Acc. 22416.

Digitized by Google

A 883

Digitized by Google

Digitized by Google

Januar-Heft 1845.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren Czerski und Ronge, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint 1 Heft von 3 Bogen.	Verlag von Wilhelm Hermes in Berlin.	Preis jährlich: 1 Thlr. / vierteljährlich: 1/3 / des einz. Heftes: 5 Sgr.

An die Leser.

Unter die Zeichen seines Sieges zählt der Fortschritt der bewegten Gegenwart das geweckte Bewußtsein des Katholicismus. Wie ein läuterndes Feuer dringt der Gedanke der evangelischen Freiheit durch die Gemüther, und an allen Punkten der katholischen Kirche beginnt er den zeitgemäßen Reinigungsproceß. Die Nothwendigkeit einer vernünftigen Reform stellt sich in lebendigen Thatsachen dar. Um aber die Harmonie der reformirenden Tendenzen zu erhalten, bedarf es eines Organs, welches ein gemeinsames Einigungsprincip enthält, dessen historische Entwicklung verfolgt und in systematischer Ordnung das Gesammtinteresse der neuen katholischen Kirche in ihren innern und äußern Beziehungen umfaßt. Der gehäufte Stoff muß gesammelt und gesichtet, die principwidrigen Elemente müssen überwunden, und die wahren Resultate der Reform müssen organisch vereinigt werden. Wir wollen ein eigentliches Authentikon der gegenwärtig im Katholicismus obschwebenden Verhandlungen in unserer Zeitschrift aufstellen, um nach Kräften der Gefahr einer Zersplitterung und religiösen Anarchie zuvorzukommen. Möge der Erfolg unseres Unternehmens uns eine ebenso genugthuende Ueberzeugung gewähren, wie wir sie von der Nützlichkeit desselben hegen.

Digitized by Google

Inhalt: Leitende Artikel. Was will die heutige Kirchenreform? — Welche Kirche ist katholisch? — Wie entstand der Primat des Bischofs von Rom? — Anzeige an die Römlinge. — Kritik. Gedrängte Inhaltsangabe betr. Schriften. — Feuilleton. Adressen, Briefe, Gemeinde-Angelegenheiten.

Was will die heutige Kirchenreform?

Ihr seid zur Freiheit berufen. (Gal. 4, 13.)

Ehe wir die Frage beantworten, was die heutige Kirchenreform wolle? müssen wir wissen, ob eine solche nothwendig, ob Zeichen derselben vorhanden sind, wo sie ihren Ursprung genommen hat und wo allein sie ihn nehmen konnte? Ob sie nothwendig ist? Ganz Deutschland antwortet „Ja" auf diese Frage; denn die Glieder einer Kirche, von denen ein Theil jene Satzungen höhnet, an deren Erfüllung der Andere die Bedingung seines Seelenheils knüpft, können keine Uebereinstimmung, keinen Frieden unter einander haben; sie ist nothwendig: denn die Menschheit entwuchs dem rauhen Gesetze, welches bestimmt war, sie in der Unwürdigkeit zu leiten, und die heiligen Pflichten des Glaubens nach menschlicher Einsicht zu regeln, bestimmt, das Bewußtsein der Völker zu tödten und sie zu schweigenden Knechten einer fremden menschlichen Gewalt zu machen; sie ist nothwendig, denn eine bedeutungsvolle Zeit hat den Buchstaben des starren Gesetzes umgewandelt in den lebendigen Keim der Freiheit, und die Härte der Form wird gesprengt von dem quellenden Inhalt der frei gewordenen Vernunft. Eine Reform ist nothwendig; denn die bedauerliche römische Consequenz hat freiwillig den großen Kampf gegen die Vernunft begonnen, welche jetzt ihre Schaaren ordnet, um ihre angestammten Rechte zu sichern; endlich ist die Reform nothwendig, um die große Kluft zu füllen, welche schon lange im Katholicismus seine lebendigen Früchte verschlang, die Kluft zwischen dem Fanatismus und der Gleichgültigkeit. Was soll anderes eine Versöhnung dieser Gegensätze bringen, wenn nicht eine Reform, die dem Glauben seine alten Rechte zurückgiebt, die das kirchliche Leben erregen, läutern und aus seiner Zerrissenheit einen, die den Menschen zum Menschen erheben und das Christenthum in seiner ursprünglichen Weihe zur allgemeinen Geltung bringen will? die letzte wunderbare Probe gegen den Menschengeist mißglückte, und mußte mißglücken in dem Volke, welches berufen scheint, die Bahnen der Intelligenz zu zeichnen. — Der Ablaß vom Jahre 1514 hat in ihm zwei Mal eine gleiche Wirkung hervorgebracht. Deutschland ist zu reif, um seine mühevolle Errungenschaft gefangen zu geben unter den Bann einer todten Knechtschaft. Die geistigen Funken sprühen schon, sie entzünden sich schon zu einem Brande und erwärmen das Gemüth für seine Freiheit, die Vernunft für ihre Ueberzeugung. Wem entginge noch die geistige Erregung im Gebiete der Kirche? hat sie nicht schon ihre sichtbaren Zeichen, und spricht der Beifall von Millionen für jene Erscheinungen es nicht deutlich aus, wie viel noch hinter den Erscheinungen sich vorbereite, um auf dem ruhigen Wege der Entfaltung an's Licht zu treten? Ruhig und nicht mit sich überstürzender Hast geht die Aenderung fort. Jeder möge selbst prüfen, und alsdann handeln mit Bewußtsein und Kraft. In einer Zeit gereiften Verstandes kann ein Moment, ein glückliches Wort nicht hinreichen, Tausenden eine Ueberzeugung zu verschaffen. Der Einzelne hat nicht das Uebergewicht über die Masse, wie unter niederen Bildungszuständen. Die Meinungen des großen Haufens sind nicht einmal in der Unwahrheit einig, und erschweren daher doppelt den Sieg der Wahrheit. Unendlich schwer ist daher der Beruf derer, welche es heut übernehmen, das Bewußtsein von der Wahrheit allgemein zu machen. Doch wo eine gute Saat gesät wird, da kommt auch die Ernte, und wenn auch später, giebt sie doch ein desto gesunderes, nährenderes Korn. —

Wer war aber der Sämann, welcher die gedeihliche Saat auswarf, daß sie mitten unter den Stoppeln eines abgeblühten Feldes so kräftig auf-

Digitized by Google

sproß, daß sie muthig ihr Haupt erhob unter dem Sturme der Feinde, der sie vielleicht erdrückte, wenn nicht der Beifallssturm der Aufklärung ihm entgegenwirkte. Der Sämann erhob sich im Schooße des Katholicismus. Der Feind der alten Ordnung der Dinge beginnt den Kampf im eigenen Hause, in dem er ein eigenthümliches Recht hat, in dem er auf einem vertrauten Boden steht, von welchem er sicher den Angriff auf die morschen Stützen des alten Gebäudes wagt, damit sie nicht die schlafenden Bewohner tödten, wenn sie von selbst fallen. Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen — so ruft die Gegenpartei*) den Herolden der evangelischen Freiheit entgegen. Traurig, daß die Leute schlafen, traurig, daß alle die Millionen schlafen, welche Ihr den Wenigen gegenüber stellt. Aber sie werden nicht überfallen, um ihnen Schaden zu bringen, sie sollen geweckt und es soll ihnen neues Lebensöl in die erloschenen Lampen gefüllt werden, das Wort des Herrn. Wie, oder wollet Ihr nicht, „daß die Leute" geweckt werden, wollet Ihr, daß ihr Schlaf ewig währe? Ihr könnt es nicht wollen; denn der Heiland gebot zu wachen und zu beten. So sagt Ihr selbst, es sei an der Zeit zu wachen, es beginne der Morgen, und die Sonne der menschlichen Erkenntniß breite ihren belebenden Strahl aus über die trägen Begriffe Eurer Glückseligkeitslehre. So verdienen die weckenden Herolde der Leute nicht Eure Schmähung, sondern Euren Dank. Sie werden Euch nicht aufgeben, sie werden im eigenen Hause bleiben, und vollenden das Werk, welches sie unter günstigen Zeichen beginnen. Sie wollen keine Sectirer, keine Urheber des Zwiespalts sein, sondern ihr einziges Ziel ist das gereinigte Wort des Evangeliums, des ewigen Felsengrundes einer wahren allgemeinen Kirche. Daher soll das Werk im Katholicismus und durch den Katholicismus ausgewirkt und es sollen alle fremden Elemente fern gehalten werden, um den Organismus der Selbstentwickelung nicht zu gefährden, und die Reform vor Zersplitterung zu bewahren. — Wir wollen alle Religionsparteien als Brüder ehren, aber wir wollen ein unterscheidendes Zeichen retten, das Zeichen der Einheit und Allgemeinheit. Nicht die vielgenannte äußere Union sei der erste Schritt der Strebungen, sondern die Reinigung und Umgestaltung in sich — im Evangelium begegnen wir uns Alle. Wir wollen den Inhalt der christlichen Lehre in eine Form kleiden, die ihn weder erdrückt, noch entgleiten läßt, ihn weder erstarren macht, noch verflüchtigt. — Doch ehe wir an die Formgebung schreiten, wollen wir die Reinheit des Begriffes herstellen, und wir thun es durch Aufsuchung und Abstellung der Mißbräuche, mit welchen der Lauf der Zeit das Evangelium untermischt hat, das als alleinige Norm für den Glauben dient, und außer ihm keine andern Autoritäten kennt, als die menschliche Vernunft. In dieser Rücksicht ist es nothwendig, bestimmt dasjenige auszusprechen, was im Katholicismus dem reinen Christenthum entgegen ist. Es ist in dem Glaubensbekenntniß der apostolisch katholischen Christen geschehen. Sie haben erkannt:

1) daß der Pabst kein von Gott eingesetzter Stellvertreter,

2) daß das Aufstellen von Mittlern zwischen Gott und dem Menschen unchristlich,

3) daß die Ohrenbeichte kein Institut der heiligen Schrift,

4) daß das Cölibat ein die Sittlichkeit untergrabendes Gesetz,

5) daß das Verbot der gemischten Ehen so wie

6) daß der Bilder- und Reliquiendienst unchristlich,

7) daß das Lesen der Messe in einer, den Zuhörern unverständlichen Sprache, so wie

8) daß die Austheilung des Abendmahls in einer Gestalt gegen das Gebot Christi,

9) daß die römische Priesterschaft nicht von einem christlichen Geiste belebt sei, sondern sich

*) Motto der Predigt des Domherrn Förster.

Digitized by Google

dem Nächsten überhebe, und das erste Gebot Christi mißachte. —

Hierin sind die Mißbräuche klar hervorgehoben, welche in das Evangelium eingedrungen sind; wir müssen an ihnen stehen bleiben, und die lebendige That anerkennen, welche sie zum Bewußtsein führt. Erblicken wir in der Aufstellung jener Unterscheidungslehren den wahren Anfang der Reform und helfen wir vereint mit allen Kräften zu dem erhabenen Ziele, daß die anerkannte That zu baldiger und lohnender Reife gedeihe. Das Schwert des Geistes helfe niederreißen, und auf dem gereinigten Boden gedeihe der Oelzweig des Friedens. —

Welche Kirche ist katholisch?

Diese Frage an Euch, die Ihr mit Zorn und Verachtung zu uns saget: „Wir wollen Euch nicht mit Eurer Kirche ohne Pabst und Heiligenverehrung, wir wollen Euch nicht mit Eurer Kirche ohne Cölibat und Ohrenbeichte, Ihr seid keine katholische Christen, Ihr seid Sectenstifter" *). Euch, die da nicht Andern leihen wollen, was sie ihr eigen wähnen, Euch, die Ihr schonungslos zurückstoßt, die Euch Brüder nennen, Euch frage ich, wer gab Euch den Namen, auf den Ihr stolz seid, zu Eurem alleinigen Eigenthum? Wir wollen ihn nicht leihen von Euch, wir halten ihn für unser altes Recht, das uns vom Evangelium überwiesen, und lassen Euch gerne den armen Begriff des Katholicismus, welcher den andern Brüdern das Seelenheil abspricht, welcher die halbe Menschheit verketzert. Wir wollen ein anderes Wesen des Katholicismus, welches nicht in sichtbaren Formen prangt, wir wollen eine Allgemeinheit des Geistes, eine Verbrüderung der Menschheit und das ewige Princip des Glaubens. Wir wollen nicht auf die Zeitlichkeit bauen, der Grundstein der christlichen Kirche soll nicht ruhen auf der Unmündigkeit der Völker und aus den Fugen gleiten, wenn die prüfende Vernunft an seinem Mörtel rührt. Wir bauen das Christenthum nicht auf einen sichtbaren Felsen; denn auch Ihr müßt wissen, daß alles Sichtbare zeitlich, alles Sinnliche vergänglich ist. Oder glaubt Ihr, daß eine Kirche, auf einen schwachen Menschen gegründet, fester steht, als auf dem Grunde der ewigen Glaubenswahrheit? Die Zeiten wandeln sich, mit ihm der Geist, mit ihm die Menschen; einzig unwandelbar bleibt die Wahrheit und ihr Erzeugniß. — Es gab eine Zeit, in der das Christenthum solcher Vorhaltung nicht bedurfte, in der es selber das Wesen der Allgemeinheit nur in der unsichtbaren Kirche suchte, eine Zeit, welche der gesunden Vernunft ihre Lobsprüche brachte, die christliche Religion mit Ruhm und Vortheil vertheidigte, und in ihrer kaum begonnenen Entwickelung schon der Freiheit des Geistes ein Ehrendenkmal setzte. Fragt Eure ältesten Kirchenväter — sie sind ja Eure Gewährsmänner — was sagen sie von der Katholicität ihrer Kirche? Was sagt im zweiten Jahrhundert der weise Irenäus von der Einheit, Ewigkeit und Allgemeinheit der christlichen Kirche? fand er den Begriff eingeschlossen in die äußern Mauern Eurer Tempel? Wahrlich hätte der Weise nicht ein reineres Bild seiner Kirche gehabt, sie hätte sich nicht gerettet aus den Stürmen seiner bewegten Zeit. Wo ist also bei Euch der Fortschritt des Christenthums, wo sind die Lebenszeichen, mit denen es sich erfüllen sollte durch die Freiheit des Evangeliums und der menschlichen Vernunft. Ist es nicht die Leben gebende Lehre, die Ihr bekennet? warum entdecken wir überall Tod, überall Leichname! Die Zeiten haben sich schwer am Evangelium versündigt, aber sie eilen, den Schaden zu bessern. Schon ertönen allerseits die weckenden Stimmen über der geputzten Leiche, und die Vernunft enthront den Men-

*) Worte der „Beleuchtung des offenen Glaubensbekenntnisses der apostolischen Katholiken in Schneidemühl".

Digitized by Google

schen, um ihn zum Menschen, zum Christen zu machen. Sie wird die verderbliche Arbeit von fast zwei Jahrtausenden vernichten, sie wird den Irrthum tödten, der vom Kirchenvater Cyprian und dem Glauben an die allein seligmachende Kraft der sichtbaren Kirche bis zur Wallfahrt nach Trier die Vernunft zum Streite aufgerufen hat. Von jenem Kirchenvater bis auf unsere Zeiten herab sehen wir in immer zunehmendem Maaße nichts bei Euch, als die Veräußerlichung des Kirchenbegriffs. Worin wären wir besser, als die Juden und Heiden, wenn wir diese Richtung verewigten. Sollen wir uns noch heute unsern Gott und unsere Heiligen, seine Nebengötter, in sichtbaren Bildern vergegenwärtigen! Sollen wir noch am Holze niederfallen, und durch die todte Statue von Menschenhand unseres Vaters geneigtes Ohr erreichen, sollen wir ihn noch bestechen durch äußere Opfer, noch seinen Segen gewinnen wollen durch Verbrechen! Sollen unsere Priester noch, wie die der Juden, das Volk ausschließen vom unmittelbaren Umgange mit dem Herrn! Wir haben ja keinen zürnenden stolzen, sondern einen sanften herablassenden Gott, der auch mit den Kindlein gnädig spricht. Sollen unsere Priester noch allein unter Opfern und Düften an die geweihten Stellen treten, die sie dem Volke wehren, sollen sie als vorzüglichere Wesen in magischem Glanze den Laien vom Altare auf ewig abzäunen! sollen sie als gesalbte Vermittler allein das Opfer der Versöhnung zwischen Gott und dem Menschen verrichten! O eitle Thorheit, der Mensch bedarf solcher Vermittlung nicht, denn das eine Versöhnungsopfer, welches Christus gebracht hat, reicht hin für alle Zeiten. — Wollet nicht Götter sein, Ihr vermeintliche Heilsspender des Volks, sondern seid erst Menschen, und Ihr erfüllet die ganze Aufgabe Eures Berufs. Bildet nicht länger eine Kirche in der Kirche, haltet Euch nicht für besser als das Volk, durch welches und für welches Ihr da seid, sondern seid ihm Väter, Rather, Tröster. Doch mißverstehet mich nicht, glaubet nicht, wie sonst, der Herr habe Euch den Tröster allein zurückgelassen, damit er bei Euch bleibe bis an's Ende der Tage, den Geist der Wahrheit — nein, diese Wahrheit ist das Eigenthum aller Menschen und unterscheidet den betheiligten Laien nicht von dem, den Ihr in arger Vermessenheit einen heiligen Vater nennt. Nur Einer ist heilig, Einer ist der Herr, sein Name ist Christus. Ich sage Euch dieses; denn noch die heutigen Tage hören Euch rufen: „Wie kann das Volk eine Kirche gründen, da es den heil. Geist nicht hat?“ *) O, Ihr habet ihn wahrlich nicht, wenn Ihr Solches sprecht; Ihr habet auch keine Kirche gegründet, aber eine verfinstert! Ihr habet die Flamme der evangelischen Wahrheit und Liebe verdunkelt mit der Asche morschender Menschensatzung, und die reine Gluth des christlichen Glaubens verwandelte sich in die flüchtigen Flocken, welche der leiseste Windstoß auseinander triebe, wenn nicht der Heerd so ängstlich geschlossen wäre. Es werden Andere die verglimmten Kohlen anfachen und auf Eure Häupter sammeln, und der Heerd wird sich erleuchten, und die Flamme der Wahrheit wird ausstrahlen nach allen Enden.

Laßt uns sehen, ob die Geschichte den Schritt rechtfertigt, ob sie ihn gebietet? Sie soll unsere einzige Richterin sein, und obwohl auch sie manchmal irret, ihr Endresultat ist der Spruch der Wahrheit. —

In den Boden Europas theilen sich drei verschiedene Volkselemente, das romanische, das slawische und das germanische. In kirchlicher Hinsicht ist das Erstere vertreten durch den lateinischen, das Zweite durch den griechischen Cultus. Beide Culte nehmen den Begriff der Katholicität für sich in Anspruch. Nur das deutsche Idiom entbehrt einer eigenthümlichen Vertretung seiner Kirche. Es hat sich nicht emporgerungen, das drückende römische

*) Ebenfalls Worte der vorangeführten „Beleuchtung“.

Digitized by Google

Joch abzuwerfen, und in den höchsten Dingen des Einzelnen und der Nation seine Selbstständigkeit zu retten. Und doch hat es eine freie Wissenschaft, doch hat seine Vernunft zuerst die Mauer der Finsterniß durchbrochen, welche über den Europäischen Völkern lagerte, und alle Ideen reifen helfen, welche aus dem Schooße der Zeit erwachsen sind. Wie soll es den Grund der Wahrheiten verkennen, die der Geist des Evangeliums spricht, der Wahrheiten, die in ihrem frühesten bewußtseinsvollen Dasein so schön auf seinem Boden gediehen! Wäre nicht der deutsche Geist vor Allen eines Ideals der Kirche werth, ein Geist, der den Ausschweifungen fremd, mit Ruhe und Mühe die Reinheit der Begriffe und eine heilige Sittlichkeit gepflegt hat!

Deutschland sei die Seele der Europäischen Einheit, nicht nur als Staat, sondern auch als Kirche, nicht nur als Wissenschaft, sondern auch als Stütze der großen unsichtbaren allgemeinen Heilsanstalt.

Ihr klaget Deutschland an mit seinen Reformen — hat ein Huß, hat ein Luther die religiöse Einheit gebrochen? Wisset Ihr nicht, daß das Christenthum bis zur Reform des 16ten Jahrhunderts fast dreihundert Secten zählte *)? Alle diese habt Ihr verketzert in dem traurigen Begriffe der Unfehlbarkeit Eurer äußern Kirche. Wo ist also ihre Einheit, wo ihre Allgemeinheit? Fürwahr, die Verketzerung führet nicht zum Frieden, sondern nur das Princip der Versöhnung. Wo sind bei Euch seine Zeichen? habt Ihr nicht von Neuem unsere Bruderhand weggestoßen, und uns für unwürdige Verirrte erklärt, da wir anders glauben, als Ihr? — Ihr haltet Euch für die Bedrückten in Deutschland, Ihr nennt Euch selber die Parias des Protestantismus, Ihr klaget die Fürsten der Intoleranz an, und saget sie seien uneingedenk Ihrer Versprechen, Ihr rufet zugleich ihren Schutz für Euch an, nachdem Ihr das eigne Bekenntniß derselben geschmäht habt, Ihr seid voller Argwohn und Verläumdung! Täuschet Euch nicht, fraget die öffentliche Stimme Deutschlands, sie wird Euch Antwort geben, wer zuerst sich in Schmähungen ergossen, wer zuerst den religiösen Frieden gebrochen hat? Wisset Ihr nicht, daß zuerst deutsche Fürsten das unchristliche Wort „Toleranz" aus den religiösen Begriffen geschieden haben, daß sie jedes Bekenntniß in seinen vernünftigen Rechten ehren, daß sie nur herrschende, nicht geduldete Kirchen wollen? die Duldung ist nicht weniger eine Schwäche, als eine Tugend. Auch diese Wahrheit hat unser Jahrhundert aus seinem fruchtbaren Schooße erschlossen. Das Wissen ist der Glaube, und der Glaube ist die Macht. Durch diese Macht, durch die Macht des Glaubens, soll Deutschland der Vorkämpfer des Lichts, der Mittelpunkt der zeitbewegenden Wahrheiten werden. — Ihr eifert gegen seine Presse, Ihr nennt sie ungeschickt, verläumderisch, charakterlos. Auch hier täuscht Ihr Euch. Mag die Presse immerhin ihre Schwächen haben, aber ihr Endresultat ist Gerechtigkeit, und im Allgemeinen der Ausdruck der Volksstimme. Sei diese die Gottesstimme, welche uns durch die Klippen des wogenden Meeres der Gegenwart in den Hafen führt, wo uns die Friedenspalme winkt, möge sie uns in den großen Dom geleiten, welcher Raum genug hat für alle Menschen und für Alle geöffnet ist.

*) Nach Fritz's Ketzerlexicon gab es bis auf Luther 254 christliche Secten, seit seiner Zeit entstanden 34.

Wie entstand der Primat des Bischofs von Rom?

Die ersten Leiter der christlichen Gemeinde waren die Apostel, das erste Amt das der Diakonen, welche mit der Versorgung der Armen und Kranken beauftragt wurden, unter welchen sieben Diakonen auch Stephanus, nach dem Herrn der erste Märtyrer der jungen Christengemeine, sich

Digitized by Google

befand. Bei der größeren Ausdehnung der Gemeine erwählten die Apostel selber oder durch ihre Bevollmächtigte — wie Paulus durch Timotheus und Titus, als ihre Stellvertreter nach dem Vorbilde damaliger Synagogen-Verfassung ein Collegium der Aeltesten (πρεσβύτεροι) in jeder Gemeine, welche Angelegenheiten der Letzteren leiten, auf Reinheit der Lehre und des Wandels sehen, und Spaltungen ausgleichen sollten. In treffenden Zügen entwirft der Apostel Petrus das Bild eines solchen Presbyters (1. Pet. 5, 2.) Er solle die ihm anbefohlene Heerde Gottes weiden, nicht gezwungen, sondern freiwillig, nicht um schändlichen Gewinnes willen, sondern aus reinem Triebe, nicht als Zwingherr der Heerde, sondern als Vorbild derselben. — In dem apostolischen Zeitalter waren noch, was von historischer Wichtigkeit ist, die Namen Presbyter und Episkop = Hirt ganz gleichbedeutend, nur daß der Erstere die Würde, der Letztere das Amt bezeichnete (1. Petr. 5, 2; Apost-Gesch. 20, 17 und 28. an welchen Stellen πρεσβύτερος und ἐπίσκοπος ganz dasselbe ausdrücken). Selbst der, im vierten Jahrhundert lebende Hieronymus sagt noch in seinem Commentar zu der Stelle Tit. 1, 7. „Idem est ergo presbyter, qui episcopus." Nirgends finden wir selbst unter den Aposteln die Idee eines absoluten Primats des Apostel Petrus. Er selber nennt sich in ächt christlicher Demuth „den Mitältesten unter den Aeltesten" (1. Petr. 5, 1.) und läßt sich stillschweigend von dem weit jüngeren Apostel Paulus einer augenblicklichen Schwäche wegen zurechtweisen (Gal. 2, 11. 15.). Paulus, der begeisterte und standhafte Kämpfer für die christliche Freiheit gegen alle Verkrüppelung derselben durch Menschensatzung schrieb an die, von ihm gegründete galatische Gemeinde, wo seine Amtsthätigkeit durch den verderblichen Einfluß petrinischer Emissäre sehr erschwert wurde: „Von den Angesehenen aber, welche sie auch sein möchten, das geht mich nicht an. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person." (Gal. 2, 6.) und sodann: (a.a.O. 6, 1.) „In der Freiheit, welche uns Christus erworben, bestehet nun, und lasset Euch nicht wiederum im Joche der Knechtschaft festhalten." Und in dem, in dieser Hinsicht erlassenen Circularschreiben des ersten apostolischen Convents zu Jerusalem (im J. 50 n. Chr.) an die heidenchristlichen Gemeinen lautet die Eingangsstelle desselben: (A. G. 14, 23.) „Die Apostel und die Aeltesten und die Brüder an die Gemeinde zu Antiochien u. s. w.

Wesentlich änderte sich die Sachlage in dem nachapostolischen Zeitalter. Zuerst trat ein essentieller Unterschied hervor zwischen Presbyter und Episcop. Einer unter den Presbytern erhielt eine höhere Bedeutung, um als Bischof in dem Sinne, wie es nur die Apostel, und auch diese nur mit freiester Behandlung der Gemeine waren, als Repräsentant und Stellvertreter derselben zu fungiren. Doch stand selbst noch im dritten Jahrhundert, welches den hierarchischen Tendenzen besonders günstig war, ein Collegium der Mitältesten jenen Bischöfen zur Seite. Die Ordination der Geistlichen und die Firmung lag nur dem Bischof ob, der auch ein ausschließliches Stimmrecht auf den Provinzialsynoden besaß. Noch später bildete sich der Unterschied zwischen Land- und Stadtbischöfen (die Ersteren hießen Χωρεπίσκοποι) und es nannte sich der Bischof der Metropole einer ganzen Provinz Metropolit. Er präsidirte in den Synoden und ordinirte die Bischöfe. Allein auch dieser Amts-Unterschied trieb über sich hinaus, und es bildete sich das Patriarchat, indem die Metropoliten eines ansehnlichen Sprengels, zu dem viele Provinzen gehörten, zur Würde eines Patriarchen erhoben wurden. Solcher Patriarchen gab es im vierten Jahrhundert vier, nämlich je einen zu Antiochien, Alexandrien, Rom und Konstantinopel, wozu im fünften Jahrhundert noch der Patriarch von Jerusalem kam. Die ersteren drei Patriarchate wurden durch das Nicäische Concil (325), das vierte durch das Konstantinopolitanische (381) und das fünfte durch das Calcedonische (451) förmlich installirt.

Digitized by Google

Endlich ward der letzte Schritt zu der consequenten Entwickelung des klerokratischen Systems gethan, in dem der Patriarch zu Rom unter dem, ursprünglich allen Patriarchen eigenen Titel „Papa" sein Ansehen über das seiner vier Amts-Collegen erhob und die Papalverfassung begründete. Auf welchen Wegen und durch welche Umstände dieses ihm gelang, soll hier kurz angegeben werden. — Der Mann, welcher zuerst die Idee von einer sichtbaren Repräsentation der Gesammtkirche (der einer allgemeinen oder katholischen Kirche) aussprach, war der Bischof Cyprian von Karthago in seiner, für die Entwickelung des Episcopalsystems so wichtigen Schrift: de unitate ecclesiae in der Mitte des dritten Jahrhunderts. Es wird darin der Grundgedanke durchgeführt, daß es kein Heil gäbe außer Verbindung mit der äußern, sichtbaren, allgemeinen Kirche, welche sich durch ein ununterbrochenes Episcopat und die Succession der Bischöfe, als der, von den Aposteln eingesetzten legitimen Nachfolger und Stellvertreter der Apostel auszeichnen. Die römischen Bischöfe sah Cyprian als unmittelbare Successoren des Apostels Petrus und die sedes apostolica zu Rom als die cathedra Petri an. Da nun dem Apostel Petrus eine wesentliche Auszeichnung vor seinen Collegen vom Herrn zu Theil geworden, weil er zuerst im Namen derselben das Bekenntniß von der specifischen Persönlichkeit und der damit verknüpften höchsten Würde des Heilandes aussprach, ein Bekenntniß welches der unwandelbare Fels für alle Zeiten bleibt, so übertrug Cyprian ohne Weiteres diese Auszeichnung auf die römischen Bischöfe als Nachfolger des Petrus. Doch hat Niemand mit geschichtlichen Gründen erwiesen, daß Petrus ein römischer Bischof gewesen; vielmehr ist der Beweis des Gegentheils geführt worden. Mithin kann von einer Nachfolge der römischen Bischöfe auf dem Stuhle Petri gar keine Rede sein. Auch hat das Concil von Karthago (397) ausdrücklich ausgesprochen, daß der Bischof des römischen Stuhls nicht anzusehen sei als Herr oder oberster Priester. —

Wie wenig Cyprian selbst geneigt war, diese von ihm ausgesprochene Idee im absolutistischen Sinne zu verstehen, geht daraus hervor, daß er den hierarischen Eingriffen des römischen Bischofs Stephan während seiner Amtsthätigkeit auf einem Concil in entschiedenster Weise entgegentrat.

Ein anderes Moment, welches den Primat des römischen Bischofs begünstigte, waren die heftigen dogmatischen Streitigkeiten in der orientalischen Kirche, welche dahin führten, daß man sich an das Schiedsgericht des römischen Bischofs wandte, und auf dem Concil zu Calcedon sich seiner Entscheidung unterwarf, was ein Mann von solchem Geiste, wie Leo der Große (440—461) sogleich zu seinem Vortheile zu wenden verstand. Unterstützt wurde er in seinen hierarischen Tendenzen vom Kaiser Valentinian III., der alle römischen Bischöfe an Leo als ihren Richter wies. Er selber bezeugte seine Autorität über die Gesammtkirche in einem Schreiben. — Ein ebenso einflußreiches Moment für die Stabilirung des Papates bilden die Pseudo-Isidorischen Dekretalen. Gegen das Ende des fünften Jahrhunderts und im Anfange des sechsten gaben der Presbyter zu Antiochien, nachher Patriarch von Konstantinopel, Johannes Scholastikus, und der römische Abt Dionysius Exiguus die auf den allgemeinen Kirchen-Concilien geschöpfte Sammlung der Entscheidungen der römischen Bischöfe von Siricius bis auf Anastasius II. also von 384—498 heraus, welche in der römischen Kirche gesetzliches Ansehen erhielt. Eine neue Redaction dieser Dekretalen besorgte der berühmte Bischof Isidorus von Sevilla im siebenten Jahrhundert. Es erschien aber zwei Jahrhunderte später eine Verfälschung dieser Isidorischen Dekretaliensammlung, worin sich 61 neu hinzugefügte Dekretalien befanden, und zwar von einem der ersten römischen Bischöfe Clemens die ganze nachfolgende Suite der Bischöfe entlang, um durch dieses respektable Alter die legislative Autorität des römischen Stuhls zu befestigen. Der Betrug war so frech, daß z. B. der Verfasser

Digitized by Google

dieser Pseudo-Isidorischen Dekretalien den römischen Bischof Victor an den Bischof Theophilus von Alexandrien schreiben läßt, wiewohl Letzterer 200 Jahre später, als Victor lebte. Schon das fränkische Kirchenlatein läßt die Karolingische Zeit der Abfassung dieser Schrift deutlich erkennen, noch mehr aber die offenbaren Beziehungen auf kirchliche und politische Angelegenheiten, wie sie in der damaligen Periode stattfinden, und nur der durchaus unkritische Sinn dieser Zeit konnte es dem Papste Nikolaus I. möglich machen, diesen verfälschten Dekretalien allgemeine Gesetzkraft zu verschaffen. Erst Mathias Flacius entdeckte im 16. Jahrhundert den Betrug, den er auch in seinem Werke „Centuriones Magdeburgenses auf das Prägnanteste nachwies und an den Pranger stellte.

Ein fünftes Moment war die Gründung neuer christlicher Gemeinen in Deutschland. Männer, wie der große Apostel der Deutschen, Bonifacius, sahen ein, daß sie ihre wichtige Mission nur dadurch erfüllen könnten, daß sie in unmittelbarer Verbindung mit dem römischen Bischofe blieben, und seiner Superiorität sich unterwarfen. So wurde Winfried unter dem Namen Bonifacius von Gregor II. (723) zum Bischof der deutschen Kirche ordinirt und leistete ihm den üblichen Unterwerfungseid. Im Jahre 732 erhob ihn Gregor III zur erzbischöflichen Würde mit dem Titel eines apostolischen Vikars. Bonifacius blieb seinem Eide treu und die neuen, bald kräftig blühenden Gemeinden waren der Autorität des römischen Stuhls unterworfen.

Ein sechstes Moment gab die Schenkung Pipin's von Frankreich an den Papst Zacharias (754), wodurch demselben die, den Lombarden abgenommenen Besitzungen zu Theil wurden. Die Schenkungsurkunde ließ Pipin auf das Grab des Apostels Petrus niederlegen. Karl der Große, auf's Neue vom Papste Desiderius gegen die, ihn bedrängenden Lombarden zur Hülfe gerufen, zerstörte das Lombardenreich und vergrößerte die Schenkung Pipin's, wofür ihm der Papst Leo III (800) die römische Kaiserkrone auf's Haupt setzte. Diese Territoral-Schenkung war der Grundstein der politischen Herrschaft der Päpste, und diese wiederum befestigte und vermehrte die kirchliche Superiorität derselben bedeutend. —

Doch fehlte es noch an dem Manne, welcher alle diese vorbereitenden Momente für die Begründung des päbstlichen Primats zur Einheit abschließend, den ersten Grund zur päbstlichen Universalmonarchie legte. Endlich erschien er in Gregor VII (1073) und aus der eisernen Willenskraft und dem Geistesvermögen dieses Pabstes, den selbst sein begeisterter Verehrer, der Cardinal Peter Damiani seinen heiligen Satan (sanctum meum satanam) nannte, konnte die Ausführung dieser Idee gelingen, durch welche die Macht des römischen Stuhls eine, über Alles erhabene Weltmacht wurde.

Gregor übertrug den äußerlichen Kirchenbegriff, wie er sich in der alttheokratischen Form als Vorbereitungsmoment der geistigen Theokratie darstellte, in seiner ganzen starren Consequenz auf die christliche Kirche und deren obersten Leiter. Wie dort ein sichtbares Oberhaupt, der jüdische Hohepriester, an der Spitze der Theokratie stand, in dem diese gipfelte, der sie äußerlich repräsentirte, und als das stellvertretende Organ Gottes betrachtet wurde, so ist auch der römische Hohepriester die Seele der ganzen Christenheit, sie ist ohne ihn nichts, weil er ihr sichtbares Haupt und Stellvertreter Christi ist.

Wie in der jüdischen Theokatrie die Priesterkaste einen, in sich geschlossenen Organismus bildete, so daß sein Haupt, wie erwähnt, der hohe Priester war, und eine eiserne Scheidewand zwischen Laien und Kleriker gezogen wurde, so auch in der Gregorianischen Kirchenverfassung, so daß die evangelische Grundlehre von dem allgemeinen Priesterthum aller Gläubigen ganz verdrängt wurde — der bedeutendste Rückschritt in der Entwickelung des Christenthums.

Digitized by Google

Nur das, von Gregor zwangsweise eingeführte Cölibatgesetz konnte diese regressive Idee verwirklichen. So wurde denn ein wesentlich jüdisches, dem Geiste des Christenthums ganz fremdes, und von ihm gleich in seiner Ungestaltung überwundenes Element in der römischen Kirche herrschend, welches durch die, der Autorität der Kirche sich blind unterwerfenden Scholastiker mit aristotelischem Formalismus vertheidigt, eine gewisse Stabilität erhielt, und erst durch die lutherische Reformation überwunden und ausgestoßen wurde, während es in der römischen Kirche durch das Tridentinische Concil auf's Neue zur Befestigung gelangte. Mit ihm steht oder fällt der römische Stuhl. —

Kritik.

Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen. Predigt gehalten von Förster Domherrn ꝛc. Breslau bei Hirt 1844.

Die Schlafsucht, heißt es, wurzele in der Unwissenheit und den Vorurtheilen über die Kirche und ihre Heilslehren. Mitten in Gottes Herrlichkeit, in seiner Güte und seinem Reichthum lebe man in Blindheit und falle aus einem Schlafe in den andern, und die Seele wache des Tages nicht mehr, als des Nachts, weil die inneren Sinne entschlafen seien. Es stehe eine Auflösung aller kirchlichen Zucht und Ordnung bevor. Die Stunde sei da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen. Die Nacht sei vorgerückt, der Tag habe sich genaht — man müsse ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichts. Man müsse Unbilden gegen die Kirche bekämpfen, hauptsächlich gegen die Presse zu Felde ziehen.

Erwiederung auf die Predigt des Domherrn Förster. Breslau 1844.

Die Predigt gebe dem theuern Gleichnisse Christi eine einseitige egoistische Beziehung auf die gegenwärtigen Zustände. Sie eifere schonungslos gegen die Aufklärung, nächstdem gegen die Presse. Sie stelle ein trübes, erschreckendes Bild derselben vor uns hin, und verkenne vollständig den gesunden Sinn der Volksliteratur. Es sei Pflicht und Beruf der Oeffentlichkeit, Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens zu rügen und zu bekämpfen, sei es im Staat oder in der Kirche. Die Zeitungen hätten sich vermöge ihrer Stellung dieser Tendenz im öffentlichen Leben bemächtigt; sie loben das Streben zum Guten, und rügen falsche Richtungen. Aus ihnen bilde sich das öffentliche Urtheil, welches sich nie für die Dauer irre leiten lasse. Der Leichtsinn und die Frivolität gewönnen heute nicht mehr die Volksstimme für sich. Schwer würde es der Unglückliche büßen, der den Versuch wagen wollte, die Allgemeinheit der Kirche zu vernichten, wenn ihn bloßer Leichtsinn zu dieser That dränge; es gehöre mehr dazu, als gewöhnliche Eigenschaften, wenn eine Reform nicht eine Vernichtung der Kirche, wie im 16. Jahrhundert, möglich werden solle. Eine solche würde denn keine bloße Gewaltsamkeit des Worts aufhalten, weil auch hier wieder die Einsicht und die Erkenntniß des Volks ihre Stimme dazu geben würde. Die katholische Kirche habe sich durch eigene Schuld in Gefahr gebracht, durch die Schaustellung des heiligen Rocks. Sie habe keine Uebergriffe der Andersdenkenden zu beklagen, sondern das römische Priesterthum erlaube sich die kecksten Angriffe gleichgestellter Religionsparteien.

Predigt des Kaplan Ruland über die Reliquienverehrung.

Die Beweise mit welchen der Kanzelredner die Verehrung und Anrufung der Reliquien zu rechtfertigen versuchte, sind in der Widerlegungsschrift berücksichtigt, bedürfen daher hier nicht angeführt zu werden.

Kaplan Ruland's X. für ein U. — Berlin.

Die Broschüre enthält eine Beleuchtung der Predigt des an der Berliner Hedwigskirche fungirenden Kaplans Ruland über die Verehrung der Reliquien. — Sie weis't nach, daß die Argumente des orthodoxen Katholicismus auf einer Verrückung des Gesichtspunktes beruhen, indem dieselben sich in die schlaue Distinction zwischen Verehrung und Anbetung bergen; die Anrufung der Heiligen lasse jedoch solchen Unterschied eben so wenig zu, wie es im Gebete an sich einen Unterschied gäbe. Es sei gleich, ob ich den Heiligen um seine Fürbitte, oder Gott um die Gewährung anrufe. Wenn der Kaplan behaupte, Gott verehre selbst die Reliquie der Heiligen, und ver-

Digitized by Google

stehe diese Verehrung im Sinne der orthodoxen Kirche, so mache er Gott selbst zum Götzendiener. Der aber habe gesagt: Man solle Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten, das Fleisch (die Reliquie) sei zu nichts nütze; und der Apostel habe zu Lystra seine Kleider zerrissen, als ihm öffentliche Ehre erwiesen worden, und habe sich als Menschen deren für unwürdig erklärt. Die Kirchenväter könnten für den Reliquiendienst keine Autorität bilden; denn sie seien im Irrthume ihrer Zeit befangen gewesen. In der Kirchengeschichte selbst sprächen Thatsachen gegen den Reliquiendienst: „Die reiche Lucilla war in den donatistischen Streitigkeiten auf den Geistlichen Cäcilius sehr böse, weil er sie wegen ihrer abergläubischen Andachtsübung bestraft hatte, indem sie vor der täglichen Communion Knochen zu küssen pflegte, die sie für Gebeine eines Märtyrers ausgab. —“

Auf die Verehrung menschlicher Reste könne sich die orthodoxe Kirche nicht berufen; denn diese sei eben weiter nichts als eine Verehrung, eine Werthhaltung, und Niemand suche in dem körperlichen Nachlaß eine helfende Kraft.

Eine andere Beleuchtung der Predigt des Kaplan Ruland über die Verehrung der Reliquien von Dr. Friedrich Liebetrut.

Der Cultus der Todten bei den Lebenden liege im Wesen der Hierarchie, und vereinige sich dem Grundsatze, die Masse als ungeistlich anzusehen. Uebrigens sei die Anrufung und das Gebet zu den Heiligen durch das Concilium Trid. ausdrücklich geboten. Sess. 25 erklären die versammelten Väter: die h. Synode gebeut allen Bischöfen ꝛc. daß sie nach Gebrauch der katholischen und apostolischen Kirche ꝛc. vornähmlich über die Verehrung der Heiligen, ihre Anrufung, über die Verehrung der Reliquien und den rechten Gebrauch der Bilder die Gläubigen fleißig belehren; dahin, daß die Heiligen mit Christo herrschen, daß sie ihre Gebete für die Menschheit Gott darbringen, daß es gut und nützlich sei, sie demüthig (suppliciter) anzurufen und zu ihnen zu bitten, zu ihrer Macht und Hülfe Zuflucht zu nehmen, um von Gott Wohlthaten zu erlangen, durch Christum seinen Sohn, unsern Herrn und einigen Erlöser, (doppelte Vermittlung) diejenigen aber dächten unfromm (impie sentire) welche leugnen, daß man die Heiligen anrufen solle, oder behaupten, sie beteten nicht für uns, ihre Anrufung sei Götzendienst“ u. s. w. —

Dagegen spreche der Herr schon im alten Bunde: „Rufe mich an in der Noth, so will ich Dich erretten und Du sollst mich preisen,“ Und Christus sage: „Kommt her zu mir, die Ihr mühselig und beladen seid; ich will Euch erquicken. —

Die Verehrung bestimmter Heiligen in bestimmten Gegenden, Gemeinden, Kirchen, von einzelnen Personen sei nichts als eine Nachahmung des Heidenthums, welches seine Gottheiten in höhere und niedere eingetheilt habe.

Wenn die Vertheidiger der römischen Kirche sich übrigens auf Autoritäten außerhalb ihr, einen Grotius, Leibnitz, Marheineke berufen, so mißverständen sie diese Gelehrten vollständig, da dieselben nirgends von etwas Anderem, als einer Werthhaltung der Ueberreste frommer und großer Menschen billigende Erwähnung thun. Der Beschluß des Concils in Constantinopel im Jahre 754 sei dahin gegangen: daß Bilder verehren oder nur gebrauchen nichts anders sei, als die heidnische Superstition erneuen. Nur einzelnen wenigen Heiligen komme eine τιμητική προσκύνησις zu. Denn „es ist allein ein einziger Versöhner und Mittler gesetzt zwischen Gott und dem Menschen, Jesus Christus. (1 Tim. 2, 5) Welcher ist der einige Heiland, der einige oberste Priester, Gnadenstuhl und Vorsprecher vor Gott. (Röm. 3, 35. 8, 34) Und der hat allein zugesagt, daß er unser Gebet erhören wolle. Hebr. 11, 11. Das ist auch der höchste Gottesdienst nach der Schrift, daß man denselben Jesum Christum in allen Nöthen von Herzen suche und rufe. (1 Joh. 2, 1) So Jemand sündigt, haben wir einen Fürsprecher bei Gott, der gerecht ist, Jesum. Um was Ihr bittet in meinem Namen, das wird Euch gegeben werden.“

Die Vertheidiger des Reliquiencultus berufen sich auf Kap. 19, 12 der Apostelg. „Also, daß sie auch von seiner (Pauli) Haut die Schweißtüchlein und Koller über die Kranken hielten, und die Seuchen von ihnen wichen, und die bösen Geister von ihnen ausfuhren. —“ Die Stelle beweise nichts für die Zulässigkeit der Anrufung von Reliquien. Denn dem Inhalte des Kapitels nach heilte und taufte Paulus und ertheilte in persönlicher Lehre die Gaben des h. Geistes.

Offenes Sendschreiben an Herrn Joh. Ronge von Maurilius Moritz, Priester und Studienlehrer.

Das Schreiben versucht nach einer emphatischen und schmähenden Anrede an J. Ronge den Reliquiendienst zu rechtfertigen, und beruft sich dieserhalb auf das IV. Buch der Könige Kap. 13; auf Matth. 5, 15 und 9, 20, und die Apostelg. 19, 11; ferner auf Leibnitz Syst. theol. p. 107; auf Feßler, Theresia Thl. 2 S. 194.

Digitized by Google

Der h. Rock und der Brief des Herrn Joh. Ronge. Leipzig bei L. Michelsen.

Eine Schrift, welche in albernen Witzeleien den Aberglauben und die Reliquienverehrung als nothwendiges poetisches Element des Katholicismus setzt. Auf Schriften solcher Art können wir hier nicht eingehen.

Die Hauptsätze der christlich apostolisch katholischen Gemeinde zu Schneidemühl, beleuchtet vom Standpunkte der christlichen Freiheit. — 1845 Leipzig bei Wigand.

Die ebenso ruhig gehaltene, als gründliche Schrift beginnt mit einer Schilderung des Ordens der Jesuiten und zu ihren Resultaten gehört die Thatsache: daß nach angestellten Untersuchungen 75 Jesuiten den Königsmord, 2 den Kirchenraub, 34 den Diebstahl, 5 den Vatermord, 36 den Todtschlag, 17 den Ehebruch, 20 den Meineid vertheidigt haben. Der Verfasser beruft sich auf Gerhard's Evangelium der Jesuiten; danach „dürfen Dienstboten ihre Herrschaften bestehlen. Man darf nicht nur den Tod eines Feindes, sondern auch als Sohn den Tod seines Vaters wünschen. Meuchelmord ist erlaubt. Es ist erlaubt, einen ungerechten Richter todtzuschlagen. Der Sohn darf seinen Vater erschlagen. Könige und Kaiser sind den Jesuiten in die Hände gegeben."

Nach diesem Eingange werden die Unterscheidungslehren der apostelisch. kath. Christen durchgenommen:

1. Ob Christus auf Erden durch einen Menschen sichtbar vertreten werden muß?

Die Einsetzung Petri zum irdischen Pabste constatire nicht aus der h. Schrift, indem daraus nirgends eine Bevorzugung desselben hervorgehe. (Paulus sagt Ich habe mehr gethan, als sie Alle.) Auch habe der Bischof von Rom in den ersten Zeiten des Christenthums den andern Bischöfen gegenüber eine ganz gleiche Stellung gehabt. Die örtlichen Verhältnisse hätten ihn begünstigt, die Unkenntniß anderer Bischöfe hätte ihm dieserhalb die Entscheidung ihrer Zweifel hinsichts ihrer Kirchenordnung übertragen. Dadurch habe sich der römische Bischof stillschweigend ein Primat angemaaßt, welches ihm die Pseudo-Isidorischen Dekretalen noch mehr gesichert hätten. Außerdem habe die Wirksamkeit der römischen Missionairs, ferner die Niederlassung der neubekehrten Kriegsgefangenen in Rom, zuletzt die Einführung des Cölibats das Ansehen des Pabstes auf die höchste Stufe gebracht. Der Jesuit Bellarmin zähle 18 Päbste, welche die Entthronung weltlicher Fürsten versucht hätten, und 16 bis 17 Kaiser und Könige denen sie die Krone hätten rauben wollen.

2. Die Einführung der Muttersprache beim Gottesdienste.

Jesus selbst habe sich in Palästina der dort gangbaren syro-chaldäischen Mundart bedient. 1. Cor. V. 3. Auch Augustinus sage: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas." Die Sprache bilde kein necessarium, da sie kein Gegenstand des Dogma sei.

Einwände der römischen Kirche:

a) Durch Veränderung der Sprache könne eine Verfälschung des Glaubensbekenntnisses entstehen.

Doch habe es dem Concil in Trident nicht thunlich geschienen, allgemein in der Volkssprache Messe zu lesen. Es solle ausgeholfen werden durch Auslegung. — In diesem Falle sei man nicht weniger sicher vor Fälschungen.

b) Das Volk werde durch gute Meßandachtsbücher, und gemeinschaftlichen Gesang hinlänglich erbaut.

Wenn die Messe selbst aufhöre, Erbauungsmittel zu bleiben, so sei sie überflüssig.

c) Die deutsche Sprache werde ihren Reiz bald verlieren. Für den Unkundigen könne die lateinische einen solchen nie besitzen.

d) Der lateinische Ritus sei feierlicher, weil er geheimnißvoller sei.

Eben deshalb sei er nur für den Priester, das Volk bleibe kalt bei dem alltäglichen Geheimniß frisch erhalte es sich nur in der wahren Erhebung. —

e) Die Umänderung werde zu einer Bewegung führen.

Die freiwillige Gewährung des Nothwendigen werde nur die Bewegung verhüten, welche die Erzwingung desselben herbei führen könne.

f) g) Die Einwände, daß man sich durch Einführung der deutschen Sprache den Protestanten nähere, daß ferner der Gottesdienst in der Volkssprache dem Pöbel Anlaß zum Gespött geben könne, bedürfen keiner Wiederlegung. —

3. Aufhebung des Cölibats.

Der Einführung desselben hätten zunächst politische Zwecke zu Grunde gelegen, sodann der Geiz der Bischöfe, denen die Versorgung der Priesterwittwen lästig geworden. Im 11. Jahrhundert sei der Cölibat noch nicht herrschende Sitte gewesen. Er stehe im Widerspruch mit der menschlichen Natur und dem geistlichen Beruf. Er sei mit Grausamkeit eingeführt, und sei die Quelle zur höchsten Entsittlichung des klerikalischen Instituts geworden.

4. Die Ohrenbeichte.

„Die Kirchengeschichte lehrt, daß das Beichten und Absolviren ursprünglich aus der Kirchenbuße entstanden

Digitized by Google

ist. Es mußten nämlich diejenigen Mitglieder der ersten christlichen Gemeinden, welche anstößig gelebt hatten, und demnach ausgestoßen worden waren, wenn sie wieder aufgenommen werden wollten, öffentlich vor versammelter Gemeinde ihr Vergehen reuevoll bekennen, und sich auch gewissen Bußen, als äußerlichen Zeichen der Aufrichtigkeit ihrer Reue unterwerfen, um die Verzeihung der Gemeinde wieder zu erlangen. Mit der Vergrößerung der Gemeinden ward aus dem öffentlichen Bekenntnisse ein geheimes vor dem geistlichen Vorstande der Gemeinde, und die Auflegung der Buße, so wie die Lossprechung erfolgten von diesem allein. Hieraus entstand nach und nach die Ohrenbeichte des römischen Katholicismus, welche man auf alle, auch die geheimsten Sünden ausdehnt, und wo die Lossprechung nicht auf die Verzeihung der Gemeinde oder Kirche, sondern auf die Vergebung von Gott sich bezieht und auf die Strafen in der Ewigkeit sich ausdehnt.

Die römische Kirche behauptet, daß Ohrenbeichte und Absolution sich auf die Schrift gründe, und stützt diese Behauptung besonders auf die Stellen: Matth. 18, 18.[19]), Joh. 20, 23.[19]), Apostelgesch. 19, 18.[20]). Sie zieht hieraus den Schluß, daß Christus seinen Aposteln die doppelte Gewalt verheiße, zu binden und zu lösen, Sünden nachzulassen und vorzubehalten. Hätte er es dabei bewenden lassen, ihnen blos die Gewalt zuzusprechen, Sünden zu vergeben, ohne von der Vorbehaltung zu reden, so würde es hinreichend gewesen sein, sich ihnen als Sünder darzustellen, ohne ein genaues Bekenntniß einer jeden Sünde vor ihnen abzulegen; da er aber die Gewalt zu verurtheilen oder loszusprechen ihnen verheißen, so liege es nahe, daß eine genaue Kenntniß der Vergehungen nöthig sei, um die zu vergebenden Sünden von denen unterscheiden zu können, welche vorbehalten werden müßten, daher ein offenes Bekenntniß der Sünden unerläßlich sei, um darüber richten zu können.

Was nun die Stelle Matth. 18, 18.[18]) anlangt, so ergiebt sich aus dem Zusammenhange mit den vorhergehenden Versen 15 — 17 ein anderer Sinn. Hier ist nicht davon die Rede, wie die Apostel es machen sollten, wenn sie zur Beichte sitzen würden, denn dies haben sie nie gethan, sondern wie sie mit streitsüchtigen und unruhigen Menschen in der Gemeinde des Herrn verfahren sollten. Sie werden angewiesen, einen Solchen erst allein, dann unter Zuziehung einiger Zeugen zu ermahnen. „Achtet er (heißt es V. 17) auch diese nicht, so sagt es der Gemeinde; wenn er auch diese nicht achtet, so möge er sein wie ein Heide oder Zöllner. Wahrlich ich sage euch, was ihr immer auf Erden binden werdet u. s. w.“ Man ersieht hieraus klar, wie Christus nur sagt, daß es gültig vor ihm und dem Vater sein sollte, wenn die christliche Gemeinde einen Unwürdigen aus ihrer Gemeinschaft ausschließt, oder ihn auch wieder aufnimmt. Von der Sündenvergebung vor Gott oder dem Erlaß der Strafen in der Ewigkeit ist nicht die Rede. In Betreff der Stellen Joh. 20, 22. 23. läßt sich erstlich annehmen, daß hier „Sünden vergeben“ von den wundervollen Heilungen zu verstehen sei, welche die Apostel nach Jesu Beispiel durch die Kraft des heiligen Geistes verrichten würden. Indem man nämlich, wie Matth. 9, 2.[21]), Marc. 2, 5.[22]), Krankheiten als Strafen der Sünde betrachtete, so konnte man ihre wundervollen Heilungen als eine Vergebung der Sünde ansehen, indem die Strafe nun aufhörte. Jesus sagte ja auch bisweilen zu den von ihm geheilten Kranken: „Deine Sünden seien dir vergeben; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht Schlimmeres wiederfahre!“ Angenommen aber auch, daß hier Sünden-Vergeben wirklich von der Vergebung der Sünden vor Gott zu verstehen sei, so läßt sich daraus doch Nichts für die priesterliche Absolution im Beichtstuhle herleiten. Nirgends ist gesagt, daß die Absolution mehr als einmal geschehen und bei jeder Beichte wiederholt werden könne. Viel zwanglose sind jene Worte so zu verstehen: Wem ihr in Betreff seiner Sünden gegen mich und das Reich Gottes verzeihet und den Zutritt zu meiner Gemeinde verstattet, dem will ich auch vergeben haben. Erwägt man, daß nach der Lehre der älteren Kirche die Vergebung der früher begangenen Sünden bei der Taufe gehofft werden durfte, so ist bei jener Rede vielleicht auch an die Taufe zu denken, so daß ihr Sinn der wäre: Wen ihr durch die Taufe aufnehmet und dadurch von seinen Sünden losprecht, der soll auch vor Gott losgesprochen sein, denn von den Christen erwartet und verlangt man, daß sie gar nicht mehr sündigen sollen (1. Joh. 3, 5. 6.[23]), verweiset aber den Christen, wenn er ja noch sündiget, nicht auf priesterliche Absolution, sondern auf Gott und Christum (1. Joh. 1, 9.[24]) und 2, 1.[25]).

Endlich ist aber noch hervorzuheben, daß Jesus nur mit seinen Aposteln spricht, und die ihnen ertheilte Vollmacht eine höchst persönliche ist. Wir wissen auch nicht, daß sie dieselbe auf Andere übertragen hätten, und so oft auch im neuen Testament die Rechte der Aeltesten und Bischöfe ausführlich erörtert werden, so findet sich doch nicht die leiseste Andeutung, daß sie die Macht, Sünden zu vergeben, haben und üben sollten.“

5. Der Genuß des Abendmahls.

Die 21. Sitzung des Trier Conc. bestimme, daß der Genuß des Sakraments unter einer Gestalt zur

Digitized by Google

Seligkeit genüge. Dagegen bestimmen die späteren apostolischen Verordnungen, (B. 8 Cap. 13) der Bischof reiche das Opfer (das Brod) dar und spreche: Der Leib Christi! und der Empfangende sage: Amen. Der Diakon aber ergreife den Kelch und spreche, indem er ihn darreicht: das Blut Christi, der Kelch des Lebens, und der Trinkende sage: Amen. Cyprian schreibe darüber (im 63 Briefe) „Du weißt, daß wir verbunden sind, bei Darreichung des Kelchs die Vorschrift des Herrn zu beobachten und nichts Anderes zu thun, als was Christus zuerst gethan hat, nämlich Wein mit Wasser vermischt darzureichen. (Uebrigens Gal. 1, 6—8) da also fährt Cyprian fort — weder der Apostel selbst, noch ein Engel vom Himmel etwas Anderes verkündigen und lehren darf, als was Christus und die Apostel einmal verkündigt haben, so befremdet es mich sehr, daß an einigen Orten gegen die evangelische und apostolische Anordnung Wasser im Kelche des Herrn dargereicht wird. Der göttlichen Wahrheit muß man folgen, nicht der Gewohnheit eines Menschen u. s. w." Auch 1 Cor. 11, 26—29. Wer unwürdig von diesem Brode ißt, oder*) von diesem Kelche trinkt, ist schuldig. — Die Gewohnheit, den Kelch zu entziehen, sei erst im 12 Jahrhundert in England aufgekommen, daher auch die griechische Kirche, die sich schon im 11. Jahrthundert von der lateinischen getrennt habe, den Wein immerfort reiche. Die Spitzfindigkeit, daß im Fleische Blut sei, müsse überhaupt die Austheilung des Kelchs auch für die Priester ausschließen, wenn sie als richtig anzunehmen wäre.

Der Verfasser beglückwünscht im Weiteren die Reform als ein großes Zeichen der Zeit, und stellt ihr die günstigsten Hoffnungen. „Ein Glück ist es, daß der Baal der Finsterniß sich so leicht durch hier und da günstige Erfolge oft zu so plumpem und unklugem Auftreten verleiten läßt, daß er seiner eignen Sache schadet und manches, sonst vielleicht geschlossen gebliebene helle Auge zur Erkenntniß der ultramontanen Zwecke öffnet. Indem z. B. ein angesehener Einwohner von Schneidemühl, einer kleinen Stadt im Posener Kreise Chodziesen seit mehreren Jahren nicht zu den Sakramenten zugelassen wurde, weil er bei seiner Verheirathung mit einer Protestantin nicht versprechen wollte, daß die Kinder katholisch erzogen werden sollten,*) ward dieser Umstand eine Haupt-Veranlassung zu der Vereinigung einer Anzahl glaubensfroher und aufgeklärter Katholiken zur Constituirung einer christlichen apostolisch-katholischen Gemeinde, womit sie eine katholische Gemeinde bezeichnet wissen wollen, welche des unsinnigen Einflusses des Bischofs zu Rom sich entschlägt, und die menschlichen Satzungen, durch welche das Pabstthum den wahren Katholicismus verfälschte, von sich weiset."

*) Auf dieses „oder" legt der röm. Clerus Gewicht und folgert daraus, daß eine Gestalt hinreiche. Der Sinn der Stelle ist jedoch an sich und durch das Folgende klar: Auch der unwürdige Genuß nur einer Gestalt würde die Schuld begründen. Daher haben Brod und Kelch gleich hohe Bedeutung. Die folgende Stelle heißt gleich: Jeder prüfe sich selbst, und also esse er von diesem Brode, und trinke von diesem Kelche.

Proponirte Unterstützung für Johann Ronge B. B. Hirsch.

Die gute Absicht des Herrn Verfassers läßt sich nicht verkennen; doch dürften diejenigen, welche der Sache als solcher ferner stehen, derselben nicht immer die geeignetsten Dienste leisten: namentlich muß eine allzueifrige äußere Unterstützung derselben dort abgelehnt werden, wo Alles dem freien langsamen Entwicklungsgange und dem Zuge des Herzen überlassen ist. Nur, wenn die Momente nicht vermischt werden, ist es möglich, die große Sache der Reform vor Gefährdungen zu sichern. —

Was wird uns das neue Jahr wohl bringen? Neujahrspredigt 1845, gehalten von J. N. Ruland. Kaplan zu St. Hedwig in Berlin. Eyssenhardtsche Buchhandlung.

Der Inhalt der Predigt ist in Kürze folgender: der Neujahrstag umfaße drei von einander verschiedene Ereignisse, welche drei Geheimnisse einschließen, das Geheimniß der Hoffnung, des Schmerzes, der Freude. Das alte Jahr habe unter Kämpfen geendet, und auch das neue könne viel dergleichen bringen. Es könne kommen Sturm von Außen, lärmendes Getöse, Geschrei und Ankündigung des Unterganges. „Aber — spricht der Redner — für die Kirche fürchtet nichts, beruhigt Euch. Dieses Jahr wird nicht zu Ende gehen, ohne daß Ihr Eure Kirche siegreich aus

*) Ich muß die angeführte Thatsache bestätigen, indem ich derselben durch den Umstand nahe trete, daß der erwähnte Einwohner von Schneidemühl mein Bruder ist. Zugleich führe ich an, daß mein Bruder niemals eine andere Absicht gehabt hat, als seine Kinder in seinem eignen Bekenntniß zu erziehen, sich jedoch hierzu nicht im Voraus verpflichten wollte. Eine andere Thatsache ist, daß die Geistlichkeit Versuche gemacht hat, meinem fast 70jährigen Vater, der seinen Lebensabend mit seiner besten Beschäftigung beschließen kann, als der Lectüre religiöser Erbauungsschriften, am Bibellesen zu verhindern, gleichfalls ein Grund, daß meine ganze, im orthodoxen Glauben erzogene, Familie sich von der römisch katholischen Kirche lossagte.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

der Wirrung werbet hervortreten sehen, die sie nicht verursachet hat, deren leidenschaftliches Durcheinander ihr nicht zuzuschreiben ist. Das ist die Hoffnung des neuen Jahres für die Kirche, das ist meine volle Zuversicht. Bin ich sicher in dieser Hoffnung? so zuverlässig sicher, wie ein Mensch nur sein kann. Denn abgesehen davon, daß der Herr gesagt zu der Kirche: die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, sind mir, menschlicher Weise zu reden, gerade jene, welche die beklagenswerthen Wirren erregt haben, und die Mittel, deren sie sich zu diesem Zwecke bedienten, die sichere Bürgschaft für den Sieg der Kirche. Sieht man rückwärts auf den Ursprung dieses Kampfes, so ist das Mißverständniß und die Unkenntniß in katholischen Lehren der Grund, woraus der Hader seinen Anfang nahm .... Was wir verehren, soll von uns angebetet sein ....“

Der Redner begreift die Wichtigkeit des gegenwärtigen Streits auf dem Boden der katholischen Kirche; denn er muß wieder Willen wieder und immer wieder darauf zurückkommen; doch er will Andern gegenüber den Ereignissen ihre Bedeutung nicht zugestehen. Er erklärt sie laut für Reminiscenzen früherer Jahrhunderte und Jahre, die eben so spurlos wie die anderen vorübergehen werden, er glaubt dies um so mehr, da ihm die Urheber der Wirren dafür eine Bürgschaft geben. Aber der ehrenwerthe Kaplan ist von der richtigen Einsicht weit entfernt, wenn er die Ursachen des Unfriedens außerhalb der orthodoxen Kirche sucht. Dieser begann mit einer Thatsache, welche vom Clerus ausging, und wurde fortgenährt durch den Frevel an der öffentlichen Meinung in den Organen der Presse, welcher wiederum von der Hierarchie ausging. — Die Opposition gegen die Hierarchie befindet sich im Falle der Nothwehr; denn nirgends kann dieser Fall eigentlicher eintreten, als wo die Vernunft gekreuzigt werden soll und die geistige Despotie ihr Banner aufpflanzen will. Sehr richtig ist, was damals gesagt wurde: daß es seit Monden wie ein schwerer lastender Druck auf dem ganzen protestantischen, sowie auf dem denkenden Theil der katholischen Christenheit ruhte, ob des Schauspiels in Trier — bis endlich, als der Culminationspunkt des Aberglaubens erreicht war — ein freies Wort gegen den Mißbrauch erscholl. Und dieses Wort löste das stumme Staunen; die ganze deutsche Presse erhob sich zu einem seltenen schönen Accord, um die Rechte der religiösen Freiheit zu wahren. Wo hat es je einen solchen Zusammenklang der deutschen Presse gegeben? ist dieses Zeichen noch bedeutungslos oder offenbart sich darin die Stimme unseres Jahrhunderts. Gewiß, die Hierarchie hat kein Terrain mehr in Deutschland zu gewinnen. Mag sie sich noch einmal breit machen, mag sie noch einmal ihre letzten Kräfte sammeln, sie feiert keine Triumphe mehr.

Und dann glaubt der Redener, die Wirren seien aus Mißverständniß und Unkenntniß entstanden, man verwechsele die Begriffe der Kirche. Wer verwechselt die Begriffe, Herr Ruland, wenn er predigt: der Herr habe zur Kirche gesagt, die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und darum müsse die römische Kirche siegreich hervorgehen, und die Kirche empfehle die Verehrung der Reliquien, und darum sei es gut nach Trier zu wallfahrten, oder die Gegner, wenn sie sagen: der Herr habe jene Worte zu seiner unfichtbaren Kirche gesprochen, nicht zur römischen, noch zur griechischen, und die katholische Reliquienverehrung komme immer und ewig auf nichts anderes heraus, als auf eine Anbetung? Wer verwechselt die Begriffe? der Geistesarme wird angeregt, eine Wallfahrt zu machen, um vor einem Kleide zu knien; er betet daran, er berührt es, er erwartet davon eine heilsame Kraft; er fühlt sich vielleicht geheilt durch die Berührung. Die Geistlichkeit bestätigt diesen Glauben, sie läßt Protokolle über die Heilung niederschreiben. So erkennt sie selbst die heilsame Kraft der Reliquie an. Ist diese vorhanden, dann hindert nichts mehr, die Reliquie anzubeten; und so ist die Anbetung derselben bei denen, welche das Gegenständliche vom Begriffe nicht zu trennen vermögen, zur wirklichen Thatsache geworden. Also Herr Ruland wer mißversteht die Kirchenfatzung? — Es ist wahrlich keiner Partei um den Streit zu thun, den von Ihnen gewünschten Frieden wünschen wir Alle, aber vor allen Dingen will die Vernunft ihre Rechte schützen. —

Trier-Ronge-Schneidemühl in staats- und bundesrechtlicher Hinsicht. Ein fliegendes Blatt vom Prof. Heinrichs zu Neujahr 1845. Halle, Schwetschke und Sohn 1845.

Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Der Verfasser erzählt den factischen Hergang des, seit der Wallfahrt nach Trier in der katholischen Kirche begonnenen Kampfs, und nimmt bei dieser Gelegenheit die Freiheit der deutschen Presse in Schutz. „Der katholische Clerus — heißt es — berufe sich unter Anderem auf die Bundesacte. Der Art. 16 dieser Acte lautet wörtlich: „Die Verschiedenheit der christlichen Religions-Parteien kann in den Ländern und Gebieten des deutschen Bundes keinen Unterschied in dem Genusse

Digitized by Google

der bürgerlichen und politischen Rechte begründen." Die Bundesacte läßt sich auf den Glauben und den Cultus jener Parteien also gar nicht ein, sondern stellt blos die Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte derselben fest. Danach kann die rechtliche Stellung der Katholiken, die rechtlich bestehende Kirchengemeinschaft derselben durch die beregten Mißstände der deutschen Presse unmöglich verletzt und gefährdet worden sein.

Was aber weiter die in Deutschland bestehenden, staats- respective völkerrechtlichen Verhältnisse betrifft, auf welche die Geistlichen in Trier sich berufen, den Westphälischen Frieden von 1648 und den Reichs-Deputations-Hauptschluß von 1803, zu welchem sie noch den Passauer Vertrag von 1552 und den Religionsfrieden von 1555 hinzufügen durften, so ist nicht zu leugnen, daß diese deutschen Reichsgrundgesetze die staatsrechtliche Stellung der katholischen und evangelischen Kirche gegen das Reich sowohl als in den einzelnen deutschen Staaten näher enthalten. Ob aber jene Reichsgesetze mit der Auflösung des Reichs, wenigstens zum Theil, nicht ihre verbindende Kraft verloren haben, zumal die deutsche Bundesacte die Souverainität jener Staaten, die früher bei Kaiser und Reich war, anerkennt, und damit in jenen Gesetzen das landesherrliche jus reformandi alterirt, sofern sie nämlich bestimmen, wie weit dasselbe reicht, zumal sie durch den deutschen Bund nicht in Schutz genommen, also nicht vertragsweise unabänderlich geworden, wie sie das zur Zeit des Reichs durch die Unterordnung der Landesherheit unter die Reichsgesetze waren? — Und zugegeben, sie gelten noch jetzt in Hinsicht einer bestimmten Kirchenverfassung, des Besitzes von Kirchengütern, und der Religionsübung in einem bestimmten Umfang*), so nehmen sie doch nirgends speciell die Reliquien-Verehrung als unangreifbar in Schutz, so wenig als die Bulle de salute animarum vom 16. Juli 1821, von der es übrigens noch zweifelhaft ist, ob sie volle Gesetzeskraft hat, da unter allen deutschen Concordaten nur das baierische ein wirkliches Concordat sein soll.

*) Nach dem Passauer Vertrag vom 2. August 1552 §. 7. sollen die katholischen Fürsten und Stände des Reichs „die Augsburgischen Confessions-Verwandten der Religion halber mit der That und gewaltiger Weiß oder in andere Weg nicht beschädigen, beschwören oder vergehen," und sollen (§. 9.) ebenfalls die Stände der Augsburgischen Confession-Verwandten „die andern des Reichs, so der alten Religion anhängig, geistlich und weltlich gleicher Gestalt ihre Religion, Kirchen-Gebrauch, Ordnung und Ceremonien unbeschwert, und sie derselben friedlich und ruhiglich gebrauchen lassen;" sonst Kaiserliche Majestät mit und neben dem andern Theil nach §. 32. den Beschwerten beistehen wird." Der Religionsfrieden v. 25. September 1555 (Abschied der Römisch Kaiserlichen Majestät und gemeiner Stände auf dem Reichstag zu Augsburg) wiederholt den Inhalt genannter Paragraphen des Passauer Vertrags fast Wort für Wort in den §§. 15, 16 und 31, und der Westphälische Frieden von 1648: Instrumentum pacis Caesareo-Suecicum Osnabrugis erectum verbietet Art. V. §. 50 beiden Religions-Parteien, den Passauer Vertrag und den Religionsfrieden in keiner Weise anzuzweifeln, dagegen zu kämpfen, und verordnet im Fall des Streites, daß derselbe durch Vorsteher beider Religions-Parteien friedlich beigelegt werden soll. Dasselbe geschieht in dem andern Instrument des Westphälischen Friedens, dem Instrumentum pacis Caesareo-Gallicum, Monasterii Westphal. erectum §. 115. Die in diesen beiden Instrumenten den Schutz und die Ausübung der Religion, sowohl der katholischen als der Augsburgischen Confessions-Verwandten betreffenden näheren Bestimmungen finden sich in dem ersten Instrument Art IV. §. 51. 55. und Art. V. §. 1, 2, 8, 11, 16, 29, 31, und zugleich in dem zweiten Instrument §. 1 u. 62. Jene angeführten Paragraphen des Art. V des ersten Instruments sprechen sich im Allgemeinen dahin aus, daß keine Religionspartei die andere unterdrücken, ihre Sache, ihr Gewissen nicht verletzen, ihr Recht nicht schmälern, ihre Religionsübung, Ceremonien nicht stören soll (Neutriquae partium aliorum de religionis suae exercitio, ecclesiae ritibus et ceremoniis disturbare (as est). Zuletzt wiederholt dies noch der Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1802, §. 63, zugleich mit Berufung auf die Vorschrift des westphälischen Friedens: „die bisherige Religionsübung eines jeden Landes soll die Aufhebung und Kränkung aller Art geschützt sein." In allen diesen Reichsgrundgesetzen wird, wie gesagt, nirgends speciell der Reliquien-Verehrung gedacht, und haben dieselben wenigstens dem bestimmten Wortlaut nach auf diese keine Anwendung.

Es ist wirklich nichts als bloße Meinung, wenn die Geistlichen zu Trier in ihrem Eifer behaupten, daß eine Faction deutscher Protestanten gegen die katholische Kirche eine feindliche, intolerante Stellung eingenommen habe. Die Presse zog nicht gegen die katholische Kirche zu Felde, sondern blos gegen das, was sie für einen Mißbrauch des Cultus dieser Kirche ansah.

Der Verfasser weist auf die Uebergriffe der ultramontanen Partei hin und weiset nach, daß von dorther die Herausforderung zum Kampfe erfolgte. Die deutschen Bischöfe hätten die Pflicht, der öffentlichen Stimme Gehör zu geben, und in Erstrebung einer kräftigen deutschen Nationaleinheit, deren Vertreterin die Presse sein wolle, die feindlichen Elemente aus unseren Gauen wegzuräumen, wie sie schon früher versucht hätten. In dieser Beziehung beruft sich der Verfasser auf eine Stelle in Varnhagen von Enzes Denkwürdigkeiten, worin es heißt: erinnert Euch „daß gleich nach dem Befreiungskriege die deutsch-katholische Kirche auf dem besten Wege war, sich in ächt christlicher Weise herzustellen und zu ordnen, wie es der Bildung und den Bedürfnissen des Vaterlandes gemäß und heilsam erschien; daß auch damals in ihrer Mitte selbst die Führer dieses guten Werkes, Männer, wie Spiegel, Wessenberg, erstanden waren, denen das größte

Digitized by Google

Vertrauen sich aufschloß, sowohl der Geistlichen als des Volks, und die jeder gerechten Erwartung der Regierung würden entsprochen haben. Allein die Regierungen, und namentlich die protestantischen, deren höchster Vortheil es war, jene heilsamen Bestrebungen zu fördern, durch welche die katholische Kirche in Deutschland eine deutsche geworden wäre, erwiesen sich ihnen abgeneigt, und die wenigen kleineren Staaten, welche die Sache fortsetzen wollten, mußten bald erkennen, daß ohne den Zutritt der größeren ihre Mühe vergeblich bliebe." Warum, nach der Versicherung Varnhagen's, gerade die protestantischen Regierungen der Emancipation der katholischen Kirche in Deutschland damals abgeneigt gewesen, würde uns zu weit führen, hier zu untersuchen: das hängt wohl mit der Reaction gleich nach dem Kriege überhaupt zusammen, welche das rein monarchische Princip um jeden Preis gegen andere Verfassungsformen aufrecht zu erhalten strebte, und vielleicht in der päpstlichen Hierarchie, diesem Vorbilde aller streng monarchischen Consequenz, mehr eine Hülfe ihres Strebens erblickte, als ein Hinderniß. Man dachte dabei nicht, daß das hierarchische Streben Roms ein universelles ist, und darum fortwährend die Tendenz hat, die politische Monarchie, statt sie zu stützen, sie vielmehr kirchlich zu bedrohen. Die Geistlichen hätten alsdann, statt nun im römischen, päpstlichen Sinne, im nationalen Sinne handeln müssen. Wir hätten alle die Wirren nicht gehabt, und „der große Erzbischof in Cöln", wie Rom ihn nannte, hätte den Papst nie gesehen. Schon früher, aber besonders am Bundestage 1822, soll man (nach der sogenannten Langenau'schen Note) die Gesandten der kleineren deutschen Staaten, die für die Nationalität in jenem Sinne stritten, wie liberalisirende Diplomaten betrachtet haben. Außer der Organisation des gemischten Armeecorps und dem süddeutschen Handelsverein, sollen sie auch versucht haben, ein gemeinsames System für die katholischen Kirchenangelegenheiten zu gründen; für diesen Zweck soll Würtemberg seinen Landesbischof dem badischen Erzbischof haben unterordnen, Darmstadt der Metropolitanwürde in Mainz entsagen, und Kurhessen dem Großherzogthum gleichen Namens den Vorrang haben einräumen wollen. Die Hierarchie hat seit jener Zeit immer mehr um sich gegriffen, und wird immer bedrohlicher, vielleicht war ihr besonders die Wendung günstig, welche der deutsche Bund seit der Zeit genommen hat, die Wendung von einem völkerrechtlichen Verein, von einem Staatenbund nach einem Bundesstaate, aber ohne National-Repräsentation. Es ist uns nämlich besonders aufgefallen, daß die katholischen Geistlichen der Stadt Trier in dem angeführten Schreiben an das Domkapitel daselbst außer dem Gesuch an daßelbe, sich an Se. Majestät den König zu wenden, ausdrücklich von „bundesstaatlicher Censur" reden, und damit dem Bunde das Recht einräumen, gegen Artikel 2. der Bundesacte und Artikel 15. der Schlußacte in die inneren staatsrechtlichen Verhältnisse der einzelnen souverainen Bundesstaaten einzugreifen. Es fragt sich daher wirklich, was die hohe Bundesversammlung thun würde, wenn das hochwürdige Domkapitel in Trier sich auf Grund der Eingabe genannter Decanate bei Hochderselben beschwerte? Ob sie die Beschwerde auf Grund, daß in Angelegenheiten der katholischen Kirche keine Streitsache von dem Bunde, sondern von den betreffenden Regierungen regulirt werde, geradezu abweisen würde? Ob sie bei dieser Gelegenheit als Organ eines Bundesstaats auftreten würde, oder eines Staatenbundes, eines volksrechtlichen Vereins?

Was zunächst die Berufung jener Geistlichen zu Trier auf die Verpflichtung der Staatsbehörde betrifft, gegen stattfindende Verletzungen einzuschreiten, und ferner ihr Gesuch an das hochwürdige Domkapitel daselbst, sich an Se. Majestät den König um Handhabung der bestehenden Gesetze zu wenden, um staatsrechtlichen Schutz der katholischen Kirche gegen die Mißstände der deutschen Presse: so hat das Königliche Obercensur-Gericht in letzterer Hinsicht bereits entschieden, und in ersterer bestimmt das Landrecht (II. Th. 11. Tit. §. 37 u. 38.), daß Kirchengesellschaften so wenig als einzelne Mitglieder derselben einander verfolgen oder beleidigen dürfen, und Schmähungen und Erbitterung verursachende Beschuldigungen durchaus vermieden werden sollen. Nun sind die Pilger in ihren Wallfahrten nach Trier, in dieser ihrer Religionsübung von Staats wegen nirgends gestört worden, hat die protestantische Kirche die katholische als eine rechtlich bestehende Kirchengemeinschaft nirgends angegriffen, und glaubte letztere sich von Gliedern ihrer eigenen Kirche, von Ronge und der neuen Gemeinde in Schneidemühl beleidigt, so hat sie dafür den ersteren excommunicirt, und die letztere von ihrer Kirchengemeinschaft ausgeschlossen, obwohl nach dem Landrecht (II. Th. 11. Tit. §. 55 u. 56.), abgesehen von den canonischen Bestimmungen, aber blos in Betreff katholischer Priester nach den §§. 66 und 107. deßelben Theils und Titels, kein Mitglied wegen abweichender Meinungen von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse ausgeschlossen werden kann, und entsteht Streit über die Rechtmäßigkeit der Ausschließung, die Entscheidung dem Staate gebührt. Was aber den hohen Bundestag angeht, so wird er, im Falle der Eingabe des Domkapitels, daßelbe an die betreffende Regierung verweisen, und sich in dieser Beziehung für in-

Digitized by Google

competent erklären. Wenn er durch all die Wirren sich anders nicht veranlaßt sehen sollte, die religiösen Angelegenheiten, welche er nach Artikel 63. der Wiener Schlußacte sich vorbehalten hat, zu bearbeiten, einmal wirklich aufzunehmen, um, wie der Artikel in dieser Beziehung lautet, „durch gemeinschaftliche Uebereinkunft zu möglichst gleichförmigen Verfügungen zu gelangen," zumal die deutsche Bundesacte über die Fortdauer der Anwendbarkeit der erwähnten Reichsgrundgesetze, die auffallend gegen die Bundesgesetze jene Angelegenheiten immer so ausführlich behandelten, nicht entschieden hat. Dies würde voraussetzen, daß die Bundesfürsten gemeinschaftlich übereinkämen, nicht mehr einzeln für sich, sondern im Namen des gemeinschaftlichen Bundes über die Verhältnisse der katholischen Kirche zu den Regierungen des Bundes verhandeln und ein Abkommen treffen zu wollen. Eine Vereinigung der Bundesfürsten zu diesem Zweck würde die Verhältnisse der verschiedenen Confessionen zu ordnen suchen, die Grenzen zwischen den Befugnissen des Staats und der Kirche (wozu das Verfahren der Regierung gegen die Protestanten in Baiern genugsam auffordert) bundesrechtlich bestimmen, und im Falle etwaiger Streitigkeiten zwischen der Römischen Kirche und eines Bundesstaates die Entscheidung dem Bunde, oder vielmehr einer von ihm niedersetzenden Austrägal-Instanz überlassen. Freilich alles noch unter Voraussetzung des Papstes als des Oberhauptes der katholischen Kirche in Deutschland, aber es wäre unter den soweit rechtlich bestehenden Verhältnissen doch so viel erreicht, daß Uneinigkeit im Volke, welche so leicht aus der Verschiedenheit des Glaubens entspringt und von unsern Feinden so gern gesehen wird, viel eher als sonst beschwichtigt werden könnte. Die eigentlich nationale Consequenz aber ist und bleibt die von Rom unabhängige freie deutsche katholische Kirche*), deren Emancipation bei dem status quo der genannten Verhältnisse nur von den Gemeinden und deren Vorstehern ausgehen, einzig und allein durch sie selbst möglich werden kann.

*) Vergleiche unsere politischen Vorlesungen. Halle 1843, bei C. A. Schwetschke und Sohn. Zweiter Band S. 225: „Alle Deutsche hatten den Befreiungskrieg gekämpft, Katholiken und Protestanten, ohne Unterschied der Confession; es war ein Nationalkrieg, und sein Resultat die Einheit der Nation. Mit der katholischen Kirche konnte die protestantische freilich keine Union schließen. Aber warum hätte die Union nicht auch katholisch das tüchtige Resultat sein können, eben so gut als protestantisch? Warum konnte nicht eine deutsch-katholische Union so gut erstrebt werden, als eine deutsch-evangelische? Ja, dieses Resultat ist sogar nothwendig, und die Emancipation wird nicht ausbleiben, sie wird sich geltend machen." —

Es fragt sich, was die Regierung in dieser Beziehung thun wird, da die katholische Kirche in Deutschland noch immer römisch ist, und nicht, wie die evangelische Kirche, in mehrere Confessionen und Secten zerfällt? Die Einheit der Römischen Kirche steht aller Separation von katholischen Gemeinden streng entgegen. Die Regierung hat in der letzten Zeit, trotz der Union, lutherischen und anabaptistischen Separatgemeinden kein Hinderniß in den Weg gelegt, sondern hat sie in ihrer Eigenthümlichkeit gewähren lassen. Obwohl dies auf evangelischem Boden geschah, wo deshalb das Princip nicht alterirt wurde, da jene Gemeinden noch immer protestantisch sind und bleiben, so steht aber doch zu hoffen, daß sie die neue Gemeinde in Schneidemühl auch auf katholischem Boden wenigstens nicht der Verfolgung und Unterdrückung Preis geben wird, wenn sie gleich vorerst noch Anstand nehmen sollte, ihre Separation factisch anzuerkennen. Ihrer Emancipation steht das Landrecht nicht nur nicht entgegen, sondern sie kann vielmehr Th. II. Tit. 11. §. 40 u. 45. für sich anführen, nach welchem jedem Bürger des Staats, den die Gesetze fähig erkennen, für sich selbst zu urtheilen, die Wahl der Religionspartei, zu welcher er sich halten will, frei stehen, und wonach keine Kirchengemeinschaft befugt sein soll, ihren Mitgliedern Glaubenssätze wieder ihre Ueberzeugung aufzudringen. Wenn nun die neue katholische Gemeinde sich an die Königliche Regierung gewandt hat, wie sie nach Th. II. Tit. 11. § 10. des Landrechts zu thun verpflichtet war, um sich unter Genehmigung des Staats zu Religionsübungen verbinden zu dürfen, so hat sie wenigstens §. 1, 2 u. 4. des genannten Theils und Titels für sich, und das sogenannte Religionsedict vom 9. Juli 1788 §. 2, wonach der Glaube und der innere Gottesdienst kein Gegenstand von Zwangsgesetzen sein, Niemand seines religiösen Glaubens wegen beunruhigt, zu Rechenschaft gezogen oder gar verfolgt werden, und wonach „die dem Preußischen Staate von jeher eigenthümlich gewesene Toleranz der Secten und Religionsparteien aufrecht erhalten werden soll." Dürfte der Staat auch fürs Erste noch Bedenken tragen, ihr nach Artikel 20. daselbst die „Rechte öffentlich aufgenommener Kirchengesellschaften beizulegen", da nach dem genannten Religionsedict nur die „Reformirte, Lutherische und Römisch-Katholische Religion" als vom Staate „ausdrücklich aufgenommene Kirchengesellschaften" bezeichnet werden, so kann er sie aber nach demselben Artikel doch „genehmigen", und dann gehört sie unter die „geduldeten Gesellschaften", welchen laut Artikel 22. die freie Ausübung ihres Privat-Gottesdienstes verstattet ist. Es ist wohl zu merken, daß nach dem Publications-Patent vom

Digitized by Google

5. Febr. 1794 das Landrecht an die Stelle der bisher aufgenommen gewesenen Römischen, Gemeinen, Sachsen- und anderer fremden subsidiarischen Rechte und Gesetze getreten ist, zu welchen auch das gemeine katholische Kirchenrecht gehört. Dieses wurde also durch das Landrecht aufgehoben, und es gilt daher von dem canonischen Recht in Preußen nur so viel, als das Landrecht ausdrücklich anerkennt, welches sich auf die beiden angeführten die Rechte und Pflichten der katholischen Priester betreffenden Paragraphen beschränkt — Die neue katholische Gemeinde in Schneidemühl nimmt an Interesse in der öffentlichen Meinung und an Mitgliedern im Stillen immer zu, und in Bromberg und Königsberg soll man wahrhaft für sie begeistert sein, wie die angeführte Adresse an ihren Priester Czerski beweist. Außer dem Aufruf der genannten deutschen Katholiken an die deutschen Bischöfe wird ferner ein ähnlicher Aufruf von Breslau aus angekündigt, und Ronge hat bereits in demselben Sinne sich an die niedere Geistlichkeit gewendet, um in Gemeinschaft mit ihm wieder den Römischen Bischof, die Curie und das Domkapitel, überhaupt wider die Römlinge zu wirken, und von Rom unabhängig eine deutsch-katholische Nationalkirche durch Concil und Synoden zu begründen. Ronge bringt in diesem neuen Schreiben, wie die Gemeinde in Schneidemühl, auf Abschaffung der Ohrenbeichte, der Messen in lateinischer Sprache, er verlangt Denk- und Prüfefreiheit der Geistlichen, Ehe-Erlaubniß für die Priester, und Ehe-Freiheit unter den Christen verschiedener Confessionen in der Erziehung ihrer Kinder. Wahrlich! die Theilnahme an dieser Angelegenheit hält nicht blos an, sondern wächst vor unsern Augen, das Persönliche derselben tritt in den Hintergrund, das allgemeine Interesse beginnt nachhaltig zu wirken: die Idee einer von Rom unabhängigen, freien deutsch-nationalen Kirche stellt sich immer mehr heraus. Nur vorwärts, fest und einig! damit der Tag bald erscheine, an welchem die Welt der Verwirklichung dieser Idee, sowie der Union der deutsch-katholischen und deutsch-evangelischen Kirche im nationalen Sinne, und damit der Einigkeit des Vaterlandes durch gemeinsame christliche Verbrüderung freudig und froh entgegenjubeln möge!

Feuilleton.

Aus Sachsen, den 27. Januar.

In Leipzig liegt jetzt der Fall vor, daß die dortige Gemeinde zum Bau einer neuen Kirche die brüderliche Unterstützung der Protestanten anspricht. Sie thun recht daran; die Protestanten haben sich in solchen Fällen stets bereit finden lassen. Aber es ist jetzt an der Zeit, seine Frage, die sich hierbei aufdrängt, ins Klare zu bringen. Wem wird die neue Kirche gehören? Der katholischen Gemeinde in Leipzig? Nimmermehr! sondern der katholischen Kirche, das heißt: der vom Pabste in Rom und seiner Priesterschaft nach unabänderlichen Satzungen regierten Anstalt, welche katholische Kirche genannt wird. Wenn die katholische Gemeine in Leipzig sichs beigehen läßt, in ihren kirchlichen Gebräuchen etwas zu ändern, z. B. das Lateln beim Gottesdienste abzuschaffen, so hat nach bisherigem Gebrauch der römische Stuhl das Recht, die Gemeine von der katholischen Kirche auszuschließen und in Folge davon ihr ihre eigene Kirche zuschließen zu lassen. Denn diese gehört nicht ihnen, sondern der allgemeinen (kathol.) Kirche; Rom wird dann durch seine Gehülfen sorgen, daß gehorsamere Katholiken für Leipzig gefunden werden, welchen man, während die bisherigen Besitzer zusehen, die Kirche zuweisen läßt. Die Gemeinden sind dieser Kirche, das heißt mit andern Worten, der Priestermacht gegenüber, völlig rechtslos; nicht ist die Kirche um der Gemeinde willen, sondern die Gemeinde ist um der Kirche willen da. Darum wird jetzt die Priestermacht alle Mittel in Bewegung setzen, um den Theil der Gemeinde zu Schneidemühl, welcher aus der Oberherrschaft Roms herausgetreten ist, auch nicht den kleinsten Theil vom dortigen Kirchengut zukommen zu lassen. Darum betrachtet Rom unsere evangelischen Kirchen in Magdeburg, Halle ꝛc. immer noch als katholische Kirchen, uns aber als die unrechtmäßigen Gewaltbesitzer derselben. Darum ernennt der päbstliche Stuhl immer noch Bischöfe für die alten Bischofssitze wo die Einwohnerschaft längst nicht mehr päbstlich ist Was ist nun zu thun? Das ist jetzt die gar nicht zu umgehende Frage. Man kann der katholischen Gemeinde in Leipzig nicht zumuthen, daß sie thun soll, was die Schneidemühler gethan haben, denn das ist Sache ihrer Ueberzeugung, aber wohl kann man ihnen sagen: Wenn ihr nicht Pfaffenknechte seid, so sorgt für eine Gewährleistung, daß die zu erbauende Kirche wirklich

Digitized by Google

euer, der Gemeinde, sicheres Eigenthum wird, auf daß, ihr oder eure Nachkommen einmal andere Ansichten vom Katholicismus bekommt, als sie in Rom gelten, die Kirche sicherlich in eurem Besitze bleibe. Gern wollen wir euch dann bedeutende Unterstützungen zufließen lassen. Wenn ihr euch aber der Hierarche unbedingt in die Hände gebt, so verdenkt es uns nicht, wenn wir euch weniger, und wenn wir mit dem Gefühl des Widerstrebens geben. (Magd. Ztg.)

Rechtfertigung von Joh. Ronge. Leipzig 1845 bei Ph. Reclam jun.

Aus der angeführten Schrift erfahren wir Folgendes über die bisherigen Lebensverhältnisse unsers geehrten Mitarbeiters. Derselbe wurde am 16. Oktober 1813 zu Bischofswalde, einem Dorfe des Neißer Kreises in der Nähe des Sudetengebirges geboren. Außer ihm, dem dritten Kinde seiner Eltern, welche ein Bauergut in Bischofswalde besaßen, waren noch 10 Geschwister, von denen 2 zeitig starben. Die Kinder wurden früh zur Arbeit angehalten, Johannes weidete im Sommer die kleine Schaafheerde seines Vaters, und unterstützte denselben während des Winters bei andern häuslichen und ländlichen Verrichtungen. Sein Vater starb 1842, nachdem die Ehefrau schon im Jahre 1831 ihm vorangegangen war. —

Johannes erhielt den ersten Jugendunterricht in der Dorfschule zu Bischofswalde, und fing mit dem Jahre 1827 an, das Gymnasium in Neiße zu besuchen. Er verließ dasselbe im Jahre 1836. Deutsche Geschichte und Litteratur fesselten ihn vorzüglich. Jedoch konnte er weniger seiner Neigung folgen, als den Umständen, und trat, nachdem er von 1837 bis 1838 seiner Militairpflicht genügt hatte, in das geistliche Alumnat zu Breslau. Hier begannen seine inneren Kämpfe gegen die allgemein unter den Clerikern herrschende Heuchelei und Geistlosigkeit. Er überwand jedoch die schwere Zeit der theologischen Studien und ging im Jahre 1841 als Hülfsgeistlicher nach dem Städtchen Grottkau. Seine überflüssige Zeit verwandte er hier meistentheils zur Beschäftigung in der Stadtschule. — Sein Unwille gegen die römische Hierarchie nahm jedoch in seinem Amte zu. Folgende Beweggründe, gegen den Reliqienzwang des Pabstes aufzutreten, wurden immer kräftiger in ihm:

a) weil durch die Hierarchie seine Menschenwürde unterdrückt und er zu entehrender Sclaverei erniedrigt wurde,
b) weil er behindert wurde, seinem Berufe als Volkslehrer nachzukommen.
c) weil er sich überzeugt hatte, daß das, was die Hierarchie katholische Religion nenne, nicht die reine katholische, nicht eine völkerbeglückende Lehre sei, daß die römische Hierarchie nicht nach den Haupt- und Grundlehren der von Christo gestifteten Religion lehre und handele, sondern Mißbräuche eingeführt und Satzungen gebildet habe, berechnet, das geistige, wie materielle Wohl der Völker zu untergraben, und nur die Macht und den Reichthum einer privilegirten Priesterkasse, an deren Spitze der römische Bischof stehe, zu befördern,
d) weil die Satzungen der römischen Hierarchie auf die Entzweiung und Unterdrückung der deutschen Nation abzielen.

Die von dem zeitigen Bisthumsverweser Dr. Ritter in der Diöcese getroffenen Anordnungen erregten den Unwillen Ronge's gegen den hierarischen Clerus immer mehr, und er konnte sich nicht enthalten, denselben öffentlich (in den Sächsischen Vaterlands-Blättern 1842) auszusprechen. Der Artikel behandelte die bei der vorstehenden Wahl des Domherrn Knauer zum Fürst-Bischof von Breslau vorgekommenen Diatriben, und erregte den Unwillen des Domkapitels. Das Gerücht nannte Johannes Ronge als den Verfasser des Artikels und Dr. Ritter forderte denselben auf, sich bei seinem priesterlichen Ehrenworte zu erklären, ob er wirklich die Autorschaft anerkenne oder nicht. Ronges Antwort lautete: „daß sein Gewissen ihm ein Eingehen auf solche Fragen verbiete." In Folge dessen verlangte Ritter den Bericht des Pfarr-Administrators Caspar Hoffmann in Grottkau über die Führung des Hülfsgeistlichen Ronge. Der Bericht fiel nachtheilig aus, die darin erwähnten Haupt-Vergehen Ronge's bezogen sich jedoch auf dessen Tracht- und seine Freisinnigkeit. Es erfolgten in Beziehung auf Ronge nun mehrere Bekehrungsversuche von inspirirten Geistlichen. Als dieselben indeß erfolglos blieben, veröffentlichten 70 Kapläne gegen ihn einen Schmähartikel in der „Sion". Bald darauf erfolgte auch seine Amtsentsetzung durch ein Dekret vom 30. Januar 1843, wonach er sich in das Alumnat zu Breslau verfügen sollte, um exercitia spiritualia zu perfolviren. Mittlerweile erfolgte andererseits eine Erklärung der Stadt Grottkau zu seinen Gunsten. Joh. Ronge unterzog sich der Verfügung des Domkapitels nicht, da er dieselbe nicht für gerechtfertigt erachtete, schickte vielmehr eine Vertheidigung an das Hochwürdige Amt ein. Seine Amtsverrichtungen setzte er jedoch aus, verließ Grottkau und begab sich zu seinem Freunde, dem Grafen von Reichenbach auf Waltorf bei Neiße. Seine Vertheidigung blieb unbeachtet. Daher begab er sich im April 1843 nach Breslau,

Digitized by Google

um den Fürstbischof Knauer zu sprechen. Der Prälat benahm sich anfangs sehr human gegen ihn, doch später hinderte fremde Inspiration auf denselben eine Uebereinkunft. — Ronge begab sich daher nach Laurahütte bei Beuthen in Oberschlesien, wo er eine kleine Schule übernahm. Schon hier schien er seinen künftigen Beruf immer deutlicher zu ahnen,*) bis endlich der Triersche Brief vom 1. Oktober d. J. die Augen von ganz Deutschland auf ihn richtet. Anfangs November verließ er Laurahütte, wo eine öffentliche Schule eingerichtet wurde, und begab sich nach Breslau. Das hiesige Domkapitel forderte ihn zum Widerrufe seines Briefes an den Bischof Arnoldi auf. Als er dieses verweigerte, sprach es die Excommunication gegen ihn aus. Um so kräftiger kämpft der Held gegen das Pfaffen- und Jesuitenthum, damit das wahre Reich Christi auf Erden komme. —

*) Dafür zeugt auch das nachfolgende Gedicht, welches er an seinem 30. Geburtstage, dem 16. Oktober 1843 niederschrieb.

Dem Mittag nahen meine Jahre,
Noch heert vor Anker fest mein Kahn,
Noch heißt mein Ideal ein Wahn,
Noch keine Schlacht am Delaware!

Und doch so glühend treibt's die Seele,
Und nirgends, nirgends find ich Rast;
Fort, fort reißt mich's mit heißer Hast,
Daß ich die Stunde nicht verfehle!

Und hoch zum Himmel seh' ich's flammen,
Und feurig zieht hinauf die Spur;
Nach einer schönen Freiheitsflur
Rakt's meine Geister all' zusammen.

Wohlan, ich will vom Pfad nicht weichen!
Was mir den Busen hoch geschwellt,
Wovon das Herz mir stets erzählt,
Ich will's, ich werd' es noch erreichen.

Rechtfertigung meines Abfalles von der römischen Hofkirche. Ein offenes Sendschreiben von Czerski. Bromberg 1845.

Czerski wurde in Werlubien, einem Dorfe unweit Neuenburg von armen, aber frommen Eltern geboren und besuchte bis zu seinem 13. Lebensjahre die dortige Dorfschule. Lust und Liebe zum Lernen führten ihn nach Bromberg in die Stadtschule, welche er nach Dreiviertel-jährigem Besuch verließ, um sich auf das Gymnasium zu Conitz zu begeben. In diesem erreichte er die Prima, beendete dieselbe jedoch nicht, sondern trat in das mit dem Marien-Magdalenengymnasium zu Posen verbundene Alumnat für Bildung von Candidaten des geistlichen Standes, demgemäß auch in die Prima des erwähnten Gymnasii ein. Hier nahm meine (des Herausgebers) Bekanntschaft mit Czerski ihren Anfang. Wir standen, da wir Beide Zöglinge des Alumnats waren, und gemeinschaftliche Zimmer bewohnten, in stets nahem Verkehr mit einander, bis ich der Controle unseres geistlichen Regens müde, aus dem Institute freiwillig ausschied, zugleich aber auch die Absicht, mich dem geistlichen Stande zu widmen, aufgab. Hierauf studirte ich noch einige Zeit mit Czerski gemeinschaftlich die Mathematik, in der er einen vorzüglichen Ruf unter uns genoß. Dann trennten wir uns von einander. Ich währe demnach wohl im Stande, meinen Freund, so wie den Freund meiner Familie gegen die gehässigen Vorwürfe zu vertheidigen, welche die gegnerische Partei namentlich in Bezug auf sein eheliches Verhältniß ersinnt; ich enthalte mich jedoch dessen gern, rufe aber alle unsere gemeinschaftlichen Schulgenossen auf, ob unter ihnen eine Stimme laut werden wird, welche nicht bestätigte, daß bei uns Czerski nur für einen ruhigen, fleißigen, talentvollen und moralischen, namentlich aber von allen sinnlichen Ausschweifungen weit entfernten Collegen gegolten hat. Nach Ablegung des Examens der Reife trat Czerski in das bischöfliche Seminar zu Posen ein, in welchem seiner Angabe nach seine ersten Glaubenszweifel entstanden. Diese hatten ihn jedoch noch nicht von der päbstlichen Kirche losgerissen. Erst wie er als Vikar an der Domkirche zu Posen in Function trat, wo er zugleich segensreich auf die arme Schuljugend wirkte, indem er aus freiem Antriebe mehrere Stunden des Tages dem Unterrichte derselben widmete, nahm er die Grundsätze klar in sein Bewußtsein auf, welche in dem offenen Glaubensbekenntnisse der katholisch-apostolischen Gemeinde zu Schneidemühl ausgesprochen sind. Hier wirkt Czerski erst kurze Zeit, und ganz Deutschland huldigt seiner Wirksamkeit und dem Fortschritte einer Gemeinde. — Ich erkenne darin ein Gnadenzeichen, daß er im Schooße meiner Angehörigen und Freunde, die ersten Elemente zur Herstellung einer Thatsache gefunden hat, an deren segenereichen Erfolgen man nicht mehr zweifeln darf. —

Addresse von Einwohnern Berlins an die apostolisch-katholischen Christen in Schneidemühl.

In einer Zeit, wo die höhere Reife der Vernunft neben vielen andern Wahrheiten auch die unverkilgbaren des Evangeliums in ihr altes Recht eingesetzt hat, wo auf einer Seite die Erkenntniß auf ihrem natürlichen Wege zur Freiheit ringt, auf der andern die Despotie des Geistes als ein Erbe finsterer Jahrhunderte ihre letzten Kräfte opfert, den Strom des Lichts zu hemmen — in solcher Zeit warret Ihr, apostolisch-katholische Christen, die Herolde des großen Gedankens, der in der Brust

Digitized by Google

von Millionen Eurer früheren Genossen wohnt. Ihr habt Euch getrennt von einer Macht, welche dem Geiste unserer Zeit als unversöhnliche Feindin entgegensteht, und Euer Wort voll Ueberzeugung hallet wieder in den Herzen einer ganzen Generation. Ihr wollet Euch nicht aussondern, Ihr wollet keinen Streit, keine Secten, sondern Euer Bekenntniß ist das friedliche, geeinigte Wort des Heilandes, in dem Ihr die letzte Quelle alles Wissens und aller Wahrheit findet. Eurem Zeugnisse für diese Wahrheit und dem Muthe, mit dem Ihr es bekennt, apostolische Christen, bringen die Unterzeichneten ihre freudige Anerkennung und wünschen der Sache des Herrn, welche auch die Eurige ist, in christlicher Theilnahme das schnellste und glücklichste Gedeihen.

(Unterschriften).

Berliner Adresse an Joh. Ronge.

Hochwürdiger,

Hochverehrter Herr!

Furchtlos und treu haben Sie ein freies Wort in die Welt hinaus und in die christliche Kirche hinein gesprochen. Wie alle von einem höheren Geiste beseelte Männer der vergangenen Zeiten, sind sie vor unsern Augen mit der Leuchte der ewigen Wahrheit hervorgetreten, um der Entweihung des Heiligthums zu wehren, und den unverlierbaren Rechten der Christenheit von Neuem das Siegel aufzudrücken. Solche Männer braucht unsere bewegte, ernste Zeit! — Ihr gutes, gegründetes Zeugniß hat in allen deutschen Gauen und über die weiten Grenzen des Vaterlandes hinaus Anklang gefunden. Sie haben als ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung ein nicht geahntes Wunder gewirkt. Die Kunde hiervon hat auch unsere Herzen ergriffen und an Ihre Person mächtig angezogen. In einem solch' begeisterten Augenblicke können wir nicht umhin, Ihnen für das, was Sie in lauterster Absicht gethan, unsern herzlichen und tiefempfundenen Dank darzubringen. Es bringen denselben die Mitglieder Ihrer Kirche ebenso, wie die Protestanten dar, beide vereinigt in der Liebe zur reinen evangelischen Wahrheit, und in dem Wunsche, daß Gott verehrt werde im Geist, und seine Kirche geeinigt dastehe von allem Unglauben und Aberglauben. Möge der Herr der Kirche Sie beschützen und bewahren, möge Er Ihnen Kraft verleihen, daß Sie auch künftig als sein Werkzeug in Seinem Geist und für Seine Zwecke arbeiten, möge Er Ihnen geben, das Ihnen vorbehaltene Ziel zu vollenden!

In solchen Gesinnungen empfehlen sich Ihnen die Unterzeichneten: Berlin, den 31. Januar 1845.

Meiningen, den 23. Jan. Das hiesige gestrige Volksblatt enthält folgenden Aufsatz: „Was meint Ihr dazu, Glaubensbrüder?“ Gewiß ist es Euch nicht unbekannt, was jetzt in unserer Kirche vorgeht. Licht und Finsterniß sind mit einander im Kampfe und, seht, schon vielen unserer Glaubensbrüder ist ersteres aufgegangen. Nicht, was die Kirchenväter, was Papst und Concilien uns zu glauben und zu thun vorschrieben, wollen sie ferner als Norm ihres Christenthums annehmen; sondern was Christus unser Herr und seine Apostel gelehrt und geschrieben, und was sie uns in der heiligen Schrift hinterlassen haben, das, und nur das wollen unsere Glaubensgenossen in Schneidemühl, Elberfeld ꝛc. fortan als ihr Christenthum ansehen und glauben und danach leben. So wollen sie Katholiken sein und bleiben im schönsten Sinne des Worts. Was dünket Euch nun, christliche Brüder, sollen wir hier zurückbleiben, hier, wo uns die Liebe und Duldung unserer evangelischen Mitbürger ein so mächtiger Antrieb, wo uns die Milde eines ächtchristlichen Fürsten ein Hebel sein muß, uns zu gleich schönem Zwecke zu vereinigen, als deutschkatholische Gemeinde in Kraft und Glaubensmuth aufzustehen und unsern Tempel zu bauen, zu dem uns ja schon Mittel in Bereitschaft sind! Sollen diese Mittel noch länger todt liegen; sollen wir noch länger der Freude und des Segens eines Gottesdienstes nach unserer Weise entbehren? Verzaget nicht darum, daß wir nur ein kleines Häuflein sind; vertrauet auf Gott und die guten Herzen unserer christlichen Brüder in der Nähe und Ferne, und unser Werk wird, ja muß gelingen. Meiningen 1845. Ein Katholik.

An die deutsch-katholische Gemeinde in Schneidemühl.

Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Lieben Brüder in Christo! die Zeitungen haben uns heute einen echten Weihnachtsgruß gebracht, den Brief der Evangelischen in Königsberg an Euch, die Ihr ein kleines Häuflein Euch losgesagt von den römischen Satzungen. In dem offenen Bekenntnisse der Königsberger daß sie aufhören wollen Protestanten zu sein gegen die, so da aufhören römisch zu sein, ist ein göttlicher Feierklang des Friedens und der Versöhnung, der uns in dieser Festeszeit ganz besonders zu Herzen dringt. Aus dem entlegenen Westen des deutschen Vaterlandes reichen wir unsern Brüdern im fernen Osten die Hand, und bieten sie auch Euch zum Bunde. Seid Ihr nicht getauft auf den Namen Christi gleich wie wir? glaubt Ihr nicht an Ihn als den Heiland der Welt und Erlöser, gleich wir? bekennt Ihr Euch nicht zu ihm, gleich wie wir? und

Digitized by Google

hoffet Ihr nicht, gleich wie wir, auf sein Reich, das Reich des heiligen Geistes, der Wahrheit und der Freiheit? Wohlan denn! im Namen dessen, der heute der Welt gesandt ist, dessen Geburt wir heute feiern: auch wir entsagen hiermit Euch gegenüber dem Namen Protestanten, auch wir treten mit Euch zusammen, und bekennen uns zu der evangelisch-katholischen Union, deren Grund bestehet in den Worten Christi: dabei wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habet; deren Erfüllung aber nicht liegt in der Gewalt der Könige, sondern in der freien Vereinigung der Menschen unter dem Beistande des Höchsten, in dessen Hand alle Dinge stehen.

Er möge Euch stärken, auszuharren in dem, was Ihr in seinen Namen begonnen. Wir aber entbieten Euch unsern Gruß und reichen Euch die Hand zum Friedensbunde. Oldenburg am 1. Weihnachtstage 1844.

Bericht über die erste Versammlung hiesiger katholischer Christen zum Zweck der Berathung ihrer kirchlichen Angelegenheiten, am 25. Januar 1845.

Der Gegenstand der stattgehabten Berathung ist so sehr über alle Fragen des Tages erhaben, daß es eines heiligen Ernstes und einer tiefen Theilnahme für denselben bedarf, um ihm diejenige Weise nicht zu rauben, welche er dem glaubensvollen Herzen gegenüber hat. Die Versammlung und deren Berathung mußte daher einen andern Charakter an sich tragen, als die alltäglichen; es ist nicht die feine Discussion und die dialectische Gewandtheit, welche sich hier breit macht, sondern die Sprache ist die Sprache der Herzen, es ist der Ausdruck des Gefühls, welcher siegen und zu Resultaten führen muß. In dieser Stimmung begann und endete unsere erste Versammlung. Es wurden daher in derselben auch jene Formen nicht sichtbar, welche oft die eigentliche Wahrheit und den wahrhaften Inhalt der Strebungen in den Hintergrund stellen, sondern es gab sich deutlich kund, daß es galt, eine tiefgefühlte Sehnsucht zu stillen, eine Sehnsucht, welche über alle Aeußerlichkeiten hinwegsteht. —

Der Unterzeichnete eröffnete die Berathung mit Vorlesung der von Berlins Bürgern an die apostolisch-katholischen Christen in Schneidemühl zu erlassene Adresse. Sie wurde mit schweigender Zustimmung angehört. Alsdann begann derselbe nach einigen kurzen einleitenden Bemerkungen über das Wesen der heutigen Kirchenreform, deren Nothwendigkeit und deren Absichten, die von den apostolischen Katholiken aufgestellten Unterscheidungslehren durchzugehen. Nicht ein Laut des Widerspruchs regte sich in der Versammlung. Nach der Prüfung der Artikel war dieselbe überzeugt, daß die im Geiste der festesten Einheit herbeizuführende Reform auf einer unverrückbaren Grundlage beruhen müsse. Allerdings sei das Evangelium der Boden, worauf die ganze Reform wurzele, es handele sich daher nicht um Aufstellung neuer Principien, sondern nur um Wahrung der vorhandenen reinchristlichen. Der römische Katholicismus habe diese nicht schlechthin ausgeschlossen, sondern nur zurückgedrängt und verdunkelt, mit menschlichen Zusätzen versehen. Es sei deshalb die Reform im Katholicismus d. h. in der orthodoxen Kirche selbst zu vollenden, und man wolle diese als solche nicht aufgeben. Deste mehr sei es aber, um den Zweifel darüber zu heben, was im römischen Katholicismus göttlich, was menschlich sei? nothwendig, diese Grundsätze bestimmt zu begrenzen, und demnächst das, im Widerspruch mit der heiligen Schrift befangene Menschliche auszuscheiden. Um jedoch hierin einen sichern und unwandelbaren, nicht jeder subjectiven Deutung unterliegenden Grundsatz zu befolgen, sei die schriftliche Aufstellung der Menschensatzungen oder der Unterscheidungslehren zwischen dem reinen und dem römischen Katholicismus erste Bedingung, und nur in der Festhaltung bestimmter Sätze sehe die Reform das erste Zeichen ihres Fortschritts und ihrer organischen Einheit.

Nach dieser Uebereinkunft unterschrieben die versammelten Katholiken das „offene Glaubensbekenntniß der apostolisch-katholischen Christen in Schneidemühl“ mit dem Vorbehalt späterer allgemeiner Festsetzungen, und erkannten hiermit jenes Bekenntniß als die Grundlage der Reform an.

Drei der anwesenden Katholiken entfernten sich ohne Unterschrift, zwei ohne Angabe eines Grundes, Einer mit der Erklärung, daß er zwar das Bekenntniß billige, hier jedoch nur seinen temporären Aufenthalt habe, und einer andern Gemeinde angehöre.

Die Berathung wurde geschlossen.

Berlin. Anton Müller.

Fanatismus. facta loquuntur.

Bruchstück eines aus Schneidemühl erhaltenen Briefes datirt vom 24. Januar 1845.

. . . . Wir leben hier stündlich in großer Gefahr, unser Leben steht auf dem Spiele. Der Propst Busse hat vergestern den Nachtwächter des hiesigen Land- und Stadtgerichts zu sich beschieden und ihm auf die Seele gebunden, daß, wenn er in künftiger Nacht in der Gegend der Czerskischen Wohnung Lärmen hören würde, er sich ja ruhig verhalten möchte. Der Nachtwächter

Digitized by Google

hinterbrachte die Weisung dem Gerichtsdirektor, und es erfolgte durch den hiesigen Bürgermeister die Vernehmung des Ersteren zu Protocoll, welches sofort dem Landrath eingesandt worden ist. Es haben sich in der That mehrere römische Priester vorgestern hier eingefunden. Ob dieselben einen Gewaltstreich auf das Leben des Herrn Czersti versuchen wollten, ist zwar unbekannt geblieben, da der Anschlag verrathen war, und wir unsere Vorsichtsmaaßregeln genommen hatten, indessen können wir uns doch der entsetzlichsten Vermuthungen nicht erwehren. Es sind fast täglich drei bis vier fremde Priester hier anwesend, auch ist acht Tage hindurch ein verkappter Jesuit hier gesehen worden. . . . . .

Verhandelt Berlin, am 27. Januar 1845.

Vor dem Unterzeichneten erscheint heut der hiesige Buchbindermeister R., welcher Nachstehendes erklärt.

„Nachdem ich mich am Sonnabend, den 25. Januar d. J. unter die Zahl der apostolisch-katholischen Christen hatte aufnehmen lassen, begab ich mich gestern, am Sonntage, in die hiesige katholische Kirche, um dort mein Gebet zu verrichten. Am Eingange in das Gotteshaus traten mir drei Männer unter ihnen ein Kirchendiener entgegen, um mir den Eintritt zu wehren. Der Eine dieser drei, mir entfernt bekannten Katholiken, faßte mich bei der Brust und versuchte, mich gewaltsam zurückzustoßen. Hierbei wurden auf mich als einen Abtrünnigen und Ketzer die gröbsten Schmähungen geworfen. Ich entzog mich der Gewalt und trat dennoch in's Gotteshaus. Auch hier wurde ich in auffallender Art insultirt. Als die Andacht vorüber war, und ich mit den Versammelten die Kirche verlassen wollte, bemerkte ich, daß mir von mehreren Individuen aufgelauert würde. Ich entzog mich ihnen unter der Begleitung eines geachteten, mir bekannten Bürgers. Sie schickten mir deshalb wiederholt Boten nach, welche mich zu ihnen zurückführen sollten. Da ich jedoch Argwohn gegen deren Einladung hatte und weiter ging, sandten sie mir eine Fluth von Schmähungen nach, deren Zeuge der größte Theil der aus der Kirche tretenden Gemeine war.

Auf meine heut dieserhalb beim hiesigen Propste Herrn Brinkmann angebrachte Beschwerde bin ich mit der Genugthuung entlassen worden, daß jenes von mir gerügte Verfahren so tadelnswerthy nicht erscheine, daß sich darin vielmehr der Eifer für die gute Sache und die Einigkeit der katholischen Kirche offenbare."

Wir wissen diesen bedauerlichen Vorkommnissen, die sich unzweifelhaft noch täglich wiederholen werden, nicht besser entgegen zu wirken, als, indem wir sie der Oeffentlichkeit übergeben. Gering an Zahl bedürfen wir ihres unverkennbar zu unseren Gunsten wirksamen Einflusses, um den Schwachen zu kräftigen, und der großen feindlichen Menge gegenüber ein offenkundiges moralisches Uebergewicht zu behaupten. — Wir scheuen nimmer das Licht. —

Anton Müller.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete christlich apostolisch-katholische Gemeine ist genöthigt, Folgendes zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Es haben sich zur Anstellung als Seelsorger bei den sich bildenden christlich apostolisch-katholischen Gemeinden bereits mehrere katholische Priester gemeldet, eben so sind von vielen Orten Wünsche zur Ueberweisung von Seelsorgern hierher gelangt. Gerne sind wir bereit die Vermittelung zu übernehmen, und ersuchen daher:

1) Die Priester welche eine Anstellung als Seelsorger zu erhalten wünschen, die Zeugnisse der zurückgelegten theologischen Studien, so wie Zeugnisse über ihre streng moralische Führung von ihren Orthohörden ausgestellt, ein curriculum vitae und Angabe der Gründe, warum sie die römische Hofkirche aufgeben und sich der christlich apostolisch-katholischen Kirche anschließen wollen, hier einzureichen,
2) diejenigen Gemeinden welche eines christlich apostolisch-katholischen Seelsorgers bedürftig sind, die Zahl ihrer Beneficien und die, sich auf die Vermehrung derselben herausstellenden Möglichkeiten, möglichst treu hier anzugeben.

Es wird für uns Gewissenssache sein, bei der Wahl der Candidaten mit möglichster Vorsicht zu Werke zu gehen, für das materielle Fortkommen derselben auch nach Möglichkeit zu sorgen, dabei aber „die freie Wahl unsererer christlichen Brüdern nirgends zu beschränken."

Alle diesfälligen Correspondenzen erbitten wir portofrei. Schneidemühl den 21. Januar 1845.

J. Czerski. Ronge. Müller.

Einsendungen werden erbeten: an die Redaction unter Adresse der W. Hermesschen Buchhandlung.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

Die

Februar-Heft 1845.

Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint 1 Heft von 3 Bogen. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis jährlich: . . 1 Thlr. vierteljährlich: . 1/6 " des einz. Heftes: 6 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Hirtenbrief an die deutsch-katholischen Christen. — Bericht über die zweite vorbereitende Versammlung hiesiger katholischer Christen am 1. Febr. — Bericht über die dritte Versammlung hiesiger Katholiken zum Zweck der Kirchenreform, am 8 Febr. 1845. — Kritik. Gedrängte Inhaltsangabe neuer Schriften. — Feuilleton. Adressen, Briefe, Gemeindeangelegenheiten.

Hirtenbrief an die deutsch-katholischen Christen.

„Daran will ich erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, so Ihr Liebe unter einander habet.“ — Diese Worte lasset uns in dieser bewegten Zeit vor allen zum Losungsworte dienen. Sehet um Euch, mitten aus dem Chaos der krankhaften Bewegung im Gebiete der katholischen Kirche erhebt sich der Tempel des reinen Evangeliums, und an seinem glänzenden Kreuze schimmert die Inschrift: die Liebe. Das starre Gesetz schmilzt noch einmal an der Sonne des Evangeliums, und an allen Orten werden die lockenden Zeichen aufgepflanzt, ein Volk von Brüdern um sich zu sammeln. Laßt dort noch einmal die Männer der Finsterniß ihr Haupt erheben, ihre Worte gleichen den Tönen der Unken im Sumpfe, welche verstummen, sobald der Tag hereinbricht; laßt noch einmal den ganzen Glanz der kirchlichen Weihnacht entfalten, ihn schlägt das Schwert des Geistes für immer aus den Gauen der Freiheit zurück. Wir leben in einer glaubensarmen Zeit; das laßt uns gemeinschaftlich mit unsern Gegnern beklagen. Es thut Noth, den religiösen Sinn zu beleben und zu stärken, aber laßt uns keine Rockfahrten anstellen, laßt uns keine Sündenabläße für schnöden Entgeld ertheilen, laßt uns keine äußere Gewalt aufrufen, den religiösen Frieden und die kirchliche Einheit zu sichern, vielmehr laßt uns bedenken, daß der Unglaube und die Gleichgültigkeit gegen die Kirche allein entstanden ist aus dem Fanatismus, aus den Geboten der Kirche, die der Vernunft Hohn sprechen, und sie einer Gewalt dienstbar machen, welche berufen schien, die ganze Erde in einem dunkeln Kerker zu begraben. Auch sie, auch diese, die menschliche Freiheit knechtende Gewalt, spricht, sie sei die Quelle des Lichts, auch sie

Digitized by Google

spricht, liebt Euch, auch sie spricht, befleißigt Euch der Eintracht, aber welche Begriffe hat sie von Licht, von Liebe, von Eintracht! Begriffe, deren Grenzen nicht weiter gehen, als bis dahin, wo die äußeren Rücksichten dieser auf keinen andern Titel, als auf einen historischen Irrthum gestützten Macht für ihr Fortbestehen beginnen. — Welche Weltmacht aber kann bestehen, wenn ihr das wahre Licht und die wahre Freiheit Gefahr drohen. Heute giebt es nur Siege für den Geist. Er schreitet rüstig fort, und wo er auf seiner Bahn den Widerspruch findet, sei es ein innerer oder äußerer, da beginnt der Kampf, und unter Vernünftigen siegt nie der Unsinn. —

Eine bedeutungsvolle Zeit ist angebrochen; die Losungsworte Wahrheit und Freiheit tönen von Munde zu Munde, und es ist wahrlich erhebend für unsere Zeitgenossen, daß unter ihnen diese Signale einen so hohen Werth erhalten. Die Weltgeschichte wird immer ernster; sie wirft, wie die reifende Vernunft, Alles über Bord, was den Blick trüben, was den Geist hemmen, was ihr die Anklage späterer Jahrhunderte zuziehen kann. Auch die heutige Kirche ist von einem heiligen Ernste durchdrungen, von einem Gefühle, welches überall sein Echo hat, wo die Vernunft wohnt. Sie will sich nicht täuschen lassen durch äußerliche Machtzeichen, sie will nicht dem Sinnenspiele folgen, will nicht dem süßen Klang des Wortes abergläubig lauschen, sondern sie sucht unaufhaltsam den Begriff, und darauf allein beruht ihr Glauben und Hoffen. Das Wesen der Vernunft ist zu prüfen, die Prüfung löst den Glauben nicht auf, sondern ihn befestigen; warum schmähen denn unsere Gegner die Prüfung, warum zürnen sie der Vernunft, warum verargen sie den Zweifel? — Nicht die Schmähung versöhnt, sondern die Belehrung. Der Ersteren giebt es im Ueberfluß, aber wo ist die Letztere? der Orthodoxismus ist in jeder Stunde auf einem Kreuzzuge gegen die Vernunft begriffen, ein Heer nicht zu wiederholender Schmähreden gegen die Ketzer steht in seinem Dienste, sein Fluch trifft Fürsten und Völker. Die Zeiten sind nicht allzufern, wo ein römischer Bischof alle Blitze des Himmels und alle Martern der Hölle auf das Haupt eines ungehorsamen Weltfürsten herabrief. Man möchte an Dasein des gesunden Menschenverstandes zweifeln, wenn man bedenkt, was eine frühere Zeit von einem ränkevollen Machthaber erduldet hat, wie sie ihm die Waffe zu ihrer Bedrückung in die Hände gab, einem Menschen der nichts für sich geltend machte, als einen frommen oder gottlosen Betrug. Nur die höchste geistige Ohnmacht kann sich in die Fesseln Rom's legen. Im Vatikan denkt man heute, wie ehemals, man begreift weder die Zeitverhältnisse noch den Fortschritt des Menschengeistes, oder wenigstens ignorirt man Beides. Man will noch uneingeschränkt, über die Gewissen der Christenheit herrschen und bedenkt nicht, daß das befreite Gewissen keinen Herrscher leidet. Man schleudert noch Bannbullen, verketzert noch die Andersdenkenden, ist noch stolz auf seine äußere Potenz, und schilt die Andersdenkenden, Gottlose, Verirrte und Unwürdige. Selbst dort wo der römische Katholicismus die Minderzahl hat, will er den Andersdenkenden kaum Duldung zugestehen, und frevelt an ihnen. Aber laßt Euch mit Bischof Arnoldi's Worten zurufen „Vergebet Ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Der unglückselige Gedanke, die römische Kirche sei die alleinseligmachende, ist an allen Gräueln schuld, welche der Orthodoxismus an den Andersdenkenden verübt hat. Belehret, Glaubensgenossen, die Irrenden über den Begriff der Kirche, saget Ihnen, daß der Herr weder zu Rom noch zu Constantinopel seine Kirche gegründet hat, sondern, daß er das Saamenkorn der evangelischen Wahrheit in die Gewissen der Menschheit pflanzte, und keine Kirche alleinseligmachende Kraft habe, welche nicht die ganze Menschheit umfasse. Nur solche Kirche ist „die Lehrerin der Welt, die das Licht trägt." Anmaßung ist es, wenn die römische dies

Digitized by Google

von sich ausschließlich behauptet. Sie klagt die Unwissenheit an und leitet aus ihr die Gefahren für den Papismus ab, aber es ist gewiß, daß sein Fundament viel fester ruhte, als der Mangel an Wissenschaft keine Prüfung der Kirchenverfassung möglich machte, daß die Unwissenheit gerade sein geschicktester Träger ist. Kühn genug spricht es derselbe deutsche Bischof, welcher die Glaubensarmuth durch ein eben so glänzendes als trauriges Schauspiel enden wollte, aus, daß Alle diejenigen, welche der **orthodoxen Kirche** widersprechen, **alles Glaubens an Gott und Christum** baar, nicht einmal auf eine Prüfung der katholischen Dogmen eingehen wollen. O prüfet, Glaubensgenossen, thut keinen Schritt ohne tiefe eifrige Forschung; denn es ist etwas Großes um den Glauben und eine dogmatische Trennung. So wie jeder zum Glauben, so sind wir ins gesammt zur Prüfung berufen; es giebt Niemanden der uns hierin vertritt; denn die Vernunft will keine Stellvertretung. Machet die Lehre vom allgemeinen Priesterthum aller Gläubigen zur umfassenden Wahrheit, machet das Evangelium zur Wahrheit. Ihr habt alle Theil an den höchsten Gaben der göttlichen Offenbarung, Ihr seid Alle Lehrer zugleich und Schüler. Schlagt das Buch der Bücher auf und forschet darin; fraget Niemanden, ob es heilsam, ob es erlaubt sei, folgt dem Zuge Eures Herzen, und die Wahrheit wird Euch aufgehen; kämpfet gegen die Zweifel, doch schämt Euch ihrer nicht. Der redliche Zweifel ist kein Unrecht, er ist der erste Schritt zum Glauben. —

Und wenn Ihr selber feststeht, belehrt die Irrenden und thut es mit Schonung und in christlicher Demuth. Wehret allem Unfrieden, zieht nicht in's Feld „mit den Waffen der Verläumdung und Leidenschaft," dessen uns ein deutscher Bischof anklagt, sondern wirket auf dem friedlichen Wege der Ueberzeugung. Die Gewißheit des Glaubens wird Euch Besonnenheit und Ruhe geben, mit einem Funken evangelischer Wahrheit könnt Ihr Legionen von Schmähungen überwinden; wer zürnet, wer leidenschaftlich ist, hat jederzeit Unrecht. Bemächtigt Euch wie der deutsche Bischof rathet, der Waffe der Wissenschaft, zeigt wenigstens, daß Ihr keine Feinde des Wissens seid, „nehmet auch Belehrung von Euren Gegnern an, verfluchet Euch nicht in religiösen Dingen," sondern bedenket, daß nur der feststeht, der neben der Wissenschaft auch den Glauben hat. Wenn Ihr so ausgerüstet seid, Glaubensgenossen, dann wird die Kirche aus dem heutigen Kampfe siegreich hervorgehen, aber nicht die römische, sondern die Kirche der Menschheit wird siegreich sein auf deutschem Boden, auf dem Boden, wo der helle Geist empfänglich ist für das reine Evangelium. Nur in diesem Sinne können wir den Zeitpunkt nahe glauben, „wo Alle die Kirche als gemeinsame Mutter freudig begrüßen." — „Richtet Eure Blicke nach den Höhen," aber nicht nach den Hügeln Roms; von dort kommt Euch kein Heil, es sei denn, daß Ihr es findet, in Gewissensdruck und Inquisition. Der, welcher sich in falscher Demuth den Knecht der Knechte Christi nennt, wollte und will noch heute herrschen über alle Weltfürsten, und hat uneingedenk der Worte des Herrn, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, die ganze Menschheit zu seinem Sklaven machen wollen. Und doch spricht ein deutscher Bischof „nur die Gewissensfreiheit giebt den Frieden." Macht also Eure Gewissen frei, Glaubensgenossen, werfet ab, was ihnen widerspricht und werdet würdige Verkünder des reinen Evangelii. Sorget, daß die Befürchtungen [illegible] gänzlichen Auflösung des positiven Christenthums" an Euch nicht in Erfüllung gehen; jemehr Ihr die Kirche von menschlichen Satzungen reiniget, desto lieber möge sie Euch werden, und desto mehr möge sie Euren christlichen Sinn befestigen, und mit ihm die christliche Liebe. „Nur wo die Liebe herrscht — sagt der Bischof Arnoldi — dort ist die wahre Liberalität." Wir bekräftigen dreimal diesen Ausspruch; wir wollen nicht den Liberalismus, den uns die Gegner vorwerfen, und den sie gleichbedeutend hal-

Digitized by Google

ten mit Demagogie. Das sei fern von uns. Unser Glaube soll nicht die geselligen Verhältnisse bedrohen, er soll uns nicht in die Irrbahnen vager Theorien verleiten, er soll nicht Fürsten entthronen wollen, und der Obrigkeit den Gehorsam kündigen; er soll auch hierin dem Irrthum der Hierarchie entgehen*); darum soll er seinen ruhigen Sitz im Herzen aufschlagen, und überall unser fester Anker bleiben, wo uns die Menschen und das Glück, wo uns die Wissenschaft und die Hoffnung verlassen; er soll das unverlierbare Kleinod werden, welches uns in seiner von Menschenhänden unantastbaren Reinheit mit dem Schöpfer vereinigt, und uns unserm hohen Berufe der Freiheit im-

*) Von der orthodoxen Kirche wird den Reformern der Vorwurf des Ultraliberalismus und demagogischer Tendenzen gemacht. Dabei wird nicht bedacht, daß das Pfaffen- und Jesuitenthum die eigentliche Schule der Demagogie ist, in der dieselbe systematisch betrieben wird. Noch vor einigen Jahren gab der Pabst einem edlen Prälaten, der heut als Privatmann lebt, nicht undeutlich zu verstehen, daß er den, dem Könige von Preußen geleisteten Eid nicht zu halten brauche. Die folgenden sind die Worte des Pabstes, welche er am 10. Mai 1840 schrieb: Grave igitur ac permolestum, Te haec omnia nimis indecore dissimalantem confugisse ad desponsam civilibus legibus fidem; quasi nempe haec ad eas etiam leges referri possit, quae sanctissimae Ecclesiae doctrinae ac disciplinae adversantur aut aliunde potiori sacramenti vinculo Ecclesiae ipsi sanctaeque huic sedi Te minime devoveris." —

Merkwürdig, in unserer Zeit vielleicht noch merkwürdiger als je, sind ohne Zweifel die Aeußerungen Napoleons, als er zu Breda am 6. Mai 1810 den katholischen und protestantischen Geistlichen eine Audienz ertheilte.

Nachdem der katholische Vikarius Apostolikus dem Kaiser im Namen der Geistlichkeit sein Compliment gemacht hatte, auf das Napoleon gar nicht antwortete, fragte er, „Wo sind die reformirten Prediger?"

Der Fürst von Neufchatel stellte diese hierauf vor, und Herr, Ten Oeben, Prediger der Wallonischen Gemeinde, erhielt Erlaubniß, den Kaiser anzureden.

In dieser kurzen Rede sprach Ten Oeben aus, daß es unwandelbarer Grundsatz der Protestanten sei, in Allem was sich zutrage, die Hand der Vorsehung zu verehren, und dem Cäsar zu geben was des Cäsars ist.

Dies schien dem Kaiser zu gefallen; denn er hörte der Rede des Predigers mit gespannter Aufmerksamkeit zu und erwiderte am Ende: „Ich beschütze den Gottesdienst. In Frankreich genießen die Katholiken und Protestanten gleiche Rechte, es ist daher billig, daß auch in diesem Departement dasselbe der Fall sei. Warum, fragte er plötzlich Ten Oeben, erscheinen sie vor mir im vollen Ornate?"

„Weil dies," erwiderte Ten Oeben, „wie mich dünkt, in der Ordnung und der Ehfurcht gemäß ist, die Ew. Majestät fordern können."

„Nun ja," sprach Napoleon," es ist Landessitte. — Aber, hier wandle er sich zur katholischen Geistlichkeit, die nicht im Ornate war, „warum habt ihr den Priesterock nicht angezogen? Ihr sagt, ihr seid Priester; aber ich sehe Euch für Prokuratoren, Notarien und Bäuern an."

Nach einer Pause fuhr er also fort:

„Ich komme in ein Departement, wo die Mehrheit aus Katholiken besteht, die in vorigen Zeiten unterdrückt worden sind, nach der Revolution aber mehr Freiheit erhalten haben, welche mein Bruder, der König von Holland, noch mehr begünstigt hat. Ich komme, um Euch Alle den Andern gleich zu machen, und Ihr fangt damit an daß Ihr den Respekt gegen mich aus den Augen setzt und beklagt Euch doch über die Unterdrückung, die Ihr unter der vorigen Regierung erlitten hättet; Euer Benehmen zeigt aber, daß ihr sie wohl verdient habt. Der erste Akt der Souverainität, den ich habe ausüben müssen, bestand darin, daß ich zwei von Euren widerspenstigen Priestern, selbst den katholischen Vikar, habe verhaften lassen müssen, sie sitzen im Gefängnisse, und sollen auch wahrhaftig dort bleiben. Dagegen ist das erste Wort, das ich aus dem Munde eines reformirten Predigers höre: „Gebet Cäsar was Cäsars ist." Das ist die Lehre die auch ihr predigen sollt. Von diesem Herrn da, er wies auf Ten Oeben, sollt Ihr lernen. Unter den Protestanten habe ich beständig treue Unterthanen gehabt, über Keinen derselben habe ich noch Ursach gefunden, mich zu beklagen. Ihr habt aber die Protestanten verläumdet, indem Ihr sie als Leute darstelltet, die staatsgefährliche Grundsätze lehrten, denn ich habe keine bessern Unterthanen, als grade diese. In Paris lasse ich mich daher auch von Protestanten bedienen, sie haben freien Zutritt zu mir, und hier will eine

Digitized by Google

mer näher führt. „Ihr seid zur Freiheit berufen", — sagt der Apostel — „werdet nicht der Menschen Knechte; denn Ihr seid theuer erkauft worden." —

Offenbaret bei dem heutigen traurigen Streite der Meinungen Eure geistige Freiheit, suchet die Einheit unter den Brüdern zu erhalten, tretet nicht aus der alten Kirche, welche einmal ein historisches Recht hat; denn Bischof Arnoldi sagt: „Der Zustand der Trennung ist ein unnatürlicher." Bleibet also im eigenen Hause und kämpfet darin den Kampf aus. „Führet ihn aber in redlicher Absicht," auf daß wir alle ein Volk von Brüdern werden. Streitet nicht viel mit Worten, denn mit allem gelehrten und ungelehrten Wortstreite werden wir wenig gewinnen, offenbaret Euch durch die That; denn an Euren Früchten wird man Euch erkennen. — „Er wird, wenn wir wahrhaft nach Einheit ringen, mitten unter uns stehen, der gute Hirt, der Alle zu seiner Heerde sammeln und ihnen das ewige Leben geben will. Er wird mit Wohlgefallen herabsehen auf

---

Hand voll brabantischer Fanatiker sich meinen Absichten widersetzen? Hätte ich nicht in Bossuets Lehre, in den Maximen der gallikanischen Kirche, Grundsätze gefunden die mit den Meinigen übereinstimmen, und wäre das Concordat nicht angenommen worden, so würde ich selbst ein Protestant geworden sein und 30 Millionen Menschen wären meinem Beispiele gefolgt. Was für eine Religion lehrt Ihr aber? Wißt Ihr nicht, daß Christus gesagt hat: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!? Und Ihr wollt Euch in meine Regierungsgeschäfte mischen? Ihr wollt nicht für den Souverain beten? (Es war Napoleon hinterbracht worden, daß einige Geistliche in jenen neuen Provinzen es hatten laut werden lassen, sie könnten von keiner weltlichen Macht Befehle annehmen, und es mußte daher der Befehl, für den Kaiser zu beten, ihnen erst von ihrem geistlichen Obern gegeben werden.) Ihr wollt ungehorsame Bürger sein, — die Beweise habe ich in der Tasche! Wenn ihr in solchen Grundsätzen verharrt, so wird Strafe in dieser, und Verdammniß in jener Welt Euer Theil sein. Sie sind apostolischer Vikar (er faßte diesen scharf ins Auge); wer hat Sie eingesetzt? Der Pabst? Nein, er hat kein Recht dazu; ich, ich mache die Bischöfe! Ihr wollt nicht für den Monarchen beten? Etwa darum, weil ein römischer Priester mich in den Bann gethan hat? Aber wer hat ihm das Recht gegeben einen Monarchen in den Bann zu thun. Warum haben Luther und Calvin sich von Eurer Kirche getrennt? Euer Ablaßkram hat sie empört, und die deutschen Fürsten wollten Euer Joch nicht mehr tragen. Die Engländer haben auch Recht gehabt, sich gleichfalls von Euch loszusagen. Die Päbste haben durch ihre Hierarchie ganz Europa in Feuer gesetzt. Ihr möchtet wohl gern wieder von Neuem Blutgerüste und Scheiterhaufen aufrichten? aber ich will dafür sorgen, daß nichts daraus wird! Seid Ihr von der Religion Gregors VII.? Bonifaz VIII., Benedict XIV., oder Clemens XII.? Ich bin es nicht, ich bin von der Religion Jesu Christi, der gesagt hat: „Gebet Cäsar was Cäsars ist, und demselben Evangelium gemäß gebe ich auch Gott was Gottes ist. Mein Scepter habe ich von Gott. Ich trage das weltliche Schwerdt und werde es zu führen wissen. Gott richtet die Throne auf. Ich habe mich nicht auf meinen Thron geschwungen, mich hat Gott darauf gesetzt, und Ihr Erdenwürmer wollt Euch dem widersetzen? Ich bin keinem Papste zur Gott und Christo Jesu Rechenschaft von meiner Regierung schuldig. Meint Ihr, ich sei dazu gemacht dem Papste die Pantoffeln zu küssen? Wenn es nur von Euch abhinge, Ihr würdet mir das Haar abschneiden, mir eine Tonsur scheeren und mich, wie Ludwig den Frommen, in ein Kloster stecken oder mich auch nach Afrika verbannen. Unwissende Schwachköpfe, die Ihr seid. Beweiset mir aus dem Evangelium, daß Jesus Christus den Pabst zu seinem Stellvertreter, zum Nachfolger des heiligen Petrus verordnet habe, und daß dem Pabste das Recht zustehe, einen Monarchen in den Bann zu thun? Ist Euch an meinem Schutze gelegen, so predigt das Evangelium, so es die Apostel gepredigt haben. Wenn Ihr gute Bürger sein wollt, so will ich Euch beschützen; wollt Ihr das aber nicht, so verbanne ich Euch aus meinem Reiche und zerstreue Euch, wie die Juden, in alle Welt! Ihr gehört zum Bisthum Mecheln; zeigt Euch vor Eurem Bischofe, legt Euer Bekenntniß vor ihm ab und unterschreibt das Concordat. Der Bischof wird Euch meine Willensmeinung zu erkennen geben. Ich will noch einen andern Bischof zu Herzogenbusch einsetzen. Es giebt in Breda ein Seminar. Herr Präfekt, treffen sie die nöthigen Anstalten, daß diese Leute das Concordat beschwören. Besuchen Sie das Seminar und sorgen Sie dafür, daß man darin nur die reine Lehre des Evangeliums vortrage, damit aufgeklärte Männer und nicht solche Dummköpfe, wie diese hier, daraus hervorgehen."

Digitized by Google

das Gebet so vieler Tausende, die zur selben Stunde ihre Hände und Herzen zu Ihm erheben, und gnädig anhören ihr Flehen," daß Alle in den Schooß der allgemeinen christlichen Kirche einziehen, zu der wir mit eifriger Hand die Bausteine zusammentragen wollen. —

Und so lasset uns mit Bischof Arnoldi beten: „Himmlischer Vater! Erbarme Dich über unser Vaterland und gieb Allen, die Deinen heiligen Namen anrufen, eine wahre Vereinigung im Glauben ohne Irrlehre und Spaltung. Erleuchte alle Irrenden und führe sie den Weg des Heiles. Erweiche die verstockten Sünder und gieb ihnen die Gnade einer wahren Bekehrung. Erwecke alle laue Christen und entzünde in ihnen das Feuer Deiner Liebe. Stärke die Schwachen und befestige sie im Glauben. Ertheile der Priesterschaft Deinen heiligen Geist und erwecke in ihnen wahren Seeleneifer. Gieb uns Allen eine brennende Begierde, Dich zu erkennen, Dich zu lieben, Dir zu dienen. Dieses erflehen wir durch das kostbare Blut und im Namen Deines eingebornen Sohnes Jesu Christi, der mit Dir aus dem heiligen Geiste als wahrer Gott lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit Euch Allen. Amen"

Bericht

über die zweite vorbereitende Versammlung hiesiger katholischer Christen am 1. Februar, und die dort seitens einer Zahl römischer Katholiken verübten Störungen.

In der ersten, zum Zweck der Constituirung einer deutsch-katholischen Gemeinde abgehaltenen vorbereitenden Versammlung war beschlossen worden, die nächstfolgende gleichfalls als eine private und vorbereitende zu betrachten, und dieselbe in der Privatwohnung des Herrn Müller abzuhalten. Der Zutritt zu derselben sollte jedoch ohne Argwohn Jedem offen gelassen werden, obgleich keine öffentliche Anzeige oder Einladung zu derselben ergangen war.

Als ich um 7½ Uhr Abends in das Versammlungszimmer trat, mochte die Versammlung aus zwanzig und einigen Personen bestehen. Ich ahnte jedoch nicht, daß darunter ein Theil feindlich Gesinnter die geschlossene Phalanx unter Leitung eines ehemaligen Unteroffiziers B. bildete. Wir erfuhren zu spät, daß die genannte Gesellschaft bei ihrem Eintritt in's Haus geäußert hatte, „sie wolle Alles zertrümmern." — Es wurde von uns zunächst beschlossen, die Polizei von den stattfindenden Zusammenkünften zu unterrichten; alsdann erzählte ich in kurzen Umrissen den, dem Buchbindermeister R. in der hiesigen katholischen Kirche wiederfahrenen Vorfall, wodurch der Betheiligte veranlaßt, selbst das Wort nahm, um das Ereigniß vorzutragen. Da jedoch einzelne Aussagen des R von einigen Anwesenden bestritten wurden, so suchte der Vorsitzende, Herr Müller, die Aufregung dadurch beizulegen, daß er das über den Vorfall aufgenommene Protokoll vorlas, und erklärte, dasselbe veröffentlichen zu wollen, damit die von R. Angeklagten Gelegenheit bekämen, sich öffentlich zu vertheidigen, und über das bereits in's Publikum gedrungene Ereigniß die nöthige Aufklärung erlangt würde.

Auf diese Erklärung wurde von dem, uns nun schon verdächtigen Theile der Versammlung mit einem lauten Geschrei geantwortet, das alles Sinnes entbehrte.

Dem Vorsitzenden gelang es jedoch endlich, die Ruhe wiederherzustellen, und er las das Protokoll der vorigen Berathung, demnächst das apostolische Glaubens-Bekenntniß für die neu Hinzutretenden vor, indem er dasselbe mit einigen Erläuterungen begleitete. Schon als dabei der Punkt von der Priesterehe vorkam, erhob sich gegen den Vortragenden eine ungestüme Opposition, welche

Digitized by Google

sich in Ausdrücken kund gab, die wir hier nicht zu wiederholen gedenken. — Nichtsdestoweniger fuhr der Sprecher in seinen Erörterungen noch einige Minuten fort, wurde jedoch bei Erwähnung des römischen Ablaßinstituts von Neuem mit den Worten unterbrochen: „Es ist nicht wahr, daß die römische Kirche eine solche Lehre vom Ablasse aufstellt, wie hier behauptet wird." Mehrere der Verdächtigen ergriffen zugleich das Wort, das Geschrei wurde allgemein. Der Vorsitzende suchte aus factischen Beispielen darzuthun, daß die Kirche auch Ablässe für die Zukunft ertheile, und verlangte, daß Jeder nach der Reihe seine Gegenbeweise geltend mache. Diesem Verlangen wurde jedoch nur einen Augenblick Folge geleistet, sodann brach die Debatte der vereinigten Gegner in den ungebundensten Wirrwar aus. Es wurde nun völlig klar, welches Sinnes die Eindringlinge waren. Es giebt keine Art von Schimpfreden und injurlösen Ausdrücken, die man sich theils in Bezug auf die Herren Ronge und Czerski, theils in Bezug auf unseren Vorsitzenden nicht erlaubt hätte. Der Skandal war so betäubend, daß Mehrere der sich später Einfindenden sich entweder gleich entfernten, oder sich in ein Nebenzimmer begaben. Nach vergeblichen Versuchen, die Ruhe herzustellen, zog sich auch der Vorsitzende mit den Gleichgesinnten in das Nebenzimmer zurück, weil jede gewaltsame Maßregel gegen die Ruhestörer vermieden werden sollte. — Länger als eine Stunde hindurch hielt ich fast allein eilf tobenden Menschen gegenüber Stand. Nicht Alles, was dort gesagt oder vielmehr geschrieen wurde, konnte man hören, und es ist auch gleichgültig, das Alles hier zu wiederholen. Man drohte „den Vorsitzenden aufhängen, ihn in Stücke reißen zu wollen" — „an Ronge solle, falls er hierher käme, kein Fetzen bleiben" u. dergl. — Einer der Tumultanten rauchte eine Cigarre an, setzte den Hut auf und tobte in frivoler Manier weiter.

Alle Vorstellungen, daß sie hierher nicht gerufen wären, folglich um so weniger ein Recht zu Störungen hätten, wirkten auf die besinnungslos Lärmenden vielleicht nur so viel, daß sie nicht zu den angedrohten Thätlichkeiten schritten. Hauptsächlich schienen sie durch diese Manifestation das Interesse der hiesigen katholischen Geistlichkeit vertreten zu wollen, indem sie mehrmals anführten, der Probst Brinkmann sei gegen jede Verunglimpfung zu schützen, und namentlich „die Presse" (dies war der Ausdruck), welche immer Recht haben wolle, zu bekämpfen.

Sie drohten, jedesmal wiederkommen zu wollen, bis sie „die Demagogen und Ruhestörer" auseinander getrieben hätten. Unter diesen Drohungen bildete der Vorschlag, an Ort und Stelle an den Bischof Arnoldi eine Adresse zu zeichnen, ein eignes Intermezzo. Der Plan fand Beifall, wurde aber, da die Schreienden keiner Besinnung fähig zu sein schienen, (sie gehörten den niederen Ständen an, und hatten sich, wie wir später erfuhren, in einem Wirthshause versammelt) wieder aufgegeben. — Ein Theil der Lärmenden entfernte sich endlich mit der laut proklamirten Absicht, sich jetzt stärken zu wollen; die Zurückbleibenden wurden ruhiger, Einige sogar nachdenkender, und ließen sich auf dogmatische Controversen ein. Als sie sich entfernten, schien ein Funke der evangelischen Wahrheit auch in ihre Brust gefallen zu sein. Ich kann den römischen Katholiken nur den wohlgemeinten Rath geben, nicht so vertrauensvoll ihre Kämpen zu uns zu schicken; denn es könnte Mancher beim Fortgehen nicht mehr so über manche Dinge denken, wie beim Kommen. Die zuletzt sich Entfernenden schieden mit den Worten: „Kommt, damit wir keine Sünde auf uns laden."

Da wir uns nun unter Gleichgesinnten befanden, so wurde beschlossen, in Zukunft nur gegen Vorzeigung von Karten oder bei Einführung durch ein schon bekanntes Mitglied den Eintritt zu gestatten. Es wurde noch die Adresse an Ronge von den Anwesenden, als deutsch-katholischen Christen unterzeichnet, und man entfernte sich, den

Digitized by Google

immerhin beklagenswerthen Vorfall als ein günstiges Zeichen für die Reform betrachtend.

Dr. A. Dethier.

Bericht

über die dritte Versammlung hiesiger Katholiken zum Zweck der Kirchenreform, am 8. Februar 1845.

Der Eintritt war nur gegen Karten oder gegen Legitimation durch ein bereits erklärtes Mitglied gestattet. Sämmtliche Gemeldete wurden für legitimirt erachtet. Die Versammlung war bei Weitem zahlreicher, als die beiden vorangehenden.

Der Vorsitzende, Herr Müller, eröffnete die Berathung mit Vorlesung des folgenden an das Polizei-Präsidium gerichteten Schreibens:

Einem Hohen Polizei-Präsidio

legen die Unterzeichneten gehorsamst folgende Anzeige und Bitte vor.

Es ist hier, wie an einigen andern Orten Preußens eine Vereinigung katholischer Christen zu Stande gekommen, welche den Zweck hat, katholisch-kirchliche Fragen zu berathen. Die Betheiligten, welche sich bisher zwei Mal ohne öffentliche Einladung in der Behrenstraße Nr. 9 versammelten, haben sich bis zu diesem Zeitpunkte nur als Privatgesellschaft betrachten können. Da jedoch gegenwärtig die Zahl ihrer Mitglieder in so erfreulichem Wachsthum begriffen ist, daß die Beschaffung eines öffentlichen Lokals nothwendig wird, so sehen sich die Unterzeichneten veranlaßt, Einem hohen Polizei-Präsidio von dem Stattfinden, der jetzt, einem gefaßten Beschlusse nach, regelmäßig fortzusetzenden Versammlungen, so wie von deren Zweck gehorsamst Nachricht zu ertheilen. Es wird in letzterer Beziehung vielleicht die Angabe genügen, daß bei der Besprechung des Zustandes der römisch-katholischen Kirche das offene Glaubensbekenntniß der apostolisch-katholischen Christen in Schneidemühl als Anhalt dient, und daß dieses Glaubensbekenntniß unter Vorbehalt späterer allgemeiner Festsetzungen bereits von der Mehrzahl der an den Berathungen bis jetzt Theil habenden angenommen und unterzeichnet ist. Auf Erfordern sind wir bereit, die Protocolle der bis jetzt stattgehabten Berathungen Einem hohen Präsidio zur geneigten Einsicht vorzulegen. —

Wir bitten hiernach gehorsamst: unsere Zusammenkünfte geneigtest ferner dulden, und dieselben nöthigen Falls vor äußeren Beunruhigungen schützen zu wollen.

Im tiefsten Pflichtgefühle verharren wir als Eines hohen Präsidio gehorsamste.

Berlin, am 3. Februar 1845.

Nachdem dieses Schreiben noch nachträglich in Form und Inhalt genehmigt war, las der Vorsitzende ein von Herrn Czerski an ihn eingegangenes Schreiben vor, welches auf den Vorfall vom 1. Februar speziellen Bezug nimmt. Es lautete, wie folgt:

„Theuerster Bruder,

Beim Lesen Deines Briefes, der mir die traurige, aber auch, wie Du selbst sagst, freudige Nachricht gebracht, daß die satanische Wuth der Bösen Euch verfolgt, fielen mir die Worte Christi in's Gedächtniß: „Fürchtet nicht diejenigen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht zu tödten vermögen; fürchtet aber vielmehr denjenigen, der Seele und Leib zugleich verdirbt". Ich bin fest überzeugt, daß Ihr der guten Sache wegen Alles geduldig ertragen werdet, eben so, wie wir; und es wird eine Zeit kommen, wo die Bösen besiegt und beschämt, wir aber das Bewußtsein in uns tragen werden, für Gottes Ehre und für das Wohl der Menschheit Schmach und Verfolgung erduldet zu haben; und es ist gewiß ein schönes Gefühl, für Gott und seine Brüder gekämpft zu haben. Die Römlinge schwärmen, wie schwarze Raben umher und möchten uns gerne unsere Herzen, die für das Wohl der Brüder schlagen,

Digitized by Google

zerhacken; denn sie kennen die Nächstenliebe nicht; sie sind Egoisten, aber der Herr verzeihe ihnen Alles . . .

Alsdann las Herr Apotheker Nentwig ein von Herrn Ronge eingegangenes Trostschreiben folgenden Inhalts vor:

„Hochverehrte Mitglieder der neuen Gemeinde, meinen innigsten herzlichsten Gruß und meinen warmen freudigen Dank für den Muth und den Eifer, den Sie bei dem Herannahen eines Sturmes gezeigt, der das junge Leben ihrer neuen Gemeinde bedrohte. Sie haben wie Männer gehandelt, Sie werden den Lohn in Sich selbst finden, und Ihre Mitbürger werden Ihnen die Kampfgenossen gegen das Jesuiten- und Römerthum zuführen. Harren Sie standhaft aus; der Sieg ist zu groß und zu schön, als daß wir muthlos werden sollten. Mich verlangt jetzt doppelt Sie zu sehen und Ihnen meinen Arm bei Ihrem Werke zu leihen. . . . .“

Hierauf nahm der Vorsitzende wieder das Wort: „Es müsse, sagte er, vorausgesetzt werden, daß jeder der Anwesenden, welcher der beabsichtigten Kirchenreform geneigt sei, sich über die bisher aufgestellten Grundsätze derselben im Allgemeinen unterrichtet habe. Es erscheine deshalb eine nochmalige vollständige Erörterung derselben nicht nothwendig, dagegen möge Jeder, welcher sich einer Prüfung der Reformgrundsätze unterzogen, hier laut die ihm daran entstandenen Zweifel vortragen.“ — Keiner der Anwesenden trat mit einem Zweifel hervor.

Alsdann fuhr der Vorsitzende fort: Man möge aus dem allmähligen Gange der Reform nicht auf die Schwäche ihrer Elemente oder gar auf ein Mißlingen derselben schließen. Die römisch-katholische Kirche habe zu feste Bande um den mehr sinnlichen, als geistigen Menschen geschlungen, sie habe noch eine große Gewalt über die Gewissen der Schwachen und es herrsche in ihr noch mehr die Furcht, als die Liebe. Der natürliche Mensch gefalle sich in der äußeren Symbolik, und die Macht der Gewohnheit lasse ihn die Herrlichkeiten noch einige Zeit übersehen, welche der Menschengeist auf den Höhen der Gegenwart ausstreue. Noch fessele den schlummernden Geist das kirchliche Mysterium, noch imponire ihm der äußere Pomp, noch herrsche über ihn die eiserne Consequenz des Priesterthums, und er ertrage deshalb noch geduldig die Lieblosigkeit des Letzteren. — Zwar werde diese Lieblosigkeit nicht zum Schein getragen, vielmehr befleißige man sich vor der Welt und namentlich heute in Hirtenbriefen und dergl. süßer Worte, aber die Tyrannei verberge sich in den Beichtstuhl und in die vier Wände des Geistlichen. Dort verketzere er, dort spreche er die Seligkeit ab, dort presse er blutige Thränen aus den Herzen. — Das Dogma der römisch-katholischen Kirche stehe übrigens lange nicht so niedrig, als ihre Praxis, aber darin liege der Hauptübelstand, daß die Kirche, wenn man ihre Praxis tadele, sich in der Zweideutigkeit zwischen dieser und dem Dogma immer das Feld zu ihrer Rechtfertigung offen lasse, und der Laie niemals eigentlich wisse, was er zu glauben habe. — So verbiete das Dogma zwar scheinbar die Anbetung der Heiligen und ihrer Reliquen, die Praxis hingegen treibe dazu an; das Dogma verbiete nicht das Lesen der heiligen Schrift, die Praxis suche es jedoch thatsächlich überall zu verhindern; es müsse deshalb das Princip aufgesucht und ausgestoßen werden, woraus diese Mißstände der kirchlichen Praxis flössen. Dieses Princip hänge mit der Verfassungsfrage eng zusammen, und wenn wir uns in unsern Versammlungen bis jetzt fast ausschließlich auf dem dogmatischen Boden bewegt hätten, so sei es jetzt, nachdem dort, die gehörige Klarheit gewonnen dringend nöthig, nach den Formen zu suchen, in welchen sich das Princip des reinen Katholicismus zur Geltung zu bringen habe. Die nächste Frage sei daher die Verfassungsfrage der neuen deutschkatholischen Kirche. — Man müsse die in dieser Beziehung bereits aufgestellten Grundsätze anderer Gemeinden prüfen und bis zu einer allgemeinen

Digitized by Google

Uebereinkunft durch ein deutsch-katholisches Concil adoptiren, zugleich aber auch mit den hier schon gewonnenen schönen Kräften den Ausbau selbst beginnen. Inzwischen müsse der nöthige Zusammenhang zwischen den neuentstehenden Gemeinden erhalten, und, wo möglich Berlin zum Centrum der Reform erhoben werden, da auf dieses die Blicke Preußens und Deutschlands gerichtet seien. Um in dieser Beziehung mit desto besserem Erfolge in Wirksamkeit treten zu können, sei die Constituirung der hiesigen deutsch-katholischen Mitglieder zu einer Corporation, und demgemäß die Wahl einer provisorischen Vertreterschaft nothwendig. Diese Gemeinde-Vertreter sollten mit dem Namen „Aeltesten," wie im Anfange des Christenthums belegt werden, damit der Name keine Andeutung irgend einer Ueberhebung enthalte. — Die Frage des Vorsitzenden, ob sofort zur Wahl dieser Aeltesten geschritten werden solle? wurde einstimmig bejaht. Derselbe eröffnete nun, daß sowohl die Stimm- als Wahlfähigkeit von der Erklärung des Beitritts zu dem apostolischen Glaubensbekenntniß abhängig sei, und daß daher diejenigen unter den Anwesenden, welche das Glaubensbekenntniß noch nicht unterzeichnet hätten, sich über die Annahme oder Nichtannahme desselben zu erklären haben würden. Es unterzeichneten demnächst die noch nicht zu Mitgliedern aufgenommenen Anwesenden bis auf Einen das apostolische Glaubensbekenntniß, und zwar Hr. Lieutenant v. Westrem mit dem Vorbehalt, daß beim Genuß des heiligen Abendmahls der Laie den Kelch ungenossen vorübergehen lassen könne, wenn er einen besondern Grund dazu habe. — Der Vorsitzende legte nun die weitere Frage vor, wie viel Aelteste gewählt werden sollten? die einstimmige Antwort ging auf ein Collegium von dreien. Hiernach wurde zur Wahl geschritten, und dieselbe fiel ebenso einstimmig auf den Vorsitzenden Herrn Müller, und die Herren Apotheker Nentwig und Doctor Dethier.

Nach dieser Wahl und der kurzen Rede eines Gastes über das Verhältniß des 16ten Jahrhunderts zur Gegenwart wurde die Berathung geschlossen. Dr. Dethier.

Kritik.

Katholischer Katechismus von dem ehrwürdigen Petrus Canisius, aufs neue herausgegeben von J. J. Wandt, Bischof von Hildesheim.

Dieses in letzter Zeit viel besprochene Buch läßt sich nicht besser beurtheilen, als wenn man einzelne Lehren desselben, wie in Folgendem geschehen soll, bloß anführt. Es giebt gewisse Dinge, die man nicht widerlegen kann, ohne den gesunden Verstand dessen zu verletzen, für den man sie widerlegt. Eben so ist es mit dem genannten Katechismus, in Bezug auf welchen der Herausgeber desselben dennoch verordnet, daß ihn die mittlere Jugend von Wort zu Wort auswendig lernen solle. —

Folgende Fragen und Antworten verlieren obgleich sie außer Zusammenhang stehen, nichts an dem, vom Autor hineingelegten Sinne.

Fr. Darf man auch die Heiligen verehren?

Antw. Ja, aber weit geringer als Gott.

Fr. Wie erhält man Verzeihung der Sünde?

Antw. Durch die Ohren-Beichte; nicht allein von läßlichen, sondern auch von Todsünden.

Fr. Muß eine vollkommene oder unvollkommene Reue sein?

Antw. Eine von Beiden ist zur Gültigkeit

Digitized by Google

der Beichte genug; es ist aber rathsam, daß man beide zugleich erwecke.

Fr. Wo findet man wahre Priester?

Antw. Allein in der katholischen Kirche,

Fr. Ist es nicht genug, daß man Gott seine Sünden allein beichte?

Antw. Nein, man muß solche auch einem Priester beichten, weil Christus den Priestern die Gewalt, die Sünden nachzulassen, gegeben hat. (Man erinnere sich, wie oft selbst orthodoxe Cleriker gegen diese Auslegung geifert haben. Im Beichtstuhl und auf der Kanzel haben sie etwas behauptet, was sie vor einer intelligenteren Welt wid rufen.)

Fr. Kann ein Mensch von allen Sünden losgesprochen werden?

Antw. Ja, sie mögen so groß sein, wie sie wollen.

Fr. Wie lange bleibt Christus in der heiligen Hostie?

Antw. So lange bis die Gestalten verzehrt sind.

Fr. Darf man diese heilige Hostie bei der heiligen Messe und Communion anbeten?"

Antw. Man darf und soll dieselbe anbeten, weil Christus allda zugegen ist.

Fr. Wer kann es (das Opfer) verwandeln?

Antw. Allein ein katholischer Priester.

Fr. Was thue ich, wenn es Zeit ist, zur heiligen Communion zu gehen?

Antw. Ich gehe mit niedergeschlagenen Augen und zusammengelegten Händen zur Communikantenbank ꝛc. (alsdann eben so zurück.)

Fr. Warum macht man das Kreuz?

Antw. Den bösen Feind von uns abzuwenden.

Fr. Wo findet man die wahre heilige Schrift?

Antw. In der katholischen Kirche (in der lutherischen Uebersetzung seien Auslassungen und Zusätze.)

Fr. Darf man die heilige Schrift lesen?

Antw. Ja, wenn sie von einem Bischof approbirt ist, darf man sie mit Erlaubniß eines Beichtvaters oder Pfarrers lesen. (Diese Anordnung hat bekanntlich dieselbe Wirkung, wie ein directes Verbot.)

Fr. Ist denn nicht alles in der heiligen Schrift enthalten?

Antw. Nein. So steht in der Bibel nicht; 1) welche die wahren, unverfälschten Bücher der heiligen Schrift sind, 2) welches ihre rechte Dolmetschung ꝛc., (hiernach hätten die Apostel für uns Deutsche auch gleich deutsche Noten ihren Briefen beifügen müssen.)

Fr. Ist es zur Seligkeit genug, daß man den (in der Taufe) eingegossenen Glauben habe?

Antw. Vor dem Gebrauch der Vernunft ist es genug, aber nach demselben muß man bisweilen auch einen wirklichen Glauben erwecken.

Fr. Warum hat Christus seine Wunden behalten?

Antw. Damit er durch Vorzeigung derselben seinen Vater zur Barmherzigkeit gegen uns bewege.

Fr. Ist Christus nicht an allen Orten?

Antw. Nach der Gottheit ist er allenthalben, nach der Menschheit allein im Himmel und im heiligen Sakrament des Altars.

Fr. Was ist die Kirche?

Antw. Eine Versammlung der Christgläubigen, welche unter einem sichtbaren Oberhaupte regiert werden.

Fr. Warum muß das kirchliche Oberhaupt sichtbar sein?

Antw. Weil die wahre Kirche allemal sichtbar sein muß. (sic?)

Fr. Wenn soll man die Liebe Gottes erwecken?

Antw. Oefters im Leben, besonders 1) wenn man anfängt, Gott zu erkennen; 2) wenn man vollkommene Reue und Leid erwecken will; 3) In der Gefahr des Todes.

Fr. Kann man sich auch durch kleine Diebstähle schwer versündigen?

Digitized by Google

Antw. Ja, wenn man gleich anfangs den Willen hat, mit kleinen Diebstählen so fortzufahren bis zu einer merklichen Summe oder einem bedeutenden Schaden des Nächsten. (Sonst nicht?)

Fr. Ist es recht, daß ein Katholik einen Protestanten zum Gevatter nehme?

Antw. Nein, weil man von einem solchen im Falle des Absterbens der Eltern die katholische Erziehung des Kindes nicht erwarten kann.

Fr. Ist wahrhaftig Feuer in der Hölle

Antw. Ja; denn der reiche Prasser sagt: Ich werde in dieser Flamme gepeinigt ꝛc.

Der Leser urtheile also selbstständig, und unzweifelhaft werden wir uns in dem Resultate begegnen, daß das vorliegende Buch keine andere Bestimmung hat, als das Volk in der tiefsten Unmündigkeit zu halten, und der Hierarchie Thür und Thor zu öffnen.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung und die Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier. Brief eines Protestanten aus Berlin.

Der Verfasser giebt zuerst einen kurzen Bericht über die Berliner Industrie-Ausstellung des verflossenen Jahres, ereifert sich gegen die chimärischen Hoffnungen, welche man für die deutsche Gewerbthätigkeit daran knüpfe, erwähnt der zahlreichen Schaaren, welche nach Berlin gezogen seien, um den Tribut der Bewunderung für den Fortschritt des Zeitalters darzubringen, und macht dann den etwas unsanften Uebergang zum heiligen Rock in Trier. Dorthin sei das Volk gezogen, um seine Andacht ausströmen zu lassen vor dem Gewande dessen, „dessen Reich auch mittelst Hebung der Industrie gefördert werden solle.“ — (Man möchte fragen, welche Industrie sich in Trier kund gegeben? Das Wort ist sehr zweideutig) — die Presse habe nun zum Lobe der Berliner Ausstellung so laut in's Horn gestoßen, und zur Theilnahme am industriellen Cultus angeregt, dagegen sei von ihr die Ausstellung des heiligen Rocks als ein Vorzeichen der Rückkehr dunkler Zeiten verwünscht worden. Und doch hätten sich unter den Wallfahrern „Mitglieder der ersten Familien des Landes befunden!“ — Die Beichtväter wüßten es besser, wie viel das Volk durch die Wallfahrt gewonnen habe, als die Journalisten; denn diese sprächen nicht aus eigener Anschauung, sondern jögen ihre Raisonnements aus den Fingern. (sic!) Bei diesem Streifzuge gegen die „schlechte“ Presse hat dem Verfasser Ronge's Brief vorgeschwebt, auf den er mehrmals zurück kommt, und den er sammt dem ganzen norddeutschen Journalismus in den Bann thut. Er fragt naiv, warum die Presse nicht gegen die Gustav-Adolph's Vereine ebenso grausam verfahre, wie gegen die Rockausstellung? setzt aber hinzu, daß, welcher solches wagte, „schier von allen Seiten in zerreißende Hände fallen würde.“ Die Katholiken dagegen müßten Alles ruhig über sich ergehen lassen. Wenn übrigens die Ausstellung des heiligen Rocks ein Mißbrauch sei, so sei es auch die Aufstellung eines Kreuzes, die Verehrung der Bibel? In der protestantischen Kirche, und man wisse ja nicht einmal, ob der heilige Rock in Trier nicht möglicher Weise derselbe sei, dessen Saum nach der Bibel die Gläubigen berührten, und geheilt wurden? die Reliquie sei der nothwendige Träger des schwachen Glaubens, die wenigen Mißbräuche bei ihrer Verehrung würden aufgehoben durch die seligen Erfolge für Tausende, deshalb sei auch die Reliquienverehrung ein sehr altes Institut der römischen Kirche, und datire seit dem heiligen Augustinus. Diese Schrift, welche einer prahlerischen Anzeige nach aus der Feder eines der genialsten Schriftsteller Norddeutschlands geflossen sein soll, ist, wie auch anderweit zuversichtlich behauptet worden, nichts als das verkappte Product eines Papisten und läßt weiter nichts vermissen, als „den genialen Publicisten Norddeutschlands.“ Eine Widerlegung der darin enthaltenen Ansichten scheint daher ganz überflüßig; nöthigenfalls ist dieselbe in

Digitized by Google

dem Inhalt der folgenden Schrift zur Genüge gegeben.

Die Wahlfahrt nach Trier, eine Stimme aus Nassau, mit dem Bildniße von Johannes Ronge. Siegen u. Wiesbaden. bei Friedrich 1845.

Anlangend das Bildniß, so hat der Maler desselben den Protraitirten sicher nie vor Augen gehabt. Es wäre fast Zeit, sich gegen die alberne Portraitwuth auszusprechen. —

Das Schriftchen selbst hat uns ein vollkommenes Genüge geleistet. Es handelt zunächst vom Reliquiencultus überhaupt und billigt denselben, insoweit derselbe ein Ausfluß einer bloß menschlichen Regung für Menschliches ist. Sodann beruft sich der Verfasser auf das Zeugniß des Professors Royko, nach dessen Untersuchungen die sämmtlichen vorhandenen heiligen Reliquien nichts als „unächte Waaren" seien. Wenn wir auch diese Behauptung nicht zugeben können, so müssen wir doch gestehen, daß die Päbste sehr fleißig „multiplizirt" haben. Schon die Kirchenväter hätten gegen die Verehrung der Reliquien und Erhebung eines Opfergeldes für dieselben geeifert, und erst durch die Kreuzzüge seie der Reliquiendienst zu seinen höchsten Triumpfen gelangt. Uebrigens dürften nach der katholischen Kirche nur ächte Reliquien verehrt und zur Verehrung ausgestellt werden. „superstitionem cultus falsi comittit, qui falsas reliquias propouit" (Jesuit Busenbaum in seiner Moraltheologie) dessenungeachtet sei die Echtheit des heiligen Rocks in Trier nur aus der Approbation des Pabstes abzuleiten, die materielle Echtheit durch Nachweis der Identität stehe nicht fest. Unser Verfasser hat sich bei seiner Beweisführung über die Unechtheit des Trierer Gewandes die anerkannten gelehrten Forschungen der Professoren von Sybel und Gildemeister angeeignet.

(Schluß folgt in Nr. 3.)

Katechismus über die Unterscheidungslehren von Stöwesen, Kaplan in Cöln. Speier 1844, bei Kranzbühler.

Wir wollen hier, wie bei dem vorigen Katechismus verfahren:

„Frage 8. Welche sind die bedeutendsten Irrlehrer der jüngsten Zeit?

Antwort. Die sogenannten Reformatoren Martin Luther, Philipp Melanchton, Ulrich Zwingli, Johann Calwin, welche die protestantische Kirche stifteten.

Fr. 10. Was hälst du von dem Namen: protestantische (widersetzliche) Kirche?

Antw. Dieser Name bezeichnet schon das Wesen der protestantischen Kirche, deren Hauptlehre ist: Widerstrebe der von Christo in seiner Kirche gesetzten Autorität, und glaube vom Christenthume, was dir beliebt.

Fr. 15. Welches sind zwei Hauptlehren, durch welche sich die katholische Kirche von der protestantischen unterscheidet?

Antw. 1. Glaube, was die von Christo in seiner Kirche gesetzte Autorität zu glauben vorstellt. 2. Die Lehre des Apostels: „In Christo Jesu gilt weder beschnitten sein, noch unbeschnitten, sondern der Glaube, welcher durch die Liebe wirksam ist. Gal. 5., 6. Dagegen sind die Grundlehren des Protestantismus: 1. Läugne die kirchliche Autorität und glaube, was deine Vernunft in der heiligen Schrift findet. 2. Der Glaube ohne die Werke (der todte Glaube) rechtfertigt vor Gott.

Fr. 76. Was hälst du nun von der protestantischen Kirche?

Antw. Ich halte sie nicht für die wahre von Christo gestiftete Kirche, sondern für ein Menschenwerk, das spurlos verschwinden wird.

Fr. 89. Haben auch die Protestanten, wie die katholische Kirche, eine liebevolle Behandlung der Irrgläubigen geboten?

Antw. Man hat das Recht des Schwerdts gegen die Irrenden feierlich anerkannt. In unsern Tagen begnügt man sich mit der Waffe der Verläumdung.

Fr. 13. Ist die Lehre der Evangelischen (nämlich vom Sündenfall) nicht besonders geeignet, das Gefühl der Sündhaftigkeit und Erlösungsbedürftigkeit zu wecken und zu beleben?

Antw. Nein: denn sie würdigt den Menschen bis zum vernunftlosen und unfreien Thiere herab, und nun kann von Sünde, Schuldbewußtsein und Sehnsucht nach Erlösung keine Rede sein. —".

Digitized by Google

Man wird leicht begreifen, daß dieses Predigen der Intoleranz in heutiger Zeit, nur auf die katholische Kirche nachtheilig zurückwirken kann. Der Papismus dokumentirt, daß er sich niemals Mühe gegeben, die feindlichen Systeme zu prüfen; er hat sie niemals so nahe heran gelassen, um sie kennen zu lernen, sondern wie ein feiger Gegner seine Pfeile bloß aus der Ferne abgeschossen. Darum befindet er sich noch heut in der Lage jedes Egoisten, der mit seinem Systeme abgeschlossen hat, und sich mit demselben in seinen vier Wänden verriegelt, wovon alle fremden Gedanken vorsichtig abgewehrt werden. So nährt er die Unkenntniß seiner selbst und Anderer. Heute gilt nur die Weisheit, welche sich im Leben und im öffentlichen Kampfe der Meinungen bewährt hat. Jede gute Sache verlangt Gerechtigkeit, und läßt sich nicht mehr mit Schmähungen oder Ignoriren abweisen. Alle Welt erkennt den Protestantismus für einen Fortschritt der christlichen Kirche an, und bewahrt er gleichwohl viele Elemente, von denen er sich noch zu reinigen hat, so bewegt er sich doch in Lebensformen, welche solche Reinigung leicht möglich werden lassen, und organisch zu seiner Vollendung hinführen. Dagegen ist der Papismus nicht zu reformiren, sondern zu stürzen, wenn für die katholische Kirche eine glänzende Lebensepoche beginnen soll. Man hätte daher wohl ein Recht, mit etwas scharfen Waffen gegen ihn anzutreten.

Feuilleton.

Erste Addresse an die apostolisch-katholischen Christen in Schneidemühl.

Werthe, in dem Herrn Jesu Christ geliebte Brüder!

Wir, die Unterzeichneten, haben mit herzlicher Theilnahme vernommen, wie Ihr sammt dem theuren Manne, welcher gegenwärtig in Eurer Mitte das geistliche Hirtenamt verwaltet, nach vielen schweren innerlichen Prüfungen und äußerlichen Hindernißen, aus der römischen Hierarchie, wie einst das Volk Gottes aus dem Lande seiner Dienstbarkeit, errettet und herausgeführt seid.

Und da wir aus dem, was Ihr gemeinschaftlich mit Eurem Hirten und dieser für sich allein, vor aller deutschen Christenheit öffentlich ausgesprochen und bekannt, mit großen Freuden ersehen haben, wie Ihr nicht eitler Neuerungssucht und ungläubigem Dünkel, sondern vielmehr dem Zuge des himmlischen Vaters gefolgt seid, der durch sein heiliges Wort Euch in Verstand und Gewissen gezogen und gedrungen hat, so hoffen wir auch zuversichtlich mit Euch, der, welcher in Euch und unter Euch das gute Werk angefangen hat, der werde dasselbe auch nach seiner allmächtigen Kraft und Weisheit zu einem gesegneten Ziele hinausführen.

Wenn wir, werthe, liebe Herren und Brüder, dem Fleische nach Euch nicht bekannt und aus entferntem Orte her, diese Zeilen an Euch senden, als ein Zeugniß unsrer christlichen Fürbitten und Wünsche für Euch, so sind wir damit nicht gemeint, die noch römisch bleibenden Glieder der katholischen Kirche irgend verletzen zu wollen, die wir Protestanten ja nie aufgehört haben, als christliche Mitbrüder, und als Mitgenossen desselbigen Heils anzuerkennen und zu lieben, obgleich wir freilich von der römischen Kirche und Hierarchie einst in unsern Vätern, ähnlich wie gegenwärtig Ihr, und für immer geschieden haben.

Auch nicht darum geschieht es, daß wir nur irgend wünschen, Ihr möchtet in unsre evangelische Kirchengemeinschaft herübertreten; denn wir achten Glaubens- und Gewissensfreiheit und wissen sehr wohl, daß Gott in dem Herrn Jesu Christo auf mannigfaltige Weise gebient werde von seinen Menschenkindern und überall zu seinem Wohlgefallen, wo es nur eine Anbetung ist im Geist und in der Wahrheit und ein vernünftiger Gottesdienst in Licht und Kraft seines heiligen Evangelii, aber nicht ein Dienst in menschlichen Auflagen und todten, abergläubischen oder tyrannischen Satzungen.

Sondern wir schreiben an Euch, weil christliche Bekenner einander zusprechen und stärken sollen, und weil unser Herz uns treibt, Euch auch an unsrem Beispiele zu erkennen zu geben, wie aller Orten in unserem theuren Vaterlande Millionen Augen auf Euch gerichtet sind und Millionen Herzen Euch und Eurer Sache theilnehmend zuschlagen. Darum sollst Du stark sein, Du kleines Häuflein, und auf den vertrauen, der das Schwache mächtig macht, aber den Hoffärtigen widerstehet und die Gewaltigen vom Stuhle stößt!! (L. 1, 51. 52)

Ihr seid mit Eurem frommen Hirten die erste christ-katholische Gemeinde, welche das schädliche und trennende Joch des Römischen durch die freimachende Kraft des Herrn nun abgethan, ohne aufhören zu wollen, katholische Christen im engeren Sinne des Wortes, zu sein, denn in weiterem Sinne bekennen wir uns ja alle zur katholischen (allgemeinen) Kirche Christi.

Digitized by Google

Ihr habt damit die Bahn gebrochen dazu, daß fortan die christkatholische Wahrheit, welche ja vom Herrn der gesammten Christenheit dargeboten und geschenket, keineswegs an irgend eine anschließende und sich allein selig machend nennende Sekte der Christenheit, welchen Namen sie auch führen möge, gebunden ist — daß diese christkatholische Wahrheit in viele deutsche Seelen fortan durch deutsche Zunge, in deutscher Treue und Art kommen wird, denuen sie bisher Römisch vorenthalten, verkümmert oder verdunkelt war. Und wir leben der guten Zuversicht, der Herr werde sich zu seinem Werke, das er in diesen unsren Tagen gegen alle Ungerechtigkeit und Täuscherei der Menschen so sichtbarlich treibet, bekennen und das Panier der Wahrheit zu dessen Vorträgern vor aller katholischen Christenheit deutscher Landen er Euch sichtbarlich bestellt hat, hoch wallen lassen über den Häuptern, daß es fernhin gesehen werde und viele fromme deutsche Herzen sich darum schaaren!

Seid und bleibet Katholiken, werthe Brüder, gleich wie wir Protestanten sind und bleiben werden; nur daß wir beide wahrhaftig seien in der Liebe und in allen Stücken wachsen mögen an dem, der das Haupt ist.

Wir schreiben Euch Brüder, weil wir in Euch die Erstlinge einer deutsch-katholischen Kirche erblicken, welche, wie die römische nimmer gethan, uns als eine Schwesterkirche anerkennen und ehren wird, und erheben unseren Geist zu Hoffnungen, die für unser Beider vaterländische und kirchliche Zukunft gleich lieblich sind. Doch deß walte der Herr, dem wir kurzsichtige Menschen nicht vorgreifen sollen!

Euch aber schenke er seinen gnädigen Beistand, daß Ihr den guten Kampf zu seiner Ehre auskämpfet, den er Euch aufgetragen, und nicht müde werdet und fest bleibet, ob auch Himmel und Erde wanken, bis an das Ende!

Wir grüßen Euch brüderlich im Herrn!

Potsdam im Februar 1845

Der Magistrat der Residenzstadt Potsdam.

Potsdam den 30. Januar 1845.

Zweite Addresse an die christlich-apostolisch-katholische Gemeinde in Schneidemühl.

Je schmerzlicher in unsern Tagen durch die unheilvollen Anschläge und Uebergriffe der römischen Curie und arglistiger Römlinge die Hoffnung auf eine friedliche Annäherung und Ausgleichung der confessionellen Unterschiede in unserem Staate und gemeinsamen Vaterlande getrübt worden ist: um so größer ist unsere Freude über Euch, liebe Freunde und Mitchristen, daß Ihr unter Gottes Fügung gerade in einer solchen Zeit so muthig als Mitstreiter für das Reich des Lichts und der Wahrheit aufgetreten seid, und durch ein offenes Bekenntniß und die entschiedene That dem katholischen Theile von Deutschlands Bevölkerung ein leuchtendes Beispiel gegeben habt, wie zwei bisher für unvereinbar erachtete Dinge, katholisches Bewußtsein und Freiheit von der anmaßenden Gewalt des römischen Oberpriesters, sich gar wohl mit einander vereinigen ließen. Eure That ist gleichsam ein heiliges Feuerzeichen für die deutsche katholische Christenheit, daß auch hier sich erheben möge, was noch deutschen Sinn und deutsches Gemüth in sich trage, nun endlich einmal das harte Joch römischen Pfaffenthums zu zerbrechen und die Freiheit des lautern Evangeliums Jesu Christi einzutauschen.

Wenn auch liebe Freunde und Mitchristen das Bekenntniß, welches Ihr als die Grundlage Eures Glaubens und Eurer kirchlichen Einrichtungen veröffentlicht habt, von demjenigen abweicht, welches wir von unseren Vätern überkommen haben; dennoch können wir Euch, die ja auch das köstliche Erbe christlicher Freiheit an sich gebracht haben, mit vollem Rechte und in aller Innigkeit die brüderliche Hand reichen. Denn das ist eben das heitere und klare Wesen des evangelischen Glaubens, dessen wir uns rühmen, daß es nicht erzwungene Einförmigkeit äußerlicher Satzungen will, sondern nur die aus dem Innern flammende Einheit des Geistes sucht. Ja Geliebte, so theuer und werth uns allen die Eintracht und Wohlfahrt unsers Saatles ist, so sehr uns allen das blutig getaufte Gut geistiger Freiheit am Herzen liegt; so innig und rein ist unsere Freude, daß der Tag des Lichtes durch Euch auch denen angebrochen ist, welche das Papstthum, und seine verfinsterungssüchtigen Gehülfen fortwährend uns, ihren protestantischen Brüdern zu entfremden und zu unnatürlichem Hasse gegen uns, die denselben Gott den nämlichen Erlöser und Mittler bekennen und demselben Staate angehören, zu entflammen bemüht waren. Heil Euch, daß Euch Euer Glaube Muth gab zu einem freien und männlichen Bekenntnisse! Der Gott, der ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, ein Gott des Lichts und nicht der Finsterniß, ein Gott der Liebe und nicht des Hasses ist, wolle das Werk, das Ihr liebe Mitchristen, begonnen habt, zu dem herrlichen Bau einer wahrhaft deutschen Kirche hinausführen, auf daß die Sehnsucht des deutschen Volkes nach seiner innersten Versöhnung und Einigung in Erfüllung gehe!

Wir wissen zwar, daß Ihr liebe Freunde unseres ermunternden Zurufes nicht bedürft, um festzustehen in

Digitized by Google

dem, was Ihr als recht und wahr erkennt und aus Eures Herzens Ueberzeugung ins Werk gerichtet habt; aber wenn Ihr gleich das Gebäude Eures Glaubens und Eurer Zuversicht auf jenem Felsengrund Jesu Christo und auf dem lautern Worte der Bibel, die von ihm zeugt, errichtet habt, so werdet Ihr dennoch die Bedeutung, welche das Wort brüderlicher Liebe gerade in dem göttlichen Reiche hat, nicht verkennen und auch unsern Gruß an Euch als eine Ermunterung und Kräftigung Eures Gemüthes, zu beharren und auszukämpfen den guten Kampf, liebevoll und freundlich aufnehmen. Ersieht Ihr doch aus den Euch von allen Seiten zugehenden Beweisen brüderlicher Theilnahme, daß Euch die Herzen auch Eurer evangelischen Mitbürger überall entgegen kamen und daß alle bereit sind, Euch, wo Ihr dessen bedürft, mit der That christlicher Liebe und Treue hülfreich beizustehen. Diese Zuversicht mache Euch in dem Herrn stark und muthig, wenn auch mancherlei Schwierigkeiten von Seiten lichtscheuer und böswilliger Römlinge Euch in den Weg gelegt werden sollten. Gedenket nur des Wortes, das auch an Euch erfüllt werden wird: Fürchte Dich nicht, Du kleine Heerde, denn es ist mit Dir des Vaters Wohlgefallen; die Macht der Wahrheit ist für Euch, und an Ihr werden alle offenen und heimlichen Angriffe römischer Hierarche zerschellen

So wachet denn und der Ruf der Befreiung vom römischen Priesterjoche, der von Euren Wohnsitzen aus erklungen ist, halle immer lauter und lauter durch alle Gauen des katholischen Deutschlands, auf daß Eure Freude vollkommen werde!

Mit diesen Segenswünschen innigster christlicher Theilnahme und Liebe zeichnen sich:

Die Stadtverordneten der Residenzstadt Potsdam.

Das Glaubensbekenntniß der Breslauer Gemeinde.

1) Wir sagen uns los vom Papste und seinem hierarchischen Anhange.
2) Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit und verabscheuen allen Zwang, Lüge und Heuchelei.
3) Die einzige Grundlage und der Inhalt des christlichen Glaubens ist die heilige Schrift.
4) Die freie Forschung und Auslegung darf durch keine äußere Autorität beschränkt sein.
5) Als wesentlichen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf:

„Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, der die Welt geschaffen hat, und sie leitet in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe."

„Ich glaube an Jesum Christum, unseren Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft der Sünde erlöset hat."

„Ich glaube an das Walten des heiligen Geistes auf Erden."

„Ich glaube an eine heilige christliche Kirche, Gemeinschaft aller Gläubigen, Vergebung der Sünden und an ein ewiges Leben. Amen."

6) Wir erkennen nur die beiden von Christus eingesetzten Sacramente an: die Taufe und das Abendmahl.
7) Wir behalten die Kindertaufe bei und nehmen die in den Glaubenslehren genügend unterwiesenen durch eine feierliche Einsegnung als selbstthätige Mitglieder auf.
8) Das Abendmahl wird nach der Einsetzung Christi in beiderlei Gestalten empfangen. Wir erkennen darin das Erinnerungsmahl an das Leiden und den Tod unseres Herrn Jesu Christi.
Die Ohrenbeichte wird verworfen.
9) Wir erkennen die Ehe als eine von Gott angeordnete und daher von den Menschen heilig zu haltende Einrichtung an, und behalten die kirchliche Einsegnung bei.
In Betreff der Bedingungen und Hindernisse erkennen wir lediglich die Staatsgesetze als bindend an
10) Wir glauben und bekennen daß Christus der alleinige Vermittler zwischen Gott und den Menschen ist. Wir verwerfen daher die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Reliquien und Bilder, die Ablässe und Wallfahrten.
11) Wir glauben daß die sogenannten guten Werke nur insofern Werth haben, als sie aus christlicher Gesinnung hervorgehen; wir verwerfen daher alle Fastengebote.
12) Wir halten es für die erste Pflicht des Christen, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

Der Haupttheil des Gottesdienstes wird nach den Einrichtungen der ältesten Kirche mit Rücksicht auf Zeitbedürfnisse geordnet. Die Theilnahme der Gemeindeglieder und die Wechselwirkung zwischen ihnen und dem Geistlichen wird, als wesentliches Erforderniß angesehen. Gesang leitet die Feier ein und beschließt sie.

Digitized by Google

1. Einleitendes Lied,
2. Bekenntniß,
3. Kyrie,
4. Gloria,
5. Collekten, (werden bei den hohen Festen mit Rücksicht auf ihre Bedeutung gewählt),
6. Epistel,
7. Evangelium, (Vor und nach der Predigt wird gesungen).
8. Credo,
9. ein ausgewähltes Stück aus der Passion mit den Einsetzungsworten, gesprochen vom Geistlichen.
10. Sanctus,
11. Agnus dei,
12. Vater unser,
    Segen,
    Gesang.

Außer dem gewöhnlichen Gottesdienste findet des Nachmittags Vorlesung und Katechisation statt.

Wir behalten alle durch die Landesgesetze anerkannte Feiertage bei.

Die Grundlage der Kirchenverfassung ist die Gemeindeverfassung nach dem Beispiele des christlichen Alterthums.

An der Spitze der Gemeinde steht der Seelsorger und die gewählten Aeltesten.

Der Seelsorger wird von der Gemeinde gewählt und durch einen feierlichen Akt in sein Amt eingeführt.

Zur Wahl sind nur diejenigen zulässig die einen selbstständigen Cursus der Theologie auf einer deutschen Universität gemacht haben und die übrigen erforderlichen Eigenschaften besitzen. Wir verwerfen die gebotene Ehelosigkeit des Geistlichen.

Vorläufig werden die Bedürfnisse des Gottesdienstes und der Unterhaltung des Geistlichen durch Beiträge der Gemeindeglieder bestritten.

Alle kirchlichen Handlungen werden von dem Geistlichen selbst verrichtet; alle Stolgebühren fallen weg.

Die Aufnahme in die Gemeinde geschieht vor dem Vorstande nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses.

Wer von einer nicht christlichen Religionsgesellschaft in die Gemeinde eintreten will, muß erst den genügenden Religionsunterricht erhalten, bevor er nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses durch die Taufe zugelassen werden kann.

Melchior Diepenbrock.

Eberfeld, 22. Jan. Hr. Melchior Diepenbrock, Domdechant in Regensburg, ist zum Fürstbischof in Breslau erwählt worden. Wir wünschen in Erinnerung einer frühern Erklärung des Hrn. Diepenbrock der Diöcese Glück zu dieser Wahl. Diese Erklärung ward durch Folgendes veranlaßt. Während die Fragen, welche durch das Kölner Ereigniß veranlaßt worden waren, am lebhaftesten debattirt wurden, nahm auch Hr. Diepenbrock Theil an der Diskussion auf eine Weise, welche in dem damaligen Welt- und Staatsboten den Argwohn erregte, er wolle mit klingendem Spiele ins Lager der Ultramontanen ziehen. Von einem Schüler und Freunde des edlen Sailer hatten wir ganz etwas anders erwartet, und wir standen deshalb auch keinen Augenblick an, das Verfahren des Hrn. Diepenbrock so zu bezeichnen, wie es uns erschien. Dies lockte von dem Hrn. Diepenbrock die öffentliche Erklärung hervor, daß er nie die Gesinnungen gehegt habe, deren wir ihn beargwohnten, sondern daß er auch auf dem Gebiete der Kirche stets deutsch gedacht habe und stets so denken werde. Wir hatten keinen Grund, den geringsten Zweifel gegen seine Versicherung zu erheben; erklärten aber, daß wir sie ad acta nehmen würden. Die Zeit ist jetzt gekommen, daß wir ihn an das immer offen liegen gebliebene Protokoll erinnern, jetzt, wo er in der Verwaltung einer großen, wichtigen Diöcese beweisen soll, was er sich unter einem deutschen Bischofe denke. Wird er seine damalige Erklärung wahr machen? Wir hoffen. Ehe er sich in der Fassung befindet, zu handeln, werden wir wahrscheinlich die Macht, eine größere Freiheit der Presse in Händen haben. — Hr. Diepenbrock hat sich also anheischig gemacht, ein deutscher Bischof zu sein. Wir wollen ihm einige Wünsche vortragen, die wir von einem deutschen Bischofe erfüllt sehen möchten. — Wir erwarten von einem deutschen Bischofe, daß er keine Geistlichen anstelle, die ihre Erziehung im Collegium germanicum in Rom, in einer Anstalt der Jesuiten im Auslande erhalten haben. Ein deutscher Bischof muß in dieser Hinsicht für die Gemeinde eintreten und den Clerus aus Deutschen, von deutscher Bildung und Gesinnung, kurz ihn so wählen, wie ihn die Gemeinde gewählt haben würde, wenn sie die Wahl gehabt hätte. Die jetzige Bildung des katholischen Clerus in Deutschland zeichnet sich durch eine unendliche Furcht vor Geschichte und dem wirklichen Leben aus. Furcht vor Wissenschaften und Philosophie haben,

Digitized by Google

ist nicht deutsch. Welche Früchte hat auch die bisherige Bildungsmethode getragen? Der junge Clerus ist dem wissenschaftlichen Leben nicht mehr gewachsen. Vor mehreren Jahrhunderten stand der katholische Clerus noch an der Spitze der deutschen Bildung und Wissenschaft. Kann er noch auf eine solche Stellung Anspruch machen, oder auch nur darauf Anspruch machen, mit den andern sogenannten gelehrten Ständen auf dieselbe Höhe gestellt zu werden? Die deutschen Bischöfe mögen sich diese Frage ohne Rückhalt vorlegen und wenn ihnen die Erfahrung die Antwort darauf enthellt, die wir glauben darauf geben zu müssen, so mögen sie sich auch die andere zur Beantwortung stellen: Ob nicht der verminderte Einfluß des Clerus auf gewisse Stände weit mehr diesem Umstande als dem Indifferentismus oder der Ungläubigkeit dieser Stände selbst zugeschrieben werden müsse? Der Grundsatz ist im Allgemeinen richtig, daß Macht und Einfluß durch die Mittel erhalten werden, durch die sie erworben wurden. Daß das Christenthum über das Heidenthum siegte, verdanken wir hauptsächlich dem Clerus. Was war aber der Clerus, der kämpfte und siegte? Er war lange Zeit hindurch die Bildungs-Blüthe des Jahrhunderts. Männer, wie die Eusebius, Tertullian, Augustinus, Chrysostomus, Cyprian, Ambrosius, waren sicher die Glanzpunkte ihrer Zeit in Wissenschaft und Philosophie. Der Clerus siegte über die deutschen Barbaren durch dieselben Waffen, und seine überwiegende Macht im Mittelalter verdankt er vorzugsweise seiner über alle Stände hervorragenden Bildung und Wissenschaftlichkeit. Als später Wissenschaft und Bildung auch das Eigenthum der andern Stände wurde und der Clerus fühlte, daß er nicht mehr der einzige Besitzer ihrer gewaltigen Einflusses sei, glaubte er sich und seine Herrschaft über das Volk zu schützen, indem er dem Fortschritte und der Verbreitung der Wissenschaft jegliches Hinderniß in den Weg legte und alles versuchte, sie zu einem Kasten-Besitz zu machen. Ist ihm dies gelungen? Die Kraft der Wissenschaft war mächtiger als er. Seitdem sie sich gemessen haben und der Clerus erkannte, wo sein Sieger sei, hat er die Wissenschaft behandelt und, um mit der Gefürchteten nichts zu thun zu haben, hat er ihr sein Erziehungshaus ganz und gar beinahe verschlossen. Die Ereignisse müssen ihm aber in unsern Tagen allmählig die Ueberzeugung beibringen, daß, wenn er noch länger auf diesem Wege fortwandelt, er zu einem Ziele gelangen kann und selbst muß, an dem er den großen Männern der alten Kirche nicht begegnen und er wahrscheinlich allein, selbst ohne Begleitung der untern Volksklassen, stehen wird. Nachdem er die Erfolglosigkeit, selbst die Nachtheiligkeit seiner bis jetzt verfolgten Systeme eingesehen hat — und wenn er es nicht einsieht, so ist ihm nicht zu helfen, und das Schifsal muß ihm werden, womit ihn die Fortentwickelung des Geistes bedroht — muß er auf den Weg zurückkehren, auf welchem die großen Schatten der Kirche wandeln, jene geistigen Eroberer der Welt, und muß sich mit der Wissenschaft und der Philosophie befreunden. Der verstorbene Hermes erkannte diese Nothwendigkeit und sein Freund, der edle Spiegel, ebenfalls. Was sie in diesem Sinne bauten, ist zerstört worden, und auf den Trümmern ihres Werkes hauft wieder der alte Geist. Wenn die christliche Theologie in Deutschland das geworden ist, was sie ist; wenn sie bis jetzt noch immer siegreich aus dem Kampfe mit ihren Feinden hervorgegangen ist, wem verdanken wir dies? Der freien, männlich wissenschaftlichen Bildung des protestantischen Clerus; seit Bolingbroke, seit der naturalistischen Schule in England bis auf die philosophische Christenthums-Stürmerei Feuerbachs hat er jeden Handschuh, welcher der Wahrheit der christlichen Lehre hingeworfen wurde, aufgenommen und brachte ihn gewöhnlich als Sieger nach Hause. Man nenne uns aber die Helden des katholischen Clerus, welche sich in diesem Kampfe auszeichneten? Sind es etwa Sattler, Frint oder Binterim gar? Was in ihren Werken gut ist, haben sie von protestantischen Theologen, und was nichts taugt, gehört ihnen. — Ein deutscher Bischof wird sicher die Dringlichkeit einsehen, daß die Bildung des Clerus zeitgemäßer gestaltet und geleitet werden muß. Wir fühlen, daß wir einen zarten, selbst empfindlichen Punkt berühren; jeder aber, der aus Erfahrung das Mißverhältniß der Wissenschaftlichkeit zwischen den Trägern, Verbreitern und Vertheidigern der hohen Idee der christlichen Religion in der einen Schwesterkirche, und den andern wissenschaftlichen Ständen, was nicht selten in der Wirklichkeit angetroffen wird, kennt, wird mit uns empfinden, daß dieser Punkt berührt werden mußte, und ein anderes Bildungs-System eintreten muß. Wir sprechen unsere Ansicht aus, selbst auf die Gefahr hin, wieder für einen Feind der katholischen Religion ausgeschrien zu werden, wenn wir zum jungen Clerus sagen: „Es ist sehr an der Zeit, daß Ihr die wahre Macht der Zeit, die Wissenschaft, die außerhalb den Gränzen der Theologie sich bewegt, beachtet. Ihre Feindschaft ist Eure Besiegung; ihre Freundschaft Euer Sieg. Darum holt die Waffen gegen die Feinde, über die Ihr jetzt nur zu jammern wagt und die an die Brust zu fassen, Ihr Euch

Digitized by Google

nicht erkühnt, wieder aus dem Arsenale, welches sie auch den großen Kirchenvätern lieferte und ohne die sie schwerlich die Wissenschaft und Philosophie der alten Welt besiegt hätten. Bedenkt, daß jene Glaubenshelden sich mit Plato und Aristoteles auf das innigste befreundet hatten und die menschlichen Wissenschaften nicht verachteten, obgleich sie von Gottes Geist überschattet waren." — Wir haben noch viele Forderungen an einen deutschen Bischof zu stellen und wahrscheinlich thun wir dies in den nächsten Blättern. Die National-Bildung des Clerus ist zwar in unsern Augen nicht die wichtigste; weit wichtiger ist uns die nationale Erziehung unserer Volksjugend. Man möge das inhaltsschwere Wort wohl beachten: Wir, d. h. alle Deutschen, die Gefühl für die ewige Wurzel haben, aus welcher das deutsche Volk emporwächst, wollen, daß die deutsche Jugend der Nation angehöre. Ein deutscher Bischof wird einsehen, daß jetzt die Zeit nahe ist, die Gegensätze auszugleichen; läßt er diese vorbeigehen, ohne nach diesem Ziele hin gearbeitet zu haben, wird die Zeit kommen, wo die Erreichung desselben unmöglich ist. (Elberf. Z.)

Katholicität.

Als einen Nachtrag zu unserem Aufsatze: „Welche Kirche ist katholisch," geben wir noch folgenden Artikel der Posener Zeitung. — Es war in diesem Blatte nämlich die Bedeutung des Katholicismus auseinandergesetzt, um zu zeigen, daß man von einer deutsch-katholischen Kirche ohne Ungereimtheit nicht sprechen könne. Hierauf wird andrerseits erwidert: Der Verfasser, ein warmer Verfechter der alten Roma, will offenbar die durch die Schneidemühler und Ronge'schen Bekenntnisse erzeugte religiöse Aufgeregtheit des Volkes theils mit Italienischer Salbe heiligen, theils als erwünschten Anlaß dazu benutzen, den unrömischen Christen schwarz auf weiß ihre Nichtkatholicität als sträfliche Ketzerei darzuthun und zu Gemüthe zu führen. Dafür muß ihm Jedermann Dank wissen. Denn so unpassend wir es auch finden, daß politische Zeitungen, welche es eigentlich nur mit den materiellen Interessen der Menschheit zu thun haben, zu Organen religiöser Diskussionen benutzt werden, so können wir doch als Liebhaber der Wahrheit uns nur darüber freuen, wenn auf diesem Wege die religiösen Kämpfe der Zeit zur allgemeinen Kenntniß des Volkes gelangen. Warum sollte dieses noch länger zur Unbekanntschaft mit den herrlichen Beweisgründen, worauf sein angeerbter Glaube beruht, verdammt und des Genusses beraubt bleiben, den das Bewußtsein eines geprüften und begründeten Glaubens gewährt? Darum ist auch der Herr Verfasser des oben erwähnten Artikels der Meinung, und wir pflichten ihm darin vollkommen bei, daß das Volk dürfe, könne, ja solle der Abwägung und Abschätzung der Gründe beiwohnen. Allein, da jede Waage zwei Schalen hat und die Gerechtigkeit es verlangt, daß in Beide etwas eingelegt werde, nicht nur die Gründe pro, sondern auch die Gründe contra, so werden wir gewiß den Wünschen des gechrten und frommen Verfassers entgegen kommen, wenn wir den Handschuh aufheben, den er uns im Namen *seines* Katholicismus hingeworfen hat, und ihm für diesmal nachweisen, daß derselbe *unhistorisch*, *unkatholisch* und überhaupt *unhaltbar* sei.

Zuvörderst ist unserm Gegner die unrichtige Behauptung entwischt, daß „das Wort *katholisch* sich nicht in der heil. Schrift finde." Denn es kommt allerdings vor als Ueberschrift aller nichtpaulinischen apostolischen Sendschreiben des neuen Testamentes, aber freilich in einem andern Sinne als er diesem Ausdruck unterschiebt. — Wenn ferner der Herr Verfasser sagt: „Eine *katholische* Kirche ist keine *separirte*," so heißt das eigentlich nur so viel: Eine allgemeine Kirche ist eine allgemeine Kirche; denn in der griechischen Sprache heißt katholisch: *allgemein*. Also eine nutzlose Tautologie! Was wir wissen wollen, ist die *Bedeutung* solcher Allgemeinheit oder Katholicität. Denn wenn hinzugefügt wird: „*eine Weltkirche*," so wird durch dieses Anhängsel unsere Ungeduld, etwas bestimmtes darüber zu erfahren, nur noch mehr gesteigert. Soll es so viel heißen, als: die von Christo gegründete Kirche sei diejenige, zu welcher sich bereits alle Bewohner der Welt bekennen, so hat es entweder noch nie eine katholische Kirche gegeben, oder sie ist wieder von der Erde verschwunden. Meint aber der Verfasser damit eine Kirche, welche es sich zum Ziele setzt, nach und nach die ganze Menschheit zu durchdringen und für sich zu erobern, so bezeichnet diese Benennung bloß eine erstrebte, aber nicht eine schon wirklich vorhandene Kirchengemeinschaft, und jedenfalls ist dann die Römische Kirche nicht die einzige, auf welche sie paßt.

Dessenungeachtet fährt unser Verfasser fort zu behaupten (denn etwas Anderes als *Behauptungen* giebt er dem Publikum nicht). „Mehr als eine einzige *Katholicität* könne es nicht geben." Das läßt sich leichter hinschreiben, als beweisen. Denn das Judenthum z. B. ist eine Katholicität, die der römischen in

Digitized by Google

nichts nachsteht. Es giebt keinen Winkel in der Welt, wo nicht Juden zu finden wären, und überall haben die Juden denselben Glauben und dieselben Gebräuche, und diese ihre Einheit und Katholicität wird nicht etwa, wie die Römische, zum Theil durch List und Gewalt erhalten (denn bekanntlich wäre diese ohne die Jesuiten längst untergegangen), sondern durch den unter ihnen herrschenden Gemeingeist und ohne sichtbares Oberhaupt. Ebenso ist auch die lutherische Kirche eine Katholicität. Der Lutheraner in Amerika ist kein Anderer, als der in Preußen, und der in Baiern oder Rußland kein Anderer, als der in Australien. — Doch siehe, auf einmal kommt der Verf. auf einen Mittelpunkt zu sprechen. Daß ein solcher zur Katholicität nöthig sei, hat er nicht bewiesen. Warum nicht?? — Wir sollen es ihm aufs Wort glauben, daß ein solcher wesentlich dazu gehöre. — Bei dieser Gelegenheit verfällt er, wohl ohne es zu wollen, in eine Ketzerei, indem er behauptet, es sei unwesentlich, ob der Mittelpunkt der Einigkeit in Rom oder in Avignon, Paris oder Washington sei. Wie! war denn der heilige Petrus auch Bischof von Paris?? Oder sollte der Verfasser, der doch vermuthlich ein Priester ist, nicht wissen, daß nach römischen Begriffen die Obergewalt des Papstes einzig und allein darauf beruht, daß er ein Nachfolger Petri in dessen (erträumten) Bischofswürde zu Rom ist? — Fällt diese Nachfolgerschaft weg, worauf würde dann noch die Suprematie des Papstes als Haupt und Mittelpunkt der Kirche beruhen, oder durch welchen Kunstgriff dann die Worte: „Du bist Petrus ꝛc." — auf ihn, den Gregor oder Leo zu Paris applicirt werden können? — Wenn übrigens dem so wäre, wie unser Römischer Apologeticus meint, daß das sichtbare Oberhaupt, der Nachfolger Petri, zum Wesen der Katholicität gehört, so folgte daraus, daß man aus dem Nichtvorhandensein eines solchen Oberhauptes auf das Nichtvorhandensein der Katholicität selbst schließen müßte, und daß es folglich zur Zeit des Kostnitzer allgemeinen Concils keine katholische Kirche in der Welt gegeben habe, indem es bekanntlich damals zuerst drei Päpste gab, und zuletzt, nachdem alle drei von dem Concil abgesetzt worden waren, bis zur Wahl eines vierten, nämlich Martin V., gar keinen. Doch der gelehrte Herr Verfasser scheint selbst gefühlt zu haben, daß Bibel und Geschichte dem Papstthum nicht sehr günstig seien, und darum nimmt er sogar seine Zuflucht zur Rechenkunst! „Man vergleiche," sagt er, „die Zahl der Katholiken mit irgend welcher Religion, und forsche nach, auf welcher Seite die Mehrzahl oder die Allgemeinheit, d. i. die Katholicität sei."

— So! Also die Köpfe, die entscheiden! Wo am meisten Köpfe sind, da ist am Meisten Wahrheit. Kein Wunder, daß die Juden nicht an Christum glauben wollten; denn er war ja in der Minorität! Die Pharisäer zählten Millionen von Bekennern, während Jesus, selbst nach seiner Auferstehung, in Allem und Allem nur 500 Jünger hatte (1 Cor. 15, 6). Aber wie? Wenn es eine Zeit gab, wo eine Ketzerei weit mehr Anhänger in der Welt hatte, als der orthodoxe Glaube, müßte man dann nicht diese Ketzerei für den wahren Katholicismus halten? Ja, sagt unser Herr Verfasser. Aber wir besorgen, daß, wenn seine Theorie zu den Ohren des Vaticans dringt, er zusammt seinen Zeitungs-Artikeln in den Index kommen wird, denn dort weiß man gar wohl, was hier vielleicht Manche nicht wissen, Andere nicht wissen wollen, daß es eine Zeit gab, wo der Arianismus am meisten Köpfe zählte, so, daß selbst der Papst Liberius, um zu seinem Bischofssitze in Rom zurückkehren zu dürfen, sich dazu verstand, die arianische Ketzerei zu unterschreiben und in einem Briefe an den Ursacius und Valens, so wie in einem andern an die orientalischen Bischöfe überhaupt, den heiligen Athanasius und seine Lehre zu verdammen. — Ja selbst jetzt giebt es eine größere Zahl nichtrömischer Christen als römischer. Gilt also das Gewicht der Majorität, so müßte der Pabst abgeschafft werden, denn es sind mehr Christgläubige gegen dessen Obergewalt, als dafür. — Wo aber unser Herr Verfasser seine 200 Millionen Anhänger des Pabstes findet, die er Katholiken nennt, vermögen wir nicht einzusehen. Dem sei indeß wie ihm wolle, so bilden die 800? Millionen Heiden, die jetzt noch in der Welt leben, jedenfalls eine vierfach größere Katholicität, als die seinige. — Noch Eine Bemerkung. Trotz des Kopfzahlprinzips wird noch behauptet, daß wenn auch ganze Nationen sich von der katholischen (verstehe: Päpstlichen) Kirche trennen sollten, diese doch nicht aufhört katholisch (allgemein) zu bleiben. In der That ein Meisterstück von Logik! — In schulgerechter Form gefaßt, läuft des Herrn Verfassers Raisonnement auf folgende Schlüsse hinaus; Erster Schluß: Die Kotholicität ist die Allgemeinheit;

Das Pabstthum ist allgemein, d. h. unter vielen Nationen verbreitet;

Folglich ist das Pabstthum die Katholicität.

Zweiter Schluß: Die Katholicität muß die meisten Köpfe zählen;

Die Religion Roms zählt viele Köpfe;

Folglich ist die Religion Roms die Katholicität.

Digitized by Google

Dritter Schluß: Die Allgemeinheit bleibt Allgemeinheit, auch wenn sich alles davon trennt;
Rom bleibt auch stets, was es ist, auch wenn Oesterreich, Frankreich und Spanien davon abfielen:
Folglich ist Rom die Allgemeinheit.

Wer solche Schlüsse verdauen und Andern als Delikatessen vorsetzen kann, dem verdenken wir es nicht, wenn er in Roms Fesseln das Panier der Freiheit erblickt, womit der Sohn Gottes seine Kinder frei gemacht hat, und daß er sich die Mühe nicht verdrießen läßt, sie durch Feilen, da wo der Rost sie zerfressen hat, wieder neu machen zu wollen. —

Ein Christgläubiger, der sich von Herzen zu den drei alten ökumenischen Symbolen der alten kathol. Kirche bekennt.

Auf die Elberfelder Adresse an die christlich apostolisch-katholische Gemeinde zu Schnebemühl ist folgende Antwort erlassen worden.

Allen Bekennern des Kreuzes Christi in Elberfeld, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott unserm Herrn Jesu Christe! Amen.

Geliebte Brüder im Herrn! Nicht die materielle Gabe, welche Ihr so liebreich auf den Altar der christlich-brüderlichen Liebe niedergelegt, sondern der echte christliche deutsche Biedersinn, welcher Euch beseelt, für die geistige und materielle Wohlfahrt Eurer weit im Norden wohnenden Christenbrüder, ist es, welcher in uns die freudigsten Gefühle erweckt hat. Und wo sollen wir finden das rechte Wort, um diese Gefühle der Freude und des Dankes auszudrücken, mit welchen Euer Sendschreiben unsere und die Herzen unserer übrigen hiesigen Brüder angefüllt hat? Doch, wozu da nach Worten suchen, wo das Herz freudig im stillen Gebete zu dem Allvater sich erhebt, um tausendfachen Segen auf die Häupter der vom Geiste Christi unserm Herrn so tief durchdrungenen Christenbrüder zu erflehen. Ja segnen möge Euch, geliebte Brüder in Christo, der Herr, unser Gott, dafür tausendfältig, daß Ihr unserer so brüderlich gedacht habt. Wir versichern Euch, geliebte Brüder im Herrn, daß wir Euch von dem uns anvertrauten Pfunde zu seiner Zeit Rechenschaft geben werden. Die Erbauung einer Kirche, da das von uns gemiethete Privat-Lokal nicht mehr ausreicht, die an Zahl immer zunehmenden Gläubigen zu fassen, wird für uns dringendes Bedürfniß; Eure Gabe hat uns in den Stand gesetzt, den erforderlichen Bauplatz anzukaufen. Und nun bitten wir Euch, geliebte Brüder im Herrn, die Ihr von Gott gesegnet seid mit zeitlichen Gütern, entziehet uns Euren fernern Beistand nicht, sondern helfet uns, die wir im festen Glauben an Gott und sein durch Jesum Christum uns offenbartes Evangelium, mit Hintansetzung unsres Lebens es gewagt haben, uns zu erheben gegen die hier tief eingewurzelte Macht der Römer, um abzulegen ihre Werke der Finsterniß, des Aberglaubens und der Werkheiligkeit, helfet uns niederreißen die durch herrschsüchtige Menschen auferbaute starke Mauer, welche das schöne Reich Christi in verschiedene, untereinander streitende, Glieder spaltet. Im Vertrauen auf Gott haben wir unser Werk begonnen, und in eben diesem festen Vertrauen gedenken wir auszuharren, wiewohl wir von harter Bedrängniß und Gefahren stündlich umringt sind.

Wir alle glauben ja an einen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, wir alle glauben, daß dieser Schöpfer aller Dinge, durch seinen Sohn Jesum Christum sich und sein Gebot der Welt offenbaret hat, wir alle glauben, daß wir vor dem Richterstuhle dieses göttlichen Erlösers werden stehen und Rechenschaft von unserm Haushalt geben müssen, und sind wir nicht auch alle auf einen Christennamen getauft, sind wir nicht alle durch das uns von Jesu Christo hinterlassene Abendmahl, zu einem Bruderbunde berufen, und diesen schönen Bruderbund sollen wir länger durch Satzungen und Gebote schwacher sündiger Menschen entweihen und zerreißen und uns das einige Erbe Christi in verschiedene, uns feindlich gegenüber stehende Glieder spalten lassen? Brüder im Herrn, gebet Raum dem heiligen Geiste, welchen Christus, unser Herr, uns gesendet und welcher bei uns ist bis an's Ende aller Tage, erhebet Euch wie ein Mann und helfet vernichten alle, dem göttlichen Grundsatze der Bruderliebe entgegenstehende Menschengebote. Ein jeder lebe des Glaubens seiner Väter, aber einig, wie ein Mann, lasset uns in dem einen und höchsten Gebote, brünstiger und herzlicher Bruderliebe sein. Hat denn nicht Christus aus reiner Liebe zu uns allen, den Tod am Kreuze erlitten, und ist denn nicht das Kreuz Christi das Symbol aller Christen, und wir alle, die wir durch ein und denselben Christum aus Gnaden erlöset sind, sollten uns um schwachen, sündigen Menschen, die nicht einmal unsre Landeskinder sind, zu gefallen, entzweien und anfeinden? das sei ferne von uns! lasset uns vielmehr verleugnen die das einige Erbe Christi entzweienden Menschensatzungen und festhalten an dem Evangelium Christi, welches uns lehrt „du sollst Gott

Digitized by Google

deinen Herrn lieben über alle Dinge und deinen Nächsten als dich selbst." — Und dahin lasset uns trachten, daß dies höchste Gebot Wurzel schlage in alle Herzen, welche zum Kreuze Christi sich bekennen, damit wieder aufblühe Christi Reich auf Erden zu einem immergrünenden Baume, unter dessen Schatten alle seine Bekenner in Freude und Friede unbeschadet ihrer besondern Confessionen nebeneinander wandeln mögen, und hierzu wolle der Herr der Heerschaaren seinen Sieg verleihen durch Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

Indem wir ein Exemplar der Rechtfertigung des Abfalles unseres Seelsorgers von der römischen Kirche beischließen, empfehlen wir Euch und uns dem Schutze des Allerhöchsten, und zeichnen uns mit Hochachtung und treuer Bruderliebe.

Schneidemühl, den 20. Januar 1845.

Die Vorsteher der christlich apostolisch-katholisch. Gemeinde.

(gez.) J. Czerski. Saenger. Müller.

Angebliches Schreiben des Königs von Bayern an den Bischof Dr. Stahl.

Mein Herr Bischof! Es ist zwar nicht mein Brauch, auf Gratulationsschreiben zum Neujahr Erwiederungen folgen zu lassen. Diesmal aber mache ich mit Gegenwärtigem eine Ausnahme, um, Ihre Zuschrift vom 30. v. M., deren Glückwünschen ich anburch mit gleich gutgemeinten entgegne, zum Anlaß nehmend, Ihnen dasjenige in Erinnerung zurückzuführen, was ich schon früher und mehreremal ausgesprochen, den Wunsch und Willen nämlich, daß entschieden alle Uebertreibungen in kirchlichen Dingen unterlassen werden. Sie bewirken gerade das Gegentheil von dem Beabsichtigten, ertheilen den Gegnern Waffen in die Hand. Keine Blöße darf gegeben werden, auf sie wird sich gestürzt. Mit der Uebertreibung wird das Gute zugleich gestürzt. Ich hoffe, daß Sie auf diese Worte Ihres Königs, welcher der kathol. Kirche so ergeben ist und sich stets als eine feste Stütze derselben bewährt hat, von einer derselben entsprechenden Handlungsweise gefolgt sein lassen, und nicht bewirken werden, daß zum Dank für Alles, was er für die Kirche gethan, durch entgegengesetzte Handlungsweise die Liebe eines großen Theiles seines Volkes ihm verloren gehe. Recht sehr beherzigen sollten Sie dieses — christliche Liebe soll nie und nirgend bei Seite gesetzt — ich wiederhole es, im Geist eines Sailer's, eines Wittmann's, dem ächt apostolischen, soll gehandelt und darin die junge Geistlichkeit gelehrt und erzogen werden. Dieses sehr ernstlich und von Herzen wünschend, verbleibe ich mit gnädiger Gesinnung ꝛc. München, am 3. Januar 1845.

Der Triumpfzug des Bischofs Arnoldi.

Bonn, den 21. Jan. Der Fackelzug, welcher hier dem Hrn. Arnoldi gebracht wurde, ist in der Rhein- und Mosel-Zeitung mit einem Pompe beschrieben worden, der eben so viel Verwunderung als Lachen erregt hat. Allerdings sollte der hiesige Fackelzug, wie der Kölner, Aachener ꝛc., eine Demonstration sein; denn von Köln aus ward er veranlaßt und die Vorkehrungen zu demselben wurden schon getroffen, ehe Hr. Arnoldi nach Köln kam. War auch nicht die ganze Reise des Hrn. Arnoldi durch die Rhein-Provinz eine Demonstration; sollte sie nicht das Nachspiel zum Hauptstück von Trier sein? Aus der Kölner und Aachener Diöcese waren verhältnißmäßig wenig Pilgrimme nach Trier gezogen. Um nun der Welt zu zeigen, daß auch in diesen Theilen der Rhein-Provinz die Herzen für die Verehrung der Trierschen Reliquien nicht erkaltet seien, reiste Hr. Arnoldi hin, da er die Tunica nicht schicken konnte. Statt der Fahne kam der Fahnenträger und faßte auf indirecte Weise die Huldigungen für jene ein. Schwerlich kann man seiner Reise einen andern Zweck unterlegen. War bloß die Weihe in Köln das Motiv, warum denn die Fortsetzung der Reise bis nach Aachen; warum denn die Vorkehrung zu einem Fackelzuge in Bonn, ehe Hr. Arnoldi noch in Köln war? In Bonn wußte man also, daß er über Bonn und nicht mit dem Dampfschiffe zurückreisen werde. Diesen Charakter einer Demonstration zeigte der Bonner Fackelzug eben so sehr wie der Kölner, und noch mehr die Zeitungsberichte über diese Ereignisse. Sie sind voller Falschheiten und Uebertreibungen und geben das Bestreben kund, die Blase durch Wind so stark auszuspannen, als dies nur möglich ist, ohne daß sie platze. Die Universität habe Theil daran genommen, sagten sie? Dies ist durchaus nicht wahr; nur einige Professoren der katholischen Fakultät und der Hr. Professor Walter begleiteten den Zug. Nur die Studirenden der katholischen Theologie schlossen sich demselben an und auch diese würden es wahrscheinlich nicht gethan haben, wenn sie nicht förmlich von den Professoren hierzu aufgefordert worden wären. Unter den Fackelträgern waren sehr wenige bekannte, Bürger aus Bonn, höchstens 15 bis 16; die übrigen gehörten der untern

Digitized by Google

Volksklasse an und der größere Theil bestand aus Knaben, Stiefelputzern ꝛc. welche die Fackeln geschenkt erhalten hatten. Um den Haufen möglichst zahlreich zu machen, waren viele Bauern aus den benachbarten Dörfern von ihren Pfarrern veranlaßt worden, nach der Stadt zu kommen; doch nur ein Theil derselben, die, welche die Fackeln umsonst erhielten, zog mit: die andern sahen zu. Die Zahl der Träger überstieg kaum die Zahl von 600. — Der Bürgermeister und der Stadtrath haben sich um den ganzen Hergang nicht gekümmert und sind mit dem Hrn. Arnoldi in gar keine Berührung gekommen; eben so fern sind sich Universität und Bischof geblieben. Die allgemeine Stimme in Bonn spricht sich gegen diese Demonstration aus; die Stadt sah sie ungern, denn sie fürchtete Zwiespalt mit der Universität, indem diese entschieden Partei für ihre Professoren v. Sybel und Gildemeister genommen hat, und ihrem Werke die vollste Zustimmung gewährt. Es war ein wahres Fest der Handwerker, an dessen Spitze Hr. Professor Walter stand und das Wort führte. Seiner ehrwürdigen Gegenwart und seiner rührenden Beredsamkeit ist es aber nicht gelungen, der Demonstration das Lächerliche zu nehmen, was ihr die Persönlichkeiten im Zuge aufdrückten. Hieraus kann dem Herrn Professor aber kein Tadel erwachsen, denn alle großen Redner der Vor- und Mitwelt wären zusammen nicht im Stande gewesen, die Reizmittel zum Lachen, welche Knaben, Bauern, Stiefelputzer ꝛc dem Zuge beimischten, zu verschleiern. An dem Berichte der Koblenzerin ist das wahr, daß Hr. v Sybel den Schutz der Polizei in Anspruch genommen hat. Am Tage der Demonstration hatte sich das Gerücht in der Stadt verbreitet, man würde die Schrift der Herren v. Sybel und Gildemeister und das Bildniß Ronge's öffentlich auf dem Markt verbrennen. Zur Aufrechthaltung der Ruhe wurden zwei Detaschements Soldaten in der Kaserne konsignirt; ob diese Maßregel oder die unschuldige Lustigkeit des Zuges dazu beigetragen hat, daß die Ordnung nicht verletzt wurde, ist ungewiß; doch gewiß ist es, daß die Ruhe nicht gestört wurde.

Gelehrte Katholiken.

In dem in diesen Tagen zu Posen erschienenen „offenen Sendschreiben an Hrn. Johannes Czerski, apostolisch-katholischen Priester in Schneidemühl, von einem römisch-katholischen Weltpriester", wird zur Beseitigung der Czerskischen Anklage von der „Einverleibung des Geistes in der römischen Hofkirche" Folgendes angeführt:

„Obwohl ein Luther versichert à la votre manière,
„„Papst und Esel sei ein Ding"", so hat man sich
„jetzt besonnen (nur Sie noch nicht!), daß unter den
„Päpsten ein Copernicus und Cassini in der Astrono-
„mie, ein Columbus und Vasco de Gama in der Erd-
„kunde, ein Torricelli und Volta in der Physik, ein
„Cartesius und Mallebranche in der Philosophie u s.
„w. geblüht" (es folgen verschiedene andere Namen).

Wir sind keineswegs gemeint, das harte Scheltwort Luther's zu rechtfertigen. Ist aber etwa Papist und katholisch gleichbedeutend? Und wenn Luther die ersteren schalt, hat er damit alle Glieder der katholischen Kirche gemeint, welcher er stets bis an sein Lebensende hat angehören wollen? Aber auch gegen die Päpsten würde ohne Zweifel dem großen Manne das Scheltwort nicht entfahren seyn, wenn ihm nicht unter den damaligen Päpsten sehr viele niedrige Geister in den Weg gekommen wären. Aber wir halten es für einen sehr ungeeigneten Weg zur Widerlegung solcher Beschuldigungen, einige berühmte Männer der Kunst und Wissenschaft aufzuführen, die einst in der römischen Kirche gelebt. Man kann in einem äußerlichen Verbande mit einer Kirche stehen, und doch ihrem Leben sehr fern bleiben. Es giebt auch heute noch sehr Viele, die durchaus in ihrem Bewußtsein in Widerstreit mit den Lehren der römischen Kirche stehen, aber dennoch, sei es aus Indifferenz, oder äußerlichen Rücksichten, nicht zum Uebertritt zu einer andern Kirche sich entschließen mögen. Am wenigsten aber darf man die Zeit vor der Reformation in Bezug nehmen, wo das freie evangelische Bewußtsein noch in der römischen Kirche eingeschlossen gewesen, noch nicht zu einem besondern Rechte des Daseyns als Gemeinschaft sich herausgebildet hatte. Und eben so wenig ist es angebracht, Männer zu citiren, die in Ländern, wie Italien, Spanien, Frankreich zu Zeiten gelebt haben, wo dort kein Ketzer geduldet wurde, wo man also wenigstens formell römisch bleiben mußte, um nur das Daseyn zu haben. Vielmehr hätte man zu dem fraglichen Zwecke zugleich den Nachweis führen müssen, daß alle diese Männer wirklich treue Söhne der römischen Kirche und mit den Grundlehren derselben in vollem Einklange gewesen. Ist das aber der Fall? Oder sind nicht unter den citirten Männern auch solche, welche die Waffen ihres Geistes gegen die römische Kirche erhoben haben? Ja solche, die von der römischen Kirche, um ihrer Geistesprodukte willen in den Bann gethan

Digitized by Google

worden? Da begegnen wir voran dem Copernicus. Weiß der römische Weltpriester nicht, welche Antwort dem Copernicus zu Theil wurde, als dieser dem Papst sein Werk übersandte? Der Bannstrahl ward ihm von Vatikan auf das Haupt gesandt und erst 278 Jahre nachher (1821) das Verdammungsurtheil aufgehoben. Hat Descartes etwa seine Philosophie des zur Freiheit erwachenden Selbstbewußtseyns auf die römischen Glaubenslehren gegründet? Hat Dante nicht schon die Freiheit sich genommen, die Päpste mit dem bittersten Spotte anzugreifen, ja einige von ihnen in die Hölle zu schicken? Sind das treue Söhne der römischen Kirche? Warum ist nicht auch der große Jünger der Copernikanischen Ketzerei, Galilei citirt? oder warum nicht gar auch Voltaire und die ganze encyclopädische Schule Frankreichs des 18ten Jahrhunderts, die römische Katholiken und berühmte Männer waren, aber ohne Furcht vor dem Bannstrahl die christlichen Kirchen in Tempel der Vernunft umzuschaffen suchten? Genug, man sieht, wenn man dergleichen Männer als Leuchtsterne der römischen Kirche anführt, so heißt das nichts, als den Unkundigen Sand in die Augen streuen. Ein solches Sandstreuen ist es auch, wenn der Verfasser seine Leser überreden will, es gebe wirklich Protestanten, welche der römischen Hierarchie, als der alleinigen Rettungsanstalt für Wissenschaft, Freiheit und Seligkeit das Wort geredet hätten; denn es verhält sich damit so, als wenn die protestantische Kirche sich auf das Zeugniß von römisch-katholischen Lehrern berufe und dann zum Belege Stellen anführen würde aus dem Rechtfertigungsschreiben von Männern wie Czerski und Ronge in Preußen, Bruitte und Maurette in Frankreich, Madyk in Belgien und Lindl in Baiern, welche alle im vollsten Sinne des Wortes Söhne des heiligen Stuhles in Rom waren! — Die Männer die er anführt, sind Renegaten, Abtrünnige vom Protestantismus, obgleich sie eine Zeitlang mit ihrer öffentlichen Abschwörung zögerten, ja zum Theil noch zögern, in der jesuitischen Hoffnung, unter der Firma des protestantischen Namens die Protestanten um so leichter zu täuschen. Der S. 3. f. u. 12. f. angeführte Haas ist ein in Baiern schon, über Jahr und Tag zum Papstthum übergetretener Protestant. Der S. 6. citirte, aber nicht namhaft gemachte Verfasser einer in Schaffhausen erschienenen Schrift ist ohne Zweifel der schon seit mehreren Jahren als Kryptopapist bekannte Hurter, welcher, da er sich nicht mehr länger in seiner heuchlerischen Stellung als protestantischer Geistlicher halten konnte, im Laufe vorigen Jahres in Rom feierlich und öffentlich zum Papstthum überging. Der dritte sogenannte „Protestant“ ist Dr. Newman, den die ganze theologische Welt als einen Hauptanführer des Püseyismus in England kennt, das heißt, des einstweilen unter diesem Namen verkappten Jesuitismus, dessen Anhänger übrigens längst förmlich und öffentlich erklärt haben, keine Protestanten sein zu wollen. Wer so arm an wirklichen Beweisen ist, daß er zu solchen Citaten seine Zuflucht nehmen muß, erregt mindestens den Schein wider sich, als habe er eine schlimm bestellte Sache zu verfechten.

Berlin. Die katholische Ehefrau eines hiesigen Protestanten erzählte bei Gelegenheit der Aufnahme ihres Kindes in eine protestantische Schule: „Ich lasse meine Kinder nicht im katholischen Glauben erziehen, damit sie später nicht denselben Gewissenszwang erleiden, wie ich. Seit Jahren bin ich gezwungen, den Beichtstuhl zu meiden, weil mir in demselben jedesmal die härtesten Zumuthungen gemacht werden, entweder meinen Ehemann zum katholischen Glauben herüberzuziehen, oder mich von ihm zu trennen, falls dies nicht gelänge.“ — Das geschieht heut noch in Berlin.

Berlin. Die Rhein- und Moselzeitung läßt sich von einem ihrer hiesigen katholischen Korrespondenten melden: Auf das Vorhandensein einer reformatorischen Partei in Berlin lasse sich daraus schließen, daß dieselbe bereits in der katholischen Kirche eine Reaction hervorgerufen habe. Es habe sich nämlich eine Vereinigung der „angesehensten Mitglieder“ der hiesigen katholischen Gemeinde gebildet, „um die Abtrünnigen zu beobachten und ihnen entgegen zu wirken.“ Wir können nicht umhin zu muthmaßen, daß unter diesen „angesehensten Mitgliedern“ diejenigen gemeint sind, welche in der zweiten Versammlung der reformatorischen Partei den alten Glauben mit ihren Fäusten zu retten versuchten. Von der Existenz einer andern, der Reform entgegen wirkenden Partei ist uns bis jetzt nichts bekannt geworden. Uebrigens verräth der Korrespondent, welcher hinzufügt, die rechtgläubige Partei habe sich bereits eines gewandten Juristen versichert, durch dessen Hülfe sie auch auf amtlichem Wege das Umsichgreifen der Reform verhindern wolle, deutlich den Standpunkt, auf welchem er sich befindet.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

März-Heft
Band I.

Die

1845.
Bog. 7 — 9.

Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint 1 Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen . . 1 Thlr. » durch die Postanstalten 1 Thlr. 5 Sgr.

Vorwort.

Die katholisch-kirchliche Bewegung der Gegenwart, als deren Central-Organ sich unsere Monatsschrift **„die Katholische Kirchenreform"** hinzustellen versucht hat, rief zur Bethätigung daran eine so umfassende Menge von Kräften auf, daß uns der Raum des vorgenannten Organs bei weitem unzureichend geworden ist. Um nun den zahlreichen förder samen Erzeugnissen, welche an allen Orten Deutschlands hervorgehen, so viel wie möglich zugänglich zu werden, sind wir genöthigt den Umfang unserer Monatsschrift in ihren einzelnen Heften zu erweitern, damit wir auch den längern und erörternden Artikeln, Raum verschaffen, um so neben dem tagesgeschichtlichen Interesse auch die scientifische Richtung des Organs mehr zu vertreten.

Der Herausgeber.

Aus dem Vorstehenden ersieht man, daß für die Folge der Umfang jedes Heftes der **Katholischen Kirchenreform** nicht auf 3 Bogen beschränkt sein wird. Da aber die Anzahl der im Laufe eines Jahres erscheinenden Bogen sich nicht bestimmen läßt, so wird hiermit die Subscription für den Jahrgang aufgehoben, und dagegen eine solche für den Band eingerichtet. Der Band soll nun, so wie früher der Jahrgang, aus 36 Bogen bestehen und bleibt auch für diesen der Preis 1 Thlr. Einzelne Hefte werden für die Folge nur noch vom ersten Quartale abgegeben.

Der Verleger.

Digitized by Google

Inhalt: Leitende Artikel. Die neue katholische Kirche. — Was will die katholische Kirchenreformation? — Allgemeine Grundsätze und Bestimmungen der deutsch-katholischen Kirche. — Kritik. Gedrängte Inhaltsangabe betr. Schriften. — Feuilleton. Addressen, Briefe, Gemeindeangelegenheiten.

Die neue katholische Kirche.

Die Augsburger allg. Zeit. enthält in ihrer Beilage zu Nr. 55. einen Aufsatz über die katholischen Separatisten in Norddeutschland, der von einer ruhigen Würdigung der in der katholischen Kirche Deutschlands auftretenden Erscheinungen so entfernt liegt, daß es eigentlich Wasser in's Meer tragen hieße, wenn auf eine spezielle Widerlegung desselben eingegangen würde. Auch ohne dieselbe würde die einzelne Stimme den sogenannten „No-Poperi-Geschrei der ganzen norddeutschen Presse" gegenüber wohl ohnmächtig verhallen. Der Verfasser jenes Artikels hätte es dann nur zu verantworten, daß er die ganze Presse Norddeutschlands zum Popanz einer flüchtig vorüberschwärmenden Idee gemacht hat. Er muß in der That eine sehr geringe Meinung von den Organen des öffentlichen Lebens haben, wenn er glaubt, daß sie sich mit Ernst und Ausdauer um einen Gedanken vereinigte, der in Deutschland niemals Leben gewinnen kann. Wir schenken der Presse allerdings „ihre Lieder, Adressen, ihre schönen Papiersorten und feinen Kaligraphien," aber an dem ernsteren Einklange dieses Beifalls für die neugeborne Wahrheit muß uns unendlich viel gelegen sein. Aber in sofern muß jede zu Gunsten des neuen Princips unternommene Demonstration, auch wenn sie an und für sich der Würde der vorbereitenden Dinge nicht entspräche, uns eine Genugthuung sein, als sie immer darauf hindeutet, daß die neuen Erscheinungen bereits in ein allgemeines Bewußtsein gedrungen sind. Hat es jemals einen Rückschritt gegeben, wo das Bewußtsein des Besseren zu dieser Allgemeinheit gelangt war? Und sollte darauf wirklich keine einige christliche Kirche erbaut werden, ist die heutige Erregung des stockenden christlichen Lebens denn unnütz gewesen? —

Man wolle nicht einwenden, die ganze Bewegung werde durch einen künstlich erhaltenen Enthusiasmus getragen; dann müßte man mit viel besseren Gründen behaupten, daß die alte Kirche durch äußere und künstliche Manifestationen ihr Leben fristete. Hat sie nicht zuerst ihre Fahnen ausgesteckt, hat nicht auch sie ihre Addressen, Feste und Triumpfzüge! dort mag die Rede sein von einem künstlichen Lebenszustande, wo man innere und äußere Mittel angewandt hat, ihn zu erhalten. Welche Mittel sind auf Seiten der Reaction angewandt worden, um ihre Stimmen heraufzubeschwören, etwa Inspiration, oder Gold oder äußere Sicherheit? — Das Ereigniß in Schneidemühl war ein reiner Act des freien Gewissens, Ronges Brief das nothwendige Product der verletzten Vernunft. An diese beiden Thatsachen schloß sich der Strom der öffentlichen Meinung an, und rollt so kräftig weiter, daß es sicher keines äußeren Anstoßes mehr bedarf, um seinen Beruf zu fördern. — Wenn also der Gedanke einer deutsch-katholischen Kirche sein Leben nicht von Außen hernimmt, sondern sich als eine, durch die Verhältnisse nothwendig gegebene Entwicklung darstellt, sollte er da nicht Vitalität genug in sich haben, um sich zu verkörpern. Man hat noch keinen andern Grund dagegen geltend gemacht, als den, welchen man in der Persönlichkeit der beiden Hauptträger der Reform zu finden geglaubt. Welche schlechten Anzeichen liegen denn eigentlich in ihrer Persönlichkeit? Man antwortet, Czerskis Ehestand, und die Sentimentalität seines Charakters; Ronge's Suspension und die Negativität seines Dogma's. Weiter ist nichts gegen die neue Kirche geltend gemacht worden. Um die ersten Punkte zu beantworten ist es nöthig, daß von den Persönlichkeiten der beiden geistlichen Reformatoren etwas näher steht. Es wird behauptet, Czerski habe mit seiner Kirche gebrochen, um heirathen zu können, die Menschlich-

Digitized by Google

keit der Motive trete zu sehr hervor vor der himmlischen Inspiration. — Ohne die Schlußfolgerung zu berücksichtigen, müssen wir es aufs Entschiedenste in Abrede stellen, daß Czerski seinen Glauben menschlichen Neigungen geopfert habe. Sein ganzer Character offenbart nicht die leiseste menschliche Regung, welche nicht auf einem tiefen, moralischen Hintergrunde ruhte. Er zeigt einen Zustand der Innerlichkeit des Glaubens, ich möchte sagen, der christlichen Einfalt, die auf den ersten Blick Vorurtheil der Sinnlichkeit entfernt, und uns einen herzensreinen, der großen Welt fremd gebliebenen, aber mit ihr und sich in Eintracht lebenden Gefühlsmenschen vorstellt. Will man ihm diese Gefühlsseite zum Vorwurf machen? Wer hat jemals Gefühl und Sentimentalität für synonime Begriffe gehalten, wie Czerski's Gegner, welcher es für unmöglich hält, aus dem weichen Wachs sentimentaler Seelen Reformatoren zu prägen? Hat dieser vielwissende Correspondent der allgem. A. Zeitung an Czerski bisher nur Proben von Schwermuth wahrgenommen, so rathen wir ihm, falls er auf anderen Wegen nicht zu einer genauern Kenntniß des Mannes kommen kann, über dessen Charakter man wohl nun endlich schon einig sein könnte, da selbst seine örtlich nächsten Feinde nichts Erhebliches gegen ihn haben aufdecken können, die „Rechtfertigung meines Abfalls von der römischen Hofkirche" zu lesen. Dort zeigt sich, ob Czerski in sentimentalen Seufzer oder in der Fülle des Glaubensmuths und feuriger Energie zu sprechen gewohnt ist. —

Soll Ronge das Vertrauen der Menge eingebüßt haben, weil ihn die römische Geistlichkeit aus dem Amt entfernt hat? Gewiß nicht, und hätte er keine Rechtfertigung geschrieben. Es ist uns wohl allen nicht unbekannt, daß oft die tüchtigsten Diener der römischen Kirche mit Undank belohnt wurden. Es würde nur auf die Gründe der Amtsentsetzung ankommen. Welche Beschuldigungen hat man gegen Ronge vorgebracht? daß er seine Meinung gesagt und die Wahrheit zu sprechen geglaubt, daß er diese Wahrheit vertheidigt hat. „Nicht das Schaffot entehrt, sondern das Verbrechen." —

Was die Negativität des Rongeschen Dogmas anbelangt, so können wir allerdings nicht verhehlen, daß diese Seite sehr nach Außen gekehrt ist, wir finden jedoch implicite die ganze Grundlage des positiven Christenthums. Diese wird unzweifelhaft mehr in die Augen treten, wenn die „Grundzüge des Breslauer Glaubensbekenntnisses" mit Gründen versehen sein werden. — Es ließe sich die Adoption der Gründe des Berliner Glaubensbekenntnisses vorschlagen, welches sich als vermittelndes Glied zwischen die Schneidemühler und Breslauer Gemeinde hingestellt hat. — Unzweifelhaft liegt aber in dem Umstande, daß die erste ein mehr positives, die zweite ein mehr negatives Bekenntniß aufgestellt hat, die Beide von dem Gedanken einer spätern Vereinigung in „einer rechten Mitte" ausgegangen sind, die sichere Hoffnung, daß die Reform in ihren Gesammt-Resultaten etwas Schönes, Großes und Vollständiges hinstellen werde. In den beiden unabhängig von einander aufgestellten Systemen liegt eine gegenseitige Ergänzung, welche man als Bedingung der Reform ansehen muß. — Es wird ferner der Antheil der Laien an der religiösen Bewegung gemißbilligt. Doch wer diese Mißbilligung ausspricht, verräth, daß ihm das Christenthum in seinem Grundprincip fremd ist. Dieses ist kein anderes, als die Lehre vom Priesterthum aller Gläubigen; es wollte alle Theokratie, die Kirche in der Kirche zerstört wissen. Daß sich daher die heutige Bewegung als eine, hauptsächlich von Laien getragene offenbart, kann nur als ein günstiges Zeichen für dieselbe gelten; es liegt darin die eigentliche Stärke und Nachhaltigkeit der Bewegung, somit die Bürgschaft für ein Gelingen der Reform. Wenn behauptet wird, in diesen Laienconcilien werde per majora über die Cardinalpunkte des Dogma entschieden, und man könne auf ein durch schwarze und weiße Kugeln zusammengewürfeltes Credo nicht viel halten, so ist solche Behauptung ein tiefer Irrthum,

Digitized by Google

welcher nur von denjenigen ausgegangen sein kann, welche dem Gange der neuen Gemeindebildung sehr fern stehen. Von einer Ueberstimmung oder Unterordnung der eignen Ansicht unter eine fremde kann hier so wenig die Rede sein, daß nicht einmal der Versuch eines solchen Verfahrens nachgewiesen werden kann. Ist das Glaubensbekenntniß der Schneidemühler, Breslauer, Berliner, Leipziger und Dresdener durch Abstimmung entstanden, oder haben diejenigen, welche es unterzeichneten, das Vorhandene im Einklange mit ihren Ansichten gefunden? Ließen sich nicht Orte nennen, wo an einem Tage eine neue Gemeinde mit einem Glaubensbekenntnisse aufstand? man denke an Annaberg. Hat man aus Berlin je eine andere Meldung vernommen, als von einmüthigen Beschlüssen? diese erstreckten sich sogar bis auf die kirchlichen Verfassungsfragen, wiewohl man es doch hier wohl nicht ungereimt finden dürfte, wenn, nachdem das Dogma feststeht, eine Majorität der Stimme entscheidet. Dann hätte es weder in der römischen, noch protestantischen Kirche jemals Concilien oder Synoden geben dürfen. Man sieht, die gegen die neuen religiösen Bildungen gemachten Einwürfe sind nicht von der Art, daß sie den Muth ihrer Vertreter lähmen und die Entwicklung, welche jetzt schon durch alle Schichten des Volks gedrungen ist, hemmen sollten. Man erkennt daß diese Bedenken von einer Partei ausgehen, denen der geistige Fortschritt eine Strafe ist, die lieber Allem entsagen wollen, als ihren angestammten Vorurtheilen. Es muß noch tiefe Nacht bei Einzelnen oder eine böse Absicht sein, wenn sie gegen ein Princip sprechen, das kein anderes sein soll, als ein rein christliches. — So wie das Gesetz der Alten durch das Christenthum zu seiner Erfüllung kam, so soll das Christenthum in sich selber erfüllt werden. Es war umgeschlagen zu einer neuen Theokratie, der Mensch verdrängte den Gott wieder aus seinem Tempel und bestieg einen höheren als irdischen Thron. Aber das ist das Wesen des Christenthums, daß seine Wahrheiten unvertilgbar sind und immer wieder von Neuem ans Licht dringen. Die Gegenwart soll die Frage lösen, wie die christliche Wahrheit wieder zu ihren alten Rechten gelangen soll? Ob sie Beruf dazu hat? Jede Partei, welche das Dunkel liebt, und einer jeden Zeit die Fähigkeit abgesprochen haben würde, eine Bewegung herbeizuführen, hat es bestritten. Die bisherigen thatsächlichen Erfolge belehren uns eines Anderen. Die Zeit war einer religiösen Reform niemals günstiger, als heute. Was vor 3 Jahrhunderten nicht erreicht werden konnte, wo das blutige Schwert berufen wurde, religiöse Fragen zu lösen, das kann heute erreicht werden, wo Recht und Frieden die organische Entwicklung der Reform sichern. Sie wird vor sich gehen, ohne einen Riß in die christliche Kirche zu bringen; das Kind der Gegenwart verläßt den Schooß der Mutter nicht, und ob diese auch jetzt zürnet, zwischen Mutter und Kind herrscht kein ewiger Zwist; er endet, sobald dieses die Fähigkeit erlangt, seiner jungen, ungewohnten Meinung Geltung zu verschaffen, und den alten starren Sinn überzeugt, daß auch im Kinde eine ernste Regung spricht, und nicht der vorübergehende Eindruck eines Zeitereignisses. — Zwei natürliche Richtungen sind im Menschengeschlechte vorherrschend, bei einem Theil das Gefühl der Schwäche, Abhängigkeit und Unterordnung, bei dem andern die Herrschsucht. Auch im Christenthum haben sich diese Gegensätze Geltung zu verschaffen gewußt. Es gab bald, als sein Urbegriff verdunkelt war, zwei Parteien in demselben, eine bedrükkende und eine bedrückte. Während nun in dem Entwickelungsproceß der Völkergeschichte jene Ungleichheiten immer mehr verschwinden, die Starrheit des römischen Katholicismus sich jedoch von den Zeiterscheinungen nicht berühren läßt, muß nothwendig ein Gegensatz zwischen den socialen und politischen Zustand einerseits und den kirchlichen andrerseits eintreten. Es ist unmöglich, daß dieser Gegensatz ruhig nebeneinander bestehe; das flüssig gewordene Bewußtsein bürgerlicher Freiheit

Digitized by Google

wird nothwendig an den starren Mauern des religiösen Systems zu brechen anfangen, und das letztere wird entweder nachgeben oder zerfallen. Wir haben das Beispiel an den Erscheinungen der Gegenwart. Rom ist mit seinem Bewußtsein um tausend fünfhundert Jahre im Rückstande gegen die europäische Intelligenz. In den Staaten leidet es keine Despotien mehr; wirkt das politische Bewußtsein auf das religiöse herüber, so hat die Despotie in der Kirche gleichfalls ihre Endschaft erreicht. Die Despotien, selbst die heidnischen, sind niemals weiter gegangen, als das Papstthum. Sie haben nur den äußern Menschen beherrscht, das Papstthum beherrscht sogar die Gewissen. Es ist eine wahrhafte Verweltlichung des Christenthums, so wie es die Verkörperung des römischen Katholicismus bildet. Man hat sich daher fest daran gewöhnt, Papstthum und Katholicismus für gleichbedeutende Begriffe zu halten. Doch so erhaben die Idee einer allgemeinen Kirche in den ersten Kirchenvätern hervortrat, ebenso unchristlich trat der Gedanke der sichtbaren Kirche Gottes im Papstthum auf. Es ist soweit entfernt, einen Begriff mit der Katholicität zu bilden, daß es derselben vielmehr schnurstraks entgegensteht. Deshalb ist der heutige Kampf der Reform nicht gegen die katholische Kirche, sondern einzig und allein gegen das Papstthum und seine, der reinen Lehre Christi widersprechenden Satzungen gerichtet. Die Reform erhält ihre Waffen aus der römischen Kirche selbst. Eine große Zahl von Kirchenvätern und Bischöfen hat zu allen Zeiten der katholischen Kirche das Ansehen der Päpste angegriffen. Indessen, es gab Zeiten, wo der Freimuth des Einzelnen an der dumpfen gedankenlosen Menge zerschellte, und das Papstthum den Geist der Christenheit so geschickt zu gängeln wußte, daß er die ihm gezeichnete Grenze um keinen Finger breit überschritt. Die Reform des 16. Jahrhunderts hat zuerst diese Grenze verrückt, und von der Zeit an war es vorauszusehen, daß die Stöße gegen das Papstthum sich wiederholen würden. Der geistige Horizont Roms ist nicht mehr der der Christenheit; die in demselben nothwendig entwickelte Intelligenz bildet Rom gegenüber eine Macht, welche stärker ist, als alle Mächte der Welt. Gewiß hat man auch dem Institute des Papstthums Bewunderung zu zollen, insofern es als möglichst vollendete Form sich durch anderthalb Jahrtausende allen Stürmen gegenüber als eine Weltmacht gehalten hat. Doch eben daß seine Stärke nicht im Princip, sondern in der Form lag, spricht für ihre Hinfälligkeit, welche heut um so mehr hervortritt, als der Geist an allem Formalismus nagt und nirgends Formen duldet, welche aus ihrer Idee nicht organisch herausgewachsen sind. Was hat das Papstthum mit dem Christenthum gemein? kann es sich rühmen, diejenige Form zu sein, in der das Christenthum zu seiner wahren Erscheinung gelangt? gewiß nicht. Es bezweifeln Wenige, daß das Christenthum unter der Hand des Papstes in sein baares Gegentheil umgeschlagen ist.

Es ist deshalb Aufgabe des heutigen religiösen Kampfes, diejenigen Formen wieder zu finden, in welchen sich das Urchristenthum darstellte. Ohne Zweifel war diese sehr einfach; denn die Religion der Liebe brauchte keinen großen Apparat zu ihrer Gestaltung, ja sie mußte sich sogar darin verlieren. Das Christenthum hat bisher gezeigt, daß es unter allen Verfassungen und Formen der Staaten bestehen kann, da es mehr als 200 Millionen Bekenner zählt. Es geht daraus hervor, daß es sich überall mehr durch seinen innern, als äußern Gehalt trägt, und daß es zu seiner weitern Entwicklung einer bestimmten Form nicht nothwendig bedarf. Der Vorzug der letzteren wird daher ihre möglichste Einfachheit und Geschmeidigkeit sein. Davon hängt die Verallgemeinerung des Christenthums ab. Die Starrheit der römischen Kirche widerspricht diesem Gedanken geradehin, sie kann deshalb keine Aussicht haben, Weltreligion zu werden, so lange sie nicht die Aussicht hat, ihr theokratisches System allen Völkern der Erde aufzunöthigen. — Ob diese Aussichten vorhanden

Digitized by Google

sind? sehen wir aus der Geschichte der Staaten. Das gelöste Bewußtsein der Völker hat im staatlichen Leben fast überall jene absolutistischen Standpunkte verlassen, auf denen der Einzelne als unfehlbares unumschränktes Oberhaupt das Ganze vertritt und außerhalb des Gesetzes steht. Der Gedanke einer Gemeinsamkeit der Rechte und Pflichten wird immer allgemeiner, und das einzelne Glied der Gesellschaft verschwindet nicht unter der Gattung. — Die aus der Reform hervorgehende Kirche muß daher diesem Bewußtsein keine Schranken setzen. — Hiermit stürzt sie nothwendig das ganze Verfassungssystem der römischen Kirche zusammen. Etwas anderes ist es mit dem religiösen Cultus, welchen wir von der Kirchen-Verfassung noch um ein Bedeutendes unterscheiden. Wir sind hierbei vollkommen der Ansicht der römischen Kirche, daß dieser Cultus eben so sehr das Herz, als den Verstand des Gläubigen berühren müsse, und daß die Kirche sich heute noch nicht auf dem Standpunkte befindet, wo sie alles Einwirkens auf den natürlichen Menschen von Außen her entbehren könnte. Daher wird der Charakter der neuen Kirche der sein müssen, in ihrem Wesen das Evangelium in seiner freiesten Auffassung zu Grunde zu legen, im Cultus dagegen der alten Kirche soweit treu zu bleiben, als sie mit dem Evangelium nicht in Widerspruch geräth. — Dieses ist überall die Grenze des Glaubens, wie er sich in der Innerlichkeit nährt und äußerlich darstellt. „Wer zum wahren Glauben gelangen will, muß ihn nur in der heil. Schrift suchen" sagt der Bischof Hilarius von Poitiers, und es muß deshalb in der neuen Kirche nothwendig Alles auf sie in vernünftiger Auffassung zurückgeführt werden. Hierin liegt das wahre Symbol der Kirche und alle Bestimmungen außer der heiligen Schrift haben daher das nur bündig zusammenzufassen, was in derselben gegeben ist, zugleich aber auch eine bestimmte Grenze für die subjective Deutung zu ziehen, über welche hinaus die letztere den Boden der Kirche verlassen würde. — Wir fassen Kirche und Christenthum für gleichbedeutend, und wenn wir hierbei allerdings den idealischen Gesichtspunkt festhalten, so ist zu bedenken, daß bei der Grundlegung aller Institute vom Ideale ausgegangen werden muß, und daß sich dennoch leicht genug menschliche Unvollkommenheiten wieder einschleichen und das Urbild trüben.

Was will die katholische Kirchenreformation?

Jede neu sich gestaltende Sache, die sich aus einer alten losringt, absondert und selbstständig Leben und Dasein gewinnen will, hat zwei Seiten, eine negative und eine positive, das heißt eine abweisende, verneinende und eine feststellende, bejahende. Durch die Verneinung sagt sie sich los von der alten und zeigt den Unterschied und die große Kluft, die von nun an zwischen ihr und dem Alter bestehen soll. Durch die Bejahung weist sie den Grund und Quell ihres eigenen, inneren Lebens nach. So ist es auch bei der gegenwärtig im Werden begriffenen katholischen Kirchenreform. — Das, was uns aus der römisch-katholischen Kirche unaufhaltsam hinaustreibt, sind die vielen verjährten Mißbräuche und Irrthümer derselben, die querstracks der ewigen Wahrheit in der heil. Schrift zuwider laufen, und daher mit unserer besseren Erkenntniß aus dieser heil. Schrift, und folglich auch mit unserm christlichen Gewissen unverträglich sind. Dieser Mißbräuche und Irrthümer sind aber so viele, daß es Keinen verwundern darf, wenn wir damit den Anfang machen, sie in unserer Kirchenreform hervorzuheben; sie liegen wie eine schwere Last auf unserm Herzen und Gewissen, so daß wir sie zuvor abschütteln müssen, um nur erst wieder freien Athem und freien Blick zu gewinnen auf das, was wahrhaft christlich, was wahrhaft göttlich, und was daher unser ist, und unser sein

Digitized by Google

und bleiben soll. Denn von uns abgewiesene Lehrsätze sind, wie sie in Schneidemühl, wie sie in Breslau und anderwärts mit mehr oder weniger ähnlichen Worten, aber immer mit ganz gleicher, innerer Ueberzeugung ausgesprochen und bekannt worden sind, und immer das Bekenntniß der deutsch-katholischen Kirche sein werden, folgende: 1. Christus hat zum Haupt seiner Kirche nicht den Papst in Rom gesetzt; der Papst in Rom ist kein von Gott eingesetzter Herrscher derselben, kein Stellvertreter Christi; sondern Christus ist das alleinige Haupt seiner Kirche, und Er regiert sie durch sein, von den Aposteln uns schriftlich aufbewahrtes Wort und durch den heil. Geist, den er uns durch dieses Wort mittheilt. 2. Es giebt keine anderen Mittler weiter zwischen Gott und den Menschen, außer dem großen alleinigen Mittler, Jesu Christo, dem Sohne Gottes. 3. Die Ohrenbeichte der römischen Kirche und die Vergebung der Sünden durch Priester ist Menschenerfindung und kein Institut der heil. Schrift. 4. Das Cölibat ist ein von Menschen erfundenes, die Sittlichkeit untergrabendes Gesetz und wider die heil. Schrift. 5. Das Verbot der gemischten Ehen ist unchristlich; denn die Glieder der katholischen und der protestantischen Kirchen bekennen beide Christum als ihren Herrn. 6. Der Bilder- und Reliquiendienst ist unchristlich. 7. Das Lesen der Messe in einer den Zuhörern unverständlichen Sprache ist gegen das Gebot Christi und seiner Apostel. 8. Die Austheilung des heil. Abendmahls in Einer Gestalt mit Entziehung des Kelches ist gegen das Gebot Christi: „Trinket alle daraus". 9. Die röm. Priesterschaft trennt und erhebt sich, gegen Christi Geist und Befehl, als einen besondern bevorzugten Stand, durch den alles übrige Volk, der Laienstand, erst mit Gott in Gemeinschaft treten und dessen Gnade empfangen könne, da doch im Gegentheil alle Christen ein priesterlich Volk sein sollen, und Gottes Gnade empfangen durch den Glauben an Christum, der der alleinige Mittler ist zwischen Gott und den Menschen. — So weit geht die negative Seite, gehen die Verneinungen, die uns von der römischen Kirche auf immer trennen. Aber in diesen Verneinungen liegt auch schon das Bejahende, oder das, was wir als die alleinige, göttliche Wahrheit zur Seligkeit anerkennen nach der Schrift, nämlich: Christus ist unser alleiniger Herr und Heiland, der uns von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung geworden ist. Wer an ihn glaubt, wer der Leitung Seines Worts, und Geistes sich vertrauensvoll hingiebt, der wird selig, den nimmt Gott in Gnaden an. Sein wahrhaftiger Mund hat gesagt: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kömmt zum Vater als durch mich. Das also ist unser Ja und Amen: Nur Einer ist unser Meister, unser Lehrer und Prophet; Sein Wort erleuchtet unsern Geist, daß wir den Weg zu Gott und dessen Gnade finden. Nur Einer ist unser Mittler und Hoherpriester; nur das eine Versöhnungsopfer, welches Er gebracht hat, reicht hin, um uns für alle Zeit den Frieden zu geben. Nur Einer ist unser Herr, der unser Gewissen und unser Herz regieren und heiligen soll durch seinen heiligen Geist, denn der in ihm bleibt, der wird durch ihn geheiliget und frei von Sünden. — Liebe Brüder in Christo, ihr Brüder, die ihr bisher, wie wir, in einer äußerlichen Kirchengemeinschaft gelebt habt oder noch lebt, welche diesen einfachen, heiligen Christusglauben verdunkelt und dafür ihre menschlichen Satzungen den Christen untergeschoben und aufgedrungen hat, wenn ihr glaubt, wie wir, so bekennet Christum, wie wir in einer wahrhaft katholischen Kirche. Und ihr, liebe Brüder in Christo, ihr Brüder, die ihr schon seit längerer Zeit durch die Gnade Gottes aus den Banden jener schriftwidrigen, römischen Kirche befreit worden seid, und euch evangelische Christen nennt, seid immer gerecht und billig gegen uns, wenn wir uns auch nicht eurem Kirchenverbande und euren besondern Con-

Digitized by Google

fessionen anschließen. Im Glauben an Christum und in der Liebe sind wir und wollen wir doch immer mit euch verbunden sein. Wir stehen mit euch, wie ja selbst mit vielen einzelnen Gliedern der römischen Kirche auf demselben alleinigen Grunde und Felsen, welcher ist Christus. Wir ringen, wie ihr, in ehrlichem Kampfe und Arbeit nach der Erkenntniß Christi; wir haben dasselbe Ziel, und Gott ist's, der uns unsern Weg vorschreibt, wie euch den eurigen. Urtheilt auch nicht darum hart über uns, wie Etliche von euch thun, daß wir unsern Glauben bisher vielleicht mit weniger geschickten Worten bekennen. Bedenket, daß wir noch Neulinge sind in dieser heiligen Sache, daß unsere bisherige Lage keineswegs günstig war, um christliche Erkenntniß und Glauben in uns zu fördern und zu pflegen. Aber dessen sind wir uns doch klar bewußt, daß es Christus allein ist, der die Worte des ewigen Lebens hat, und daß auf den Glauben an Ihn allein seine Kirche allezeit gebaut werden muß. Daher sehe Keiner von Euch vornehm auf uns herab, oder wolle gar lieber nichts mit uns zu schaffen haben. Es ist nicht wahr, was Einer eurer Theologen in Berlin öffentlich von uns gesagt hat, wenn wir gegen die Reliquienverehrung auftreten, daß es bei uns unter dem Vorwande des Kampfes gegen den Rock in Trier zugleich auf den Herrn Jesum Christum selbst abgesehen sei! Auch wir erkennen den als unsern Herrn an, der allen seinen Jüngern befiehlt, in Liebe der Wahrheit zu gehorchen und die Brüder zu lieben. Thut desgleichen auch an uns! —

Das ist, was die katholische Kirchenreform will, die jetzt mit Gottes Hülfe angefangen hat: der Wahrheit gehorchen, der Wahrheit, die Christus uns gebracht hat, welcher spricht: Wenn ihr in meiner Rede bleiben werdet, so werdet ihr wahrhaft meine Jünger sein; ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. Sie macht uns auch frei von den römischen Satzungen, und macht uns zu Gliedern der deutsch-katholischen Kirche.

Allgemeine Grundsätze und Bestimmungen der deutsch-katholischen Kirche*).

I. Bestimmungen über die Glaubenslehre.

1. Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist.

2. Als allgemeinen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf: „Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen".

3. Wir verwerfen das Primat des Papstes, sagen uns von der Hierarchie los, und verwerfen im Voraus alle Concessionen, welche möglicher Weise von der Hierarchie gemacht werden könnten, um die freie Kirche wieder unter ihr Joch zu beugen.

4. Wir verwerfen die Ohrenbeichte.

5. Wir verwerfen das Cölibat (erzwungene Ehelosigkeit).

6. Wir verwerfen die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern.

7. Wir verwerfen die Ablässe, gebotenen Fasten, Wallfahrten und alle solche bisher

*) Die Acten, Verhandlungen, Protokolle u. s. w. der letzten allgemeinen deutsch-katholischen Kirchenversammlung zu Leipzig werden im 4ten Hefte der katholischen Kirchenreform abgedruckt werden.

Digitized by Google

bestehenden kirchlichen Einrichtungen, welche nur zu einer gesinnungslosen Werkheiligkeit führen können.

8. Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen.

9. Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr allen Zwang, alle Heuchelei und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhaltes unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung finden.

10 Wir erkennen nur zwei Sacramente an: die Taufe und das Abendmahl, ohne jedoch die einzelnen Gemeinden in der Beibehaltung christlicher Gebräuche beschränken zu wollen.

11. Die Taufe soll an Kindern, mit Vorbehalt der Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei erlangter Verstandsreife, vollzogen werden.

12. Das Abendmahl wird von der Gemeinde, wie es von Christus eingesetzt worden ist, unter beiden Gestalten empfangen.

13. Wir erkennen die Ehe für eine heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei; auch erkennen wir keine anderen Bedingungen und Beschränkungen derselben an, als die von den Staatsgesetzen gegebenen.

14. Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

II. Bestimmungen über die äußere Form des Gottesdienstes und über die Seelsorge.

15. Der Gottesdienst besteht wesentlich aus Belehrung und Erbauung. Die äußere Form des Gottesdienstes überhaupt soll sich stets nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes richten.

16. Die Liturgie insbesondere oder der Theil des Gottesdienstes, der zur Erbauung dienen soll, wird nach den Einrichtungen der Apostel und der ersten Christen, den jetzigen Zeitbedürfnissen gemäß, geordnet. Die Theilnahme der Gemeindeglieder und die Wechselwirkung zwischen ihnen und den Geistlichen wird als wesentliches Erforderniß angesehen.

17. Der Gebrauch der lateinischen Sprache beim Gottesdienste soll abgeschafft werden.

18. Der kirchliche Gottesdienst besteht in folgenden Stücken:

a) Anfang: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
b) Einleitendes Lied.
c) Sündenbekenntniß (Confiteor).
d) „Herr, erbarme dich unser" (Kyrie).
e) „Ehre sei Gott in der Höhe" (Gloria).
f) Die Gebet-Collecten.
g) Epistel.
h) Evangelium.
i) Die Predigt nebst den üblichen Gebeten (Vor und nach der Predigt ein Gesangvers).
k) Glaubensbekenntniß (Credo).
l) Der Hymnus „Heilig, Heilig, Heilig" (Sanctus).
(NB. Diejenigen Gemeindeglieder, welche das Abendmahl zu nehmen gedenken, nähern sich während diesem dem Altar.)
m) Statt des Kanons ein ausgewähltes Stück aus der Passion mit den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls, gesprochen vom Geistlichen.
n) Während der Communion der Gemeinde: „O Lamm Gottes" (Agnus dei).
o) Das Gebet des Herrn.
p) Schlußgesang.
q) Segen.

Es soll die Vocal- und Instrumentalmusik zwar nicht ausgeschlossen, jedoch ihre Anwendung beschränkt, und nur insoweit zulässig sein, als sie

Digitized by Google

wirklich zur Andacht und Gemüthserhebung sich eignet.

19. Außer dem feierlichen Gottesdienste finden des Nachmittags Katechisation oder erbauliche Vorträge Statt. Letztere können auch von einem Laien, nach vorhergegangener Genehmigung des Gemeinde-Vorstandes, gehalten werden.

20. Nur die Feiertage sollen gefeiert werden, welche nach den Landesgesetzen bestehen.

21. Alle kirchlichen Handlungen, wie Taufe, Trauungen, Begräbnisse u. s. w. sollen von dem Geistlichen ohne Stolagebühren für alle Glieder der Gemeinde gleich verrichtet werden.

22. Die Stellung und überhaupt äußere Haltung in der Kirche, als der Ausdruck der innern religiösen Ansichten und Gefühle, soll Jedem überlassen sein, nur wird untersagt, was zu Aberglauben führt.

23. Niemand hat einen Anspruch auf einen bestimmten Platz in der Kirche, daher dürfen keine bestimmten Kirchenplätze weder zu einem besonderen Gottesdienst, noch überhaupt an Einzelne und zwar weder gegen Entgelt noch unentgeltlich überlassen werden.

III. Bestimmungen über das Gemeindewesen und die Gemeinde-Verfassung.

24. Die Gemeinde faßt als die Hauptaufgabe des Christenthums auf, dasselbe nicht blos durch öffentlichen Gottesdienst, Belehrung und Unterricht in den Gemeindegliedern zu lebendigem Bewußtsein zu bringen, sondern auch in thätiger Christenliebe das geistige, sittliche und materielle Wohl ihrer Mitmenschen ohne Unterschied nach allen Kräften zu befördern.

25. Die Gemeinde-Verfassung schließt sich den Einrichtungen der Apostel und ersten Christen (Presbyterialverfassung) an, kann jedoch abgeändert werden, wenn die Zeitbedürfnisse es fordern.

26. Die Aufnahme in die Gemeinde findet nach erfolgter Willenserklärung des Beitritts und Ablegung des von der Gemeinde angenommenen Glaubensbekenntnisses Statt.

27. Wer von einer nicht christlichen Religionsgesellschaft in die Gemeinde eintreten will, muß erst den erforderlichen Religionsunterricht erhalten, bevor er nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses die Taufe empfängt.

28. Die Gemeine gebraucht ihr altes Recht, sich ihre Geistlichen und ihren Vorstand frei zu wählen. Wahlfähig zum Amte eines Geistlichen sind nur Theologen, die sich durch Zeugnisse über ihre Kenntnisse und ihren Lebenswandel ausweisen können.

29. Jeder Geistliche wird in die Gemeinde und in sein Amt durch einen feierlichen Akt eingeführt.

30. Die Anstellung eines Geistlichen in einer Gemeinde ist unwiderruflich, und es gelten hinsichtlich dessen Absetzbarkeit nur die in einem Lande bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Ueber Absetzungsgründe, die nicht in den Bereich des Gesetzes fallen, kann nur von den einzurichtenden Provinzialsynoden entschieden werden.

31. Die Gemeinde wird vertreten durch die Geistlichen und die gewählten Aeltesten. Die Wahl der Aeltesten geschieht in der Regel alljährlich am Pfingstfeste.

32. Der oder die Geistlichen haben die Verwaltung der geistlichen Verrichtungen, die Aeltesten von dem aus ihrer Mitte auf ein Jahr von ihnen selbst gewählten Vorstande die Verwaltung aller übrigen Gemeinde-Angelegenheiten über sich. Es ist jedoch der Geistliche Mitglied des Collegiums der Aeltesten.

33. Bei Versammlungen der Gemeinde gebührt dem oder den Seelsorgern der Ehrenplatz zur Seite des Vorstandes der Gemeinde, welcher der aus der Mitte der Aeltesten (siehe Bestimmung 32) gewählte Vorstand ist. Die Verhandlungen der Gemeinde aber eröffnet, leitet und schließt dieser Gemeinde-Vorstand in allen Angelegenheiten, auch die nicht ausgenommen, welche das Glaubens-

Digitized by Google

bekenntniß, den Gottesdienst und die Seelsorge betreffen, und es hat jeder Geistliche seine Stimme jederzeit zuletzt abzugeben. Es steht aber demselben in allen geistlichen Angelegenheiten das erste und letzte Wort zu.

34. Die Gemeinde wird in ihrer festzustellenden Verfassung die Rechte und Pflichten bestimmen, welche sie den Geistlichen und ihrem Vorstande überträgt, so wie diejenigen, welche sie sich vorbehält.

35. Die Gemeinde hält sich für berechtigt und befugt, selbstständig und allein je nach dem Zeitbewußtsein und den Fortschritten in Erkenntniß der heiligen Schrift, alle diese Bestimmungen abzuändern; sie verpflichtet sich aber der Einigkeit wegen freiwillig, diese Abänderungen der nächsten allgemeinen Kirchenversammlung anzuzeigen, und eine Entscheidung darüber zu beantragen.

IV. Bestimmungen über die allgemeinen Kirchenversammlungen (Concilien.)

36. Die allgemeinen Kirchenversammlungen (Concilien) sollen die Erhaltung der Einheit des kirchlichen Lebens bezwecken, so wie diese Einheit die Gewissensfreiheit des einzelnen in der Gemeinde und der Gemeinden selbst nicht beschränkt.

37. Die allgemeine Kirchenversammlung soll aus den Abgeordneten der einzelnen deutsch-katholischen Gemeinden bestehen, bei deren Wahl die Gemeinden unbeschränkt sind.

38. Es soll jeder Gemeinde frei stehen, so viele Abgeordnete zu senden, als sie für gut befindet, es haben aber sämmtliche Abgeordnete einer Gemeinde bei Beschlußfassungen nur eine Stimme zusammen.

39. Als eine allgemeine Kirchenversammlung soll nur diejenige angesehen werden, bei welcher die Mehrzahl der constituirten Gemeinden in Deutschland vertreten sind. Es kann jedoch ein Abgeordneter mehrere Gemeinden vertreten.

40. Die Zahl der stimmfähigen Abgeordneten einer Kirchenversammlung soll wenigstens aus zwei Drittheilen Laien bestehen, und nur ein Drittheil kann dem geistlichen Stande angehören.

41. Die Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung sind als Vorschläge zu betrachten und erlangen nur dann allgemeine Giltigkeit, wenn sie den sämmtlichen einzelnen Gemeinden Deutschlands zur Berathung und Beschlußfassung vorgelegt worden sind und wenn die Mehrzahl dieser Gemeinden sie angenommen hat.

42. Die von sämmtlichen einzelnen Gemeinden über Annahme oder Nichtannahme der Beschlüsse der allgemeinen Kirchenversammlung abzugebende Erklärung ist jederzeit in einer Frist von drei Monaten dem in der Bestimmung 48 genannten Orts-Gemeinde-Vorstand einzusenden, widrigenfalls eine solche Erklärung bei der Bestimmung, hinsichtlich der erfolgten Annahme oder Verwerfung eines Beschlusses der allgemeinen Kirchenversammlung, nicht in Betracht kommen kann.

43. Zu der Regel soll alle 5 Jahre eine allgemeine Kirchenversammlung gehalten werden, es können jedoch dermalen und bis zur gänzlichen Feststellung aller Verhältnisse der deutsch-katholischen Gemeinden öftere Versammlungen Statt finden.

44. Die Dauer einer jeden allgemeinen Kirchenversammlung richtet sich nach der Menge und der Wichtigkeit der vorliegenden Berathungs-Gegenstände.

45. Der Ort, wo die allgemeine Kirchenversammlung abzuhalten ist, soll wechseln und dabei auf Ost- und West-, Süd- und Nord-Deutschland gleiche Rücksicht genommen werden, so weit es die Verhältnisse gestatten.

46. Jede allgemeine Kirchenversammlung beschließt daher in einer ihrer ersten Sitzungen, an welchem Orte die nächste Kirchenversammlung gehalten werden soll.

47. Zur formalen Einheit sollen die beiden Gemeinde-Vorstände desjenigen Ortes, woselbst die letzte und die nächste Kirchenversammlung ab-

Digitized by Google

gehalten worden ist und wird, die Vereinigung in folgender Weise bewirken.

48. Der Gemeinde-Vorstand desjenigen Ortes, wo die nächste Kirchenversammlung stattfindet, erläßt die Einladung zu derselben in den öffentlichen Blättern und nach Befinden durch eigene Circulare an die einzelnen Gemeinden, eröffnet die allgemeine Kirchenversammlung, nach deren Constituirung er die Akten und sonstige Gegenstände an den erwählten Vorstand (siehe Bestimmung 49) übergibt, und übernimmt sämmtliche Akten und Gegenstände wieder aus dessen Hände nach dem Schlusse der Kirchenversammlung.

Hierauf hat er die von den einzelnen Gemeinden an ihn zu übersendende Erklärung (siehe Bestimmungen 41 und 42) anzunehmen und das Resultat derselben, nach Verlauf der festgesetzten Frist (siehe Bestimmung 42) mit Angabe der bejahenden oder verneinenden Abstimmung einer jeden Gemeinde und derjenigen, welche eine Erklärung abzugeben unterlassen haben, öffentlich bekannt zu machen, womit seine Wirksamkeit erlischt.

Er übersendet sodann alle auf die allgemeinen Kirchen-Versammlungen Bezug habenden Akten, Schriften und sonstige Gegenstände an den Gemeinde-Vorstand desjenigen Ortes, woselbst die nächste Kirchenversammlung Statt findet. Dieser verfährt nun in gleicher Weise, wie angegeben worden ist.

49. Die erste Handlung nach Eröffnung einer jeden Kirchenversammlung muß die Wahl eines Vorstandes mittelst Stimmzettel sein.

50. Die Sitzungen der allgemeinen Kirchenversammlungen sind öffentlich und ihre Verhandlungen sollen so ausführlich wie möglich gedruckt werden.

51. Alle diese Bestimmungen sind jedoch nicht und sollen nicht für alle Zeiten festgesetzt sein und werden, sondern können und müssen nach dem jedesmaligen Zeitbewußtsein von der Kirchengemeinde abgeändert werden.

Kritik.

Die Berliner Gewerbe-Ausstellung und die Ausstellung des heiligen Rocks zu Trier. Brief eines Protestanten aus Berlin.

(Schluß.)

Hiernach geht er zu der öffentlichen Debatte über die Ausstellung des heiligen Rocks über. Er behauptet hierbei jedoch irrig, daß Ronge jeden Cultus der Reliquien verworfen, daß er wegen der Carricatur das Ideal, wegen des Mißbrauchs den Gebrauch habe entfernen wollen. Es ist zu bedenken, daß Ronge nicht eine Abhandlung über den Reliquiencultus schrieb, sondern zunächst gegen die Verzerrungen desselben in Trier und dann im Allgemeinen gegen das zu Felde zog, was bei diesem Cultus nicht kirchlich ist. Er setzt hinzu, daß derselbe erst in späten Jahrhunderten begonnen habe, und gegen diesen später, etwa mit den Kreuzzügen begonnenen eifert er. Sollte Ronge nicht wissen, daß es in den ersten Jahrhunderten des Christenthums ebenfalls eine Verehrung der Reliquien gegeben habe, jedoch eine dem Ideal weit näherstehende? die orthodoxe Partei macht ihm diese Kenntniß streitig, ohne in Betracht zu nehmen, daß dem Verfasser des Briefes an den Bischof Arnoldi wegen des himmelschreienden Mißbrauchs der Wallfahrt nach Trier das Ideal nothwendig aus den Augen verschwinden mußte, und es hier nur galt, von dem Wahnsinn abzuschrecken? — Unser Verfasser, welcher dem Ereigniß der Rockfahrt sehr nahe gestanden zu haben scheint, beweiset ferner, daß dieselbe ihre einzige Quelle in

Digitized by Google

den fanatisirten Klerikern gehabt habe. Die Domcapitel hätten sich an die Spitze gestellt, hätten gebietende Ausschreiben an die Dekane erlassen, und diese hätten wieder die Pfarrer beauftragt, das Volk zur Rockfahrt zu bearbeiten. Man hatte Sammelplätze bestimmt und den ganzen Zug nach einem strategischen Plane geleitet, um desto effectvoller die glänzende Ostentation der Hierarchie hervortreten zu lassen, als habe man sagen wollen: das Volk, das uns heut zu Diensten gen Trier steht, steht uns morgen zu Diensten gegen Euch. —

Der Bischof von Mainz habe sich in seinem (mitabgedruckten) Briefe ausdrücklich gegen die Trierer Wallfahrt ausgesprochen. Dagegen hätten Andere desto besser dafür gesorgt, daß die Theilnahme möglichst groß würde und eine unzählige Menge von Tractätchen und Abhandlungen in Umlauf gesetzt. Eine Stelle eines angeführten approbirten Liedes heißt:

„So geheiligt wegen Dir
„Beug ich meine Knie' vor Dir.

Nämlich vor dem Rocke.

Auch sei folgende Litanei viel gesungen worden:

„Wir armen Sünder, wir bitten dich,

daß du Allen, die deinen heiligen Rock anschauen und verehren, den ewigen Frieden bescheeren mögest;

daß du alle Häuser, in welchen das Bildniß deines heiligen Rockes aufbewahrt wird, vor sichtbaren und unsichtbaren Feinden beschützen wollest!"

In einer französischen Litanei, welche zu Argenteuil gesungen wird, heißt es: „heiliger Rock! befreie uns von unseren geistigen Schwachheiten (O Tunique sainte! délivrez-nous de nos infirmités spirituelles.[8] Dagegen stellt der Verfasser einen schönen Vers von Rückert.

O Herz, was hilft es, daß du ziehest
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
Was hilft es, wenn du endlich knieest
Vor dem verlassenen Gewand?
Daß er in Dir geboren werde,
Und daß du sterbest dieser Erde
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha!

Der Verfasser führt ferner aus, daß, wenn nach Angabe der Luxemburger Zeitung sich die Anzahl der Wallfahrer nach Trier auf 1,100,000 Personen belaufe, bei einem Verbrauch von 10 Thaler für eine Person sich eine Summe von 11 Millionen Thalern herausstelle, welche dem Rocke in Trier geopfert worden. Auch der Unsittlichkeit wird gedacht, welche auf der Ablaßreise um so mehr vorgefallen, als sich zu derselben besonders das weibliche Geschlecht herangedrängt habe. — Von dieser Unsittlichkeit kommt der Verfasser auf die nassauische Landesgesetzgebung, welche Wallfahrten außerhalb der Landesgrenzen durchaus verbietet. Nichtsdestoweniger hat die Wallfahrt aus Nassau eine große Theilnahme gefunden.

Der Papst und das Evangelium, oder noch ein Lebewohl an Rom von J. J. Maurette, Pfarrer zu Serres. „Wer zum wahren Glauben gelangen will, muß ihn nur in der heilgen Schrift suchen". (St. Hilarius, Bischof von Poitiers). —

Die Schrift bedarf keiner Kritik von uns; ihre Gedanken sind die unsrigen. Wir wollen deshalb nur ihren Anfang und Schluß hierher stellen und dann dem Leser überlassen, sich selber sein Urtheil darüber zu bilden. —

Auseinandersetzung meiner Beweggründe, mich vom Papste loszusagen.

Ein christlicher Denker hat gesagt:

„Man lasse sich doch ja nicht durch den Schein trügen, als ob die menschliche Gesellschaft gleichgültig sein könnte gegen das, was ihre Mitglieder denken. Sie fühlt im Gegentheil

Digitized by Google

ein unwiderstehliches Bedürfniß, das Gewissen jedes Einzelnen zu durchschauen [1])".

Ich bin nur ein einfacher Mann und Wenigen bekannt; aber da ich zu einer ganz bestimmten Ueberzeugung gelangt bin, so glaube ich dieselbe öffentlich darlegen zu müssen. Eine Schuld, so klein sie auch sein mag, ist darum doch eine Schuld. Ich berichtige nun die meinige, indem ich mein Gewissen offen sprechen lasse, und die Thatsachen erzähle, welche durch mein Streben nach Wahrheit herbeigeführt worden sind.

Wollte Gott, das einige meiner Leser durch diese einfachen Blätter erleuchtetet würden! Alles, was mich betrifft, beschränkt sich auf die doppelte Erklärung: Ich sage mich los vom Papste, um mich an Jesus Christus anzuschließen.

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Clemens, Bischof von Rom († 81 nach Christi Geburt), spreche:

„Jesus Christus ist nur mit den Demüthigen, aber nicht mit denen, die sich über seine Heerde erheben. Jesus Christus, unser einiger Herr, kam, ungeachtet seiner Macht, doch nicht mit Prunk und Hochmuth in die Welt [2])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Märtyrer Ignatius, Bischof von Antiochien († 108 nach Christi Geburt), spreche:

„Wer blindlings denen folgt, die vom Wege der Wahrheit abweichen, wird das Reich Gottes nicht ererben; wer Wahrheit von Irrthum zu unterscheiden vermag, von diesem Geistesvermögen aber keinen Gebrauch macht, und sich nicht von einem Lügenprediger abwendet, der wird Gottes Strafgericht erleiden [3])."

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Märtyrer Justinus († 163), spreche:

„Ein wahrhaft frommer Mensch muß die Wahrheit, die er selbst erkannt hat, höher achten als alle Dinge, und die Meinungen der Alten (magorum opiniones) verwerfen, sobald er die Falschheit derselben einsieht [4])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Cyprianus, Bischof von Charthago († 258), spreche:

„Auch soll kein Bischof in der Welt weder behaupten, er sei Bischof über die Bischöfe, noch soll er Zwang ausüben durch Drohungen und Strafen (tyrannico terrore) über den Glauben und die Handlungen seiner Kollegen; denn jeder Bischof hat vollkommne Freiheit, und kann seine geistliche Macht nach eigner Ueberzeugung anwenden, und wenn er dies thut, so darf er von einem Andern eben so wenig gerichtet werden, als er einen Andern richten soll [5])".

Ich sage mich los vom Papste, weil ich mit dem heiligen Hilarius, Bischof von Poitiers († 369), spreche:

„Ihr thut übel daran, wenn euch nur die nackten Tempelmauern am Herzen liegen, wenn ihr nur in denselben die Gemeinde Gottes achtet und den Friedensnamen herbetet. Glaubet ihr denn nicht, daß der Antichrist seinen Thron darin aufschlagen werde? Berge, Wälder, Seen, Gefängnisse und Abgründe halte ich für die sichersten Orte [6])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Basilius, Bischof von Cäsarea († 379), spreche:

„Vergleichet die Reden und Schriften unse-

---

1) Vinet, Manifestation des convictions religieuses.

2) Römer, Kap. 16.

3) St. Ignatius, Brief an die Philadelphier und die Epheser.

4) Première Apologie, chap. III.

5) In prolog. Concil. Chartag. de batiz. haer. etc.

6) Lib. contra Auxent. 12.

7) In ascet. def. 72.

Digitized by Google

rer Meister mit den Lehren der Bibel, und behaltet nur, was mit der heiligen Schrift übereinstimmt [7])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Ambrosius, Bischof von Mailand († 387), spreche:

„Der Herr hat verboten, einen Sterblichen in Religions-Angelegenheiten Meister zu nennen, weil wir alle nur einen Meister haben, den Gesalbten Jesus Christus, der immer bereit ist, unsern Verstand zu erleuchten, wenn wir unsre Seele seinem Lichte nicht verschließen [8])".

„Selbst der Glaube an die Kirche (an ihre sichtbaren Oberhäupter) muß, wie die Schrift verlangt, geprüft werden, und nur, wenn es erwiesen ist, daß Christus in ihr wohnt, darf die Kirche als Führerin betrachtet werden [9])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Hieronymus († 420), spreche:

„Die Bischöfe sind alle gleich unter sich. Man bilde sich ja nicht ein, daß die römische Kirche von irgend einer andern in der Welt sich wesentlich unterscheide. Die Gallier, die Britten, die Afrikaner, die Perser, die Indier und das ganze Morgenland, mit einem Worte, alle christlichen Nationen erkennen denselben Jesum Christ als ihren gemeinschaftlichen Heiland an, und haben dieselbe Glaubensregel, die heilige Schrift. Mag man Bischof im großen Rom, oder im Städtchen Eugubium, im bedeutenden Rhegium, oder im verachteten Tunis sein, daran liegt wenig; Verdienst und Würde sind gleich. Reichthum und Macht, Armuth und Niedrigkeit, verleihen einem Bischof weder höhern noch niedrigern Rang [10])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit dem heiligen Augustinus († 430), spreche:

„Als Petrus bekannte, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei, sagte der Herr zu ihm: Auf diesen Felsen will ich gründen meine Gemeinde u. s. w.; d. h. er werde seine Kirche nicht auf die Person des Petrus bauen, sondern auf seinen Glauben, an den Fels, das ist den Eckstein der Gemeinde, und dieser Fels ist Christus selbst [11])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit Theodoret, Bischof von Cyrus († 460), spreche:

„Blinder Glaube ist im Gegentheil die Quelle aller Irrthümer und aller Uebel der Kirche. Es giebt keine verwerflichere und gefährlichere Ketzerei, als die, welche in unsern Tagen so mächtig und stolz ihr Haupt erhebt, und die das eben so dumme als ungerechte Verlangen an die Menschen stellt: er soll seinen Verstand verleugnen und seine Religion keiner Prüfung unterwerfen. Das heißt dem Geiste einen Kappzaum legen, damit man nie zu einem lebendigen und unerschütterlichen Glauben durchdringen könne. Glaube ist nach ihren Begriffen ein unüberlegtes Anerkennen kraftloser, aller Beweise ermangelnder Lehrsätze [12])".

Ich sage mich vom Papste los, weil ich mit Gregor I., Bischof von Rom († 604), spreche:

„Wenn ein Bischof den Namen allgemeiner Bischof führt, so stürzt mit seinem Fall die allgemeine Kirche zusammen. Ferne sei es daher, uns von einer solchen Lehre, die alle Priester der Ehre beraubt, welche ein Einziger sich anmaßt, leiten zu lassen. Einen solchen Titel anzunehmen, heißt mit andern Worten seinen Glauben aufgeben [13])".

Während ich mich aber vom Papste lossage, schließe ich mich an Christum an.

Ich hange Jesu Christo an, weil Simon Petrus spricht: „Siehe da, ich lege einen aus-

8) Sermon 8, in Psalm CXVIII, 8.
9) Amb. in Luc. VI, 9.
10) Epist. ad Ev. gau 146.
11) Serm. 270. Pent. retract. L. J., Cap. 21.
12) Serm. 16.
13) Epist. 1, 7, 27. abl. Athanas.

Digitized by Google

erwählten köstlichen Eckstein in Zion, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden [14])".

Ich hange Jesu Christo an, weil St. Paulus spricht: „Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein Anderer baut darauf. Ein Jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus [15])".

Ich hange Jesu Christo an, weil St. Johannes spricht: „Und nun, Kindlein, bleibet bei Ihm (bei Jesu Christo), auf daß, wenn er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm in seiner Zukunft [16])".

Ich hange Jesu Christo an, weil er selbst sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben [17])". — „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben [18])". — „Kommet her zu mir Alle", fährt unser Heiland fort, „die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken [19])". —

Das ist nun meine Erklärung. —

Der Verfasser erzählt hiernach die Geschichte seiner Entlassung aus der römischen Kirche, beweist dann in einer besonderen Abhandlung, daß das Wort Gottes die einzige und alleinige Richtschnur des Christen sei, und richtet hier noch einige Worte an die Priester, die wir wörtlich folgen lassen.

Einige Fragen an den Bischof.

Hochwürdigster Herr!

1) Ist es wahr, ja oder nein, daß die Bilderverehrung, welche von St. Epiphanius und St. Augustinus heftig bekämpft wurde, erst bei der zweiten, im Jahre 787 zu Nicäa gehaltnen Kirchenversammlung unter dem Einflusse des päpstlichen Gesandten und der Kaiserinn Irene zum ersten Mal die Oberhand gewann?

Ist es wahr, ja oder nein, daß die zweite auf Karl's des Großen Veranlassung im Jahre 794 zusammenberufenen Kirchenversammlung in Frankfurt sich mit Heftigkeit den Beschlüssen der Versammlung zu Nicäa widersetzte, und die Bilderverehrung verdammte?

Ist es wahr, ja oder nein, daß die Kirchenversammlung zu Trident die Kirchenversammlung zu Frankfurt, und die von der zweiten Kirchenversammlung zu Nicäa feierlich wieder eingesetzte Bilderverehrung aufrecht erhielt? Wenn das wahr ist — und es ist so — so folgt daraus, daß dieser Kultus eine in die Kirche Christi eingeführte Neuerung ist. Wir, die wir Christen sind, verstoßen sie daher; wir wollen nichts davon.

2) Ist es wahr, ja oder nein, daß Sie die Bilder anbeten? sagen Sie: „ja", so sind Sie Götzendiener; sagen Sie: „nein", so sind Sie Ketzer; denn wir lesen in der zweiten Kirchenversammlung zu Nicäa, daß „diejenigen, welche sagen, ich verehre die Bilder, aber ich bete sie nicht an, werden vom heiligen Vater (Anastasius) als Ketzer verdammt"; und im Synodalschreiben der Kirchenversammlung lesen wir: „wir glauben sonder allen Zweifel, daß man die Bilder anbeten und sich vor ihnen verbeugen müsse. Unsre heilige Kirchenversammlung spricht über jeden, der nicht diese Gesinnung hat, oder über die Anbetung der ehrwürdigen Bilder Zweifel oder Anrufe hegt, den Fluch aus". (Sammlung der Kirchenversammlung von Labbe und Cossard.)

Bringen Sie mir, um sich aus der Verlegenheit zu ziehen, nicht jene Unterscheidung vor, welche Ihre Theologen zwischen Heiligenverehrung, Verehrung der heiligen Jungfrau oder des allerhöchsten Wesens ersonnen haben. Ich verwerfe

14) 1 Petri 2, 6.
15) 1 Kor. 3, 10, 11.
16) 1 Joh. 2, 28.
17) Joh. 14, 6.
18) Joh. 3, 36.
19) Matth. 11, 28.

Digitized by Google

sie zum Voraus als folgendem Grundsatz zuwiderlaufend:

„da, wo das Gesetz nicht unterscheidet, dürfen wir nicht unterscheiden".

Ueberdieß überging unser göttlicher Erlöser diesen Unterschied gänzlich, weil er ihn am Satan, der von ihm angebetet sein wollte, nicht machte.

„Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen", sagt unser Heiland.

3) Ist es wahr, ja oder nein, daß Paschasius Radbertus, Mönch zu Corbin, in einer Abhandlung über den Leib und das Blut unseres Herrn Jesu im Jahr 831 zuerst die Lehre von der wirklichen Gegenwart des Leibes Christi im Abendmahl aufbrachte, und daß erst die im Jahre 1215 gehaltene Kirchenversammlung im Lateran diese Lehre zu einem Glaubensartikel erhoben habe?

Wenn dies wahr ist — und es ist so — so folgt nothwendig daraus, daß unsere Väter 1215 Jahre oder wenigstens 831 Jahre in gänzlicher Unwissenheit darüber gelebt haben. Es geht noch weiter daraus hervor, daß dieser Glaubensartikel nicht apostolisch ist, und als eine Neuerung der Kirche Gottes einverleibt wurde: darum verwerfen wir Christen ihn von ganzem Herzen.

Ist es wahr, ja oder nein, daß Ihre Gläubigen und selbst Ihre Priester heut zu Tage nicht mehr daran glauben, daß sie einen lebendigen Menschen essen?

Ist es wahr, ja oder nein, daß die Ohrenbeichte erst durch die vierte (im Jahre 1215 gehaltene) Lateranversammlung zum ersten Male angeordnet ist, und zwar unter der Strafandrohung, daß die sich widersetzenden Christen lebenslang von der Kirche ausgeschlossen, und nach ihrem Tode der letzten Ehre beraubt würden.

Wenn dies wahr ist — und es ist so — so folgt hieraus, daß unsre Väter 1215 Jahre lang nicht zur Beichte gehen durften. Weiter geht daraus hervor, daß dieser Gebrauch nicht apostolisch, sondern ersonnen und Menschensatzung ist, und als eine Neuerung in der Kirche eingeführt wurde. Darum sträuben wir Christen uns dagegen und wollen nichts davon, weil er den Sünder nur in seinen Gewohnheitssünden einschläfert, Unordnungen in die Familie bringt, den Mann mit seiner Frau, die Frau mit dem Manne, den Bruder mit der Schwester und den Vater mit seinen Kindern entzweit, und in Gemeinden und Staaten Friede und Eintracht untergräbt.

6) Ist es wahr, ja oder nein, daß Petrus, Paulus und Johannes nie zu einem Sünder gesagt haben: ich Petrus, Paulus und Johannes, ich ertheile dir Vergebung der Sünden"? Wenn es wahr ist, daß keiner von ihnen je das sagte, warum sagen Sie es hochwürdiger Herr, wenn Sie selbst auch volle apostolische Macht besäßen? Und warum sagen Sie es, da Sie diese Macht nicht haben?

7) Ist es wahr, ja oder nein, daß Ihr Glaubensartikel vom Fegefeuer von der römischen Kirche erst im Jahre 1438 durch die Kirchenversammlung zu Florenz beschlossen worden ist, und daß ihn hierauf die Tridentische Kirchenversammlung ganz in der Eile in ihren letzten Sitzungen bestätigt hat?

Wenn das wahr ist — und es ist so — so ergiebt sich hieraus, daß unsere Väter in dem Zeitraume von 14 Jahrhunderten weder an Fegefeuer, noch an Geldabgabe an die Priester wegen desselben gedacht haben. Es folgt noch weiter daraus, daß dieser Artikel von Menschen ersonnen und nicht apostolisch ist, und daß er als Neuerung der Kirche Jesu Christi beigefügt wurde; darum verwerfen wir ihn und nehmen ihn nicht an.

Noch einige Fragen, hochwürdiger Herr!

Ist es wahr, ja oder nein, daß im 15. Jahrhundert der Papst und die Bischöfe die Christen, welche, sich auf das Evangelium stützend, das

Digitized by Google

Heil in Christo verkündigten, in Orleans verbrennen ließen?

Ist es wahr, ja oder nein, daß im 12. Jahrhundert der Papst und die Bischöfe Jeden, der auf das Zeugniß des Evangeliums hin von Christo predigte, verbrennen ließen?

Ist es wahr, ja oder nein, daß im 13. Jahrhundert der Papst und die Bischöfe tausendweise in Italien, Spanien und Frankreich Jeden, der, auf das Wort Gottes sich berufend, von der unverdienten Gnade in Christo zeugte, tödten ließen?

Ist es wahr, ja oder nein, daß im 14. Jahrhundert der Papst und die Bischöfe Lollharden und Wiklefiten verbrennen ließen, weil sie, auf das Evangelium sich stützend, nur das Verdienst des Erlösers geltend machten?

Ist es wahr, ja oder nein, daß der Papst und die Bischöfe das 15. Jahrhundert durch hell auflodernde Scheiterhaufen röthelen, auf welchen die Lollharden Englands ihr Leben ließen im festen Glauben, daß Gott um Christi willen uns selig mache? Ist es wahr, daß auch Johann Huß und Hieronymus von Prag Gott ihre Seele auf dem flammenden Scheiterhaufen übergaben, den ihnen die Costnitzer Versammlung aus dem Grunde bereitete, weil sie, auf die Wahrheit des Evangeliums hinweisend, behaupteten, daß wir durch Gnade und Glauben das himmlische Leben ererben?

Ist es wahr, ja oder nein, daß Papst Gregor VII. den Kaiser Heinrich IV. nöthigte, im Winter 1077 über die Alpen zu gehen, und ihn kniefällig anzuflehen, ihn von dem wider ihn ausgesprochenen Banne loszusprechen; und daß er diesen armen Fürsten drei Tage lang, barfuß, mit entblößtem Haupte, im Bußgewande und unter freiem Himmel im Schloßhofe zu Canossa stehen ließ, ehe er ihn zur Verantwortung vor sich ließ?

Ist es wahr, ja oder nein, daß der Papst Alexander III. im Jahre 1167 die Deutschen vom Eid der Treue gegen den Kaiser Friedrich Barbarossa enthaud, indem er sie zum Aufruhr gegen ihn reizte, und daß dieser hochmüthige Hohepriester dem Kaiser, der ihn demüthig um Gnade bat, den Fuß auf den Hals setzte und dabei die Worte des 91. Psalms sprach: Auf den Löwen und Ottern wirst du gehen, und treten auf den jungen Löwen und Drachen?

Ist es wahr, ja oder nein, daß der Papst Cölestin III. mit einem Fußtritte die Krone umstieß, welche er im Jahre 1191 dem Kaiser Heinrich VI. aufgesetzt hatte, um ihm zu zeigen, daß der höchste Hohepriester das Recht habe, Kronen zu geben und umzuwerfen?

Wenn das wahr ist — und es ist ganz so — dann glaube ich diese Schrift nicht besser endigen zu können, als mit der Bitte, daß der hochwürdige Bischof die Worte des heiligen Stephan beherzigen möge: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herzen und Ohren! Ihr widerstrebet alle Zeit dem Geiste, wie eure Väter also auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget, und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, welchem ihr nun Verräther und Mörder geworden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte, und habt es nicht gehalten" (Apostelgesch. 7, 51—53.)

Feuilleton.

Berichte über die berathenden Versammlungen der hiesigen deutsch-katholischen Christen.

In der heutigen Versammlung trug der Vorsitzende als das Resumé der ganzen bisherigen Berathungen den Grundgedanken der Reform und die hierauf weiter gestützten Principien derselben vor. Es wurden zugleich diejenigen Punkte bezeichnet, in welchen man das zu Grunde gelegte apostolische Glaubensbekenntniß zu er-

Digitized by Google

gänzen gedenke, um zwischen ihm und dem von der Gemeine in Breslau aufgestellten eine Vermittlung herbeizuführen. Der Inhalt des Vortrages bildete das Glaubensbekenntniß, welchem sofort dreißig Mitglieder durch Unterschreibung des Protocolls beitraten. — Sodann erfolgte durch den Vorsitzenden die Vorlesung des an Se. Majestät des Königs gerichteten Schreibens wegen Gestattung der Ausübung des religiösen Cultus. —

In der fünften Versammlung wurde das Glaubensbekenntniß der Berliner deutsch-katholischen Christen, welches von dem Vorsitzenden inzwischen zu Papier gebracht war, nach der Vorlesung desselben von allen Anwesenden angenommen. Es war nur gegen zwei Punkte desselben von dem Mitgliede, Lieutenant v. Westrem, ein Einspruch erhoben worden, und zwar zunächst in Betreff der Sakramente. Herr von W. verlangte, daß man außer der Taufe und dem Sakrament des Altars auch den übrigen fünf Sakramenten der römisch-katholischen Kirche diesen Namen lasse, und sie nicht als fromme kirchliche Gebräuche benenne. Zwar sei er ganz dahin einverstanden, daß diese Heilsmittel in unserer Auffassung an ihrer Wesenheit nichts verlieren, man müßte jedoch dem Vorurtheil des weniger aufgeklärten Volks auch den Namen lassen, weil es daran die Sache knüpfe. — Der Vorsitzende wendete ein, daß dieses Vorurtheil nur im ersten Augenblick vorhanden sein könne, man demselben auch keine große Opfer bringen dürfe, um es nicht zu verewigen. Vielmehr müßten die Vorurtheile gehoben, und überall das Wesen der Dinge nach Außen gekehrt werden. Die ganze Versammlung entschied sich demnach für die letztere, im Glaubensbekenntnisse niedergelegte Ansicht.

Die Bestimmung wegen der Absetzbarkeit der Geistlichen wurde ebenfalls von Herrn v. W. einer näheren Erörterung unterzogen, und als Grundsatz aufgestellt, daß dieselben von der Gemeinde durch Stimmenmehrheit aus dem Amt entfernt werden könnten. Der Vorsitzende bekämpfte diesen Grundsatz und hielt den Geistlichen für nur durch das bürgerliche Gesetz oder die Disciplinarstrafgewalt der vorgeordneten Kirchenbehörde absetzbar. Seine Stellung müsse so viel als möglich gesichert sein, damit er als Seelsorger einige Unabhängigkeit in der Gemeine rette. Dr. Dethier wollte deshalb für diesen Fall ein anderes Verhältniß des Stimmverfahrens in der Gemeine, und namentlich die Bestimmung, daß bei einer Amtsentsetzung des Geistlichen ¾ der Stimmen für dieselbe sein müssen. Dagegen wurde vom Vorsitzenden eingewandt, daß namentlich, da die Gemeinen durch wenige Aelteste vertreten würden, unter diesen leicht durch unerlaubte Mittel eine Majorität zu erlangen wäre, der Seelsorger dagegen in einem fortwährenden Zustand der Unsicherheit lebe. — Allerdings sei auch die Gemeine gegen etwanige Uebergriffe des Geistlichen möglichst sicher zu stellen, man müsse jedoch in dieser Beziehung der vorgesetzten Kirchenbehörde vertrauen. Der Vorsitzende schlug daher die Fassung dieses Artikels vor, wie sie das Glaubensbekenntniß hat. — Damit war die Versammlung einverstanden.

Die Berathung wurde geschlossen.

Der Vorsitzende hielt einen Vortrag über den Ursprung und das Wesen, so wie über die Aufgabe der heutigen Reform, er verglich die Gegenwart mit der früheren Zeit, namentlich mit dem Ursprung des Christenthums. Es gelte die Aufhebung einer durch Menschensatzungen errichteten Theokratie. Das Christenthum habe diese Aufgabe gleich bei seinem Entstehen dem Judenthum gegenüber zu lösen gehabt. Gegenwärtig habe man es mit der Aufhebung der römischen Theokratie zu thun. Der Redner wies an der Bergpredigt bei Matthäus (Kap. 5. ff.) die wesentlich unterscheidenden Merkmale des Christenthums vom Judenthume nach. Im Uebrigen kam dasjenige in dem Vortrage vor, was der Redner in einem besonderen Aufsatze: „die neue christliche Kirche“ niedergelegt hat. Wir können uns deshalb hier des näheren Eingehens auf den Inhalt des Vortrags enthalten.

Nachdem die neuen Theilnehmer der Berathung das Glaubensbekenntniß unterzeichnet hatten, wurde die Berathung mit dem Entschlusse beendigt, von nun das Stattfinden der Versammlungen durch die Zeitungen zur öffentlichen Kenntniß zu bringen, dieselben wöchentlich zwei Mal zu halten.

Da der größte Theil der Mitglieder der Gemeine aus Familienvätern besteht, und die Frage über die Erziehung ihrer Kinder, insbesondere über die Schule von besonderer Wichtigkeit ist, so wurde sie in der heutigen Versammlung zur Sprache gebracht. Man wurde dahin einverstanden, daß der Schulunterricht vorläufig unentgeltlich und zwar zum Theil von fähigen Gemeinemitgliedern ertheilt werden solle. Ueber die andern Punkte namentlich über die Wahl des Schullokals und darüber, ob Kinder beides Geschlechts in demselben Lokale gemeinschaftlich unterrichtet werden sollten, wurden noch keine festen Beschlüsse gefaßt. — Die Einrichtung einer Lesebibliothek für die Gemeinemitglieder wurde ebenfalls Gegenstand der Berathung und es wurde beschlossen, eine solche herbeizuführen, sobald die nöthigen Geldmittel vor-

Digitized by Google

handen sein würden. Es wurde Herr Lieutenant v. Westrem zum Verwalter der Gemeinekasse erwählt. —

Da Fälle vorgekommen sind, daß sich auch Protestanten zum Eintritt in die Gemeine gemeldet haben, so wurde über das Verhalten der Letztern gegen die Erstern folgende Ansicht aufgestellt und gebilligt. Es sollen, da die Lehre eine wahrhaft christliche Toleranz predige, die Protestanten und andere Nichtkatholiken von derselben zwar nicht mit Härte zurückgewiesen werden; doch solle der Gemeinevorstand der sich zum Beitritt Meldenden ans Herz legen, daß die Reform eine katholische sei und im Katholicismus selbst ihre Kräfte suchen müsse; daß sie ferner erst in ihrer Entwickelung begriffen und daher der Zutritt der Protestanten, bevor sie als ein abgeschlossenes Ganze dastehe, ihr in den Augen der nicht vorurtheilfreien Katholiken gefährlich scheinen könne. Auch würde daraus der Ultramontanismus neue Gründe suchen, die neukatholischen Gemeinen aus der alten Kirche auszuweichen. Die Reform sei erst als ein abgeschlossenes Ganzes zu betrachten, wenn alle neuentstandenen Gemeinen sich in allen Punkten miteinander geeinigt hätten. Ein allgemeines Concil werde diesen Zeitpunkt bestimmen. Alsdann werde der Zutritt von Nichtkatholiken nur als ein Triumph des Werks der Reformation gelten können. —

Nachdem der Beschluß gefaßt worden, wöchentlich zwei Versammlungen abzuhalten, ist es möglich geworden, der einen, und zwar der sonntäglichen, einen vorzugsweise erbauenden Charakter zu geben, die zweite dagegen für die Berathung kirchlicher Fragen dienen zu lassen. Die heutige Sonntags-Versammlung begann daher mit folgendem Gebet, welchem zweihundert Anwesende eine sichtbare und erfreuliche Theilnahme schenkten:

Heiliger Gott, der Du gerecht und gnädig herabsiehst auf die Erde und das Thun der Menschen; lenke ihre Schritte, auf daß sie nicht weichen von Deinen Wegen und nicht ein Opfer ihrer Schwachheit werden. Sei auch in uns stark, o Herr, die wir den schweren Kampf des Glaubens kämpfen; führe uns zur wahren Erkenntniß und lasse Deinen Namen siegen über alle Irrungen der Menschheit. Nach Deinem unerforschbaren Rathschluß hast Du den neuen Kampf der Meinungen zugelassen; Du nimmst ihn als ein Liebeszeichen Deiner Kinder, welche mühevoll den Weg suchen, Dir besser zu dienen. So wirst Du ihn uns zeigen; Denn Du hast uns Alle zuvor geliebt, und willst uns Alle in Eintracht um Deinen Schooß versammeln. Erfülle unsere Herzen mit einem wahren Glauben und mit wahrer Demuth. Laß die Zeit bald vorübergehen, wo sich Menschen *eines* Namens um Deinetwillen befeinden. Laß aber auch diese schwere Zeit nicht umsonst gewesen sein, sondern erleuchte sie mit Deinem himmlischen Lichte, auf daß sie aus dem Dunkel der Leidenschaft Alle Alle hinführe zur Wahrheit und Versöhnung. Bewahre Deine Kirche vor den Gefahren des Unglaubens und Aberglaubens, befruchte den Keim des Evangeliums wieder in allen Herzen, stelle Deine hohe Liebesthat, das Erlösungswerk Deines Sohnes Jesu Christi wieder lebendig vor die Augen der Christenheit und laß uns ihm allein wieder dienen. Gieb unserem begonnenen Werke, Deine heilige Kirche von menschlichen Irrthümern zu reinigen, Deinen kräftigen Segen, o Vater, und schenke uns Allen insgesammt Deinen süßen himmlischen Frieden. Amen. —

Der Vorsitzende versuchte dann die Richtung zu charakterisiren, welche die heutige Kirchenreform nähme, und kam auf die aufgestellten Glaubensbekenntnisse zu sprechen, deren gemeinsame Punkte er in's Auge faßte und für die neuen Theilnehmer an der Versammlung noch einmal in Kürze erläuterte. — Darauf wurde das Glaubensbekenntniß von einer ansehnlichen Zahl von Katholiken unterschrieben. Inzwischen versuchte ein älteres Mitglied der Gemeine eine Streitfrage zur Sprache zu bringen, wogegen Hr. Dr. Dethier mit der Behauptung protestirte, daß die Punkte der Berathung resp. der Debatte erst einer Vorberathung der Aeltesten zu unterwerfen wären, ehe sie vor die Gemeine gebracht würden. Es könne nur so vermieden werden, daß die Streitfragen gehäuft würden, und unerledigt blieben. Ueberhaupt sei es nothwendig, daß die Aeltesten sich selbst über diejenigen Fragen vorher einigten, welche sie der Gemeine zur Entscheidung vorlegten. Im Uebrigen sei es auch nicht der Zweck der sonntäglichen Versammlung gewesen, sich in Streitfragen einzulassen, diese müßten vielmehr der Mittwochsversammlung vorbehalten bleiben. Die Versammlung trat dieser Protestation einstimmig bei, und der Vorsitzende ersuchte das erwähnte Gemeinemitglied, in der Vorberathung der Aeltesten seinen Antrag zur Sprache zu bringen. — Als dann las der Vorsitzende einen an ihn eingegangenen offenen Brief einer Christin an das weibliche Geschlecht" vor, welcher den günstigsten Eindruck auf die Versammelten machte. Dem Verlangen, diesen Aufsatz durch den Druck zu veröffentlichen, ist der Empfänger gern nachgekommen, und hat angeordnet, daß der Ertrag nach Abzug der Kosten den Gemeinefonds unverkürzt zu Gute kommen soll. — Nachdem der Vorsitzende noch einige Dokumente und Schriften katholischer Kirchenfürsten über den Nutzen der Hei-

Digitized by Google

ligen Schrift vorgelesen hatte, wurde die Berathung geschlossen.

Nach der Vorlesung des Protokolls der letzten Sonntagsberathung wurde die von Halle an alle deutsch-katholische Gemeinen erlassene und auch nach Berlin eingesandte Adresse der Versammlung mitgetheilt, welche den christlichen Brudergruß mit voller Theilnahme empfing. Alsdann erfolgte die Mittheilung der von Leipzig ergangenen Einladung zur Abordnung eines Gemeindevertreters bei dem daselbst stattfindenden und mit dem 23. März zu eröffnenden kirchlichen Concil. Es wurde daher die Einladung in nähere Berathung gezogen, und zunächst darüber entschieden, ob und durch wie viele Deputirte sich die hiesige Gemeine bei dem Concil in Leipzig vertreten lassen wolle. Man kam, nachdem zunächst noch kräftig darauf hingewiesen war, daß so wie überall die Gemeine gegen hierarchische Uebergriffe zu bewahren, namentlich bei der allgemeinen Kirchenberathung streng darauf gehalten werden müsse, daß sich keine hierarchischen Einflüsse geltend machten, nachdem jedoch auch hierbei angeführt war, daß nicht die einzelne Gemeine, sondern das Concil die Grenzen zwischen den Rechten der Gemeinen und Geistlichen zu ziehen haben würde, dahin überein, daß die hiesige Gemeine drei Vertreter nach Leipzig abordnen wolle. Deren Wahl wurde für die nächste Berathung verlegt, damit bei der Wichtigkeit des Gegenstandes dieselbe mit der nöthigen Vorsicht und Ueberlegung ausgeübt werden könnte. Dagegen wurde in Betracht dessen, daß der Umfang der Pflichten der Aeltesten der Gemeine stets zunehmen, eine Verstärkung des Collegiums beschlossen, und die Herren

Schildknecht,
Dornbusch
Reschke,
König und
Mahler

den drei bisherigen Aeltesten als Mitälteste beigewählt. Die Frage, ob der Seckelmeister Hr. v. Westrem für das Collegium der Aeltesten wählbar sei, wurde durch Aufstellung des durch die Kassenordnung angenommenen Grundsatzes, daß der Verwalter des Gemeindefonds von den Aeltesten controllirt werde, verneinend entschieden. — Alsdann wurde der Entwurf des Kosten-Reglements geprüft und mit geringen Modifikationen angenommen. Die Berathung wurde geschlossen.

Berlin. Ein allgemeines Interesse erregt gegenwärtig die Frage, welche Rechte und Ansprüche demjenigen Theile einer katholischen Kirchengemeinde an die Kirchen-Gebäude und das Kirchen-Vermögen nach den Landes-Gesetzen zustehen, welcher sich nur in seinen Religions-Grundsätzen und Glaubens-Gesetzen von den bevorstehenden trennt, ohne zu einer andern Religions-Partei überzugehen und sich von ihrer Kirchen-Gesellschaft loszusagen?

Das Allgem. Preußische Landrecht versteht nämlich unter Religions-Partei nur die beiden im Staate öffentlich aufgenommene Hauptkirchen, die protestantische und katholische Kirche und nicht die einzelnen Sekten derselben.

§. 36. Sqq. Tit. 11. P. 2. des Allg. Landrechts wird nur der, welcher von einer dieser Parteien zur andern übergeht, verläßt seine Parochie.

§. 303. l. c.

Die auf jene Fragen bezüglichen Gesetzstellen des Allg. Landrechts dürften folgende sein.

Mehrere Kirchen-Gesellschaften, (Gemeinen), wenn sie gleich zu einerlei Religions-Partei gehören, stehen demnach unter sich in keiner nothwendigen Verbindung.

§. 36. l. c.

Keine Kirchengesellschaft ist befugt, ihren Mitgliedern Glaubens-Gesetze wider ihre Ueberzeugung aufzudringen.

§. 45. l. c.

Wegen der äußern Form und Feier des Gottesdienstes kann jede Kirchengesellschaft dienliche Anordnungen einführen, nachdem sie solche dem Staate zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt hat.

§. 46. 47. 48. l. c.

Kirchen und andere dazu gehörige Gebäude sind ausschließend das Eigenthum der Kirchen-Gesellschaft, zu deren Gebrauche sie bestimmt sind.

§. 171. l. c.

Auch durch Veränderung ihrer Religions-Grundsätze verliert eine Kirchen-Gesellschaft nicht das Eigenthum der ihr gewidmeten Gebäude.

§. 172 l. c.

Kirchen-Geräthe und andere zum unmittelbaren gottesdienstlichen Gebrauche gewidmete Sachen haben mit den Kirchen-Gebäuden in der Regel gleiche Rechte.

§. 179. l. c.

Kirchhöfe, Gottes-Acker und Begräbniß-Plätze, welche zu den einzelnen Kirchen gehören, sind der Regel nach, das Eigenthum der Kirchen-Gesellschaft.

§. 183. l. c.

(Die im Staate aufgenommenen Kirchen-Gesellschaften der verschiedenen Religions-Parteien, dürfen einander wechselseitig in Ermanglung eigner Kirchhöfe das Begräbniß nicht versagen.)

§. 189. l. c.

Bei den Veränderungen in schon errichteten Paro-

Digitized by Google

chieen wird der Staat alle diejenigen, welche ein Interesse dabei haben, rechtlich hören und die ihnen etwa zukommende Entschädigungen festsetzen.

§. 239. l. c.

Alle dergleichen Streitigkeiten müssen von der weltlichen Obrigkeit durch den ordentlichen Weg Rechtens entschieden werden.

§. 240. l. c.

Es wird gewünscht, über diese jetzt wichtige Frage die Meinung der Rechtserfahrenen in diesem Blatte zu vernehmen. r**d.

Die deutsch-katholische Kirche in Sachsen.

Leipzig den 12ten März 1845.

Heute ist es gerade einen Monat, daß sich nach der stürmischen Verhandlung vom 9ten Februar, und als Folge derselben 53 Katholiken Leipzigs von der römischen Kirche lossagten und das Breslauer Bekenntniß annahmen. Es gewährt gewiß hohes Interesse zu sehen, was seitdem in Sachsen geschehen ist; denn es geht der Beweis daraus hervor, daß die neue Reformation in demselben eben so wieder Wiege und Heimath gefunden hat, wie die ersten. Seit jenem Tage also ist die Gemeine zu Leipzig bis über 200 Glieder — d. h. meist selbstständige Männer und Familienväter — gestiegen, die begeisterte Zustimmung aller Mitbürger hat der jungen Gemeine ein Vermögen von über 6000 Thaler, außer zahlreichen andern Beiträgen, wie Leuchter, Kelche, Kruzifix u. s. w., nebst einer großen Reihe jeglicher Beiträge verschafft; die Gemeine hält ihre regelmäßigen, überaus zahlreichen Versammlungen in dem schönen Versammlungssaale der Stadtverordneten, welches der Stadtrath bereitwilligst einräumte, und diese Versammlungen sind so besucht, daß die weiten Räume kaum ausreichen; das Gesuch um Anerkennung und Gleichstellung der neuen Gemeine mit den übrigen christlichen Glaubensparteien ist eingereicht und, wie man hört, vom Stadtrath bestens bevorwortet worden; eben so ist Aussicht vorhanden, daß mit nächstem eine Kirche der Gemeine eingeräumt wird, und bis dies geschehen ist, sucht der Vorstand einstweilen die Versammlungen stets mit einer erbauenden Rede zu schließen. — Dresden folgte Leipzig unmittelbar nach, und wenn man bedenkt, welche hier nicht besonders anzudeutenden Schwierigkeiten sich dort einem derartigen Unternehmen entgegen stellten, so muß man die Männer bewundern, welche dieselben besiegten, an den mühsamen Vorbereitungen nicht erlahmten und jetzt die Angelegenheit mit eben so viel Umsicht als Kraft leiten; es sind: Herr Professor Franz Wigard, Herr Stadtrath Franz Schmidt und Herr Polizeicommissar — auf Wartegeld — Faulhaber. Nach drei vorbereitenden Versammlungen sagten sich auch in Dresden 85 Katholiken von Rom und seinen Satzungen los, nahmen das Breslauer Bekenntniß mit geringer Abänderung an, und thaten ebenfalls sofort die nöthigen Schritte um Anerkennung bei der Staatsregierung. Die Dresdener Gemeinde wird jetzt etwa 150 Mitglieder — in demselben Verhältnisse wie die Leipziger — zählen, sie wird mit reichen Gaben von ihren Mitbürgern unterstützt, und die Stadtverordneten selbst haben dort die Initiative sowohl in Bezug auf das Anerbieten ihres schönen Lokales zu den einstweiligen Versammlungen, als den Mitgebrauch einer städtischen Kirche ergriffen. Die augenblickliche Beschränkung der Dresdner Versammlungen besprechen wir später. — Auf Dresden folgte Annaberg, dicht an der Böhmischen Grenze, und nicht allein deshalb besonders wichtig, sondern auch weil sich dort die Kirche befindet, die den Anlaß zu kirchlichem Unfrieden und Reibungen in unserm Sachsen gegeben. Bekanntlich weihte der Bischof Mauermann den Altarstein der dortigen neuen Kirche heimlich den Jesuitenheiligen Ignatius, Loyale und Franz. Xaverius, und legte auch Reliqien dieser Heiligen ein. Als dies zufällig an der Inschrift entdeckt wurde, schlug der Stadtrath und die Stadtverordneten Lärm, weil sie eine Jesuitendemonstration darin sahen; und sie hatten Recht, denn das Einlegen der Reliqien in die Altäre ist gar keine römische, sondern eine reine Jesuitensatzung, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind die Reliquien auch niemals in andern Händen als denen des Ordens gewesen. So daß ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen dieser Altarweihe und dem Jesuitismus wohl anzunehmen ist. Unser Ministerium hat sich bei einer vagen und gehaltlosen Erklärung des Bischofs beruhigt, die Stadtverordneten zu Annaberg nicht, das Volk noch weniger, und der bevorstehende Landtag wahrscheinlich wird's auch nicht. — Diese Jesuitengeschichte reifte die Sache der deutschen Kirche in Annaberg, denn dem vernünftigen Katholiken stand der Friede der Stadt und des Landes höher, als die Kirche; sie trennten sich von ihr schon damals, und es bedurfte nur des jetzigen Anstoßes, um sie auch formell von ihr loszureißen. Die Ehrenmänner Bahl, Barzer und Kalibabe riefen ihre Mitbürger und Glaubensgenossen zusammen, und in der ersten Versammlung wurden einige 50 Personen über die negativen Punkte einig. In der zweiten nahm man das Leipziger Bekenntniß wörtlich an, und die Theilnehmer an der neuen Kirche stiegen bis auf einige Siebenzig, die volle

Digitized by Google

Hälfte der dortigen Gemeine. — Chemnitz, an Rang und Größe die dritte Stadt Sachsens, folgte; auf einen Aufruf des Stadtverordneten-Vorstehers, Herrn Rewitzer, versammelten sich die Katholiken, und drei und achtzig — eine für Chemnitz sehr große Zahl! — folgten ihren Brüdern in Leipzig, Dresden und Annaberg. — An Chemnitz schloß sich Zschoppau, wo etwa 20—30 Katholiken leben — die fast sämmtlich sich von Rom losgesagten und der Chemnitzer Gemeine anschlossen. In Penig rief der Fabrikant Meinhardt seine Glaubensgenossen zusammen, und über zwei Drittheile erklärten sich sofort für die neue Kirche und den Anschluß an Chemnitz. — In Glauchau, wo der Maschinenbauer Stockhausen, in Marienberg, wo der Kaufmann Huppert, in Oftritz, wo der Geometer Brendel, in Dahlen, Wurzen und Umgegend, wo der Klempnermeister Skolle zu Versammlungen eingeladen haben, stehet die Bildung neuer, als Filial sich den größern Städten anschließender Gemeinen mit Zuversicht zu erwarten, und in Lichtenstein, Hohenstein, Frankenberg, Neustadt, Stolpe, Döbeln und andern Orten sind die ersten Vorbereitungen getroffen. Ist das nicht ein unerwartet glänzendes Resultat für **einen** Monat? Und überall laute Freude, überall die größte Bereitwilligkeit zu helfen, zu unterstützen, zu fördern und den jungen Gemeinen einen festen Stand zu geben. R. Blum.

(Schluß folgt).

Druckfehler.

In dem 2ten (Februar)-Heft der Kirchenreform befinden sich in der Adresse der Stadtverordneten Versammlung in Potsdam folgende Fehler, die man zu verbessern bittet.

S. 39 Z. 13 v. o. lies um statt nun.
S. 39 Z. 28 v. o. lies stammende statt flammende.
S. 39 Z. 31 v. o. lies erkaufte statt gekaufte.
S. 39 Z. 37 v. o. fehlt zwischen Gott u. den ein Komma.
S. 39 Z. 45 v. o. ließ wahrhaft deutsch-christlichen statt wahrhaft deutschen.
S. 40 Z. 14 v. o. ließ kommen statt kamen.

Anzeigen.

Vorläufige Anzeige.

Im Verlage der Buch- und Kunsthandlung von **Eduard Trewendt** in Breslau erscheint in einigen Wochen:

Die Trauung
des
Prediger Czerski
im Betsaale der neuen Gemeinde zu **Schneidemühl.**

Nach der Natur gezeichnet von Lambert van Bockelen, lithographirt durch das Königl. lithogr. Institut in Berlin.

circa 18 Zoll hoch und 12 Zoll lang.

Der Historien- und Portraitmaler Herr Lambert van Bockelen hat es mit Zustimmung des Prediger Herrn Czerski unternommen, dieses historisch denkwürdige Ereigniß am Orte selbst aufzunehmen und in einem getreuen Bilde in würdiger Auffassung und Ausführung der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Sämmtliche bei der feierlichen Handlung betheiligten Personen werden in wohlgetroffenen Portraits wiedergegeben und somit das außerordentliche Interesse, welches der Gegenstand des Bildes erregen muß, noch bedeutend erhöht.

Ich habe die Zeichnung zur alleinigen und unumschränkten Vervielfältigung käuflich übernommen und bemerke, daß nur diese in meinem Verlage erscheinende Darstellung eine von dem Prediger Herrn Czerski und aller betheiligten Personen bewilligte und daher **wahrheitsgetreue** ist. —

Alle Buch- und Kunsthandlungen nehmen Bestellungen an, die gewissenhaft nach der Reihe des Eingangs expedirt werden sollen.

Breslau, den 1. März 1845.

Eduard Trewendt.

In meinem Verlage erscheint so eben:

Glaubensbekenntniß
eines Christen.
Ein Fragment.
Preis: geh. 2½ Sgr.

Der Verfasser versucht das Verhältniß der Vernunft zum Christenthume scharf und genau zu bestimmen, sowohl das Christenthum in seiner Reinheit als grossenharte Religion darzulegen, als auch der Vernunft ihr volles Recht zur Prüfung und Beurtheilung desselben zu lassen, und nachzuweisen, was die Vernunft bewegen kann, sich mit dem Glauben des Christenthums zu einigen.

C. Brünslow in Neubrandenburg.

Bei **Fr. Sam. Gerhard** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen (in Breslau bei Schulz u. Comp.) zu haben:

Epistolae et Orationes Virorum Obscurorum qui inter Polonas et Rhenanos florent. Fasc. I. continens Epistolam Laurentii ab Hochstraten ad Czerskium et Regenbrechtium haeresiarchas scriptam et Ignatii Busenbaumi Catilinariam primam in Joannem Rongium 8. brosch. Preis: 5 Sgr.

Digitized by Google

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** erschienen ferner:

Offenes

Glaubensbekenntniß

der

christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde

zu **Schneidemühl,**

in ihren Unterscheidungslehren von der **römisch-katholischen Kirche,**

das heißt

der Hierarchie.

Beigefügt ist die Eingabe der Gemeinde an die Königl. Preuß. Regierung in Bromberg.

Preis: 1½ Sgr.

Offenes

Glaubensbekenntniß

der

deutsch-katholischen Christengemeine

in **Berlin.**

Preis: 2½ Sgr.

Der Heilige Rock zu Trier

im Jahre 1512 und im Jahre 1844.

Ein brüderlicher Glückwunsch

an die deutsch-katholischen Gemeinden.

Preis: 1½ Sgr.

Offener Brief einer Christin.

An ihre Schwestern, die Frauen und Jungfrauen der Gegenwart,

eingeleitet

durch ein Vorwort

von

Anton Mauritius Müller.

Preis: 1 Sgr.

Dies gehört

den Deutsch-Katholiken.

1. An Johannes Ronge. 2. In Sachen Ronge's. 3. Das heilige Osterfest. 4. Die Rock-Fabel. 5. Au roc de Pierre. 6. Zur Tagesgeschichte. 7. Die Eulen-Fabel. 8. Römisch oder Deutsch 9. Aufruf.

Von **Theophil Bittkow.**

Preis: 2½ Sgr.

Trau-Rede

am 21. Februar 1845

bei der kirchlichen Trauung

des

katholischen Predigers Czerski

in Schneidemühl,

gehalten

von dem evangelischen Ortspfarrer Grützmacher.

Preis: 1½ Sgr.

Bei demselben Verleger erscheint:

Eine neue Uebersetzung

der heiligen Schrift,

deren Herausgabe mit dem

Neuen Testament

beginnen wird.

Das **Leipziger Concil** hat nach Ansicht der Probebogen des ersten Heftes der Uebersetzung an die drei geistlichen Mitglieder, die Herren **Ronge, Czerski** und **Kerdler** den Antrag gestellt, sich mit der Durchsicht der Uebersetzung zu befassen. Die genannten Herren Geistlichen haben die Prüfung übernommen, und der Herr Uebersetzer hat sich derselben unterworfen. Hiemit hat das Concil das Bedürfniß einer neuen, nach den vom Herrn Uebersetzer angegebenen Grundsätzen anzufertigenden Bibel-Uebersetzung anerkannt.

Dieselbe erscheint in Lieferungen zu 4 Bogen, deren erste im Laufe des Monats April d. J. ausgegeben werden soll. Preis für jede Lieferung 5 Sgr. oder 4 gGr. Eine Ausgabe mit Kupferstichen wird ebenfalls vorbereitet.

Bestellungen auf beide Ausgaben dieser Bibel-Uebersetzung werden in allen Buchhandlungen angenommen. Berlin, den 2ten April 1845.

Die Verlagsbuchhandlung.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

Die

April-Heft 1845.

I. Band. Bogen 10—15.

Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Vorwort.

Die katholisch-kirchliche Bewegung der Gegenwart, als deren Central-Organ sich unsere Monatsschrift „die Katholische Kirchenreform" hinzustellen versucht hat, rief zur Bethätigung daran eine so umfassende Menge von Kräften auf, daß uns der Raum des vorgenannten Organs bei weitem unzureichend geworden ist. Um nun den zahlreichen förderſamen Erzeugnissen, welche an allen Orten Deutschlands hervorgehen, so viel wie möglich zugänglich zu werden, sind wir genöthigt, den Umfang unserer Monatsschrift in ihren einzelnen Heften zu erweitern, damit wir auch den längern und erörternden Artikeln Raum verschaffen, um so neben dem tagesgeschichtlichen Interesse auch die scientifische Richtung des Organs mehr zu vertreten.

Der Herausgeber.

Aus dem Vorstehenden ersieht man, daß für die Folge der Umfang jedes Heftes der K. Kirchenreform nicht auf drei Bogen beschränkt sein wird. Da aber die Anzahl der im Laufe eines Jahres erscheinenden Bogen sich nicht bestimmen läßt, so wird hiermit die Subscription für den Jahrgang aufgehoben und dagegen eine solche für den Band eingerichtet. Der Band soll nun, so wie früher der Jahrgang, aus 36 Bogen bestehen und bleibt auch für den Band der Preis von einem Thaler. Einzelne Hefte werden für die Folge nur noch vom ersten Quartale abgegeben.

Der Verleger.

Digitized by Google

Inhalt: Leitende Artikel. Aphorismen ꝛc. — Ruhiges Wort in einer heil. Sache. — Offenes Sendschr. eines Ungenannten an die deutsch-kathol. Christen. — Die Ehe vom bürgerl. u. kirchl. Standpunkte aus betrachtet. — Ihr Brüder, was thut noth? — Worte der Liebe ꝛc. — Sollte es nicht noch vor dem Jahre 2440 anders werden? — Das Evangelium. — Kritik. Gedrängte Inhaltsangabe betr. Schriften. — Feuilleton. Berichte, Briefe, Gemeinde-Angelegenheiten.

Aphorismen,

betreffend eine Vereinigung der neu-katholischen und evangelischen Kirche zur deutschen Nationalkirche.

Ihr seid Einer in Christo.
Gal. 3, 28.

Die neueren Bewegungen in der katholischen Kirche Deutschlands, die, von kleinen Anfängen ausgehend, an immer mehr Orten sich regen, und indem sie weit und breit das wärmste Interesse hervorrufen, die sichere Gewähr darbieten, daß sie nicht aus dem vorübergehenden Geschrei Einiger, sondern aus dem innersten Streben der katholischen Christenheit selbst hervorgegangen sind, müssen auch wohl uns evangelischen Christen als höchst bedeutungsvoll für uns selbst erscheinen. Wir müssen uns schon der geistigen Anregung freuen, die diese Bewegungen auch uns gebracht haben; denn in einer Zeit, die wie die unsrige fast so ganz ins Materielle versunken scheint, in der es unter den Stimmführern Ton geworden ist, für Kunst, Industrie, Politik begeistert zu sein, um darüber Gott und das ewige Leben zu vergessen, um die als Schwachköpfe zu bedauern, welche noch um solche Dinge sich kümmern und auf ihren Glauben und ihre Confession noch einen Werth legen können; in solcher Zeit ist es als eine besonders gnädige Fügung Gottes zu betrachten, wenn wieder einmal eine Sache, die den Geist, den Glauben, die Christum und seine Kirche betrifft, Gegenstand des allgemeinen Interesses, des öffentlichen Kampfes und Strebens Vieler geworden ist. Wir müssen uns ferner freuen als gute Deutsche, wenn immer mehr deutscher Boden der Finsterniß des Papstthums abgewonnen wird, wenn immer mehr deutsche Herzen dem lastenden Joche sich entziehen, welches Aberglaube und schlaue Priester- und Jesuitenherrschaft ihnen auferlegte, wenn wir die Zeit nahen sehen, in welcher unser theures deutsches Vaterland wieder eins sein wird, wenigstens in dem, was dem deutschen Gemüthe immer am heiligsten war, in seinem Glauben.

Ja, diese Einheit im Glauben, sie muß das Ziel aller unsrer Bestrebungen sein, und diese neue Reform in der katholischen Kirche kann nur in sofern segensreich für die Zukunft und auf weitere Kreise wirken, als sie dieser Einheit des Glaubens näher führt. Soll sie also auch für uns von nachhaltigem Segen sein, soll sie uns mehr sein, als eine bloße Frage des Tages, die, sobald alle Verhältnisse irgend wie wieder geordnet sind, vergessen wird, so müssen wir nicht bloß müßige Zuschauer sein, sondern selbstthätig an dieser Bewegung Theil nehmen. Wir müssen den katholischen Christen, welche die Bande des Papstthums zerrissen haben, entgegenkommen, ihnen brüderlich die Hand bieten, um sie mit uns und uns mit ihnen zu vereinen, um eine deutsche christliche Kirche mit ihnen zu bilden.

Das ist die Aufgabe, welche die kirchlichen Bewegungen der Zeit an uns stellen. Erfüllen wir sie, so muß die Reformation des neunzehnten Jahrhunderts eine wahre Fortentwickelung der des sechszehnten Jahrhunderts werden, und wenn sie auch — Gott sei Dank! — nach den Verhältnissen der Gegenwart weniger gewaltige äußere Folgen haben kann, so wird sie in das geistige Leben um so nachhaltiger eingreifen und in der Geschichte des Christenthums wie jene ältere Reformation als Morgenroth einer neuen Zeit erscheinen.

Bisher sind diejenigen Katholiken, welche die Irrthümer der päpstlichen Lehren und die feinen Netze der Hierarchie erkannten und sich doch nicht — wie leider so Viele — in ihrem Herzen von Christo und seiner Kirche lossagen wollten, so daß die äußere kirchliche Gemeinschaft, in der sie standen, ihnen gleichgiltig geworden wäre, diese sind bisher zur evangelischen Kirche übergetreten. Wenn nun aber plötzlich auf einen anfangs geringen geistigen Anstoß Tausende solcher Katholiken öffentlich auftreten, so entsteht die Frage: warum schlossen sich nicht alle diese längst schon der evangelischen

Digitized by Google

Kirche an? und weiter: wenn sie jetzt doch einmal den einen Schritt gethan und mit Rom gebrochen haben, warum thun sie nicht nun wenigstens auch zugleich den andern, unserer Kirchengemeinschaft sich anzuschließen? Bisher haben sie von evangelischer Seite manches Wort brüderlichen Entgegenkommens vernommen; aber sie haben noch keinen Schritt gethan, sich mit uns zu vereinigen, oder auch nur ihre Gründe, warum sie es nicht thun wollen, dargelegt. Suchen wir selbst diese Gründe uns deutlich zu machen.

Zunächst giebt es ein gewisses weit verbreitetes Vorurtheil gegen den Uebertritt aus einer Kirche in die andere. Es ist zwar dies Vorurtheil zumeist unter solchen zu finden, die, ohne innerlich vom Glauben ergriffen zu sein, doch das formelle Anschließen an irgend eine religiöse Gemeinschaft für nothwendig halten und daher den Grundsatz aufstellen, man müsse dem Glauben treu bleiben, in welchem man einmal geboren ist — können wir doch selbst hören, daß Juden, die aus reiner innerer Ueberzeugung zum Christenthum übertreten, darüber von Christen getadelt werden! — aber es hat dies Vorurtheil doch eine weitere Verbreitung gefunden, und es kommt ihm bei wirklich gläubigen Gemüthern noch die fromme Gewohnheit zu Hülfe. Den Glauben zu verlassen, den man von Jugend auf für unumstößlich gewiß hielt, den Formen sich zu entziehen, in denen man gewohnt war, sich zu erbauen und Gott zu verehren, dazu gehört ein kräftiger Entschluß, dessen nicht jeder fähig ist, oder eine sehr langsam reifende Entscheidung. Besonders schwer aber muß diese Entscheidung dem Katholiken werden, der als Gläubiger seine Kirche als allein seligmachende zu betrachten gewohnt ist. Zu dem Entschlusse, diese gänzlich zu verlassen, um einer andern Gemeinschaft sich anzuschließen, würden viele Katholiken trotz aller Zweifel niemals gelangen, während sie gerne aus ihrer Kirche manche Irrthümer beseitigen, manche Mißbräuche abschaffen möchten, und es war daher der Gedanke, eine Kirchengemeinschaft zu gründen, die unter Abschaffung alles hierarchischen Wesens und aller unbiblischen Lehren dennoch eine katholische bleibt (freilich mit Verleugnung des historischen Begriffs von Katholizismus), ein äußerst glücklicher Gedanke.

Wir können aber nicht verkennen, daß in dieser Scheu vor dem Uebertritt eine Schwachheit liegt, wenn auch eine fromme und verzeihliche Schwachheit, und wir dürfen den Männern, welche mit vollem Selbstbewußtsein die neue Reform im Katholizismus begonnen oder sich an ihre Spitze gestellt haben, nicht wohl zumuthen, daß sie selbst in solchen Vorurtheilen befangen seien oder durch die Vorurtheile Anderer sich bestimmen lassen. Es muß noch andere Gründe geben, welche sie von der evangelischen Kirche zurückhalten. Suchen wir diese Gründe in der Beschaffenheit unserer Kirche selbst.

Gesetzt, jene Katholiken wollten unserer Kirche sich anschließen und fragten uns zunächst: welches ist die Lehre, zu der wir uns als die Eurigen bekennen sollen? — Von Manchen würden sie bald die Antwort erhalten: „Wir haben unsere symbolischen Schriften, Augsburgische Confession u. s. w., in denen liegt unsere Lehre klar und deutlich enthalten, die sind niemals aufgehoben oder modifizirt worden in der Kirche; was in ihnen enthalten ist, das allein ist unser Glaube, und nur wenn ihr diesen Glauben ganz und gar zu dem eurigen macht, seid ihr innerlich und wahrhaft Glieder der evangelischen Kirche.“ — Und zu diesem Glauben also sollten sie sich bekennen, über welchen die evangelische Kirche selbst dem herrschenden Geiste nach längst hinausgegangen ist? Indem sie im neunzehnten Jahrhundert gegen Rom protestiren, sollten sie um dreihundert Jahre sich zurückversetzen und den Protestantismus des sechszehnten Jahrhunderts buchstäblich annehmen? Und sie sollten nicht bedenken, daß die heutige Reformation vor jener einen dreihundertjährigen Fortschritt aller zur Erklärung der Bibel gehörigen Wissenschaften, der Sprachkunde, der Kritik, der Exegese, daß sie eine dreihundertjährige Erfahrung der schon bestehenden und vielfach entwickelten protestantischen Kirche voraus hat? — Doch da kommen andere evangelische Christen, denen selbst ihre symbolischen Bücher herzlich zur Last sind, und sagen: Nicht der erstarrte Buchstabe der alten Symbole ist's, aus welchem ihr unsern Glauben er-

Digitized by Google

kennen müßt; der Glaube, den er lebendig und wirksam in uns findet, der ist als Glaube der heutigen evangelischen Kirche anzusehen. — Aber diesen lebendig wirkenden Glauben, wie sollen wir ihn erkennen? Suchen wir ihn bei den Kirchenbehörden oder bei der Geistlichkeit oder beim Volke, suchen wir ihn unter den Gebildeten oder Ungebildeten, in dieser oder jener Provinz? Ueberall würden wir verschiedene Resultate gewinnen. Halten wir auch den starren Dogmatismus der Symbolgläubigen, so wie den strengen Pietismus und den süßlichen Mysticismus, die sich leicht mit jenem verbinden, halten wir auch andererseits den geistigen Freiheitsschwindel, der alles Positive umstoßen möchte, für extreme und krankhafte Erscheinungen, in deren Mitte eigentlich das wahre und gesunde Glaubensleben der evangelischen Kirche zu suchen sei: wo finden wir auch dann noch die Einheit in allen den widerstreitenden Bestrebungen? Wo finden wir ein Organ in der Kirche selbst, welches mit Sicherheit uns angäbe: das ist der Glaube, das ist der Geist des evangelischen Christenthums? —

Nein, in den gegenwärtigen Zerwürfnissen, Spaltungen und Spannungen aller Richtungen und Verhältnisse in der evangelischen Kirche dürfen wir Keinem zumuthen, sich mit uns zu vereinen. So lange diejenigen Katholiken, welche ihr Gewissen nicht mehr in der römischen Kirche duldete, einzeln dastanden, blieb ihnen freilich nichts übrig, als Protestanten zu werden, fand doch der Einzelne auch stets innerlich und äußerlich seinen Frieden bei uns; aber seit jene in Massen sich erhoben haben und selbst als ein großes Ganzes sich zu halten im Stande sind, dürfen wir uns nicht wundern, wenn sie den Eintritt in die heutige evangelische Kirche nicht begehren.

Wie konnte der unselige Zustand der Spaltungen und des bodenlosen Schwankens sich der protestantischen Kirche bemächtigen? — Es liegt der Grund davon tief in der geschichtlichen Entwickelung der Kirche und hat seinen Anfang schon in der Zeit der Reformation selbst.

Die evangelische Kirche hat eine doppelte Seite, sie ist eine auf einen bestimmten Glauben gegründete, trägt aber zugleich das Prinzip des beständigen Fortschrittes in sich. Denn sobald jeder geistlichen (und weltlichen) Macht das Recht abgesprochen wird, Glaubensartikel zu stellen *), sobald die Bibel allein als Quelle und Norm des Glaubens anerkannt wird, muß ja natürlich der Glaube selbst immerfort in dem Maaße sich reinigen und vervollkommnen, in welchem die philologische und theologische Auslegung der Bibel reiner und vollkommner wird. Das Positive nun wurde in der protestantischen Kirche des sechszehnten Jahrhunderts genügend festgestellt in den Bekenntnißschriften, mit welchen die Protestanten vor Kaiser und Reich auftraten, und die nie etwas Anderes sein wollten, als Bekenntnisse des Glaubens, wie er eben gegenwärtig als der rein biblische von ihnen erkannt wurde. Es bedurfte nun aber auch das Prinzip des Fortschritts einer Vertretung und diese konnte nur in einer freien Verfassung der Kirche liegen. Aber die Noth trieb die Reformatoren, sich den Fürsten in die Arme zu werfen, und erzeugte das unselige und widersinnige Territorialsystem. Wir wollen den Reformatoren daraus keinen Vorwurf machen, denn sie fanden nur wohlgesinnte Fürsten, denen es nicht von ferne einkam, Herren und Beherrscher der Kirche sein zu wollen, und sedann konnte das Bedürfniß der Fortbildung von ihnen noch nicht empfunden werden, da ja die positive Grundlage der Kirche in den Bekenntnißschriften schon ihre höchste Auffassung des Christenthums enthielt. Genug, die Kirche kam um ihre selbstständige Verfassung, und darin liegt der Grund, daß sie sich nicht auf eine gesetzlich geordnete und organische Weise fortbilden konnte. Leider wurde die freie Fortentwickelung deßhalb auch bald vergessen, und die an Knechtschaft gewöhnte Zeit suchte, vom Joche des Papstes frei, sich selbst ein neues Joch, das des Buchstabens. Die Bekenntnisse der Reformatoren wurden zu zwingenden

*) Man vergleiche nur Melanchthon's Schrift: de ecclesia et auctoritate verbi Dei und Luther's: von den Concilils und Kirchen.

Digitized by Google

Symbolen erhoben und noch ein neues hinzugethan, um ja den reinen Glauben für alle Zeiten recht festzustellen und alle etwa möglichen Ketzereien auszuschließen*). So mußte denn der spätere Fortschritt stets als Opposition gegen die Kirche erscheinen, wurde oft genug niedergedrückt oder zu heftigem Widerspruch gereizt, und seit er zu einer unwiderstehlichen Macht angewachsen, hat er Zerrissenheit in die Kirche gebracht.

Ihre Schäden und Gebrechen hat die evangelische Kirche längst selbst erkannt; doch sah man immer mehr auf die Folgen als auf den Grund. Die oft bis zum Gegensatze gesteigerte Verschiedenheit des Glaubens, die Unkirchlichkeit der weltlichen Bildung, welche meist Gleichgiltigkeit, ja Verachtung des positiven Christenthums erzeugte, der schlechter werdende Kirchenbesuch selbst von Seiten des niederen Volks, die Zunahme der Trägheit und aller Laster, die das Volk in Armuth und durch die Armuth in immer tiefere Sittenlosigkeit und zu tausend Verbrechen treibt, das Alles konnte den Blicken der Wohlgesinnten, welcher Richtung des Glaubens sie auch sonst angehörten, nicht verborgen bleiben, und längst schon sind wir der Klagen darüber gewohnt. Auch suchte man Abhülfe, aber immer nur für das einzelne Gebrechen, und daher übernahmen auch einzelne Gesellschaften, was die Kirche hätte im Ganzen thun müssen, aber nicht konnte. Es bildete sich das Vereinswesen aus, welches so charakteristisch ist für unsere Zeit und im Leben dieselbe Zerrissenheit darstellt, wie der Blick in das Innere der Kirche sie im Glauben zeigt.

Die neuere Zeit hat das große Verdienst, die innerste Wurzel aller dieser Uebel gefunden zu haben. „Wir sind eigentlich gar keine Kirche, wir haben keine Verfassung," diese Klage vernimmt man erst seit kurzer Zeit, aber sie ist mit Nachdruck von allen Richtungen ausgesprochen worden, sie ist bis zu den Staatsbehörden hindurchgedrungen, in deren Hand das Schicksal der evangelischen Kirche noch liegt, und sie ist nicht vergeblich verhallt. Während in Würtemberg für eine Vertretung der Kirche kräftig geredet wird, sind ja auch in Preußen schon offizielle Schritte geschehen, um der Kirche eine selbständige Verfassung zu geben. Aber wann wird die Zeit kommen, wo alle Wünsche und Hoffnungen, welche an jene vorläufigen Schritte sich knüpfen, in Erfüllung gehen? Nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge werden Jahre vergehen, ehe die neue Verfassung in's Leben tritt, und wie viel Zeit dann, ehe es ihr einigermaaßen gelingt, die langjährigen Schäden zu heilen! Und ob wir nicht gar zu vorsichtig werden zu Werke gehen wollen und in das alte zerlöcherte Gewand, statt es zu erneuen, nur neue Flicken setzen?

Unterdessen gestaltet sich die neue Richtung der katholischen Kirche in jugendlicher Kraft und rascher zeitgemäßer Bewegung zu einem großen Ganzen, und wir müßten, durch den Verband mit dem Staate in der freien kirchlichen Entwickelung gehemmt, schmerzlich zurückbleiben. O könnten wir alle jene gewinnen, die mit wahrhaft christlichem Sinne und mit kühnem Muthe gewiß oft im harten Kampfe mit sich selbst ihre Kirchengemeinschaft verlassen haben. Ihre frische Begeisterung würde auch uns mit neuem Leben anwehen, und zum ewigen Segen für Deutschland hätten wir den Anfang einer gemeinsamen Kirche, einer Einheit des Glaubens! Sollten wir denn nicht gerne, da wir unsern Nothstand kennen und das Bedürfniß des Fortschritts fühlen, einige alte Formen opfern, um der warmen Bruderliebe willen, mit der uns dann tausend Herzen entgegenkommen, um des gemeinsamen deutschen Vaterlandes willen, das in Glaubenseinheit allein ein festes Band der Gemeinschaft finden wird?

Toleranz und Union — zwei Wörter, die in neuerer Zeit in großen Verruf gekommen sind, und doch muß unsere Vereinigung mit den neuen katholischen Gemeinen, wenn sie mit Gottes Hülfe noch in's Leben tritt, eine auf Toleranz gegründete Union sein. Ob sich nicht beide Wörter wieder sollten zu Ehren bringen lassen? Die Toleranz zunächst ist durch ihre

*) Concordienformel. 1577.

Digitized by Google

eigenen Lobredner in ein zweideutiges Licht gekommen, freilich durch solche, die das Wort in zu enger oder zu weiter Bedeutung auffaßten; in zu enger, wenn man darunter nur das Negative versteht, daß Andersgläubige nicht verfolgt und im bürgerlichen Leben gedrückt werden, in zu weiter, wenn sich ein unbegrenzter Indifferentismus, dem jede Religion gleichviel werth ist, und der nur mit dem eigenen Mangel an aller Religion bestehen kann, dahinter versteckt. Ist das moderne Toleranzgeschrei in diesem letzteren Sinne längst allen guten Christen widerlich geworden, so ist es auch nicht minder das Rühmen der Toleranz in jenem ersteren Sinne; denn wie dürfte man sich dessen noch rühmen, was doch dem Christen als die allerniedrigste Pflicht der Bruderliebe erscheinen muß! Diese äußerliche Duldung sind wir selbst denen noch schuldig, von welchen wir mit Gewißheit wissen, daß sie in verderbliche Irrthümer verfallen sind und daß sie Verderben aussäen, die wir daher mit allen Waffen des Geistes bekämpfen und deren Wirken wir durch jede rein geistige Gewalt zu hemmen suchen müssen. Die wahre Toleranz liegt viel tiefer und geht aus dem innersten Glaubensleben hervor. Schon Jean Paul sagt: „Es giebt eine gewisse höhere Toleranz, die nicht die Frucht des westphälischen Friedens noch des Vergleichs von 1705, sondern die eines durch viele Jahre und Besserungen geschieteten Lebens ist. Diese Toleranz findet an jeder Meinung das Wahre, an jeder Gattung des Schönen das Schöne — und hält an Menschen, Völkern und Büchern die Verschiedenheit und Individualität der Vollkommenheit nicht für die Abwesenheit derselben.“ Die christliche Toleranz (sei es immerhin, daß das Wort dem Buchstaben nach diesen Sinn nicht in sich faßt; ist es doch oft genug der Fall, daß Wörter in der Wissenschaft und im Leben eine ganz andere Bedeutung annehmen, als ihnen etymologisch zukommt), die christliche Toleranz ist die Achtung und Anerkennung verschiedener Auffassungen des Glaubens, sie beruht auf einem in der Liebe lebendigen Glauben, während sie von einem im Buchstaben verknöcherten Glauben entschieden ausgeschlossen wird. Sie weiß, daß das Christenthum nicht ein fertiges System der Dogmatik, sondern Geist und Leben ist, ein neues Leben, das die Herzen ergreifen und für das Reich Gottes umbilden muß. Sie weiß, es ist der Geist Christi, der zum Christen macht, der Geist aber bildet nicht Menschen, die ganz dasselbe fühlen, dasselbe und genau auf dieselbe Weise denken, dasselbe begehren und thun, er bildet jeden Menschen nach seiner Eigenthümlichkeit, wie schon die ersten Jünger Jesu merklich verschieden die Lehren ihres Meisters auffaßten, und doch in gleichem Maaße den Geist Christi empfangen hatten und mit gleicher Liebe ihn umfaßten. Das Reich Gottes ist nicht ein Heer uniformirter Geister, es ist ein organisches Ganzes, welches um so herrlicher erscheint, je mehr seine Glieder das gemeinsam Empfangene individuell ausbilden. In dieser Toleranz umfassen wir alle mit aufrichtiger Bruderliebe (nicht bloß mit der mitleidigen Liebe, die gerne zur eigenen vermeinten Höhe erheben möchte), alle, die auf einem Grunde des Glaubens mit uns stehen und mit redlichem Sinne an diesem Grunde festhalten.

Union ist eine Vereinigung bisher getrennter Gesellschaften auf Grund dieser Toleranz. Sie ist jedoch Vielen ein sehr verdächtiges Ding geworden, seit in Preußen eine Vereinigung der lutherischen und reformirten Confession bewirkt wurde. Nicht diese Vereinigung ist es aber, die dabei so vielen Anstoß gegeben hat, denn dieselbe hätte sich über kurz oder lang von selbst gebildet, sondern es ist die Art ihrer Einführung. Dennoch hat diese Union bestanden und wird bestehen, weil sie Bedürfniß war. Eine Union wird überall da sich bilden, wo man von dem Wahne zurückgekommen ist, man sei um so gläubiger, je mehr man die Lehren des Glaubens bis in's Einzelne ausgebildet hat, je zäher man jedes Pünktchen davon festhält, und je mehr man sich gerade auf das Abweichende und Eigenthümliche zu Gute thut. Dieser kalte Dogmatismus hat Viele am Christenthum selbst irre gemacht, er hat als Reaktion die moderne Freigeisterei hervorgerufen; aber er ist zu Ende. Unser Volk — man höre nur seine eigene Stimme, nicht derer, welche gern Stimmführer des Volkes sein wollen, auch nicht bloß die Stimme der

Digitized by Google

Geistlichen — unser Volk hat noch gesundes christliches Leben, darum auch eine christliche Toleranz und Geneigtheit zu jeder christlichen Union.

Es findet sich wohl die Meinung, daß es bei rechter christlicher Toleranz einer Union verschiedener Confessionen gar nicht bedürfe. Es könne ja auch unter den verschiedenen Confessionen eine christliche Gemeinschaft, eine höhere geistige Einheit gar wohl bestehen; es sei genug, wenn sie nur Friede halten, sich nicht unter einander befeinden, sich nicht ärgern durch Proselytenmacherei und durch andern als rein geistigen und wissenschaftlichen Kampf; ja, es habe sogar die Verschiedenheit der Confessionen und kirchlichen Formen einen Vorzug, sie bethätige die Kraft und Fülle des christlichen Geistes. — Wohl, aber es liegt doch auch eben in dem Wesen dieses christlichen Geistes, der ein Geist heiliger Liebe ist, daß er Gleichgesinnte möglichst enge mit einander vereinigt, und dürfen wir auch nicht glauben, dem Ziele, eine Heerde unter dem einen Hirten zu werden, dadurch näher zu kommen, daß wir alle confessionellen Unterschiede in Lehre, Cultus und Verfassung möglichst ausgleichen, so werden doch von selbst schon die Christen, welche sich örtlich nahe sind, stehen sie zugleich in einer gewissen geistigen Einheit, sich gedrungen fühlen, auch äußerlich ein Ganzes zu bilden. Zudem ist die Union für uns Deutsche noch besonders nothwendig. Was ist es denn, wodurch die römische Kirche die Gewalt bekommen hat, vor welcher im Mittelalter sich Kaiser beugen mußten, und die noch in neuester Zeit die Protestanten in ihrem eignen Lande ungestraft höhnen durfte durch Verdammung der gemischten Ehen? Nur durch Einheit hat sie ihre Kraft errungen und stets concentrirt. Durch all' ihr hierarchisches Wesen, durch Cölibat, Bettelmönche, Jesuiten, hätte sie nichts vermocht, wenn sie nicht die eine und ungetheilte Kirche war. Sie lehrt uns, was wir zu thun haben, wenn eine freie deutsche Kirche sich unter uns bilden und halten soll. Dürfen wir hoffen, daß Rom je seinen Kampf einstellen wird? Soll das Reich Jesu Christi freudig fortschreiten, namentlich in unserm deutschen Vaterlande, so muß Rom erst als geistliche Macht untergehen. Möchte das caeterum censeo sich an alle unsere Betrachtungen, an alle unsere Gedanken anreihen: Rom als geistliche Macht muß untergehen! — Es gilt einen harten Kampf; dürfen wir ihn wagen, wenn wir uns vereinzeln, dürfen wir hoffen zu siegen, wenn wir nicht kämpfen wie ein Mann? —

Wird es möglich sein, eine deutsche Kirche zu gründen? — Darf solche Frage uns bedenklich machen, für das zu wirken, was längst unsere Aufgabe gewesen wäre, und worauf alle Erscheinungen der Zeit so deutlich uns hinweisen? Darf die Furcht vor Hindernissen den Muth beugen, das freudige Streben niederschlagen? — Freilich wird es heute und morgen nicht gelingen. Ebenso wenig als alle katholische Deutsche sich von Rom losſagen wollen, ebenso wenig werden alle evangelische Deutsche in eine Union mit den apostolischen Katholiken willigen. Die Union in Preußen hat genügend an den Tag gelegt, daß es noch solche evangelische Christen giebt, die auch nicht einen Buchstaben ihres Bekenntnisses aufgeben, noch diejenigen, welche auch nur in einem Buchstaben von ihnen abweichen, als ihre Glaubensbrüder anerkennen wollen. Diese Partei, welche von keinem Unterschiede weiß zwischen Glauben und Glaubensbekenntniß, die keine andere Liebe kennt als Bekehrungseifer, wird auch von der Union mit den katholischen Brüdern sich ausschließen. So würden denn auch andererseits in den unirten Ländern noch Gemeinen bleiben, die den Papst mit allen seinen Satzungen anerkennen, ja, was noch schlimmer ist, es bleiben ganze Länder, die scheinbar noch so sehr unter dem Einflusse der Hierarchie stehen, daß ein Uebertritt zur deutschen Kirche in ihnen nur als vereinzelte Erscheinung zu hoffen ist. Diese Länder schließen sich dann freilich von dem schönsten wiedererrungenen Kleinode des deutschen Volkes, von der Einheit des Glaubens und von allen darauf sich gründenden geistigen Fortschritten des christlichen und des Volkslebens aus, während die starren Lutheraner gleich den Papisten (beide stehen sich auch innerlich nicht so fern) unter ihren unirten Brüdern zur

Digitized by Google

Sekte herabsinken. — Befremden darf uns solch Ausschließen von dem allgemein fortschreitenden Glaubensleben nicht. Wo hätte denn nicht alles Gute auch Widerspruch gefunden, wo hätte sich nicht neben den Fortschritt stets die Starrheit und der Rückschritt gestellt! — Hat doch selbst Rom mit seinen Bannstrahlen, mit seiner Inquisition, mit allen seinen im Finstern schleichenden und wirkenden Mittelchen nie vermocht, auch nur auf eine kurze Zeit alle Ketzerei fern zu halten und alle Christen, da sie doch unter dem ausschließlichen Einflusse der von Rom gelenkten Geistlichkeit standen, zu einem Glauben zu vereinen; wie sollte es denn uns gelingen, da wir das freie Priesterthum aller Christen anerkennen und nur die Mittel der überzeugenden Wahrheit und der Liebe haben!

Doch nur getrost und ohne Furcht an's Werk! Das Licht des Geistes muß doch alle Finsterniß vertreiben. Vielleicht stellen sich jetzt schon, wenn nur offen und kräftig das Werk der Vereinigung begonnen wird, alle Verhältnisse günstiger als wir zu meinen geneigt sind, und — sei auch die allgemeine deutsche Kirche eine Frucht, die nur langsam reift, einst wird sie doch in aller Schöne prangen, und unsere Zeit war es dann, welche die heilige Saat ausstreute zum Segen für späte Geschlechter.

Es ist neuerdings in der evangelischen Kirche über die Frage gestritten worden, ob eine Kirche überhaupt eines Symbolums bedürfe. Die Frage muß uns auch aufstoßen, wenn wir an eine Vereinigung mit den apostolischen Katholiken denken. Wird die zu bildende neue Kirche eines Symbolums bedürfen? —

Was aber verstehen wir unter Symbolum? Meinen wir damit eine Zusammenstellung der christlichen Lehre, welche als bindende Norm für alle Zeiten gelten soll, so ist ein solches nicht bloß nicht nothwendig, sondern es kann sogar in einer Kirche gar nicht bestehen, welche den Fortschritt im Glauben sich vorbehält. Wiederum aber, wenn Menschen zu einem Ganzen sich vereinen, bedürfen sie einer Urkunde, einer festen Basis, worauf ihre Gemeinschaft sich gründet. Die Bibel allein gewährt solche Grundlage nicht, sie ist wohl geistig der allgemeine Lebensquell, aber bei den verschiedenen Auffassungen und Auslegungen in Beziehung auf Lehre und Leben kann sie nicht zugleich das äußere Band einer christlichen Gemeinschaft sein. Jede christliche Gemeinschaft muß ein Zeugniß davon ablegen, in welchem Sinne sie die Schrift betrachtet und welche Lehren sie aus ihr als Grundlage ihres religiösen Lebens entwickelt hat. So hat ja jede einzelne katholische Gemeine, die von Rom sich lossagte, ihr Glaubensbekenntniß öffentlich ausgesprochen, es gehört aber nur der zu ihr, der mit diesem Bekenntniß übereinstimmt; so werden alle diese Gemeinen, wenn sie zu einem Ganzen sich vereinen, wieder ein gemeinsames Bekenntniß ihres Glaubens als öffentliches Zeugniß ablegen; so würde auch eine allgemeine deutsche Kirche ein bestimmtes Glaubensbekenntniß zur Grundlage und als Band der Gemeinschaft haben müssen.

Wollen wir ein solches Glaubensbekenntniß im Symbolum erkennen, so unterscheidet es sich doch von dem alten Begriffe eines Symbols sehr merklich. Zunächst enthält es nur eine kurze Zusammenstellung der wichtigsten Lehren ohne genaue Bestimmung der in's Einzelne gehenden Dogmen, ohne Beweisführung und theologisches Raisonnement, besonders aber ohne Polemik und Verdammung Andersgläubiger. Auf diese Weise genügt es, um eine Kirche auf Grund des gemeinsamen lebendigen Glaubens und der Liebe zusammenzuhalten, während diejenigen, welche auch in diesen Grundzügen anderer Ansicht sind, sich von selbst ausgeschlossen fühlen, namentlich nie werden Lehrer in der Kirche sein wollen.

Sodann aber gilt dies Symbolum, wenn wir's so nennen wollen, nicht als Norm für alle Zeiten, sondern es ist veränderlich. Ihm zur Seite steht als höhere geistige Macht die freie Verfassung der Kirche, durch welche jeder Fortschritt im Glaubensleben derselben, sobald er zur Reife gekommen ist, auch als gemeinsames Gut der Gesammtheit sich kund giebt, so daß das alte Symbolum nie mit dem lebendigen Geist in Widerspruch kommen, oder gar seinen Fortschritt hemmen kann.

Digitized by Google

Eines Symbolums in diesem Sinne bedarf unsere evangelische Kirche, um aus ihrer unredlichen Stellung gegen ihre alten Symbole herauszukommen, und wenn eine neue Verfassung der Kirche, wie es nicht fehlen kann, uns auch ein solches Symbolum bringt, was hinderte uns noch an der Vereinigung zur gemeinsamen christlichen Kirche Deutschlands?

Der Gedanke einer allgemeinen deutschen Kirche ist ein herrlicher, großer Gedanke, und wenn diese gemeinsame Kirche auch im Hinblick auf die Entwickelung des Reiches Gottes auf Erden nur ein einzelner Schritt zum Ziele ist, in Rücksicht auf unser Vaterland ist sie die sichere Grundlage alles geistigen Segens für alle Zeiten. Aber ob dieser Gedanke mehr ist als ein schöner Traum, ob er jetzt, ob er je zur Wirklichkeit sich gestalten wird? — Und wenn wir dafür wirken wollen, wohin wenden wir uns, wo ist die Macht, die uns zum Ziele führt?

Die größte Macht unserer Zeit in allen geistigen Dingen ist die der öffentlichen Meinung, sie ist eine Macht, welche durchdringen muß, was für Hindernisse sich ihr auch entgegenstellen mögen, an ihr hängt auch der Gang der christlichen Entwickelung Deutschlands für die Zukunft. Darum wollen wir nicht ermüden, aufmerksam zu machen auf die Zeichen der Zeit, das Ziel der Einheit und Gemeinschaft im Glauben mit allem Großen und Segensreichen, was sich daran anknüpft, frei und offen auszusprechen. Findet es keinen Anklang in deutschen Herzen, dann war es freilich nur ein leerer Traum; aber ist es oder wird es Wunsch des deutschen Volkes, sich zu einem Leibe in Christo zu verbinden, damit es auch wieder in seiner Gesinnung, in seinem ganzen geistigen Leben und Streben eins werde, wird es das bewußte Ziel aller derer, welche in Bildung, in Gesinnung, im Glauben wahre Vertreter des Volkes sind, dann kann äußere Gewalt wohl die Einheit aufhalten, aber hindern nimmermehr.

Wie es sich wenden wird, das steht in einer höhern Hand. Wir pflanzen und begießen, aber Gott ist es, der das Gedeihen giebt. Sein Segen ruhe auf dem deutschen Volke!*)

Ruhiges Wort in einer heiligen Sache.

Die neue Lehre der deutsch-katholischen Kirche hat unter den Evangelischen neben einer großen Zahl von Freunden auch ihre Gegner gefunden. Wir bestimmen nicht den wahrscheinlichen Ausgang dieser kirchlichen Angelegenheit, die der Zeit anheim gegeben werden muß, wohl aber achten wir auf die Gründe, welche von den kämpfenden Parteien für und wider angegeben werden, weil wir glauben, daß durch die ruhige Zusammenstellung derselben manche falsche Vorstellung berichtigt, manches voreilige Urtheil auf ein gerechtes Maaß zurückgeführt werden kann.

Wozu, sagen ihre protestantischen Gegner, bedarf es einer neuen Kirche für katholische Dissidenten, da es diesen ja frei stand, nach dem Schutz, den ihnen der Staat gewährt, den Evangelischen sich anzuschließen? Dies hätten sie um so unbedenklicher thun können, da die Dogmen, welche sie veröffentlichen (namentlich in der jungen Kirche zu Breslau) in Verbindung mit ihrem Cultus, sich eben nicht von der unirten Kirche unterscheiden. Sieht es nicht aus, als wenn ihre Stifter

*) Die Redaktion hat es für nothwendig erachtet, in diesen erweiterten Blättern auch die Stimme der Protestanten hören zu lassen, insofern sie mit dazu beitragen, die religiösen Entwickelungen der Gegenwart richtig zu würdigen. Wir können es uns nicht verhehlen, daß wir bei den heutigen Bestrebungen in unserer Kirche am Protestantismus eine mächtige Schule haben. Was insonderheit den vorstehenden Aufsatz anlangt, so sind wir zwar im Allgemeinen mit den Ansichten des geehrten Verfassers einverstanden, glauben jedoch, daß er in der kirchlichen Reform das nationale Element zu sehr in den Vordergrund gestellt, und daher der neuen Kirche zu enge Grenzen gezogen habe. Es darf niemals darauf hingewirkt werden, daß der Begriff „deutsch" eine fast dogmatische Bedeutung erhalte, wie die Bezeichnung „römisch." Wenn das Beiwort vorläufig noch zur nothwendigen Unterscheidung dient, so durfte dasselbe dann doch wegfallen, sobald die Sache ihren Unterschied dem Wesen nach in der Geschichte hinlänglich ausprägt.

Digitized by Google

und Anreger noch andere als religiöse Motive bei ihrer Reformation gehabt hätten. Kann die Regierung solchen Separatistengeist durch Unterstützungen fördern und verleiten, oder soll sie im Festhalten ihrer anderweitig bewiesenen Neutralität die sich bildenden Gemeinden und Konventikel Andersgläubiger sich ruhig selbst überlassen? Soll sie es mit ansehn, daß eine neue kirchliche Lehre sich aus Laienversammlungen herausbilde, da alle Religionsgesellschaften bisher aus dem Geiste einzelner Weisen in der Einsamkeit entsprungen, und so als ruhig überlegte fertige That in's geschichtliche Leben eingetreten sind?

Wer möchte leugnen, daß in diesen Bemerkungen ernster Stoff für eine erste Reflexion gegeben ist, welche die Güte der Sache zweifelhaft und viele Gemüther bedenklich machen könnte. Doch hören wir, was die evangelischen Freunde darauf erwiedert haben. Allerdings stand es den von der päpstlich-katholischen Kirche sich Lossagenden frei, der evangelischen Union, als dem Gegensatz derselben, beizutreten. Thaten dasselbe nicht im umgekehrten Falle viele Lutheraner, unter ihnen sogar berühmte Gelehrte und Dichter wie Friedr. v. Schlegel, Zacharias, Werner und Friedr. Leop. Graf zu Stollberg, und ertrugen, was die Feinde der Schwärmerei über sie als Unfreie urtheilten? Was war es denn also, daß unsre deutsch-katholischen Brüder von dem Uebergang zur Union zurückhielt? Es scheint eine zu voreilige Behauptung zu sein, daß die deutsch-katholischen Gemeinden in ihren Glaubensgrundsätzen und ihrem Cultus sich eben nicht von den protestantischen unterscheiden. Was sich bis jetzt aus den gedruckten Bekanntmachungen heraus gestellt hat, zeigt allerdings, daß die neue Kirche der protestantischen eben so nahe tritt, als sie von der katholischen sich entfernt. Sie erkennt keinen Papst an, verwirft die Tradition wie die Papstweihe, den Cölibat der Geistlichen wie die Ohrenbeichte, sie beschränkt die Sakramente auf Taufe und Abendmahl, appellirt gegen den Wunderglauben der Reliquien, und hält sich mit möglichster Strenge an das Evangelium. Das Alles ist freilich ächt lutherisch. Aber hat sie auch alle die Bekenntnißschriften, welche der frühern Kirchenspaltung zur Zeit der Reformation durch Luther und Melanchton entsprungen, und welche unsre Kirche noch festhält? Will sie solche haben? Nimmt sie mit Luther die Transsubstantiation bei dem Genuß des Abendmahls an? hat sie die Messe, wovon die protestantische Kirche nichts weiß, abgeschafft? Wenn schon diese einzelnen characteristischen Merkmale, deren Vermehrung nicht ausbleiben wird, die neue Kirche wesentlich von der protestantischen unterscheiden so bleibt noch die Hauptfrage übrig: ob in der deutsch-katholischen Kirche der lutherische Untersuchungs- und Prüfungsgeist, der das Lebensprincip des Protestantismus ausmacht, in seinen Consequenzen mit derselben philosophischen Freiheit sich ausspricht, oder ob sich jene Kirche damit begnügt, das, was ihr als unchristlich, als Aber- und Wunderglaube erscheint, aus ihrem Glauben zu verbannen? Angenommen man könnte diese Fragen alle schon jetzt besahen, so würde doch noch zu erledigen sein: ob sie frei von allem äußern Prunke und Schmucke, wie ihn die römisch-katholische Kirche an ihren Altären, ihren Priestern und bei ihren heiligen Gebräuchen wahrnehmen läßt, die Einfachheit der lutherischen Gotteswohnung in der sinnlichen Anschauung, und die volle Lauterkeit der christlichen Lehre als Hauptgegenstand der *) Erbauung für Verstand und Gemüth hinstellen und festhalten wird? — Ist das Alles nicht, so bleibt zwischen ihr und der evangelischen Kirche noch immer ein wesentlicher Unterschied, und in ihm möchte der Hauptgrund liegen, wenn so viele römisch-Katholische sich der deutsch-katholischen Kirche lieber anschließen als der lutherischen. Ja, der Unterschied könnte selbst in dem Namen liegen. Der Name lutherisch ist den ächt römisch-katholisch-Gesinnten verhaßt. Der Uebergang vom römischen Katholizismus zum reinen Lutherthum scheint ihnen ein gewagter Sprung, der sie zu weit vom Ziele abführt, zu dem sie durch Erziehung,

Anmerk. Als ich 1816 eine ästhetische Schulschrift herausgab, die ich, als dreihundert-jährige Jubelschrift (der Reformationen) betrachtend, aus Pietät mit dem Titel: Luther belegte, erhielt ich aus dem Süden Deutschlands die schmutzigsten Schmähbriefe unfrei; die Schrift selbst eben kaufte dort Niemand, und ich mußte ihr auf Verlangen des Verlegers eine zweite Taufe geben; sie erschien daher unter dem Namen: Musen.

Digitized by Google

Unterricht und Vorurtheil hingeleitet wurden. Der Name katholisch dagegen ist (wenn er auch seine wahre Bedeutsamkeit verloren hat) ihm heilig, wie der Name ihrer Eltern, darum behielten sie ihn bei. Von der Lehre werfen sie die Schaale weg, die der Zeitgeist zerfressen hat, von dem Cultus behielten sie, was ihnen unschädlich schien, oder die Sinne reizen, die Phantasie beleben kann, und was die lutherisch-calvinische Kirche vielleicht in zu dürftigem Maaße darbietet. So konnten sie sicher darauf rechnen, daß der gesunde Menschenverstand ihrer frühern Glaubensgenossen sie nicht geradezu der Abtrünnigkeit beschuldigen, oder sie gar durch Verfolgung in ihrer bürgerlichen Wohnung stören würde. — Sie würden also Vermittler zwischen ihrer alten und der protestantischen Kirche, vielleicht zum Theil mit dem innern Vorbehalt, späterhin, wenn nicht durch ihre Person, doch durch ihre Kinder den begonnenen Schritt zum Protestantismus zu vollenden, gleich den vielen mosaisch Gläubigen, die ihre Kinder zum Christenthum führen, für ihre Person aber aus Pietät noch dem Judenthum anhangen.

Was aber das Entstehen der neuen Kirche in Mitten der Laienversammlungen betrifft: so ist es eine unbegründete Ansicht, wenn man glaubt, daß die Meinungsverschiedenheiten, an denen es freilich unter den Laien eben so wenig als unter den Gelehrten Theologen fehlen wird, auf die Feststellung der kirchlichen Glaubenslehren einen wesentlichen Einfluß üben werde. Bis jetzt hat sich dies auch nicht herausgestellt. Wir wissen ja, daß zwei Geistliche (in Breslau vielleicht drei jetzt) an der Spitze der neuen Religionspartei stehen, welche das Ganze leiten und ordnen, und von denen Einer seine höhere Intelligenz als religiöser und philosophischer Schriftsteller vor aller Welt bekundet, und in gebildeten Kreisen seinen unbescholtenen sittlichen Charakter unzweifelhaft bewährt hat. Daß aber die Lehren dieser Männer nicht verzierlicht und nicht verkitzelt, nicht verlindert und nicht verwitzelt (wie unser Göthe in seinem Hans Sachs sagt) einfach schlicht und schlecht, den Laienversammlungen zur Frommheit und Tugend hingestellt werden, kann man nur billigen, da Gegenstände des Glaubens nicht dem stolzen Verstande, sondern dem Gewissen und der freien Ueberzeugung allein zufallen dürfen. Gerade dies ist der Weg zur Einheit des Sinnes, der zur reinen Erkenntniß des Christenthums viel sicherer führt, als die Entscheidung der Concilien, die aus der einfachen Volksreligion eine gelehrte mystische Theologie machen, welche die Köpfe verwirrt, Streitigkeiten und Verfolgungen erzeugt, unselige Zweifel herbeiführt und nährt, den lautern christlichen Glauben verdunkelt, die Gebildeten indifferent macht und den Laien aus seiner geraden Bahn wirft.

Was die Regierung in dieser Sache thun werde, wissen wir nicht, auch liegt es außer unserm Urtheil. Wir wissen aber, daß sie über den Parteien stehend aufgeklärt denkt und gerecht handelt. Begnügen wir uns mit Muthmaßungen, die geschichtlich begründet sind, so dürfen wir glauben, daß sie der neuen Kirche keine Hindernisse in den Weg legen werde, wenn sie gleich politische Gründe haben kann, ihr Entstehen nicht unmittelbar zu begünstigen. Begründet ist dieser Glaube durch die christliche Secten, denen sie freie Religionsübung gestattet, wie auch die neueste unter ihnen die alt-lutherische beweiset. Die Duldung ist Landesgesetz und Religionspflicht, und da ihre Gerechtigkeit keine Unterdrückung einer Religionspartei duldet, so läßt sich wohl erwarten, daß sie auch die beifällige Anerkennung und Unterstützung nicht hindern werde, die sich in dem evangelischen Publikum kund giebt, sobald dieses von wörtlichen oder thätlichen Verletzungen einer andersgläubigen Religionsgesellschaft sich fern hält. So fordert es der weise Spruch des schwarzen Adlerordens; so der evangelische Sinn unsers weisen Herrschers, der in Wort und That allen seinen Unterthanen Glaubensfreiheit, also auch Schutz zusichert; so endlich der gebietende Zeitgeist, dessen allmächtiges unaufhaltsames Wirken, alle Hindernisse zu bekämpfen, und wie zu den Zeiten der Apostel sich in Höhlen und Hütten zu bergen weiß, wenn ihm der Tempelbau versagt wird, bis bessere Zeiten dem Geiste der freien Wahrheit und Liebe ihre Asyle zu öffnen bereit sind. Th. H.

Digitized by Google

Offenes Sendschreiben eines Ungenannten an die deutsch-katholischen Christen.

Was die weisesten Männer kaum gedacht, was die gläubigsten Gemüther kaum gehofft, das ist geschehen in unserm deutschen Vaterland und unter dem Schutz der deutschen Herrscher, die, christlich duldsam, dem Gewissen seine Freiheit ließen. Es ist erwacht die Idee einer Verjüngung der katholischen Kirche. Sie will zurückkehren zu ihrer ursprünglichen Reinheit, will wieder werden, was sie war, ehe ihr Haupt sich als Gewalthaber zwischen Christus und seine Gemeinde gedrängt. Sie will nicht mehr todten Glauben, nicht starre, erstorbene Formen, sondern sie will einen lebendigen Glauben, welcher Alles, was Menschen zu einer Kirche vereint, aus dem innersten Gemüth der Gläubigen hervorruft und zum allgemeinen Bewußtsein bringt, welche zeigt, daß die Freiheit des Gewissens die kirchlichen Bande nicht löst, sondern wahrhaft unauflöslich für alle Zeiten bindet. Sie will kein todtes Symbol, keinen Menschen, der nach Willkühr unsern Glauben schafft; sie will nichts Bleibendes, als die heilige Schrift, und nur diese allein. Sie will eine ewig lebendige Kirche sein, welche in allen ihren Versammlungen jede Erkenntniß, zu der sie in dem Laufe der Zeiten gelangt ist, mit symbolischer Kraft verkündet; das will sagen: mit symbolischer Kraft für sich und ihre Zeit, nicht für alle Zukunft; denn sie will, frei von geistiger Selbstsucht, die Freiheit des Gewissens nicht nur für sich und ihre Zeit, sondern für alle Christen und für alle Zeiten, so lange die Welt besteht. Sie ehrt nicht nur die Geschichte der Vergangenheit, sondern gewährt auch der Zukunft eine Geschichte, und zwar eine solche, in der sich die christliche Gemeinschaft in rastlosem Streben zu immer größerer Vollkommenheit entwickelt, eine Geschichte, welche die ewig lebendige Verklärung unseres heiligen Glaubens auf Erden ist.

Es haben sich Gemeinden gebildet, und sind zu Rath gegangen über ihren Glauben und ihre Gebräuche; aber nicht, um einseitige und unvollkommene Symbole zu schaffen und sich einzuschließen in die engen Schranken einer Secte, sondern nur um ihre Kräfte in der Erkenntniß zu üben, damit sie dereinst bei ihren Versammlungen eine Stimme haben in dem Rathe ihrer Mitchristen; denn das Band, das sie bis jetzt verbindet, kann kein anderes sein, als die Uebereinstimmung in den Grundgedanken, auf welchen das Gebäude der neuen Kirche erst gebaut werden soll; und diese ursprünglichen Gedanken lauten, wenn alle aufgetauchten Stimmen uns nicht trügen, wie folgt:

Art. 1. Wir glauben Alle, was Jesus Christus gelehrt durch das Wort seiner Apostel, wie es geschrieben steht in dem neuen Testament, und verwerfen, außer dieser, seiner seligmachenden Lehre, jede andere als vergängliches Menschenwerk.

Art. 2. Da viele erleuchtete und gläubige Männer die heilige Schrift auf verschiedene Weise gedeutet, und doch, bei dem aufrichtigsten Streben nach Erkenntniß, dieser Deutung vertrauten, so glauben wir, daß nicht ein Einzelner, sondern nur die Gemeinschaft der Gläubigen zur Auslegung der heiligen Schrift berufen sei.

Art. 3. Wir glauben, daß unser Heiland sein seligmachendes Wort nicht nur an die Priester der römisch-katholischen Kirche, sondern an alle Gläubigen gerichtet habe, so wie auch, daß alle Christen nicht nur ein Recht haben, die heilige Schrift zu lesen, sondern auch streben sollen, kraft ihres eignen, von Gott empfangenen Geistes, stets tiefer in den Sinn und die Bedeutung ihrer Lehre einzudringen.

Art. 4. Wir glauben, daß die Gemeinschaft der Gläubigen durch den Mund einer allgemeinen Versammlung spricht, in welcher eine jede Gemeinde durch ihren Priester und einen andern, aus ihrer Mitte gewählten Gläubigen, Theil zu nehmen berufen ist.

Art. 5. Wir glauben, daß nur solchen, nach bestimmten Fristen wiederkehrenden Versammlungen, durch welche die Gemeinschaft der Gläubigen spricht, es zukomme, eine für Alle gültige Auslegung der heiligen Schrift zu geben, und daß alle Priester in ihren Gemeinden das göttliche Wort nach dieser Auslegung zu lehren haben.

Art. 6. Wir lieben und ehren alle erleuchteten Männer,

Digitized by Google

die mit frommem Eifer nach der wahren Erkenntniß und Auslegung gestrebt haben, aber glauben von ihren Lehren nur das, was von der Versammlung der Gläubigen als wahr und gültig erkannt worden; denn nur sie, und nicht der einzelne Mensch, ist erleuchtet genug, das Beste zu wählen.

Art. 7. Wir glauben, daß das seligmachende Wort unseres Heilands nicht starr und todt in dem Gemüth der Gläubigen ruhen, sondern vielmehr mit ewiger Lebendigkeit darin wirken soll, damit unsere Gemeinschaft zu stets tieferer Erkenntniß gelange, und davon Kunde gebe in jeder ihrer Versammlungen.

Art. 8. Wir glauben, daß unsere lebendige Kirche nicht nur in ihrem Streben nach tieferer Erkenntniß verharren solle, sondern daß auch alle Gläubigen, um der seligmachenden Kraft des göttlichen Worts theilhaftig zu werden, mit nie ruhendem Eifer, so weit das menschliche Vermögen reicht, das göttliche Gebot vollbringen müssen.

Art. 9. Wenn wir auch glauben, daß unsere lebendige Kirche dem göttlichen Willen unsers Erlösers am nächsten kommt, so glauben wir doch nicht, daß sie allein selig mache, sondern, daß ein jeder Christ, welcher die Lehre Jesu glaubt, und nach bester Erkenntniß ihr folgt, zur Seligkeit berufen sei.

Art. 10. Wir ehren das Gedächtniß aller Gläubigen, welche zu Märtyrern geworden für die Verbreitung und Befestigung der christlichen Lehre, oder hervorragten durch besondere Heiligkeit ihres Wandels, und gedenken ihrer stets mit der höchsten Liebe; aber göttliche Verehrung erweisen wir ihnen nicht.

Art. 11. So wie unser Glaube hervorgeht aus dem, in den Gemüthern lebendigen Worte Gottes, so sollen auch die Diener unserer Kirche, die Priester, Bischöfe und das heilige Collegium hervorgehen aus der freien Wahl der Gläubigen; aber nur ihre Versammlungen sind berufen, zu entscheiden, wie und auf welche Weise gewählt werden solle.

Art. 12. Wir glauben nicht, daß fromme Gebräuche zur Seligkeit führen, und gestatten deshalb eine jede kirchliche Feier, welche die Gemeinde in ihrer Andacht zu stärken und des Menschen Herz zu Gott zu erheben vermag.

Art. 13. Wir achten alle Künste als eine hohe und herrliche Gottesgabe, und glauben, daß sie uns als ein besonderes Mittel zur wahren Andacht verliehen sind; aber am höchsten achten wir das Wort der Belehrung und Ermahnung, welches aus dem Munde des Priesters zu der Gemeinde spricht.

Art. 14. Wir glauben, daß die Versammlung der Gläubigen entscheiden müsse über die frommen Gebräuche und ihre Würdigkeit, einzugehen in die Feier unserer Kirche; daß aber wiederum jeder Gemeinde freie Wahl bleiben solle, von den würdig befundenen die zu erwählen, die ihr für ihre Andacht am förderlichsten scheinen.

Art. 15. Wir glauben nicht, daß wir durch Ablaß, Fasten, Reliquiendienst, noch durch Abbüßung von Kirchenstrafen Vergebung unserer Sünden erlangen, sondern halten vielmehr den thätigen Glauben, welcher zu frommem Wandel und guten Werken führt, für das alleinige Mittel, zur Seligkeit zu gelangen.

Art. 16. Nie soll unsere Kirche liebles und verdammend über andere richten, noch weniger sie verfolgen oder irgend Jemanden durch unlautere Mittel zu bekehren suchen; sondern sie soll vielmehr, im Vertrauen auf die überzeugende Kraft der Wahrheit, gegen ihre Widersacher keine andere Waffe führen, als die einfache Darlegung ihres Glaubens, wie er von ihren Versammlungen ausgesprochen wird.

Art. 17. Unsere Kirche soll nicht streben nach weltlicher Macht oder Einfluß auf weltliche Angelegenheiten, sich nicht mischen in Parteiungen des Staats, und der weltlichen Macht sich in allen irdischen Dingen unterwerfen; aber die Freiheit des Gewissens soll der Grundstein sein, auf den sie gebaut wird.

Art. 18. Wir nennen unsere Kirche deutschkatholisch, weil wir glauben, daß durch Gottes Hülfe sie allgemein werde, so weit die deutsche Zunge reicht; sollten aber in Zukunft die Völker anderer Zungen auch eintreten wollen in unsere Gemeinschaft, so nennen wir

Digitized by Google

sie die wahre katholische Kirche, weil sie nur dann in Wahrheit zur allgemeinen wird.

Art. 19. Wir bitten und ermahnen einen Jeden, sei er Priester oder Laie, durch Wort und That zur Bildung neuer Gemeinden zu wirken, und legen jedes Geschäft, was diese zu einem Ganzen verbindet, in die Hände Dessen, der den ersten Schritt gethan, unseres Priesters **Johannes Ronge;** auf daß er ein thätiger Vermittler sei zwischen den Priestern und den Gemeinden.

Art. 20. Die erste Versammlung unserer Kirche soll gehalten werden, sobald diese hundert Gemeinden zählt, und zwar unter dem Schutz der weltlichen Macht, und soll berufen werden durch ein Sendschreiben unseres ersten Priesters, Johannes Ronge.

Art. 21. Ein Jeder, der nach reiflicher Prüfung und mit voller Ueberzeugung sich vor Gott und den Menschen durch die Unterschrift seines Namens zu diesen zwanzig Artikeln bekannt, ist, kraft dieses Bekenntnisses, aufgenommen in den Schooß der deutsch-katholischen Kirche. Frankfurt a. M. im Monat März.

Die Ehe, vom bürgerlichen und kirchlichen Standpunkte aus betrachtet.

Die Ehe, als vorzügliche Grundlage des häuslichen und Familienlebens, wird eben dadurch auch der Träger des bürgerlichen und öffentlichen, und der Staat als organisches Ganze besteht nur durch die in ihm enthaltene Summe der Familien, die in ihrer geordneten Coexistenz seine Kraft, wie sein Bestehen garantiren.

Die Ehe, nach ihrem äußerlichen und sittlichen Begriffe, veredelt sich ihrer Natur gemäß — wie auch alle geschichtliche Erfahrung lehrt — in dem nämlichen Grade, als der Staat in gesetzlicher Würde und Freiheit vorschreitet, und geht nach und nach aus dem Charakter äußerlicher Nothwendigkeit in die Sphäre sittlich-geistiger Erhebung über.

Das äußerliche Hauptprädikat der Ehe, daher bei ihren ersten Anfängen, wo sich der Mensch so eben dem thierischen Instinkt entwunden hat, ist ausschließliche Berechtigung des Mannes auf die Person des Weibes, dessen Kinder ihm gehören. Das stärkere Geschlecht anerkennt jedoch noch nicht ein gegenseitiges Recht des schwächern, und es vergehen lange Zeiträume, ehe sich die Polygamie zur Monogamie ausbildet, Die Polyandrie, Vielmännerei — ein den Gesetzen der Natur auch physisch entgegen tretendes Verhältniß — berücksichtigen wir als seltene Ausnahme nicht weiter; sie ist eine, sogar dem thierischen Instinkte widerstrebende, Verirrung.

Wie schwer es dem Menschengeschlechte wird, aus sittlichen Grundsätzen die Vielweiberei aufzugeben, lehren uns Bibel und Koran. Indessen tritt schon der Unterschied zwischen Ehegattin und Kebsweib sehr früh hervor. Die eigentlichen Familienbanden wurden nur durch die erstere geknüpft; der Magd Sohn trat nicht in das Erbe mit des Weibes Nachkommen, und Abraham, von dem geschichtlich zuerst die Anbetung eines alleinigen Gottes ausging, verstieß Hagar, nebst ihrem mit ihm erzeugten Sohn Ismael, in die Wüste. Jacob, in der Gottesverehrung seines Großvaters erzogen, enthielete sich nicht, nach siebenjähriger Ehe mit der Lea neben dieser, auch Rahel, die zweite Tochter Labans, zu heirathen, und auch Moses heiligte durch seine Gesetzgebung die einfache Ehe (Monogamie) nicht unbedingt. Diese wollen wir nach ihrem bürgerlichen und kirchlichen Charakter jetzt näher betrachten.

A. Der bürgerliche Charakter der Ehe.

Ohne Ehe ist der Staat undenkbar; er würde nur, wie die durcheinander fallenden Schneeflocken, aus einem Gewirre unzusammenhängender Atome bestehen, und man darf überzeugt sein, daß, wenn der bizarre, vernunftlose Plan, die Ehe im Staate förmlich aufzuheben, je zur Ausführung gelangen könnte, sich, aller gesetzgebrischen Anstrengung ungeachtet, wenn nicht formaler- doch essentieller- und materiellerweise, wieder von selbst sogleich neue Eheverhältnisse bilden würden. Die menschliche Natur, nach dem ewigen Prinzipe des Fortschrittes

Digitized by Google

nicht allein, sondern bestimmte Neigungen Einzelner verschiedenen Geschlechts zu einander, Sehnsucht nach Familienglück, mütterliche und väterliche Liebe, und Erleichterung der Lebensbedürfnisse im gemeinschaftlichen Wirken für gemeinschaftliche Zwecke sprechen durchaus dafür. Die alten griechischen Staaten, wie Rom, erkannten dies sehr wohl, und stellten die Ehe unter den Schutz der Gesetze, wobei freilich das weibliche Geschlecht bedeutend verkürzt wurde, insofern dieses nicht — wie vielfältig geschahe — bei dem nie bestrittenen großen Einflusse auf die Männerwelt, sich dafür zu entschädigen verstand, daß die positive Gesetzgebung es, vom rein menschlichen Standpunkte betrachtet, nach dem Grundsatze vernünftiger Reciprocität, mehr wie billig, vernachlässigt hatte. Läßt doch heut zu Tage der französische Geber bei seinen Ehegesetzen noch sehr deutlich durchblicken, daß bei ihrer Erwägung der Egoismus der Männer auch mitgestimmt hatte.

Dessenungeachtet haben Vernunft und Sitte den Begriff der Ehe immer mehr gereinigt, obgleich sowohl die alten wie die neuern Gesetzgebungen, mehr die Beziehungen für den Staat und das gemeinschaftliche Wohl der bürgerlichen Gesammtheit ins Auge gefaßt, als sich über die sittliche Natur dieses so innigen Verhältnisses ausgesprochen haben. Denn was das römische Gesetz als den Zweck der Ehe hingestellt hat — die Erzielung der Nachkommenschaft (liberorum procreatio) und gegenseitige Unterstützung (mutuum adjutorium) — wird auch ganz eben so vom Preußischen Allg. Landrecht bestimmt. Liegt gleich in dem Begriffe des, auf diese Weise gesetzlich bestimmten, Ehebandes das sittliche Prinzip scheinbar unbeachtet, so wußten die Gesetzgeber dennoch, daß dessen Elemente aus freier Selbstbestimmung hinzutreten würden, weil die gegenseitige Unterstützung bereits wechselseitiges Vertrauen bei einem, auf das ganze Leben und allen Begebnissen in demselben, geschlossenen Bunde voraussetzt, und zum Unterschiede der thierischen von der menschlichen Natur, diese, bei der ehelichen Begattung — freilich mit vereinzelten Ausnahmen — von zärtlicher Hingabe und Liebe begleitet wird; in diesen und durch diese aber grade die Ehe ihren höheren Charakter erhält, wodurch zwei, ursprünglich polarisch sich gegenüberstehende, menschliche Wesen nicht bloß — wie bei der ächten Freundschaft — mit Herzen und Geiste, also mit den Gesammtkräften des Gemüths, sondern zugleich zum organischen Werden eines neuen Menschen leiblich in einander übergehen und Eins werden. Hierin liegt das sittliche Wesen der Ehe, das jeder Staat zu seiner Befestigung zwar beabsichtigt, aber, als die innere freie Welt berührend, durch kein positives Gesetz vorschreiben, wenn gleich gegen die, nach Außen portretenden, erkennbaren Verletzungen der ehelichen Verhältnisse legislatorisch einschreiten kann. Darum aber auch sind die kanonischen Einmischungen in die Geheimnisse des Ehebettes mehr Skandal erregend, als verständig und nützlich gewesen, und selbst die Bekenntnisse im Beichtstuhle haben für manchen Beichtvater eine eben so nachtheilige Folge gehabt, wie für die Beichtende selbst, die besser gethan hätte, ihr belastetes Herz unmittelbar vor Gott zu erleichtern.

Die Ehe ist dessenungeachtet ein, in ihrem *socialen Charakter* aufzufassendes, *rein bürgerliches* Institut, nämlich die gesetzliche Form, in welcher und nach welcher dem civilisirten Staate die unausgesetzte Fortpflanzung seiner Mitglieder garantirt sein soll. Daher wurde schon längst in Holland die Ehe als Vertrag vor dem Civilrichter geschlossen, und der Code Napoleon ging von dem Gesichtspunkte aus: daß das Gesetz die Ehe nur von Seiten der bürgerlichen und politischen Beziehungen betrachte *). Daher in allen christlichen Staaten die erschwerenden Bestimmungen bei Ehescheidungen und die richterlichen Festsetzungen der Nachtheile für den schuldigen Theil; daher selbst die peinlichen Strafen für solche Verletzungen des Ehebandes, die durch bloße Civilmaßnahmen nicht mehr ausgeglichen werden konnten, wie bei Ehebruch und Doppelehe (Bigamie), welche letztere sogar mit dem Tode gebüßt wurde.

*) In dem Entwurfe zum C. N. wurde es unumwunden ausgesprochen: La loi ne considère le mariage que sous les rapports civils et politiques.

Digitized by Google

Die Nothwendigkeit, von Seiten des Staats, die Eheneigung zu fördern, wurde bereits im alten Rom frühzeitig anerkannt, indem das Cölibat (auch Cölibat-Verharren in der Ehestandslosigkeit) mit bürgerlichen Nachtheilen, ja selbst Strafen verknüpft war, und wenn der an sich beschränkte, obgleich zeitweise mächtige Staat der Lacedämonier, bei sonstigem Bestande der Ehe, die Erzeugung der Nachkommenschaft so unangemessenen Freiheiten anheim gab, daß der Begriff des Eheverbandes dadurch gewissermaßen wieder aufgehoben wurde, so haben wir den Grund darin zu suchen, daß in Spartas Gesetzgebung der Anspruch des Einzelnen für die rein menschlichen, daher unverjährbaren Gerechtsame, in der strengsten Verpflichtung des Bürgers im Allgemeinen völlig unterging; und wenn selbst in dem beweglichen und luxuriösen Athen, die durch die Ehe gesteckten Schranken nicht auf gleich widernatürliche Weise durchbrochen werden konnten, so suchte der genußsüchtige Athenienser der gebildeteren Stände sich wiederum durch das Concubinat schadlos zu halten, weil die Ehe in der vorchristlichen Zeit noch nicht den ausgebildeten Charakter eines durchaus sittlichen Verhältnisses erhalten hatte.

Um so mehr muß es Wunder nehmen, daß, noch heut zu Tage, in christlichen Staaten der Ehebruch keinen absoluten Scheidungsgrund — offenbar ganz gegen den Ausspruch unsers göttlichen Religionsstifters — gesetzlich abgiebt, und zur Schmach der Würde des Eheinstituts, z. B. in England die befleckte Gattentreue, dem beleidigten Ehemanne gegenüber, mit einer oft sehr bedeutenden Geldbuße gesühnt werden kann; auch der, freilich Temperament und Charakter der Nation in Anschlag bringende Code Napoleon das Vergehen der Untreue von Seiten der Frau zwar unbedingt als Scheidungsgrund bestimmt, indessen, zu Gunsten des Mannes, dem Concubinat, wenn es nicht grade in der ehelichen Behausung ausgeübt wird, wo es als Trennungsursache richterliches Gehör findet, eine förmliche Weihe ertheilt.

Fragt man: wie die Sitte sich auf solche Weise habe verirren können? so wird man durch die Geschichte auf das Beispiel der höhern und höchsten Stände hingewiesen, wo die zwar nicht formell, doch unstreitig materiell in Gebrauch gewesene Vielweiberei, seit einigen Jahrhunderten bereits sogar zur Mode geworden, und zum hohen und guten Tone gehörige Favoriten- und Maitressenschaften den gesunden Sinn des Volkes durch die Macht der Gewohnheit so abgestumpft hatten, daß es das Aergerniß übersah, welches es sonst in der sittenlosen Kränkung gesetzlicher Ehefrauen mitempfunden haben würde.

Wenn daher dem durch keine sittliche Schranke gezügelten Triebe zum Wechsel des Genusses, die Ehe nicht einmal genügen konnte, um wie viel unbändiger und ausschweifender wird die beleidigte und in dem gänzlichen Verbot der Ehe verhöhnte Natur, die ihrem eigenen Gesetze ungehorsam sein soll, sich gegen die menschliche Anmaßung auflehnen, welche sie gegen die allmächtige Anordnung des Schöpfers um Gattenliebe und Vaterzärtlichkeit berauben und enterben will. Sie wird, wie bei allen durch Unnatur herbeigeführten anarchischen Zuständen, sich in die gröbsten Verirrungen verlieren und im Finstern die Sünde begehen, der sie, bei der erhaltenen natürlichen Form natürlichen Rechtes, nimmer verfallen wäre.

Diese Betrachtung führt uns zum Verbot der Priesterehe hinüber, das wir näher in Erwägung ziehen wollen, wenn wir zuvor den kirchlichen Charakter der Ehe untersucht haben.

B. Die Ehe nach ihrem kirchlichen Charakter.

Hierbei wollen wir drei Gesichtspunkte nehmen, und zwar:

I. die Ehe als Sakrament betrachtet;
II. die Priesterehe und das Cölibat;
III. die gemischte Ehe.

I. Ist die Ehe ein Sakrament?

Hier stellt der einfache Menschenverstand sogleich die natürliche Frage auf: ob ein Institut, das in der bürgerlichen Nothwendigkeit seine Basis und in der veredeltern Gesellschaftsliebe die Bedingung freier sittlichen

Digitized by Google

Ausbildung hat (wie sich die Elemente der letztern z. B. schon vor der Annahme des Christenthums bei den germanischen Stämmen geltend machten, wo außereheliche Begattung schimpflich war), als ein Sakrament betrachtet werden könne?

Alle christliche Sakramente können doch nur in dem Christenthum ausschließlich, nach der Vorschrift seines Stifters, ihre Rechtfertigung finden, wie dies bei der Taufe und dem Abendmahl im strengsten Sinne zutrifft; und wenn gleich die Taufe schon vor Christi Lehramt ein religiöses Symbol war, was nach Allem, was Josephus und Philo uns von der ehrwürdigen Sekte der Essäer mittheilen, mit den heiligen Wasserreinigungen der letztern in Beziehung stehen mag, so ist dies Sakrament doch ausdrücklich von Christus eingesetzt, und enthält von ihm, als Gnadenmittel, was die christliche Symbolik von einem Sakramente fordern muß, nämlich das symbolische Mittel — hier nämlich das Wasser — und die Weihungsformel: Gehet hin und taufet sie im Namen u. s. w., grade wie dies beim heiligen Abendmahl mit dem Brote und Wein und den Einsetzungsworten der Fall ist. Die gelegentliche Aeußerung Christi über die Ehescheidung enthält in sich noch keinen Grund, sie zu einem Sakramente zu erheben; mit gleichem Rechte hätte als solches auch das gelegentliche Fußwaschen betrachtet werden können, dessen sittliche Bedeutung, als Symbol der Demuth und brüderlicher Gleichheit untereinander, den erstaunten Jüngern vom Herrn selbst gegeben wurde. Aber die römisch-katholische Kirche würde dadurch ein Argument gegen sich selbst, das heißt, gegen das Papstthum und die gesammte Priesterrangordnung und Herrschaft der Hierarchie gegeben haben, und darum ertheilte man dieser Liebeshandlung Christi keine kirchliche Weihe.

Die Ehe hat einen Doppelcharakter; einmal nämlich die wechselseitige Beziehung der Persönlichkeit beider Ehegatten auf und zu einander, und diese kann (wie in Frankreich und Holland) lediglich durch einen rein bürgerlichen Akt begründet werden, dessen Verletzung daher auch den gesetzlichen Nachtheilen und Strafen unterliegt; demnächst aber auch die Befestigung eines rein innerlichen Verhältnisses, wohin das äußere positive Gesetz nicht reicht; und dies ist wiederum

eines Theils ein auf wechselseitiges Vertrauen, so wie auf gegenseitige Achtung und Liebe aus freier Selbstbestimmung gebautes, sittliches,

sodann ein beide Ehegatten verpflichtendes, eben so sittliches für ihre Kinder, als das stillschweigend untergelegte, bei jeder ehelichen Verbindung;

und da tritt die religiöse und mit ihr die kirchliche Theilnahme bei allen Ehebündnissen ein, weil der darin erzeugte junge Mensch nicht bloß für die Erde, sondern auch als der künftige Bürger eines höhern Lebens für die Ewigkeit zugezogen werden soll, und dann weder das positive, noch das Sittlichkeitsgesetz, sondern der Glaube mit seinen religiösen Offenbarungen zur Wirksamkeit gelangt.

Hierin mag auch die Veranlassung gefunden werden, daß in der protestantischen Kirche die Einsegnung der Ehe als wesentlich betrachtet wird. In der römisch-katholischen Kirche bildet die priesterliche Vereinigung des Bräutigams (die copula sacra dotalis) die Spendung eines durch die Ehe begründeten Sakramentes. Indem jedoch nach dem römischen Dogma bei jedem Sacramente Materie, Form und Spendung erforderlich sind, so ist hier bei der ehelichen Einsegnung der Priester offenbar der Spender; allein die Kirche hat sich darüber nicht erklärt, wer als der Spender zu betrachten sei und worin Materie und Form des Ehesakraments bestehe, und diese Unbestimmtheit des Dogma hat eine wichtige Kontroverse unter den römischen Canonisten darüber hervorgerufen: ob sich die Contrahenten der Ehe selbst einander oder ihnen die Priester das Sakrament administriren? Auffallend genug blieb die letztere Meinung nicht die überwiegende. In den frühern Jahrhunderten der christlichen Kirche erfolgte bloß vor der Gemeinde eine Erklärung der Absicht, sich einander zu ehelichen, und allererst im 13ten Jahrhundert (1216 unter Innocenz III.) wurde nach einer Bestimmung der vierten lateranischen Synode das kirchliche Aufgebot allgemeines Kirchengesetz. Dessenungeachtet wird nach canonischem Rechte eine bloß durch

Digitized by Google

Erklärung des bestimmten Entschlusses, sogleich in eheliche Gemeinschaft zu treten, eingegangene Ehe, ohne Aufgebot und Trauung, für eine kirchlich gültige betrachtet, der die Eigenschaft des Sakraments nicht fehlte, wenn sie gleich vorschriftswidrig (illicitum) eingegangen sei; wie denn auch das Tridentinische Concil in seinen Disziplinar-Verordnungen dies Prinzip unzweifelhaft bestätigt hat *).

Ist die Ehe aber als ein Sakrament zu betrachten, so nimmt ihr eine verbotene und gesetzwidrige Handlung, wodurch sie jedoch eben nur zu Stande gekommen, den Charakter der Heiligkeit, folglich die sakramentalische Gnadenwirkung völlig, und wenn die eben genannte Synode gegen Jeden, der an dem Sakramente der Ehe zweifelt, das Anathema **) ausspricht, so wird heut zu Tage der, durch nichts gerechtfertigte Machtspruch in dieser Synodalbestimmung weder erschrecken, noch von der Ueberzeugung ablenken, daß in Folge einer gründlichern Schrifterklärung (Hermeneutik) der Ehe die Natur des Sakraments völlig abgehe.

Freilich hat man ihr bereits seit Beginn des 12ten Jahrhunderts diesen Charakter gegeben, allein unter Papst Eugen IV. auf der Synode zu Florenz (1439) wurde allererst die Beilegung eines solchen Charakters zum Dogma, welches später zu Trident — wie wir gesehen haben — befestigt wurde. Die römische Kirche begründete das Sakrament der Ehe, mit Bezug auf die Auterität mehrer Kirchenväter, auf eine Institution Christi selbst, der die von Gott bereits im Paradiese gestiftete natürliche Ehe, zum geistigen Heil- und Gnadenmittel (als Sakrament) erhoben habe, und stützte sich dabei auf die heilige Schrift, namentlich des neuen Testaments.

Die Stelle Matth. 5, v. 27 und 28. gebietet indessen nur die eheliche Treue und die sittliche rein zu erhaltende Keuschheit.

Die Stelle c. 19. daselbst v. 3—12. handelt über die Natur der Ehe und der daraus hervorgehenden Verhältnisse, und ob die Scheidung erlaubt sei, und wann?

In der Stelle Pauli an die Epheser c. 5. v. 22—32. sind bloß Ehestands-Verhaltungsregeln angegeben, so wie die Innigkeit des ehelichen Verhältnisses gleichnißweise mit dem Verbande Christi mit seiner Kirche dargestellt ist, und eine gleiche Bewandniß hat es mit den guten Lehren, die Paulus 1. Timeth. 2, v. 8—15., giebt, wobei hauptsächlich das Verhalten und die Stellung des Weibes, ihrem Manne gegenüber, hervorgehoben wird.

Aus keiner dieser Schriftstellen ist eine unbefangene Bibelerklärung die Erhebung der Ehe zu einem Sakramente zu finden im Stande, und soll die Heiligkeit des Eheverhältnisses den Grund dazu abgeben, so ist das Band zwischen Eltern und Kindern nicht minder heilig und unzerreißbar, ohne jedoch von der Kirche zum Sakramente erhoben worden zu sein.

Noch mehr. Die Aeußerungen Christi über die Ehe sind nach dem ganzen Zusammenhange der citirten Stellen in dem 19. Cap. des Matthäus nur ganz gelegentlich, durch die dem Heilande von den Pharisäern vorgelegten verfänglichen Fragen, herbeigeführt worden; nicht, wie bei der Taufe und dem heiligen Abendmahl, nicht einmal wie bei dem Fußwaschen, ging der Thatbestand der Handlung aus der Selbstbestimmung seines Geistes, mittelst des freien Symbols, für einen seelenvollen sittlichen und religiösen tiefen Gedanken, hervor. Seine Ansicht über die Ehe war vielmehr eine durch Zufall herbeigeführte Abfertigung arglistiger Fragen an ihn, und allererst, als er über die Zulässigkeit der Scheidung sich ausließ, nahmen seine Jünger nähern Antheil an dem Gespräch.

Ob hierüber Christus sich auf solche Weise ausgelassen, wie er in der römischen Kirche verstanden worden, wollen wir jetzt untersuchen und dabei den Begriff des von uns nicht angenommenen Sakraments als Heils-

*) „Tametsi dubitandum non est, clandestina matrimonia libero contrahentium consensu facta, rata et vera esse matrimonia." (Decreta. Cap. I.)

**) „Si quis dixerit, matrimonium non esse vere et proprie unum ex septem legis Evangelicae Sacramentis, a Christo Domino institutum, sed ab hominibus in Ecclesia inventum, neque gratiam conferre, anathema sit." (Sess. XXIV. Can. I. d. sacr. matr.)

Digitized by Google

und Gnadenmittels unter einem zweiten Gesichtspunkte näher betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Brüder, was thut noth?

Wenn es eine unläugbare Thatsache ist, daß das Jahr 1844 mit vielen religiösen Wirren schloß, daß unsre Jahr 1845 mit heftigen religiösen Kämpfen begann, so muß man auch einem Jeden sich verpflichtet fühlen, der den redlichen Entschluß hat, so viel an ihm ist, mitzuwirken zum Gedeihen einer tief, tief bewegten Zeit, einer Zeit, in welcher, besonders in Tagesblättern und Flugschriften, so oft die wichtigsten Wahrheiten von den Streitern in den Hintergrund geschoben, materielle Interessen in die Vorderreihen der Kämpfer gestellt werden. Was soll zuletzt werden aus der Achtung alles Dessen, was uns ewig heilig sein und bleiben muß? Immer tiefer gehende Fehlgriffe, von denen gar nicht abzusehen ist, wie weit sie noch führen werden, kommen zum Vorschein, immer mehr und mehr verirren sich Stolz und Anmaßung, Geiz und Hoffahrt.

Ich will ein einfaches Faktum erzählen, an welches sich ein gar mächtiger Gedanke reiht. Dieser Gedanke ist nichts Anderes, als die wieder sehr einfache Antwort auf die hier oben gestellte Frage.

Die Spenersche Zeitung vom 20. September 1843 kommt mir unter die Hände; ich durchfliege sie, und meine Aufmerksamkeit ist auf einmal gefesselt an die Eröffnungsrede des Cardinals Pacca, gehalten zu Rom, in der Akademie der katholischen Religion.

Lassen wir dem 88jährigen frommen Greise die ihn von seinem ersten Denken und Fühlen an beherrschende Idee, in der er ja von Kindesbeinen an von so vielen Tausenden bestärkt wurde, die Idee einer allein seligmachenden Kirche; lassen wir ihm seine Wünsche und Hoffnungen von dem großen verirrt gewesenen, aber in den Schooß der Mutter zurückkehrenden, immer mehr und mehr wachsenden Haufen — wie sie in Erfüllung gehen, wird die Zeit bald lehren. Etwas aber, das der greise Prälat ausgesprochen, steht fest, unumstößlich fest:

„Im Jahre 1786 (traurigen Andenkens), als die römisch-katholischen Kirchen und ihre Geistlichkeit auf dem höchsten Gipfel menschlicher Größe standen; als die schönsten und fruchtbarsten Landstrecken deutschen Bodens dieser Geistlichkeit gehörten, und zwar mit einer sich auf mehrere Millionen Unterthanen erstreckenden weltlichen Oberherrschaft; als das Ansehen und der Einfluß des Clerus im deutschen Reiche mächtig sich zeigten: da waren bei den Protestanten (wer Ohren hat zu hören, der höre!) nach und nach alle Dogmen, welche die Reformation anfänglich beibehalten hatte, verschwunden; da waren die meisten Protestanten in den Deismus verfallen; da beutete die „allgemeine deutsche Bibliothek“ (und Consorten) ihre Vorschläge aus, die Reformation zu reformiren; da wurde die Inspiration der heiligen Bücher verworfen; da fand sich in der evangelischen Kirche keine Spur mehr vom Evangelium.“ — — —

Was hier der vor 300 Jahren von der Mutter sich losgesagten Tochter zugerufen wird, das wird mit eben denselben Worten auch heut der jüngeren gepredigt, die, gleich der Schwester, von der Mutter scheidet: Seid vorsichtig — heißt es — mit Beseitigung der alten Dogmen, werdet nicht Antitrinitarier, indem Ihr die Inspiration des Buches aller Bücher verwerfet, dieses heiligen Buches, durch welches Gott ehemals in verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise zu unsern Vätern durch die Propheten, zuletzt aber zu uns durch seinen Sohn geredet hat. (Ebr. 1, 1. 2.)

Auf der ganzen großen, weiten Erde frage man, wo man will: „Woher habt Ihr Euern religiösen Glauben?“ und überall wird man dieselbe Antwort hören: „Ein über unsere Begriffe weit erhabenes, mächtiges Wesen hat sich früher unsern Vätern offenbaret; den Glauben an dieses Wesen haben wir von unsern Vorfahren geerbt; diesen Glauben wollen wir wieder auf unsere Kinder, und diese sollen ihn auf Kindes-Kindes-

Digitized by Google

kinder verpflanzen, gerade so, wie ihn unsere Väter uns überliefert haben.“ Wo gäbe es ein Volk, das ohne die Hülfe einer allen, ehrwürdigen Offenbarung, ohne mündliche oder schriftliche Ueberlieferungen derselben, sich ein religiöses System hätte bilden können? Denn viel zu tief liegt in dem Menschen das Bedürfniß eines höheren Lichts, das ihm leuchte durch das Dunkel, welches ihn auf seinem Pilgerpfade hienieden umgiebt; so fest hat in ihm die Ueberzeugung gewurzelt: der Gott, der mich erschaffen hat und für mein irdisches Leben sorgt, muß, nach den Begriffen, die ich von ihm habe, auch für den edleren Theil meines Ich's Sorge tragen, für das Unsterbliche, welches in mir wohnt; Er muß Sich vorzugsweise mit meiner Seele beschäftigen, welche die Befriedigung dringender Bedürfnisse fordert. Und sollte Gott, der nichts vergeblich thut oder anordnet, diesem von Ihm Selbst in die Seele Seiner Geschöpfe gelegten heißen Verlangen nicht entsprochen haben? Dem sei aber, wie ihm wolle, die christliche Religion hat das mit allen übrigen gemein, daß ihre Bekenner sie für eine göttliche Offenbarung halten. Wie alle andern, beruft sie sich auf ein Buch, das sie als ein heiliges betrachtet, in welchem also die Lehren der göttlichen Weisheit enthalten sein müssen. Aber darin möchte die christliche Religion sich von vielen andern unterscheiden, daß sie diese ihre Dokumente nicht in den Hintergrund eines für die größere Masse unzugänglichen Heiligthums verweigert. Offen legt sie dieselben dar und fordert, daß man in ihnen forsche.

Da mag es nun freilich wohl Manchen geben, der sich bis jetzt einbildete, das heilige Dokumentenbuch der Christen, die Bibel, habe für sich keine hinreichenden Beweise ihrer Göttlichkeit, Manchen, der also seine Gleichgültigkeit und Lauheit für dieses heilige Buch durch jenen irrigen Satz zu beschönigen, ja, selbst zu rechtfertigen sucht; und einem Solchen wollen wir ganz offen darthun, wie sehr er sich täuscht, und wie die Bibel, in welcher Gott zu den Juden im Alten Testament durch die Propheten sprach, wahrhaftig dasselbe heilige Buch ist, in welchem Er zu allen Menschen im Neuen Testament durch seinen Sohn geredet hat; daß diese Bibel folglich wahrhaftig die Offenbarung, das Wort des ewigen Gottes ist.

Wir fangen damit an, die Bibel mit allen übrigen so genannten heiligen Schriften zu vergleichen, denen Menschen ihre Verehrung zollen. Da finden wir nun, auf den ersten Blick, mehrere merkwürdige Kennzeichen, die uns beweisen, daß wir auf die Bibel vorzugsweise unsere Aufmerksamkeit richten und sie zum Gegenstand unserer Untersuchungen machen müssen. Wir bemerken, daß die gebildetsten und unterrichtetsten Völker sie zu ihrer Glaubensregel erhoben haben; wir bemerken ferner, daß unter diesen Völkern die größten Genies, welche der Menschheit zur Ehre gereichen, die Autorität dieses Buches anerkennen, dem ihr gesammtes Wissen eine glänzende Huldigung darbringt. Da muß denn freilich die Bibel wohl einen großen Einfluß auf die Cultur der Nationen, welche sie als Führerin annahmen, geäußert haben, indem allenthalben, wo man sie nicht anerkennt, Barbarei und Verwirrung in allen Begriffen von Ordnung, Freiheit und Gerechtigkeit herrschen, Dingen, welche doch den Grundstein aller wahren Civilisation bilden. Haben nun diese erleuchtetsten Völker so leichthin die Bibel als ihr religiöses und moralisches Gesetzbuch angenommen? Gewiß nicht; denn kein Buch in der Welt ist gründlicher untersucht und erforscht, kein Buch in der Welt mit solcher Gewalt angegriffen und bekämpft worden. Die Feinde der Bibel haben gewiß nichts verabsäumt, um irgend eine schwache Seite dieses Buches ausfindig zu machen. Und was war das Resultat solcher oft mit der höchsten Erbitterung geführten Kämpfe? Unaufhörlich befestigt sich das Ansehen der heiligen Schrift mehr und mehr; triumphirend steht sie da, und ihr Einfluß erstreckt sich immer weiter von Tag zu Tage. Fast in alle Sprachen der Welt ist sie bereits übersetzt, fast schon allen Völkern der Erde dargeboten. Allenthalben hat sie Erstaunen erregende Wirkungen hervorgebracht: und diese Schriften, von denen einige sie ältesten sind, die man kennt, Schriften über dreitausend Jahre alt, werden von einem Pol zum andern angenommen, unter allen Himmelsstrichen aufgefaßt, begriffen und bewundert. Giebt es irgendwo eine gött-

Digitized by Google

liche Offenbarung, so muß sie in einem Buche enthalten sein, das zu gleicher Zeit so alt und so verbreitet ist. Aber fern sei es von uns, auf diese äußern, der Bibel eigenthümlichen Kennzeichen, obgleich sie auf so positiven Thatsachen beruhen, obgleich man von keinem Buch in der Welt ähnliche anzuführen vermag, die Beweise ihrer Autorität gründen zu wollen. Wollten wir das, so würden wir unserer Sache nur schaden, da uns ganz andere Hülfsquellen zu Gebote stehen.

Wir behaupten, die Bibel enthalte für uns die Offenbarung des göttlichen Willens, mit andern Worten: eine Botschaft, die Gott dem Menschengeschlecht zukommen ließ. Es bedarf wohl nicht erst eines Beweises, daß Gott die Macht habe, Sich den Menschen zu offenbaren; denn wenn man dies läugnen wollte, so müßte man Gott selbst läugnen, indem man Ihm eine Eigenschaft absprächte, die Er doch Seinen Geschöpfen mittheilte. Der unumschränkte Herr des Himmels und der Erde kann, um seinen Willen zu offenbaren, mehrere diesem Zweck entsprechende Mittel anwenden: Er kann Stimmen vom Himmel erschallen lassen, deren Ursprung man anzuerkennen gezwungen ist; Er kann durch Visionen auf die menschliche Seele seinen Einfluß äußern und einen tiefen, unerlöschlichen Eindruck darin hervorbringen; Er kann, indem Er das einfachste Mittel wählt, Menschen zu Seinen Dolmetschern und Gesandten bestimmen und sie begaben mit Allem, was ihnen nöthig ist, um als solche von den übrigen Menschen anerkannt zu werden. Durch dieses letzte Mittel hat Er zu uns in der Bibel gesprochen. Er erwählte Boten, auf die sein heiliger Geist kam, damit sie nur die Wahrheit verkündeten und ihren Brüdern nur das mittheilten, was zu sagen Er sie beauftragt hatte.

Ehe wir jedoch beweisen, daß diejenigen, welche die Bibel geschrieben haben, wahrhafte Boten Gottes sind, müssen wir drei Fragen lösen, die den Grundstein unserer Behauptung ausmachen.

Erste Frage: Die Bücher des Alten und des Neuen Testaments, sind sie nicht vielleicht das Werk des Betruges, und sind sie in der That von Denen verfaßt, deren Namen sie führen? Hier beweisen uns eine gründliche Untersuchung und selbst die Fortschritte der Wissenschaften, daß in keiner einzigen Epoche der Geschichte Betrug und Unterschiebung bei den Büchern der Bibel möglich gewesen sind, daß im Gegentheil, Sprache, Styl, Erzählungsweise, kurz Alles in ihnen nur der Zeit, dem Charakter und den Verhältnissen ihrer Verfasser angemessen ist. Immer wurden diese Bücher von allen Zeitgenossen ihrer Verfasser als wahr und wahrhaftig auf- und angenommen, nie ward ein einziger Zweifel über ihre Echtheit aufgeworfen, so daß ihre Authentizität besser bewiesen ist, als die irgend eines andern Buches in der Welt: und wollte man die Menge von Zeugnissen in dieser Hinsicht läugnen, so müßte man die gesammte Weltgeschichte als Illusion und Trug verwerfen.

Zweite Frage: Waren die Verfasser auch wohl genau von den durch sie erzählten Begebenheiten unterrichtet; wurden sie nicht durch falsche Gerüchte oder durch ungegründete Volkssagen getäuscht? Hier sehen wir, wenn wir ihre Schriften untersuchen, daß sie uns keine Erzählung von Dingen liefern, die sich weit von ihnen und mehrere Jahrhunderte vor ihrer Geburt zugetragen haben, von denen sie durch Hörensagen unterrichtet sein konnten. Sie sind die Zeitgenossen der uns von ihnen mitgetheilten Ereignisse; sie leben in dem Lande selbst, in welchem dieselben Statt hatten; sie sahen mit ihren eigenen Augen, hörten mit ihren eigenen Ohren; sie sind meistentheils selbst die handelnden Personen in ihren Erzählungen: für sie also die allergünstigsten Umstände, um vollkommen unterrichtet sein zu können.

Dritte Frage: Schrieben diese Verfasser die Wahrheit und kann man sich auf ihr Zeugniß verlassen? Wir wollen uns nicht erst auf ihre Aufrichtigkeit, ihre Wahrheitsliebe und die Heiligkeit ihres Charakters berufen, die sie schlechterdings unfähig machen mußten, einen lang gesponnenen und verbrecherischen Betrug zu erfinden und auszuführen; wir fragen nur: welchen Nutzen hätten sie wohl aus solchem Betruge ziehen können? War es Ruhm und Ehre, waren es Reichthümer, war es ein gemächliches oder gar üppiges

Digitized by Google

und wollüstiges Leben, welche sie dazu verführen konnten? Sind Haß und Verfolgungen aller Art, sind Kreuz und Scheiterhaufen so anlockende Gegenstände, daß man auf seine Ruhe und seine Gemächlichkeit Verzicht leistet, um sie durch jahrelang währenden Lug und Trug sich zuzueignen? Und dürfte sich unter dem gesammten Menschengeschlecht auch hie und da ein Unsinniger, der unter solchen Umständen des Betruges sich schuldig machen könnte, wird man sie haufenweise, von Jahrhundert zu Jahrhundert sich folgend, aufweisen können, und in solcher Uebereinstimmung, daß nie einer dem andern widerspricht? Nein, es ist unmöglich, Zeugen, die sich für die Wahrheit, nicht etwa einer Meinung oder einer Lehre, sondern einer Thatsache aussprechen und hinopfern, welche sie mit ihren eigenen Augen sahen und an deren Wirklichkeit sie so wenig zweifeln können, als an ihrem eigenen Dasein — es ist unmöglich, solchen Zeugen und solchen Märtyrern den Glauben zu versagen. Und war dies nicht der Fall mit beinah allen Verfassern der Bibelbücher? Sie haben also so wenig sich täuschen können, als sie Andere täuschen wollten. In der That: giebt es ein Zeugniß, dem man völligen Glauben schenken muß, so ist es wahrhaftig das ihre.

Diese Verfasser nun nennen sich Gesandte Gottes, die ihre Eingebungen dem heiligen Gottesgeiste verdanken. Die Aufrichtigkeit ihres Charakters müßte uns schon ein Beweis der Wahrheit dieser ihrer Rede sein; aber sie selbst wollen nicht einmal, daß wir ihnen aufs Wort glauben: und wahrlich muß ein so wichtiges Werk noch eine andere Stütze haben, als die einfache Aussage der Menschen. Der Gesandte eines fremden Monarchen übergiebt sein Beglaubigungsschreiben, das mit der Unterschrift und dem Siegel seines Herrn versehen ist. Auch diesen Gesandten Gottes fehlt es nicht an einem Beglaubigungsschreiben. Sie erwecken Todte und heilen die hartnäckigste Krankheit mit einem einzigen Worte, die Elemente sind ihnen gehorsam, und zu den sie anstaunenden Menschen sprechen sie: „Ihr sehet, daß eine solche Macht, daß solche Wunder nicht aus uns selbst kommen können, denn wir sind so gut Menschen, wie Ihr; diese Macht wird uns aber gegeben vom Herrn der Natur, der einzig und allein nach Seinem Wohlgefallen Seine Schöpfung regiert; Er ist es, der uns diese Worte in den Mund legt, Er offenbart seine Kraft in uns Schwachen, und Lug und Trug kann Er nicht begünstigen.“ Die Zeitgenossen dieser Gesandten vermögen es nicht, die Thatsachen zu läugnen, welche vor ihren Augen vorgehen, sie untersuchen sie auf das Sorgfältigste, und nicht eine Stimme erhebt sich, um den vom heiligen Geist ausgerüsteten Männern diese Macht abzusprechen. Die Wunder, welche sie verrichten, sind so zahlreich, so öffentlich, so verschieden, daß ihre erbittertsten Feinde deren Wirklichkeit eben so wenig läugnen können, als das ihnen leuchtende Tageslicht, und daß sie in ihrem Wahn solche Thaten der Macht der Hölle zuschreiben. Wie leicht wäre es dagegen gewesen, die Urheber derselben, wenn es wirklich der Fall war, der Lüge und des Betruges zu beschuldigen.

Nicht anders, als mit einem mitleidigen Lächeln, kann man wohl jetzt, nach achtzehn Jahrhunderten, die einzelnen Stimmen vernehmen, welche wider die Wahrheit dieser Wunder sich hören lassen.

Wir gehen weiter. Jeder unter uns muß bekennen, daß wir in Hinsicht auf künftige Dinge vollkommen unwissend sind: der Erleuchtetste unter uns kann nicht wissen, was morgen schon mit ihm sich begeben wird, und unaufhörlich werden menschliche Berechnungen vereitelt. Unser Gott allein weiß das Zukünftige vorher; und wann wir Menschen sehen, welche diese erstaunenswerthe Wissenschaft besitzen, so bleibt uns nichts Anderes übrig, als den Schluß zu ziehen, daß solche Erleuchtung nur von dem Ewigen ausgegangen sein kann. Von den Prophezeihungen wollen wir gar nicht reden, die vor den Augen der Zeitgenossen jener göttlichen Gesandten schon in Erfüllung gingen; wir sprechen nur von den Weissagungen, die nach mehreren Jahrhunderten erfüllt werden: sind wir selbst nicht die lebendigen und sichern Zeugen davon? Das sind Beglaubigungsschreiben für die Gesandten des Ewigen, die das wahrhafte Siegel der Gottheit an sich tragen.

Um aber die Wahrheit einer Botschaft anzuerkennen, muß man nicht nur untersuchen, welchen Glauben Der

Digitized by Google

verdient, der ſie überbringt, man muß auch ſehen, ob die Botſchaft Dem, der ſie ſendet, und Denen, welchen ſie geſendet wird, angemeſſen iſt. Unter dieſem Geſichtspunkt wollen wir jetzt die Bibel betrachten.

Werfen wir nur den erſten Blick auf ihren Inhalt, ſo fällt uns ſogleich etwas ganz Beſonderes in die Augen und erfüllt uns mit Erſtaunen. Dieſes große Buch iſt keinesweges das Werk eines einzigen Gottgeſandten. Es enthält mehr als ſechzig verſchiedene Abhandlungen, jede von einem andern Verfaſſer, in verſchiedenen Sprachen, und während eines Zeitraums von vielen hundert Jahren niedergeſchrieben. Unter dieſen Verfaſſern ſind Könige, Geſetzgeber, Fiſcher und Hirten. Unter dieſen Abhandlungen ſind Geſchichten, Briefe, Hymnen, Prophezeihungen, Lebensregeln, Gebete. Kann es, der Zeit, der Form, den Verfaſſern nach, etwas Verſchiedeneres geben und ſollte man nicht denken, daß eine eben ſo große Verſchiedenheit auch in den Abhandlungen ſelbſt herrſchen müßte? Aber hierin weicht die Bibel von allen andern Büchern ab, die es in der Welt giebt: denn die größte Einheit herrſcht in den Anſichten, Meinungen und Lehren dieſer Könige, Geſetzgeber, Fiſcher und Hirten. Je mehr die Zeit vorrückt, je mehr entwickeln und erweitern ſich ihre Gedanken. Die Spätern haben den Auftrag, an das Licht zu bringen, was ihre Vorgänger nur beiläufig berührten; aber jeder von ihnen trägt ſeine Steine zum Bau des Gebäudes hinzu, deſſen Geſtalt und Ausdehnung er nicht kennt. Bringt man nun dieſe verſchiedenen Theile zuſammen, ſo entdeckt man ein bewunderungswürdiges Ganze, einen ſchön und erhaben durchgeführten Plan. Da man unter den Menſchen kaum zwei Begriffe finden kann, die ſich vollkommen gleich ſind; da die Schüler eines und deſſelben Meiſters nie unter einander völlig ſich einigen können: wie kommt es, daß hier eine ſo vollkommene Uebereinſtimmung herrſcht zwiſchen Leuten, die der Eine vom Andern ganz unabhängig daſtehen, die der Eine vom Andern ſo entfernt ſind, dem Ort und der Zeit und der Bildung nach? Muß man da nicht anerkennen, daß die Verfaſſer der heiligen Schrift nur die Werkzeuge einer höheren Vernunft ſind, welche ſie nach ihrem Gefallen lenkt, welche ſie, einen Jeden in ſeiner Art, zur Ausführung eines göttlichen Planes dienen läßt, den ſie allein in ſeiner ganzen Ausdehnung zu umfaſſen vermochte? Muß man da nicht anerkennen, daß jene heiligen Männer die Bibel nur verfaſſen konnten, indem ſie getrieben wurden vom Geiſte des Ewigen, der da iſt ein Geiſt der Ordnung, der Klarheit, der Einheit?

Aber welcher Plan iſt denn in der Bibel ſo ausgezeichnet ſchön angelegt, verfolgt und ausgeführt; welche Lehren werden denn in der heiligen Schrift mit ſolcher Beharrlichkeit und Autorität aufgeſtellt? Sind ſie auch eines Gottes würdig? Sind ſie auch heilſam für unſere Seelen? Dieſe Fragen müſſen billiger Weiſe noch beantwortet werden.

Im Alten Teſtament finden wir, daß alle Völker in die abgeſchmackteſte Abgötterei verfallen ſind: eine dichte Finſterniß bedeckt das menſchliche Geſchlecht, und ſelbſt die größten Geiſter haben mehr oder weniger Antheil an der allgemeinen Verblendung. Ein einziges Buch predigt die Einheit Gottes und ſtellt eine dieſes Namens wahrhaft würdige Gottheit dar. Ein einziges Buch ſpricht von dem Ewigen auf eine Weiſe, die Seinen Vollkommenheiten und Seiner Größe angemeſſen iſt, und zwar mitten unter einem unwiſſenden und rohen Volke, das in Kultur und Wiſſenſchaften weit hinter allen andern Völkern ſteht und ihnen doch im Reiche der Moral und der Religion weit voraus iſt. Wie kommt dies Volk zu ſo erhabenen, ſo reinen Begriffen? Wie kommt dies Volk zu einer Religion, die mit ſeinem irdiſchen und fleiſchlichen Herzen in ſolchem Widerſpruch ſteht? Ewig unerklärbar würde dieſe Erſcheinung bleiben, müßten wir nicht die Dazwiſchenkunft unſers Gottes ſelbſt annehmen, der da nicht wollte, daß die unglückſelige Welt gänzlich und auf immer der Kenntniß von Ihm beraubt wäre; müßten wir nicht annehmen, daß dieſer Gott ſelbſt Sorge trug, jene Kenntniß den Menſchen zu bewahren und mit ihr Hoffnung und Seligkeit? Heutiges Tages, dem Ewigen ſei Preis und Dank dafür! iſt dieſe Kenntniß durch die Verbreitung der Bibel in aller ihrer Fülle faſt über den ganzen Erdkreis gedrungen

Digitized by Google

dazu bestimmt, das menschliche Geschlecht wieder aufzurichten durch eine neue Geburt. Wer bewiesen hat, daß der Inhalt des Bibelbuches allen Bedürfnissen und allem Verlangen unsrer Seele abhilft, daß die in ihm enthaltenen Lehren und Verheißungen uns heilen von unsern Uebeln, uns trösten und erquicken in unserm Elend — der hat doch wohl zu gleicher Zeit bewiesen, daß diese Lehren und Verheißungen nur von dem Schöpfer unsrer Seele kommen können, der allein unsre Herzen kennt und erforscht, der allein sie ihrer Natur gemäß behandeln kann. Untersuche ich mein Wesen, so bemerke ich in meiner Seele ein unendliches Verlangen nach Glückseligkeit und Vollkommenheit; ich fühle, wie dieses Verlangen meiner Natur ruhmvoll ist, fühle aber auch, wie wenig ihm auf dieser Erde Genüge geleistet wird: das ist für mich eine Quelle von Erniedrigung und Traurigkeit, und ich werde mir selbst ein unerklärliches Räthsel. Neben jenem ruhmvollen Verlangen empfinde ich es tief, wie oft ich mich verirre, wie fehlerhaft ich bin, und doch unter der Herrschaft eines Gottes lebe, der Alles, was böse ist, verabscheut: o, dann fang' ich fast an zu verzweifeln, daß ich je glücklich sein kann! Allenthalben um mich her suche ich etwas, das meine Seele zufriedenstelle; und allenthalben finde ich nur Leere, nur Qual für meinen Geist. Da komm' ich denn endlich dazu, das Evangelium kennen zu lernen, und siehe, es zeigt mich nun erst recht als ein krankes, unglückseliges Geschöpf, aber es zeigt sich auch als ein Arzt und Retter: meiner armen, geängstigten Seele schlägt es ein Glück vor, das allein im Stande ist, ihr Genüge zu leisten, ihrem Verlangen nach Vervollkommnung bietet es eine unendliche Menge von Hülfsmitteln dar; ja, ich fange an, lebendig davon überzeugt zu werden, daß vollkommene Heiligung und eine ewig währende Glückseligkeit das letzte Ziel meiner Existenz ist, da diese einzig und allein ganz und gar den Erwartungen entsprechen, die ich in dem Grunde meines Herzens hege. Wie würde aber dem schwachen und sündigen Menschen der Anblick einer so glänzenden Zukunft erträglich sein, wie müßte dieser nicht sein Elend und seine Qual noch vermehren, wenn das Evangelium, diese frohe Botschaft, nicht durchaus versicherte: trotz Deiner Schwächen und Sünden sollst Du dennoch ein Erbe jener Seligkeit sein! Es giebt mir die Mittel an die Hand, wie ich dazu gelange: es rührt mein Herz durch die erbarmende Liebe eines Gottes, der sich so gnädig zu mir herabläßt; es beruhigt mein mich anklagendes Gewissen mit der durch den Erlöser auch für mich bewirkten Versöhnung; es kräftigt mein Denken und mein Handeln und schafft in mir ein neues Herz durch den heiligen Geist — so werden alle meine Anlagen und Neigungen geheiligt, so wird allen meinen Bedürfnissen genügt, so wird Alles in mir nach einem Ziele hingerichtet, das einzig und allein meiner unsterblichen Seele würdig sein kann. Durch diese Wiedergeburt fängt mein Glück an zu wachsen; unter dem Beistande der göttlichen Hülfe arbeite ich nun an meiner Vervollkommnung, und immer mehr und mehr erkenne ich an mir den Plan meines göttlichen Schöpfers, und in der Ausführung dieses Planes das Werk Seiner Macht, Seiner Weisheit, Seiner Liebe und Seiner Heiligkeit. Ich bin jetzt zu der Ueberzeugung gekommen, wie wirksam Gott selbst mit mir in der Bibel gesprochen hat, und diese Bibel sollte nicht göttlichen Ursprungs sein? Ja sie ist das heilige Buch, durch welches Gott ehemals in verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Weise zu unsern Vätern durch die Propheten, zuletzt aber zu uns durch Seinen Sohn geredet hat.

Und welche Beweise hätten hier noch angeführt werden können! Denn es gefiel Gott in seiner großen Weisheit, über diesen wichtigen Gegenstand viel Licht zu verbreiten. Man denke nur an den bewundernswerthen, einzig in seiner Art dastehenden Charakter des Sohnes und Gesandten Gottes, an diesen Charakter, den niemals Menschen erfinden und darstellen konnten, der an und für sich selbst schon das größte Wunder ist, das je den Augen der Menschheit sich zeigte. Man denke nur an die anfangs so kleine Religionspartei, die bald über alle gegen dieselbe sich vereinigenden Hindernisse siegte und mit einer beispiellosen Schnelle sich verbreitete. Man denke nur an die Zerstörung Jerusalems,

Digitized by Google

welche so bestimmt vorhergesagt ward, an die in ihrer Art einzige Zerstreuung eines Volkes, zu dem früher Gott so ganz besonders immer gesprochen hatte, an so viele Thatsachen, die in der Bibel vorhergesagt wurden und die später in Erfüllung gingen.

Ja, die Göttlichkeit der heiligen Schrift ist außer allen Zweifel gesetzt für Alle, welche mit aufrichtigem Herzen in derselben forschen; und man könnte gewisse zuweilen recht gelehrte Leute — zur Schande der menschlichen Vernunft sei es gesagt — man könnte sie fragen, was habt Ihr anzuführen gegen unsere Argumente? Eure Zweifel können nur aus Unwissenheit oder aus Leichtsinn entspringen. Leset die Bibel mit Aufmerksamkeit, mit einem ernsten Geiste, mit einem offenen Herzen; widerstehet nicht den Eindrücken, welche solch ein Lesen auf Eure Seele machen wird, und Ihr werdet der Wahrheit die Ehre geben müssen.

Und Ihr, die Ihr die Ueberzeugung habt, daß Gott durch die Bibel zu Euch spricht, könntet Ihr noch fragen, welchen Gebrauch Ihr von dieser Mittheilung Gottes zu machen habt? Mit Demuth und Ehrfurcht nahe der Mensch: er höre, er schweige und thue, wie geschrieben steht, ohne alle Einschränkungen, ohne alle Bedingungen, ohne allen Rückhalt. * K. D.

Worte der Liebe

an die christ-katholische Gemeinde zu Braunschweig.

Namens der protestant. Geistlichkeit von J. A. Ch. Mühlenhoff, Pastor zu St. Andreas.

Verehrte Anwesende!

Was ist es, das diese Zeit so mächtig bewegt; hier zu ruhigem Fortschritte den ernsten Willen drängt, dort das erregte Gemüth im Sturme fortreißt, in alle Fugen und Falten des Lebens gewaltig eingreift? Es ist das tiefgefühlte Bedürfniß des Menschengeistes, sich zum Selbstbewußtsein durchzuringen, über das, was ihm das Höchste ist, sich selbst klar, in seinem Streben nach dem Einen, was noth ist, mit sich selbst einig und in sich selbst gewiß zu werden. — Das ist's, was diese Zeit bewegt! Der Zweck ist edel: denn er wird von der innern Würde der Menschennatur geboten; das Ziel ist groß: denn es umfaßt der Menschheit heiligste Interessen; das Streben ist göttlich, denn es ist ein Ringen nach Selbstverklärung, nach Vermittelung des Endlichen und Unendlichen in uns selbst!

So sehe ich die Bewegung der Zeit, wenigstens die auf dem Gebiete des religiösen und sittlichen Lebens an; und das Ereigniß, das in diesen Tagen unter uns geschehen ist, das uns in die größte Spannung versetzt und zu der lebhaftesten Theilnahme erweckt hat, ist nur einer der tausend Pulsschläge, die das Herz dieser Zeit mächtiger hervorgestoßen, wodurch es sein tiefstes Bedürfniß kund gethan hat.

Wir haben ein Wort gehört, von wo wir es schwerlich erwarten konnten, das hat jeden Denkenden unter uns an sich selbst erinnert, und an sein höchstes Gut und an sein heiligstes Recht gemahnt: Gewissensfreiheit heißt das Schlagwort, das uns so, wie es gesprochen ward, im tiefsten Innern erschüttert und mit der lebendigsten Theilnahme erfüllt hat. — Wir haben ein Wort gehört, das, in dem Kreise lange verschollen gewesen, wie die Stimme eines todt Geglaubten und doch Lebenden an unser Herz gedrungen ist und uns mit vollem freudigen Vertrauen erfüllt hat: Freie Forschung in der heiligen Schrift heißt dies Wort, das Leben verkündende, Glauben erweckende, Sieg verheißende.

Diese Worte hast du gesprochen, christ-katholische Gemeinde, als du glaubenskräftig und hoffnungsmuthig mit männlich erhobener Rechten vor Gott und Menschen bekanntest! Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit und verabscheuen allen Zwang, alle Lüge und Heuchelei. Die Grundlage und der Inhalt des christlichen Glaubens ist die heilige Schrift, deren freie Forschung und Auslegung durch keine äußere Autorität beschränkt sein darf. —

In diesem Bekenntniß hast du dir ein Ziel gesetzt

Digitized by Google

und ein Kleinod erwählt, das deiner würdig, nach seinem vollen Werthe eben von dir am richtigsten geschätzt werden kann, weil du es am längsten entbehrt hast. In jenem Bekenntniß hast du einen Weg zum Ziele erwählt, den du um so vertrauensvoller betreten magst, je länger er dir verschlossen war, und ein Licht auf deinem Wege, das Keinen im Dunkel läßt, der es gläubig ergreift, und eine Waffe, die wunderbar siegreich macht in aller Anfechtung!

Und jenes Ziel willst du auf deinem eigenen Boden erringen und innerhalb deiner eigenen Kirche, auf dem Grunde ihrer eigenen Rechte und mit Hilfe ihrer eigenen Macht vertheidigen; du willst katholisch sein und bleiben und nur von dem dich losſagen, das, fremd und eingedrungen, jene heiligen Rechte beſchränkt und jene Macht gemißbraucht hat. Der Gedanke iſt wahr und groß, den halte feſt. Chriſt-katholiſch ſollſt du bleiben! Von dieſem Standpuncte ſoll keine Gewalt dich verdrängen und keine Liſt dich verlocken, und einen andern Namen laß dir nimmer aufheften; denn am Namen hängt die Sache und an der Sache das Recht und an dem Rechte der Sieg! — Das Katholiſche, allgemein Chriſtliche, muß das Römerthum mit ſeinen Beſchränkungen überwinden. Der allgemein ewige Grund der Kirche Chriſti, das lebendige Wort Gottes in der heiligen Schrift muß der Fels ſein, an dem die Macht willkührlicher Satzung ſcheitert; — das allgemeine Recht der Chriſtenheit auf Gewiſſensfreiheit, das höher und immer höher die Bruſt ſchwellt, wird die Banden ſprengen, welche Geiſt und Herz lähmen und drücken; — das allgemeine, tiefgefühlte Bedürfniß der freien Gnade Gottes in Chriſto, wird hinwegſtoßen Alle, die ſich zwiſchen den Vater und ſeine Kinder als unnütze und falſche Vermittler eindrängen, wird ſich den freien Zutritt zum Vater bahnen durch den Sohn, den einigen Mittler; — der einige, allgemeine, chriſtliche Geiſt der Liebe muß das Band ſein, das durch die geſammte Menſchheit hin ſich ziehend die Getrennten vereinigt und die Streitenden verſöhnt, und die Irrenden zurechtführt, damit der ewige Gedanke des Himmelreichs ſeiner Erfüllung nahe komme. Darum ſollſt du chriſt-katholiſch ſein und bleiben, damit du nicht aus deinem Rechte falleſt und nicht der Macht dich begebeſt, die in dieſem Rechte liegt und nicht der Theilnahme derer dich entfremdeſt, die noch im Stillen hoffen und wünſchen, daß von innen heraus die Läuterung kommen möge, deren ihre Kirche bedarf. — So ſchreite du in deiner Entwickelung ruhig fort auf friedlichem Wege und danke Gott, daß deine Wiedergeburt in eine Zeit fällt, die, jedem Fortſchritte günſtig, durch ihren herrſchenden Geiſt dich vor jedem gewaltſamen Eingriffe ſchützen und dich bei deinem Rechte bewahren kann und wird.

Dieſes Schutzes mußt du dich würdig machen durch den Geiſt der Ordnung und des Friedens, welcher eben kein anderer iſt, als jener ächt chriſtliche Geiſt der Liebe, die dem Nächſten nichts Böſes thut, nicht im Wort, nicht in der That, nicht in dem geheimſten Gedanken; jene Liebe, die Alles hofft und Alles duldet, die ſich nicht vom Böſen überwinden läßt, ſondern das Böſe überwindet mit Gutem. Sie iſt der Geiſt, der, im Glauben wurzelnd, die Welt beſiegt. Dieſe Liebe verbindet dich zu einer feſten, innigen Gemeinſchaft, ſie ſei der Lebenstrieb deiner innern Entwickelung; dann wird ſie dich wunderbar ſtark machen in deiner eigenen Kraft, ſtark durch keine Achtungswürdigkeit denen gegenüber, die dein Verhalten nicht gut heißen, ſtark in dem Herrn; denn wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. — Sie bewahre denen insbeſondere, die bisher deines Glaubens Genoſſen waren und im Weſentlichen noch ſind und ſtets deine Brüder in Chriſto bleiben werden. Zürne ihnen nicht, wenn ſie dir nicht nachfolgen können; ſondern ſuche ihr Herz durch die Ueberzeugung zu gewinnen: wie du auch anders dich geſtaltet, dein Weſen ſei doch daſſelbe geblieben, chriſtlich wohlwollend, treu in der Liebe, die des Geſetzes Erfüllung iſt.

In dieſem Geiſte trete auch ich heute dir nahe, um dir öffentlich eine Zuſage zu geben, nach der dich verlangt. Du hatteſt den Wunſch ausgeſprochen, in den hieſigen evangeliſchen Kirchen Befriedigung deiner religiöſen Bedürfniſſe ſo lange ſuchen zu dürfen, bis durch ein zu erwartendes allgemeines chriſt-katholiſches Con-

Digitized by Google

cilium deine Verfassung geordnet sein werde. — Ich bin stolz darauf, dir diese Erlaubniß von Seiten unserer erleuchteten und darum duldsamen und humanen Hohen Landesregierung und des Hochlöbl. Stadt-Magistrats verkündigen und Namens meiner sämmtlichen hiesigen Amtsgenossen geistlichen Beistand im Sinne der evangelischen Kirche zusagen zu können.

Doch höre wohl: ich protestire ernst und feierlich gegen jeden auf dies Zugeständniß etwa gegründet werdenden Verdacht einer beabsichtigten Mitwirkung unserer Kirche zu dem Schritte, den du bereits gethan hast! Ich protestire ernst und feierlich gegen den Verdacht einer künftigen absichtlichen Einmischung in den Gang deiner freien Entwickelung zu Gunsten unserer Kirche. — Was wir dir zusagen, das verheißen wir, weil wir es nach dem Geiste der freien evangelischen Kirche nicht verweigern dürfen! — Die Heilsgüter dieser Kirche sind Gemeingüter der Menschheit, darum halten wir uns durch Pflicht und Gewissen gebunden, sie Jedem zu gewähren, der sie ehrlich sucht und im Glauben annimmt. So gewähren wir sie dir, theure christ-katholische Gemeinde, so weit du dich ihrer bedienen magst, aus Liebe und um des Gewissens willen. So nimm sie! Unsere Kirchen stehen dir offen. Das freie Wort Gottes wirst du verkündigen hören, es ist dasselbe, zu dem du dich bekannt hast; laß es eindringen in dein Gemüth, daß es dich erleuchte nach der Kraft, die ihm gegeben ist, damit du je mehr und mehr reich werdest in allerlei Erkenntniß und Erfahrung prüfen mögest, was das Beste sei. — Der Geist, der von dem Worte des Lebens ausströmt, wird in dein Herz dringen; nimm ihn auf und laß ihn wirken, damit durch ihn dein Sinn lauter und dein Wandel rechtschaffen und du eine wahre Gottesgemeinde werdest, die da heilig ist und dem Herrn gefällig. — Die Verheißungen des Evangelii von der freien Gnade Gottes in Christo werden dir dargeboten werden in Wort und Sacrament. Oeffne ihnen deine ganze Seele, daß sie in ihrer hohen Kraft und herzbeseligenden Fülle dir Trost und Frieden geben. Siehe, was wir haben, bieten wir dir; nimm es, und bewahre es und heilige es durch frommen Gebrauch als den Gottessegen, der es ist.

Und dann stelle deine Sache Gott anheim. Laß nur seinen Rath dich leiten, laß nur seinen Geist dich stärken, vertraue nur seinem allmächtigen Schutze all' dein Thun:

Ist's Menschenwerk, so mag's vergehen;
ist's Gottes Werk, so soll's bestehen!
Eine feste Burg ist unser Gott!!

Sollte es nicht noch vor dem Jahre 2440 anders werden*)?

Sagen Sie mir — so fragte ich aus einem fast siebenhundert Jahre langen Schlaf erwachter Erdenbürger den mich begleitenden Gelehrten, welcher mich (es war Anno 2440) schon hie und da in Paris umhergeführt hatte — sagen Sie mir doch, wer hat den Sieg davongetragen: die Quietisten oder die Jansenisten?

[Für diejenigen unserer Leser, welche mit den Doktrinen dieser beiden im achtzehnten Jahrhundert sehr berühmten religiösen Vorkämpfer nicht vertraut sein sollten, wollen wir bemerken, daß der hierarchische Geist mehrerer Mönchsorden, unter ihnen besonders die Jesuiten und die Dominikaner, die Andacht der katholischen Christen auf die kleinlichsten Formen des äußern Gottesdienstes verwiesen hatten, und daß tiefere, fromme Gemüther sich nach einer höheren Nahrung sehnten. Michael Molinos, ein spanischer Weltpriester, suchte durch ein Erbauungsbuch, das er im Jahre 1675 zu Rom unter dem Titel: „Geistlicher Führer" herausgab, diesem Bedürfnisse zu entsprechen. Sein Buch zählte bald viele Freunde; denn die darin mit vieler Salbung

*) Wir nehmen diese Gedanken des interessanten französischen Schriftstellers Louis Sebastian Mercier (geb. zu Paris 1740, gest. daselbst am 26. April 1814) aus einem Werke, das zu seiner Zeit viel Sensation erregte: „L'an 2440."

Digitized by Google

geschilderte Ruhe eines in Gott versunkenen Gemüths, das von keiner Thätigkeit nach außen abgezogen wird, mußte der Lehre des Priesters Anhänger gewinnen. Von dieser Gemüthsruhe (quies) entstand nun der den Molinisten gegebene Name Quietisten.

Die Jansenisten, ihren Namen vom Ypernschen Bischof Cornelius Jansenius herleitend, der schon zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts lebte, und der in einem Buche „Augustinus“ genannt, dieses frommen Kirchenvaters Lehre vom sittlichen Verderben der Menschen und von der göttlichen Gnade trefflich auseinandergesetzt hatte, traten noch viel kräftiger den Jesuiten entgegen, welche behaupteten, der Mensch müsse durch eigene Kraft seine Seligkeit erwerben; und zwar bildeten die Jansenisten eine so gewaltige Opposition, daß ihre Widersacher es bald dahin zu bringen wußten, jenes Buch durch den Papst Urban VIII. als höchst ketzerisch verdammen zu lassen.]

Auf obige Frage antwortete mein Begleiter durch ein schallendes Gelächter. — Sagen Sie mir, was ist aus den Klöstern, welche hier standen, geworden, wo sind die Mönche geblieben? Hier hauseten Kapuziner, dort Franziskaner, da weiter hin Karmeliter: was in aller Welt ist aus diesen Kuttenträgern mit ihren Sandalen, ihren Bärten und ihren Disziplinen geworden? — In unserm Staate, lautete die Antwort, werden so langweilige Automaten nicht mehr gemästet, so unnütze Leute, die das tolle Gelübde ablegten, niemals Mensch sein zu wollen, und die alle Gemeinschaft mit Denen, welche es waren, aufhören ließen. Wir haben sie aber mehr bedauert, als getadelt. Da sie von ihrer zartesten Jugend an zu einem Stande bestimmt waren, den sie nicht kannten, so trugen nicht sie, sondern die Gesetze die Schuld, welche ihnen erlaubten, blindlings über eine Freiheit zu schalten, deren Werth ihnen unbekannt war.

Die in ihre Einsamkeit Zurückgezogenen, obgleich ihr Wohnplatz mitten im Tumult der Städte prangte, ahneten nach und nach die Reize der Gesellschaft und gaben sich ihr hin. Hier sahen sie nun in Einigkeit lebende Geschwister, glückliche Väter, ruhige Familien, und schmerzlich empfanden sie es, solches Glück nicht theilen zu dürfen. Im Stillen beseufzten sie jenen schrecklichen Augenblick des Irrthums, jenen unheilbringenden Augenblick, in welchem sie ein süßeres Dasein abschwören mußten; und gegenseitig sich verwünschend, wie gefesselte Galeerensclaven, beeilten sie den Zeitpunkt, der ihnen die Pforten ihres Gefängnisses öffnen sollte.

[Mercier sagt hier in einer Anmerkung: Alle diese Klöster, wo die Menschen einer auf den andern geschichtet sind, brüten innere Kriege. Schlangen sind ihre Bewohner, die im Schatten einander zerfleischen. Der Mönch ist ein kaltes, mißmuthiges Thier: die Sucht, körperlich fortzuschreiten, trocknet sein Geistiges aus; er hat Muße genug, über sein Vegetiren nachzudenken, und sein mehr concentrirter Ehrgeiz bekommt einen finstern Anstrich. Gelangt er zum Befehlen, kann er da anders als hart und unbarmherzig auftreten?]

Der erwünschte Augenblick erschien: das Joch ward ohne Krisis, ohne alle Anstrengung abgeschüttelt — denn die Stunde hatte geschlagen. Aus Sclaven wurden sie nun wieder zu Menschen.

Jene reinen Jungfrauen, die unter dem Schleier so oft nach einem, zwar weniger heiligen, Gott aber wohlgefälligern Stande seufzten, sind die Genossen würdiger Männer geworden und erbauen die Welt durch ihre häuslichen Tugenden: ihrem keuschen Schooße sind Kinder entsprossen, an denen die zärtliche Mutertreue die süßesten Obliegenheiten erfüllt.

[Hier wiederum der Verfasser in einer Anmerkung: Ein grausamer Aberglaube hält so viele junge Mädchen in einem heilig genannten Gefängnisse gefesselt, blühende Wesen, die, ihrer Bestimmung schnurstracks entgegen, alle von der Natur ihnen eingepflanzten Triebe zu verläugnen gezwungen sind: der Gedanke einer ewigen Gefangenschaft und die Unendlichkeit, in der sie leben, verdoppeln ihre Qual. Wer vermag es, all den Kummer und Gram eines Herzens, das sich selbst verzehrt, zu begreifen! Mit schüchternem Vertrauen, durch einen prunkenden Enthusiasmus betäubt, glaubte das junge Mädchen eine Zeitlang, die Religion und Gott

Digitized by Google

würden all ihr Denken und Fühlen in Anspruch nehmen. Mitten in diesem Eifer aber weckt die Natur in ihrem Herzen jene unbesiegbare Gewalt, die sie nicht kennt, und welche sie dem drückendsten Joch unterwirft. Die Zerstörung bemächtigt sich ihrer Sinne; der Kampf beginnt: die Jungfrau will sich mit Beständigkeit waffnen, aber diese Beständigkeit wird überwunden. Sie erröthet — und ihr Sehnen bleibt ungestillt. Um sich her schauend, sieht sie sich einsam und verlassen hinter undurchdringlichen Eisenstangen, während ihr ganzes Wesen sich mit aller Gewalt einem fantastischen Gegenstande zuwendet, den ihre feurige Einbildungskraft ihr mit immer neuen Reizen malt. Nun ist ihre Ruhe dahin! Zu einer glücklichen Gattin, zu einer zartfühlenden, treuen Mutter war sie geboren: ein ewiges Gefängniß verdammt sie zu der unglückseligsten Einsamkeit. Da entdeckt sie, daß das Gesetz sie betrogen, sie schändlich verrathen hat, daß das schwere Joch, welches die selige Freiheit zerstört, nun und nimmermehr das Joch eines Gottes sein kann, der die Liebe ist; sie entdeckt, daß diese Religion, welche sie ohne Rückkehr gefesselt hält, die Feindin der Natur und der Vernunft sein muß. Was aber feuchten ihre Thränen? Ihre Seufzer und ihre Klagen verhallen in der Nacht, welche unübersteigbare Mauern umzingeln. Das in ihren Adern brennende Gift richtet ihren zarten Körper zu Grunde, und schneller oder langsamer wankt sie dem Grabe zu. Ein Glück ist ihr geblieben: bald wird ein Sarg sie umschließen, in welchem sie schlummern soll in Frieden, von allen Schmerzen und allen Leiden befreit! — — —]

Die durch sie beglückten Gatten haben andere Dinge zu thun, als die Heiligsprechung einiger von Würmern zernagten Knochen nachzusuchen. Sie leben der Ehe heiligen Pflichten: aus ihnen sind gute Väter, rechtschaffene Staatsbürger geworden: und ganz bestimmt werden sie darum nicht weniger Erben des Paradieses sein, ohne in ihrem Erdenleben die Hölle durchgemacht zu haben.

Freilich kam diese Zeit der Reform dem Bischof von Rom ein wenig sonderbar vor... Wie, unterbrach ich, was soll das heißen, dem Bischof von Rom? — Ich will mich Ihrer damaligen Ausdrucksweise bedienen, war die Antwort, dem Papste. O mein Freund, wir wissen jetzt nichts mehr von Canonicaten, von Bullen, von Benefizien, von Kirchenfürsten, die mit Allem, was Luxus nur ersinnen kann, sich umgaben, dabei verächtlich zu allgemeinen Calamitäten lächelten und doch von Sitten und Gottesfurcht in ihren Hirtenbriefen sprachen, welche ihre Pfäfflinge mit einer allem gesunden Menschenverstande zuwiderlaufenden und Scandal erregenden Arroganz verfaßt hatten. Nein, man küßt nicht mehr die Pantoffeln des Nachfolgers eines Apostels, dem sein Herr und Meister nur Beispiele der Sanftmuth und der Herzensdemuth hinterließ: und da derselbe Apostel die Armuth predigte, sowohl durch Wort als durch That, so brauchten wir nicht mehr das schöne blanke, dem Staate so nothwendige Gold nach Rom zu senden, um Ablaß dafür zu kaufen, mit welchem der liebe, gute Zauberer nichts weniger als geizig war. Das hat nun freilich anfangs einiges Mißfallen erregt; denn wer giebt gern langjährige Rechte auf, selbst wenn sie alles Rechtsgründes ermangeln? Aber bald sah Roms Bischof es ein, daß der Himmel seine wahrhafte Apanage war, daß irdische Dinge mit seinem Reiche nichts gemein haben durften, daß dieser Welt Schätze eben so eitel und vergänglich sind, als alles Uebrige unter der Sonne.

Die Zeit, deren stumme, unsichtbare Hand die festesten Thürme untergräbt, hat auch dieses stolze und unglaubliche Denkmal menschlicher Leichtgläubigkeit vernichtet und über den Haufen geworfen. Es fiel ohne alles Geräusch, denn seine ganze Kraft beruhte nur in der Meinung. Diese Meinung änderte sich, und das Ganze ging in Rauch auf: so wie man nach einer furchtbaren Feuersbrunst nur noch einen leichten Dampf bemerkt, wo die zerstörende Flamme wüthete.

Aber deshalb ward die Religion nicht zerstört. Demuthsvoll beten wir das höchste Wesen an; nur sind die ihm dargebrachten Huldigungen nicht mehr die Ursache von Zerwürfnissen und Störungen. Unsere Priester sind weise, aufgeklärt, tolerant: von Parteigeist wissen

Digitized by Google

sie nichts, und darum werden sie nur desto mehr geliebt, desto höher geachtet. Nur reine Hände wollen sie emporheben zum Throne des Vaters aller Menschen: mit gleicher Liebe umfassen sie alle ihre Brüder, darin nachahmend dem Gotte der Liebe. Der Geist der Eintracht und des Friedens beseelt ihre Handlungen und ihre Reden. Wir haben einen heiligen Prälaten, der mit seinen Priestern wie mit seines Gleichen lebt. Das exemplarische Leben unserer Geistlichen giebt Zeugniß von dem höchsten Tugendgrade, welchen der Staubgeborne zu erreichen im Stande ist. Sie sind es, welche die Betrübten trösten und den Unglücklichen einen auch über Mühseligen und Beladenen waltenden Gott erblicken lassen, der ihre Lasten kennt und sie einst in Freude und Wonne verwandeln wird. Die in den Mantel der Schaam gehüllte Armuth suchen sie auf, damit ihr Hülfe werde, ohne daß sie nöthig habe, zu erröthen. Die durch Zwietracht Entzweiten versöhnen sie mit Worten der Sanftmuth und des Friedens. Die stolzesten Feinde umarmen sich in ihrer Gegenwart, und die beruhigten Gemüther haben alle Beleidigungen vergessen. Mit einem Worte: sie erfüllen alle Pflichten derer, die es wagen, im Namen des ewigen Herrn und Meisters zu reden. — Und wo sind ihre Heiligen? — Unsere Heiligen? Sie können doch nur solche Menschen darunter verstehen, welche nach einem höhern Grad von Vollkommenheit streben, welche sich über die menschliche Schwäche erheben. O ja, wir haben solche himmlische Menschen. Freilich führen sie kein Leben in Dunkel und Einsamkeit, rechnen sich nicht Fasten und ein schlechtes Latein herzubeten, ihr Lebelang stumm und dumm zu bleiben als ein Verdienst an; o nein, sie zeigen aller Welt die Kraft und Beständigkeit ihrer Seele: indem sie beschwerliche Arbeiten übernehmen, welche Andere abschrecken, denken sie, daß die guten Dienste, die sie leisten, und die von ihnen gethanen Werke der Barmherzigkeit Gott wohlgefälliger sind, als ein äußerliches Lippengebet. Mit Muth und Glauben und Liebe übernehmen sie die schwierigsten und gefährlichsten Arbeiten, sobald es darauf ankommt, Hülfe und Rettung zu bringen, und zwar mit eben so großer Freude, als wären das die schönsten und süßesten Beschäftigungen: Alles für die Brüder, für das Vaterland, nie etwas für sich selbst. Was sind diesen erhabenen Seelen die mit solchen Arbeiten unumgänglich verknüpften Mühen und Gefahren? Sie wissen, daß ihnen aufbehalten ist die Krone der Gerechtigkeit, weil die Aufopferung dessen, was Gemächlichkeit und Bequemlichkeit heißt, auf einem wahrhaften Nutzen und nicht auf einem bigotten Eigensinn beruht. Da darf ich Ihnen nun wohl nicht noch hinzufügen, daß unsere Ehrfurcht sie ihr ganzes Lebenlang und selbst nach ihrem Tode begleitet: unsere lebhafteste Dankbarkeit wird zwar immer nur unzureichend sein; aber wir überlassen es dem ewigen Urheber alles Guten, unsere große Schuld gegen sie zu tilgen, überzeugt, daß Er der Einzige ist, der das richtige Maaß verdienter Belohnungen kennt. Solche Heilige verehren wir, ohne von ihnen etwas Anderes zu glauben, als daß sie zur Vervollkommnung der menschlichen Natur, deren Ehre und Zierde sie sind, beigetragen haben. Ihre Gott wohlgefälligen Handlungen sind die Wunder, welche sie verrichten. Es war ohne allen Zweifel sehr schön, eher den schrecklichsten Tod zu erdulden, als die innere Ueberzeugung von einer Wahrheit zu opfern, die Geist und Herz erkannt hatten; aber unläugbar steht der noch höher, der durch immerwährendes Wohlthun sein ganzes Leben dem Heil der betrübten und klagenden Brüder zu weihen, ihre Thränen zu trocknen oder dem Vergießen, sei es auch nur eines einzigen Tropfen Blutes zuvorzukommen weiß. Und diese außerordentlichen Menschen wollen sich nicht als ein nachzuahmendes Muster darstellen, sie brüsten sich nicht mit ihrem Heldenmuthe, sie erniedrigen sich nicht, um die öffentliche Verehrung auf sich zu ziehen, sie richten nicht über die Fehler ihres Nächsten, sondern sind nur darauf bedacht, ihm durch ihre unzähligen Sorgen und Mühen das Leben bequemer und angenehmer zu machen. Und die Bücher unserer Geschichte bezeugen, daß in ihrem Jahrhundert die Diener der Altäre Ruhestörer und Kabalenschmiede waren. Armselige Würmlein verfolgten und haßten sich während ihrer kurzen Spanne Lebens-

Digitized by Google

zeit, und warum? Weil sie nicht über eitle Spitzfindigkeiten oder über Allen gleicherweise unbegreifliche Dinge Einer wie der Andere dachten: schwache Geschöpfe erkühnten sich, des Allmächtigen Pläne ergründen zu wollen, indem sie dieselben mit dem Stempel ihrer kleinlichen, hochmüthigen und thörichten Leidenschaften bezeichneten. In diesen unsern Geschichtsbüchern habe ich gelesen, daß die, welche am wenigsten etwas von christlicher Liebe wußten, und folglich von Religion, gerade diejenigen waren, welche diese Liebe den Andern am meisten predigten; ich habe darin gelesen, daß aus dem Beten ein förmliches Gewerbe gemacht wurde, daß die Zahl derer, welche den Priesterrock trugen, der so viel einbringend und doch zugleich das Pfand einer an nichts sich kehrenden Trägheit war, sich bis ins Unglaubliche vermehrt hatte; ich habe darin gelesen, daß diese Priester in einem der Welt zum Aerger werdenden ehelosen Stande lebten; ich habe darin gelesen, daß Ihre Kirchen Marktplätzen glichen und daß Ihre Ceremonien mehr zur Zerstreuung dienten, als die Seele zu Gott zu erheben. —

Und wer ist der Mann dort, unterbrach ich meinen Begleiter, in dem violetten Talar? indem ich auf einen an uns vorübergehenden Greis zeigte, der auf seinen Stab sich stützte, und dessen Gang und Blicke weder Hochmuth noch affektirte Bescheidenheit verkündeten. — — Das ist einer unserer lebenden Heiligen, das ist unser Prälat! — Wie, Ihr Prälat, und zu Fuß? — Ja, wie früher unsere Apostel. Seit einiger Zeit, und weil er schon sehr alt und schwach ist, hat man ihm eine Sänfte gegeben, deren er sich jedoch nur im äußersten Nothfall bedient. Fast alle seine Einkünfte läßt er den Armen zufließen; und ehe er seine Wohlthaten vertheilt, fragt er wahrlich nicht, ob der Bedürftige in Hinsicht auf die religiöse Meinung gerade so wie er denkt; ihm ist es genug, in diesem Unglücklichen seinen Bruder zu sehen. Dieser würdige Greis ist weder eingebildet, noch fanatisch, noch eigensinnig, noch verfolgungssüchtig: er mißbraucht das ihm verliehene Ansehen nicht, um sich für einen Fürsten zu halten. Sein Blick ist immer heiter: sein mildes Auge ist der Spiegel seiner friedlichen Seele, die keinen andern Eifer kennt als den, Gutes zu thun und soviel in ihren Kräften steht, Glück um sich her zu verbreiten. —

Das Evangelium.

(Worte, welche am 13. April d. J. vor der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin gesprochen wurden.)

Gott schuf durch sein Wort Himmel und Erde, den Menschen zu seinem Bilde.

Das ist unser Ausgangspunkt.

Heilig und selig stehen die beiden ersten Menschen nun da an der Spitze alles Erschaffenen; alle Dinge sind ihnen unterthan; sie selbst nur ihrem Gott. Ihre Unschuld und ihr Glück sind aber von kurzer Dauer. Sie übertreten ein leichtes und einfaches Gebot, und ihr Fall, der aller ihrer Nachkommenschaft Verderben bringt, stellt sie unter das Gesetz der Arbeit und des Todes.

Ihnen wird aber eine nicht gehoffte Verheißung: Gott offenbart ihnen einen Erlöser, der unter ihrer Nachkommenschaft sein wird.

Ehe ihn Gott aber giebt, will Er, daß das menschliche Geschlecht seine Kräfte versuche, und daß es durch eine lange Erfahrung lerne, wie nothwendig ihm der verheißene Erlöser ist.

Unter der göttlichen Geduld bevölkert sich die Erde, entsteht und wächst die menschliche Gesellschaft, erscheinen Wissenschaften und Künste nach und nach, steht die Philosophie ihre Laufbahn vor sich geöffnet, eine unendliche Laufbahn, welche sie mit Vertrauen und voll der Zukunft betritt.

Zwei Führer bieten sich also der Welt seit ihrem Entstehen dar: die Offenbarung, in der Gestalt einer Verheißung, und die Vernunft, aber eine unter die Herrschaft der Sinne gefallene Vernunft.

Ein kleines Volk, eine einzige Familie, die des Seth, nimmt nach der Schrift die Offenbarung als Führer an; alle übrigen Menschen verwarfen sie.

Digitized by Google

Die Vernunft, des ihr nöthig gewordenen übernatürlichen Lichtes beraubt, verirrt sich schon bei ihren ersten Schritten; die Kenntniß des wahren Gottes geht ihr verloren; einmal aus seinen Händen gefallen, ist es ihr nicht möglich, den leitenden Faden wieder zu ergreifen. Der Mensch fühlt das Bedürfniß, einen Gegenstand anzubeten: er fordert ihn von seiner Vernunft; da diese aber nur noch verworrene Züge von dem Dasein Gottes behalten hat, die sie mit den Bildern vermischt, welche die Sinne ihr eingeben, so antwortet sie dem Menschen: Mache dir einen Götzen!

Die Philosophie fängt an, ihre Schulen zu öffnen: die Lehrer des Menschengeschlechts erscheinen. Was aber hat die Welt dabei gewonnen, es sei denn den klarsten Beweis von der Unzulänglichkeit menschlicher Weisheit? Man betrachte die Philosophen nur näher: ihre Systeme bekriegen und zerstören sich gegenseitig. Die Einen wollen keinen Gott, die Andern nehmen eine Gottheit an, welcher sie aber alles Dazwischenkommen in menschliche Angelegenheiten absprechen und der sie einen Platz außerhalb des Weltalls anweisen. Vom Glauben des Menschen und seiner Bestimmung wissen sie ihm nichts zu sagen. Die Geschicktesten unter ihnen muthmaßen das köstliche Dogma von der Unsterblichkeit der Seele; dringt man aber in sie, sich zu erklären, so halten sie sich im Hintergrund, sie zweifeln und — fällt ja ein schwacher Strahl göttlichen Lichtes in ihre Seele, so behalten sie ihn sorgfältig für sich und ihre vertrautesten Schüler. Die Welt hat keinen Theil daran, und nach dem Ausspruch des Apostels Paulus „halten sie ungerechter Weise die Wahrheit gefangen.“ Sokrates selbst, der Weiseste der Weisen, Sokrates, der die Existenz eines einigen Gottes glaubte, stirbt, indem er verordnet, dem griechischen Götzen ein Opfer zu bringen.

Thun nicht vierzig Jahrhunderte voller Anstrengungen und voller Systeme, während welcher die Welt von Irrthum in Irrthum, von Verderbniß in Verderbniß fiel, deutlich dar, daß der Erlöser, welchen Gott verhieß, der unglückseligen Menschheit nothwendig ist?

Darum wollen wir auf diese ursprüngliche Verheißung zurückgehen, auf diese Offenbarung der göttlichen Barmherzigkeit, die dem abgefallenen Menschen gegeben ward, und sehen, was aus ihr geworden ist.

Bewahrt wurde sie anfänglich von Seth's Nachkommen, und, nach der Sündfluth, in die Hände des Vaters der Ebräer gelegt. Von jetzt an entwickelte sie sich mächtig. Sie ward einem von allen übrigen Nationen abgesonderten Volk übergeben, das unmittelbar von Gott seine bürgerlichen und religiösen Einrichtungen erhielt.

Eine lange Reihe von Propheten erscheint als Boten des Herrn von Moses bis auf Maleachi, in dem Zeitraume von mehr als tausend Jahren, besonders damit beauftragt, das Andenken an jene Verheißung zu erhalten, sie zu entwickeln und ihre Erfüllung zum Gegenstande des allgemeinen Verlangens zu machen.

Sie bezeichnen in ihren Eingebungen den Charakter des Erlösers. Die Epoche seiner Ankunft wird immer genauer bestimmt. Man erfährt, wer Er sein wird, aus welcher Familie, aus welcher Stadt, was Er lehren und wie Er sich des großen Werkes, das Ihm übertragen, entledigen werde.

Sein ganzer Lebenslauf wird von ihnen beschrieben. Man weiß seine niedrige Geburt vorher, obgleich Er aus königlichem Geschlecht ist, weiß vorher, daß seine Zeitgenossen Ihn nicht erkennen, weiß vorher, wie Ihn die Häupter Seines Volkes verfolgen werden; man weiß vorher, welches Leiden Er zu erdulden haben, welches Todes Er sterben, und daß gerade dieser Tod die ursprüngliche Verheißung in all' ihrer Ausdehnung erfüllen wird.

Man weiß aber auch, daß Ihn das Grab nicht gefesselt halten, daß Er dessen Schranken durchbrechen wird, die Er nur auf eine kurze Zeit verließ, daß sich eine Gemeinde bilden wird aus allen Völkern der Erde, und daß dieser Triumph hervorgehen soll aus der Predigt Seines Wortes; man weiß endlich, daß Sein, anfänglich nur wenig ausgebreitetes Reich einst die ganze Welt umfassen wird, daß dann die Epoche der Wiederherstellung aller Dinge eintreten wird, in der die ursprüngliche Verheißung ihre End-Erfüllung erhält: es ist dieselbe Epoche, welche die Widersacher des

Digitized by Google

Christenthums selbst alle Tage herbeirufen und vorher verkündigen.

Vierhundert Jahre vor der Ankunft des Erlösers schwieg die Stimme der Propheten; ihre letzten Laute kamen aus dem Munde des Maleachi. Aber die Zeit des Schweigens wußte der Ewige zur Erfüllung seines großen Planes zu benutzen.

Bis dahin war die Offenbarung nur in hebräischer Sprache vorhanden, also in der Sprache eines einzigen Volkes; und da die Zeit nahete, wo alle Nationen auf Erden die Wirkung der Verheißung erfahren sollten, so mußte eine allgemein werdende Sprache vorbereitet werden, der nothwendige Dolmetscher der großen Wahrheiten, welche von Judäa ausgingen und an alle Völker gerichtet waren.

Alexanders Eroberungen, der die Grenzen des griechischen Reichs von den Ufern des adriatischen Meeres bis zum Ganges und dem indischen Meere hin ausbreitete, lösten diese Aufgabe. Die griechische Sprache wird die allgemeine, und die aus dem Ebräischen übersetzten heiligen Schriften der Juden verbreiten sich, werden gelesen und erfüllen den Orient mit Erwartungen.

Nun erscheint Jesus Christus.

Alle Züge, welche die Orakel von dem Erlöser der Welt entwerfen, vereinigen sich, mit einer zum Erstaunen hinreißenden Harmonie, in der Person Jesu Christi, und stellen Ihn als den verheißenen Erlöser, als den Messias dar.

In ihm zeigt sich die menschliche Natur wieder aufgerichtet von ihrem Fall in all dem Glanze ihrer ersten Unschuld. Er steht erhaben da in Seiner Einfachheit, majestätisch in Seiner Demuth, eifrig für den Ruhm Gottes in Seinem zarten Erbarmen gegen die Sünder.

Aber bald wird man gewahr, daß mehr als ein Mensch in Ihm ist. Als unumschränkter Herr gebietet Er den Gesetzen der Natur; als unumschränkter Herr vergiebt Er die Sünden — o gewiß, in Ihm ist mehr als ein Mensch: in Ihm ist Gott.

Als Vertreter der Menschheit, die dem Gesetze des Gehorsams abtrünnig geworden war, fängt Er damit an, sich diesem Gesetze zu unterwerfen, und Sein ganzes Leben ist die Erfüllung desselben; aber auch ganz und gar wird es von Ihm erfüllt. Er gehorcht jedem einzelnen Gebot, weil wir ein jedes übertreten hatten; Er leidet und stirbt, weil der Menschen Verbrechen Leiden und Tod verwirkten.

Er erweckt Todte, und Seine eigene Auferstehung stellt die beiden Grundwahrheiten des Christenthums auf: Er ist der Sohn Gottes, Er ist der Erlöser.

Er kehrt in den Schooß des Vaters zurück; so wird er der Mittler zwischen Gott und den Menschen.

Ehe Er aber diese Erde verließ, sah Er es vorher, wie Sein Evangelium ewig bleiben, sich verbreiten und an allen Enden der Erde gepredigt werden würde.

Dieses Evangelium verkündet die Versöhnung mit Gott: alle Menschen sollen zu Gott, ihrem Vater, zurückkehren, und ein Jeder unter ihnen, der an den Erlöser glaubt, wird von dem Vater wieder angenommen, erhält, bei aufrichtiger Reue und ernster Buße, die Vergebung seiner Sünden, und mit dieser Vergebung ein durch Christum erworbenes Recht auf eine ewige Seligkeit.

Zwei Charaktere bezeichnen die durch den Erlöser dem Menschengeschlecht gewordene große Wohlthat: daß sie ganz allgemein und daß sie ganz umsonst gegeben wird. Da die Grundlage Seiner Lehre die Gleichheit aller Menschen vor Gott war, so sind auch Alle, ohne Unterschied der Nation, der Religion und des Ranges, berufen; ausgeschlossen sind nur Die, welche in einem dauernden und trotzigen Unglauben beharren.

Gott giebt diese Wohlthat ganz umsonst, Er verkauft sie nicht. Kein einziges individuelles Verdienst kann hier als ein Anspruchstitel gelten; denn wie groß auch in unsern Augen der Unterschied sein möge zwischen Menschen und Menschen, vor Gott sind sie alle Sünder, die des Ruhmes der Unschuld ermangeln.

Aber das ist noch nicht genug: der Mensch ist nicht nur ein Schuldiger, welcher der Vergebung bedarf, er ist auch ein verderbtes Wesen; soll also seine Erlösung vollkommen sein, so muß er aufgerichtet von seinem

Digitized by Google

Falle dastehen. Nicht genug, daß er mit Gott versöhnt ist, er muß es auch sein mit der Pflicht, mit der ewigen Richtschnur der Pflicht, welche ist Gottes Gebot; er muß dieses Gebot so lieben, daß ihm der Gehorsam leicht wird. Um also den Menschen heilig, gerecht und tugendhaft zu machen, reicht es nicht hin, ihm zu gebieten, daß er es werden soll; denn das Erkennen der Pflicht fehlt ihm nicht; ihm mangelt's an der Kraft, sie zu erfüllen, einer Kraft, welche mit Uebergewicht ankämpfe gegen die Mächte, welche ihn zum Bösen ziehen, einer Kraft, die seine Fesseln zerbreche und ihm die glorreiche Freiheit gebe, aus eigener Neigung tugendhaft zu sein: jene Kraft aber, welche rednerische Phrasen über die Schönheit der Tugend und die Häßlichkeit des Lasters geben, möchte so wenig genügen, wie schöne Abhandlungen über den Werth der Gesundheit einen von den Schmerzen der Krankheit niedergebeugten Körper zu heilen im Stande sind. Hier offenbart sich die ganze Ohnmacht der natürlichen Moral. Die Moralisten stellen dem Menschen Pflichten vor, die Leidenschaften bieten ihm Genüsse: welche Motive sind die mächtigern? Ist es nicht eine bittere, das Herz zum Bluten bringende Ironie, wenn man ihm beständig sagt: sei tugendhaft und heilig; und er nun, vielleicht mit Thränen in den Augen antwortet: Ach, ich möchte es so gern, aber ich vermag es nicht! Die Kraft gebet ihm, jene energische Macht, jene moralische Wiedergeburt, ohne welche alle Eure Ermahnungen und Motive nur ein schwaches Rohr sind in der Hand eines Zwerges, der einen Riesen zu bekämpfen hat.

Was Ihr aber nicht vermöget, das vermag das Christenthum: es giebt die Kraft der Liebe. Gott werde geliebt von den Menschen von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth, und dieser wird aufstehen von seinem Fall; unter dem Einflusse dieses göttlichen Prinzips wird er wieder werden, was er war, gerecht und heilig wie Gott.

Das Christenthum ist in dem Besitze eines unfehlbaren Mittels, wodurch der Mensch Gott lieben lernt: es zeigt ihm, wie Gott ihn zuerst geliebet hat. Was uns liebt, lieben wir wieder, das liegt in unserer Natur; und der Mensch bleibt nur darum ein Sclave des Bösen, weil er nicht an die Liebe glaubt, die Gott für ihn gehabt hat, als er seinen eingebornen Sohn für ihn dahingab. Wer aber an diesen glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. — Das ist das Evangelium.

Kritik.

*Rom. Aus dem Französischen von August de Marle. Leipzig. Wigand. 1845.

Die Aufgabe des Verfassers war, zu zeigen, wie das Christenthum sich überall auf das römische Heidenthum gestützt hat, wie folglich die jetzigen römisch-katholischen Feste, die Stellung der Priester, selbst religiöse Gebräuche, Prozessionen, Schutzheilige, äußere Form des Gottesdienstes ꝛc. ursprünglich heidnisch waren, wie noch viele Kirchen in Rom frühere Göttertempel waren. Dies beweiset der Verfasser in ruhigem Tone, wie es jedem Geschichtswerke geziemt, mit genauer Angabe der Beweisstellen aus den klassischen Autoren; dann überläßt er jedem sein eigenes Urtheil. Leider kann es bei der Aufregung der Gemüther nicht ausbleiben, daß viele eine Schmähschrift auf die katholischen Formen, Andere eine Aufmunterung zur Zerstörung und Fortwerfung alles Historischen im Katholizismus in dieser Schrift finden werden. Allein die Schuld liegt nicht im Verfasser, sondern im Leser selbst, wenn er sich selbst auch aus diesem Buche herausliest. Das Christenthum wollte ja nicht alle heidnischen Religionen zerstören und auflösen, sondern sie blos veredeln und vollenden. Alle Religionen enthalten, wenngleich oft sehr getrübt und verdunkelt, die Idee Eines leitenden Gottes, der Vorsehung, von Gut und Schlecht, einer Vergeltung, einer Verehrung Gottes durch Nachahmung, von Seele und

Digitized by Google

Unsterblichkeit, vom Kampfe und Ringen des Fleisches mit dem Geiste. Die Ideen, die jedes Volk schon aus sich selbst gebildet hatte, durfte das Christenthum nicht zerstören, sondern sie blos läutern, die Schlacken ihnen abstreifen, und statt des Scheines ihnen die wahre Wesenheit unterlegen. Die Offenbarung darf erst da anfangen, wo die Vernunft aufhört. Daher war es gut und nothwendig, daß so viel, wie sich mit den christlichen Ideen überhaupt nur vertrug, vom alten heidnischen Kultus beibehalten, und dieses nur christlich umgedeutet wurde. Die Einführung des Christenthums war gewissermaßen nur eine Reformation des abgeflorbenen Heidenthums. Daher ist es kein Fehler, wenn das Christenthum das Heidenthum nicht zerstörte und austrieb. Aber ein Fehler der spätern kirchlichen Priester ist es, wenn sie die heidnischen Ideen nicht mit gründlichen Belehrungen austrieben, ja diese sogar wieder ins Christenthum einführten, und beim bloßen Schein, beim Formellen und Aeußerlichen es bewenden ließen, ohne auf das Innere zu dringen, ohne dies gehörig zu erklären, ohne die Bedeutung als das Nothwendige zu fordern.

---

*Czerski, Ronge und Herr Johann Sporschil, von einem kathol. Laien. Leipzig. Berger. 1845.

Der Verfasser berührt kurz die früheren Reformationen durch Wiclef, Huß, Luther, und die Mittel der römischen Kirche, sie zu widerlegen — durch den Tod der Reformatoren, durch einen offenen 30jährigen und einen heimlichen 300jährigen Krieg unter dem Beistande der Jesuiten. So gelangt er zu den jetzigen reformatorischen Bestrebungen unter Czerski und Ronge, und theilt das Wesentliche aus ihrem Leben und Wirken aus ihren allgemein bekannten Schriften mit, größtentheils in wörtlichen Auszügen. Natürlich entsteht gegen diese eine Opposition, unter denen der Verfasser die „Bedenken von J. Sporschil“ zu einer näheren Beleuchtung herausnimmt. Er erklärt diese Bedenken für Ironie, widerlegt sie nicht, sondern macht sie durch kurze eingeschobene Redensarten lächerlich — zuweilen das sicherste Widerlegungsmittel. Wenn man der Welt glauben machen kann, X. Y. habe den Verstand verloren, so sieht die Welt auch in den klügsten Handlungen und Aeußerungen des X. Y. Ausbrüche des Irrseins.

---

*Die Grundlehren der Religion Jesu Christi u. der katholischen Kirche ꝛc. von J. B. Bossuet, Bischof von Meaux, Mitglied der französischen Akademie. Sorgfältige, mit einigen Ergänzungen vermehrte Bearbeitung von Reinhold Sinner. Heilbronn, Landherr. 1845.

1. Von der christlichen Offenbarung. Der Herr Bischof preiset den Werth des Glaubens in sehr würdigen und erhabenen Ausdrücken, und ich bin sehr gern bereit, diese Ansicht als die meinige zu unterschreiben, vorausgesetzt, daß der Herr Bischof nicht den blinden, sondern den durch Kampf errungenen, aus Zweifeln empergesproßten Glauben versteht. Auch das Christenthum ist ihm die Verheißung einer allgemeinen Liebe, nicht die orthodoxe allein seligmachende Kirche. O, viele solche Priester! und alle Reformversuche wären unnöthig.

2. Vom Lesen der heil. Schrift. Es ist wahrhaft wohlthuend, wieder einmal einer Aufforderung zu begegnen, welche des Buches aller Bücher würdig ist, einer Aufforderung zum Lesen des Evangeliums, und zwar in Ausprüchen der geachtetsten Kirchenväter. „Als die gemeinschaftlichen Lehrer der ganzen Welt trugen sie (die Apostel und Propheten) alles klar und deutlich vor, daß Jeder auch ohne Zuziehung eines Andern aus ihrem Vortrage lernen könnte.“ (Seite 17.)

3. Christus, der erhabenste Gesandte Gottes. Christus, als bloßer Mensch betrachtet, hat die würdigste Religion gestiftet, die trefflichsten und erhabensten Lehren verbreitet. Aber er ist zugleich Gott, und so müssen wir auch glauben, was wir von seinen Lehren nicht völlig begreifen können; der Glaube an Jesum heiligt uns. Die Unterwerfung des Verstandes unter den Glauben ist Demuth gegen Gott. Das ganze Kapitel ist mit Innigkeit, Wärme und Klarheit geschrieben, ähnlich dem Thomas a Kempis, so daß man fühlt, wie es dem Verfasser aus tiefstem Herzen gekommen ist. Dies gestehe ich gern ein, obschon ich nicht die Ansicht hege, die Vernunft gefangen zu geben, sondern glaube, es ist ein gottgefälliges Werk, eine Schuldigkeit gegen den Schöpfer, das höchste Geschenk, die Vernunft, auch dazu zu gebrauchen, wozu sie uns gegeben ist, zur Anspannung bis ins Unendliche, obgleich ich sehr gut weiß, daß ein Ziel ihr dennoch gesteckt ist.

---

*Der himmlische Traum vor Ende des Jahres 1844; erzählt in vier Gesängen von einem Propheten wider Willen, und dabei in schöne Verse gebracht für Jedermann, der's lesen und verstehen kann. Leipzig, Gebauersche Buchhandl. 1845.

— Lesen — ja; und verstehen — nein, verstehen kann ich's nicht; ich verstehe mich nicht auf Traum-

Digitized by Google

deuterei. Der Verfasser träumte also..., doch vorher eine Frage: träumen Sie häufig? und verspüren Sie nachher jedesmal den Drang, ihren Traum in Verse zu bringen? Das ist eine böse Krankheit! — Also, der Verfasser träumte; er kam, um es prosaisch auszudrücken, vor die Himmelsthür. Dort stand St. Petrus als Pförtner, und zwar so ein unleidlicher Pförtner, daß ihn jede Herrschaft auf Erden würde fortgejagt haben; er ist redselig, raisonnirend, mürrisch, einzuschüchtern, unentschlossen und neugierig. Die päpstlichen Beschlüsse erkennt er auch für sich als bindend an, und läßt die Trierer Wallfahrer gegen seine Ueberzeugung blos auf ihren Ablaßbrief ein; man sieht, St. Petrus ist nicht sehr mit der Kultur fortgeschritten. Das ist ja aber auch kein Wunder; denn dort sind Jahrhunderte wie Augenblicke! Aber welcher Zufall wollte, daß gerade die schlechtesten Subjekte der ganzen Wallfahrt gestorben waren? — So kommt auch Renge, und St. Petrus befriedigt seine Neugier ordentlich, und läßt ihn alsdann — dennoch nicht ein. Ja der Himmel höhnt den armen Abgewiesenen durch laute Lobgesänge, Horn- und Trompetenklänge. Guter Renge, daß du einem solchen Himmel entgangen bist, darüber freue dich; ja später kommen auch ganze Schaaren aus dem Himmel und suchen in der Hölle Freuden. Das muß wahr sein, die Hölle, wohin Renge nun kam, ist mit dem Zeitgeiste fortgeschritten; solch ein höflicher, freundlicher Teufel; man könnte ihn in jede gesittete Gesellschaft ohne Anstand einführen. Und die übrigen Teufel, so verträglich, so gehorsam dem Befehle, so vernünftig; es ist eine wahre Freude! Ja, als Renge kaum zwei Worte gesprochen hat, und erzählt, daß durch den Glauben selbst die Teufel selig werden könnten, glaubt der Teufel sofort, zieht ein Bußkleid an, und predigt sofort vom Himmel. Aber, lieber Herr Teufel, das ist ein unüberlegter Streich; was willst du im langweiligen Himmel? Wenn ich die Wahl hätte, ich käme freiwillig zu dir in die Hölle, — vorausgesetzt, daß Himmel und Hölle so wären, wie sie der Träumer gezeichnet hat. — Nein, wenn auch die Schranken des Himmels und der Hölle fallen, so vertauschen sie doch nicht geradezu ihr Wesen. Doch — der Verfasser träumte ja nur, und im Traume ist Keiner zurechnungsfähig. Und wachend würde der Verfasser sich geschämt haben, solche Bilder sich zu malen.

---

*Die protestantischen Organe gegenüber der katholischen Kirche. 1. Heft: Beleuchtung der Lästerungen des Predigers Tornwald, von Landmesser, Pfarrer an der römisch-katholischen St. Nikolaikirche in Danzig. Marienburg, Dermann. 1845.

Was soll man sagen, wenn man sieht und hört, wie die Lehrer des Volkes, die Verkündiger des Evangeliums, die Boten des Glaubens der Liebe, wenn die Priester so feindlich, so unduldsam, so ungebildet gegen einander eifern, wie hier geschehen ist? Mit welchen Augen mögen solche Herren das Wort Gottes lesen und studiren, die Bibel, welche auf jeder Seite das Gebot der Liebe einprägt, immer wiederholt: „Gott ist die Liebe, liebet eure Feinde, Vater vergieb ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.„ — Ob römisch-katholisch, ob evangelisch, ob mennonitisch; Alle glauben sie das wahre Wort Christi zu haben, und Keiner hat jemals gefunden, daß das erste Gebot des Evangeliums die Liebe ist? Keiner hat das Gleichniß vom barmherzigen Samariter verstanden? O pfui, über solche Priester. Wo ihr entgegengesetzter Meinung seid, streitet, schreibt, disputirt; aber vergeßt nicht, daß solche Schimpfreden, solche Ausdrücke, solche Gesinnungen jedes gebildeten Mannes unwürdig sind, um wie viel mehr Euch, die Ihr Euch Ausbreiter des Glaubens Jesu zu nennen erkühnt. Ihr seid Aufhetzer des Volks, Unruhestifter, ob Ihr Euch evangelisch oder katholisch nennt, und hätte ich zu verfügen, ich erklärte Euch für unwürdig des Priesterstandes. Was soll nun das ungebildete Volk thun, wenn es seine Priester so toben sieht? Das Volk hat keine andere Waffe, auch zur Ueberzeugung, als — die Faust. Nein, guter Herr Landmesser, wenn Sie das Zeugniß von Protestanten anführen, welche der katholischen Kirche vor ihrer eigenen einen Vorzug einräumen, so haben diese eine andere katholische Religion gekannt, als die Sie in dieser Schrift durchblicken lassen. — Und wenn auch noch mehr Uebertritte zum Katholizismus vom Protestantismus Statt hätten, so würden Sie wahrscheinlich unschuldig daran sein. — Der Inhalt dieser Schrift kümmert mich einstweilen nicht; denn Schriften wie diese haben eigentlich keinen andern Inhalt, als — Schmähworte.

---

*Der Abfall deutscher Katholiken von der römischen Hofkirche ꝛc. Wesel, Bagel. 1845.

Diese Schrift erzählt die Bildung der Schneidemühler Gemeinde, meist in Auszügen aus Czerski's Rechtfertigung, dem Schneidemühler Glaubensbekenntnisse, und enthält eigentlich nichts Neues; doch ist die Darstellung einfach, ruhig, und leicht faßlich.

Digitized by Google

*Neueste und vollständige Geschichte der Jesuiten. Eine Darstellung des Ursprungs, der Zwecke und des Wirkens der Gesellschaft Jesu. Ein Volksbuch. Leipzig, Große. 1845.

Die Absicht des Verfassers, Aufklärung zu verbreiten und daher die lichtscheuen Umtriebe der Jesuiten aufzudecken, ist lobenswerth. Aber das vorliegende Werkchen erfüllt diese Aufgabe keineswegs. Eine „Geschichte“ muß doch durch möglichst unwiderlegbare Thatsachen, Dokumente und Gewährsmänner erwiesen werden, und auf solcher Darlegung kann erst ein Urtheil begründet werden. Hier aber sind zu wenige Dokumente mitgetheilt, ja in noch geringerer Zahl als im „Jesuitenbüchlein“ (welches letztere sich außerdem noch durch seinen ruhigen Gang und gemäßigten Ton sehr vortheilhaft von unserem Werkchen auszeichnet.) Die Urtheile des Verfassers sind folglich gar nicht begründet, ja nicht einmal zuverlässig unpartheiisch. Alles Gute, welches die Jesuiten wirklich geleistet haben, wird verschwiegen, und in allem Schlechten, was in den drei letzten Jahrhunderten geschehen ist, wittert der Verfasser jesuitischen Einfluß.

Aber der Verfasser schreibt ja nur „ein Volksbuch.“ Dann gieb dem Volke um so mehr Wahrheit! Du verfällst ja sonst in denselben Fehler, den du bekämpfst: Verbreitung von Unwahrheit und Aberglauben. Und setze nicht zu viele Kenntniße beim Volke als allgemein verbreitet voraus! — Wünschenswerth wäre, besonders in jetziger Zeit, eine Geschichte der Jesuiten, aber auch nur eine unpartheiische, wissenschaftliche und danach möglichst populaire Darstellung.

---

*Ronge, seine Gegner und sein Verhältniß zur katholischen Kirche, beleuchtet von einem Unpartheiischen. Leipzig, Wigand. 1845.

Dies Schriftchen verdient alle Aufmerksamkeit, sowohl wegen der ruhigen und klaren Darstellung, als auch wegen der scharfen Würdigung mancher Verhältnisse, die der gewöhnlichen Auffassung leicht entgehen. Der Verfasser trennt Ronge's Gegner in zwei Klassen, 1. in bloße Schmäher, und zeigt durch Auszüge aus deren Schriften ihre Verächtlichkeit, enthält sich selbst aber sonst jeder Waffe gegen sie; 2. in die Gegner, die sich auf eine Widerlegung Ronge's und auf eine Vertheidigung der Reliquien einlassen. Der Verfasser zeigt scharfsinnig, daß die Heiligen nun die wahren Götter des Katholizismus, Gott selbst aber in den Ruhestand versetzt sei. Heiligenverehrung sei also durchaus Abgötterei, und ein Unterschied zwischen ihrer Verehrung und Anbetung sei nur im Wortlaute, nie aber in der Wirklichkeit. Dennoch dürfe und könne die römisch-katholische Kirche die Heiligen- und Reliquienverehrung nicht aufgeben, ohne zugleich einen ihrer Hauptglaubenssätze zu verwerfen: die Untrüglichkeit des Papstes und der Concilien. Somit müsse die römische Kirche Ronge exkommuniziren. Ronge aber habe seinerseits keine andere Wahl, als ganz gedulbig in das alte Joch zurückzukehren, oder sich **ganz** vom Katholizismus loszusagen.

*v. W.

Das katholische Deutschland frei von Rom! von Dr. Joh. Fr. Theod. Wehlfarth, evangel. Prediger zu Kirchhasel bei Rudolstadt.

In der Einleitung dieser 112 Seiten starken Abhandlung spricht der Verfasser zuerst von den verschiedenen falschen Richtungen neuerer Philosophien, tadelt den Pantheismus und weist seine Unhaltbarkeit in möglichster Kürze nach, geht sodann auf die neueren Bewegungen der katholischen Kirche über und spricht im 1. Kapitel von der Religion überhaupt. Nach einer gelehrten Definition und Ableitung des Wortes religio, die vielleicht nur in der ausführlicheren Anlage und gründlichen Ausführung dieser Schrift Entschuldigung findet, beantwortet er die von ihm selbst aufgestellten Fragen: „Was ist Religion und worin beruht ihre Wahrheit und Nothwendigkeit?“ also: „Glaube an das Ewige, Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit, verbunden mit einer Gesinnung und einem Wandel nach dieses Glaubens heiligen Geboten,“ oder mit Bretschneider: „Religion ist das lebendige, aufs Leben wirkende Bewußtsein von Gott und unserm Verhältniß zu ihm, das uns antreibt, ihn über Alles zu lieben.“ (Bretschneider, religiöse Glaubenslehre ꝛc. Halle 1843.) — Weiter unten wirft er die wichtige Frage: „ist die Religion Wahrheit?“ auf, und giebt eine schöne Beantwortung in folgender Weise: „wie die Geschichte und die ausgezeichnetsten Geister unseres Geschlechts, so zeugen für die Wahrheit der Religion gleich laut die Ahnung des Göttlichen in unserer Brust, die religiösen Bedürfnisse des Menschen, der ohne ihr höheres Licht im finstern Erdenthale nicht zu wandeln vermag, die unbedingte Forderung unserer Vernunft und unseres Gewissens, und die unbezweifelbare Erfahrung, daß ohne Religion weder die menschliche Gesellschaft bestehen, noch der Einzelne ein menschlich würdiges Dasein führen und wahrhaft glücklich sein kann.“ (S. 22.)

Digitized by Google

So spricht der Verfasser weiter in klarer, warmer Sprache, weist die Nothwendigkeit eines Glaubens nach, wie er von den ältesten Zeiten her einem jeden Volke, auch das auf der niedrigsten Stufe gestanden, Bedürfniß gewesen, — geht näher auf die Unhaltbarkeit des Materialismus ein und findet dann den Uebergang zum 2. Kapitel in der Frage nach den Quellen der Religionskenntniß oder der Offenbarung. Wiederum nach einer Definition von Offenbarung behauptet er, dieselbe könne einzig und allein nur eine dreifache sein: durch Vernunft, Natur, gottbegeisterte Männer; keine derselben könne ohne die andere bestehen; dadurch, daß man sich an die eine oder andere zu streng halte, führe man und habe man so oft eine Entstellung der Religion herbeigeführt. — Sokrates, dieses großen Weisen ewig wahrer Ausspruch: „lerne dich selbst kennen," giebt ihm Gelegenheit, daran seine wahrhaft erbaulichen Betrachtungen zu knüpfen; dieß thut er wiederum in dreifacher Weise: „lerne und kenne dein Herz, das von einer heiligen Ahnung des Unendlichen getragen wird und forsche nach dieses Sehnens Grund und Bedeutung!" — Weiter: „kenne darum das Geistige, was in dir lebt und strebt, die geistige Kraft, die sich über Zeit und Raum, über Tod und Verwesung erhaben fühlt und unabläßig nach Erkenntniß der Wahrheit ringt, deine Vernunft, in welcher du fühlst: ich bin nach Gottes Bild geschaffen! die dir täglich sagt: du bist gottähnlichen Geschlechts! — und drittens: „lerne begreifen und inne werden, was du nicht läugnen kannst, was du täglich erfährst, daß dein geistiges Theil, dein wahres Selbst ebenso von dem Leibe des Todes verschieden ist, als das Fleisch fortwährend gelüstet, wider den Geist" u. s. w. So verfolgen wir den Ideengang des Verfassers mit immer regerer Theilnahme, fühlen die wohldurchdachten Aussprüche desselben täglich durch eigene Erfahrung bestätigt und kommen zur festen Ueberzeugung, daß solche Grundsätze, zur Kenntniß des lesenden Publikums gelangt, der guten Sache nur förderlich sein können. — Der Verfasser zeigt außerdem große Belesenheit, zitirt aber zu oft, wenn auch glücklich, und hat eben durch zu lange Stellen aus den angezogenen Schriften den Umfang seiner eigenen vielleicht über Gebühr vergrößert.

Im 3. Kapitel handelt der Verfasser zunächst über die Verschiedenheit der Religionen, Kennzeichen der wahren Religion; weist die erstere treffend, wie dies eben nicht schwer ist, und zwar in den verschiedenen Klimaten der Erde, nach; die verschiedenen Völker haben ebenso einen verschiedenen Ausdruck ihrer religiösen Anschauung; die nördlichen Völker Europa's z. B. sind der Verstandesrichtung, dem Lutherthum, mehr zugeneigt, die südlicheren mehr dem Katholizismus. — „Wir müssen sodann," meint er S. 49, „zur möglichst klaren Einsicht zu gelangen suchen, welches die wahrste Art der Religion sei." Dafür hält er diejenige, welche der Idee der Religion am nächsten steht, dieselbe auf das Vollkommenste darstellt. — „Hiernach," spricht er weiter unten, „sind es vor allem zwei Momente, nach welchen wir die Religion prüfen müssen. Einmal müssen wir forschen: welche Religionsform mit den Forderungen unserer Vernunft, dieser ersten Offenbarung Gottes an uns, der, so wahr Gott ein einiger ist, die späteren Offenbarungen nicht widersprechen können; zweitens untersuchen, welche Religionsform den rechtverstandenen religiösen Bedürfnissen am vollkommensten entsprechen und uns den Frieden gewähren, welchen unser Herz in der Religion sucht" ꝛc. — Blinder Autoritätsglaube, meint er ferner, sei von einem Zeitalter der Bildung nicht zu verlangen. Sodann berührt er die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier und geht im 4. Kapitel zur Betrachtung des Christenthums überhaupt, über. „Das Judenthum," sagt er in diesem Abschnitt, „war berufen, die durch Christus herbeizuführende Umwälzung religiöser Begriffe in sich vorgehen zu lassen; Christus trat gleichsam als Repräsentant des guten Prinzips in den Kampf mit dem bösen," u. s. w. (Kant.) — „Was vor Allem die Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums anlangt," fährt er S. 59. fort, „so liegen diese, wie keine andere Religion sie zu gewähren vermag, 1. in der bedeutsamen Vorbeverkündigung des alten Bundes; 2. in der eigenen Bethewerung Jesu über seine göttliche Sendung; 3. in dem erhabenen, den Forderungen der aufgeklärten und zum Selbstbewußtsein gelangten Vernunft entsprechenden Inhalte; 4. in der Befriedigung, welche seine Lehre den wohlverstandenen religiösen Bedürfnissen unserer Herzen gewährt; 5. in den Segenswirkungen, welche die Lehre Jesu im Leben überall verbreitet; 6. in den unverkennbaren außerordentlichen Schätzen, womit die Vorsehung Jesu Wirken und die Ausbreitung seiner Religion unterstützte; — die Ausführung dieser Sätze verdient Anerkennung, die dabei beobachtete Kürze ist treffend; — gehen wir daher zum 5. Kapitel über, welches „das Papstthum oder die katholische und die römisch-katholische Kirche" überschrieben ist. Der Verfasser schildert zu-

Digitized by Google

erst trefflich den jetzigen Standpunkt der katholischen Kirche; es ließe sich über dieses Thema schwerlich noch etwas Neues sagen. Die Schwächen der römisch-katholischen Kirche liegen jetzt wohl hinlänglich aufgedeckt vor; dennoch hat Jeder, der den Thatbestand in ruhiger, jeder wissenschaftlichen Untersuchung gebührenden, Haltung anzuführen weiß, ein gewisses Verdienst um die Sache und kann sich leicht auszeichnen, wenn er sich fern hält von aller Uebertreibung und übermäßiger Leidenschaftlichkeit, die ja so oft den Stempel des Unwahren an sich trägt.

Im sechsten, dem vorletzten Kapitel, macht der Verfasser den **Protestantismus und die evangelische Kirche zum Gegenstand der Besprechung. — S. 91.** heißt es: „Man thut sehr unrecht, wenn man behauptet, dieses Prinzip des Protestantismus sei blos **negativ**, daher **destruirend**, niederreißend." (Ein Vorwurf, den man noch neuerdings und als einen besonderen dem Prinzip der reformatorischen Bewegungen in der katholischen Kirche gemacht hat.) „Allerdings äußert es sich in dieser Richtung gegen Alles, was die Prüfung nach **Vernunft** und **Schrift** nicht zu bestehen vermag, aber indem es die Schlacke entfernt, gewinnt es das **edle Metall**, indem es die Spreu zerstreut, sammelt es den Waizen." Der Verfasser bekundet auch in der weiteren Ausführung dieses Abschnittes einen Standpunkt, der einem jeden seiner Amtsgenossen nur Ehre machen würde. —

Das 7. Kapitel, „die Vereinigung der deutschkatholischen Kirche mit der evangelischen," der Hauptsache, welcher diese Untersuchung wohl am meisten gilt, müßte sonach auch einer ausführlicheren Besprechung unterliegen. Dennoch erlaubt es der Raum nicht, näher auf die einzelnen Motive einzugehen, die nach des Verfassers Ansicht eine solche Vereinigung wünschenswerth machen. Wir erlauben uns hier, weil es nicht ganz unpassend scheint, auf die Beschlüsse hinzuweisen, zu welchen die hiesige Gemeinde in Betreff der Aufnahme von Nichtkatholiken übereingekommen ist, wie wir darüber bereits im Märzheft dieser Monatsschrift berichtet haben.

Die Brochüre ist sonach gegen ähnliche Erscheinungen der Tagesliteratur gehalten, eine ungleich umfangreichere zu nennen; und hat man diesen Umfang auch meistentheils der gründlicheren Anlage zu gute zu halten, so dürften dennoch die vielen und ausgedehnten Citationen, wie schon oben bemerkt, nicht gerade ein besonderer Vorzug derselben sein.

Ihr Diener des Evangelii, beherzigt es! Für evangelische Geistliche von einem Katholiken. Zum Besten der neuen Gemeinde in Schneidemühl.

Hr. Dr. Dielitz liefert uns hier mit dem von ihm selbst hinzugefügten Kommentar einen in wortgetreuer Uebersetzung aus den pensées sur le christianisme des Professors Joseph Droz in Paris gegebenen Text. So klein das Schriftchen ist, so möchte es doch für jeden Geistlichen, er gehöre an, welcher Confession er wolle, von nicht geringer Wichtigkeit sein. Wir lassen dahin gestellt, wie der angeregte Kommentar von dieser oder jener Partei aufgenommen werden wird, und beschränken uns darauf, die von dem Römischen gegebenen Winke den Priestern und den Predigern ans Herz zu legen.

Feuilleton.

Bericht über das Leipziger Kirchenconcil.

Die zu Leipzig in diesen Ostertagen stattgehabte deutsch-katholische Kirchen-Versammlung ist für ganz Deutschland ein Ereigniß von hoher Wichtigkeit. Das kirchliche Leben tritt dadurch in ein neues Stadium, und wir stehen am Beginn einer Epoche, deren Resultate uns vorläufig noch theilweise verborgen sind, die jedoch zuversichtlich nicht anders, als heilbringend sein können. —

Die Ostern dieses Jahres vereinigten in einem ernsten Kreise Männer aus allen Theilen Deutschlands, um das Wohl und Wehe der kirchlichen Gegenwart und Zukunft zu berathen. Die hie und da entstandenen deutsch-katholischen Gemeinden hatten sich bei dieser Berathung zum größten Theile durch Abgeordnete aus ihrer Mitte vertreten lassen. Am 23. März Nachmittags wurden die Vorbereitungen für das Concil in Prüfung der Vollmachten und in Betrachtnahme des Ganges der Verhandlung getroffen. Die eigentlichen Berathungen begannen erst am 24. März und zwar in

Digitized by Google

der Art, daß deren Hauptgegenstand, das Dogmatische, zuletzt an die Reihe kam, weil anfangs mehrere Gemeinden, namentlich die von Schneidemühl, noch nicht vertreten waren, und man besonders bei den wichtigeren Berathungspunkten deren Stimme vernehmen wollte. Es waren bei den Verhandlungen überhaupt die Deputirten anwesend, welche in der folgenden Präsens-Liste nach den betreffenden Ortschaften aufgeführt sind:

Präsens-Liste

der ersten allgemeinen deutsch-katholischen Kirchenversammlung zu Leipzig, vom 23. bis mit 26. März 1845.

Vertretene Gemeind.	Vertreter.
Annaberg.	Ant. Paezer, Fabrikant aus Annaberg.
Berlin.	Dr. Oethier, Redakteur des Dampfers in Berlin.
	Anton Mauritius Müller aus Berlin.
	N. N. Nentwig, Apotheker aus Berlin.
	Franz Reschke, Kaufmann aus Berlin.
Braunschweig.	Johann Jakob Selenka, Hof-Buchbinder aus Braunschweig.
Breslau.	Moritz Steiner, Dr. phil. a. Breslau.
	Johannes Ronge aus Breslau.
	Karl Kerbler aus Breslau.
	N. N. Leitgebel aus Breslau.
Chemnitz.	Franz Xaver Rawitzer, Webermeister aus Chemnitz.
	C. A. Caroy, Mühlenbesitzer i. Chemnitz.
	Ignatz Hellmer, Gutsbesitzer aus Chemnitz.
Dresden.	Franz Wigard, Professor u. Vorstand des Königl. Sächs. stenographischen Instituts in Dresden.
Elberfeld.	Robert Hockelmann, Kaufmann aus Elberfeld.
Hildesheim.	Friedrich August Northoff, Dr. jur. aus Hildesheim.
Leipzig.	Rob. Blum, Theaterkassirer in Leipzig.
	Carl Hottenroth, Dr. med. in Leipzig.
	Joh. Nepom. Tröndlin, Pianofortefabrikant in Leipzig.
	Carl August Schier, Handlungsbuchhalter in Leipzig.
Liegnitz.	Ludwig August Reich aus Liegnitz.
Magdeburg.	Bernhard Kote, Lehrer der Naturkunde an der Magdeburg-Posener Gewerb- u. Handlungsschule aus Magdeburg.
Magdeburg.	Joseph Louchant, Goldarbeiter aus Magdeburg.
	Johann Montag, Tapezierer zu Magdeburg.
Offenbach.	Jean Pirazzi, Kaufmann aus Offenbach a. M.
Schneidemühl.	Friedrich Sänger, Kämmerer u. zeitheriger Vorsteher der christlich-apostolisch-kathol. Gem. in Schneidemühl.
	Joseph Müller, dgl. aus Schneidemühl.
	Joh. Czerski, Pfarrer aus Schneidemühl.

Von Anfang bis zum Schluß offenbarte sich in den Männern, die einander niemals körperlich nahe gewesen waren, der schönste Geist der Einigung und Verständigung. Ein großer Antheil dieser Stimmung kam auf den Einfluß des einstimmig gewählten Vorsitzenden, Professor Wigard aus Dresden, welcher die Verhandlungen mit seltener Besonnenheit und Sicherheit leitete. Eine wahrhaft christliche Glaubensfreudigkeit zeigte sich auf den Gesichtern aller Gemeindevertreter, und als die wichtigsten Punkte der Berathung einstimmig festgestellt waren, offenbarte sich die allgemeine Begeisterung in einer tiefempfundenen Thräne. Die Männer aus allen Theilen Deutschlands lagen einander in den Armen und besiegelten mit warmer Lippe einen Bund, der für die Ewigkeit und für alle Menschen geschlossen war. —

Die „Grundsätze und Bestimmungen des Glaubensbekenntnisses," (wie dieselben im Märzheft der Kirchenreform mitgetheilt sind) wurden fast sämmtlich übereinstimmend angenommen. Zu einer Stimmensammlung Behufs Feststellung der Majorität ist es daher gar nicht gekommen. — Ein um so schöneres Merkmal für die Einigkeit Aller im Princip. Es waren schöne Stunden in Leipzig, auch abgesehen von den äußerlichen Beweisen der Theilnahme Seitens der Bewohner dieser Stadt. Die Deputirten der Gemeinden verließen sie nicht, ohne lebhaft ergriffen zu sein von dem Allen, was in den wenigen Tagen ihres Dortseins an ihnen vorübergegangen war. — Sie nahmen zum größten Theile ihre Rückreise über Halle, wohin sie eine freundliche Einladung der dortigen Reformfreunde durch das Organ der Herren Oberprediger Ehrich und Dr. Schwetschke gerufen hatte. Auch hier genossen dieselben eine überaus freundliche Aufnahme. — Es wurde ihnen zu Ehren ein großartiges Souper arrangirt, woran die Notabilitäten der Stadt, überhaupt mindestens 300 Personen

Digitized by Google

Theil nahmen. Es wurden dort wahre und kräftige christliche Worte gesprochen, und man wurde wohl inne, wie sehr Manche irren, wenn sie glauben, daß dem positiven Christenthume durch die neuere Richtung der hallesschen Theologie Gefahren drohen. Wir bedauern, von diesen Reden nicht mehr, als die beiden folgenden mittheilen zu können.

Nachdem Prof. Wigard, der das Wort zweimal ergriff, seinen und seiner Kollegen Dank für die gastliche Aufnahme ausgesprochen und Prof. Dr. Niemeyer im Namen der Versammlung die Freude ausgedrückt hatte, Männern ins Auge zu schauen, welche die öffentliche Meinung als wahre Männer des Volks ehrt, deutete Dr. Eckstein, Rektor der lateinischen Schule, an, daß Halle die Erbschaft der Reformation und Luthers Lehrstuhl in seinen Mauern trage. Den Hauptinhalt aller Tischreden bildeten ohne Ausnahme die wissenschaftlich-religiösen Richtungen der Gegenwart und die den ganzen Lebensbestand der Völker Europa's durchdringenden kirchlichen Bewegungen. Die wesentlichsten Punkte in der Hauptsache berührte der Licentiat der Theologie Dr. Schwarz. Seine mit dem stürmischsten Beifall aufgenommene Ansprache, wie er sie auf unser Ansuchen aus der Erinnerung niedergeschrieben, glauben wir den Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Sie lautete:

„Ein ergreifendes Schauspiel haben wir heute schon „miterlebt bei dem Kommen unserer verehrten Gäste! „Nicht einzelne, sogenannte Gebildete oder Vornehme „dieser Stadt, nein! alle Klassen der Gesellschaft, Jung „und Alt, Männer und Frauen, eine ganze Bevölkerung ist ihnen mit Jubel entgegen gezogen! Das „ist ein Triumphzug, wie er Wenigen zu Theil wird, „auch denen nicht, welche im Reiche des Wissens neue „Bahnen gebrochen und auf den Höhen der Erkenntniß „stehen. — Und hier ist nicht eine neue Wahrheit verkündet, auch nicht einmal die längst erkannte in neuer „Form ausgesprochen! Aber es giebt noch ein Höheres „als die Erkenntniß der Wahrheit, das ist der Muth „der Wahrheit, die That, die reformatorische „That. Eine solche That dringt unmittelbar und „mitten hinein in das Leben des ganzen Volks, sie „trifft das Herz des Volks. Darum sind ihr auch „besondere Ehren vorbehalten bei den Mitlebenden, wie „in den Büchern der Geschichte. Denn es ist etwas „unendlich Schweres und Großes, so völlig zu brechen „mit der Vergangenheit, sich loszureißen von der „großen Gemeinschaft, auf sich zu nehmen ihren Haß „und ihre Verwünschungen, und in der Vereinzelung „zu bewahren die Hoffnung, die Freudigkeit, die Ge„meinschaft bildende Kraft. Freilich ist eine jede Refor„mation längst vorbereitet und angelegt, und Derjenige, „welcher das kühne Wort ausspricht, darf wohl auf „eine Anzahl Gleichgesinnter rechnen, aber wer vermag „es, vorher zu sagen, ob die Zeit reif ist, ob der „Funke zündet, ob wirklich eine neue Gemeinschaft zu„sammentreten, oder ob die treulose Zeit den Einzelnen „Preis geben wird? Eine Reformation ist immer „etwas schlechthin Unberechenbares, die reformatorische That immer eine rücksichtslose „Kühnheit. — Aber dafür wird sie auch, wenn sie „durchschlägt, getragen und begleitet von den Sympathien „des ganzen Volkes. So war es ja zur Zeit unserer „Reformation vor 300 Jahren. Welche Kräfte strömten „ihr zu von unten her aus dem Volke? Und wie erstarkten die Führer an dem jubelnden Zuruf der Massen! „Freilich dauerte diese innige Verbindung des Volkes „und der Theologen kaum 10 Jahre, und als sie sich „auflöste, da wich der gute Genius der Reformation „von diesem Werk, da sank den Häuptern die Freudig„keit, und der Geist der Schwermuth und der Zwie„tracht umstrickte ihre Seele; da überwucherten die „dogmatischen Streitigkeiten die ursprünglichen lebens„vollen und lebensfrischen Regungen des neuen Geistes. „Aber auch in dieser Gestalt noch, hat unsere Refor„mation selbst den Katholicismus neu zu beleben und „hier neue Entwickelungen hervor zu rufen vermocht. — „Vielleicht ist jetzt die Zeit gekommen, da der Katho„licismus diese Schuld abtragen wird."

„Wir bedürfen einander, meine theuren Freunde! „Die große protestantische Kirche hat die heilige Ver„pflichtung, diese neue, schwache und noch um ihr Leben „kämpfende Gemeinschaft zu schützen, zu vertreten, durch „ihren Zuruf zu stärken, ihr mit äußern Mitteln beizustehen und mit dem Schild der Wissenschaft sie zu „beschirmen. — Ihr aber habt uns ganz neue Aus„sichten in die Zukunft eröffnet. — Ihr habt ja den „heiligen Boden der Freiheit zuerst betreten, Ihr „wollt Euch auf demselben Eure Wohnstätte bereiten; „und werdet, so hoffen wir, dieser religiösen Freiheit „rechtliche und öffentliche Anerkennung gewinnen. Wir „reichen Euch die Hand hinüber über die Kluft, welche „uns noch trennt. Und so fest wir sie halten, wollen „wir doch für jetzt noch diese Trennung. Darum, damit „Ihr, der bei weitem kleinere Theil, nicht verschwimmt „und untergeht in die große, protestantische Kirche, sondern damit wir, in der Trennung, uns des Unterschiedes immer mehr bewußt werden, damit nicht eine

Digitized by Google

„unmittelbare Verschmelzung, sondern eine bewußte und „gründliche Vereinigung einst zu Stande komme. So „lassen Sie uns denn dieser Einheit im Geiste und der „brüderlichen Liebe ein freudiges Hoch bringen, daß sie „daure und wachse!!!“

Hierauf gab Herr Professor Hiecke für die Anordnung des Festes den Dank der Versammlung dem Festordner, Buchhändler Dr. Schwetschke, zu erkennen und erwähnte auch mit gebührender Anerkennung, wie kräftig sich derselbe des vielfach angegriffenen Pfarrers der Neumärker Gemeinde zu Halle angenommen.

Das seltene Fest endete im schönsten Vernehmen und mit den besten Eindrücken trennten sich in Halle die Deputirten, um zu ihren Gemeinden zurückzukehren.

Schluß des im 3. Hefte abgebrochenen Artikels.

Einen schrillenden, schneidenden Mißton in dieser allgemeinen Harmonie und Freude bringt allerdings die Beschränkung der Dresdener Versammlungen, die Untersagung ihrer Oeffentlichkeit und des Namens „deutschkatholische Gemeinde“ u. s. w. Nach dem Bestreben, auf dieser Seite nicht anzustoßen und auf der andern nicht zu verletzen, dem Beachten kleinlicher Rücksichten, wenn sie von gewissen Seiten gefordert werden, hat man diese Beschränkungen keineswegs offen, durch eine Verordnung, ein Verbot, ein gerades Einschreiten, eintreten lassen, sondern man hat den Vorstand gerufen und ihm **mündlich** diese Anordnungen mitgetheilt, wobei zu verwundern ist, daß derselbe sich bei dieser mündlichen Eröffnung beruhigt hat. Nach unserer Verfassung und unserm Criminalgesetzbuche sind öffentliche Versammlungen nicht verboten, es seien denn Gemeinde- oder Innungs-Versammlungen, die einer besondern Erlaubniß bedürfen, oder Volks-Versammlungen, die bundesgesetzlich verboten sind. Da nun aber nach der Erklärung der Ministerien die Gemeinde als „solche“ nicht anerkannt ist, so paßt auch keins von den angegebenen Verboten auf sie. Die sonst angegebenen Gründe sind: es würden durch öffentliche Verhandlungen 1) Proselyten gemacht; 2) die Rechte der katholischen Geistlichkeit verletzt; 3) gehe die Sache nur die Theilnehmer etwas an; und 4) sei die Gemeinde nicht anerkannt. Daß der letzte Grund die drei andern aufhob, d. h. die Möglichkeit des Verbots ausschloß, ist schon erwähnt. Daß aber durch eine offene, redliche, von aller Persönlichkeit freie, jedes andere Mittel als die Ueberzeugung ausschließende Verhandlung „Proselyten gemacht“ werden, ist eben so neu als ehrenvoll für die Verhandelnden.

Robert Blum.

Chodziesen, den 4. März 1845.

Auf dringendes Verlangen mehrerer hiesiger katholischen Einwohner hat der apostolisch katholische Priester Herr Czerski aus Schneidemühl am vergangenen Sonntage, den 2. d. Mts. auch hier einen Vor- und Nachmittags-Gottesdienst gehalten, und zwar in der Behausung eines Katholiken, namentlich des Königl. Haupt-Steuer-Amts-Rendanten Herrn Müller. Wenngleich der Herr Probst Geller vor der Theilnahme an diesem Gottesdienste, als vor einer von der Gegenpartei so genannten Irrlehre, ernstlich gewarnt hatte, so strömte dennoch eine solche Menschenmenge herbei, daß die Behausung des Herrn Rendanten Müller solche nicht fassen konnte, indem sich gegen 300 Menschen versammelt hatten, die größtentheils Katholiken waren. Herr Czerski predigte Vormittags in deutscher, und Nachmittags in polnischer Sprache.

Im Allgemeinen sprach er Vormittags über den Glauben und zeigte in einem herzergreifenden, ja zu Thränen rührenden Vortrage, die Quelle und die Reinheit desselben. In der polnischen Nachmittagspredigt, bei welcher fast lauter Polen aus dem gewöhnlichen Bürger- und Bauernstande gegenwärtig waren, beleuchtete Herr Czerski die wichtigsten Punkte des Schneidemühler Glaubensbekenntnisses, und ward in Folge des begeisternden Eindrucks von den Anwesenden ersucht, recht bald wieder hier zu predigen, auch die Messe dann in polnischer Sprache vorzutragen.

Dabei gab man ihm das Versprechen, dafür sorgen zu wollen, daß der nächste Gottesdienst in einem besonderen geräumigen Lokale abgehalten und dann mehr, wie die erste Zusammenkunft, als eine öffentliche Gottesverehrung charakterisirt werden könne. Wie sehr die Reden des Herrn Czerski, besonders aber die polnische, auf die Gemüther wirkten und zum Herzen drangen, davon lieferte die Wahrnehmung den schönsten Beweis, daß von Anfang bis zu Ende die tiefste Ruhe herrschte.

Dabei fehlte es nicht an Beifallsbezeugungen, durch Kopfnicken und gegenseitige leise Zuflüsterungen, die dann anderseits wieder durch Winke und Mienen beschwichtigt wurden, um keins der schönen gedankenreichen und wahrheitvollen Worte zu überhören; kurz das ganze war der Totalausdruck wahrhafter Erbauung und reli-

Digitized by Google

giöser Begeisterung. Man las auf jedem Gesichte gleichsam die innerste Ueberzeugung, daß in keinem Andern Heil und Seligkeit zu finden sei, als in dem, der uns allein von Gott gemacht ist, zur Weisheit und Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung. In dieser Ueberzeugung empfingen auch 5 Personen vom Herrn Czerski das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt, und es war namentlich für alle Anwesende erhebend, eine Gräfin aus Schlesien mit Personen des niedern Standes an die Stufen des einfach errichteten Altares zum Genusse desselben gemeinschaftlich hinknieen zu sehen. Die Gräfin war direkt aus heimathlicher Ferne zu diesem Behufe hier eingetroffen. Mehrere Katholiken haben sich sofort von der römisch-katholischen Priesterherrschaft losgesagt und der neuen Glaubensrichtung angeschlossen. Merkwürdig ist es, daß in denselben Augenblicken, wo in allen umliegenden römisch-katholischen Kirchen Herr Czerski mit seinen neuen Gemeindegliedern exkommunizirt und in den sogenannten großen Kirchenbann gethan, ja sogar als häretischer Irrlehrer und Verbrecher bezeichnet worden, sich hierorts Hunderte neuer Anhänger um ihn geschaart, ihn bewundert und verehrt haben. Man weiß nicht recht, was man heutiges Tages von einer solchen Exkommunikation denken, und was sie eigentlich bezwecken soll.

In der That wird sie der guten Sache einer katholischen Kirchenreform weit mehr nützen als schaden; denn dies hat sich nur zu deutlich schon in Posen herausgestellt, wo die Bildung einer christkatholischen Gemeinde ihre unmittelbare Folge war.

Die Bahn ist gebrochen, und der Funke der göttlichen Wahrheit hat überall gezündet. Er wird, so hoffen wir nun auch am hiesigen Orte, zur großen Flamme auflodern, und diese wird leuchten über alle Welt, damit Niemand in den Irrgewinden menschlicher Satzungen, in dem Dunkel des Papismus und Jesuitismus den rechten Weg verfehle.

Heil jedem nach Licht und Wahrheit, nach geistiger Freiheit strebenden Biedermanne! Denn Gott wird mit ihm sein! Heil uns Allen zu einer Zeit, wo die Bannbullen ihre gewünschte Wirkung verfehlen, wo die Scheiterhaufen nicht mehr brennen, und keine Bartholomäusnacht mehr mit dem Blute unserer evangelischen Brüder befleckt wird.

Ja Gott, der auch in unsern Tagen das große Werk einer zeitgemäßen Reformation angefangen hat, der wolle und wird es auch fortführen und vollenden!

Ein Katholik.

Aus Westpreußen. Die Beschwerden der katholischen Glaubensgenossen, welche im vorigen Jahre von Schneidemühl aus über verzögerte, sogar verweigerte Ertheilung der Sakramente an den Tag kamen, sind auch anderer Orten und schon früher vernommen worden. Unterm 5. Juli 1843 beschwerte sich die katholische Gemeinde B. über ihren Pfarrer, daß schon mehrmals gar keine Predigten gehalten und die Osterbeichte so erschwert worden sei, daß Leute, welche ihr täglich Brot verdienen müßten, oft vergeblich um Zulassung zur Beichte angehalten hätten und genöthigt gewesen seien, ihre Arbeit an Wochentagen im Stich zu lassen und mit genauer Noth an solchen Tagen (wobei sie eine Meile über Feld reisen mußten) die Absolution erhalten hätten. Anstatt den Pfarrer zur Rechenschaft zu ziehen, erschien einige Zeit nachher ein auswärtiger Geistlicher und schalt von der Kanzel herab auf die Gemeinde, daß sie es gewagt hatte, gegen ihren Seelsorger klagend aufzutreten, wobei er auszuführen versuchte, daß der Geistliche keineswegs unausgesetzt sich seinem Berufe zu widmen verpflichtet, sondern seinem Vergnügen nachgehen ebenso berechtigt sei. — Wo ist also hier der Weg, auf dem die verletzten Pfarrkinder gegen hierarchische Anmaaßungen Recht nehmen? Die Regierung soll sich hier nicht einmischen. Der römisch-katholische Klerus selbst ist es, welcher durch sein unloyales Benehmen die auf den Fels gebaute Kirche in ihren Grundfesten erschüttert hat, und nun deklamirt man, daß erleuchtete, als Feinde und Abtrünnige bezeichnete Christen dieselbe zu untergraben suchen. Die Bischöfe predigen jetzt Nächstenliebe und ordnen Gebete an für die Ketzer. Warum thaten sie das nicht früher und immer? Bekannt ist es, daß jährlich am grünen Donnerstage in Rom ein Verzeichniß der Ketzer öffentlich vom Papste abgelesen wird und dieselben mit dem Bannfluche belegt werden. Ist das etwa Nächstenliebe? Ein so unchristliches Benehmen kann wohl nicht die von christlicher Liebe erfüllten evangelischen Regierungen, denen jesuitische Einflüsterungen fremd sind, — bestimmen, vereint mit der römisch-katholischen Hierarchie gegen die besser gesinnten christkatholischen Brüder aufzutreten. Der römische Vater ändere sein Verfolgungssystem, predige Duldung allen Confessionen, und seine Kirche wird wachsen und unangefochten bleiben. —

Ein Wort zu seiner Zeit. Vergangenen Donnerstag (20. März) las ich in der Vossischen Zeitung, Artikel „Erfurt, den 8. März“ (Auszug aus einem Privatschreiben) folgende Stelle:

Digitized by Google

„In dem gebildeten, wohlhabenden Bürgerstande sehnen sich Viele nach einer endlichen Emancipation vom fremden, päpstlichen Joch und nach einer deutsch-katholischen, auf Gottes Wort allein gegründeten Kirche; und das sind nicht etwa flache, verbildete, auf das Christenthum vernehm herabblickende Philosophen, sondern gläubige Christen; aber bisher noch eine Heerde ohne Hirten, die es schmerzt, daß noch kein Einziger der deutschen Bischöfe gewagt hat, auch die Zunge der Wahrheit zu werden. O, welch ein Verdienst um die seufzende Christenheit könnte sich ein solcher erwerben, und welch einen in der Geschichte für immer gesegneten Namen!“ —

Der geneigte Leser wolle hiermit vergleichen, was Victor Hugo in seinem „Rhein, fünfte Schlußbemerkung“ sagt:

„Jeder arme Klerus ist im Sinne des Evangeliums; jeder reiche Klerus ist weltlich, sinnlich, staatsklug, intolerant. Seine Stellung ist gesucht und gefährdet: er muß sich vertheidigen und bedarf der Waffen. Die Intoleranz ist eine davon. Mit dieser Waffe verwundet er die menschliche Vernunft und schlägt das göttliche Gesetz todt.“

Und ich, ich glaube hier hinzufügen zu müssen:

Wenn ich an gewisse prachtvolle bischöfliche Thronsitze in römisch-katholischen Ländern denke, an den fürstlichen Hofstaat so vieler Prälaten, Dinge, die ich auf meinen Reisen oft zu sehen Gelegenheit hatte, dann wird es mir sehr schwer zu glauben, diese Großen und Mächtigen der Erde könnten, um des Herrn Jesu Christi willen, alle jene Gemächlichkeiten, Ehren und Vorzüge aufgeben. Es möchte daher auch wohl noch eine geraume Zeit vergehen, ehe solche Kirchenfürsten der apostolisch-katholischen Gemeinde sich anschließen. In der Wageschale freilich, womit Der dort oben wägt, mag auf ihr Gewicht wenig ankommen; und am Ende ist es mit unsern kurzsichtigen Berechnungen ebenfalls nicht weit her. Doch kann ja auch ein echt christliches, ein treues Jüngerherz in solchem Manne schlagen, ein Herz, das nur eines Impulses von Außen bedurfte, um Alles, was es hat, zu verkaufen, es zu des Herrn Füßen niederzulegen und ihm nachzufolgen.

K. D.

Berlin, 28. März. Einen der wichtigsten Punkte bei Regelung der neukatholischen Gemeindeverhältnisse bildet jedenfalls die Entscheidung über das Kirchenvermögen. Je mehr diese Angelegenheit heutigen Tages den Gegenstand allgemeiner Erörterung ausmacht, je abweichender sich die Meinungen darüber gestalten, und je näher der Zeitpunkt herantückt, wo die Staatsgewalten ihren Ausspruch thun werden, um so zweckmäßiger möchte es sein, die Sache einmal vom Standpunkt der historischen Präcedentien wie der actuellen Landesgesetzgebung aus zu betrachten. Unter den vielfachen Einsprüchen, welche von den Feinden der reformatorischen Bewegung gegen den Mitgenuß der neuen Gemeinden am Kirchengute erhoben werden, ist dieser offenbar der weitgreifendste: daß die allgemeine katholische Kirche nicht zu Gunsten einer Sekte eines Theils ihres Eigenthums beraubt werden dürfe. Derselbe findet seine Erledigung in der einfachen Thatsache: daß die allgemeine Kirche weder jetzt Eigenthümerin des gesammten Kirchengutes ist, noch es jemals war. Wurde allerdings in der christlichen Gesetzgebung des römischen Kaiserreichs nach Analogie altheidnischer Rechtsbegriffe das kirchlichen Zwecken gewidmete Vermögen als res extra commercium divini juris, d. h. als Sache, die keinem irdischen Eigenthümer, sondern Gott oder der unsichtbaren Kirche zugehört, anerkannt, so zeigte das praktische Leben selbst sogleich das Widersinnige dieser Definition. Schon unter Constantin finden sich Beispiele von Verkäufen des Kirchengutes, und die einzelnen Stiftungen, welche diese Verkäufe vornahmen, hätten doch unmöglich nach freier Willkür über Dinge disponiren können, über die sie kein Eigenthumsrecht zu üben hatten. In der That waren die einzelnen Kirchen und anderen geistlichen Anstalten jedesmalige Besitzer der ihnen zugewiesenen Güter, und diese somit eine res extra commercium. Auch die Päpste vermochten den Grundsatz des speziellen Eigenthums nicht umzustoßen, so viele Versuche sie immer machten, in ihrer Eigenschaft als Statthalter Gottes auf Erden die oberste Verwaltung der Kirchengüter als des Gemeingutes der einigen Kirche an sich zu ziehen. Die deutsche Geschichte hat uns tausende von Fällen aus allen Zeiten überliefert, wo geistliche Anstalten des Inlandes selbstständig über ihr Vermögen verfügen; wo Güter von Kirchen, Stiften und Klöstern verkauft, verlauscht, verpfändet werden, ohne daß von einem allgemeinen Eigenthum die Rede wäre; und wenn zu diesen Rechtsgeschäften die Einwilligung des Bischofs erforderlich war, so wurde dieser nicht als bevollmächtigter Gutsverwalter des Stellvertreters Gottes, sondern nur als oberste Aufsichtsbehörde über die Angelegenheiten der Diöcese um seine Beistimmung gefragt. Waren also die geistlichen Güter von je her Eigenthum der bestimmten Stiftungen, so waren sie diesen Stiftungen auch wieder für bestimmte

Digitized by Google

Zwecke des katholisch-kirchlichen Lebens verliehen. Hörten diese Zwecke auf, so wurden die Güter als bonum vacans, d. i. seiner Bestimmung nicht ferner dienendes herrenloses Vermögen vom Staate eingezogen.

In diesem Grundsatze finden z. B. die Säkularisationen ihre eben so einfache als rechtliche Erklärung. Als in der Zeit der Reformation die katholischen Gemeinden zur evangelischen Kirche übergingen, verlor das Kirchengut den Zweck seiner Verleihung und wurde eingezogen; als überwiegende Gründe des Nationalwohls auch den katholischen Regierungen die Aufhebung der Klöster und Stifte nothwendig erscheinen ließen, fielen die herrenlosen Güter ohne Weiteres dem Staate anheim. Das erstere Beispiel hat man auf die gegenwärtigen Verhältnisse anwenden wollen und gemeint: im Falle eine altgläubige Gemeinde zum neuen Bekenntniß übertritt, hört der Zweck des altkatholischen Kirchengutes auf, der Staat zieht dasselbe als bonum vacans ein, und da nach einer alten Observanz solche anheimgefallene Güter eine dem Stiftungszwecke analoge Bestimmung erhalten, so verleiht er es der neuen Religionsgesellschaft als Eigenthum. Diese Schlußfolgerung würde ganz richtig sein, wenn in unseren Gesetzen von einer orthodoxen oder römisch-katholischen Kirche die Rede wäre; allein Friedrich der Große und sein Kanzler Carmer, welche eben nicht sehr eifrige Anhänger der ausländischen Hierarchie waren und beständig mit dem Plan zur Gründung einer katholischen Nationalkirche umgingen, haben sehr weislich im Landrecht nur von einer katholischen Kirche überhaupt gesprochen. Katholisch aber sind und bleiben die neuen Gemeinden, wenn sie sich auch von einzelnen Lehren des allgemeinen Dogmas losgesagt haben; sie selbst nennen sich Katholiken und können von Niemand dieses Namens beraubt werden. Schreibt nun das Allgem. Landrecht Th. II. Tit. 11. §. 171. ausdrücklich vor: „Auch durch Veränderung ihrer Religionsgrundsätze verliert eine Kirchengemeinschaft nicht das Eigenthum der ihr gewidmeten Kirchengebäude," wie viel weniger darf eine Gemeinde, welche dem katholischen Glaubenskreise im Ganzen treu bleibt, irgend Abbruch an ihrem Eigenthumsrechte erleiden? Die in ihrer Gesammtheit das neue Bekenntniß annehmenden Genossenschaften bleiben ohne Weiteres im Besitz des Kirchengutes.

Verwickelter ist die zweite Frage: wenn, wie gerade der Fall bei Bildung der neuen Gemeinden thatsächlich eingetreten ist, nur ein Theil der Mitglieder einer bestehenden Kirchengesellschaft zu den reformatorischen Grundsätzen sich bekennt. Man hat hier in Betreff des Kirchengutes die Forderung gestellt: alles Vermögen solle in gleichem Verhältniß zwischen den Anhängern des alten und neuen Bekenntnisses getheilt werden. Ganz abgesehen von den großen Uebelständen einer solchen Theilung, abgesehen von der faktischen Unmöglichkeit, bei der unaufhörlichen Aenderung des beiderseitigen Gemeindebestandes ein gleichmäßiges Verhältniß für die Theilung aufzufinden, stände ein solches Verhaben in direktem Widerspruch mit der ganzen Natur des Eigenthumsrechts auf überkommene Corporationsgüter. So wenig die einzelnen Mitglieder einer Zunft selbstständiges Anrecht an einen bestimmten Theil des angestammten Vermögens der Genossenschaft haben, eben so wenig können die einzelnen Glieder einer Kirchengemeinde auf einen gewissen Theil des Kirchengutes als persönliches Eigenthum einen Anspruch erheben. Da das Kirchengut untheilbar ist, so darf unmöglich den Neukatholiken ein Theil desselben als selbstständiges Besitzthum überliefert werden. Diese Ueberlieferung ist aber auch gar nicht Bedürfniß, denn die neuen Confessionsverwandten bleiben als Katholiken gesetzlich im vollen Mitbesitzungsrecht des gemeinsamen Gutes. Behaupten sie den Namen katholischer Christen und dürfen sie aus der katholischen Kirchengemeinde nicht ausgestoßen werden, indem Th. II. Tit. 11. §. 55. des Allg. Landrechts wörtlich verordnet: „Wegen bloßer von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichender Meinungen kann kein Mitglied ausgeschlossen werden," so darf ihnen auch als gleichberechtigten Gliedern der Kirchengenossenschaft keinesfalls der gleiche Antheil an der Benutzung des gemeinsamen Kirchengutes vorenthalten werden.

Einnahme der deutsch-katholischen Gemeinde zu Berlin im Monat März 1845.

Aus den Büchsen im Versammlungssaale am 12. März 22 Sgr. — Am 16ten 20 Thl. 9 Sgr. 3 Pf. — Am 19ten 1 Thl. 7 Sgr. 2 Pf. — Aus den Büchsen außerhalb des Betsaales am 22sten 31 Thl. 17 Sgr. — Am 24sten incl. 50 Thl. von Herrn N. 88 Thl. 27 Sgr. — Am 30sten 68 Thl. 26 Sgr. 3 Pf. — Ueberschuß von 12 verkauften Glaubensbekenntnissen 11 Sgr., ebenso 15 Sgr. — Reinertrag aus der Vorlesung des Herrn Dr. Gerlach zum Besten der Gemeinde 15 Thl. 22 Sgr. 6 Pf. — S. & G., Ueberschuß aus einem Eisenbahn-Aktien-Geschäft 7 Thl.

Gaben der Herren: Thimm 3 Thl. — Bock 2 Thl. — Böttcher 5 Thl. — Dikmar 1 Thl. — C. F. S. 5 Thl. — K. H. Richter 1 Thl. — J. S. 15 Sgr.

Digitized by Google

— M. S. „nach Kräften und gedeihlichen Fortgang wünschend“ 5 Sgr. — C. Grebien 1 Thl. — L. Ackermann 1 Thl. — Kreibig 5 Thl. — Violet 1 Thl. — Futterschneider 15 Sgr. — Richter 10 Sgr. — Herrmann 10 Sgr. — H. F. Pfleiderer 1 Thl. — J. S. Helfer 1 Thl. — C. Weeler 15 Sgr. — W. Kolb 15 Sgr. — Abenler 5 Sgr. — v. Brackow 10 Sgr. — Meßner 1 Thl. — Grunberg 1 Thl. — Stolzenberg 1 Thl. — Fiebler 7 Sgr. 6 Pf. — Aug. Hiltrenner 10 Sgr. — Kramer 1 Thl. 22 Sgr. 6 Pf. — H. A. Bastide 1 Thl. — Joh. Anton Martient 15 Sgr. — Gunitz 10 Sgr. — Schulz 1 Thl. — Cerbeler 5 Sgr. — Pritschow 10 Sgr. — Taram 10 Sgr. — Dr. Sagert 5 Sgr. — Pape 10 Sgr. — Krüger 15 Sgr. — Frenzel 10 Sgr. — Gerel 10 Sgr. — Kühne 10 Sgr. — Prahl 10 Sgr. — Christian 10 Sgr. — Manger 5 Sgr. — Sasse 10 Sgr. — Brohm 15 Sgr. — Hunger 5 Sgr. — Schmidt 5 Sgr. — Praetsch 5 Sgr. — Leuchtenberg 5 Sgr. — Lorenz 5 Sgr. — Liphart 5 Sgr. — Rudolph 2 Sgr. 6 Pf. — Reuger 5 Sgr. — J. C. Erasmus 5 Sgr. — J. F. Hebt 5 Sgr. — Odermad 15 Sgr. — Schütz 5 Sgr. — F. Winter 5 Sgr. — Tacert 5 Sgr. — A. Gallwitz 5 Sgr. — Mindermann 5 Sgr. — Keim 5 Sgr. — Schleinger 15 Sgr. — Ebert 10 Sgr. — Nikolaus 10 Sgr. — Schweitzer 10 Sgr. — Günther 5 Sgr. — J. Lange 10 Sgr. — Scharff 5 Sgr. — L. Wer 2 Thl. — J. C. L. Ende 1 Thl. — J. Schultze 2 Thl. — J. Pätow 5 Thl. — Krickmann 1 Thl. — C. F. Eick 1 Thl. — J. Rodwald 2 Thl. — Tamm 15 Sgr. — Dornbusch 2 Thl. — Martin 1 Thl. — Damm 1 Thl. 10 Sgr. — Rolle 1 Thl. — König 1 Thl. — Karl König 1 Thl. — Wilh. Schmidt 1 Thl. — A. König 1 Thl. — August Schmidt 10 Sgr. — Ottokar König 5 Sgr. — Therese König 5 Sgr. — Emilie Schmidt, geb. König 1 Thl. — Adelheid König 5 Sgr. — Mariechen Schmidt 1 Thl. — Jos. König sen. 3 Thl. — Marie König 10 Sgr. — Agnes König 10 Sgr. — C. Eiselen 1 Thl. — A. L. 15 Sgr. — A. T. 1 Thl. — L. K. 10 Sgr. — A. B. 5 Sgr. — C. B. 15 Sgr. — F. B. 1 Thl. — M. B. 10 Sgr. — W. B. 10 Sgr. — H. B. 15 Sgr. — J. G. H. Rhr. 5 Thl. — Wittwe Siedera 2 Sgr. — Wilhelm Pose 5 Sgr. — W. Mittag 5 Sgr. — Wittwe Schuffi 5 Sgr. — Fr. Wudecke 10 Sgr. — Stein 1 Thl. — W. Klement 15 Sgr. — A. Falck 10 Sgr. — J. Köhler 5 Sgr. — Summa 329 Thl. 14. Sgr. 8 Pf.

Außerdem wurden geschenkt: 1 silbernes Taufbecken nebst Wasserkanne von Herrn Korncke, 1 Kruzifix von Taraschwitz, 1 Büchse von Werner, 1 do. von Ungerer, 5 do. von Dyckers, 2 do. und eine neusilberne Klingel von Föller, ein Kruzifix von einem Ungenannten, ein Kelch vom Rendanten Pedzinski, ein Bauplatz von 120 Quadrat-Ruthen vom Kaufmann Schulz.

Der Seckelmeister der deutsch-katholischen Gemeinde.

v. Westrem.

Anzeigen.

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** sind so eben erschienen:

Ein Blick

in die Entwickelung des Christenthums.

Der rechte Hirt.

Zwei Vorträge, gehalten vor der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin von

A. Mauritius Müller

und mit dessen Genehmigung herausgegeben von

C. W. Schmidt, Cand. phil.

Preis: 2½ Sgr.

Aufruf an die evangel. Gemeinden.

Von einem Gemeindegliede.

Preis: 5 Sgr.

Zwei Reden

vor der deutsch-katholischen Gemeinde Berlin's gehalten

von

Anton Mauritius Müller

nebst einem Anhange, enthaltend einen Auszug

aus

einer Rede Ronge's

gehalten zu Berlin, Sonntag den 20. April 1845 und herausgegeben

von

C. W. Schmidt,

Cand. phil.

Preis: 2½ Sgr.

Digitized by Google

In der **plastischen Kunstanstalt** von **G. Eichler** in **Berlin** ist so eben erschienen:

Joh. Ronge's Portrait,

Reliefmedaillon,

nach dem Leben modelirt von **K. Fischer** in **Berlin.**

und ist in saubern Elfenbein-Gypsabgüssen in 4 verschiedenen Größen zu haben:

1. **In halber Lebensgröße,** 8½ Zoll Durchmesser, sauber ciselirt und incaustirt Preis 1 Thl. 10 Sgr.
2. **4 Zoll Durchmesser,** unter Glas in goldenem Metallrähmchen . . . . " 1 " 5 "
3. **3½ Zoll Durchmesser,** unter Glas in Goldrähmchen . . . . . " — " 20 "
   Dieselbe Größe in Dose mit Deckel . . . . . " — " 10 "
4. **En miniature,** ½ Zoll groß in zierlicher Dose . . . . . " — " 5 "

Statt aller Empfehlung dieses Portraits beziehe ich mich auf die nachstehende Erklärung des hochgeehrten Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift und bemerke nur, daß alle Buch- u. Kunsthandlungen Bestellungen darauf annehmen.

Berlin, Linden 27.

G. Eichler,
Kunstanstalt für plastische Arbeiten.

Auf Verlangen des Kunsthändlers Herrn Eichler bescheinigen wir demselben mit Vergnügen, daß die obigen, von geschickter Hand nach dem Leben modelirten und aus seiner Anstalt hervorgegangenen Reliefmedaillons, Joh. Ronge darstellend, unter den vorhandenen Portraits diejenigen sind, welche die Gesichtszüge des Herrn Ronge am treuesten darstellen.

Die Redaktion.

So eben ist bei **Winkler** in **Lübben** erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beglückwünschung

der

deutsch-katholischen Gemeinden

durch einen evangelischen Christen,

Graevell.

Preis: 4 Sgr.

Bei **Gerhard** in Danzig erschien so eben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Anrede an einen kleinen Kreis kathol. Christen, welche die römische Kirche verlassen wollen; gehalten am Gründonnerstage 1845. 8vo. brosch. Preis: 2½ Sgr.

Bei **K. Levit** ist erschienen:

Joh. Czerski, Rechtfertigung meines Abfalls von der römischen Hofkirche. Nebst Schreiben an das Consistorium zu Posen. 5 Sgr.

Johannes Czerski gegenüber seinen Widersachern. Nebst Beschreibung des Gottesdienstes der apostelisch-katholischen Gemeinde in Schneidemühl. Als Anhang: **„Aufruf an Theiner."** 5 Sgr.

Die Trauung des apostolisch-katholischen Pfarrers Johannes Czerski. 2½ Sgr.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der lebendigmachende Geist

der christlichen Religion

in 95 Sätzen;

oder unumstößlicher Beweis,

daß das Wesen der Religion nicht in der gewöhnlichen, mit Dogmenglauben und Mysterien getriebenen Abgötterei bestehe, also die christliche Wahrheit weder auf Seiten der protestantischen Zeloten und Frömmler, noch auf Seiten der römisch-jesuitischen Obscuranten, Ablaßkrämer und Reliquienhändler ist;

von **August von Blumröder.**

gr. 8. geh. 1845. Preis: 20 Sgr.

Vorstehendes Buch hat den patriotischen Zweck, etwas beizutragen, daß nach und nach die deutsche Einheit auch in kirchlicher Beziehung sich bilde und befestige, welches aber nicht wohl anders geschehen kann, als wenn Deutschland katholischerseits aufhört, ein Priesterstaat zu sein und sich von dem römischen Dalailama unabhängig erklärt, weil dieser nicht aufhört, das Feuer des Fanatismus zu schüren und seine Anhänger von den Wohlthaten der allgemeinen Bildung auszuschließen. Die Deutschen werden aufgefordert, zur Vergeltung, daß der Papst die deutschen Verfassungsgesetze nicht anerkannt, den Muth zu haben, sich von den alten kanonischen Gesetzen zu emancipiren und die deutsche Kirche der religiösen Feudalherrschaft Roms zu entziehen.

Verlag von **F. R. Eupel** in Sonderhausen.

Digitized by Google

Beachtungswerthe Anzeige

für

Deutsch-Katholiken.

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** erscheint demnächst:

Eine neue Uebersetzung

der heiligen Schrift

zunächst für

Deutsch-Katholiken.

Aus dem Urtext übersetzt

von

Anton Mauritius Müller.

Die Herausgabe beginnt mit dem **Neuen Testament.**

„Das **Leipziger Concil** hat nach Ansicht der Probebogen des ersten Heftes der Uebersetzung an „die drei geistlichen Mitglieder, die Herren **Ronge, Czerski** und **Kerbler** den Antrag gestellt, sich „mit der Durchsicht der Uebersetzung zu befassen. Die genannten Herren Geistlichen haben die Prüfung „übernommen und der Uebersetzer, Herr **Anton Mauritius Müller,** hat sich derselben unterworfen. „Hiemit hat das Concil das Bedürfniß einer neuen, nach den vom Herrn Uebersetzer angegebenen Grund„sätzen anzufertigenden Bibelübersetzung anerkannt."

Das Neue Testament erscheint in 5 à 6 Lieferungen zu **3** bis **5 Bogen** à **4 Sgr.** in sehr elegauter Ausstattung: Groß-Oktavformat und auf weißem Maschinen-Velinpapier. Die Schriften wurden eigends hierzu gegossen und ist die Stereotypie den besten Händen übergeben.

Da der Stich der Kupferplatten längere Zeit erfordert, so wird die Ausgabe mit Kupfern später erscheinen. Für die Subscribenten der jetzigen Ausgabe werden die Kupfer auf Verlangen zu verhältnißmäßigem Preise nachgeliefert.

Das Erscheinen des ersten Heftes ist nur dadurch verzögert worden, daß die mit der Durchsicht beauftragten Herren Geistlichen wegen vielfacher Amtsthätigkeit noch nicht im Stande waren, die ihnen zugegangenen Bogen zu prüfen und zurückzusenden.

Jede Buchhandlung Deutschlands, Ungarns und der Schweiz nimmt Bestellung auf diese **Müller'sche** Bibel-Uebersetzung an.

Berlin, im April 1845.

Wilhelm Hermes.

Digitized by Google

Mai-Heft
I. Band.

1845.
Bogen 16—20.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Offenes Sendschreiben an den Herrn Pfarrer Licht zu Leiwen. — Offenes Schreiben an Herrn Joh. Ronge in Laurahütte, den in Trier aufgestellten heil. Rock betreffend. — Neuer Beitrag zur Rechtfertigung der Trennung der deutsch-katholischen Kirche von dem römischen Stuhle. — Drei Reden, gehalten von Maurit. Müller vor der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betr. Schriften. — Feuilleton: Geschichte des Protestes ꝛc., kathol. Reformbriefe, Gemeinde-Angelegenheiten. — Anzeigen.

Offenes Sendschreiben an den Herrn Pfarrer Licht zu Leiwen.

Hochwürdiger Herr!

Wir sehen aus Nr. 40 des Frankfurter Journals und aus andern Blättern, daß Sie als deutsch-katholischer Priester Ihrem Namen Ehre machen.

Vorsichtig und im Interesse der wahrhaft katholischen Religiosität haben Sie in Ihrem zu Trier erschienenen „Wallfahrts-Büchlein zur Belehrung für den katholischen Bürger und Landmann" die schon 1842 wirkenden Wallfahrtsvereine vor Uebertreibungen zu warnen gesucht. Auch durch Ihre Beiträge zu den „Katholischen Stimmen," welche, wie wir lesen, bei dem Frankfurter Verleger Karl Körner, schon in der 4ten Auflage erschienen, wollen Sie zu verhüten suchen, daß nicht die weit und breit aufgeregte Menge durch Verehrung eines heilig genannten Rockes sich Sündenvergebung zu erwerben, glauben sollte.

Sie wollten verhüten, daß das Triersche Kirchenregiment die Veranlassung zu, meist von armen Gläubigen gespendeten Opfern geben und sich den Vorwurf der Gewinnsucht zuziehen möchte. — Sie werden durch die Elberfelder Zeitung als ein gelehrt-gebildeter Mann geschildert, der schon über 30 Jahre seine Gemeinde mit ebenso wahrhaft katholischem Geiste, als mit evangelischem Lebenswandel geleitet habe und auch jetzt, als Priester und Curat-Geistlicher, es für seine Pflicht hält, die seiner Seelsorge anvertraute, von den unausbleiblichen Folgen der, die Gemüther nur zerstreuenden, nicht bessernden Rockfahrt zu bewahren.

Dieser Gesinnung, die das Gewissen jedem einzelnen Geistlichen nach dem Priestereide an's Herz legt, würde ohne Zweifel nicht so eilend durch bischöfliches Zurückziehen der Cura, durch Suspension von Amt und Amtsgehalt, ja durch Aussicht

Digitized by Google

auf Degradation und Excommunication, entgegen gewirkt worden sein, wenn nicht die Behörde in dem Glauben wäre, daß durch die 1514, kurz vor dem Beginne der deutschen Kirchenreform, von Leo X. (man weiß nicht, nach welchen Untersuchungen) erlassene päpstliche Erklärung, jene Kleidungs-Reliquie als eine ächte angesehen werden sollte. Zur Vermehrung des Zudranges und Steigerung des orthodoxen Glaubens hat man noch einen Ablaß hinzugefügt, wie wenn es möglich wäre, mittelst der körperlich beschwerlichen Wallfahrt von inneren Sündenschulden und göttlichen Sündenstrafen frei zu werden.

Kirchenstrafen und zeitliche Verluste werden von den Staatsgesetzen als Mißbrauch der Kirchengewalt, so wie nach den in den Rheinlanden bestehenden Gesetzgebungen, verfolgt und aufgehoben werden können. Indeß ist es doch die Absicht der Römischgesinnten, daß sie, so lange geschwiegen wird, die Unterwerfung unter eine römisch-historische Tradition stützen wollen, während doch die Trier Vertheidiger des wunderbaren Kleidungsstückes, das in seiner Art einzig sein müßte, gedruckt eingestehen, daß weder das Dasein desselben in dem ganzen ersten Jahrtausend, noch weniger dessen Aechtheit nachzuweisen ist; daß man also nur zu dem auf Tradition ruhenden Glauben des Volks, Beifall gebe, ohne eine zuverlässige Wahrheitskunde zu besitzen.

Das Auffallendste ist, daß nach dem, von dem jetzigen Papste Gregor XVI. den 22. August 1843 erlassenen, Breve ein von ihm privilegirter Altar der Kirche zu Argentouil bei Paris eben dieses Unterkleid Jesu la tunique de notre Seigneur Jesus Christ qui y est deposé eigenthümlich haben soll, so daß entweder das unter dem Kreuze verlooste Unterkleid des Gekreuzigten zweimal als ächt existiren müßte, oder die von Rom ausgegebene Traditionsauslegung sich selbst widerspräche.

Auffallend genug war das Betreiben einer so lauten Demonstration, wie viel das in die Gewissen der Beichtenden einwirkende Kirchenregiment für die Abhängigkeit von römischer Tradition vermöge. Um so mehr aber erregte in allen Nachdenkenden eine von den Staatsregierungen den Hirten der Kirche, auf ihre Gefahr gestattete lang ausgedehnte Feierlichkeit für einen höchst unverlässigen Cultus-Gegenstand, die allgemeine Frage: ob auch jetzt noch die deutsch-katholischen Gemeinden nur wie eine leicht zusammen zu treibende Heerde von unwissenden Laien, zu behandeln seien? Ob das Kirchenregiment, als die sich selbst ihre kanonische Gerechtsame zuschreibende Hierarchie allein die Kirche ausmache? und ob nicht nach einer solchen fatalen Probe von sich selbst widersprechender unbegründeter Traditionsdeutung allernächst in unserem Deutschland eine prüfende Unabhängigkeit von römisch-päpstlichen Auslegungen der Tradition eintreten müsse, ob also nicht, mit Einem Worte gesagt, eine katholische, aber für uns eine deutsch-katholische Kirche nothwendig sei?

Eine wahrhaft deutsch-katholische Kirche besteht bereits nicht allein in der stillen allgemeinen Ueberzeugung der Selbstdenkenden, sondern auch in der staatsrechtlichen Verfassung Deutschlands! Das Wort „katholisch" bezeichnet zweierlei sehr zu unterscheidende Zustände. Sollte es das Allgemeingeltende bedeuten, so ist es nirgends. Was ist überall geltend? Aber es bedeutet auch allgemein gültig, und in diesem Sinne, deutet es auf das bleibende Kennzeichen des für Menschen erreichbaren Wahren.

Wenn nämlich der Einzelne nach der ihm möglichen Betrachtung des Gegenstandes und den darüber bekannt gewordenen Forschungen, sich redlich sagen kann, daß es allen Denkenden ebenso gültig sein müsse, so denkt und glaubt er, so viel er kann, katholisch.

Dabei will er aber nicht, daß irgend ein Anderer ebenso denken müsse, vielmehr nur, daß, jeder mit dem Maßstabe von möglichem Betrachten, und von rücksichtsloser Aufrichtigkeit des, was Allen gültig sein könne und solle, suche und zur Ausübung bringe. Wir wollen demnach in einem

Digitized by Google

ächt katholischen Kirchenvereine sein und bleiben, in so fern darin nichts als entschieden gelehrt werden soll, außer dem, wovon dem Selbstdenkenden klar gemacht werden kann, warum es als glaubwürdig allgemein gelten könne und solle.

Was nun weiter in Beziehung auf die in kirchlichen Vereinen wirksame Religiosität und Christlichkeit, nämlich das ordnende Kirchenregiment oder die Hierarchie betrifft, so ist klar, daß wenn entweder Christus selbst, gleich Anfangs durch Petrus oder wie die Kirchengeschichte unläugbar darthut, doch eigentlich nur das menschliche Bedürfniß und Emporstreben allmählig eine solche universelle Centralbehörde verwirklicht hat, diese nur eine Einheit im wesentlichen durch freigelassene gründliche Selbstüberzeugung, nicht aber eine monotone Uniformität erhalten sollte. Wie könnte es dem in der Gottes-Idee, als der Grundlage aller Religiosität oder Gottandächtigkeit erfaßten Geiste Gottes entsprechen, von allen Zungen nur mit einerlei (lateinischen) Lauten, Tönen und Geberden gepriesen zu werden? — Der Zweck einer allgemeinen Kirchenbehörde müßte vielmehr in der Aufgabe bestehen, das Allgemeinglaubwürdige der Religiosität und geschichtlich uns überlieferte Christlichkeit, speciell nach dem sehr verschiedenen Empfindungsvermögen, Charakter und äußern Zustand der Nationen in Anwendung zu bringen. Eine zweckmäßig leitende Kirchenoberaufsicht müßte immer bemüht gewesen sein und bleiben, in der großen, immer zunehmenden Mannichfaltigkeit der Völker, welche über die vorelterlichen Traditionen hinaus, ihre Kenntnisse berichtigen und in ihren Einsichten wachsen, das Reine und Wesentliche der christlichen Religiosität durch die allein von zwanglos begründeter Ueberzeugung erreichbare Willigkeit, einfach und wohlbeglaubigt fortzupflanzen, die wechselnden Zustände der Nationen und Staaten zu berücksichtigen. Bei solchem Verhalten müßten die Völker es dankbar empfinden, daß das Kirchenregiment zum Heile der Regierten, und die Heerde nicht, um dessen willen, was den Hirten beliebt, da sei.

Betrachten wir von diesem Standpunkte aus das Verhältniß der so zahlreichen, sehr allmählig aber nach dem soliden National-Charakter frommt und kräftig zum richtigeren Selbstbewußtsein sich erhebenden Bevölkerung Deutschlands zu den factisch unverkennbarsten Anwendungen der von Rom ausgegangenen Traditionsauslegung. Gerade wegen der angeblichen Unabänderlichkeit und Unfehlbarkeit, welche die römische Kirche, indem sie sich Mutter und Meisterin Aller nennt, sich und ihrem Pontifex maximus zuschreibt, ist sie nicht das Mittel die kirchlichen Verhältnisse in verschiedenen Orten und Zeiten mit den übrigen fortschreitenden Einsichten und Bedürfnissen in befriedigende Eintracht zu bringen, wie es doch die katholischen (nach dem Allgemeingültigen strebenden) Christen sein wollen. Was kann Anderes hieraus folgen, als das so eben sich in Deutschland klar aussprechende Resultat; nur eine scharf prüfende Unabhängigkeit von dieser fremden Gebieterin, welche sobiel anerkannt unächtes und unterschobenes und in selbstgemachten Rechten und Lehren, um der behaupteten Lehrunfehlbarkeit und Superiorität willen nichts zurücknimmt, kann uns wahrhaft katholisch machen. Nur das Lossagen von jener, aus kostspieliger Entfernung, oft nach parteisüchtigen Berichten entscheidenden, und oft schon des Irrthums überwiesenen Traditionsgewalt, kann eine wohlthätige deutsche Katholicität, eine auf naturgemäß verschiedenen Pfaden fortschreitende Gemüths- und Geistesbildung für das Aechtchristliche, zur Wirklichkeit erheben.

Die jetzt gewöhnlichen Ermahnungen zur Liebe, mögen sie wohlgemeint, oder nur zur Beschwichtigung gegeben werden, wie könnten sie das faktische Behaupten der Superiorität der alleinigen Kirche über Alle, außer ihr Getaufte, als über Abtrünnige (Rebelles) und das in Thaten übergehende Läugnen der deutschen Rechtsgleichheit ausgleichen?

Digitized by Google

Sich durch Excommunicationen schützen zu wollen ist besonders in unserem Deutschland, wo der kirchliche Unterschied keinen bürgerlichen Schaden bewirken darf, mit Recht gesetzlich verboten. Sie sind ein Mißbrauch der Kirchenzucht, gegen welche der Schutz der Staatsobrigkeit rechtlich anzurufen ist.

Die Wahrheit schützt sich dadurch, daß sie ihre Ueberzeugungsgründe immer klarer zu machen sucht. Diesen Weg zur wahren Katholicität und Allgemeingültigkeit haben schon die beiden ersten großen deutschen Concilien zu Constanz (1414—1418) und zu Basel (1431—1447) nach dem Maaße ihrer Zeit betreten. Sie sind in ihrer feierlichen Erklärung, daß die Kirche, welche aus den Gemeinden, nicht blos aus den Würdeträgern besteht, nach vorsichtigem Wählen frei repräsentirt, über dem Papste stehe, nur durch römischen Einfluß gehindert worden.

Wer unwidersprechlich (irrefragabile) an Gottes statt zu gelten lange genug behauptet hat, der wird natürlich der Folgerung, welche aus dem Zurücknehmen des endlich entdeckten Unrichtigen entstehen muß, so lange wie möglich, ausweichen. Eben deswegen hat die römische Uebermacht über kirchliche Traditionen und staatsrechtliche Verfügungen, nicht deutsche, wo möglich nur italienische Concilien gewollt. Aber nicht nur jene deutschen Kirchenversammlungen, auf denen schon, wie es nöthig ist, andere Sachkundige, außer den Dignitären der Kirche zu gelten anfingen, öffnete einer selbstständig-deutschen Katholicität die Bahn. Auch unsere Regierungen handelten nachher in der langen Reihe von Verträgen und Friedensschlüssen über kirchliche Gegenstände, als deutsch-katholische. Deutschlands Regenten und Staaten handelten consequenter, als sonst irgendwo geschieht, nach dem Grundsatze, daß nicht die functionirenden Vorsteher allein, oder wie Vormünder über unmündige Schaafe, vielmehr die Gemeinden selbst als religiöse christliche Vereine die Kirche bilden. Deshalb können sie, als Erben dessen was die Voreltern zu religiösen Zwecken, die aber nicht für alle Zeitalter unabänderlich bestimmt sein können, aus ihrem zu vererbenden Vermögen stiftungsweise ausgesondert haben, das Recht für nicht vorausgesehene Bedürfnisse der religiösen Vereine, Verwendungen zu machen, nicht verlieren. Die Regenten und Regierten erkannten bei ihren Verträgen, wo sie das Kirchenwesen betreffen, nie die Superiorität eines Kirchenhauptes, ohne welches über das Kirchenvermögen nicht entschieden werden dürfte; Etwas Gott geben, heißt, es zu Anwendungen geben, die man als Gottes würdig erkennt. Dennoch bewirkten die Anno 1540 constituirten, jetzt ohne Selbstverbesserung wieder hergestellten Jesuiten, daß Deutschland (wegen ihres planmäßigen Strebens, eine politische Alleinherrschaft über das Ganze zu verbreiten, und dadurch ihr hierarchisches Alleingelten noch tiefer eingreifend durchzusetzen) 30 Jahre lang aus Millionen Wunden sich verbluten, und seine besten Kräfte, Deutsche gegen Deutsche, aufreiben mußte. Und da endlich doch Alle, durch einen europäisch gültigen und allen Einspruch zum Voraus abweisenden Friedensschluß sich die wechselseitige Rechtsgleichheit und friedliche Ausgleichung zusicherten, wurde die Meinung Roms 1640—50 durch die feierlichste Bulle Innocenz X. diplomatisch veröffentlicht, daß der römische Statthalter Gottes, wie ein Eigenthümer des gesammten Kirchenvermögens aller Staaten und sogar wie ein allgemein geltender Gebieter, ohne dessen Autorität kein Kirchenfrieden geschlossen werden dürfe, jene Schlüsse geradehin zu cessiren und zu annulliren die göttliche — Machtvollkommenheit — besitze. Diese Tradition des irrefragabeln Roms ist bekanntlich indeß auch bis auf die durch den Wiener Congreß bestehende Staatsverfassung Deutschlands in gleichem Sinne, wenngleich ein Bißchen vorsichtiger, immer wiederholt worden. Wer könnte demnach sich aus deutlichem Bewußtsein römisch-katholisch nennen, und die römische Traditionsauslegungen als entscheidend annehmen,

Digitized by Google

ohne zugleich die äußerst praktische Folgerung einzusehen, daß ungeachtet aller interimistischer Ermahnungen zur Liebe, Deutschland in keinem von der römischen Statthalterschaft Gottes anerkannten Frieden stehe, vielmehr nur in einem römischen Waffenstillstande hingehalten werde, welcher, sobald die ersehnten besseren Zeiten eintreten, nicht einmal erst aufgesagt werden müßte, sondern überall ohne weiteres wieder zugreifen und die Andersdenkenden als Rebellen behandeln dürfte. Diese Verkettung wird besonders durch eine selbstgemachte römische Tradition festgehalten, die sich in der Art ausspricht, wie wenn jedem Bischofe nur mittelst theuer erkauften Pallium, und nach einem, die möglichste Verfolgung der Schismatiker gelobenden Vasalleneide, nur ein Theil der römischen Universalmonarchie übertragen würde, die also auch vom römischen Geber wieder zurückgenommen werden könnte. Da nun nach diesem Vorbilde, auch der römisch aufgestellte Bischof jedem Priester von der animarum cura nur so viel als er für gut hält, auf lang oder kurz gewähren, oder entziehen kann, so versteht es sich von selbst, daß die römische Unfehlbarkeit gegen alle Verbesserung ewig gesichert sein müßte, und durch die nur in ihrem Sinne Unterrichteten und Angestellten immer ein Status in statu, ein Vorbehalt, mehr den römischen Kirchengeboten, als den deutschen Verfassungsgesetzen zu gehorchen, erhalten würde, was auch gegen die baierische Staatsverfassung förmlich behauptet worden ist. Wie vermag ein guter Kopf, so lange die deutschen Kirchen-Autoritäten selbst und ihre Amtsbesetzungen von jenem römischen Vorbehalte abhängig sind, und manche sich selbst gerne durch Rom einen Rückhalt gegen staatsrechtliche Verfügungen vorbehalten, sich zu einer gewissenhaft freien Prüfung der aufgenöthigten Traditionsauslegungen aufgemuntert finden, während er dort sich scheuen muß, irgend etwas Verwerfliches zu sehen, und nur durch geduldiges Glauben, und durch künstliches Ausschmücken der fremden Jurisdiction und Lehrunfehlbarkeit, höhere Vorzüge erreichen zu können, vorausweiß. Wer weiß nicht, daß gerade die Erzbischöfe von Mainz, Cöln und Trier, nebst dem von Salzburg, weil die römische Uebermacht durch die Nunciaturen unmittelbar in ihre Wirkungskreise eindringen wollte, durch den Emser Congreß von 1786 ihre Pflichten gegen Deutschland, und dadurch Vorbereitungen einer den deutschen Verhältnissen angemessenen Katholicität auszusprechen, gedrängt waren? Wer erinnert sich nicht, daß, wenn ebenso die gallicanische Klerisei speciell für Frankreichs Nationalität ausgebildet, und in ihrem Ueberflusse zum Mittragen der Staatsbedürfnisse zur rechten Zeit bewogen worden wäre, ein triftiger Grund zur Revolution als beseitigt hätte angesehen werden können.

Wenn Rom seine Traditionen von Petrus ableitet, welcher Apostel aber nie Bischof zu Rom war, so darf das gesammte Episcopat seine Pflichten und Rechte, als Nachfolger der zwölf Apostel überhaupt betrachten, deren jeder gewiß die Einrichtungen der Kirchen dem Lande und den Gemeinden, wo er wirkte, angemessen zu bilden, und wohlthätig zu localisiren, die Aufgabe hatte. Die Christlichkeit ist allerdings in ihrem Wesen nur Eine, und in ihrer geistigen Gottergebenheit höchst einfach. Die Kirche aber, als die äußere, immer zweckmäßig zu ordnende Gestaltung dieses Ideals, soll für Deutsche deutsch-katholisch, und dadurch der Allgemeingültigkeit würdig sein. Darum freuen wir uns sehr, daß die unläugbaren, längst im Stillen überdachten, dem deutschen Vaterlande sittlich und politisch heilsamen Beweggründe, durch die allzu laute Mißanwendung einer römischen Tradition zu Trier, vielfach zur Sprache gekommen sind, und daß schon auch dem Worte, ohne feindselige Polemik, die That, die heilbringende christliche Verwirklichung, durch das Hervortreten überzeugungsfreier Gemeinden folgt.

Nichts ist nöthiger, als daß überall her katholische Stimmen beweisen, wie viele Laien und auch Geistliche für das offenkundige Zusammenhalten

Digitized by Google

zur deutsch-katholischen, zur allgemeinen christlichen Katholicität sich vorbereitenden Gemeinden reif zeigen, und mit Gott, nach ihrem Rechte, dafür entschlossen sind.

Auch wir, so wenig wir uns über Andere eine Anmaßung erlauben, ergreifen gerne die Veranlassung des gegen Sie Hochwürdiger Lichtfreund gerichteten Glaubens- und Traditionszwangs, unsere einstimmende Ueberzeugung nicht ohne eine kurze Darstellung der auffallendsten deutsch-patriotischen Gründe darzulegen.

Dürfen wir doch zuverlässig hoffen, daß Ihnen und vielen Selbstdenkenden jede solche Theilnahme zur Aufmunterung und zum gemeinschaftlichen Wohle deutscher Eintracht gereichen müsse.

Wie schön zeigte es sich in dem schwierigen Kampfe zur Befreiung von auswärtiger Beherrschung, daß Fürsten und Völker der verschiedensten Confessionen mit einander zu Gott beteten und daß besonders die deutsche Begeisterung das kräftigste Uebereinstimmen für das gegen Aberglauben und Unglauben zu sichernde Wohl und Heil der Nationen, ohne Störung der verschiedenen Cultusarten für die beste gemeinschaftliche Gottesverehrung anerkannte. Wer aber hätte damals dagegen erwartet, daß eben die römische Hierarchie sobald sie, meist durch andere Kirchengenossen, wieder hergestellt war, eilends wieder nach dem, durch die Machtvollkommenheit Clemens XIV. verworfenen Mittel der geistlichen Universal-Monarchie, dem unverbesserten Jesuiten-Orden greifen werde? Wer hätte es für denkbar gehalten, daß diese Autorität, welche nach Zeitverhältnissen Vorurtheile und Uebertreibungen reformiren sollte, durch beharrliche Entweihungen der gemischten Ehen, die Mitglieder anderer Kirchengemeinden wie abtrünnige und verdammliche behandeln und das heiligste Menschenglück, den Hausfrieden und Familienverbindungen, eigennützig durch das Streben nach kirchlicher Alleinherrschaft gefährden würde?

Wohlan! vereinzelte Kohlen verzehren sich und löschen! überallher verbreitete Geistesflammen erwärmen fortdauernd.

Deutsche Vaterlandsliebe und einfache reine Treue gegen Gott und Christus sei unsere Befeuerung!

Dieses ist der Wahlspruch, mit welchem wir Ihnen Hand und Herz anbieten, Hochzuverehrender Lichtfreund!

Offenes Schreiben an Herrn Johannes Ronge in Laurahütte,

den in Trier aufgestellten heiligen Rock betreffend, von Mauritius Moritz, katholischer Priester und Studienlehrer in Aschaffenburg.

(Beilage zur Aschaffenburger Zeitung. Nr. 276.) *)

Viele Tausende der redlichen Freunde der Wahrheit hatten das Verdienst des katholischen Priesters aus Schlesien, Johannes Ronge, wegen des freimüthigen offnen Schreibens an den Bischof Arnoldi anerkannt, indem er mit strengem Ernste das verübte Unrecht öffentlich rügte, als der Bischof den vorgeblichen heiligen Rock Jesu Christi in Trier zur öffentlichen Verehrung aufsteckte und die katholische Christenheit in und außer Deutschland einlud, nach Trier eine fromme Pilgerreise anzutreten und den vollkommenen Ablaß zu gewinnen. Im Vereine mit dem Bischof erließ das Domcapitel von Trier an die Pfarrer dieses Bisthums ein Rundschreiben, daß der ungenähte heilige Rock in der Domkirche zu Trier vom 18ten August an während eines Zeitraums von sechs

*) Das offne Schreiben ist der Redaction erst zugegangen, nachdem der darin behandelte Stoff schon vielfach zur Sprache gekommen war. Nichtsdestoweniger hielt sie es für nothwendig, diese Stimme eines der gelehrtesten katholischen Theologen Deutschlands, der sich dem Verhoffen nach an der Reform der Kirche noch kräftig betheiligen wird, den Lesern nicht vorzuenthalten.

Digitized by Google

Wochen zur allgemeinen Verehrung aufgestellt würde, um allen Bisthumsangehörigen Zeit und Gelegenheit zur frommen Wallfahrt frei zu geben. Jeder Pilger sollte den vollkommenen Ablaß gewinnen können, den Papst Leo X. auf ewige Zeiten sämmtlichen Gläubigen verliehen hat, welche bei der Aufstellung des heiligen Rocks nach Trier pilgerten, aufrichtig ihre Sünden bereuten und beichteten, oder doch den festen Vorsatz hätten, dies zu thun, und überdies zu der vom heiligen Vater so sehr empfohlenen würdigen Ausstattung des Trierschen Doms hülfreiche Hand leisteten (Allgem. Darmst. Kirchztg. den 9. November). Eben dieser Papst Leo hatte im Jahre 1577 zum Seelenheil aller Christgläubigen und zur Vollendung des Baues der Peterskirche in Rom allen Christgläubigen, wenn sie reumüthig beichteten, die von ihm angewiesenen Kirchen andächtig besuchten und zur Unterstützung des besagten Baues in dem aufgestellten Opferkasten ein frommes Almosen legten, die vollkommenste Nachlassung aller Sünden verkündet.

So kehren von Jahrhundert zu Jahrhundert dieselben Mißbräuche wieder, ohne daß die Kirchen-Autoritäten an eine Reform denken. Nach mehr als 300 Jahren wird von einem deutschen Bischofe und seinem Domcapitel dieselbe unheilige Art des Sündennachlasses wiederholt und ein solcher Zudrang bewirkt, daß mehrere hundert Tausende, gegen 1½ Millionen Katholiken, in Begleitung vieler Bischöfe und Pfarrer nach Trier zogen, um dem heiligen Rocke ihre Verehrung und zur Ausstattung des Doms ihre Beisteuer darzubringen und den vollkommenen Ablaß ihrer Sünden zu erlangen. Höchst achtungs- und dankenswürdig war die nachdrückliche Erklärung des Schlesischen Priesters Ronge gegen den Unfug an heiliger Stätte. Doch der Studienlehrer und Priester Moritz von Aschaffenburg fühlte sich zu bitterem Tadel desselben und zur Vertheidigung der Trierschen Feierlichkeiten angetrieben. Er beruft sich zu diesem Behufe auf die katholische Kirchenlehre von der Verehrung der Reliquien (Concil. Evident. 5 ess. XXV. de invocatione et veneratione et reliquiis Sanctorum) und auf die Berichte der Bibel von der Verehrung der Kleider und Reliquien frommer Personen (2 Mose 13. Von den Gebeinen des Joseph; 4 König. Bei den Protestanten; 2 Kön. 13. Von der Wunderthätigkeit der Gebeine des Elisäus; Matth. 9, 20. Von der Berührung des Saumes am Kleide Jesu; Apostelgesch. 19, 11. Von den Schweißtüchern und Gürtel des Apostel Paulus.

Wenn das Concil von Trident die Verehrung der Reliquien empfiehlt, so wird damit nicht erklärt, daß zu denselben kostspielige Wallfahrten veranstaltet und bei dieser Andacht Ablöse der Sünden vollkommner gewonnen werden können, als in der Heimath. Schon längst, zur Zeit der Reformation, wurde das irrige Vertrauen, die falsche Sicherheit des Gewissens wegen Nachlasses der Sünden, wozu nach der Lehre Jesu eine strenge Sinnesänderung und Besserung des Lebens gehört, ernstlichst gerügt, in sofern dieser Nachlaß durch das kirchliche Ablösen leichter zu erwerben gehofft wird. Es wird zwar gewöhnlich vorgeschrieben, daß der Christgläubige, welcher des Ablasses theilhaft werden will, einen reumüthigen Bericht ablegen oder doch den festen Vorsatz der Besserung fassen sollte. Allein was wird durch diese zum Behufe des Ablasses hervorgerufene Reue und festen Vorsatz erzweckt? Die Empfindungen und Vorsätze sind eine momentanen Religionsübung für den Zweck des Ablasses, wobei die Beichtenden um so leichter sich selbst täuschen, die Verzeihung ihrer Sünden verdient zu haben, weil sie eine kostspielige Wallfahrt zu einer hochverehrten Reliquie unternommen, die Beisteuer zu der Ablaßkirche entrichtet und durch die Andacht an einem so heiligen Orte der sicherste und vollständigste Nachlaß der Sünden erlangt werden kann. Es gilt für alle Wallfahrtsorte die an der Gnadenkapelle zu Maria-Einsiedeln berichtete einladende Aufschrift: Hic est plena remissio omnium pecca-

Digitized by Google

torum a culpa et a poena. Ist eine solche Leitung des Christenvolkes nicht eine Entweihung des reinen geistigen Christenthums. Wenn Christus solcher Entweihung der heiligen Stätte wahrnähme, würde er solche unweise Führer nicht aus dem Tempel verjagen und rufen: mein Haus ist ein Bethaus! ihr aber habt es zur Geldmäkelei mißbraucht.

Eine unerläßliche Bedingung zur feierlichen Verehrung der Reliquien ist die völlig hergestellte Gewißheit von der Aechtheit derselben. In verschiedenen Gegenden der Christenheit werden mehrere Röcke Jesu vorgewiesen. Nach der kritischen Schrift der Professoren Gildemeister und von Sybel von Bonn, welche bei Buddäus in Düsseldorf erschien, soll dargethan werden, daß der in Trier bewahrte Rock gar kein palästinensisches Kleid, vielleicht der Rock eines Baalspriesters sei. Wenn G. Moritz die biblischen Stellen, Matth. 9, 20. und Apostelgesch. 19, 11., als Belege der Verehrung der heiligen Kleider anführt, so hätte er so aufrichtig und ehrlich sein sollen, die biblischen Nachrichten aufmerksamer zu lesen und nicht zu übersehen, daß die Wirksamkeit nicht der Berührung der Kleider, sondern der Lebendigkeit des Glaubens zugeschrieben worden ist. Dein Glaube hat Dir geholfen, sprach Jesus. Ein anderes Weib hatte die Mutter Jesu wegen ihrer physischen Verbindung mit Jesus selig gepriesen. Selig, rief sie, ist der Leib, der Dich getragen, und die Brüste, die Du gesogen hast. Jesus aber sprach: Ja, selig sind, welche Gottes Wort hören und es beobachten (Luc. 11, 27—28).

Im Reiche Gottes kommt es nicht auf physische Handlungen, auf eine physischen Verbindung, sondern auf die Rechtschaffenheit des Gemüths und Lebens an.

Die Wunderthätigkeit der Gebeine des Propheten Elisäus betreffend, ist zu erwägen, daß die Wundersage von dem Elisäus erzählt, er habe das Eisen schwimmen gemacht (2 König. 6, 1—7); er habe muthwilligen Knaben geflucht, dann seien zwei Bären aus dem Walde gekommen und haben 42 Knaben zerrissen (2 Kön. 2, 23 u. 24). Sind solche Wundersagen ein für die Christen unserer Zeit passendes Fundament des christlichen Glaubens?

Schon hundert Jahre vor der Reformation schrieb der allgemein geachtete heilsehende Rector der Universität zu Paris, Nicolaus de Clemangis gegen die Wallfahrten: Visitantur in festis diebus longe positae Sanctorum ecclesiae, vota peregrinationum solvuntur, magis proposito liberius evagandi, quam sincera devotione. Quae quantorum sint plerumque scelerum occasiones, quis possit explicare? Ad sunt ibi lenae pestiferae, mobiliaque adolescentium corda sollicitant. Illic mentes emotae mollescunt, vanescunt, ad Conum et impudicitiam fervescunt. Ibi primum castitatem nova aetas eriut, ibi juvenes pollunatur, ibi pueri corrumpuntur, impurissimaeque contagionis experimentum ediscunt. Floralia Veneris aut Bacchi orgia agi crederes, verum etiam mortis et Bellonae sacra. De novis celebritatibus non instituendis. Opp. pag. 143 seqq. edit. Lgd. Von ihm rührt das zur Kenntniß des mittelalterlichen Kirchenzustandes wichtige Buch (de corrupto ecclesiae statu) her.

Daß Ronge bei der Voraussage der verderblichen Folgen der großen Wallfahrt nicht irrte, wurde auch durch die Allgemeine Berliner Kirchenzeitung (Nr. 92. den 16. November) bestätigt. Dieselbe berichtet: Aufgeklärte Geistliche haben die Wallfahrt keineswegs gebilligt, vielmehr förmlich abgerathen. Wie richtig diese Männer sahen, das zeigte sich an den Nachwehen der Pilgerfahrt. In der einen Familie ist durch die mehrwöchentliche Abwesenheit Unordnung, Streit eingerissen! Andere haben aufgezehrt, was sie jetzt für die Winterbedürfnisse nöthig hatten; noch Andere quälen die Schulden, welche sie für den Zweck contrahirt haben. Dazu gesellt sich der schlimme Umstand, daß Viele sich an Müßiggang und Herumschwärmen gewöhnt und Unarten aus andern Gegenden

Digitized by Google

abgesehen haben, während man noch schlimmere Folgen von der Zukunft zu erwarten Ursache hat. Das Hauptresultat war Irreleitung des Volkes zur falschen Frömmigkeit und zu dem Wahne, durch Beten und Wallfahren werde hundertfach wieder hereingebracht, was in den häuslichen Arbeiten versäumt worden ist.

Neuer Beitrag zur Rechtfertigung

der Trennung der deutsch-katholischen Kirche von dem römischen Stuhle.

Seit vielen Jahrhunderten wurde das Bedürfniß der Reform der katholischen Kirche an Haupt und Gliedern anerkannt und auf den Concilien von Pisa, Constanz und Basel ernstliche Reform-Vorschläge gemacht; allein dieselben hatten so wenig Erfolg, daß die deutschen Reichsstände noch im Jahre 1522 sich gedrungen fühlten, den päpstlichen Nuntius Francesco Cheregati hundert Beschwerden der deutschen Nation zu überreichen. Leider reiste der Nuntius von dem Reichstage zu Nürnberg früher ab, um der Annahme der Beschwerden auszuweichen, worauf sie geradezu nach Rom gesandt wurden. Die Hauptforderung der Reichsstände, die Veranstaltung eines freien christlichen, in einer deutschen Stadt zu haltenden Concils wurde nicht zugestanden, sondern die Kirchenversammlung nach Trient verlegt und die Verhandlungen durch die dirigirenden päpstlichen Legaten und die überlegene Zahl der italienischen Bischöfe im Sinne des römischen Hofes geleitet. Als nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts in Italien durch Scipio Ricci, Bischof von Pistoja und Prato und in Deutschland durch Freiherrn von Wessenberg, Generalvicar von Constanz, Kirchenreformen bewirkt werden sollten, wurden dieselben durch die Reaction des römischen Hofes und seine Alliirten gehemmt. Selbst die redlichen Bemühungen des orthodoxen Dr. Hermes, Professors der Theologie in Bonn, die katholische Dogmatik nach Vernunftprinzipien zu begründen, wurden als unkatholisch verdammt und die ihm achtungsvoll anhängenden Professoren in Bonn und Trier vom Lehramte entfernt. Die Unverträglichkeit mit der protestantischen Confession offenbarte sich auch in der neuesten Zeit auf eine höchst abstoßende Weise. Nicht nur wurden die gemischten Ehen als ewiges Verderben bringend zu hindern gesucht; selbst der katholische Bischof von Augsburg, welcher für die allgemein verehrte protestantische Königin Caroline von Baiern eine vollständige Trauerfeier in seinem Bisthum anordnete, eine Trauerrede ohne Berührung der confessionellen Unterschiede und einer öffentlichen Fürbitte für das Heil der verstorbenen Königin vorschrieb, erhielt von dem Papste Gregor XVI. einen scharfen Tadel wegen dieser Verfügungen, wodurch das Dogma der allein seligmachenden Kirche verletzt worden sei. Personen, welche im äußeren notorischen Bekenntnisse der Ketzerei stürben, dürften nicht mit katholischem Ritus beehrt werden. Auf gleiche Art verfuhr Gregor XVI., als die Statuten des Benedictiner-Klosters Schizern ihm zur Bestätigung mitgetheilt wurden. König Ludwig hatte bei der Wiederherstellung des Klosters Schizern die Bedingung gemacht, daß die Mönche für ihn und seine protestantische Gemahlin und aller nachfolgenden Könige und Königinnen im Sterbefalle die Exequien und die Jahrestage in katholischer Weise halten sollten. Der Papst verweigerte am 9. Juni 1842 die Genehmigung dieses Statuts, weil die Messe und andere Gebete nur für die katholische Könige und Königinnen gefeiert werden könnten. (Hamb. Corresp. Nr. 86 und 87, den 11. und 12. April 1845.) Es liegt zu Tage, daß eine wesentliche Verbesserung des katholischen Kirchenwesens nicht möglich ist, so lange dasselbe unter der Herrschaft des römischen Hofes und der mit denselben eng verbundenen Kirchenprälaten steht. Es ist die stabile Maxime derselben, die bestehenden Einrichtungen mit allen im Mittelalter errungenen Interessen un-

Digitized by Google

verändert zu bewahren und keine Schmälerung derselben aufkommen zu lassen.

Es wird zwar den deutschen Katholiken Mangel an festen Prinzipien, Abfall von den Fundamentalartikeln der katholischen Kirche, ja selbst von den Wesenlehren des Christenthums vorgeworfen. Der Primat des Papstes, die Hierarchie der Bischöfe und Priester, die sieben Sacramente, die Ohrenbeichte, das Meßopfer, die alleinseligmachende Kraft des römischen Kirchenverbandes seien unwandelbare Artikel des katholischen Glaubens, von dem nicht abgewichen werden könne, ohne das ewige Heil zu gefährden. Noch am 31. März 1845 schrieb der Erzbischof Herrmann, Vicari zu Freiburg, an den zur deutsch-katholischen Kirche übergetretenen Professor Heinrich Schreiber: Als Antwort kann ich nur mein Mitleid ausdrücken, daß Sie zu Ihrem eigenen Unheil zu der völlig prinziplosen neuentstandenen Secte übergetreten, mit dem Wunsche, der barmherzige Gott wolle Ihnen Gnade schenken, daß Sie zu besserer Einsicht für Ihr Seelenheil gelangen." Allein eine genauere, unbefangene Untersuchung der Bibel und des kirchlichen Alterthums lehrt, daß die gemachten Vorwürfe grundlos und in den ersten Jahrhunderten die kirchliche Alleinherrschaft des Papstes und der Bischöfe, die sieben Sacramente, die Ohrenbeichte, das Meßopfer, der Cölibat der Geistlichen unbekannte Dinge waren. Eine willkommene Schutz- und Rechtfertigungsschrift für die Anhänger der deutsch-katholischen Kirche dürfte die Schrift: „Ueber die Herstellung einer allgemeinen christlichen Kirche und ihre Organisirung in Ansehung der Glaubenslehre, des Cultus und der Kirchenverfassung vom Professor Aschenbrenner" (Stuttgart bei Ebner und Seukert) sein. Derselbe war viele Jahre römisch-katholischer Priester, Schüler der hochgeachteten katholischen Theologen Marian Dobmayer, Sailer, Zimmer, Vitus Winter, Anton Michel. Durch die verwalteten verschiedenen Aemter in der Kirche und Schule, als Kaplan und Verweser einer Landpfarrei, als Gymnasial- und Lycealprofessor, wo er durch vierzehn Jahre an Gymnasien die alten Sprachen, Völkergeschichte, Naturgeschichte und Religionslehre und durch sechszehn Jahre Philosophie an den Baierischen Lyceen zu lehren hatte, fand er zureichende Gelegenheit, die Verhältnisse der katholischen Kirche vielseitig kennen zu lernen und reiche Materialien zur Beurtheilung derselben zu sammeln. Es sind in der genannten Schrift die bei dem Austritte desselben zu der römischen Kirche im Jahre 1840 als Rechtfertigung seines Schrittes erschien, die Hauptlehren des römischen Katholicismus von der absoluten Autorität der Hierarchie und von der alleinseligmachenden römischen Kirche, von den sieben Sacramenten, von der Ehe, von der Confirmation, Ohrenbeichte, Priesterweihe, letzten Oelung, von den Abstufungen der Hierarchie, des Papstes, der Bischöfe und der Priester ꝛc., von dem Werthe des Ceremoniösen, in der lateinischen Sprache gehaltenen Cultus, ins Besondere des Meßopfers untersucht; doch nicht blos die Grundlosigkeit des römischen Kirchensystems wurde dargethan; es wurden auch übereinstimmend mit der Erklärung des Concils von Leipzig, welches nur die allgemeinsten Fundamentalartikel von dem Glauben an Gott den Schöpfer und Regenten, an Jesum den Heiland, an das Walten des göttlichen Geistes, an eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben, von den zwei Sacramenten der Taufe und des Abendmahls aufstellte, in der erwähnten Schrift die Grundzüge einer einfachen, auf Vernunft und Bibel gegründeten Glaubenslehre, eines einfachen, die innere Religiösität fördernden Cultus in der Volkssprache, und einer freien, die allgemeine Gewissensfreiheit der Gemeinden und der Einzelnen schützenden Kirchenverfassung angegeben.

Zur Befestigung des neuen Kirchenwesens ist eine besondere Genauigkeit in der Aufstellung der höchsten Prinzipien nöthig, um den Vorwürfen von Inconsequenz und den willkührlichen Annah-

Digitized by Google

men vorzubeugen. In dem Concil von Leipzig wurde als Grundlage des christlichen Glaubens einzig und allein die heilige Schrift angenommen, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben wird. Diese Erklärung dürfte von der Kritik nicht unangefochten bleiben. Es wurde ehemals der römischen Kirche, welche auf ihre absolute Autorität pochend, die Wahrheit der katholischen Kirche durch die Bibel und die Wahrheit der Bibel durch die Autorität der Kirche begründen wollte, der Vorwurf einer Cirkelerklärung gemacht. Leidet die neue Bestimmung, nach welcher der religiöse Glaube auf die Bibel gegründet und durch die biblisch erleuchtete Vernunft aufgefaßt und ausgelegt werden soll, nicht gleichfalls an dem Gebrechen eines Cirkels? Die Bibel soll durch die biblisch-erleuchtete Vernunft beglaubigt werden. Wie sollen Nichtchristen, deren Vernunft nicht christlich entwickelt ist, zur richtigen Auffassung und festen Ueberzeugung gelangen? Ist es gerecht, allen Nichtchristen die Fähigkeit zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit abzusprechen und in der Philosophie der Heiden, des Sokrates, Platon, Epiktet ꝛc. lauter Irrthum und Sünde zu finden?

Der Anstoß würde vermieden, wenn zwischen dem historischen und rationellen Fundamente des christlichen Glaubens unterschieden und die Erklärung gemacht würde: das historische Fundament des christlichen Glaubens ist die Bibel. Zur richtigen Auffassung und Auslegung der biblischen Offenbarung sind aber die moralischen und religiösen Ideen der allgemeinen Menschenvernunft als normirend (oder dirigirend) zu beachten. Der Mensch ist, ehe er zum Christenthum gelangt, Mensch und hat von Gott die allgemeine Menschenvernunft erhalten, als das Kriterium zur Beurtheilung jeder gegebenen historischen Offenbarung. Es ist nicht zu fürchten, daß der christliche Glaube verflacht und abgeschwächt werde, wenn man die Rechte der menschlichen Vernunft aufrecht hält. Die Blindgläubigkeit und der bornirte Kirchenglaube können nicht verhütet und der feste freudige Glaubensmuth nicht hergestellt werden, wenn nicht die Harmonie des christlichen Glaubens mit der allgemeinen Menschenvernunft erkannt wird.

Drei Reden,

gehalten von Mauritius Müller vor der deutsch-katholischen Gemeinde in Berlin

I. Am fünften Sonntage nach Ostern.

„Es ist Euch gut, daß ich hingehe; denn gehe ich nicht hin, so kommt der Beistand nicht zu Euch.“ — Diese Worte Christi bestimmen das ganze nachfolgende Schicksal seiner Lehre. Sie mußte er durch seinen Tod besiegeln, um ihr die letzte Weihe zu geben und sie zum Eigenthum aller Menschen und Zeiten zu machen. In der hierdurch ihr ertheilten Kraft mußte sie bleiben, was sie in ihrem Anfange gewesen war, es gab in ihr keinen innern Wechsel mehr, und der künftige Geist, den Christus verhieß, konnte nicht aus sich selber reden, sondern nur das, was er gehört hatte. Er konnte nur verherrlichen den ersten Lehrer des Worts; „denn er nimmt aus dem Seinigen, um es der Welt zu verkündigen.“ In dieser unzweideutigen Versicherung zieht der Herr selber die Grenzen aller menschlichen Vollkommenheit, und bestätigt, daß über das Christenthum hinaus keine Entwicklung zu schreiten im Stande sei. — Es bleibt ewig in seiner unveränderten Kraft und ewig jung. Unter allen äußeren Verpuppungen dringt der lebendige Keim in seinem Frühlinge stets wieder kräftig hervor und entfaltet die ewig schöne Glorie seiner Erscheinung. Dann zerbricht er alle äußeren Fesseln, welche ihm die Winterzeit anlegte, er zerstört alle Systeme und Systemchen, die seinem Wachsthum widerstreben, und alle Früchte des Menschengeistes lagern sich zu den Füßen des christlichen Helden, der un-

Digitized by Google

unverwandten Blickes durch die Weltgeschichte schreitet.

So fest steht das Christenthum, daß es keine Stürme fürchtet, keiner Gewalt, die von Menschen ausgeht, jemals weichen wird, obwohl es vielfachen Kampf bestanden hat. Es hat sich behauptet gegen die Rohheit der alten Völker, es hat sich aber auch behauptet gegen die Aufklärungssucht der modernen Welt. Aus allen seinen Kämpfen sind ihm zwei Gegner geblieben, der Fanatismus und die Gleichgültigkeit. Der erste ist gefährlicher, als der zweite, da er das Bewußtsein und mit diesem die menschliche Denkfreiheit ausschließt. Er folgt einem blinden Gefühle, das ihn zu Extremen hinreißt, die er selbst nicht vorhersehen, daher auch nicht verhindern kann. Wohl sollen wir dem Zuge des Herzens folgen, aber das wahrhaft freie Herz muß im Zusammenhange und unter Leitung der Vernunft bleiben. — Gott will mit Bewußtsein von uns geehrt sein. — Auf der andern Seite steht die Gleichgültigkeit. Sie ist die flache Erscheinung unserer Tage, welche durch Nichts zu widerlegen ist. Sie ist der wahre unversöhnbare Widerspruch gegen alles Schöne und Erhabene, was die Vergangenheit und Gegenwart erschlossen hat. An ihr scheitert so mancher schöne Gedanke, so manches menschenbeglückende Vorhaben, an ihr bricht die Freude über alle herrlichen Zeichen der Gegenwart. Diese Gleichgültigkeit entstammt den lockern Lebenszuständen unserer Zeit. Es ist nicht zu leugnen, daß neben vielem Großen und Schönen, das wir um uns her erblicken, es auch an den Bildern nicht fehlt, die uns zittern machen für die Zukunft. Auf einer Seite ist die Menschenliebe wirksam, der wohlthätige Sinn des Mitmenschen trocknet die Thränen, auf der andern aber schreitet die Selbstsucht, und in ihr erblicken wir ein völliges Heraustreten aus dem innigen Verhältniß zum Menschen. Das Leben wird durch sie so nüchtern und hohl, daß es alles Genusses entbehrt, der eine wahrhafte und dauernde Erquickung gewähren kann. Alles bessere Menschliche wird erstickt in der strafbaren Sorge für ein äußeres Wohlleben. Man begräbt sich im Materiellen und vergißt die Worte des Evangelisten: „der Reiche geht nicht ein in das Himmelreich.“ — Der kalte Verstand, ein Freund dieser flachen Lebenszustände, verhöhnt so häufig das fühlende Herz und strebt darauf hin, es sich zu unterwerfen oder zu erdrücken. Und doch, wie könnte diese Verstandesregierung zu etwas Anderem, als zu krankhaften Spannungen der geselligen Zustände führen? Die Sucht auf der einen Seite, das Leben äußerlich zu genießen, hat seine nothwendigen Folgen gehabt. — Es drängt sich Alles nach einem äußeren Wohlleben, auch der, welcher der Lebensgüter entbehrt, drängt sich nach Genüssen. Dieser krankhafte Drang ist allgemein geworden. — Ueber ihm wird das Herz vergessen. Die letzten Jahrzehnde haben deshalb zu bedauerlichen Verirrungen geführt; es galt einer verblendeten Partei die äußere Gleichstellung der Menschen als die höchste Aufgabe der Zeit; ihr Trieb, diese Aufgabe zu erfüllen, hätte eine Auflösung der bestehenden Verhältnisse herbeiführen können, wenn nicht eine reifere Einsicht ein höheres Glück des Menschen entdeckt hätte, als ein äußeres Wohlsein.

Alles war auf das Aeußere gerichtet, man hat dabei den innern Menschen vergessen. Man hat in mißverstandenem Interesse dieser äußern Ausgleichung selbst die Hand an die Throne gelegt, man hat selbst das Eigenthum des Mitmenschen bedroht und wunderbare Pläne für das Heil der Menschen ersonnen.“ Diese Pläne sind so oft wiedergekehrt, daß sie in Wahrheit zu fürchten sind. Man vermuthet sie deshalb, wiewohl oft zu früh und ohne Ursache, bei allen Zeitbestrebungen, welche den Wechsel der bestehenden Verhältnisse zum Zwecke haben. Auch in heutigen Tagen hört man leider! jenes dunkle Wort oft nennen, womit man ehemals die Fürsten und Völker zu schrecken suchte. Auch die Wiedergeburt des Christenthums kann der Verdächtigung nicht entgehen, als wolle man andere Zustände als kirchliche einstürzen. Sollte

Digitized by Google

sie dies — o so wird es keine mißverstandene Freiheit sein, welche die Verhältnisse ordnet, sondern die Freiheit, welche das Evangelium predigt. Wen kann diese gefährden? Kann sie etwas zerstören, was auf sittlichem Grunde beruht, was seine moralische Berechtigung hat? sicher nicht. Die Staaten haben die neue Bewegung nicht zu fürchten, sie kann ihnen nicht Gefahr bringen. — Die Fürsten mögen ruhig schlafen, an ihren Thronen wird die Bewegung der Neuerung nicht rütteln; das Christenthum in seiner Vollkommenheit kann die Throne nur stützen, nicht stürzen. Staat und Kirche werden und müssen einträchtig Hand in Hand gehen. Das Eine muß das Andere fördern und tragen, sie sollen keine feindseligen Gewalten einander gegenüber sein, sondern in Liebe und Friede zusammenwirken.

Wir wollen uns gern der Hoffnung hingeben, daß dieser Frieden einkehren wird in die Herzen der Einzelnen und in die Gesammtheit. Ergreifen wir mit Lebendigkeit ein wahres Christenthum, und es werden sich die Worte des Evangeliums erfüllen, daß alle Zungen bekennen werden, daß Christus der Herr ist und sein Evangelium das ewige und unvergängliche. Amen.

Am sechsten Sonntage nach Ostern.

Epistel 1 Petri 3, 8.
Vor Allem beharret aber in fortwährender Liebe zu einander, denn die Liebe deckt der Sünden Menge.

Wenn in einer Kirche die Bestrebungen nach einer Aenderung des Bestehenden sichtbar werden, und diese Bestrebungen so weit reichen, daß sie die ganze Gestalt des Vorhandenen umwandeln, so fragt man nach der eigentlichen Grundlage dieser Veränderungen. Die Grundlage der Kirche erscheint uns in ihren Symbolen. Wird also ein altes Symbol entweder ganz oder theilweise verworfen, so entsteht nothwendig die Frage, welches neue nun an dessen Stelle treten werde. Werfen wir einen Blick in das Wesen der römischen Kirche, so erkennen wir leicht, daß bei der unablässig erstrebten Veräußerlichung ihres Begriffs sie sich erbaut hat auf dem Grunde der menschlichen Werkthätigkeit. Sie hatte einzig die menschliche Handlung im Auge und ließ die christliche Gesinnung außer Acht, sie nahm die Wirkung für das Ganze und ließ die Ursache bei Seite liegen. So mußte das christliche Wesen nothwendig ausarten in einen kalten Ceremoniendienst, und das Herz immer mehr leer werden jenes tieferen Genusses, welchen die wahre Erfüllung des Christenthums zu gewähren im Stande ist. Die Menschheit hatte sich freiwillig unter das Gesetz gestellt, welches Christus umzuwandeln gekommen war. Auf einer höheren Stufe der Entwickelung angelangt, erkannte man die Unzulänglichkeit des menschlichen Vermögens in Rücksicht der Erlangung seines Seelenheils; man erkannte, daß das menschliche Verdienst ein sehr schwaches und geringes den göttlichen Wohlthaten gegenüber sei. Da warf man die Grundlage der alten Kirche, die Lehre von der Werkthätigkeit oder der Rechtfertigung durch das eigne Handeln um, und schuf eine neue, schnurstraks entgegengesetzte Basis, auf welcher das menschliche Verdienst gänzlich untergehen, dem Menschen alles und jedes Vermögen zur Mitwirkung an seinem Seelenheil streitig gemacht werden, und Alles durch die im Voraus von Gott dem Menschen verliehene Gnade allein erreicht werden sollte. — Sei es nun auch, daß Einzelne in der neuen Richtung die Grenzen nicht so scharf zogen, so war doch in seiner Allgemeinheit der Ausdruck der Symbole der also bezeichnete. Das allgemeine christliche Dogma schied sich durch die Reformation des 16ten Jahrhunderts in die Lehre von der Rechtfertigung durch die menschlichen Werke und die Lehre von der Heiligung durch den Glauben und die göttliche Gnade. Die Kirche erhielt durch diese Spaltung ihres Prinzips zwei einander feindlich bekämpfende Gegensätze, welche indeß nur zum Vortheil derselben längere Zeit unausgesöhnt neben einander bestanden; in beiden Richtungen gelangte der forschende

Digitized by Google

Geist zu größerer Klarheit. Aber es muß eine Grenze im Christenthum geben, an der so schneidende Gegensätze sich endlich brechen. Das Christenthum verlangt vom Menschen nichts Einseitiges, es fordert weder den Glauben ohne das Werk, noch das Werk ohne den Glauben. Es verlangt beides ungetrennt. Der Glaube soll der Urquell unseres Handelns sein. Er ist das erste Bedürfniß zur menschlichen Seligkeit. „Wer da glaubet und getauft wird — sagt Christus — der hat Theil am himmlischen Reiche." Ohne den Glauben fehlt uns das Wissen, wir verstehen nicht Gott recht zu dienen, wenn wir nicht gläubig werden, wie die Kinder. „Wartet, wie die Kinder — sprach der Heiland — ihrer ist das Reich, lasset sie zu mir kommen."

Aber auch der Glaube allein kann dem Menschen nicht Alles geben, er muß sich verlebendigen im bewußten Handeln. „Seid nicht nur Hörer des Worts, sondern auch Thäter," sagt der Apostel. So muß sich beides vereinigen im höchsten Gesetz Christi, in der Liebe. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen und von ganzem Gemüth, das ist das höchste Gebot. Das andere aber ist ihm gleich; Du sollst Deinen Nächsten lieben, wie Dich selbst. — In diesen beiden Geboten liegt das ganze Gesetz und die Propheten. Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, sagt der Apostel, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte die Liebe nicht, so wäre ich Nichts." 1 Corinth. 13, 1. 2. — „Gott lieben von ganzem Herzen und seinen Nächsten als sich selbst, daß ist mehr, denn Brandopfer und andere Opfer." Mark. 12, 33. — „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die größeste unter ihnen." 1 Corinth. 13, 13. — „Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist." Gal. 5, 6. — „Nur wer liebt und zwar nicht mit Worten, und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit, der allein erfüllet Gottes Gebot." 1 Joh. 3, 18. — „Denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung." Röm. 13, 8—10. — „Und — sagt der Herr — ein neu Gebot gebe ich Euch, daß Ihr Euch unter einander liebet, wie ich Euch geliebt habe." Aber es ist eine seltene, eine erhabene Liebe, von der das Evangelium spricht. Der Apostel Paulus charakterisirt dieselbe in seinem Briefe an die Corinther im 13ten Kapitel. „Die Liebe ist langmüthig, ist milde; die Liebe beneidet nicht; sie ist nicht unbescheiden; sie blähet nicht auf; sie verletzet den Anstand nicht; sie ist nicht eigensüchtig; sie läßt sich nicht erbittern; sie denkt nichts Arges; sie hat nicht Freude an dem Unrecht, aber Freude an der Wahrheit; sie trägt Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie duldet Alles." — Wer so Liebe übt, von dem kann man mit vollem Recht sagen, er habe die wahre Religion. Die Religion, wie sie uns wiederum der Apostel schildert (Jak. 1, 27): Eine reine unbefleckte Religion vor Gott dem Vater ist diese, sich der Waisen und Wittwen in ihrer Bedrängniß annehmen, und sich selber unbefleckt von der Welt erhalten." Religion ist innigstes, künftiges, wirksames Leben der Seele; sie ist Wohlwollen und Liebe; sie ist Wohlthun und Unschuld; sie ist Herzensreinheit und Großmuth; sie ist wahrhafte Demuth und doch das Leben in Gott! Sichtbar wird sie in aufrichtiger Nächstenliebe, welche aus dem Glauben und aus der Liebe zu Gott in Christo entspringt, welche den Menschen von sich ab- und ihn dahinbringt, in Andern und für Andere zu leben, welche ihn lehrt, seiner Nebenmenschen Kummer und Freuden zu theilen und aus dem Glück Aller einen wesentlichen Theil seines eignen Glücks zu machen. Solche Nächstenliebe ist ein immerwährendes Streben, alles Elend, das auf der Menschheit lastet, zu vermindern, und deren individuelles und allgemeines Glück zu ver-

Digitized by Google

mehren: besonders aber ist es das moralische Glück und Unglück, das sie hier im Auge hat; denn für sie ist dieses das einzige wahrhafte Glück und Unglück, weil sie dabei nur auf Gott und die Ewigkeit sieht.

Diese christliche Nächstenliebe ist activ und passiv: passiv, insofern sie das Uebel, dem sie abhelfen will, erträgt; activ, insofern sie das Gute bewirkt, das sie sich vorsetzte. Man verwechsle die christliche Nächstenliebe nicht mit wohlwollenden Neigungen, die nur glückliche Naturgaben sind und nur so lange unter den Tugenden einen Platz einnehmen können, als sie das Pflichtgefühl nicht beseelt. Mitleiden, Mitgefühl, väterliche oder mütterliche Liebe sind ohne Zweifel mächtige Hülfsmittel für die christliche Nächstenliebe; sie können sogar in einem gewissen Sinne als das Bedingniß der Existenz und der Entwickelung derselben betrachtet werden, allein sie sind ohne höheren moralischen Werth, weil sie keine Erzeugnisse der Vernunft, des Gewissens und des freien Willens sind. Die christliche Liebe indessen, welche sie in der Tiefe des Herzens erzeugt, sobald sie sie nicht darin antrifft, reinigt, vermehrt, regelt sie und erhebt sie endlich zum Range der Tugenden, indem sie ihnen den Charakter einer überlegten Hingebung aufdrückt.

Die passive christliche Liebe, die Nachsicht, errichtet oder erhält unter den Menschen eine viel herzlichere, ausgedehntere, dauerndere Verbindung, als die verschiedenartigen Vergesellschaftungen, welche Geschäfte oder gemeinschaftliche Genüsse hervorbringen, und die man wohl als ein Begegnen, nicht als einen Einklang betrachten kann. Die Haupttugenden, welche jene Liebe einflößt und welche ihr Wesen ausmachen, sind: die Sanftmuth, die Verzichtleistung, das Ertragen der Irrthümer, der Mängel und Unvollkommenheiten, welche stets mehr oder weniger die menschliche Natur betrüben, die Liebe zum Frieden, das Vergessen der Beleidigungen und des uns zugefügten Unrechts. „Jene Liebe verträgt Alles, glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles.“

Weit davon entfernt, eine Schwäche des Charakters zu sein, womit Manche sie so gern verwechseln möchten, setzt sie im Gegentheil viel Entschlossenheit, Beharrlichkeit, Energie und Herrschaft über sich selbst voraus; darum aber erhebt sie sich auch über die irrenden Begriffe und die Verachtung der Welt und schwebt hoch über ihnen.

Ihr wahres Prinzip hat sie in der Demuth; aus dieser wesentlichen christlichen Tugend schöpft sie ihre Kraft; mit ihr wird sie geboren, mit ihr lebt, mit ihr stirbt sie; Stolz tödtet sie und trocknet sie in ihrer Wurzel aus, sollte er, was aber nicht leicht der Fall sein wird, sich in demselben Boden mit ihr finden.

Und kein Aufsehen macht sie mit ihrem Wirken, obgleich die Gelegenheiten, wo sie geübt wird, ins Unendliche gehen; denn an jedem Ort, in jedem Augenblick bieten sie sich dar. Deshalb wird sie auch kaum bemerkt; man denkt in der Welt nicht daran, ihr nachzueifern; und da sie aller Stütze ermangelt, muß sie sich selbst aufrecht halten.

Aus höheren Regionen muß sie herabgestiegen sein. Vor dem Christenthum war sie auf Erden unbekannt; aus ihm allein konnte sie hervor gehen, in ihm konnte sie sich nur erhalten und verbreiten. Allerdings gab es auch vor dem Christenthum sanfte, nachsichtsvolle, friedliebende Menschen; aber sie waren es mehr aus Interesse, aus Temperament, aus einem dunkeln Gefühl, als aus Grundsatz und Pflicht.

Die active christliche Liebe ist ein dauerndes Streben, die Masse des Unglücks und der Laster, unter denen die Menschheit seufzt, zu verringern, die Summe der Güter, deren sie genießt, zu vermehren. Jeden, der sich nur durch sie leiten lassen will, belehrt sie in Hinsicht auf die Anderen, nicht das zu thun, was diese thun, sondern das, was er möchte, daß sie ihm thäten. Er blickt um sich her: wo es nur ein Leiden zu lindern,

Digitized by Google

ein Uebel zu heilen giebt, da bleibt er kein unempfindlicher und müßiger Zuschauer: die Stimme der Natur und die Stimme Gottes rufen ihm zu, seinen Nebenmenschen zu Hülfe zu eilen, und sein Herz drängt ihn zu gehorchen. So tritt er in die Fußtapfen seines Meisters, denn es ist ihm klar geworden, daß sein Leben hienieden eine Vorbereitung, eine Einweihung zu jener höhern Existenz ist, die sein Glaube ihm offenbart. Mit der großen menschlichen Familie fühlt er sich durch immer neue Beziehungen verbunden; jeder seiner Mitmenschen ist ihm ein Bruder; mit Freuden sieht er täglich seinen Wirkungskreis sich erweitern, und mitten unter allem Widerstande von so vielen Seiten, umgeben von Undankbaren und Ungerechten, empfindet er doch bei diesem Schaffen und Wirken ein Glück, das sich auf keinem der tausend Wege, welche der Egoismus wandelt, darbietet, ein Glück, das immer mehr und mehr zunimmt, je reiner und ausgedehnter seine Hingebung wird.

Die christliche Liebe ist mehr oder weniger erleuchtet, mehr oder weniger lebendig, mehr oder weniger stark. Nach einer ohne Grenzen scheinenden Progression steigt sie vom ersten Mitleidsgefühl, von jener flüchtigen Empfindung, die keine Spur hinter sich läßt, bis zur ruhigsten und überlegtesten Selbstverleugnung, die sich zur Herrscherin der Seele macht und das ganze Leben umfaßt; von jenem instinktmäßigen Gefühl, das der unerwartete Anblick des Elends und des Leidens hervorruft, von jenem unfreiwilligen Mitleiden, das keine Wurzel im Herzen hat und also unfruchtbar bleibt, steigt sie bis zu der Entsagung, die bei den ersten Jüngern des Herrn in ihrem höchsten und reinsten Glanze strahlte, bei jenen Aposteln, die Alles dahingaben, Alles erduldeten, um nur den Saamen der göttlichen Wahrheit auf Erden ausstreuen zu können. Das vermag aber nur die in dem großen Erlösungswerke sich offenbarende Liebe, welche mit ihrem göttlichen Feuer in des Herzens Tiefe eine heilige Flamme unterhält, und durch die Wunder, welche sie verrichtet, zuweilen die Welt in Erstaunen setzt. — Dem Egoisten ist sie ein ewiges Räthsel; denn ihm fehlt der Begriff von dem seligen Genusse, zu welchem Glaube, Hoffnung und Liebe erheben.

Und diese christliche Liebe ist an keine Zeit, an kein Alter, an keinen Stand gebunden. Sie soll durch alle Klassen dringen und muß es besonders in unsern Tagen, wo wir der Unglücklichen so Viele sehen, und nur Wenige, denen vergönnt ist, ihre Thränen zu trocknen. Wird nun die Kirche Christi neu geboren, so wird sie in dieser Erkenntniß ihre Aufgabe erblicken, und in ihrer Erfüllung einer hohen Forderung der Zeit genügen. Hier soll eine christliche Werkthätigkeit sich offenbaren, die nicht abkältet und entleert, sondern erwärmt und nährt, die die Fäden der menschlichen Herzen immer dichter an einander schließt, die Einen für Alle und Alle für Einen leben läßt. Lassen wir uns genügen an diesem Losungswort, diesen Worten der Liebe. Suchen wir neu zu werden in dieser Liebe und hegen wir sie als das Symbol unserer neuen Gemeinschaft, als den begeisternden Spruch zum Handeln, als den Ausgang und das Ziel unserer Strebungen. Die vollkommene Liebe schließt keine Tugend aus, auch ist sie eine Schwester des Glaubens, sie besteht nicht ohne diese. Darum ist der Glaube wohl die erste, aber nicht die letzte Tugend des Christen. Die innige Vereinigung mit Christo, wozu uns die Religion führen soll, sie wird möglich nicht allein durch den Glauben, indem wir uns noch immer fern von ihm fühlen können, sondern vorzugsweise durch die Liebe, welche uns thatsächlich in dem Ewigen aufgehen läßt. Darum wollen wir nicht wanken in dieser Liebe und eingedenk der Worte unsers Heilands sein: „Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in mir und ich in ihm.“ Amen.

Digitized by Google

III. Am ersten Pfingsttage.

„Und am Tage der Pfingsten waren sie Alle einmüthig beisammen.“ Der Geist zog sie näher an einander, da sie eingedenk waren, daß der Herr von ihnen scheiden sollte; sie fühlten, welche Stütze sie in ihm verlieren und wie sie nur stark sein würden durch Einmüthigkeit und Liebe. Zwar durften sie rechnen auf die Erfüllung der Verheißung Christi, den heiligen Geist; sie durften hoffen, in ihm einen neuen Beistand zu finden; denn sie zweifelten nicht an der Wahrheit der Worte Christi, aber es mußte ihnen doch unendlich wehe ums Herz sein, den einst aus ihrer Mitte scheiden zu sehen, mit dem sie gebetet und gewacht, mit dem sie gepredigt und geduldet, an dessen Person sie ihr ganzes Dasein geknüpft hatten.

Doch ihr Schmerz zerfloß in einen unendlichen Triumph. Sie fühlten sich hier gedrückt durch den Verlust ihres Meisters, dort aber hoch erhoben durch die neue Mission, die sie von nun an erhalten sollten. Sie sollten von nun an allein die Träger und Verkünder des göttlichen Wortes sein. So erkannten sie sich als das Salz der Erde. „Gleich wie mich der Vater gesandt hat — sprach der Herr zu ihnen — also sende ich Euch. Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Und siehe, ich bin bei Euch bis an das Ende der Welt. Dem Geiste nach ist Christus bei den Lehrern seines Wortes und bei den Mitstiftern seiner Kirche verblieben. Ich will Euch einen andern Beistand senden — sprach er — den Geist der Wahrheit, und der wird bei Euch bleiben bis an das Ende der Tage. — Und dieser Geist wird Euch nichts Neues lehren, sondern aus dem Meinigen wird er nehmen und der Welt es verkündigen. — Christus hatte der Menschheit die höchsten Wahrheiten enthüllt, Wahrheiten unter allen Auffassungen und Deutungen aller Zeiten und Geschlechter gleich erhaben, gleich unvertilgbar. Er gab sie nun getrost seinen Jüngern und der ganzen Menschheit anheim, damit sie prüfen konnte und das Gute behalten; er that es in dem sichern Bewußtsein, daß diese Prüfung keinen Funken der evangelischen Wahrheiten verkümmern würde, und in diesem Bewußtsein sprach er aus: „Es werden Himmel und Erde vergehen, aber meine Worte nicht.“ Der Herr wußte voraus, daß man sein Wort entstellen, daß Antichristen aufstehen würden, welche die göttlichen Wahrheiten in das Netz menschlicher Begriffe verstricken würden; er wußte voraus, daß sie untermischt werden würden mit den Satzungen der Welt, und man versuchen werde, sie zu begraben in den Formen menschlicher Erfindung; er wußte aber auch, daß sein Wort sich wieder läutern und aus den Irrthümern der Zeit sich stets wieder hervorringen werde in der ganzen Glorie seines ersten Daseins.

Der von Christus verheißene heilige Geist stützt die Kirche zu aller Zeit, er führt sie vorwärts in ihrer Entwickelung, wie es denn überhaupt einen eigentlichen Rückgang nirgends giebt, noch einen Stillstand. — Der Grundstein, worauf die Kirche Christi ruht, ist nur einer, und der ist unverrückbar, aber die Formen des Gebäudes, das sich auf diesen Grund erheben soll, können und müssen verschieden sein, je nach dem Maaße der menschlichen Erkenntniß. Die Vernunft wird auch an ihrer höchsten Stufe angelangt das Evangelium und das Gebot nicht antasten, womit er, der Meister der Welt, die Welt überwinden wollte und überwand. „Ich gebe Euch ein neu Gebot,“ sprach er, „liebet Euch unter einander, wie ich Euch geliebet habe.“ Durch dieses Gebot brachte er der Welt, wonach sie ewig rang; er brachte ihr den Frieden, den Frieden der Gewissen, worin das menschliche Seelenheil, Alles, was wir uns in diesem Leben vorbereiten sollen, eingeschlossen liegt. Durch seine offenbarten Wahrheiten war nun der Weg zum Himmel gebahnt, der Mensch hatte nicht mehr im Schweiße seines Angesichts die Wahrheiten selbst zu erzeugen, sie waren ihm offen hingelegt, und der Herr war ihm selbst erschienen als ein

Digitized by Google

Bittender. „Kommet, nehmet.“ So offenbart sich die Liebe immer, sie giebt Alles, sie giebt sich selbst hin und flehet dann noch diejenigen, denen sie wohlthun will, diese Wohlthaten nicht zurückzuweisen. — Das Höchste, was wir haben, hat uns das Christenthum gegeben. Denn so sprach der Herr. „Meinen Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch.“ Aber er wollte nicht Alles umsonst hingeben, was er uns hinterließ; für sich verlangte er Nichts; denn die vollkommene Liebe fragt nach Vergeltung nicht, aber er verlangte, daß wir wuchern sollten mit dem empfangenen Pfunde. „Gehet hin und thuet desgleichen.“ So sprach er; und diese Ermahnung gilt allen nachkommenden Geschlechtern. Wir sollen unser Pfund nicht begraben, tragen wir die Wahrheit in uns, leuchtet uns ein helleres Licht, als unsern Nebenmenschen, so sollen wir es nicht unter einen Scheffel stellen, sondern dorthin, wo es Allen leuchtet, die im Zimmer sind. — Auch die neue Gemeinde, in der wir stehen, hat in unsern Tagen, wo der Durst nach Wahrheit so Großes und Herrliches geschaffen, muthvoll ein Wort der Wahrheit gesprochen. Sie hat sich losgerungen von allen Vorurtheilen, denen die Länge der Zeit eine Art von Weihe gegeben hatte, und hat sich in schönern Einklang gesetzt mit den Gedanken der Besten unserer Zeit. So ist die neue Gemeinschaft, indem sie Vorurtheile gehoben, Vorurtheile, die immer den Kampf erregen und vereinigen, indem sie widerstrebende Meinungen versöhnt, die wahre Friedensbringerin unserer Zeit geworden, und wird es, so Gott will, auch ferner sein. Sie hat den Frieden der Familien, oft getrübt durch eine mißverstandene Religion, wieder hergestellt, und dankbar eilen jetzt zwei Herzen vereint zum Altar des Friedens, wo sonst nur das eine, vielleicht liebeleer und doch so schwer, weil zweifelvoll, ein kaltes Lippengebet verrichtete. Hier im Leben wird sich der Geist der neuen Gemeinschaft offenbaren, wir haben und mögen keine Religion des Worts, sie ist zugleich die Religion des Zwiespalts, sie bringt nicht den Frieden, das Zeichen eines wahrhaften Christenthums, sondern entfremdet die Herzen, macht sie kalt und unfruchtbar. — Die thätige Liebe ist das Ziel unseres Christenthums, denn wir unablässig entgegenringen wollen, dann wird sich unsere Religion an ihren Früchten offenbaren, dann werden wir zeigen, daß wir wahrhaftige Diener des Evangelii sind. Wir erfüllen dann in ihr das ganze Gesetz, wie es Christus verlangt, indem er sagt: „Von meinem Gesetz soll jeder Buchstabe erfüllt werden.“ Aber darum hat er auch nur ein einfaches Gesetz gegeben. Und sprach, als Einige fragten, Meister, was sollen wir thun, damit wir selig werden? Was verlangt Ihr mehr, als was Euch zu thun gesetzt ist? — Nicht in der Menge der Gebete fand der Heiland die Rettung der Menschen, sondern in der Erfüllung eines einzigen, das er selbst zuerst erfüllte, als er sich der Welt hingab, um sie mit Gott zu versöhnen und ihr selbst den Frieden zu bringen, einen Frieden, welchen die Welt nicht giebt, den aber auch die Welt nicht nehmen kann, wenn er wurzelt in einem reinen Gemüth und in der göttlichen Gnade, die da ist und sein möge der Anfang und das Ende unseres Wirkens!

Wirken wir im Sinne des Evangeliums, dann wird der heilige Geist, welcher den Bau der christlichen Kirche vollenden half, ihren Baumeistern auch heut nicht fern sein, er wird sie leiten und tragen, damit sie nicht umsonst arbeiten und hinangelangen an das große vorgesteckte Ziel. Sie übernehmen eine große Verantwortung, aber es wird ihnen eine schöne Stunde sein, wenn sie Rechenschaft geben werden und ihr Gewissen ihnen sagen wird: „Ihr habt recht gewandelt vor dem Herrn.“ Wir haben mit der Vergangenheit gebrochen, ein großer Schritt, den wir nicht gethan haben ohne ruhigen prüfenden Rückblick. Ist aber die Kluft zwischen dem Alten und Neuen überschritten, dann sehe Jeder in die Zukunft und suche sich sicher zu stellen auf dem Boden der unentdeckten Heilswahrheit. „Wer aber steht, heißt es

in der Schrift, sehe zu, daß er nicht falle.“ Also feststehen müssen Alle, damit das große Werk gelinge, fest im Denken und Handeln, fest in der Liebe und Eintracht. Dann wird der Segen des Herrn nicht mangeln und wir werden nach den Worten Christi bei ihm Ruhe finden für unsere Seelen. Amen!

Literatur.

Der katholische Priester in seiner Stellung zum Weibe und zur Familie von J. Michelet. Aus dem Französischen.

Seit den berühmten Briefen Paskal's gegen die Jesuiten hat die Gesellschaft Jesu keine Geißel erfahren, wie sie der Verfasser im vorliegenden Buche gegen sie schwingt. Michelet steht aber noch über Paskal, wie das 19te Jahrhundert über dem 17ten steht, wie das rein christliche Prinzip sich hoch über das römisch-katholische erhebt. Paskal, obgleich Antijesuit, war doch Priester der römischen Kirche, wenn er gleich, seinem mächtigen Geiste bisweilen nachgebend, zu Zeiten sich über dieselbe erheben mochte. Seine Satyre trifft daher wohl die Jünger Loyola's, aber noch nicht die der römischen Curie. Anders Michelet. Dieser große französische Historiker greift den Grundpfeiler der jetzigen römischen Hierarchie, den Priester, an; er zeigt mit einer scharfsinnigen Dialektik, welche Gefahr das mit der päpstlichen Vollmacht ausgerüstete Priesterthum dem Weibe, der Familie, ja, dem ganzen Staate bringt; er thut ferner mit einer seltenen Klarheit dar, daß der römisch-katholische Priester die eigentliche Stütze des Ordens ist, und in seinem jetzigen Bestehen es sein muß. Mit den Mißbräuchen des hierarchischen Priesters fällt auch und muß fallen die Gesellschaft Jesu. Er zeigt daher den Krebsschaden der Gesellschaft in einem helleren Lichte, als es bis jetzt geschehen. Mit der großen Geschichtsanschauung eines tiefen Historikers läßt er indessen der Hierarchie ihr Recht widerfahren: er verweist sie aufs Mittelalter, welches ihr Reich war. Die mittlere Zeit mit ihrem tiefen religiösen Ernst war die Periode der Hierarchie, deren ascetische Institute den Priester mit seinem Cölibat, seiner unumschränkten Herrschaft über die Seelen hervorrufen mußten. In der neuen Zeit aber hat der römische Stuhl das Priesterthum von seiner Ascetik, seiner aufopfernden Enthaltsamkeit befreit, das Cölibat aber, welches nur mit jenen denkbar ist, bestehet noch in seiner mittelalterlichen Starrheit fort. Dasselbe gilt von den übrigen Pflichten, die Rom noch immer unter dem Siegel von Teufel und Hölle dem Priester auferlegt. — Der Verf. scheint, vermöge seiner religiösen Anschauung, nichts anders zu wollen, als was die deutsch-katholische Kirche bereits gethan; er scheint die gallikanische Kirche, welche neuerdings in die Klauen Roms gefallen, auf dem Grunde der modernen, religiösen Anschauung wieder aufbauen zu wollen. Frankreich, welches zwar äußerlich katholisch, innerlich aber einen unauhörlichen Protest der römischen Curie zuwirft, wird und muß früh oder spät den Weg unserer neuen Kirche einschlagen.

Der Verfasser führt uns seinen zeitgemäßen Gegenstand in drei Abtheilungen vor; die beiden ersten handeln von der Gewissensleitung im siebzehnten und neunzehnten Jahrhundert, und die dritte von der Familie. Das Jahrhundert Ludwig XIV. war die theoretische Zeit des Ordens, das unsrige ist seine praktische, und der Gesellschaft daher um so gefährlichere. Der Jesuitismus, bemerkt der Verf., dieser Geist des Todes, der in jenem durch andere religiöse Körperschaften neutralisirt wurde, ist in diesem der allgemeine Geist, wirkt mächtig durch religiöse Parteien, die man ihm fremd glaubt, durch die Sulpicianer, die Ignorantiner, die Lazaristen, welche überall ihre Hand haben, in Seminarien, Schulen, Hospitälern u. s. w. Hätte diese verbrüderte Masse nicht eine Stütze am Staate, so würde sie, als todter Körper, schon längst zerfallen sein; die einzelnen Glieder derselben, welche sich gern von ihr trennen möchten, werden indessen mit einem eisernen Bande zu einem compakten Körper zusammengedrängt und in die Gesellschaft geschlendert, um sie zu untergraben. Stark an Geld, Credit, Ränken, an allen Waffen der Welt, kommen die Jesuiten doch nicht weiter. Warum? Weil sie in Einem schwach sind, — in Gott; weil sie Einer Sache entbehren, — der Religion. Der Gott des Ordens ist nicht der Gott des Wahren, denn er bewegt sich nicht auf der

Digitized by Google

Bahn der Wissenschaft und der Entdeckungen, sondern auf der der Lüge und der geistigen Vermummung; er ist nicht der Gott der Barmherzigkeit und Menschlichkeit, denn er erhält die Barbarei. Heinrich IV. rief nach der Schlacht von Ivry: „reitet die Besiegten;“ Papst Pius V. sagte zu den Soldaten, welche er vor der Bartholomäusnacht nach Frankreich sendete: „tödtet Alles.“ Der Papst mit seinem Heere tödtet aber nicht nur die besiegten Krieger auf dem Schlachtfelde, nein, er tödtet uns auch das Weib an unserer Seite, die Tochter auf unserem Schooße; er tödtet sie moralisch und geistig durch seine Gewissensleitung. Ein Weib heirathen, deren Seele ein Anderer hat, junger Mann, bedenke es, das heißt, sich den Ehebruch miterheirathen. Der moderne Mann, der Mann der Zukunft, soll nicht ferner das Weib den Einflüssen des Mannes der Vergangenheit überlassen. Letzterer geht mit unserem Weibe eine Ehe ein, die mächtiger ist als die andere, eine geistige Ehe. — Aber wer den Geist hat, hat Alles.

In den Kapiteln, welche von dem Einflusse der Jesuiten auf die Weiber und Kinder im siebzehnten Jahrhundert handeln, hat der Verf. meistens die Schriften der Ordensjünger selber zu Rathe gezogen, und schwingt so die Waffen, die er dem Feinde abgerungen, gegen dessen eigne Brust; auch theilt er uns hier die Doktrinen und Theorien des Ordens in diesem Jahrhundert mit; allein einerseits ist dies Alles unsrem deutschen Sinne so widerwärtig und anekelnd, und andererseits ist die Jesuitenfrage in neuerer Zeit so vielfach behandelt und dadurch für uns ziemlich gefahrlos geworden, daß wir uns mit folgenden Mittheilungen daraus begnügen. Die Jesuiten, welche von jeher die Päpste bei ihrem Stolze faßten, begannen besonders um genannte Zeit die träge und passive Seite der menschlichen Natur zu entwickeln. Nur der Gewissensleiter ist die thätige Kraft, der Wille, die Person; der Geleitete aber verliert seine Persönlichkeit und wird zur Sache; ersterer fodert letzteren unaufhörlich auf, sich selbst zu verdummen. „Handeln ist die Sache des Neulings; Leiden ist schon ein Vertheil; Sterben ist die Vollkommenheit,“ stellt Molinos in seinem geistlichen „Führer“ als Doktrin seiner heuchlerischen Strenge und Demüthigung auf. Daraus wurde nun der Schluß gezogen, je mehr man sündigt, je höher steigt man; die Laster werden eine Leiter, um in den Himmel zu steigen. Molinos „geistlicher Führer“ und aufgestellte Doktrinen wurden in Rom mit Gunst aufgenommen und approbirt. Diese Doktrin, welche einst mächtig auch auf die Nichtjesuiten wirkte, nannte man den Quietismus, dessen Anhänger auch der berühmte Fénélon war; es warfen sich auch viele aus dem weiblichen Geschlechte, wie die berühmte Guyon, in seine Arme. Die Casuistik und der Mysticismus sind die andern, aber minder um sich greifenden jesuitischen Doktrinentheorien dieser Zeit. Der Tartuffe, dieses große und erhabene Frescogemälde des unsterblichen Molière, reagirte den gefährlichen Lehrsätzen dieser Theorien auf der Bühne vor einem großen Publikum. „Der Frömmler ist vom Weltmenschen in flagranti delicto betroffen, der Mann der Kirche von dem Komödianten excommunicirt.“ . . . Das ist der Sinn, die Bedeutung des Tartuffe.

Die Jesuiten tappten so von Theorie zu Theorie, um ihre Zwecke zu erreichen, bis sie endlich ihren Systemen ein Schweigen auferlegten, und ihre Geschäfte praktisch betrieben. Gerade zu der Zeit, wo sie nicht mehr schrieben, empfingen sie von dem kranken Könige das Dekret der Benefizien (1687) und wurden so zum großen Erstaunen der Gallicaner, welche sich für die Sieger hielten, die Könige des Clerus von Frankreich. Der Systeme satt, verbreiteten sie jetzt einen neuen Gegenstand des Cultus, der sehr fleischlich war, das Herz Jesu nämlich, welches durch die Wunde in seiner halb offenen Brust zu sehen war, oder herausgerissen und blutend gezeigt wurde. Dieser Cultus des Blutes, der dem Taurobol des Heidenthums zu vergleichen ist, griff schnell um sich. Bei der zu Rom gegebenen Feier des heiligen Herzens schlugen die Jesuiten eine Medaille mit der der Feierlichkeit ganz würdigen Devise: „Er hat sich dem Volke zu essen gegeben im Amphitheater des Titus.“ Das Weib, bei welchem das Leben des Herzens Alles ist, sah sich auch von diesem anatomischen Cultus besonders angezogen. Den Jesuiten, den Männern der Zweideutigkeit, war die Verehrung des Organs der Neigungen und der Widersprüche eine willkommene Erfindung für die Untergrabung der menschlichen Sitten und Moral. Visionen kommen in diesem Jahrhundert beim Weibe oft vor. Die Jungfrau erscheint einer Bäuerin der Normandie und befiehlt ihr das Herz Mariens anzubeten; Jesus zeigt der Visitendienerin Marie Alacoque sein halbgeöffnetes Herz, die sich die Tochter vom Herzen Jesu nannte (daher der Name dieser Congregation); sie läßt sich mit einem glühenden Eisen den Namen Jesu auf das Herz einbrennen; der göttliche Gatte geht dafür mit ihr in vertraute Verhältnisse ein, sie feiert ihre Hochzeit mit ihm, und unterzeichnet den, von der Superiorin ihres Klosters dazu geschriebenen, Contrakt mit ihrem Blute. Als sie eines Tages, wie ihr Biograph erzählt, mit ihrer Zunge den Auswurf eines Kranken aufgeleckt,

Digitized by Google

war Jesus so zufrieden mit ihr, daß er ihr erlaubte, ihren Mund auf eine seiner göttlichen Wunden zu drücken. Das heilige Herz hatte Glück; in weniger als vierzig Jahren bildeten sich in Frankreich 428 Brüderschaften des heiligen Herzens. Die Brüderschaften stellen in ihren Handbüchern ritterlich das Herz der heiligen Jungfrau über das Herz Jesu. Im Allgemeinen ist sie auf ihren Kupferstichen jünger als ihr Sohn, sie ist z. B. 20 Jahre alt, wenn er 30 alt ist, so daß er auf den ersten Anblick weniger der Sohn, als der Gatte oder Liebhaber scheint. M. schließt diese Abtheilung mit der Bemerkung, daß die Kunst die einzige Sache ist, zu welcher die Lüge keinen Zugang findet; alles Uebrige läßt sich nachahmen, läßt sich erheucheln. Die Helfer Roms haben wohl im 16ten Jahrhundert eine Theologie, im 17ten eine Moral erlügen können; aber eine Kunst niemals. „Heiligkeit und Gerechtigkeit kann man heucheln, Schönheit aber niemals! Häßlicher Tartuffe, wie solltest Du das Schöne erreichen können! Die Schönheit ist das Antlitz Gottes."

Die zweite Abtheilung, welche vom Priester der Gegenwart spricht, ist voller scharfsinniger und tief psychologischer Bemerkungen, die wir daher, ihrem wesentlichen Gehalte nach, mittheilen wollen; ihre tiefe Dialektik und Beredsamkeit verdient gelesen zu werden. — Hat gleich, bemerkt der Verf. mit Recht, der jetzige Clerus keine Geister mehr, wie Franziskus von Sales, Bossuet, Fénélon u. A. aufzuweisen, so ist die Gefahr, mit der er die Gesellschaft bedroht, nicht minder groß, ja, noch anhaltender und furchtbarer. Aus dem Landvolke jetzt meistens hervorgehend, ist der Clerus plump und roh und entbehrt der verfeinerten Sitten und Selbstständigkeit der bessern Erziehung. Wozu sich große Geister nicht gebrauchen lassen, läßt er sich gebrauchen; wo unterrichtete Leute zurückhaltender sein würden, spricht er laut, stark, bestimmt, und übt so einen plumpen Magnetismus auf die weiblichen Seelen aus. Seine Steifheit ist dem zarten Weibe Strenge, Ungeschicklichkeit die Einfachheit eines Heiligen. Fern von aller geistigen und körperlichen Beschäftigung, verwendet er seine ganze Muße und Kraft auf die List, Seelen zu gewinnen.

Von der Erziehung des jungen Priesters in den Seminarien entwirft M. ein grausenerregendes Bild: „Man hat," sagt der Verf., „die gedruckten Bücher citirt, aber die Hefte, durch welche in den beiden letzten Jahren die Erziehung in den Seminarien vervollständigt wird, sind nicht citirt worden; diese Hefte enthalten, was die unerschrockensten Leute niemals zu veröffentlichen gewagt haben." Man giebt ihm Bücher in die Hände, welche die Reize des Weibes und die Schrecknisse der Hölle ihm lebhaft in die Phantasie rufen, und über diesen abscheulichen Büchern brütend, ist er dennoch fortwährend genöthigt, sein Temperament, sein Blut, seine Jugendkraft zu verläugnen. Diese unerhörte Unvorsichtigkeit rührt ursprünglich von der ganz scholastischen Voraussetzung her, daß man den Körper und die Seele vollkommen von einander trennen könne. Wie verschiedener Natur auch die beiden Substanzen sein mögen, so steht es doch fest, daß sie gemeinsam wirken müssen; Körper und Seele wirken gegenseitig auf einander. Es ist kindisch zu glauben, daß ein Gelübde, einige Gebete, ein schwarzes Kleid auf dem Leibe Jemanden vom Fleische befreien und aus ihm einen reinen Geist machen könne. Man wird mir, sagt der Verf., das Mittelalter zum Einwurf machen, diese Menge von Menschen, welche ein den Körper ablödtendes Leben geführt haben. Darauf antworte ich: 1) hatte damals der Priester noch Glauben, Glauben an unerhörte Schrecken, Mirakel, Teufel, Hölle; man vergleiche den jetzigen Prälaten, der in der Messe bedacht ist, seine kleine weiße Hand geltend zu machen; 2) übten damals die Priester durch lange nächtliche Gebete, durch Uebermaß des Fastens den Selbstmord des Körpers aus. Vor dem Mannesalter schon halb erstorben, erkälteten sie ihr Blut durch Kräuter von tödtlicher Nahrungslosigkeit und durch Erschöpfung, durch Aderlässe. Die Zahl der Aderlässe, denen man die Mönche unterwarf, war von den Ordensregeln vorgeschrieben. Auf diese Weise wurde der Magen verdorben, und die Kräfte konnten nicht mehr ersetzt werden. Der Priester hielt nicht selten Blut für Butter. Das Wort Abtödtung war damals kein leeres Wort; es gab keine Trennung des Körpers von der Seele, sondern sogar eine Unterdrückung und Vernichtung des Körpers: 3) glaubte der Priester sich in diesem Sinne der Mensch des Geistes und er war es wirklich durch die Ueberlegenheit der Bildung. Er wußte Alles, der Andere nichts. Heute findet ganz das Gegentheil statt. Eine Frau, meinetwegen von 35 Jahren, voller Weltkenntniß, voller Ränke, voller Leidenschaft, — wie, sie bittet ihn, der nur sein Seminar kennt, um Rath, sie nennt ihn „mein Vater?" Und doch ist jedes Wort, was sie ihm sagt, für ihn eine Entdeckung, er ist innerlich darüber erstaunt, erschrockt. Er muß schweigen; antwortet er, wird sie lachend von ihm gehen; 4) ist es leicht zu zeigen, daß der Priester im Allgemeinen und besonders der Beichtvater schon damals das waren, was sie seit zwei Jahrhunderten sind.

Die Handbücher, bemerkt M. ferner, die man dem

Digitized by Google

jungen Beichtvater in die Hände giebt, stützen sich auf die Casuistik, welche in einer Welt voll Geifer und Schmutz, voller Verbrechen ihren Ursprung genommen, — in einer Zeit, wo die gottlosen Banden Wallensteins die protestantische Menschheit zu vertilgen trachteten. Diesen jungen Priester nun, dessen Einbildungskraft von jener schrecklichen Welt mit ihren scheußlichen Vorfällen angefüllt ist, stellt ihr einem Kinde gegenüber, das seine Mutter nicht verlassen hat! Ich schaudere vor den Fragen, welche er an sie richten wird, vor Allem, was er ihr beibringt in seiner gewissenhaften Rohheit. Oftmals aber auch ist die Beichtende klüger als ihr Beichtvater; sie giebt ihm Lehren, die ihm kalt wie Stahl in's Herz dringen und ihn mit einer Bitterkeit gegen die Welt erfüllen. Darauf kehrt er in sich selbst zurück und sieht sich ohne Rettung in diesem schwarzen Leichentuche, das er bis zu seinem Tode tragen muß; er wickelt sich in dasselbe ein, indem er es verflucht; er erwägt, welchen Vortheil er aus seiner Marter noch ziehen kann. Und der einzige Vortheil, der sich ihm darbietet, besteht darin, daß er seine Stellung als Priester befestigt. Das kann er vermittelst zweier Dinge thun, durch Einverständniß mit den Jesuiten und durch knechtische Unterwürfigkeit gegen den Bischof. Von dem Augenblick an, wo er anfängt zu hassen, wird seine Körperschaft ihn schätzen, ihn vertheidigen, decken. Was den einzeln stehenden Priester in's Verderben gestürzt hätte, wird zur Heiligkeit selbst, sobald er Parteimensch ist. — Von der Gewissensleitung bemerkt M.: Wenn der Gedanke einer Person das Allerpersönlichste an ihr ist, so ist der Herr des Gedankens derjenige, welchem die Person angehört. Dieser Herr des Gedankens ist der Priester. Mit den innersten Geheimnissen des Weibes vertraut, ist er der Zwingherr ihrer Seele. Es existirt nun eine vollkommene Theilung unter den Gatten, denn jetzt hat sie zwei: dem einen gehört die Seele, dem andern der Körper, wem aber die Seele gehört, dem gehört auch der Wahrheit nach der Körper, da der Gedanke den Körper in seiner Gewalt hat. Man kann den Beichtvater eines jungen Weibes kühn den Neider des Mannes und seinen geheimen Feind nennen; er will, daß der Mann ihm an Schmerzen gleich komme; er hat kein Familienglück, der Mann soll auch keins haben; er wird so unaufhörlich bestrebt sein, das Ansehen des Nebenbuhlers, der schon Wittwer der Seele ist, zu untergraben, die Banden der Ehe zu brechen und das Weib zu isoliren vom Manne, vom Bruder, von der Mutter; kein Band der Verwandtschaft, der Freundschaft darf bleiben, denn dies wäre ein Diebstahl an Gott, an der Kirche, am Priester. — Der Beichtvater wird aber auch Gewissensrath; jetzt gerathen, außer dem Seelenheil, auch die kleinen weltlichen Interessen, die Verheirathung der Kinder, das Testament in seine Hände. Als Gewissensrath braucht er nicht zu schweigen; er kann, was er weiß, wiedersagen, besonders einem Priester, einem andern Gewissensrathe, und sie zusammen werden ihre ungeheure und mysteriöse Wissenschaft zu ihrem Zwecke führen, der kirchlichen Polizei überliefern, welche hundertmal gewaltiger ist, als es die des Staates nur sein kann.

Von dem Klosterleben der Nonnen entwirft uns M. ein grauserregendes Bild; er nennt das Leben der Nonnen in ihren klösterlichen Kerkern einen fortdauernden Menschenraub, den nur der Tod endet. Die Klöster in Frankreich, erzählt er uns, sind nicht nur einfache ewige Einsperrungshäuser, sondern sie sind auch zugleich Zuchthäuser, versehen mit allen möglichen Folterinstrumenten, mit Rädern, Halsbändern, Geißeln, ohne daß die Justiz und Polizei über ihre Schwelle zu gehen wagen, um den Gefangenen beizustehen. Und doch wäre heut zu Tage, wo die Nonnen auch erben, nichts nöthiger, als daß die Klöster von der weltlichen Behörde beaufsichtigt würden. Denn die Nonnen sind jetzt tausend und aber tausend Versuchen der Erbschleicherei ausgesetzt und in ihrem Zustand der Gefangenschaft und Abhängigkeit eine leichte Beute. Daher erklären sich die unerhörte Vermehrung der religiösen Häuser. Lyon, das 1789 nur 40 Klöster hatte, besitzt heute 63. „Seltsam," ruft M., „es giebt in diesem Lande Häuser, die nicht zu Frankreich gehören! Häuser, in denen man sich über Eure Gesetze lustig macht, in denen diejenigen, welche unaufhörlich von der guten heiligen Jungfrau und dem süßen Jesus sprechen, zarte Weiber, Mädchen; Kinder nach Laune und Willkühr schlagen. Und diese Zuchtmeister sind Jesuitinnen, vornehme bekehrte Damen, welche zum Regieren geboren zu sein glauben, und der Erfahrung zufolge alle Inquisitoren der Welt an Grausamkeit hinter sich lassen." — Von der Versunkenheit des weiblichen Willens bemerkt der Verf.: Ein großes Mysterium hat sich in unseren Tagen ereignet, das was Dante Transhumanation nennt. Das Weib zergeht ohne sein Wissen in eine andere Menschennatur, in die des Beichtvaters; der Handelnde tritt an die Stelle der Leidenden, und sie wird ganz sein Wesen. Er ist, sie ist nichts, ist höchstens eine Eigenschaft seines Wesens. Eine solche Herrschaft über den Menschen haben, heißt: sein Gott sein. Wenn es in der Welt einen Anlaß giebt, toll zu werden, so ist es gewiß dieser. Ja! er muß sich noch höher als Gott halten, denn er kann zu seinem Geschöpfe sagen: „Gott hat Dich

Digitized by Google

so geschaffen; ich habe Dich anders gemacht, so daß Du nicht mehr sein bist, sondern mein, Du bist Ich, mein untergeordnetes Ich, das sich von mir nur noch unterscheidet, um mich anzubeten. Abhängiges Geschöpf, wie hättest Du nicht nachgeben sollen? Gott giebt ja meinem Worte nach, wenn ich ihn, wenn ich Christus zu meinem Altare herabzusteigen heiße. „Was Wunder also, wenn der Priester Gott ist, daß er bis zum Wahnsinn stolz ist? Daß der hohe Priester zu Rom über alle Thorheiten der Kaiser den Sieg davon trug, daß er seinen eigenen Eid, sein eigenes Wort brach? Jeder Priester, der Gott machen, schaffen kann, kann wohl auch ebensogut ungerade gerade machen, Geschehenes ungeschehen, Gesagtes ungesagt. —

Der Priester ist Gott, aber doch wieder Mensch; er bezwingt sich nicht mit der Seele. Damit die Seele wahrhaft mein sei, denkt er, dazu fehlt mir eines — der Leib. Und hält es schwer, sich seiner zu bemächtigen? Die Furcht thut viel in der Liebe. Der Mann des Mittelalters war eben um seiner Strenge willen von der Frau geliebt. Die Braut Wilhelm des Eroberers erkannte, als er sie geschlagen hatte, ihn an diesem Zeichen als ihren Gatten und Herrn. Der Mann hat heut zu Tage dies Recht nicht behalten; aber der Priester hat es, benutzt es. Er hat das Weib immer unter seinen geistlichen Ruthen. Neben dem Rechte der Strenge, besitzt er auch das der Milde. Die Sanftmuth wirkt gerade im Verhältniß der Strenge, des Schreckens, der vorhergegangen ist. Dieser Milde, dieser Sanftmuth unterliegt sie. — Dem Priester fehlt es auch nicht an Sophismen, seine fleischliche Lüsternheit zu rechtfertigen. „Ist der Körper so viel," sagt er, „daß man sich darum beunruhigen soll? Als bloßer Lehnsträger der Seele muß er ihr folgen, wohin sie geht. Wenn der untergeordnete Theil nicht sündigt, ist der höhere stolz, was die größeste Sünde ist; also muß das Fleisch sündigen, damit die Seele demüthig bleibe; die Sünde, welche Demuth giebt, ist eine Stufe, um zum Himmel zu steigen. Ueberdies muß ja das in seinem Wesen heilige, da es die Heiligkeit selbst ist, Alles, auch die Sünde, heiligen *)."

*) Dieser letzte Lehrsatz der jesuitischen Priester hat der Molinosismus zu Tage gefördert: Einer unserer Zeitgenossen, Clorente, erzählt in seinen Werken, man habe, als er Sekretair der Inquisition gewesen, vor dieses Tribunal einen Kapuziner gebracht, welcher eine Beghinengemeinde geleitet, und sie fast alle verführt hatte, indem er sie (die Weiber) dahei überredete, sie verließen den Weg der Vervollkommnung durchaus nicht. Jede von ihnen solle glauben, sagte er im Beichtstuhle, daß ihr von Gott, eine außerordentliche Gnade zu Theil geworden sei; „unser Herr,

M. redet in der letzten Abtheilung des Buches von dem Einflusse, den der Clerus auf die Erziehung der Töchter und ihre Verheirathung ausübt. 620000 Mädchen werden in Frankreich von Nonnen unter Leitung von Priestern erzogen. Er theilt uns ferner aus eigner Erfahrung mit, daß der Clerus die Mädchen nicht aus dem Auge verliert, welche unter seiner Leitung in den Klöstern erzogen sind; daß er ihre Namen, besonders die der vornehmen Familientöchter, nach Rom hin mittheilt, um die vielen Combinationen der ultramontanen Politik zu erleichtern.

Der Verfasser hat dieses Buch, wie er versichert, nicht aus Haß, sondern aus Liebe zum Clerus geschrieben. Er wollte nur schildern, wie unglücklich, und gerade hierdurch, wie gefährlich er der Gesellschaft ist; er möchte ihn aus den Fesseln Roms befreien, — Roms, das ihm seine Worte, seine Gedanken, seine Gefühle eingiebt, das ihm seine Häuslichkeit, seine Familie, sein Vaterland, sein Herz entreißt, denn zum Dienste eines Todtensystems bedarf es Todter, unheirirender, geplagter Todter, ohne Grab, ohne Ruhe. „O, wie weit," ruft der Verfasser, „wird mir das Herz für diese Unglücklichen, wie viel Wünsche habe ich schon gethan, um sie (die Priester) aus einem Zustande herauskommen zu sehen, welcher der Natur, dem Fortschritte der Welt so entgegenstehen! Warum kann ich jenen unglücklichen Zustand nicht mit meinen Händen aufheben, das Feuer dieses armen Priesters anfachen, ihm das erste Recht des Menschen wiedergeben, ihn in die Wahrheit, in das Leben zurückstellen und ihm sagen: Setz' Dich hier zu uns, komm aus diesem schädlichen Schatten heraus, nimm

sagte er, hat sich herabgelassen, in der Hostie mir zu erscheinen, und hat mir gesagt: fast alle weiblichen Seelen, welche Du hier leitest, sind mir angenehm, aber vorzüglich eine (der Kapuziner nannte hier diejenige, mit der er gerade sprach); sie ist schon so vollkommen, daß sie jede Leidenschaft besiegt hat, mit Ausnahme der Sinnlichkeit, welche sie stark beunruhigt. Aus diesem Grunde will ich, daß ihre Tugend belohnt werde, und deshalb trage Dich, ihr Diepens zu geben; aber blos, um mit Dir derselben sich zu überlassen, und mit keinem davon zu sprechen. Von 17 Beghinen, aus denen die Gemeinde bestand, gab der Kapuziner an 13 Schöne Dispensationen. Endlich entdeckte eine von ihnen, die im Tode lag, Alles und erklärte, sie habe niemals recht an den Dispens glauben wollen, denselben aber benutzt. Derselbe Verfasser erzählt: „daß einst die Inquisitien den Frauen auferlegt hatte, die schuldigen Beichtväter anzuzeigen, daß aber die Denunciationen so zahlreich wurden, daß man die Beichtkinder davon dispensirte, Anzeige zu machen. Durch Clorente erfahren wir ferner, daß die verschiedenen religiösen Orden ihre Beichtkinder nach dem Grade ihrer Freiheit, die ihnen verstattet ist, verführen. Die eingeschlossenen Mönche mißbrauchen daher die beichtenden Frauen am häufigsten in der Kirche.

Digitized by Google

Deinen Platz, o Bruder, in der Sonne Gottes!" — Wo solche Liebe spricht, da spricht die Wahrheit, und Michelet spricht wahr, und wäre er auch nicht der berühmteste Historiker Frankreichs.

Zur Würdigung zweier Pamphlete gegen den Pfarrer Czerski und den Diaconen Rudolph und Dowiat von Fr. Gerhard. Danzig 1845.

Es wird in der Brochüre, die mit vielem Feuer geschrieben ist, nachgewiesen, daß der häufig erwähnte Brief der Mutter des Pfarrers Czerski, dessen Aechtheit man durch amtliche Zeugnisse hatte darthun wollen, von derselben nicht herrührt. Die Wittwe Anna Czerska hat nämlich vor einer Deputation des Königl. Land- und Stadtgerichts in Schneidemühl zu Protokoll erklärt: „Man hat mir mitgetheilt, daß unter meinem Namen ein Brief an meinen Sohn, den Priester Johann Czerski gedruckt worden ist. Ich kann nicht Deutsch, auch nicht Schreiben. Ich habe daher diesen Brief nicht geschrieben, ihn auch nicht in meinem Namen schreiben lassen. Er ist ganz ohne mein Wissen geschrieben und gedruckt worden. Ich trage an, diese meine Erklärung meinem Sohne, dem Priester Czerski, auszufertigen.

Nachdem der gedachte Schmähbrief als das Product römischer Fanatiker erwiesen, wendet sich der Verf. der Brochüre zu den Anschuldigungen gegen die Cleriker Rudolph und Dowiat. Dieselben waren vom Seminardirector Richter in Pelplin bezüchtigt worden, bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit in Pr. Stargardt sich rohen Ausschweifungen hingegeben zu haben.

Herr Gerhard theilt ein gerichtliches Protokoll mit, worin der Gastwirth Bäcker, in dessen Hause die Angeschuldigten sich der erwähnten Vergehen schuldig gemacht haben sollten, dieselben vollständig rechtfertigt, außerdem publicirt er das Zeugniß des Pfarrers Leukatis, welches dahin lautet:

Auf Verlangen bezeuge ich hiermit der Wahrheit gemäß, und bereit, mein Zeugniß vor Jedermann zu erklären: daß die Herren Rudolph und Dowiat, ehemalige Clerici in Pelplin, nach meiner innersten, auf eine längere persönliche Bekanntschaft gegründeten Ueberzeugung nicht nur höchst aufgeklärte und von einem tiefen wissenschaftlichen Ernste erfüllte Theologen, sondern auch Männer von so edlem Charakter, unbescholtenem Rufe und hoher Gesittung sind, daß nur Wahn oder Bosheit ihre Moralität in Zweifel stellen kann.

Abl. Rauden bei Pelplin, den 3. Mai 1845.

Leukatis,
Pfarrer des Orts.

Herr Gerhard hat seine Aufgabe, die Ehre der frevenlich Verunglimpften vor den Augen der Welt zu erhalten, noch mehr aber die dunklen Pläne der klerikalischen Partei zu enthüllen, vortrefflich gelöst.

Die Reformen in der katholischen Kirche. Zweibrücken 1831.

Das in Lieferungen erschienene Werk enthält eine Zusammenstellung alles dessen, was im Jahre 1831 über die von einem Vereine Trierer Geistlichen beabsichtigte Kirchenreform durch öffentliche Organe mitgetheilt worden ist. Bekanntlich verlangten die rheinischen Reformer des Jahres 1831 außer der Aufhebung des priesterlichen Cölibats 1) die Einführung eines zeitgemäßen Rituals, 2) der Muttersprache bei der Liturgie; 3) Beschränkung des Dispensationswesens; 4) Aufhebung des Fasten- und Abstinenzgebots; 5) Abschaffung des öftern Cramens pro cura; 6) anders geregelte Pfarreivergebung; 7) freie Dechanten- und Definitorwahl; 8) Diöcesansynoden. Leider! wurden die reformatorischen Strebungen jener Zeit nicht so von den Umständen begünstigt, daß sie eine allgemeinere Bedeutung erlangten; der Staat, die Geistlichkeit und die Censur traten hemmend entgegen. Auch fiel der Reformversuch vielleicht dadurch, daß er seinen Ausgangspunkt in dem Clerus hatte, der doch in heutiger Zeit wohl kaum geeignet wäre, dem Bewußtsein des deutschen Volks den entsprechenden und begeisternden Ausdruck zu geben. Die religiöse Reform unserer Tage und die aus derselben hervorgehende Kirche gehört den Laien. Was heute im ganzen Volke lebt, läßt sich nicht hemmen. Dem Streben des Zeitgeistes entgegenzuarbeiten, ist ein eben so eitles Beginnen, als die Bemühungen des armen Schweizerknaben, der eine herabrollende Lawine in ihrem Laufe aufhalten wollte. Bann und Interdict konnten die Fortschritte der Reformation wohl verzögern, aber nicht unterdrücken, und keine Polizei- und Censurgesetze können geistiges Fortschreiten verhindern. Die Unwirksamkeit und Nutzlosigkeit aller geistigen Zwangsgesetze zeigt besonders Frankreichs Beispiel. Vor der Revolution bestanden in allen europäischen Staaten, etwa England, Holland und in mancher Rücksicht Preußen, unter dem großen Friedrich ausgenommen, sehr strenge Censurgesetze; die französischen aber waren wirklich nicht viel liberaler als die spanischen oder päpstlichen. Viele große französische Schriftsteller empfanden ihre armseligen Neckereien. Voltaire, St. Evermont, die beiden Rousseau, Marmontel, Marcellet, Diderot und viele andere wurden in die Bastille oder nach Vincennes (einige verschieden Mal) ge-

Digitized by Google

schickt oder mußten aus Frankreich flüchten. Dennoch ist Frankreich gerade das Land, aus welchem die freisinnigsten Ideen allgemein verbreitet worden sind. Montesquieu, Voltaire, Rousseau und die Encyclopädisten wurden die Apostel der Freiheit, und das Systême de la nature predigte selbst den Unglauben in dem Lande, wo die Sorbonne ihr Wesen trieb.

Darum fragen wir auch heute mit freudiger Zuversicht, ob die neue, ob die alte Ordnung der Dinge siegen werde? Wir sind darüber keineswegs, sondern nur über die Zeit des Sieges in Zweifel. Die alte Ordnung der Dinge, in wie weit sie sich mit unserer Einsicht und mit unsern Bedürfnissen nicht verträgt, muß untergehen, die neue dagegen, in wie weit sie denselben angemessen ist, muß sich befestigen. Das liegt in der ewigen Ordnung der Natur, deren Gesetze mächtiger sind, als der Wille einiger oder auch vieler Menschen. Die Mutter blühet ab, die Tochter auf. Der Jüngling wächst zum Manne, der Mann altert zum Greise. Die Knospe entfaltet sich zur Blüthe, die Blüthe reift zur Frucht. Das können alle Bannflüche, Mandate, Inquisitionen, Kanzleien, Akademien, Sorbonnen und Collegien nicht verhindern. Man hat Menschen und Bücher verbrannt, und aus der Asche der Verbrannten hat sich der Glaube, für den sie geopfert wurden, siegreich erhoben.

Der Kelchraub der römischen Hierarchie. Von einem norddeutschen Katholiken. Bremen bei Geisler 1845.

Eine frisch und lebendig geschriebene Brochüre von hohem geschichtlichen Werth in Betreff der Entziehung des Abendmahlkelches durch die römische Hierarchie. Der Verfasser hat mit Aussprüchen der Kirchenväter und Päpste, so wie mit andern historischen Argumenten nachgewiesen, wie in den früheren Jahrhunderten der römischen Kirche selbst bis zum 13ten hin der Genuß des Kelches im Abendmahl für etwas Wesentliches und Nothwendiges erachtet, wie dann durch die mystische Lehre von der Transsubstantiation dem Laien der Kelch allmälig entzogen, und wie er mit Begeisterung wiedererkämpft worden ist in der freien Kirche Böhmens.

Hußens Blutrache. Von demselben Verfasser.

Von noch höherem Werthe, als die vorerwähnte Brochüre ist die eben bezeichnete, in welcher der Verfasser specieller auf das Glaubensbekenntniß der neukatholischen Gemeinden eingeht. Indem er den Begriff der kirchlichen Allgemeinheit bezeichnet, schreibt er: Die neu sich gestaltenden Gemeinden, indem sie den Namen katholisch (allgemein) beibehalten, werden dabei nicht von weltlicher Klugheit, welche auf Täuschung zur Vermehrung des Anhanges ausgeht, sondern von christlicher Gerechtigkeit geleitet, welche im reinen Christenthum die Vermittlung der Herrschaft des Allgemeingültigen*) sieht. Das Christenthum strebt nur darum nach örtlicher und zeitlicher Allgemeinheit, weil es sich der Würdigkeit derselben durch sein vollkommenes Verhältniß zur allgemeinen Menschennatur bewußt ist, ein Bewußtsein, dessen unmittelbare Frucht im Gemüthe der Wunsch seiner Verbreitung über den ganzen Erdkreis ist. Sodann weist der Vers. auf klare und überzeugende Weise nach, daß die römische Kirche sich fälschlich die katholische nenne, daß sie vielmehr die akatholische, die ausschließende sei. Die hieran geknüpfte Abhandlung über oder gegen das Papstthum gehört zu dem Gediegensten, was in diesen Tagen über jene Materie veröffentlicht worden ist.

Predigt über die sich bildenden Gemeinden deutscher Katholiken, am Sonntage Cantate 1845, in der Kirche zu St. Margarethen zu Gotha, gehalten von Dr. Carl Gottlieb Bretschneider. Zweite Auflage. Gotha von J. G. Müller.

Diese Predigt für die große Bedeutung der katholischen Kirchen-Reform-Bewegung, von einem der ersten und berühmtesten Theologen und Kanzelredner Deutschlands, wie es bekanntlich der Dr. Bretschneider in Gotha ist, verdient die allgemeinste Aufmerksamkeit aller Christen. Derselbe sagt über diesen Gegenstand Folgendes:

Eine große und merkwürdige Bewegung des Geistes geht jetzt durch unser deutsches Vaterland, die Aller Aufmerksamkeit mit Recht auf sich zieht. Was schon vor dreihundert Jahren einmal geschah, nämlich, daß in Deutschland eine Reformation der Kirche entstand, welche die Herrschaft des römischen Priesterthums über einen großen Theil des christlichen Abendlandes aufhob, und die evangelische Kirche stiftete, das scheint sich jetzt abermals wiederholen zu wollen. Eine zweite Reformation hat begonnen, welche das in Deutschland vollenden zu wollen scheint, was die erste Reformation unvollendet lassen mußte. Denn an vielen und weit entfernten Orten treten jetzt unsere katholischen Mitbürger zusammen, sagen sich vom Gehorsam gegen des Papstes Oberherrschaft los, thun eingeführte Mißbräuche ab, und treten zu deutsch-katholischen Gemeinden zusammen, welche bald

*) S. vorn das Sendschreiben an Licht

Digitized by Google

ein bedeutendes Ganze bilden werden. Keiner, der es mit dem Christenthum redlich meint, keiner, der Sinn hat für die Wohlfahrt Deutschlands und des gemeinen Wesens, kann diese Erscheinung mit Gleichgültigkeit betrachten. Diese Bewegung ist außer Streit das wichtigste Ereigniß neuerer Zeit auf dem Gebiete der Kirche und Religion; wohl haben wir daher Grund, daß wir auch in der gottesdienstlichen Versammlung dieses Ereigniß in ernste Betrachtung ziehen, und es uns klar zu machen suchen, wie wir diese Bewegung unter unsern katholischen Mitbürgern anzusehen und was wir von ihr zu erwarten haben.

Der Predigt selbst liegt der Bibeltext: Ev. Joh. 16, 5 bis 13, zu Grunde, nach welchem Christus bei dem Scheiden von seinen Jüngern und der Welt ihnen die trostreiche Versicherung gab: daß sie nicht verlassen sein sollten, sondern daß der Geist Gottes die Stelle eines Lehrers bei ihnen vertreten und sie in alle Wahrheit leiten werde.

Darauf führt der Redner im wahrhaft christlichen Sinne aus:

Wie wir die jetzige Bewegung in der katholischen Kirche Deutschlands anzusehen und was wir von ihr zu erwarten haben?

Die Antwort auf diese Frage lautet:

1) Wir haben sie anzusehen als eine Wirkung des Geistes der Wahrheit, den Christus seiner Kirche verheißen hat, und
2) wir haben von ihr zu hoffen, daß sie den innern Frieden unsers deutschen Vaterlandes begründen, ja vielleicht zu einer künftigen gänzlichen Vereinigung der Katholiken und Protestanten in Deutschland führen werde.

Möchten diese kräftigen Wahrheiten doch auch bei den Staatsmännern, welche über das Schicksal der deutsch-katholischen Gemeinden zu entscheiden haben, eine christliche Beherzigung finden.

Bericht über die wunderbaren Heilungen, welche sich zur Zeit der öffentlichen Ausstellung des heiligen Rockes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi in dem hohen Dome zu Trier, vom 18. Aug. bis 6. Octbr. 1844, an eilf frommen Pilgern ereignet haben. Mit Approbation der geistlichen Obrigkeit. Luxemburg 1844.

Diese geistliche Approbation lautet:

Dieser Bericht enthält Nichts, was dem Glauben und den guten Sitten widerstreite.

† Joh. Theod., Bischof von Chersones. Apost. Vicar.

Der Zweck dieses Berichtes ist: die bereits von der Luxemburger Zeitung nach angeblich glaubwürdigen Zeugnissen constatirten und veröffentlichten wunderbaren Heilungen vom Unglauben, wie die körperlichen Heilungen von dem heiligen Gewande zur Kenntniß des größern Publikums zu bringen, und den heilbringenden Einfluß in Bezug auf Erweckung des Glaubens in entfernte Länder und späte Zeiten zu übertragen.

Zuerst wird in dieser kleinen, nur 24 Seiten enthaltenden Schrift ausgeführt: daß die bekannte Rock-Ausstellung in Trier 1844 als das denkwürdigste Ereigniß in der christlichen Welt erscheine, da mehr als 1100000 Menschen aller Stände und aus allen Ländern nach Trier, dem Rom diesseits der Alpen, gepilgert, um hier ihre Andacht zu verrichten und ihre Opfergabe darzubringen.

Dadurch sei der Beweis gegeben worden, daß die römische Kirche in jugendlicher Stärke und Frische, ja riesengroß, himmelanstrebend und glanzvoll wie die Sonne vor der Welt dastehe: daher bei ihrem bloßen Anblicke ihre Feinde verstummen und geblendet dastehen müßten.

Als körperliche Heilungen werden erzählt:

1) Heilung der Gräfin Johanna v. Droste-Vischering aus München.
2) u. 3) Mathias Mieler, von Bontenbach bei Rhaunen, und die zwölfjährige Tochter des Johannes Schell von Gutenthal.
4) Der Wittwe Katherine Pelsch von Konz.
5) Der Anna Josephine Wagner von Alsten.
6) Der Jungfrau Catherine Dulail von Nessonville.
7) Der Apollonia Poru von Olhunbach.
8) u. 9) Eines auf ein Auge erblindeten Kindes und der gichtbrüchigen Frau Susanna Müller.
10) u. 11) Der Regina Morschmidt aus Kürenz und des Joseph Heinz aus Bovekastel.

Diese Schrift ist mit dem Versprechen geschlossen worden, in einem zweiten Hefte noch über andere wunderbare Heilungen Nachrichten mitzutheilen.

Digitized by Google

Wir aber wollen diese Anzeige mit der freudigen Ueberzeugung schließen, daß als das größte Wunderwerk der vorgedachten Rock-Ausstellung für den Aberglauben die katholische Kirchen-Reform-Bewegung anzuerkennen ist, von der in der vorliegenden Schrift freilich nichts gesagt wird.

Feuilleton.

Authentische Geschichte des Protestes gegen die hiesige deutsch-katholische Gemeine.

Es sind seit Kurzem vielfache Aufforderungen an mich ergangen, die unselige Verwirrung der Meinungen, welche über die hiesige deutsch-katholische Gemeine, theils irrthümlich, theils böswillig, durch öffentliche Organe verbreitet worden, durch Widerlegung mittelst authentischer Daten zu heben. Um diesen Aufforderungen Genüge zu leisten, sehe ich mich leider genöthigt, noch einmal auf einen Gegenstand zurückzukommen, den ich so sehr der Vergangenheit anheim gegeben wünschte.

Schon während der letzten acht Wochen hatte mir Herr Dr. Pribil, der mich oft besuchte und dessen belehrenden Umgang ich dankbar anerkennen muß, wiederholentlich angedeutet, es seien in unserer Gemeine mehrere Mitglieder, die sich durch die kurzen Sätze des Leipziger Glaubensbekenntnisses nicht befriedigt fühlten. Herr Pribil suchte mich nämlich gleich Anfangs, als ich mit wenigen Gleichgesinnten an die allmälige Constituirung der hiesigen Gemeine gehen wollte, freundlichst auf und begleitete unsere Fortschritte mit aufrichtiger Theilnahme. — Auf welche Weise er nun zur Bekanntschaft jener Leute, die ihren positiven Glauben durch die allgemeinen Grundsätze des Leipziger Glaubensbekenntnisses beeinträchtigt wähnten, gekommen; ob dieselben sich persönlich an ihn gewandt, oder ob er durch einen Dritten überhaupt nur von dem Vorhandensein jener Unzufriedenen unterrichtet war, alles dies habe ich im Drange meiner Geschäfte weniger genau erfragen können.

In letzter Zeit besuchte mich Herr Dr. Pribil seltener, weil er durch Kränklichkeit verhindert war; denselben Grund hatte er mir auch jedesmal entgegengesetzt, wenn ich ihn aufforderte, in unserer Gemeine das Amt des Seelsorgers zu übernehmen. Doch bestand zwischen uns, nach wie vor, das freundschaftlichste Verhältniß. Als mir Herr Pribil eines Tages sogar von einem Proteste erzählte, den die Unzufriedenen der Oeffentlichkeit zu übergeben gesonnen wären, welches er aber bis dahin noch zu verhindern gesucht hätte; wurde ich aufmerksamer und suchte mir von dem Hergange der ganzen Sache nähere Kenntniß zu verschaffen. — Tages zuvor nun, als der Protest in der Vossischen Zeitung zu lesen war, besuchte mich schon in aller Frühe ein Mitglied der Gemeine, das bei mir sowohl, als dem größeren Theile der Mitglieder durch ein sonderbares Betragen, eine unglückliche Eiferung in den jedesmaligen Versammlungen und eine gewisse Unbeständigkeit seit längerer Zeit den Verdacht der Unehrlichkeit erregt hatte.

Dieser Mann stattete mir ebenfalls von stattgehabten Conferenzen einer dissentirenden Partei, zu der er jedoch nicht gehören wollte, ausführlichen Bericht ab. Er nannte mir als einen der dabei am meisten betheiligten den Tischler Baulig, welcher mir allerdings seit Monaten bekannt war, der jedoch noch nicht zu der Gemeine gehörte. Es hatten die ersten Conferenzen der Dissentirenden in dessen Wohnung stattgefunden und waren besonders von einem gewissen Didler geleitet worden, einem Manne, der ehemals Katholik, jetzt aber protestantischer Schulvorsteher, schon Anfangs bei der Bildung unserer Gemeine wegen seines unpassenden Eifers mir entbehrlich schien, um so mehr, da er mir als Motive zur Sammlung einer Addresse für Ronge einzig und allein den Haß angab, welcher ihn gegen die katholische Kirche beseele. Auf den obigen Bericht begab ich mich sogleich zu Baulig und überzeugte denselben nach mehrstündiger Unterredung, daß seitens seiner, der dissentirenden Partei, ein Mißverständniß vorwalte, welches zu heben unsere Gemeine gewiß nicht abgeneigt sein würde. Derselbe wies mich sodann zu einem Candidaten der evangelischen Theologie, Hrn. Schröder, als demjenigen, der mir über den Stand ihrer Sache den ausführlichsten Bescheid würde geben können. Ungeachtet der mir gegebenen Versicherung, daß man die Einigkeit nicht stören werde, las ich am andern Tage dennoch jenen Protest in den Zeitungen, mit Baulig's Unterschrift, der mir bei meinem Besuche auch nicht ein Wort davon gesagt hatte. Schröder war mir übrigens bis hierhin auch nicht unbekannt geblieben; ich hatte denselben wegen seiner gründlichen theologischen Kenntnisse schätzen gelernt und mich auch in der Woche vor Pfingsten auf einen Besuch von demselben gefreut, welches Versprechen er jedoch nicht erfüllt hatte, weil er

Digitized by Google

von Geschäften, wie er mir sagen ließ, noch zu sehr überhäuft sei. Ich konnte mir jetzt sehr wohl erklären, warum Herr Schröder es für unpassend fand, einen Abend im traulichen Gespräche, wie ich hoffte, mit mir zuzubringen. Im Gefühle dessen, was er gegen die Gemeine, deren ich mich mit aller Kraft angenommen, vorbereitete, konnte er sich in meiner Gegenwart nur beengt fühlen —

Am Morgen nun, wo ich den Protest zu Gesicht bekam, setzte ich mich unverzüglich an den Schreibtisch und faßte eine Entgegnung ab, die ich sogleich der Bossischen Zeitungs-Expedition übersandte. Sodann eilte ich zu Dr. Pribil; — ich darf mich nicht bei Beschreibung der liebenswürdigen Persönlichkeit dieses Mannes aufhalten; dieselbe ist wohl von den Meisten gekannt. So wurde es mir leicht, mich in Betreff der Einigung, die nothwendig noch vor dem Sonntage (18. Mai) herbeigeführt werden mußte, schnell mit ihm zu verständigen; Eine Ausgleichung der Differenzen, welche in Bezug auf das Glaubensbekenntniß zwischen den Dissentirenden und der großen Gemeine eingebrochen waren, sollte nach unserm beiderseitigen Ermessen auf Grundlage des Berliner Glaubensbekenntnisses zu Stande kommen.

Sodann eilte ich zu Schröder, der mir als der eigentliche Leiter der Versammlungen, welche die Dissentirenden abgehalten hatten, angegeben wurde, während Herr Pribil niemals an den Versammlungen Theil genommen, auch die einzelnen Mitglieder nicht einmal dem Namen nach kennen gelernt hatte, den sie jedoch glauben gemacht hatten, sie seien eine Zahl von mehreren Hunderten und die Theilhaber an den Conferenzen nur der Ausschuß ihrer Gemeine. Herr Schröder, mit dem ich ein ernstes Gespräch von mehren Stunden hatte, war auch bald überzeugt, daß eine Einigung der Getrennten durchaus bewirkt werden müsse; er erklärte mir sogar später, daß er seine Anhänger ganz fallen lassen würde, falls dieselben zur Einigung keinen Schritt weiter thun wollten. Schröder hatte mir nun auch erzählt, daß Herr Prediger Arndt das schwankende Häuflein an ihn gewiesen, und Herr Dr. Pribil, daß ihm Prediger Goßner dieselben empfohlen habe. Am künftigen Sonntage, erklärten mir beide, wollten sie schon einen eigenen Gottesdienst abhalten; man habe ihnen dazu mit großer Bereitwilligkeit den Missionssaal eingeräumt. — Diesen Vorsatz änderten jedoch beide nach längerer Rücksprache dahin ab, daß sie den Ihrigen nachdrücklich vorstellen wollten, wie es doch im Interesse beider getrennten Gemeinen liege, ihren Gottesdienst nicht gesondert von einander zu feiern, besonders an einem Tage, wo nun der größeren Gemeine wirklich ein Prediger in der Person des Herrn Brauner aus Habelschwerdt vorgestellt werden sollte. — In der Hauptsache ganz einig suchten wir nun mit einander einige der Schismatiker auf und es wurde mir auch leicht, Mehrere von ihrem Mißverständnisse zu überzeugen. Wir überließen dann den Dr. Pribil, in einer desselben Abends stattfindenden Versammlung der Dissentirenden die Punkte, auf welchen eine Einigung stattfinden könne, denselben vorzulegen und ihnen die nöthigen Aufklärungen behufs der Einigung zu geben.

Pribil begab sich in die Versammlung; in derselben hatte der oben erwähnte protestantische Schulvorsteher nebst seiner Ehefrau bereits die ersten Plätze eingenommen; Pribil mußte bei seinem Eintritt schon bemerken, daß diese beiden Vorsitzenden gegen eine Einigung gestimmt hatten. Er suchte deshalb durch eine allgemeine versöhnliche Einleitung sich das Vertrauen der Versammelten zu erwerben; darauf ging er specieller auf die Einigung ein. Hier aber fuhr der Schulvorsteher D. entrüstet auf, richtete gegen den Friedensstifter grobe Schmähungen, auch gegen den Candidaten Schröder und andere Personen, namentlich gegen Ronge. Er war in der größten Aufregung, man hörte aus seinem Munde die Worte: Satan, Teufel, Lügner, Verräther ꝛc., dann bemerkte er, er habe es sich so viel Mühe und Geld (mehr als 50 Thlr.) kosten lassen, um den Bruch herbeizuführen, und nun solle Alles vergebens sein! Derselbe hatte, wie oben bereits bemerkt wurde, anfangs, als die Bewegung durch Ronge hervorgerufen worden war, durch eine überaus rege Sammlung von Unterschriften für seine Adresse an Ronge sich bemerkbar gemacht, war jedoch zu Vielen mit der Aeußerung gekommen, er thue dies Alles nur aus Rache gegen die römische Kirche, der er vor Zeiten einmal angehört hat. Als D. sein Ende mit seinen Schmähreden machte und dennoch nur theilweisen Anklang unter den Versammelten fand, erklärte ihm Herr Pribil, wie er fast Zeichen von Verstandeslosigkeit an ihm zu bemerken glaube; da sprang jener erhitzt aus dem Hause mit der Versicherung, daß er nie wieder in den Versammlungen erscheinen werde, was übrigens allgemein gewünscht wurde. Als ein Curiosum muß noch angeführt werden, daß D. unter Andern auch darauf bestand, daß ich zu dem Versprechen gezwungen werden müsse, aller schriftstellerischen Thätigkeit auf dem religiösen Gebiete zu entsagen. Nach D's Entfernung gingen die Verhandlungen ruhig fort. — Es wurde nun von der deutsch-katholischen Gemeine verlangt, daß sie statt des Nicäischen das Apo-

Digitized by Google

stolische Glaubensbekenntniß annähme; daß sie ferner von den Beschlüssen des Leipziger Concils ganz abstrahire und dasselbe für null und nichtig erkläre; daß ferner das neue in Folge des Protestes aufgenommene Glaubensbekenntniß durch die öffentlichen Organe zur Kenntniß des Publikums gebracht würde; daß ferner die von mir übersetzte Bibel und der von mir anzufertigende Catechismus nicht zum Kirchen- und Schulgebrauch angenommen werde.

Die letzte Forderung der Protestirenden war diejenige, daß die drei Unterzeichneten des Protestes in den Vorstand der großen Gemeine mit aufgenommen werden sollten.

Diese 5 Punkte wurden mir am folgenden Tage von Dr. Pribil vorgelegt.

Zu Art. 1. erklärte ich, daß das Nicäische Symbol, worauf sich das Berliner Glaubensbekenntniß gründe, in der alten Kirche mit dem apostolischen gleiche Berechtigung habe, dieses daher bei uns auch nicht gerade hin ausgeschlossen sei.

Zu Art. 2. Das Leipziger Concil sei eine historische Thatsache, — da es den Gemeinen keine Beschränkung auferlegt habe, und nur ein formelles Band für dieselben abgeben solle, so habe man auch keine Ursache, dagegen zu protestiren; man dürfe deshalb den Zusammenhang nicht lösen, um sich auf dem nächsten Concil vertreten lassen zu können. Durch eine Aussonderung aus dem Verbande, in dem sich alle deutschkatholische Gemeinen Deutschlands einig und stark fühlten, werde man sich eines solchen Rechtes entäußern.

Zu Art. 4. Zur Fortsetzung der Bibelübersetzung sei ich durch öffentlich und privatim übernommene Verpflichtungen genöthigt; es bleibe Jedermann überlassen, sich derselben zu bedienen, oder nicht. Die Ausarbeitung eines Catechismus wolle ich gern in die Hände des künftigen Geistlichen legen.

Zu Art. 5. Die Aufnahme der drei Unterzeichneten in den Vorstand würde ich beverworten.

Hierauf veranlaßte ich eine Conferenz unserer Aeltesten, und man stimmte in derselben allgemein für eine Einigung, fand jedoch, daß man vorläufig nichts weiter thun könne, als die Protestirenden aufklären.

Am folgenden Tage, wo auch Ronge mit dem neuen Geistlichen Brauner eingetroffen war, fand bei mir wiederum eine Conferenz statt, an der diese beiden, wie auch Dr. Pribil, Schröder und Einer der Protestirenden Theil nahmen. Man einigte sich nach langen, theils heftigen, theils versöhnlichen Debatten dahin, daß die ausgeschiedene Partei sich uns anschließen und ihre Ansichten in unseren Gemeineversammlungen zur Geltung bringen sollte; auch solle der von ihnen projektirte Gottesdienst für den kommenden Sonntag, noch unterbleiben. Es wurde ein Protokoll darüber vollzogen; am andern Tage wohnte auch Herr Pribil unserem Gottesdienste bei, von den Dissentirenden aber sonst Niemand. Man konnte daraus leider entnehmen, daß dieselben noch nicht ganz überzeugt und wiedergewonnen waren. Deshalb wurden die Unterredungen mit Pribil fortgesetzt; derselbe brachte zu der am folgenden Mittwoch bestimmten General-Versammlung das Glaubensbekenntniß der Dissentirenden mit, nach welchem außer dem Vorhergesagten noch ausdrücklich eine Kirche mit „apostelisch“ ordinirten Bischöfen verlangt wurde. — Nach langen heftigen Debatten, in welchen die Verwirrung fast absichtlich von einigen Sprechern, die sich selbst nicht klar waren, herbeigeführt wurde, kam man endlich zu dem festen Entschluß, über das Glaubensbekenntniß für jetzt nichts entscheiden zu wollen, sondern dasselbe ad acta zu nehmen, da man sich sehr wohl überzeugt hatte, aus der Vergangenheit sowohl, wie in der Gegenwart, wohin dogmatische Streitigkeiten oft geführt haben und wieder führen könnten.

Man beschloß also, jede positive Richtung eines Glaubensbekenntnisses auf dem künftigen Concil seinen Anhängern zur Vertretung anheimzustellen, damit Berlin sich nicht herausfondere, sondern das Resultat der Debatte ein allgemeines werde. So steht es nun dahin, ob jene Dissentirenden sich bis zum nächsten Concil wieder zu uns halten werden oder nicht; jedenfalls aber haben sie ihren Leitern nicht diejenige Liebe und das Vertrauen geschenkt, das bei beiden Theilen erforderlich ist, wenn dieselben einträchtig nach einem vorgesteckten Ziele streben wollen. Wie jetzt die Sachen stehen, so ist eher noch Hoffnung vorhanden, daß namentlich Dr. Pribil früher oder später der Unsrige werden wird. Ohne ihre Leiter aber sind jene ein Häuflein Schwankender, die nimmer einen bedeutenden Schritt würden thun können. Sie werden sich im Gegentheil nur noch mehr die Mißbilligung und Mißstimmung des Publikums zuziehen, je länger sie fortfahren, der Einflüsterung übelwollender Protestanten Gehör zu geben. Ich fühle mich nicht berufen, weiter auf Prophezeihungen einzugehen, und stelle es dem weisen Walten des allmächtigen Weltbeherrschers anheim, welche Wege er uns führen wird, damit wir endlich den rechten finden. A. M. Müller.

Berlin. Die Abschrift eines gedruckten römischen Ablaßbriefes, der uns so eben zu Gesicht kommt, können wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Er lautet:

Digitized by Google

Beatissime Pater.

..... Romae praesens et brevi discessurus humillime supplicat Sanctitati vestrae, ut dignetur benigne concedere sibi et omnibus suis consanguineis ac affinibus in primo gradu, nec non duodecim personis, infra nominatis Indulgentiam plenariam in articulo mortis; dummodo tunc vere poenitentes et confessi ac sacra communione refecti, vel quatenus id facere nequi verint, saltem contriti, Nomen Jesu ore si potuerint, sin minus corde devote invocaverint. Quam Deus etc.

Sanctissimus benigne annuit.

Die 9 Augusti Anno 1832.

Card. Justiniani.

Dieser Ablaßbrief, wonach 12 Personen, welche darauf namhaft gemacht sind, so wie allen Verwandten und Verschwägerten des Empfängers, ein vollkommener Ablaß auf den Todesfall ertheilt ist, scheint ein für alle Mal für 12 Personen, so wie die ganze Verwandtschaft der Empfänger gedruckt zu sein. So kann ein Einziger vermittelst weniger Bajocs seine ganze Familie von der Hölle retten.

Katholische Reformbriefe

I.

Es ist eine erhebende Genugthuung für das individuelle geistige Leben und Streben, wenn eine tief und still entwickelte und als Wahrheit erkannte Ansicht einer Weltsache, wie es die Religion ist, zur allgemeinen Ansicht sich bildend, rasch in's Leben tritt, und mit ihrem geistigen Lichte unaufhaltsam Strecke um Strecke das Terrain der religiösen Idee erobert, wie die heraufdringende Sonne ein nächtlich tiefverschattetes und von Nebeln durchwogtes Thal! — Dies ist mein Fall geworden, und Sie mögen das Gefühl ermessen, mit dem ich diese Sonne der neuen Reformation und in ihr die thatkräftige Gestaltung unserer neuen Kirche begrüßte, nachdem ich mit meinen verschwiegenen Ideen und Bildungsphasen schon vor zwei Jahren auf einen Standpunkt gelangt war, wie er jetzt zum Mittelpunkte der kirchen-geschichtlichen Bewegung geworden ist. Damals war aber der öffentliche Sinn wenig solchen Mittheilungen günstig, für welche Sie jetzt ein so viel verbreiteteres Organ eröffnet haben.

Ich ward in der Kirche des h. Adalbert zu Breslau, nach der Confession meines Vaters, römisch-katholisch getauft, daher ist der unreine Geist schon frühzeitig ordnungsmäßig von mir ausgetrieben worden; allein es hat nicht Viel geholfen, insofern doch nach römischer Lehre der Teufel im Ketzerthume seine recht eigentliche Macht über den Menschen ausüben soll. Der Wille meiner protestantischen Mutter machte mich als willenlosen Knaben schon letzterisch, indem sie mich nach des Vaters Tode in eine evangelische Elementarschule und später in ein solches Gymnasium schickte, wo ich natürlich auch den confessionellen Religionsunterricht genoß. Als ich zwölf Jahre alt und ganz erträglich bibelfest war, wollte ein katholischer Verwandter ein künftiges katholisches Kirchenlicht aus mir machen, und brachte mich „zu den Jesuiten", nämlich auf das katholische Gymnasium, welches als Abzweigung der bis 1811 bestandenen Leopolds-Universität der Jesuiten noch nach ihnen genannt wurde. Von dem Orden, den man in Schlesien an Mediscationen absterben ließ, waren damals auf dem Gymnasium wohl nur noch wenig echte Mitglieder verhanden. Mit Rector Köhler starb 1836 der letzte Jesuit Schlesiens, und mit ihm fiel, wie er selbst oft zu sagen pflegte, das letzte Blatt von einem vertrockneten Baume.

Wir Schüler wurden mit Strenge zu den Studien und zur Religiösität angehalten; doch kann ich nicht sagen, daß in dem Erziehungssystem Etwas gelegen hätte, was nach jesuitischen Grundsätzen schmeckte. Die täglich pflichtmäßig besuchte Messe und der zweimalige Sonntagsgottesdienst bewirkten dagegen mit ihrer symbolischen Mystik in mir eine wahrhaftige römisch-katholische Frömmigkeit, in welcher mein jugendlicher Verstand, mein Gemüth und meine Phantasie natürlich ihre Befriedigung fanden. Gewiß wäre dieser von humanen Lehrern erzeugten päpstlich wohlgefälligen Richtung die Zweifelsucht noch lange fern geblieben, hätte ich nicht nach einigen Jahren im Beichtstuhle von einem Domgeistlichen einst eine so inhumane Behandlung erfahren, daß mit ihm das Bild der wohlgenährten hierarchischen Anmaßung einen unauslöschlichen widerwärtigen Eindruck auf mich machte.

Um diese Zeit ließ der Zufall durch Bücher und Umgang verschiedene Streiflichter der Aufklärung in die Dämmerung meiner Gefühlsreligion fallen, und ich wurde mir bald bewußt, daß ich nicht katholische Theologie studiren könne, weil ich ein Ketzer sei. Ich schlug eine andere Lebensweise ein, unternahm die Weiterbildung meines Geistes in einer neuen, überhaupt erst in einer bestimmten Richtung, und entfremdete mich dabei ganz dem kirchlichen Leben. Denn auch die protestantische Kirche mit ihrem starren biblischen Dogmenreichthume, mit ihrem dumpfen gedankenleeren Predigtwesen in dem nüchternen Ritus, vermochte weder meinen Verstand noch mein Gemüth zu befriedigen. Ja, wenn ich bedachte, zu welchem historischen Fluche sich der Segen des biblischen Christenthums bisher verkehrt hatte, so überfielen

Digitized by Google

mich Unmuth und Bitterkeit über die verkehrte Mission des lebendig machenden Geisteswortes, und die Folge war, namentlich seit dem Studium der Schriften von Strauß, Bauer und Feuerbach, eine chronische Gleichgültigkeit gegen die im dogmatischen Buchstabenthume ertödteten kirchlichen Zustände. Sehnsüchtig nach der Lösung der Glaubensräthsel, welche die Kirche nicht gewährte, nach der Versöhnung meines Zerwürfnisses zwischen todtem dogmatischem Glauben und der ungestüm fragenden und fordernden Vernunft, wandte ich mich Spinoza und Hegel zu, und fand in ihrer pantheistischen Gottes- und Weltanschauung eine Vernunftreligion, welche mit dem Glauben Nichts mehr zu schaffen haben wollte, weil ich den kirchlichen Glaubenszwang für den christlichen Glauben selbst hielt, den man mit theologischer Anmaßung dafür ausgab. Nun war ich zwar durch das kalte Product meines einsamen schweren Ideenkampfes für meine speculative Vernunftforderung völlig befriedigt, allein ich empfand dabei eine tiefe Gemüthsleere, und wurde mir bewußt, daß der volle, ganze Mensch in seinem Verhältnisse zu Welt und Gott betheiligt sei; daß es hierzu eine große allgemeine Sphäre des innerlichen Lebens geben müsse, eine Offenbarung der absoluten Wahrheit, welche sich in der Weltgeschichte als That entwickelt, und zur sittlichen Vollendung derselben den Mittelpunkt bildet, daher alle Phasen der historischen Ausbildung des menschlichen Daseins in der Einheit mit Gott, der Welt und dem Wesen des Individuums in sich begreift

Das aber ist der wahre, freie, christliche Glaube, urkundlich niedergelegt im heiligen Evangelio, von dem ich frühzeitig mich entfernt hatte, weil mir nur das tödtende Wort, nicht der lebendig machende Geist daraus gelehrt werden war; weil man mir überhaupt nur von Gottes und Christi Persönlichkeit, nicht von dem heiligen Geiste, der von dem Mittler über die Welt ausgegossen worden, in klarer Auffassung predigte; weil man mir den Gott, den ich in diesem Geiste göttlich in mir dachte und fühlte, menschlich und geschichtlich darstellte und erniedrigte. — Nur durch den Geist Christi, wie er in der modernen christlichen Bildung, in der philosophischen Anschauung sich bestätigt hatte, hing ich noch mit dem Christenthume zusammen, nicht durch das Evangelium, die Quelle dieses geistigen Weltstromes, die man so vielfach getrübt hat. Ich verachtete den Glauben, weil ich seit meinen frühesten Knabenjahren ihn nur als die Forderung eines blinden Fürwahrhaltens hierarchischer und theologischer Satzungen kennen lernte, und in reifern Jahren die Unwürdigkeit einer solchen Forderung an den freien Menschengeist begriff. Aber ich kannte auch das Evangelium nicht mehr, wie man es soll, sonst hätte ich wohl wissen können, daß Christus und die Apostel nirgend einen solchen blödsinnigen Glauben gelehrt und verlangt haben, der das Denken ausschließt.

Da kehrte ich zu dem Evangelium auf einem Wege zurück, den ich nie geahnet hatte; da lernte ich es eigentlich erst kennen als das Buch der Bücher, als die Urkunde der christlichen Lehre, als den ewigen Wahrheitsbrunnen, in dem sich das Angesicht Gottes wiederspiegelt! Es war nicht mehr des Knaben aufgezwungenes, mechanisch angelerntes, unbegriffenes Bekenntniß mit den Lippen, daß diese Schrift heilig sei; es war des Mannes selige Ueberzeugung in der Tiefe des Gemüthe, in der Höhe der geistbegeisterten Ideen, welche von diesem evangelischen Geiste ihre Heiligung empfingen. Wie ehrwürdig erschien mir dieser geschichtliche Spiegel mit seinem wunderdurchflochtenen Rahmen, indem ich die Persönlichkeiten Christi und der Apostel in der ganzen Eigenthümlichkeit ihres Lehrens und Lebens und ihrer Zeit darin erblickte, wie rührend die kindliche gläubige Einfalt der ersten Christengemeinen; wie wahr, wie groß, wie erhaben die ganze Gestaltung des Urchristenthums, zum Siege seiner göttlichen Idee über eine Welt des Ungeists sich vorbereitend. — Wahrhaftig eine neue vollendete Sphäre ging auf diesem evangelischen Boden für meinen Geist auf, der für seinen pantheistischen Ideenkreis sich nach einem entsprechenden thatsächlichen Ausdruck sehnte!

Und wodurch ward ich zur Erkenntniß Christi und seines Evangelii gebracht, vom längst verleugneten positiven Glauben zum affirmativen geführt? — Durch Friedrich v. Sallets „Laienevangelium!“

Dieser Dichter hat mit seiner philosophischen Weise im Verständnisse des Evangelii den höchsten Triumph errungen. Er hat mit Christi eigenen Worten uns Gott in seiner Welt und diese in ihm offenbart, die Vergöttlichung des Menschlichen in Christo und seiner geistigen Nachfolge den Sender in dem Gesandten, die evangelische Wahrheit als fortwirkend in allen Zukunftsfernen, im ungeheuern weltgeschichtlichen Vorwärtsschritte der Menschheit bis zu der sittlichen Weltvollendung der allgemeinen christlichen Geisteserfüllung, welche ist das Reich Gottes auf Erden. Hier erscheint Christus in seinem wahren göttlichen Lichte, worin seine historische Persönlichkeit in der idealen gleichsam aufgeht, und zu allen Zeiten den lebendigen Mittelpunkt jener geistigen Weltbewegung für die wahrhaft Gläubigen bildet; wogegen er die pharisäischen Heuchler nicht anerkennt, welche

Digitized by Google

im Frohnzwange des mechanischen Gebets und der sogenannten guten Werke sein historisches Leidensbild am Kreuze beräuchern, und, in falscher Demuth an die Brust schlagend, sich selbst beschimpfen, um seine Gnade zu erschleichen. Der Christus des „Laienevangeliums“ ist der unzweifeltige unsterbliche Christus jeder Zeit, der Herold der göttlichen Wahrheit, welche in der That der Liebe sich erfüllt, und als Siegeszeichen das historische Kreuz, das Kreuz Christi, durch alle Zeiten trägt, dem wir erlösungsfroh im Geiste nachfolgen sollen, um es auch durch die That zu werden.

Durch Sallets evangelische Jamben erst war ich ein wahrhaftiger, gläubiger, weil erkenntnißvoller Christ geworden und stolz auf meinen Heiland. Aber ich stand einsam da mit meinem Hochgefühle. Für den von mir erkannten und gefeierten Christus gab es keine Kirche, keine engverbundene brüderliche Gemeinschaft zum erhebenden entsprechenden Gottesdienste. Die wahre Gemeine des Herrn mochte zahlreich genug sein, allein sie war zerstreut, über ihr Glaubensbekenntniß unverständigt und unverbunden, und mein Gemüth empfand noch die alte schmerzliche Leere.

Da flog Ronge's Brief als eine hochlodernde Fackel durch die Glaubensnacht Europa's; das kleine Schneidemühl ging mit dem großen Beispiele des Abfalls von Rom voran, und das Morgenroth des Jahres 1845 war zugleich das der neuen Reformation. Die christkatholische Kirche Deutschlands erstand, und mein höchster geistiger Wunsch war erfüllt: die Idee der wahren Kirche in die Erscheinung treten zu sehen.

Verzeihen Sie, wenn ich der Fülle von Betrachtungen, welche mich zur Mittheilung an Sie drängt, die der biographischen Bildungswege meiner Erkenntniß und meines wiedergeborenen christlichen Glaubens vorangehen ließ. Ich glaube damit zugleich vom religiösen Innenleben manches unserer Glaubensgenossen das Bild der Entwickelung in seinen Hauptzügen aufgerollt zu haben, und halte es grade bei der großen Reformsache für wichtig, wenn a priori der Gesichtspunkt für die Betrachtungen dessen gekannt wird, der seine Stimme öffentlich zu erheben wagt.

Ich schließe meinen Brief noch mit der Bemerkung, daß das Berliner Glaubensbekenntniß durch gewisse erläuternde und ergänzende Zusätze, die ich beim Radicalismus des Breslauer Bekenntnisses ungern vermißte, mich sehr angenehm überrascht hat. Gestatten Sie es mir, so will ich mit großer Freude Ihnen in einigen folgenden Briefen meine Ansichten über diese Punkte des Cultus mittheilen.

J. Kr.

Will die Verläumdung immer noch kein Ende nehmen?

So könnten auch wir wohl mit gutem Recht fragen. Noch mehr: dieser oder jener unserer Freunde sähe es gern, wenn (die wir von gewissen Starkgläubigen als Schwächlinge verachtet, die wir von gewissen mit einem Heiligenschein Glänzenden als gefährliche Communisten öffentlich angeklagt werden) wir zu einer Vertheidigung schritten, die Schmähung mit Schmähung, Lästerung mit Lästerung vergelten möchte.

Wir aber antworten ganz einfach den Einen: Ihr Brüder, verachtet uns nicht! Gott macht aus geringen Anfängen oft Großes. Wer den Schwachen nicht dulden mag, kennet sich selbst nicht, hat Christi Herz nicht, vergöttert sich selbst. Beweiset Eure Stärke darin, daß wir durch Euch gestärkt werden. Richtet uns nicht, denn Ihr vermöget es nicht; und nach des Herrn Gebot sollt Ihr es nicht. Erhebet Euch nicht über uns, haltet Euch nicht für frommer und besser, als uns: wer weiß, wie hoch wir's noch bringen, was für ein tiefer Fall Euch bevorsteht!?

Und den Andern sagen wir: Was Eure gegen uns vorgebrachten Anklagen betrifft, so müssen wir sie schlechterdings als Verläumdung zurückweisen: Gott aber wird Euch und uns richten!

Wollt Ihr die Quelle Eurer Verläumdungen kennen? Bei Diesen ist es ein beschränkter Geist, der sie erzeugt: das Blatt verlangt Artikel! der Correspondent soll und muß Beiträge liefern; die Kämpfe auf religiösem Gebiete sind an der Tagesordnung, mit andern Dingen darf man dem Leser jetzt nicht kommen; was liegt am Inhaltschweren, wenn man nur scharf und stechend zu sein braucht, um den Beifall der Menge zu erwerben? Bei Jenem ist es der Stolz; man will weit über Dem stehen, den man beurtheilt; und da der Muth und die Kraft mangelt, sich durch seine guten Eigenschaften über ihn zu erheben, so muß man ihn durch Reden, die ihn herabwürdigen, unter sich zu bringen suchen. Bei einem Dritten ist es der Neid: in dem Ansehen Anderer, die eine gewisse Berühmtheit erlangen, findet man sich zurückgesetzt, wird man das winzige Plätzchen gewahr, auf welchem man sich dreht. Von einem Vierten kann man leider sagen, daß sein Gewissen ihn quält, daß er fürchtet, die von ihm gebrüteten Pläne möchten verrathen werden; und da giebt es, um Dem zuvorzukommen, keinen andern Ausweg, als die Blicke der Menschen auf eine geschickte Weise von seinen eigenen Mängeln, Fehlern und Lastern abzuziehen und sie auf die der Brüder zu lenken.

Digitized by Google

Und wisset Ihr, welche traurigen Folgen Eure Verläumdungen haben? Beurtheilt nur von Eurem eigenen Herzen aus die Gefühle Derer, die Euch hören: dasselbe Prinzip, welches Euch zu Euern Schmähungen verleitete, bewegt sie, denselben vollen Glauben zu schenken und sie zu verbreiten. Kaum wird Eure Stimme vernommen, als auch schon tausend Echo's bereit sind, die Lästerungen zu wiederholen und all' das Böse, welches Eure Lieblosigkeit, Eure Ungerechtigkeit dem Nächsten aufbürdete, in immer größerm Maaßstabe zu immer größerer Oeffentlichkeit zu bringen. —

Wer es erfahren, wie drückend die Lage Derer ist, die vor Verläumdung sich zu schützen suchen müssen, der lernt auch die verschiedenartigen Formen kennen, in die sie sich zu kleiden versteht, und daß sie auf diese Weise sogar Diejenigen zu täuschen weiß, von denen sie ausgeht. Unzählige Arten des Vorwandes und der Beschönigung giebt es, deren sie sich bedient, um ihre Schandbarkeit zu verhehlen. Das aber spricht nicht frei von dem Gericht, welches über sie ergehen wird. Der Apostel Paulus schreibt an die Christen zu Korinth (1 Kor. 5, 11): „Ihr sollt mit Keinem Umgang haben, der sich Bruder nennt, und doch ein Unzüchtiger, oder ein Wucherer, oder ein Götzendiener, oder ein Verläumder, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber ist: auch nicht einmal essen sollet Ihr mit einem solchen!" und (1 Kor. 6, 10): „Kein Dieb, kein Geiziger, kein Trunkenbold, kein Verläumder, kein Räuber wird Erbe des göttlichen Reiches werden." Und warum ist der Verläumder mit allen Jenen in Eine Klasse gestellt? Weil er sich versündigt an dem vornehmsten Gebote seines Herrn und Meisters, der die inhaltschweren Worte sprach: Ich gebe Euch ein neues Gebot: Liebet einander! Wie Ich Euch geliebet habe, so liebet auch Ihr einander!" —

Und nun noch Eins. Es ist unerläßliche Pflicht, das durch die Verläumdung entstandene Böse soviel als möglich wieder gut zu machen. Ist es nicht unbedingte Schuldigkeit, daß der Besitzer eines ungerechterweise erlangten Gutes dieses dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückgebe? Demnach ist es auch die Pflicht des Verläumders, den guten Ruf Demjenigen wieder zukommen zu lassen, welchem er ihn raubte. So natürlich diese Pflicht ist, so schwer ist sie zu erfüllen: es gehört ein heldenmüthiger Entschluß dazu, eine Demuth, die man wahrlich nicht bei Menschen voraussetzen kann, welche sich in wissenschaftlicher Beziehung als Genies vom ersten Range, in religiöser als wahre Heilige betrachten, die als Grundsatz bei ihren Urtheilen ihre Unfehlbarkeit aufstellen, die ihre Ansichten zu Orakelsprüchen erheben, zu Entscheidungen, gegen welche keine Apellation Statt finden darf.

Berlin. Nach den geführten Notizen haben sich bisher an folgenden Orten deutsch-katholische Gemeinen gebildet:

1. Schneidemühl. 2. Breslau. 3 Leipzig. 4. Dahlen. 5. Oschatz. 6. Berlin. 7. Dresden. 8. Elberfeld und Barmen. 9. Offenbach a. M. 10. Magdeburg. 11. Hildesheim. 12. Sangerhausen. 13. Halberstadt. 14 Annaberg. 15. Halle. 16 Frankfurt a. M. 17. Stuttgardt. 18. Hoerter. 19. Nauen. 20. Bergen. 21. Wisbaden. 22. Potsdam. 23. Wismar. 24. Braunschweig. 25. Chemnitz. 26 Bacherach. 27. Werms. 28. Marienburg. 29. Bingen. 30. Dortmund. 31. Friedeberg a. O. 32. Ghodzicsen. 33. Schoppau. 34. Oppeln. 35. Freystadt 36. Fulda. 37. Liegnitz. 38. Bromberg. 39. Kreuznach. 40. Unna. 41. Frankfurth a. O. 42. Stargard i Pr. 43. Parchim. 44. Carub. 45. Saarlouis. 46. Danzig. 47. Hamm. 48. Glogau. 49. Thorn. 50. Görlitz. 51. Wehlau. 52. Neustadt a. d. Hardt. 53. Schweidnitz. 54. Waldenburg i. Schl. 55. Lüben. 56. London. 57 Penig. 58. Glauchau. 59. Döbeln. 60. Marienburg. 61. Osterits. 62. Wurzen 63. Lichtenstein. 64. Hohenstein. 65. Frankenberg. 66. Neustadt i. Schl. 67. Stolpe. 68. Lachn i. Schl. 69. Löwenberg. 70. Friedeberg. 71. Marklissa. 72. Liebenthal. 73. Saarbrücken. 74. Offenburg. 75. Hanau. 76. Speier. 77. Graudenz. 78. Nakel. 79. Sprottau. 80. Marienwerder. 81. Geschütz i. Schl. 82. Lauban. 83. Zinten. 84. Barlenstein. 85. Pylau. 86. Pyzlichnow. 87. Crefeld. 88. Trier. 89. Landshut. 90. Reichenbach. 91. Striegau. 92. Trebnitz. 93. Guttenberg. 94. Tarnowitz. 95. Schlawenczic. 96. Pleß. 97. Neusalz. 98. Malapane. 99. Reichthal. 100. Sedow. 101. Ares. 102. Gottesberg. 103. Dührenfurth. 104. Leublinitz. 105. Labow 106. Rawicz. 107. Erfurt. 108. Lichtenau i. Westphal. 109. Schwersenz b. Posen. 110. Ulm. 111. Rawicz. 112. Darmstadt. 113. Brieg.

Berlin. Die deutschkatholische Kirche zählt bis jetzt 17 Geistliche, und zwar: Czerski, Ronge, Eichhorn, Kerbler, Licht, Dr. Schreiber, Brauner, Dowiat, Rudolph, Hoferichter, Vogtherr, Wojnarski, Szatkowicz, Grabowski, Candidat Kelch, Bernard, Ruprecht.

Bei dem hiesigen Gemeindevorstande hat sich ein 62jähriger Geistlicher aus dem Ermlande zur Uebernahme eines Pfarramtes gemeldet, nachdem Pfarrer Brauner bereits eingetroffen war. —

Digitized by Google

Schneidemühl besitzt schon eine Art von Priesterschule; Czerski schreibt darüber unter dem 15. Mai: „Bei uns geht die Reform vortrefflich weiter, bei mir bildet sich beinahe ein Seminar; fortwährend sind Candidaten anwesend, nur fehlt es uns an Fonds zu ihrer Unterhaltung."

Ferner schreibt der Kirchenvorsteher Saenger von einem dort sich aufhaltenden Candidaten der Theologie: „Er hat in Breslau studirt, ist darauf zwei Jahre hindurch im Seminar zu Pelplin gewesen, hat zuletzt einige Jahre bei den russischen Großen als Hauslehrer fungirt, und wird dem Verhoffen nach ein brauchbarer Prediger werden." Die Noth der Gemeinen um Geistliche wird bald ein Ende nehmen, sobald dieselben sich etwas mehr consolidirt haben werden, und das Vertrauen auf die weisen Maaßnahmen des Staates in der katholischen Kirchenangelegenheit wird ein allgemeines geworden sein.

Schneidemühl. Nach dem Ritus der hiesigen apostolisch-katholischen Gemeine bestehen dergleichen in Ost- und Westpreußen noch an folgenden Orten: zu Chodziesen mit 30, zu Nakel mit 25, zu Bromberg mit 200, zu Thorn mit 400, zu Graudenz mit 200, zu Pr. Stargardt mit 100, zu Danzig mit 1400, zu Marienburg mit 150, zu Marienwerder mit 140, zu Schwersenz mit 60, zu Königsberg mit 160, zu Rawicz mit 80 Mitgliedern.

Bremen (aus einem Privatschreiben). Von der hiesigen römischen Gemeine ist Nichts zu erwarten, da sie zu wenig verständiges Element hat. Der Weihbischof zu Osnabrück und „apostol." Vicar im Norden hat bisher scharfes Hervorspringen vermieden, und gewinnt in Osnabrück die schwachen Seelen durch eine Popularität, welche, obwohl dem Bürgersehn leicht, doch dem Bischofe hoch angerechnet wird. Von meiner romtreuen Vaterstadt München ist gar nichts zu erwarten; sie fürchtet zu sehr das Schwert ihres Dom- und Stiftspatron's, des h. Paulus, wenn sie frevelnd an seinem Wort, daß alle Obrigkeit von Gott sei, seinem Collegen Petrus den Gehorsam aufkündigen wollte. Zudem kommen manche Wohlthaten, die sie dem großen Minister Fürstenberg zu verdanken hat, z. B. Verwandlung eines Benediktinerklosters in ein Seminarium, Abschaffung der Feiertage, das Licht eines Sprickmann, Schmedding, Hermes, meines würdigen Lehrers, Overberg u. s. w., welche alle auf Milderung des Ultracatholicismus Einfluß hatten, jetzt den Vertheidigern des Pabstthums zu Gute.

Die hiesigen zwei Geistlichen sind befangene Leute. Der zweite ist ein completter Jesuit. Er hat sich jüngst mit einem süßen Traktätlein sehen lassen, cui titulus: „Warum ist den katholischen Christen das Oberhaupt der Kirche so heilig und so theuer?!" Von J. Engeln, Priester der Osnabrückschen Diöcese Münster, Pheiffing 1845. Pr. 2½ Sgr.

Er ist natürlich als Jesuit zu klug, die einfache Antwort zu geben, weil der katholische Christ, dem es so heilig und so theuer ist, nichts von seinem Treiben und Streben weiß, oder eines Hauptes an ihm bedarf, weil er selbst kein's hat. Die Pièce ist mit der gewöhnlichen Seichtheit geschrieben. Es ist der Masse bequemer zu hören, als zu denken, beim Besitze zu ruhen, als sich zum Rechte hinaufzubewegen. Daher wird sie auf tausend Zeugnissen, von Ignatius und Irenaeus bis auf Stollberg und Johannes Müller, gebettet. Das imponirt, das blendet, das intimidirt vor so vielen „heiligen" Zeugen!

Mit besonderer Liebe verweilen sie dann bei der einstigen politischen Bedeutung des Supremats, als wenn wir Atheisten oder eiskalte Pantheisten wären, die an der ewig wachen Weltregierung zweifelten — oder als dürfte man nicht am Tage noch brennende Laternen auslöschen, weil sie in der Nacht höchst dienstlich waren. — Ich störe Niemand in seinem Papstglauben, wenn er desselben als Stütze eines Glaubens noch bedarf, von dem er seine sittliche Haltung bedingt weiß. Ich will auch mich nicht vermessen zu behaupten, daß das Papstthum seiner providentiellen Admissen überall und für alle endlich entsprochen, und sich durchaus überlebt habe. Darüber wird Gott, der Herr, durch die Geschichte der Zukunft richten. Allein es soll nicht in diese Entwickelung dadurch eingreifen wollen, daß es sich dem Absolute, insbesondere durch Mönche und Jesuiten, widersetzt. Es soll sein, was es zu sein vorgiebt, ein wahrer Hirt, und soll die vernünftigen Schaafe gehen lassen; die versichern, daß ihnen seine Weide nicht mehr schmecke, und sein Weiden unerträglich geworden sei. Was können wir dafür, daß wir dem Bedürfnisse der Veranschaulichung des wahren Hauptes der Kirche durch seine Vertretung entwachsen sind, und in der hellen Erkenntniß der äußersten Verähnlichkeit zwischen den glorreichen Vertretern in den unmaaßlichen Vertreter gegen diese Vertretung einen wahren Ekel empfinden. —

Jene ultramontanen Schreiber thun noch, als hätte das Papstthum mit der erbaulichen Ordnung der „Löwengesellschaft", worin der allein genießende, allein lastenfreie Sporn und Sklavel mit dem allein arbeitbelade-

Digitized by Google

nen, allein lastentragenden Volke lebte, und zum Theil noch lebt, nie das Geringste zu thunen gehabt, — als könnte der „Esprit des lois“ und der „contrat social“ im entferntesten nicht auf die unschuldige Kirche Anwendung leiden, und der erweckten Freiheit gar nicht einfallen, in ihrem Weichbilde Klostervisitation zu halten, weil ihr Joch stets so leicht, ihre Bürde so süß gewesen sei, und für und für sei und bleibe. —

Endlich wird stark geschimpft. Der Unvernunft wird die Vernunft stets unbequem, darum wird sie verdrießlich, wie ein zahnendes Kind. Sie wird ihr peinlich, darum wird sie grob wie ein russischer Gränzrichter. Wo es ein Thronargument zur Beglaubigung gibt, da gibt es auch ein Gassenargument zur Entglaubigung.

Circular-Einladung an alle christ-katholischen Gemeinen und deren verehrliche Vorstände.

Die katholische Kirchen-Reform ist durch die feierlichen Erklärungen der Lossagung von der römischen, politischen und Kirchenmacht für Gegenwart und Zukunft gewiß als das wichtigste Zeitereigniß für die christlichen Regierungen und Völker anzuerkennen, und diese erstredte Glaubensfreiheit wohl geeignet, endlich den Herzens- und Lebensfrieden, und somit auch das zeitliche und ewige Glück der Christen zu sichern. Dieser Herzens- und Lebensfrieden ruhet allein in der wahren Liebe zu Gott, zu Christo, und allen Menschen unter- und zu einander.

Um so wichtiger erscheint es, alle Momente dieser aus den katholischen Gemeinen selbst hervorgehenden Kirchenreform für die Geschichte, als die unerbittliche Richterin der Gesinnungen und Handlungen der Menschen, nach der Wahrheit zu sammeln und die Strebung der Männer, welche sich vom Glaubensmuthe und von der lebendigen Kraft des reinen Evangelii zu dieser Kirchenreform berufen und durchdrungen gefühlt, wie auch alle daraus hervorgegangenen und noch hervorgehenden Beweise und Zeugnisse von der allgemeinen Begeisterung und Unterstützung dieser heiligen Sache aufzuzeichnen und zu bewahren, um uns und unsere Nachkommen zur freudigen Ausdauer und Nachfolge hierin zu bekräftigen, und mit dahin zu wirken, daß das christliche Glaubensbekenntniß: Wir glauben Alle an eine heilige allgemeine christliche Kirche! nach Gottes und Christi Willen zur That und Wahrheit werde. In diesem Sinne ergeht nun hierdurch an alle geliebten christ-katholischen Gemeinen und deren geehrte Vorstände unsere ganz ergebenste Bitte und Einladung, uns in besonderen Denkschriften die Geschichte des Entstehens Ihrer Gemeine, mit ausführlicher Bezeichnung der ersten Veranlassungen dazu, die Anzahl der Gemeine-Mitglieder, die Verdienste einzelner Männer darin mitzutheilen. Ferner, welche äußeren Erschwernisse und Hindernisse dabei zu überwinden gewesen und noch sind; welche liebevolle Bethätigung und Unterstützung Sie bei dieser heiligen Sache von den Mitgliedern der evangelischen Schwesterkirche erhalten und wie die Behörden und Korporationen ꝛc. diese Kirchen-Reform gefördert haben und noch fördern. — Wesentlich zur Sache gehört auch ein ausführlicher Vortrag über die Mittel und Wege zum Bestehen der Gemeine und zur Abhaltung des Gottesdienstes, wie zur Unterhaltung des Schul-Unterrichts der Kinder der Gemeine-Glieder; denn wie auch Herr Johannes Ronge in seiner Rede bei der gottesdienstlichen Feier in der Gemeine zu Berlin am 20. April d. J. ausdrücklich die mahnenden Worte gesprochen: „daß sich die christliche Liebe der neuen katholischen Gemeinen jetzt vorzüglich darin bethätigen müsse, daß die stärkeren und an Mitteln gesegneteren Gemeinen die schwächeren unterstützen möchten ꝛc.“ so erkennen wir hierin eine sehr gewichtige Veranlassung und Verpflichtung für uns an: für diesen heiligen Zweck nach unseren Kräften mitzuwirken, und dieserhalb wolle eine jede Gemeine sich hierüber ganz offen gegen uns aussprechen.

Die Ergebnisse dieser hiermit erbetenen Denkschriften, wie der weiteren periodischen Berichte und Mittheilungen darauf zur Kräftigung der Glaubensfreiheit in dem christ-katholischen Gemeine-Verbande, sollen und werden von uns als Materialien für die Bearbeitung der Geschichte dieser katholischen Kirchen-Reform benutzt und demnächst entweder durch die Monatsschrift: „die katholische Kirchen-Reform“ oder auch in einem besonderen Geschichtswerke veröffentlicht werden.

Auch behalten wir uns vor, für die weitere Entwickelung und möglichste Vervollständigung dieses Geschichtswerkes Andeutungen und Wünsche durch die vorgedachte Monatsschrift oder auf anderem Wege auszusprechen.

Wir empfehlen nun diese gute und heilige Sache, wie unsere ernsten und wohlgemeinten Bestrebungen dafür, allen Freunden und Mitgliedern der bereits vorhandenen, wie den noch entstehenden christ-katholischen Gemeinen in und außer Deutschland auf das Angelegentlichste, und glauben wir zur Bildung eines Centralpunktes für den vorgedachten Zweck uns um so mehr für berufen zu halten, als nach den Beschlüssen des Concils zu Leipzig für die Gesammt-Angelegenheiten aller christ-katholischen Gemeinen in Deutschland bis zum

Digitized by Google

nächsten Concil in Berlin dem hiesigen Gemeine-Vorstande, zu welchem der Unterzeichnete gehört, die Führung und Leitung eines Central-Correspendenz-Bureaus übertragen worden ist.

Berlin am 1. Mai 1845.

Die Redaktion der katholischen Kirchen-Reform.

Berlin. Einige Stellen aus dem vom Bischof Laurent in Luxemburg auf's Neue empfohlenen Katechismus des Jesuiten Pater Scouville werden unsern Lesern nicht unwillkommen sein.

„Seite 9—12. Wozu dient das Zeichen des heiligen Kreuzes? Den Teufel, die Gespenster, alle Anfechtungen zu vertreiben, und allerlei Schwarzkünste zu vernichten. — S. 75—7. In welchem Orte wird ein jeder auferstehen? Ein jeder wird auferstehen in dem Orte, wo der meiste Theil des Leibes sich befinden wird. — S. 76—9. So einer wäre verbrannt, oder von den Thieren gefressen worden, wird er seinen ganzen Leib wieder bekommen? Ja; er wird seinen ganzen Leib wieder bekommen. — S. 76—12. In welcher Leibesgestalt werden wir auferstehen? In einer mittelmäßigen Statur mit vollkommenen Gliedern, jeder in seiner männlichen oder weiblichen Gestalt. — S. 76—13. In welchem Alter werden wir auferstehen? Im Alter Christi, das ist: als hätten wir drei und dreißig Jahre. — S. 77—17. Wird die Welt noch bewohnt werden? Einige halten dafür, die ungetauften Kinder werden sie bewohnen, und sonst niemand, auch sogar keine Thiere. — S. 77—19. Wodurch kömmt man zur Zauberei? Durch Aberglauben, Unzucht, Verwünschungen, Kleinmüthigkeiten, Unwissenheit in Glaubenssachen. — S. 115—11. Was sagst du von denen, welche mit Trunk und andern Mitteln eine Mißgeburt verursachen? Diese thun nicht allein einen Todtschlag, sondern berauben die Seele der ewigen Seligkeit. — S. 122—8. Ist es zulässig, seinen Lohn, oder was man ihm schuldig ist, heimlicher Weise zu nehmen? Wer sicher handeln will, der höre darüber seinen geistlichen Vater. — S. 123—18. Muß man das gestohlene Gut wieder geben, und den Schaden erstatten? Ja; und zwar seinem eigenen Herrn, wenn es möglich ist. — S. 123—19. Wenn der Herr unbekannt ist, was soll man thun? Man muß es Gott, als dem Oberherrn, wiedergeben mit Messen, Almosen ꝛc. dem rechten Herrn zu Nutz. — S. 145—1. Sind noch andere Kirchengesetze? Ja? es sind noch andere Gesetze. — S. 145—2. Welche sind diese Gesetze? Unter andern: du sollst den Zehenden geben. — S. 146—6. Wovon ist man schuldig den Zehenden zu geben? Von Rechtswegen sollte man ihn von allen Dingen geben; dennoch muß man sich eines jeden Orts Brauch nachhalten. — S. 146—10. Ist es eine Sünde, den Zehenden nicht ausrichten? Ja; es ist eine große Sünde. — S. 147. Wie straft die Kirche die, welche den Zehenden nicht ausrichten? Sie will haben, man soll selbe aus der Kirche verbannen und nicht losprechen, bis sie alles wiedergegeben haben. — 172—11. Wenn sie aber böse Priester wären? So ist man dennoch schuldig sie zu ehren, denn sie bleiben Statthalter Gottes. — S. 198—14. Wo ist die Hölle? Die Hölle ist mitten in der Erde. 198—15. Ist die Hölle groß? Sie ist nicht sonderlich groß; denn die Verdammten liegen auf einander gepackt, wie die Ziegeln im Feuerofen."

Was wird aus dem Geiste und dem Herzen unsrer Jugend unter einem Erziehungssystem werden, das die Vernunft verhöhnt und die göttliche Gesetzmäßigkeit der Natur mit Ammenmährchen verhüllt? Den Geist wird es verkehren und verkrüppeln und in das Herz der Jugend Motive schieben, welche die reinen, natürlichen, aufrichtigen Gefühle desselben verfälschen. Anstatt einer deutschen, gradwüchsigen Jugend würden wir aus den Händen des Laurent'schen Bildungssystems einen antinationalen Krüppel erhalten. Die Macht einer Nation, somit die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit ihres politischen Daseins, sowie die Stärke und das Glück ihrer Zukunft hängt großen Theils von der nationalen Erziehung ihrer Jugend ab. Man suche die Ursachen auf, durch welche gewisse Völker so vorherrschend in der Geschichte geworden sind, von den alten Persern an bis auf England, und man wird finden, daß die nationale Erziehung der Jugend eine der Hauptquellen ihrer historischen Größe gewesen und noch ist, und sich ihr Verfall immer von der Periode an rechnet, in welcher sich zu den andern Ursachen des Sinkens die Vernachlässigung der nationalen Jugendbildung gesellte oder diese gar von einer fremden verdrängt wurde. Die Geschichte des deutschen Volkes selbst ist hievon ein Beweis, und es dürfte nicht schwer fallen, den Nachweis auf derselben zu liefern, daß die Schwäche der Deutschen und ihre Erhebung beinahe jedesmal mit dem Verfall und dem Emporblühen der nationalen Erziehung in einer innigen Wechselverbindung standen.

Gotha. Ausgleichung der jetzigen religiösen Wirren durch eine Rückkehr zum Urchristenthume.

Der Kampf entgegengesetzter Elemente und das Streben, eine Vereinigung zu vermitteln, erzeugt Leben, und je wichtiger der dadurch berührte Gegenstand ist, um

Digitized by Google

so lebhafter und größer ist die Theilnahme an jenem Lebensprozesse. Daher kommt es auch, daß den jetzigen religiösen Spaltungen, dem Kampfe zwischen Licht und Finsterniß, zwischen einer klaren, vernunftgemäßen Ansicht und veralteten Vorurtheilen, zwischen freier Forschung und blinder Autorität, ein so hohes Interesse zugewendet ist, welches selbst Männer, die nicht in die theologische Wissenschaft eingeweiht sind, veranlaßt, das Wort zu nehmen.

Wenn man bedenkt, welche Fortschritte fast in allen Wissenschaften gemacht und welche wichtige, Licht über das vorhanden gewesene Dunkel verbreitende Resultate dadurch gewonnen worden sind; wenn man erwägt, wie in den gesellschaftlichen Verhältnissen veraltete Vorurtheile einem erwachten Selbstbewußtsein haben weichen müssen, und die wesentlichen Verbesserungen beachtet, welche in der Verfassung der Staaten und der Ausübung ihrer weltlichen Befugnisse stattgefunden haben: so ist es schwer zu erklären, wie man in Ansehung der christlichen Religion noch immer so fest an dem Alten und Veralteten, an Dogmen, die weder mit der Bibel, noch mit der Vernunft übereinstimmen, an vermeintlichen Symbolen, so wie an geisttödtenden Gebräuchen und an Einrichtungen, wodurch die Sittlichkeit gefährdet wird, halten konnte.

Das kann begreiflicher Weise nicht so bleiben. Möge die sich auf vielen Punkten kund gebende Bewegung zu einem befriedigenden Resultate führen und wo möglich eine erwünschte Vereinigung der christlichen Religionsparteien bewirken!

Doch wie sollte dieses wohl möglich sein? Ich antworte hierauf: Man halte sich lediglich an die Bibel und eine vernunftgemäße Auslegung der darin vorkommenden zweifelhaften Stellen, beseitige Alles, was durch Menschen, die sich eine Gewalt über die Geister angemaßt haben und ihnen für ewige Zeiten vorschreiben wollten, was sie glauben und wie sie ihre Religionshandlungen einrichten sollten, als Norm aufgestellt worden ist. Man kehre zurück zu der Einfachheit und den Gebräuchen der ersten christlichen Kirche und suche zu erforschen, welche Ansichten und Meinungen unter Denen herrschend waren, welche ihre Belehrungen von dem Heilande selbst oder den Männern erhalten haben, die seine Vertraute und Eingeweihte in seine Geheimlehre waren.

Diejenigen Männer, welche mit der Kirchengeschichte genau bekannt sind, können hierüber die beste Auskunft geben. Ihnen wohnt die zuverlässigste Kenntniß bei, welche Lehren den Ebioniten und Nazarenern eigen waren, und ob es gegründet sei, daß jene eine richtige Ansicht von der Persönlichkeit Jesu hatten, weder von einer Dreieinigkeit, noch von der Erbsünde etwas wußten und Transsubstantiation, Ohrenbeichte, Absolution, Fegfeuer, Cölibat, Ehe als Sacrament und Fasten ihnen fremd waren.

Diejenigen Christen, welche sich im ersten Jahrhundert in Britannien niedergelassen haben und unter dem Namen Kuldrer oder Keldrer bekannt sind, sollen das Urchristenthum am längsten in seiner Reinheit unter sich erhalten haben. Sie widerstrebten der päpstlichen Hierarchie und waren großen Verfolgungen ausgesetzt, weshalb sie eine Zeitlang einige Inseln zu ihrem Aufenthalte wählten. Mehrere Könige, unter andern Alfred und Athelstan, würdigten sie ihrer Gunst, und sie hatten, wie man behauptet, Einfluß auf die den Baugesellschaften gegebene Verfassung, deren liturgischer Einrichtung eine reine Moral und geläuterte Religionsbegriffe zu Grunde liegen.

Daß der Apostel Paulus selbst in Britannien gewesen sei, ist neuerer Zeit durch schlagende Gründe widerlegt worden; dagegen ist es sehr wahrscheinlich, daß Jesus einigen seiner vertrauten Schüler, namentlich Johannes, Jacobus und Andreas, Manches über seine Person und seine Lehre anvertraut habe, welches zu vernehmen, ihm die Andern nicht geeignet schienen. Hierüber, so wie über Geschichte und Lehre der Kuldrer können uns die Gelehrten, welche sich dem Studium der Kirchengeschichte gewidmet haben, interessante Aufschlüsse geben.

Möge die in obigen Zeilen enthaltene Anregung hierzu nicht unbeachtet bleiben!

A. A.

Paris. In Thiers jüngst gehaltener Rede über den Jesuitenorden kommt folgende Stelle vor: „Ich würde Sie über Dinge belehren, die Sie alle wissen, wollte ich hier die Schicksalswechsel aufzählen, welche die Congregation der Jesuiten betroffen haben. Es ist Ihnen bekannt, daß der Orden im letzten Jahrhundert durch Parlamentsbeschlüsse und königliche Edicte aus Frankreich vertrieben wurde. Sie wissen, wie der Zeitgeist, der die Jesuiten verfolgte, so mächtig und so allgemein war, daß der römische Hof selbst die Aufhebung des Ordens auszusprechen sich entschließen mußte. Ein einziger Monarch, der große Friedrich, der seine Eigenheiten hatte, gefiel sich, nachdem er Europa im Felde besiegt, es zu verspotten; er allein gab den Jesuiten ein Asyl in seinen Staaten, indem er äußerte, nur unter seiner Herrschaft könne man sie ohne Nachtheil aufnehmen. (Un seul prince, le grand Frédéric, ce prince

Digitized by Google

singulier, qui, apres avoir battu l'Europe, se plaisait à se railler d'elle, — ce prince seul leur donna asile dans ses états; il disait que chez lui seulement il n'y avait pas d'inconvenience à les recevoir.) Sie wissen, daß die Reactionen in dieser Welt häufig und mächtig sind. Im Jahre 1814 glaubte ein ehrwürdiger Papst es seinerseits dem Geiste der Zeit schuldig zu sein, die Congregation der Jesuiten wieder herzustellen. Der wahre Sinn der darüber ergangenen Bulle ist bestritten worden; man hat sie in verschiedener Weise übersetzt; ich glaube indessen, man trifft das Wahre, wenn man annimmt, die Bulle besage im Grunde nur, die Congregation der Jesuiten sei abseiten der römischen Kirche für die Staaten und Regierungen wieder hergestellt, welche eine solche Reprästination wünschten. (Der 1773 von Clemens XIV. aufgehobene und hierauf in Preußen und Rußland zugelassene Orden war schon 1804 mit päpstlicher Bewilligung in Sicilien wieder aufgetreten und wurde am 7. August 1814 von Pius VII. in seinem ganzen Umfange und mit allen seinen Einrichtungen wieder hergestellt; nur die Könige von Spanien und Sardinien und der Kanton Freiburg haben damals die Jesuiten unbedingt wieder aufgenommen.) Doch es mag dieser Punkt auf sich beruhen; ich rede nicht von fremder Legalität; ich habe hier nur die nationale, die französische Legalität zu vertreten. Unter der Restauration kamen die Jesuiten nach Frankreich; man sah sie zuerst nur als Individuen, bald aber als Ordenscongregation; zuletzt strebten sie, sich der Jugenderziehung zu bemächtigen; acht ihrer Häuser wurden zu geistlichen Schulanstalten (kleinen Seminarien). Zur Zeit der Restauration sprach sich die öffentliche Meinung mit großer Energie aus. Montlosier verlangte die Auflösung der Jesuitenschulen; er that Schritte, diesen Zweck zu erreichen, bei dem königlichen Gerichtshof von Paris und der Pairskammer; die Regierung, nachgebend der lauten Volksstimme, entzog den Jesuiten die Erziehung der Jugend durch die Ordonnanzen von 1828; sie blieben indessen als Ordenscongregation ungestört; im Jahr 1830 war die Zahl der Jesuiten nur gering; sie bestanden theils als Individuen, theils in gemeinsamen Häusern; die Regierung wußte, daß sie existirten; wie hätte sie es ignoriren können? man trug aus zwei Ursachen Bedenken, die Gesetze streng gegen sie anzuwenden: einmal war der juridische Beweis nicht leicht zu führen, dieweil die Congregationen nicht offen unter eingestandenem Namen existirten, und dann wollte man auch den Frieden nicht beeinträchtigen, der sich zwischen dem Staat und der Kirche befestigt hatte. Seit einigen Jahren aber hat die Congregation der Jesuiten bedeutend an Ausdehnung zugenommen: genaue Notizen darüber sind nicht leicht beizubringen; nur die Regierung kann sich solche verschaffen; ich glaube indessen genügende Nachweisungen erlangt zu haben, um angeben zu können, wie die Congregation der Jesuiten gegenwärtig so mächtig ist, daß sie sich in zwei Provinzen theilt, die Provinz Lyon und die Provinz Frankreich, daß sie siebenundzwanzig Häuser zählt und wohl vier- oder fünfmal mehr Professen, als in öffentlichen Schriften zugegeben wird, und daß ihre Zahl mit jedem Tage wächst. Ich werde gleich von dem Einfluß sprechen, den die Gesellschaft Jesu im Lande erlangen kann und zum Theil schon jetzt erlangt hat. Was aber die Ausdehnung der Congregation selbst angeht, so sage ich, daß sie sehr ansehnlich ist, das Dreifache der früheren erreicht, und nun auch gerichtlich zu constatiren ist. (Folgen Details über den Prozeß Affenaer.) Bei so bewandten Umständen würde nicht handeln, stillschweigend zusehen, nicht länger ausgelegt werden können als Toleranz und Aufschub der Anwendung bestehender Gesetze; nein! es würde so viel heißen, als, man sehe diese Gesetze für aufgehoben an. Wenn nach solchen Thatsachen, nach den Discussionen, welche in der Pairskammer vorgekommen sind, nach der Debatte, die uns heute beschäftigt, das Gesetz stumm bleibt, so habt Ihr mehr gethan, als nur die Gesellschaft Jesu zu dulden: Ihr werdet dann alle gegen sie ergangenen Gesetze und Edicte für nicht länger gültig erklärt, ihr werdet im Jahre 1845 die Zurückberufung der Jesuiten nach Frankreich ausgesprochen haben. So ist heute die Lage der Dinge und darum habe ich es für meine Pflicht gehalten, auf dieser Tribune das Wort zu nehmen und jeder Schwierigkeit, so groß sie sein mag, Trotz zu bieten. — Man wird mich nun wohl fragen, welche Gesetze denn anzuwenden seien. Ueber diesen Punkt sind die Meinungen verschieden; die Einen sagen, die Gesetze gegen die Congregationen bestünden in voller Kraft; die Andern behaupten, diese Gesetze seien in zorniger Aufwallung gegeben, unter'm Einfluß des Zeitgeistes erloschen, mit der Charte nicht verträglich. Die Kammer möge mir erlauben, die Gesetze, auf deren Vollziehung ich dringe, einzeln namhaft zu machen und zu zeigen, daß sie positiv sind, in Kraft stehen und bei vorkommenden Fällen von den Tribunalen in Anwendung gebracht werden. Vorerst aber will ich eine Distinction machen. Tritt ein Mitglied der Gesellschaft Jesu im Angesicht des Landes auf und sagt: „Ich bin ein Jesuit!" so habe ich mit dem nichts zu schaffen; er fehlt gegen

Digitized by Google

den Geist unserer Gesetze, die nicht zugeben, daß man sich in einen fremden Orden, in eine unautorisirte Corporation, aufnehmen lasse: er mag, was er gethan hat, mit seinem Gewissen abmachen; aber ich fordere die Anwendung der Gesetze auf die Jesuiten, sobald sie unter gemeinsamer Ordensregel als Congregation bestehen: die Congregationen wollte das Gesetz treffen; daß sie aufhören, darauf kommt es dem Lande an."

Nachweisung über die bei der Redaction für den Pfarrer Czerski in Schneidemühl eingegangenen Geldbeiträge:

Dr. Kutscheit 1 Thlr. — Kaufmann J. Müller 1 Thlr. — Geh. Rath. Jochmus 2 Thlr. — Mad. Valentin 1 Thlr. — Herr Schulze 1 Thlr. — C. Lehmus 2 Thlr. — Mad. Caspary 1 Thlr. — J. H. & Comp. 2 Thlr. — J. G. Seidel 2 Thlr. — H. M. 1 Thlr. — Geh. F.-R. Nolcke 5 Thlr — B. G. H. M. P. 5 Thlr. 10 Sgr. — Mad. W. 1 Thlr. — Schlächtermeister Rengelt 1 Thlr. — Aus einer Tuchfabrik 19 Sgr. — J.-R. Straß 4 Thlr. — Eine Protestantin 1 Thlr. — Aus Charlottenburg (Alle bate helpet, Westphäl. Sprichwort) Lehrer Neczey 15 Sgr. — L. L. 1 Thlr. — T. 10 Sgr. — W....r 10 Sgr. — Dr. Sachse 15 Sgr. = 2 Thlr. 20 Sgr. — v. Gloger, Hauptm. a. D. 3 Thlr. — Emil Weise 1 Thlr. — Ung 2 Thlr. — S. P. 1 Thlr. — Löwenthal 1 Thlr. — Stadtrath Benda 3 Thlr. — Fr. Rückert 1 Thlr. — A. J. 5 Thlr. — Von M 15 Sgr. — E. 2 Thlr. 15 Sgr. — Bei Herrn Fleischinger gesammelt 9 Thlr. 16 Sgr., von demselben zugefügt 3 Thlr. 14 Sgr. = 13 Thlr. — Maj. v. B. 1 Thlr. — F. in F. 2 Thlr. — Unter Buchdruckern gesammelt 16 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf. — Hübner 1 Thlr. — H. W 1 Thlr. — Sobolewski 2 Thlr. — O.-L.-G.-R. Mertz in Naumburg 20 Thlr.

Anzeigen.

Bei **G. Reichardt in Eisleben** erschien so eben:

Dr. Chr. Weiß,

Königl. Preuß. Geheim. Regierungs-Rath ꝛc.

Ueber Grund, Wesen und Entwickelung des religiösen Glaubens. Ein Beitrag zur Würdigung der rationalen Ansicht vom Christenthume. 8. geh. 1 Thlr.

Kampf Luther's gegen Heiligenanrufung, Bilderdienst und Reliquienverehrung. Eine kirchen-historische Abhandlung. 8. geh. 4 Sgr.

Bei **B. Kabus in Danzig** erschien:

Die Lästerungen des Kathol. Wochenblattes auf die Evangelische Kirche, beleuchtet von Tornwald, evangel. Prediger. 3 Bog. 5 Sgr.

Der Protestant. Nr. 1 und 2: Erwiderung auf Herrn Pfarrer Landmessers Beleuchtung der vorstehend angezeigten „Lästerungen." à 6 Sgr.

Bei **J. K. G. Wagner in Neustadt** an der Orla ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sammlung

symbolischer Bücher,

welche in der evangelisch reformirten Kirche öffentliches Ansehen erhalten haben.

Zum ersten Male aus dem Lateinischen vollständig übersetzt und mit histor. Einleitungen und Anmerkungen versehen von

Dr. F. A. Beck.

Zweite Ausgabe.

Zwei Theile. gr. 8. geh. 68 Bog. 1 Thlr. 22½ Sgr. = 3 Fl. 9 Kr. rhein.

Vor Erscheinen der ersten Ausgabe obigen Werkes war es der Mehrzahl der Protestanten aller Confessionen versagt, die Grundlage und Basis des kirchlichen Glaubens, die symbol. Bücher, aus eigener Prüfung im Ganzen kennen zu lernen und es hofft daher der Verleger, daß, nachdem sich die Theilnahme des Publikums durch den schnellen Absatz der ersten Auflage erwiesen hat, auch diese neue, wohlfeilere Ausgabe gleichen Beifall finden werde.

Digitized by Google

Beachtungswerthe Anzeige
für
Deutsch-Katholiken.

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** erschien so eben:

Eine neue Uebersetzung

der heiligen Schrift

zunächst für

Deutsch-Katholiken.

Aus dem Urtext übersetzt von **Anton Mauritius Müller.**

Neues Testament. Iste Lieferung.

„Das **Leipziger Concil** hat nach Ansicht der Probebogen des ersten Heftes der Uebersetzung an die drei „geistlichen Mitglieder, die Herren **Ronge, Czerski** und **Kerbler** den Antrag gestellt, sich mit der Durchsicht „der Uebersetzung zu befassen. Die genannten Herren Geistlichen haben die Prüfung übernommen und der Ueber„setzer, Herr **Anton Mauritius Müller,** hat sich derselben unterworfen. Hiemit hat das Concil das Be„dürfniß einer neuen, nach den vom Herrn Uebersetzer angegebenen Grundsätzen anzufertigenden Bibelübersetzung „anerkannt."

Das Neue Testament erscheint in 5 à 6 Lieferungen zu **3** bis **5 Bogen** à **4 Sgr.** in sehr eleganter Ausstattung: Groß-Oktavformat und auf weißem Maschinen-Velinpapier. Die Schriften wurden eigends hierzu gegossen und ist die Stereotypie den besten Händen übergeben.

Da der Stich der Kupferplatten längere Zeit erfordert, so wird die Ausgabe mit Kupfern später erscheinen. Für die Subscribenten der jetzigen Ausgabe werden die Kupfer auf Verlangen zu verhältnißmäßigem Preise nachgeliefert.

Jede Buchhandlung Deutschlands, Ungarns und der Schweiz nimmt Bestellung auf diese **Müller'sche** Bibel-Uebersetzung an.

Berlin, im Juni 1845. **Wilhelm Hermes.**

In der Unterzeichneten ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte des Papstthums,

der

Päpste und der berühmtesten Bischöfe und Kardinäle.

Der deutschen Nation gewidmet von Dr. **K. A. Rudolph.**

Erste Lieferung. 5 Bogen in 8vo. Preis 4 gGr.

Was kann in der Zeit des religiösen Freiheitskampfes von größerem Interesse sein, als die Geschichte jener Macht, die denselben angeregt hat und unterhält. Das vorliegende Werk hat zur Aufgabe nachzuweisen wie durch beharrliche Verfolgung klug berechneter Pläne ein besondres bevorrechtetes Priesterthum mit allen Abstufungen der Hierarchie aus dem ursprünglichen, allgemeinen Priesterthume aller Christen hervorgerufen wurde. Das Buch wird sich des Beifalls eines Jeden erfreuen, der Theil an der großen Bewegung der Zeit nimmt, denn die Vergangenheit bietet den Schlüssel zur Gegenwart und den Spiegel der Zukunft.

Das Werk erscheint in 9 Lieferungen, in Zwischenräumen von 2 bis 3 Wochen, zum Preise von 4 gGr. à Lieferung. Alle Buchhandlungen des In- und Auslandes sind in den Stand gesetzt, Sammlern auf 10 Exemplare 1 Freiexemplar zu bewilligen.

Berlin, im Juni 1845. **Vossische Buchhandlung.**

Digitized by Google

Juni-Heft
I. Band.

1845.
Bogen 21—25.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Die Ehe nach ihrem bürgerlichen und kirchlichen Charakter. (Forts.) — Die ursprüngliche Kirche Christi. — Was will die Reform des römischen Katholizismus. — Ueber die Unfehlbarkeit der römischen Kirche. — Literatur: Gedrängte Uebersicht dahr. Schriften. — Feuilleton: Kathol. Reformbriefe, Gemeinde-Angelegenheiten. — Anzeigen.

Die Ehe nach ihrem bürgerlichen und kirchlichen Charakter.

(Fortsetzung.)

Die Auflöslichkeit oder Nichtauflöslichkeit der Ehe tritt indeß in die Reihe der Fragen ein, mag diese Verbindung ein Sakrament sein, oder diese Eigenschaft ihr abgesprochen werden.

Wäre sie nach dem römisch-kirchlichen Dogma auch ein wirkliches Sakrament, indem es sich auf die Aeußerung Christi stützen soll (Matth. 19, 6),

„Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden."

so giebt V. 9. der Erlöser selber die Trennung der Ehe wegen verletzter Treue zu, und auch protestantische Geistliche haben diese Schriftstellen, ohne alle archäologische Berücksichtigung ihres Zusammenhangs mit der jüdischen Ehe und den Umständen, unter welchen Christus sich geschehenermaßen zu äußern veranlaßt wurde, als für die Scheidungsgründe normal betrachtet.

Es steht nach der Schrift und der aus ihrem historischen Zusammenhange gemeinsamen Lesart und wörtlichen Erklärung also schon unumstößlich fest:

daß das Verbot der Scheidung kein absolut durchgängiges sei, sondern im Falle begangener Untreue als nicht bestehend angesehen werden müsse.

Warum ist die römische Kirche denn über diese Vorschrift Christi selbst hinausgegangen, indem sie keine Auflösung der Ehe, sondern nur eine Trennung von Tisch und Bett gestattet? — Diese kanonische Vorschrift leidet in Form und Materie so grell hervorspringende Widersprüche, daß wir sie näher zu beleuchten genöthigt sind.

Die christliche, das heißt, eine durch einen sittlichen Charakter geheiligte Ehe hat, wie wir

Digitized by Google

schon früher bemerkt haben, einen äußerlichen, so wie einen rein innerlichen Charakter. Der äußerliche wird durch die ausschließliche Gemeinschaft des Ehebettes und deren Folgen für das bürgerliche und Familienleben, der innerliche, rein geistige durch das sympathetische Band der Seelen bestimmt. Wird der äußerliche Bund des Ehebettes befleckt, so wird in der Regel auch das Band der Seelen in ihrer geistigen Gemeinschaft mit zerrissen, kann aber und muß sogar in zunehmender Innigkeit noch fortdauern, wenn, nach den Gesetzen der Natur, die körperliche Gemeinschaft und deren ursprünglicher Vereinigungszweck längst aufgehört hat und aufhören müssen.

Welche Bedeutung kann denn nun eine Trennung von Tisch und Bett (quo ad mensam et thorum) noch haben? Was läßt sie von der Ehe übrig? Nichts! Wohl aber haben lange Jahrhunderte deren traurige Folgen für Familien- und unsittliche, heimlich, auch wohl öffentlich eingegangene Concubinat-Verhältnisse und die unglückseligsten Stellungen der mit dem elterlichen Leben in Verwirrung gesetzten bemitleidenswerthen Kinder bewiesen.

Will sich gegen Vernunft und Natur die römische Kirche dennoch auf den Ausspruch des göttlichen Stifters unserer Religion berufen, so ist unschwer nachzuweisen, daß die darauf gebaute Argumentation für die Richtigkeit des Dogma: die Ehe sei unauflöslich, auf eben so unhaltbarem Grunde beruhe, als die Erhebung dieses lediglich für die irdischen Verhältnisse nothwendigen Instituts zum Sakrament.

Die Ehe, als solche, gilt nur für die Erde, und Christus selbst fertigt die arglistigen Fragen der Sadducäer (Marc. 12, 18—25) mit der kategorischen Aeußerung ab: daß im Himmel nicht gefreit werde und man sich nicht freien lasse. Deshalb gestattet auch die römische Kirche nach Auflösung der Ehe durch den Tod, eine anderweite eheliche Verbindung.

Nirgends, so wenig im alten, wie im neuen Testamente, geschieht der Ehe anderer Erwähnung, als nach dem jüdischen Gesetze, welches die Ehegattin nach 1 Buch Mose 2, 24 zur Gehülfin des Mannes, die um ihn sei (das mutuum adjutorium) der Römer und der spätern Gesetzgebungen), bestimmt, und Kap. 3, 16 sogar den Ehegatten zum Herrn seines Weibes, dessen Willen ihm unterworfen sein soll," erhebt, und zwar nach der unmittelbaren Bestimmung Gottes selbst, weil der Allerhöchste redend eingeführt wird.

Bei dieser noch so tiefen Stufe der Begriffsausbildung der Ehe, wo jene höhere Verwandtschaft der Gemüther nicht einmal im ersten geistigen Keime sichtbar wird, auch nach dem Mosaismus ächt orientalischer Weise die Knechtschaft der Weiber dauernd erhalten werden mußte, konnte das Band der Ehe nur sehr locker und zerreißbar sein, und da 3 Mos. 24, 1 bestimmt ist:

„Wenn Jemand ein Weib nimmt und ehelicht sie, und sie nicht Gnade findet vor seinen Augen, um etwa einer Unlust willen, so soll er einen Scheidebrief schreiben, und ihr in die Hand geben und sie aus seinem Hause lassen."

so war das Geschick der Frauen lediglich in die Willkür der Ehegatten gegeben, wie denn dieser unselige Zustand zu Christi Zeit gesetzlich noch fortdauerte und etwa nur die Milderung erfuhr, welche die fortschreitende Kultur durch den Einfluß der, das jüdäische Volk umgebenden, oder es untersocht haltenden Staaten auch auf dieses ausübt.

Der Geist der Liebe, den die Offenbarungen Christi über die Welt zu verbreiten bestimmt waren, änderte die Ansichten zu Gunsten der Ehefrauen in etwas, denn die allgemein herrschenden Ansichten waren noch nicht reif, die Ehe von ihrer höhern geistigen Seite aufzufassen, zumal das mosaische Gesetz die Polygamie nicht geradezu ausschloß, sondern diese durch Sitte und Beispiel der Griechen und Römer nur seltner geworden war. (Siehe das ganze Kap. 7 im 1 Korinth.)

Digitized by Google

Als daher die Pharisäer die verfängliche Frage aufwarfen: ob es auch recht sei, daß ein Mann aus irgend einer Ursache sich von seinem Weibe scheide? verwies sie Christus auf die Anordnung Gottes, wonach „ein Mann und Weib sein sollte;" machte sie demnächst aufmerksam auf die Gewalt der weiblichen Anziehungskraft, die das Weib (nach 1 Mos. 2, 24) auf den Mann ausüben würde, indem er ihretwillen Vater und Mutter zu verlassen im Stande wäre, erklärte die mosaische Ertheilung des Scheidebriefes als eine, durch die Herzenshärtigkeit der Männer herbeigeführte, Nothwendigkeit (denn das Schicksal eines Weibes, dessen der Mann satt ist, würde zu grausam geblieben sein), von je an sei es aber nicht also gewesen (das heißt: in der Institution Gottes sollte die innigste Verschmelzung von Mann und Frau zu einem Fleisch — also wiederum die rein irdische Beziehung — bedingt sein). Hierbei sprach sich der Herr, weil Mann und Frau nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch sind, dahin aus: daß der Mensch nicht trennen sollte, was Gott zusammengefügt habe.

Nach dem ganzen vorangedeuteten Zusammenhange liegt in der Stelle kein anderer Sinn, als daß der Mann, außer dem mit dem Fortbestande der Ehe unverträglichen Ehebruche, den Scheidebrief nicht gewissenlos ausstellen solle, weil, wie alle Verhältnisse durch die Vorsehung bestimmt würden, auch die Neigung des Mannes zu einem Weibe nicht auf einer Zufälligkeit beruhe, weshalb der bloße Ueberdruß an dem bestandenen Bunde die Scheidung, welche kurzweg von seiner Willkür abhängig gemacht sei, Herzenshärtigkeit gegen das ausgestoßene Weib vor Gott bezeuge.

Die Scheidung, als reiner Privatakt, hatte nicht, wie bei uns, einen religiös bürgerlichen und öffentlichen Charakter und konnte ihn nicht haben, so lange das Weib nur für die Dienerin des Weibes galt, und wenn Marc. 10, 12 erwähnt wird, daß auch das Weib, welches sich von ihrem Manne scheidet und einen andern freiet, die Ehe breche, so kann dies, da es nicht in den Rechten der Frau lag, sich eigenmächtig von dem Manne zu trennen, keinen andern Sinn haben, als daß das Weib, um vielleicht einer andern Neigung Raum zu geben, durch ihr Betragen dem Manne nicht Veranlassung geben solle, ihr einen Scheidebrief zu schreiben.

Daß eine solche Interpretation der über die Ehescheidung sprechenden Stellen des neuen Testaments die richtige sei, wird apostolisch bewährt, denn Paulus stellt die Scheidung des gläubigen Ehegatten von der ungläubigen Ehegattin und umgekehrt lediglich beider Gutbefinden anheim (1 Corinther 7, 12—16).

Wie kam der Benedictiner Mönch Gratian 1151 dazu, selbst gegen Christi Ausspruch, auch im Falle der befleckten ehelichen Treue, die Ehe für unauflöslich zu erklären? (c. 32 qu. 7.) Und warum sprach das Concil von Trident sogar das Anathem gegen Denjenigen aus, der einen Irrthum dabei voraussetze, daß es sogar beim Ehebruch auch für den unschuldigen Theil die Auflösbarkeit der Ehe und anderweite Verheirathung abspreche? (Sess. 24 can. 7.) Es war eigenmächtige Priestersatzung! —

Wir haben nicht beistimmen können: daß die Ehe ein Sakrament sei; wäre sie aber auch eines, so folgt daraus die Unauflösbarkeit derselben noch nicht; denn auch die Priesterweihe ist in der römischen Kirche ein Sakrament, nichts destoweniger kann der Geweihte aus canonisch bestimmten Gründen der ihm dadurch gewordenen kirchlichen Qualitäten entkleidet und die Wirkung des Sakraments — versteht sich, nach dem Dogma lediglich betrachtet — wieder aufgehoben werden.

Da bei einer gebrochenen Ehe nach Form und Wesenheit von dieser Verbindung kein Atom übrig bleibt, so laufen die darüber sprechenden Canones auf ganz andere Zwecke, als logische Interpretations-Folgerechtheit hinaus, und die Beispiele päpstlicher Dispensationen in einzelnen Eheauflö-

Digitized by Google

fungsfällen haben zu sehr bewiesen, daß die politischen Gründe öfters alle religiöse Bedenken zu überwiegen im Stande gewesen sind.

In ungeheurem Widerstreite mit sich selbst steht endlich die durch das Papstthum wesentlich repräsentirte römische Kirche dadurch, daß derselbe Gregor VII., welcher in der römischen Synode des Jahres 1074, trotz seiner eignen Vorliebe für das andere Geschlecht und seinem notorischen Verhältnisse zu demselben, das Cölibat der Geistlichen, welches bis dahin nur für die Mönche beobachtet wurde, vorschlug und durchführte, zugleich anordnete: daß die verheiratheten Geistlichen ihre Weiber entlassen sollten. Die Unnatur dieser Maßregel und die irreligiöse Rücksichtslosigkeit werden wir im nächsten Abschnitt nach ihren Folgen noch näher berühren. Zuerst genüge uns die Bemerkung, daß hier, wie bei so manchen andern Sünden wider die Natur, die Hierarchie trotz aller sonstigen hartnäckigen Consequenz, sich im eignen Netze verstrickte. Sie löste — wir möchten sagen — muthwillig die Ehe auf, die, wenn auch allererst ein späteres Dogma, als Sakrament, für unauflöslich erklärte.

II. Die Priesterehe und das Cölibat.

Wie so ganz auf das Bedürfniß der menschlichen Natur sind die Worte berechnet:

„Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehülfin schaffen, die um ihn sei." (1 Mos. 2, 18.)

Warum hat die römische Kirche, nach mehr denn tausend Jahren, ihre Diener aus dem von Gott geheiligten Ehebündnisse und den zarten Verhältnissen des Familienlebens verbannen wollen? Sie hat die aus allem häuslichen Glücke verstoßenen Geistlichen dafür mit einer kalten Metapher figürlich abzufinden gesucht, und sich selbst zu ihrer Braut gemacht. Und was ist aus dieser geistigen Ehe für eine Nachkommenschaft hervorgegangen? — Das Concubinat und noch viel Aergerlicheres, wovon die Geschichte der Klöster, der Domherrn und Mitglieder der Capitel- und Canonicatsstiftungen, mitunter die constatirten Gräuel am päpstlichen Hofe selbst (ja sogar einzelne Entweihungen des Beichtstuhles) erschütternde Zeugnisse in Masse darbieten.

Die auf Ertödtung des Menschen im Menschen gerichtete hierarchische Bestrebung mißlang durchaus. Wie in der leiblichen Ehe der Mann Vater und Mutter verläßt, um an seinem Weibe zu hangen, so sollte der Diener der Kirche alle Bande des Bluts zerreißen, um sich nur seiner geistigen Braut ausschließlich und treu zu weihen; aber das Menschliche siegte über die unmenschliche Zumuthung, und .... nicht die sittliche Reinheit einer nach der Anordnung Gottes gestifteten Ehe, sondern die Nachtseite einer an sich geheiligten Sehnsucht trat mit wildem Ungestüm hervor und konnte in Mönchs- und Nonnenklöstern auch nicht durch die lebendig vermauernde und der Verzweiflung übergebende Grabesdunkelheit einer gotteslästerlichen Kirchen-Disciplin nicht überwunden werden.

Daher denn auch hie und da ein fast lächerliches Nachgeben gegen einen so gewaltigen, durch die Gesetze des Urhebers der Natur die lebendigen Organismen durchdringenden Trieb. Man glaubte durch die Bestimmungen über eine ancilla canonica, die von selbst zu einem Concubinat verführten, von Ausschweifungen abzuleiten, indem man dadurch eine Art von Hausstand zu begründen wähnte; ja in einzelnen Ländern wurden die höhern geistlichen Behörden sogar veranlaßt, die beinahe unglaublichen Urlaubsgesuche ad extinguendam libidinem zu bewilligen.

Allerdings giebt es physische Organisationen, die, wie Newton, Kant, Swift und viele andere ausgezeichnete Männer, als Ausnahmen, die Geschlechtsliebe über ihre tief wissenschaftliche Bestrebungen vergessen; Andere, die leiblich dazu ganz unfähig sind, und Christus giebt (Matth. 19, 12) bestimmte Klassen solcher Individuen an. Paulus selbst sagt von sich (1 Corinth. 7, 7), daß er von

Digitized by Google

diesem Triebe nicht berührt werde, aber er ermahnt auch (V. 17 ibid.): „Richte sich Jeder, wie ihn der Herr begabet, Jeder, wie ihn Gott berufen hat. Und diese Verordnung gebe ich allen Gemeinden.“ „Um aber Ausschweifungen zu verhüten (sagt er V. 2 ibid.), mag Jeder seine Frau haben.“

Man wende nicht ein, daß es ja Jedem frei gegeben sei, sich dem Priesterstande zu widmen und dadurch dem Gelübde der Krankheit zu unterwerfen. Wie viele erhielten jedoch die Weihe vor hinlänglicher Selbstprüfung, sondern nach elterlicher oder Familien-Bestimmung und Nöthigung! Wie viele haben, aus Schmerz, Täuschung und Trauer und verlorne oder betrogene Liebe, das Kloster oder den Schleier gewählt, um später, wenn das, durch eine traurige Erfahrung gekränkte Herz die Untreue oder den, durch Verhältnisse oder Tod erlittenen Verlust mit der Zeit überwunden hat, die wiedererwachende Sehnsucht nach Gatten- und Vaterliebe, bei langer Unterdrückung, um so mächtiger neu aufkeimt, den geleisteten Schwur ewiger Entsagung bitter zu bereuen oder auch zu brechen.

Ferne von uns jedoch sei es, die Gewissensstrenge zu verkennen, womit viele römisch-katholische Geistliche — sei es aus Kälte des Temperaments oder aus rühmlichem Siege des Kampfs beschworner Pflicht über die Verlockung und den Andrang der Natur — ihr Gelübde erfüllen; aber es ist und bleibt dennoch nicht minder gefährlich, gegen die natürliche Anordnung der Dinge auf den Beistand der sittlichen Kraft zu viel zu rechnen und Bestimmungen geltend zu machen, welche nur für die Ausnahmen hätten berechnet werden sollen.

Wenn daher die Geistlichkeit von der Befugniß zur Ehe (1074) auf Gregor's VII. Betrieb in einer römischen Synode ausgeschlossen wurde, so ist ein rein hierarchischer Zweck dabei um so unverkennbarer, als Natur, Vernunft und die heilige Schrift einem solchen Verbote entgegentreten.

Es hat zwar religiöse und philosophische Schwärmer gegeben, welche die Ehelosigkeit in Schutz nahmen, weil diese ein *fesselloseres* Leben begünstige, wie schon die Schule des Epikur annahm; die Neuplatoniker betrachteten die Ehe als etwas *Unreines*, indem sie überhaupt den Akt der Erzeugung dafür hielten; ja die Ansichten über die Ehe verirrten sich sogar bis zu dem Grade, daß die Eustathianer und Manichäer das eheliche Leben für *eine Sünde* hielten. Hiernach hätte also das Menschengeschlecht entweder aussterben oder der brutalste Geschlechts-Communismus mit allen seinen gräulichen Folgen eintreten müssen. Diese Alternation stellte sich zu klar heraus, und die Kirche verordnete daher früher: daß Geistliche ihre Frauen aus Verachtung des Ehestandes nicht verstoßen dürften.

Aus manchen Schriftstellen des Neuen Testaments läßt sich folgern, daß mehre Apostel verheirathet waren; von Petrus ist es unzweifelhaft (man sehe 1 Corinth. 9, 5; Matth. 8, 14; Marc. 1, 30) und es ist unbegreiflich, wie man aus einigen, blos für besondere Verhältnisse und Zwecke von Paulus angegebenen Rathschlägen, unvereehlicht zu bleiben, ein Argument entnehmen zu können vermeinte, da er doch selbst die Ehe der Geistlichen anordnet, wenn er sagt:

„Bewährt ist das Wort: Wer nach einem Bischofsamte strebt, der sucht ein gutes Werk.“

„Darum muß ein *Bischof* unbescholten *sein*, *Eines* *) *Weibes Mann* u. s. w. der seinem

*) Der Apostel fürchtete hiernach, wenn er die Monogamie verlangte, sogar noch die Mehrweiberei; und es ist wohl eine der ausschweifendsten Erklärungsweisen dieser Stelle, wenn man gerade dadurch das Cölibat vertheidigen will. „Denn,“ sagt man, „der ordinirte Geistliche hat schon die Kirche zur Braut; da er nur *Eines* Weibes Mann sein darf, so würde er eine Bigamie eingehen, wenn er sich außerdem verehelichen wollte.“ — Welcher Unsinn, eine bloß ideelle Braut mit einer realen — gerade wie zwei incommensurable Größen unter einen gemeinschaftlichen Nenner zu stellen! Einen Cubikfuß Raum als einen Ersatz für zwei Minn-

Digitized by Google

Hause gut vorstehet und gehorsame Kinder hat, von ganz keuscher Sitte (1 Timoth. 3, 1—4) und dasselbe bestimmt er (V. 24) für die Diakonen.

Die Ehelosigkeit der Geistlichen (das Cölibat) bildete sich durch Gebrauch und Sitte erst nach und nach aus; daher auch nach der Verschiedenheit der Länder Einschränkung oder Erweiterung dieser Sitte. Noch lange Zeit, nachdem das Cölibat bereits bei den höhern geistlichen Würden Geltung erhalten hatte, verheiratheten sich noch immer Diakone und Subdiakone. Ferner bestand noch lange das Eheverbot nur für diejenigen allein, welche als Unverehelichte schon bei ihrer Weihe gelebt hatten. Indessen schritt man zu einem allgemeinen Kirchengesetze zu Gunsten des Cölibats immer weiter vor, und nur die energische Opposition des ägyptischen Bischofs Paphnutius verhinderte, daß das Eheverbot nicht bereits auf der großen Synode von Nicäa (325) beschlossen wurde, für welches seitdem der päpstliche Stuhl bis in die zweite Hälfte des sechsten Jahrhunderts, unter den Päpsten Siricius, Innocens I., Leo dem Großen, Pelagius II. u. m. a. besonders benützt war, und das auch Kaiser Justinian kräftig unterstützte.

Früher indessen hatten sich, wie Bischof Paphnutius auf dem Nicenischen Concil richtig vorausgesehen, die Folgen des, mehr als Gewohnheitsrecht denn als kirchlicher Canon geltenden, Cölibats schon herausgestellt. Concubinate und Ausschweifungen aller Art verminderten die Achtung der Laien für die Ehelosigkeit ihrer Priester, welche vorzüglich seit Bildung von Mönchsorden im vierten Jahrhundert noch allgemeiner geworden war, so beträchtlich, daß die Synoden zu Narbonne 791, so wie eine spätere zu Mainz 888, im gerechten Eifer die, die Priesterwürde tief erniedrigenden, Scandala zu rügen veranlaßt waren.

In der That hatten sich in der, durch die Trullanische Synode zu Constantinopel von der lateinischen getrennten, griechischen Kirche (680, 692) die betrübenden Folgen priesterlicher Ehelosigkeit viel weniger oder fast gar nicht zu zeigen Gelegenheit gehabt, weil die Verpflichtung zum Cölibat bei Weitem beschränkter war *), und dennoch wurden göttliche und menschliche Gesetze und alle, aus den traurigsten Erfahrungen erkannte Folgen bei Seite gestellt, als Gregor VII. das Cölibat durchsetzte und mit barbarischer Härte gegen die schon verheiratheten Geistlichen bestimmte: daß solche bei Strafe der Excommunication keine geistlichen Amtsverrichtungen vornehmen, oder auch nur einer gottesdienstlichen Verrichtung beiwohnen sollten, so wie: daß keiner mehr zum Priester geweiht werden dürfe, der nicht zur lebenslänglichen Ehelosigkeit sich verpflichte. Und wenn gleich die Priesterehe an sich noch gültig blieb, so mußte der Geistliche dennoch seinen Stand, der seine physische Existenz sicherte, zum Opfer bringen, wenn er nicht Weib und Kinder verlassen wollte.

Die durch dies Eheverbot hervorgerufene Aufregung der Geistlichen entsprach der unmoralischen Natur und Grausamkeit desselben in so hohem Grade, daß die Vollzieher der päpstlichen Bestimmung, der Erzbischof Siegfried von Mainz, so wie der Bischof Altmann von Passau nahe daran waren, bei Ausführung ihres Auftrags das Leben zu verlieren (Hortig, Handbuch der geistlichen Kirchengeschichte, 2ter Bd., 1ste Abtheil.),

ten Zeit anrechnen zu wollen Einen Schatten für den Körper, den Begriff Brot für das wirkliche Brot auszutauschen! — Und wie will denn die ungereimte Interpretation die gehorsamen Kinder von ganz keuscher Sitte bei der himmlischen Braut ersetzen? Etwa durch Beichtkinder?

*) In der griechischen Kirche sind, nach der Trullanischen Synode, die Bischöfe und Erzbischöfe, die in der Regel aus der ehelosen Klostergeistlichkeit gewählt werden, dem Cölibat unterworfen, die Diakonen, Subdiakonen und Presbyter dagegen nicht. Zum zweiten Male Verheirathete oder mit Wittwen verehelichte können indessen nicht ordinirt werden. Popen und Protopopen sind daher gewöhnlich ehelich verbunden.

Digitized by Google

und es verging noch ein halbes Jahrhundert, bevor das Gesetz der Ehestandslosigkeit gegen die römisch-katholische Geistlichkeit durchgesetzt werden konnte. Auch späterhin machte der Gegenstand dem päpstlichen Stuhle noch viel zu schaffen, obgleich die Verordnungen der lateinischen Concilien (das Laterans unter Calixtus II. 1123 und Innocens II. 1139) Allgemeinheit erlangten und die Synode von Trident (Sess. XIV. cap. 9 de sacram. matr.) die Beschlüsse jener beiden Concilien bestätigte.

Inzwischen, aller kirchlichen Gesetze ungeachtet, waren die Concubinate so allgemein geworden, daß, um die Zeit der Tridentinischen Synode, der Herzog von Cleve sich gegen den päpstlichen Gesandten dahin erklärte: in seinem Lande wären kaum fünf Geistliche ohne Beischläferinnen zu finden, ja in der Synodalversammlung selbst fühlten sich Geistliche zu dem Geständnisse bewogen, daß unter Fünfzigen kaum einer das Gelübde der Keuschheit hielte, und das vorangegangene Betragen Kaiser Maximilian's II., des französischen Hofes, vieler regierenden deutschen Fürsten, so wie deutscher und französischer Bischöfe, die Aufhebung des Cölibats zu bewirken, war darum nicht minder vergeblich gewesen. *)

Noch in der neuern Zeit widersetzte sich Pius VI. einem desfalsigen Andrange Napoleons, so wie in den letzten Jahren den, von Gregor XVI. im zweiten Jahre seiner Regierung an alle Patriarchen, Primas, Erzbischöfe und Bischöfe erlassenen encyklischen Brief vom Jahre 1832, worin sich ein wahrer Haß gegen die Priesterehe ausspricht, einen offenen Beweis abgiebt, daß die Ansicht des römischen Stuhls über diesen Gegenstand unbeugsam und eisern ist und bleiben wird **).

Freilich hat die Curia außer der Losreißung von allen Familienbanden noch einen sehr weltlichen Grund, das Cölibat aufrecht zu erhalten, den bereits Kaiser Maximilian bei vorerwähnten Versuchen ganz richtig auffaßte — nämlich die Besorgniß des Vatikans, die Kirchengüter durch Gestattung der Priesterehe zu gefährden, denn der Kaiser machte den Vorschlag: daß auch bei beweibten Geistlichen die Kirchengüter durch Inventarien sicher gestellt werden könnten. (Wiese, a. a. Orte.)

In dieser traurigen Lage finden wir ein Verhältniß vor, das für die Entwickelung und das Bedürfniß des äußern und innern Menschen, im Kirchendiener von gar nicht hoch genug anzuschlagender Wichtigkeit und Bedeutung ist. Wir sahen außerdem Unverträglichkeiten hervortreten, die selbst im Beichtstuhle die Züchtigkeit einer ehrbaren, einem jungen Geistlichen gegenüber gestellten Frau, wenn sie dem Beichtgesetze gewissenhaft nachkommen will, casuistischen Fragen bloßgestellt, welche selbst, einem verheiratheten Manne gegenüber, nur mit der größten Selbstüberwindung und tiefster Verletzung weiblicher Schamhaftigkeit beantwortet werden können, und ist die Frau weniger ehrbar und schamhaft, so müssen offenbar Geständnisse über Geschlechtssünden Anregungen und Folgen von beiden Seiten, wo Jugend und warmes Blut ihre Macht geltend machen, aus der Tiefe des Herzens hervorrufen, welche den Zweck der Ohrenbeichte völlig vereiteln, indem sie stille Keime, wenigstens zu Versündigungen der Phantasie, ausstreuen, wenn sie auch nicht zu äußern Handlungen über-

*) Wiese, Handbuch des Kirchenrechts. Bd. I. §. 683.

**) Siehe La Mennais Angelegenheiten Rom's. Die entscheidende Stelle lautet: „Hic autem vestram volumus excitatam pro religione constantiam adversus foedissimam in clericalem coelibatum conjurationem, quam nobis effervescere in dies latius, connitentibus cum perdidissimis nostri avi philosophis nonnullis etiam ex ipso ecclesiastico ordine, qui personae obliti, munerisque sui, ac blanditiis abrepti voluntatum, eo licentia proruperunt, ut publicas etiam atque iteratas aliquibus in locis ausi sunt, adhibere principibus postulationes ad disciplinam illam sanctissimam perfringendam ect.“

Digitized by Google

gehen; hat denn die Kirche das nie bedacht oder auch nur bedenken wollen? Sanchez ekelhafte, canonische Entscheidungsfälle; was hinsichtlich des Ehebettes Todsünde sei oder nicht, sind aber so schamlos als unterrichtend über die Liebhaberei, womit gerade die Canonisten die Lehre über die Geheimnisse der Ehe behandelt haben.

Endlich — um das Maaß der Widersprüche bis zum Ueberlaufen zu füllen — erklärt die römische Kirche die Ehe für ein Sacrament, aber sie schließt ihre Priester von dem Gnadengenusse dieses Sakraments aus — was bleibt da noch zu sagen? — Unwillkührlich wird man an Cicero's Ausspruch erinnert: „Nichts sei so abgeschmackt, was von Philosophen nicht schon behauptet worden wäre," und man kann mit Fug und Recht hinzusetzen: „oder was bei Strafe der Excommunication und des Anathema, unter Bedrohung mit Flammen der Hölle, zu glauben, nicht schon den Character einer canonischen Vorschrift erhalten hätte."

(Schluß folgt).

Die ursprüngliche Kirche Christi.

Hirtenbrief des Hrn. Bischofs von Nanzig, Primas-Coadjutor Lothringens.
(Aus dem Französischen übersetzt.)

Innig geliebte Brüder!

Zu allen Zeiten seufzten die Völker unter des Aberglaubens und des Fanatismus Joch. Das Heidenthum sah seine grausamen Priester Menschenblut auf den Altären seiner Götzen vergießen; und das Christenthum mußte nach einigen schönen Tagen seine Priester sich um Kirchenämter streiten, sich im Namen Jesu Christi der Königsthrone des Reichthums der Völker bemächtigen, und die, entweder um ihre gesetzwidrig erworbenen Rechte zu vertheidigen, oder um einen Gott des Friedens und der Erbarmung zu rächen, errichteten Altäre, mit Blut bespritzen sehen.

Unsere Väter erlebten diese Gräuel, und die durch den Apostel Paulus verkündigte Zeit, wo heuchlerische Betrüger ihre teuflischen Lehren der erhabenen Lehre Christi unterschieben, die Ehe und den Genuß von Fleischspeisen als etwas Sündliches verbieten, lächerliche und kindische Mährchen lehren, und die Religion in einem äußerlichen Zeremoniel, in körperlichen Uebungen, die, wie Paulus selbst sagt, wenig nütze sind, bestehen machen würden, und so die reine Lehre Christi, die zur wahren Frömmigkeit, zu allen Dingen, sowohl in diesem, als auch in jenem uns verheißenen Leben nütze ist, verlassen würden.

Das Erstaunenswürdigste bei dieser Vorhersagung Pauli ist, daß sie geradezu diejenigen Menschen trifft, die seit zwölf Jahrhunderten behauptet haben, die einzigen Verwahrer der reinen Lehre Christi zu sein, zu deren Oberherrn sie sich erkläret haben. Was ihren ehrgeizigen Absichten oder den Mißbräuchen, die sie mit der Religion trieben, sich widersetzte, wurde mit dem Bannfluch belegt.

Man lese die Jahrbücher der verflossenen Jahrhunderte; man vergleiche die Religion der ersten Jahrhunderte der Kirche mit dem, was sie war, seitdem die Bischöfe Roms sich eine Macht anmaßten, die sie als dem Stuhle Petri zukommend erklärten,*) und man wird sich überzeugen, daß die Religion ihnen bloß ein Werkzeug gewesen, dessen sie sich bedient, um die Völker in ein drükkend Joch zu schmieden, und ihnen ihren Reichthum zu rauben. Aus ihrem Gotte machten sie ein, den heidnischen Götzen ähnliches, hartes, un-

*) Ist St. Petrus in Rom gewesen oder nicht, dies ist eine Frage. Gelehrte behaupten, daß er nie dahin gekommen, nie daselbst das Evangelium gepredigt; die angenommenste Meinung jedoch ist, daß er nach Rom geführt worden und daselbst den Märtyrertod erlitten.

Digitized by Google

barmherziges Wesen; in das christliche Priesterthum verpflanzten sie die barbarischen Grundsätze und Gebräuche des Heidenthums, dessen Geiz und Grausamkeit sie nachahmten. Wohl können wir sagen, daß ihnen diese Prophezeiung Pauli gilt, und daher müssen wir der Verderbtheit, welche sie in die Lehre Christi eingeführt, und den Mißbrauch, den sie damit getrieben haben, jene Gleichgiltigkeit, fast möchte ich sagen, jenen Haß zuschreiben, den man gegen die Religion und ihre Diener nährt.

Wenn Frankreich noch von des Aberglaubens Nacht umhüllet wäre, wenn es sich in das Joch des Fanatismus schmiegen könnte; so würden wir nicht ungegründet und ohne Ursache den Schleier lüften, die Vergangenheit zurück rufen und die Anmaßungen des Despotismus und den Eigennutz jener Menschen, die so lange sein Zutrauen mißbraucht haben, in ein helles Licht setzen. Aber das aufgeklärte Frankreich kennt sie, und entzieht sich jener, durch Betrug und Lüge geweihten Religion; es verlangt die Religion Christi in seiner ganzen Reinheit, wie sie von den Aposteln und nach diesen, von den wahren Dienern des Evangeliums gelehrt worden ist. Zur Lehre der ursprünglichen Kirche müssen wir zurückkehren. Ihr wißt es, Diener des Herrn, deren Herz für Nächsten- und Vaterlandsliebe schlägt, daß, um den Haß zu unterdrücken, die Religion wieder in den Herzen aufleben zu machen, und den Sturm, der sie und ihre Diener bedroht, zu beschwören, wir die Lehre des Evangeliums predigen müssen.

Ich bin von der Nothwendigkeit dieser Reform in Betreff der Religion überzeugt; aber ich sehe auch, daß man nie, ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, den Vorsatz, die schönen Tage der ursprünglichen Kirche hervorzurufen gewagt hat. Man nennt euch Ketzer, so wie ihr euch den Anmaßungen der Päpste und Bischöfe widersetzt; man schleudert Bannstrahlen auf euch, Unwissenheit und Aberglauben nennen euch ruchlos. Die schrecklichsten Qualen, der Tod sogar wurde schon oft über die verhängt, deren einziges Verbrechen gewesen, sich der Zügellosigkeit des römischen Hofes, seinen thörigten Ansprüchen, und den Neuerungen, die er in die Lehre Christi einführte, widersetzt zu haben.

Wir haben, Dank sei der Aufklärung unsers Jahrhunderts gesagt, die Scheiterhaufen der Inquisition nicht mehr zu befürchten, aber die Waffen unserer Feinde sind nicht erschöpft. Sie haben dieselben gegen uns versucht; schon nannten sie uns Ketzer und Abtrünnige! Schimpfreden, Witzeleien, Verläumdungen, Alles ist versucht worden. Sie haben uns verfolgt; aber im Vertrauen auf die Wahrheit unserer Sache haben wir Alles verachtet. Um ihnen zu zeigen, daß wir gesonnen sind, ferner alle Mittel zu verachten, die sie noch anwenden werden, fordern wir sie im Namen des aufgeklärten Frankreichs vor, das nach der Wahrheit, die es kennt, handelnd, so wie wir, von jenem Haufen Menschen, die bloß einem blinden Triebe, oder den in der Jugend eingeprägten Vorurtheilen folgen, irreligiös und ruchlos genannt wird. Wissen sie es doch nicht, daß, indem sie sich tugendhaft und religiös nennen, sie zugleich Tugend und Religion entehren. Finden sich doch Schafe unter dieser Heerde, die dem gesunden Menschenverstande zum Trotze behaupten, daß es ohne Papst keine Religion, keine Diener des Evangeliums, kein Rettungsmittel gebe; die demnach ganze Völker in ihre Hölle verstoßen, weil diese Völker, die Macht des Papstes für offenbare Anmaßung haltend, sich von der römischen Kirche getrennt haben. Das aufgeklärte Frankreich wird frei von Fanatismus, zwischen unsern Anklägern und uns Richter sein, wenn wir Schritt vor Schritt die Anmaßungen der Bischöfe und die der Päpste durchgehen, wenn wir unsern Brüdern, welche noch der Leichtgläubigkeit fröhnen, die zahlreichen Verfälschungen aufweisen, die sich in die Religion eingeschlichen, damit wir allesammt die Höhe dieser Bischöfe und Päpste, die unsere Unwissenheit so groß gemacht hat, messen können.

Digitized by Google

Wenn wir die unwiderlegbaren Denkmäler der Geschichte durchgehen, wird es uns allen ein Leichtes sein, die gegen Völker und Fürsten geschleuderten Bannstrahlen nach ihrem wahren Werthe zu schätzen, und das Lächerliche des mit so vielem Schwulst wiederholten Satzes: Außer der römischen Kirche sei kein Heil zu finden, erkennen.

Wir wissen es, in den Zeiten der Unwissenheit bedienten sich Päpste und Bischöfe dieser Mittel, als eines allmächtigen Hebels, mit dem sie die Welt erschütterten; aber in einem Jahrhunderte der Aufklärung jagen sie kaum Kindern Furcht ein. Wenn wir die Macht der Päpste fürchten und ehren sollten, die erst seit dem achten Jahrhundert sich Petri Nachfolger nennen, so müßte erwiesen werden, daß die Apostel selbst Petrus als ihr Oberhaupt anerkannten, und daß die Nachfolger der Apostel, die Bischöfe also, auch die Nachfolger dieses Apostels als Oberhäupter annahmen: wo nicht, so verschwindet die Macht der Päpste. Denn man wird uns doch nicht behaupten wollen, daß die acht ersten Jahrhunderte im Irrthum waren, den Willen Christi nicht kannten, und daß erst nach 800 Jahren man eine so wichtige, so wesentliche Wahrheit einsah. Eine solche Behauptung wäre offenbar bloß eine kühne Lüge, um den päpstlichen Händen den Zepter über die ganze Kirche und sogar über alle Könige der Erde zu überlassen. Gehen wir bis zu den Zeiten der Apostel zurück, so finden wir nirgends, daß sie die Ehrfurcht für ihn gehabt, die man einem Oberherrn schuldig ist. Hingegen sehen wir, wie Paulus ihm widersteht, wie Petrus seinen Fehler einsieht. Er beruft sich weder auf den Titel eines Fürsten der Apostel, noch auf jene Unfehlbarkeit, die seine sogenannten Nachfolger sich angemaßet. Das Betragen der Apostel beweiset also keineswegs, daß sie Petrus als Oberhaupt anerkannt, und er selbst hat nicht den mindesten Anspruch darauf gemacht. Was ihre Nachfolger betrifft, laßt uns die Geschichte befragen, sie wird unsern Glauben und unser Betragen hinsichtlich dessen bestimmen. Drei Jahrhunderte hindurch bietet uns die auf unerschütterlichem Felsen (der Reinheit ihrer Moral und der Erhabenheit ihrer Lehre) erbaute Kirche Christi den schönsten Anblick aller christlichen Tugenden, obgleich schon im zweiten Jahrhundert sie von ihrer ersten Anordnung abwich, dar. Die Bischöfe, welche Paulus nicht von Priestern unterscheidet, wurden durchs Volk gewählt, und konnten ohne den Rath der Alten, später Priester genannt, nichts entscheiden. Jede nicht durchs Volk gemachte Bischofswahl war ungültig.

Aber die Fortschritte des Christenthums veranlaßten Versammlungen, wo über das gemeinschaftliche Interesse berathschlagt wurde. Da diese Versammlungen (Concilien oder Synoden) bloß aus Geistlichen bestanden, so arteten sie nothwendig bald aus, und man benutzte sie, um des Volkes Vorrechte zu verringern, die Macht der Priester hingegen zu vergrößern. Anfangs gestanden die Bischöfe ein, die Vertreter ihrer Provinzen zu sein, und daß sie nur im Namen und mit Einwilligung des Volkes handeln könnten; bald aber gingen sie so weit, zu behaupten, daß Jesus Christus ihnen das Recht ertheilt, Glaubens- und Sittenregeln aufzustellen. Durch ehrgeizige und lächerliche Titel zerstörten sie sogar die Gleichheit unter sich.

Im dritten Jahrhundert verliert das Volk den größten Theil seiner Vorrechte: der Alten Rathschläge werden von den Bischöfen verachtet. Die von Rom, Antiochien und Alexandrien maßen sich als Oberhäupter ursprünglicher Kirchen eine Obergewalt über ihre Amtsbrüder an; sie verlangen, daß man bei wichtigen Anlässen sie befrage. Cyprian, Bischof von Carthago, streitet jedoch mit aller Lebhaftigkeit und im Gefühl der Gleichheit gegen Stephan, Bischof von Rom, in Betreff der Ketzer. Des Letztern Macht war noch nicht furchtbar im dritten Jahrhundert.

Nun wird die Lehre Christi verfälscht. Einige Anhänger Plato's, die das Christenthum ange-

Digitized by Google

nommen hatten, werden Stifter der mystischen Theologie, welche lehrt, daß man nur bei Stille, Ruhe und Einsamkeit, und bei Kasteiungen, die Geist und Körper schwächen, die Vernunft entwickeln, und den Menschen die Kenntniß der göttlichen Dinge mittheilen könne. Dieses System brachte das Mönchthum hervor, dessen Fortgang besonders von dem einsamen Leben abhing, welches kleine Seelen als die vollkommenste Frömmigkeit betrachten, und von dem demüthigen, gekünstelten Aeußern, das statt einen wahren frommen Sinn anzuzeigen, oft eine entweder schwache, oder wohl gar eine heuchlerische und verbrecherische Seele verbirgt. Sie behaupteten, wie die Pythagoräer, daß zum Vortheil ihrer Lehren Betrug und Lüge ihnen erlaubt sei. Dies war die Quelle der frommen Betrügereien, vermittelst welcher ein finsterer Eifer Wunder ersann, so manche Bücher unterschob und so viel lügenhaftes Ansehen vorgab, um viele verderbliche Neuerungen in der Kirche einzuführen. Man nahm, hinsichtlich der Dämonen, den morgenländischen Aberglauben an: daher die Teufelsbeschwörungen und das Fasten; denn sagten sie: „Die Teufel gehen besonders denjenigen Menschen nach, die im Vollauf leben, und sie meiden die durch Fasten und Enthaltsamkeit mager gewordenen Leute."

Im vierten Jahrhundert wird das Volk von allem Antheil an der Verwaltung der kirchlichen Angelegenheiten ausgeschlossen, und die Priester werden aller Rechte und Vorrechte beraubt. Die Bischöfe eignen sich alle Pfründen an und theilen dieselben, so wie die Einkünfte der Kirche nach ihrem Gutdünken aus.

Meletius, Bischof von Lycopolis, Lucifer, Bischof von Cagliari, Arius, Priester, und Jovinian, ein italienischer Mönch, suchen den Anmaßungen der Bischöfe zu steuern, und die Kirche ihrer ursprünglichen Reinheit wieder näher zu bringen, allein der Kaiser Honorius stellt die bischöflichen Anmaßungen fest, mehrere Vertheidiger des ursprünglichen Priesterthums werden getödtet. Gegen Ende dieses Jahrhunderts ist auch nicht mehr ein Schatten von der ehemaligen Verwaltung der Kirche übrig.

Bei der immer abnehmenden Macht der Kaiser behaupteten die des Joches der Gesetze überdrüssigen Geistlichen, daß sie als Gesandte und Diener Christi keiner irdischen Oberherrlichkeit untergeben sein sollen. Kaiser Valentinian III. ermächtigt durch ein Edikt den Bischof Rom's, die Mitglieder des abendländischen Reiches zu richten, und dies Edikt wurde der Grundstein der päpstlichen Obergewalt. Bestürzt hörten die Christen folgenden abscheulichen Grundsatz bekannt machen: „Jeder Irrthum in Religionssachen wird, wenn man nach förmlicher Mahnung des römischen Bischofs auf demselben beharret, mit bürgerlichen, ja sogar mit körperlichen Strafen belegt.

Unterdessen greift der Mystizismus der Platoniker immer weiter um sich, und die in dem Schooße der Kirche ausgeworfenen Wurzeln erweitern und befestigen sich; unzählbare Mönchsschwärme verpesten den Orient (Morgenland); Antonius von Hilarion unterstützt, entreißt sie den Wüsten Egyptens, um die Anmaßungen der Bischöfe vertheidigen zu helfen; Kirchengebräuche und Ceremonien vervielfachen sich. „Die Christen meiner Zeit," ruft St. Auguftin mit edlem Unwillen aus, „seufzen unter einem unerträglichern Joche, als dasjenige gewesen, welches ehedem die Juden drückte." Das Fasten wird eingeführt; das pythagoräische System, das den Genuß des Weines und des Fleisches verbietet, wird zum Gesetz erhoben. Auf der Kirchenversammlung von Nicäa beschließt man, die Priester zum immerwährenden, ehelosen Leben zu zwingen; Paphnutius, Bischof von Oberthebais, behauptet jedoch, daß das eheliche Bette ehrenvoll und fleckenlos sei; man verurtheilt als Ketzer diejenigen, welche die Heiligkeit der Ehe anzugreifen wagen. Dem ehrgeizigsten und dem übermüthigsten aller Päpste, Gregor VII., der nach Weltherrschaft strebte und sich stolz zum Herrn der Fürsten

Digitized by Google

aufwirft, Europa dem gräßlichsten Elende Preis gibt, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen, die gekrönten Häupter mit Schimpf und Schande belastet und der Cäsaren Beute versteigert; einem solchen Papste, der die Religion so gehässig mißbrauchte, war es vorbehalten, die Rechte der Natur und die des göttlichen Meisters mit Füßen zu treten. Durch eine 1074 bekannt gemachte Bulle schreibt er den Priestern das ehelose Leben vor; dies empört die ganze Kirche. Böhmen, Deutschland, England, Mailand u. s. w. verweigern hartneckig, diesem Beschluß Genüge zu leisten; aber im zwölften Jahrhunderte vereinigten die Könige ihren Despotismus mit dem der Päpste, um den, die Ehelosigkeit betreffenden Gesetzen Gewalt zu verschaffen.

Im fünften Jahrhundert wurde auch das Christenthum noch durch die Streitigkeiten unter den Patriarchen des Vorranges wegen getrübt. Der Patriarch Constantinopels wollte seine Amtsgenossen in Antiochien und Alexandrien zur Unterwürfigkeit zwingen. Die Kirchenversammlung von Chalcedon erkennt den Bischöfen Roms und Constantinopels gleiche Ehre und gleiche Vorrechte zu, weil sie sich an Rang und Würden als Bischöfe der beiden Hauptstädte des römischen Kaiserreiches, wo sie ihr Amt verwalteten, gleich waren. Leo der Große, Bischof von Rom, der keinen Nebenbuhler dulden wollte, widersetzte sich aus aller Kraft dem Concilium: seine Mühe war vergebens. Juvenal, Bischof von Jerusalem, machte die, seiner, als der ersten aller Kirchen, zukommende Verehrung geltend: er verlangte die oberste Stelle der Hierarchie, (Kirchenregiment) und dasselbe Concilium erkannte ihn als wahren Patriarchen an.

Der römische Bischof jedoch näherte sich rasch jener Weltherrschaft, die der Gegenstand aller seiner Mühe, das stete Ziel aller seiner Anstrengungen war. Die Finsterniß, welche das der Verwirrung preisgegebene, vor Barbarenhorden zitternde Rom umhüllet, begünstigt die ehrgeizigen Pläne dieses Prälaten.

Die Bischöfe umgeben sich mit einem Gepränge, welches eine Demuth lehrende Religion entehrt; aus allen Kräften suchen sie die weltliche Macht zu unterdrücken. Der Verfall des abendländischen Reiches gibt dem römischen Bischof neue Aussicht zur Universalherrschaft. Gregor, der Große genannt, verkündigt seine Obergewalt über alle Patriarchen, die ihm doch an Würde gleich waren, er zerstört alle Monumente des menschlichen Glaubens und läßt eine große Anzahl klassischer Bücher, unter andern die vollständige römische Geschichte des Titus Livius verbrennen. So wie wir uns von den Zeiten, wo die Religion entstand, entfernen, verliert sie immer mehr von der Reinheit ihrer Lehre. Zum ersten Male hörte man von dem Fegfeuer sprechen; im fünften Jahrhundert wird das Fest der Betwoche eingeführt. Später legt man die heilige Schrift, aber in einem mystischen und bildlichen Sinne aus, man verfaßt die Lebensgeschichte der Heiligen; man setzt die Feste der Reinigung Mariä, der unbefleckten Empfängniß, und das der Geburt des heiligen Johannes ein. Es scheint, als ob in den Zeiten der Unwissenheit man sich's zur Pflicht gemacht, die Gläubigen vom wahren Gottesdienste ab- und zu einem Heiligen- und Bilderdienste hin zu lenken.

Zur Zeit des heiligen Bernhards war die Wuth der Heiligsprechung so weit getrieben, daß Letzterer sich diesem Mißbrauche widersetzte. Eine Menge vermeintlicher Wunder vermehrte täglich den Haufen der Heiligen. Doch machte man einen Unterschied unter ihnen. Die einen waren offenbar heilig, andere aber nur selig, d. h. aus ihrem sittlichen Betragen in diesem Leben ließ sich auf ihre Glückseligkeit in jenem schließen. Man wendet sich zu ihrem Gunsten, und der Papst, kraft seiner Allmacht, erklärt sie alle für heilig; alle werden in das Leben der Heiligen eingeschrieben, und der Verehrung der Gläubigen anempfohlen. Im vierzehnten Jahrhundert trieb man es so weit, Feste zu geben zu Ehren der Lanze, der Nägel, der Dornenkrone und anderer Dinge noch. End-

Digitized by Google

lich kamen die Feste der Geburt Mariä, der Verklärung u. s. w. Die Lateranische unter Innocenz III. im dreizehnten Jahrhundert gehaltene Kirchenversammlung stellte die bis dahin ungewisse Lehre von der wirklichen Gegenwart im heiligen Abendmahle fest, und veranlaßte die Erneuerung des Festes des heiligen Abendmahles. In derselben Kirchenversammlung wurde die Ohrenbeichte, die unter den Mönchen entstanden war, zum Gesetz, ja zu einem Glaubenssatze, an dessen Wahrheit nicht zu zweifeln erlaubt wäre, erhoben. Das siebente Jahrhundert bietet uns die, um des Vorranges willen stets erneuerten Streitigkeiten zwischen den Bischöfen Roms und Constantinopels dar. Der Bischof Roms beginnt mit Hilfe des abscheulichen Tyrannen Phocas allein zu herrschen. Die alten Britten und Schottländer aber behaupten ihre religiöse Freiheit: Frankreichs und Spaniens Kirchen gewähren dem Papste bloß den Grad von Uebergewicht, den sie mit ihren Interessen und ihrer Würde vereinbar halten. In Italien selbst verweigern die Bischöfe, besonders der von Ravenna, sich den Befehlen des römischen Bischofs zu unterwerfen.

Die Wünsche Gregors des Großen gehen in Erfüllung; dichte Finsterniß umgibt dieses Jahrhundert von allen Seiten; das Licht war von den Barbaren verdrängt worden, Bischöfe und Mönche suchen dessen Rückkehr zu verhindern.

Endlich besiegelt ein Concilium Germaniens die Usurpation der Bischöfe Roms, indem es erklärt: daß kein Erzbischof sein Amt verwalten könne, bevor er von Rom aus das Pallium (Oberkleid der höhern Bischöfe) erhalten habe.

Dies ist ein kleiner Theil dessen, was uns die Geschichte über die fortschreitende Größe der Päpste sagt. In ihren Ansprüchen hatten sie bis dahin den Titel eines Nachfolgers Petri nicht angenommen. Als das Concilium von Chalcedon beschloß, daß die Bischöfe Roms und Constantinopels gleicher Ehrerbietung und Vorrechte theilhaftig wären, des Ranges und der Gleichheit der beiden Städte wegen, wo diese ihr Amt verwalteten, redete es von keinem Nachfolger Petri. Doch wußten die Bischöfe dieser Kirchenversammlung wohl, daß, wenn Petrus das Oberhaupt der Apostel gewesen wäre, seine Nachfolger, wie natürlich, das Oberhaupt aller Bischöfe sein müßten, und daß sie folglich, ohne Eingriffe in die Lehre des Evangeliums zu machen, keine zwei Oberhäupter der Kirche ernennen konnten. Es hieße lästern, wenn man behauptete, daß sie gegen diese Lehre frevelten, als sie, den Anmaßungen Leo's widerstehend, entschieden, daß die zwei Patriarchen Roms und Constantinopels dieselben Rechte und Vorrechte haben sollten. Daraus können wir schließen, daß die Macht der Päpste eine Usurpation ist, daß sie ihr Uebergewicht bloß dem Ansehen der Stadt verdankten, wo sie Amt verrichteten, und nicht dem Titel Nachfolger Petri. Diese Folgen liegen klar dar, allein es giebt Personen, welche die Augen vor dem Lichte verschließen, nur ihren Vorurtheilen folgend, und den Irrthum und die Lüge liebend, die Wahrheit als Gotteslästerung ansehen, und die Bannstrahlen Roms auf diejenigen zu schleudern sich bemühen, die den Irrthum in den Staub treten und Wahrheit suchen, und Wahrheit verbreiten. Mögen sie den Irrthum lieben, uns sei es wenigstens erlaubt, der Wahrheit zu huldigen. Wir theilen jenen priesterlichen Egoismus nicht, welcher die, so nicht wie er denken, verfolgt und mit Fluch beladet; wir sprechen unsern Glauben laut aus, und laden diejenigen, die wie wir denken ein, sich um uns zu reihen.

Die Umstände begünstigten die Usurpation der Bischöfe Roms vortrefflich. Ein anderer Usurpator erstieg um dieselbe Zeit gewaltsam den Thron der Nachfolger Clovis; sie leisten sich wechselseitig Hülfe. Zacharias, damaliger Bischof von Rom, erklärt jenen Thron für erledigt, und Pipin überhäuft den Sitz dieses Bischofs mit Wohlthaten. Karl der Große vergrößert die Schenkungen seines Vaters, und sie tragen also gleichfalls dazu bei, jene Macht zu erweitern, die später ihre schwachen

Digitized by Google

Nachfolger mit Schmach bedeckte. Es ist bekannt, wie oft die Päpste Könige und Völker demüthigten und unterjocht hielten.*)

Sie behaupteten, von Jesu Christo als die Gesetzgeber und obersten Richter der Universalkirche eingesetzt worden zu sein. Die im 9. Jahrhundert auf dem Concilium zu Paris versammelten Bischöfe wollen sich das Recht aneignen, die Geschäfte des Staates zu leiten; sie geben vor, bevollmächtigt zu sein, die Macht der Kaiser zu beschränken; sie wollen Könige, Große und Völker regieren. Innocenz III., würdiger Nacheiferer Gregors VII., behauptet wie sein Vorgänger und Vorbild, daß die Päpste durch göttliches Recht Herren der Erde seien. Er vernichtet die kaiserliche Macht in Rom. Bald darauf kündigt Bonifaz VIII. dem Könige von Frankreich, Philipp dem Schönen an, daß alle Könige der Erde der Macht der Päpste unterworfen sind, sowohl was das Zeitliche, als auch was das Geistige betrifft; er schleudert eine Bulle aus, worin er behauptet, daß Christus in die Hände des Oberhauptes der Kirche ein Schwerdt gegeben, um sowohl fürs Zeitliche, als auch fürs Geistige zu kämpfen, und daß jeder, der daran zu zweifeln wagt, das Loos der Ketzer und der Verworfenen zu erwarten habe.*)

(Schluß folgt.)

---

*) Als Robert, König von Frankreich, der in den Legenden als heilig anerkannt wird, in Bann gethan wurde, war es verboten, Gottesdienst zu halten, den Erwachsenen die Sakramente auszutheilen, die Todten in die heilige Erde zu begraben; das Glockengeläute hörte auf, die Gemälde in den Kirchen wurden verdeckt, die Statuen der Heiligen herabgenommen, in Schwarz gehüllt und auf Asche und Dornen gelegt: Alles hatte einen düstern Anstrich. Es scheint, daß man so was in Frankreich noch nie gesehen hatte. Das bestürzte Volk unterwarf sich so demüthig den Befehlen des Papstes, daß sich der König allgemein von Höflingen und Bedienten verlassen sah. Nur zwei Diener blieben ihm, wie man sagt, welche die vom Tische abgetragenen Schüsseln durchs Feuer zogen, und die übrig gebliebenen Speisen den Hunden vorwarfen. Anquetil, Geschichte Frankreichs.

*) Die Ehrfurcht der Könige gegen die Päpste ging so weit, sagt Robertson in seiner Geschichte Amerika's, daß erstere, wenn sie unbekannte Länder entdeckt hatten, beim römischen Hofe um den Besitz derselben anfragten. Zur Zeit der Entdeckung Amerika's durch Christoph Columbus saß Alexander, der allen Lastern fröhnte, welche die Menschen entehren, auf dem päpstlichen Stuhle. Ferdinand, König von Spanien, erbat sich von ihm den Besitz des neu entdeckten Landes. Mehrere der berühmtesten Theologen und Rechtsgelehrten Spaniens wurden aufgefordert, die Art und Weise dieser Besitznahme vorzuschreiben. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts bietet nichts sonderbareres, noch übertriebeneres dar, als die, von genannten Gelehrten vorgeschriebene Form, wie die Sache auszuführen sei. Die Oberhäupter der zwei Expeditionen mußten den Eingeborenen beim Landen die vorzüglichsten Glaubens-Artikel verkündigen; sie besonders mit der Gerichtsbarkeit des Papstes über alle Königreiche der Erde bekannt machen; ihnen zu wissen thun, daß der Papst ihr Land an den König von Spanien abgetreten habe, sie auffordern, die Lehrsätze der ihnen verkündigten Religion anzunehmen und die Obergewalt des neuen Fürsten anzuerkennen. Im Fall sie dieser Einladung nicht gehorchen würden, (obschon die Indianer nicht einmal die Ausdrücke derselben fassen konnten), waren Ojeda und Nemissa bevollmächtigt, sie mit Feuer und Schwerdt anzugreifen, mit Weib und Kindern zu Sklaven zu machen, und mit Gewalt dahin zu bringen, die Gerichtsbarkeit der Kirche und die Macht des Königs von Spanien anzuerkennen, weil sie es nicht freiwillig thun wollten. Man weiß, wie viel Blut die den Expeditionen beiwohnenden Priester vergossen. Es war für diese Völker schwer zu fassen, wie ein fremder Priester, von dem sie nie hatten sprechen hören, ein Recht haben könne, über ihr Land zu verfügen; eben so schwer hielts ihnen, zu verstehen, wie ein fremder Fürst sich die Gerichtsbarkeit über sie, als seine Unterthanen, zueignen könne.

Was will die Reform des römischen Katholizismus?

Katholiken und Protestanten beschäftigen sich jetzt lebhaft mit den mächtig angeregten kirchlichen

Digitized by Google

Fragen der Zeit. Neue katholische Gemeinden entstehen in Menge; auf der einen Seite herrscht Liebe und Begeisterung, auf der anderen Anfeindung und Verketzerung. Da fragt man wol nicht ohne Grund: Wer hat Recht, und was will die Reform der katholischen Kirche?

Ronge's Brief und Zerski's Trauung haben eine große Fackel hinein geschleudert in das kirchliche Leben; sie hat überall in Deutschland gezündet und es schlagen die mächtigen Flammen an vielen Orten heraus. Daß es nichts Kleines sei, was sie angeregt, das beweist die große weitverbreitete Theilnahme, das beweisen die 96 Gemeinden, welche in wenigen Monaten sich gebildet, das beweist die Begeisterung, mit welcher selbst Greise sich der guten Sache zuwenden. Was nun aber will die Reform, was wollen wir, ihre Anhänger? Wir wollen nicht den Untergang, wir wollen die neue Belebung, die Reinigung der katholischen Kirche. Wir wollen nicht Protestanten, Lutheraner oder Evangelische werden, wir wollen Katholiken bleiben, aber wir wollen unsere heilige Religion gereinigt sehen von den Mißbräuchen, womit sie verunstaltet worden. Die Reform will nicht niederreißen, sie will nur ausbessern, umgestalten, stützen. Wir haben erkannt, daß es so, wie bisher, nicht bleiben könne, wenn nicht der ganze Katholizismus als ein morsches, veraltetes Gebäude zu Grunde gehen soll. Wir haben gefühlt, daß Menschen, welche über sich und Gott nachgedacht, nicht mehr Alles das glauben und mitmachen können, was man ihnen oft als Christenthum aufgebürdet, wir haben deßhalb gefunden, daß es durchaus nothwendig sei, wieder auf Jesum Christum und seine Apostel, auf deren Lehre und Evangelium zurückzugehen und das Urchristenthum neu heraufzuführen, wie es Jesus und seine Jünger gestaltet haben. Es ist daher gar nichts Neues, was wir wollen, sondern etwas ganz Altes. Auf den Anfang des Christenthums, auf die Bibel und das Evangelium, auf die wahren Lehren des Heilandes wollen wir zurückkehren, die ursprüngliche, göttliche Einfachheit des Christenthums soll die Grundlage des wiedergebornen wahren Katholizismus sein. Wir wollen nur ausmärzen, was Menschen widerrechtlich hinzugethan. Das, was wir nicht ausscheiden, bleibt dann als die wahre Grundlage unseres Glaubens.

Wir sagen zunächst mit vielen der berühmtesten Kirchenväter, z. B. mit dem hl. Ambrosius:

„Der Herr hat verboten, einen Sterblichen in Religions-Sachen Meister zu nennen, weil wir Alle nur einen Meister haben, Jesus Christus."

Wir sagen ferner mit dem hl. Augustin:

„Als Petrus bekannte, daß Jesus der Sohn des lebendigen Gottes sei, sagte der Herr zu ihm: Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde gründen, d. h. er werde seine Kirche nicht auf die Person des Petrus bauen, sondern auf seinen Glauben, auf den Felsen, d. i. der Eckstein der Gemeine; und dieser Fels sei Christus selbst."

Wir sagen uns daher los von dem Papste, dem schon der heilige Cyprian die Oberherrschaft über die Bischöfe und die Kirchen bestritten. Wir erkennen nur Jesus Christus und die hl. Schrift als die Grundlagen des Glaubens an. Wir glauben daher an Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, und an seinen eingebornen, göttlichen Sohn, Jesus Christus, unsern Heiland, so wie an den heiligen Geist. Wir glauben auch, daß eine allgemeine christliche Kirche den Frieden herstellen wird unter den Menschen, glauben Vergebung der Sünden, Auferstehung und ein ewiges Leben. Dagegen wollen wir Nichts wissen von dem Cölibat und der Ohrenbeichte. Wir weisen nach aus der heiligen Schrift, daß Christus keineswegs die Ehelosigkeit der Priester gewollt, daß jene vielmehr erst die Erfindung späterer Jahrhunderte gewesen. Wir legen dar, daß die Familienbande die herrlichsten und heiligsten sind, welche die Menschen erst wahrhaft veredeln, und daß schon deßhalb es wünschenswerth ist, daß

Digitized by Google

die Priester durch so herrliche Bande ihren Neben-Menschen näher verbunden werden. Wir weisen nach, daß gerade durch die Ehelosigkeit die Priester geschieden sind von ihren Mitbrüdern, daß gerade dadurch sie einen Staat im Staate bilden, ein schwer angreifbares verschanztes Heer des Papstes im Lande ihrer Fürsten. Wir zeigen zugleich, zu welchen Lastern und Sünden die Ehelosigkeit oftmals die Priester geführt hat, wie dieselben, immer Menschen bleibend, oft auf die scheußlichste Weise ihrer Sinnenlust gefröhnt.

Wir haben zwar Achtung für alles Heilige; aber wir wollen nicht, daß man die Apostel über den Heiland, den Papst über Gott selbst stelle, daß man bloßen Reliquien Anbetung widme, wie dem Erlöser selbst; wir können uns daher nicht entschließen, vor einem Kleidungsstück, vor einem Rock in den Staub zu fallen und Weib und Kinder verlassend, Wallfahrten zu machen zu einem Fetzen, den eine Menschenhand gefertigt. Wir verwerfen daher auch den Ablaß, die gebotenen Fasten und alle solche Einrichtungen, welche nur zu einer maschinenmäßigen Werkheiligkeit führen können. Wir wollen nicht, daß man den Gottesdienst in der den Meisten unverständlichen lateinischen Sprache halte, sondern daß die Landessprache herrsche und ihr schöner Klang befriedigend und erbauend bei Gesang und Predigt zu den Herzen dringe. Wir wollen, daß auch der Arme frei von Stol- und Kirchengebühren zum Tisch des Herrn trete, daß man keinen Handel treibe bei Taufe, Hochzeit und Begräbniß, daß auch der Aermste seinen Platz im Gotteshause finde ohne Zahlung. Wir wollen, daß Jeder in der Gemeine das Abendmahl so empfange, wie Jesus es eingesetzt, d. h. in beiderlei Gestalt. Wir behalten auch die Taufe schon bei den Kindern, daß sie früh geweiht werden zu dem heiligen Bunde, und verlangen nur die Bestätigung nach erlangter Reife des Verstandes. Die Ehe achten und verehren wir als eine hochheilige Sache und behalten die kirchliche Einsegnung bei; aber wir wollen auch hierbei, wie überall Gewissens-Freiheit und keine Verketzerung, wir verdammen daher nicht die, welche sogenannte gemischte Ehen schließen, wir glauben, daß auch andere, als Katholiken selig werden können, wenn sie recht handeln und den Willen thun ihres allmächtigen Vaters im Himmel. Denn wir glauben, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen; predigen deßhalb auch überall Liebe und Versöhnung, nicht Haß und Zwiespalt, Gehorsam und Achtung gegen unsere Fürsten und Obrigkeit, nicht Empörung und Verunglimpfung. Unsere Religion ist die der Liebe, mit welcher wir alle Welt umfassen möchten, nicht die des Schwertes und der Verfolgung, die Liebe, die christliche Liebe ist unser höchstes Gebot, und eben weil die Reform gekommen ist, die Gegensätze zu versöhnen und den Frieden zu bringen, strömt ihr Alles freudig entgegen. Nur ihre Widersacher, die Freunde der Finsterniß, welche im Dunkeln säen, nur die Jesuiten, die im Zwiespalt allein gedeihen, sind es, welche die segensreichen Bestrebungen zur Läuterung des Katholizismus verdächtigen. Nur boshafte Menschen solcher Art sprechen von kommunistischen und hochverrätherischen Umtrieben, von staatsgefährlichen Absichten, um die Regierungen mißtrauisch zu machen gegen ihre treuesten Unterthanen, die nichts Anderes wollen, als Frieden und Ordnung, als Recht und Gesetz. Wir wünschten freilich, daß alle Menschen glücklich wären, daß Niemand in Armuth und Elend zu seufzen brauchte; aber wir wissen auch, daß der Mensch verschieden ist von Anbeginn, daß kein Blatt geschaffen ist, wie das andre, daß Anlagen, Talente und Güter der Erde nicht gleich sein können, daß absolute Gleichheit ein Unding ist.

Darum prüfet wol Alle, die Ihr dieses leset, prüfet und laßt Euch nicht irre machen durch die, welche gern das Licht zur Nacht verkehren möchten, und ferner zu walten wünschen in Dunkel und Finsterniß. Die Zeit ist herbeigekommen, wo Haß

Digitized by Google

und Zwietracht schwinden sollen; das wahre Reich Gottes auf Erden, das Reich der Liebe ist da, wirke jeder an seinem Theil, daß es immer größer werde und nicht wieder verloren gehe in Verketzerung und Haß.

Ueber die Unfehlbarkeit der römischen Kirche.

Ein Brief des Herrn Mollard-Lefevre.
(Aus dem Französischen.)

Dieses Actenstück, das man in heutigen Tagen vielleicht schon vergessen, ist zu wichtig, als daß es nicht wenigstens seinem wesentlichen Inhalte nach wieder an's Licht gezogen werden sollte. Es enthält die Rechtfertigung eines vom römischen Katholicismus zur reformirten Confession übergetretenen Bürger Frankreichs, und trägt die Worte an der Spitze: Gott folgt nicht immer dem Urtheil der Kirche; denn die Kirche urtheilt zuweilen aus Unwissenheit, Gott aber immer nach der Wahrheit.
Petr. Lombard. sent. l. IV. dist 18.

Ich weiß, daß die römische Kirche behauptet, ihren Glauben sowohl auf die Schrift zu gründen, als auch auf die Tradition, welche sie derselben gleichstellt; sich allein legt sie das Recht bei, aus dieser doppelten Quelle die Vorschriften ihrer Lehre und ihres Gottesdienstes zu entnehmen, sie versichert, daß sie bei diesem Geschäfte keinen Irrthum begehen könne, weil der heil. Geist ihr beständig dazu seinen Beistand verleihe. Ihre Entscheidungen macht sie bekannt durch die Schriften der Väter, die Canones der Concilien und die Beschlüsse der Päpste. Ihre Aussprüche sollen sich als unfehlbar niemals widersprechen können, und ihre jetzige Lehre soll genau übereinstimmen mit der, zu welcher sich die Kirche Jesu Christi zu allen Zeiten bekannt hat. Allein eine vernünftige Untersuchung, die man doch als das alleinige Mittel anwenden muß, um sich von dieser genauen Uebereinstimmung zu versichern, weiset bestimmt genug die Anmaßungen der römischen Kirche zurück, und die Prüfung eben derselben Auctoritäten, welche diese Kirche zu ihren Gunsten anführt, beweiset, daß ihre Lehre in ausdrücklichem Widerspruche steht, nicht bloß mit der Schrift, sondern auch mit den Schriften der Väter und den Beschlüssen mehrerer Päpste und mehrerer Concilien.

Hinsichtlich der Bilder z. B. verbietet die Schrift, daß man sich ein Bildniß oder irgend ein Gleichniß mache von alle dem, was oben im Himmel, oder was unten auf Erden, oder was im Wasser unter der Erde ist. Sie verbietet, daß man die Bilder anbete und ihnen diene. Der hl. Epiphanius, im Jahre 393, riß in einer Kirche in Syrien ein Bild herunter, vor welchem man betete, und er sagt in seinem Briefe, welchen uns der heil. Hieronymus erhalten hat, daß es ein Greuel sei, gegen das Verbot der Schrift ein Bild Christi oder irgend eines Heiligen in den Tempeln der Christen zu sehen. Das Concil von Elvira in seinem 36sten Canon verordnet, daß keine Gemälde in den Kirchen geduldet werden sollen. Denn es zieme sich nicht, daß der Gegenstand der Verehrung und Anbetung auf den Wänden abgemalt werde. Gott, der die Menschen nach seinem Bilde geschaffen habe, dürfe nicht auf heidnische Weise durch Statuen und Bilder geehrt werden. Dagegen verordnet das 7te Concil oder das zweite Nicenische das Gegentheil in folgenden Ausdrücken: „Wir glauben ohne irgend einen Zweifel und sind der Ueberzeugung, daß man die Bilder anbeten und grüßen muß; wer damit nicht übereinstimmt, und gegen die Anbetung der ehrwürdigen Bilder einen Zweifel hegt, den verdammt unser heiliges und ehrwürdiges Concilium, geleitet durch den heiligen Geist, gestützt auf die kirchlichen Traditionen der Väter.*) Die Tridentische Kirchenversammlung bestätigte diese Lehre in ihrer 25sten Sitzung.**)

*) Acta concil. Niceni. T. IV. p. 470. 471. coll. Harduin.

**) Conc. Trid. sess. 25. de invocat. sanct. p. 507. ed. Col. 1712. „Imagines Christi, Deiparae Virginis et aliorum Sanctorum in templis

Digitized by Google

Die Kirchenversammlungen zu Rom 769, zu Soissons 853, zu Constantinopel 869, das erste und dritte Lateran-Concil 1123 und 1179 zeigen durch ihre Verhandlungen, daß sie die Ordinationen für nichtig hielten, welche von Priestern vollzogen worden, die in einer Todsünde lebten, und daß Diejenigen, welche von solchen Priestern ordinirt worden, eine neue Ordination erhalten sollten. Dagegen verdammt das Concil von Trident Diejenigen, welche sagen, daß ein von einem in Todsünde lebenden Priester verwaltetes oder ertheiltes Sacrament unkräftig sei, ebenso wie Diejenigen, welche sagen, daß bei den drei Sacramenten, der Taufe, der Confirmation und der Ordination der Seele kein Charakter, d. h. ein geistiges, unauslöschliches Zeichen eingedrückt werde, welches bewirke, daß diese heiligen Handlungen unmöglich wiederholt werden können. Wer hat nun Recht, oder wer hat Unrecht? Welche unter diesen beiden entgegengesetzten Entscheidungen ist die wahre? Wo ist die Wahrheit, wo die Unfehlbarkeit, die man uns mit so großer Wichtigkeit entgegenhält? Wenn der heilige Geist, wie die römische Kirche es behauptet, sie immer geleitet hat, so würde er ja nach den Zeiten und nach den Orten verschieden zu ihr geredet, so würde er durch die verschiedenen Organe dieser Kirche sich selbst widersprochen haben Hier wird das Princip selbst auf eine merkwürdige Weise durch die Ungereimtheit der Folgerungen aufgehoben.

Das Concil von Trident entscheidet in seiner 7ten Sitzung, daß Derjenige verflucht sei, welcher sage, das wahre und natürliche Wasser gehöre nicht nothwendig und unerläßlich zur Taufe. Dagegen behaupten die Päpste Siricius und Stephanus II., daß der Priester in Ermangelung des Wassers mit Wein taufen dürfe, und daß eine solche Taufe durchaus gültig sei, wenn sie nur im Namen der heiligen Dreieinigkeit verrichtet worden. Unsere Gegner mögen, wenn sie es können, diese verschiedenen Meinungen mit einander in Uebereinstimmung bringen. Ich kann darin nur einen neuen Widerspruch und einen neuen Beweis der Fehlbarkeit der sichtbaren Kirche erblicken.

Eine eben so große Verschiedenheit zeigt sich in der römischen Kirche hinsichtlich des Abendmahles. Die Geschichte dieser Lehre, welche so große Bewegungen in der Christenheit verursacht hat, giebt die sichersten und unumstößlichsten Beweise für die Veränderungen der Päpstlichen Kirche. Sie zeigt uns, wie Väter, Päpste, Concilien hinsichtlich dieses Gegenstandes die widersprechendsten Grundsätze läugnen und bestätigen.

Es kann hier nicht meine Absicht sein, die Lehre der reformirten Kirche zu vertheidigen, welche lehrt, daß Jesus Christus unter den Gestalten des Brodtes und des Weines den Gläubigen ein Zeichen seines Leibes und seines Blutes geben wollte, um sie zu erinnern an die Erlösung, die durch sein edles Opfer erkauft worden. Sonst könnte ich, mich stützend auf das Ansehen des hl. Paulus, welcher uns sagt, daß der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht, zeigen, daß die Worte des Heilandes: Dieß ist mein Leib, dem Geiste der Sache angemessen, also figürlich und nicht buchstäblich, aufgefaßt werden müssen. Ich würde zeigen, daß dergleichen figürliche Ausdrücke nicht nur überhaupt in der Schrift sehr gewöhnlich sind, sondern daß man in den Reden des Heilandes selbst in jedem Augenblicke auf sie stößt. Der Herr nennt sich bald einen Weg, bald einen Weinstock, bald ein Licht, bald eine Thür, ohne daß man jemals daran gedacht hätte zu behaupten, daß diese Benennungen buchstäblich verstanden werden müssen.*) Ich würde, wollte ich diese Untersuchung hier führen, alle wahrheitsliebenden, vorurtheilsfreien Männer auf meiner Seite

---

praesertim habendas et retinendas, eisque debitum honorem et venerationem impertiendam." (Die Bilder Christi, der Maria und anderer Heiligen sollen zumal in den Tempeln beibehalten, und ihnen die gebührende Verehrung erzeigt werden.)

*) Joh. 8, 12. 10, 9. 14, 6. 15, 1.

Digitized by Google

haben.*) Aber darum handelt es sich jetzt nicht. Ich sage nur, daß ich bei Untersuchung der Gründe der Unfehlbarkeit, welche sich die römische Kirche beilegt, erkannt habe, daß ihre gegenwärtigen Meinungen sehr verschieden sind von demjenigen, was früher in der Kirche allgemein angenommen war. Vor dem neunten Jahrhundert hatte man keine Bestimmungen gegeben, welche zu Gunsten der Verwandlung der Gestalten des Abendmals in den Leib und das Blut Christi sprachen.

Als Paschasius Radbertus diese Meinung vertheidigte, so veranlaßte er heftige Streitigkeiten über diesen Gegenstand. Rabanus Maurus, Heribald und besonders der Mönch Ratramnus bestritten seine Behauptungen. Der Papst vermied es, einen entscheidenden Ausspruch zu thun. Erst im Jahre 1215 führte Innocenz III. das Wort Transsubstantiation ein, und ließ durch das Lateran-Concil entscheiden: daß der Leib und das Blut Christi in dem Sacramente des Altars unter den beiden Gestalten des Brodtes und des Weines wahrhaftig enthalten seien, indem das Brodt in den Leib, der Wein in das Blut transsubstantiirt worden.**) Dieser Canon wurde bestätigt durch das Concil von Trident, welches den Satz aufstellt, daß der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und der Gottheit unsers Herrn Jesu Christi wahrhaft, wirklich und ihrer Substanz nach in dem heiligen Abendmahl enthalten seien, und zwar vollkommen in jeder der beiden Gestalten, und daß dieser Glaube stets in der Kirche Gottes gewesen sei. Dies ist es, was die römische Kirche damals entschieden hat, dies, was sie noch lehrt. Wir wollen nun sehen, ob die alten Väter, deren Auctorität sie anerkennt, und deren Aussprüche eine Quelle ihres Glaubens abgeben, immer dieser Meinung gewesen sind.

Wir begegnen zuerst dem Tertullian, einem Schriftsteller des dritten Jahrhunderts. Dieser sagt in dem dritten Buche seiner Schrift gegen den Marcion, Kap. 19: „Jesus Christus nennt das Brodt seinen Leib. Er hat das Brodt zum darstellenden Zeichen seines Leibes gemacht. Theodoret sagt, indem er von den Worten: nehmet, esset, das ist mein Leib, redet: „Der Herr hat die Benennungen umgetauscht, und seinem Leibe den Namen des Zeichens gegeben, dem Zeichen den Namen des Leibes. Sich selbst nennt er ein Weizenkorn, das Brodt nennt er seinen Leib; ebenso sich selbst einen Weinstock, den Wein, das Zeichen seines Blutes, sein Blut.“*) Und an einer andern

*) Durch die uneigentliche Auffassung der Einsetzungsworte wird die wirkliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle nicht ausgeschlossen, zu der sich auch der Verfasser mit den Kirchenvätern bekennen wird, wenn er anders der Lehre der reformirten Kirche aufrichtig zugethan ist, und die heilige Schrift für die einzige Quelle der evangelischen Wahrheit erkennt.

**) Selbst das Wort Transsubstantiatio kommt vor dem 12ten Jahrh. nirgends vor. Es findet sich zuerst bei Petrus Blesensis, der unter dem Papst Alexander III. lebte. Zu vergl. die gründliche historia transsubstantiationis, scripsit Johannes (Cosin) episcopus Dunelmensis. London 1675. p. 146. Der Papst Innocenz, nachdem er vergeblich das Lateran-Concil hatte zwingen wollen, die Transsubstantiation für einen Glaubensartikel zu erklären, gab nachher eigenmächtig diese Verordnung. Die vorgeblichen Beschlüsse des Concils nämlich sind nicht von demselben, sondern von Innocenz abgefaßt worden. In denselben erklärt er: Christi Corpus et Sanguinem in sacramento altaris sub speciebus panis et vini, transsubstantiatis pane in Corpus et vino in Sanguinem veraciter contineri, erklärt alle Andersdenkenden für Ketzer, und ermahnt die weltlichen Obrigkeiten, sie, weß Standes sie auch sein mögen, mit der gebührenden Strafe zu belegen und auszurotten. Im Unterlassungsfalle sollen sie excommunicirt, ihre Unterthanen von dem Eide der Treue losgesprochen und ihre Länder anderen Herren verliehen werden, die dem römischen Stuhle unbedingten Gehorsam leisten. Vergl. Extrav. de fide et Sanct. Trin. c. firmiter credimus.

*) Theodoret, dialog. I. immutabil. T. IV. p. 26. ed. Hal. Ὁ δὲ γε σωτὴρ ὁ ἡμέτερος ἐναλλαξε τα

Digitized by Google

Stelle sagt er: „Auch nach der Consecration verlieren die heiligen Zeichen ihre eigenthümliche Natur nicht. Sie behalten ihre vorige Wesenheit, Gestalt und Form und lassen sich eben so ansehen und antasten, wie früher.“*) Ambrosius führt uns ein Bruchstück aus dem öffentlichen Formulare an, welches zu seiner Zeit bei dem Abendmahle im Gebrauche war. Daraus ersehen wir, daß der Priester damals, indem er sich zu Gott wandte, die Worte sprach: laß uns diese geistige Opfergabe, das Zeichen des Leibes und des Blutes unseres Herrn Jesu Christi angerechnet werden und laß sie dir wohlgefällig sein. Bei der jetzigen Feier der Messe hütet man sich wohl, den Ausdruck Zeichen zu gebrauchen. Eusebius sagt, der Herr habe seinen Jüngern die Zeichen der göttlichen Oeconomie übergeben, indem er sie ermahnt habe, seinen Körper abzubilden; bald darauf fügt er hinzu: Christus habe ihnen das Brodt übergeben, damit sie sich desselben als eines Zeichens seines eigenen Leibes bedienen sollten. Wir finden beim Aphraem, Diaconus von Edessa: betrachte sorgfältig, wie der Herr, nachdem er das Brodt in seine Hände genommen, es gesegnet und gebrochen habe zum Zeichen seines unbefleckten Leibes, ebenso den Kelch gesegnet, zum Zeichen seines kostbaren Blutes, und seinen Jüngern gegeben. Ebenso drückt sich Hieronymus aus in dem zweiten Buche seines Werkes gegen den Jovinian: unser Herr, um sein Blut abzubilden, hat nicht Wasser, sondern Wein dargeboten. Derjenige unter den Vätern, der uns über diesen Gegenstand vorzugsweise eine Menge von Entscheidungen darbietet, die denen der römischen Kirche entgegen sind, ist der heilige Augustinus. Sehr deutlich spricht er sich aus in dem 12. Kapitel seines Buches gegen den Adimantus, wo er sagt: der Herr hat ohne Bedenken gesagt, das ist mein Leib, da er das Zeichen seines Leibes gab.*) Ebenso sagt er in seinem Commentar über den dritten Psalm: der Herr hat Judas zu dem Mahle zugelassen, bei dem er seinen Jüngern das Zeichen seines Leibes und Blutes gab und es ihnen zu wiederholen anbefahl.**)

Aber unter allen Stellen desselben Verfassers, in welchen er eine Ansicht offenbart, die mit den gegenwärtigen Lehren der Kirche von Rom im graden Widerspruch steht, ist eine, welche besondere Beachtung verdient, weil sie die Erklärung einer Stelle der Schrift giebt, auf welche unsere Gegner die Lehre von der Transsubstantiation vorzugsweise gründen: die Sprache der Schrift, insofern sie uns Vorschriften ertheilt, ist dann nicht figürlich, wenn sie etwas schlechtes und schändliches verbietet, oder etwas nützliches und gutes gebietet. Figürlich aber ist sie, sobald sie etwas schlechtes und schändliches zu gebieten, oder etwas nützliches und gutes zu verbieten scheint. So scheint der Spruch: „wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und trinket sein Blut, so werdet ihr kein Leben in euch haben,“ etwas schlech-

---

ὀνόματα καὶ τῷ μὲν σώματι τὸ τοῦ συμβόλου τέθεικεν ὄνομα, τῷ δὲ συμβόλῳ τὸ τοῦ σώματος. Οὕτως ἄμπελον ἑαυτὸν ὀνομάσας, αἷμα τὸ σύμβολον προσηγόρευσεν.

*) Theodoret, dialog. II. inconfusus, T. IV. p. 126. Οὐδὲ γὰρ μετὰ τὸν ἁγιασμὸν τὰ μυστικὰ σύμβολα τῆς οἰκείας ἐξίσταται φύσεως. Μένει γὰρ ἐπὶ τῆς προτέρας οὐσίας καὶ τοῦ σχήματος καὶ τοῦ εἴδους καὶ ὁρατά ἐστιν καὶ ἅπτα οἷα καὶ πρότερον ἦν.

*) Augustinus c. Adimantum c. 12. opp. T. IV. ed. Basileensis 1569. p. 187 C. Non enim dominus dubitavit dicere: hoc est corpus meum, cum signum daret corporis sui.

**) Augustinus ad Ps. 3. opp. T. VIII. c. 16 eum adhibuit ad convivium, in quo corporis et sanguinis sui figuram discipulis commendavit et tradidit.

Digitized by Google

tes oder schändliches zu gebieten. Er ist also figürlich aufzufassen, als eine Ermahnung zur Theilnahme an dem Leiden des Herrn zur süßen und nützlichen Erinnerung an sein für uns gekreuzigtes und verwundetes Fleisch.*) Wir lassen auf den heiligen Augustinus den heiligen Chrysostomus folgen. Dieser drückt sich in einer seiner Homilien, indem er von Jesus Christus redet, also aus: Derjenige, welcher das größere gegeben, der sich selbst dahin gegeben hat, der wird dich sicher nicht für unwürdig halten, dir das kleinere, seinen Leib zu geben.**) Wir können uns selbst auf das unzweideutige Zeugniß eines Papstes, des Gelasius berufen. Dieser sagt: sicher sind die Sacramente des Leibes und Blutes Christi, welche wir nehmen, etwas göttliches, weshalb wir auch dadurch der göttlichen Natur theilhaftig werden. Dennoch hört die Substanz und Natur des Brodtes und Weines nicht auf zu sein. Es wird vielmehr das Bild und die Aehnlichkeit des Leibes und des Blutes Christi bei der heiligen geheimnißreichen Handlung gefeiert.*)

Die Anbetung des Sacraments, welche von dem Concil zu Trident beschlossen worden, ist dem Alterthum unbekannt. Wie hätte Theodoret es wagen dürfen, in seiner 55. Frage über die Genesis zu sagen, daß es die äußerste Nichtswürdigkeit sei, das was gegessen wird, anzubeten, wenn die Christen seiner Zeit über diesen Gegenstand mit der römischen Kirche einerlei Meinung gewesen wären?

Diese Kirche lehrt gegenwärtig, daß man dem Volke jetzt das Abendmahl nur unter der einen Gestalt des Brodtes reichen müsse, obgleich der Genuß desselben unter beiderlei Gestalten in der

*) **Augustinus de doctr. Christ. l. III. c. 16 opp. T. III. p. 54. Si praeceptiva locutio est aut flagitium aut facinus vetans, aut utilitatem, aut beneficientiam jubens, non est figurata. Si autem flagitium aut facinus videtur jubere, aut utilitatem aut beneficientiam vetare, figurata est. Ut, „nisi manducaveritis, inquit, carnem filii hominis et sanguinem biberitis, non habebitis vitam in vobis“ facinus vel flagitium videtur jubere: figura est ergo praecipiens passioni Domini esse communicandum, et suaviter atque utiliter recondendum in memoria, quod pro nobis caro ejus crucifixa et vulnerata sit.**

) **Chrysostomus hom. 50. al. 51. in Math. No. 3. ed. Montf. T. VII. p. 517. *Ὁ γὰρ τὸ μεῖζον δούς, τοῦτον ἑαυτὸν παραθείς, πολλῷ μᾶλλον οὐκ ἀπαξιώσει καὶ διαδοῦναί σοι τὸ σῶμα.* Der Verfasser hätte mehrere andere beweisendere Stellen des Chrysostomus anführen können. Die merkwürdigste findet sich in dem Briefe des Chrysostomus an den Caesarius, abgedruckt in Canisii lection. antiq., ed. Jacob. Basnage, T. I. p. 235. Dort wird ausdrücklich gesagt, daß die Natur des Brodtes bleibe, und daß dem Sohne Gottes nicht zwei Körper beigelegt werden, sondern nur einer. Das Abendmahl wird, nach einer bei den Kirchenvätern häufigen Vergleichung, mit der Menschwerdung Christi zusammengestellt. Sollte dieser Brief auch, wie mehrere römische Gelehrte behaupten, nicht dem Chrysostomus angehören, so würde er doch auf jeden Fall sehr alt, ungefähr dem Chrysostomus gleichzeitig, und daher zum Erweise des Satzes, den der Verf. erweisen will, geeignet sein. Zu vergl. außerdem homil. 45. in Joh. al. 46., wo Chrysostomus sagt, daß die Geheimnisse nicht fleischlich aufgefaßt, sondern mit den Augen des Geistes betrachtet werden müssen, und daß man die geistige Gabe des Leibes und Blutes Christi nicht durch eine körperliche Handlung, sondern durch etwas Geistiges, den Glauben, empfange.

*) **Gelasius a. d. 470 aut 490. de duabus in Christo natur. contra Eutychem et Nestor. in bibl. max patr. T. VIII. p. 703. Certe sacramenta quae sumimus Corporis et Sanguinis Christi divinae res sunt, per quas divinae efficimur consortes naturae; et tamen esse non desinit substantia, vel natura panis et vini: et quidem imago ac similitudo Corporis et Sanguinis Christi in actione mysteriorum celebratur. — Transeunt haec in divinam, spiritu S. perficiente, substantiam et permanent tamen in suae naturae proprietate.** Darauf wird die Gegenwart Christi im Abendmahl mit der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in ihm verglichen.

Digitized by Google

ältesten christlichen Zeit gewöhnlich gewesen sei und das Concil von Costnitz zuerst die Entziehung des Kelches verordnet habe. Unterdessen behaupten zwei Päpste, der heilige Leo der I. und Gelasius im Gegentheil, daß es ohne beiderlei Gestalten kein wahres Abendmahl gebe. Gelasius sagt darüber: Wir erfahren, daß Einige bloß mit einem geweihten Theile des heiligen Leibes zufrieden, sich von dem Becher des heiligen Blutes enthalten. Diese sind in einem gefährlichen Aberglauben befangen, und müssen durchaus entweder das ganze Sacrament nehmen, oder von dem ganzen Sacramente ausgeschlossen werden, weil die Theilung ein und desselben Geheimnisses nicht ohne große Beleidigung göttlicher Majestät geschehen kann.

Wir könnten noch eine Menge ähnlicher Stellen von Kirchenvätern und selbst von Päpsten anführen, allein das Gesagte ist mehr als hinreichend, um auf das Augenscheinlichste zu zeigen, daß die römische Kirche gegenwärtig über das Abendmahl nicht mehr dieselben Ansichten hat, wie die alte Kirche, daß sie wesentlich davon abgewichen und folglich weder mit jener eins ist, noch mit sich selbst in Uebereinstimmung.

Die römische Kirche lehrt gegenwärtig, daß es einen Schatz gibt, bestehend aus den Verdiensten Christi und der Märtyrer, und aus den Werken der Heiligen, die sie über ihre Pflicht und Schuldigkeit gethan, daß der Papst der Verwalter dieses Schatzes ist, und durch seinen Ablaß nach Belieben daraus ertheilen kann. Und weil dieser Schatz unerschöpflich ist, so bewilligt der Papst daraus bisweilen Ablaß auf mehrere tausend Jahre. Es läßt sich in der That schwer begreifen, wie man eine Lehre annehmen konnte, die mit der heiligen Schrift so sehr in Widerspruch steht. Diese sagt uns: Kann doch ein Bruder Niemanden erlösen, noch Gott versöhnen. Denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er es muß lassen anstehen ewiglich; Ob er auch gleich lange lebet und die Grube nicht siehet. Daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, daß du meinest, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget. Mit einem Opfer hat der Herr in Ewigkeit vollendet, die geheiligt werden.

Was noch mehr zeigt, wie wenig die vorgegebene Unfehlbarkeit der Päpstlichen Kirche die Einheit in ihrer Mitte zu bewirken vermag, ist, daß die Vertheidiger dieser Unfehlbarkeit selbst untereinander uneins sind, wenn sie uns sagen sollen, in wem dieselbe ihren Sitz hat. Die Kirche, sagen sie, ist unfehlbar, aber da diese Kirche sich nicht an Einem Orte versammeln und ihre Meinung aussprechen kann, wer soll da ihr Organ sein? Darüber großer Zwiespalt zwischen den Gliedern der einen und unfehlbaren Kirche. Die Einen antworten: das Organ der Kirche ist das durch den Papst gesetzmäßig zusammenberufene Concil; die oberste und entscheidende Gewalt hat immer in dem Concil ihren Sitz. Diese Behauptungen haben die Concilien von Basel und Costnitz aufgestellt. Wohl! Aber das erste Oekumenische Concil zu Nicäa, das zweite zu Constantinopel, das dritte zu Ephesus, das vierte zu Chalcedon und das sechste zu Constantinopel, wurden nicht durch Päpste zusammenberufen, sondern durch Kaiser, mehrere sogar gegen den Willen der Päpste *) Sie waren also nicht gesetzmäßig zusammenberufen, und dennoch zählt ihr sie zu euren Oekumenischen Concilien, und ihre Entscheidungen sind von euch als Glaubensartikel angenommen worden. Ueberdieß, während die Concilien von Basel und Costnitz sich über den Papst stellen, erkennt das Concil zu Trident das Gegentheil an, indem es die päpstliche Genehmigung seiner Beschlüsse nachsucht. Hier stehen Concilien mit einander in Widerspruch, man muß also andere unfehlbare Führer suchen.

*) Vergl. Fuchs Bibliothek der Kirchenversammlungen, Bd. 1 §. 40.

Digitized by Google

Andere sagen, die Unfehlbarkeit hat ihren Sitz in dem Concil mit dem Papst, oder, in anderen Ausdrücken, in dem Concil, bestätigt durch den Papst. Aber wir sehen im Jahre 358 den Papst Liberius eine Formel bestätigen, die durch das Concil von Sirmium verfaßt worden, und mit den Arianern Gemeinschaft halten. Ueberdieß, wie könnten wir an die Unfehlbarkeit von Versammlungen glauben, wo man zuweilen die unbilligsten, das Wohl der menschlichen Gesellschaft untergrabenden Lehren festsetzt, und wo man die Schmeichelei gegen den Papst bis zur Blasphemie treibt. Sollte das vierte Lateran-Concil unfehlbar sein, wo man dem Papste die Macht zuerkannte, Verfügungen über das Zeitliche der Könige zu treffen, sie ihrer Krone zu berauben, ihre Unterthanen von dem Eide der Treue zu befreien? Sollte das fünfte Lateran-Concil unfehlbar sein, welches in seiner ersten Sitzung den Papst den Beherrscher der Welt nennt, und Bonifaz VIII. lobt, weil er das Königreich Frankreich Philipp dem Schönen geraubt; welches in seiner zweiten Sitzung den Papst Priester und König nennt, der durch alle Völker angebetet werden müsse, und Gott sehr ähnlich sei; welches in seiner fünften Sitzung von Leo X. in folgenden Ausdrücken redet: Weine nicht, Tochter Zions; denn siehe da den Löwen von dem Stamme Juda, den Sprößling Davids, siehe Gott hat dir einen Heiland erwecket; und also auf einen Sünder die prophetischen Worte anwendet, die sich auf Gott, den Heiland der Welt beziehen.

Könnte wohl, ich frage jeden Menschen frommen Sinnes, der heilige Geist jemals solche Blasphemien eingeben?

Endlich gibt es eine Partei, welche behauptet, daß der Papst, als das Haupt der Kirche, allein die Unfehlbarkeit besitze. Diese Lehre behaupten die Jesuiten. In Frankreich wurde sie verworfen durch die Declaration von 1682. Aber da man sie in unseren Tagen mit aller Gewalt in einer Menge von Schriften wieder vorbringt, und da sie jetzt bei den Anhängern des Papstes ganz besonders beliebt zu sein scheint, so will ich untersuchen, in wie weit sie gegründet ist, und ob sie mir einen festen Glaubensgrund darbieten könnte, wie dies mehrere von Denen versichern, die meinen ersten Brief angegriffen haben.

Ich könnte zuerst bemerken, daß die Ansprüche, welche der Papst auf die Würde eines allgemeinen Bischofs macht, in weit späteren Zeiten, als den Apostolischen, erfunden worden sind. Noch der heilige Gregorius war von dieser Anmaßung weit entfernt. Er redet vielmehr also: ich aber sage zuversichtlich, daß jeder, der sich einen allgemeinen Priester nennt, oder also genannt zu werden verlangt, in seinem Hochmuthe den Antichrist übertrifft, der stolz sich den übrigen überordnet. Durch einen ähnlichen Stolz wird er zum Irrthum verführt. Denn so wie jener Böse wicht als Gott und als erhaben über alle Menschen erscheinen will, so erhebt sich jeder, der nach dem Namen eines alleinigen Priesters strebt, über die übrigen Priester. Aber da die Wahrheit sagt: jeder, der sich erhöht, der soll erniedrigt werden, so weiß ich, daß jede Selbsterhebung um so schneller ein böses Ende nimmt, je höher sie getrieben wird. Daher möge eure Frömmigkeit diejenigen, die von der Seuche des Hochmuthes angesteckt sind, ermahnen, daß sie nicht durch den Gebrauch eines nichtswürdigen Namens Aergerniß geben. Denn ich armer Sünder, der ich in der Demuth bleibe, die Gott vorgeschrieben hat und die er gewähret, bedarf keiner Ermahnung zur Demuth. Derselben Meinung war Cyprian, als er vor dem versammelten Concil sagte: Niemand von uns nenne sich Bischof der Bischöfe, niemand maße es sich an, durch eine tyrannische Herrschaft seine Amts-

Digitized by Google

genossen dahin zu bringen, daß sie seiner Meinung folgen. Wenn der römische Bischof also auf diese vorgebliche Würde seine Ansprüche auf die Unfehlbarkeit gründet, so sehen wir, daß sie ihm in der Kirche der ersten Jahrhunderte nicht zugestanden war, und daß er damals nicht einmal Anspruch darauf machte. Aber es gibt eine Menge von Thatsachen, welche den Ungrund dieser Unfehlbarkeit zeigen, und da der Irrthum eines Papstes die Fehlbarkeit aller beweist, weil alle gleiche Rechte an die außerordentlichen Gaben des heiligen Geistes haben, so werde ich meinen Beweis leicht führen können.

Ich könnte sogar sagen, daß diese Wahrheit schon erwiesen sei, durch alle die beigebrachten Aussprüche von Päpsten, die sich gegenseitig widersprechen. Noch mehr, eine große Anzahl von Päpsten ist als ketzerisch anerkannt worden. Der Erzbischof Hincmar erkannte an, daß der Papst Virgilius in die Ketzerei verfallen sei, indem er die Bestimmungen des Concils von Chalcedon angriff: In haeresin lapsus Constantinopoli detinebatur. Aeneas Sylvius, nachher Papst unter dem Namen Pius II., erklärte, daß er mehrere ketzerische Päpste anführen könne, und daß Marcellinus den Götzen Weihrauch geopfert. Das sechste Oecumenische Concil verdammte die dogmatischen Briefe des Honorius und belegte ihn mit dem Bann, indem es ihn ein Organ des Satans nannte. Stephanus VI. erklärte auf einem zu Rom gehaltenen Concil alle Verfügungen des Papstes Formosus, eines seiner Vorgänger, für ungültig, ließ seinen Leichnam ausgraben, ihm den Proceß machen, ließ ihm die drei ersten Finger abhauen, mit welchen er den Eid geleistet hatte, beraubte ihn seiner Würde und ließ ihn in die Tiber werfen. Johann IX., der Nachfolger von Stephanus, erklärte alles, was Stephanus gegen den Formosus gethan, für ungültig, und ließ den Leichnam des Letztern wieder begraben. Sergius erklärte die Verfügungen des Formosus auf's neue für ungültig, ließ seinen Körper zum zweiten Mal ausgraben und ihm den Kopf abschlagen. Das Geständniß ihrer Fehlbarkeit entmischte selbst einigen Päpsten. Innocenz V. lehrt, daß man einem Papste nicht gehorchen solle, wenn seine Verordnungen ketzerisch seien. Urban II., Gregor XI., Clemens VI. widerriefen theils in Bullen, theils im Testamente Alles, was sie gegen den Glauben in dem Concil behauptet haben sollten.

Was die ununterbrochene Reihenfolge der römischen Päpste betrifft, auf welche man sich auch zur Befestigung ihres Ansehens beruft, so bedarf es nur einiger Kenntnisse in der Kirchengeschichte, um einzusehen, wie ungegründet diese Behauptung ist. Wie oft ist der römische Stuhl während langer Zwischenzeiten unbesetzt gewesen? Hat man nicht oft zwei und selbst drei Päpste sich den Platz streitig machen sehen, indem sie Schmähworte und Bannflüche gegen einander ausstießen? Wo war damals der wahre Nachfolger des heiligen Petrus?

Endlich, der unsittliche Lebenswandel einer großen Menge von Päpsten läßt durchaus dem Gedanken keinen Raum, daß Gott durch den Beistand seines heiligen Geistes sie unfehlbar gemacht habe. Der Geist Gottes muß nothwendig seine Kraft an dem Herzen des Menschen bewähren, der ihn empfangen hat. Dies zeigt die Schrift: Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. Wie sollen wir nun aber diese Früchte des Geistes Gottes in dem Leben mehrerer unter diesen Päpsten erkennen, welche durch ihn unfehlbar zu sein vorgeben? Wird man es wagen, uns die Keuschheit des Sergius zu rühmen, berüchtigt durch seine Liebeshändel mit der verabscheuenswürdigen Marozia, oder die Keuschheit eines Johann X., eines Stephanus VI., eines Johann XII., dieses Sergius Sohn? Wird man von der Enthaltsamkeit eines Alexander VI. reden, welcher öffentlich in Blutschande mit seiner eigenen Tochter lebte? Wird man sich berufen auf die Bescheidenheit eines Gregor II., die Langmuth und Milde

Digitized by Google

eines Bonifaz VIII., die Friedfertigkeit und Geduld eines Julius II.? Großer Gott, welche Früchte würde der göttliche Geist in diesen niederträchtigen Seelen hervorgebracht haben? Welche Gotteslästerung ist es, wenn man es wagt zu sagen, der Herr habe solche Menschen gewählt, um sie zu unfehlbaren Organen seiner heiligen Religion zu machen!

Und damit wir uns eine richtige Vorstellung bilden von der Art, wie einige dieser Päpste ihr Regiment verwaltet haben, wollen wir sehen, was darüber die Schriftsteller sagen, deren Zeugniß nicht verdächtig sein kann. Welchen Anblick, sagt der Cardinal Baronius, indem er von dem 10ten und 11ten Jahrhundert redet, bot damals die römische Kirche dar! wie scheußlich war derselbe, da zu Rom die mächtigsten, niederträchtigsten Huren herrschten, nach deren Willkühr die Sitze verändert, die Bischofswürden ertheilt wurden, und, was furchtbar zu hören und zu sagen ist, den Stuhl Petri ihre Liebhaber einnahmen, des Namens, den sie führten, unwürdig, die in dem Verzeichnisse der römischen Bischöfe nur deshalb aufgeführt werden, damit an ihre Namen sich die Zeitrechnung anknüpfe. Dieses Jahrhundert, sagt Genebrardus, ist besonders unglücklich gewesen. Denn einen Zeitraum von 150 Jahren hindurch sind die Päpste von der Tugend ihrer Vorfahren gänzlich abgefallen, und verdienen eher Abgefallene und Abtrünnige, als Apostolische genannt zu werden. O beklagenswerthes Rom, rief auf dem Concil zu Rheims Arnulph, Bischof von Orleans, unseren Vorfahren hast du die hellen Lichter der Väter hervorgebracht, unsere Zeiten hast du mit furchtbarer Finsterniß bedeckt, die noch den kommenden Jahrhunderten gräulich erscheinen wird.

Man kann aus den bisher angeführten Stellen ersehen, wie sehr die römische Kirche von der ursprünglichen Kirche verschieden ist. Indem ich die Schrift und die ältesten Geschichten des Christenthums las, indem ich diese schönen Jahrhunderte der ersten Kirche mit denen verglich, welche darauf folgten, wie viele menschliche Neuerungen habe ich da entdeckt in dem jetzt herrschenden Glauben und Gottesdienst! In der Apostolischen Kirche habe ich nicht wahrgenommen, daß der Gottesdienst in einer Sprache gehalten wurde, die dem Volke unbekannt war, ich habe nicht wahrgenommen, daß der Bischof von Rom sich damals anbeten ließ (auf dem Concil zu Costnitz warf sich der Kaiser Sigismund, nach der Erwählung von Martin V., vor demselben nieder), daß er die Heiligen canonisirte, daß er sich über die Könige erhob, sie absetzen ließ, sie mit Füßen trat, sie durch Mönche geißeln ließ. Damals sprach er noch nicht von Eiden los, erlaubte nicht Heirathen in durch das Gesetz Gottes verbotenen Graden. Man redete damals nicht von Paternosterschnüren, nicht von Rosenkränzen, nicht von geweihten Kugeln, nicht vom Agnus dei, nicht von getauften Glocken ꝛc. ꝛc. Man kannte weder die stillen Messen, noch die Privatmessen ohne Communicanten, dieser oder jener Bestimmung gewidmet, noch diese römische Kanzellei, wo die Lossprechung von Todtschlag, Vatermord, Blutschande, Meineid gegen eine nach einer festen Taxe zu erlegende Summe ertheilt wird, wo man so und so viel Groschen oder Ducaten giebt, weil man seinen Vater getödtet, Blutschande begangen hat u. s. w. Habe ich die Beschlüsse der Päpste und der Concile zu Rathe gezogen, so habe ich gesehen, daß sie nicht allein der heiligen Schrift und den Werken der Väter widersprechen, sondern mit einander selbst in Widerspruch stehen.

Digitized by Google

Literatur.

Historische Denkmale des christlichen Fanatismus

von Corvin. Leipzig. Gebauer'sche Buchhandlung 1845.

Wenn eine Schrift geeignet ist, die Gräuel des Fanatismus und des Cölibats der römischen Priester so recht zum allgemeinen Volksbewußtsein und Verständniß zu bringen, und die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der jetzigen katholischen Kirchen-Reform in sich überzeugend aufzunehmen: so ist es diese Schrift, daher wir zur wohlverdienten Verbreitung derselben dadurch beitragen wollen, daß wir hier empfehlende Auszüge des Inhalts mittheilen, um die Aufmerksamkeit für die ganze Schrift zu spannen. Das Interesse für dieselbe dürfte auch dadurch eine höhere Anregung erhalten, daß der Verfasser dieses 359 Seiten enthaltende Buch in einem kleinen Erker in Zwickau beendiget hat, von dem herab einst Luther zu dem auf dem Markte versammelten Volke zu reden gepflegt; darum eifert der Verfasser zugleich auch gegen den Fanatismus protestantischer Geistlichen; und so sprechen die Worte im vorliegenden Buche überall nicht minder gewaltig zum empfänglichen Herzen für die reine Lehre Christi, also für den Glauben, die Wahrheit und das Recht, als Luther es zu seiner Zeit gethan. Der Einleitung steht folgender Vers aus einem alten deutschen Volksliede vor:

Herrmann
Schla lerm an
Lat piepen, lat trummen,
Jesuiten sind kummen,
Met speeren un stangen
De Frieheit tau fangen.

Vor etwa zweitausend Jahren wurde zum Glücke der Menschheit und der Welt ein Heiland geboren. Er war ein großer Arzt, und wer seine Mittel gebrauchte, der genas von der Religionstollheit, die schon von Anbeginn unter dem Menschengeschlechte wüthete. Aber er fiel als ein Opfer seiner Menschenfreundlichkeit. Seine Schüler schrieben die Lehren des Meisters nieder, so gut sie dieselben begriffen, aber sie thaten es in der überschwänglichen Ausdrucksweise des Morgenlandes, und das war es, was das Abendland noch toller machte, als es vorher war. Hier verstand man den Geist der Sprache nicht, man hielt sich an den Wortlaut, fing an zu drehen und zu deuteln, und in die ganze Heilmethode kam grenzenlose Verwirrung. Die gute Absicht des großen Arztes, die Menschheit aus den Fesseln des Wahns zu erlösen, ging verloren, die geistige Finsterniß wurde immer dichter, und die Menschen sind nach zweitausend Jahren noch verrückter, als sie es vorher waren. Was hätte aus dem trefflich begabten Volke werden können, wenn ihm Christi Lehre in ihrer reinen Gestalt überliefert worden wäre! Aber was hat die christliche Kirche und Christus gemein? Was haben die Deutschen durch das von den Pfaffen verpfuschte Christenthum gewonnen? — Sie, die sonst frei waren, wurden durch dasselbe Sclaven, und sind es geblieben bis auf den heutigen Tag. Statt hölzerner und steinerner Götzenbilder, bekamen sie lebendige Pfaffen.

Papst Alexander VI. sagte: Jede Religion ist gut, die beste aber ist die dümmste. — Geld! Geld war und ist die Losung Rom's! — Die schändlichsten Verbrechen, welche sich die Zunge zu nennen sträubt, konnten mit Geld gebüßt werden; aber wer an dem Glauben rüttelte, der büßte in den Flammen! Die Zahl der menschlichen Opfer, die dem Glauben dargebracht wurden, rechnet man auf funfzig Millionen. Einzelne sehen ein, daß der zu scharf gespannte Bogen brechen mußte; aber alle ihre Warnungen waren vergebens. Cardinal Johann, ein Engländer, sagte zu Innocenz IV.: Bilam's Eselin ließ sich lange mißhandeln, aber endlich fing sie an zu reden! — Von allen Seiten erhoben sich Stimmen gegen das tolle Pfaffenthum, und wie ein Riese hieb Luther die italienischen Finten durch! —

Luther hat wahrlich genug gethan, er hatte seinen Nachfolgern eine Gasse geöffnet. An seinen Schülern war es, auf dem von ihm gelegten Fundament zeitgemäß fortzubauen; aber es ging ihnen wie den Christen der ersten Jahrhunderte; sie klebten an den Worten ihres Lehrers und Meisters, und blieben Lutheraner. Luther selbst

Digitized by Google

klagte: ich wollte Luft machen zur heiligen Schrift, nun hängen sie blos an meinen Büchern, ich wollte, daß sie alle zu Pulver verbrannt wären. Dieses starre Festhalten am Wort hat uns unendlich geschadet; darum meint der Verfasser: laßt uns frank und frei die Flagge der Vernunft aufziehen. Was Katholiken, was Protestanten, was Papst, was Luther? Die Vernunft sei unser Kopf, sie sei der Reformator des neunzehnten Jahrhunderts; laßt Alle uns Protestanten sein, nämlich Protestanten gegen jeden mystischen Unsinn und gegen alles Sectenwesen. Jesus, der Weise von Nazareth, sei unser Führer, und nächst ihm die älteste heilige Urkunde, die wir haben — die Vernunft. — Dann hat freilich das Papstthum zu Rom, die Consistorialwirthschaft der Protestanten und die ganze Theologie auf einmal ein Ende. Die Religion ist keine Wissenschaft, sondern Glaube an Gott und sein allweises Walten über uns; vor allen Dingen fort mit dem unvernünftigen Glauben der Theologen, und es wird sich in der Welt Alles anders gestalten, es wird Licht werden! —

Sehen denn die Regierungen nicht ein, daß sie durch Glaubenszwang die von ihnen abhängigen Unterthanen zu Heuchlern und Lügnern machen, und daß dies auf die Moralität des Volkes den verderblichsten Einfluß hat. — Der große Friedrich sagte: In meinem Lande kann Jeder nach seiner Façon selig werden! Ging Preußen wegen dieser Glaubensfreiheit zu Grunde? — O warum sind doch die großen Fürsten so selten, und warum erscheinen sie noch viel seltener im wichtigen Augenblick? — Sie sollten aus der Geschichte lernen, daß die Fürsten nie groß wurden, die sich dem Geiste der Zeit und des Volkes entgegensetzten. Kaiser Karl V. giebt ein Beispiel davon. Wodurch wurde der kleine Schwedenkönig Gustav Adolph so groß? — Warum lebt sein Name noch heute in dem Munde der dankbaren Menschen, während das Volk nichts mehr von dem mächtigen Kaiser Karl V. weiß, in dessen Reiche die Sonne nicht unterging? — Wäre heute ein Fürst großherzig genug, veraltete Vorurtheile abzustreifen, und klug genug, den Geist der Zeit zu erkennen; wäre er entschlossen genug, sich wie ein zweiter Gustav Adolph an die Spitze der Bewegung zu stellen — alle Herzen würden ihm entgegen fliegen, alle Arme sich für ihn und die gute Sache bewaffnen, er würde der größte und mächtigste Fürst der Erde werden, und sein Thron wäre fester gegründet, als jeder andere, denn er wäre erbaut für die Ewigkeit in den Herzen vieler Millionen dankbarer Menschen. — Staatsmänner, die es mit dem Volke schlecht meinten, haben stets dem Katholicismus vor dem Protestantismus den Vorzug gegeben, denn: Glauben oben, Verstand unten, so regiert sich's am besten, das ist der alte Grundsatz der Despoten. Die Bewegungen der neuern Zeit mißfallen, ihnen, sie fürchten, der Zeitgeist gehe mit der Freiheit schwanger, und trachten darnach, die Frucht zu ersticken, oder abzutreiben, ehe es zu spät wird. —

Die römisch-katholische Kirche ist noch dieselbe, welche sie vor tausend Jahren war, und es ist eben ihr Stolz, daß sie unverändert geblieben ist; sie verfolgt noch dieselben Zwecke. Die alten erprobten Mittel, die sich früher so erfolgreich bewährten, sie werden jetzt auf's neue angewandt. Die Jesuiten, als die wahre Leibgarde des Papstes, nisten sich überall ein, und werben Anhänger unter den Staatsbeamten und Geistlichen, denn sie sind reicher als viele unserer Fürsten, und auch freigebiger als diese. Man trachtet darnach, den Fanatismus zu wecken, der wie eine schlafende Hyäne in der Brust jedes Menschen liegt, darum ist es die Pflicht jedes redlich denkenden Menschenfreundes, dahin zu wirken, daß das uns drohende Unheil abgewendet werde. Laßt uns daher diejenigen muthigen Männer, welche jetzt unter den Katholiken gegen das unwürdige Treiben der Pfaffen kühn auftraten, unterstützen durch die That; denn in unserer wortreichen Zeit spricht eine That dafür lauter als Millionen Worte, und um für solche Thaten begeistert zu sein und zu wissen, muß die Geschichte befragt werden, nach welchem Ziele die katholische Kirche strebt, und welche Mittel dafür angewendet werden? Dies Alles ergeben nun die heiligen Rock-Bilder, gewidmet dem Bischofe Herrn Arnoldi in Trier; als solche Bilder werden in der Schrift bezeichnet:

1. Wie die Pfaffen entstanden sind.
2. Die lieben, guten Heiligen.
3. Die heilige Trödelbude.
4. Die Statthalterei Gottes zu Rom.
5. Sodom und Gomorrha.
6. Die Mönchere i.

Aus diesen als heilige Rock-Bilder dargestellten Gräueln der Intoleranz und des Fanatismus der römischen Geistlichkeit wird jeder Christ und Menschenfreund, der eine solche Kirchen-Gemeinschaft verläßt, seinen innern Frieden, und sich mit seinem Gott, wie mit seinen Nebenmenschen versöhnt finden. Wir sind wirklich bedenklich, Beispiele aus den im Werke mitgetheilten hier anzunehmen, da wir nicht gern das sittliche Gefühl verletzen möchten, welches jedem Leser inne

Digitized by Google

wohnt, darum verweisen wir lediglich darauf, indem wir die Tendenz der geschichtlichen Darstellungen dieser Bilder durch Aufnahme der allgemeinen Grundzüge deutlich genug bezeichnet zu haben glauben.

Der Verfasser schließt seine Schrift mit folgenden mahnenden Worten:

Den Lesern wird nun wohl klar geworden sein, daß das Streben der Deutsch-Katholischen ein höchst ehren- und beachtenswerthes ist, und daß die Männer, welche an ihrer Spitze stehen, das höchste Lob und die kräftigste Unterstützung verdienen, schon einzig und allein deshalb, weil sie den Cölibat vernichten, diesen schändlichen Wurm, der am Marke des Volkes nagt, der schon die jungen Blüthen im Entstehen knickt.

Für die Fürsten zeigt sich jetzt die beste Gelegenheit, sich Popularität zu erwerben. Millionen vernünftiger Katholiken schauen mit gespannter Aufmerksamkeit nach oben, und erwarten mit Sehnsucht, daß von dort herab das Streben der neuen Reformatoren legalisirt werde, um sich für sie zu erklären, und die Macht des Papstes in Deutschland zu vernichten.

Welchen regen Antheil die Protestanten an dieser Bewegung unter den Katholiken nehmen, zeigte sich vor Kurzem sehr klar in Leipzig, als die Regierung den Deutsch-Katholiken einen Saal in dem Universitätsgebäude zur Versammlung verweigerte, der ihnen von dem Rector bereits zugesagt war. — Die Folge dieser Verweigerung war ein gesteigerter Enthusiasmus für Ronge und seine Mitkämpfer. Ersterer wurde buchstäblich auf den Händen des Volks aus dem Bahnhofe getragen — was in Leipzig noch keinem großen Herrn, wie er auch heißen mag, passirt ist. S.

Die Glaubenslehre der christ-katholischen Gemeine zu Breslau.

Bei fortgesetzter Berücksichtigung des Schneidemühler Glaubensbekenntnisses, biblisch gewürdigt von Wilhelm Böhmer, Dr. der evangelischen Theologie, Consistorialrath, ordentlicher Professor in der evangelischen theol. Facultät zu Breslau. — Breslau, Verlag von J. Urban Kern. 1845.

Diese Schrift führt das Motto:

Wir können nichts gegen die Wahrheit,
sondern für die Wahrheit.
Paulus 2 Korinth. 13, 8.

Der Verfasser sagt im §. 1: In den Schriften des Herrn Johannes Ronge taucht ein gewaltiger Gedanke auf: die Unabhängigkeit seiner deutschen Glaubensgenossen von Rom und der römischen Priesterherrschaft. Dieser Gedanke habe nun einen sehr empfänglichen Boden gefunden, nur nicht bei der römischen Geistlichkeit; im §. 2 wird der allgemeine Theil der neuen Glaubenslehre gewürdigt, und dabei der Stelle Matth. 16, 16. 18. eine neue Deutung gegeben. Die Antwort Jesu zu Petrus: Du bist ein Felsenmann, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche gründen, könne sprachlich nur den Sinn nach dem Zusammenhange haben, daß Christus seine Kirche auf den Felsen, welcher die (versteht sich gläubige) Person des Petrus ist, gründete: daß also nur die gläubige Person des Petrus allein die Grundlage der Kirche sein sollte; es sei aber eine willkührliche Annahme, daß Christus den Vorrang in seiner Kirche dem Petrus und seinen Nachfolgern übergeben habe; im §. 4 wird der Grundsatz gebilligt, daß die Gemeinde als einzige Grundlage des christlichen Glaubens die heilige Schrift setzt; indem diese Schrift als Gottes Wort vollkommen ausreiche, die Grundlage des christlichen Glaubens zu sein. Was sie als solche festhält, wird dadurch bewahrt vor der Vermischung des christlichen Glaubens mit manchem menschlichen Satzungswesen, dessen Quellpunkt die nie ganz von der christlichen Idee durchdrungene und bewegte Vernunft des gewöhnlichen Menschen und die nicht ganz mit der Schrift übereinstimmende Ueberlieferung der Kirche gewesen sind. Was aber die Fortentwickelung der religiösen Erkenntniß in der Gegenwart anbelange: so werde sie um so reiner, je mehr sie in der heiligen Schrift wurzele; im §. 5. wird der Grundsatz: daß die freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift durch keine äußere Auctorität beschränkt werden dürfe, in dem Falle beifällig anerkannt: wenn diese Bestimmung den Sinn habe, daß diese freien Forschungen durch keine menschlichen mit Irrthümern versetzte Auctorität, die außerhalb der heiligen Schrift stehe, z. B. durch keine kirchliche Ueberlieferung beschränkt werden dürfe. (Wir finden diesen Sinn unzweifelhaft in der vorgedachten Stelle des Breslauer Glaubensbekenntnisses.)

Mit dem §. 6. fängt die Würdigung des besondern Theils der Glaubenslehre an, nämlich über die Symbole derselben. Der Verfasser drückt sein Erstaunen darüber aus, daß das Glaubensbekenntniß aus dem Leben Jesu diejenigen Thatsachen nicht besonders hervorgehoben habe, die für den ächten Christgläubigen von großem Gewichte seien, indem sie ein rein biblisches Gepräge an sich trügen.

Wir meinen, daß da die ganze Glaubenslehre, welche der katholischen Kirchen-Reform zu Grunde liegt, die

Digitized by Google

heilige Schrift ist, auf welche jedes Mitglied dieser Kirche gewiesen wird, eine weitere Uebertragung aus der Bibel in das Glaubensbekenntniß nicht als durchaus nöthig erscheine; ein jeder Christ mag daraus in sein Gemüth als Glaubenssache aufnehmen, was ihm als solche heilig, und wofür jene empfänglich ist; die Bibel ist das Glaubensbekenntniß, zumal die alte Kirche zwei Jahrhunderte hindurch ohne Glaubensbekenntniß bestand. — Wenn nun auf diesen Grund weiter gebauet wird, so ist das Vertrauen gerechtfertigt, daß ein jeder Christ mit seinem Glauben an die reine Lehre Christi, wie sie die heilige Schrift aufbewahrt hat, sich im Leben und nach seinem Tode einen Herzensfrieden finden wird, den ihm formulirte Glaubensbekenntnisse in solchem Grade wohl nicht zu sichern vermögen dürften. S.

Die Geschichte des heiligen Rocks zu Trier.

Ronge und Czerski Wort und That, Gegenwart und Zukunft. Erzählt für den Bürger und Landmann von F. Treumund mit Abbildungen. Leipzig, Verlag von E. Pönicke u. C. 1845.

Der Verfasser sagt in seiner Vorrede: Jetzt, wo die Reform in der katholischen Kirche hoffentlich für alle Zeiten gesichert sei, lasse sich ein abgerundetes Ganze geben; dieses werde also Allen denen geboten, welche Theil an der reformatorischen Bewegung dieser Zeit nehmen, ohne gerade viel Zeit für Forschung und Beobachtung derselben verwenden zu können.

Indem wir also diese Schrift hierdurch anzeigen, versichern wir noch besonders, daß sie ganz im populairen Sinn geschrieben, und wohl geeignet ist, die nun der Geschichte angehörenden Thatsachen der katholischen Kirchen-Reform zum Volks-Verständniß zu bringen.

Die Abbildungen betreffen: Johannes Ronge. — den heiligen Rock; — den Bischof Arnoldi in Trier, und den Papst Gregor XVI. S.

Was will die christkatholische Kirche?

Auch ein Wort zur Verständigung in der Kirchenfrage, von einem evangelischen Freunde der jungen Schwesterkirche Frankfurt a. O. bei Trowitzsch u. Sohn. 1845.

Der uns auch seiner Person nach bekannte und werthe Verfasser der vorliegenden Schrift, welche durch einen im Frankfurter patriotischen Wochenblatt veröffentlichten, im Sinne der protestantischen Hierarchie gehaltenen Aufsatz hervorgerufen ist, hat, das erkennen wir aus jedem seiner Worte, aus inniger Liebe zu der neuen kirchlichen Gemeinschaft seine Stimme für sie erhoben. In unsern Augen gilt das Wort des Verfassers sehr viel: denn wir haben, obwohl im flüchtigen Begegnen dennoch erkennen müssen, wie tief bei ihm die Wahrheit des Christenthums wurzelt, und wünschen nur, daß Viele solcher Männer reden, deren Glaube sich so deutlich an ihrem Leben wahrnehmen läßt, dann wird man sich nicht mehr mit dem Vorwurfe herauswagen, daß die neue Kirche die Sache der Indifferenten sei. Folgendes ist die Summe der Resultate, zu welchen der Verfasser in seiner Schrift gelangt ist.

1. Eine Kirche kann füglich auch ohne ein gemeinsames Glaubensbekenntniß, selbst ohne das apostolische Bestehen; denn was wirklich gewesen ist, muß auch möglich sein. (Wir wissen, daß das apostolische Symbol erst im dritten Jahrhundert des Christenthums entstand.)
2. Die bisher aufgestellten Glaubensbekenntnisse haben der Kirche nichts genützt, sondern dieselbe nur gespalten.
3. Die Kirche, welche das Wort Gottes als die einzige Grundlage ihres Glaubens betrachtet, hat einen gemeinsamen Glauben, nämlich den des göttlichen Worts.
4. Wenn die evangelische Kirche sich über kurz oder lang in mehrere streitende Sekten auflöst, so geschieht das nicht trotz ihres Glaubensbekenntnisses, sondern wegen ihres Glaubensbekenntnisses.
5. Ueber diejenigen religiösen Wahrheiten, welche eine verschiedene Auffassung zulassen, kann allerdings nur eine die wahre sein; sowie aber eine Kirche sich anmaßt, ihre Ansicht als die allein wahre hinzustellen, so dokumentirt sie nur ihren menschlichen Hochmuth und entfernt Jeden, der auch in religiöser Hinsicht ein selbstständiges Urtheil beanspruchi. Die allgemeine Kirche muß jede Ansicht statuiren, und darf sie statuiren, oder es stände erbärmlich schlecht um die allgewaltige Kraft des göttlichen Worts.
6. Diejenigen Dogmen, welche eine verschiedene Auffassung zulassen, sind von jeher nach dem jedesmaligen Standpunkte des religiösen Zeitgeistes beurtheilt worden und werden in alle Ewigkeit nach demselben beurtheilt werden.
7. Es ist folglich durchaus kein Widerspruch zwischen

Digitized by Google

der Bibel, als der einzigen Erkenntnißquelle, und dem Fortschritte in der religiösen Erkenntniß.

8. Nicht deswegen sind so Viele entweder wirklich der neuen Kirche beigetreten oder doch für sie eingenommen, weil sie in der Unbestimmtheit dieser Kirche ein Feld eröffnet sahen, auf dem auch sie sich zu Hause fühlen können, sondern deswegen, weil das von den Menschen, also von dem Irrthum ebenso gut, wie wir, unterworfenen Wesen gemachte Glaubensbekenntniß allen denen ein Anstoß ist, die auch auf dem Gebiete der religiösen Forschung selbstständig urtheilen wollen.
9. Die Leute mit den materiellen Ansichten unseres Jahrhunderts, sowie die Lauen und Kalten sind für immer von der christkatholischen Kirche fern gehalten; denn diese verlangt Werke der Liebe, und diese sind ihnen ein Gräuel.
10. Die neue Kirche stellt eine durchgreifende Verbesserung aller Verhältnisse des äußern Lebens nicht durch eine Verbindung mit den Materiellen, Lauen und Kalten, sondern durch die, alle Lebensverhältnisse durchdringende und heiligende Liebe in Aussicht.
11. Die neue Kirche endlich leuguet keineswegs das Erlösungswerk; denn sie will ja die Bibel, und sie bezeichnet Christum als unsern Heiland.

Welcher denkende Leser würde nicht gerne diese Ueberzeugungen als die seinigen unterschreiben?

Predigt

über die christkatholische oder allgemeine christliche Kirche, welche jetzt eben in Deutschland entsteht. In der Stadtkirche zu Delitzsch gehalten von Eduard Baltzer, Diaconus und Hospitalsprediger daselbst. —

Der Redner beantwortet vier Fragen, die uns hauptsächlich interessiren.

I. Wie entstand die junge Kirchengemeinschaft?

Durch den Kampf der guten und bösen Macht, des reinen evangelischen Geistes, der wieder und immer wieder in der Geschichte des Christenthums auftaucht — und jener trägen Macht, die alle Versuche der Kirchenverbesserung unterdrückt hat, die jede Selbstprüfung und Selbsterneuerung fürchtet.

II. Was will sie?

a) Sie will kraft ihrer von Gott gegebenen Glaubens- und Gewissensfreiheit protestiren gegen alle Glaubenstyrannei d. h. sie will eine freie Kirche sein; der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit, (2. Kor. 3, 17).
b) Sie will auf dem Grunde der Bibel und auf dem Eckstein Christus den Glauben erbauen und das Leben verklären, also eine christliche Kirche sein. —

Anlangend den zweiten Satz des Glaubensbekenntnisses: Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland, so sagt der Redner: Wenn man dem Bekenntnisse namentlich in Bezug auf den zweiten Artikel den Vorwurf zu großer Vereinfachung macht, so dürfen wir jedoch gerade darin einen Vorzug finden. Denn die Geschichte lehrt, wie die Entzweiung immer größer ward, jemehr man den Glauben an einzelne Lehrsätze, namentlich über die Person Jesu, als die Bedingung zur Seligkeit feststellte. Wie? Soll denn die Person Jesu, des Friedensfürsten, ewig die Haderquelle bleiben, daraus die Christenheit Haß und Erbitterung trinkt? Nein, wer ihn in irgend einer Weise als Heiland erkennt, der soll zu der Gemeine gehören, die in Liebe die Wahrheit Gottes sucht. —

c) Sie will in der Kraft des heil. Geistes eine Gemeine sein, d. h. eine allgemeine Kirche. Priester und Laien sollen nicht mehr getrennt einander gegenüber stehen.

III. Wie steht es um den Uebertritt?

Die neuen Gemeinen kamen nicht in die evangelische Kirche, weil sie das Bessere haben — aber warum gehen wir denn nicht zu ihnen: Zuerst aus scheuender Pietät gegen die junge Kirche selbst, die sich frei aus sich heraus entwickeln möge — sodann aus dankbarer Pietät gegen die Mutterkirche, die so lange währen muß, als die Hoffnung währt, daß auch sie sich vervollkommnen werde. —

IV. Wie steht's um ihre Zukunft?

a) Gefahrvoll, aber um so gefahrvoller, sobald man sich abermals verführen läßt, den Glauben über die Liebe zu setzen, und der Zwietracht von Neuem Raum zu geben,
b) aber doch sicher; denn eine Sicherheit liegt schon in der Theorheit der Feinde. Die Zahl der Freunde dieser neuen Kirche ist groß. Sie selbst beruht auf der sieghaften Wahrheit ihrer Sache, und ob auch diese eine Zeit lang unterliegen kann, sie ist doch gesichert durch den Geist Gottes, der sein Reich schon bauen und vollenden wird. —

Digitized by Google

Geschichte des Papstthums,
der Päpste, und der berühmtesten Bischöfe und Cardinäle, von Dr. Rudolph.
Berlin. Vossische Buchhandlung. 1845. 1 Lieferung.

Die Schrift beginnt mit der Schilderung des Zustandes der ersten christlichen Gemeinen. „ein Jeder" — heißt es — „der sich von der Wahrheit des Evangeliums überzeugt hielt, wurde ein Verkündiger, ein Apostel desselben; ein Jeder war Priester dieser neuen, religiösen Gemeinschaft, einen Unterschied zwischen Geistlichen und Weltlichen kannte man nicht. Erst später, bei einem größern Umfange der Gemeinen, fand man sich genöthigt, gewisse Leiter anzuordnen. — Presbyter — Bischöfe, die jedoch ihren Amtsgenossen, den Aeltesten, vollkommen gleich standen.

Allmählig tauchten die alttestamentarischen Ideen von einem gesonderten Priesterthum wieder auf, und im dritten Jahrhundert gab es schon 8 Grade desselben: Bischöfe, Presbyter, Diakonen, Subdiakonen, Vorleser, Akoluthen, Pförtner. Die freie Wahl zu den Kirchenämtern bewies allein, daß das Gebäude der Priesterschaft in dieser Zeit noch nicht vollendet war. Das Erste und Natürlichste war, daß, da eine jede Gemeine selbstständig sich aus sich entwickelte, auch alle Gemeinden in einem Verhältnisse der Gleichheit zu einander standen, alle durch das Band der christlichen Liebe und das Bewußtsein der Einigkeit im Evangelium mit einander verbunden waren. Dies Verhältniß wurde aufgehoben durch die sogenannten Landbischöfe, welche sich den Stadtbischöfen unterwerfen mußten. Gleichmäßig bildete sich ein Subordinationsverhältniß sämmtlicher Stadtbischöfe einer Provinz zu den sog. Metropolitanbischöfen; unter diesen wurden die angesehensten die Bischöfe zu Antiochien, Alexandrien und Rom. — Der Bischof der Stadt, welche den Erdkreis besiegt hatte, wollte Bischof der Welt sein, und so spitzte sich im Papste das Gebäude der Hierarchie zu. —

Der Verfasser widerlegt hier mit den klarsten Argumenten diejenigen, welche die Päpste als Successoren des Petrus ansehen. Sein Hauptargument ist, daß Petrus auch in vielen andern Städten, z. B. in Korinth, Gemeinen gestiftet hat, warum — fragt er — ist denn nicht hier der päpstliche Stuhl errichtet worden? Es werden außerdem die Zeugnisse der Bischöfe allegirt, welche die angemaßte Suprematie des Papstes geradehin anfechten.

In lichtvoller geschichtlicher Entwicklung verfolgt der Verf. das Institut des Papstthums bis zur Zeit Pipin's, wo dasselbe zu einer Weltmacht heranwuchs. — Indem wir uns nebenbei auf den Aufsatz unseres Januarhefts: „der Primat des Bischofs von Rom" zurückbeziehen, versprechen wir auch über die folgenden Hefte der besprochenen Schrift zu referiren.

Paulus oder das Schwert des Glaubens.
Katholische Monatsschrift. Berlin 1845.

Die vorliegende Lieferung der Monatsschrift enthält die Lehre von den Sakramenten und hebt mit dem Beweise des Satzes an: daß sieben Sakramente erst im zwölften Jahrhundert gelehrt seien, ist geschichtlich unwahr.

Wenn es dem Verf. nun gelänge, diesen Beweis zu führen, was wäre damit für die römische Kirche gewonnen, wenn er die Existenz der sieben Sakramente auch um ein paar Jahrhunderte zurückdatiren könnte, würde man dann nichts mehr gegen die Annahme derselben einzuwenden haben? — es frägt sich ja hier aber um biblische Begründung, es fragt sich, welche Sakramente von Christus ausdrücklich eingesetzt sind; denn das ist eben ihr specifisches Merkmal. — Die Beantwortung der vorstehenden Frage erscheint als eine für den Zweck des Verf. ganz müßige. Ebenso verhält es sich mit dem Beweis des zweiten Satzes:

Im allerheiligsten Altars-Sakrament ist wahrhaft, wesentlich und wirklich Jesus Christus mit seiner Gottheit und Menschheit gegenwärtig, mit Leib und Seele, Fleisch und Blut.

Es sei fern von mir, über diese Frage mit dem Verf. zu streiten, welcher selbst zugiebt, wie unendlich verschieden die Gegenwart Christi im heiligen Altars-Sakrament in der römischen Kirche gedacht worden sei, da er selbst 25 verschiedene Zeugnisse von Kirchenfürsten nebeneinanderstellt, in denen sich eben so viele Verschiedenheiten der Auffassung finden. Sollten die gemachten Erfahrungen nicht den unerquicklichen Streit über dieses Dogma endlich aufhören lassen? Möge der Eine beim Genuß dieses Sakraments in seinen Begriffen von dem Andern abweichen, nur möge Jedem der Genuß eine wahrhafte Vereinigung mit Christo durch den Glauben und die Liebe wirken. Wer kann eine völlige todte Gleichheit der Begriffe erzielen oder gar erzwingen wollen? Trotz derselben könnte dennoch die Wirkung des Sakraments eine sehr verschiedene sein.

Digitized by Google

Die deutsch-katholische Frage
vom protestantischen Gesichtspunkte betrachtet durch Dr. Karl Moritz Kahle. Berlin. Stricker 1845.

Der Verfasser giebt zunächst ein Bild der reformatorischen Bewegung von ihrem Ausgangspunkte an bis zur Aufstellung eines allgemeinen Glaubensbekenntnisses und erörtert dann die Frage, in wie weit unsere protestantischen Mitchristen das Recht haben, sich an der Reform selbst zu bethätigen. „Von einer innern Einmischung — sagt der Verfasser — nämlich davon, daß wir den deutsch-katholischen etwa ihren Glauben machen oder modeln wollten, ist gar keine Rede, sondern nur von einer äußeren, ihnen als Bundesgenossen zu leistenden Hülfe. Zu dieser Bundeshülfe sollte uns schon das Prinzip der Selbsterhaltung bestimmen.“ — Wer würde dieser Auffassung nicht beitreten?

Feuilleton.

Kurz gefaßter Lebenslauf des Constantin Andreas Karner.

Ich bin zu Wieselburg in Ungarn den 4ten Juni 1816 geboren. Nachdem ich das Gymnasium frequentirt und die nöthigen Kenntnisse erlangt hatte, ward ich von meinem Vater, in Folge eines von ihm gethanen Gelöbnisses, zum Eintritt in ein Kloster gezwungen. Ich fühlte den entschiedensten Widerwillen gegen das Klosterleben, und glaubte nur als Weltpriester oder im Lehrfache einen meinen Wünschen und Anlagen entsprechenden Wirkungskreis finden zu können. Aber vergebens widersetzte ich mich den Bestimmungen meines Vaters, welcher in seiner Aufreizung sogar so weit ging, mir zweimal mit dem Tode zu drohen.

Von dem Orden der Piaristen angenommen, wurde ich nach fernerer Ausbildung auf der Präparandie Königlicher Lehrer am Gymnasium zu Dotis. Dort lehrte ich als Professor der ungarischen, deutschen, französischen und lateinischen Sprache, gab auch Unterricht in der Kalligraphie und fungirte zugleich als Prediger in der Kirche desselben Gymnasiums.

Ferner bekam ich von dem Baron von Lilien eine Einladung nach Wien, um die Stelle des Oberaufsehers über die Erziehung seiner zwei Söhne zu übernehmen. Nachdem ich aber bereits ein Jahr in dieser Stellung gewirkt hatte und eben im Begriff war, in die polytechnische Schule einzutreten, wurde ich durch den Vorstand der Piaristen reklamirt und nach der Stadt Maizen versetzt, worauf ich zu den philosophischen Studien zugelassen wurde. Nachdem ich bereits vier Jahre in diesem Orden zugebracht hatte, sollte ich die geistlichen Gelübde ablegen, um für immer im Kloster zu verbleiben. Innigst aber vergeblich bat ich meinen Vater nochmals um Schonung. Er blieb seinem Vorhaben treu, und ich sollte mich unbedingt seinem Willen fügen. Im Drange der Verhältnisse legte ich endlich die Gelübde ab. Jetzt wurde ich vom Ordens-Provinzial auf das theologische Gymnasium zu Neutra geschickt.

Als Theologe arbeitete ich nach Kräften für meine wissenschaftliche Ausbildung. Je mehr ich aber in der heiligen Schrift forschte, desto mehr gelangte ich zur Einsicht in die Irrthümer des römisch-katholischen Lehrbegriffs, und endlich zur völligen Ueberzeugung von der Wahrheit der reineren christlichen Lehre. Aber es ist nicht zu beschreiben, wie furchtbar es mir ergangen war, als ich zum ersten Male als Gegner auftrat, und durch die Behauptung des Satzes: „Wer dem Menschen die Fähigkeit abspricht, das Göttliche durch die Vernunft zu erkennen, erniedrigt ihn zur Thierheit; das ist die Tendenz des Papstthums und seiner blinden Anhänger“ zu einer intellectuellen und sittlichen Aufklärung mir die Bahn brach. Doch ich eiferte immer weiter gegen die Mißbräuche der römisch-katholischen Kirche, nicht achtend auf ihre falschen Verleumdungen gegen mich, und auf die große Gefahr, welche in den fanatischen Ländern jedem Protestirenden droht. — In dieser Lage tröstete mich mit Rath und That blos noch die Freundschaft edler Männer, welche das beständige Fortschreiten des freien Geistes zum Ziele haben — gleichfalls nach Licht und Wahrheit strebten.

Sechs Jahre verblieb ich im geistlichen Orden, nach Verlauf welcher mein Vater von dem irdischen Tagewerke abgerufen wurde. Doch endlich am Sterbebette hatte er seinen Fehler um mich erkannt und bereut. Es schien nun zunächst mein Uebertritt zur evangelischen Kirche nöthig.

Um diesen zu bewirken, mußte ich vorher, nach Oesterreichischem Gesetz, aus dem Kloster schreiben. Dem

Digitized by Google

zufolge reklamirte ich nach den kanonischen Gesetzen gegen meine Klostergelübde, und bewies durch Zeugen, daß ich zur Ablegung derselben durch notorische Gewalt gezwungen worden sei, diese mithin nicht als freiwillige, richtige gelten könnten. Während ich meinen Freiheits-Prozeß führte, wurde ich nach Trentschin versetzt, worauf ich bald von einem aufgeklärten katholischen Grafen zum Hauslehrer verlangt wurde. Es war dies der Graf Moteschitzky in Trentschin, bei dem ich nicht allein als Erzieher seiner zwei Knaben, sondern auch als Bibliothekar fungirte. Meine einsamen Stunden widmete ich dem Sprachstudium und dem Lesen in der heiligen Schrift.

Durchdrungen von der reinen Lehre Jesu, konnte ich endlich unter dem römischen Joche nicht mehr verbleiben. Und da ich nach zweijährigem Prozessiren gegen meine Gelübde immer mehr einsehen mußte, daß meine Sache einen ungünstigen Ausgang nehmen würde: schrieb ich dem General-Superintendenten Franz Samuel Sztromßky, erhielt von demselben edlen Manne ein Rückschreiben und wurde nach Preßburg zum Reichstag gerufen. Die evangelische Geistlichkeit hielt nun einen Convent, und es wurde unter andern beschlossen, daß ich einstweilen bei einem evangelischen Grafen die Stelle eines Erziehers übernehmen sollte. Aber der römisch-katholische Clerus hatte dies Alles in Erfahrung gebracht, und ich mußte befürchten, von demselben festgenommen zu werden, wo dann das traurigste Loos meiner geharrt und ich vielleicht das Licht nie wieder gesehen hätte.

In dieser meiner großen Noth riethen mir edle großherzige Gönner, mich nach Deutschland und namentlich nach dem aufgeklärten Preußen zu wenden. Von der Königl. Preuß. Regierung zu Breslau mit Wohlwollen aufgenommen, erhielt ich unter dem 1sten November 1844 das Naturalisations-Patent, nachdem ich inzwischen, um mich meiner ersten Verpflichtung gegen mein neues Vaterland zu entledigen und neue Erfahrung zu gewinnen, in die 8te Kompagnie der 6ten Artillerie-Brigade eingetreten war. Ende Januar 1845 wurde ich auf mein Nachsuchen wieder entlassen, da diese Laufbahn, wegen der ganz andern Richtung, welche meine frühere Bildung genommen hatte, mir nicht entsprechen konnte.

Der himmlische Vater verleihe mir nun ferner seinen Segen, um muthig für die Wahrheit des reinen Christenthums, und kräftig gegen die römische Abgötterei wie auch allen blinden Aberglauben zu kämpfen, — stets den wichtigen, christlich-philosophischen Satz vor Augen habend:

„Per Christam non sumus servi sed filii; si filii, etiam liberi.“

Berlin, den 9ten Juni 1845.

Vorstehende biographische Skizze theilen wir in der Absicht mit, diejenigen Gemeinen, welche eines Geistlichen bedürfen, auf die Person des ꝛc. Karner aufmerksam zu machen. Wir sind auch zu jeder weitern Auskunft erbötig.

Katholische Reformbriefe.

II.

Die thatsächliche Erscheinung der christkatholischen Kirche in Breslau, als vollendende Bildungsstufe meines religiösen Bewußtseins, nahm in Geist und Gemüth den vollen Menschen in mir in Anspruch. Auch ich war lange von der Meinung befangen gewesen, das Glaubensgesetz sei der Glaube selbst, und zürnend hatte mein nach Freiheit ringender Geist seine Fesseln abgeschüttelt, statt grade im Glauben die Sphäre des eigentlichen Geisteslebens und in Christo den Centralpunkt desselben zu finden. Das mußte aber ein anderer christlicher Glaube sein, als der historisch gewordene römische, dessen Schwerpunkt in dem todten und tödtenden Buchstaben der Satzung beruhete, durch seine tiefinnern Widersprüche während achtzehnhundert Jahren die Welt mit der Verneinung, mit dem Ungeiste, statt mit dem heiligen Geiste überzog, und die Wahrheit des Christenthums thatsächlich in sein Gegentheil verkehrte.

Die Worte des Meisters selbst hatten mich den allein seligmachenden Glauben in der Glaubensfreiheit gelehrt. Er sagt ausdrücklich: „So ihr an meiner Rede haltet, werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wie schroff steht diese Lehre Christi der römisch-katholischen Lehre entgegen, welche nirgend von der Erkenntniß, sondern überall nur von blinder Glaubenspflicht für die kirchlichen, nicht blos evangelischen Satzungen spricht! Wie klar ist in jenen Worten, auf den Lebensgrund des Evangeliums hin, die weltumfassende geistig überwindende Bestimmung des Christenthums, wie natürlich das Verhältniß der Menschheit zu Christo dem Lehrer und Vermittler ausgesprochen? — Christus fordert den unbedingten Glauben an seine Aussprüche, wie der Lehrer vom Kinde, nur vorläufig und insofern, als die Gläubigen sie des Nachdenkens werth halten sollen, da er des Resultats der Prüfung, der Erkenntniß der Wahrheit, gewiß ist und erst als Folge dieser mit harter Geistesarbeit erkämpften Wahrheit die sittlich-vernünftige Freiheit verkündet. In dieser

Digitized by Google

Freiheit beruht das Mysterium der Erlösung, welche die Menschheit, nach dem Beispiele Christi, an ihrem historischen Kreuze zu erwerben hat: die Befreiung vom Scheine des Ungeists, von den Fesseln der sinnlich-selbstsüchtigen Versunkenheit!

Zu diesem Weltzwecke ist das Christenthum als Weltreligion berufen. Wie aber könnte die Bedingung dieses Zwecks, die geistige in der Erkenntniß fortschreitende Bewegung, hervorgehen oder bestehen mit dem christlichen Glauben, wenn er ein blindes festabgeschlossenes Fürwahrhalten des evangelischen Buchstabens oder gar willkührlicher und starrer menschlicher Satzungen, wie die des Papstes, sein sollte. Nein, was der Strom der Geschichte als todten Körper an's Ufer geworfen hat, kann nicht mehr im Leben der Gegenwart mitfortwirken; nur der ewige Geist in der Geschichte, der Geist der absoluten (göttlichen) Wahrheit, wirkt zu allen Zeiten fort, um sich in der Menschheit zu erfüllen. Wir Alle sind Erben dieses ausgegossenen heiligen Geistes, und je nach der Bildung des individuellen Denkvermögens seiner unendlichen Fülle theilhaftig und in der Erforschung und Darstellung der Wahrheit thätig. — Der positive auf dem Evangelium ruhende Glaube kann nur für den geistig Unmündigen als sittliches Postulat gedacht werden. Für den gereiften Denker ist er der feste Grundbau zu dem Pyramidalgebäude seiner Erforschung und Erkenntniß der christlichen Wahrheit. Der Faule oder am Pedal gelähmte Wanderer läßt sich erzählen, welche Aussicht man von einem hohen Berge habe, und glaubt es; der geistesfrische rüstige Rüstige dagegen ersteigt ihn trotz aller Mühseligkeiten, und überzeugt sich von der Aussicht mit eigenen Augen.

Am positiven Glauben, an der dogmatischen Starrsucht, die sich mit eisernem Gesetzeszwange in der Gemeine geltend machte, ist auch die protestantische Kirche erkrankt. Sie konnte bei ihrem Riesenkampfe, der noch keinen Anhaltspunkt fand, wie jetzt an ihr die neukatholische Kirche, mit ihrer Befreiung vom römischen Dogma die Glaubensfreiheit nicht mit heranretten. Sie mußte sich eilig hinter schnell aufgeworfene biblische Dogmata verschanzen, um einen vorläufigen Haltpunkt zu gewinnen; das römische Uebel des Glaubenszwanges wurde damit gewissermaßen auf evangelischen Boden verpflanzt, und die Einheit im Glauben, auf Kosten der Denkfreiheit, die ihm allein seinen göttlichen Charakter aufdrückt, als Aufgabe der Kirche angesehen. Mit den Zerwürfnissen dieser Kirche aber hat die Geschichte bewiesen, daß die Glaubenseinheit unerreichbar, und die Idee der Kirche — als die selbstbewußte Gemeine der gläubigen Menschheit — im wahrhaft christlichen Sinne schon mit der Glaubenseinigkeit zu verwirklichen sei.

Den Beweis für die letztere Behauptung hat die historisch ins Leben getretene christkatholische Kirche geliefert; positiv durch die erfreulichen friedlichen Resultate des Leipziger Concils, wie sie die Kirchengeschichte seit dem nicäischen noch bei keinem Concile von so kurzer Dauer und bei so bedeutenden Differenzpunkten rühmen konnte. Durch den Grundsatz der Glaubensfreiheit, wie durch die selbstständige Gemeineverfassung, ist diese Kirche überhaupt, wie es die apostolische Urkirche war, der Grundstein zu der wahrhaftigen allgemeinen christlichen Kirche geworden, und die herben Lehren der Geschichte in Bezug auf Priesterherrschaft und Dogmatismus werden ihre Zukunft hoffentlich als warnende Geister umschweben, und ihre fernere segensreiche Entwickelung sicherstellen. In ihr ist, mit der freien Auffassung der positiven christlichen Idee, die christliche That der Versöhnung, der Liebe und Barmherzigkeit zu erwarten. Sie ist nicht die Kirche des Phrasenthums, sondern des christlichen Geistes, der den ungeistigen Widerspruch zwischen Denken und Sein vermittelt, und das Himmelreich auf Erden herbeiführen wird. Mit dieser Kirche behaupte ich, ist seit der apostolischen Zeit die allerchristlichste Zeit gekommen.

Erlauben Sie mir nun, mein Freund, Ihnen diese ideale Kirche, für die ich mit Geist und Gemüth erwärmte, wie ich es für keine andere gekonnt, nach meiner Ansicht von dem Gesichtspunkte an weiter auszubauen, wo sie im Cultus zur Erscheinung gekommen ist. Ich freue mich darauf, besonders hierin Ihnen, als Verfasser des Berliner Glaubensbekenntnisses mit freudiger Beifälligkeit begegnen zu können. —

Schneidemühl, den 7. Mai 1845.

Heute wurden hier die beiden aus dem Priester-Seminar zu Pelplin zur christlich apostolischen Kirche übergetretenen Clerici Dowiat und Rudolph auf eine einfach würdige Weise vom Priester Herrn Czerski zum Predigt-Amte und Altardienste ordinirt. Die apostolisch-katholische Gemeinde hatte sich zu diesem Zwecke in ihrem Betlokale versammelt. Die Feierlichkeit wurde mit einem Choral eingeleitet, worauf Herr Czerski das Hochamt hielt. Während desselben empfingen die beiden Herrn Geistlichen das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt. Nach Beendigung der Messe hielt Herr Czerski aus Matth. 10. und 2 Timoth. 2 mit wörtlicher Vorhaltung der ersten 6 Verse Cap. 4 Colosf. eine kraftvolle

Digitized by Google

Rede, worauf die eigentliche Ordination nach Anleitung Apostelgeschichte 6, 6 mit Gebet und Auflegung der Hände erfolgte. Hierauf sprach Herr Czerski zu den Geweihten: „So gehet denn, liebe Brüder, hinaus in die Welt, und verkündet allem Volke das Evangelium unsers Herrn Jesu Christi rein und lauter. Fürchtet euch nicht vor den Stürmen der Zeit; Christus unser Herr und Heiland wird auch diesen Stürmen gebieten, daß sie schweigen, und Jedermann erkenne, daß Er ist der Herr Himmels und der Erde, der da vermag, das Schiff seiner Kirche einzuführen in den sichern Hafen der Ruhe. Weidet die Heerde Gottes nicht gezwungen, noch schnöden Gewinnes wegen, sondern willig mit treuem Herzen und um Gotteswillen. Bleibet in der Liebe zu allen Menschen, und befleißiget euch, ein würdiges Vorbild der Heerde Jesu Christi zu werden, damit ihr, wenn erscheinen wird der Erzhirte, empfangen den Lohn, welcher verheißen ist den Gerechten. Und solltet ihr lieben Brüder verfolgt werden, weil ihr predigt das lautere Evangelium Jesu Christi, so freuet euch dessen, denn ihr werdet dafür den Lohn im Himmel empfangen, wie unser Herr und Heiland allen denen den Lohn verheißen, die da willig leiden um seines Namens willen. Haltet auch fest an dem hier feierlich abgelegten allgemeinen apostolischen Glauben, und lehret sie Alle halten, was Christus unser Herr und seine Apostel gelehrt haben. Lehret ja nicht, lieben Brüder, eure eigene Weisheit, auch nicht die Weisheit der Welt, denn ihr wisset, daß der Welt und der Menschen Weisheit vor Gott eine Thorheit ist; sondern bleibet treu der Lehre unsers Herrn Jesu Christi, welcher uns auferwecken wird am jüngsten Tage. Lasset auch niemals aus eurem Gedächtniß entschwinden den im Angesichte Gottes Sr. Majestät, unserm allergnädigsten Könige und Landesherrn geleisteten Eid der Treue, bleibet auch gehorsam und unterthan den Landesgesetzen und allen Obrigkeiten des Landes. Lehret auch Alle ein Gleiches thun, damit überall erfüllt werden Christi Worte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist," und befolgt werde die Lehre des Apostels Paulus: „seid Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat." Der Gott aller Gnade aber, der uns Alle berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit, in Christo Jesu, der wolle euch leiten, kräftigen und begründen. Ihm sei Ehre und Preis in Ewigkeit der Ewigkeiten. Amen."

Bei dem Ordinationsacte wurde Herr Czerski durch den Pfarrer der christlich-apostolischen Gemeinde zu Thoren, Herrn Szatkowicz, unterstützt. Das Ganze bot einen herzerhebenden Anblick dar. Die beiden Herren Dowiat und Rudolph sind nun bereits nach Danzig abgereist, wohin beide von der apostolisch-katholischen Gemeinde daselbst, als Seelsorger berufen sind. Herr Szatkowicz geht morgen nach Thorn ab.

Aus Paris.

Der „Semeur", ein im Sinne des religiösen Fortschritts redigirtes theologisches Blatt Frankreichs, eifert in einer seiner letzten Nummern gegen die gehässige Verläumdung, die die bairische Regierung gegen die neue katholische Kirche Deutschlands zu verbreiten suchte. „Mit Recht," sagt jene Zeitschrift, „hat die deutsch-katholische Gemeinde zu Leipzig gegen eine solche böswillige Beschuldigung protestirt, und deshalb die Hülfe des Staates angerufen. Kein Mensch von Ehre und Gewissen darf eine solche Verläumdung auf sich haften lassen, besonders wenn sie so traurige Folgen für die Religion selber haben könnte. Allein man darf sich über dies Verfahren der bairischen Regierung nicht wundern. Vom Geiste des Jesuitismus beherrscht, ist sie intolerant, und muß es gegen die neuen Katholiken mehr sein, als gegen die alten Protestanten. Zu allen Zeiten und unter allen Regierungen hat die Intoleranz ihre bösen Absichten unter den Deckmantel der Verläumdung gehüllt, um ihre Treulosigkeit nicht vor aller Welt offen zu zeigen. Ungeachtet der jesuitischen Gewandtheit, die Grundsätze von Recht und Unrecht zu verwirren, besitzt das menschliche Gewissen doch ein gewisses Etwas, was sich gegen eine offen auftretende religiöse Unduldsamkeit empört. Man fürchtet sich, anderen zu gestehen, man erröthet, es sich selbst zu gestehen, daß man die religiöse Ueberzeugung, daß man das freie Verhältniß zwischen dem Geschöpfe und seinem Schöpfer zu bewachen strebt. Man sucht daher auf einem Umwege Mittel zu finden, sich selbst zu täuschen und andere zu betrügen. Diese Mittel aber sucht und findet man in der Verläumdung. Man belastet seinen Gegner mit Verbrechen, unter welchen man seinen Glauben zu untergraben vermeint.

Schon die Heiden bedienten sich dieser Mittel, und der päpstliche Stuhl nahm sich das Heidenthum zum Vorbild. Während der ersten Jahrhunderte klagte man die Christen des Ungehorsams und der böswilligen Schmähungen gegen den Kaiser an — ein vortrefflicher Vorwand, den Jüngern Christi Blutgerüste zu erbauen. In den mittleren Zeiten des Aberglaubens beschuldigte der Papst die Sektirer des Südens der Blasphemie — eine heillose Erdichtung, um einen Kreuzzug gegen sie zu rechtfertigen. Im 16. Jahrhundert verkündete der hei-

Digitized by Google

lige Stuhl durch seine hinausgeschleuderten Bullen den Mächten der Welt, als wollten die von der Curie sich losfagenden Christen jeden Unterschied des Ranges und Standes aufheben. Heutzutage, wo nicht mehr die Staatsgewalt, sondern das Volk die Macht bildet, sucht man die öffentliche Meinung des letztern durch ähnliche Lügen der Verläumdung zu vergiften. Die Lüge ist geblieben, nur der Gegenstand, dem man sie aufbürden will, hat sich geändert. Man glaubt mit ihrer Hülfe antirömische Bestrebungen zu unterdrücken.

Die Jesuiten scheinen aber diesmal sich sehr verrechnet zu haben; sie scheinen vergessen zu haben, daß es eine Presse giebt, daß es eine öffentliche Meinung besonders gegen sie giebt, daß es schon antirömische Christen giebt, daß sich endlich die Fürsten der Völker nicht mehr von Rom aus instruiren lassen.

Der „Semeur" meint, daß es die Jesuiten dahin bringen könnten, daß die Deutsch-Katholiken ihre Märtyrer finden, wie die ersten Christen, wie die Albingenser, wie die Protestanten. Es mag sein. Ob sie aber ihr Märtyrthum mit ihrem Blute zahlen werden, das dürfte bezweifelt werden; dagegen spricht das neunzehnte Jahrhundert. — Zuletzt ruft jene Zeitung ihre Landsleute auf, sich gleich den deutschen Katholiken zu vereinen, Rom abzuschwören, und eine Kirche zu begründen, welche, gleich den Deutsch-Katholiken, zu dem apostolischen Christenthum zurückkehre. „Die Männer sind da," sagt sie, „das Volk ist da, es fehlt blos der offen ausgesprochene Protest und die That."

Berlin.

Worte, gesprochen bei der ersten General-Versammlung des hiesigen Frauen-Vereins zur Unterstützung der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine.

Wenn mir der ehrenvolle Auftrag geworden, mitten in einem Vereine würdiger und für menschliches Wohl sich bethätigender Frauen mein Wort mitzutheilen, so kann dies nicht anders geschehen, als im Gefühle der lohnenden Genugthuung, daß es mir vorbehalten war, auch in neuen weiteren Kreisen derjenigen Sache zu dienen, der ich so gern meine schwachen Kräfte widme. Vielleicht gelingt es mir, den Standpunkt zu erreichen, den ein für edle Interessen erwärmtes Frauenherz einnimmt, vielleicht gelingt es mir, dem erhabenen Sinne einen Ausdruck zu geben, der Sie, äußerlich mehr oder weniger bekannt, einander genähert hat — aber auch wenn nicht, so soll doch unser Zusammenwirken Zeugniß geben von der ungetrübten Einhelligkeit unserer Absichten und Strebungen.

Die neuen Gemeinen, deren Wachsthum und Gedeihen in unseren Wünschen und Plänen liegt, haben allerdings ihre erste Lebenskraft von innen, und hätten sie diese nicht, so wäre unser Beruf für sie zu wirken, vielleicht in Zweifel gestellt — aber wir wissen auch, daß das innere Leben sich nicht anders entfalten, nicht anders ungestört in die Erscheinung treten kann, als dadurch, daß es äußerlich gehoben und ihm der Weg zu seiner Entwicklung gebahnt wird. Dem körperlich noch nicht erstarkten Kinde bietet man ja auch das leitende Band, wenn es liebend dem Schooße der Mutter zueilt, und sieht freudig zu, wie es dort angelangt, in ihren Armen hängt. Auch der Freunde, nicht durch die Bande des Bluts Genäherte theilt hier die Gefühle der Mutter, des Kindes, — warum sollten nicht Alle ohne Unterschied Theil nehmen an dem Aufblühen des erhabenen Kindes unserer Zeit, an dem Gedeihen einer neuen kirchlichen Gemeinschaft? Nicht Alle von Ihnen gehören dieser neuen Gemeinschaft auch äußerlich an, noch vor wenig Monden mochten Sie eine Kluft zwischen sich erblicken; und wenn auch die Resultate der Aufklärung in solchen Kreisen die Herren der Vorurtheile geworden waren, so fehlte doch vielleicht der innere und kräftige Nerv gegenseitiger Sympathie. Sie ist jetzt unverkennbar zwischen Sie getreten, sie hat die laute Begeisterung wieder angefacht, welche die ersten Zeiten des Christenthums auszeichnete, und hat glücklich geeint, was ehedem getrennt war.

Man hat gefragt, ob es gut sei, wenn protestantische Glaubensgenossen sich auf dem Wege äußerer Unterstützung der neuen Gemeinen annähmen, und gemeint, diese zu gefährden, indem man sie einem fremden Einflusse unterwerfe, oder doch glauben mache, daß dieses fremde Gemeinebewußtsein versetzt werde mit heterogenem Elemente; man hat ferner gefürchtet, den Haß der Kirche, von der die Trennung geschehen, noch mehr zu erregen. Und aus eben dieser hoch zu würdigenden Rücksicht ist die Frage, ob man aus der protestantischen Kirche her den neuen katholischen Gemeinen zu ihrer äußern Organisirung die Hand reichen dürfe? noch in den letzten Wochen von einem, für Vertretung kirchlicher Interessen gebildeten, von dem achtungswerthesten Eifer für die neuen Gemeinen erfüllten Vereine dennoch verneinend beantwortet worden. Durch ihre Erörterung wird diese Frage nicht gelöst — ihre Lösung liegt in der That, in einer That, welche klar macht, daß die Liebe zur Sache keine Rücksichten kennt, und daß die Nächstenliebe nie

Digitized by Google

und nimmer ein Vergehen sein kann. Wir sind, Gott sei Dank, nicht die Kinder einer Zeit, wo der Buchstabe uns trennt, es ist uns gelungen, die Bildungsstufen zu überschreiten, auf denen Namen und Formen uns einander entfremdeten, wir haben uns in unserer religiösen Grunderkenntniß auf gleichen Boden zu stellen vermocht, und aus diesem Boden her lösen sich die Farben und Formen, wie im magischen Spiegel auf in anziehende Harmonie. Wie ein Kornfeld, das in der Nähe betrachtet weiße und grüne Halme, höhere und niedere, stärkere und schwächere Aehren zeigt, und aus der Ferne gesehen, eins wird in Farbe und Größe, sich einig beugt und steigt unter dem Wehen der Luft, gleichmäßig der Sonne die Aehren zuwendet, und auf dem jeder Halm bestimmt ist, gleiche Frucht zu bringen, so steht die christliche Gemeinschaft da.

In diesen Gefühlen werden die Würdigsten aus der protestantischen Schwesterkirche sich mit der jungen Gemeinschaft vereinen — sie haben dazu ihr Recht erkannt, sie werden auch ihre Verpflichtung dazu erkennen. Auch ihre Kirche hat einst des Schutzes und der Theilnahme von Außen bedurft, auch sie mußte, wenn gleich unter schwierigeren Verhältnissen das Prinzip der allgemeinen Nächstenliebe durchkämpfen — sie mag immerhin unsere Lehrmeisterin sein und uns die Winke geben, die ihre Erfahrung heiligt. Es bedarf der lehrreichen Winke überall in bewegten Zeiten; denn wie leicht werden die Grenzmarken verrückt, wie leicht hier und da im Drange der Bewegung eine grünende Saat zertreten, wie leicht wird es unterlassen, den einsamen Keim mit einem Tropfen christlicher Liebe zu befruchten, der ohne sie vielleicht verkümmert!

Daher haben stets in bewegten Zeiten edle Frauen mächtig eingegriffen in den Gang der Dinge. Sie haben mit zarter und sorgender Hand die Stirn der Kämpfenden getrocknet, sie haben die Wunden geheilt, welche die äußere Waffe oder die des Geistes schlug, und haben dann die junge Saat gepflegt, die aus den Stürmen der Zeit aufsproß. Ein edler Beruf — in ihm liegt die weltgeschichtliche Bedeutung der Frau. Sie söhnt die Lebensverhältnisse mit einander aus, wie die Sabinischen Jungfrauen, welche sich zwischen die Waffen der streitenden Männer warfen — sie schließt die erschaffenen Kinder der Zeit in ihre warme Umarmung, und unter ihrem befruchtenden Athem gedeiht und blüht, verschönt und veredelt sich der Sproß. — So faßt sich Alles in die beiden Worte: der Mann schafft, die Frau bildet. Von diesem Sinne getragen mußte auch jetzt die Bildnerin hintreten und ein lautes begeistertes Wort hineinrufen in die Welt, und es hat Frucht getragen dieses Wort und fand sein Echo in den Herzen Aller, die dem Berufe der Frau seine Ehren geben.

Wir sprechen nun nicht mehr einen frommen Wunsch aus, das Wort steht hier vor uns in einer lebendigen Thatsache. Ein Kreis würdevoller Frauen, das Wohl einer Gemeinschaft von Tausenden einschließend, ist bereit, mit thätiger Hand dem jungen Gemeinskörper ein Gewand zu schaffen, das ihm ein Denkzeichen bleiben wird durch nachfolgende Geschlechter. O, daß ein solches Gewand unbefleckt vererbt würde vom Vater auf den Sohn, und daß die thätige Liebe nie uneingedenk würde der schönen großen Gegenwart. — Nicht die äußere Leistung, zu der die verehrten Mitglieder des Vereins sich anheischig machen, umschließt deren ganzen Werth, einen weit höhern haben die moralischen Consequenzen dieses gemeinsamen Auftretens, welche deutlich durchschauen lassen, wie tief die Fühlfäden des Gedankens greifen, welcher der erste seiner Zeit ist.

Möge dieser Bund, der hier geschlossen ist, ein neuer Tugendbund in verklärter Bedeutung werden; denn sein Ziel ist das höchste, das menschliche Strebungen sich setzen können.

M. Müller.

Berlin. Alphabetisches Verzeichniß derjenigen Orte, wo bereits christ-katholische Gemeinen bestehen, oder doch in der Bildung begriffen sind.

1. Alzey. 2. Annaberg. 3. Auras. 4. Bacharach. 5. Berlin. 6. Barmen. 7. Baumgarth. 8. Bergen. 9. Bingen. 10. Braunschweig. 11. Bremen. 12. Breslau. 13. Bromberg. 14. Brieg. 15. Bunzlau. 16. Caub. 17. Chemnitz. 18. Ebersdorf. 19. Cöln. 20 Crefeld. 21. Crossen. 22. Dahlen. 23. Danzig. 24 Darmstadt. 25. Dingelstädt. 26. Döbeln. 27. Dortmund. 28. Dresden. 29. Elberfeld. 30. Erfurt. 31. Frankenberg. 32. Frankfurt a. M. 33 Frankfurt a. O. 34 Freiburg. 35. Freistadt. 36. Friedberg. 37. Fulda. 38. Glauchau. 39. Glauche. 40 Glogau. 41. Görlitz. 42. Graudenz. 43. Goldberg. 44. Greiffenberg. 45. Grüneberg. 46. Guttentag. 47. Herchenberg. 48. Halberstadt. 49 Halle? 50. Hamburg? 51 Hamm. 52. Hanau. 53. Hildesheim. 54. Hohenstein. 55. Hoerter. 56. Ibstein. 57. Iserlohn. 58. Köben in Schlesien. 59. Kolberg? 60. Kreuznach. 61. Lähn. 62. Landshut. 63. Langenberg. 64. Lauban. 65. Leipzig. 66. Leobschütz. 67. Lichtenstein. 68. Liebenthal. 69. Liegnitz. 70. Löwenberg. 71. London. 72. Lüben. 73. Lublinitz (Sodow). 74. Magdeburg. 75

Digitized by Google

Mannheim. 76. Marienberg. 77. Marienburg. 78. Marienwerder. 79. Marklissa. 80. Meve. 81. Nakel. 82. Nauen. 83. Neumarkt in Schlesien. 84. Neusalz. 85. Neustadt a. d. Hardt. 86. Nürnberg. 87. Neiße. 88. Offenbach. 89. Offenburg. 90. Oppeln. 91. Oschatz. 92. Parchim. 93. Penig. 94. Pleß. 95. Potsdam. 96. Reichenbach. 97. Rawicz. 98 Saarbrücken. 99. Saarlouis. 100. Salzwedel. 101. Sangerhausen. 102. Schlawentzitz. 103. Schneidemühl. 104. Schoppau. 105. Schrimm. 106. Schweidnitz. 107. Schwerseny. 108. Stargard. 109. Spandau. 110. Stolpen. 111. Stuttgardt. 112. Stettin. 113. Steinau 114. Tarnowitz. 115. Thorn. 116. Trebnitz. 117. Trier. 118. Ulm. 119 Unna. 120. Waldenburg. 121. Wiesbaden. 122. Wismar. 123. Witten a. d. Ruhr. 124. Wohlau. 125. Wörstädt. 126. Worms. 127. Wurzen.

Das Londoner Glaubens-Bekenntniß.

Die zweite Reformation. (1844)

„Und er sprach zu mir: bis über zweitausend und dreihundert Abend und Morgen, darnach soll das Heiligthum wieder gereinigt werden" — Daniel 8, 14.

„Welche Worte sind ein Bildniß. Denn das sind die zwo Bündnisse, das erste vom Berg Sinai, das zur Knechtschaft führende — und kömmt überein mit Jerusalem, das nun ist, und ist in Knechtschaft mit seinen Kindern. Aber Jerusalem, das droben, ist frei." — Galat. 4, 24.

Die zehn Gebote.

I. Du sollst glauben an allmächtigen Gott, des Himmels und der Erden, und ihn immerfort lobpreisen — anbeten.

II. Du sollst seinen Namen nicht eitel nennen — noch Heiliges leichtfertig behandeln.

III. Du sollst ruhen jeden siebenten Tag von harter, unnöthiger Arbeit, und diesen Tag deiner Erbauung in Gott, und der Erholung deiner Seele und Leibes widmen.

IV. Du sollst ehren und lieben Vater und Mutter, dir Vermählte, Kinder, Verwandte, Nachbarn und all das menschliche Geschlecht — du sollst sogar das Thier lieben, so dir dient.

V. Du sollst nicht verletzen Irgend, was nur lebt und webt — denn alles ist in ihm.

VI. Begehe nichts Ungebührliches, sei enthaltsam und mäßig — denn der Unzüchtige und Unmäßige ist eine Pest für sich selbst und Jeden, der ihn umgiebt.

VII. Du sollst nicht verlangen oder nehmen Irgend, das deinem Nachbarn gehört — denn das Geringste, so der Gute besitzt, ist ein Segen für ihn; nicht so der Ueberfluß des Bösen.

VIII. Sei rein an Leib und Seele, in Gedanken, Worten und Werken und Allem, so Du thuest = in Kleidung und Haushalt; denn der so Reine ist ein Abbild aller Vollkommenheit.

IX. Ihr Regenten und Lehrer, regiert und lehrt in der Furcht Gottes; ihr Regierten und Belehrten, gehorcht und liebet Eure Vorgesetzten — denn nur aus solcher Harmonie kann Gottes Friede entsprießen.

X. Trachte nach steter Vollkommenheit, wandle in der Furcht des Herrn — und laß dir alle Zeiten zur Warnung dienen, was Menschen und Nationen befällt, wenn sie Ihn vergessen, und Seine ewigen Gesetze geringschätzen.

„So wird dann sagen das künftige Geschlecht, Eure Kinder die da werden aufstehen nach Euch, und der Fremde der da kommen wird aus weiten Landen, wenn sie werden sehen die Plagen dieses Landes, und die Krankheiten damit sie der Herr beladen hat. Daß all ihr Land — nicht besäet werden mag und nicht Früchte trägt — so werden alle die Völker sagen; warum hat der Herr diesem Lande also gethan — so wird man sagen, darum daß sie verlassen haben den Bund des Herrn ihrer Väter." — Deut. XXIX. 22—25.

„Das Evangelium Christi ist kein Gesetz von Zeremonien." (Buch of Common Prayer.)

Der Glaube.

Ich glaube an Gott — Gott des Himmels und der Erden, und an Jesum Christum den Gebenedeiten — unsern Messias; der ausgegangen von heiligem Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten und gestorben für uns, aufgestiegen in das Wesen des Allmächtigen, der da Gericht hält über das Lebendige und das Todte. Ich glaube an eine heilige, allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft aller Guten, Versöhnung und Vergebung der Sünde und das ewige Leben. Amen.

Das Gebet.

Geheiliget sei der Name Gottes, des Himmels und der Erden — zu uns komme sein Reich; sein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden; gegeben sei uns Allen unser täglich Brod, und vergeben seien unsere Schul-

Digitized by Google

den, wie wir auch vergeben unsern Schuldigern — und laßt uns nicht gerathen in Versuchung, sondern erlöset sein von allem Uebel Leibes und der Seele. Amen.

Eid.

Ich weiß daß ich immerfort bin in der Gegenwart Gottes, ewigen, unendlichen. Ich werde die Wahrheit sprechen, so helfe mir Gott. Seine Gnade sei über uns. Amen.

London, den 31sten Dec. 1844.

Ph. Dr. Johann Ehotsky.
(Oestreich)

„Nun ist dieser Babst Auch zu einem Böswicht an mir worden: Nu mag ich sagen, das mir kein Babst so lang ich gelebt, je trew oder glauben gehalten hat: hoffe ob Gott wil, dieser soll der letzte seyn." — Maximilian I. Kaiser von Oestreich. Ann. 1520.

Eine weitere Entwicklung des Obigen findet sich in einem kleinen Werkchen „Regeneration of Society," welches blos in 250 Exemplaren gedruckt, in den höchsten Kreisen in England und des Continents zirkulirt. Preis 5 Shill. Engl.

Rom.

Hannibal Cinnasi.

SACROSANCTAE BASILICAE
PRINCIPIS APOSTOLORUM DE URBE CANONICUS.

Universis praesentes litteras inspecturis fidem facio ac testor, me Imaginem Vultus DOMINI NOSTRI ad instar Sanctissimi Sudarii Veronicae in tela serica rubri coloris impressam altitudinis unc. latitudinis unc. reverenter applicasse eidem Sudario, nec non Ligno vivificae Crucis, et Lanceae Dominicae cuspidi, quae in praecedicta nostra Basilica religiosissime asservantur, ac pluribus Summorum Pontificum Diplomatibus maximaque populorum veneratione celebrantur. In quorum fidem praedictam Imaginem et has praesentes litteras meo sigillo obsignavi et sub scripsi Dabam ex aedibus meis die IV. Aprilis Anno Domini MDCCCXXVIII. Indictione I Pontificatus S. Sni D. M. Domini P. P. Leonis XII. Pont Max. anno V.

Hannibal Cinnasi.

Vorstehende amtliche Bescheinigung zu Gunsten des Schweißtuchs der heil. Berenika möge ein neuer Beweis sein, wie die römischen Hierarchen jeden Umstand zur Verbreitung des Aberglaubens bis in die neuste Zeit benutzt haben, und noch benutzen.

Berlin. Die meisten deutsch-katholischen Gemeinen, namentlich die Berliner, sind bei Normirung der Pfarrerbesoldung von dem Grundsatze ausgegangen, daß die Stellung des Geistlichen bei seiner sonstigen Abhängigkeit von den Gemeinen nicht auch durch die Unzulänglichkeit seiner Subsistenzmittel eine gedrückte werde. Sie haben die langen Klagen wegen schlechter Dotirung der Pfarrstellen endlich vermeiden wollen, und es scheint ein großer Fortschritt, daß man die geistigen Kräfte der Gemeine nicht nur nicht gering anschlägt, sondern auch eine Norm festgesetzt hat, nach welcher dieselben auch äußerlich gestützt und gehoben werden können. Ein gleiches Verhältniß wird bei der Schule eintreten müssen; denn die erste Bedingniß für den Lehrstand ist Freiheit von Subsistenzsorgen. Daß man an diesem Grundsatze überall festhalten möchte! Den Gemeinen, welche vorerst noch der äußern Mittel entbehren, ist ja zum großen Theil die Unterstützung seitens der Stadtbehörden in Aussicht gestellt. So hat der Magistrat zu Berlin für Besoldung des Geistlichen . . . . . 1000 Thaler
bewilligt; hierzu kommen . . . . . 500 „
auf drei Jahre von Seiten des hiesigen Unterstützungsvereins für deutsch-katholische Gemeinen.
Der Magistrat von Breslau . . . . . 1000 „
für die dortige Gemeine.
Königsberg. . . . . 500 „
Danzig. . . . . 400 „
Frankfurt a. O. auf 3 Jahr . . . . 500 „
Potsdam. . . . . 300 „
Leipzig. . . . . 500? „
u. s. w.

Es ist zu erwarten, daß hier oder dort die angestellten Geistlichen auf einen Theil ihres Gehalts verzichten werden. Doch das Prinzip muß gewahrt werden.

Einige Vorschläge, die katholische Kirche Sachsens betreffend. *)

Unabhängigkeit von Rom ist die erste Bedingung zur Befreiung unserer Kirche. Denn ohne jene kann diese nicht erlangt werden; doch damit ist unsere Refor-

*) Entlehnt aus den „Denkwürdigkeiten für Sachsen." 1830. Nr. 46. S. 356. 357. Beziehen sich auch jene, in das Wesen der Sache weiter nicht tief eingehenden Vorschläge eigentlich und ursprünglich nur auf Sachsen, so verdienen sie doch, mehr oder weniger, auch allgemeinere Beachtung und Anwendung.

Digitized by Google

mation nicht beendigt. Daher möge uns erlaubt sein, folgende Vorschläge öffentlich auszusprechen.

1) Völlige Gleichstellung als Staatsbürger *). Also weder Bevorzugung, noch Hintenansetzung. 2) Erlaß der Ohrenbeichte, die leicht als Mittel zur Erreichung anderer Zwecke gebraucht werden kann und nur zu oft den Sünder noch schuldiger macht. 3) Erlaubniß zur Wiederverheirathung des nach katholischen Grundsätzen auf Lebenszeit geschiedenen Ehegatten. 4) Die Aufhebung des Cölibats. 5) Verminderung des alltäglichen Gottesdienstes. Eine Einschränkung in dieser Hinsicht, verbunden mit dem Erlasse der Ohrenbeichte, macht dann eine Verminderung des geistlichen Personals möglich, wodurch der Aufwand für den katholischen Kultus verringert werden kann. 6) Abschaffung überflüssiger Feiertage und, wo möglich, Gleichzähligkeit mit den protestantischen Festtagen, sogar hinsichtlich des Reformationsfestes, dessen wir dann auch bedürften. 7) Entlassung der höchst kostspieligen Kirchensänger. Ein einfacher Gesang, von der Gemeine angestimmt, ist herzerhebender, als der prunkvolle Vortrag des so theuer bezahlten Ausländers. Für den wirklich Betenden geht dadurch entweder die Andacht oder die Musik, dem Lande hingegen ein bedeutendes Kapital verloren.

Mehrere Katholiken.

*) Diese hat bisher nur in und an der Intoleranz und Herrschsucht der römisch-katholischen Kirche das alleinige Hinderniß gefunden. Mit Rom muß und wird auch die bisherige feindselige Stellung der römisch-katholischen Kirche gegen andere außer ihr wegfallen.

Rawicz.

Am 16. Juni wurde hier durch den Herrn Pfarrer Czerski der erste öffentliche Gottesdienst gehalten. Derselbe fand auf dem evangelischen Friedhofe statt, wo die nöthigen Vorbereitungen gemeinsam von Katholiken und Protestanten in großer Schnelligkeit gemacht wurden. 7000 Personen waren bei dem Gottesdienst anwesend, unter ihnen mehrere evangelische und katholische Geistliche, die zum Theil zwanzig Meilen weit hierher gekommen waren. — Das Abendmahl empfingen 300 Personen. —

Nachweisung über die bei der Redaction für den Pfarrer Czerski in Schneidemühl eingegangenen Geldbeiträge:

—ngh 20 Thlr. — Ung. 4 Thlr. (für Herrn Ronge 1 Thlr.) — Ung. 3 Thlr.

Anzeigen.

Im Verlage von **Graß, Barth & Comp.** in **Breslau** und **Oppeln** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
allgemeine Kirche.
Ein Wort
an die Protestirenden
unter Katholiken und Protestanten.
Von
Lic. Dr. **J. Näbiger.**
gr. 8. geh. 7½ Sgr.

In allen Buchhandlungen ist für 5 Sgr. zu haben:

Die gedrückte Kirche in Preußen.
Offener Brief
an alle deutsche Mitchristen
von **Karl Rechtlieb.**
Leipzig. Verlag von Rud. Hartmann.

Bei **Emil Baensch** in **Magdeburg** ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Notarien und das Gesetz vom 3. Januar 1845 betreffend die Zertheilung von Grundstücken. Ein offenes Sendschreiben an Alle, die es angeht, von K. Schultz. gr. 8. **Preis 5 Sgr.**

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

Juli-Heft
I. Band.

Die
Katholische Kirchenreform.

1845.
Bogen 26—31.

Monatsschrift
herausgegeben von
Anton Mauritius Müller
unter Mitwirkung der Herren Czerski und Ronge, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von Wilhelm Hermes in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Die ursprüngliche Kirche Christi. (Schluß.) — Die alte und neue Kirche. — Die Ehe nach ihrem bürgerlichen und kirchlichen Charakter. (Schluß.) — Literatur: Die neue Bibelübersetzung. — Feuilleton: Kathol. Reformbriefe von Czerski, Gemeinde-Angelegenheiten. — Anzeigen.

Die ursprüngliche Kirche Christi.

Hirtenbriefe des Hrn. Bischofs von Nanzig, Primas-Coadjutor Lothringens.
(Aus dem Französischen übersetzt.)
(Schluß).

Die Könige selbst, durch eine falsche Berechnung ihres Vortheils verleitet, hatten mächtig dazu beigetragen, diese Macht, welche sie der Throne verlustig machte und dieselben feil bot, zu bilden. Der Zeitgeist, vom Fanatismus geleitet, wollte, daß die Könige vor einem, sein Ansehn aufs schändlichste mißbrauchenden Diener der Altäre gedemüthigt würden.

Da sich die Päpste zu Königen der Könige aufgeworfen hatten, mußten sie auch ausfindig machen, die Pracht eines glänzenden Hofes zu bestreiten. Um dies auszuführen, stellte man den Grundsatz auf, „daß es keine Verbrechen gebe, die nicht durch große, Gott, den Heiligen und der Kirche dargebrachte Geschenke vergeben werden können."

Dies war die Quelle der ungeheuren Reichthümer, die der Geistlichkeit, den Kirchen und Klöstern zu Theil wurden. Die Großen, deren verbrecherisches Leben weltkundig war, beeilten sich, ihnen einen Theil ihrer, durch Raub erworbenen Güter, zufließen zu lassen, in der Hoffnung, dadurch die nagenden Gewissensbisse zu beschwichtigen. Mehrere auf einander folgende Jahrhunderte bieten uns das widerliche Gemälde der schamlosesten Laster und der gehässigsten Verbrechen dar. Die Simonie (der Handel mit geistlichen Aemtern) stand den Wahlen zu geistlichen Aemtern vor, Höflinge und Buhlerinnen ertheilten ihren Freunden und Creaturen die geistlichen Würden; man verkaufte sie an den Meistbietenden: auch sah man Soldaten, Magistratspersonen und Edelleute plötzlich zu Bischöfen und Aebten umgeschaffen.

Digitized by Google

Diesen, schon so wirksamen Mitteln, den Reichthum der Völker sich anzueignen, fügen die Päpste noch andere bei. Sie verbieten die Ehe unter Verwandten zuerst bis auf's siebente, darauf bis auf's vierte Glied, zählt man ihnen aber eine Summe hin, so sind diese Hindernisse weggeräumt. Sie verbieten den Genuß der kräftigsten Nahrungsmittel: vermittelst einer Summe Geldes jedoch erhält man die Erlaubniß, dieselbe zu genießen. Sie verengern, so zu sagen, des Himmels Thore: mit Geld hingegen erweitern sie dieselben so sehr, daß man mit einem an Verbrechen überreichen Gewissen hineingehen kann; zu ihrer Verfügung haben sie einen ungeheuern, unerschöpflichen Schatz, den sie Gnadenschatz nennen, und aus welchem man gegen Geld mit vollen Händen schöpfen darf. Aufgebracht über einen so schändlichen Handel mit allem, was der Menschheit ehrwürdig und heilig ist, pflanzt Luther die Fahne der Unabhängigkeit auf. Ein großes Volk folgt ihm, der Fanatismus aber hält seine Fortschritte auf; er greift zu den Waffen, um Christen zu Anhängern des Papstes zu machen, oder ihnen das Leben zu nehmen. Das Inquisitionsgericht schließt sich dem Fanatismus an, ein Gericht, das man heilig nennt und das seit Ludwig IX. (der Heilige) den Päpsten, in Frankreich, so wie in allen christlichen Kirchen, treffliche Dienste geleistet hatte, indem es diejenigen, die sich den Mißbräuchen der Päpste und der Geistlichkeit widersetzten, verbrennen ließ.*)

*) Dubourg, Parlamentsrath und Diakonus, wurde verbrannt, weil er freimüthig die Fehler der Geistlichkeit und die Mißbräuche des römischen Hofes rügte. Die Inquisition von dem h. Dominikus und Papste Innocenz III., zur Ausrottung der Albigenser, welche ersterer nebst seinen Collegen Raoul und Peter Castelnau, blutgierige Mönche, bis in die Wälder und Höhlen zu verfolgen und ohne Mitleid zu vertilgen geschworen hatten, erlaubte ihren Dienern, die Ketzerei, Zauberei und das Judenthum zu verfolgen. Nichts kommt der Grausamkeit dieses blutgierigen Tribunals gleich. Diese Plage flößte nicht weniger Schrecken durch das Geheimnißvolle ihres Verfahrens, als durch die Barbarei ihrer Hinrichtungen ein. Friedliebende Menschen wurden ihren Familien entrissen, auf die Folter gespannt und endigten ihr Leben, keines Verbrechens sich bewußt, auf den Scheiterhaufen der Inquisition.

Schon im zwölften Jahrhundert hatten fromme und verständige Männer sich gegen die, der Reinheit des Evangeliums widerfahrenen Verunglimpfungen erhoben. Die Waldenser, in den Thälern Piemonts in Zurückgezogenheit lebend, hatten unter Anleitung eines Kaufmanns aus Lyon, Peter Waldus genannt, die ursprüngliche Kirchenverfassung wieder hergestellt, und ohne über den Namen „Ketzer" zu erschrecken, hatten sie den Wartstein zu einem Gebäude gelegt, welches die Mißbräuche Roms bald bis zur Vollendung bringen werden. Schon hatten die Usurpationen des Papstes mehrere große Männer empört: ein Franziskaner, Namens Peter von Olivia, legte die Offenbarung Johannes so aus, daß er den Engel derselben im heiligen Franziskus, das Thier im Papste und die Hure Babylons in der Kirche Roms erkannte. Ein Abt, Namens Joachim von Flora, in Calabrien, machte eine große Sammlung von Prophezeiungen gegen den Papst bekannt, und kündigte das nicht mehr ferne Ende der römischen Kirche an.

Im 15ten Jahrhundert nimmt sich's eine zu Basel gehaltene Kirchenversammlung vor, die Geistlichkeit sowohl in ihrem Oberhaupte, als auch ihren Mitgliedern umzubilden. Sie griff besonders die schmählichen Mittel an, deren sich die Päpste bedienten, um allen Reichthum der Völker an sich zu ziehen. Eugen IV. berief sogleich ein Concilium nach Ferrara, wo er alle Mitglieder des Baseler Conciliums in den Bann that.

Neun Jahrhunderte hindurch bietet die Geschichte der Päpste das scheußlichste Gemälde aller menschlichen Leidenschaften dar. Oft sieht man zwei Päpste, bisweilen drei, die sich um den päpstlichen Stuhl streiten, sich wechselsweise in den

Digitized by Google

Bann thun, und bald der, bald jener, den Stuhl Petri in Beſitz nehmen. Die erſtaunten Völker wußten nicht, was ſie thun, noch an wen ſie ſich halten ſollten. Sie liebten und verehrten die Religion, welche dieſe unwürdigen Prieſter verachteten und ſchändlich auf's Spiel ſetzten, um ihre ehrgeizigen Abſichten zu erreichen. Sie haben nichts für ehrwürdig gehalten: kaum hatten ſie die höchſte Stufe der Hierarchie erſtiegen, ſo entſtellten ſie die Religion; und indem ſie ſich zu Alleinherrſchern der Lehre Chriſti aufwarfen, machten ſie dieſelbe in ſeltſamen Gebräuchen, in geheimnißvollen und ſinnbildlichen Glaubenslehren, die oft mit Vernunft und geſundem Menſchenverſtand in Widerſtreit ſtanden, beſtehen. Oft erhoben ſie ſogar das Verbrechen zur Tugend, und wenn Freunde der wahren Religion ſich gegen ihre Mißbräuche erhoben, flammten für ſie Scheiterhaufen auf.

Zum großen Aergerniß der gebildeten Menſchheit läßt noch heute ein, zu einem Liktor (Henkersknecht) umgebildeter Cardinal, in Strömen das reinſte Blut in Romagna fließen, und heiligt durch ſeine Gegenwart die gräßlichen Frevel eines ruchloſen Kriegsvolkes, das durch einen Prieſter, der ſich Vater der Gläubigen nennt, gegen Völker geſendet worden iſt, welche für die unveräußerlichen Rechte der menſchlichen Geſellſchaft kämpfen!.... Und in Frankreich, auf dieſem klaſſiſchen Boden der Freiheit, ſehen wir durch Prieſter die Dolche zum Bürgerkriege gezückt, durch Prieſter wird von den meiſten Kanzeln herab der offenbare Widerſtand gegen die neue Ordnung der Dinge gepredigt. Wie viel Geiſtliche ſind nicht, weil ſie für den jetzigen Herrſcher beteten, öffentlich der Dürftigkeit preisgegeben worden. Wie viele andere ſind nicht interdicirt und gewaltſam ihrer Stellen entriſſen worden, weil ſie den Erfolg der Freunde der öffentlichen Freiheit glückwünſchend begrüßten? Diejenigen ſelbſt, welche die Regierung hervorzuheben ſchien, damit ſie Bisthümer verwalteten, ſind ſie nicht von der herriſchen Geiſtlichkeit mit Spott und Hohn empfangen worden. Unter dem Vorwande von ſtrenger Zucht wurde die Aſche ſolcher Männer, die durch ihre Tugenden die Verehrung der Gläubigen ſich erworben, und die Huldigung der Freunde religiöſer und politiſcher Freiheit empfangen hatten, aus den Kirchen entfernt. Auf die Gefahr hin, neue Mordbrennereien hervor zu rufen und zu entheiligenden Verwüſtungen Anlaß zu geben, hat man Proſcriptionen, die dem ſchönen Alterthume unbekannt waren, zum Leben erweckt. Man zeige uns, daß die Geiſtlichkeit in irgend einem Zeitpunkte ſich unduldſamer und tollkühner bewieſen, als ſeit den Juliustagen. Hat man nicht in weitverbreiteten Schriften behauptet, der Papſt allein ſei der oberſte Schiedsrichter der franzöſiſchen Geiſtlichkeit, gleich als ob die Unabhängigkeit der Staaten verwirklichet werden könnte mit einer Claſſe einflußreicher Bürger, die einem fremden und für unfehlbar erklärten Könige huldigen!

Täuſchet euch nicht, meine Brüder. Alle Freiheiten ſind unter ſich verbunden; ohne Freiheit in Religionsſachen gibt es keine politiſche Freiheit. Vom Tage an, wo es nicht mehr Jedem erlaubt wäre, Gott nach ſeinen Anſichten zu verehren, vom Tage an, wo es den Bürgern verboten würde, einem Prieſter, den ſie gewählt, ihr Zutrauen zu ſchenken, wie ſie es einem Rechtsgelehrten ſchenken, der ihre irdiſchen Angelegenheiten beſorge, von dieſem Augenblicke an iſt die Gewiſſensfreiheit vernichtet, und der, der öffentlichen Aemter entſetzte Despotismus wird ſich in Tempeln verſchanzen, um ſobald wie möglich das Gebäude der bürgerlichen Geſellſchaft zu untergraben.

Von dieſer Wahrheit iſt die conſtituirende Verſammlung innig überzeugt geweſen, die, indem ſie das Rüſtwerk des Despotismus niederwarf, den Grundſtein zu einem Religionsgebäude legte, das mit den Rechten der Menſchen und der Unabhängigkeit des Landes vereinbar wäre. Dieſe Verſammlung, welcher noch die ſpäteſten Enkel huldigen werden, hätte geglaubt, nur einen erſten Entwurf gemacht zu haben, wenn ſie nicht alle

Digitized by Google

Theile des Gebäudes der bürgerlichen Gesellschaft verknüpft hätte. Ehre und Ruhm jenen muthigen Männern, die den Despotismus bis in seine hintersten Verschanzungen verfolgten! ... Durch sie wurde der Papst, zwölf Jahrhunderten von Vorurtheilen zum Trotze, in den Bezirk der Stadt Rom beschränkt, und die Bischöfe erhielten ihre ursprüngliche Freiheit wieder. Diese Versammlung aber, indem sie die Geistlichkeit mündig sprach, machte auch zugleich den Mißbräuchen ein Ende, welche zu bestimmten Zeiten Frankreich einen Theil seines baaren Geldes raubte, und ließ die von Bischöfen und Mönchen ehemals besetzten, brachliegenden Güter durch Anbau fruchtbar machen. Hätte sich die Freiheit nicht in Einfachheit und Armuth, was den ersten Hirten der Kirche zum Ruhme gereicht, sondern mit einem glänzenden, reichen Gefolge gezeigt, so wären die Bevollmächtigten des Volkes gesegnet worden. Sie wären die Wiederhersteller der Kirche und die Gesandten des Allerhöchsten gewesen! Sie waren Abtrünnige, Ruchlose, Kirchenschänder!! Dies mußte so sein; sie hatten die Mißbräuche zerstört und für's Volk gearbeitet.

Dasselbe Loos wartet auf uns, meine lieben Brüder: als wir aber die Hand an den Pflug legten, faßten wir den festen Entschluß, nie hinter uns zu sehen; wir wollen unsern Auftrag des beißenden Spottes und der Bosheit der Menschen ungeachtet vollführen; durch Geduld und Wohlthaten werden wir auf Beleidigungen zu antworten wissen. Bei den Pflichten, die wir zu erfüllen haben, werden uns die Thaten der tugendhaften Menschen, die in allen Jahrhunderten gegen Luxus und Ehrgeiz gekämpft haben, aufrichten, auch wird uns die Sympathie aller wahren Freunde des Vaterlandes, und die Mitwirkung des größern Theiles der Geistlichkeit zweiter Classe, die mehr als je unter dem Despotismus seufzt, der um so furchtbarer sein muß, weil er zügellos ist, da hingegen der Levite ohne Stütze bleibt, Stärke verleihen. Die vielen Klagen unserer Amtsbrüder sollen angehört, ihre Ketten mit Beihülfe der Gläubigen gebrochen und ihnen die Freiheit wieder geschenkt werden, welche sie zu Männern umbilden wird, die ihres Vaterlandes würdig sind. Man behauptet, die Gewissensfreiheit habe der Regierung nicht erlaubt, jene Zahl der stets unglücklicher werdenden Franzosen dem Despotismus der Bischöfe zu entziehen; aber eben jene Freiheit gestattet den verlassenen Priester, ein Joch abzuschütteln, das seit unserer politischen Auferstehung viel drückender geworden. Dem vereinzelt da stehenden Priester darf es nicht zum Verbrechen angerechnet werden, wenn er sich einem Despotismus entzieht, dem man keine Schranken zu setzen sucht. Würde nicht die Charte zur Lüge herabsinken, wenn, um nicht die Freiheit eines rachsüchtigen und feindseligen Bischofes einzuschränken, die Regierung die Kette fester schmiedete, die der unterdrückte Levite zu zerbrechen sucht.

Sie ist erschienen die Zeit, meine lieben Brüder, wo der zertrümmerte Tempel wieder aufgebaut werden muß; der schmähliche Zwang, der seit mehreren Jahrhunderten die Kirche entehrt, kann in der reinen Atmosphäre der Freiheit nicht fortbestehen. Die katholische Gesellschaft hat ihre Rechte, die eben so wenig bestritten werden können, als die der politischen Gesellschaften; wir wollen also wieder das Werk der constituirenden Versammlung annehmen, ein Werk, das höchst bewunderungswürdig ist und welches die Kirche wieder hergestellt hätte, wenn nicht Bonaparte, dieses durch die Freiheit hervorgebrachte und dieselbe vernichtende Genie, die zu Bürgern gewordenen Geistlichen in's Joch zurückgedrängt hätte, damit sie ihm bei seinen Freiheit mordenden Absichten beförderlich wären. Dies Verbrechen ist nicht ungestraft geblieben, ihr wißt es, lieben Brüder; nachdem er als Wiederhersteller des Gottesdienstes ausgerufen und gesalbt worden war, eine Salbung, die sein Reich auf ewig begründen sollte, ward er dem Banne des Vatikans ausgesetzt, und durch dieselben Menschen verrathen, die den Meineid verdam-

Digitized by Google

men, der ihnen doch als Werkzeug des Despotismus diente.

Diener des Herrn! laßt uns den Blick in unser Inneres kehren, laßt uns genau untersuchen, ob wir, oder diejenigen, die vor uns die Bahn als Lehrer des Evangeliums betreten, den Charakter und die Tugenden eines reinen Dieners des Evangeliums haben. Der Diener des höchsten Gottes ist, wenn er im Namen desselben spricht, wenn er in allen seinen Reden nur die Beschlüsse der Gottheit verkündigt, mit einer Größe und einer Verehrung gebietenden Hoheit umgeben. Spricht er aber zu Menschen bloß menschlich, setzt er an die Stelle der Gottheit irdische Götzen, denen geopfert werden muß, so ist er blos Verkündiger des Willens der Menschen und verliert den heiligen Titel eines Dieners Gottes; er ist nur Diener der Menschen, und man darf ihm widerstehen und ihn nicht anerkennen, ohne darum ruchlos zu sein: denn keine irdische Gewalt, sei es nun die der Päpste, oder die aller Prälaten der Christenheit, hat das Recht, den ewigen Gesetzen, die Gott in unser Herz geschrieben, und welche er uns durch sein Wort, seinen Messias bekannt gemacht hat, keine Gewalt, sage ich, darf etwas an dieser von Gott ausgegangenen Lehre verändern, noch weniger Gesetze ersinnen, welche denjenigen, die er uns gegeben hat, zuwider wären. So wenig in unserer Gewalt steht, ein Haar hervorzubringen, eben so wenig dürfen wir das, in diesen Worten enthaltene Gesetz „Gott von Herzen, den Nächsten wie sich selbst zu lieben, Gott zu geben, was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist," verletzen. Dies ist das Gesetz und die Propheten; dies ist die Lehre, die wir predigen. Das alte und das neue Testament ist das heilige Gesetzbuch unserer Sitten und unserer Lehre.

Da aber, nach dem Geständniß der Kirchenväter, nach demjenigen Don Calmets selbst, diese Bücher zahlreiche Veränderungen erlitten und wir also nicht wissen können, bis auf welchen Grad dieselben verfälscht worden sind, so verwerfen wir alles Ungereimte, Unsittliche und Ruchlose; denn da Gott dem Menschen die Vernunft gegeben, um seine Handlungen zu leiten, so kann er ihm unmöglich etwas offenbaren, das mit derselben im Widerspruch stände, und es wäre ein Verbrechen, behaupten zu wollen: „Gott habe uns etwas Ungereimtes, Unsittliches, Ruchloses bekannt machen lassen, was die Liebe, die wir ihm und unserm Nächsten schuldig sind, verletzen könnte."

Dies ist unser Glaubensbekenntniß. Als Bürger Frankreichs wollen wir gleich unsern Brüdern, die Lasten desselben tragen helfen; wir verlangen aber auch der, jedem Franzosen zugesicherten Rechte theilhaftig zu werden. Wir verkündigen mit Freiheit die Religion Christi, so wie dieselbe in den Tagen ihres Glanzes war, so wie die ursprüngliche katholische Kirche sie vom Apostel Johannes, welcher der innig geliebte Jünger Jesu, der Apostel der brüderlichen Liebe war, erhalten hat. Der göttliche Meister überließ ihm die Sorge für seine Mutter und seine Kirche, indem er in ihm den Vater aller Apostel erkannte.

Der Verfassung dieser ursprünglichen Kirche gemäß, ist der Bischof bloß der erste der Priester, die seines Gleichen sind. Das Volk und die Geistlichkeit ernennt ihn zu seinem Amte. Jede, durch die Vorsteher der Regierung bewerkstelligte Wahl, ohne des Volkes Willen, ist für ungültig erklärt.*)

Indem wir die gänzliche Vollziehung der Gesetze der ursprünglichen Kirche erwarten, wollen wir in diejenigen Gemeinden, die es von uns verlangen, Priester schicken, die bei einem tugendhaften Wandel, dem Geiste der Duldsamkeit und der Liebe gegen Jedermann, die zu einer solchen Amtsführung nöthigen Kenntnisse besitzen.**)

---

*) Ein im Jahr 557 zu Paris gehaltenes Concilium verbietet den Bischöfen derselben Provinz, denjenigen, der vom Könige zum Bischofe ernannt worden wäre, anzuerkennen. (L'abbe. 8ter Theil, Seite 817.)

**) Die Ehe der Priester und Bischöfe ist nie in der christlichen Kirche verboten worden; die Kirche hin-

Digitized by Google

Wir nehmen an, daß Jesus Christus Sakramente zum Heile der Menschen eingesetzt hat.

Da uns das Evangelium durchaus nicht von der Ohrenbeichte spricht, da die ersten Jahrhunderte der Kirche kein Beispiel davon aufweisen, so sehen wir sie als Menschenerfindung an; durch uns soll ein so schimpfliches Joch nicht auferlegt werden. Wir lassen zum heiligen Abendmahle alle die zu, welche feierliche Absolution werden erhalten haben.*)

Wir segnen zur Ehe alle die ein, die nach Erfüllung der durch's Gesetz festgesetzten Vorschriften es verlangen werden.

Keinem Menschen, weß Glaubens er auch sei, soll das Begräbniß entzogen werden; denn in allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, ist ihm angenehm (Apostelgesch. X, V. 35); ferner keinem Menschen, welches auch sein Lebensende gewesen, welche Grundsätze er auch geäußert; gottloses Wesen, sollte es auch noch auf dem Todesbette sich geäußert haben, muß unserer Ansicht nach als Folge des Wahnsinnes betrachtet werden; wir haben einen solchen Unglücklichen bloß zu beklagen, Gott bleibt die Strafe überlassen. Bei Allem soll unser Wahlspruch sein: „In nothwendigen Dingen Einheit; in zweifelhaften Freiheit; in Allem Liebe.“**)

Wir, Diener eines Gottes des Friedens, treten nicht unter Euch, geliebte Brüder, um den Bürgerkrieg zu entzünden, noch die Ruhe der Familien zu stören. Wir zeigen uns ohne Gepränge, ferne von Stolz, um in der Provinz, worin wir geboren worden, den heiligen, uns aufgetragenen Beruf zu erfüllen. Den Aposteln gleich, werden wir euch das Evangelium predigen, die Entsagung der irdischen Güter, um Euch dem Himmel zuzulenken und zu einer Ewigkeit vorzubereiten, gegen welche Jahrhunderte bloß eine Woge im Ocean der Zeiten sind.

Den Reichen und Armen werden wir sagen: wir bewohnen hienieden keine bleibende Stätte. Sei's nun, daß wir prächtige Paläste besitzen, oder nicht einmal so viel haben, wo wir das Haupt hinlegen können, sei's, daß wir Ahnen gehabt, von deren Ruhm noch die Mitwelt wiederhallt, oder arme unbekannte Eltern, dies kümmert den Gott nicht, dem wir dienen: Alles dies macht unser Ich nicht aus und nützt für jene Ewigkeit nichts. Welches auch euer Vermögen oder eure Dürftigkeit sei; möget ihr in prächtigen Gewändern oder in groben Kitteln einher gehen — dies alles macht euern geistigen Menschen nicht aus. Mögen euch die glänzendsten Talente zu Theil geworden sein, möget ihr bloß schlichten Verstand haben, möge ein prächtiger Marmor oder nur eine Hand voll Staub eure irdischen Reste bedecken; auch dies macht euern innern Menschen nicht aus und nützt euch nichts für's künftige Leben; so lehrt die Religion, welche wir euch verkündigen: die Tugend allein, die Liebe Gottes und des Nächsten, Ehrfurcht vor den Gesetzen des Vaterlandes, dies ist die ganze Religion, dies führt zur Ewigkeit.

Den durch Parteigeist in Frankreich entzweiten Gemüthern werden wir zeigen, daß ihre gemeinschaftliche Mutter, das Vaterland, dem sie Geburt, Erziehung und die Wohlthaten der Gesetze verdanken, sie beschwört, sich um ihr Oberhaupt zu sammeln, und nicht jenen Unsinnigen nachzuthun, die durch Faktionen die blühendsten

---

gegen macht sich's zur Pflicht, die geistlichen Aemter den Leviten anzuvertrauen, die, indem sie zugleich die Tugenden eines Priesters und die eines Familienvaters erfüllen, eine doppelte Bürgschaft für die Heiligkeit ihres Betragens geben, und folglich noch mehr Ansprüche auf das Zutrauen, die Ehrfurcht und Zuneigung der Gläubigen machen können. (Leviticon der ursprünglichen katholischen Kirche.)

*) Die Ceremonie des Gründonnerstages, die in den vorzüglichsten Kirchen sich erhalten hat, ist eine Widerlegung des Gebrauches der römischen Kirche, die nur diejenigen zur Communion zulassen, die zur Ohrenbeichte ihre Zuflucht genommen. Diese Freisprechung beweiset offenbar, daß damals keine Beichte Statt hatte.

**) Ein Abriß der Lehre, oder ein Katechismus, der bald erscheinen wird, soll unser Glaubensbekenntniß in ein besseres Licht setzen.

Digitized by Google

Reiche zu Grunde gerichtet haben. Wir verlangen von denjenigen, welche in Sachen der Religion anders denken, Ehrfurcht und Duldung für jede Meinung darüber. Wir alle, seien wir Schüler Luthers, Calvins, oder Anhänger des römischen Hofes, haben nur einen Gott, folglich sollen wir nur einen Glauben, eine Religion haben; wir alle sollen denselben Namen, Jünger Christi, führen.

So werden wir die schönen Jahrhunderte der Kirche hervorrufen; die Reichen werden, den hohen Bergen gleich, von ihrem Ueberflusse auf die tiefen Thäler herabfließen lassen. Alle eines Herzens und eines Sinnes wollen wir Gott geben, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Laßt uns stets das unserm Herzen eingegrabene Gesetz befolgen: „Thut den Andern nicht, was ihr nicht wünschet, daß sie euch thun; thut ihnen aber nach besten Kräften, was ihr wünschet, daß sie euch thun.“ Diese Gesetze, mit ihren Folgen, machen die ganze Religion aus; das Uebrige ist Menschensatzung, ist eine teuflische Neuerung, welche die Religion verwirft.

Schon zu Anfange des Briefes sagte ich, die Macht der Päpste sei eine Usurpation: die Geschichte hat es uns klar bewiesen. Sie trieben mit der Religion einen schändlichen Handel: sie bedienten sich ihrer, um die Völker zu unterdrücken, um sie zu berauben; und statt sie zur Liebe Gottes zu erheben, bildeten sie Götzen, deren Verehrung sie forderten; statt die Menschen zu gegenseitiger Liebe anzuspornen, stellten sie ihnen das Aergerniß aller menschlichen Leidenschaften auf; statt sie aufzumuntern, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist, feuerten sie dieselben zur Empörung an, indem sie selbst die Zepter der Könige brachen. Die Träume ihrer wahnsinnigen Phantasie galten statt der heiligen Lehre Christi. Sie verfolgten, sie tödteten die, welche sich nach der Reinheit der ursprünglichen Kirche und deren herrlichen Einrichtung sehnten. Auf wen ließe sich besser die vom heil. Paulus angeführte Prophezeiung anwenden, als auf diejenigen, welche die Bundeslade im Kothe herumgezogen haben, und die, wenn wir dies Heiligthum zu retten suchen werden, uns mit dem Namen Ruchlose brandmarken. Wenn wir die unmenschlichen Götzen, welche der Fanatismus aufgerichtet hat, umstürzen werden, so erklärt man uns für Abtrünnige, für Ketzer! Ueberall werden sie uns als Gottlose verfolgen! Doch, im Vertrauen auf die Wahrheit, aus Liebe zum schönen Vaterlande, das jetzt aufgeklärter ist, als jemals, wollen wir das begonnene Werk mit Hülfe unserer Brüder, (der Priester, die das Vaterland lieben) fortsetzen; und verweigert man uns auch steinerne Tempel, um den dreimal Heiligen anzubeten, so dienet uns das über dem Haupte schwebende Himmelsgewölbe statt der Altäre. Die Natur in ihrer Pracht wird unsere Gedanken erheben und uns mit Ehrfurcht und heiliger Liebe gegen Gott, Vater, Sohn und heil. Geist erfüllen, die wir anflehen, ihren Segen auszuschütten über die Gläubigen der ursprünglichen katholischen Kirche, über alle Völker überhaupt, besonders aber über unser Vaterland, unsern Monarchen, alle Stellvertreter der Nation, und über die Person des allerheiligsten Vaters, der als Fürst der Apostel, als Hoherpriester und Patriarch gesendet worden ist, damit den Gläubigen die heiligen Gebote Gottes überliefert würden.

In unserer Kirche zu Nanzig, den 1. März 1832.

Im Namen Jesu Christi.

† F. † Johann Baptiste L'Hote.

†

Auf Verordnung des Herrn Bischofs,

Didelot.

Die alte und neue Kirche.

Wir können uns nicht enthalten, das Bruchstück eines in Gesprächsform abgefaßten Aufsatzes hier mitzutheilen, welcher in populärer Haltung das Grundwesen der alten und neuen katholischen

Digitized by Google

Kirche hervorhebt, und die zwischen beiden bestehenden Unterschiede, so wie ihr Verhältniß zur Schrift nachweist. Wir beginnen mit der Frage des Römisch-Katholischen an den Anhänger der christ-katholischen Kirche.

Der R.-Kath. Warum nennst Du Dich aber einen katholischen Christen, und glaubst doch nicht Alles, was wir katholische Christen in unsrer Religion glauben?

Der Chr.-Kath. Warum ich mich einen katholischen Christen nenne, will ich Dir bald sagen. Siehe, ich bekenne mich zu der uralten katholischen Glaubenslehre und Kirche; denn ich glaube, was die Apostel und die ersten Christen, kurz was die allgemeine (katholische) Christengemeine der ersten Jahrhunderte geglaubt und gelehret hat, und darum heiße ich mit Recht ein altapostolisch-katholischer Christ.

Der R.-Kath. Aber sage mir, warum nennst Du Dich einen römischen Christen, und bist doch, wie ich höre, der römischen Glaubenslehre und Kirche nicht zugethan.

Der Chr.-Kath. Der neu-römisch-päpstlichen Glaubenslehre bin ich auch nicht zugethan, sondern ich bin in meinem Glauben erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, und die schöne Epistel, die Paulus an die Römer geschrieben, halte ich, weil in ihr am bestimmtesten die Glaubenslehre der christlichen Religion im Zusammenhange vorgetragen sind, für meinen vorzüglichsten Glaubensgrund, und darum könnte ich mich billig einen römischen Christen nennen, wenn ich in der Benennung irgend einen Vorzug erblickte, was jedoch nicht der Fall ist.

Der R.-Kath. So höre ich wohl, Du bist ein Neu-Katholik und hast auf solche Weise nicht den rechten Glauben, kannst auch nicht selig werden, denn Du bist ein unkatholischer Ketzer.

Der Chr.-Kath. Ei, Du Lästermaul! Ich bin kein Ketzer, sondern ein getaufter Christ. Höre: wenn Du sprichst, ich kann in meinem Glauben nicht selig werden, so mußt Du mir solches auf Grund der heiligen Schrift beweisen; allein das kannst Du nicht, denn Du hast die Bibel nie gelesen und weißt also nicht, worauf wir neugebornen Christen unsern Glauben gegründet haben. 2 Corinth. 4, 3 u. 4.

Der R.-Kath. Ich habe nie Gelegenheit gesucht, eure Religion näher zu prüfen, darum sage mir, woher hat Dein Glauben seinen Grund?

Der Chr.-Kath. Was wir glauben, das will ich Dir aus der heiligen Schrift gründlich und deutlich beweisen. Höre: zum Ersten haben wir in unserer Kirche die recht alten allgemeinen fünf Hauptstücke der christlichen Lehre, nämlich:

1) Die alten heiligen zehn Gebote Gottes. 2 Mose 20, 3—17.
2) Das Glaubensbekenntniß mit dem klaren Begriff der göttlichen Dreieinigkeit,
3) haben wir auch das recht alte christliche Gebet, das Vaterunser, Matth. 6, 9 13,
4) haben wir auch die recht alte christliche Taufe, Matth. 28, 19.,
5) haben wir auch das recht alte heilige Abendmahl in beiderlei Gestalten, wie es Christus eingesetzt hat, Matth. 26, 26—28.

Diese Hauptstücke, wie wir sie in unsrer Kirche haben, sind von der Apostelzeit an fünfhundert Jahre also gelehrt, darauf aber sind sie von den römischen Päpsten durch allerlei Zusätze ganz verfinstert worden, bis endlich Gott die frommen Männer: Wiclef, Huß, Hutten, Luther, Melanchton, Zwingli, Calvin, und nun Männer unseres Jahrhunderts erleuchtet hat, die das Evangelium von den päpstlichen Schlacken gereinigt, und es in seiner ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt haben, daher der Ausdruck Reformation oder Zurückführung auf die alte Gestalt.

Der R.-Kath. Du magst sagen, was Du willst, wir katholische Christen haben doch den ältesten Glauben, da ihr aus unserer Kirche erst ausgetreten seid.

Der Chr.-Kath. Nein, lieber Freund, ihr habt den ältesten Glauben nicht mehr, gleichwie

Digitized by Google

ihn die Juden nicht mehr haben; denn eure Religion ist jetzt mit lauter Menschenlehre angefüllt, und es heißt: „Vergeblich aber dienen sie mir, denn ihre Lehren sind nur Menschenlehren und Menschengebote.“ Matth. 15, 9; Marc. 7, 7. Fürwahr, wenn man den alten apostolischen Glauben und den neu-päpstlichen gegen einander hält, so sind sie so weit entfernt, wie Himmel und Erde; denn die Päpste haben das innere Wesen der christlichen Religion zur Nebensache, dagegen äußeres Gepränge zur Hauptsache gemacht, gerade wie einst die Pharisäer bei der jüdischen Religion. Wenn wir nun von diesen papistischen Lehren abgetreten sind, so sind wir es noch keineswegs von der eigentlich christlichen Lehre. Die Bibel und die Schriften der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte zeugen für uns, daß wir den ursprünglich ältesten christlichen Glauben haben.

Der R.-Kath. Da jeder Mensch bei seinem Glauben bleiben soll, wie er getauft ist, so bleibe ich auch bei dem meinigen; denn es zeigt von großem Leichtsinne, seine Religion zu verlassen.

Der Chr.-Kath. Daß Du aber Deinen Glauben auf Menschenlehre gründest, ist nicht recht. Siehe, Dein Glaube muß Gottes Wort zum Grunde haben, sonst kannst Du der Seligkeit nicht versichert sein. Matth. 15, 9; 1 Corinth. 3, 10 u. 11; Eph. 2, 20. Wer kann es also frommen Christen verdenken, wenn sie von dem papistischen Glauben abtreten, und den reinen, blos auf das Evangelium gegründeten christlichen Glauben annehmen. Sie verlassen ja nur den papistischen Unglauben, nicht aber die heilige Taufe, und die Taufe und der rechte Glaube gehören doch natürlicherweise zusammen. Wenn Du übrigens Personen, die ihren Glauben ändern, des Leichtsinnes beschuldigst, so träfe derselbe Vorwurf auch Christum, die Apostel und unsere Vorväter, die ebenfalls die jüdische oder heidnische Religion verließen, um sich der bessern christlichen zuzuwenden.

Der R.-Kath Man muß aber doch seinen (Kirchen-) Vorgesetzten gehorchen.

Der Chr.-Kath. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Apostgesch. 5, 29. Christus und die Apostel hätten dann ebenfalls nur das glauben und lehren müssen, was ihnen ihre geistlichen Behörden, die Pharisäer, vorschrieben. Uebrigens glaube ich, daß Du auf Christus und nicht auf den Papst getauft bist; denn sonst wärest Du kein Christ, vielmehr ein Papist.

Der R.-Kath. Es giebt doch bei weitem mehr Katholiken, als Protestanten, darum muß unser Glaube doch der rechte sein.

Der Chr.-Kath. Und mehr Muhamedaner giebt es, als Christen, und dreimal so viele Heiden, folglich müßte nach Deinem Schlusse die muhamedanische Religion besser, als die christliche, und die heidnische die beste sein.

Der R.-Kath. Ich mag mit Dir nicht weiter über diese Sache reden; denn ich meine, Du glaubst an die modernen Heiden.

Der Chr.-Kath. Nein, Freund, Du irrst Dich, ich glaube nicht an Heiden; ich bin nur auf Christum getauft, und auch nur an Christi Worte, nicht aber an die eines Andern mich zu halten verbunden. Unsere Reformatoren lehren nichts Neues, sondern sie haben uns nur auf das reine Evangelium aufmerksam gemacht, und wenige Blicke in diese geworfen, mußten hinreichen, jeden Unbefangenen leicht zu überzeugen, wie sehr die christliche Religion durch die päpstlichen Lehren verunstaltet war. Darum wurde wohl weislich das Bibellesen in der Muttersprache verboten.

Der R.-Kath. Ich begreife auch nicht, wenn ihr keine untrügliche Autorität anerkennen wollt, wer euch die Aechtheit des biblischen Inhalts verbürgt? Wir weisen einen unfehlbaren Richterstuhl in der römisch-katholischen Kirche und in den ununterbrochen auf einander folgenden Päpsten nach, die die ächten Schriften von den unächten unterschieden, und uns die Bibel unverfälscht aufbewahrt und überliefert haben. Wenn ihr Protestanten nun keine solche unfehlbare Autorität anerkennt, so wißt ihr ja nicht, ob ihr die

Digitized by Google

Bibel unverfälscht erhalten habt; eurem Glauben mangelt folglich jede Grundlage, und ihr habt gar kein Recht, über christlich-religiöse Dinge zu streiten, und aus der Bibel beweisen zu wollen, so lange ihr nicht bewiesen habt, daß die Bibel wirklich die göttlichen Worte und Lehren Jesu enthalte.

Der Chr.-Kath. Daß der Inhalt der Bibel nicht etwas Menschliches sei, leuchtet aus ihr selber genugsam hervor, ebenso wie es sogleich zu erkennen ist, ob ein Haus von Stein oder von Holz ist. Und wenn ihr eine unfehlbare Autorität anerkennt, geht denn daraus schon hervor, daß sie auch wirklich unfehlbar ist? Die Heiden erkennen auch ihre Götzen als Gottheiten an, daraus folgt aber noch nicht, daß diese auch wirklich Gottheiten sind. Kann mir überhaupt der Papst die Göttlichkeit des biblischen Inhalts mehr verbürgen, als ich mir selber, da er ebenso wenig zu Christi Zeit gelebt hat, wie ich, und da er ebenso gut irren kann, wie jeder fehlbare Mensch? Lieber Freund, wenn Dein Glaube auf keinem festeren Grunde steht, als die Bürgschaft eines Menschen ist, so steht er sehr unsicher. Und wenn wir nun auch glauben, daß die Päpste uns die Bibel unverfälscht überliefert haben, beweist denn schon jener nichtssagende Schluß, den wir so oft hören müssen, daß unsere Religionsansichten falsch und eure richtig sind. Und wir können es auch ohne Bedenken den Päpsten glauben, daß sie die Bibel unverfälscht auf uns haben kommen lassen; denn sie werden es nicht gewagt haben, sie zu verfälschen, nachdem nach fünfhundert Jahren gewiß eine große Menge von Abschriften existirte, und von der Frömmigkeit der ersten fünf Jahrhunderte ist keine Verfälschung zu erwarten. Uebrigens wäre auch jede nachtheilige Verfälschung sogleich zu erkennen; denn die Bibel darf sich auf keiner Stelle widersprechen, wenn sie göttlichen Ursprungs ist.

Der R.-Kath. Unsere Päpste müssen doch unfehlbar sein; denn sie sind Nachfolger des heil. Petrus, dem Christus die Himmelsschlüssel übertrug mit den Worten: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforte der Hölle soll sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und Alles, was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel los sein.“ Matth. 16, 16—18. Ferner sagte Christus zu Petrus: „Weide meine Schafe.“ Joh. 21, 15—17. Petrus ist nun der erste Oberhirt gewesen und der erste Papst zu Rom; die Reihe der Päpste reicht aber ununterbrochen vom jetzt lebenden Papste bis zum heil. Petrus hinauf. Und steigen wir noch höher, so zieht sich die Kette fort zu den Hohenpriestern im alten Bunde, zu Moses und Aron, und endlich bis zu den Patriarchen, bis zum Beginne der Welt. *)

Der Chr.-Kath. Und endlich bis zu Gott!

Höre: wenn die Päpste den ungebildeten Leuten, die weder die Bibel noch die Weltgeschichte kennen, es vorreden wollen, daß Petrus erster Papst zu Rom gewesen sei, so ist es ihnen am Ende nicht zu verdenken, denn sie wollen dadurch ihr Ansehen befestigen; daß sie aber auch den gebildeten Leuten diesen Glauben aufdringen wollen, scheint mir in der That ein höchst seltsames Unternehmen zu sein! Die Apostel sind wie Jedem bekannt sein wird — niemals ansäßige Bischöfe gewesen, sondern lehrten und reisten beständig umher. Die Bischöfe der Gemeine zu Rom hatten Anfangs kein Uebergewicht über die andern Bischöfe — wie Jedem, der die Geschichte nur einigermaßen kennt, bekannt sein wird. Erst vom Ende des 4ten Jahrhunderts an wußten Roms Bischöfe durch ausgezeichnete Persönlichkeiten und zugleich als Bischöfe der Residenz der Welt die Entscheidung in Religionsstreitigkeiten, und damit immer mehr Macht und Ansehen an sich zu reißen. Hierzu kamen noch die Verwirrungen zur

*) S. Pater Roland übersetzt von Orsbach.

Digitized by Google

Zeit der Völkerwanderungen und der Umstand, daß durch römische Missionäre die meisten Länder Europas, wie Deutschland, Frankreich, Polen, Rußland, Schweden, Dänemark, Brittanien u. s. w. zum christlichen Glauben bekehrt wurden. Diese neue Christen wurde nun zugleich mit der Bekehrung gelehrt, der römische Bischof sei das Oberhaupt der Christenheit. So kam es, daß dieser im Jahre 800, am Weihnachtstage, mit Beihülfe Carls des Großen, den Titel Papst annehmen konnte, und erst seit dieser Zeit etwa besaßen die römischen Bischöfe die vollständige Gewalt, womit sie die folgenden Jahrhunderte beherrschten. Dies Alles wird demjenigen, der die Geschichte kennt, hinlänglich bekannt sein, und ich werde deshalb zum Ueberflusse nur noch die Aussprüche einiger Kirchenväter anführen.

Der heil. Ambrosius sagt: „Der Herr hat es verboten, einen Sterblichen in Religionsangelegenheiten Meister zu nennen, weil wir Alle nur einen Meister haben, den Gesalbten Jesum Christum." Serm. 8 in Ps. CXVIII. Der heil. Hieronymus sagt: „Die Bischöfe sind alle gleich unter einander. Man glaube nicht etwa, daß die römische Kirche sich von irgend einer andern in der Welt wesentlich unterscheide." Epist. ad Ev. 146.

Selbst der römische Bischof Gregor I. (starb 604) sagte: „Wenn ein Bischof den Namen allgemeiner Bischof führt, so stürzt mit seinem etwaigen Falle die allgemeine Kirche zusammen. Fern sei daher von uns eine solche Lehre, die alle Priester der Ehre beraubt, welche ein einziger sich anmaßt. Einen solchen Titel anzunehmen, heißt mit andern Worten, seinen Glauben aufgeben." Epist. ad Athan. I., 7, 17.

Die Gemeine zu Rom ist übrigens nicht von Petrus, sondern von Paulus gegründet, wie in der Apostelgeschichte, namentlich im letzten Capitel, ausdrücklich erzählt wird. Petrus hat vielleicht niemals Rom gesehen, denn kein Chronist oder sonstiger Schriftsteller der damaligen Zeit erzählt davon. Aus der Bibel geht vielmehr das Gegentheil hervor; denn Gal. 2, 9 heißt es, daß Jakobus, Petrus und Johannes dem Paulus und Barnabas die Hand gaben, daß sie für die Juden, jene aber für die Heiden wirken wollten, und es ist doch nicht anzunehmen, daß Petrus noch nach dieser Zeit gegen seinen Handschlag zu Rom bei den Heiden lehren werde. Paulus konnte auch am ungehindertsten bei den Heiden wirken, da er das römische Bürgerrecht besaß (Apost. 22, 27. 28), Petrus aber, den dies Bürgerrecht nicht schützt, wäre lehrend vielleicht gar nicht bis nach Rom gelangt. Auch hätte Paulus, wenn Petrus schon in Rom als Bischof gewesen wäre, nicht mehr nöthig gehabt, seine Epistel an die Gemeine daselbst zu schreiben.

Petrus ist überhaupt nie Oberpriester oder Oberhirt der Christenheit gewesen. „Weide meine Lämmer," heißt so viel, daß er den Christen durch seine Lehren und seine Erkenntniß, die er in einem vorzüglichen Grade besaß, weide, d. h. geistige Nahrung geben, nicht aber, daß er sie beherrschen solle. Er selber bedient sich ebenfalls des Ausdrucks: „Weidet die euch anvertraute Heerde, doch" fügt er ausdrücklich hinzu, „nicht als Gebieter über die Auserwählten, sondern wie Muster der Heerde zu werden." 1 Pet. 6, 3. Und wenn ihm Christus die Himmelsschlüssel (das Evangelium) gab und sagte: „Was du auf Erden binden wirst ꝛc.", so sagt dies Christus auch im 18. Kapitel des Matthäus im 18. Verse zu allen andern Jüngern mit den nämlichen Worten. Wenn nun Christus zum Petrus sagt: „Auf diesen Fels will ich meine Kirche bauen," so meint er natürlich damit, daß an Petri eben geoffenbartem feurigen Glauben und seiner Erkenntniß seine Kirche eine vorzügliche Stütze haben wird, daß er der vorzüglichste Gründer und Stifter der christlichen Gemeine sein werde, wie es sich auch nachher ergab; denn durch seine feurige Rede bekehrte er schon am ersten Tage der Ausgießung des heiligen Geistes allein dreitausend

Digitized by Google

Menschen. Und daß jene Stellen wirklich so gemeint sind, zumal es noch gar nicht darin heißt, daß Petrus das Oberhaupt der Kirche sein solle, werde ich Dir jetzt durch klare und unzweideutige Bibelstellen beweisen, und Bibelstellen, die eine doppelte Auslegung zulassen, müssen natürlicherweise durch die unzweideutigen erklärt werden; denn wenn die Bibel sich widerspräche, so wäre sie nicht göttlich. So höre nun:

Als Christus einst von seinen Jüngern gefragt wurde, wer von ihnen am größesten, so stellte er ein Kind mitten unter sie und sagte, daß der, welcher anspruchslos und klein, wie dies Kind, sei, der größeste sein werde. Lucas 9, 46—48. Matth. 18, 1—4. Auf einer andern Stelle heißt es: „Es entstand auch ein Streit unter ihnen, wer als der Größeste aus ihnen anzusehen sei." Da sagte er (Christus): „Die Könige der Völker herrschen über sie, und die Gewalt über sie ausüben, lassen sich gnädige Herren nennen; aber so soll es unter euch nicht sein, sondern der Größte unter euch sei wie der Kleinste, und der Oberste wie ein Diener." Luc. 22, 24—26. Bei einer andern Gelegenheit sagte Christus: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, ihr aber seid Alle Brüder. Auch sollt ihr Keinen von Euch auf Erden Vater nennen; denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Lasset euch nicht Lehrmeister nennen; denn einer ist nur Meister — nämlich Christus. Der größte unter euch soll wie euer Diener sein; denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden." Matth. 23, 8—12.

> Christus sollte also einmal den Petrus zum Oberhaupte einsetzen, hinterher aber den Jüngern sagen, sie wären alle (gleiche) Brüder, sie also gleichsam zum Ungehorsam gegen Petrus aufwiegeln?!!

So offenbar könnte sich nicht einmal ein Mensch von nur mittelmäßigem Geistesvermögen widersprechen. Petrus selber nennt sich auch nur „Mitältester," 1 Pet. 5, 1 und im 5. Verse nennt er Christum den Oberhirten. Auch hat kein Apostel auf den Petrus, als das Oberhaupt, hingewiesen, oder sich an ihn gewandt, im Gegentheil stellte einst Paulus ihn wegen eines Fehltrittes zur Rede. (Gal. 2, 11—14). Auch sagt Paulus oft genug, daß Christus für alle Zeiten Oberpriester sei, und daß wir keines irdischen mehr bedürfen, wie aus den Stellen: Hebr. 5, 4—6; 7, 21—23; 6, 20; 7, 3; 7, 11; 7, 15—17 u. 26—28 u. a. m. hervorgeht.

In der erwähnten Stelle, Hebr. 5, 4—6, heißt es: „Auch darf sich keiner diese Würde (die Oberpriesterwürde) selbst anmaßen ꝛc." Aber die Päpste maßen sich dennoch diese Würde an. Die Stelle Hebr. 7, 21—23 lautet: „Der Herr hat es geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ewig Priester nach Art Melchisedek's; in so fern ist Jesus der Bürge eines Bruders geworden. Von jenen (den Oberpriestern des alten Bundes) mußten mehrere Priester werden, weil der Tod sie unterbrach, fortwährend es zu bleiben, dieser aber, weil er ewig lebt, hat ein immerwährendes Priesterthum." Hier heißt es ausdrücklich, daß nicht mehr solche Hohenpriester sein sollen, die der Tod unterbricht, fortwährend es zu bleiben. Und in Hebr. 7, 28 heißt es: „Das Gesetz (der alte Bund) macht schwache Menschen zu Hohenpriestern, der neue Bund aber den auf ewig vollendeten Sohn." Ich glaube, deutlicher kann sich doch die Bibel über eine Sache nicht aussprechen, es sind klare, unumstößliche Wahrheiten, die kein römisches Priesterthum hinwegbringen kann. Wir bedürfen deshalb keinen Papst zum Oberhirten, sondern geben mit den Aposteln Christo allein die Ehre.

Gesetzt Petrus wäre wirklich Oberhaupt der Christenheit gewesen, was sich nicht eher erweisen läßt, ehe die Bibel und somit das ganze Christenthum umgestoßen ist, so kommt es dennoch nicht den Päpsten zu, sich dessen Nachfolger zu nennen; denn sie sehen so verschieden aus, wie der Müller und der Köhler, denn

Digitized by Google

1) Petrus war arm, Apostg. 3, 6; der Papst aber ist reich und äußerlich mächtig, Luc. 22, 25 und 27.

2) Petrus war ein Ehemann, Matth. 8, 14; 1 Corinth. 9, 5; der Papst aber ist ehelos.

3) Petrus konnte Wunder thun, der Papst nicht.

Als einst Ananias und die Saphyra Unterschleife bei der Gütergemeinschaft der ersten Christen machen wollten, so sprach Petrus nur ein Wort, und sie stürzten todt dahin. Könnten dies die Päpste, wie gerne hätten sie nicht oft diese ihre Macht angewandt, um ihre Gegner aus dem Wege zu räumen, um die nachtheiligen Einflüsse auf ihre Macht eines Hutten, Luther, Zwingli, Calvin, Heinrich VIII., Napoleon u. s. w. unschädlich zu machen. Sie hätten dann nicht nöthig gehabt, die schreckliche Inquisition einzuführen, durch die allein in Spanien Hunderttausende, vielleicht größtentheils unschuldige Seelen auf die grausamsten Weisen gemordet sind; sie hätten dann nicht nöthig gehabt, den edlen Huß und dessen Freund, Hieronymus von Prag, zu verbrennen.

4) Petrus spricht, man müsse durch die Gnade Jesu Christi selig werden, Apostg. 15, 11; der Papst aber sagt, man müsse so durch die sogenannten guten Werke, durch päpstlichen Ablaß und durch die Fürbitte der Heiligen selig werden.

Doch, wenn dies Alles nicht wäre, wenn auch wirklich Petrus Oberhirt der Christenheit und erster Papst zu Rom, und die jetzigen Päpste rechtmäßige Nachfolger auf diesem Stuhle wären, so folgt daraus dennoch nicht, daß sie unfehlbar sind; denn selbst Petrus hat ja oft gefehlt, wie bei der dreimaligen Verleugnung Christi in einer Nacht. Einst schalt ihn Christus einen Satan, weil er nicht was göttlich, sondern was menschlich ist, denke. Matth. 16, 23. Selbst noch nach der Ausgießung des heiligen Geistes fehlte Petrus, wie uns Paulus Gal. 2, 14—19 erzählt.

Der R.-Kath. Aber wir müssen doch nothwendigerweise einen Richterstuhl anerkennen, der die Religions-Angelegenheiten und bei Streitigkeiten entscheidet. Ihr wollet zwar die Bibel als Richterstuhl anerkennen; aber der todte Buchstabe kann doch keineswegs entscheiden.

Der Chr.-Kath. Der Sinn, den der Buchstabe bezeichnen soll, mag in geistigen Dingen einen Jeden so weit überzeugen, als derselbe Fassungskraft besitzt, ihn zu verstehen. Unmöglich aber kann der bloße Ausspruch eines fehlbaren Menschen die Vernunft überzeugen oder den Streit der Geister schlichten. Die äußerlichen Angelegenheiten der Kirche, worauf es nicht ankommt, und worin Christus auch Nichts vorgeschrieben hat, mag der Staat leiten.

Der R.-Kath. Doch gerade bei euch scheint die bloße Schrift nicht hinreichend zum vollständigen Bestehen einer christlichen Kirche; denn obgleich ihr alle nun die Bibel als alleinigen Glaubensgrund anerkennen wollt, so seid ihr doch nicht in Allem einig.

Der Chr.-Kath. Nur höchstens in Nebensachen, die mehr ein wissenschaftliches, als religiöses Interesse haben, in allen wesentlichen Punkten der christlichen Religion stimmen sie wohl überein. Gerade diese Nichtübereinstimmung in einzelnen Kleinigkeiten ist mit ein Beweis für die Richtigkeit der übrigen Hauptlehren, in welchen wir übereinstimmen; denn es zeigt, daß alle Anhänger unseres Bekenntnisses selbstständig und unabhängig von einander gedacht haben. Ebenso stellt man ja gerade die kleinen Abweichungen der verschiedenen Evangelisten bei ihren Erzählungen als Beweis für die Wahrheit der vorgetragenen Begebenheiten auf; denn sie erzählen alle unabhängig von einander, ohne daß sie sich etwa beredet hätten, was und wie es ein Jeder behalten hatte; aber in dem eigentlichen Sinne des Christenthums und in den wichtigern Begebenheiten stimmen sie alle überein. So drangen zuerst die Albigenser, Waldenser und Lollharden auf Abschaffung der Mißbräuche in der römischen Kirche und lehrten

Digitized by Google

daß wir unverdient nur durch die Gnade Christi die Seligkeit erlangen. Ebendasselbe sprach der große Wiclef aus, und unter den Tausend von Märtyrern, die ihr Leben für die reine Wahrheit aufopferten, fiel auch der edle Huß und Hieronymus von Prag. Doch auf eben diese Wahrheiten kamen zu gleicher Zeit unabhängig von einander Luther, Zwingli, Calvin wieder zurück, wenn sie auch in unwesentlichen Punkten, die uns in religiöser Hinsicht gleichgültig sein können, nicht genau übereinstimmten. Und auf eben jene Wahrheiten kommen jetzt noch immer wieder diejenigen Christen zurück, die über die Religion nachdenken, dabei aber nicht zu gleichgültig gegen die Wahrheit sind, oder ihre irdischen Vortheile höher schätzen als diese, wie die neusten Bewegungen in unserer Kirche zeigen. In der römischen Hierarchie ist aber keine Gedankenfreiheit, sondern nur, was der Eine Mensch, der Papst, vorschreibt und lehrt, müssen alle Unterthanen dieser Hierarchie glauben und thun. Ja es kommt mir die römische Hierarchie immer vor, wie eine todte Maschine, deren Lenker und Regierer der Papst ist.

Der R.-Kath. Wir haben Kirchen-Versammlungen, wo Alles von vielen gelehrten Männern überlegt und erwogen wird.

Der Chr.-Kath. Es kömmt aber doch immer auf die Entscheidung des Einen Papstes an; und wenn alle Mitglieder der Kirchen-Versammlungen aus Eigennutz und Interesse dasselbe System mit dem Papste verfolgen, wie dann? Wenn Du also Deinen Glauben auf menschliche Autorität gegründet hast, so hast Du ihn auf Sand gebaut, und wenn ein Sturm kommt, so muß dieses Gebäude zerfallen. Matth. 7, 26. 27.

Der R.-Kath. Petrus sagt aber doch selber, daß Niemand die Schrift nach eigner Deutung auslegen soll, 2 Pet. 1, 20; folglich müssen wir eine Autorität haben, die uns die Bibel auslegt *).

*) S. d. R.-Kath. Katech. f. d. Bisth. Culm.

Der Chr.-Kath. Hier hat die römische Priesterherrschaft sich nicht gescheut, euch offenbar Sand in die Augen zu streuen. Euch armen Betrogenen, die ihr nicht die Bibel selber, sondern nur euren Katechismus zu lesen bekommt, euch konnte sie wohl so etwas vorreden! Aber leset nur selber jene Stelle in der Bibel im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Folgenden, und ihr werdet sogleich finden, was Petrus damit sagen wollte. Nach treuer Uebersetzung heißt diese Stelle folgendermaßen: „Dies zuerst wisset, daß alle Weissagung der Schrift nicht nach eigner Auslegung geschieht.“ Das heißt so viel, daß die prophetischen Weissagungen von Christo nicht eigne Gedanken der Propheten, sondern Eingebungen des heiligen Geistes sind, und daß dies wirklich so zu verstehen sei, geht unzweifelhaft aus dem folgenden Verse hervor, denn dieser heißt: „Denn nicht durch eines Menschen Willen wurde die Weissagung einst gebracht, sondern vom heiligen Geiste getragen, haben die heiligen Männer Gottes gesprochen.“ Und es steht ja an jener Stelle nicht, daß die Auslegung der Schrift nicht nach eigner Deutung geschehen solle, sondern es heißt die Weissagung (προφητεία) und nicht geschehen solle, sondern geschieht (γίνεται). Petrus wird doch überhaupt nicht ganz ohne Zusammenhang schreiben!

Der R.-Kath. Ich sehe wohl, wir kommen auf diese Weise nicht zum Ziele, darum werde ich Dir kurz beweisen, daß gar keine Reformation nöthig war, noch ist und daß die genannte Reformation nur eine scheinbare sein kann.

Der Chr.-Kath. Ich wäre neugierig darauf.

Der R.-Kath. So höre: Christus verhieß seiner Kirche: „Ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.“ Matth. 28, 20. Nun mußte aber entweder Christus seine Verheißung unerfüllt lassen, oder die Kirche mußte fortbestehen, wie sie gegründet, fortbestehen alle Tage und noch immer. Doch der Erlöser konnte nicht untreu

Digitized by Google

werden in dem, was er verhieß, solch eine Unvollkommenheit in ihm sich denken, wäre eine Lästerung, also muß die Kirche rein und frei von Irrthum bestehen und immer bestanden haben. Mußte sie aber immer so bestehen, so konnte sie nicht verbessert werden: folglich war M. Luther ein Betrüger, Heinrich VIII. ein Betrüger, Calvin ein Betrüger; folglich sind die heutigen Reformatoren Betrüger, alle Anhänger der Lehren dieser Leute sind mithin Betrüger. Ist dieser Schluß nicht klar und einleuchtend *).

Der Chr.-Kath. Dem ersten Anscheine nach hat dieser Schluß etwas für sich; doch wir wollen ihn einmal näher zergliedern. Christus sagt: „Ich werde bei euch sein," natürlich bei seinen wahren Nachfolgern. Müssen diese aber eine äußere zusammenhängende Gemeine bilden? Christus sagt vielmehr: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden. Man wird auch nicht sagen: Siehe hier ist es, oder dort. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Luc. 17, 20. 21. Nun sagt Christus: „Daran soll Jeder erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe unter einander habt." Joh. 13, 35. Solche wahren Jünger Jesu hat es gewiß immer gegeben, wenn ihnen auch die Päpste falsche Lehren aufgedrungen hatten, was sie einzusehen, nicht die Kenntnisse besaßen, und wenn auch nur wenige; denn Christus nennt selber seine Heerde eine kleine. Luc. 12, 32; Matth. 22, 14. Ueberdies gab es auch fortwährend Christen, die trotz aller Verfolgungen von Seiten der römischen Kirche mehr oder weniger die Lehre Jesu rein und unverfälscht beibehielten, wie die Waldenser, Albigenser, die Lollharden, Wiclefiten, Hussiten u. s. w. Uebrigens mögen sich die römischen Priester wohl merken, daß Christus nur seinen Nachfolgern, nicht aber seinen Verfolgern jene Verheißung geben konnte. Verfolger Jesu aber sind diejenigen, die sein Wort verfolgen, und hat nicht der Papst jetzt noch (den 8. Mai 1844) die Bibelgesellschaften mit dem Banne belegt? Sollte man glauben, daß jetzt noch Jemand, der sich Statthalter Christi nennt, so offen vor aller Welt der Förderung des Christenthums entgegentreten könnte!

Der R.-Kath. Laß uns abbrechen von diesem Gespräche über die allgemeinen Grundsätze, auf die unsere Kirchen gegründet sind, da wir hierin doch nicht zur Einigkeit kommen, laß uns vielmehr zu den einzelnen Lehren übergehen, den Baum also gleichsam an den Früchten erkennen. Darum sage mir zuerst, warum habt ihr die fünf Sakramente: die Ehe, die Priesterweihe, die Buße, die Firmung und die letzte Oelung verworfen?

Der Chr.-Kath. Wir haben diese priesterliche Handlungen keineswegs verworfen, wir haben sie alle beibehalten, nur benennen wir sie nicht gerade mit dem Ausdrucke „Sakrament." Siehe, wir haben die Ehe, wir haben die Priesterweihe, wir haben die Firmung unter dem Namen Confirmation, wir haben die Buße, wir haben die letzte Oelung (Händeauflegung, Gebet und und Ertheilung des Abendmahls). Ehe wir uns jedoch darüber streiten, was zu dem Sakrament gehöre, oder nicht gehöre, müssen wir zuvor bestimmen, was wir unter dem Worte „Sakrament" verstehen. Wir Christ-Katholischen bezeichnen mit diesem Ausdrucke eine äußerliche symbolische Handlung, die von Christo selber eingesetzt und vollzogen ist, bei der er uns unmittelbare Mittheilung des heil. Geistes (d. h. Kraft zur Vollziehung der gefaßten guten Vorsätze) und Vergebung der Sünden verheißen hat, und welches Gnadenmittel jedem Christen zu Theil werden kann. Alle diese Kennzeichen hat aber nur die Taufe und das heil. Abendmahl; denn bei der Ehe ist keine Vergebung der Sünden oder Mittheilung des heil. Geistes verheißen: die Priesterweihe kann nicht jeder Christ empfangen, und die Firmung und die letzte Oelung so wie auch die Ehe, sind nicht von Christo selber eingesetzt oder vollzogen. Daß die Firmung nur ein Bischof vollziehen dürfe, wie ihr es leh-

*) S. Pater Roland übersetzt von Orsbach.

Digitized by Google

ret, davon sehe ich keinen Grund ein; denn nur erst, nachdem sich die christlichen Gemeinen vergrößert hatten, wurde ein Unterschied zwischen Bischöfen und Priestern gemacht. — Doch ich weiß nicht ganz genau, was ihr unter dem Worte Sakrament versteht.

Der R.-Kath. Wir verstehen darunter: „ein sichtbares Zeichen, welches Jesus Christus zu unserer Heiligung für alle künftige Zeiten eingesetzt hat."

Der Chr.-Kath. Aber die Buße ist ja kein sichtbares Zeichen, sie ist nur die Vorbereitung zum würdigen Empfange der Gnadenmittel.

Der R.-Kath. Die Worte des Sündenbekenntnisses und die Worte der Sündenvergebung des Priesters sind die sichtbaren Zeichen bei der Buße. S. unsere Katechismen.

Der Chr.-Kath. Worte sind doch kein sichtbares Zeichen, höchstens nur hörbare Laute, wenigstens könnte man dann ein lautes Gebet eben so gut zu den Sakramenten rechnen.

Der R.-Kath. Warum lasset ihr aber bei der letzten Oelung das Salben mit Oel fort, da es doch ausdrücklich vom Apostel Jakobus in Jak. 5, 14 angeordnet ist.

Der Chr.-Kath. Es wird daselbst nicht vom Oelsalben gesagt, daß es dem Kranken helfen werde, sondern vom Gebete des Glaubens (aus natürlichen Ursachen). Das Oelsalben war wohl zu jener Zeit anwendbar, wo es im Allgemeinen sehr Sitte war; doch für unsere Zeit ist es nicht mehr angemessen, und da es durchaus nichts Wesentliches der Sache ist, so konnte es füglich weggelassen werden, zumal da der gemeine Mann dadurch leicht zu dem Glauben verleitet wird, daß das Oel ein körperliches Heilmittel sein solle.

Der R.-Kath. Aber die Ehe rechnet ihr nicht zu den Sakramenten, und Paulus sagt doch ausdrücklich: „Die Ehe ist ein großes Sakrament, ich sage aber in Christo und in der Kirche." Ephes. 5, 32. *)

Der Chr.-Kath. Hier hat sich wiederum die römische Priesterschaft nicht gescheut, offenbare Unrichtigkeiten in den Katechismus zu schreiben! Wer sollte es glauben, daß die Menschen so weit gehen könnten!! Nach treuer Uebersetzung lautet diese Stelle folgendermaßen: „Dieses Geheimniß ist groß; ich sage es aber auf Christus und auf die Kirche." So hat auch Luther diese Stelle übersetzt. Es wird hier nämlich das Verhältniß Christi zur Kirche mit dem eines Ehepaares verglichen. Die Art und Weise aber, wie die in Rede stehende Stelle in jenem Volkskatechismus übersetzt ist, giebt ja durchaus keinen Sinn; denn es heißt im Urtexte: „εἰς Χριστὸν καὶ εἰς τὴν ἐκκλησίαν" (in Beziehung auf Christus und seine Kirche) und nicht ἐν Χριστῷ καὶ ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ (in Christo und in der Kirche). Auch haben die Apostel noch von keiner Eintheilung nach Sakramenten gewußt; diese schulmäßige Zusammenstellung jener Gnadenmittel als Sakramente wurde erst später von der Kirche gemacht.

Ueberhaupt ist dieser Gegenstand, da man, wie Du siehst, unter Sakrament vielerlei verstehen kann, zu unwesentlich, als daß wir uns darüber weiter streiten sollten, laß uns vielmehr zu wichtigeren Dingen übergehen.

Der R.-Kath. Was würdest Du einen Römisch-Katholischen zu thun rathen, der die falschen und verderbenbringenden Lehren des Papstthums eingesehen hat? zu Deiner neuen Kirche überzutreten?

Der Chr.-Kath. Das nicht; ich würde Jeden, der zum eignen Nachdenken gekommen ist, nach seinem Gewissen handeln lassen.

Der R.-Kath. Bist Du denn sicher, daß die neue Gemeinschaft die untrügliche Wahrheit gefunden hat?

---

*) S. den Katechismus für das Bisthum Culm vom Jahre 1836. S. 88.

Digitized by Google

Der Chr.-Kath. Insofern bin ich dessen gewiß, als sie sich auf den Boden der heil. Schrift gründet; ich glaube aber, daß sie bei ihrer vernunftgemäßen Auffassung der Schrift ebenfalls dem Irrthume unterliegen kann, deshalb verdammen wir aber auch keine Andersglaubenden, sondern ehren jede Ueberzeugung, wir hassen aber Lüge und Heuchelei und verlangen deshalb nicht das Aussprechen enggefaßter bestimmter Bekenntnißsätze, sobald sie mit dem Gewissen des Einen oder Andern nicht übereinstimmen.

Der R.-Kath. Wo bleibt denn aber die kirchliche Einheit?

Der Chr.-Kath. Du scheinst Einheit mit Einerleiheit zu verwechseln, gerade die letztere ist tödtend, dagegen macht die Verschiedenheit der Ansichten den Grundgedanken, worin alle übereinkommen, lebendig und nur bei Gestattung verschiedener Auffassungen ist eine allgemeine Kirche möglich. Auch die Apostel waren über dieses und jenes verschiedener Ansicht, einig waren sie dagegen im Glauben und in der Liebe zu ihrem Meister. „Es müssen auch Spaltungen unter Euch sein, sagt der Apostel, damit diejenigen offenbar werden, welche gerecht sind."

Der R.-Kath. Du stellst den Glauben an Christus als nothwendig hin, und doch enthält Euer Glaubensbekenntniß nichts von seiner göttlichen Natur?

Der Chr.-Kath. In unserem Glaubensbekenntnisse heißt es allerdings nur: ich glaube an Jesum Christum unseren Heiland, während in den älteren Bekenntnissen seine Natur näher bezeichnet und festgestellt ist. Wenn Du die Geschichte der christlichen Kirche durchblätterst, dann wirst Du finden, wie viel Streit und Unfrieden diese näheren Bestimmungen der Natur Christi, der als Friedensfürst in die Welt gekommen ist, schon über die christliche Kirche hereingeführt haben. Nimm die erhabene Erscheinung Christi in Dich auf, handle nach diesem vollkommenen Vorbilde, nach dem Bilde dessen, der da sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben," der ferner im Bewußtsein seiner Reinheit sagte: „Wer kann mich einer Sünde zeihen; lasse deinen Glauben wie er im Einklang ist mit der ewigen Urkunde, die Gott in deine Brust gelegt hat, durch die Liebe thätig sein" — dann hast Du den wahren Glauben, dann bist du ein wahrer Jünger Christi, dann bist du ein Glied der neuen Gemeinschaft.

Der R.-Kath. Das läßt sich hören — was hätte ich also, wenn ich mit Dir einverstanden geworden, zu thun?

Der Chr.-Kath. Ziehe Dich eine Zeit lang zurück, gehe mit Deinem eigenen Gewissen zu Rathe und dann folge seinem Antriebe, doch das wisse, es handelt sich bei unserer Reform nicht um die äußere formelle Lossagung von Rom und seiner Kirche, es handelt sich um eine innere Reform, um eine geistige Wiedergeburt, um wirkliche Lebenszeichen der erkannten Wahrheit — denn die neue Gemeinschaft soll an ihren Früchten erkannt werden.

Die Ehe nach ihrem bürgerlichen und kirchlichen Charakter.

(Schluß.)

III. Die gemischte Ehe.

Wir behandeln dies Thema nicht in dem ausgesprochenen Sinne, wonach eine Ehe zwischen Ehegatten von verschiedenen Religionen, z. B. auch zwischen Juden und Christen, überhaupt in Betracht zu ziehen wäre, sondern beschränken uns auf die engere Bedeutung der gemischten Ehe nach dem gewöhnlichen, in den kirchlichen Angelegenheiten feststehenden Sprachgebrauche, der lediglich die Ehen zwischen Personen verschiedener christlichen Confessionen also bezeichnet.

Erst im 4ten Jahrhunderte wurde in den Concilien die gemischte Ehe, d. h. für jene Zeit eine solche, die zwischen Christen und Nichtchristen

Digitized by Google

oder mit solchen Personen eingegangen wurden, welche von den Synodalbeschlüssen in ihren Glaubensansichten abweichender Meinung waren, blos gemißbilligt. Früher folgte man noch der Paulinischen Ansicht, indem der Apostel 1. Korinth. 7, 12 seqq. sagt:

„Wenn ein Bruder eine Nichtchristin zur Frau hat und die zufrieden ist, so scheide sie sich nicht von ihm. Auch wenn eine Christin einen Nichtchristen zum Manne hat, so scheide sie sich nicht von ihm; denn der nichtchristliche Mann wird durch die christliche Frau geheiligt, und die nicht-christliche Frau durch den christlichen Mann, sonst wären ja eure Kinder unheilig; nun aber sind sie heilig."

„Will sich jedoch der Nichtchristliche trennen, so mag er es thun. Der Bruder oder die Schwester ist in diesem Falle nicht gebunden. Zum Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn wie weißt Du, Frau! ob Du nicht den Mann zum Heile führest, oder Du, Mann! wie weißt Du, ob Du nicht die Frau zum Heile bringest?"

„Richte sich Jeder, wie ihn der Herr begabet, Jeder, wie ihn Gott berufen hat. Und diese Verordnung gebe ich in allen Gemeinen."

Diese, durch keine Sophistik zu verdrehende, apostolische Vorschrift im ächtchristlichen durch Religion und Vernunft geheiligte Schriftstelle, welche die Verfahrungsweise zwischen Christen und Nichtchristen lediglich von der freien Bestimmung der Ehegatten unter sich allein abhängig sein läßt, macht alle Zwangsvorschriften und Einmischung der römischen Kirche in die Ehen verschiedener Religionsgenossen um so verwerflicher, als Paulus sie sogar für das Eheverhältniß zwischen Christen und Nichtchristen hinstellt; um so schlagender muß sie die ausgeübte Eigenmächtigkeit der römischen Kirche bei Ehen zwischen römisch-katholischen und evangelischen Christen in voller Blöße zur Schau stellen.

Die römische Kirche scheint auch von der Autorität der angeführten Paulinischen Vorschrift durchdrungen gewesen zu sein, wenn sie die, bereits von uns angeführte, Trullanische Synode (692), welche die früher blos gemißbilligte Ehe zwischen verschiedenen Glaubensgenossen, für nichtig erklärte, für das Abendland nicht aufnahm. Dessen ungeachtet erklärten sich canonische Schriftsteller für die Nichtigkeit solcher Ehen, obgleich sich das immer mehr ausbildende canonische Recht darüber nicht förmlich aussprach, und mehre Geistliche widersetzten sich der kirchlichen Einsegnung, wenn der akatholische Ehegatte nicht wenigstens die künftigen Kinder der katholischen Kirche zuzuführen gelobte.

Das Concil zu Trident half späterhin wohlberechnet dafür auf mittelbare Weise, indem es die Schließung gemischter Ehen vor dem katholischen Pfarrer festsetzte. Dadurch ward das Mittel gegeben, durch den Einfluß des Pfarrers so lange Aufgebot und Trauung zu verweigern, bis sich der akatholische Theil bewogen fühlte, den ihm gemachten Bedingungen zu Gunsten der römischen Kirche nachzukommen.

Als nun aber durch den Westphälischen Frieden (1648) die Gleichheit der Rechte der drei Confessionen (der römisch-katholischen, lutherischen und reformirten) ausdrücklich festgesetzt worden war, anerkannte der päpstliche Stuhl zwar so wenig diesen Beschluß, als die nämliche Bestimmung des großen europäischen Wiener Congresses in unserem 19ten Jahrhunderte; aber er nahm dennoch Anstand, Beiden durch ein förmliches kirchliches Verbot entgegenzutreten. Es stellten sich in der That auch zu viele äußerliche und materielle Hindernisse entgegen; denn in den Niederlanden z. B. mußte sich der Vatikan die Gültigkeit gemischter Ehen schon auf Grund eines gesetzlichen Civilakts gefallen lassen, und als (im Jahre 1728) der heiligen Congregation der Interpreten des tridentinischen Concils zu Rom ein Fall vorgetragen wurde, wo bei einer gemischten Ehe, nach einem

Digitized by Google

Religionsrecess vom Jahre 1672 zwischen dem Markgrafen von Brandenburg und dem Herzog von Neuburg, in Folge dessen bei der Abschließung der Heirath immer der Pfarrer oder Geistliche des Bräutigams assistiren muß und die Söhne in der Religion des Vaters, so wie die Töchter in der Religion der Mutter erzogen werden sollen, zu verfahren blieb, wußte die Congregation sich nicht anders zu helfen, als daß sie, da die Praxis diese, obgleich nicht von der Kirche ausgegangene oder bestätigte, Bestimmung längst aufgenommen hatte, lediglich das Verfahren in der Sache dem persönlichen Ermessen des anfragenden Cölnischen Ordinarius überließ *). In einem andern Falle einer gemischten Ehe (1742), wo sämmtliche Kinder protestantisch erzogen werden sollten, entschied sich die Congregation gar nicht.

Und wie hätte sie sich auch aus der Verlegenheit retten sollen, da, ohne politische und bürgerliche Störungen zu veranlassen, namentlich da in den hohen und höchsten Ständen gemischte Ehen eingesegnet werden mußten, deren Hinderung im achtzehnten Jahrhundert, wo eine religiöse Lauheit in fast allen Ländern Wurzel zu fassen schien, gefährliche Rückwirkungen auf das Oberhaupt der Kirche ausüben konnte. Hat doch in unsern Zeiten der Bischof zu Münster, Caspar Max Freiherr von Droste Vischering, keinen Anstand genommen, den, sich zur römisch-katholischen Kirche bekennenden, König von Griechenland mit einer protestantischen Prinzessin von Oldenburg ehelich einzusegnen, obgleich von deren Uebertritt zur Kirche ihres Gemahls nie die Rede gewesen ist, und von der Erziehung der königlichen Kinder in der väterlichen Religion nicht einmal die Rede sein durfte.

Ist die Verweigerung der Einsegnung gemischter Ehen ohne die mehrerwähnte kirchliche Bevingung reine Religions- und Glaubenssache — wie die römische Kirche behauptet — wie konnte der Freiherr von Droste Vischering, da wir vor Gott alle gleich sind, seine priesterliche Pflicht aus weltlichen Rücksichten unbeachtet lassen? Und ist diese Pflicht kein förmliches Dogma, wie konnte sein Bruder, der ehemalige Erzbischof von Cöln, Anton August von Droste Vischering, es über sich gewinnen, die Ausführung der Kirchenmaßregel bei gemischten Ehen mit einem Eifer durchsetzen zu wollen, der den Staat, aus diesen und andern hinzutretenden Ursachen, zuletzt nöthigte, ihn von seiner hohen Stelle zu entfernen?

Soll dieser kirchliche Eifer päpstliche Befehle zur Grundlage und Stütze haben, so hat der päpstliche Stuhl den deutschen Bischöfen zwar nie ein ausdrückliches Recht verliehen, gemischte Ehen zu gestatten, aber auch, wie oben schon erwähnt, aus Klugheit und äußerlicher Nothwendigkeit niemals ausdrücklich verboten. Seit dem 17ten Jahrhundert sind die deutschen Bischöfe dem Herrn v. Droste mit einem guten Beispiele für Zulassung gemischter Ehen vorangegangen, und der päpstliche Stuhl hat ihnen seit länger denn anderthalb Jahrhunderten daraus weder einen Vorwurf gemacht, noch deshalb ein Verbot an sie erlassen. Ja die Rota Romana hat sich in ihren Entscheidungen wörtlich dahin ausgelassen *):

„Es handelt sich von der Ehe in Gegenden, in denen Katholiken vermischt mit Ketzern wohnen, sie sich einander nicht befeinden, sondern vertraulich mit einander umgehen und friedlich und ehelich bei einander zu wohnen sich gewöhnt haben. Dessenwegen werden solche (gemischte) Ehen, wie andre bürgerliche Verträge wegen der Gesetze der Freundschaft und zur Erhaltung des gemeinsamen Friedens und der Ruhe von der Kirche nach Gewohnheitsrecht (jure consuetudinario) geduldet, und, was durch die,

*) Thesaurus, die Resolutionen der heiligen Congregation der Interpreten des Trident. Conc. (Urbino (1740) Bd. 4. u. (Rom 1741) Bd. 11. S. 133.

*) Entscheidungen der heiligen Rota Romana. (Lucca 1725.)

Digitized by Google

Sitten allgemein angenommen ist, hat Gesetzeskraft und mildert die Strenge des Canons."

Offenbar liegt in dieser Entscheidung eine allgemeine, für immer ertheilte Dispensation im strengsten römisch-katholischen Sinne, und der mildernste und tugendhafte Prosper Lampertini, der als Benedict XIV., von 1740 bis 1758, den päpstlichen Stuhl zierte, gab ihr selbst diese Deutung, indem die gemischten Ehen von den Päpsten gekannt und dennoch nicht gemißbilligt worden wären *). — Offenbar sind die Ansichten des Vatikans im 19ten Jahrhunderte hinter denen in der nämlichen Zeit des 18ten um mehre Säcula zurück. Das ist sehr traurig! Wäre es auch nur nach der kirchlichen Politik. Wohin die päpstlichen Versuche bereits geführt haben: „die Zeit in die mittelalterliche Finsterniß zurückzuschrauben," rufen die geistigen Bewegungen, von je an verständlich commentirende Herolde der Staaten- und Kirchengeschichte — nach allen Richtungen der Windrose — über die Länder für jedes beobachtende Auge der Unbefangenen hell und klar genug aus.

Durch eine sehr unglückliche Maßregel hat die römische Hierarchie ein eben so berauschendes als schleichendes und ihr eignes, freilich alterndes, Leben vor der Zeit schon verkürzendes Gift durch alle Adern der päpstlichen Kirche gegossen. Wie das Buch in der Apokalypse mochte es bei seinem anfänglichen Genusse ihrer Herrschaftsbestrebung über die Gewissen süß deuchten, aber ein schmerzliches Bauchgrimmen wird nicht ausbleiben. Durch die Wiederherstellung des Jesuitenordens hat Pius der Siebente (in den Jahren 1801, 1804 und besonders 1814 durch die Bulle: Sollicitudo omnium) der päpstlichen Macht eine Herzkrankheit eingeimpft, welche Clemens XIV. durch die Aufhebung der Gesellschaft Jesu nur mit großer Anstrengung zu heilen versuchte, da, eine nicht unbedeutende Periode hindurch, nicht sowohl der päpstliche Stuhl diesen Orden, als der Orden den päpstlichen Stuhl beherrschte. Es scheint jetzt wieder eben so zu sein. Die weitere Untersuchung dieser wichtigen Frage gehört aber nicht zu unserer Aufgabe, und wir beschränken uns auf den einzigen Punkt, daß das Thema der gemischten Ehen den Missionen, die wir als gleichbedeutend mit den Jesuiten setzen können, ein fruchtbares Feld darbot, Unfrieden und Verwirrung im Privat- und bürgerlichen Leben auszusäen und Mißstände in den Stellungen der protestantischen Regierungen zum heiligen Stuhl zu veranlassen, der sich bis auf den heutigen Tag noch nicht von der stabil gewordenen Idee losmachen kann, daß die Zeiten Gregor's VII., Innocens III. und Bonifaz VIII. mit Beharrlichkeit wohl wieder zurückbeschworen werden könnten, da Clemens XIII. noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, mit wahrhaft hierarchischem Muthe, den Bannstrahl gegen den Herzog von Modena zu schleudern drohte *).

Fassen wir nun nach dieser, freilich nur gedrängten, Darstellung der geschichtlichen Vorgänge zusammen, wie sich die Politik — denn von einem religiösen Dogma im wahrhaft kirchlichen Sinne kann dabei schwerlich die Rede sein — der römischen Curie zu den unbestreitbaren Thatsachen verhalte, so kann unmöglich in Abrede gestellt werden, daß die jetzige römisch-kirchliche Behandlung der gemischten Ehen unapostolisch, daher unchristlich sei, und eben so gegen die Grundsätze der all-

*) Benedict XIV. erklärte durch die Bulle vom 13. Mai 1741 die Einsegnung gemischter Ehen an protestantischen Orten, durch protestantische Geistliche, für vollkommen rechtsgültig.

*) Indessen vergeblich, denn Oestreich und die vereinten Bourbonischen Höfe belehrten den Papst, daß die Blitze des Vatikans nicht mehr zu zünden vermögen. Der Herzog von Modena hatte, wie die andern katholischen Staaten gethan, die Jesuiten aus seinem Staate in das römische Gebiet — denn Clemens XIII. war ein eifriger Jesuitenfreund — fortschaffen lassen.

Digitized by Google

gemeinen Moral, mithin gegen die theoretische und praktische Vernunft verstoße, als auch auf empörende Weise in die legislatorische Machtvollkommenheit, besonders der protestantischen Staaten und deren bürgerliche und Familien-Gerechtsame, ohne alle staatsrechtliche Begründung und privatrechtliche Befugniß, eingreife und als alleinige Ursach aller Verwirrungen zu betrachten sei, von denen unsre Mitwelt gegenwärtig auf so betrübende Weise heimgesucht wird.

Dies wird sich in wenigen Sätzen darlegen lassen. Denn daß die hierarchische Einmischung in das Verhältniß gemischter Ehen auf einer intoleranten Verirrung beruht und einen solchen fanatischen Eifer überall — (wo gar bloße *politische* Federkraft das herrschsüchtige päpstliche Prinzip zur Störung des christlichen Friedens zum Angriffe verlockt, ist die Sünde, weil sie mit dem Heiligen Heuchelei treibt, noch größer) — geltend zu machen trachtet, ist unapostolisch und eine Verläugnung der heiligen Schrift, wie aus der oben wörtlich angeführten Stelle des Paulus, ohne einer weitern Ausführung zu bedürfen, außer Zweifel gesetzt wird. Verantworte die Hierarchie mit ihren so bereitwilligen Organen jede begangene Eigenmächtigkeit an der freien Entschließung betheiligter Gatten gemischter Ehen vor dem geoffenbarten Worte des allerhöchsten Richters.!!

Daß ferner die Angriffe auf die gemischten Ehen eine schwere Versündigung an der allgemeinen Moral und der vorurtheilslosen menschlichen Vernunft sind, und eine Reihe von sittlichen und physischen Uebeln aus der dunkeln Tiefe fanatischer Leidenschaften heraufbeschworen haben, vor denen die Tugend der Liebe, der Duldung, des Vertrauens und reiner Menschlichkeit verstummen sollte, und kein rechtliches Gehör mehr fand, ist nur zu offenbar geworden. Grauen und Ekel zugleich erfüllen uns, den unabweisbaren Schlüssen zu folgen, welche die unverständige Zumuthung der römischen Kirche an den akatholischen Theil gemischter Ehen zu richten, kein Bedenken trägt.

Der *unselige* Grundsatz „der allein *seligmachenden* Kirche“ hat schon Millionen verleiteter und aufgehetzter römischer Katholiken — wenn dort die Schuppen von ihren verfinsterten Augen fallen und Diejenigen, welche sie im irdischen Leben mit Flamme und Schwert, als Verfluchte und Verdammte verfolgten, ihnen versöhnt und verzeihend, nach den Geboten ihres Heilandes, die als ketzerisch beschimpfte Bruderhand reichen — vor ihrem Gewissen, als *unselig* Angeklagte, sich selber richten lassen. Paulus möge dann ihr tröstendes Beispiel werden; denn jeden Fanatiker erwartet einst die schwere aber rettende himmlische Erscheinung von Damaskus mit der erschütternden Frage: „Warum verfolgtest Du mich?“

Dem Muselmann, Juden, Braminen ist seine Religion so heilig, wie dem römischen Katholiken seine Kirche. Diese indessen entblödet sich nicht, dem evangelischen Christen durch ein Zwangsgesetz in der gemischten Ehe, bei seinen Kindern, Charakter und Glauben unter Entwürdigung und Verläugnung, einer schimpflichen Bedingung aufzuopfern. Welches barbarische Ansinnen! Wie unteſtamentlich und daher wie unchristlich! — Und nun die weitere grausenhafte Folgerung — es ist kaum zu glauben! Gestattete die römische Kirche die gemischte Ehe überhaupt nicht; so könnte sie wenigstens consequent bleiben; aber sie gestattet sie, wenn ihr die Kinder aus einer solchen Ehe zugesichert werden. Nun kann aber nur ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche selig werden; der akatholische Theil in einer gemischten Ehe ist also und zwar *für Alle Ewigkeit* — schwerlich hat man in Betracht gezogen, was das heißt — von der Seligkeit ausgeschlossen, dies soll nach der barmherzigen, christlich leutseligen Sprachform sagen: von Aeonen zu Aeonen ohne Ende, als Ketzer verflucht und verdammt, und wird nach dem Verfahren der Kirche blos wie ein Thier betrachtet, das man nur zur Fortpflanzung seiner Gattung benutzt, übrigens aber alle Bande der Liebe und der Dankbarkeit zwischen ihm und seinen Gatten,

Digitized by Google

wie mit seinen Kindern, jenseits als für immer zerrissen betrachtet.

Wenn aber das Herz des katholischen Gatten und der Kinder nicht ganz verkohlt ist — und ein solches Herz würde auch im Schooße des Himmels jeder Seligkeit unfähig sein — könnten sie je zum Genusse der Freuden einer andern, höhern Welt gelangen, wenn das zerrüttende Bewußtsein sie unabweisbar begleitete, einen innigst geliebten Vater, oder eine unvergeßlich liebevoll gewesene Mutter, unerrettbar ewigen Höllenqualen hingegeben zu sehen? — Die Gotteslästerung einer solchen Annahme ist zu ungeheuer; wenn die Kirche, als liebende Mutter, nicht etwa gar noch dadurch Rath zu schaffen wüßte, daß eine solche, durch Natur und göttliches Geschick genährte und durch Vernunft und Menschlichkeit geheiligte, Liebe zu einer ketzerischen Seele im Himmel zur Todsünde würde, wenn sie schon auf Erden sträflich gewesen sei, wie thatsächlich schon oft an den Tag gelegt worden.

Daß endlich die Einmischung der römischen Kirche in die gemischten Ehen für die Zwangsbedingung: die Kinder der römischen Kirche zu weihen, nach ihrem politischen Charakter, besonders in protestantischen Staaten und Ländern, einen fast lächerlichen Anspruch und die gröbste Proselytenmacherei in sich schließe, könnte auch die kurzsichtigste Regierung nicht verkennen, und haben die dabei betheiligten Staaten, ohne Beeinträchtigung der römischen Kirche, wie man gestehen muß, auf die mildeste Weise, ein solches Begehren zurückgewiesen oder wenigstens unschädlich zu machen gesucht. Denn was würde, abgesehen von allen religiösen und moralischen Gründen, das Resultat jenes Verlangens sein? Eine progressive Verwandlung der evangelischen Bevölkerung in eine römisch-katholische; eine in dem steigenden Verhältnisse sich darstellende Abnahme der erstern, wie die letztere anwüchse. Es würde sich ein Verrath an den Hunderttausenden blutiger Opfer herausstellen, welche der evangelischen Freiheit bereits gefallen sind, imgleichen eine religiöse Vernichtung aller Bestrebungen, wodurch die neuere katholische Reform für die Reinigung des Glaubens nach dem apostolischen Lehrbegriff, in Hoffnung und Liebe, mit jedem Tage, in ausgedehnteren Kreisen, ein fruchtbares Feld bereits gewonnen hat.

Literatur.

Die neue Bibelübersetzung.

Die Ankündigung meiner Bibelübersetzung hat mir außer vielen ermunternden Beweisen von Theilnahme auch manche Kränkung zugezogen. Ich kann nicht verhehlen, daß es mir ein bitteres Gefühl ist, vor einer Zahl solcher, welche das Wohl der neuen Gemeinen augenscheinlich verkennen, ein Unternehmen noch rechtfertigen zu müssen, für das ich, wenn es nach meinen Wünschen gelang, nur auf Dank rechnen zu dürfen hoffte. Mehrere öffentliche Stimmen, die, wie ich glauben möchte, derselben Quelle angehören, haben das Unternehmen für überflüssig, ja selbst für nachtheilig erklärt; für überflüssig, weil bereits Uebersetzungen genug vorhanden wären, deren sich die neuen Gemeinen bedienen könnten, für nachtheilig, weil die neue Uebersetzung der Gemeine eine exclusive Stellung gebe. Ein Correspondent der D. allg. Zeitg. hat sogar behauptet, durch Annahme einer andern Uebersetzung, als der Lutherschen, werde die kirchliche Einheit Deutschlands gestört. Hält denn der Correspondent eine Einheit im Buchstaben für erforderlich? weiß er nicht, wie wenig Luther selbst auf seine Worte gab? oder weiß er nicht, daß selbst die protestantischen Theologen bei der Lutherschen Uebersetzung nicht glaubten stehen bleiben zu können, und deshalb durch andere Uebersetzungen die Lutherschе, deren hohe Verdienste Niemand verkennen wird,

Digitized by Google

vertreten lassen wollten? — Und wer sagt dem Artikelschreiber des Sonntagsblattes der Weserzeitung, daß die neue Uebersetzung eine exclusive ist; hat er nicht selbst das Vorwort angeführt, worin es heißt: eine Bibel für alle Bekenntnisse! — Damit ist keineswegs gesagt, daß, wie der erwähnte Mitarbeiter des Sonntagsblattes glaubt, alle Uebersetzer vor mir die Absicht gehabt hätten, Bekenntnißbibeln zu schreiben; ein Theil von ihnen ist gewiß unschuldig an diesem Vorurtheile; solche flossen aus der Natur der Umstände, aus der fortwährend bestehenden Feindseligkeit zwischen der katholischen und protestantischen Partei. Die deutsch-katholische Gemeine nimmt zwischen beiden Parteien eine ganz andere Stellung ein, als die gedachten Confessionen zu einander, oder wird sie hoffentlich einnehmen. Aus dieser Stellung heraus rechtfertigt es sich, daß sie ihre Grundlage, also die heilige Schrift, sich in neuer eigner Form giebt.

Wer mitten in der römisch-katholischen Gemeine gestanden hat, wird wissen, wie groß der gewiß nicht zu rechtfertigende, und doch nicht zu vernichtende Widerwille gegen protestantische Bekenntnißschriften im Allgemeinen, und Bibelübersetzungen von protestantischer Seite in's Besondere *), daß derselbe sogar bei den sonst Vorurtheilsfreien vorhanden ist; imgleichen befinden sich anderseits auch selten die Uebersetzungen der Katholiken in den Händen der Protestanten. Man bemerkt darin eine entschiedene Absonderung, das ist außer Streit. — Es ist überall die Absicht der neuen Kirche, nicht den Zwiespalt zu bringen, sondern den confessionellen Frieden. Ihr ganzes friedliches Auftreten zeugt dafür. Bei ihr vermißt man das oft allzu leidenschaftliche Wort des Reformators vom 16ten Jahrhundert, man sieht überhaupt einer Kirche entgegen, welche die blutigen Erinnerungen aus den religiösen Spaltungen früherer Jahrhunderte allmählig verwischen soll.

Von anderer Seite spricht man der neuen Gemeine ihre ganze Bedeutung ab, wenn man glaubt, daß sie vorlieb nehmen könne mit dem, was sie vorfinde. Wohlmeinende Protestanten sprechen sich insgesammt dahin aus, daß die junge Kirche noch alle äußerliche Gemeinschaft mit ihnen meiden müsse, wenn sie sich frei aus sich selbst heraus entwickeln und nicht als die kleinere in der größeren Kirche aufgehen wolle. Die Annahme der Lutherschen Uebersetzung wäre unbedingt ein Schritt zu dieser äußern Gemeinschaft **). Wohlgesinnte Protestanten haben ferner erklärt, ihre thatsächliche Theilnahme für die neuen Gemeinen beziehe sich nur auf deren äußere Lage, was mit dem Dogma der Christ-Katholischen in Berührung stehe, kümmere sie nicht. Warum sehen wir unter ihnen dennoch so viele Richter über uns? Warum nennt der Mitarbeiter des genannten Sonntagsblattes das Verfahren des Leipziger Concils ein leichtfertiges? Er müßte mitten unter den Männern gestanden haben, die viel über die Zukunft der neuen Kirche berathen, dann würde er sich durch solchen Vorwurf an ihnen nicht vergangen haben.

Diejenigen, welche glauben, daß die vorhandenen Bibelübersetzungen unverbesserlich sind, bekunden, daß sie nur flüchtige Blicke in dieselben gethan haben. Die Mängel findet nur der, welcher die Bibel zum Gegenstand des Studiums macht. So wie es noch nach uns Verbesserungen des Urtextes geben wird, ebenso wird es auch noch nach uns neue Uebersetzungen geben. Für das, was der Christ als Fundament seines Glaubens betrachtet, kann nicht zu viel gethan werden, und ich würde mich freuen, wenn ein Anderer neben mir, der sich jetzt vielleicht beeinträchtigt fühlt, die Zahl der Uebersetzungen noch um eine vermehrte, wenn nur in der begründeten Ueberzeugung, daß wenigstens ein kleiner Nutzen dadurch erreicht werde. — Die Bewegung in den neuen Gemeinen verschafft ihren Anhängern ohnehin nicht Zeitüberfluß, nur die eingesehene Nothwendigkeit konnte mich daher zu meinem umfassenden Unternehmen leiten. Der Mitarbeiter des Sonntagsblattes ist zwar der Meinung, „ich mache mir die Arbeit leicht, und benutze nur die vorhandenen Uebersetzungeterte." Er will das aus der Pelnglottenbibel von Stier und Theile wissen. — Ich würde auf diese Insinuation nichts erwidern und einfach die erschienenen Hefte der Uebersetzung, die der Correspondent meiner Ueberzeugung nach nicht gelesen hat, zur Prüfung vorlegen, wenn ich dadurch nicht einer Unwahrheit beschuldigt wäre. — Der Correspondent bekundet einen großen Idiotismus, wenn es ihm leichter und bequemer scheint, aus deutschen Texten sich das Brauchbare zusammenzustellen, als den Urtext, dessen Lectüre schon an sich lohnend genug ist, einfach zu übertragen. Daß dieser hie

*) Wenn Thatsachen deutlicher sprechen, als Worte, so führe ich ein Beispiel des gewiß beklagenswerthen Zelotismus an, womit ein römischer Katholik in Heiligenstadt bei der versuchten Constituirung einer deutsch-katholischen Gemeine die dort benutzte Bibel einem Reformfreunde an den Kopf warf, weil sie eine lutherische sei.

**) Es hat der neuen Gemeine römischer Seits sogar schon Vorwürfe zugezogen, daß sie sich der protestantischen Perikopen bedient; es ist daher dankenswerth, daß Herr Ronge sich damit beschäftigt, neue Perikopen zusammenzustellen.

Digitized by Google

und da mit andern Texten zusammenfällt, ist ebenso nothwendig, als natürlich; es ist kein Grund vorhanden, jede Gleichmäßigkeit zu meiden. Ich führe hiergegen nur an, daß ich nicht gesonnen bin, durch gewissenlose Durchführung einer so hochwichtigen Arbeit mir die Theilnahme in die Schanze zu schlagen, die meinen Bestrebungen im Gebiet der neuen Kirche bisher zu meiner großen Genugthuung geworden sind. Darum darf ich wohl eine rücksichtslose Kritik fordern.

Feuilleton.

Berlin.

Es muß für die jungen Gemeinen erfreulich sein, wenn ihnen immer mehr geistliche Kräfte zuwachsen; es kann ihnen hierbei jedoch keineswegs gleichgültig sein, welchen Ruf die hinzutretenden Geistlichen genießen, indem die reine Sache auch von reinen Personen vertreten werden muß. Römischer Seits hat man sich oft hinreißen lassen, die unmotivirtesten Vergehen den aus der alten Kirche ausscheidenden Geistlichen anzudichten. Genugthuend muß es uns sein, wenn aus dem Nachstehenden sowohl die volle Rechtfertigung des Ausgeschiedenen, als eine seltene Mäßigung seines geistlichen Vorstehers hervorgeht. — Indem wir dem Letzteren dieselbe hoch anrechnen, theilen wir das Schreiben des Groß-Dechanten Harbig an den Pfarrer Brauner und dessen Antwort mit.

„Nicht selten zwar bin ich durch mancherlei Nachrichten über Ihren nach Ungebundenheit strebenden Wandel, dem sie schon auf ihrer ersten Kaplanstation in Schönfeld sich zu überlassen pflegten, zu der Vermuthung veranlaßt worden, daß Sie den geistlichen Stand wohl kaum aus innerem Berufe und reiflich erwogner Neigung, vielleicht mehr aus zeitlichen Rücksichten dürften gewählt haben; immer habe ich aber in der Hoffnung gelebt, daß Sie diesen ihren nun doch gewählten Stand des Segens wegen, den Sie durch denselben zu verbreiten Gelegenheit hätten, mehr und mehr liebgewinnen und die mit demselben verbundenen Beschwerden und Unannehmlichkeiten mit christlicher Ergebung und in der Hoffnung eines dafür jenseits zu erhaltenden herrlichen Lohnes ertragen würden."

„Dieser Hoffnung durfte ich mich desto zuversichtlicher hingeben, da ich ihrem eignen Wunsche, nach Habelschwerdt als Kaplan versetzt zu werden, gern willfahrte, und Ihnen dadurch eine einträglichere, den Ihrigen nähere, mit Ihren sonstigen Verhältnissen übereinstimmendere und zu einer einstigen stabilen Versorgung Aussicht gewährende Stellung beabsichtigte. Daß sie aber auch in dieser neuen, Ihrem Streben nach Ungebundenheit, nach Ehre und großem Einkommen noch immer nicht genügende Stellung, ein unzufriednes Leben führen, ungeachtet der Ihnen zu Theil gewordenen liebevollen, wenn auch mit manchen freundschaftlichen Ermahnungen verbundene Behandlung, dennoch ungerechter Weise über völlige Schutzlosigkeit und ganz unchristliche Unterdrückung schreien und das, nach Art aller durch eigne Schuld mißvergnügten Geistlichen, als eine Folge des Prinzips der römischen Hierarchie bezeichnen würden, das habe ich in der That um so weniger erwartet, da mir von Ihnen selbst kein Wort der Klage zu Ohren gekommen ist."

„In wirkliches Erstaunen aber hat mich und die sämmtliche hiesige Geistlichkeit Ihr unvermuthetes heimliches Entfernen von Habelschwerdt und Ihr förmliches Lossagen von der katholischen Kirche versetzt. Höchst betrübend ist dieser Ihr Schritt vorzüglich unserm Hochwürdigsten Herrn Fürst-Erzbischofe zu Prag gewesen, und es geschieht in seinem Namen und Auftrage, wenn ich Sie hiermit brüderlich zwar, aber ernstlich ermahne, Ihr, wohl nur übereiltes, durch Verlockung gewisser, der katholischen Kirche feindseliger Menschen herbeigeführtes und über Ihr zeitliches und ewiges Wohl entscheidendes Beginnen vor Gott und Ihrem Gewissen reiflich zu überlegen, zu Ihrer Mutter, der katholischen Kirche, mit Reue zurückzukehren, und so jene kirchlichen Strafen abzuwenden, die auch Sie unausbleiblich treffen würden, wenn sie aller Ermahnung und Warnung ungeachtet bei Ihrem Abfalle verharren sollten."

„Zu Ihrer Entschließung ist Ihnen eine Bedenkzeit bis zum 15. Juni d. J. gestattet, und wenn Sie bis dahin entweder gar keine, oder keine, Ihre Rückkehr zur katholischen Kirche in Aussicht stellende Antwort ertheilen, so wird das Weitere Ihrem Bischofe, dem Sie Gehorsam geschworen haben, anheimgestellt werden, und

Digitized by Google

die traurigen Folgen werden Sie sich dann nur selbst beizumessen und einst unausbleiblich vor Gott zu verantworten haben.

Landeck, den 29. Mai 1845.

Harbig,
Königl. Groß-Dechant und Fürst Erzbischöfl. Vic. for. der Grafschaft Glatz.

An
den ehemal. Kaplan zu Habelschwerdt
Herrn Robert Brauner.
Hochehrwürden
zu
Berlin.

Nr. Exp. 248.

Es sei mir gestattet, diesem Schreiben einige erläuternde Noten beizufügen. Ich kann mir denken, daß es dem Groß-Dechanten Herrn Harbig sehr verdrießlich gewesen sein mag, daß ihm zu einem Angriffe mit groben Geschütz, nicht ein specielles Register schwerer Fehltritte und Uebelthaten zu Gebote stand, sondern mit einigen aus der Luft gegriffenen Allgemeinheiten operiren mußte. Er beginnt das Geplänkel mit der Behauptung: „daß ich gepflegt habe, mich einem nach Ungebundenheit strebenden Wandel zu überlassen. Im ursprünglichen wörtlichen Sinne wäre, meiner Meinung nach, das Streben nach Ungebundenheit so verwerflich nicht und deute nur an, daß, wo es zur Anwendung käme, eben Gebundenheit, d. h. Unfreiheit, Knechtschaft stattfinden muß. Leider hat aber das Wort Ungebundenheit so üble Nebenbedeutung genommen und ist für ganze Ströme von Beschuldigungen zum gemeinsamen breiten Flußbette geworden, so daß die Anwendung dieses Wortes einen durchaus provocirenden Charakter hat. Will mich der Herr Groß-Dechant etwa eines Hanges zur Sittenlosigkeit, zur Liederlichkeit zeihen? — Meine Führung liegt offen vor — es steht ihm frei zu reden! — Und muß er schweigen, dann beweist er dadurch, daß ihm die Nächstenliebe, diese hohe Pflicht für den Christen, wenig gegolten, daß er mich verleumdet. Doch daß ich nicht zu schnell aburtheile! — Vielleicht ist es nur die Absicht des Herrn Groß-Dechanten, mir vorzuwerfen, daß ich zu sehr meinen eignen Weg gegangen? — Allerdings pflegte ich von Personen, die mir keine Sympathie, kein Vertrauen zu erregen vermochten, mich fern zu halten, und zog es vor, mich in freien Stunden wissenschaftlich zu beschäftigen, und in den reizenden Gefilden meiner bergigen Heimath mich zu ergehen, und dabei am stillen harmlosen Naturgenusse mich zu ergötzen. Ueber diesen poetischen Spaziergängen habe ich allerdings zum Oefteren den Abendimbiß (in meiner Heimath führen die in einer und derselben Parochie angestellten Geistlichen einen Tisch) versäumt, was meine Herren Confratres für eine auffallende Absenderlichkeit hielten, das jedoch bei denen, welche einen Seelengenuß höher anschlagen, als eine Fütterung des Magens, nichts zu bedeuten hat — Vielleicht auch will der Herr Groß-Dechant mit dem nach Ungebundenheit strebenden Wandel mein Sträuben gegen die eben so thörichte als rechtswidrige Herrschaft, deren jeder, auch der obscurste Pfarrer über seinen Kaplan sich anmaßt, bezeichnen? Er möge aber nicht vergessen, daß der Kaplan dem Pfarrer beigeordnet und nicht untergeordnet ist, daß die Pflicht erheischt, an unwürdigen, verrosteten Fesseln zu rütteln, gegen Praktiken, die der Eigennutz oder die Brutalität erfunden, anzukämpfen und das Bestreben in sich zu tragen, sich zu äußern wie ein mündiger willenskräftiger Mann.

Der Herr Groß-Dechant beliebt ferner zu vermuthen, daß ich den geistlichen Stand nicht aus innerem Berufe gewählt habe. Dem widerspricht aber der Umstand, daß ich auch jetzt ein geistliches Amt bekleide, und zwar, wie ich hinzuziehen darf, eines, welches den Geist doch ganz gewiß mehr in Anspruch nimmt als mein früheres. Doch vor einer Bischofsmütze mich in den Staub zu neigen, heuchlerisches Pharisäerthum zu unterstützen, den Pfarrer aller Arbeit zu überheben, und meist nur zum Besten der Tasche des Pfarrers ein Werkzeug der geistigen Knechtschaft zu sein und zu bleiben, dazu habe ich allerdings niemals Beruf in mir gefühlt.

Den Wunsch, nach Habelschwerdt als Kaplan versetzt zu werden, habe ich geäußert, indem sich diese Stadt verpflichtet hatte, im Falle mich Kränklichkeit zur Verwaltung meines priesterlichen Amtes untüchtig mache, dann für meinen Unterhalt zu sorgen; aber nicht so gern, wie der Herr Groß-Dechant aussagt, wurde mir von ihm gewillfahrt. Er antwortete mir schriftlich: Bei der Besetzung von Kaplanstellen ließe sich das geistliche Amt von anderweitigen Rücksichten, und nicht durch die Wünsche der Kapläne bestimmen, auf keinen Fall aber dürfe ich darauf rechnen, jemals als Kaplan nach Habelschwerdt versetzt zu werden. Erst nach fünf Monaten, nachdem ohne mein Vorwissen Jemand dem Herrn Groß-Dechanten gerathen, mich, der ich eine dramatisirte Satire auf die clerikalischen Uebelstände in der Graf-

Digitized by Google

schaft Glatz unter Verschluß habe, erhielt ich zu meinem größten Erstaunen die Weisung, binnen acht Tagen die Kaplanstelle zu Habelschwerdt zu übernehmen. Daselbst habe ich nach Kräften und nach Möglichkeit so gewirkt und mich wie sonst so betragen, daß ich keinerlei Ermahnung, auch nicht eine freundschaftliche zu verdienen glaube. Ich berufe mich deshalb auf das Urtheil aller achtbaren Einwohner des Ortes und bin gewiß, daß die Werthschätzung und Achtung, deren ich mich allgemein zu erfreuen hatte, bei den Verständigeren durch den von mir gethanen Schritt nicht verwischt sein wird.

Wenn mich der Herr Groß-Dechant des Strebens nach Ehre beschuldigt, so muß ich bemerken, daß ich keinen Augenblick bezweifelte, die Anerkennung meines Schrittes durch vernünftige Menschen werde durch die Verdächtigungen und Schimpfreden, die mir die Feinde des Fortschrittes und der Wahrheit nachrufen würden, weit überwogen werden, und daß meine jetzige Stellung so schwierig sei, daß es zweifelhaft erscheint, ob sie mir Ehre oder Unehre bringen werde.

Und hätte mir die Erlangung großen Einkommens als Lebenszweck vor Augen geschwebt, so mußte ich in der That ganz andere Wege einschlagen, da wohl die Römischen im Besitze fester Pfründen und Dompräbenden sind, nicht aber die Christ-Katholischen. — Daß ich in der letzten Zeit das Ohr des Herrn Groß-Dechanten mit Klagen verschonte, das hat darin seinen Grund, daß meine früher gemachten Erfahrungen mich von der Erfolglosigkeit aller, auch der gerechtesten Forderungen überzeugt. Der Herr Groß-Dechant geht noch weiter und nennt mein Beginnen übereilt und durch Verlockung gewisser, der katholischen Kirche feindselig gesinnter Menschen herbeigeführt. Als ob es wirklich so schwer wäre, mit eignen Augen zu sehen, mit eignem Geiste zu denken, als ob man erst eines Sterndeuters bedürfte, um sich zu überzeugen, daß der Tag angebrochen. — Und wenn ich von meinem Abgange von Habelschwerdt nicht Aufhebens gemacht, sondern mich ohne weiteres entfernte, nachdem ich sowohl dem Herrn Groß-Dechanten, als auch dem Herrn Pfarrer Ludwig (dem ich beigeordnet war) und der an dem zu meiner Abreise bestimmten Tage zufällig früh verreiste, mein Vorhaben schriftlich angezeigt, so wird das wohl bei denen, welche derlei Umstände vom praktischen Standpunkte aus zu beurtheilen vermögen, keiner besonderen Entschuldigung bedürfen. Doch ich schließe und bemerke nur noch, daß ich, sobald ich Muße gewinne, in einem eignen Schriftchen die Krebsschäden und Mysterien des geistlichen Regiments in der Grafschaft Glatz, und die ausführliche Rechtfertigung meines Schrittes darlegen werde. Genüge bisher nur die Versicherung, daß meine Handlungsweise lediglich das Ergebniß meiner sittlichen Erhebung, meines Abscheus gegen alle Heuchelei und meines Strebens nach Erkenntniß und Wahrheit ist. Daß sich der Herr Groß-Dechant die Mühe giebt, diese einfachen Beweggründe mit böswilligen Verdächtigungen zu maskiren, das wird Niemanden Wunder nehmen, welcher das Gebären der Römlinge in neuester Zeit beobachtet hat.

Berlin, im Juni 1845.

Robert Brauner,
Pfarrer der deutsch-katholischen
Gemeine.

Berlin, den 28. Juni.

Der Pfarrer und Professer Dr. Anton Theiner hat nun seinen förmlichen Hinzutritt zu der christ-katholischen Kirche bekundet. Es wird daher Zeit sein, über sein bisheriges Verhalten gegenüber der römischen Hierarchie, so wie über die Vorbereitungen zu seinem jetzigen, allen Freunden und Anhängern der christ-katholischen Kirche höchst erfreulichen Schritte hier soweit Rechenschaft zu geben, als uns darüber authentische Quellen zu Gebote stehen. Wir wollen hierbei die Ereignisse aus seinem früheren Leben, namentlich sein Auftreten im J. 1827 mit dem gelehrten Werke: „die katholische Kirche Schlesiens“, und dem zweiten: „gegen den Cölibat“ übergehen, wir wollen nur mit einem Worte der Sympathien erwähnen, denen sich der Reformator der katholischen Kirche Schlesiens damals unter den Amtsgenossen seiner Provinz erfreute, so daß eine Anzahl von dreißig Gleichgesinnten sich um ihn schaarte. Sein kühnes und herrliches Werk unterlag damals dem Uebergewicht der hierarchischen Partei, die mit den größten Anstrengungen seine Erfolge zu neutralisiren eilte. Theiner bekleidete an der Universität zu Breslau einen Lehrstuhl der Theologie; um ihn für die katholische Kirche minder gefährlich zu machen, entfernte man ihn aus seiner öffentlichen Stellung, und er ging, vielleicht gebeugt durch das Mißlingen seines Unternehmens, wie er sich selbst in einem Briefe ausspricht, mit Freuden aus dem lauten Treiben der Welt in die Stille zurück, um dort ungestört dem Gedanken der Reform nachhängen zu können. Er wurde Pfarrer in Hundsfeld, einem unweit von Breslau gelegenen Dorfe. Dort predigte er seiner Gemeine das schlichte Wort der Schrift, entfernte allmälig den Aberglauben der römischen Hierarchie, so wie alle darauf abzielenden kirchlichen Gebräuche und Formen, und bediente

Digitized by Google

sich fast bei allen kirchlichen Handlungen der Muttersprache statt der Lateinischen. Lange hatte das Breslauer Domcapitel dieses Verfahren, welches in seiner so unmittelbaren Nähe gewagt wurde, mit Argwohn beobachtet, bis es endlich am Palmsonntage dieses Jahres, als die kirchliche Bewegung bereits einen für dasselbe bedenklichen Aufschwung genommen hatte, von Theiner bestimmte Erklärungen über die fernere Verwaltung des ihm übertragenen Seelsorgeramts verlangte. Theiner hat damals entschieden erklärt, daß er, so wie er einmal begonnen, dem Sinne einer Reform innerhalb der Kirche auch ferner huldigen würde, und die Kirchenbehörde schwieg, wenn auch vielleicht wenig beruhigt durch diese Antwort, und schien ihn gewähren lassen zu wollen.

Da richtete im April die hiesige deutsch-katholische Gemeine, wohl fühlend, welcher Gewinn es für sie wäre, einen anerkannt tüchtigen Theologen an ihrer Spitze zu haben, ein Schreiben an Theiner, des Inhalts, daß wenn er mit der Richtung der Reform einverstanden und Willens sei, sich der neuen Kirche anzuschließen, sie keinen höheren Wunsch habe, als ihn den ihrigen nennen zu können. Dr. Theiner gab in seinem Antwortschreiben sehr ausführliche Erklärungen. Leider! hatte sich des Hauptinhalts derselben auf eine, uns bisher noch unerklärliche Weise sofort die Zeitungspresse bemächtigt. Es sprach sich in seiner Antwort neben großer Pietät für die Mutterkirche doch die feste Ueberzeugung aus, daß eine Reform der Kirche nothwendig, daß hingegen von Rom kein Heil zu erwarten sei. Doch setzte Theiner auf die bald eintretende Wirksamkeit des neuen Fürstbischofs, Freiherr von Diepenbrock, einiges Vertrauen, und schien auszusprechen, als hoffe er unter dessen Aegide die Reinigung der Kirche ungehemmt vornehmen zu können. Anlangend die Leipziger Concil-Vorschläge, so seien in denselben, gab Theiner zu erkennen, der neuen Kirche allerdings weite Gränzmarken gesteckt, doch sei sicher vorauszusetzen, daß innerhalb dieser Grenzen durch neue Kräfte die Gemeinen eine festere Regelung erhalten würden. Da der Vorstand der Berliner Gemeine diese Stimmung Theiner's nur als eine günstige betrachten konnte, so beschloß derselbe, eine Deputation an denselben abzusenden, welche den Zweck hatte, zunächst die Bedenken persönlich hinwegzuräumen, welche aus Theiner's Bescheidenheit entsprungen waren. Die Deputirten erfreuten sich einer gastlichen Aufnahme von Seiten Theiner's, sein Einverständniß mit dem Charakter der kirchlichen Bewegung wurde ihnen im persönlichen Verkehre noch klarer, so wie der Theologe als Mensch noch schätzbarer. Theiner erklärte sich dahin: daß er vorläufig seine Gemeine, an der er mit Liebe hänge, noch nicht aufgeben könne, daß er dagegen den Berliner Christ-Katholiken von seinem Wohnorte aus Rath und Beistand leisten, ihnen namentlich eine Liturgie ausarbeiten wolle. Nach diesem Versprechen entfernte sich die Deputation nicht ohne ein wichtiges Resultat ihrer Sendung. Ein zweites erzielte sie dadurch, daß sie den jetzigen Pfarrer der Gemeine, den früheren Kaplan Brauner zu Habelschwerdt gewann. Auch diesem gab Theiner das Versprechen seiner künftigen Unterstützung.

Vor etwa drei Wochen ist die Theinersche Liturgie hier eingegangen. Dieselbe ist gedruckt und bei der Andacht am letztvergangenen Sonntage zur Anwendung gekommen. Ueber ihren Werth möge Jeder selbst urtheilen; wir wollen nur Einzelnes aus dem Vorwort hier hervorheben:

Die Messe ist die ordentliche und öffentliche Feier des Abendmahls, der eigentliche Mittelpunkt des neutestamentalischen Gottesdienstes, denn das Abendmahl stellt das gesammte Erlösungswerk Christi dar. Die deutsch-katholische Gemeine will aber diese heilige Feier nach dem Muster der Kirche der ersten Jahrhunderte begangen wissen. Was Aberglaube, Herrschbegierde und Habsucht ihr zur Entwürdigung der Kirche später beigefügt haben, soll davon abgethan werden. Fromme Gebete, der Vortrag des göttlichen Worts zur christlichen Belehrung und zur Erhebung des Gemüthes zu Gott und dem Erlöser Behufs der gläubigen Aneignung des Verdienstes Christi bilden das Wesen und die eigentliche Bedeutung dieser Meßfeier. . . .

In frommer Gott ergebener Einfachheit, entfernt von allem Prunke, von Allem, was die Einbildungskraft auf Abwege führen und die Sinne betäuben konnte, feierte Jesus im Angesichte des Kreuzestodes für die Menschheit mit seinen Jüngern sein Abendmahl. In gleicher rührender Einfachheit feierten die Apostel und die Gemeinen der ersten an lebendigem Christenthume so reichen Jahrhunderte dasselbe. Die deutsch-katholische Gemeine kehrt von dem eitlen, die Sinne betäubenden Pompe, der, seitdem heidnische Gebräuche in die christliche Kirche eindrangen, den Gottesdienst zu einem Schauspiele gemacht hat, zu der edlen Einfachheit des Christenthums zurück. Sie gestattet dabei, mit Hinsicht auf die Bildung des Zeitalters, der Dichtkunst, der Musik, der Malerei und Baukunst auch ihren Einfluß auf den Kultus, aber nur in soweit, als sie die edle Einfachheit und Würde desselben nicht beeinträchtigen, und wahrhaft die sinnliche Seite im Menschen auf das Uebersinnliche hinzuleiten im Stande sind, . . .

Digitized by Google

Die christ-katholische Gemeine bedient sich, als eine deutsche, beim Gottesdienste der deutschen Sprache und fordert für alle katholische Christen beim Kultus den Gebrauch der jedesmaligen Landessprache, weil dieses die Vernunft und der Zweck des Gottesdienstes fordert. Sie verfährt hierin nach dem Beispiele der katholischen Christen der früheren Jahrhunderte, die sämmtlich den Gottesdienst in ihrer Landessprache verrichteten. „Aber in der Gemeine will ich lieber fünf Worte verständlich reden, spricht Paulus, um auch andere zu belehren, als zehntausend Worte in einer fremden Sprache." 1 Corinther 14, 19. — Da die römischen Päpste den wiederholt ausgesprochenen Bitten der frömmsten Männer der Kirche, der edelsten Fürsten und ganzer Nationen um Einführung der Landessprache beim Gottesdienste zeither nicht gewillfahrt haben, so führt die deutsch-katholische Gemeine mit ihrem guten Rechte dieselbe jetzt aus eigner Machtvollkommenheit ein. — Der Gottesdienst wird wieder ein gemeinsamer des Priesters und des Volkes. — „Ueber zwölf Jahrhunderte, schreibt der katholische Alterthumsforscher F. Brenner, beteten und sangen die anwesenden Gläubigen wechselseitig mit dem Bischofe und seinem Clerus."

Einfach ist der Altar der deutsch-katholischen Kirche, freistehend, der Gemeine näher gerückt, mit dem Gesicht der Gemeine zugewandt verrichtet der Geistliche die heilige Handlung; denn so war es im katholischen Alterthume: „Ueber tausend Jahre standen die Altäre frei, schreibt Brenner, und bildeten einen förmlichen Opfertisch. Tausend Jahre hatte der Altar, außer einer Tuchbedeckung und hie und da einem Kreuze, durchaus keine Verzierung, und eine Bestellung desselben mit Bildern, ja mit Reliquien, wurde nicht geduldet."

Einfach und würdig ist die Kleidung des Priesters. Der jetzige Zuschnitt der Kleider der Geistlichkeit in der römischen Kirche, ihr Pomp war der Kirche der ersten Jahrhunderte unbekannt, und paßte nur zu dem theatralischen Gepränge eines unverständlichen Kultus. Beseitigt sind in der deutsch-katholischen Liturgie die vielen Verräucherungen der Sachen und Personen, Bekreuzungen, Kniebeugungen und andere bedeutungslos gewordenen Ceremonien, welche, zumal in ihren Wiederholungen, keinen Erfolg für wahre Erbauung haben, derselben vielmehr hindertich sind. „Gegen tausend zweihundert Jahre, schreibt Brenner, wurden (in der abendländischen Kirche) weder die Gaben (Brod und Wein), noch die consecrirten Symbole, noch der celebrirende Priester angeräuchert. Gegen tausend vierhundert Jahre sagen die Meßordnungen nichts vom Halten der Hände über die Opfergaben, nichts von Kniebeugungen." . . .

Der deutsch-katholische Priester vollziehe die Feier des Abendmahls laut und feierlich und der ganzen Gemeine vernehmbar; so wird die Gemeine sich zu der frommen Stimmung erheben, welche die heilige Handlung gebietet. Stehend und in die Hände empfingen viele Jahrhunderte hindurch in der katholischen Kirche die Gläubigen das gesegnete Brod. Laut und feierlich wurden auch durch mehrere Jahrhunderte hindurch alle Gebete bei der Meßfeier verrichtet. Als Bischöfe und Priester anfingen, um die heilige Handlung vor dem Volke in mystischen Zauber zu hüllen, mehrere Gebete still zu verrichten, unterfagte es ihnen Justinian, und verwies sie auf den Befehl des Apostels Paulus. 1 Corinth. 14, 15. In der römischen Kirche ist es aber dennoch herrschend geworden, daß der Priester im Stillen, dem Volk unhörbar, die Wandlung vollzieht. Dabei hat denn aber auch kein Katholik Gewißheit, daß das ihm von dem Priester dabei in die Höhe gehobene und gezeigte Brod wirklich von diesem consecrirt sei. Wäre dies nicht wirklich geschehen, so liefe er bei der Voraussetzung seines Glaubens an jene Wandlung Gefahr, blos ein Stück gewöhnlichen Brodes anzubeten, und mit dieser Anbetung sodann Abgötterei zu treiben. Die Kirchengeschichte bezeugt, daß Priester in den Zeiten der Barbarei des Mittelalters das Latein nicht verstanden, und selbst die Consecrationsworte nicht wußten, und doch die lateinische Messe dem Volke vormachten, und daß andere in Lastern und Verbrechen versunkene Priester, frevelnd an der Menschheit, absichtlich und boshaft die Consecrationsworte bei der Messe nicht sprachen, und eitles Brod bei der Wandlung in die Höhe hoben und anbeten ließen. . . .

In der deutsch-katholischen Messe nimmt die Predigt wieder die Stelle nach Vorlesung der biblischen Abschnite ein. „Ueber tausend Jahre, schreibt Brenner, war die Predigt mit der Meßfeier enge verbunden, und machte mit dieser ein Ganzes aus." . . .

Die deutsch-katholische Kirche stellt den Zwang der Ohrenbeichte ab, und führt die Freiheit der alten Kirche zurück. Schon längst haben fromme katholische Gelehrte eine Umwandlung der Beichtanstalt als dringend nothwendig erwiesen und dargethan, daß würdig eingerichtete öffentliche Beichten größeren Segen für die Besserung und das Heil der Menschen erzielen würden, als die jetzige, so oft eilfertige und unwürdige Verwaltung der Ohrenbeichte. — Dabei bleibt es jedem einzelnen Christen anheimgestellt, wenn er das Bedürfniß fühlt, und sein Gewissen ihn dazu treibt, den Priester zum Vertrau-

Digitized by Google

ten seines Innersten zu machen, um vor ihm eine in das Einzelne eingehende Beichte abzulegen. Der Priester seinerseits ist dabei nach wie vor zu der gewissenhaftesten Geheimhaltung des ihm in der Beichte Anvertrauten auf das Heiligste verpflichtet. . . .

Es war dem Breslauer Domkapitel nicht unbekannt geblieben, was öffentliche Blätter über die Autorschaft Theiner's und seine sonstige Beziehungen zu der Berliner Gemeine berichtet hatten, und so hat dasselbe sich veranlaßt gesehen, Dr. Theiner zu fragen, ob er der Verfasser des gedachten Werkes sei? Diese Frage hat Theiner bejaht, und die nächste Folge war, daß er seinen Absagebrief an das Capitel schrieb und die Schlüssel seiner Kirche auslieferte. Das Domcapitel hat ihn nun seinerseits ab officio suspendirt, und Theiner wohnt gegenwärtig in Breslau, um zunächst seinen Kampf gegen die Hierarchie mit der Feder zu führen, sodann aber in den Gemeinen praktisch wirksam zu sein. Er scheint sich in Schlesien zu gefallen, und würde sich von dort auch nur in dem Falle trennen, wenn die Berliner Gemeine fortführe, ihre Ansprüche an seine Person geltend zu machen. So viel ist gewiß, daß Theiner in Berlin mit offnen Armen aufgenommen werden würde, daß aber der hiesige Vorstand auch Verzicht leistet, wenn anders höhere Zwecke gefördert werden können. Bisher hat sich Dr. Theiner für seinen künftigen Aufenthalt noch nicht definitiv entschieden. *)

Katholische Reformbriefe.

III.

Sie sind, mein Freund, gewiß ebenso überzeugt, wie ich, daß die wirkliche Einheit im Glauben ein Phantom und unerreichbar ist, weil der Glaube uns in ein völlig freies Verhältniß zu Gott setzt. Nur der freie Glaube ist der wahrhaftige christliche, denn das gesetzlich gültige Dogma hat Nichts mehr vor dem Religionsgesetze der Juden und Muhamedaner voraus. Die Kirchengeschichte hat übrigens gelehrt, und zwar mit blutigen Schriftzügen, daß die mit den Lippen bekannte Glaubenssatzung als mechanische Glaubenseinheit nur auf Kosten der Glaubenseinigkeit stattfinden kann, welche den einen und einzigen Glaubensgrund hat in Jesus Christus. Die äußere Darstellung einer solchen Einigkeit in der Gemeinde der Gläubigen ist aber nur die Aufgabe der wahren Kirche, weil sie nur ein freies Glaubensleben in sich begreift.

Hiernach ist zunächst der historische Glaube, der so oft mit dem religiösen verwechselt wird, streng von diesem zu sondern. Wir haben es nur mit dem Geiste des Evangeliums zu thun, nicht mit seinem Buchstaben, und der gebildete Verstand, der an der Hand der Wissenschaft wandelt, kann nicht zum Glauben an die im Evangelium berichteten historischen Thatsachen, und noch weniger an die daran geknüpften Dogmata verpflichtet werden, sondern sie verfallen seiner Kritik, wie andere Gegenstände der Wissenschaft. Das Wesen des Glaubens hat daher Nichts damit zu schaffen, ob Jemand sich unter der Persönlichkeit Christi den vermenschlichten Gott oder den vergöttlichten Menschen vorstellt, ob und welche Vorstellung er von der Dreieinigkeit, vom heiligen Geiste, von der Geburt Christi hat, ob er dies oder jenes evangelische Factum für wahr hält oder nicht, sobald es nicht im nothwendigen Zusammenhange mit der Erscheinung Christi steht, aus der wir seinen Geist zu erkennen vermögen. Das Alles ist Nebensache, was Sache des historischen Glaubens ist, wie wichtig auch immerhin für die Wissenschaft bei der Weltgröße der Persönlichkeit, deren Erscheinung und That von gewissen Verhältnissen und Umständen getragen werden mußte. Hierin ist das Evangelium nur eine historische Urkunde, keineswege aber die Norm des Glaubens für die Gemeine, um über den Glauben oder Unglauben, über den Charakter eines Christen richten zu können.

Wer, wie wir Beide, sich zur Anschauung Gottes den Blick in's Universum erweitert hat, der findet mit Hülfe der Wissenschaft zwischen Gott und Welt, zwischen Christi Offenbarungsgeschichte und Christenthum überall in der höhern theoretischen Sphäre den harmonischen Zusammenhang heraus, während die niedern religiösen Bildungskreise vorläufig auf die christliche That, als Ausdruck ihres Erkenntnißglaubens an das Christuswort, angewiesen bleiben, woran jeder Christ überhaupt erkannt werden soll. Auf das Bekenntniß mit den Lippen kommt es eigentlich gar nicht an. Unglaubig ist, wer durch sein Leben beweist, daß er die Liebe und Gnade Gottes verschmäht: daß er von dem Geiste Gottes, der sich in Christo offenbarte, und von dem sittlich-vermünftigen gottmenschlichen Lebensbeispiele Christi Nichts wissen will, oder sein Bewußtsein erstickt hat; daß er der Nacheiferung dieses Beispiels sich entzieht, welches ihn von der Gottentfremdung erlöste, und ihm die Annäherung zu

*) In der hiesigen Gemeine ist für sein Auskommen um so mehr gesorgt, als dieselbe vier Filialen hat, auch hat ein sehr geachteter Privatmann Herrn Theiner sein Haus zur Disposition gestellt. Die Leipziger Gemeine hat ihm durch eine Deputation eine Einladung zugesandt.

Digitized by Google

Gott durch die Befreiung aus der Macht der Selbstsucht und Sinnlichkeit lehrte; wer vielmehr beweist, daß er dieser finstern Macht völlig verfallen ist, indem er kein Herz hat zur Nächstenliebe und christlichen That, vielleicht nur zu Haß und Verfolgung, zu böser Schadenlust. Kurz, Jeder ist ungläubig, der hartnäckig das Heil von sich stößt, welches sich ihm in der Bethätigung der Christuslehre als Wahrheit darbietet, und somit durch eigene Verschuldung sich von dem Gemeinschaftsleben der Gläubigen selbst ausschließt. Denn die Kirche Christi ist nicht die des glaubensvollen Geschwätzes, sondern der glaubensvollen Liebesthat. Sie verketzert und verdammt Niemanden, der das Evangelium zwar als Quelle seines Glaubens, aber nicht als Quelle von Glaubensgesetzen ansieht, und verstößt selbst die wirklich Ungläubigen nicht, denn es ist ja ihr fortgehender heiliger Beruf, diese für das Reich des Glaubens zu gewinnen, und die Abtrünnigen zur Wiedererwerbung des Bürgerthums christlicher Freiheit dahin zurückzuführen.

Damit Sie mich später trotz aller gelegentlichen Verwahrung nicht dennoch vielleicht mißverstehen, verehrter Freund, mußten Sie sich die Mittheilung meiner Ansicht vom Wesen des Glaubens in der Kirche schon gefallen lassen, ehe ich zu dieser selbst, oder vielmehr zum Cultus übergehe.

Das ist ein weitläufiges Gebiet, und um so sorgfältiger zu reinigen, aber auch in seiner positiven Bedeutung zu bewahren, je verschiedener hier die Bildungsstufen in Gemüths- und Verstandesbedürfnissen, welche die Kirche befriedigen soll, sich geltend machen. Denn nicht die kleine Schaar intelligenter Christen bildet ja allein die Gemeine der Gläubigen, sondern die ganze Volksmasse, welche sich größtentheils noch mit den positiven Glaubenssätzen nur in der Gefühlsregion bewegt, oder doch mit ihrer Reflexion nur die Oberfläche der Erkenntniß berührt. Gleichwohl wollen die Erkenntnißvollen nur von ihrem subjectiven Gesichtspunkte aus beurtheilen, was sich im objectivirenden Gesichtspunkte für das Kirchenthum der Massen ganz anders darstellt. Der Geistesfreie findet daher so Manches nachtheilig oder doch überflüssig im Kirchenschmuck und in den Erbauungsmitteln, was der schlichte sinnliche Gemüths- oder Verstandesmensch gerade nothwendig bedarf, um sich mit dem Gottesgeiste zu erfüllen. Es werden daher gewisse Gegenstände des Cultus nicht deshalb unbedingt abzuschaffen sein, weil sie einen sinnlichen Einfluß ausüben, sondern man wird sie erst, nach den rechten Prinzipien, einer Prüfung für ihr Fortbestehen oder ihre Abschaffung zu unterwerfen haben. Diese Prinzipien, welche dem einzelnen hochgebildeten Geiste ebenso wie den niedrigsten religiösen Bildungskreisen gleichmäßig entsprechen müssen, denke ich mir in der historischen, vernünftigen und gemüthlichen Berechtigung bestehend, die der eine und andere Cultusgegenstand in Anspruch zu nehmen vermag.

Das Christenthum hat eine achtzehnhundertjährige Geschichte, und seine Kirche daher neben dem religiösen auch einen historischen Cultus zu vertreten. Dieser wird in der gerechten Anerkennung ausgezeichneter Verdienste um die Förderung und Wahrheit des Christenthums, und in der vernünftigen Verehrung solcher Persönlichkeiten bestehen, welche für dasselbe handelten, lehrten und litten, wie es unzweifelhaft durch die Geschichte, und nicht durch den Machtspruch eines Papstes festgestellt ist, um eine Glorie im römischen Sinne zu verdienen. Die Glorie der Geschichte, der Trägerin des heiligen Geistes, darf aber doch dem Glaubenshelden nicht fehlen, der das wichtigste Gebiet, auf dem der Menschengeist thätig sein kann, das Gebiet der absoluten Wahrheit mit dem Glauben zu erobern trachtete? Kein vernünftiger Christ wird die historische Verehrung des einzelnen Christenverdienstes deshalb in eine religiöse verwandeln, und vor der biblischen Persönlichkeit anbetend niederfallen, denn Gott sagt: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir!“ und Christus: „Wir sind Alle unnütze Knechte!“ Aber es steht auch geschrieben: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes verkündigt haben; sehet auf den Ausgang ihres Verhaltens, folget ihrem Glauben.“

Tief im Gemüthe des Menschen liegt der Drang zu solcher Verehrung begründet, die dem ausgezeichneten Verdienste für eine große Menschheitsache gilt, und welche ist größer als die des Christenthums? — Wir haben es wieder in unsern Tagen erlebt. Waren die Apostelfahrten des Reformators Ronge nicht wirkliche Triumphzüge unter den Ausdrücken dieser Verehrung? Hatte nicht sein öffentlicher Brief an den Bischof Arnoldi, den die lange gegen Rom vorherrschende Stimmung in Deutschland begeistert aufnahm und welthistorisch machte, schon früher ihm alle Ehren zugezogen, welche die allgemeine Dankbarkeit nur ersinnen konnte? Würde er nach seinem Tode wohl der Heiligsprechung entgehen, wenn er mit so großen Erfolgen für Roms Sache gehandelt hätte?

Wie ein Ahnensaal oder Familienzimmer mit den Portraits theurer Personen oder den Bildern bedeutsamer Ereignisse zu sinnlicher Belebung des beständigen Andenkens verziert wird, so liegt für die Kirche, das große Familienhaus der Christenheit, durch Geschichte, Ver-

Digitized by Google

nunft und Gemüth eine Berechtigung vor, ausgezeichnete Männer und Frauen der Offenbarungs- und Kirchengeschichte im Bilderschmucke zu verewigen, insbesondere Christus und Maria, aber auch diese, wie sich von selbst versteht, ohne den römischen Heiligenschein.

Die Reformation hat nach keiner historischen Platzberechtigung der Heiligenbilder gefragt, sondern sie nebst dem lieblichen Madonnenbilde mit puritanischem Vandalismus zum Tempel hinausgeworfen, weil man glaubte, das Götzenthum sitze in den Bildern. Man hätte diese aber ruhig hängen lassen können, als der römische Heiligenschein und vor Allem das Dogma vernichtet war, welches ihre Wunderthätigkeit anerkannte, und ihre religiöse Verehrung befahl. Denn damit war ja der Götzendienst aufgehoben, der in solcher Verehrung das Christenthum herabwürdigt und hierarchischen Zwecken dient, und es konnte die Lehre aufgestellt werden: Heilig ist nur Gott und die von ihm durch seinen Gesandten Jesum auf Erden offenbarte Wahrheit; daher giebt es keine Heilige im Range der Halbgottheiten der alten Völker, am wenigsten als vermittelnde Gnadenträger zwischen Gott und dem gläubigen Christen; denn Gott ist uns unmittelbar überall nahe, ja sein heiliger Geist wohnet in uns, sobald wir im Geiste Christi zu ihm aufblicken. Insofern aber die sogenannten Heiligen, von denen Rom nach ihrem Tode eine höhere Natur als die menschliche und einen Einfluß auf das Leben der Menschheit verkündigt, ein wirkliches, großes, von der Geschichte unbestreitbares Verdienst um die Förderung des wahren Christenthums sich auf Erden erworben haben, verdienen sie das dankbare fortdauernde Andenken und in historischem Sinne die Verehrung der Christenheit. Ihre Bilder und Bildwerke werden daher zur sinnlichen Belebung dieser Verehrung stets ein angemessener geschichtlicher Schmuck unserer Kirchen sein, wie man in diesem Sinne, als Denkmale nationaler Dankbarkeit, großen Männern in ausgezeichneten Gebieten menschlicher Thätigkeit auf öffentlichen Plätzen Standbilder in Erz und Stein errichtet hat."

Die protestantische Kirche hängt übrigens auch hier und da die Bildnisse Luther's und Melanchton's in ihren Hallen auf, und der große Reformator selbst hat ein schönes Standbild auf dem Markte zu Wittenberg. Auch ein schönes Altarblatt verschmäht heute diese Kirche nicht, und in ihrer reformatorischen Bilderstürmerei, die alles sinnliche und symbolische Schmuckwerk entfernt wissen wollte, war also keine Consequenz. Sie scheint sich nicht als die Wiederherstellung der apostolischen Kirche gedacht zu haben, wie die christ-katholische, sondern nur als eine schismatische Abzweigung von der römischen Kirche. Denn sie verschmähte allen kirchlichen Erinnerungsschmuck, der auf großartige Hauptmomente und Persönlichkeiten aus der Offenbarungs- und Apostelgeschichte Bezug hatte, als ob der Protestantismus, als christliches Kirchenthum, mit dieser Geschichte Nichts mehr zu schaffen hätte. Es scheint auch hier das Prinzip gegolten zu haben, Nichts zu thun und zu dulden, wofür nicht eine evangelische Vorschrift vorhanden wäre, ohne zu bedenken, daß zur Zeit der Abfassung der Evangelien das Christenthum wohl eine Gemeine, aber noch keine Geschichte hatte. Man dachte nicht daran, die ungefähre Lehre erst in der Schrift niederzulegen: „Ihr sollt neben Gott Niemanden als heilig anbeten oder verehren. Wer aber etwas Großes thut für die heilige Gotteslehre Jesu, dem mögt ihr ein sichtbares ehrenvolles Andenken in der Kirche errichten, denn Bilderstun ist nicht Bilderdienst, insofern er blos auf historischem Interesse beruht."

Der Protestantismus hat in den ererbten katholischen Kirchen, so viel ich deren kennen gelernt, zwar manches alterthümliche Bild oder Bildwerk bestehen lassen, und ist im Laufe seiner dreihundertjährigen Geschichte auch weniger rigoristisch in dieser Hinsicht geblieben. Wenn das gegen ein alter katholischer Dom in seinem reichen Bilderschmucke der Plastik und Malerei gleichsam eine fragmentarische Kirchengeschichte enthält, wenn die Apostel und Evangelisten, hohe kräftige Gestalten, das Presbyterium und die Hauptpfeiler Ehrfurcht gebietend zieren, der Hochaltar wie jeder Nebenaltar ein Bildniß oder eine bedeutsame Scene aus der Kirchengeschichte von guter Hand darbietet, so ist dieser Ausdruck des Kirchenthums wohl würdiger, geistvoller und daher erbebender, als in den alten evangelischen Hauptkirchen. Hier sind alle Pfeiler mit jämmerlich compilirten und ebenso gemalten Epitaphien bedeckt, auf denen eine Reihe knieender schwarzer Bäbergestalten für den Verstorbenen um eine fröhliche Auferstehung betet; die Seitenkapellen aus katholischer Zeit, wo sonst einsame Beter knieten, sind in Begräbnißkapellen reicher Patriciersamilien verwandelt, weil sie die Auszeichnung, in geweihter Stätte und nicht unter gewöhnlichem Bürgerstaube zu ruhen, mit schwerem Golde bezahlten. Hier, wie dort und überall, bei jedem gottesdienstlichen Akte, sogar in den numerirten Kirchplätzen, sieht man die Erwerbsucht, die Leibesnothdurft und Nahrung der evangelischen Kirche zur Schau getragen, und es macht deshalb ihre bildliche Geschichte einen nüchternen und kläglichen Eindruck.

Während hier Bedürfniß und Habsucht neben dem religiösen Bedürfnisse der christlichen Eitelkeit früher und

Digitized by Google

auch jetzt noch auf feinere Weise gegen gleich baare Zahlung dient, als der Romanismus dem blinden Glaubenswahne in Seelenmessen, Ablaß- und Fasten-Angelegenheiten, so sorgt jener doch für eine großartigere Bestellung des Gotteshauses selbst. Es fehlt auch hier nicht an Grabdenkmalen; aber sie gehören Bischöfen und andern Würdenträgern der Kirche, und diese ruhen im Hause ihres Amts, nach der römischen Prärogative der priesterlichen Bevorzugung *).

Soviel, nach dieser schließlichen Abschweifung, über kirchlichen Bilderschmuck und seine Bedeutung, für den eine historische, vernünftige und gemüthliche Berechtigung einzuräumen ist, um einen sinnlichen Anhaltspunkt zur historischen Verehrung verdienstvoller Personen oder zum Andenken großer Ereignisse zu gewähren. Der ächtmenschliche historische Cultus hat hiernach den Beruf, in der neuen Kirche an die Stelle des abgöttischen römischen Heiligencultus zu treten, und es ist keine Götzendienerei vor Heiligenbildern und Reliquien mehr zu fürchten.

Die französisch-katholische Kirche der Juli-Revolution.

Wie sehr die religiöse Freiheit unter der Restauration gehemmt wurde, um mit dem ancien régime auch zugleich die papistische Hierarchie wieder auf den Thron zu setzen, ist bekannt; nicht minder bekannt ist es aber auch, daß es gerade diese furchtbarste aller Verletzungen der Menschenrechte — die Gewissensverletzung es war, welche vorzüglich der Bourbonen-Dynastie, die während der langen und verschiedenartigen Schwingungen ihres Schicksalsgottes weder etwas gelernt noch etwas vergessen hatte, den Schlag versetzte, welcher sie für immer vom Throne und Lande der Franzosen verstieß. Kaum hatte der Julikönig das Scepter ergriffen, und kaum hatte die Charte von 1830 den Satz verkündigt: Ein jeder bekenne seinen Glauben mit Offenheit und Freiheit, und er erhalte Anerkennung und Schutz des Staates für jegliche Art und Weise seiner Gottesverehrung und seines Gottesdienstes, insofern sie den Staatsgesetzen nicht zuwiderlaufen, — als auch schon, kraft dieses Rechtes und kraft dieser feierlich verkündeten Religionsfreiheit, die schon bestehenden und von der frühern Regierung anerkannten Landeskirchen sich durch eine neue vermehrt sahen. Viele erleuchtete Franzosen, des römischen Jochs schon längst müde, aber bis jetzt durch das weltliche Schwert abgehalten, sich desselben zu entledigen, errichteten schon im ersten Jahre der neuen Regierung zunächst in Paris eine französisch-katholische Kirche, welche sich von der Gewissensleitung und der religiösen Gesetzgebung Roms lossagte, und sich den Gesetzen des Staates unterwarf. Diese wahrhafte Nationalkirche der Franzosen wurde vom Priester und Laien mit gleicher Wärme begrüßt; sie riß in ihrem Fortschritte einen großen Theil der Nation mit sich, und sie mußte dies, da ihr Streben dahin ging, die erhabenen Lehren Christi zu ihrer ehemaligen Reinheit und Einfachheit zurückzuführen, die Kirche selbst aber, in welcher jene dem christlichen Gemüthe zugeführt werden sollten, von jedem politischen Einflusse fern zu halten, und von der absolutistischen Herrschaft des Papstes und der Bischöfe zu befreien. Diese neue, die reinen christlichen Anschauungen vertretende Kirche führte dem Christenthume binnen kurzer Zeit über alle Erwartung viel eifrige Anhänger zu, denn viele indifferente christliche Seelen, deren es in Frankreich bekanntlich mehr als vielleicht in irgend einem andern Lande giebt, erklärten sich für sie, und traten so in die Phalanx der Gläubigen wieder ein. Viele Heuchler, welche sich durch ihre Stellung an das alte römische régime zur Zeit noch gekettet sahen, warfen jetzt die Maske der Heuchelei von sich, und wurden in der neuen Kirche ehrliche Leute und gute Christen. Diese Kirche war dem gebildeten katholischen Frankreich um so willkommener, als sie zwischen den Extremen der papistisch-römischen Curie und den Hugenotten-Congregationen einen Mittelweg *) gefunden hatten, in den die beiden divergirenden Endpunkte des religiösen Lebens als in ihr Centrum zusammenlaufen konnten. Kein Wunder also, daß diese religiöse Bewegung und Belebung in dem Lande ihrer Entstehung eine fast ungeahnete Sympathie fand — eine Sympathie, welche nicht minder im religiösen Gemüthe, als in einem patriotischen Aufstreben schon längst tiefe Wurzeln gefaßt hatte. Die ganze Zukunft schien ihr anzugehören. Besonders aber klärte sich der Horizont des religiösen und patriotischen Lebens für den Priesterstand auf, welcher jetzt dem Christenthume und doch zugleich Frankreich angehören konnte. Die Priester dieses Landes, von welchen diese religiöse Bele-

*) Nur zwei Laien haben in den Presbyterien zweier Breslauer Kirchen ihre Grüfte und Monumente. Es sind Heinrich II und Heinrich IV von Breslau, die Stifter dieser Kirchen.

*) Das Glaubensbekenntniß dieser Kirche, welches mit dem deutsch-katholischen so ziemlich übereinstimmt, werden wir in einem spätern Artikel mittheilen.

Digitized by Google

bung, zunächst im Widerstreit gegen die despotischen Bischöfe, zuerst ausging, veröffentlichten durch die Tagespresse ein Manifest, in welchem sie ihrem kirchlichen Vaterlande Folgendes zuriefen: „Man hat uns", sagten sie, „die grausame Alternative gestellt, uns entweder den Gesetzen unseres Vaterlandes zu unterwerfen, oder einer fremdländischen Macht blinden Gehorsam zu leisten; wir säumen nicht, und brechen mit dem Papste und seinen Bischöfen zu Gunsten unseres Vaterlandes, dem wir vermöge Geburt und Sympathie früher angehörten, als dem fremden Rom."

Um der Verläumdung, welche einem jeden neuen noch so edlen Werke auf der Ferse folgt, zu entgehen, veröffentlichten die von Rom Abgefallenen ihr Glaubensbekenntniß, um aller Welt zu zeigen, worin die neue Kirche von der römisch-katholischen abweicht. Es schloß sich im Allgemeinen den auf dem Nicäischen Concil aufgestellten Glaubens-Dogmen an, und brachte so die oft etwas vagen Andeutungen der heiligen Schrift in eine bestimmtere Gestalt. Sich in allem Uebrigen an Rom anschließend, verwarf es Roms Sprache beim Gottesdienst, schaffte ab den Diopens (für Ehen und Fasten), den Ablaß, den Bann, das Dogma von der ewigen Höllenstrafe, erklärte die Beichte für eine freiwillige, aber nicht für eine verbindliche religiöse Handlung des Gläubigen, ließ keine bestimmte ergwungene Zahlung für die Ueberreichung der Sakramente und für die Verrichtung der anderen Ceromien zu, sie vielmehr dem guten Willen des Religiösen überlassend. Die Veröffentlichung dieses Glaubensbekenntnisses brachte die Wirkung hervor, die man mit Recht davon erwartete; Vorurtheile, die sich bereits erhoben, wurden alsobald unterdrückt, und die Reform machte reißende Fortschritte. Die Kommunen von Gllchy-la-Garenne, Boulogne, Sarcelles, St.-Prix-Montmorency und andere im Seine-Departement gelegene, religiöse Genossenschaften schlossen sich an die Pariser an, deren sämmtliche Tempel die neuen Gläubigen alle nicht fassen konnten. Dem Beispiele dieser Kommunen ahmten andere nach, und fast über ganz Frankreich eröffneten sich neue Reform-Kirchen, für die man kaum Priester genug auftreiben konnte, und in welchen der reine Kultus des Evangeliums eingeführet wurde. Sie wurden nicht nur geduldet, sondern sie waren auch stillschweigend vermöge des erwähnten Artikels der Charte anerkannt, und den römisch-katholischen gleichgestellt, und nicht selten nahm die Regierung und die Municipal-Behörde dieselben unter ihre Leitung.

Jetzt begann die Reaction zu fürchten; sie sah das Reformkind zum Manne heranwachsen; es galt jetzt Hand ans Werk zu legen. Wie leicht konnte nicht die ganze französisch-katholische Christenheit von der antikömischen Bewegung ergriffen werden! Die geistliche Miliz Roms, welche nicht die Sache der Menschheit, sondern die eines Einzigen will, beginnt jetzt ihre verkappten Kriegsoperationen aller Orten durch eine Reihe von Jahren, bis sie endlich im Jahre 1837 vorläufig den Kampfplatz behauptet. Wir wollen dies sehen. — Schon im Februar 1831 stellte es sich heraus, daß der Geistliche von Glichy, einer aus 6000 Seelen bestehenden französisch-katholischen Kommune, den legitimistischen und somit den römisch-katholischen Interessen zugethan war. Dieser Helfershelfer der dritten Potenz, Hauqueville genannt, wurde seines Amtes entsetzt und aus der Genossenschaft ausgestoßen, da mehr als zu befürchten war, daß er, unter dem Einflusse der Jesuiten stehend, unter dem Deckmantel der religiösen Fortbildung dem neu erwachten religiösen Leben nach dem Evangelium entgegenarbeiten werde. Die diöcesane Behörde, von der man einen andern Seelsorger verlangte, bestand fest darauf, keinen andern als Hauqueville in dieses Amt einsetzen zu wollen, und so blieb die Gemeine fünf Monate lang ohne Gottesdienst, und die Kirche geschlossen. Vergeblich wandte man sich an den Erzbischof von Paris, um diesem Zwischenspiele der papistisch-jesuitischen Ränke ein Ende zu machen. Man erhielt unter Anderem zur Antwort: „man täusche sich sehr, wenn man glaube, daß man den Geistlichen wechseln könne wie einen Minister oder Präfekten."

Die Kommune zu Clichy hatte bis jetzt das Glaubensbekenntniß der übrigen Französisch-Katholiken noch nicht angenommen, oder wenigstens noch nicht durch ihre Unterschrift zu dem ihrigen gemacht, gehörte daher noch, wenigstens der Form nach, zur großen Landeskirche. Um aus dieser, aller gottesdienstlichen Verrichtung beraubten, Lage herauszukommen, sah sie sich veranlaßt, die Lehrsätze des oberwähnten Glaubensbekenntnisses durch Unterzeichnung zu dem ihrigen zu machen, damit sie den, an der Spitze dieser religiösen Bewegung stehenden Abbé Ch. angehen könne, sie mit einem geistlichen Hirten zu versehen.

Aber auch Ch. war bereits von den Klauen derjenigen Partei, die immer das Entgegengesetzte der Gesellschaft denkt und will, wie mit eisernen Haken festgehalten, ungeachtet der vielen Betheuerungen, die er für die neue Kirche feierlich aussprach.

Noch nahm sich die Municipal-Behörde, ungeachtet der auftretenden Reaction, der, auf apostolischen Grundsätzen errichteten Kirche mit demselben Eifer, den sie den

Digitized by Google

den römischen erwies, an. Noch nahm die Regierung von Allem Kenntniß, was hier vorging, noch nahmen ihre höchsten Beamten an ihren religiösen Feierlichkeiten bei öffentlichen Gelegenheiten, wie z. B. in den Jubeltagen, einen lebhaften Antheil. Aber von jetzt an (den 9. Januar 1833) sollte es anders werden. Ouekeu, welcher sich vergeblich abgemüht hatte, der jungen Gemeine zu Clichy einen dem römischen Interesse zugethanen Geistlichen aufzudringen, belegte endlich auf das Geheiß des Erzbischofs und der Regierung die Pforten der französisch-katholischen Kirche mit einem Siegel, unter dem Vorwande, als wäre sie das Eigenthum der römischen Geistlichkeit. Die ganze neue Kommune, die bei weitem den größern Theil der Einwohner in sich aufgenommen hatte, protestirte feierlich gegen diese willkührliche und ungerechte Handlung der Regierung, denn sie hatte die Kirche von ihrem eignen Kirchsinnig aufbauen lassen, und sie mußte daher ihr Eigenthum bleiben, obgleich sie den römisch-papistischen Glauben verlassen. Ueberdies war sie selbst während ihres neuen Glaubensbekenntnisses länger als ein Jahr im Besitz derselben. Doch gehörte jetzt die Sache vor das weltliche Gericht *) Im Gefühle des ihnen zugefügten Unrechts rissen die niederen Volksklassen der Gemeine das Siegel herunter, bemächtigten sich ihrer Kirche, und würden vielleicht noch weiter gegangen seyn, wenn nicht hinzugeeiltes Militair in der Kommune die Ruhe wiederhergestellt hätte.

Der „Moniteur“ nimmt die Regierung, die man wegen der so eben angegebenen Maaßregeln der Intoleranz beschuldigt, in Schutz. Er enthält in einer seiner Januar-Nummern Folgendes: „Die Regierung hat den Französisch-Katholiken in der freien Ausübung ihres Gottesdienstes kein Hinderniß in den Weg gelegt, insofern davon die Staatsgesetze nicht berührt wurden; allein hier handelt es sich um ein Eigenthumsrecht, welches von den bürgerlichen Gerichtshöfen entschieden werden muß, ehe dem Einen oder Anderen die Kirche eingeräumt werden kann.“ Er stellt es ihnen ferner anheim, an jedem andern Orte, nur nicht in der streitigen Kirche, ihren Gottesdienst auszuüben; auch ist es ihnen nicht unerlaubt, sagt er, sich eine neue Kirche aufzubauen.

Die Clichyer, der Nothwendigkeit nachgebend, verlegten ihren Gottesdienst von der Kirche, die sie früher als Römisch-Katholiken errichtet, nach einer, zu diesem Behufe gemietheten Privatwohnung. Auch hatten sie sich unterdessen eines ihren Glaubensmarimen fest zugethanen Seelsorgers, Namens Aujou, zu versichern gewußt. Majères, Unterpräfect von St. Denis, welcher sie im Auftrage der Behörde aus dem Besitze ihrer Kirche trieb, erbot sich, zum Aufbau einer neuen Kirche bedeutend beisteuern zu wollen; allein die erbitterten Neu-Katholiken schlugen das Anerbieten aus.

Während sich dies zu Clichy zutrug, schloß sich die Gemeine von Cèvès (bei Chartres gelegen) den Glaubensgrundsätzen der Clichyer Kirche an. Der Abbé Ledru war ihr Seelsorger. Hier beanspruchte die römische Geistlichkeit, wie schon früher zu Clichy, die von den Französisch-Katholiken in Besitz genommene Kirche, welche vorläufig von diesen ebenfalls geräumt werden mußte, bis das Gericht darüber entschieden. Ungeachtet der Bemühungen der römischen Geistlichkeit konnte doch der neue Cultus noch nicht unterdrückt werden, da die wakkern Bewohner dieses Ortes sich in 27 Tagen — eine in der Christenheit unerhörte Vorkommenheit — eine neue Kirche aufbauten. Die ganze Bevölkerung arbeitete in ihrer Begeisterung für ihren Glauben daran; Mann, Frau, Kind und Greis schienen alle nur eine Seele, nur ein Herz zu besitzen.

Die streitige Kirche zu Clichy verblieb nach gerichtlichem Ausspruche der römischen Curie. Kaum war sie vom Erzbischof durch einen Priester, den er für die Handhabung des katholischen Ritus nunmehr installirte, als römisches Eigenthum in Besitz genommen, als er auch schon die öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen allein sich anmaßte; die französisch-katholische Genossenschaft beanspruchte ihrerseits jetzt ein gleiches Recht mit der römischen. Doch sprach ihr der Maire den 11. März 1833 dieses Recht ab, und befahl ihr bei Strafe, nur in umschlossenen eigens dazu eingerichteten Gebäuden den Gottesdienst abzuhalten. Dasselbe Verbot erging auch an den römischen Priester, da nach dem Gesetz keine religiöse Ceremonie öffentlich stattfinden darf, wo verschiedene Kultus und Kirchen vorhanden sind.

Im Jahre 1835 trat auch die Gemeine Senneville der französisch-katholischen Kirche bei, und erbaute unter Aufsicht des Maire eine neue Kirche für den neuen Kultus. Noch viele andere kleinere und größere katholische Ortschaften erklärten sich für die neue Kirche und übten noch alle bis jetzt, wenn auch nicht ohne zu besiegende Hindernisse, die von ihrer Kirche vorgeschriebenen religiösen Handlungen aus, als plötzlich 1837 sämmtliche französisch-katholischen Kirchen, Gotteshäuser und Bethlokale mit Waffengewalt geschlossen wurden. Der Anfang

*) Den Prozeß dieses Gerichtsfalls, welcher für unsere deutsch-katholischen Angelegenheiten von Wichtigkeit ist, werden wir später mitzutheilen suchen.

Digitized by Google

wurde mit der von Senneville gemacht, gerade in dem Augenblicke, wo die Bewohner dieses Ortes im Begriff waren, in der Kirche ihren Gottesdienst abzuhalten.

Der Cassationshof, vor welchen die Tiefgekränkten, nach mannigfachen Appellationen bei andern Gerichtshöfen, den furchtbaren Eingriff in ihre Gewissensfreiheit brachten, legte folgende Erklärung ab: „Der fünfte Paragraph der Charte gesteht einem jeden Bürger das Recht zu, seine Religion frei zu bekennen, und versichert allen Culten gleichen Schutz; allein hiermit unterwirft sie auch sämmtliche Culten den Staatsinstitutionen, so daß hieraus folgt, daß ein jeder Kultus nur erst alsdann ausgeübt werden kann, nachdem er von der Regierung besonders als berechtigt dazu anerkannt worden ist."

Dieser Schluß der Kirchen geschah ohne vorhergegangene Untersuchung, ohne die geringste Anschuldigung, die selbst die Ultra-Montanen nicht im Stande waren, gegen sie zu insinuiren; wenigstens wurde niemals eine solche als Ursache ihres Verfahrens von der Regierung angegeben. Die Religiösen, welche sich für die französisch-katholische Kirche erklärt hatten, sind allgemein geachtete und geschätzte Bürger. Sie forderten Freunde und Feinde durch die öffentlichen Blätter auf, jeden Makel, den sie an ihrer Person oder an ihren Glaubenssätzen vorzubringen hätten, öffentlich vor aller Welt auszusprechen. Alles schwieg.

Seit dem Schlusse ihrer Kirche hörten die Französisch-Katholiken natürlich nicht auf, gegen ein solches willkührliches und ungerechtes Verfahren der Regierung, welche nicht für sich, sondern für Andere zu handeln schien, zu protestiren. Nachdem alle Wege und Mittel, ihre Gewissensfreiheit zu wahren, sich als unzureichend gezeigt, blieb ihnen kein anderer Ausweg übrig, als die Deputirtenkammer anzugehen, sich für das Recht ihrer Sache zu verwenden, und die willkührlichen Maaßregeln der Regierung zurückzuweisen. Sie überreichten daher derselben ein Memoire, worin sie Entstehung, Fortgang, Verfolgung und endlich den Schluß ihrer Kirche klar auseinandersetzten. Sie weisen darin die Inconsequenz der Regierung nach, indem sie eine Kirche sieben Jahre bestehen läßt, ja unterstützt, und dann plötzlich (bei Erstarkung des Ordens) zu vernichten sucht; ihre Ungerechtigkeit, eine Kirche plötzlich zu schließen, ohne einen Grund anzugeben, warum; ihre Leichtsinnig- und Leichtgläubigkeit, sich von einer Menschenklasse beherrschen zu lassen, welche nicht Frankreich, sondern ein fremdes Land zu heben sucht; ihre, einer Staatsbehörde unwürdige Spitzfindigkeit, den wichtigsten Paragraphen der Charte so sophistisch und verkappt auszulegen, wie sie es in diesem Falle that. „Die Gleichheit und Freiheit der Religionen", sagen die Französisch-Katholiken in genannten Memoire, „hebt das Governement plötzlich auf, und vernichtet hiermit die Charte selber. Sie blieb dabei noch nicht stehen; sie zog die Diener unsrer neuen Kirche, die sich schaarenweise ihr zugesellten, in Untersuchung, setzt sie so weit wie möglich außer Verbindung mit ihren Gemeinden, und läßt uns selbst ohne allen religiösen Trost, ohne alle religiöse Belehrung und Erbauung so lange herumirren. In den Schooß der römischen sogenannten Mutterkirche werden wir (fahren sie fort) nimmermehr zurückkehren. Wenn die administrative Macht jenen Paragraphen der Charte richtig interpretirte, — was wir indessen schlechterdings in Abrede stellen müssen — warum ließ sie unsere Tempel sich öffnen, warum unterstützte sie sogar dieselben sieben Jahre lang? Hat nicht das Gesetz nach sieben Jahren denselben Sinn, den es sieben Jahre früher gehabt? Wir werden keiner Person und keiner Macht je das Recht zuerkennen, uns die Art und Weise vorzuschreiben, wie wir Gott anbeten sollen, den wir erwählt. Gewissensfreiheit ist ein unveräußerliches Gut, welches dem Menschen so wenig geraubt werden kann, wie sein Gott, den er in seiner Brust nachträgt und anbetet. Wenn die Staatsgewalt uns unsere Religion nimmt, so nimmt sie uns auch unsere Moral, da diese in jener ihren Halt- und Schwerpunkt hat. Sie möge daher bedenken, daß sie sich, daß sie der bürgerlichen Gesellschaft nicht eine Otter in ihrer eignen Brust auferzieht, die einst ihr Herzblut aufsaugen könnte. Wenn sie uns unsere Religion nimmt, so nimmt sie uns auch unsere dies- und jenseitige Ruhe und Glück. Will sie uns in die gleisnerischen Furchen der römischen Curie zurückreiben, will sie uns in die lebensfatte, in die geistesschwache Heerde des vatikanischen Oberhirten zurückdrängen? glaubt sie dieses, so ist ihr Glauben so schwach und blind, wie es der des römischen Katholicismus ist. Unser Geist, unsere Bildung steht auf einem anderen und wurzelt in einem festeren Boden, als der papistische. Wir müssen daher einen Glauben haben, der unserer Bildungsstufe angemessen ist, einen Glauben, der für alle Zeiten und für alle Bildungsentwicklungen paßt, den Glauben des Evangeliums, der niemals dem Glauben der Vernunft entgegenläuft, sondern von ihr im Laufe der Zeiten begriffen werden muß. Mag die mittelalterliche Menschheit mit dem Glauben Roms zufrieden gewesen seyn, da die geistige Entwickelung derselben ihm analog war; die Evolution unseres Geistes kann sich nicht mehr mit ihm begnügen; geistige und religiöse Bil-

Digitized by Google

dung müssen Hand in Hand gehen, wenn anders Harmonie und Frieden im Menschen eine Stätte finden sollen. Die wahrhaft religiöse Bildung aber, die mit der geistigen Entwickelung im ewigen Frieden stehen wird, liefert uns das reine Evangelium, welches wir in unserem Glaubensbekenntnisse ausgesprochen, und welches von da an unsere Religion und die Religion unserer Kinder und Kindeskinder sein wird. O, wohin ist es gekommen! Das fortgeschrittenste Volk der Erde, welches sich seine Gesetzgeber wählt, um seine Gesetze gewahrt zu wissen, sollte sich genöthigt sehen, zu wünschen, unter dem Scepter des russischen Zaren oder des türkischen Kaisers zu stehen.

Der wackere und standhafte Abbé Laverdet, Oberpfarrer der französisch-katholischen Kirche in Gallien, hat, ungeachtet des gewaltsamen Schlusses der apostolischen Kirche, noch keinen Augenblick aufgehört, seine Pastoralfunktionen bei seinen Gläubigen zu verrichten; er bringt ihnen Worte des Trostes und der Hoffnung, und, vertrauungsvoll auf die göttliche Güte, sieht er und seine ganze Kirchengemeinde diesen Schlag nur als eine göttliche Prüfung an, der sich jede gute Sache anfangs unterwerfen muß, um später geläutert und gestärkt die Sache Gottes offen zu vertreten. Er weicht keinen Schritt von seinem religiösen Terrain; er macht den Versprechungen, mit welchen die Bischöfe ihn zu umstricken suchen, nicht die geringste Concession. Aehnlich verfahren die andern französisch-katholischen Priester. Jener Abbé, welcher erwähntes Memoire 1843 im Namen seiner Glaubensgenossen der Deputirtenkammer überreichte, ruft in demselben der angerufenen Macht das bedeutungsvolle Wort zu: Eher werden wir uns dem Schicksal unserer Vorfahren der ersten christlichen Jahrhunderte unterwerfen, als in den Schooß derjenigen Kirche zurückkehren, welche zu verlassen unser Gewissen uns zur Pflicht gemacht. Wenn es auch den Machinationen und Insinuationen gewisser Männer gelungen ist, unsere Mitbrüder zu Senneville und Clichy in ihrem Entschlusse wankend zu machen, so wird ihnen dies in Bezug auf uns nimmermehr gelingen.

Die Einwohner der soeben genannten Kommunen nemlich machten wiederholte und dringende Vorstellungen nacheinander bei den Gerichtshöfen, bei den Ministern und endlich beim König selbst, um die Kirche ihrer Wahl wieder eröffnet zu sehen. Allein Alles nützte nichts. So alles Gottesdienstes, aller religiösen und moralischen Belehrung beraubt, faßten sie endlich den Entschluß, um aus dieser traurigen Lage herauszukommen, einen letzten Versuch zu wagen, einen verzweifelten zwar, der aber dafür eines Erfolges gewiß zu sein schien. Sie wandten sich an einen evangelischen vom Staate nicht besoldeten Geistlichen mit der Bitte, daß er ihren religiösen Congregationen vorstehen und sie leiten solle. Aber dem Geistlichen wurde ein solches Unternehmen streng untersagt, ja er wurde vor die Behörde gezogen, um sich zu vertheidigen, und die religiösen Versammlungen als ungesetzliche für immer aufgehoben. Die französisch-katholischen religiösen genannten Kommunen aber wurden ferner hierdurch vom König, vom Gesetz und von den Gerichtshöfen gegen ihren Willen und gegen ihr Gewissen gezwungen, wieder römisch-katholisch zu werden, nachdem sie sechs Jahre hindurch dem Glauben ihres Herzens gehuldigt, mehr als 600 Kindern in ihm die Taufe gegeben, noch eine größere Anzahl in den Grundlehren desselben unterrichtet und die Sakramente desselben ertheilt; nachdem sie 60 Heirathen durch das Sakrament der Ehe geheiligt, an 300 in Gott Verblichene in die Erde des Friedhofes gesenkt; denn ¾ Theile genannter beider Kommunen waren der Lehre des reinen Evangeliums zugethan.

Die übrigen französisch-katholischen Gemeinden Frankreichs sind bis jetzt noch nicht anerkannt, ja nicht einmal geduldet; sie sind aber nichts desto weniger ihrer religiösen Ueberzeugung getreu geblieben. Wie die Christen der ersten Jahrhunderte verrichten sie ihren Gottesdienst im Geheimen und Stillen, trösten sie ihre Kranken, stehen sie ihren Sterbenden bei; sind jedoch dem Staate, dem königlichen Hause nicht minder ergeben, wenn nicht noch ergebener, als die gefeierten Römischkatholischen; dies zeigt die stille, im Verborgenen gehaltene Todesfeier, die sie dem unglücklichen Herzog von Orleans gehalten.

Die Pittsteller schließen das Memoire mit folgendem Gesuch an die Deputirtenkammer des Jahres 1843:

„Hochzuverehrende Abgeordnete! Tief durchdrungen von unseren Rechten und Pflichten, von der Heiligkeit unserer Sache, die wir unternommen und seit zwölf Jahren inmitten vieler Hindernisse und Schwierigkeiten verfolgen, reichen wir bei Ihnen laut und feierlich Protest ein gegen die Hindernisse, die man der freien Bethätigung unserer religiösen Ueberzeugung in den Weg legt, gegen die beklagenswerthen reaktionairen Tendenzen der exekutiven Macht, vermöge welcher sie heute die Freiheit des religiösen Gewissens vernichtet, und morgen die übrigen Freiheiten angreifen wird. Im Namen der Familien, deren freie Ausübung ihres Gottesdienstes man so grausam gehindert, im Namen unserer Kinder, welche von uns die Taufe unseres Glaubens erhalten und jetzt

Digitized by Google

ohne religiöse Uebungen und ohne Seelsorger herumirren, fordern wir Gerechtigkeit von Euch, weil sie uns anderswo vorenthalten wird. Ihr werdet sie, edle Abgeordnete, denen verwilligen, die ihren letzten Trost von Euch erwarten, ihre letzte Hoffnung in Euch setzen. Euch rufen wir an, daß Ihr die erste aller Freiheiten, die des Gewissens, welche die Charte zum Trotze unserer Nation so feierlich verkündigt, im Angesichte Frankreichs, im Angesichte der civilisirten Welt und zur Ehre der Menschheit aufrecht erhaltet; zeiget, daß es in Frankreich noch Männer giebt, welche haben wollen, daß kein Mensch ohne Religion und ohne Kultus herumirre. — Wenn, ungeachtet der Gerechtigkeit unserer Sache, wir auch bei der National-Versammlung kein Gehör finden sollten, so werden wir, weit entfernt davon, unsern Muth sinken zu lassen, denselben vielmehr, kraft unseres Rechts, nur noch erstarken sehen, und werden wie früher, jetzt und in alle Zukunft protestiren, wohl wissend, daß Menschen das göttliche Recht wohl eine Zeit lang hemmen, aber nicht für immer unterdrücken können; denn unsere Sache ist die Sache Gottes, die früh oder spät den Sieg davon tragen muß.

Schneidemühl, den 3. Juli. *)

Theuerster Freund!

Der Verdacht, den Du in Deinem Schreiben vom 26sten cr. gegen mich geäußert, als gäbe ich fremdem hierarchischem Einfluß Raum, ist ganz ungegründet.

Niemand verabscheut wohl mehr als ich die Hierarchie, das ist, ein ausgebildetes hierarchisches System zur Unterdrückung menschlicher Freiheit sowohl in physischer als moralischer Beziehung; ich habe es, glaube ich, der Welt deutlich genug gezeigt, indem ich mit Hintenansetzung aller zeitlichen Vortheile, selbst mit Lebensgefahr, der erste in unserer Zeit, diese von der römischen Hierarchie geschmiedeten Fesseln abgeworfen und furchtlos verkündet, daß diese Menschenkaste kein Recht habe, die Menschheit zu unterdrücken und zu knechten, sie der Freiheit zu berauben, die ihnen Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, erworben.

Aber mit eben dem Muthe, mit welchem ich gegen die angemaßten Rechte Roms und gegen den Aberglauben gekämpft habe und noch kämpfe, mit eben diesem Muthe kämpfe ich auch gegen den Unglauben, und zwar nicht von fremdem Einfluß verleitet, sondern durch den lebendigen Glauben an Jesum Christum und seine geoffenbarte Heilslehre getrieben. — An diesem meinem Wirken und Benehmen können sich nur diejenigen stoßen, welche wirklich keinen Glauben haben, welche nur die Eingebung ihres eigenen Geistes für die einzig richtige ansehen und dieser fümmerlichen Leuchte ihrer Vernunft durch die Wüste dieses Lebens folgen wollen. — Alle diese Leute wissen von Christo Nichts; sie wissen höchstens aus der Geschichte, daß er da gewesen; was aber der Zweck seiner Sendung vom Vater auf diese Erde, was er hier gewirkt, und was er für das menschliche Geschlecht geworden, das ist ihnen ganz fremd. — Sie verachten daher seine Lehre, weil sie dieselbe nicht genau kennen, nicht annehmen und befolgen wollen, sie sind nicht mit ihm. Wer aber nicht mit ihm ist, der ist gegen ihn, wie er selbst beim Matth. 12, 30. sagt, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreut.

Mit Recht kann man daher alle solche, die anstatt die Offenbarung durch Christum zu befolgen, die Offenbarung ihrer eigenen Vernunft für unfehlbar annehmen, Feinde Christi nennen; denn Christus ist ihnen nicht das, wofür er sich ausgegeben, seine Rede erscheint ihnen hart — die Lehre Jesu, daß er der Sohn des lebendigen Gottes ist, daß wir durch seinen Tod von der ewigen Verdammniß gerettet, daß nur er eine ewige Erlösung erfunden, daß wir nur durch den h. Geist geheiligt werden, und ist er ihnen ein Aergerniß und überhaupt das Wort vom Kreuze eine Thorheit.

Mit Recht habe ich alle solche, die nicht demüthig sich dem geoffenbarten Willen Gottes unterwerfen, die gegen Christum sind, mit dem Ausdrucke „Feinde Christi" bezeichnet, und ihr Treiben ist wahrhaft ein sündhaftes Treiben; denn sie sündigen wider den h. Geist, was ihnen weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden wird, sie gehören zu den Verlornen und es thut mir sehr leid, daß auch Du zu ihnen gehören willst, höre was der Apostel Paul, 1 Cor. 1, 18—22 von Euch Weltweisen sagt: „Die Lehre vom Kreuze ist zwar den Verlornen eine Thorheit, uns Geretteten ist sie eine göttliche Kraft, denn es heißt in der Schrift: vernichten will ich die Weisheit der Weisen und zu Schanden machen die Klugheit der Klugen. — Wo ist ein Weiser? wo ein Schriftgelehrter, wo ein gelehrter Zänker dieses Zeitalters? Hat Gott nicht die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht; denn da die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, so gefiel es Gott durch einen thöricht scheinenden Lehrvortrag die Glaubenden zu beseligen.

In dem Selbstvertrauen oder besser im geistigen

*) Der Verfasser der beiden Briefe hat mich autorisirt, dieselben der Oeffentlichkeit zu übergeben. D. R.

Digitized by Google

Hochmuthe sahen die Rationalisten nicht ein, daß ihre Weisheit vor Gott eine Thorheit ist, ihre Bestrebungen nicht ein Vorwärts sondern ein Rückwärts seien, und nicht diejenigen bleiben hinter der Zeit zurück, welche an Christus als den Sohn Gottes glauben, denn was ist Zeit? sondern die Ungläubigen, die den Eingebungen ihres eigenen Geistes folgen, die anstatt die positive Offenbarung Gottes, die objektive Wahrheit zum Bildungs- und Beseligungsmittel anzunehmen, ihre eigene Vernunft als solche gelten lassen wollen; aber nicht bedenken, daß, wenn diese ihre Bestrebungen allgemein verbreitet, wenn man ihrem Willen Gehör geben und folgen möchte, die heidnische Zeit der Römer und Griechen ꝛc., wenn nicht die ganz rohe der wilden Völker zurückkehren würde.— Alle, die dieser Bestrebung nachhängen, bleiben hinter der Zeit, denn sie bleiben beim Heidenthum stehen; die Zeit des Heidenthums ist aber für uns Christen, Gott sei Dank, schon vorüber.

Das Licht leuchtet in der Finsterniß, Joh. 1, 5. Du sagst in Deinem Briefe, daß es am besten für meinen Ruhm gewesen wäre, wenn ich in dem genannten Falle geschwiegen hätte. — Weißt Du aber nicht, daß ich einem stummen Hunde gleichen würde (Jes. 56, 10), sobald ich zu dem Treiben der Feinde Christi, die ihn nicht für den Sohn Gottes anerkennen wollen, geschwiegen hätte? Ich habe auch vor dem ganzen Concil in Leipzig erklärt, daß derjenige, welcher Christus nicht für den Sohn Gottes hält, kein Christ sei. Du glaubst wohl gar, daß es mir um weltlichen Ruhm zu thun ist? Ein wahrer Christ soll seinen Ruhm in etwas Anderem, als in dem wilden Geschrei der Menschen suchen; wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn. 1 Cor. 1, 31. und 1 Cor. 3, 20—21 heißt es: Der Herr kennt die Einfälle der Weisen, daß sie thöricht sind, darum rühme sich Niemand eines Menschen. Du sagst, die Geschichte wird mich richten; ich sage Dir aber, Ihr Ungläubigen seid schon gerichtet, denn es steht geschrieben: Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, nicht daß er die Welt verurtheile, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet; denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Joh. 3, 17—18. Ja noch mehr, alle Ungläubigen werden nach der Schrift sogar verdammt werden; denn es steht geschrieben Marc. 16, 16: Wer glaubt und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Das sind harte Reden für Ungläubige, darum erscheint ihnen die Lehre des Kreuzes als eine Thorheit, und sie möchten gern ihren Unglauben aller Welt aufdringen, ohne zu bedenken, daß sie gerade dadurch Glaubenszwang oder Zwang zum Unglauben üben. Der Grund, warum sie ihren Unglauben so gern auch Andern aufdringen möchten, liegt darin, sie suchen in der allgemeinen Verbreitung des Unglaubens die Beschwichtigung ihres geängstigten Gewissens, welches ohne Zweifel in den bessern Stunden ihrer Tage immer von Neuem erwacht. Doch vergeblich ist Eure Mühe, den wahren Glauben auszurotten, die Wahrheit, durch den Sohn Gottes geoffenbart, zu verhüllen, den heiligen Geist, den ewigen Tröster der bedrängten Menschheit, aus der Welt zu verbannen. Habt Ihr es nie gelesen in der Schrift, was Jesus bei Matth. 21, 42 sagt? Der Stein, den die Baulente verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden, und wer auf diesen Stein fällt, der wird sich zerstoßen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. Matth. 21, 44. Die ungläubigen Rationalisten erleichtern den Römlingen nur den Sieg über die Gläubigen, aber wie kann es auch anders sein? beide Parteien, die römisch-abergläubige und die rationalistisch-ungläubige verfolgen einen und denselben Zweck. Beide wollen den wahren Glauben ausrotten, um dem Unglauben Geltung zu verschaffen, die göttliche Lehre verdrängen, und ihre eigenen Menschensatzungen der Welt aufbürden; oder ist es nicht die größte Menschensatzung, daß wir die Aussprüche der menschlichen Vernunft ohne Rücksicht auf die in den h. Büchern des A. und N. Testaments niedergelegten Wahrheiten für unfehlbar halten?

Der Papst und die ganze römische Hierarchie verfährt in derselben Weise; denn was ist die Unfehlbarkeit des Papstes in Gemeinschaft mit seinen Kardinälen und Bischöfen anders, als eine sündhafte Anmaßung. Sie wollen die Welt Glauben machen, als wären die Aussprüche ihrer eigenen Vernunft unfehlbar, und als müßte sie die Welt für solche annehmen. Denn daß in dem Corpus eines Papstes, Kardinals oder Bischofs oder aller dieser Leute zusammen genommen der h. Geist eingeschlossen ist, wirst Du ebenso wenig wie ich und jeder vom Geiste Gottes beseelte Christ glauben. Du siehst also, daß der Papst mit allen seinen Kardinälen und Bischöfen ein Rationalist ist; auch ich kann Dir versichern, diese Sorte Rationalisten ist bei Weitem unsichtiger, als Ihr; sie wissen die Religion Christi sehr klug als Mittel zur Erreichung ihrer selbstsüchtigen Zwecke zu gebrauchen. Sie unterscheiden sich von Euch dadurch, daß sie ihre rationalistischen Zwecke geheim verfolgen, ihre Anschläge mit einem Heiligenschein zu umgeben wissen, Ihr aber offen hervortretet und den wahren

Digitized by Google

christlichen Glauben offen angreift und bekämpft. Euer Zweck ist derselbe, die Mittel aber sind verschieden. Oder glaubst Du, daß ich den Römlingen Unrecht thue, wenn ich sage, daß sie keinen Glauben haben, und auch dahin trachten, ihn Andern zu benehmen? Ich kann Dir versichern, daß die bei Weitem größere Zahl der römischen Priester gar keinen christlichen Glauben hat; sie spotten in ihrem Innern selbst über das, was sie scheinbar für das Heiligste halten. Ich kenne mehrere Solche. Ihr thut dasselbe, nur nicht im Geheimen.

Ihr wollet in den Versammlungen über die Lehrmethode beschließen und dem Geistlichen die Norm angeben, nach welcher er Euch und Eure Kinder in religiösen Dingen unterweisen soll. Könnt Ihr das? Ihr habt ja keine Lehre, keinen Glauben. Der Geistliche soll Euer Lehrer, Euer geistiger Führer und Seelsorger sein, nach welchen Regeln soll er lehren und was soll er Euch lehren? Nach Euren Grundsätzen könnt Ihr ja keine Glaubenssätze aufstellen, Ihr müßt einem Jeden sich selber überlassen, die eigene Vernunft soll ja Führerin im Leben sein. Nach welchen Grundsätzen wollt Ihr den Dieb zurechtweisen, den Mörder bestrafen, den Bösewicht unschädlich machen? seine Vernunft hat ja seine Anschläge und seine That gebilligt. Was soll bei Euch ein Geistlicher? Jeder ist sich selbst Führer, selbst Schöpfer, Erlöser, Vergelter. Wenn er will, kann er an die Fortdauer nach dem Tode glauben, wenn nicht, ist es auch gut. O trostloser Glaube, oder verwerflicher Unglaube, der du den Menschen zum vernunftlosen Thiere herabwürdigst! Nein, gegen solchen trostlosen Glauben werde ich, werden tausend Andere, soviel in unserer Kraft steht, kämpfen, um nicht den Vorwurf auf uns zu laden, daß durch unsere Schuld ein Theil der erlösten Kinder Gottes zu Grunde gegangen sei.

Schneidemühl, den 3. Juli 1845.

Dein Freund
Johann Czerski.

Sr. Hochwürden
dem Herrn Probst Theiner
in
Hundsfeld.

Hochwürdiger Herr und geliebter
Bruder in Christo Jesu.

Die Nachricht, daß Ew. Hochwürden aus dem Verbande der römischen Priesterschaft getreten und fest entschlossen sind, Ihre Kräfte fortan der wahren, von allen Menschensatzungen freien Kirche zu weihen, hat mein Inneres mit Freude erfüllt. Ich habe nicht die Ehre, Ew. Hochwürden persönlich zu kennen, der Geist der Wahrheit aber, der Sie beseelt und befähigt, in Vertretung der reinen geoffenbarten Lehre Christi furchtlos aller Lüge entgegen zu treten, ist allgemein bekannt, also auch mir. Von diesem Geiste der Wahrheit fühle ich mich zu Ihnen hingezogen, und gegenwärtige Zeilen sollen den Ausdruck meiner innigen Freude und Hochachtung gegen Sie sein. Auch ich bin, wie Sie vielleicht schon erfahren haben, aus dem römischen Dienste hause getreten, weil ich in demselben statt des christlichen den heidnischen Schmuck bemerkte, statt der Liebe, die nach dem Ausspruche des Apostels (Röm. 13, 10) des Gesetzes Erfüllung sei, Haß und Zwietracht wahrgenommen; ich trennte mich von der römischen Priesterkaste, weil die bei Weitem größere Zahl derselben theils freiwillig, theils gezwungen heuchelt, weil der lebendige Glaube an Jesum Christum von den Meisten gewichen, die reine Lehre Jesu verdunkelt, weil überhaupt die römische Kirche der Vorwurf mit Recht trifft, daß sie Christum vergeblich ehre, weil sie Satzungen lehre, die Menschengebote sind. Marc. 7, 7, weil sie Gottesgebot bei Seite setzt, und hält auf Menschensatzung, ibid. 8. und endlich, daß sie das Wort Gottes durch Menschensatzung, die sie durch ihre Diener verbreitet, ungültig macht. Ich habe verlassen eine Kirchengesellschaft, welche in ihrem Hochmuth nicht einsehen will, daß die von ihr aufgestellten Satzungen dem Evangelium Christi entgegenlaufen, und welche diese ihre Satzungen, auf ihre weltliche Macht gegründet, selbst auf Kosten der Wahrheit aufrecht zu erhalten sucht. Meine Kräfte habe ich der Ausbreitung der reinen christlichen Lehre gewidmet, habe, so viel ich vermochte, gewirkt und will fortan wirken bis an's Ende meiner Tage.

Ein nicht unbedeutender Theil der römischen Christen ist aus dem geistigen Schlafe erwacht, er hat die Augen geöffnet und schaut die himmlische Sonne in ihrer Reinheit an. Zu beklagen ist nur, daß bei diesem Abfall von Rom Einige so unglücklich sind, auch von Christo, dem Sohne des lebendigen Gottes, abzufallen, und das mag wohl darin seinen Grund haben, weil alle neuen Gemeinen noch nicht eine bestimmte Richtung erhalten haben. Sie, Hochwürdiger Herr, können der jungen Kirche durch Ihre ausgedehnte Gelehrsamkeit einen bedeutenden Nutzen gewähren; Sie können ihr diejenige Richtung geben, die sie befolgen muß, will sie mitten durch die Schaar der Feinde und Nebenbuhler glücklich zu ihrem Ziele gelangen. Ich meinerseits lege gern die Leitung der Gemeinen eines Theils unseres

Digitized by Google

Vaterlandes in Ihre Hände, und in der Ueberzeugung, daß Sie auf dem Wege vorangehen werden, der zu unserem gemeinsamen Heile führt, werde ich mich gern Ihren Anordnungen fügen.

Johann Czerski.

London.

Der Leiter der hiesigen vom Papste unabhängigen christlichen Gemeinschaft, Lhotsky, hat sich an Czerski gewandt, um sich von diesem die Geistliche Ordination ertheilen zu lassen. Wie dem betreffenden Schreiben zu entnehmen ist, so wird Lhotsky zum Herbst zu diesem Behuf nach Schneidemühl gehen. Es heißt ebenfalls in seinem Schreiben, daß die mit ihm vereinigten italienischen Priester nicht eher offen hervorzutreten gedächten, als bis Lhotsky die Ordination erhalten habe. Das Schreiben der Londoner Gemeine an die Schneidemühler scheint die Sache der Reform ganz vom politischen Gesichtspunkte aufzufassen. Ueber das Czerskische Antwortschreiben habe ich mich sehr gefreut, und ich unterlasse deshalb nicht, es öffentlich mitzutheilen. —

Ihr liebevolles Schreiben vom 27. Mai habe ich erhalten und daraus mit Freuden ersehen, daß die Wahrheit auch in Ihrem Vaterlande Vertreter und warme Vertheidiger hat. — Wie kann es aber auch anders sein? der h. Geist, der Vertreter Jesu Christi auf Erden, wirkt ja ununterbrochen fort, und bemächtigt sich der Gemüther wo er will. Joh. 3, 8. — Sein Wirken ist mächtig und erfolgreich, denn es ist ja das Wirken der allwaltenden Gottheit, und wenn Trug und Lüge siegreich die Welt zu beherrschen und die Menschheit in ihrem Netze zu umstricken drohen, die Nacht und ihre Nebel schwinden, sobald der Geist Gottes, dieser Tröster der wahren Jünger Christi, sich erhebt und mit seinem Glanze die Erde umgiebt. — So gelang es dem Vater der Lüge, der sich im römischen Papstthum und der römischen Hierarchie geoffenbaret, auf eine Zeitlang die Welt zu täuschen und mit der Larve der Scheinheiligkeit und Frömmigkeit versehen, eine große Zahl der Bekenner der Kreuzeslehre für sich zu gewinnen, unter seine Botmäßigkeit zu bringen; die Wahrheit aber aus der Welt zu verdrängen, den Geist, den uns unser Herr und Heiland Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, hinterlassen, zu verbannen, gelang aber nicht für immer. — Verdunkeln können die Völker der Lüge den Glanz der himmlischen Sonne, erlöschen aber nicht; immer von Neuem dringen sie durch den Dunstkreis niederer irdischer Absichten, erleuchten und erwärmen die Herzen der wahren Bekenner, daß sie begeistert werden für reine Anbetung Gottes. Die Zeit der römischen Lüge und Anmaßung, die Zeit der Sünde Roms ist vorüber, jetzt nahet die Zeit der Befreiung vom römischen Joche für Israel; für Rom aber die Zeit der Buße und Besserung, wenn es in seiner Verstocktheit noch überhaupt der Buße und Besserung fähig ist; denn der Glaube, der lebendige Glaube an Gott ist ihm fremd, und von der Liebe, die des Gesetzes Erfüllung ist, weiß sie nichts. — Im stolzen Uebermuth hat Rom die Fürsten und Völker mit Füßen getreten, hat sich der ganzen Welt zum Führer aufgeworfen; es gehört aber zu den blinden Führern, die des Weges nach dem himmlischen Vaterlande ganz unkundig, alle, die ihm folgen, in's ewige Verderben stürzen; es hat seine Kleider mit dem Blute vieler Unschuldigen besudelt, es hat Millionen geistig getödtet, denn es unterhielt sie im Aberglauben, prägte ihnen Haß und Verfolgungssucht gegen ihren Nächsten ein, was eine schwere Verletzung des göttlichen Willens ist. — Rom hat das Maaß seiner Sünden erreicht. — Rom hat sich versündiget, darum muß es sein wie ein unreines Weib; alle, die es ehrten, verschmähen es jetzt, weil sie seine Schaam, seine grausame Missethat sehen; es ist aber noch immer verstockt, und will nicht von seinen Sünden ablassen. Der Herr ist aber gerecht, er wird die Engelsburg ohne Barmherzigkeit vertilgen, er wird die Herrlichkeit Roms vom Himmel auf die Erde werfen. — Der Herr ist gleich wie ein Feind, er wird vertilgen Rom, er wird vertilgen alle seine Palläste und wird verderben alle seine Vesten. — Rom, Rom, bekehre dich von deiner Verstocktheit, kehre dein Herz zu Gott, lerne und lehre Liebe zu Gott und Liebe zum Nächsten! o Rom, unterwerfe dich dem göttlichen Willen, beobachte das Gesetz des Herrn, wolle es aber nicht verkehren, nicht nach deinem Willen deuten; Rom, beuge deinen stolzen, heidnischen Nacken unter das göttliche Gesetz.

Der h. Geist ist nicht gebunden an deine stolzen Mauern, er umschwebt die ganze Erde, begeistert einen jeden zur Wahrheit, lehrt ihr wahre Erkenntniß seines Schöpfers und Erlösers, wer nur frei und willig seinen Einwirkungen das Herz öffnet. —

Theuerster Herr! unendlich viel Freude macht es mir, daß auch Sie von dem wahren Geiste beseelt, wirken wollen für das Reich Christi auf Erden, um ihm wahre Bekenner und Verehrer zuzuführen. — Ach, es ist ein schöner Beruf, für den Herrn wirken zu können, das geistige Wohl seiner Mitbrüder fördern zu helfen; versäumen Sie daher Nichts, um sobald als möglich in

Digitized by Google

den Weinberg Christi zu treten und darin zu arbeiten, den ganzen Tag ihres Lebens hienieden; denn die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige. Doch muß ich die ganz ergebene Bitte hinzufügen, trennen Sie alles von der wahren Religion Christi, was sich mit ihr nicht verträgt; lassen Sie der Welt, was ihr gehört, wir wollen nur dem Herrn dienen.

Grüßen Sie alle unsere dortigen Brüder, und erinnern Sie sich unser, geliebte Brüder im Herrn, wie auch wir stets an Sie denken.

Schneidemühl, den 30. Juni 1845.

Johann Czerski.

Schneidemühl, den 3. Juli 1845.

Seit der Zeit, wo die römische Kirche in Czerski einen ihr gefährlichen Gegner auftreten sah, hat sie es nicht an Versuchen fehlen lassen, ihn wieder in ihren allein seligmachenden Schooß zurückzuziehen, oder doch wenigstens zur Unthätigkeit zu bewegen. Ein solcher Versuch ist auch in einem Schreiben gemacht, welches von der Hand einer namhaften polnischen Dame an ihn gelangte, und unverkennbar unter hierarchischem Einfluß entstanden ist. Er wird darin beklagt, daß er durch seinen Austritt aus der wahren Kirche die Ruhe des Gewissens verloren, es wird vorausgesetzt, daß er nur von äußerer Noth getrieben, den Schritt gethan, und endlich ihm ein sicherer Unterhalt für Lebenszeit garantirt, wenn er umkehren wolle. Indem wir Gelegenheit hatten, dieses interessante Aktenstück, sowie das Antwortschreiben darauf einzusehen, halten wir es der Mühe werth, das letztere in Uebersetzung mitzutheilen.

Verehrungswürdige Frau!

In Ihrem Briefe vom 30. Juni sprechen Sie die Ansicht aus, als ob ich, nachdem ich den Glauben der katholischen Kirche, den von Christus offenbarten Glauben, verlassen, mich selbst im Irrthum befände, und auch Andere in diesen verleite. Ich bedaure sehr, daß Sie die römische Kirche für die wahre Kirche Christi und den Abfall von der römischen Hierarchie für einen Abfall von der christlichen Wahrheit ansehen. Ich muß deshalb annehmen, daß Sie Ihren Religionsunterricht nicht aus der rechten Quelle, der h. Schrift, kennen zu lernen sich bemüht haben, sondern nur aus dem Katechismus der römischen Söldlinge, welche sprechen und lehren, wie es ihr Interesse fordert, wie es Rom vorschreibt und zu lehren befiehlt. Ich muß Sie daher unwillkührlich auf die h. Schrift verweisen und Ihnen die Worte Christi zurufen: Suchet in der h. Schrift; denn ihr meinet in ihr das ewige Leben zu finden, und sie ist es, die von mir Zeugniß giebt. Joh. 5, 29. Indem Sie fleißig die h. Schrift, welche die h. Väter den Christen so eifrig empfehlen, lesen, werden Sie sich bald überzeugen, daß der katholische Glaube durch die Anordnungen der römischen Hierarchie verunstaltet und die reine von Christus offenbarte Wahrheit verdunkelt ist. Es war deshalb meine Pflicht und es ist die Pflicht jedes rechtgläubigen Christen, aufzutreten gegen die Mißbräuche der Kirche, mögen diese kommen, woher sie wollen. Es ist auch Ihre Pflicht, sich von der Wahrheit zu überzeugen und das nicht zu wiederholen, was die römischen Priester Ihnen eingeredet haben. Ich bin mit Aufopferung aller zeitlichen Vortheile gegen die Anmaaßungen der Hierarchie aufgetreten, und keine irdischen Rücksichten werden mich vermögen, das Schwert des göttlichen Wortes, das ich zum Kampf gegen die Feinde Christi ergriffen, sinken zu lassen. Nicht irdische Schätze machen mein Lebensglück und meine Seelenruhe aus. Christus sagt: Sammelt Euch nicht Schätze auf Erden, die Rost und Motten verzehren und welchen die Diebe nachgraben und stehlen, sondern sammelt Euch Schätze für den Himmel, die weder Rost noch Motten verzehren, und welche Diebe nicht ausgraben noch stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Matth. 6, 31 u. 32. Seid nicht besorgt und sprecht: Was werden wir essen oder trinken, oder womit uns kleiden; denn um Alles dieses mühen sich die Heiden, aber Euer himmlischer Vater weiß, daß Ihr dessen bedürfet.

Diese Stimme des Herrn hörend, suche ich nur das Himmelreich und seine Gerechtigkeit, überzeugt, daß Gott, der Geber aller ewigen und zeitlichen Güter, mir so viel zutheilen wird, daß ich nicht Hungers sterbe.

Wenn Sie der Meinung sind, daß ich kein ruhiges Gewissen hätte, so irren Sie sehr. Mein Gewissen ist weit ruhiger, als damals, wo ich noch ein Söldling der päpstlichen Garde war; denn ich diene jetzt nur Christo, von ihm erwarte ich mein Heil, nicht vom Papste und seiner angemaaßten Gewalt. Ich versichere Sie, daß der Papst und die auf Menschensatzungen gegründete römische Kirche Sie nicht retten wird. Oeffnen Sie die Augen bei Zeiten und verlassen Sie Ihren weltlichen Gott, um desto eifriger Ihrem wahren Gott, der im Himmel ist, zu dienen. Sie schreiben in Ihrem Briefe, daß, wenn ich in die römische Kirche zurückkehre, mir für mich, meine Frau und meine ganze Familie lebenslänglicher Unterhalt gesichert sein soll. Ich wiederhole Ihnen aber, daß in den Augen eines wahren Christen alle zeitlichen Güter keinen Werth haben,

Digitized by Google

und daß auch ich ihnen keinen Werth beilege; sonst hätte ich als Diener der römischen Kirche Gelegenheit genug gehabt, Schätze zu sammeln.

Eine Frau habe ich auch nicht genommen, um meine sinnlichen Leidenschaften zu befriedigen, sondern einzig darum, um der Welt zu zeigen, daß die Ehe eine heilige Einrichtung, und für jeden Menschen bestimmt ist, der den Willen hat, sie einzugehen; daß dagegen Niemand das Recht hat, einen Stand oder eine Person von ihr auszuschließen. Wenn es mir Befriedigung sinnlicher Leidenschaften gegolten hätte, so hätte ich dazu mehr Mittel als römischer Priester gefunden, wie Sie vielleicht aus eigner Erfahrung wissen werden. Darum so viel Immoralität im römisch-geistlichen Stande. Da ich sittlich leben wollte, nahm ich mir eine Frau, mit der ich glücklich bin und es vielleicht bis an mein Ende sein werde (Timothens 3).

Ihr

ergebener

Joh. Czerski.

Schlesisch-römische Curiositäten.

Es ist, als hätte der Weltgeist die Römlinge mit Blindheit geschlagen, so beharrlich arbeiten sie der zweiten Reformation in die Hände. Wenn solche Leute, unter deren Hirnschale es endlich zu tagen beginnt, für ihren Priestern sagen: Wir können aus Ueberzeugung nicht mehr in der römischen Kirche bleiben; was sollen wir also Anderes thun, als daraus scheiden! — dann antworten Jene: Ihr sollt dennoch in der Kirche verbleiben; denn wir sind höhere Wesen, und dazu da, die Sünden eueres Unglaubens zu tragen und bei Gott zu vermitteln. — Es wäre unbegreiflich, daß sie so verkehrte Welt spielen, und die Zeitenuhr, trotz aller Offenbarungen des heiligen Geistes, wieder zurückstellen wollten, wenn aber dieser Geist nicht von ihnen verkannt, und, statt eines göttlichen Gemeingutes, als eine priesterliche Kommunalpacht angesehen wäre, wie die gläubige Dummheit als ihre Domaine.

— Edle Frauen in Breslau und der Provinz haben schöne künstliche Arbeiten als Geschenke zu einer Verlosung und vorherigen Ausstellung zum Besten der Christkatholiken geliefert, was das Domkapitel natürlich sehr mißliebig aufgenommen hat. In dessen Namen ließ Herr Weihbischof Latusseck durch den Dompredicer Förster, der jetzt von der Geistlichkeit wegen seiner Reaktionsverdienste einen goldenen Becher erhalten hat, die Betheiligung an dem gottlosen Unternehmen zum Besten der Secticer um den abtrünnigen Priester her den treuen gläubigen Seelen verbieten, und wollte sogar die Polizei zu Hülfe nehmen, die das Anmuthen aber von sich wies. Die Presse hat dazu nicht stillgeschwiegen; indeß hatte Herrn Försters Eifer in Controverspredigten noch eine Nebenfolge. Als er eines schönen Nachmittags nach Hause kehrte, fand er einen Brief mit 117 Unterschriften vor, worin ihm eröffnet wurde, daß, wenn ihm an der Verminderung seiner Gemeinde und Zuhörer gelegen wäre, er nur in dem bisherigen Predigtton fortfahren dürfe Als vorläufigen Beweis möge er die Unterzeichnungen ansehen, welche als eben so viele Losagungen von der römischen, wie Beitrittserklärungen zur christ-katholischen Kirche anzusehen wären.

— Herr Consistorialrath und Prof. Dr. Balzer, der sich in seinen Streitschriften durch Widersprüche mit sich selbst, mit aller gesunden Logik und einem schülerhaften Stile, so unendlich lächerlich gemacht hat und noch macht, agirt jetzt mit den Massen, welche er seminarienweise auf einen seiner Gegner wirft. Das ist der Dr. Elsner, der Redacteur der „Schlesischen Chronik", der dies provinzielle vielverbreitete Organ zu einem der bedeutsamsten vielseitigsten Kampfplätze für die christkatholische Sache macht. Hier findet auch das „Schlesische (katholische) Kirchenblatt" in Sachen der Vernunft und des Rechts sich immer mit haarscharfen Waffen angegriffen, und ehe Herr E. diesen Tummelplatz unreifer Kapläne nennt, macht er erst drei Kreuze wie vor dem Gottseibeiuns. Dies Blatt ist wirklich ein Absud hierarchischer Lüge, Frechheit, Verläumdung und Heuchelei, aber — Dank der schlechten Presse! — die Maske wird ihm allwöchentlich zweimal, wie seinen Genossen, schonungslos vom Gesicht gerissen, und es steht in seiner ganzen Jämmerlichkeit vor uns. Sein neuestes Sündenregister ist, daß es den berüchtigten Schmähartikel gegen die Priester Rudolf und Dowiat veröffentlicht hat, und nun, nachdem sich alle darin angegebenen Thatsachen als entsetzliche Verläumdungen ergeben haben, fortdauernd darüber schweigt. Ferner hat das Kirchenblatt das berüchtigte Sendschreiben der Mutter Czerski's seinen Lesern angepriesen, und auch über diese Unechtheit schweigt es, nachdem dieselbe sich erwiesen hat. Endlich veröffentlicht das Blatt Raisonnements über die Königliche Cabinetsordre vom 30. April und die Ministerialverfügungen. Die Cabinetsordre selbst aber verschweigt es beharrlich. — So fährt es fort, seine Leser geflissentlich zu düpiren; allein der christ-katholischen Sache kann es kei-

Digitized by Google

nen Schaden mehr thun, denn die feierliche Einführung des neuen Gottesdienstes in ein und zwanzig schlesischen Gemeinden, die Constituirung christkatholischer Gemeinden in sieben Städten und die Vorbereitungen zu Oels, Frankenstein, Glaz, Sprottau und Goldberg geben die Bürgschaft, daß die Bewegung jetzt weder mit jesuitischer List, noch roher Gewalt mehr zu unterdrücken ist.

— Zur Wollmarktszeit befand sich zu Breslau in der wohlbekannten Hanfen'schen Weinhandlung der katholische Fürst H.— Im Vorzimmer des Restaurationslocals fand sich ein Mann mit sehr sauber geschnitzten Elfenbeinbildern ein, die er dem Fürsten zum Verkaufe anbieten wollte. Er wurde auf den Fürsten aufmerksam gemacht, der ihm wahrscheinlich Etwas abkaufen werde, aber dabei gewarnt, das Bild von Joh. Ronge auf der Kanzel nicht mitzunehmen, da dies jedenfalls das Verkaufsgeschäft mit Sr. Durchlaucht zerstören würde. Vorsichtig legte der Künstler das Bild, das so Viele mit christlichem Enthusiasmus kaufen und so Viele sammt dem Originale mit römischem Enthusiasmus verwünschen, in ein Fenster und begab sich mit den übrigen niedlichen Sachen zu der streng römisch gesinnten Durchlaucht. Wirklich gefielen dem Fürsten verschiedene Gegenstände, und er kaufte den armen Künstler für beinahe sieben Thaler ab. Kaum hat er jedoch dem Buchhalter der Weinhandlung einen Doppelfriedrichsd'or gereicht, um ihn zu wechseln, so kommt Jemand mit Ronge's Bildniß herein, das er im Fenster gefunden hat, und fragt, wem es gehöre. Natürlich muß sich der Künstler dazu bekennen, und der Fürst geräth in einen außerordentlichen Zorn. Wenn er gewußt, erklärt er, daß der Mann mit den Portraits solcher abscheulicher Personen Handel treibe, so würde er ihm Nichts abgekauft haben, und er erkläre auch jetzt noch das Geschäft für ungültig; der Buchhalter solle das Geld nicht zahlen. Der bestürzte Künstler will Einwendungen machen, allein vergebens. Indeß stellt ein neben dem Fürsten sitzender Regierungsrath demselben vor, daß die Durchlaucht hier doch einen andern Gesichtspunkt nehmen möchte. Der Künstler sei ganz indifferent in confessioneller Hinsicht. Er nehme zur Copie den ersten besten Mann des Tages, mit dem er Geld zu verdienen hoffe, und würde aus demselben Grunde eben so gern den Papst genommen haben, wenn dieser eine so weltgeschichtliche Bewegung veranlaßt hätte. „Ueberdies", flüsterte er vertraulich, „können Ew. Durchlaucht um Ronge's Bild willen Dero Wort im einmal abgeschlossenen Kaufe doch nicht zurücknehmen." Dies wirkte, und der Künstler erhielt sein Geld.

— Aus Oberschlesien werden von der christlichen Priesterliebe folgende Curiosa mitgetheilt. Ein Pfarrer, dessen Weidmuth an 300 Morgen groß ist, zwang wegen 3 Thalern für seine kleine Amtsbemühung einen armen Mann, sein allerletztes Eigenthum, eine magere Kuh, zu verkaufen, da er jenes Geld für das Begräbniß seiner Frau nicht mehr baar zu entrichten vermochte. Ein blutarmer, halb nackt gehender Ziegelstreicher, der die Begräbnißkosten seiner Frau nicht vorausbezahlen konnte, wurde von einem wohlansehnlichen Stadtpfarrer bis zum fünften Tage deshalb herumgehetzt, bis dieser Ehrenmann endlich einsah, daß, wo Nichts als die unglaublichste Armuth ist, auch der Pfarrer neben dem Kaiser sein Recht verloren hat.

Paris.

Die Predigten der Herren Coeur, de Guerry, Beautain, Duparloup und wie die Mode-Abbés weiter heißen, ziehen beständig einen großen Zufluß von frommen Besuchern und Besucherinnen herbei, und so lange diesen Winter die Conferenzen des Paters Lacordaire in Notre-dame dauerten, war auf dem Platze vor der Kathedrale ein solches Gewimmel von Equipagen, daß jedesmal ein Piket Municipalgarde wie an der großen Oper Ordnung halten mußte, und die weitläufige Kirche selbst so angefüllt, daß die Menge der zusammenströmenden Andächtigen kaum Platz hatte und das Sitzgeld für die Stühle von 3 Sous bis auf 5 Frcs. stieg. Man weiß nicht, was man bei solchen Religionskomödien mehr bewundern soll, ob die unsägliche Geduld und Langmuth des Publikums, welches sich diese schmähliche Prellerei, die es an keiner Theaterkasse dulden würde, hier in der Kirche gefallen läßt und die erbaulichste Miene macht zu Apostrophen, worüber die Meisten eine Stunde darauf sich mopuiren, oder die unglaubliche Kühnheit und Hartnäckigkeit der Kanzelredner, die mit Französischem Predigerpathos über einreißende Sitten- und Religionsverderbniß declamiren und mit fanatischer Kapuzinerwuth gegen Alles anrennen, was den Franzosen der neuern Zeit im täglichen Leben lieb, theuer und unentbehrlich geworden ist. Man predigt laut und unverholen gegen die andern, angeblich vom Staate geschützten Confessionen, sowie gegen jede dem constitutionellen Wesen entfernt ähnliche Einrichtung; erlaubt sich sogar die heftigsten Ausfälle gegen die Privatehre einzelner den Jesuiten entgegenarbeitender Schriftsteller, und ich habe mit eigenen Ohren den Pater Lacordaire von der Kanzel in Notre-

Digitized by Google

dame gegen den „Ewigen Juden“ donnern und den Eugène Sue einen Mann nennen hören, der mit seinem „höllischen Talent“ (talent infernal) und seiner „verruchten Feder“ (plume scélérate) das größte Unheil anstifte. Fast eben so stark als zu den Conferenzen Lacordaire's ist der Zudrang zu den großen Messen mit Musik- und Orchesterbegleitung, wobei Einen eher die Lust zu tanzen als die Lust zu beten anwandelt. Besonders aber besucht man die neumodischen, eleganten Kirchen, als: die Madelaine, Notredame de Lorette, St.-Vincent de Paul, St.-Roche, St.-Thomas d'Aquin, weil sich dort die große und feine Welt von Paris am zahlreichsten zur Andacht und zum frommen Rendezvous versammelt. In denselben drängen sich die geputzten Herren und Damen und vor denselben prächtige Karossen und Haufen von Livreebedienten. Die kindischen Pariser, die ewig Narren ihrer Augen sind, stehen, den Hut unterm Arm, an den Gittern und Geländern umher und sehen zu, wie die flimmernden Kirchengängerinnen aussteigen. Dies ist nicht allein allsonntäglich so, sondern selbst an hohen und höchsten Festtagen, und an solchen sogar, wo jedes christliche Herz sich mit Staub und Asche bestreuen sollte. Das ist ein Laufen und Stehen und Gehen, blos um gesehen zu werden, ein Herumgucken und Spioniren nach Leckerbissen, die hier nicht gesucht werden sollten, ein Flüstern und Kichern, ein Winken und Nicken, die süße Vorbereitungen zu süßern Schelmereien sind. Die geistlichen Herren, vor deren Augen solche kleine Menschlichkeiten abgemacht werden, gehen still mit ihren Kelchen, Meßgewändern ꝛc. von einem Altare zum andern und lassen buchstäblich den lieben Herrgott einen guten Mann sein. Jeder mag gehen, flüstern, so viel er will; wenn er nur die allgemeinen Weisen mitmacht, so ist es gut. Dann fühlt man es recht, wie alles nur äußerer Dienst ist und auch von den Geistlichen selbst für nichts Anderes gegeben wird.

Auch der Bischof von Langres ist zu Gunsten der Jesuiten mit einem Sendschreiben aufgetreten. Es sollen der weltlichen Macht keine Zugeständnisse gemacht werden. „Lieber hundert Jahre Krieg,“ schließt das bischöfliche Schreiben, „als die Kirche in solche Abhängigkeit bringen.“

Paris.

(Ein neuer Eingriff Roms in die Gewissensfreiheit.)

Bei Gelegenheit des neuen Concordats zwischen dem heiligen Stuhle und der spanischen Regierung macht der „Semeur“ in seiner gewöhnlichen beredten Weise folgende Bemerkungen:

Gedachtes Concordat verlangt, daß die katholische Religion für ewige Zeiten die einzige und ausschließliche Religion Spaniens sei; nur unter dieser Bedingung wolle der Papst die Königin Christine anerkennen. Bekanntlich hat schon die politische Constitution der Halbinsel, welche vor Kurzem im ultramontanen Sinne eine bedeutende Umänderung erlitten hat, die katholische, apostolische und römische Religion als Staatsreligion und als die einzig gesetzlich anerkannte proklamirt, die Freiheiten, welche die früheren Verfassungen den übrigen christlichen Confessionen gewährten, schon hierdurch theilweise vernichtend.' Wer weiß nicht, daß die Regierung diese Concession gleichsam von selbst lediglich und allein der römischen Curie gemacht, um der Habsucht des römischen Bischofs vorzubeugen! Aber nein, bemerkt erwähntes Blatt, der ausgestreckte Arm des intoleranten und unverschämten Pontifex wollte sich mit dieser Gabe noch nicht zurückziehen; er fordert mehr: alle anderen Religionen, alle anderen Confessionen, die nicht unter Roms stolzer Fahne Gott anbeten wollen, sollen für ewige Zeiten aus Spanien verbannt sein; und dies will Rom durch das Siegel eines diplomatischen Vertrags vergewissert haben; nur unter dieser Bedingung soll die von der Nation eingesetzte Königin unter den Auspicien des hohen Stuhls regieren dürfen. Gesetzt, es bildete sich eine protestantische oder eine andere von Rom abweichende christliche Gemeine auf der Halbinsel, so wäre das Concordat alsobald gebrochen, und hält sich der Papst anders für mächtig genug, einen seiner alten Schläge zu wiederholen, so ist Isabelle nicht mehr Königin der Spanier, so ist eine ganze Nation meineidig. Dieses geht Anno 1845 im Angesichte der ganzen civilisirten Welt vor, oder besser, dies wagt der römische Stuhl wieder, nachdem er selbst in unserem Jahrhunderte in Fülle erfahren, was die weltliche Macht vermag.

Dieser Artikel des Concordats stellt die Inquisition oder doch ein anderes geistliches Tribunal wieder her, welches unter einem andern Namen denselben Dienst erfüllt. Gesetzt, es wollten gebildete Spanier einen Kultus einführen, der mit ihrem geistigen Glauben in schöner Harmonie stände, so würde jener grausame Artikel verletzt, der Thron in Gefahr und die Nation in Revolutionszustand versetzt sein. Die Dissidenten würden gegen die geistliche Macht sowohl, wie gegen die weltliche als widerspenstig betrachtet, in den unersättlichen Rachen der römischen Curie zurückverschlungen werden, und bei

Digitized by Google

dem geringsten Widerstand von ihrer Seite würden sie eingekerkert, auf die Galeeren geschleppt, ja, geht es ganz nach dem Wunsche Roms, hingerichtet und verbrannt werden. Die Gefahren, in welche das Concordat die Nation stürzt, sind unabsehbar. Zwei Mächte verbinden sich, um dasselbe Ziel zu erreichen: den Gewissenszwang und die Geistesfinsterniß auf den Thron zu setzen, den Tag der neuen Zeit mit der Nacht des Mittelalters zu verwechseln. Beide Mächte werden sich die Hand reichen; beider Schwert wird dasselbe Opfer treffen: die eine wird über ihrem Opfer das Schwert schwingen im Interesse ihres falschen Gottes, der ihr ihren Stuhl befestigen soll, die andere im Interesse ihres Mammon, der ihr die Krone erhalten soll. Die Geistlichkeit wird nicht minder geschäftig sein, ihr Opfer zu suchen, zu denunziren und zu richten. Ist dies nicht eine Inquisition? Und wohl gemerkt! diese soll ewig sein! Rom läßt sich jetzt nicht einfallen, daß es in den weiten Fernen der Ewigkeit möglich sein könnte, daß in Spanien Geister entstehen dürften, die sich nicht fürder blind unter das römische Joch beugen wollen.

Unser im Interesse des Geistes und der Menschheit auftretendes Blatt redet jetzt die verschiedenen falschen Demosthenes an, die in neuerer Zeit auf französischem Boden Philippische Reden zu Gunsten der hohen Geistlichkeit und ihres römischen Oberherrn in's Publikum geschickt haben.

Was meinen Sie dazu (ruft es aus) Timon? *) Sie haben offen die liberale, ja selbst die radicale Seite vertreten. Sie sind, laut ihren früheren Flugschriften, ein eifriger Vertheidiger jeglicher Art von Freiheit. Sie wollten, daß der menschliche Geist sich in seiner angeborenen Unabhängigkeit im Angesichte der Sonne frei entfalte. Mehr als eine Thräne haben Sie vergossen, so oft der Freiheit Fesseln angelegt wurden. Wohlan! hier handelt es sich um die erste, höchste, heiligste aller Freiheiten, die barbarisch mit Füßen getreten wird. Der Papst fordert, daß das menschliche Gewissen auf ewige Zeiten in den Spaniern versklavt sein soll. Wollen Sie noch immer, Timon, die Sache des römischen Priesters in Schutz nehmen?

Was meinen Sie dazu, edler und loyaler Pair und Graf von Montalembert? Sie haben zu verschiedenen Malen auf die feierlichste Weise erklärt, daß Sie eine freie Bethätigung einer jeglichen Idee, eines jeglichen Systems, einer jeglichen Religion, einer jeglichen Philosophie wollen. Ja, Sie sagten einst, daß, wo der römische Katholicismus herrsche, da regiere die Freiheit. Ist dies die Freiheit, was das Concordat auf der Halbinsel einführen will? Fürwahr! Ihr Oberpriester konnte Sie nicht auf eine grausamere und beschämendere Weise Lügen strafen. Verstehen Sie die Sache recht: man mißbraucht Sie als ein Werkzeug, so oft sich die Gesellschaft Jesu auf französischem Boden in einer schwierigen Lage befindet; man preist, man verbreitet Ihre Reden, man giebt sie für katholische Hirtenbriefe aus, weil man Ihrer bedarf, um das Land in's Verderben zu stürzen; aber sollten die Jesuiten den Sieg davon tragen, so werden Sie, Herr von Montalembert, ihr erstes Opfer sein, wollen Sie anders nicht Ihre innigsten Ueberzeugungen ihren Plänen und Machinationen aufopfern.

Was meinen Sie dazu, Herr von Carné? Sie sind ein geistreicher Mann, ein ehrlicher Schriftsteller, obgleich oft etwas schlecht unterrichtet, ein begeisterter Redner. Sie haben die römisch-katholische Kirche, Sie haben die Jesuiten unter den Fittigen Ihrer Beredtsamkeit vor jedem Angriff geschützt. Warum nehmen Sie auch nicht eine christliche Nation in Schutz, deren Gewissensfreiheit bedroht ist? Wollen Sie noch immer jenen römischen Priester decken, welcher vor seiner eigenen barbarischen That, die religiöse Freiheit einer großen Nation für immer zu unterdrücken, nicht zurückschreckt? Erklären Sie sich! rechtfertigen Sie ein solches Beginnen, wenn Sie können!

Morgen werden die ultramontanen Blätter wieder über das Schicksal Irlands klagen; in bittern Worten werden sie die Intoleranz der Protestanten ausposaunen. Aber nennt mir das protestantische Land, welches unter seinen Gesetzen, welches unter seinen diplomatischen Beschlüssen einen Artikel aufzuweisen hätte, der dem ähnlich wäre, welchen der Papst in unseren Tagen der spanischen Regierung aufzudrängen sucht?

Allen wohlwollenden, allen geistigen Männern Frankreichs werden jetzt die Augen aufgehen; dies ist unser Vertrauen; dies ist unsere Hoffnung. Wer jetzt noch im Dunkeln tappt, dem wird's nie klar werden; wer jetzt noch an Roms Gesinnung zweifelt, der wird ewig ein Skeptiker bleiben; wer jetzt nicht seinen Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren. Doch kann Rom die Comödie nicht lange mehr so fort spielen. Jeder wird jetzt, den Stand von seinen Füßen schüttelnd, aus einer Kirche austreten, die weder etwas vergessen, noch etwas

*) Der Pseudonymist Timon ist der berühmte Pamphletaire „von Formenin", welcher, bis jetzt in der politischen Welt dem Radicalismus angehörig, unvermuthet, besonders in seiner bekannten Broschüre „feu, feu!" für Rom die Waffen seiner Beredtsamkeit zog.

Digitized by Google

lernen will. — Was Spanien betrifft, so läßt sich sehr leicht voraussehen, was die römische Intoleranz ihm bereitet. Es wird keine religiöse Dissidenz, aber es wird den Skepticismus und Materialismus in seinem Schooße bergen. Schon ist es hiermit weit gekommen in diesem Lande; sie werden aber bis zu einem Grade immer stärker heranwachsen, bis die römische Kirche sich von ihren eigenen Kindern verschlungen sieht.

Paris.

Der Abfall eines französischen Geistlichen von Rom.

Die antirömische religiöse Bewegung Deutschlands hat schon in Frankreich ihre Sympathie gefunden; wir erfahren dies aus dem „Semeur". Dieses Blatt bringt in Nr. 22 dieses Jahrganges Folgendes: „Wir haben schon mehr als einmal unsere Hoffnung zu erkennen gegeben, daß Frankreich der antirömischen Bewegung Deutschlands folgen wird. Die Nachrichten, die wir von verschiedenen Punkten des Landes empfangen, rechtfertigen unsere Erwartung; sie zeigen ganz deutlich, wie sehr das Volk, des Aberglaubens und des priesterlichen Joches müde, darauf vorbereitet ist, die Religion des Evangeliums anzunehmen, sobald sie ihm dargeboten wird."

„Wir sind überzeugt, daß auch schon in unserer Mitte eine große religiöse Erschütterung im Anzug begriffen ist, und man kann schon jetzt voraus sagen, daß sie, je nach der Natur der vorwaltenden Kräfte, einen doppelten Charakter annehmen wird. Der protestantische Proselytismus predigt bereits in vielen neu errichteten reformirten Kirchen das Evangelium. Der aus sich frei aufsprossende Antiromanismus, welcher bald sein Oberhaupt finden wird, wird, nicht von außen, sondern aus sich selbst, wie in Deutschland, seine besondere Form und seine besondere Kirche haben. Beide Ergebnisse erscheinen uns gleich wünschenswerth, weil sie beide zu wahrhaften und geistigen Resultaten gelangen, deren Grund in der geistigen Natur des Menschen und in der Wahrheit wurzelt."

Wir haben mehr als eine Ursache zu glauben, daß die ehrlichen Geistlichen an verschiedenen Punkten und unter verschiedenen gegebenen Bedingungen dieser neuen Reform zustreben werden. Herr Trivier, Geistlicher zu Dijon, hat soeben, indem er seinem Bischof seinen Austritt aus der römischen Kirche erklärte, seinen Kollegen ein aufmunterndes Beispiel gegeben. Er hat ihm die Beweggründe, welche seinen Abfall von dem Papste im Uebermaße rechtfertigen, in einem dem großen Publikum mitgetheilten Briefe auseinandergesetzt. Er hat in demselben die hervorstehenden Mißbräuche der Kirche, der er früher angehörte, mit einer solchen Deutlichkeit dargestellt, daß nicht sowohl sein Austritt aus derselben, als vielmehr das Verbleiben des Bischofs in derselben Einen in Verwunderung setzt. Gleich einem Manne von Gesinnung hat er es in seinem Schreiben auch nicht unterlassen, seinem ehemaligen Oberherrn zu Dijon seiner Achtung und Dankbarkeit für geleistete Dienste zu versichern. — Herr Trivier hat schon den letzten Sonntag dem neuen Gottesdienste zu Dijon seinen geistlichen Beistand geliefert.

Paris.

Mehr als alle anderen französischen Tagesblätter beschäftigt sich der „Semeur" mit den Angelegenheiten der Deutsch-Katholiken. Aber auch kein anderes Blatt Frankreichs faßt unsere hochwichtige Sache von so einem unbefangenen und treffenden Gesichtspunkte auf, als dieses. Während die französischen politischen Blätter fremdländische Bewegungen, sie mögen von einer noch so geistigen Natur sein, mit diplomatischem und weltlichem Maaßstabe zu messen pflegen, läßt es sich einzig und allein in seinem Urtheil von der Sache selber leiten; es beurtheilt diese ohne Liebe und ohne Haß nach dem Geiste, der in ihr lebt, und der Bedeutung, die sie für die Sache der Menschheit zu Tage fördert. Ungeachtet seines Eifers, den es für die Erringung einer selbstständigen christlichen Kirche unaufhörlich zeigt, verkennt es doch die behutsame Stellung nicht, die die preußische Regierung der religiösen Bewegung gegenüber in der ersten Zeit ihres Auftretens einzunehmen gewußt hat. Daß genannte Regierung eine so wichtige Angelegenheit vorläufig weder begünstigt, noch ihr hemmend in den Weg tritt, zählt es unter die weisen Maaßregeln, welche sie immer zu ergreifen versteht. Andrerseits aber verkündigt es den Franzosen die bekannte Kabinetsordre vom 30. April mit einer rührenden Anerkennung. „Die Gewissensfreiheit hat darin", ruft es fast freudetrunken aus, „der König selbst als Prinzip des preußischen Staates ausgesprochen"! und die deutsch-katholische Kirche, dies größte Faktum der neuesten Geschichte, ist hiermit stillschweigend anerkannt. Das übrige Deutschland wird Preußen folgen! Wenn die deutsch-katholische Geistlichkeit, (fährt es fort) einiger Rechte, wie der Einsegnung der Ehe und der Einregistrirung der Taufen und Sterbefälle noch vorläufig beraubt ist, so läßt sich dies daraus erklären, daß die

Digitized by Google

Geistlichen dieser Kirche noch nicht vom Staate eingesetzt sind. Ueberdies sind dies Dienstleistungen (setzt es hinzu) welche nicht sowohl als ein Ausfluß der Kirche, als vielmehr des Staates betrachtet werden müssen.

Constanz vom 22. Juni.

Aus dem Linggau berichten Folgendes die „Seeblätter“: „Die Curatgeistlichkeit des diesseitigen Landcapitels zur Berathung des Inhalts im erzbischöflichen Hirtenbriefe vom 17. März d. J., betreffend die gegenwärtigen kirchlichen Aufregungen und Wirren in der katholischen Kirche, hielt zu Salem allgemeine Capitelsconferenz; von den 37 Pfarr-Orten des Decanats waren 32 Geistliche anwesend. Nach mehrstündiger Verhandlung vereinigte sich die Majorität in folgenden Hauptpunkten: 1) Wiedereinführung der Diöcesansynoden nach kirchlichen Vorschriften, deren Unterlassung und weitere Vorenthaltung eine Sünde wider den heiligen Geist hieß. 2) Revision und zweckmäßige Einrichtung unsers christ-katholischen Kultus (Gottesdienstes). 3) Bessere, dem liebevoll christlich-katholischen Geiste entsprechende, vom schiefen Pietismus freie Erziehung und Bildung der jungen Geistlichen. 4) Aufhebung des gebotenen unehelichen Lebens (Cölibats) der Geistlichen. Ueber verstehende Punkte wird der kirchlichen Oberbehörde in einer ehrerbietigen Vorstellung Mittheilung gemacht, namentlich um die thunlich baldige Abhaltung einer Diocesansynode gebeten. — Rührend war es, als bei der Abstimmung über das kirchliche Cölibatsgesetz der 76jährige Stadtpfarrer Hahn von Markdorf sich von seinem Sitze erhob und in feierlicher Stimme erklärte: „Meine Brüder! ich kann in einer so wichtigen Sache nicht wohl ein bloß nacktes Ja oder Nein sagen. Sie Alle kennen mein Alter, in etwa acht Tagen lege ich das 76ste Lebensjahr zurück, 53 Jahre bin ich geistlich, 33 Jahre lang Mitglied des Kapitels Linggau. Sie glauben es mir gerne, wenn ich versichere, daß ich an kein Heirathen mehr denke. Studium jedoch, Pastoralerfahrung und Menschenkenntniß zwingen mich heute, wie den greisen Bischof Paphnutius auf dem allgemeinen Concil zu Nicea, zum dringenden und wohlmeinenden Wunsche: unsere Kirche möchte ihren Priestern keine härtere Bürde auflegen, als der Stifter derselben, Jesus Christus, selber gethan. Ich stimme für den Antrag mit Ja.“

Thorn. (Privatmittheilung.)

Der Geistliche Szatkowicz ist vorläufig außer praktischer Thätigkeit, da ihm zum Theil die Kenntniß der deutschen Sprache abgeht. Derselbe war ehemals Professer der Theologie an der Universität zu Lemberg. Gegenwärtig übt der Pfarrer Bernhardt allein die kirchlichen Funktionen in der apostolisch-katholischen Gemeine hierselbst aus. Er war seit drei Jahren Pfarradministrator an der hiesigen Marienkirche, und bei der Gemeine stets sehr beliebt. Schon vor der Reform hat er, wie man hier sagt, vom Uebertritt zum römischen Katholicismus abgemahnt. Die Thorner Gemeine besteht aus 150 Familien. Mit dem von hier gemeldeten Protest hat es nichts auf sich; nächstens etwas Bestimmteres darüber. — Zur Unterstützung der Gemeine hat der Magistrat 600 Thlr. und ein hier gebildeter Verein ebensoviel angeboten.

Berlin. Dem schon seit lange, jetzt aber doppelt fühlbarem Bedürfniß, die confessionellen und überhaupt kirchlichen Bevölkerungsverhältnisse mit Schnelligkeit zu übersehen, ist mit einem Mal genügend entsprochen. Pr. Kutschelt hat eine Kirchenkarte von Deutschland herausgegeben. Auf dieser Karte haben vorzugsweise Orte eine Stelle, welche mit kirchlichen Institute versehen sind, überhaupt alle Städte und eine große Anzahl von Dörfern. Bisthümer, Universitäten, Seminarien, Jesuitenstationen, berühmte Wallfahrtsorte, Missionsschulen, Bibelgesellschaften, deutsch-katholische Gemeinen u. s. w. sind genau verzeichnet. Die beständig sich vermehrenden Gustav-Adolph's-Vereine und deutsch-katholische Gemeinen können der sehr einfachen Bezeichnung wegen stets leicht nachgetragen werden.

Herr Dr. Kutscheit hat sich durch Herausgabe dieser äußerst sauber gearbeiteten Karte ein großes Verdienst erworben. — Wir empfehlen dieselbe hauptsächlich den Deutsch-Katholiken, die gewiß mit inniger Freude auf die große Anzahl grüner Zeichen hinblicken werden, womit ihre jungen Brudergemeinen angegeben sind.

Fernere Beiträge für den Pfarrer Czerski.

C. H. 5 Sgr. — Burckardt 2 Thlr. — G. S. 2 Thlr. 15 Sgr. — Pauline North 2 Thlr. — Ungen. 1 Thlr. — A. J. in Charlottenburg 1 Thlr. — G... 15 Sgr.

Digitized by Google

Berlin, den 17. Juli.

Fortgesetztes alphabetisches Verzeichniß derjenigen Orte, wo bereits christ-katholische Gemeinen bestehen, oder doch in der Bildung begriffen sind:

128. Altenberg. 129. Altona. 130. Andelshofen. 131. Antwerpen. 132. Bartenstein. 133. Bochum. 134. Brüssel. 135. Constanz. 136. Cosel. 137. Derlingen. 138. Dijon. 139. Duisburg. 140. Erlangen. 141. Eschborn. 142. Eylau. 143. Festenberg. 144. Frankenthal. 145. Fraustadt. 146. Goschütz. 147. Gottesberg. 148. Guhrau. 149. Hachenburg. 150. Hannover. 151. Herdwangen. 152. Heidelberg. 153. Heiligenstadt. 154. Jauer. 155. Ittendorf. 156. Karlsruh. 157. Koblenz. 158. Königsberg in Pr. 159. Königswinter. 160. Kustern. 161. Lähn. 162. Ladow. 163. Lautkirch. 164. Ludwigslust. 165. Lissa. 166. Mimmenhausen. 167. Münster. 168. Meurs. 169 Memel. 170. Mackdorf. 171. Meersburg. 172. Mühlheim. 173. Malapane. 174. Molna. 175. Naumburg. 176. Neustadt. 177. Osterit. 178. Owingen. 179. Posen. 180. Polichno. 181. Plauen. 182. Reichthal. 183. Roggenhausen. 184. Ruhrort. 185. Neu-Ruppin. 186. Reisen. 187. Stargardt. 188. Speier. 189. Sprottau. 190. Striegau. 191. Sedow. 192. Sefelden. 193. Schmiegel. 194. Solothurn. 195. Stadtberge. 196. Seidenberg. 197. Ueberlingen. 198. Wahlwies. 199. Zoppau. 200. Zinten. 201. Zarbarowo.

Anzeigen.

Bei **Albert Baumann** in **Marienwerder** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Die

Bildung, Berechtigung und Zukunft

der

neu-organisirten christ-katholischen Gemeinen.

Von

C. E. A. Alberti,

Archidiakonus.

gr. 8. geh. Preis 3 Sgr.

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** sind so eben erschienen:

Zwei Reden,

vor der deutsch-katholischen Gemeine Berlin's gehalten

von

Anton Mauritius Müller,

nebst einem Anhange, enthaltend einen Auszug

aus

einer Rede Ronge's,

gehalten zu Berlin, Sonntag den 20. April 1845 und herausgegeben

von

C. W. Schmidt, Cand. phil.

Preis: 2½ Sgr.

Ein Blick

in

die Entwickelung des Christenthums.

Der rechte Hirt.

Zwei Vorträge,

gehalten

vor der deutsch-katholischen Gemeine in Berlin

von

A. Mauritius Müller

und mit dessen Genehmigung

herausgegeben

von

C. W. Schmidt, Cand. phil.

Preis: 2½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

August-Heft 1845.
I. Band. Bogen 32—36.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. » durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Ein Wort über kirchliche Symbole. — Rede, gehalten vor der christ-katholischen Gemeine in Berlin. — Das Glaubensbekenntniß der französisch- oder apostolisch-katholischen Christen. — Ist der consequente römische Kirchenglaube mit der Eintracht der Bürger in Staaten von gemischter Confession vereinbar. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betreffender Schriften. — Feuilleton: Kathol. Reformbriefe, Gemeine-Angelegenh. — Anzeigen.

Ein Wort über kirchliche Symbole.

Das Leben und die Entwicklung in den neuen christlichen Gemeinen drängt wieder mehr, als je, zu einer Kritik der alten kirchlichen Symbole. Einige wollen nicht einen Buchstaben dieser Symbole aufgeben, Andere legen derselben einen bloß historischen Werth bei, und sind geneigt, bei Gründung neuer Gemeinen sie ganz zu übergehen. Unseres Erachtens sind beide Theile nicht in ihrem Rechte. Es wird zu untersuchen sein, ob und in wie weit ein Symbol schriftgemäß sei, und in wie fern es als solches befunden wird, kann es auch den neuen Gemeinen nicht bloß einen historischen, sondern muß ihnen auch einen bleibenden praktischen Werth haben. Von den bisher gebildeten Gemeinen hat keine das Symbol aufgestellt, welches von Allen für das älteste und schriftgemäßeste angesehen wird, und fast allen christlichen Religionsparteien gemeinsam ist *). Es würden sich bei den anerkannten Vorzügen desselben unsere Untersuchungen über die Schriftgemäßheit seiner einzelnen Sätze am Besten an selbiges anknüpfen lassen. Wir wollen zunächst nur denjenigen dieser Sätze in's Auge fassen, welcher in den neuen Gemeinen (und namentlich in der Berliner) vorzüglich zum Streitpunkte geworden ist. „Niedergefahren zur Hölle." — Es ist von manchen Seiten mit aller Strenge gefordert worden, diesen Satz in das Berliner Bekenntniß aufzunehmen. Schreiber dieses hat gegen diesen, so wie andere Sätze des Symbols geltend gemacht, daß dieselbe nicht Dogmatisches, sondern nur Geschichtliches enthalten, daß dann aber auch die Höllenfahrt Christi namentlich nicht als unbedingter Glaubensartikel hingestellt werden könne.

*) Der Berliner Protest hat es verlangt, Czerski hat es in seinem letzten Sendschreiben für das Seinige erklärt.

Digitized by Google

Die Lehre von der Höllenfahrt Christi (descensus ad inferos) wurde erst im vierten Jahrhundert kirchlich und symbolisch. In dem sogenannten apostolischen Symbolum stand nach Rufin ursprünglich bloß sepultus est. Statt dessen setzte man in einigen Handschriften: descendit ad inferos (κατέβη εἰς ᾅδον, aber nicht, um etwas Eigenthümliches zu bezeichnen; denn Begraben werden und Hinabsteigen in der שְׁאוֹל waren ursprünglich sinonyme Bezeichnungen. Später setzte man die Worte descendit ad inferos zu sepultus est hinzu, Beides wurde dann als etwas Verschiedenes betrachtet und man gewöhnte sich daran, das descendere ad inferos als eine eigne, von Christus zu einem besonderen Zwecke unternommene Handlung anzusehen. Die gewöhnliche Ansicht, welche wir bei den Kirchenlehrern des vierten und fünften Jahrhunderts finden, ist: Christus habe sich in der Unterwelt als den Ueberwinder des Todes und des Satans dargestellt. Die Macht des Letzteren sei hier gebrochen, und die im Hades befindlichen Seelen in's Besondere erlöst. Diese Lehre wurde später in Verbindung mit dem Dogma vom Fegefeuer weiter ausgebildet, sie gab den Scholastikern Anlaß zu manchen spitzfindigen Speculationen und ging mit dem apostolischen Symbolum in die lutherische Dogmatik über (of form. conc. sol. declar. Cap. 9 p. 788 und 789). Die reformirten Theologen pflegten nach dem Vorgange Calvin's jene Worte des Symbols entweder geistig zu deuten von den tiefsten Seelenleiden Jesu, oder betrachteten dieselben als gleichbedeutend mit den Worten: begraben werden. Die Bekenntnisse der reformirten Kirche übergehen diesen Punkt gänzlich, oder adoptiren die geistige Bedeutung, wie der Heidelberger Katechismus, Frage 44.

Die biblischen Stellen, auf welchen man diesen Lehrpunkt gründet, sind von zweifelhafter Auslegung. In der Stelle Act. 1, 27 ist unter ᾅδου nicht die Hölle im dogmatischen Sinne zu verstehen, sondern es ist die allgemeine Vorstellung vom שְׁאוֹל, welche hier mit dem Befinden im Grabe, begraben sein, sinonym ist. Ebenso wenig beweisend ist die Stelle 1 Timoth. 3, 16 ὤφθη ἀγγέλοις, weil es natürlicher ist, unter ἀγγέλοις gute Engel zu verstehen. In der Stelle Eph. 4, 9 kommt es darauf an, was man unter κατώτερα μέρη τῆς γῆς versteht. Man kann dabei allerdings an tiefer, als die Erde gelegene Regionen, an die Unterwelt denken. Ps. 63, 10; Ezech. 26, 20; aber ebenso gut kann sich der Ausdruck auch auf die Erde selbst beziehen, insofern diese tiefer liegt, als der Himmel. Für die letztere Erklärung scheint der Zusammenhang zu entscheiden; denn der Apostel sagt: „Wenn es von Einem heißt, er sei in den Himmel zurückgegangen, oder habe von da den Menschen Gnadengaben ertheilt, so muß es ein solcher sein, der vom Himmel herabgekommen in die Niederungen der Erde. Dies ist aber nur bei Christus der Fall. So bleibt also nur die Stelle 1 Petr. 3, 19. 20. übrig. Diese ist aber von so dunkler Auslegung, und wird bis auf den heutigen Tag so verschieden aufgefaßt, daß sie allein als Grundlage eines Dogmas nicht betrachtet werden kann. (Ἐν ᾧ καὶ τοῖς ἐν φυλακῇ πνεύμασι πορευθεὶς ἐκήρυξεν; in welchem er auch den Geistern im Gefängnisse (ihre Erlösung) verkündigte.) Wenn in dieser Stelle auch den Worten nach von einer wirklichen Wanderung Christi im Geiste nach der Unterwelt die Rede ist, um den dort befindlichen Abgeschiedenen die Heilslehre zu verkündigen, so ist es ja möglich und sogar wahrscheinlich, daß Petrus dadurch nur beispielsweise oder vielleicht symbolisch mit Beziehung auf eine besondere jüdische Lehrmeinung die allgemeine Idee ausdrücken wollte, daß die erlösende Thätigkeit Christi sich nicht bloß auf seine Zeitgenossen und auf die Nachkommen beschränke, sondern sich auf das ganze Menschengeschlecht und sogar auf früher verstorbene Generationen sich erstrecke, daß auch ihnen das von ihm begründete Heil auf irgend eine Weise

Digitized by Google

zukommen sollte, daß also die Erlösungsanstalt in Christo eine vollkommen universelle sei.

Hiernach wird eingesehen werden, wie wenig man einen bestimmten und engen Sinn in die Worte legen soll, und wie sehr man sich daher auch zu hüten hat, eine solche bestimmte Auffassung unter Nichtbeachtung der anderen zur allgemeineren Geltung zu bringen.

Rede, gehalten vor der christ-katholischen Gemeine in Berlin.

Matth. 5, 21—27 und 38—48; Römer 6, 3—11.

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Diese Worte bilden den Schlußstein zu denen, womit die Bergpredigt die weite Kluft bezeichnet, die zwischen dem alten und neuen Bunde liegt. Dort richtete das Gesetz, eingegraben in eherne Tafeln, hier sollte die Liebe richten, gepflanzt und genährt in sanften Herzen; dort galt eine äußere Rechtfertigung vor den Menschen, hier eine innere Versöhnung und Vereinigung mit Gott. Dort galt die Furcht vor göttlichem Zorn und göttlicher Strafe, hier die Liebe zum Gehorsam. Dort fiel der Mord des Nächsten unter die Sünde, hier der Neid gegen den Mitmenschen. Eine unendliche Kluft zwischen Altem und Neuem, und doch sprach der Herr: „Wahrlich, ich sage Euch, bis daß Himmel und Erde vergehen, vergeht der kleinste Buchstabe nicht, noch ein Punkt des Gesetzes, bis daß Alles geschieht.“ Und wer eins von diesen kleinsten Geboten auflöst, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Und er hat erfüllt; das Christenthum ist die Vergeistigung des starren Gesetzes in der Liebe aus Freiheit geworden, das Todte ist lebendig geworden, und daß in Formen Begrabene an's Licht gezogen, zu seiner Verklärung gelangt. Kann etwas besser erfüllt werden, als, indem es veredelt, kann etwas tiefer in seiner Wahrheit erfaßt werden, als indem es vollendet wird: — Und das Bewußtsein dieser Vollendung in sich tragend, konnte Christus sagen: „werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Der Weg zu dieser Vollendung ist gezeichnet, ich bin euch vorangegangen, und „ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, als durch mich.“ — „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ Diese Worte erschrecken uns auf den ersten Anblick. Es scheint, als träte der Stifter der neuen Kirche mit dem Gericht auf, während er doch auftrat, uns selig zu machen.

Das Christenthum drang beseligend in eine größtentheils unselig gewordene Welt, und wenn der Heiland jenen Ausspruch that, so that er ihn kraft der allbeseligenden Liebe, als deren reinster Prophet, als deren Blutzeuge und Vollzieher er gelehrt, gewirkt und gelitten hatte, deren, durch Glauben vorbedingte Bethätigung der Kern und die Krone seiner Lehren war. Und er thut diesen Ausspruch noch zu denen, welchen das Evangelium der Liebe gepredigt wird, welche aber aus Selbstsucht nicht auf das Wort Gottes, auf den Ruf der Liebe hören, welche ihm nicht glauben *wollen*, d. h. welche nicht thun *mögen*, was der Vater ihnen schon in's Herz geschrieben, woran er sie aber auch noch durch Christus erinnert hat. Christus hatte der Welt die Wahrheit nicht erst gebracht, er hatte ihr nur eine neue Auffassung für dieselbe gegeben; die Wahrheit selbst ist ewig, wie Gott. Daher konnte er ausdrücklich den Glauben an diese Wahrheit und ihre Bethätigung als die Bedingung der Seligkeit setzen, doch förderte er nicht den Glauben an seine Person; denn er verbot ausdrücklich jedes Verdammen, und bat noch im Tode für Jene, die über ihn das „Kreuzige“ gerufen hatten. In ihm, als ihrem geistigen Mittelpunkte, fühlten sich die Gläubigen selig in und durch Heiligkeit, durch wesentliches allgemeines Ein-

Digitized by Google

verständniß und durch gemeinsames Leben, Wirken und Erbauen. Als diese Gemeinsache sich endlich stärker und weiter fand, da trat zum Gebot des Glaubens der Glaube an eine heilige allgemeine Kirche. In dem hiermit ausgesprochenen Gemeinbewußtsein liegt noch nicht der Begriff einer Ueberhebung und Ausschließung, es war die Ansicht noch nicht herrschend geworden, Christus habe eine alleinseligmachende Kirche gestiftet. Man gedachte zwar der hohen Ueberzeugungen, welche Christus über die Vortrefflichkeit seines Werks ausgesprochen, man gedachte seiner Worte, durch deren Kraft der Mensch vollkommen werden sollte, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Eine so hohe Forderung war niemals an den Menschen gestellt, und so mußte es auch ein erhabenes Mittel sein, das zu jener Vollkommenheit führen sollte. das Durchdrungensein von dieser Erhabenheit des Christenthums war seine Stütze, seine Stärke, sein innerstes Leben.

Als jedoch die heilige allgemeine Kirche sich immer bestimmter und schärfer begrenzte, und sohin sich selber beschränkte, indem sie sich durch eine Reihe zum Theil übermenschlicher Besonderungen zu einer bestimmten Form vereinigte, da erweiterte sich auch jenes Glaubensgebot, und es wurde von nun an der Glaube an eine einige Kirche gefordert. Hiermit hatte sich die Kirche, welche eine allgemeine sein sollte, besondert; sie besonderte sich um so mehr, je mehr sie jene kirchliche Einheit als eine äußere zu fassen begann. — Der aus den Fesseln des alten Gesetzes erlöste Geist wurde durch einen neuen Buchstaben in Ketten geschlagen, welche in der Folge noch durch höllisches Fluchfeuer gehärtet wurden. Daß aber mit dem Geiste zugleich auch das Herz in die alttestamentarische Härtigkeit zurückfiel, das nahm der Kirche Christi ihr Leben und führte sie von nun an zum Rückschritt.

Keiner von uns Einzelnen ist im vollen Besitz der Wahrheit. Diese Einsicht darf ihn zwar nicht verhindern, seine Ueberzeugung zur Geltung zu bringen, sondern Jeder hat die Pflicht, sie laut, frei und fest zu beurkunden, wenn's nöthig ist, sie mit Opfern zu besiegeln. Es giebt nichts Höheres, als einer wahrhaft freien Ueberzeugung zu leben. Aber indem der Einzelne seine eigne Ueberzeugung hochhält, hat er die Pflicht, auch jede andere Ueberzeugung zu ehren. Die christliche Wahrheit ist und war stets getheilt in unterschiedene Bekenntnisse und Kirchen. Jede der Letzteren kann daher nur so lange einen Antheil an der vollen Wahrheit haben, als sie die Wahrheit nicht selber ist, und sich nicht über den Widerspruch erhebt. So lange hat keine kirchliche Gemeinschaft das Recht, sich einer andern zu überheben, als diese für eine Irrende angesehene jene gleichfalls für eine Irrende betrachten kann. So lange wir Menschen sind, irren wir aber Alle; die äußere Kirche als eine bestimmte und abgeschlossene Gemeinschaft beruht ebenfalls nur auf menschlicher Einsicht, über ihr steht nur die unsichtbare Kirche, die, welche Christus gestiftet hat. — Von den christlichen Kirchen steht daher eine nicht höher, als die andere. Sie kann vollendeter in der Form, kann geweihter durch ihr Alter und die Geschichte, kann reicher an Bekennern sein, aber alles dieses steht nicht in unmittelbarem Zusammenhange mit dem menschlichen Gewissen, sondern ist etwas Aeußeres und Zufälliges. — Wie klar auch diese Wahrheiten vor uns liegen, so hat doch diejenige Kirche, welche sich für die älteste und bevorzugte hält, gegen jene Wahrheit sich schwer versündigt. Sie hat sich als die alleinseligmachende hingestellt. Die aus dem Judenthum überkommene Vorstellung von einer vorzugsweisen Begnadigung machte sich auch in der christlichen Kirche geltend, und indem sie deren Jugend beherrschten, blieben sie allen weiteren Gestaltungen zu Grunde liegen, und als mehrere andere Gemeinen sich aus der Apostelgemeine herausgebildet hatten, da wurde dem ganzen, fast unübersehbaren Lehrgebäude das Siegel der Alleinseligmachung mit größerer Entschiedenheit aufgedrückt, und jedem einzelnen Theile desselben die Drohung beigefügt, daß, daran

Digitized by Google

nicht zu glauben, oder gar ihm zu widersprechen, den Ausschluß aus der alleinseligmachenden Kirche zur unausbleiblichen Folge habe. Der römische Katechismus lautet: Außer der wahren katholischen Kirche ist kein Heil, noch Seligkeit zu hoffen. — Und in Folge dieser Ueberzeugung hat das letzte römische Concil Alle diejenigen verflucht, welche nicht Alles glauben, was die römische Kirche lehrt. Dieser ihr Lehrsatz wird in ihr noch bis auf den heutigen Tag festgehalten, und obgleich er durch die indeß frei gewordene Vernunft in seiner Grundfeste erschüttert ist, tönt doch unter dem Getöse des stürzenden Gebäudes noch vernehmlich der Ruf hervor: „Außer der römischen Kirche kein Heil!“

Diese Behauptung, wenn man sie nach dem, von der Sprache geforderten, von der Geschichte bestätigten Wortbestande nimmt, zerreißt nicht nur schon hier das Herz der Menschheit, sondern verewigt auch den Todesstoß und entwurzelt für Myriaden empfindender Wesen den göttlichen Hoffnungsbaum, welcher in die Mitte der Welt zwischen hier und dort gepflanzt, aus der Liebe des Schöpfers sein ewiges Leben schöpfend in jedes Herz seine, bald verheißende, bald bewährende Grünung einscheinen läßt.

Doch wir wollen nicht bloß auf den Schrei des Gefühls horchen, das sich unmittelbar gegen jene Schmach an der Menschheit auflehnt, sondern mit dem Verstande prüfen, in wiefern die Kirche, aus der wir geschieden, zu jener Ueberhebung berechtigt ist.

Sie behauptet eine Unfehlbare zu sein; denn das entging ihrer Einsicht nicht, daß sie sich nur als eine Alleinseligmachende betrachten kann, wenn sie sich vorher als eine unfehlbare ansieht; die erstere Eigenschaft beruht auf der letzteren. Aber die letztere stützt sich auf eine bloße Behauptung, deren Richtigkeit sich weder durch die Vernunft, noch durch die Geschichte nachweisen läßt. Die römische Kirche glaubt, sie, und zwar sie allein, werde vom heiligen Geiste regiert, den ihr Christus in der Person des Petrus, des Ecksteins der Kirche mitgegeben habe. Doch ist weder Petrus, noch einer seiner Nachfolger, wofür sich die Bischöfe von Rom halten, der Eckstein der Kirche, sondern Christus selbst ist dieser Eckstein, der, den die Bauleute verworfen haben.

Prüfen wir näher den Lehrsatz der Unfehlbarkeit, so haben wir zunächst zu fragen, wo die letztere ihren Sitz habe. Der Zweifel an der Wahrheit dieses Lehrsatzes befällt uns auf dem ersten Schritte zu dieser Prüfung. Denn zu allen Zeiten herrschte in der alten Kirche schon der Streit über die Vorfrage, indem Einige behaupteten, die Untrüglichkeit wurzele in der Person des Papstes, andere, sie wurzele im Papstthum, und noch Andere, sie wurzele in allen Kirchenfürsten zusammen, also in ihrem Organe, der Kirchenversammlung.

Sodann ist leicht nachzuweisen, daß die römisch-katholische Kirche sich seit vielen Jahrhunderten im offenbaren Widerspruche mit der heiligen Schrift befindet, und daß sie uneingedenk geworden der Worte des Apostels: „Und wenn ein Engel vom Himmel käme, und lehrete etwas Anderes als ich, ich sage Euch, der sei verflucht.“

Die Kirche befindet sich aber auch im Widerspruche mit sich selbst. Ein Bischof hat den andern widerlegt, ein Papst den andern verketzert, eine Kirchenversammlung die Beschlüsse der andern umgestoßen. Wir müssen uns hier der näheren Anführungen enthalten; denn es kann nicht unsere Absicht sein, hier, wo wir unser Herz zur Andacht stimmen wollen, nach fremden Gebrechen zu forschen; wir wollen vielmehr, die Hand auf dem Auge, absehen von jener trüben Zeit und den finstern Bildern, die einst auch unsere Blicke trübten. — Wir wollen der Mutter nicht in das Angesicht schlagen, nachdem wir sie verlassen haben, aber wir wollen aus Schrift und Vernunft, dieser ewigen Urkunde, die Gott in unsere Brust gelegt hat, die Berechtigung unserer jungen Kirchengemeinschaft nachweisen, und den unglücklichen

Digitized by Google

Satz des Kirchenvaters Cyprian unstoßen: „Wer die katholische Kirche nicht zur Mutter hat, hat Gott nicht zum Vater. Dieser Ausspruch war die Grundlage, auf welche die römische Kirche den Satz der Alleinseligmachung stützte. — Und eben dieser letztere führte zu den unseligen Verirrungen, welche die Nachwelt nicht allein zu beseufzen, sondern auch zu meiden hat. Die Kirche wurde eine harte Mutter ihrer Kinder und, indem sie sich über den Inhalt der Schrift stellte und diese dadurch zugleich als ungeeignet und nicht ausreichend zur Anwendung auf das Leben erklärte, verdammte sie die, welche ihr nicht gehorchten, wenngleich sie im Geiste der Schrift lebten. Die Kirche soll nicht fluchen, sondern segnen. Das ruft uns auch der Apostel Jakobus zu, indem er sagt: Aus demselben Munde gehet Segen und Fluch; so, meine Brüder, sollte es nicht sein.

Ist nicht die Kirche die Hüterin des Friedens — im Ganzen und Einzelnen? Daher ist die Ruhe des Gewissens eines Jeden, der ihr angehört, die höchste Aufgabe und Sorge der Kirche. Höheres kann sie nicht geben, als den Seelenfrieden, und dieser kann keine andere Grundlage haben, als die moralische und bewußte Freiheit. — Daher kann sie das Gewissen nicht binden, und thut sie es, so handelt sie ohne Erfolg, zugleich aber mit großer Gefahr gegen den Einzelnen und gegen Alle. Daher ist auch das Gebet des Glaubens an bestimmte Sätze für die Ruhe der Gewissen, welche der Frieden der Kirche ist, so gefährlich geworden, ist es zum Theil noch, und kann es ferner sein. Niemand kann dem Herzen gebieten, und der Glaube, die Religiosität, ist eine Sache des Herzens. Der Verstand bringt beides nur in das Bewußtsein. Dann ist er derjenige, der dem Glauben seinen eigentlichen Werth giebt, indem er ihn zur That erhebt.

Die innere Kirche, die in eines Jeden Brust erbaut ist, der nicht alles sittlichen Werths schon baar geworden, sie ist diejenige, auf deren Altar wir Alle am ersten und liebsten opfern, die äußere ist nur das Zeichen der Gemeinschaft. Innerhalb des ganzen Christenthums stehen wir uns Alle gleich nahe, wir dürfen Niemanden geringer halten, Niemandem seinen Antheil an der gemeinsamen Wahrheit absprechen; denn wir wissen nicht, welche Wahrheit in seinem Herzen wohnt, weil wir an der äußeren Gemeinschaft allein es nicht erkennen, daher haben wir auch Niemanden zu richten; denn Jeder richtet sich selbst, und die Wahrheit wird nach den Worten Christi durch sich selber gerechtfertigt.

Christus hat keine äußere Kirche gestiftet — und darin hat sich die göttliche Weisheit am höchsten offenbart; es mußte ihr ja klar sein, daß alles Aeußere vergänglich sei und den Keim des Todes in sich trage — er pflanzte das lebendige Wort in die Herzen der Jünger, das Wort des ewigen Lebens, und dadurch hatte er seiner Kirche eine ewige Dauer verheißen und gesichert. „Wahrlich sage ich Euch: Alles wird vergehen, aber meine Worte nicht.“

Stehen wir nun da mit dem göttlichen Heiligthume in uns, so könnten wir glauben, genug daran zu haben, und es könnte uns scheinen, als bedürften wir keiner äußern Gemeinschaft. Aber Alles beruht im Leben auf Gemeinsamkeit; die Gemeinsamkeit ist selbst das Leben; denn wo sie gänzlich mangelt, da ist der Tod. Wenn nun die Menschheit nothwendig miteinander auch im äußern Bunde lebt, so bedarf sie einer gewissen Gestalt für diesen Bund, und diese ist nicht ganz gleichgültig. Sie muß dem gemeinsamen Gedanken entsprechen, muß sein eigenstes Erzeugniß sein, vor Allem aber darf sie den Geist nicht fesseln. Deshalb suchen auch wir heut nach neuen Formen, und haben die alten abgeschüttelt, weil sie den Geist drückten, und ihm die angeborne Freiheit raubten. Gelingt es der neuen Gemeinschaft, die geistige Freiheit innerhalb des Christenthums zu ihrem Rechte zu bringen, und die Worte des Apostel Paulus: „Dämpfet den Geist nicht!“ zur That zu machen, dann kann sie sich in Wahrheit eine

Digitized by Google

allgemeine, eine katholische nennen. Dann muß es aber auch ihr innerstes Wesen sein, sich nicht ab- und Andere auszuschließen, sondern sie muß in der Ueberzeugung des Apostels: „daß derjenige die wahre Religion habe, der den Wittwen und Waisen helfe und sich selbst unbefleckt vor der Welt erhalte," Jedem, den sie als solchen erkannt, ihr Thor öffne, und dahin trachte, daß nicht sowohl der äußere Tempel, als der Tempel des Herzens geschmückt und gereinigt werde. Alle Spuren von Haß und Zwietracht müssen aus ihr schwinden und sie den Frieden und die Ruhe wiedergeben, wo die Stürme des äußeren Lebens sie rauben, sie muß unser stiller Hafen sein, in dem wir einlaufen aus dem Gewühle des Tages.

Hat so die Kirche ihren Grundstein im Herzen, dann werden die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen: denn das Herz weicht keiner Macht, welches mit so tiefem Inhalte getränkt ist, wie ihn das Christenthum hat. Es läßt uns die hohe Würde des Menschen, unsere Gottähnlichkeit erkennen, es erniedrigt ihn nicht zum irdischen Leben, vorenthält ihm nichts von den höchsten Gütern des Geistes, und so hat die wahre Kirche Christi auch ihre höchste Aufgabe darin, dem Menschen seine Würde zum Bewußtsein zu bringen, indem sie ihm den Weg zeichnet und frei läßt, auf dem er vollkommen werden kann, wie sein Vater im Himmel vollkommen ist.

Das Glaubensbekenntniß der französisch- oder apostolisch-katholischen Christen *).

Von den Symbolen.

1) Die drei Symbole, nämlich das Nicenische, St. Athanasische und das sogenannte apostolische, welche zwar kurz, aber gedrängt und klar, die Mysterien enthalten, welche Christus von seiner Religion mitgetheilt, nimmt die französisch-katholische Kirche als die allgemeinen Symbole ihres Glaubens an.

Von den Mysterien.

2) Der Glaube an Gott bedingt den Glauben an Mysterien, wenn sie gleich der menschliche Verstand nicht begreifen kann. So glaubt unsere Kirche an alle Mysterien, welche der Religionsstifter in seinem Evangelium der Menschheit offenbart hat.

Von der heiligen Schrift.

3) Unter der heiligen Schrift versteht sie alle kanonischen Bücher des alten und neuen Testaments, und hält folgende für heilig: den Pentateuch, Josua, die Richter, Ruth, die Könige, die Bücher der Chronik, Esra, Nehemia, Tobias, Judith, Esther, Hiob, Psalmen, die Sprüche Salomons, den Prediger Salomons, das hohe Lied, das Buch der Weisheit, Jesus Sirach, die Maccabäer, die vier großen Propheten und die zwölf kleinen; ferner die vier Evangelien, sämmtliche Episteln und die Offenbarung Johannis. Die heilige Schrift nimmt diese Kirche als die Grundlage ihres Glaubens und als Richtschnur ihres religiösen Lebens an, und auf Grund derselben sagt sie sich vom Papste los. Die übrigen Bücher des neuen Testaments, welche entweder eine theoretische oder praktische Fortentwicklung der evangelischen Grundsätze sind, so wie die übrigen canonischen Bücher des alten Bundes haben für sie einen secundären Werth und sind der zeitlichen Abänderung und Verbesserung unterworfen. Das Lesen der heiligen Schrift ist nicht nur erlaubt, sondern al-

---

*) Dieses Glaubensbekenntniß, welches die Französisch-Katholiken nicht lange nach der Julirevolution für ihre Kirche entwarfen und annahmen (vergl. das Juli-Heft dieser Zeitschrift), wurde in vielen Tausend Abdrücken über Frankreich verbreitet. Wir lassen in unserer Mittheilung desselben die Französisch-Katholiken selber sprechen.

Digitized by Google

len Gläubigen befohlen, denn Alles was früherhin geschrieben, sagt der Apostel Paulus (Römer 15, 4), ist zu unserer Belehrung geschrieben.

Von der heiligen Dreieinigkeit.

4) Es giebt nur Einen lebendigen und wahren Gott; er ist reiner Geist, hat weder Körper, noch Figur, noch Farbe, und ist mit unseren Sinnen nicht wahrnehmbar. Frei von allen Leidenschaften, welche ihm die Menschen oft beilegen, sind seine Macht, seine Gerechtigkeit, seine Weisheit, seine Güte und alle seine übrigen Vollkommenheiten ohne Gränzen. Er hat die Welt geschaffen durch den freien Akt seines Willens. In dieser einheitlichen Gottheit sind drei Personen enthalten, welche, obgleich von einander unterschieden, doch eine und dieselbe Natur, eine und dieselbe Macht, eine und dieselbe Göttlichkeit besitzen. Man nennt sie den Vater, den Sohn und den heiligen Geist.

Von der Erlösung durch Christum.

5) Wir glauben, daß Christus freiwillig, um uns von unsern Sünden zu befreien, gelitten und sich für's Menschengeschlecht im Tode aufgeopfert hat. Auch glauben wir, daß er gestorben begraben wurde und am dritten Tage wieder auferstanden ist, um so durch seinen Tod der wahrhafte Erlöser für den sündigen Menschen zu werden. Der heilige Geist geht vom Vater und vom Sohne aus und ist gleich ihnen ewig und göttlich.

Von den Sakramenten im Allgemeinen.

6) Obgleich wir in der heiligen Schrift nicht alle Sakramente, welche die katholische Kirche angenommen, klar ausgedrückt finden, und obgleich sie im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erlitten haben, so nehmen wir doch mit der römischen Kirche sieben Sakramente an, weil Spuren von ihnen in der Schrift aufgefunden werden können.

Von der Taufe.

7) Die Taufe ist, nach den Worten Christi, ein Sakrament, welches in uns eine Wiedergeburt bewirkt, durch die wir für's Christenthum neu geboren, Mitglieder der Kirche, Theilhaber seines Glaubens und seiner Werke und zugleich die Erben von den Versprechungen der Barmherzigkeit und der Gnade werden, die Gott Ihm gemacht hat (s. Matth. 28, 19; Apostelgesch. 2, 38).

Von der Firmung.

8) Die Firmung ist ein Sakrament, welches uns den heiligen Geist mit allen seinen Gnadenbezeugungen verleiht. Es ist erwiesen, daß dieses Sakrament, in der ursprünglichen Kirche, mit der Taufe in Bezug stand, und gleichsam sie ergänzte. Beide Sakramente wurden früher in eben und derselben ceremoniellen Handlung am Gläubigen vorgenommen *). Die französisch-katholische Kirche erkennt ihren Priestern das Recht zu, das Sakrament der Confirmation auszuüben.

Vom Abendmahl.

9) Das Abendmahl ist ein Sakrament, welches unter der Gestalt von Brod und Wein Christi Leib und Blut nach der Bibel enthält. Dieses Sakrament wurde von Christus am Vorabende seines Todes beim Genusse des Osterlammes eingesetzt (Matth. 26, 27 u. 28).

Von der Buße.

10) Die Buße ist ein für den Sündenerlaß eingesetztes Sakrament. Die römische Kirche zerlegt sie in drei Theile: in die Herzenszerknirschung, die Beichte und den Sündenerlaß. Der Priester, sich eine Macht beilegend, die nur Gott zukömmt, maßt sich ein Recht an, dem Reuigen die Absolu-

*) In der griechischen Kirche, wo die Confirmation gleich nach der Taufe stattfindet, ist dies noch immer, und selbst die römische Kirche handhabt in gewissen Fällen auch noch jetzt ein ähnliches Verfahren.

Digitized by Google

tion seiner Sünden zu gewähren oder zu verweigern. Der Priester unserer Kirche besitzt keine andere Macht als die, die freiwillige Beichte des Reuigen anzuhören, ihm das Gewicht seiner von ihm bekannten Sünden an's Herz zu legen, und ihm endlich durch nützliche Rathschläge den Weg zur Reue und zur Gewissensberuhigung zu erleichtern. Hierin besteht das Wesen dieses Sakraments; wobei der Priester noch Gott anzuflehen hat, daß er dem Reuigen seine Sünden erlassen möge. Jedenfalls muß der Sünder, ehe er des geistlichen Segens theilhaftig werden kann, vor Gott früher gebeichtet haben. Der Gläubige hat indessen vollständige Gewissensfreiheit, beichten zu wollen oder nicht; nun ist die Beichte besonders schwachen und niedergeschlagenen Seelen anzurathen, um sich auf dem Wege des Heiles zu erhalten. Aus diesem Grunde bereiten wir auch Kinder bei der ersten Communion durch die Ohrenbeichte vor, um sie auf die Pflichten, die sie nicht kennen, aufmerksam zu machen und sie vor künftigen Gefahren zu bewahren.

Von der letzten Oelung.

11) Eingesetzt zum Troste des Kranken, ist dieses Sakrament in der Bibel angedeutet in: „ist Jemand krank unter euch, so rufe er die Priester der Kirche zu sich, daß sie über ihn beten, und ihn mit Oel salben im Namen des Herrn." (Jakobi 5, 14.)

Von der Priesterweihe.

12) Dieses Sakrament ertheilt dem Priester die Macht, die geistlichen Pflichten auszuüben. Die französisch-katholische Kirche erkennt ihren Geistlichen das Recht zu, vollkräftig dieses Sakrament auszuüben. Der Apostel Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus, laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist, durch die Handauflegung der Priester (Paul. 1, 4 u. 14). Nach dem Vorbilde der ersten christlichen Jahrhunderte erkennen wir in unserer Kirchenverfassung nur Priester, Diacone und Leviten an; letztere haben den erstern in ihrem geistlichen Dienste beizustehen. (Hiervon noch später.)

Von der Ehe.

13) Dieses Sakrament wurde eingesetzt, um die eheliche Verbindung des Mannes mit dem Weibe zu heiligen. Die französisch-katholische Kirche erkennt keine andere Hindernisse, eine Ehe einzusegnen, als die, welche das Staatsgesetz aufstellt.

Von der Messe.

14) Die Messe ist ein Versöhnungsopfer, indem sich der Heiland bei Gott für den Sünder verwendet und die Strafe für seine Sünden von ihm abwendet. Obgleich seine erste Aufopferung schon die Sündenschuld aufhob, so dient doch die Messe dazu, uns seine Verdienste in's Gedächtniß zu rufen: auch giebt sie ihm Gelegenheit, dieselben für uns beim Vater anzuwenden. Wenn die Kirche Messen zur Ehre der Heiligen liest, so geschieht dies, um Gott für die ewige Glückseligkeit zu danken, womit er sie gesegnet hat, so wie deren Vermittelung bei ihm für die Vergebung ihrer Sünden in Anspruch zu nehmen.

Von der Rechtfertigung.

15) Obgleich der Christ schon kraft der Verdienste Jesu gerecht ist, so muß er doch auch, so viel an ihm liegt, sich durch seine eignen guten Werke und eignen Glauben vor Gott rechtfertigen. Der Glauben an die Versprechungen Gottes erfordert noch unsere guten Werke. „Der Glaube ohne Werke ist ein todter Glaube." — Was nützt es Einem, den Glauben zu haben, ohne die Werke des Glaubens (vergl. Jak. 1, 11. 19. 22. 24. 26).

Von den guten Werken.

16) Hierunter versteht man alle Handlungen, seien sie innerliche, seien sie äußerliche, welche in den

Digitized by Google

Begriff der christlichen Tugenden fallen. Nichts empfiehlt die heilige Schrift öfter und nachdrücklicher, als gute Werke auszuüben. Durch sie machen wir uns Gott gnädig; durch sie werden wir der Gesellschaft nützlich. Es mag uns unser Gewissen anklagen, es mag uns dasselbe rechtfertigen, werden wir von der Schrift dazu ermahnt, gute Werke auszuüben. Im erstern Falle wird uns Gott durch dieselben unsere Sünden leichter vergeben, im zweiten stärken wir uns dadurch in der Tugend.

Von der Belohnung und Bestrafung im künftigen Leben.

17) Das Gute belobt Gott, und das Böse bestraft er im künftigen Leben. Worin die Belohnung und die Bestrafung aber besteht, ist dem Menschen nicht vergönnt zu wissen. Da Gottes Güte unbegränzt ist, so glauben wir, daß die Strafe für das Böse endlich, der Lohn für's Gute aber unendlich ist.

Vom Beten für die Todten.

18) Die christliche Kirche hat immer geglaubt, daß das Gebet der Lebenden das jenseitige Leiden der Todten mildern könne. Schon das alte Testament und das Buch der Maccabäer weisen darauf hin (Macc. 12, 46). Auch mehrere Kirchenväter empfehlen dasselbe. So glauben auch wir, daß die Seelen der geschiedenen Gläubigen durch das Gebet der Zurückgebliebenen zu ihrer ewigen Seligkeit früher gehoben werden können.

Vom Beten.

19) Das Beten erhebt unsere Seele zu Gott, im Gebete danken wir Gott für seine Güte; in ihm drücken wir Ihm unsere Bedürfnisse aus. Bereuen wir unsere Fehler, und flehen wir seine Hülfe an, uns gegen unsere Schwächen beizustehen. Christus ging uns in diesem Beispiele voran und hat uns das Beten anempfohlen. (Vergl. Matth. 7, 5; 26, 41; Joh. 26, 24.) Das Gebet ist für uns so ein Bedürfniß und eine Pflicht zu jeder Zeit.

Von der Anrufung der Heiligen.

20) Die Anrufung der Heiligen ist ein alter Brauch und von vielen Kirchenvätern, wie Eusebius, dem heiligen Gregorius u. A. empfohlen. Man kann sie nicht abergläubisch und Gott entehrend nennen; denn wenn wir die Heiligen verehren, wenn wir sie anrufen, so bitten wir nicht um ihre Gnade, sondern um die Gottes, welche sie uns durch ihre mächtige Vermittlung versichern sollen.

Vom Fasten und der Speisenenthaltung.

21) Fasten empfiehlt uns die heilige Schrift selber an vielen Stellen. Indem wir fasten, schwächen wir die heftigen Leidenschaften in uns, und demüthigen unsern Geist und Körper zur religiösen Andacht. Aber wann und wie oft sollen wir fasten? Dies ist der eigenen Einsicht eines jeden Gläubigen überlassen, da die Schrift weder die Zeit noch die Dauer derselben festsetzt. „Du aber, sagt Matth. 6, 17 u. 18, salbe dein Haupt beim Fasten und wasche dein Angesicht, damit die Leute dir nicht ansehen, daß du fastest; sondern dein Vater, der im Verborgenen ist.“ Sind die Fasttage bestimmt, so ist kein Verbergen möglich. — Was die Enthaltsamkeit von gewissen Speisen an gewissen Tagen betrifft, so vermag sie gegen die sinnliche Genußsucht der Reichen nichts, welche dieselbe auf andere Weise befriedigen können; gegen den Armen aber ist sie grausam, und was noch über Alles geht, sie ist gegen die Schrift, welche uns sagt: nicht was durch den Mund hineinkommt, verunreinigt den Menschen, sondern was aus dem Munde herauskommt (Matth. 15, 11; s. noch 1 Corinth. 8, 8; Röm. 14, 7).

Vom Ablaß und dem Dispens.

22) Der Ablaß ist eine Verkürzung der Bußzeit für gegen die Kirche begangene Vergehen.

Digitized by Google

Die frühesten Christen übten ihn aus, nicht um Gott, sondern um die Kirche zu versöhnen, welche in der Nachahmung der göttlichen Barmherzigkeit sich dazu berechtigt glaubte. Die römische Kirche hat sich später das Recht allein angemaßt, nicht nur die Strafe für die äußern Vergehen gegen die Kirchendisciplin zu erlassen, sondern auch für die innern Verbrechen gegen die Religion, deren Erlaß doch offenbar nur Gott zustehen kann. Sie kann nicht die Verdienste Christi und der Heiligen dem Sünder zu gute kommen lassen, sondern Gott. Der Heiland selbst hat bei seiner Kreuzigung alle seine Verdienste dem Vater übergeben, um damit nach seinem Willen zu schalten; nie aber hat Gott dieselben dem Papste überliefert. Dasselbe gilt von den bereits verschiedenen gläubigen Seelen. Die römische Kirche hat daher nichts zu erlassen, und dieses ihr angemaßtes Recht beruht auf einem Trugschluß. Den Dispens, den die römische Kirche ausübt, verwerfen wir ebenfalls als einen Mißbrauch, der den Vorschriften des Evangeliums ganz zuwiderläuft.

Von der Beichte.

23) Die Ohrenbeichte ist nicht, wie die römische Kirche behauptet, eine göttliche Institution, sondern eine egoistisch-menschliche, die erst nach dem 11ten Jahrhunderte in allgemeinen Gebrauch kam. Im 9ten Jahrhunderte hatte die Kirche die Ohrenbeichte noch nicht, höchstens wurde sie jetzt noch von Einzelnen anempfohlen. Dies zeigt ein in diesem Jahrhunderte gehaltenes Concil, welches behauptete: „die Beichte, die man gegen Gott macht, tilgt die Sünden, die, welche man dem Priester macht, bereitet vor.“ Hugues, ein dem Papste ergebener Gelehrter des 11ten Jahrhunderts, sagt: „Christus habe darum den Menschen nicht befohlen zu beichten, weil er wollte, daß sie dies von selbst thun sollten, damit ihr Gewissen nicht als erzwungen erscheine. (De sacramentis fidei lib. 2. pars I.) Da nun die Beichte jünger als das 11te Jahrhundert ist, so verwerfen wir diese Doctrin als unchristlich. Wenn die römische Kirche behauptet, daß sie von Gott die Gewalt empfangen habe, die Sünden zu erlassen, so widerspricht sie sich selbst, da Origines, einer ihrer Erbauer, sagt: „Gott allein kann nur die Sünden vergeben. Können Götzendiener, Hurer, Ehebrecher von ihrer Sünde freigesprochen werden, wenn gewisse Menschen ein Paar Worte über sie hersagen?“ (De oratione No. 28.) Aehnliches sagt der heilige Cyprian (Test. adv. Judaeos 3, 28); Aehnliches sagt der heilige Hieronymus und viele Andere.

Vom Banne

24) Die Excommunication im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. in sofern sie ein verderbliches Glied aus einer Gesellschaft, welche sie auch sei, ausweist, lassen wir zu, und dies widerspricht keineswegs dem Wesen der Religion. Aber wir weisen mit dem größten Unwillen die Excommunication in der Ausdehnung zurück, welche die römische Kirche ihr zur Befriedigung ihres Ehrgeizes gegeben. Unter ihren Händen ist sie nicht mehr eine Demüthigung, die bessern soll, sondern eine Waffe die tödten, ein Blitz, der nach ihrem eignen Ausdrucke den zerschmettern und in Pulver umwandeln soll, den er trifft. Eine solche Macht steht ebenfalls nur Gott zu. Rom mißbrauchte sie, um Könige zu entsetzen, um die Völker ihres Unterthaneneides zu entbinden, um sich zu bereichern.

Vom Cölibat.

25) Die priesterliche Ehelosigkeit widerspricht dem göttlichen und menschlichen Rechte, widerspricht der Sittlichkeit und der Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Indem die römische Kirche dies Gesetz schmiedete, wurde sie von der Absicht geleitet, die Interessen des Priesters von denen der großen Familie zu trennen und ausschließlich an sich zu fesseln. „Der Bischof soll mit Einer Frau verheirathet sein,“ sagt Paulus (Tim. 3, 2. 4. 5. 12).

Digitized by Google

Die französisch-katholische Kirche erlaubt daher mit dem Apostel ihren Geistlichen, sich nach Willen zu verheirathen.

Vom öffentlichen Gottesdienste.

26) Da unsere Kirche nur Mißbräuche abstellen, gute Gebräuche der alten Kirche aber gern anerkennen will, so behält sie den Gottesdienst der römischen Kirche bei. Die Messe, dieses Opfer des Leibes und Blutes Christi, woran wir mit aller Stärke glauben, führt unsere Kirche mit aller Feierlichkeit aus, die ein so erhabenes Mysterium erheischt. Alle übrigen Theile des Cultus, wie die besondern dahin gehörigen Gebräuche, wird sie mit einer Gewissenhaftigkeit festzuhalten suchen, wie sie ihr hohes Alter nur erforderlich machen kann. Beim Gottesdienste ist indessen, im Gegensatze gegen Rom, die Landessprache anzuwenden, da es vernunftwidrig ist, sich im Gebete, welches die menschlichen Gefühle und Gedanken ausdrücken soll, einer Sprache zu bedienen, die man nicht versteht. Der Gebrauch der römischen Sprache im Gebete ist nicht nur vernunftwidrig, sondern auch irreligiös, da hierdurch dem göttlichen Wesen manches freie Gebet entzogen wird, und weil er den Vorschriften der Apostel zuwider ist (1 Corinther 14, 16), „ich will doch lieber in der Kirche fünf Worte sagen, die ich verstehe, als tausend in einer fremden Sprache (1 Corth. 14, 19).

Von der Unfehlbarkeit der römischen Kirche.

27) Indem die römische Kirche sich eine Unfehlbarkeit anmaßte, hat sie in Städte und Familien die Fackel der Zwietracht geworfen; hat sie Brüder gegen Brüder in die Waffen gerufen, hat sie nicht als Mutter, sondern als Tyrannin durch die Christenheit gewüthet. Die beanspruchte Unfehlbarkeit haben die Päpste selber widerlegt, indem sie gefehlt haben und noch fehlen, und der eine Papst die Fehler des andern mehr als einmal öffentlich ausgesprochen hat. Es bedarf keines Beispiels. Die Concilien sind eben so wenig unfehlbar, wie die Päpste, da erstere den letztern, und letztere den erstern mehr als einmal Fehler nachgewiesen haben. Wir verwerfen die päpstliche Unfehlbarkeit als eine Chimäre und ein Hirngespinst des Ehrgeizes, und sagen mit der Schrift: „jeder Mensch kann fehlen,“ und da die römische Kirche aus Menschen zusammengesetzt ist, so kann auch sie fehlen.

Von der priesterlichen Hierarchie der römischen Kirche.

28) Die römische Hierarchie zeigt sich schon dadurch als eine menschliche und profane Institution, daß sie dem Geiste sowohl wie dem Buchstaben der heiligen Schrift entgegen ist. Der Geist des Evangeliums ist ein Geist der Demuth, der Selbstverleugnung, der Entsagung, der Feindschaft gegen alle Titel, Würden und Auszeichnungen, die den Stolz hienieden schmeicheln, und dem Zeitlichen Ehrfurcht zuwenden. Christus hat seine Jünger unaufhörlich gegen diese Versuchungen der Erde geharnischt. Auch hatten die Apostel weder Ehrgeiz, noch weltliche Macht, noch Ehrenzeichen, noch Einkünfte, noch finden wir in den Evangelien eine Silbe davon erwähnt, daß es Kirchenfürsten, Päpste, Patriarchen, Primas ꝛc. geben soll. Menschen und menschlicher Ehrgeiz haben die Hierarchie in's Leben gerufen, und wir sagen uns deshalb von ihr los.

Vom Papste.

29) War Petrus der erste unter den Aposteln, wie die römische Kirche behauptet? Christus selbst antwortet: „nein!“ denn er sagt: „ihr seid alle Brüder, ihr habt nur einen Meister, welcher Christus ist.“ Der große Meister überträgt sämmtlichen Aposteln die priesterliche Weihe in den Worten: „geht und predigt meine Lehre der Welt, und taufet alle Völker im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes.“ Peter und Jakobus, Paulus und Johannes, alle wurden von ihm

Digitized by Google

mit derselben Macht ausgerüstet. Petrus übertraf die andern zwar an Eifer, wurde aber nie ihr Vorgesetzter, und Paulus konnte sagen, „ich glaube in nichts den größten der Apostel untergeordnet zu sein (2 Corinth. 11, 5). Die Apostel zeigten nie dem Petrus die unterwürfige Achtung, die man einem wirklichen Obern schuldig ist. Paulus tadelt ihn, weil er sich von dem reinen Christenthum zu entfernen scheint, und im Concil zu Jerusalem ist es nicht Petrus, sondern Jakobus, der das Wort führt. War Petrus Stifter der römischen Kirche, oder nur Bischof zu Rom? Um dies zu behaupten, müßte man die heilige Schrift Lüge strafen, denn Paulus nennt Petrus den Apostel der Juden, im Gegensatze gegen sich, welcher der Apostel der Heiden war. Auch spricht die Apostelgeschichte dagegen. Paulus ferner schickt dieser Kirche einen langen Brief, wo er den Römern seinen heißen Wunsch ausdrückt, in Person zu ihnen zu kommen, und ihnen das Evangelium zu verkünden. Röm. 1, 11. 13. 15. sagt Paulus: „Denn mich verlangt sehr, euch zu sehen, um euch durch Mittheilung geistiger Wohlthaten zu stärken. — Ja, ich kann es euch nicht bergen, Brüder, daß ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen. — In sofern es also auf mich ankommt, bin ich bereit, auch euch zu Rom das Evangelium zu verkündigen.“ Setzt dieser Brief die Anwesenheit des Apostel Petrus zu Rom voraus? Stellt er sie nicht vielmehr auf's Kräftigste in Abrede? Warum sollte der Apostel der Heiden den heißen Wunsch haben, nach Rom zu kommen, um daselbst das Evangelium zu predigen, wenn schon ein anderer Apostel für dies religiöse Bedürfniß gesorgt hatte? Endlich erzählt uns noch Lucas in der Apostelgeschichte, daß Paulus zwei Jahre in Rom verweilt habe, um das Reich Gottes zu verkünden, erwähnt aber mit keiner Silbe, daß je Petrus da gewesen. — Verlassen von der heiligen Schrift, rufen die Römisch-Katholischen den heiligen Hieronymus zu Hülfe, welcher vom Petrus in Rom zwar spricht, aber hinzufügt, was aber natürlich die Papisten immer anzuführen unterlassen: „als die großen Apostel (er spricht von Paulus und Petrus) die Kirche zu Rom gründeten, überließen sie den Bischofstitel dieser Kirche dem heiligen Petrus.“ Was endlich das bekannte Wort Christi betrifft: „Du bist der Fels, und auf diesen Fels werde ich meine Kirche bauen,“ Matth. 16, 18, so kann hier nur von der Kirche zu Jerusalem die Rede sein, und nicht von der römischen; denn jene war die Mutter aller Kirchen, sie hat die Prophezeiung des Herrn erfüllt, und ihr stände daher, wenn irgend einer, das Recht zu, welches Rom sich angemaßt. Wir weisen daher die Macht des Papstes zurück, und betrachten sie nicht als vom Himmel gekommen, sondern als aus der Erde emporgestiegen, auf der einen Seite durch Herrschsucht, auf der andern durch Schwäche und Leichtgläubigkeit.

Von den Bischöfen.

30) Die vollkommene Gleichheit, welche unter den Aposteln herrschte, spricht eben so stark gegen die Bischöfe, wie gegen den Papst. Jede Oberherrschaft, jeder Rangunterschied ist durch den Befehl desjenigen aus der christlichen Gemeine verbannt, der sich als der alleinige Herr der Kirche ankündigt, kraft der Worte: „geht und lehret ꝛc.“ Er gründet hiermit nicht eine Hierarchie, sondern ein Priestercollegium für das ewige Heil seiner Kirche. Alle die, welche zu demselben gehören, haben dieselben Pflichten, aber auch dieselben Rechte. — Wir erkennen an, daß die Kirche einer überwachenden und erhaltenden Behörde bedarf; und diese hatte auch schon die Kirche der ersten christlichen Jahrhunderte. Die Suprematie, welche sie erlangte, war aber nicht entstanden, wie sich der heilige Hieronymus ausdrückt, aus göttlicher Einrichtung, sondern aus Gewohnheit. Sie nannten sich zuerst Priester, dann Bischöfe, aber in der ursprünglichen Bedeutung des Wortes, d. h. „Aufseher.“ Sie erfüllten die höhern priesterlichen Pflichten und leiteten die Got-

Digitized by Google

tesheerde. Ihre Pflichten umfaßten folgende, aus der Schrift abgeleiteten vier Dienstverrichtungen:

1) die Ordinirung der Priester und der Diacone (Richt. 1, 5);
2) die Controlirung der Lehrsätze gen. Kirchendiener (1 Timoth. 1, 3);
3) die Beaufsichtigung ihres Betragens (1 Timotheus 5, 19);
4) die Regulirung der Kirchen-Angelegenheiten, welche nicht in der heiligen Schrift schon geordnet sind (Tit. 1, 5).

Diese Suprematie, welche früher anderer Natur als jetzt war, erkennen wir als nothwendig an; auch nehmen wir sie an. Ein Priester ist nicht über die anderen durch seine Macht erhaben, sondern er kann nur durch besondere Uebertragung in besondern Fällen unter seinen Collegen der erste sein. So verstand es die ursprüngliche Kirche, und so stellt es die französisch-katholische Kirche wieder her. — Hätte man dem heiligen Hieronymus hier wie sonst dieselbe Geltung zuerkannt, so hätte man sich manche unnützen Erörterungen über diesen Gegenstand ersparen können. Er sagt: „in der ursprünglichen Kirche hatten die Namen Bischof und Priester dieselbe Bedeutung, sie nahmen alle denselben Antheil an der Leitung der Seelen. Es möchten sich doch die Bischöfe erinnern, fügt er hinzu, „daß wenn sie sich jetzt über die Priester gestellt sehen, sie dies nicht einer göttlichen Institution, sondern lediglich der Gewohnheit zu verdanken haben." Wenn ursprünglich der Name Priester und Bischof dasselbe bedeutete, warum sollte auch jetzt der Priester der französisch-katholischen Kirche nicht das Recht haben, sich dem Bischofe gleichzustellen?

Von der Verfassung der französisch-katholischen Kirche.

31) Diese Kirche verwirft also als eine menschliche Erfindung die usurpirte Macht des Papstes und der Bischöfe; indem sie die Geistlichkeit zu ihrer ursprünglichen evangelischen Einfachheit zurückzuführen beabsichtigt, erkennt sie blos drei Abstufungen von Geistlichen an, nämlich: Priester, Diacone (Helfer) und Leviten. Die Priester, als die Nachfolger der Apostel, sind wie diese der vollen priesterlichen Macht theilhaftig, verkündigen demnach, wie diese, das Wort Gottes, ertheilen die Sakramente, binden und entbinden, d. h. nach der wahrhaften Bedeutung des Wortes, sagen, was erlaubt, was nicht erlaubt ist, stehen den kirchlichen Angelegenheiten vor, übertragen das Priesteramt und die Würden, deren sie theilhaftig sind auf Andere. — Die Diaconen, die Gehülfen der Priester, stehen diesen unmittelbar am Altar bei, sie in jeglicher Art des heiligen Dienstes unterstützend; auch kann der Priester bei besonderer Gelegenheit sie durch Delegation berechtigen zu predigen, die Sakramente zu handhaben und zu taufen. Es ist erwiesen, daß die Diaconen in der frühesten christlichen Gemeine, neben dem Amte der Armenversorgung, auch schon die eigentlichen priesterlichen Functionen verrichteten, so oft sie ihnen anvertraut wurden. Diesem Vorbilde ahmen wir in unserer Reform nach. — Die Leviten unserer Kirche tragen nicht den heiligen Charakter der ersteren, sind aber doch von der übrigen religiösen Masse dadurch ausgezeichnet, daß sie von den Priestern gewählt sind, um ihnen am Altare beizustehen und hülfreich zu sein; sie müssen das ihrige beitragen, daß die religiösen Ceremonien und der Cultus gehörig und feierlich abgehalten werden. Barnabas stand den Aposteln bei, und er fand in den folgenden Jahrhunderten seine Nachfolger.

Vom politischen Charakter der französisch-katholischen Kirche.

32) Da wir glauben, daß die Geschichte und die Staaten von Gott gelenkt werden, so unterwerfen wir uns der bestehenden Staatsgewalt, trennen nicht Bürger vom Priester, unterwerfen uns den Landesgesetzen und tragen unsere Staats-

Digitized by Google

last. So machte es auch Christus, unser Vorbild, indem er dem Kaiser seinen Tribut zahlte.

Vom Unterschiede der beiden Gewalten.

33) Alle civilisirten Nationen der Erde werden von zwei wesentlich unterschiedenen Mächten geleitet, der zeitlichen Macht, welche von Fürsten, Regierungen, Beamten ꝛc. ausgeübt wird, und der geistlichen, die in die Hände der Diener der Religion gelegt ist. Christus selbst erkennt schon diese beiden Mächte in den Worten an: gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Die Päpste haben diese heilige Lehre übersehen und haben dadurch so lange die Welt in Verwirrung gebracht. Wir halten uns daran. Beide Gewalten trennen wir ganz entschieden; die weltliche Macht mag ihren Weg gehen, ohne dazu von den Dienern der Religion ermächtigt zu sein. Die geistliche Gewalt hat dasjenige zu beaufsichtigen und zu ordnen, was in das religiöse Gebiet fällt; hat die Völker nicht durch Gewalt, sondern durch Ueberzeugung, Milde und Duldsamkeit in ihren religiösen Angelegenheiten zu lenken.

Von den Stolgebühren.

34) Der Lehre Christi getreu: „gebet umentgeltlich, was ihr umentgeltlich empfangen," darf in der französisch-katholischen Kirche keine Art von Zahlung oder Abgabe an den Priester stattfinden, — indem dieser sein Gehalt für alle religiösen Dienstleistungen von der Gemeine oder dem Staate erhält. Den für die Erhaltung der Kirche nöthigen Fond liefern die Gläubigen in freiwilligen Gaben.

Ist der consequente römische Kirchenglaube mit der Eintracht der Bürger in Staaten von gemischter Confession vereinbar?

König Ludwig von Baiern hatte zur Verhütung der gehässigen Glaubenscontroversen am 23. Juni 1842 an die sämmtlichen Provinzialregierungen des Königreichs eine allerhöchste Verordnung des Inhaltes erlassen: Sr. Majestät der König sei unerschütterlich entschlossen, nicht zu dulden, daß auf Kanzeln oder in öffentlichen Druckschriften der Religionsfriede unter den im Königreiche Baiern bestehenden christlichen Kirchengesellschaften durch böswillige Angriffe gestört, Haß gegen Andersgläubige aufgeregt, der unter dem Schirme der Gesetze stehende Rechtszustand verletzt und die innere Eintracht untergraben werde. Sämmtliche Königliche Kreisregierungen wurden daher beauftragt, die wachsamste Aufsicht zu führen, entweder selbst auf das Nachdrücklichste einzuschreiten, oder die Einschreitung der zuständigen kirchlichen Behörden hervorzurufen, zugleich aber Anzeige an das Ministerium zu erstatten. Allein das erzbischöfliche General-Vicariat von München reichte bei Sr. Majestät die Remonstration ein, der katholische Episcopat könne, im Einklange mit den Willensmeinungen Sr. Majestät und bei wohlverstandener Duldsamkeit niemals die Bekämpfung des Irrthums und der Sünde aufgeben, ohne der Verkündigung des Evangeliums selbst untreu zu werden. Die große Mehrzahl der dem Indifferentismus huldigenden Andersgläubigen sei in Bezug auf die irrthümliche Auffassung der Berechtigung der verschiedenen Confessionen von Gott und der Fundamentallehre der alleinseligmachenden Kraft der katholischen Kirche und der katholischen Sakramente ungemein verlehrbar. Indem man die Gleichstellung in allen bürgerlichen Verhältnissen mit gleicher Berechtigung auf dem geistlichen Gebiete, welches über dem des Staates hinausliegt, verwechsle, führe man klagende Beschwerden über Beeinträchtigung verfassungsmäßiger Rechte, wenn die katholische Kirche durch den Mund ihrer Prediger oder Schriftsteller alle ihr entgegenstehenden Lehren als Irrthum und die ihnen Anhängenden als Irrgläubige oder Häretiker bezeichne; ja, man ließe sich die Widerlegung längst verschollner Doctrinen der sogenannten Reformatoren, an die man

Digitized by Google

selbst im Grunde nicht mehr glaubt, williger gefallen, als die von katholischen Kanzeln ernst und nachdrücklich wiederholte Versicherung, daß ohne den Glauben und die Sakramente der einen wahren Kirche (extra ecclesiam romano-catholicam nulla salus) Niemand selig werden könne, welcher beide aus eigner Schuld zurückstößt. Aus dieser Quelle seien alle Streitigkeiten über die gemischten Ehen geflossen, und aus ihr fließen gegenwärtig alle angeblich im Interesse der Duldsamkeit so höchst unduldsamen Denunziationen katholischer Prediger. Die Vertheidigung der katholischen Wahrheit und die Widerlegung des Irrthums sowohl von der Kanzel aus, als durch Schriften sei dringend nothwendig, und dem katholischen Episcopat von Gott selber geboten, der ihn zum Wächter der Kirche aufgestellt hat. Es sollen zwar Ausdrücke des Spottes und Hasses nicht gebraucht werden; aber es sei eine ungerechte Forderung der Protestanten, daß die Personen der sogenannten Reformatoren geschont, ihre Widersprüche, Unsittlichkeiten und redlosen Zwiste nicht erwähnt werden sollen. So sehr auch die oberhirtliche Stelle wünscht, daß die persönliche Bekämpfung der Urheber der Glaubenstrennung nicht allzu oft vorkomme, so kann sie doch den Predigern dieselbe nicht unbedingt verbieten; denn davon abgesehen, daß diese Personen der Geschichte und ihrem strengen Urtheile angehören, sei ihr sittliches Nichtbefähigtsein zu Reformatoren gerade einer der schlagendsten Beweise für die Unrechtmäßigkeit ihres Unternehmens und somit für die Wahrheit der katholischen Kirche. In Ansehung der gegen die allerhöchste Verordnung anstoßenden Geistlichen sprach das General-Vicariat die Hoffnung aus, daß die nachdrücklichst angedrohten Strafen, wenn sie je nöthig werden sollten, auf dem administrativen Wege nur nach Einvernehmung der betreffenden geistlichen Behörden verfügt werden sollen, indem sonst die kirchliche Freiheit beeinträchtigt sei, bei dem Clerus aber der ihm so nothwendige Muth für den Dienst des Evangeliums wenigstens im Einzelnen eingeschüchtert werden würde. S. Darmstädter allgem. Kirchenztg. 1845. Nr. 60. 61., den 17. und 19. April.

Es ist klar, daß durch diese Remonstration des erzbischöflichen General-Vicariats die Wirksamkeit der allerhöchsten Verordnung für die Aufrechthaltung des Religionsfriedens großentheils eludirt worden ist. Die Zwietracht der verschiedenen Confessionen, die fortwährenden feindseligen Collisionen bei den gemischten Ehen, die erschwerte oder gehinderte Bildung neuer protestantischer und deutsch-katholischer Gemeinen, die Verweigerung des feierlichen Begräbnisses und des Gebetes bei den Leichen der nichtrömischen Katholiken rührt hauptsächlich von den Dogmen der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche her. Papst Gregor XVI. führte in dem apostolischen Schreiben an den Bischof Richard von Augsburg, worin er die von dem Bischof verfügte katholische Kirchenfeier zu Ehren der verstorbenen protestantischen Königin Caroline von Baiern nachdrücklich verwies, und in dem apostolischen Schreiben an den Propst Leiß in dem vom König Ludwig restaurirten Benedictiner-Kloster Schizern, worin er die katholischen Gregnien und Kirchengebete für die protestantischen Mitglieder des Königlichen Hauses streng verbot, das erwähnte Dogma als den Hauptgrund an, wie er auch in dem Rundschreiben an die baierischen Bischöfe im Jahre 1832 den 27. Mai bei dem Verbote der gemischten Ehen sich darauf berufen hatte. (Darmst. Kirchenztg. 1845. Nr. 59. 60. den 15. und 17. April.)

Man kann ohne alle Widerrede zugestehen, daß den christlichen Predigern die weltliche Macht bei der Verkündigung des lautern Wortes nicht hemmend entgegentreten, für den Dienst des Evangeliums nicht den Muth lähmen dürfe. Wie aber alsdann, wenn römisch-katholische Prediger nicht das lautere Wort Gottes, sondern unheilstiftende Irrlehre vortragen, wenn sie das Dogma der alleinseligmachenden römischen Kirche unabänderlich festhalten, die Widersprüche, Unsittlichkeiten und

endlosen Zwiste der Reformatoren als den schlagendsten Hauptbeweis für die Wahrheit der katholischen Kirche hervorheben? Wird durch eine solche Predigtweise nicht die bürgerliche Eintracht, der Religionsfrieden gestört, das fanatische Verfahren des Hofpredigers Eberhard, des Görres, des berüchtigten Lästerredners, von den zweischlachtigen Bastarden in gemischten Ehen in Schutz genommen? Es sind leere nichtige Phrasen, von einer Anerkennung der bürgerlichen Rechte der Andersgläubigen zu sprechen, wenn man sie zu verächtlichen, von Gott verworfenen Wesen herabwürdigt. Schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sprach der französische Philosoph Rousseau: „Es ist ein Irrthum, die bürgerliche und kirchliche Intoleranz als nicht zusammenhängend zu unterscheiden. Beide Arten der Intoleranz sind unzertrennlich. Unmöglich ist es, mit Leuten in Frieden zu leben, von welchen man glaubt, daß sie verdammt seien. Sie lieben, hieße ja, Gott hassen, der sie bestraft. Wo theologische Intoleranz ist, da ist es unmöglich, daß sie nicht bürgerliche Wirkung habe. Die Priester werden die Herren, und die Könige ihre Werkzeuge. Wer sich unterfteht zu sagen: Außerhalb der Kirche ist keine Seligkeit, und durch die hierarchische Erklärung den Frieden des Staates, die bürgerliche Ordnung stört, dieser muß aus dem Staate verbannt werden."

Es ist ein Grundirrthum, der in alle gesellschaftlichen Verhältnisse Unfrieden und Zwietracht verbreitet, wenn ein bestimmter positiver Kirchenglaube, eine positive Kirchengemeinschaft zur unerläßlichen Bedingung des ewigen Heiles erhoben wird. Der wahre gute Wille, in allen Verhältnissen nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln (proba fides), ist die nothwendige Bedingung, sittlich gut und Gott wohlgefällig zu werden. Wenn der historische Kirchenglaube aus dieser redlichen Gesinnung entspringt und zur Förderung des erkennbaren Wahren und Guten kräftig wirkt, dann ist er das gottgefällige Heilsmittel. Es ist kein tadelnswerther unsittlicher Indifferentismus, sondern die richtige Auffassung der Religion und Tugend, wenn die Kirchengemeinschaften nicht als unbedingt nothwendige, sondern als untergeordnete Mittel betrachtet werden, deren Werth von ihrer Wirksamkeit für die Begründung und Ausbildung des religiös-sittlichen Charakters abhängt. Je heller die Begriffe von Gott und der lebendigen Gottesverehrung, je reiner und standhafter die Liebe gegen Gott und die Menschen, je fester die Resignation in den Willen und in die Führungen Gottes im Glück und Unglück, in der Gefahr des Todes ist, desto achtbarer ist die Religiosität; diese ist jedoch an keine einzelne Kirchengemeinschaft ausschließlich gebunden. Durch das eifrige Kämpfen gegen den confessionellen Indifferentismus und durch das Anpreisen einer einzelnen Confession als der alleinvernünftigen und alleinseligmachenden wird das Feuer des confessionellen Haders ohne Unterlaß angeschürt, Religionsstolz, Fanatismus unter den Staatsbewohnern hervorgebracht. Beschränkte Katholiken, Lutheraner und Reformirte überlassen sich dem verderblichen Wahne, daß nur innerhalb der Mauern des römisch-katholischen, lutherischen oder reformirten Tempels Gott würdig verehrt und das ewige Heil erworben werden könne.

Verschiedne Confessionen von divergirenden Prinzipien können in den Staaten nur dann friedlich neben einander bestehen, wenn sie sich die Eigenschaft zuerkennen, ihre Angehörigen auf eine solche Art zu leiten, daß sie bei redlicher Gesinnung und ernstem Streben nach dem Guten gottgefällig und der ewigen Seligkeit theilhaft werden können. Wenn aber eine particularistische Kirche behauptet, im ausschließlichen Besitze der Mittel der Heiligung und Beseligung zu sein, wenn sie allen andern Confessionen die Möglichkeit, des ewigen Heils theilhaft zu werden, abspricht und das Urtheil fällt, daß die Bekenner bei allen löblichen Eigenschaften doch, wegen des Mangels am römisch-katholischen Glauben, den Zorn Gottes

Digitized by Google

auf sich laden und das ewige Leben nicht haben, so kann ein harmonisches Nebeneinanderbestehen der verschiedenen Confessionen in dem Staate nicht aufrecht erhalten, die Ansprüche der nichtrömischen Katholiken auf bürgerliche Achtung und Gleichstellung der bürgerlichen und politischen Rechte nicht in Erfüllung gebracht werden. Es entsteht ein unversöhnbarer Conflict zwischen dem Staate und der Kirche.

Das Mittel, den harten Conflict in dem Staatsverkehr zu beseitigen, ist dermalig zeitweilige Politik, mit welcher kirchliche Behörden bei vorkommenden Collusionen die widerstreitenden Prinzipien ignoriren oder rationell deuten. Ungeachtet der in allgemeinen Concilien des Mittelalters anbefohlenen Ausrottung der Ketzer und ungeachtet der von den Bischöfen bei der Consecration eidlich angelobten Bekämpfung und Verfolgung der Ketzer schlossen Päpste Concordate in unserer Zeit mit protestantischen Fürsten über die Regulirung der Verhältnisse der katholischen Kirche. Diese Fürsten üben das Recht, bei den Wahlen der Bischöfe personas minus gratas auszuschließen; haben auch das Präsentationsrecht für geistliche Stellen der katholischen Kirche. Katholische Bischöfe leisten den Eid der Treue und des Gehorsams in die Hand des Staatsregenten. Die Suprematie der katholischen Kirche ist also in den neuern Staatsverfassungen gebrochen. Es werden die gemischten Ehen der fürstlichen Personen, z. B. des Königs Otto von Griechenland, des Erbprinzen von Hessen mit der Baierischen Prinzessin, des Herzogs von Leuchtenberg mit der Großfürstin von Rußland kirchlich eingesegnet, wenn die zu hoffenden Kinder auch nicht katholisch erzogen werden; es wird, zumal in protestantischen Staaten, an den Geburtstagen und bei der Leichenfeier der Personen des Regentenhauses katholischer Gottesdienst und Kirchengebete gehalten. Weltkluge katholische Theologen haben sogar das Dogma der alleinseligmachenden römischen Kirche aufgegeben oder doch rationell gedeutet. Ist diese versatile Politik, welche nach den obwaltenden Umständen den Kirchenglauben bald strenge behauptet, bald wieder ignorirt, aus Einem Munde kalt und warm bläst, übereinstimmend mit der lautern Wahrheitsliebe, mit der christlichen Taubeneinfalt?

Sehr befremdend ist die hohe Einbildung auf die schlagende Beweisführung für die Wahrheit der römischen Kirche aus der Unsittlichkeit, aus den Widersprüchen und endlosen Zwisten der sogenannten Reformatoren. Ist dem erzbischöflichen Domkapitel von München nichts kund geworden von dem seit Jahrhunderten beklagten Verfalle der römischen Kirche (de corruptae ecclesiae statu) und von der innigst ersehnten Verbesserung am Haupte und an den Gliedern, nichts von den Klagen der Concilien von Pisa, Constanz und Basel, nichts von dem schmählichen Ablaß- und Meßhandel, von dem schaamlosen Buche: „Taxae cancellariae et taxae poenitentiariae apostolicae," von den Skandalen des Cölibats, von der widerrechtlich angemaßten Suprematie der Päpste über geistliche und weltliche Behörden, über Könige und Staaten, von dem Glaubens- und Gewissenszwange, von der Inquisition, von der ceremoniösen Werkheiligkeit, von den hundert Beschwerden der deutschen Reichsstände? Dürfen den deutschen Reformatoren Unsittlichkeit, endlose Zwiste und Unverträglichkeit vorgeworfen werden, wenn sie mit unerschütterlichem Muthe gegen das Verderben an heiliger Stätte auftraten, die großen vielfachen Verderbnisse ohne Menschenfurcht und ohne Bemäntelung aufdeckten und im lebendigen Eifer für die Kirchenverbesserung die Bannstüche Roms und die Verfolgungen der weltlichen Fürsten getrosten und unbezagten Muthes über sich ergehen ließen?

Es widerstreitet dem Wesen des Christenthums, welches eine sittliche Widergeburt des Geistes fordert, die Heilswirkungen desselben von der sorgfältigen Beobachtung äußerer Gebräuche und von der Heiligachtung eines auserwählten Ortes, des Berges Gorizim, der Stadt Jerusalem oder Rom, als der auserwählten Wirkungsstätte des göttlichen

Geistes oder dem Centralpunkte des christlichen Heiles abhängig zu machen. Jesus sprach auf die Anfrage wegen des auserwählten Ortes der göttlichen Gnade: Es kommt die Zeit, wo ihr weder auf diesem Berge (Gorizim) noch zu Jerusalem den Vater anbeten werdet. Es kommt die Stunde und sie ist schon da, wo die wahrhaftigen Anbeter den Vater im Geiste und in der Wahrheit anbeten werden. Gott ist ein Geist und seine Anbeter müssen ihn geistig und seiner würdig verehren. Eine Abhängigkeit des Heiles von einem bestimmten Orte oder von einer Kirchengemeinschaft ist von Christus in Abrede gestellt. Die Apostel fügten hinzu, wenn Jemand sagt, ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Das ganze Gesetz ist in dem einen Ausspruche enthalten: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Wenn ich den stärksten Glauben habe, um Berge zu versetzen, habe aber keine Liebe, so bin ich nichts als ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Literatur.

Die hierarchische Propaganda und die Staaten, von Dr. Ludwig Berg. Darmstadt 1845. Verlag von Wilhelm Ollweiler.

Nachdem der erste Sturm der Broschüren-Literatur vorüber ist, hat die kirchlich-reformatorische Publicistik einen Ruhepunkt genommen und hält Umschau über das, was im Laufe weniger Monate auf ihrem Gebiete geschehen ist. Unendlich zahlreich ist das Heer der papistischen Streiter, welche, wie aus der Erde gezaubert, gegen die finstere Bergpartei in's Feld marschirten. Wie auf ein allgemeines Aufgebot erhob sich Alt und Jung, Krüppel und Gerade schlossen sich der Fahne an, und der Zug der Kämpfer wurde unübersehbar. — Manches vergelbte Manuscript lief eiligst von Stapel, mancher schwerfällige Foliant wurde aufgerüttelt und gab, wenn er selbst nicht mehr ausrücken mochte, wenigstens einen Theil seines Waffengeräths her, mancher Kiel, der längst geruht hatte, gerieth auf's Neue in Bewegung, und kreuz und quer durchzogen Deutschland die gedruckten Milizen in Schaaren, um den Druck Deutschlands aufzuheben. Diese Anstrengungen der Presse haben große Resultate erreicht. Die Zeitungsblätter als Standarten an der Spitze mit dem unabsehbarem Gefolge von Plänklern drangen in das ultramontane Lager und griffen den Feind von allen Seiten an. Zwar setzte er seinerseits Mannschaften entgegen; aber es waren rohe Rekruten ohne alle Taktik, aber auch ohne alle kriegsgerechte Waffen. So war diese Horde, welche nach Art der Wilden kämpfte, der Strategie der wissenschaftlichen Publicistik gegenüber schon durch sich selbst gefallen. Aber auch auf der anderen Seite liefen bei der sich selber überstürzenden Hast manche Volontairs unter den Haufen, die ihre Kräfte nicht genugsam geprüft hatten, und deshalb zu nichts dienten, als zur Verstärkung der Anzahl. Doch wir können mit dem lateinischen Dichter sagen: Ut desint vires, tamen est laudanda voluntas.

Nachdem nun endlich ein Antheil sicheren Bodens gewonnen ist, kann der Kampf mit Ruhe und Umsicht weiter geführt werden. Es geschieht. Die Kämpen, welche nunmehr in den Vorgrund treten, charakterisiren sich durch ruhigere Haltung, durch deutlicheres Bewusstsein von ihrer Aufgabe, durch ein mehr systematisches Eindringen in das Centrum der feindlichen Gewalt. Sie begnügen sich nicht mit leichten Scharmützeln gegen die feindlichen Vorposten, sondern nähern sich unmittelbar den Wällen des Lagers, worin der Haupttrupp lagert, und drohen ihn aus seinem letzten Hinterhalte hinauszuwerfen.

Es ist eben so erfreulich, als nothwendig und natürlich, daß die öffentliche Debatte diese Wendung genommen hat. Die ungewöhnliche Theilnahme für die hier einschlagenden Produkte der Presse verschwinden allmälig, und hinfort wird nur dasjenige auf Freunde rechnen dürfen, was sich durch Gediegenheit und Neuheit ein besonderes Recht zu verschaffen weiß. Hierbei muß vorzugsweise das lesende Publikum gewinnen, dem man eine

Digitized by Google

schwere Aufgabe stellen zu wollen schien, als man so plötzlich Legionen von Broschüren auftreten ließ, von denen eine immer die andere ersetzen konnte. Wie viel Broschüren über Religionsverehrung? Wer sich nun überzeugen lassen will, bedarf gewiß keiner Vervielfältigung derselben mehr. Doch wir wollen uns des heute viel angewandten apostolischen Satzes bedienen: Behaltet das Beste (die erste Hälfte dieses Satzes wage ich nicht hinzuschreiben).

Die oben dem Titel nach angeführte Schrift gehört unseres Erachtens zu denen, welche mit besonderer Tüchtigkeit einen der wichtigsten Posten auf dem Gebiete der Polemik vertritt. — Ihr Hauptzweck ist, nach den eignen Worten des Verfassers, darzuthun, daß die Hierarchie, an deren Spitze der Papst steht, die europäische Gesellschaft durch ihre Propaganda zu Grunde richte. Er nennt diese den Jakobinerklubb der Kirche und leitet sein Dasein aus den verschiedenen Elementen ab, aus welchen die Kirche selber besteht. Er definirt die Rechte der letzteren dem Staate gegenüber und knüpft daran die nachfolgende Argumentation: Man will die Kirche dem Staate coordiniren. Kirche und Staat sind völlig getrennt, und jede Gesellschaft ist unabhängig von der andern. In der Praxis zeigt sich nun aber, daß dies nicht gut geht, ja fast unmöglich ist. Die katholische Kirche Roms, wie sie auch anders, wenn sie nicht selbst Staat ist, ohne diese Zugeständnisse eine trübselige Existenz hätte, verlangt darum: „daß der Staat sie durch bürgerliche Verordnungen unterstütze, äußere Verletzungen der Kirche und Religion züchtige (also eine Inquisition nach spanischem Muster), Spaltungen abwehre und unterdrücke (wie das preußische Gouvernement in der Hermesschen Angelegenheit bereitwillig that), die Mittel zum ordentlichen Unterhalte des Gottesdienstes und der Geistlichkeit herbeischaffe, und die Diener der Kirche auch durch bürgerliche Gerechtsame ehre.“ Die beiden wichtigsten, nicht römisch-katholischen Staaten, Preußen und Rußland, gingen von der Politik Großbritanniens, „mit dem römischen Stuhl nur zu handeln, nicht zu unterhandeln,“ zu ihrem Nachtheile ab. Der eine Staat schloß Concordate, der andere sanctionirte den status quo, unter der Voraussetzung, dem Papste seine geistlichen Angelegenheiten zu lassen, wenn er ebenfalls seine Schuldigkeit thue, wie es seine Kanonisten selbst lehren; einer solchen Obrigkeit das diesem Schutze entsprechende Vertrauen zu beweisen, allen deren gerechten Wünschen und Anforderungen für die Einrichtungen der kirchlichen Angelegenheiten des Landes entgegenzukommen, die dahin zielenden Gesetze und Anordnungen nach gepflogner Rücksprache festzusetzen, angezeigte Uebel- und Mißstände abzuschaffen, Eingriffe der Kirchenbeamten in das bürgerliche Recht zu dulden, für das gemeine Wohl mitzuwachen, und der Regierung in Zeiten der Noth aus dem Kirchengute zu Hülfe zu kommen. Wie sich Rom aber in allen diesen Punkten benommen, haben wir theils schon zur Genüge vernommen, theils werden wir weiter unten noch darauf zurückkommen. Daß die Kirche, wenn sie einmal den Staat nöthig hat, und sei es auch nur wegen des Rechtsschutzes ihrer Güter auch diesem durch ihre Glieder, sowohl als Corporation, als Einzelnen die Unterthanenpflichten leisten müsse, sah de la Menais ein, und darum wollte er, um die Kirche vom Staate durchaus unabhängig zu machen, sie arm haben. Obwohl schon wegen des Verbannungsurtheils seine Theorien nicht praktisch wurden, so waren sie doch nicht ohne wichtige Folgen. Es bildete sich seitdem in Frankreich eine Association radikaler Republikaner und der hierarchischen Jesuiten, welche Allianz diese um so leichter eingehen mochten, als ihnen der Staat als bloße weltliche, zeitliche Macht, ohne höhere sittliche Berechtigung, als ganz gleichgültiges Mittel zu ihren hierarchischen Zwecken erscheinen muß. Seit der Juli-Revolution trat auch immerhin das Streben der jesuitischen Partei an den Tag, durch eine Allianz mit der republikanisch-demokratischen Linken die bestehende Ordnung, welche auf das Prinzip des modernen Staatsrechts gegründet ist, zu stürzen; denn sie zweifeln nicht daran, daß die republikanisch-demokratischen Prinzipien als praktisch unausführbar verworfen, und so, auf den Trümmern der jetzigen Gesellschaftsordnung, die hierarchische Theokratie errichtet würde. Schon seit Decennien arbeitet die Genossenschaft daran, zuerst durch Zeitschriften, Mode-Lectüre, Geschichtswerke u. s. w., durch Unterricht und Erziehung das aufkeimende Geschlecht für die hierarchisch-theokratischen Ideen zu gewinnen. Durch Verbindung mit der Revolution brachten sie die Trennung des, durch den Pariser Frieden geschaffenen, Königreichs der Niederlande zu Stande. Von Belgien aus, wo sie das befitzen, was sie in Frankreich gleichfalls durch eine demokratische Allianz mit der äußersten Linken zu erreichen suchen, und von der, durch sie aufgeregten Scheu umklammern sie Deutschland. Schon konnen sie Baiern als ihr Bollwerk betrachten, von wo aus sie die Minen legen, deren eine der kölnische Erzbischof springen ließ. Aber nicht nur Preußen, auch Würtembergs erlenchtete Regierung kam in ernstliche Conflicte mit der hierarchischen Bergpartei, die zuletzt in anonymen Drohbriefen ihren Geifer ausschämt. In Baden werden unter dem Titel: Katholische Zustände in

Digitized by Google

Baden, zwei dicke Bände Anklagen verbreitet, die mit der, in Folge des Lüneviller Friedens beschlossenen Klosteraufhebung beginnen, und Ersatz für diese und andere ähnliche Schmälerungen des katholischen Kirchenvermögens und der katholischen Kirchenmacht Entschädigungen verlangen, und zwar zuerst ein Seminarium puerorum, um der Abneigung gegen den Cölibat des Clerus, durch eine mameluckenartige Erziehung der Knaben vom frühesten Alter an für diesen Stand, entgegenzuwirken. Wenn in Nassau und beiden Hessen noch keine offnen (an heimlichen hat es ja auch nicht gefehlt) Conflicte sich zeigten, so ist dies mehr der Mäßigung und Weisheit der Regierungen zu verdanken, und den, nach einer andern Bildungsperiode angehörigen Bischöfen und besonneneren älteren Geistlichen, nicht diesen überhaupt, namentlich den jüngeren nicht, die sich durch eine Duldsamkeit auszeichnen, die einem ächten Sohne des spanischen Inigo Ehre gemacht hätte. Wie ist dieser Zelotismus der jüngeren Geistlichen, die gerade protestantischen Universitäten zum Theil ihre Bildung verdanken, zu erklären? Jedenfalls müssen wir die Erscheinung, da sie aus natürlichen, in den Verhältnissen gegebenen Ursachen nicht erklärt werden kann, auf künstliche zurückführen; am allerwenigsten sind wir geneigt mit den guten Katholiken auf übernatürliche Einflüsse des heiligen Geistes zu recurriren; denn man müßte dann annehmen, der heilige Geist bediene sich ganz gewöhnlicher diplomatischer Mittel, z. B. päpstlicher Depeschen und einer jesuitischen Propaganda zur Leitung des kirchlichen Aufschwungs. Und wahrscheinlich steht dieser heilige Geist, der römische esprit de corps hierarchique an der Spitze der jeune Jesuite, welche sich auf Eidschwüre und das heilige Abendmahl verpflichtet hat, im Geiste des alten Jesuitenordens für das päpstliche Ansehn und ejus religio quae sola beatificat zu wirken. Da diese Propaganda hauptsächlich, was ihr auch offenbar gelungen ist, die Lehrer der theologischen Fakultäten, Seminarien, und durch Errichtung der seminaria puerorum die Lehrer niederer Schulanstalten anzuwerben bestrebt ist, so kann es ihr gleichgültig sein, ob die Regierungen jetzt schon den Jesuiten, qua tales, den Eintritt in die deutschen Staaten gestatten oder nicht, denn, wird nicht durch energische Mittel der Staaten die Propaganda unterdrückt, so ist in längstens einer Generation nicht nur jeder Geistliche, sondern sogar jeder in ihren Lehranstalten Gebildete, mit im Jesuitismus erzogen und handelt diesen Grundsätzen gemäß. Das Facit dieses Jesuitenkalkuls wird ohne Zweifel das sein, daß die europäischen Staaten darauf reducirt werden, weltliche Macht zu sein, um Justiz und Polizei zu Gunsten der Hierarchie zu üben. Traurige Aussichten für das künftige Zeitalter, die Eisenbahnen, welche das gegenwärtige Geschlecht durch den Schweiß der Völker baut, hätten nur dazu gedient, die Völker einander darum näher zu bringen, auf daß sie Rom näher wären, — der Geist hätte sich nur darum angestrengt, der Natur ihre innersten Geheimnisse abzulauschen, ihre Gesetze zu entdecken, ihre Kräfte durch Maschinen uns dienstbar zu machen, daß der Menschenhände weniger nöthig schienen, um die materiellen Bedürfnisse des Lebens zu erarbeiten, damit man der menschlichen Gesellschaft plausibel machen könnte, diese Hände dem bürgerlichen Leben entbehrlich, könnten feiern, und Millionen in Europa von Nonnen den Klöstern zueilen, um hier in Beschaulichkeit, dem thätigen Leben entfremdet, das irdische Dasein zu verbreiten.

So weist im weiteren Verlauf der Verfasser sehr beredt die Gefahren nach, welche den europäischen Staaten von Seiten der ultramontanen Partei drohen.

Schlesiens Reformirung und Katholisirung, zur richtigen Beurtheilung der Gegenwart nach Dr. Wuttke's schlesischer Geschichte dargestellt von Herrmann Semmig. Breslau 1845.
Verlag von Aug. Schulz.

Die vorliegende Schrift beschäftigt sich, wie schon aus ihrem Titel hervorgeht, nicht mit der Gegenwart; wir heben sie aber hier darum ausdrücklich hervor, weil sie einen tieferen Einblick thun läßt in die kirchlichen Verhältnisse Schlesiens, auf deren Grundlage die heutige Reform ihren weitesten Umfang gewonnen hat. Der Boden Schlesiens war, obgleich erst mit dem 12ten Jahrhundert durch deutsche Männer gelichtet, ein für die geistige Entwicklung sehr günstiger. Schon vor Luther hatten hier die ersten Leiter der Kirche an eine Reform derselben gedacht. In späterer Zeit vernichteten die Bestrebungen der Reaction, besonders des Jesuitismus die, durch die Reformation gewonnenen Erfolge, bis endlich Friedrich der Große den unaufhörlichen Conflicten ein Ende machte. Da mußte auch wieder ein gesunder kirchlicher Sinn erwachen, und schon vor zwanzig Jahren erklang aus Theiner's Munde der Ruf zum neuen Fortschritt, ein Ruf, der nicht fruchtlos verhallt ist.

Die kleine Schrift ist Jedem zu empfehlen, der die Nothwendigkeit der heutigen Reform aus dem organischen Entwickelungsgange der Geschichte ersehen will.

Digitized by Google

Ueber die alleinseligmachende Kirche von Carové.
Hanau 1835. Verlag der Edlerschen Buchhandlung.

Dieses Werk des gelehrten Carové ist einer von den wackeren Vorboten, welche die heutige Reform ankündigten. Es strotzt von Gelehrsamkeit und Scharfsinn; und dennoch hat die Kritik ultramontaner Blätter den Stab darüber gebrochen. Wer würde auch erwarten, daß sie die Hand freundlich dem Dolche entgegenstrecken wird, der gerade gegen ihr Herz gezückt ist. Carové greift seine Kirche in dem innersten Fundamente ihrer Schäden an, und sie wird es sich eingestehen, daß sie durch ihn einen empfindlichen Stoß erlitten. — Ein specielles Urtheil können wir hier über das umfassende Werk nicht abgeben, sondern dasselbe nur der allgemeinsten Beachtung empfehlen.

Gedenkbuch des ersten öffentlichen Gottesdienstes der deutsch-katholischen Gemeine zu Offenbach den 17., 18. und 19. Mai 1845, von P. Wagner.

Nur wenige, aber mit Geschmack ausgestattete und inhaltvolle Blätter geben uns eine ausführliche Beschreibung der Feier an den drei genannten, für Offenbach denkwürdigen Tagen. Außerdem bringen sie ein wohlgetroffnes Portrait des deutsch-katholischen Apostels Kerbler und eine Ansicht von dem Innern des vielgenannten. zur Kirche umgeschaffenen Lagerhauses in Offenbach, ein Denkmal christlich-brüderlicher Liebe und Begeisterung. „Am 17. Mai Morgens — heißt es in dem vorliegenden Berichte — in aller Frühe war das Lagerhaus des Herrn Marchand der Sammelplatz unserer wackersten Schreiner-, Weißbinder- und Zimmermeister, als würde hier eine große Arbeit der Concurrenz ausgeboten, als seien hier Tausende zu verdienen. Fabriken sandten ihre Arbeiter, Fuhrwerke standen zu Gebote, alles so pünktlich und vollständig, als sei es das Werk einer ganz erschöpfenden Rücksprache. Alles war in Thätigkeit, man theilte sich friedlich und den Kräften angemessen in die Arbeiten, und das Gütergewölbe glich einem Ameisenhaufen; die Bürger der Stadt aber erquickten die Arbeiter unentgeltlich. Das war ein Bild, wie sich's nur die lebhafteste Phantasie vormalen kann."

In diesem, während weniger Stunden improvisirten Gotteshause nahmen 3000 Menschen an dem von Herrn Kerbler geleiteten Gottesdienste Theil. Laute Begeisterung drang nach diesem feierlichen Akte durch die ganze Einwohnerschaft der Stadt, und von ihm werden noch die Enkel mit Freuden erzählen.

Die Taktik der Römlinge,
aus anti-rongeschen Schriften nachgewiesen von Dr. Wilh. Gärtner.
Dresden 1845. Verlag von Adler u. Dietze.

Der Verf. geht die verschiedenen kritischen Schriften durch, welche die ultramontane Partei gegen den Rongeschen Brief an den Bischof Arnoldi geschleudert. Er zeigt in scharfen Zügen, wie sie es fortwährend auf die Verrückung der Gesichtspunkte absieht, um dem Gegner beizukommen, wie sie anscheinende Gegner, Krypto-Katholiken, zu Gewährsmännern anfruft, wie sie auf absichtlich mißverstandene Aussprüche von Protestanten recurrirt, um wo möglich den Gegner mit seinen eignen Waffen zu schlagen. Der Verf. zeigt prägnant, wie bei allen diesen Operationen dem eifrigen Kämpen doch immer seine literarische Bauernnatur durch die Zeilen läuft, welche die schamlosesten Dinge in den Streit einmischt, der aller Wissenschaftlichkeit von vornherein entbehrt.

Pfarrer Licht
und seine Trennung von der römischen Kirche,
Eine Charakteristik seiner Grundsätze.
Frankfurt a. M. 1845. Verlag von Karl Körner.

Der würdige Vorkämpfer für die Reinigung seiner Kirche, die Persönlichkeit, welche der neugebildeten kirchlichen Gemeinschaft auch in den Augen Uebelgesinnter eine Art von Berechtigung geben mußte, indem er die langen Erfahrungen seines Amts und seinen unbescholtenen Namen in die Wagschale legte, stellt sich hier in seiner ganzen Verehrungswürdigkeit dar. Die gerade, kernige, milde und tolerante Denkungsweise, welche hier aus seinen eignen Worten hervorleuchtet, könnte Vielen ein Vorbild sein. Die Geschichte der Losjagung Licht's von der römischen Kirche ist in wenig Worten folgende.

Im April 1844 schrieb Licht in den „katholischen Stimmen" einen Aufsatz gegen die Ausstellung des Rocks in Trier; im August desselben Jahres einen zweiten: „Tempelrufung während der Ausstellung." — In Folge dessen erhielt er am 19. Dezember von der bischöflichen Curie den Befehl, sich über die Autorschaft der gedachten Aufsätze zu erklären. Er erklärte sich als der letzteren Verfasser. Bald darauf resignirte er auf seine Pfarrstelle. Diese Resignation wurde vom bischöflichen Consistorium angenommen, und am 15. Januar 1845 Licht's

Digitized by Google

Suspension ausgesprochen. Indem alle Versuche der hierarchischen Partei, den Pfarrer Licht zum Widerruf der öffentlich ausgesprochenen Ansichten zu veranlassen, mißglückten, so verließ derselbe am 15. April seinen bisherigen Aufenthaltsort Leßwen und begab sich als vocirter Pfarrer der deutsch-katholischen Gemeine in Elberfeld dorthin. Er genießt in seinem neuen Seelsorger-Amte volle Liebe und Achtung.

Lebenskatechismus von Theodor Heinsius
Berlin 1845. Verlag von Wilh. Hermes.

Der bejahrte Schulmann, welchem unstreitig mancher tiefe Einblick in die gesellschaftlichen Zustände seiner Zeit gestattet gewesen, legt in seinem Katechismus den Gedanken nieder: Sittvereine zu begründen, um auf diesem Wege dem Volke eine Anleitung zu der Veredlung zu geben, welche unsere Zeit in so verschiedener Weise erstreben will. Ausgehend von dem Gedanken, daß alles physische Elend nur die Folge des Mangels an Sittlichkeit sei, soll hier das Förderungsmittel der letzteren gegeben werden. Zu allererst wird der Lehrstand zur Mitwirkung aufgerufen und hier zunächst der Gedanke durchgeführt, daß der Geistliche unabläßig für das sittliche Wohl der Gemeine zu wirken habe, nicht nur in, sondern auch außerhalb der Kirche. — Die von Herrn Heinsius vorgeschlagenen Mittel sind Einrichtung von geeigneten Lesebibliotheken und belehrende Versammlungen.

Der Heinsiusche Gedanke paßt ganz in die für Vereine und im Ganzen für ein sittliches Streben gestimmte Zeit. Am ersten wird er sich indeß in den neugebildeten Gemeinen in's Leben führen lassen, wo noch keine starren Formen zu brechen, keine verjährten Vorurtheile zu überwinden sind, sondern Alles in frischer Bewegung ist. Wir kommen auf diesen uns lebhaft interessirenden Gedanken später zurück.

Feuilleton.

Bruchstück

aus der am 2. Juli 1845 in der zweiten General-Versammlung des Frauenvereins zur Unterstützung der hies. deutsch-katholischen Gemeine gehaltenen Anrede.

Jeder große Gedanke ist fähig, den Einzelnen zu überwältigen, der ihn erzeugt oder in neuer Form an das Licht gebracht hat. Jeder Gedanke erhält aber auch seine wahre Kraft nur dadurch, daß er nachgedacht, daß er ein Eigenthum Mehrerer wird.

So wird auch der Gedanke, der heute nicht mehr das Eigenthum Einzelner, sondern das einer ganzen Zeit, einer nach Licht strebenden Zeit ist, die in ihm ihre früheren Irrthümer sühnen, in ihm ihre Hoffnungen suchen, in ihm ihre eitlen Wünsche begraben will, sich zu hoher vollkommener Form aufschwingen, und er ist nach den Worten des Dichters in Wahrheit des Schweißes der Edlen werth. — Bei dieser Aussicht auf eine vollendetere Form bleiben au chdie Folgen dieses Gedankens nicht partikuläre und einseitige, sondern verbreiten sich weithin durch alle Lebensverhältnisse und alle Kreise der Gesellschaft; sie werden nicht eigennützig für die bewahrt, welche unmittelbar die Früchte ihrer That genießen, sondern gern Allen denen zugestanden, die auch von fern herbeigekommen sind, um die Frucht noch in der Blüthe zu begrüßen und dem Senfkorn den Boden zu befruchten, das einst zum Baume werden soll; unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels wohnen.

Für den Menschen von höherem Auffassungsvermögen hat das sinnliche Wunder aufgehört. Alles, was der körperlichen Natur angehört, löst sich auf nach dem ewigen Gesetze seiner Entwickelung. Dagegen sucht der Reifere unter uns nach Wundern in der Welt des Geistes, und er stößt auf viele Knäuel, die sich nicht lösen, auf viele Fragen, die sich nicht beantworten. — So fragen wir in heutigen Tagen: „Wie kommt's, daß noch ein großer Theil der Menschen so blind ist für

Digitized by Google

die Zeichen der Zeit und wie kommt's, daß dagegen ein anderer die Fesseln des Vorurtheils, der Gewohnheit, der Eigensucht und der Gleichgültigkeit so leicht gebrochen hat? Wer antwortet auf diese Fragen? Ist denn des Lichts zu viel, daß man bei hellem Tage die Fackel nicht sieht? oder ist die Finsterniß zu dicht, als daß die Lichtstrahlen hineinschlügen? Beides nicht. Es ist weder finstere Nacht, noch heller Sonnenblick; das Blau des Himmels ist gemischt mit Gewölk, theils schnell vorübergehendem, theils träge stehendem. Aber wir sehen auf tiefem Grunde die Sonne lächeln; wir sehen sie aber nur, wenn wir ein Auge für sie haben. Denn wenn das Auge nicht sonnenhaft ist, sagt ein großer Dichter, wie kann es die Sonne sehen? Dieses Auge haben wir zu schärfen für die Zeichen der Zeit; denn unser freiwilliges Blindsein das ist die Sünde wider den heiligen Geist, die größte, deren sich der Mensch schuldig machen kann. — Man muß den Willen haben zu wollen; wer wirklich will, der kann. In dieser Einsicht wird die Zuversicht und die Thatkraft wachsen. Zu uns sprechen Erfahrungen, die wir an uns selber gemacht, zu uns redet ein Wunder, das wir in unserer Mitte sehen. Auch hier ist das Unglaubliche möglich geworden.

Aus einer Gesellschaft heraus, die von den verschiedensten Interessen durchzogen, von vielen flüchtigen Momenten durchzuckt, von den entgegengesetztesten Neigungen und Wünschen fortbewegt ist, hat ein Gefühl Gestalt gewonnen, das in dem Herzen eines weiten Kreises pulsirt. Es flüchtet sich heraus aus dem bunten Treiben der Weltstadt und gefällt sich in der stillen Heimath, welche die Wohnung des Göttlichen ist. Dort wird die Blasirtheit, die Gleichgültigkeit und die ganze Sünde des Tages, die um so breitere Spuren hinterläßt, in je weiteren Kreisen sie auftritt, dieses Gefühl nicht antasten. Würde es hineingetragen in den Strudel der äußerlichen Bewegung, dann würde die Profanation der flachen Menge, deren Gefühle mit dem Gewühle des Tages entstehen und verschwinden, ihrem Gedanken vielleicht seine wahre Grundlage entziehen, und zuletzt ihn gänzlich verkümmern.

Ihr Zweck ist es, für die Jugend zu wirken, für eine Jugend, in der sie das Aufleben eines rein christlichen Geistes hoffen, von der Sie hoffen, daß in ihren frischen Gemüthern, sich die ungemischte, ursprüngliche und naturwüchsige Form der neuen Kirchengemeinschaft darstellen werde. — Welch' ein hohes Ziel! Auch nur zur Hälfte erreicht, muß es unendlichen Lohn geben. Aber warum soll es nicht ganz erreicht werden? Wird nicht auch das theilweise Gelingen die Kräfte erfrischen und wahren? Wir wollen hoffen, daß die neuen Gemeinen überall die Wichtigkeit der Schule gleich sehr in's Auge gefaßt haben; wir für unsern Theil sind überzeugt, daß in der Schule nicht nur die Kraft der Kirche, sondern auch das Fundament aller sittlichen Lebensverhältnisse liege. Das junge Reis bedarf der sorgfältigen Pflege in der stillen Pflanzschule, in die das Geräusch des Tages nicht dringen darf, um als kräftiger Stamm entkleidet zu werden von jeder Schutzmauer, und dennoch festzustehen gegen die Stürme, wie sie aus allen Richtungen andringen. Das Kind muß sich in der Schule unter der Leitung Einzelner eine bestimmte Gefühlsform, einen Charakter geben, ehe es im reiferen Alter als Jüngling oder Jungfrau in die Welt und ihre beweglichen Grundsätze hineintritt. Man hat unserer Zeit den allerdings schweren Vorwurf gemacht: die Charakterlosigkeit sei ihr Charakter — es verschwinde in ihr alle Bestimmtheit, alles Denken, Fühlen und Handeln trage nur das Gepräge des Augenblicks an sich. Wir müssen einen großen Theil dieser Anklage zugestehen, getrösten uns aber der Hoffnung, in der Schule das Mittel zu finden, um wieder Charaktere zu bilden. Es muß sich deshalb hier nicht um die Ausbildung des Verstandes allein handeln; denn der formt und schärft sich wohl noch durch die äußere Nothwendigkeit der praktischen Lebensverhältnisse, sondern es muß vorzugsweise

Digitized by Google

abgesehen sein auf die richtige Leitung des Gefühls, auf dessen Veredlung, und wo es tiefer schlummert, auf seine Weckung. Sieht man in heutiger Zeit hin, wie früh, ich möchte sagen, wie voreilig der Verstand die Bildungsstufen durchläuft, wie leer dabei aber das Herz bleibt, und wie wenig beruhigenden Inhalt die Schule oft für das Leben mitgiebt, dann möchte man den Verstand als den natürlichen Feind des Herzens ansehen, und als die Quelle der eisigen Kälte, welche so vielfach unsere geselligen Verhältnisse durchschneidet und das Leben so winterlich, so leer und nüchtern macht. Der Verstand darf seinen Thron nur erbauen auf der Grundlage des Herzens, des letzteren Pflege ist daher die erste. Darum ist es ein so weiser, und ein durch die Geschichte geheiligter Grundsatz, daß die früheste Erziehung des Menschen durch Weibeshand geschehen muß. Sie sind diejenigen, welche fern von den Wirren des Tages in ihre eigne Brust hinabsteigen und dort das Geheimniß des eignen Herzens entwirren, darum sind sie auch diejenigen, welche mit klaren Blicken in den Herzfalten des Andern lesen, diejenigen, welche an dem, in ihrem Schooße spielenden Kinde das Gefühl entstehen, wachsen und verschwinden sehen. Darum hat die Weltordnung sie zu Richterinnen des menschlichen Gefühls gemacht, darum sind sie aber auch zu Bildnerinnen desselben geworden.

Von hoher Bedeutung ist es daher auch, daß diese Einsicht vor unsern Augen in weitem Umfange zur Wirklichkeit gekommen ist. Sie ist zuverlässig ein Anfang zu der Hinwirkung auf einen Systemwechsel der Jugendbildung.

Die Schule soll nicht Menschen bilden, die blos für die Welt leben, sondern, die auch für sich selber leben können. Siegt die Verstandesrichtung absolut, dann geht der Mensch sich selbst verloren, wir Alle sind fliegende Punkte in der straffgespannten Saite, welche das künstliche Instrument der menschlichen Gesellschaft durchtönt. Ein Jeder habe außer der gemeinsamen Welt auch eine Welt für sich, ein Reich edler Gefühle, in das er sich ruhig und gern zurückziehen kann, wenn ihm draußen frostig und unmuthig ist. Ein Jeder wahre jene menschliche Idealität, die nicht im Verstande, sondern im Herzen ihren Sitz hat, und die in der Auffassung innerer menschlicher Beziehungen ein so hohes Glück genießen läßt. Dieses Glück muß früh erkannt und gewürdigt werden. Auf sein Vorhandensein oder seine Erlangung wendet die Erziehung die Blicke, und neben dem Wege des fortschreitenden Verstandes sprießen die heitern Blüthen des Gefühls auf.

Daher muß jeder Unbefangene Ihrem Streben Glück wünschen, das schon um deswillen darin liegt, weil es auf eine junge Generation und somit in seinen Erfolgen auf eine, vielleicht weite, Zukunft gerichtet ist. Auch Ihr Gedanke ist einer von den vielen Vortrefflichen, welche die uns umziehende Bewegung schon geweckt hat und vielleicht noch wecken wird. Sie ringt in allen diesen einzelnen losen Momenten nach einer festen vollkommenen Gestaltung, und wir dürfen uns der Zuversicht hingeben, diese Gestaltung werde errungen werden; denn der Gedanke, um welchen sich das Heer der Zeitgenossen schaart, ist der Wiedergeborne einer früheren Zeit — und da nur das zweimal Wiedergeborene seine Vollendung erhält, so ist die Zuversicht auf diese begründet.

Katholische Reformbriefe.

Schneidemühl, den 7. August 1845.

Lieber Freund und Bruder in Christo!

Niemand wünscht wohl mehr, als ich, daß uns die durch Christum, den Sohn des lebendigen Gottes geoffenbarten himmlischen Wahrheiten vereinigen, und nur diese können uns vereinigen. Die Vernunftlehre der Menschen ist nicht im Stande unser geistiges Bedürfniß zu befriedigen, sie vermag keine Einheit zu bringen unter die menschliche Gesellschaft, darum sollte ein Jeder, dem das Wohl der Kirche, das Wohl seiner Brüder am Herzen liegt, ein Jeder, der nicht egoistische Tendenzen hegt, sondern das allgemeine Wohl wünscht, zu der einfachen Lehre

Digitized by Google

Jesu Christi zurückkehren. Ich wenigstens will mit Ungläubigen keine geistige Gemeinschaft pflegen, denn so lautet ausdrücklich die Lehre der Apostel, 1 Timoth. 6, Matth. 10, 14; 1 Corinth. 12, 3 seqq. und vorzüglich Gal. 1, 8 u. 9. Wir haben nicht das Recht, den zu verdammen, der zu unserer Gemeinschaft nicht gehört, wie es in 1 Corinth. 12 und 13 lautet, trennen sollen und müssen wir uns aber von den Ungläubigen.

Daß ich an einen gewissen Beyer nach Berlin geschrieben habe und ihm auch Abschrift meiner Erklärung geschickt, ist wahr, doch das habe ich Dir hier erzählt. Daß ꝛc. Beyer aber sich von Euch getrennt, habe ich nicht gewußt, aus seinem an mich gerichteten Schreiben habe ich nur entnommen, daß er ein wahrer frommer Christ ist, und deshalb fühlte ich mich geistig zu ihm angezogen. Glaube nicht, daß ich Etwas im Geheimen thue, ich schäme mich nicht des Evangeliums Jesu Christi und bin bereit, Alles, was darauf Bezug hat, zu veröffentlichen. Bemerken muß ich nur, daß, als ich dem Herrn Abschrift meiner Erklärung geschickt, ich mir Nichts dabei gedacht, vielmehr dem gläubigen Christen zeigen wollte, wie ich gegen Verdächtigungen und gegen den Unglauben auftrete.

Die Buchhändler-Spekulation macht mir viele Unannehmlichkeiten, so auch der Katechismus von Szadkowicz. Ich habe den Katechismus zwar gelesen, weil Szadkowicz damals, als er ihn schrieb, bei mir wohnte, erklärte aber dem Szadkowicz, daß er ganz ungeeignet sei in die Welt geschickt zu werden, habe ihm auch sehr vieles gestrichen und abgerathen, ihn drucken zu lassen. Da er aber von seinem Vorhaben nicht abstehen wollte, so habe ich wenigstens so viel über ihn vermocht, daß er darin nichts aufnahm, was der christlichen Lehre widersprechen und der Reform schaden möchte, gebilligt habe ich ihn also nicht, die Herausgabe konnte ich aber, wie gesagt, nicht verhindern. Ich bitte Dich daher, lieber Bruder, dieses zur öffentlichen Kenntniß zu bringen und die Buchhändler-Spekulationen, die durch meinen Namen das Publikum zu täuschen suchen, stark zu rügen. Es mag vielleicht schon Manches unter meinem Namen in die Welt geschickt worden sein, wovon ich gar nichts weiß, denn ich habe keine Zeit, weder die Brochüren noch die Zeitungen zu lesen.

Aus dem kleinen Städtchen Rheinsberg im Ruppiner Kreise haben wir durch Veranlassung des christlichfühlenden Predigers Herrn Heß daselbst zu unserem Kirchenbau 7 Friedrichsd'or bekommen, die in dem Städtchen gesammelt worden sind, und zwar durch den genannten Herrn Prediger; bringe dieses zur öffentlichen Kenntniß, vielleicht werden größere Städte dadurch angeregt zu unseren Bau auch Etwas beizutragen. Die Kirche steht schon 15 Fuß über der Erde, zu Michaeli wird sie unter Dach kommen und am 19. Oktober feiern wir unser Reformationsfest in unserer neuen Kirche.

Du kannst in Deiner Reform folgendes Gebet, welches der oben genannte Prediger Heß in Rheinsberg in Bezug auf unsere Reform gehalten, abdrucken lassen

Schlußgebet der Predigt, gehalten von Heß.

„Unser Vater, der Du bist im Himmel, geheiliget werde Dein Name, zu uns komme Dein Reich! Ja laß Dein Reich kommen und sich mehren auch unter denen, die die Wahrheit bisher aufgehalten haben in Unwahrheit, die Dein göttliches Wort verunreinigt haben mit Menschenwort und Menschensatzungen. Es haben sich in der alten Kirche Stimmen der Wahrheit vernehmen lassen, o laß sie nicht bleiben die Stimme eines Predigers in der Wüste, sondern laß sie dringen von Mund zu Mund, von Herz zu Herz! richte auf so viele müden Kniee, daß sie gewisse Schritte thun mit ihren Füßen und nicht straucheln. Laß die annoch geringe Zahl der evangelisch glaubenden Christen unter ihnen aufsegen den alten Sauerteig, daß je länger je mehr hineingezogen werden in den Erleuchtungskreis dieses Tages des Herrn, der wie ein Blitz jetzt auffährt vom Aufgang bis zum Niedergang, daß sie sich nicht entziehen der göttlichen Offenbarung und fürderhin nicht mehr lecken wider den Stachel der evangelischen Wahrheit, die sich im Geiste der Zeit mächtig regt. Dann wird immer mehr auch in der alten Kirche Ostern gefeiert werden, als das Fest der süßen Brode; das neue Leben in der Schwesterkirche aber auch auf uns wohlthätig wirken, manchem verdorrten Gliede wieder neue Kraft und neues Leben geben und die vereinzelten Knochen wieder mit Fleisch überziehen zu einem verjüngten, kräftigen Leibe der Gemeinschaft. — Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden, unser tägliches Brod gieb uns heute. Schon in unserem ersten Gebete haben wir die Zuversicht ausgesprochen, daß Du bald lösen werdest die harte Rinde, die sich um unsere Aecker gelagert hat. O laß unsere Hoffnung nicht zu Schanden werden! Siehe! Millionen fleißiger Hände ruhen und warten Deines Rufes, daß sie Hand legen an den Pflug und Saamen streuen in Hoffnung. Du hast Dich lange verborgen, brich wieder hervor! Hast lange gezürnt, sei wieder freundlich! Ja wir trauen auf Dich, denn Du bist unsere Hülfe für und für! Und vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht

Digitized by Google

in Versuchung! Uns alle führe nicht in Versuchung, aber auch insonderheit die nicht, die erst vor Kurzem eingetreten sind in die Gemeinschaft Deines Sohnes durch den Beistand Deines heiligen Geistes, die jungen Christen, die mit den edelsten Vorsätzen in den neuen Abschnitt ihres Lebens eingetreten. O das junge Herz schlägt ihnen so warm jetzt für alles Edle und Gute, erhalte ihnen diesen frommen und heiteren Sinn! Hat aber Dein unerforschlicher Rath ihnen Versuchung zugedacht, so laß diese ein solches Ende gewinnen, daß sie es mögen erlangen! Wende Dich wieder zu ihnen, wenn sie Dich einmal verlassen haben, antworte ihnen, wenn sie rufen zu Dir, und verbirg Dein Antlitz nicht immer vor ihnen, wenn sie sich von Dir wandten, sondern erlöse sie wie uns Alle vom Uebel, denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen."

Lebe wohl!

J. Czerski.

Divination
für den wiedererstandenen Pastor Göze und seinen Anhang.

Hochwürdiger Herr!

Ich rede Sie an mit einem Titel, den Ihnen Ihr Ehrenamt giebt, überlasse es aber Ihrer Selbstprüfung, ob Sie ihn nach Ihrer Persönlichkeit verdienen. Nie hätte ich geglaubt, daß Sie aus Ihrem Grabe wieder erstehen und Ihren Spuk, den Sie zu Lessing's Zeiten trieben, im 19ten Jahrhundert erneuern würden. Sie haben sich hinaufgeschwungen zum Vorsteher einer theologischen Gelehrtenzunft, und lesen den Studenten einer großen Universität Collegia. Da müssen Sie freilich wohl ein gelehrter Mann sein, und die heilige Schrift in ihren Ursprachen studirt haben. Um so auffallender ist es, daß Sie nicht des Publikums Achtung genießen. Der Eine lacht höhnisch, wenn er nur Ihren Namen hört; der Andere wendet sich scheu von Ihnen ab; und der Dritte — ein Kreuz schlagend — denkt an den Ausspruch: hic niger est, hunc tu Romane caveto? Wir haben Heuchler und Pietisten, Ultra-Montanisten und Jesuiten; zu welcher Kategorie gehören Sie? Sie verfolgen die deutschkatholisch Gesinnten und finden in ihnen eine Rotte von Revolutionairs aller Farben. Dies ist eine Denunciation, die vor ein Kriminalgericht gehört, oder von einem Sie bemitleidenden ehrlichen Neu-Katholiken mit dem Stock vergolten werden muß. Fühlen Sie denn nicht, armer Mann, daß Sie dadurch sich selbst mehr als Andere schmähen? Paßt solches Verfahren zu Ihrer amtlichen Würde, zu Ihrer Gelehrsamkeit? Sie divi-niren in den religiösen Erscheinungen des Antipapismus eine Verstärkung des Papstthums!! Sie sehen und wissen wirklich nichts von der täglich wachsenden Zahl der Deutsch-Katholiken in allen Staaten Deutschlands, und von der Hülfe, die ihnen die Protestanten darbieten? Nun, so hören Sie meine Gegen-Divination, die ich Ihnen als ein alter Protestant verbriefen und versiegeln möchte. Die Deutsch-Katholiken werden in dem Kampfe mit den Römischen siegen, wie Luther gesiegt hat, und die Hindernisse, welche ihren freien Fortgang hemmen, werden nur ihre Kraft und ihren Muth verstärken. Der Sieg wird eine Reinigung in der Lehre aller Confessionen herbeiführen, und ein Christenthum zubereiten, das weder papistisch, noch hussitisch, noch lutherisch, noch calvinisch, noch gözisch, noch hengstenbergisch ist, sondern, was es nach dem Willen des heiligen Stifters der christlichen Religion sein soll, rein-christlich, d. h. eine Religion der Vernunft und Liebe, erbaut auf den festen Grund christlicher Offenbarung. In solcher Religion giebt es keine Indifferentisten, keine Ungläubige und keine Kirchenfeinde, aber auch keine Frömmlinge, keine Ultramontanen und Jesuiten, auch keine Revolutionairs. Haß und Verfolgung schweigen, die Christen sind Brüder. Denken Sie sich einen solchen religiösen Verein, und Sie haben ein wahrhaft beseligendes Bild. Und in welchem Volke wird ein so gereinigtes Christenthum erstehen? Es ist unser Volk, das deutsche, das schon in seinem germanischen Stamme eine christliche Wurzel erzog, deren Wachsthum Huß befördert und Luther zu einem Fruchtbaum getrieben, dessen Zweige nun auch die verirrrten Schafe der römischen Hierarchie unter ihrem schützenden Dache sammeln wollen. Die Führer dieser Heerde werden freilich verkannt, geschmäht, verflucht und verfolgt werden, sie werden verzichten müssen auf ruhigen und anmuthigen Lebensgenuß. Das ist, wie die vaterländische Geschichte lehrt, der gewöhnliche Gang der Weltverbesserer, zu denen ja Christus selbst gehörte. Aber die Geschichte wird ihre Namen verewigen, und ihre Nachkommen werden dankbar unter dem Schatten des Baumes ruhen, den sie gepflanzt haben. So wird sich in unserem Jahrhunderte erfüllen, was Cardanus in seinen Büchern: de rerum varietate (Lib. II. c. 11) mit den merkwürdigen Worten verkündet: necesse est anno Christi MDCCC magnam mutationem futuram esse in Christi lege. Die deutschen Für-

Digitized by Google

sten werden dabei ihre Völker mit Klugheit zu leiten wissen, und der bessere Zeitgeist wird auch ihre Widersacher mit fortreißen. Ich wiederhole es Ihnen, das Christenthum wird sich von den confessionellen Schlacken reinigen und als eine rein-göttliche Lehre unter uns erscheinen. Sie aber, der Saul unter den Widersachern, werden ein ruhmloses Grab finden, und Ihre Besieger werden christlichen Sinnes zu Gott beten, daß er Ihnen die Sünde Ihrer Verfolgung nicht anrechne.

Berliner Gemeine-Angelegenheiten.

Seit der Zeit, wo die hiesige Gemeine mit den übrigen des preußischen Staates in ein bestimmteres Verhältniß zur Landesregierung trat, hat dieselbe ein wichtiges Stadium durchlaufen. Eines der bedeutenderen Ereignisse aus dieser Periode ist die Remonstration derselben gegen die Ministerial-Verordnungen vom 17. Mai d. J. Wir lassen die erstere hier folgen:

In Folge der verehrlichen Verfügung Eines Königlichen Hohen Ober-Präsidiums vom 30. Mai d. J. sind uns als Vorstehern der hiesigen deutsch-katholischen Kirchengemeine durch den Herrn Regierungs-Assessor Peters die Gesichtspunkte eröffnet worden, aus welchen unser Verein von den Staatsbehörden betrachtet wird.

Wir haben uns jede Erklärung darüber vorbehalten, weil wir nach unsern Statuten uns nicht für ermächtigt halten konnten, in dieser die wichtigsten persönlichen Interessen aller Gemeineglieder betreffenden Angelegenheit, irgend eine verbindliche Erklärung abzugeben, ohne zuvor die Zustimmung des ganzen Vereins dazu einzuholen.

In der am 7. d. M. stattgefundenen Gemeine-Versammlung haben wir derselben die uns gemachten Eröffnungen mitgetheilt, und wir sind durch einen ordnungsmäßig gefaßten Beschluß ermächtigt worden, Einem Königlich Hohen Ober-Präsidium in Beziehung auf die von dem Herrn Regierungs-Assessor Peters aufgenommenen Verhandlungen Nachstehendes — Namens der ganzen Gemeine — ehrerbietigst und ganz gehorsamst vorzutragen.

Durch unsere Lossagung von Rom haben wir den Rechtsboden einer privilegirten Kirchengesellschaft nicht aufgegeben. Wir sind Katholiken geblieben und wollen festhalten an Allem, was wahrhaft katholisch ist. Das Wesen der katholischen Religion besteht aber nicht in dem Primat des Papstes und in der Hierarchie, sondern in der reinen christlichen Glaubenslehre, wie sie uns durch die heilige Schrift geoffenbaret wird. Wie sehr diese durch menschliche Satzungen und durch priesterliche Anmaßung verstellt und verfälscht worden ist, wird durch die Geschichte nachgewiesen. Von der Nothwendigkeit einer zeitgemäßen Reform der katholischen Kirche sind alle verständigen Katholiken durchdrungen und es hat sich dafür schon in früherer Zeit manche gewichtige Stimme erhoben. Nur die römische Curie und die Freunde religiöser Nacht setzen solchen Bestrebungen sich beharrlich entgegen und die ultramontane Partei bietet alle Kräfte auf, das wahrhaft religiöse Bewußtsein zu ersticken und den kirchlichen Absolutismus des Mittelalters wieder herzustellen. Die Mittel, welche der Obscurantismus anwendet, um zu diesem mit eiserner Consequenz verfolgten, nur zur Unduldsamkeit oder zur religiösen Gleichgültigkeit führenden Ziele zu gelangen, sind so bekannt, daß wir uns einer Darlegung derselben füglich enthalten können, und wir dürfen nicht erst nachweisen, welche staatsgefährliche Elemente zugleich darin enthalten sind.

Wir leben glücklicherweise in einem Staate, worin die Gewissensfreiheit seiner Glieder als ein unantastbares Gut gesetzlich gesichert ist, und wir haben daher von der Verketzerungssucht der Römlinge auch nichts zu fürchten.

Auf den endlichen Sieg der Wahrheit vertrauend, dürfen wir aber auch die von anderen Parteien angeregten Verdächtigungen — welche uns communistische und Gott weiß welche anderen Tendenzen unterlegen, ruhig über uns ergehen lassen und einem ferneren gedeihlichen Fortgange unserer Angelegenheit mit Zuversicht entgegensehen, wofür wir in dem unausgesetzt zunehmenden Anwachs der deutsch-katholischen Gemeinen eine hinreichende Bürgschaft finden.

Soll aber eine weitere Entwickelung überhaupt möglich sein, so wird man unserm Verein auch die staatliche Anerkennung nicht versagen dürfen, für welche die rechtliche Basis schon in den Landesgesetzen zu finden ist, da diese jedem Einwohner im Staate eine vollkommene Glaubens- und Gewissensfreiheit gestatten.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. §. 2.)

Wir sind und wollen Katholiken bleiben, gehören also auch zu einer vom Staate ausdrücklich aufgenommenen Kirchengesellschaft und haben als solche die Rechte privilegirter Corporationen.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. §. 17.)

Daß wir das Primat des Papstes nicht anerkennen, und andere in unsere Kirche gedrungene Mißbräuche und Aeußerlichkeiten verwerfen, kann unser Recht nicht ändern, weil diese Satzungen das Wesen der katholischen

Digitized by Google

Religion nicht ausmachen, überdies aber keine Kirchengesellschaft befugt ist, ihren Mitgliedern Glaubensgesetze wider ihre Ueberzeugung aufzudringen.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. § 45)

Auch sagt das Gesetz ausdrücklich, daß wegen bloßer von dem gemeinen Glaubensbekenntnisse abweichender Meinungen kein Mitglied von einer Kirchengesellschaft ausgeschlossen werden soll.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. § 55.)

Rechte, welche jedem Einzelnen gesetzlich zustehen, können aber unmöglich einem Verein Mehrerer, welche in einer bestimmten Abweichung übereinstimmen, abgesprochen werden.

Hiernach können wir auch nicht zugeben, daß die bei uns angestellten Geistlichen, als Geistliche im gesetzlichen Sinne, nicht zu betrachten wären, da dieselben durch die Bekennung zu unseren Grundsätzen weder der katholischen Religion überhaupt, noch insbesondere ihrem geistlichen Charakter entsagt haben, welcher letztere überdies nach katholischen Lehrbegriffen unauslöschlich ist. Die Befugniß zur Ausübung aller geistlichen Amtshandlungen wird durch die Ordination verliehen (A. L. R. Th. II. Tit. XI. § 63.) und es kann also eventualiter nur auf den Nachweis ankommen, daß unsere Geistlichen vorschriftsmäßig ordinirt sind.

Daß ferner die von unseren Geistlichen vorgenommenen Amtshandlungen keine bürgerliche Gültigkeit haben sollen, können wir ebenfalls als gesetzlich begründet nicht anerkennen.

Denn wenn wir uns zuförderst fortdauernd als Mitglieder einer gesetzlich aufgenommenen Kirchengesellschaft (der katholischen) betrachten müssen, so folgt daraus von selbst, daß unsere Geistlichen mit anderen Beamten im Staate gleiche Rechte haben.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. §. 19. und 396.)

Aber auch selbst den Amtshandlungen der Geistlichen bloß geduldeter Religionsgesellschaften (z. B. bei den Juden und Mennoniten) wird die Anerkennung einer bürgerlichen Geltung nicht versagt, obschon die bei solchen Gesellschaften zur Feier ihrer Religionshandlungen bestellten Personen, als solche keine besonderen persönlichen Rechte genießen.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. §. 26.)

Nur unser Verein soll nach den getroffenen Anordnungen in dieser Beziehung als ein rechtloser Körper betrachtet, und seine Glieder sollen dem Parochialzwange der evangelischen Kirche unterworfen werden, wozu wir aber gesetzlich nicht angehalten werden können, weil wir zu einer anderen Religions-Partei gehören.

(A. L. R. Th. II. Tit. XI. §. 261.)

Bei den hier in Betracht kommenden Handlungen kann allerdings eine Unterscheidung zwischen dem kirchlichen und dem staatlichen Elemente gemacht werden. Beide Elemente sind aber ihrer Natur nach so innig mit einander verschmolzen, daß eine Trennung derselben ohne Verletzung der Religions- und Gewissensfreiheit nicht wohl denkbar ist, wenn überhaupt die kirchliche Weihe solcher Handlungen (wie insbesondere bei Taufen und Trauungen) nicht zu einer bedeutungslosen Förmlichkeit herabsinken soll. Für uns, als katholische Christen, kann die Vollziehung solcher Handlungen durch evangelische Geistliche keine religiöse Bedeutung haben, und wir würden es also diesen gegenüber unumwunden erklären müssen, daß wir darin lediglich einen Act notarieller oder weltlicher Beglaubigung erblicken müßten, weil unser Gewissen uns verbietet, die kirchliche Weihe von einem sich nicht zu unsern Glaubenssätzen bekennenden Geistlichen zu empfangen, und wenn wir auch die Handlung geschehen lassen, ihr wenigstens einen religiösen Werth nicht beilegen können. Es ergiebt sich hierbei zugleich das praktische Bedenken, ob es sich überhaupt — wenn auch wir unsere religiösen Skrupel bei Seite setzen wollten — evangelische Geistliche überall bereit finden werden, solche Handlungen an unsern Gemeine-Mitgliedern zu vollziehen, und sie dazu eventualiter durch gesetzliche Zwangsmittel angehalten werden können, was wir bezweifeln. Die Ausführung der vorgeschriebenen Maßregel dürfte also auch von dieser Seite auf ein bedeutendes Hinderniß stoßen, wenn auch wir derselben uns ohne Weiteres zu fügen bereit wären. Dies verbietet uns aber unsere religiöse Ueberzeugung, und wir müssen daher nach dem in unserer Gemeine-Versammlung allgemein kund gegebenen Entschlusse jede Einmischung evangelischer Geistlichen in unsere kirchlichen Angelegenheiten entschieden von der Hand weisen, selbst auf die Gefahr hin, daß uns daraus bürgerliche Nachtheile erwachsen sollten.

Sind wir auf der einen Seite durch die uns gesetzlich zugesicherte Gewissensfreiheit gegen jede Zwangsmaßregel gesichert, so müssen wir von der andern Seite geltend machen, daß der Staat nach seinen allgemeinen Zwecken — insbesondere aber aus sittlichen Gründen — keine Handlungen dulden oder gestatten kann, die zum offenbaren Nachtheile seiner Bürger gereichen.

Wir dürfen wohl nicht erst nachweisen, welche Verwirrung der gesellschaftlichen Verhältnisse daraus entstehen, und wie sehr es die Moralität untergraben würde,

Digitized by Google

wenn insbesondere die von unseren Geistlichen eingesegneten Ehen — die wir doch nach unserem Gewissen und nach den Satzungen der von uns keineswegs verlassenen katholischen Kirche für allein bindend und gültig halten müssen — nicht auch zugleich als rechtsgültig anerkannt werden sollten. Die Ehe würde dadurch zu einem bloßen Concubinat herabgewürdigt werden, und ein solches in der religiösen Form der Ehe eingehen zu lassen, würde als eine Entweihung und als eine Verachtung dieser religiösen Form selbst angesehen werden müssen. ▸

Dies kann der Staat aus moralischen Gründen nicht zugeben, und wenn er daher die Vollziehung solcher Handlungen durch unsere Geistlichen überhaupt gestattet, so müssen sie auch nothwendig eine rechtliche und gesetzliche Gültigkeit haben. Dies um so mehr, als nach ausdrücklicher Vorschrift des §. 78. Tit X. Th. II. A. L. R., Handlungen der Beamten, wenn es diesen nur nicht an den erforderlichen Eigenschaften zur Vornahme derselben mangelt, zum Nachtheil der Parteien, wo nicht besondere Gesetze etwas anderes vorschreiben, nicht für nichtig angesehen werden sollen, vielmehr nur der Beamte, insofern er sich eigenmächtig ohne Anweisung der vorgesetzten Behörde die Verwaltung eines Amtes anmaßt, nach §. 79 Strafe verwirkt.

Daß diese Vorschrift auch auf die Amtshandlungen der Geistlichen Anwendung findet, spricht ganz klar die Allerhöchste Deklaration vom 9ten März 1834 (Gesetzsammlung pro 1834 S. 60) aus, auf welche wir uns zu unserm Vortheil hier um so mehr beziehen können, als in ihr bloß in der erwangelnden Ordination des Geistlichen der Grund der Anmaßung bezeichnet und blos auf solchen Fall die Anwendung der §§ 76 bis 79 l. c. beschränkt wird. — Ordinirt ist aber unser Geistlicher als Priester der katholischen Kirche, also ist er sogar unbedingt, vermöge seiner Ordination, zu allen geistlichen Verrichtungen berechtigt.

Die Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 30sten April d. J. spricht sich ferner ausdrücklich dahin aus:

> Daß die Königlichen Behörden sich keinen Schritt gestatten dürfen, der fördernd oder hemmend in den Gang unserer kirchlichen Angelegenheiten eingreifen oder der Allerhöchsten Entschließung irgend wie vorgreifen könnte.

Daraus aber folgt unwiderlegbar, daß an dem faktischen Stande dieser Angelegenheit in keiner Art gerüttelt werden soll. Vorgenommene Handlungen können also — wenigstens von Seiten der Verwaltungsbehörden — nicht für ungültig erklärt werden, weil dies der Allerhöchsten Entschließung Sr. Majestät des Königs vergreifen würde. Eben so wenig aber können künftige derartige Handlungen untersagt oder beschränkt werden, weil dies hemmend in den Gang der Angelegenheit eingreifen würde.

Auf gleiche Weise müssen wir in der Verfagung des Mitgebrauchs evangelischer Kirchen zu unserem Gottesdienst eine Hemmung erblicken, welche wir mit dem Geiste der vorgedachten Allerhöchsten Kabinets-Ordre durchaus nicht vereinigen können.

Als Glieder einer katholischen Kirchengesellschaft würden wir allerdings zunächst die Mitbenutzung der katholischen Kirchen verlangen und in dieser Beziehung auch den Rechtsschutz des Staates in Anspruch nehmen können, wobei uns insbesondere die im §. 55 und im §. 171 Th. II. Tit. XI. des Allgemeinen Landrechts enthaltenen Bestimmungen zu statten kommen dürften.

Wir können und wollen uns aber auf einen ärgerlichen Rechtsstreit mit unseren zur Zeit noch den Satzungen der römischen Curie anhängenden katholischen Glaubensbrüdern nicht einlassen, weil wir die Hoffnung nicht aufgeben, daß auch diese früher oder später das römische Joch abschütteln und zu unseren Grundsätzen sich bekennen werden, wir aber alsdann mit denselben vereint wieder in den ungestörten Besitz der unserer Religionsgesellschaft gehörigen Kirchen gelangen werden

Wenn uns aber inzwischen unsere christlichen Glaubensbrüder evangelischer Confession bereitwillig ihre Kirchen zur Mitbenutzung einräumen, so können wir dies nur dankbarlichst annehmen, und die öffentliche Meinung wird gewiß darin den Ausdruck wahrhaft christlicher Toleranz erblicken. Eine solche Toleranz muß aber jedenfalls als ein erfreulicher Fortschritt der Aufklärung, sowohl vom religiösen als vom politischen Standpunkte aus begrüßt werden, und nur die Freunde der Finsterniß können sich darüber mißbilligend aussprechen.

Bei dieser Partei und bei allen unseren Gegnern wird die von Seiten der Staatsbehörden versagte Zustimmung allerdings große Freude erregen; uns aber hat diese Maßregel um so schmerzlicher überraschen müssen, als uns dadurch bei dem täglich wachsenden Umfange unseres Vereins jede Gelegenheit benommen wird, unseren Gottesdienst auf eine würdige Weise zu begehen.

Wir können uns aber auch nicht überzeugen, daß es in der Befugniß des Staates liege, eine solche Mitbenutzung evangelischer Kirchen

> zu gottesdienstlichen Versammlungen einer andern christlichen Religionsgesellschaft

zu verbieten, da nach §. 170 Th. II. Tit. XI. des All-

Digitized by Google

gemeinen Landrechts Kirchen und andere dahin gehörigen Gebäude ausschließlich das Eigenthum der Kirchengesellschaft sind, zu deren Gebrauch sie bestimmt sind, und selbst nach §. 173 a. a. O. die Benutzung der Kirchengebäude zu anderen Zwecken als zu rein kirchlichen nur allein an die Einwilligung der Gemeinen geknüpft ist, ohne daß dabei von einer besonderen Zustimmung der Staatsbehörden gesprochen wird.

Hierbei würde bloß das dem Staate zustehende Oberaufsichtsrecht über die Kirchen in Betracht kommen, vermöge dessen er allerdings die Benutzung der Kirchen zu solchen Zwecken verbieten kann, welche ein öffentliches Aergerniß geben, oder das religiöse Gefühl beleidigen würden.

Dahin können aber doch unsere gottesdienstlichen Versammlungen gewiß nicht gerechnet werden, und wir müssen zugleich bemerklich machen, daß man in der Benutzung der Kirchen zu profanen Zwecken (z. B. zu öffentlichen Wahlen und Musik-Aufführungen) viel weniger peinlich zu sein scheint, da solche Handlungen in den Kirchen unbedenklich gestattet werden. Es bestehen ja auch im Lande seit langer Zeit Simultan-Kirchen zum gemeinschaftlichen Gebrauche verschiedener Religionsgesellschaften, und die öffentliche Meinung hat an einer solchen gemeinschaftlichen Benutzung noch kein Aergerniß gefunden.

Wenn aber auch ein solches Verbot nach den gesetzlichen Bestimmungen vollständig zu begründen wäre, — was wir in Abrede stellen — so involvirt dasselbe doch offenbar eine Hemmung unseres Vereins, welche der Allerhöchsten Willensmeinung Sr. Majestät des Königs durchaus entgegen ist.

Dies sind die Gründe, aus welchen wir gegen die von Seiten der hohen Staatsbehörden in Beziehung auf die kirchlichen Verhältnisse der deutsch-katholischen Gemeinen überhaupt sowohl, als auch im Besonderen in Beziehung auf die hiesige Gemeine angeordneten Maßregeln remonstriren und um Aufhebung derselben eben so dringend als ehrerbietigst bitten müssen.

Wir wollen keine Modifikation dieser Maßregeln in Vorschlag bringen, — wozu wir überall keine Befugniß haben — sondern lediglich den Status quo, wie er faktisch besteht, aufrecht erhalten, und diesen auch in seiner Rechtsbeständigkeit unangefochten angesehen wissen.

Dazu haben wir das Fundament in der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 30sten April d. J. und den für uns angeführten gesetzlichen Bestimmungen; den in ersterer ausgesprochenen Königlichen Willen müssen wir eben sowohl als maßgebend für unsere Verhältnisse betrachten, als solcher den Staatsbehörden zur Richtschnur dienen soll.

Diese Allerhöchste Willensmeinung spricht aber das Prinzip des Gewährenlassens unverholen aus; die Behörden sollen sich rein passiv verhalten, und können nur einschreiten, wenn wir uns etwas erlauben sollten, was den bestehenden Gesetzen ausdrücklich entgegen wäre. Dazu aber haben wir durch unser bisheriges Verhalten noch keinerlei Veranlassung gegeben, und wir werden auch für die Zukunft nichts unternehmen, was der Verfassung des Staats und den Rechten anderer Religionsparteien zuwider wäre. Ueber die Tendenz und über die Zwecke unseres Vereins haben wir uns durch die dem Herrn Kommissarius überreichten Aktenstücke genügend ausgewiesen, und wir zweifeln nicht, daß die hohen Staatsbehörden daraus die vollständigste Ueberzeugung gewinnen werden, daß unsere Bestrebungen auf die Entwickelung wahrhaft sittlicher und religiöser Gesinnungen gerichtet sind, mit welchen wir zugleich die treueste Anhänglichkeit an König und Vaterland verbinden.

Auf Veranlassung eines Königlichen Hochlöblichen Ober-Präsidiums sind uns die in Rede stehenden Eröffnungen gemacht worden: wir glauben daher nicht fehlzugreifen, wenn wir unsere Remonstration dagegen auch zunächst an Hochdasselbe richten, und zugleich ehrerbietigst anheimstellen, dieselbe zur Kenntniß der betreffenden hohen Ministerien zu bringen, und bei dieser unsere Bitte um Remedur hochgeneigtest befürworten zu wollen, insofern Ein Königliches Hohes Ober-Präsidium sich außer Stande befinden sollte, die angeordneten Maßregeln in Beziehung auf die hiesige deutsch-katholische Gemeine selbstständig aufzuheben.

Wir sehen über unseren Antrag einer baldigen hochgeneigten Bescheidung entgegen und verharren mit der größten Hochachtung und Ehrerbietung, als

Eines Königlichen Hohen Ober-Präsidi
gehorsamste Diener

Der Vorstand
der deutsch-katholischen Gemeine zu Berlin.

Berlin, den 9. Juli 1845.

Die Glieder der Gemeine hatten sämmtlich den Inhalt der Vorstellung gebilligt und sich demgemäß verpflichtet, im Einverstande mit denselben zu handeln. Die kirchlichen Akte wurden demnach später, wie früher, durch den Pfarrer Brauner vollzogen. Bis jetzt haben überhaupt 10 Trauungen und 16 Taufen statt gefunden. Es stehen solche auch in der nächsten Zeit wieder bevor; sie

Digitized by Google

ben neue Aufgebote sind vermeldet. Es sind regelmäßige Religionsstunden für Confirmanden eingeführt worden; dieselben finden allwöchentlich einmal unter Leitung des Pfarrer Brunner statt, welcher sich in Ermangelung eines geeigneten Katechismus selbst die Grundlinien seines Systems entworfen hat. — Wegen des Schulunterrichts der hiesigen christ-katholischen Jugend sind vorbereitende Schritte geschehen. In Gemäßheit der Grundsätze des Leipziger Concils sollen besondere Schulen nicht errichtet werden, vielmehr soll die Jugend der christ-katholischen Gemeinen an dem Unterricht in den evangelischen Schulen Theil nehmen. Vielleicht gelingt es jedoch der hiesigen Gemeine, die Mittel aufzubringen, wenigstens ein selbstständiges Elementar-Lehr-Institut zu begründen, durch das zunächst für die ärmere Jugend gesorgt, hauptsächlich aber eine normale Lehrmethode erzielt werden soll. Wir werden uns darüber später genauer äußern, — bemerken aber, daß dieser Plan vorläufig nur noch der unsrige, also der eines einzelnen Gemeine-Vertreters ist. Die Gemeine ist in ihrer äußern Organisation gelähmt, so lange ihr kein geeignetes Gotteshaus zu Gebote steht. Ein solches binnen Kurzem zu erlangen, dürfte sie aber mit Bestimmtheit hoffen. Der Gottesdienst wird allsonntäglich gehalten; er besteht aus einer Rede und der Messe. Der letzteren ist die Theinersche Liturgie mit den nach den Leipziger Bestimmungen getroffenen Modifikationen zu Grunde gelegt. Der hiesigen Gemeine hatten sich die zu Potsdam, Nauen, Frankfurt a. d. Oder, Spandau, Neu-Ruppin und Stettin affiliirt. Nachdem jedoch Potsdam seinen eigenen Pfarrer bestellt hat, so ist die Affiliation erloschen, und Nauen hat sich an Potsdam angeschlossen. Frankfurt, dessen Gemeine durch den Pfarrer Brunner alle zwei Wochen Gottesdienst hat, leistet einen verhältnißmäßigen Beitrag zu dessen Besoldung. — Für die hiesige Gemeine soll behufs der Funktionen in den Filialen ein zweiter Geistlicher bestellt werden, die Gründe, aus welchen Herr Dr. Theiner auf die hiesige Pfarrstelle verzichtet hat, liegen größtentheils in seiner Vorliebe für Schlesien und in der Hoffnung, dort im Heerde der Bewegung erfolgreicher zu wirken. Wir glauben später eine ausführliche Darlegung der Gründe des Herrn Dr. Theiner geben zu können.

Dem Herrn Johannes Ronge ist für seine specielle Mitwirkung in der hiesigen Gemeine von dieser einstimmig ein Geldgeschenk von 200 Thlr. votirt werden.

Ein Wort zur Verständigung

über

meine Reise nach Schneidemühl und meine Besprechung mit dem Pfarrer Czerski.

Als die Nachricht von dem Erscheinen eines Sendschreibens, das den Pfarrer Czerski zum Verfasser habe, zu mir gelangte, säumte ich nicht, dasselbe mir in die Hände zu bringen. Man hatte mir vorher solches als einen Protest gegen das Leipziger Concil gedeutet; nachdem ich jedoch selbst geprüft hatte, fand ich von einem solchen Protest nichts, wie auch die Verfasser des Leipzig-Dresdner Entgegnungsschreibens hiervon nichts gefunden haben. Ich erkannte, daß es Czerski darauf angekommen war, den wahren Glaubensgrund seiner Reformbestrebung hinzustellen und denjenigen, welche der neuen Kirche unaufhörlich den Unglauben zum Vorwurfe machen, als wolle Czerski ein feindseliges Element in die Gemeinen streuen, und in ihm die Ursache ihres nothwendigen Unterganges prophezeien, die Größe ihres Irrthums zu zeigen. Dieses Sendschreiben konnte mir daher, wenn ich auch die Form desselben anders gewünscht hätte, dennoch im Ganzen nicht den Eindruck machen. Anders verhielt es sich dagegen mit einem zweiten Schreiben, welches von Czerski an den Consistorialrath Romberg in Bromberg gerichtet und durch diesen in seiner Schrift „die neuesten Bewegungen in der katholischen Kirche" zur Oeffentlichkeit gebracht war. Es kommt darin die Stelle vor: „Ich widersetzte mich auf dem Leipziger Concil mit allen Kräften dem sündhaften Treiben und hätte gewünscht, die Feinde Christi wären zur Erkenntniß gekommen." Es war mir unklar, was Czerski mit dem Ausdrucke „sündhaftes Treiben" bezeichnen wollte; denn ich hatte für meine Person unter den Gliedern des Concils in Leipzig keinen andern, als den christlichen Sinn der Liebe und Einigkeit wahrgenommen. Als Mitglied der Gemeine in Schneidemühl hatte ich ein besonderes Recht von Czerski Erklärungen über diese Auslassung zu verlangen, und im Einverständnisse mit den Freunden der Einigkeit trat ich meine Reise zu Czerski an.

Niemand wird glauben, daß ich die Reise in der Absicht machte, um einen Einfluß auf Czerski's Richtung geltend zu machen, oder um ihn zu veranlassen, daß er früher Gesprochenes wieder zurücknähme. Die Blödigkeit, zu glauben, daß der Freund dem Freunde in den höchsten und allgemeinsten Interessen des Lebens sich gutmüthig schmiegen werde, wird mir Niemand zutrauen. Ich konnte von Czerski nur einen Commentar des Ge-

Digitized by Google

schehenen verlangen; schon deshalb konnte ich nicht mehr verlangen, da ich in der Hauptsache mit ihm vollkommen einverstanden bin, und wie ich hoffe, es auch alle Deutsch-Katholiken sind. — Niemand kann von der Nothwendigkeit einer festen Einigkeit in den jungen Gemeinen tiefer durchdrungen sein, als ich; und wenn es mir nicht immer gelungen ist, dieselbe dort zu erhalten, wohin meine Wirksamkeit reichte, so ist es sicher nicht meine Schuld. Die Leiter des Protestes der Christ-Katholiken in Berlin werden darüber Zeugniß geben. Sie werden dabei, auch wenn wir heute nicht in einem engsten Verbande stehen, kein anderes Urtheil fällen können, als daß ich mit voller Selbstverleugnung das große Ganze gewissenhaft vertreten habe. Denn allerdings gehörte Selbstverleugnung dazu, nach Veröffentlichung des Protestes, der die von mir mitvertretene Gemeine nicht allzu schonungsvoll behandelte, und im Verfolge gegen meine Person in's Besondere gerichtet war, den Protestirenden gegenüber die ersten versöhnlichen Schritte zu thun. Ich erwähne dies nur, schmerzlich berührt durch die Insinuation eines Mannes, der mich seither vor der Oeffentlichkeit weiter anzufechten gesucht hat: der Berliner Protest sei mein eigen Werk. Ich lasse Andere über diese mir unbegreifliche Bosheit richten.

Als ich nach Schneidemühl abreiste, ahnte ich nicht, daß ich bei einem neuen Versuche, die Uneinigkeit in der Gemeine oder den Schein derselben zu heben, ein gleiches Schicksal haben könnte.

Die erste Frage, welche ich an Czerski zu stellen hatte, betraf die Beweggründe der Veröffentlichung seines Sendschreibens. — Er entgegnete, daß er zu dieser Publikation durch die ihn umgebenden Verhältnisse genöthigt worden. Es sei dieselbe weder eine Folge protestantisch-pietistischer, noch ultramontaner Einwirkungen, sondern er wolle in seinem Sendschreiben nur seine eigne freie Ueberzeugung als Verwahrung gegen die boshaften Andichtungen der Gegenpartei ausgesprochen haben. Er habe nicht geglaubt, durch dieses Auftreten gegen den Sinn des Leipziger Concils zu verstoßen, da dieses die individuelle Auffassung und Gemeine-Entwicklung vollkommen freilasse. Uebrigens sei er der Meinung, daß das Concil mit ihm auf demselben christlichen Boden stehe; wenn es das nicht wolle, dann sei allerdings zwischen ihm und jenem keine Gemeinschaft mehr.

Ich verlangte nunmehr eine Erklärung darüber, was Czerski unter dem „christlichen Boden" verstehe? und er nannte mir als den Hauptnerv des Christenthums die Anerkennung der Göttlichkeit der zweiten Person. Hierauf entgegnete ich, daß ich diesen Begriff in dem zu Leipzig angenommenen Symbol nicht vermißte. Christus als Heiland dargestellt, und als der specifische Heilbringer und Erlöser des Menschengeschlechts gefaßt, als Repräsentant der Menschheit, sei nicht der individuelle Mensch, sondern sei Gott. — Seine Lehre sei göttlich, und werde überall als solche anerkannt; da jedoch die historischen und theologischen Erklärungen über die Natur Christi der Kirche noch in keiner Zeit Nutzen gebracht, sondern nur Zwiespalt und Trennung erzeugt hätten, so habe man in die Bezeichnung des Wesens Christi nichts Zwingendes hineinlegen wollen, und überlasse es der Auffassung jedes Einzelnen, wie er sich die Wesenheit Christi zur Anschauung bringen wolle. Auch ich verkenne das katholische Gemeinebewußtsein nicht soweit, um anzunehmen, daß es sich aus starrem Kirchenglauben in einem Sprunge zum Cultus des Genius bekennen werde. Es sei meiner Ansicht nach vielmehr weder auf dem Concil noch in den einzelnen Gemeinen das christliche Dogma einer Kritik unterworfen worden, folglich habe auch das allgemein gefaßte Leipziger Symbol die alten Symbole nicht ausgeschlossen, sondern überlasse es dem individuellen Gemeinebewußtsein, sich in den weiten Rahmen des Leipziger Symbols dasjenige zu subsumiren, was ihm entsprechend und nothwendig ist. Er (Czerski) könne daher sehr wohl auf der Grundlage der apostolischen Formel stehen, ohne den Verband mit den Gemeinen zu lösen, welche mit andern Symboleu auf dem Grunde der heiligen Schrift ständen. Die Einerleiheit sei keine Einigkeit, die erstere könne auch in der neuen Kirche nicht erstrebt werden; ihre Unterscheidung im Einzelnen bei der Gleichheit im Prinzip sei ihr eigentliches Leben. Wenn Verschiedenheit der Auffassung den Anlaß zur Absonderung geben solle, so müsse jede Gemeine von einer Schisma betroffen werden, da die Gleichheit der Auffassung selbst in Bezug auf die Natur Christi nirgends zu verbürgen sei.

Hierauf erklärte Czerski: daß er weit entfernt sei, das Band zu zerreißen, welches die jungen Gemeinen eben erst um sich gelegt hätten; er zweifle nicht daran, daß dieselben sämmtlich das wahre Fundament der christlichen Kirche nicht verrücken oder dasselbe verlassen würden; denn dann sei ihre Lebenskraft dahin. Aber er mißbillige daher auch jeden Zweifel an dem Hauptdogma der Kirche, der Göttlichkeit Christi, und wolle vor solchen Zweiflern unaufhörlich die Gemeinen warnen. Wenn er von dem „tollen Treiben" des Leipziger Concils gesprochen, so sei das mit Bezug darauf geschehen, daß man dort zum Theil der Meinung gewesen sei, „die Göttlichkeit der Person Christi müsse erst durch die Wis-

Digitized by Google

senschaft beglaubigt werden, ehe sie als unbedingter Glaubenssatz aufgestellt werden können." — Dabei habe er keineswegs aussprechen wollen, daß die Leipziger Kirchenversammlung in ihren Vertretern selbst dem Unglauben huldige; es sei deshalb auch sein Sendschreiben nicht in Bezug auf sie verfaßt, und er sei bereit, dies öffentlich zu erklären.

Diese Erklärung ist durch die deutschen Zeitungen gelaufen; sie hat nicht allgemein befriedigt, da sie nicht die milde Form hat, in welcher die Leiter der kirchlichen Bewegung zu einander und zu den Gemeinen sprechen müßten. Diese Form wäre auch eine andere geworden, sie war bereits anders, aber vorschnelle Leidenschaftlichkeit von anderer Seite, so wie unrichtige Anführungen öffentlicher Blätter nöthigten zu weiteren Gegenerklärungen. Ein anscheinend officieller Artikel aus Berlin suchte Czerski's Wirksamkeit zu verkleinern und sprach die unrichtige Behauptung aus, derselbe habe die Bestimmungen des Leipziger Concils unterschrieben, während doch der Vorsteher Sänger im Namen der Schneidemühler Gemeine die Frage wegen Annahme derselben bejaht hat. So geringfügig dieser Unterschied ist, so wurde er doch zum Gegenstande öffentlicher Verhandlung, und Czerski war genöthigt, auf die dabei vorkommenden Unrichtigkeiten in seiner Erklärung mitzuerwidern. Er erklärte, daß er das Leipziger Bekenntniß nicht unterschrieben habe, und fügte hinzu, daß ihm dasselbe auch nicht genüge. — Das konnte nichts Neues sein. Schon in Leipzig hatte man ihm, als er das Bekenntniß für ungenügend erachtete, anheimgestellt, dasselbe mit dem, seinem Bedürfniß entsprechenden positiven Inhalt zu füllen. Das ist geschehen, und weiter nichts. Hierzu bedurfte es keines Protestes, noch eines Gegenprotestes, wie er indirekt von Berlin ausgegangen ist. Es dürfte nichts wünschenswerther sein, und liegt unverkennbar in der Idee des Leipziger Concils, als daß die Gemeinen sich recht eng in den Kreis eines concreten Bewußtseins schließen; dieses selbstständig auszubilden, ist ihre eigne Sache, und nur wenn es geschieht, ist die Absicht der ersten Kirchenversammlung erreicht. Wie sehr verkennen daher diejenigen, welche eine individuelle Abweichung, wie z. B. daß die in Stettin constituirte Gemeine erklärte, das apostolische Symbol neben den Leipziger Beschlüssen beibehalten zu wollen, den Geist dieser Beschlüsse? Indem sie aber dagegen eifern, verrathen sie deutlich, daß ihnen jene Beschlüsse selber keine Wahrheit geworden sind, und sie gehören in der That der neuen Gemeinschaft nicht an. Sie müßten eben sowohl den würdigen Pfarrer Licht mit seinen subjectiven Besonderheiten, als diejenigen ausschließen, welche stillschweigend diejenigen Dogmen beibehalten haben, deren Beibehaltung einzelne Gemeinen ausdrücklich erklärt haben. Eine solche stillschweigende Beibehaltung alter testamentarischer Dogmen ist jedoch überall vorauszusetzen, da die Gemeinen sich nur von ausdrücklich benannten Mißbräuchen der Kirche, nicht aber von Lehrsätzen der heiligen Schrift losgesagt haben. Hiernach stehen alle Gemeinen noch auf gleichem Boden, und es haben diejenigen eine schwere Verantwortung auf sich geladen, welche feindselige Stimmungen in dem Schooße der jungen Gemeinen erregen, indem sie selber den wahren Gesichtspunkt der Sache nicht haben.

Sendschreiben

an

alle deutsch-katholische Gemeinen des Vaterlandes.

Geliebte Brüder und Glaubensgenossen!

Durch einige Zeitungen lief in den letzten Tagen die Kunde, Herr Pfarrer Czerski zu Schneidemühl habe ein Rundschreiben an die deutsch-katholischen Gemeinen erlassen, in welchem er sich gegen die Beschlüsse der Leipziger Kirchenversammlung, so wie gegen alle Gemeinen und Personen erklärte, welche dem Schneidemühler, d. h. einem sogenannt positiven Bekenntnisse nicht anhingen.

Wir hielten dieses Sendschreiben für eine Erfindung oder ein Machwerk der Jesuiten, ersonnen, um einen scheinbaren Zwiespalt in der jungen Kirche zu verkünden, schwache Gemüther zu ängstigen und Urtheilsunfähige irre zu leiten. Wir nahmen an, daß man Czerski's Name zu diesem schnöden Werke gemißbraucht habe; denn, nachdem derselbe auf der Leipziger Kirchenversammlung zugegen gewesen, zwar gegen den zweiten Satz des allgemeinen Bekenntnisses: „Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland" anfangs einigen Einspruch erhoben, dann auf die Beseitigung desselben ihn aber mit angenommen, wie alle Andern mit „Ja" gestimmt und die „allgemeinen Grundsätze und Bestimmungen," in welchen das Bekenntniß mit enthalten ist, ebenfalls mit angenommen und unterschrieben hat, konnten und durften wir ihm eine solche Handlungsweise nimmermehr zutrauen. Wir konnten und durften dies um so weniger, als Herr Czerski nicht allein während der Kirchenversammlung sich in zahlreichen Privatgesprächen billigend über die freiere Auffassung des Christenthums ausgesprochen, sondern auch im brieflichen Verkehre, welcher der

Digitized by Google

Kirchenversammlung vorherging, dieselben Ansichten geäußert und hier wie dort gewissermaßen entschuldigend auf den Bildungszustand seiner Gemeine und seiner Umgebungen hingewiesen.

Wir haben uns in Herrn Czerski's offenem und redlichem Charakter nicht getäuscht, denn nachdem das

> Sendschreiben an alle christlich-apostolisch-katholischen Gemeinen von Johann Czerski, Pfarrer der christlich-apostolisch-katholischen Gemeine zu Schneidemühl,

durch den Buchhandel uns zugekommen, erkennen wir, daß dasselbe keineswegs gegen die Vertreter der freieren Auffassung des Christenthums innerhalb der deutsch-katholischen Kirche gerichtet ist und sein kann. Abgesehen davon, daß Herrn Czerski's Bestreben für Liebe und Eintracht es nimmermehr zugegeben haben würde, daß er einen feindlichen Schritt gegen die überwiegende Mehrheit der Anhänger der jungen Kirche gethan hätte, ohne vorher einen Einigungsversuch zu machen, so zeigt der Inhalt des Sendschreibens deutlich, daß er nicht gegen uns gerichtet sein kann.

Herr Czerski eifert gegen ein Bekenntniß, in „welchem das eben, weshalb es ein christliches Bekenntniß genannt, mit Stillschweigen übergangen, d. i. Christus selbst, der allein das Fundament unseres Glaubens ist;“ gegen Menschen, die unbegreiflicherweise „Jesu Christo die Gottheit abzusprechen sich erkühnen, die diese Gottheit läugnen, und sich nicht geschent haben, an dem Grundeckstein unseres Glaubens und am Fundamente des Christenthums zu rütteln; welche die Brüder mitten aus dem Christenthum in die dürren Sandflächen des Heidenthums führen möchten u. s. w.“ Das Alles aber ist weder auf der Leipziger Kirchenversammlung, die auch Herr Czerski nirgend genannt hat, noch in irgend einer deutsch-katholischen Gemeine geschehen, das kann und wird innerhalb der deutsch-katholischen Kirche niemals geschehen. Wir bekennen Christus, den Heiland und Erlöser, freudig und jubelnd, mit gläubigem Herzen und heiliger Ehrfurcht. Wir wissen nicht, gegen wen Herrn Czerski's Vorwürfe gerichtet sind, aber wir erklären es offen vor aller Welt für eine schändliche Verläumdung, für einen jesuitischen Bubenstreich, wenn man dieselben auf uns anwendet. Gegen wen auch Herrn Czerski's Schreiben gerichtet sein mag, ob er dasselbe aus eigenem Antriebe geschrieben hat, oder das durch Gutmüthigkeit verblendete Werkzeug römischer oder protestantischer Jesuiten gewesen ist, wir erwarten, daß er jeden Zweifel in dieser Beziehung löst und es in seinem eigenen Interesse offen vor aller Welt ausspricht, daß er niemals fähig sei, heute zu verdächtigen, zu entstellen und zu verdammen, was er wenige Wochen vorher mit seinem Wort und seiner Unterschrift vor ganz Deutschland bekannt hat.

Wir fühlen indessen bei dieser Gelegenheit das Bedürfniß, uns über die vielbesprochene Frage von der Persönlichkeit Christi vom schlichten Standpunkte des Laien aus, auszusprechen: sobald das Christenthum einigermaßen erstarkt war und nicht mehr um sein äußeres Dasein zu ringen hatte, entstanden in seinem Schooße zwei abweichende Ansichten über die Persönlichkeit Christi, welche im langen Laufe der Jahrhunderte immer und immer wieder auftauchten und in diesem Augenblicke noch die theologische Wissenschaft und die praktische Kirche spalten. Die Einen fassen Christus — trotzdem, daß er an vielen Stellen der heiligen Schrift sich selbst auf das Entschiedenste dagegen ausgesprochen hat — als menschgewordenen Gott auf und berufen sich für diese Ansicht auf viele Stellen der heiligen Schrift, von welchen sie den Blüthenduft bildlicher Darstellung abstreifen, um sich an das nackte Wort zu klammern; — die Andern sehen in Christus nur den verheißenen Messias, den Gottgesandten, den Heiland und Erlöser, berufen sich für diese Ansicht auf mindestens eben so viele Stellen der heiligen Schrift und machen in Bezug auf die widersprechenden Stellen, den in der ganzen Bibel vorherrschenden, der Zeit, dem Volke und dem Orte, wo sie entstanden, so ganz eigenthümlichen, bildlichen Ausdruck geltend.

So lange Rom sich die Unfehlbarkeit in Glaubenssachen mit Erfolg anmaßen konnte, kämpfte es mit Bannflüchen, Feuer und Schwert, Krieg und Verheerung gegen die letztere Ansicht, ohne sie jemals überwinden zu können. Tausende wurden geschlachtet, Hunderttausende fraß der Krieg, ganze Völker wurden ausgerottet und weite Länder verwüstet um der Gottheit Christi willen — aber diese wurde nicht festgestellt, weil sich die Wahrheit nicht durch frevelnde Gewalt behaupten läßt.

Die weltbeglückende Reformation, welche Roms verderbliche Gewalt brach, faßte, wie das in den Verhältnissen ihres Werdens und im damaligen Bildungszustande der Völker vollkommen begründet ist, in den Bekenntnißschriften die Lehrsätze des Glaubens in fast römischer Strenge und Wortdienstbarkeit auf und schuf dadurch der thatsächlich errungenen Gewissensfreiheit eine schwere Fessel. Aber kaum hatte auch sie ein festes Dasein ge-

Digitized by Google

wonnen, als in ihrem Schooße dieselben Richtungen, die oben angedeutet sind, sich geltend machten und mit allen Waffen einander bekämpften.

Und seht um Euch, geliebte Brüder, in diesem Augenblicke, welches der Zustand der christlichen Kirche ist! In der römischen: Ueberzeugung und Gewissen gefesselt, wie immer, der Geist geknechtet, der freie Gedanke geächtet, Wissenschaft und Forschung todt oder gänzlich dienstbar, und die Satzungen sündiger Menschen herrschend statt der Gebote der Freiheit und der Liebe des allmächtigen Gottes und seines Gesandten: Jesus Christus. In der protestantischen Kirche zwei Parteien schroff und feindlich gegen einander stehend; hier wenige Verstockte, ringend nach römischer Geistesknechtschaft und todtem Wortglauben mit tyrannischer Priesterherrschaft, nur stark durch ihre geschichtliche Grundlage und mächtigen, äußern Schutz; — dort die große Mehrzahl der gebildeten Geistlichen und Laien, ringend nach protestantischer Geistesfreiheit und der Herrschaft des göttlichen Geistes der heiligen Schrift. Und, wenn Ihr diese Thatsachen nicht läugnen könnt, so vergesset nicht, daß die ungeheure Masse der Gleichgültigen und Theilnahmlosen, welche Ihr in beiden Kirchen erblickt, nur dadurch entstanden ist, daß die Satzungen der Kirche eben nicht mehr vereinbar sind mit der fortgeschrittenen Bildung der Zeit; vergesset nicht, daß die hin und wieder erzwungene oder erkünstelte Kirchlichkeit bei näherer Betrachtung sich als auf ganz andern Grundlagen beruhend darstellt, als auf Ueberzeugung und Bedürfniß, und daß sie daher vielfach Heuchler schafft und nährt.

Was mußte nach diesen unläugbar vorliegenden Thatsachen eine Kirche thun, die das göttliche Gebot der Liebe an ihre Spitze stellt, die eine wirklich katholische, d. h. allgemein christliche Kirche sein will, eine Stätte für den Frieden, ein Vereinigungspunkt für die Jahrhunderte getrennten Bekenntnisse und Parteien, in welchem die Verheißung der heiligen Schrift: „Es wird Ein Hirt sein und Eine Heerde!“ dereinst zur Wahrheit werden könne. Sie mußte, erkennend den Gang der Geschichte und die Ergebnisse der Wissenschaft, zum Urchristenthum zurückkehren und aus ihrem Bekenntnisse Alles ausschließen, was einen großen Theil der Christen der neuen Kirche fern halten mußte. Unser Heiland hat von den Seinen nichts verlangt, als den Glauben an Gott und Christum; weder Christus noch die Apostel haben irgend ein Bekenntniß aufgestellt, und erst als die Menschen den heiligen Geist der Christuslehre fassen wollten in eine Formel, kam der Unfriede und der Haß in die Kirche der Liebe.

Mußte nun aber die neue Kirche nach den jetzigen Verhältnissen und schon dem Staate gegenüber, ein Symbolum aufstellen, so durfte dieses wenigstens nur ein Kleinstes von Lehrsätzen enthalten, deren Anerkennung sie von jedem Christen fordert. Das hat die Leipziger Kirchenversammlung gethan, nachdem die Breslauer Gemeine — welcher die gesammte deutsch-katholische Christenheit dafür ewig dankbar sein muß — jene einfachen Sätze klar und scharf hingestellt hatte. In diesen einfachen Sätzen liegt ihre Zukunft, ihre Kraft, ihre Siegesgewißheit, ihre Weltherrschaft. Deshalb greifen römische und protestantische Finsterlinge, erkennend die unwiderstehliche Allgewalt des einfachen Bekenntnisses, auch dasselbe gemeinsam auf's Heftigste an. Haltet Ihr, geliebte Brüder, um so inniger daran fest. Unsere Kirche ist vernichtet, sobald Ihr aus unserem Bekenntnisse eine neue Zwangsjacke für den Menschengeist machen laßet.

Aber wenn Ihr in unserem Bekenntnisse das Kleinste der Sätze anerkennt, deren Annahme wir vom Christen fordern — und etwas anderes soll und darf unser Bekenntniß nimmer sein — so sprechet Euch mit aller Entschiedenheit dagegen aus, daß dasselbe die ganze Summe unseres Glaubens enthalte. Wir haben es so laut erklärt, daß nur die absichtliche Taubheit es überhören kann, daß wir die heilige Schrift, die ganze heilige Schrift als die Grundlage unseres Glaubens anerkennen. Wiederholen wir diese Erklärung laut und feierlich; aber erklären wir auch eben so laut, daß wir nur das reine volle Gotteswort als diese anerkennen, nicht todte und erstarrende Formeln, die pharisäische Priesteranmaßung uns als Lehrsätze aufdrängen will. Wir bekennen Christum, den Grundstein des beseligenden Christenthums, den Heiland und Erlöser, den göttlichen Lehrer der Liebe und Tugend, wir bekennen ihn mit reiner Liebe und treuster Hingebung; aber wir lassen uns dieses göttliche Musterbild eines wahrhaften Christen nicht verkümmern durch pfäffische Spitzfindigkeiten und weisen das Schattenbild zurück, in welches Geistesbeschränktheit ihn umgestalten will.

Sehet, geliebte Brüder, wie der lichtblaue, sternbesäete Himmel, ein weites herrliches Gotteshaus, sich wölbt über dem Haupte aller Menschen. Ob das schlichte Gemüth ein Krystallzelt darin erblickt, oder der Gelehrte ein unendliches Meer ursprünglich schwarzer Gase, oder gar einen unermeßlichen leeren Raum — er ist für alle gleich schön, erhebend und wundervoll. Und unter demselben bauen die Menschen ihre Hütten, Paläste, Dörfer und Städte nach Bedürfniß und Zweckmäßigkeit. So laßt unser weites einfaches Bekenntniß das unermeßliche

Digitized by Google

Zeit sein, welches sich über die ganze Christenheit wölbt. Und unter demselben baue jeder Christ und jede Gemeine sich das Gebäude des Glaubens nach Bedürfniß und Ueberzeugung. Aber nie, nie maße sich der Einzelne an, die ganze Christenheit einzwängen zu wollen in das Haus seines beschränkten Bedürfnisses.

Nur in der Freiheit gedeiht die Wahrheit, und nur bei der Wahrheit wohnt die Liebe. Vertheidiget, geliebte Brüder, die Freiheit unserer Kirche, damit die Liebe in ihr weile rein und ungetrübt bis an das Ende der Tage!

Im Namen Gottes, des Allmächtigen, und unseres Heilandes und Erlösers, Jesu Christi, senden wir Euch treuen Brudergruß.

Dresden und Leipzig, den 15. Juli 1845.

Die Vorstände der deutsch-katholischen Gemeinen:

Fr. Wigard. Fr. Schmidt. Emanuel Faulhaber.

Moritz Bauschke. Robert Blum. Dr. Carl Hottenroth. Joh. Nep. Tröndlin. Joh. Tscharrmann.

Schlesisch-römische Curiositäten.

— Der Sprößling eines alten schlesischen und römisch-katholischen Grafenhauses hatte durch einen jungen Geistlichen eine streng rechtgläubige Erziehung erhalten. Bis zu welchem Grade diese gediehen war, sollte indeß der gräfliche Vater mit Schrecken erfahren. In Breslau hatte der Erzieher und Begleiter vor Kurzem den jungen Grafen, der schon im Jünglingsalter stand, aus den Augen verloren; er suchte ihn auf, und es ergab sich zu seinem Entsetzen, daß Jener sich in die nahe Oder gestürzt habe. Er war noch lebend herausgezogen worden, und als man ihn entkleidete, fand sich auf seiner Brust ein sogenanntes Scapulier und — eine Wundermedaille! — Diese unzweifelhaften Beweise des eigentlich jesuitischen Einflusses auf den jungen Menschen machten dessen Tiefsinn seit längerer Zeit und den Versuch des Selbstmordes in einem Anfalle stillen Wahnsinns erklärlich.

— Ein gewisser K.....y ist vom Breslauer Domkapitel mit bestimmten Diäten nach Oberschlesien gesandt worden, um in solchen Gegenden, wo die Rongesche Richtung bereits Eingang gefunden, aus allen Kräften zu reagiren, und das Volk der gefährlichen Ketzerei wieder zu entreißen. Durch ein Begleitschreiben des Weihbischofs Latussek ist der Emissär allen Erzpriestern zu gastlicher Aufnahme und aller möglichen Unterstützung empfohlen.

— Vor der letzten Stadtverordnetenwahl zu Breslau ward in öffentlichen Blättern vor einer gewissen hierarchisch gesinnten Partei gewarnt, welche aus allen Kräften bemüht wäre, Männer ihrer Farbe in die Versammlung zu bringen, und die Männer des Fortschritts davon auszuschließen. Alle Vortheile gelten.

— Von der berüchtigten Nachtmahlsbulle giebt der Pfarrer Theiner im Jahre 1826 den Hauptinhalt folgendermaßen an: „Im ersten Artikel werden nicht nur die Ketzer, Lutheraner, Calvinisten und wie sie immer heißen mögen, sondern auch ihre Gönner und alle Diejenigen, die ihre Bücher, welche von der Religion handeln, ohne Genehmigung des apostolischen Stuhles wissentlich lesen, verdammt und verflucht. Im zweiten werden Alle in den Bann gethan, die Universitäten und Collegien mit dem Interdict belegt, welche von den Verordnungen der Päpste an ein künftiges allgemeines Concil appelliren, oder auf irgend eine Weise dazu helfen und rathen. Der fünfte Artikel verflucht Alle, die in ihren Ländern neue Abgaben auflegen und vermehren, außer in solchen Fällen, die ihnen vom Rechte oder aus besonderer Erlaubniß des apostolischen Stuhles vergönnt sind. Im 15ten, 18ten und 19ten Artikel wird die Personal- und Realimmunität der Geistlichen festgesetzt. Es werden daher alle Richter verflucht, welche geistliche Personen, Kapitel, Convente, Collegien vor ihr Tribunal ziehen oder ziehen lassen, oder Gesetze machen, durch welche die Freiheit der Kirche aufgehoben und eingeschränkt wird. Der nämliche Fluch trifft auch Diejenigen, welche den Mönchen und andern geistlichen Personen oder ihren Gütern und Einkünften, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Papstes, Collecten, Zehnten oder Steuern auflegen, oder die aufgelegten von denen, welche sie freiwillig geben, entnehmen. Endlich werden alle Obrigkeiten, Richter, Schreiber, Executoren und Unter-Executoren in den Bann gethan, die ohne ausdrückliche Erlaubniß des apostolischen Stuhles sich in peinlichen Rechtssachen wider geistliche Personen verwenden, sie prozessiren, verweisen, gefangen setzen, Endurtheil wider sie aussprechen oder ausführen."

— Es wäre wahrhaftig ein Wunder, wenn in dem wunderreichen schlesischen Ländchen Glaz gerade jetzt, wo es so sehr darauf ankommt, die Wunder der Jungfrau Maria ausbleiben sollten. Nein, die schöne poetische Zeit der Visionen und Mirakel ist auch hier wieder angebrochen, und wird bestens cultivirt. Wie in Neuhadt ein Mädchen die persönliche Bekanntschaft Christi machte,

Digitized by Google

so hat in dem Dorfe Deutsch-Ascherbenei, nahe bei dem Badeorte Kudowa, ein ebenfalls noch junges elternloses Mädchen schon vor einem Jahre mehrere Unterredungen mit der Jungfrau Maria und dem Erlöser gehabt. Sie zeigten ihr den Reinigungsort der Verstorbenen, wo die Menge der Seelen unübersehbar war. Auf Christi Anfrage, ob sie nicht auch für diese Seelen Etwas leiden wolle, hat sich in ihrem Herzen einiges Mitleidsgefühl entwickelt, und, nachdem sie zuerst für ihre eigenen Sünden gelitten, geschieht es nun für die übrige Menschheit. Hiernach wird diese Auserwählte sogleich von überwältigenden Krämpfen befallen, sobald ein ungeweihter Mensch sie anrührt, oder sie eine ungeweihete Speise genießt, oder auch nur das Licht einer gewöhnlichen Kerze oder Lampe in ihrer Nähe brennt. Indeß können diese Krämpfe augenblicklich beruhigt werden, indem ein geweihtes Heiligenbildchen, ein Rosenkranz oder dergleichen auf sie gelegt wird. Was sie also genießen soll, muß Alles vorher mit Weihwasser besprengt sein, und nur eine an Mariä Lichtmeß geweihete Kerze kann ihr leuchten. Der Küster und Krämer Matausch, bei dem sie wohnt, ist mit einem wohlassortirten Waarenlager von geweihten Gegenständen versehen, um vor den Gläubigen seine Experimente zu zeigen, welche als Thatsachen zuverlässige Männer verbürgen. Das Mirakel ist zunächst polizeilich interessant; indeß will man darüber nach Allerdorf, dem schlesischen Loretto, berichten. Das heilige Mädchen, nach dem sich die dorthin alljährlich in vielen Tausenden gehenden Wallfahrer bereits erkundigen, sollte überhaupt lieber nach Allerdorf gebracht werden, um die zahlreichen Wunder der Maria an diesem Gnadenorte durch ein neues zu verherrlichen.

— Genau 25 Meilen von Breslau entfernt erblickt der Reisende ein halb hölzernes Haus, hinter dessen ziemlich großen Fenstern er deutlich mehrere Schriftkästen erkennt. Auf Befragen erfährt er, daß sich hier ein Buchdrucker niedergelassen habe, der mit Hülfe eines polnischen Setzers und einer Magd eine Menge Schriftchen fabricire, die zum Theil ohne Angabe des Druckorts ausgegeben worden, künftig aber nicht mehr ohne das Wort Begutschütz unter die Leute gebracht werden sollen. — Geistliche Freunde haben diese Dorfpresse zur Thätigkeit veranlaßt — und von hier aus gingen die meisten, wo nicht alle gedruckten Gebäude der Branntweinentsagung, aber auch die Wundertractätlein ꝛc.

Posen. Am 29. Juli hat Pfarrer Czerski hier den ersten christ-katholischen Gottesdienst abgehalten. Die Aufregung unter dem römisch-gesinnten Volke war ungemein. Man wollte von dieser Seite die Abhaltung des Gottesdienstes der jungen Gemeine um jeden Preis verhindern, sei es selbst mit offner Gewalt. Schon am Vorabende des verhängnißvollen Tages war Czerski in seiner Wohnung von höherem und niedrigem Pöbel bedroht. Er mußte dieselbe verlassen und gelangte am Arme einer jungen Polin in die Pfarrwohnung der Kreuzkirche, in welcher der Gottesdienst der christ-katholischen Gemeine statt finden sollte. — Mittlerweile wuchs die Volksbewegung in der Stadt. Es wurde militairische Hülfe nöthig, bei deren Einschreiten mehrere Individuen verwundet wurden; vierzig, von denen vier dem höheren Stande angehören, sind in Haft genommen worden.

Um die Unruhe in der Stadt zu vergrößern, wurden in der Nacht auf Anordnung des Domkapitels Eilboten nach den umliegenden Dörfern geschickt, das Landvolk zu einer Tages darauf stattfindenden Prozession (wie Einige sagen, unter Androhung von Kirchenstrafen) einzuladen. Die Prozession fand zwischen 8 und 11 Uhr in derselben Zeit, in welcher Czerski Gottesdienst hielt, statt. — Letzterer sah eine Anzahl von 6000 Personen um sich, 85 empfingen aus seiner Hand das Abendmahl. — Die römische Prozession hatte einen zweideutigen Zweck. Während Einige behaupten, dieselbe sei zu Ehren der in der Domkapelle aufgestellten polnischen Könige Wenceslaus und Boleslaus angeordnet worden, sind Andere der Meinung, der Clerus habe bloß seine Streitmacht schätzen wollen. — Der Pole wendet gewöhnlich ein, daß die Reform die Zerrissenheit in der Gesellschaft mehren würde, indem man im eignen Schooße Parteien bilde; nur die römische Kirche sei im Besitz der Mittel, die Volksbegeisterung anzufachen und zu erhalten. Die Wichtigkeit des Arguments, daß die kirchliche Reform, welche unmöglich in kurzer Zeit das ganze Volk durchdringen kann, eine Zersplitterung der Kräfte herbeiführen könne, ist nicht zu verkennen. Doch man betrachte das confessionell getheilte Preußen — wie einig stand es in den letzten Befreiungskriegen dem politischen Feinde gegenüber? — Müßte Polen nicht auch der confessionellen Unterschiede vergessen? Uebrigens bedenke man, daß Polen nur an der katholischen, nicht an der römischen Kirche hängt. Katholisch soll es bleiben; die Mißbräuche erkennt es und will es abwerfen. Es wird sich nach der Reform also bei der Namensgleichheit der neuen Kirche mit der alten in keinem Gegensatze fühlen, und nie wird die Feindseligkeit so groß werden, wie sie jetzt gegen die protestantische Kirche ist. Wir zweifeln nicht an den Fortschritten der Reform in

Digitized by Google

Polen. Eingeborne des Landes, welche die öffentliche Stimme in demselben mitvertreten, haben unseren Ansichten beigepflichtet. Dieselben werden sich verallgemeinern, und namentlich wird die Provinz, aus welcher der erste Lichtstrahl in die Geistesnacht gedrungen, von diesem an allen Punkten berührt werden. Das ist unsere Divination.

Ulm, den 29. Juni. Pfarrer Würmle ist zum Seelsorger von der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine gewählt worden und hat heute den ersten Gottesdienst gehalten; nach diesem erfolgten wieder mehrere Einzeichnungen.

Breslau, den 9. Juli. Am 6ten fand in Malapane der erste Gottesdienst, der dort am 5ten durch die Herren Prediger Wiczorek und Woinarski gebildeten deutsch-katholischen Gemeine im Freien statt.

In dem benachbarten **Linz** hat sich in diesen Tagen eine protestantische Gemeine gebildet, und in Königswinter ist eine deutsch-katholische Gemeine im Entstehen begriffen. Ein sehr angesehener Mann hat sich dort an die Spitze gestellt. Der katholische Pfarrer hat seinen Entschluß dahin ausgesprochen, sich in den Ruhestand zurückzuziehen.

Saarbrück, den 28. Juni. Der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine ist zur Deckung ihrer kirchlichen Verhältnisse, namentlich zur Besoldung eines Geistlichen heute durch freiwillige Beiträge Seitens der hiesigen evangelischen Bevölkerung die bedeutende Summe von 2300 Thaler für die nächsten drei Jahre zugesichert und zur Disposition gestellt worden.

Berlin. Außer den bereits im Maiheft angeführten 17 christ-katholischen Geistlichen sind noch folgende bei den neuen Gemeinen in Funktion getreten:

Dr. Theiner (Breslau).
Arnsdorf (Potsdam).
Bethig.
Förster (Görlitz).
Jungnickel (Schweidnitz).
Karner (Berlin).
Kellmann, Faß (Bockweiler) Diöcese Trier, jetzt in Saarbrücken.
Loose (Worms).
Maler aus Trechtelsingen.
Ritschke (Magdeburg).
Post (Culm).
Schmid (Wörrstadt).
Staroczek (Neisen).
Winter (Kreuznach).
Würmle (Ulm).

Fernere Beiträge für den Pfarrer Czerski.

Von Madame Kaiser 10 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. — Von einer evangelischen Christin 4 Thlr.

Anzeigen.

In **Rubens** Buchhandlung in **Unna** ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Predigt
des
Herrn Pfarrers Licht
gehalten
beim ersten deutsch-apost.-kath. Gottesdienste in Westphalen, zu Unna, am 10. April 1845,
nebst Einleitung und Festbeschreibung.

(Zum Besten der Gemeine.) Preis 3 Sgr.

So eben sind bei **Fr. Luden** in **Jena** erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Jesuitiana. Die Liebschaften des Jesuiten Jacob Morell. Aus dem Lateinischen des Ritter von Lang. Zweite Aufl. Preis 4 Sgr.

Czerski's, J., Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenwart. 2te Aufl. 3 Sgr.

Die **Literatur** in Beziehung auf die Rockfahrt, Ronge und Schneidemühl. 1ste und 2te Lieferung. Preis jeder Lieferung 3 Sgr.
(Die 3te Liefr. wird binnen Kurzem erscheinen.)

Digitized by Google

Bei **J. K. G. Wagner** in **Neustadt a. d. Orla** ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schulbibel,

das ist:

Erklärung und Auslegung der heil. Schrift von dem Standpunkte der heil. Wissenschaft und nach den Bedürfnissen unserer Zeit in besonderer Rücksicht auf das jugendliche Alter ꝛc.

Zweiter Titel: **Die heilige Schrift**

Alten und Neuen Testamentes

erklärt und ausgelegt für **Kirche, Schule und Haus**

von **Dr. Joh. Friedr. Theodor Wohlfarth.**

In 3 Bdn. à 8 Hefte. Subsc.-Pr. pr. Hft. 7½ Sgr. — 27 Kr. Rhein.

Für die Abonnenten der Predigerbibel A. T. **gratis.**

Nachdem bereits die Idee dieses wichtigen Werkes von allen Seiten die unzweideutigste Anerkennung erfahren hat, bedarf es nicht, daß wir die Aufmerksamkeit des verehrlichen Publicums auf dasselbe erst zu lenken suchen, um so weniger, als der Name des Verfs. als Bearbeiter der über alle Lande deutscher Zunge verbreiteten Prediger-Bibel A. T. mehr als hinreichend für den Werth dieser Bearbeitung des heil. Buches bürgt.

Dieselbe erscheint unter einem zweiten, erweiterten Titel, weil nicht bloß die seit der ersten Ankündigung hervorgetretenen großen Bewegungen auf dem Gebiete der Kirche, sondern auch öffentlich ausgesprochenen Wünsche dieß forderten. Eben sowohl die Bekenner der evangelischen, als der neukatholischen Kirche, auf deren ruhmvolle Schilderhebung dieses Werk vielfach Rücksicht nimmt, werden hier reiche Nahrung für Geist, Herz und Leben finden, da der Verf. zu denjenigen Theologen gehört, welche einen über alle confessionalen Unterschiede erhabenen Standpunkt einnehmen. Man vergl. das Vorwort zu dessen Predigten: Hier ist gut seyn ꝛc. Uebrigens dürfen wir versichern, daß diese Bearbeitung der h. Schrift, weit entfernt, als Schulbibel für Geistliche, Lehrer und gebildete Aeltern durch Erweiterung des Planes verloren zu haben, dadurch nur wesentlich gewonnen hat.

Vollständige biblische Geschichte

nach

Dinter's Plane und seinem Geiste

für Schule und Haus in 200 Erzählungen

bearbeitet von **einem sächs. Schulmanne**

gr. 8. 17 Bog. 20 Sgr. — 1 Fl. 12 Kr. Rhein.

Die pädagogische Literatur bietet zwar eine ziemlich bedeutende Anzahl mehr oder minder gelungener Auszüge in Erzählungsform aus dem Buche der Bücher dar, allein Kritik und Erfahrung lehren, daß allen diesen Werken eine, für den praktischen Gebrauch unumgänglich nothwendige Eigenschaft fehlt; das ist: **Vollständigkeit vereint mit Billigkeit.**

Beides haben Verfasser und Verleger bei Herausgabe obigen Werkes im Auge gehabt, und besonders ist es ersterem, durch glückliche Benutzung der unübertrefflichen Dinter'schen Methode, gelungen, dem Publicum ein in jeder Hinsicht gediegenes Buch übergeben zu können.

Bei **G. Reichardt** in **Eisleben** erschien:

Protestantische Freunde in Eisleben am 10. und 11. Juli 1845.

Von **Uhlich.**

8. geheftet. 6 Sgr.

Diese Schrift giebt Auskunft über Entstehen, Wollen und Wirken der protestantischen Freunde; die beiden von Hrn. P. Uhlich zu Eisleben gehaltenen hier mit abgedruckten Vorträge behandeln:

1) Was die protestantischen Freunde sind und wollen. 2) Ueber das Positive im Christenthum nach freier Fassung. M. abgedr. i. dies. Schrift sind noch d. Göthen'schen 13 Sätze über Begr. u. Wesen d. Kirche.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

September-Heft — **1845.**

II. Band. — Bogen 1—6.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 6 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Sendschreiben. Die Leiter der evangelisch-französischen den Leitern der deutsch-katholischen Kirche. — Ein Wort an die Protest-Katholiken Berlins. — Was ist die allgemeine christliche Kirche. — Einiges über die christlichen Gemeinen unter den Aposteln. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betreffender Schriften. — Feuilleton: Katholische Reformbriefe, Gemeine-Angelegenheiten. — Anzeigen.

Sendschreiben.

Die Leiter der evangelisch-französischen den Leitern der deutsch-katholischen Kirche

Heil und Segen in unserm Herrn Jesus Christus.

> Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; gehet also und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch geboten habe; und siehe, ich bin bei euch bis an's Ende der Welt. Matth. 28, 18—20.
>
> Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Matth. 28, 20.

Vielgeliebte Brüder.

Die göttlichen Verheißungen, welche der Erlöser der Menschheit in dem Augenblick, als er die Welt verließ, gegeben, gehen unter uns mehr und mehr in Erfüllung. Umsonst bemühten sich Herrschsucht und Obscurantismus, die Flamme der ewigen und göttlichen Wahrheit zu ersticken; umsonst versuchen sie in allen Theilen der Erde, besonders aber in Deutschland, dem Lande, das so reich an Wissenschaft und religiösem Gefühle ist, den Heerd des Irrthums, des Aberglaubens und der Lüge aufzurichten, — die Fesseln der Knechtschaft sind endlich gebrochen, und die Pforten der Hölle überwältigen nicht mehr das fleischgewordene Wort.

Mit welchen Herzenswünschen müssen wir daher die Erfüllung des so schönen und edlen Strebens begleiten, das Ihr begonnen habt, und wie hoch erfreut sind wir über die Beweise von Theilnahme, welche Euch allseits geworden sind. O wolle Gott Euch mit einem lebendigen reinen und unerschütterlichen Glauben erfüllen; möge er Euch befestigen in dem harten Kampfe, den Ihr zu kämpfen habt für den Schutz seines Gesetzes; — dann wird, vielgeliebte Apostel des Meisters, Euer Weg gut und sicher sein; und könnte es anders sein, da Ihr, gleich wie wir, weit entfernt, die Altäre unserer Väter zu stürzen, mit dem Evangelium in der Hand gekommen seid, sie in den Herzen Eurer Söhne neu zu erbauen. Ihr habt

Digitized by Google

es wohl begriffen, theure Brüder, es ist kein Glaube, eingegeben von menschlichen Meinungen, es ist kein neuer Glaube, der in der Welt verbreitet werden soll, diesen haben die Völker von uns nicht zu erwarten; nein, nein, es ist die Lehre der reinen Religion Jesu Christi, die so unwandelbar und göttlich ist, wie ihr Stifter, die da befestigt und tröstet, und die reich ist an Vorschriften, welche unserm Herzen und unserm Verstande zugänglich sind; mit einem Worte, es ist die christliche Religion zurückgeführt auf ihren Ursprung, auf die so schöne und rührende Einfachheit der ersten schönen Tage der apostolischen Zeiten, und nicht eine gefährliche Verstandeslehre, die den Gedanken entmuthigt, die Seele quält und von Zweifel zu Zweifel, von Verneinung zu Verneinung unvermeidlich zur Erstickung des Glaubens und zur Verzweiflung führt. Glücklicher als unsere Brüder in Frankreich genießt Ihr fast überall freie Ausübung Eures Gottesdienstes, und wenn es noch hie und da Beschränkungen giebt, so sind sie weniger störende Eingriffe, als die Folge der staatlichen Verfassung, die in einem so großen Reiche wie Deutschland noch durch viele verschiedene Interessen getheilt ist. Unsere constitutionelle Charte, ein Werk der Revolution von 1830, proclamirt freilich freie Ausübung unseres Cultus; der Boden Frankreichs, wiederholt man überall — ist der klassische Boden der religiösen Freiheit, aber diese behauptete Freiheit ist für uns Nichts, als ein bitterer Hohn, da zufolge des Artikels, der sie aufgestellt hat, unsere Tempel überall gewaltsam geschlossen, wir selbst nach sieben Jahren friedlicher Ausübung derselben unter dem Schutz des Gesetzes von Gerichtshof zu Gerichtshof geschleppt worden sind, und da trotz aller Reclamationen, trotz aller Protestationen, die wir seit 8 Jahren bei den Staatsbehörden einzulegen nicht aufhörten, wir nicht haben Gerechtigkeit erlangen können. Doch, vielgeliebte Brüder, wir sind weit entfernt, den Muth zu verlieren; unsere Sendung ist, wie die Eurige, so heilig, so würdig des Himmels und der Erde, daß sie nicht anders als bald triumphiren kann über den bösen Willen der Herrscher, und die letzten Anstrengungen, die sie zu ihrer Hemmung machen, haben den Erfolg, daß sie zum wahren Christenthum führen, und einen allgemein menschlichen Wunsch verwirklichen.

Die große Bewegung, welche bei Euch herrscht, und die in unserm Vaterlande so großen Anklang findet, läßt uns für die französische Reform eine glücklichere Zukunft hoffen. Bald werden die Verfolgungen, die wir gegenwärtig erdulden, aufhören; denn es ist unmöglich, daß die, welche Frankreich regieren, nicht endlich begreifen sollten, daß eine Nation, wie die unsrige, nicht länger bedrückt bleiben kann, nicht länger eine gleichgültige Zuschauerin der großen religiösen Umwälzung, die vor 15 Jahren in ihrem eignen Schooße begonnen hat und jetzt frei und kräftig außer ihren Gränzen gedeiht.

So mögen denn die heißesten und aufrichtigsten Wünsche der französisch-evangelischen Kirche zu Euch gelangen, mögen sie zu unserm himmlischen Vater dringen, auf daß er Euch herabsende seinen Geist der Kraft und Wahrheit; daß er Euch erhalte im Worte des Herrn, in dem Worte, das allein Euch sicher zur Vollendung der Wiedergeburt seiner geliebten Kirche und zur Verbreitung seines göttlichen Willens geleiten kann. Diese Wünsche sind wohl gerecht; denn für die wahren Schüler Jesu Christi giebt es nicht Nationen, nicht fremde Gegenden; die Nationen sind vor Gott nichts, als große Brüderfamilien, welche die christliche Liebe zur Erfüllung ihrer Pflichten vereinigen soll.

Die Huld unseres Herrn Jesu Christi und sein Segen, geliebte Brüder, geleite und schütze Euch in der Erfüllung Eures evangelischen Amts, sein Angesicht leuchte auf Euch und sei Euch gnädig, die Barmherzigkeit Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen

Paris, den 15. August 1845.

Unterschriften.

Digitized by Google

Ein Wort an die Protest-Katholiken Berlin's.

„Jene thörichten und nutzlosen Streitfragen meide; „Du weißt, daß sie Zänkereien erregen." 2 Thim. 2, 23.

„Jene thörichten und nutzlosen Streitfragen", wie sie namentlich über das Wesen der Person Jesu zu allen Zeiten die christliche Kirche in sich feindlich gegenüberstehende Parteien spalteten, zu meiden, bezeichnete das Leipziger Concil in seinem Glaubenssymbole unsern Erlöser mit dem umfassenden Begriffe „Heiland", gleich Messias. Und mit Recht sind dergleichen Streitfragen einerseits „nutzlos", weil sie nichts zu unserer Vervollkommnung und unserm ewigen Heile beitragen, anderseits sind sie thöricht, weil es für unsern schwachen Verstand unergründliche Geheimnisse sind, und man doch nie die Meinungen übereinstimmend machen wird. Denn ob Christus ein Ausfluß aus der allgegenwärtigen, alldurchdringenden Gottheit sei, der eine Zeitlang Menschengestalt angenommen (vgl. Joh. 1, 1 und 14; Cap. 10, 30 und 38; Cap. 6, 46; Cap. 14, 9—11), oder ob er ein Gott untergeordnetes, auf der Stufenleiter der Schöpfer ihm am nächsten stehendes, einzig moralisch vollkommnes Wesen sei (vgl. Joh. 14, 28., Marc. 13, 32 und hiemit Joh. 10, 33—36), wer vermag hierüber zu entscheiden! wer behaupten, er habe es gefunden, alle Andersmeinenden seien Ketzer! Darum konnte die deutsch-katholische Kirche bei Abfassung ihres Glaubensbekenntnisses, wollte sie nicht wiederum eine Secte bilden, nicht eine menschliche Auslegung als unfehlbar gefundene Grundwahrheit aufstellen. Ihr Prinzip war vielmehr, alle feindlich gegenüberstehenden Kirchenparteien durch ein allgemeines Band der Eintracht und freien Forschung in Einer großen Kirche Christi aufzulösen. Diesem, von Herrn Ronge ausgehenden, redlichen Bestreben mußten aber leider betrübende Hindernisse in den Weg gelegt werden. Weniger bedeutungsvoll wären die der bekannten Gegner aller Fortschritte der Wahrheit, mehr aber die der eignen Mitbrüder mitten im Schoße der eignen Kirche, und zwar von Männern, die da meinen, alle Vorurtheile und Verwechselung von Form und Wesen abgestreift zu haben, die da, anstatt mit Hand anzulegen zur Hervorgrabung des lange verschütteten Tempels der christlichen Liebe und Eintracht, statt dessen wiederum „jene thörichten und nutzlosen Streitfragen, die nur Zänkereien erregen", auch in die neue Kirche verpflanzen. Oder war es etwa bei jenen Protest-Katholiken (vom 15. Mai) jener rühmliche Kampf um Dinge, die zum Heile der Menschheit und ihrer Vervollkommnung wesentlich dienen, als sie den Streitapfel am heiligen Pfingstfeste in die junge, hoffnungsvolle deutsch-katholische Gemeine warfen? Nein, er war es nicht, er konnte es nicht sein, weil sonst schon das Auftreten bei demselben ein ganz anderes gewesen wäre. Und dieses ihnen, jenen Protestirenden vom 15. Mai, nachzuweisen, sei jetzt der Gegenstand meiner Aufgabe.

Wie Christus sagt: „Fehlt dein Bruder gegen dich, so stelle ihn erst unter vier Augen zur Rede; hört er dich nicht, so nimm Einen oder Zwei mit dir, hört er auch diese nicht, so sage es der ganzen Gemeine, hört er auch diese nicht, so gelte er dir, wie ein Zöllner und Heide" Matth. 18, 15—17. So hätten auch Sie, wenn Ihre Grundsätze mit manchen Beschlüssen des Leipziger Concils nicht übereinstimmten, nach dieser Vorschrift „langmüthig" sein sollen, „Alles hoffen, Alles glauben, Alles dulden", Alles versuchen sollen, ehe Sie jene offene Trennung von Ihren Mitbrüdern aussprachen. Ich meine nämlich, Sie hätten ein neues Concil abwarten, oder wenigstens auf dessen schleunige Berufung dringen sollen, wo Sie dann Gelegenheit hatten, Ihre Zweifel vorzutragen und Sich mit Ihren Mitbrüdern zu verständigen. Wären alle Versuche zur Vereinigung gescheitert und die letzte Hoffnung zu derselben verschwunden, dann erst durften Sie jenen Weg der offenen Trennung einschlagen (vorausgesetzt, daß es sich um wirklich wesentliche Dinge handle).

Digitized by Google

Doch auch dann wäre es Unrecht von Ihnen, die Anzahl der schon vorhandenen Secten zu vermehren, da Ihnen ein anderer Ausweg offen stand. Sie hätten nämlich der schon geregelten evangelischen Kirche beitreten sollen, welche das von Ihnen begehrte Glaubenssymbol bekennt. Das Wörtchen „evangelisch" konnte sie doch etwa nicht abschrecken, da in ihm, meiner Meinung nach, sowohl die Ausdrücke „katholisch", als „apostolisch" als „christlich" enthalten sind. Ihre Trennung bleibt also ungerechtfertigt, um so mehr, da Sie keinen Grund zur Protestation gegen das vom Leipziger Concil angenommene Glaubenssymbol haben.

Sie beschuldigen zwar die deutsch-katholische Christengemeinschaft, daß diese durch den „leeren" (?) und „dürren" (?) Ausdruck „Heiland" die Göttlichkeit Christi leugnen, oder wenigstens ihre Zweifel darüber ausdrücken wolle. Ich frage aber: wer in aller Welt versteht denn unter dem Ausdrucke „Heiland" einen gewöhnlichen menschlichen Sittenlehrer? und wer in aller Welt sagt denn: ich glaube an Socrates, ich glaube an Plato, ich glaube an Luther? Unter „glauben an Jemand" verstehen wir immer schon: an dessen Göttlichkeit glauben. Sie werden erwidern, man hätte doch wenigstens zu dem Ausdrucke „Heiland" die Bezeichnung „Sohn Gottes" hinzufügen können. Doch auch diesen Ausdruck durfte man in ein Symbol nicht aufnehmen, da Christus, wie mir jeder Verständiger zugeben wird, sich nur bildlicher- und vergleichungsweise mit „Sohn Gottes" bezeichnet hat, und ein Glaubenssymbol eben nur die Deutung der in Bildern vorgetragenen (wichtigsten) Glaubenssätze sein soll.

Sie beklagen Sich ferner in jenem Proteste vom 15. Mai, daß man durch das Leipziger Symbol die Geburt Jesu von der Jungfrau Maria, sein Leiden unter Pontius Pilatus, seine Niederfahrt zu den Geistern im Kerker, seine Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w. leugne. Doch diese Beschuldigung, die Sie auf diejenigen Ihrer Mitbrüder werfen, durch die Sie erst zum Christenthum gelangt sind, ist ganz grundlos und trägt die Farbe einer absichtlichen Mißdeutung; denn es heißt ausdrücklich in den Beschlüssen des Leipziger Concils, daß die h. Schrift zum Grunde aller Erkenntniß und alles Glaubens gelegt werde. Hiermit werden also alle jene Fakta, wie sie in der h. Schrift erzählt werden, bekannt. Sie sind nur aus dem einzigen Grunde in das Glaubensbekenntniß der Deutsch-Katholiken nicht aufgenommen worden, weil in ihnen nicht das Wesen des Christenthums besteht. Die Apostel erwähnen diese Begebenheiten öfter und legen viel Gewicht auf sie nur in so fern, als sie Beweismittel für die Göttlichkeit Jesu (deren wir übrigens jetzt mehrere, zum Theil sicherere haben) dienen sollen, nicht aber, als wenn in ihnen das Wesen des Christenthums zu suchen wäre. Eben dasselbe Gewicht (mehr noch wenigstens als auf die Niederfahrt zur Hölle) legen die Apostel auch auf die Verklärung Christi und das Erscheinen des göttlichen Geistes bei seiner Taufe, kurz auf alle Wunder, die an und durch Christum geschehen sind; und alle diese müßten dann, da sie gleich unbegreiflich für den menschlichen Verstand, und alle nur durch den Glauben aufgefaßt werden, mit demselben Rechte ins Glaubensbekenntniß aufgenommen werden. — Die „Gemeinschaft der Heiligen" oder „Gläubigen" ist deßhalb aus dem Bekenntnisse fortgestrichen, weil sie mit der „allgemeinen christlichen Kirche" identisch, also Ebendasselbe doppelt gesagt ist; und es würde von einer ganz papistischen Auffassungsweise des Christenthums zeugen, wollte man in der „christlichen Kirche" noch etwas Anderes suchen, als die Gemeinschaft der Gläubigen. Ebenso ist es unnöthig, wenn schon „ein ewiges Leben" bekannt ist, noch eine „Auferstehung des Fleisches" hinzuzufügen, besonders in einem Symbole, wo höchstmögliche Kürze ein Hauptprinzip ist.

Es ist also in keiner Hinsicht ein Grund zum Proteste gegen das vom Leipziger Concil ange-

Digitized by Google

nommene Glaubensbekenntniß, und es bliebe nur noch die Frage zu erörtern, ob es nicht wünschenswerther gewesen wäre, wenn auch die Deutsch-Katholiken jenes allgemein gebräuchliche, sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß beibehalten hätten, oder ob bedeutende Gründe zu dessen Verwerfung vorhanden sind. Wären die Autoren jenes Bekenntnisses die Apostel gewesen, dann wäre es allerdings eine Vermessenheit, es umzustoßen. Diese aber waren weit entfernt, den christlichen freimachenden Glauben binden zu wollen. Denn sie waren es, die da sagten: „Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig"; sie waren es, die da schrieben: „O ihr unverständigen Galater! Im Geiste fanget ihr an, im Fleische wollet ihr nun enden"; die da schrieben: „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern ist eine Kraft Gottes". Sie waren es, die da lehrten, wie sie Christus gelehrt hatte: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden, man wird auch nicht sagen können: siehe hier ist es, oder dort ist es; denn sehet, das Reich Gottes wohnt inwendig in euch" und „An den Früchten werdet ihr sie erkennen, nicht aber an Glaubensformeln und gelehrten Wortfechtereien". Es findet sich keine einzige Stelle der apostolischen Schriften, die auf das Vorhandensein einer solchen Glaubensformel schließen ließe; erst Irenäus scheint der Verfasser jenes sogenannten apostolischen Symbols zu sein (etwa im Jahr 173).

Ist nun dieses Symbol eine menschliche Erfindung, so konnte es die deutsch-katholische Gemeine, ohne irgend wie der christlichen Lehre zu nahe zu treten, verwerfen*).

Und das sind nun die Dinge, um welche die Protestkatholiken jenes besorgnißerregende Schisma mitten in der deutsch-katholischen Kirche hervorriefen! um welche sie die furchtbare Hyder der Zwistigkeiten und Zerwürfnisse um nichtsnützende Menschenlehren in den Schooß auch dieser jungen hoffnungsvollen Kirche hineinwarfen, jene furchtbare Hyder, die um der Religion der Liebe willen alle Jahrhunderte Christenblut durch Christen vergießen ließ, die einen Julian zum Apostaten machen, die den Muhamedanismus erzeugen konnte. Und Sie, die diese Zwistigkeiten um theils unergründliche, theils nichtssagende und abgeschmackte Dinge von neuem auch in der jungen deutsch-katholischen Kirche anstimmten, wahrlich! nimmer können Sie es vor Gott und Menschen verantworten! Besser wäre es gewesen, daß Sie, da Sie doch einmal die Form und das Zufällige für das absolute Wesen selber nehmen wollen, bei der Kirche verharrt, die allen Werth in Aeußerlichkeiten setzt, und nicht die Anzahl der schon vorhandenen Secten grundlos vermehrt hätten. Dann wäre wenigstens der Welt nicht dieses betrübende Aergerniß gegeben. Ihnen liegt daher die Pflicht ob, dieses Aergerniß wieder gut zu machen; drum reichen Sie Ihren Brüdern, durch die Sie erst zu den jetzigen Begriffen gelangt sind, die Hand zu einem Bunde der ewigen Eintracht und Liebe.

v. A.

*) Mehr hätte die deutsch-katholische Kirche ihr Prinzip, katholisch zu sein, erreicht, hätte sie, anstatt jetzt wieder ein neues Symbol anzunehmen, die Idee des Herrn Ronge, daß nur die Bibel das Glaubensbekenntniß der jungen Gemeine sein solle, durchgeführt. Wir finden diese Idee schon lange bei den sogenannten Pietisten in's Leben gesetzt, und gewiß sind diese Leute, ohne ein Glaubenssymbol zu haben, fester in ihrem Glauben, als die meisten Christen mit einem Symbole. Es ist also Vorurtheil, wenn man meint, daß eine Kirche nicht ohne Symbol bestehen könne, weit wahrer ist das Gegentheil. Die erste christliche Kirche war damals schon im Falle begriffen, als sie eine Glaubensformel anfertigte, und nicht hat diese dem fernen Falle vorgebeugt.

Was ist die allgemeine christliche Kirche?

Die christlich-katholische Kirche besteht in der Wirklichkeit und alle Umstände lassen schließen, daß sie weiter und weiter sich ausbreiten wird. Doch

Digitized by Google

sind die Meinungen über sie, wie bekannt, noch sehr getheilt und muß es daher der Lage der Dinge nach von großer Wichtigkeit sein, durch eine gründliche, aber allgemein verständliche Schrift darzuthun, was sie ist und sein will. Das wird zu ihrer Anerkennung unleugbar mehr beitragen, als Vieles, was man zu ihrer Hebung mehr im Aeußern, als Innern thut, das wird vornehmlich das wunderliche Vorurtheil beseitigen, was gegen sie sich geltend macht und daraus entsteht, daß sie nicht gerade auf gleiche Weise entstanden ist, in den Formen sich bildete und fortdauernd bildet, oder nicht genau denselben Typus trägt, wie andere kirchliche Gemeinschaften. Es muß nach der Schrift und dem vom christlichen Geiste durchdrungenen Gang der Geschichte dargethan werden, daß sie eben deshalb mehr im Sinne Christi und der apostolischen Zeit eingerichtet ist, als die andern herrschenden Kirchen.

Das Bedürfniß, eine solche Schrift zu besitzen, liegt unserm literarischen Zeitalter so nahe, ist so dringend, daß bedeutende Männer, wie Dr. Schreiber, schon einen ähnlichen Gedanken gefaßt haben, wenn auch nicht in dem Umfange, wie wir meinen. Jedenfalls wäre es sehr zweckmäßig, wenn ein Wettstreit ausgezeichneter christlicher Gelehrten angeregt würde, damit nicht die Ansichten eines Einzelnen sich geltend zu machen vermöchten, und daß unter verschiedenen Ein Werk als das tüchtigste oder doch ansprechendste hervorleuchten könnte. Zunächst wollen wir unsere Meinung über den erforderlichen ungefähren Haupt-Inhalt der fraglichen Schrift, besonders in Beziehung auf die protestantische Kirche, andeuten und dann angeben, wie dieser Wettstreit hervorzurufen sei.

Vor Allem wäre nachzuweisen, was man unter einer allgemeinen (katholischen) Kirche nach den Grundsätzen Christi, der Apostel und der ersten christlichen Zeit zu verstehen habe. Den Begriff der Kirche faßt man gewöhnlich höchst einseitig auf; man versteht darunter eine im Laufe der Zeit, immer durch vielfach beschränkende und die reine Idee nachtheilig motivirende Umstände gebildete Gemeinschaft von Christen. Hierdurch kommt man hier und dort zu der Vorstellung, nur derjenige sei seinem Glauben treu, welcher Treue gegen die vielfachen Satzungen seiner Kirche hege, man hält es für Pflicht, sich den Geboten seiner Kirche im Glauben und äußern Einrichtungen zu unterwerfen, wenn auch das bessere Bewußtsein, der vom Geiste Christi durchdrungene Sinn zum innern Geständniß drängen: Christus und der von ihm ausgehende Geist haben anders gewollt; bei der Ausbildung der Kirche hat man ihn nicht recht gefaßt, oder menschliche Intentionen haben nachtheilig eingewirkt. So entsteht ein Zwiespalt zwischen der bessern Ueberzeugung und der kirchlichen Autorität und dieser Zwiespalt tritt in unserer Zeit zu Tage, nicht blos bei den Angehörigen der römischen, sondern auch der protestantischen Kirche. Wie ist er zu beseitigen? Denn beseitigt muß er werden, wenn nicht das Ganze und der Einzelne mit demselben in Zwiespalt sich Befindende darunter leiden, wenigstens nicht eine verderbliche Heuchelei daraus hervorgehen soll. Es ist nichts Andres zu thun, als auf den Grund der Kirche zurückzugehen, den Christus legte, die Gestaltung der ersten christlichen Kirche unter den Aposteln zum Muster zu nehmen für die Fortbildung derselben, die Zeit überhaupt, in welcher noch nicht weltliche Interessen und menschliche schiefe Meinungen einen Einfluß auf die Bildung der Kirche gewinnen konnten, und zu prüfen, ob eine der jetzt bestehenden kirchlichen Gemeinschaften mit jenem ewigen Fundamente übereinstimmt. — A. Schon der Name der römisch-katholischen Kirche deutet hinreichend an, daß sie keine wahrhaft katholische Kirche ist; und so läßt sich außerdem leicht nachweisen, wie sie gerade in den Haupt-, wie in den untergeordneten Glaubenssätzen, in der ganzen Einrichtung, wie in den untergeordneten einzelnen äußern Bestimmungen von dem ewigen Grundstein abgewichen ist. Diese

Digitized by Google

Nachweisung müßte auf die klaren Aussprüche der Schrift etwa mit Hinzufügung der Erklärungen vorzüglich katholischer Schriftsteller geschehen. — B. Bei der protestantischen Kirche tritt das Obige nicht so deutlich vor Augen, aber es ist dennoch unleugbar der Fall, besonders nach ihrer im Laufe der Zeiten geschehenen Entwickelung. Christus soll der einzige Bischof und Hirte unserer Seelen sein: in dieser kirchlichen Gemeinschaft ist aber schon seine Einwirkung mindestens sehr beschränkt, vermischt mit der Einwirkung politischer oder andrer rein menschlicher Geister. — Wie steht es denn gerade in jetziger Zeit? In dem einen Lande wird diese Glaubensrichtung gefördert, in dem zweiten jene, und gerade da, wo der Rationalismus auf dem Stuhle sitzt, herrscht vielleicht größere Intoleranz, als anderwärts. Wie kann das anders kommen? So lange der Landesfürst als Bischof seiner Landeskirche dasteht, so lange wird der Eine oder der Andre seiner Staats- oder Kirchendiener die Kirche regieren und seinen eigenen Sinn ihr einzuprägen suchen. (Nicht ohne Grund drückt dies Masuch (in Suckow's Propheten 1845. Vi. 5.) so aus: „Die Gemeinschaft des göttlichen Geistes in den dieser Kirche angehörigen Christen ist dadurch ihrer Wirksamkeit enthoben, daß die Religionslehrer in der Gemeine und auf den Lehranstalten als Beamte des Staats angesehen werden, somit die Verwaltung der Religion und Kirche ein Attribut des Staats und dessen Oberhaupt geworden ist, die protestantischen Christen daher der wirklichen Gemeinschaft des göttlichen Geistes nicht theilhaftig geworden sind" — wogegen vergeblich eingewandt wird: „Kann, ja muß es nicht endlich dahin kommen, daß der christliche Staat alle seine Interessen im christlichen Geiste verfolge?— Wer das schlechthin leugnen wollte, der müßte schlechthin dem christlichen Geiste seine weltüberwindende und erneuernde Macht absprechen. Die Kirche soll nicht im Staate aufgehen." Literar. Zeitg. 1845. Nr. 34.) Wie viel mehr Einfluß der Staat neuerlich auf das innere Wesen der Kirche gewonnen hat, als selbst zur Zeit der Reformation, das kann man recht deutlich ersehen aus der Entwerfung und Einführung von Agenden, Gesangbüchern u. dgl., denn nicht überall ist das jetzt so geschehen, wie in Würtemberg. Die symbolischen Bücher waren weit mehr ein Ausdruck des Glaubens der Kirche, als jetzt die angeführten Schriften, welche doch auch den Glauben der Kirche aussprechen sollen und auf ihn einwirken. Aber jene Symbole sollten auch nicht für alle Zeiten gelten, sie sollten so lange als Norm gelten, als die ketzerischen Meinungen der Römlinge, Wiedertäufer u. s. w. sich geltend machten. (Vergl. Ranke, deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation 2. Ausg. Thl. 3 S. 622, wo die Worte der Fürsten angeführt sind, welche dies ausdrücken: nisi forte quaedam ex verbo Dei merito corrigenda aut mutanda videbuntur.) Jetzt verwerfen selbst strenge Orthodoxen das eine und das andere Dogma der Symbole und nur als sectirerisch betrachtete Protestanten halten streng an dem ganzen Umfang der symbolischen Bücher; Andre und die Mehrzahl helfen sich dadurch, daß sie den Dogmen einen andern Sinn unterlegen, der aber ebenfalls nicht immer mit den klaren Aussprüchen der h. Schrift übereinstimmt, was Alles unschwer durch die Erörterungen der anerkannt tüchtigsten und als rechtgläubig geltenden Theologen bewiesen werden kann. Dessenohngeachtet verpflichtet der Staat seine Geistlichen auf die symbolischen Bücher, wodurch der unselige Zustand bewirkt wird, der sich jetzt überall zeigt. Aehnlich steht es mit der äußeren Einrichtung der protestantischen Kirche (Kirchen). Nicht einmal die Apostel maaßten sich an, Herren der Gemeine zu sein; „sie übten allein den Vorrang und leitenden Einfluß über das Ganze aus, welcher von dem ursprünglichen Standpunkte herrührte, auf den Christus selbst in dem Verhältnisse zu den übrigen Gläubigen sie gestellt hatte." (Neander, Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel Thl. 1 S. 27). Bald ließen

Digitized by Google

sie von der Gemeine Diakonen wählen und theilten die Leitung mit den Aeltesten. Selbst Glaubenssachen wurden einer großen Versammlung der Gemeine zur Entscheidung vorgelegt. Act. 13, 22, 15, 12.) So entwickelte sich alsdann die Verfassung der Kirche; die Gemeinen wählten die zu Kirchenämtern tauglichen Personen. Die Christen sind ein aus lauter Priestern bestehender Gottesstaat (Röm. 12, 1. 1 Petr. 2, 5, 9), denn sie haben Alle an Christus den Vermittler, außer welchem sie keinen andern brauchen; welches Gefühl in den Aposteln auch so lebendig ist, daß sie um die Fürbitte der Gemeine sehr häufig ersuchen und keinem Befähigten das Auftreten in der Versammlung verwehren, also eine allgemeine geistliche Wechselwirkung Statt findet. Hab. 1. Röm. 1, 12. 1. Kor. 12, 1.) — Wir brauchen den großen Unterschied zwischen der ersten Verfassung der Kirche und der protestantischen nicht weiter anzudeuten. Nach dieser haben die Gemeineglieder weiter nichts zu thun, als die ihnen meist nach der Reihenfolge gegebenen Geistlichen und Schullehrer anzunehmen, die öffentlich, oft noch zu recht unpassender Zeit gehaltenen, Gottesdienste zu besuchen, ihre Stolgebühren und sonstigen Abgaben zu entrichten, vernehmen aber sonst nichts von kirchlichen Dingen, meist nicht einmal von der Verwaltung des Kirchenvermögens.

Um diesen Mängeln abzuhelfen, gehen wir zurück und sehen auf die erste Entwicklung der Kirche. Aber, wird uns eingewendet: Wir wollen vorwärts und nicht rückwärts gehen! Die Entwickelung der christlichen Kirchen muß als unter der Einwirkung des göttlichen Geistes, der Vorsehung, geschehen angenommen werden; namentlich ist die strenge Verbindung der protestantischen Kirchen mit dem Staate, die Oberherrlichkeit und Herrschaft des letztern über sie ein pactum, was zum feststehenden Factum geworden ist und nicht willkürlich geändert werden darf. — Was den ersten Einwurf betrifft, so ist das Aufsuchen der ersten Grundlage des Christenthums nichts weiter, als ein Festhalten der Principien, auf denen die Kirche gegründet ist; ein späteres Abweisen von diesen Principien ist ein Verirren, und wollte man dieses nicht als solches gelten lassen, so müßte man die Principien selbst als unwahr und nicht vom göttlichen Geiste gegeben annehmen. Das sei fern! Was demnach bei Entwickelung der Kirche als Irrthum vorliegt, das muß beseitigt werden; wer sich verirrt hat, muß den rechten Weg wieder aufsuchen, wenn er auch die Erfahrungen benutzt, die er auf seinen Irrwegen gemacht. Wenn wir also an die apostolische Zeit uns halten, welche sich in dessen Geist gebildet hat, außer dem kein Heil ist, so wollen wir keineswegs das verwerfen, was diesem Geiste gemäß sich entwickelt hat. So kommen wir dann nicht zurück, sondern in Wirklichkeit vorwärts; wenn wir im Gegentheil die Irrwege verfolgen, dann kommen wir nie zum Ziele, nur auf die angegebene Weise nähern wir uns demselben.*) Meinen nun zum Beispiel die Protestanten, die im Laufe der Zeit entstandene Entwickelung ihrer Kirche, namentlich eine Verbindung derselben mit dem Staate gerade so, wie sie besteht, sei ein mumstößliches factum und pactum, ein Zurückgehen davon auf das Princip des Christenthums, eine Prüfung desselben an dem einzigen Grund- und Eckstein sei verwerflich und unrecht, so brauchen wir nur auf so viele Stimmen aus ihrer Mitte zu achten, wovon wir allein auf den Ausspruch eines ihrer tüchtigsten Kanonisten verweisen wollen.*) Wenn hiernach der

*) Es ist eine römische Satzung und zwar eine erst auf dem Concil zu Trident fixirte, die Satzung fortdauernder Inspiration, (womit die Lehre von der Tradition zusammenhängt), deretwegen man die in den verschiedenen Zeiten geschehenen Festsetzungen nicht an der Wahrheit des Evangeliums prüfen dürfe. Die Protestanten, welche obigen Einwurf aufstellen, haben demnach einen römischen Grundsatz zu dem ihrigen gemacht. (Allerdings hat eine gewisse Philosophie einen andern, aber ähnlichen Grund geltend gemacht, aus dem sie an Allem festhält, was sich allgemein geltend gemacht hat.)

*) G. F. Puchta in seiner „Einleitung in das Recht

Digitized by Google

jetzige Zustand der protestantischen Kirche dem eigentlichen Wesen einer christlich-apostolischen Kirche widerspricht, wenn namentlich ihr Hingeben an den Staat, wie er jetzt besteht, ihr schadet, soll sie in solchem Zustande und in solcher Unterwerfung beharren? — Das hieße den Zweck des Christenthums selbst aufgeben, die Freiheit, womit uns Christus befreiet hat, verleugnen, das hieße unter Anderem die Kirche zu einer weltlichen Anstalt machen. Darum können auch die Protestanten nicht erwarten, ob es den Regierungen gut dünkt, den Zustand ihrer Kirche zweckgemäß herzustellen; es möchte ihnen sonst ergehen, wie den Christen zur Zeit der Reformation, welche immer auf ein allgemeines freies Concil zur Abschaffung der Mißbräuche vertröstet wurden und es dann doch nicht erhielten. Oder es möchte sich Aehnliches ereignen, wie es durch das tridentinische Concil oder das Interim geschah. Da gaben die Römlinge manchem Glaubensartikel eine Wendung, die recht plausibel vorkam, aber doch das Unevangelische seines Inhalts verdeckte, z. B. bei dem Artikel von der Rechtfertigung*), wodurch nichts Anderes, als ein andauernder Zwiespalt zwischen der evangelischen und römischen Kirche hervorgerufen wurde.

(Es bleibt hiernach der protestantischen Kirche nichts übrig, als selbst Hand an's Werk zu legen und zwar auf dem Wege, wie es die katholische Reformkirche bisher gethan hat, also sich mit ihr zu vereinen.)

In dem vorgeschlagenen Werke wäre nun 3) das positive (biblische und geschichtliche Fundament) der katholischen Reformkirche anzugeben und die Entwicklung in Lehre und Einrichtung daraus zu folgern und zwar mit Rücksicht auf die gediegensten Forschungen der tüchtigsten Exegeten und die bewährtesten Resultate der Geschichte. Ich enthalte mich, den Gang dieser Darlegung, wie er nach meiner Meinung genommen werden müßte, auseinanderzusetzen und bemerke nur:

Zur Anregung des Eifers unter den gelehrten Theologen für Abfassung eines solchen Werkes, oder auch um Manchem dadurch die Mittel zu bieten, wäre ein Preis für die bestgelungene Ausführung dieser Aufgabe, oder wären mehrere Preise zu bestimmen und durch Sammlungen diese Summe aufzubringen. Eine so hergestellte wissenschaftliche Basis oder die Zusammenfassung des Gediegensten, was bisher schon für die Reform geleistet ist, müßte sicher äußerst zweckmäßig erscheinen. Alle der Reform günstigen Zeitschriften würden sicher gern ihre Spalten der Aufforderung zu Beiträgen für die Preissumme öffnen.

---

der Kirche," sagt S. 9: Die Gefahr ist, daß die Kirche durch ihren Zusammenhang mit dem Staat, und durch die unter diesem Einfluß stehende Anwendung juristischer Grundsätze auf ihre Zustände und Angelegenheiten verweltlicht, zu einer bloßen Staatsanstalt herabgesetzt, und so ihres innersten Lebens beraubt werde. Und wir können diese Gefahr, wenn wir den Zustand der Kirche in manchen Ländern in's Auge fassen, keine erträumte nennen. Der Staat scheint sie auf den ersten Anblick an manchen Orten ganz absorbirt zu haben, in ihrer äußeren Erscheinung liegt dort wenig mehr, was an eine vom Staat wesentlich verschiedene Vereinigung erinnern könnte, und wenn es sich um ein menschliches Institut handelte, könnte man unmittelbar vor dem Moment ihres gänzlichen Verschwindens zu stehen glauben, wo sie nur noch einige letzte Regungen zeigte, gleich einem vor dem Verlöschen schwach aufflackernden Licht. (Er führt dies weiter aus und hat im Voraus bemerkt, daß ein solcher Zustand auch dem Staate Gefahr drohe) Vergl. A. Sydow, Beiträge ꝛc. 1. Heft Vorwort.

*) Vergl. Ranke, Thl. 4. S. 482. (Wir führen keinen theologischen Schriftsteller an, damit der Schein der Parteilichkeit nicht erregt werde. Ranke muß von jedem Wahrheitsfreunde und Geschichtskenner als unparteiisch betrachtet werden.)

Einiges über die christlichen Gemeinen unter den Aposteln.

Fast zu allen Zeiten der christlichen Kirche galt die Christenheit, wie sie unter der Leitung der Apostel selbst in Lehre und Leben sich bildete,

Digitized by Google

als ein beständiges Vorbild für die einzelnen Christen oder auch für die ganze Kirche in aller Zukünft. Wir leben nun in einer Zeit, wo ein regeres Interesse für Gestaltung des Glaubens und der Kirche wiedererwacht ist, zugleich aber auch durch den Kampf das geistige Leben der Christenheit zu einem Chaos sich verwirrt hat, in welchem die verschiedensten Kräfte nach innerer und äußerer Gestaltung ringen, und wir blicken daher wohl um so aufmerksamer auf die Zeit der Apostel zurück, damit die Kirche in ihrer Jugendkraft als heiliger Leitstern den gegenwärtigen Bewegungen vorleuchten möchte. Aber wir dürfen dabei nicht vergessen, daß die apostolischen Gemeinen nicht ein vollkommnes, nach allen Seiten hin vollendetes Bild der christlichen Kirche uns darstellen, sondern vielmehr nur den fruchtbaren Kern aller Entwicklungen derselben in sich schließen. Es war die Zeit, in welcher die neue Geburt aus dem Geiste (Joh. 3, 3.), durch welche ja nicht nur die Einzelnen in's Reich Gottes kommen, sondern auch die ganze Welt zum Reiche Gottes sich gestalten soll, noch in ihrem ersten Studium stand. Das neue Leben, von Christo ausgegangen, bildete sich noch abgeschlossen in einem kleinen Kreise aus, und wo es der Welt gegenübertrat, offenbart es wohl seine Kraft, die Welt zu besiegen, aber noch nicht die, die ganze Welt zu durchdringen. Offenbar mußte sich das Christenthum erst auf diese Weise in sich selbst gestalten, im engeren Kreise erst die Gegensätze erkennen, ausgleichen, überwinden lernen, welche später ihm die Welt entgegenstellen mußte, um auf seine künftige Entwicklung sich vorzubereiten. Das ist wohl der höhere Grund für die gänzliche Ausschließung von der Welt, in welcher diese dem Christen für die absolut verderbte und unheilige galt, und deren nähere Veranlassung theils in dem ersten Sturme der Begeisterung für Christum, theils in der schon früher erfahrenen Verachtung und Verfolgung, theils in dem Glauben, daß das Ende der Welt nahe sei, zu finden ist.

Suchen wir nun aus dem Leben der apostolischen Gemeinen dasjenige hervorzuheben, was, weil es das Wesen der christlichen Kirche und ihre innere Gestaltung angeht, als ein Vorbild für alle Zeiten zu betrachten sein dürfte.

Das Wesen jeder christlichen Gemeinschaft zu jeder Zeit giebt uns die heilige Schrift auf die Weise zu erkennen, daß sie dieselbe den Leib Christi nennt. Das ist freilich ein Bild, hat aber den Vortheil, daß mit diesem einen Worte das ganze innere und äußere Leben nach allen Richtungen hin angedeutet ist. Es findet, wie auch die Darstellung der Christengemeine unter dem Bilde eines Tempels, seine Anwendung auf jede Gemeinschaft in Christo, sie sei klein oder groß, auf die einzelnen Gemeinen wie auf jede größere Vereinigung, auf die Kirche der Apostel wie auf die Kirche in allen Stadien ihrer späteren Ausbreitung und Entwicklung, und es hat dies Bild vom Leibe Christi vor jenem vom Tempel noch das voraus, daß es uns ein organisch gegliedertes, ein lebendiges, von einem Geiste durchströmtes und regiertes Ganze als Bild der Christenheit zeigt. — Die apostolische Gemeine war ein Leib Christi, wir sollen es auch sein. Wenn wir also unter diesem Gesichtspunkte die apostolische Gemeine näher betrachten, muß sich uns am ehesten ein Uebergang, eine Anwendung auf uns und unsere Verhältnisse von selbst darbieten.

In wiefern erscheint uns nun die Gemeine unter den Aposteln als eine Darstellung des Leibes Christi?

Nachdem der Herr Jesus von der Erde geschieden war, gab es natürlich keine leibliche Gegenwart Christi mehr; aber er hatte dennoch verheißen: „ich bin bei euch alle Tage" (Matth. 28, 20.). Er blieb geistig auf der Erde zurück. Der Tröster, der Geist der Wahrheit, der, vom Vater ausgehend, durch ihn ein Eigenthum seiner Jünger auf alle Zeiten geworden ist, ersetzt ihn uns. Das Innehaben dieses Geistes allein macht zu Jüngern Christi (Röm. 8, 9.), und eben dadurch,

Digitized by Google

daß alle Christen denselben Geist in sich tragen, sind sie zu einem Ganzen vereinigt. Auf eine leibliche Weise erscheint also Christus immer noch auf Erden in seinen Gläubigen, diese in ihrer Vereinigung sind der Leib Christi, sie sind es aber nur in sofern als sie wahrhaft Christum in sich aufgenommen haben, Christus selbst ihnen lebt. So sagt denn auch der Apostel Paulus im zwölften Kapitel des ersten Briefes an die Korinther, wo er am genauesten das Bild vom Leibe Christi durchführt, daß alle durch einen Geist zu einem Leibe verbunden seien (V. 13.), und das alle Gaben nur aus einem Geiste hervorgehen (V. 4—12.), und Römer 12, 5., daß alle ein Leib seien in Christo. Was demnach den Leib, welchen die Christen bilden, zu einem lebendigen macht, ist Christus selbst, der geistig in jedem Einzelnen wohnen und dadurch das Ganze beseelen und regieren muß.

So finden wir es nun in den apostolischen Gemeinen. Christus ist der innerste Kern ihres gesammten Lebens, er ist es, um den sie sich sammeln, durch den sie allein nur, wie mit Gott, so auch unter einander sich fest verbunden fühlen. Darum wird von Allen, die sich der Gemeine anschließen, aufs entschiedenste das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum gefordert. Mit besonderem Nachdruck heben es die Apostel in allen ihren Predigten hervor, daß Gott den gekreuzigten Jesus von Nazareth von den Todten auferweckt und zu einem Herrn und Christ gemacht hat, der Kämmerer aus Mohrenland empfängt die Taufe auf sein Bekenntniß: „ich glaube, daß Jesus Gottes Sohn ist", und von dem Kerkermeister in Philippi verlangt Paulus ausdrücklich zur Seligkeit: „glaube an den Herrn Jesum Christum." Täglich feierten im Anfange die Christen das heilige Abendmahl, um auf lebendige Weise stets an den versöhnenden Tod Christi erinnert zu werden, und sich selbst durch die immer neu befestigte Gemeinschaft mit Christo enger an einander zu schließen. Sie nannten sich Brüder in Christo und in allen Briefen und Grüßen war es der Name Christi, mit welchem sie einander nahten, um es sich unvergeßlich einzuschärfen, daß er das Band ihrer Gemeinschaft sei.

Bei dieser Entschiedenheit aber, mit welcher sie den Glauben an Jesum Christum zur Grundlage ihres ganzen Lebens machen und sich nur in Christo als einen Leib ansehen, waren sie weit entfernt, noch ein anderes Bekenntniß zur Bedingung der Gemeinschaft zu machen. Sie wußten noch nichts von schulmäßigem Dogmatisiren. Daß Christus der eingeborne Sohn Gottes sei, also in einer eigenthümlichen Verbindung stehe mit Gott, daß in dem Menschen Jesus die ganze Fülle der Gottheit wohne, war ihnen heilige und unumstößliche Wahrheit; aber da ist kein Grübeln über das innere Wesen jener Verbindung mit dem Vater, über das außerweltliche Verhältniß des Vaters und des Sohnes und des durch sie in die Menschheit ergossenen Geistes, da ist kein Zergliedern Christi in eine göttliche und menschliche Natur, in einen göttlichen und menschlichen Willen, kein Zersetzen seines Lebens in göttliche und menschliche Worte und Werke. Daher finden wir nirgend eine Spur von einseitig dogmatischen Streitigkeiten. Wohl treten auch schon in den apostolischen Christen, ja in den Aposteln selbst schon manche Abweichungen hervor, aber sie haben in den volksthümlichen und individuellen Verschiedenheiten der Einzelnen ihren Grund, nicht in dem überwiegenden Wohlgefallen an irgend einer Formel. Sie werden zu wirklichen Streitigkeiten nur da, wo sie ein verschiedenes äußeres Handeln zur Folge haben, und die noch schwachen Gemüther bei Anblick offenkundiger Abweichungen bedenklich werden; aber auch solche Streitigkeiten werden noch bald auf eine milde und schonende Weise ausgeglichen, ein Vorbild wahrhaft christlicher Duldsamkeit. (Vergl. in Beziehung auf das verschiedene Verhalten der Juden- und Heidenchristen gegen das mosaische Gesetz Apostelgesch. 15. und Röm. 14.) Das innere Glaubensleben hingegen;

Digitized by Google

das eigentliche Heiligthum des Glaubens blieb unangetastet und ungetrübt als über jeden Streit erhaben, Keiner wagte es, sich zum Richter über das Gewissen, über das Denken Anderer aufzuwerfen. Offenbar bestanden — so lehrt es auch schon das nächste Jahrhundert — zwischen den Christen aus den Juden und denen aus den Heiden noch andere Verschiedenheiten als die über das Gesetz, sie mußten nach ihrer so ganz verschiedenen Vorbildung auf Christum sich von seinem göttlichen Wesen und Werke verschiedene Vorstellungen bilden. Während er den Juden vorzüglich als der jüdische Messias galt, war er den Heiden, unabhängig von seinem Verhältniß zur jüdischen Theokratie der Heiland der Welt. Während die Erlösung für die Juden ein Vollenden und Erweitern des theokratischen Reiches war, erschien sie den Heiden als eine ganz neue geistige Schöpfung, durch welche das ganze Erdenleben sich nun heiligen und verklären mußte. Solche verschiedene Anschauungen mußten, wenn sie in buchstäbliche Formen gefaßt werden, Verschiedenheit der Lehre und Streitigkeiten hervorrufen; aber in der apostolischen Zeit finden wir von solchen Streitigkeiten keine Spur. Ebenso gehen in den Aposteln selbst verschiedene Grundrichtungen des Glaubens friedlich neben einander her. Erinnern wir uns nur der bekannten Verschiedenheit des Paulus und Jacobus, in welcher Paulus in dem Worte „Glaube" die ganze Fülle eines von Christo durchdrungenen Gemüths und Lebens zusammenfaßt und daher die Versöhnung mit Gott nur im Glauben findet abgesehen von jedem äußerlichen Werke, Jacobus hingegen bei dem Glauben nur an ein kaltes Fürwahrhalten denkt, welches nicht selig machen kann, wenn es sich nicht im Werke als lebendiger Glaube bewährt. Eine ähnliche Verschiedenheit von Paulus tritt auch bei Johannes hervor. Ihm ist die Liebe der Mittelpunkt des ganzen Christenthums. In Christo, dem Abglanze von der Herrlichkeit des Vaters erkennt er vornämlich die Liebe Gottes, in welcher er seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, und diese Liebe fordert von uns eine Gegenliebe, die zum Gehorsam gegen Gottes Gebot uns treibt, Gottes Gebot aber uns leicht macht, und uns dadurch über die Welt erhebt.

Jemehr aber solche Verschiedenheiten der christlichen Anschauungen friedlich neben einander bestehen konnten, und allein nur auf das Bekenntniß des Glaubens an Jesum Christum, den Sohn Gottes, den Herrn, den Erlöser und Versöhner, als auf den Grund der Seligkeit und das Band der Gemeinschaft gesehen wurde, desto dringender wurde nicht allein dies Bekenntniß, sondern auch das innere Durchdrungensein von demselben, das innere Leben in und mit Christo gefordert. Diese Freiheit, welche einem Jeden blieb, den gegebenen Hauptinhalt des Glaubens auf seine Weise zu empfinden, zu durchdenken und in sich wirken zu lassen, war nicht etwa eine Folge der Gleichgültigkeit, war nicht Indifferentismus, sondern im Gegentheil eine Folge von der Kraft und Innigkeit des Glaubens. Weil es der Geist Christi war, den sie in sich aufgenommen hatten, und von dem sie sich treiben ließen, weil sie in diesem Geiste sich einig fühlten, darum galt der Buchstabe ihnen weniger, — weil der Geist noch alle Herzen ganz erfüllte, konnten sie nicht darauf verfallen, die Theilnahme an Christo und seiner Gemeine von äußeren Zeichen und Worten abhängig zu machen. Die, welche Spott und Verachtung freudig ertrugen um Christi willen, oft alle Annehmlichkeiten des irdischen Lebens ihm opferten, jeden Augenblick bereit waren, den Tod um des Glaubens willen zu erleiden, die müssen wohl über jeden Vorwurf des Indifferentismus erhaben sein. Sie hatten den Geist Christi und waren eins in diesem Geist, nur darum konnte kein Streit über den Buchstaben in ihnen aufkommen oder gar das Gefühl der Einigkeit unter einander ihnen rauben; vielmehr war es ihr stetes Streben, daß sie mit einander und durch einander wachsen möchten in diesem Geiste, wachsen an dem, der das Haupt ist,

Digitized by Google

Christus, daß der Geist, immer mehr sie regierend, auch Früchte tragen möchte für ihr inneres und äußeres Leben, jene Früchte, die der Apostel als die des Geistes nennt. Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit. (Gal. 5, 22.)

So war es also der Geist Christi, der die Christenheit zur Zeit der Apostel zu einem wahren Leibe Christi machte, und, in jedem Einzelnen wohnend, sie alle zu einem Ganzen verband. Es fragt sich nun, wie diese innere Einheit sich äußerlich darstellte, wie der im Innern waltende Geist sich auch äußerlich an seinem Leibe lebendig erwies.

Das Wesen eines menschlichen Leibes besteht aber darin, daß er viele Glieder hat, die an Größe und Gestalt, an Kraft und Verrichtung gänzlich verschieden von einander sind, aber doch in einem organischen Zusammenhange mit einander stehen, so daß sie alle mit einander wachsen, und ebenso von Schmerzen und Krankheiten, die von innen ausgehen, alle berührt werden. Die Glieder des Leibes, wie verschieden sie auch sonst sein mögen, sind also darin alle gleich, daß sie ohne den inwohnenden Geist todt sind, nur durch ihn Leben haben, alle auf gleiche Weise von ihm regiert werden und zu seinem Dienste wie zum Dienste unter einander verpflichtet sind. Ihre Verschiedenheit aber ist der Art, daß sie nicht nur so, wie sie zusammengefügt sind, auch nothwendig zusammengehören, um ein Ganzes zu bilden, sondern auch in ihren Verrichtungen einander ergänzen, und der Leib nur, indem die verschiedenen Glieder jedes seine eigenthümliche Thätigkeit verrichten, ein angemessenes Organ des Geistes sein kann.

Uebertragen wir dies auf die Christenheit als den Leib Christi, so muß uns hier besonders die Nothwendigkeit der oben erwähnten Einheit im Geiste einleuchten. Fest in Christo müssen alle gewurzelt sein, sonst haben sie den Geist nicht und sind todte Glieder; aber im Uebrigen sind Verschiedenheiten ebenso nothwendig, sonst könnten sie keinen Leib bilden. O über die Thorheit derer, welche verlangen, der ganze Leib solle Auge oder Ohr oder Fuß sein (1 Kor. 12, 15. ff.)! O über die Thorheit derer, die verlangen können, der ganze reiche Inhalt des christlichen Glaubens solle in eine Form sich zwängen lassen, und der Menschengeist in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit nach Volk, Alter, Bildung, Temperament, solle überall und für alle Zeiten diese eine Formel auf dieselbe Weise annehmen und sich zu eigen machen! — „Wenn aber alle Glieder Ein Glied wären, wo bliebe der Leib?“ (1 Kor. 12, 19.)

Zunächst freilich haben die Apostel, wenn sie von der nothwendigen Verschiedenheit der Christen unter einander ausdrücklich reden, und auf die höhere Einheit darin hinweisen, meistens nur die Verschiedenheit der Anlagen zu besonderen Aemtern und Stellungen in der Gemeine im Auge, aber diese verschiedenen Anlagen sind doch nicht als etwas Aeußerliches und Zufälliges zu betrachten, sondern gehen nothwendig aus der ganzen inneren Richtung des Glaubens und des Lebens hervor, hängen wenigstens aufs genaueste damit zusammen, und wir müssen daher die oben beschriebene individuelle Auffassung eines und desselben Geistes als eine nothwendige Bedingung betrachten, ohne welche nur eine Reihe gleichförmig gestalteter Glieder, nicht aber ein organisches Ganze, ein Leib Christi hätte entstehen können.

Dieses organische Zusammenhangen und Ineinanderwirken aller Glieder vermöge der Einheit in Christo muß sich nun in dem Reiche Gottes, wie wir es uns vollendet denken, nach allen Richtungen hin offenbaren; in allen Erscheinungen des häuslichen, des kirchlichen, des öffentlichen Lebens muß es sich deutlich zeigen, daß Gott Alles in Allem ist, oder daß Christus in Allen lebt, und daher alle Bestrebungen, wie verschieden sie auch sein mögen, auf ein großes und heiliges Ziel hinwirken. Aber in der apostolischen Zeit stellt sich die Vereinigung zu einem Leibe Christi bei der Zurückgezogenheit der Christen natürlich nur in

Digitized by Google

einer Beziehung, in dieser aber um so kräftiger und rührender dar, nämlich in dem Zusammenhalten der Gemeine. Von der Welt hatten sie sich noch ausgeschlossen und ihr häusliches Leben fiel bei täglicher Zusammenkunft, bei täglichem Liebesmahle fast ganz mit dem Gemeineleben zusammen. Hier, in der Verwaltung, in der Erbauung, in der Unterstützung der Gemeine vereinigten sich alle Kräfte. Wie sie alle ihre irdischen Güter gern zur Erhaltung der ganzen Gemeine anwandten, so spendete Jeder auch gerne aus dem Schatze seines Herzens, was Gott besonders in ihn gelegt hatte, zur allgemeinen Erbauung und Stärkung. Aber wie die Glieder des Leibes nicht durch einander wirken, sondern sowohl dem Baue des Leibes als auch den Geschäften seiner Glieder eine bestimmte Ordnung zu Grunde liegt, so mußte sich auch das Gemeineleben nach einer gewissen Ordnung ausbilden. Daher finden wir im neuen Testamente solche erwähnt, die zur Leitung und Erbauung der Gemeine besonders beitrugen oder eingesetzt waren, und zwar außer den Aposteln noch Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer (Ephes. 4, 11.). Es ist aber nicht im entferntesten daran zu denken, daß diese als eigentliche, bestimmte Beamte zu betrachten waren, noch viel weniger, daß sie einen eignen über die Andern erhabenen Stand, eine privilegirte Kaste gebildet hätten. Von einem Clerus, der der unmittelbare Träger des Geistes Christi ist, und durch welchen erst die Uebrigen an Christo Theil haben, findet sich im neuen Testamente auch nicht die geringste Spur; vielmehr durchdrang sie alle noch lebendig das Gefühl ihres unmittelbaren innigen Zusammenhanges mit dem Herrn, und dieses Gefühl wurde von den Aposteln selbst genährt. Petrus sagt ausdrücklich: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum des heiligen Volks (1 Petr. 2, 9.).

Diejenigen, welche thätig auf das Gesammtleben der Gemeine einwirkten, waren theils solche, die die äußeren Angelegenheiten leiteten, theils solche, welche das Amt des Wortes führten. Nur die ersteren können allenfalls Beamte der Gemeine genannt werden, da sie für bestimmte Aemter ordnungsmäßig von der Gemeine berufen und durch Handauflegung eingeweiht wurden. Zwei Aemter dieser Art finden wir in der Apostelgeschichte und in den Episteln erwähnt, das der Diakonen, die zur Armen- und Krankenpflege von der ganzen Gemeine gewählt wurden (Apostelg. 6, 1—6), und das der Gemeine-Vorsteher, die bald Presbyteren oder Aelteste, bald Episcopen (Bischöfe, Aufseher) genannt werden, und wenn auch bisweilen von den Aposteln persönlich, so doch nie ohne den Wunsch und Willen der ganzen Gemeine berufen wurden. Sie hatten die ausübende Gewalt zur Leitung der Gemeine-Versammlungen und zur Ueberwachung der Lehre und des Lebens überhaupt in Händen, während die höchste entscheidende Behörde immer die ganze Gemeine als solche war. „Ihre (der Presbyteren) Regierung schloß die Theilnahme der ganzen Gemeine an der Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten keineswegs aus, wie dies schon aus dem Wesen der christlichen Gemeinschaft überhaupt hervorgeht und aus manchen einzelnen Beispielen der apostolischen Kirche erhellt. Es nahm ja die ganze Gemeine zu Jerusalem an den Berathungen über das Verhältniß der Heiden- und Judenchristen zu einander Antheil, und der Brief, der nach diesen Berathungen entworfen wurde, war gleichfalls im Namen der ganzen Gemeine abgefaßt. Die Briefe des Apostel Paulus, welche von streitigen Kirchenangelegenheiten handeln, sind an die ganzen Gemeinen gerichtet und er setzt voraus, daß die Entscheidung darüber der ganzen Gemeine zugehöre. Im entgegengesetzten Falle würde er seine Belehrungen und Vorschriften wenigstens vorzugsweise an die Gemeinevorsteher gerichtet haben. Da ein Lasterhafter von der Gemeine zu Korinth ausgeschlossen werden sollte, betrachtet der Apostel dies als etwas, das von der ganzen Gesammtheit derselben ausgehen sollte, und er versetzt sich deßhalb

Digitized by Google

dem Geiste nach in ihre Mitte, um in Gemeinschaft mit derselben das Urtheil zu vollziehen, 1 Kor. 5, 5. Auch wo von Schlichtung der Streitigkeiten die Rede ist, sagt der Apostel nicht gerade, daß dies ein Geschäft der Gemeindevorsteher sein sollte. Hätte dies nach herrschendem Gebrauch zu dem Amt der Gemeindevorsteher gehört, so würde er wohl darauf hingewiesen haben. Aber was er davon sagt, scheint vielmehr vorauszusetzen, daß für die einzelnen Fälle Schiedsrichter aus der Mitte der Gemeine gewählt zu werden pflegten 1 Kor. 6, 5. (Neander: Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel, Band 1. S. 124.)

Das Reden in der Gemeine war gar nicht an bestimmte Personen gebunden, sondern es trat ein Jeder auf, wie er durch innern Drang dazu getrieben wurde, und zwar zeigte sich unter den Redenden eine Verschiedenheit, durch welche sie sich einander ergänzten, so daß bei einer Reihe von Vorträgen in der Gemeine gewiß jedes einzelne Glied irgendwie erbaut, auch nach einander alle verschiedenen Kräfte und Thätigkeiten des Geistes in den Zuhörern angeregt werden mußten. In der Stelle 1 Kor. 12, 8—10. wird das Reden von der Weisheit neben dem von der Erkenntniß (Gnosis), vielleicht eine mehr wissenschaftliche, ruhig betrachtende Darstellung des Glaubens neben einer aus der Tiefe des ganzen Gemüths geschöpften, ferner die Prophetie, worunter in der apostolischen Zeit nicht ein Vorherverkünden der Zukunft, sondern ein begeistertes, kräftiges Ermahnen verstanden wurde, sodann das Reden in Zungen, wahrscheinlich ein durch das Ueberwogen des Gefühls oft unverständliches Reden in seltenen und oft fremden Ausdrücken, und wiederum das Auslegen einer solchen Rede, alle diese Vorträge werden als besondere Gaben des Geistes angeführt. Aber nirgends ist eine Spur davon zu sehen, daß diese Gaben nur bestimmten Personen verliehen gewesen wären, vielmehr geht es aus dem Zusammenhange vieler Stellen deutlich genug hervor, daß die meisten Glieder der Gemeine auf eine oder die andere Weise zur Erbauung der Versammlung beitrugen. 1 Cor. 14, 1.

So erschienen die Christen in ihren Versammlungen als ein Ganzes, das sich durch sich selbst erbaute, indem ein Glied dem andern mittheilte von seinen Gaben und jedes gern von jedem annahm, was ihm im Geiste Christi dargeboten ward. Und wenn nun ein solches gegenseitiges Darreichen und Annehmen, ein solches Ergänzen des Einen durch den Andern auch außer den Versammlungen im äußeren Leben Statt fand, wenn sie auch da fest zusammenhielten, Freude und Leid theilten, in Versuchung sich beistanden, sich ermahnten, trösteten, stärkten, wenn sie so innig verbunden dastanden, daß die Heiden erstaunten über solche ihnen unbegreifliche Liebe, wie sie ja noch fast zwei Jahrhunderte später ausriefen: Siehe, wie sich unter einander lieben (Tertullians Apologeticus Kap. 39.); so erkennen wir darin die Wirkung des Geistes Christi, der sie auf gleiche Weise durchdrang, der sie zu einem Leibe vereinte.

Wohl mußten im Laufe der Jahrhunderte manche Verhältnisse sich ändern, besonders da das Christenthum aus seiner isolirten Stellung heraustrat und Staatsreligion, Weltreligion wurde, es mußten manche Punkte der Lehre besprochen, es mußte die Verfassung, ins Große ausgebildet, auch genauer in allen einzelnen Punkten festgestellt werden. Dabei mußte dann auch wohl manches Aergerniß kommen, es mußte bei der Schwachheit und Eitelkeit des menschlichen Herzens manche Verkehrtheit sich zeigen. Die Geschichte des Reiches Gottes auf Erden zeigt uns nicht einen ununterbrochenen Fortschritt, sondern auch Rückschritt und Seitenbewegungen, aber nur um desto sicherer Alles zur Vollendung zu führen. Möchten wir denn in allem Streiten und Ringen dieser Zeit gern zurücksehen auf die Zeit der Apostel, da die Christenheit, einfach im Geiste verbunden, sich herrlich als Christi Leib auf Erden darstellte,

Digitized by Google

und dann wieder vorwärts schauen, um nicht zu vergessen, es müsse auch unser Ziel sein und bleiben, daß der Leib Christi erbaut werde, daß wir alle hinankommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit in Christo. (Eph. 4, 12. 13.)

Literatur.

Es wird sich gezeigt haben, daß wir es uns bei der Besprechung literarischer Erzeugnisse weniger angelegen sein ließen, dieselben nach ihrer Form zu prüfen und zu würdigen, also eine eigentliche specielle Kritik zu üben, sondern, daß unsere Absicht vorzugsweise dahin gerichtet war, dem Leser das Wesentliche des Inhalts der in großer Masse vorhandenen Reformschriften vorzulegen. Wir glauben bei diesem Plane vorläufig noch um so mehr beharren zu müssen, als die vorliegenden Schriftwerke, schnell aus frischem Boden hervorgetrieben, mehr oder weniger auf den Anspruch an Formvollendung verzichten, und sich fast durchweg nur als Materialien zu künftigen, systematischen Arbeiten ankündigen. Dieser Materialien suchen wir uns nach Kräften zu bemächtigen, und bleiben bei unserem Versuche, denjenigen, welche nicht im Stande sind die ganze christ-katholische Literatur aus deren massenhaften Broschüren zu übersehen, diese in gedrängter Kürze in dem literarischen Theil unseres Blattes näher zu bringen. Es dürfte sich hierbei von selbst verstehen, daß nicht Alles, was dem Stoffe nach hierher gehört, hier auch besprochen werden kann. Doch scheint dies auch weniger nöthig, da eigentlich nur das für das aufzuklärende Publikum von Nutzen sein kann, was durch wirklich neuen thatsächlichen Inhalt oder neue Auffassungsweisen zur Belehrung wirkt.

Es liegen uns folgende Broschüren vor:

Zwei Bedenken über die deutsch-katholische Bewegung von Dr. Ullmann und Albert Hauber. Hamburg, Perthes 1845.

Die Bedenken des Dr. Ullmann gehen darauf hinaus, daß die neue Bewegung in der katholischen Kirche bis jetzt keine bestimmte Bahn betreten habe, daß auch keine Einheit der Gesichtspunkte vorhanden, daß namentlich noch nicht der sichere Boden eines positiven Bekenntnisses erreicht und daher der Zustand der Reform in der Opposition und Negation ein sehr schwankender und gefahrvoller sei. Die Leiter der Bewegung seien sich überall selber noch nicht klar geworden, es fehle die eine große vermittelnde Persönlichkeit, welche nach den tiefsten Kämpfen des Gemüths sich durchgerungen zu einer klaren selbstständigen Anschauung des Christenthums. Eine solche Persönlichkeit vermöge unendlich mehr, als eine große Anzahl solcher, die zwar im Allgemeinen die Mißstände der Kirche erkennen, aber nicht mit der Innerlichkeit eines festen christlichen Bewußtseins den Grund zu neuen Schöpfungen zu legen vermögen. Das Leipziger Bekenntniß sei als eine feste neukirchliche Grundlage nicht anzusehen, da es der individuellen Ausschweifung keine Gränze setze. Eine Gesellschaft, welche nicht als eine bloß sittliche, sondern, als eine religiöse angesehen sein wolle, müsse mehr einigende Momente, ein bestimmteres Bekenntniß haben. Der Verfasser hofft daher, daß die specifisch kirchlichen Gemeinebekenntnisse der Reform durchdringen und der neuen Kirche die eigentliche Lebenskraft geben werden. Wenn anders, so werde die rationalistische Fraction sich mit der symbolfreien Partei der protestantischen Kirche, dagegen die gläubige mit der positiv kirchlichen Partei zusammenthun müssen, und alsdann nothwendig von diesen verschlungen werden.

Die Bedenken des Herrn Hauber sind fast dieselben, wie die angeführten. Er vermißt in der neuen Bewegung Männer von tieferer theologischer Bildung, vermißt ein festes Glaubensprincip, und das, was bisher allen Kirchengemeinschaften angehört, die Heilsbegierde. — Dagegen könne die Freiheit der Verfassung, welche sich gleichwohl gegen allen Radicalismus verwahre, den bezeichneten Mängeln wohl die Wagschaale halten. — Nur müsse es dabei auffallen, daß neben der Kirchenfreiheit von der Kirchenzucht gar keine Rede sei. — Die äußerlichen Maaßregeln des Staats böten nie Sicherheit genug für die Wahrung des sittlichen Wohls. Die Kirche müsse daher, wenn sie sich nicht bloßstellen wolle, so weitherzig sie gegenüber den religiösen Ansichten auch sein möge, um so mehr auf Zucht und gute Sitte bei ihren Mitgliedern halten, und vielleicht wäre es die erste

Digitized by Google

Probe ihrer Dauerhaftigkeit, wenn sie anfinge, ihr Augenmerk hierauf zu richten. —

In Betreff des Verhältnisses der deutsch-katholischen Kirche zum Staat, ist der Verf. der Meinung, daß eine Einmengung der Politik es der ersteren nur noch schwerer machen würde, sich zu orientiren, und daß sie obendrein dasjenige, was ihr entschiedener Vorzug sei, ihre freie Verfassung, einbüßen würde, sobald sie um den Preis der Vergünstigung in ein ähnliches Verhältniß zu den Regierungen träte, wie dasjenige ist, dessen Schranken zu erweitern die evangelische Kirche gegenwärtig sich bemüht. „Wer — heißt es — wirklich der neuen Bewegung Fortgang, d. h. nicht nur Ausbreitung, sondern innere Consolidirung wünscht, der muß sie mit sich selbst in's Reine kommen, durch sich selbst fortschreiten lassen. Und wenn die Führer derselben wissen, was sie wollen, so können sie auch vor der Hand nichts weiter verlangen, sie würden, indem sie mehr verlangten, zuletzt mehr verlieren. Denn wird die Sache politisch, so ist ihr Schicksal entschieden: die Politik begünstigt die Bewegung, um von Rom wieder mildere Grundsätze gegen die protestantischen Regierungen und strenges Anschalten der Jesuiten herauszuschlagen, und Rom willigt ein um den Preis — der Unterdrückung jener Bewegung. Was ist dann gewonnen? Ruhe für ein paar Jahre, ein Waffenstillstand, an dessen Ende die Politik, abermals um einen aufgeopferten Bundesgenossen ärmer geworden, den Kampf von Neuem zu bestehen hat.“ Gegenwärtig habe die deutsch-katholische Kirche weniger ihre Kraft aus sich, als sie bestehe durch die Fehler der Gegenpartei. —

Die beiden Verfasser haben als bedächtige Freunde der deutsch-katholischen Gemeine gesprochen, doch sie haben in mancher Rücksicht ihre Ansprüche an dieselbe zu hoch gestellt, und hier und da den Standpunkt ihrer eigenen Kirche nicht verlassen können.

Sie verlangen in der Reform eine größere Tiefe und Innerlichkeit, wir auch; sie verlangen eine Sanction durch die Wissenschaft, wir auch; — aber wir sind nicht der Meinung, daß die neue Kirche ein Gebäude der Gelehrten und Dogmenhelden werden wird. Die Zeiten des Dogmatismus sind vorüber und auf ihm errichten heut die Einzelnen nicht mehr die Wände zu einem neuen Dom. Die Theologie ist der Religion gewichen, und darum legt heute Jeder Hand an das Werk, den ein natürlicher, aufgeklärter Sinn dazu befähigt. Die neue Gemeinschaft wirkt aus dem Herzen, nicht aus dem Verstande. Ist aber in den Herzen des Volks, der Masse selber, der Grundstein gelegt, dann wird er so leicht nicht wankend und das neue Erzeugniß ermangelt nicht der Consistenz, die ihm eine reiche Zukunft verheißt. Wir erblicken eine Volkssache vor uns, die nicht mit einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten hinstirbt, sondern auf ihrer breiten Unterlage sich stets neu aus sich erzeugt. Nichts desto weniger wünschen wir doch, daß die Bewegung aus sich heraus ihre Rechtfertigung durch die Wissenschaft erhalte, und deshalb kann es nicht gleichgültig sein, ob die Männer der Wissenschaft sich ihrer annehmen oder nicht. Die Aufgabe dieser Männer kann nicht die sein, der Bewegung eine bestimmte Richtung zu geben; denn in heutiger Zeit, wo die Aufklärung ein Gemeingut Aller geworden ist, kann die einzelne Persönlichkeit nie mehr so hoch über der Menge stehen, daß sie ihre Individualität vor derselben geltend machte. Diejenigen, welche an der Spitze der Bewegung stehen, können sich nur als Organe der Totalität betrachten. Darum muß die heutige Kirche eine ganz andere werden, als die früheren. Es müssen sich in ihr alle Richtungen durchdringen, um zu einer wahren Einheit zu gelangen, und nur in dem Unterschiede der Richtungen wurzelt die Lebenskraft der Reform. Vielleicht sind die äußeren Kämpfe in heutiger Zeit weniger schwierig, als ehemals; denn wir stehen aufgeklärten Staats-Behörden gegenüber — wenn es aber wahr ist, daß eine so große Sache nur durch den Kampf gereift werden kann, so muß dies ein innerlicher sein, und lediglich innerhalb der Kirche geführt werden. —

Was die deutsch-katholische Gemeine will, hat sie überall einstimmig ausgesprochen: sie will auf dem Boden der h. Schrift stehen. Das ist das Bekenntniß, wonach man sie zu beurtheilen hat; die andern Formeln sind der rechte Prüfstein nicht, wenn man sie als den Inhalt des Glaubens der Deutschkatholiken faßt. Auf das reine Schriftwirkzig gestützt, will sie ihren Glauben in der Liebe praktisch bethätigen, und will so den höchsten Sieg erringen helfen, der unter den christlichen Confessionen zu erringen ist — Duldsamkeit. — Die ist mehr werth, als alle Symbole, die wohl Andere ausschließen, aber niemals vereinigen oder eine Verschiedenheit der Ansichten verhüten können. —

Auf dem Grunde, nicht dem Buchstaben, der Schrift, da ist eben nicht das sittliche Bewußtsein allein Maaß und Leitstern, sondern der vernünftig aufgefaßte Inhalt, der die Gemeinschaft befähigt, die Heilsbedürfnisse aller ihrer Glieder zu befriedigen. Unter diesen Umständen kann die deutsch-katholische Gemeine wohl vertrauungsvoll in die Zukunft sehen und auch den Staatsgewalten gegenüber darf ihr Muth nicht sinken. Wir sind mit dem Verf. darin einverstanden, daß Vergünstigungen seitens

Digitized by Google

der Staatsregierungen der neuen Kirche eher schaden, als nützen könnten. Daher wird auch nur Gerechtigkeit verlangt und beschränkenden Eingriffen widersprochen. Wir sehen ein, daß unsere Sache noch keineswegs spruchreif ist, und glauben daher gern, daß die Staaten sich noch nicht in der Lage befinden, definitiv über dieselbe zu entscheiden. Es dürfte daher auch genügen, wenn in den bestehenden provisorischen Zuständen die Gewissensfreiheit vollständig gesichert, die Gemeinen in der Ausübung ihres kirchlichen Cultus nicht gehindert würden, und ihnen in Bezug auf kirchliche bürgerliche Verhältnisse keine Rechte einbüßten. — Dann würden die mancherlei Mängel, die auch uns entgegen sind, die aber auch in der flüchtigen Zeit der Neubildung nicht alle zugleich beseitigt werden konnten, bald verschwinden.

Die Welt und ihr Urtheil über die Zeichen der Zeit. Predigt, still innerlich, aber Angesichts der Zeiterscheinungen gehalten von Ed. Schröter, Candidat des Predigtamts. Jena, C. Hochhausen 1845.

Es darf diese Predigt in unsern Blättern um so weniger unerwähnt bleiben, je mehr sie mit inniger Wärme und rednerischer Gewandtheit die Reformsache vertritt. Das Wort Jesu an der Spitze: „Ihr Heuchler, des Himmels Gestalt könnt ihr beurtheilen. Könnet ihr nicht auch die Zeichen dieser Zeit beurtheilen?“ (Matth. 16, 1—4.) geht der Verf. mit psychologischer Schärfe, fortwährender Beweisführung aus der heiligen Schrift und Anführung von biblischen Beispielen die verschiedenen Sinnesweisen durch, welche den (unter göttlicher Leitung) gegebenen Zeichen der Zeit widerstreben. Die Schwachen, Schläfrigen, Nützlichen, Befangenen, Lebenslustigen, Entnervten, Weisen, Klugen, Herrschsüchtigen und Bothaften sind sämmtlich nicht geeignet, die Zeichen der Zeit recht zu beurtheilen oder danach Sinn und Wandel zu ändern. Manches treffende Wort wird hierbei gesprochen. Wir verweisen darauf, wie der Verf. die Wahrheit begründet, daß die von todten Menschensatzungen und leerem Schulgezänke Befangenen „den ungetrübten Blick für Christus Herrlichkeit und ein offenes, empfängliches Herz für dessen Geist und Sinn“ verloren haben. Hierbei heißt es unter Anderem: „Wer folgte dem Heilande zuerst? Die da ihre Netze sogleich verlassen konnten, waren frei von den Vorurtheilen des Priesterstandes; und der da saß am Zoll, nicht befangen in den Spitzfindigkeiten der Rabbinerschulen. Pharisäer und Sadducäer aber setzten sich alsbald dem neuen Lehrer feindlich entgegen,“ — Und weiterhin: „Bei wem fand die Reformation sogleich den meisten Anklang? Bei den Bischöfen etwa? Wenn sie alle Ring und Stab, Leib und Leben daran gesetzt hätten, so würden die Concilien die Reform der Kirche durchgesetzt haben. Im Volke fühlte man es, wie unter den Satzungen der Kirche die Seligkeit der Seelen verloren gehe. — Wer gehört noch heute zu denen, die am Wenigsten zugänglich sind für die Reformen in der Kirche, hüben wie drüben?“ — U. s. w. Der Raum vergönnt es nicht, noch weitere Bruchstücke zu geben, welche ohne dies eine Vorstellung vom Totaleindruck des Ganzen nicht gewähren. Wir möchten nur noch auf die Stellen hindeuten, welche die Theilnahme und Begeisterung für die katholische Kirchenreform ausdrücken. „Wir, heißt es S. 5, preisen uns glücklich, eine so schöne, bewegte Zeit zu durchleben, ihre heilverkündenden Zeichen zu sehen mit unsern eigenen Augen und ihnen zu folgen mit innigster Theilnahme, mit gesteigerter Spannung. Wir freuen uns unter anderen der Sterne, die im Osten unseres Vaterlands über Laurahütte und Schneidemühl aufgegangen sind. Bei ihrem hellen, warmen, sich weit und schnell verbreitenden Scheine wurden ja augenblicklich tausend beseligende Hoffnungen wach; freier und froher blickten wir in die Zukunft der christlichen Kirche und der deutschen Nation; aus allen Gauen Deutschlands begrüßte und beglückwünschte man die Erscheinung als eine langersehnte, oft geweissagte, wichtige, in ihren Folgen unberechenbare. Ob mit Fug und Recht? — Freilich sind die Kämpfe, die Verhandlungen lange noch nicht geschlossen, und erst nach deren Schlusse hält die Weltgeschichte ihr Weltgericht. Aber trügen uns nicht alle Anzeichen, haben wir thatsächliche Beweise von Glaubensmuth von hohem Ernst und männlicher Besonnenheit erhalten, so sind wir zu den besten Erwartungen völlig berechtigt.“

Wer übrigens die Beredsamkeit des Verf. noch weiter kennen lernen will, möge die Predigt lesen: Die rechte Stillung des Seelendurstes. Osnabrück, Rackhorst 1843.

Charakterzüge aus dem Leben der römischen Kirche, ein Beitrag zur Volksbelehrung. Göttingen, 1845.

Der Verfasser dieser in mehreren Lieferungen erscheinenden Schrift giebt uns in der ersten derselben die Geschichte des Cölibats.

Von der zweiten Hälfte des 11ten Jahrhunderts, finden wir einen ewigen Wechsel in den Bestimmungen, die den Cölibat betreffen. Es ist wohl keine öffentliche

Digitized by Google

Macht in Verfolgung ihrer wichtigsten Pläne so erfinderisch und zugleich glücklich gewesen, als eben die der römischen Hierarchie. Je nachdem oft bedrängenden Zeitumständen hat sie einmal auf strenge Befolgung dieser die Menschenheit entwürdigenden Gesetze gedrungen, ein anderes Mal bei scheinbar nachgiebigem Verfahren dennoch das vorgesteckte Ziel nicht aus den Augen verloren. Gregor hatte bekanntlich den Culminationspunkt seiner Macht nicht urplötzlich aus der Erde hervorgezaubert, sondern, schon während seine Vorgänger sich den Rathschlägen des klugen Hildebrandt vertrauensvoll hingaben, diese seine Gewalt, durch welche die nachfolgenden Jahrhunderte ein unsägliches Elend über den Klerus verbreiteten, allmälig, aber um so sicherer, vorbereitet. — Der letztere, so wohl der niedere als höhere, je nachdem er von zarten Familienbanden gefesselt war, hat mit mehr oder minder glücklichen Erfolge zu rütteln versucht an den ehernen Fesseln, die ein entwürdigendes Gesetz ihm anlegen wollten. Dieses letztere wurde auf mehreren Concilien nach Gregor sowohl vom Klerus, als auch von der weltlichen Macht bedeutend angefochten. — Zur Zeit des Papstes Pius IV. war der Klerus in einen so abscheulichen Sittenverfall versunken, daß selbst bedeutende Fürsten, wie Kaiser Ferdinand, König Franz II. von Frankreich, Siegmund August von Polen vom Papst eine ernstliche Abstellung der Cölibatgesetze forderten. Das hierauf zusammenberufene Kardinalcollegium gab eine Entscheidung, die, wie vorauszusezen, abschläglich lautete, deren Motivirung aber deutlich zeugte, wie der römischen Kurie die Herrschaft mehr, als das Heil der Völker am Herzen lag. Es hieß nämlich: „würde man den Priestern gestatten, sich zu verheirathen, so würde das Interesse ihrer Familie, ihrer Weiber und Kinder sie von der Abhängigkeit des Papstes losreißen und sie dagegen ihren Fürsten unterwürfig machen, und die zärtliche Neigung zu ihren Kindern würde sie antreiben, alles zum Nachtheil der Kirche zu thun. Sie würden sich bemühen, ihre Pfründen erblich zu machen, und in kurzer Zeit würde die Autorität der heil. Stuhles auf die Stadt Rom eingeschränkt sein. Vor der Einführung der Ehelosigkeit hätte der Papst aus andern Städten und Provinzen keine Einkünfte gezogen, erst seit derselben habe Rom freie Hand erhalten und so viele Beneficien zu vergeben, um welches Vorrecht es in kurzer Zeit gebracht sein möchte, sobald die Priester heirathen dürften."

Die hierüber entrüsteten Fürsten beschwichtigte der Papst durch die Hinweisung auf ein allgemeines Concil, welches nach mancherlei Wechselfällen von Neuem nach Trident zusammenberufen war. — Die auf demselben gegebene Entscheidung in Betreff der Cölibatgesetze lautete sehr originell und zwar folgendermaßen: „Wenn Jemand sagt, daß die Kleriker, welche sich in den höheren Weihen befinden, oder die nach Ordensregeln lebenden, welche feierlich Keuschheit gelobt haben, eine Ehe eingehen können, und die eingegangene gültig sei, trotz dem Verbote des Kirchengesetzes oder des Gelübdes, und daß Alle in die Ehe treten könnten, welche fühlen, daß sie die Gabe der Keuschheit, obgleich sie dieselbe gelobt haben, nicht besitzen, so sei er verflucht. Da Gott dieselbe denen, die ihn recht bitten, nicht verweigert, und uns über unser Vermögen nicht läßt versucht werden."

So fährt der Verfasser fort, mit interessanten Daten den Leser zu überraschen; er führt seine Untersuchungen dann allmälig auf die neueren und neuesten Zeiten und schließt mit der Erklärung Czerskis, die derselbe seiner mit dem Beginne des gegenwärtigen Jahres geschlossenen Ehe vorangehen ließ, und worin er den gesammten katholischen Klerus zur Nachahmung aufforderte. —

Die reformatorischen Bestrebungen in der katholischen Kirche,

ein Sendschreiben von Dr. Anton Theiner.

Altenburg 1845.

Der Verfasser beginnt diese 118 S. umfassende Broschüre mit einer sehr ergreifenden Ansprache an die schlesischen Gemeinen zu Plosnitz, Grüssau und Hundsfeld; diese sind es, in welcher der so allgemein verehrte Geistliche seinen Wirkungskreis hatte. Dem angemessen hat auch der Verfasser seiner Schrift eine populäre Haltung zu geben gewußt; wir erblicken darin zugleich das Resultat vieljähriger Studien und Erfahrungen. Es sei daher ferne von uns, über diese uns vorliegende Schrift, deren Erscheinen wohl von Vielen schon seit längerer Zeit sehnsüchtig erwartet wurde, eine in das Einzelne gehende Kritik zu geben, vielmehr soll es uns nur darum zu thun sein, im Allgemeinen die Aufmerksamkeit des lesenden Publikums auf ein inhaltsvolles, unter den vielen Erscheinungen der Tagesliteratur gewiß mit Recht auszuzeichnendes Geistesprodukt, daß sich selbst am besten empfehlen wird, gelenkt zu haben. —

Des Inhalts vollkommen Meister spricht der Verfasser anfänglich über die zahllosen Mißbräuche und Uebelstände der römisch-katholischen Kirche, insbesondere ferner über den Aberglauben, geht sodann zum Cölibat

Digitized by Google

der Geistlichen über, welchen er ziemlich ausführlich behandelt; weist ferner bei Besprechung der in Betreff der sogenannten gemischten Ehen von den Päpsten erlassenen Bestimmungen nach, daß eben diese Gesetzesstellen nur einen Zweig der Bestimmungen bilden, welche sehr umfassend und in so allgemein empörender Weise gegen die sogenannten Ketzer angeordnet, und leider so oft zur Ausführung gebracht wurden. Hierbei erwähnt er vieler neuerer Vorfälle in der römischen Kirche, der Amtsentsagung des ehemaligen Fürst-Bischofs v. Sedlnitzki und anderer, und kommt S. 56 auf die Berechtigung der Päpste zur Nachfolge auf dem Stuhle Petri zu sprechen. Hier heißt es: „Aber eine Macht, wie die Päpste sie im Laufe finsterer Jahrhunderte sich angemaßt haben, wie sie dieselbe in unsern Tagen abermals für sich fordern, muß jeder Christ bestreiten, zumal derjenige, den die ewige Vorsicht angewiesen hat, unter einem protestantischen Fürsten in Gemeinschaft mit evangelischen Brüdern zu leben, wenn er den Ersteren und ihren Gesetzen pflichtmäßigen Gehorsam, den Letztern die Liebe erweisen will, welche Jesus Christus und die Apostel geboten haben. Ihr seid in der heil. Schrift bewandert, ihr wisset, daß Christus, der Herr in gleicher Weise sämmtlichen Aposteln den Befehl ertheilte, die Völker zu lehren, seine Kirche zu gründen und zu verbreiten, daß er Allen den heiligen Geist mittheilte und Allen die Vollmacht zu binden und zu lösen gab. Darum sagen die Apostel, daß die Kirche auf den Grund der Propheten und Apostel gebaut, ihr Haupt aber Christus sei." — Weiter spricht der Verfasser von dem großen Eifer des Petrus für Christus; „sein feuriger Eifer heißt es verleitete ihn aber zu Fehlern, und es sah sich einst der Herr genöthigt, ihm zu sagen: Hebe dich weg von mir, denn du weist nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Petrus fiel so tief, daß er den Herrn verleugnete. Aber die Reue ergriff ihn aufs schmerzlichste, und das Wort des Meisters „wenn du dich dermaleinst bekehrest, so gehe hin und stärke deine Brüder," brachte ihn zu neuem festen Entschlusse, dem Herrn zu leben. Die verzeihende Liebe des Herrn übertrug daher auch ihm aufs Neue, gleich den übrigen Aposteln, die Obsorge der Gläubigen. Gleich den übrigen Aposteln entsprach auch Petrus dem Vertrauen seines Meisters. Von einer besonderen Herrschaft des Petrus in den Gemeinen der Christen weiß aber die heil. Schrift nichts. Solche Herrschaft wollte auch Christus aus dem Kreise der Seinigen gänzlich verbannt wissen. Petrus war auch so weit von einer solchen Anmaßung entfernt, daß er sich nur einen Mitältesten nannte (1 Petr. 5, 1.) und von der Gemeinde sich zur Förderung der christlichen Sache nach Samarien schicken ließ. Die Kirchenväter der ersteren Jahrhunderte schrieben dem Petrus keine höhere Macht als den übrigen Aposteln zu" u. s. w. S. 82 sagt der Verfasser ferner in Betreff der Ohrenbeichte. „Ein Zwang zur Ohrenbeichte hat in der Kirche der ersten Jahrhunderte nicht statt gefunden. — Alle übrigen, d. h. außer denen, die mit so großen Sünden befleckt waren, daß sie excommunicirt werden mußten, — traten, ohne den Priestern zu beichten, durch sich selbst, und durch die allgemeinen Ansprachen und Gebete der Priester vorbereitet, zum Altare. — Auch das Tridentinische Concil erklärte ebenfalls, daß nur die mit Todsünden behafteten, und zwar, wenn ihnen ein Beichtvater zugänglich ist, vor dem Genusse des Abendmahles sacramentalische (Ohren) Beichte ablegen müssen, und gestattete daher allen Uebrigen, ohne dieselbe das heil. Abendmahl zu empfangen. Der Zwang zur Ohrenbeichte ist in Zeiten, wo die Priesterherrschaft die Menschheit knechtete, aufgelegt worden. In der Hand gewissenloser Priester ist die Ohrenbeichte eine Quelle unsäglichen Elends geworden und ist es noch. — Hiernach geht der Verfasser auf das Unpassende der fremden latein. Sprache beim Gottesdienste über, spricht im Allgemeinen über die Art und Weise eines vernünftigen Gottesdienstes, und kommt dann zur Schilderung der Bestrebungen Papst Gregor VII. Die durch den letzteren verschärften Cölibatgesetze hatten während der folgenden Jahrhunderte eine solche Sittenverderbniß des Klerus herbeigeführt, daß mehr als ein Mal das Ende der römischen Kirche nahe zu sein schien. Gleichwohl erhob diese sich immer wieder von ihrem scheinbaren Falle; die Uebelstände, obgleich von Vielen erkannt, wurden dennoch nicht abgestellt. — Der Verfasser redet ferner S. 91 die Gemeinen in ergreifender Weise zu an: „Habt Ihr Gemeinen denn gar keine Stimme mehr? Ist es recht von Euch, geziemt es für euer christliches Bewußtsein, für eure christliche und menschliche Ehre und Würde, daß ihr Priester in eurer Mitte duldet, welche die Lehren der Tugend, die sie predigen, durch ihren Wandel schänden, welche die Höllenstrafen, die sie den Sündern androhen, durch ihr freches Sündigen verhöhnen. Was anders kann von jenem Sprueche, der unter euch gäng und gäbe ist, „richtet euch nicht nach ihren Thaten, sondern nach ihren Worten," die Folge sein, als daß auch ihr euer Herz, euer Gewissen, euer christliches Streben vergiftet, euch vor euch selbst, vor Gott und euren Nebenmenschen der Befleckung eurer Priester theilhaftig macht' und mit euren Führern auf den Weg zur Hölle gerathet." — Weiter unten S. 110 heißt es:

Digitized by Google

„Gestalteten sich die Umstände so günstig, daß, wie Pius VII. in der seinem Nuntius zu Wien im J. 1805 gegebenen Instruktion sich ausdrückt, die heiligen Maximen der Päpste gegen Ketzer und ketzerische Fürsten in Ausübung gebracht werden können, so wird die römische Kurie, wie sie bereits im J. 1838 erklärte: „es existirt kein königliches preußisches Patronat," keinen Anstand nehmen, weiter zu erklären: es existirt kein Königreich Preußen, denn dieses Land gehört dem heilig. und militärischen deutschen Orden, dem es der Papst zuerkannt hat: es existirt kein König von Preußen, denn die Anhänger ketzerischer Bosheit müßten aus ihren alten Ehren fallen, um so weniger mit neuen beehrt, von jeglicher obrigkeitlicher Gewalt, um so mehr von königlicher Macht entfernt werden: es existirt kein König von Preußen, dem Katholiken zu gehorsamen haben, denn Ketzern ist Treue und Glaube nicht zu halten.

So liegt es denn im heiligsten Interesse der Staats-Regierungen, Roms maßlose Ansprüche und verderbliche Lehren zu beschränken. —

Grundriß eines großen Katechismus der christlichen Kirche.

Breslau. Verlag von F. C. Leuckart. 1845.

Nachdem der Verfasser zuerst vom Menschen, dann von Gott und dem Verhältniß des ersteren zu Gott, oder von der Religion gesprochen, beschäftigt er sich mit den drei Grundbegriffen des göttlichen Wesens, der Gerechtigkeit, der Liebe, der Gnade. Bei dem ersten Grundbegriff behandelt er die Gebote, beim zweiten das Gebet, beim dritten die Sakramente, Taufe und Abendmahl. Die Trennung der beiden letzteren Grundbegriffe der des Gebets von den andern Heilsmitteln ist hier neu; im Uebrigen befolgt der Verfasser den Gang des Lutherschen Katechismus, von dem er selber sagt, daß er dem Ziele eines guten Katechismus am nächsten stehe.

Wir behalten uns vor, auf dieses namentlich in unserer Zeit hohes Interesse erweckende Werk noch einmal ausführlicher zurückzukommen. —

Die Lästerungen des katholischen Wochenblatts auf die evangelische Kirche, beleuchtet von K. A. O. Torowald.

Danzig, 1844. Verlag von Kabus.

Es war längst Zeit, mit einer so kräftigen Geißel gegen das fanatische Treiben der ultramontanen Presse aufzutreten, wie hier der Verfasser thut. Wir dürfen nur wenige von den im Preußischen Wochenblatte vorkommenden und unserem Verfasser gerügten Stellen herausheben, um zu sehen, einen wie gefährlichen Einfluß dasselbe in sittlicher und politischer Beziehung auf das Volk ausübt.

So sagt das genannte Blatt unter Anderem: „die Protestanten müssen erst alle Gebiete der Unvernunft durchmachen, bevor sie zur Vernunft kommen." Die evangelische Diakonissenanstalt wird mit hochmüthiger Verachtung „eine Treibhauspflanze" genannt, die doch ohne katholischen Geist bald verkennen werde. Verehrte evangelische Lehrer werden verhöhnt, Schleiermacher wird unter dem Namen eines Heiligen dem Spotte Preis gegeben. So wird das zum eignen Denken unfähige Volk erbittert und zur Verachtung der evangelischen Kirche unterrichtet.

Eine Stimme dieses Wochenblatts spricht dessen Tendenzen unumwunden aus: die Wahrheit (versteht sich die römische) muß nicht hündischkriechend, den Staub der Erde leckend vorgetragen werden, sonst müßte im Sinne des alten Römers auch hier (man verstehe auch nur) gerufen werden: Charthaginem esse delendam.

Ueber die Bibelverbreitung sagt das genannte Blatt: „Es bedarf dieser Handelsbetrieb wahrlich keiner Erläuterung.

Wo ist der Auftrag des Herrn zu einem solchen Handelsgeschäft zu finden? Scheint ein solches Handelsgeschäft, in welchem Verkäufer das Land beweisen und ihre Waare abzusetzen suchen, nicht bibelwidrig." . . . . Dieses ganze Handelsgeschäft ist sehr unruhig!

Vom Uebertritt heißt es: „der Abfall von der katholischen Kirche geschieht stets auf dem Wege des Lasters, der Rücktritt zu derselben auf dem Wege der Tugend.

In Bezug auf Schulen, in deren Kinder gemischter Confession unterrichtet werden, heißt es: „Eltern und Kinder haben gegen solche Schulen die größte Abneigung, und daher kann es nicht anders sein, als daß die Jugend in der größten Unwissenheit und Rohheit verbleiben muß. — Die Regierung hat absichtlich die Schulbildung der Katholiken aufgehalten, damit sie recht verdummen." —

An einem andern Orte ist gesagt: Seit dem Ausbruch der Reformation handelt es sich um die Frage: „Soll es eine Religion auf Erden geben oder nicht? der Protestantismus leitet, consequent durchgeführt, zur Vernichtung aller Religion!"

An diesen Probefällen hätte der Verfasser genug

Digitized by Google

gehabt, dem Feinde der evangelischen Wahrheit schamroth zu machen, wenn sie dessen noch fähig sind. —

Graphische Darstellung der Verhältnißzahl der evangelischen und katholischen Bewohner des Preuß. Staates. Berlin.

Es ist sehr zeitgemäß, daß wir uns über die confessionellen Bevölkerungsverhältnisse Preußens genau unterrichten, da sich hiernach der Geist der Einwohner in den verschiedenen Landestheilen nachweisen läßt.

Nach der angeführten genauen Darstellung, die wir als solche empfehlen, ergiebt sich folgendes Confessionsverhältniß in den einzelnen Provinzen:

	Evangel.	Kathol.
Brandenburg	1886424	32277
Pommern . .	578958	9623
Preußen . .	1731227	633103
Posen. . . .	392286	818218
Schlesien . .	1513066	1407112
Sachsen . .	1572325	107019
Westphalen .	609659	797236
Rheinland .	634966	2,015535
Summa	9,428911	5,820123.

Das Prinzip der deutsch-katholischen Kirche von Dr. Heinrich Schreiber, Professor an der Universität zu Freiburg.

Jena, 1845.

Herr Dr. Schreiber faßt das Princip unserer Kirche in folgende Formel:

Religiös-sittliche Vereinigung der deutschen Nation im Bekenntnisse ihres vernünftig-rationalen und christlich-positiven Gottesbewußtseins, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Liebe. —

Von selbst fällt es in die Augen — sagt der Verf., daß mit diesem Princip nicht etwa ein neuer Separatismus unter die Christen eingeführt, sondern vielmehr der am tiefsten einschneidende dadurch gehoben, und zugleich eine rational-selbstständige Durchbildung des reinen Christenthums und Katholicismus herbeigeführt wird, wie solche schon von den größten Reformatoren beabsichtigt war, zu deren Ausführung aber der Protestantismus schon seines unerläßlichen Gegensatzes wegen auf halbem Wege stehen bleiben mußte. — . . . .

Vor Allem ist es der Religions- richtiger Kirchen- und damit zugleich der Nationalfriede, der durch dieses Princip gewonnen wird. Es ist für jeden Deutschen verständlich, und eben dadurch einladend und erhebend für ihn. Jeder, wenn er sich darüber auch nicht genaue Rechenschaft ablegen kann, fühlt es wohl, was diese Kirche ist und sein soll: deutsche Frömmigkeit und Sittlichkeit, deutsche Ehrenhaftigkeit, Treue und Wahrhaftigkeit, deutsches Ehebündniß und Familienleben u. s. w." —

Wenn der Verfasser die Vereinigung in Geist und Wahrheit als das Princip der Kirche aufstellt, so sind wir mit ihm nicht ganz einer Meinung. Wir halten das nur für die Folge des Princips. Dieses selbst finden wir tiefer: In der Gewissensfreiheit, der Duldsamkeit, der allgemeinen Menschenliebe. — Wir denken uns in einem besonderen Aufsatz darüber auszusprechen. —

Dankadresse an die römisch-katholische Geistlichkeit wegen eifriger Beförderung der deutsch-katholischen Sache.

Leipzig, bei Immanuel Müller. 1845.

. . . . . Alle Welt hält Sie, meine Herren, jetzt noch für geschworene Feinde der deutsch-katholischen Sache, für glühende Anhänger der hierarchischen Despotie, für willen- und geistlose Nachbeter der mittelalterlichen Satzungen jenes mittelalterlichen Donnergötzen in der halbverwesten Tiberstadt. — Die dumme Welt, wie deutlich zeigt sich hier, daß sie schon lange nicht mehr in die Schule jesuitischer Spitzfindigkeit und Feinheit gegangen ist. —

Nein, ihr kurzsichtigen, albernen Menschenwürmer, höret es und begreifet es, wenn Ihr nicht noch dümmer als Bileams Esel seid, keine Widersacher des jetzt erwachenden freieren Geistes in der katholischen Kirche sind die römisch-katholischen Priester hohen und niedrigen Ranges, sondern die eifrigsten Anhänger, die thätigsten Beförderer dieser Sache. — Ja, meine Herren, so ist es, wenn Sie es bescheiden auch noch so sehr leugnen. —

Mit dem Donnerbriefe des feurigen Ronge an den Bischof Arnoldi, mit dem kühnen Schritte des ruhigen Czerski und seiner kleinen Gemeine ist der römisch-katholischen Kirche ein furchtbarer Feind entstanden; furchtbar, viel furchtbarer, als es einst Luther und der Anfang seiner Reformation war, da diesmal die Bewegung aus dem Geiste des Volkes selbst hervorgeht, wogegen Luther sie erst dem Volke mittheilen mußte. Der Feind ist furchtbar an Muth, Intelligenz, Beharrlichkeit

Digitized by Google

und fester Ruhe, Dinge, die zehnfach das ersetzen, was ihm an Zahl abgeht; er gehört zu den Gegnern, gegen welche keine Schlacht verloren zu haben schon viel gewonnen heißt, er ist wie die kleinen Voltigeurs des kaiserlichen Titanen auf Frankreichs Throne, welche spielend die bärtigen Hünengestalten eingeschulter Garden wegputzten. —

Ein kluger Gegner rennt gegen solchen Gegner aber nicht blindlings wie der wüthende Stier an, er entwickelt vielmehr eine feinere Taktik. Wie jener römische Fabius beobachtet er den Feind, schneidet ihm die Zufuhr ab, räumt ihm scheinbare Vortheile für den Augenblick ein, um das Ganze sicherer zu gewinnen; er vermeidet den Gegner, indem er sich selbst scheut; denn solcher Heerführer ist ein tüchtiger ein kluger General. Der aber, welcher toll und blind auf den wohl postirten Feind stürzt, der ist dumm, entsetzlich dumm und höchstens als Troßknecht zu gebrauchen. — Wären sie also das, was sie scheinen, nämlich erbitterte Feinde der Bewegung, so müßten Sie als kluge Feldherrn dieselbe scheinbar unbeachtet lassen, nachgeben in Einzelnem, jeden offenen Kampf vermeiden und so den Feind ermüden, ihn schwächen, — und der Schritt der Schneidenmühler wäre nichts gewesen, als ein momentanes Irrlichtsaufflackern. —

Was aber haben Sie gethan, und was thun Sie noch? Anathemata donnern von allen ihren Kanzeln, Excommunicationen, fulminante Demonstrationen bei öffentlichen Gelegenheiten, wie z. B. die Scene am Frohleichnamsfeste vor Czerski's Thüre in Schneidemühl, Schmähungen fliegen rastlos geschleudert umher, handgreifliche Lügen werden erfunden, recht leicht aufdeckbare Betrüge werden gespielt, die beschränkenden Satzungen recht schroff in's Leben gerufen, recht despotisch jede freiere Regung gedrückt. — Und das wäre das Treiben von klugen erbitterten Feinden der deutsch-katholischen Sache; von Feinden, denen die Geschichte der Reformation Luthers schon vor 300 Jahren recht ad oculos bewiesen hat, welchen Erfolg solch starres, despotisches Verfahren hervorbringt? Nein, meine würdigen Herren, daß hieße Ihnen die unbegreiflichste Verblendung, die krasseste Dummheit zur Last legen, das hieße Sie auf das Gröblichste beleidigen. — Nein Sie sind, wie auch der Schein sei, förmlich begeistert für die neue freiere Regung in Ihrer Kirche, Sie gerade wünschen am sehnlichsten die Emancipation von der päpstlichen Botmäßigkeit, Sie verabscheuen am heftigsten das naturwidrige Coelibat, das zweideutige Institut der Ohrenbeichte, den Hokuspokus der lateinischen Messe, Sie wirken in diesem Sinne offen gestanden kräftiger als Ronge, beharrlicher als Czerski. — Sie handeln mit Bedacht und erwägen alles genau. Sie wissen wohl, daß bei dem wunderbaren Widerspruche des menschlichen Geistes durch Nachgiebigkeit das Licht des Evangelii nicht selbst schneller verbreitet werden kann als durch finstere Opposition. . . . .

Die Lehre von Gott
nach vernünftigen Begriffen und zeitgemäßen Bestimmungen von Johannes.
(Erster Versuch zur Fassung des Lehrbegriffes in der deutsch-katholischen Kirche.)

Leipzig. Festsche Buchhandlung. 1846.

Der Verfasser handelt zuerst vom Begriff, von der Erkenntniß und vom Dasein Gottes. Für das letztere hat er die üblichen Glaubensgründe: ontologischen, kosmologischen, teleologischen oder physisch-theologischen, und den moralischen Beweis aufgestellt. Hiermach geht er auf die Eigenschaften Gottes über: die Einheit, Geistigkeit, Wirksamkeit, Ewigkeit und Unwandelbarkeit, Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Güte, Liebe, Wille, Allmacht, Seligkeit, Majestät. Daran schließt sich die Charakteristik des Verhältnisses zwischen Vater, Sohn und Geist. Es wird hauptsächlich interessiren zu wissen, wie der Verf. sich über den Sohn ausspricht:

Wir verehren auch den Sohn Gottes, welchen die Bibel die Weisheit, das Wort, den Eingebornen Gottes nennet, der in Jesus Christus als Mensch unter uns aufgetreten ist und in Judäa Lehren göttlicher Weisheit verkündigt und die christliche Religion als ein, alle auf Erden lebende Menschen umfassendes Gottesreich, d. i. als eine allgemeine, beglückende Weltreligion gestiftet hat. — Dadurch aber werden wir nicht allein ermuntert, den erhabenen Stifter unserer Religion als unsern Heiland, d. i. göttlichen Lehrer und Erlöser von der Macht der Sünde, sondern auch zugleich als das höchste Vorbild menschlicher Tugend zu verehren und seinem Beispiele nachzufolgen, um durch ihn und an ihm zu Gottes Kindern heranzuwachsen. — Sprüchw. Sal. 8, 23. Joh. 1, 1. 18. 14. Joh. 3, 16. Joh. 12, 44. ff. — Joh. 13, 35. 1 Petr. 2, 21. Joh. 1, 13. 1 Joh. 5, 1. ff. — Joh. 10, 36. 8, 58. Ephes. 4, 13.

Sohn Gottes, als Vermuthdee betrachtet, bezeichnet das Bild der Gott wohlgefälligen Menschheit; das höchste Ideal der Tugend für Menschen, welches nur aus

Digitized by Google

der Fülle der Gottheit hervorgehen kann und deswegen auch eine wahrhaft göttliche Würde behauptet. (Apostg. 17, 29. Wir sind göttlichen Geschlechts.) Wenn wir daher den Begriff Sohn Gottes mit dem göttlichen Wesen in Verbindung denken wollen, müssen wir ihn auch in seinem ganzen idealischen Umfange aufstellen, weil im gewöhnlichen Sinne des Wortes jeder gute Mensch ein Sohn oder Kind Gottes heißen kann. (Joh. 1, 12. 1 Joh. 5, 2.) Ueberhaupt wird der Begriff Sohn Gottes in der Bibel in verschiedener Bedeutung gebraucht, nämlich:

1) im physischen oder natürlichen Sinne, wenn gesagt wird, daß der Mensch nach Leib und Seele aus dem allmächtigen Willen Gottes geschaffen sei (1 Mos. 5, 1. 3. Luk. 3, 38. Apostg. 17, 28.).

2) im politischen Sinne, wenn Obrigkeiten und Könige gleichsam als Stellvertreter Gottes und Theilhaber an seinem Throne (von ihm eingesetzt oder verordnet) Söhne Gottes genannt werden. (2 Mos. 21, 6. 22, 8. 9. Pf 2, 7. 82, 6. 89, 27. 28. 2 Sam. 7, 13. 14. vergl. Matth. 21, 9. 22, 45. Apostg. 13, 33.) — Insbesondere wird König David „erster" erstgeborner d. i. einzig oder vor andern geliebter Sohn genannt. Bei den alten heidnischen Völkern trugen Könige häufig den Namen „Götter," oder wenigstens Beinamen des Göttlichen (διογενης, Gotterzeugter, διοτρεφης, Gotternährter) und empfingen, wie bei den Persern, göttliche Verehrung (Buch der Weish. 14, 17. Auch Pf. 45, 7. 8.) wird ein (persischer) König „Gott" genannt (Hebr. 1, 18). Gott dein Stuhl bleibet ꝛc. heißt jedoch, dein Gottes Thron d. i. dein dir von Gott anvertrauter Thron bleibet immer und ewig. Denn sie glauben, erzählt ein heidnischer Schriftsteller, daß die Könige nicht ohne eine göttliche Fürsorge die Obergewalt erhalten haben, und daß sie, da sie die größten Wohlthaten erzeigen wollen und können, göttlicher Natur seien;" —

3) im moralischen und religiösen Sinne, wenn die sittliche Aehnlichkeit tugendhafter und frommer Menschen mit Gott bezeichnet, und ihre Verehrung Gottes gleichsam als Quelle der Tugend angesehen wird. — So werden schon 1 Mos. 6, 2 die Verehrer eines Gottes aus Seths Familie Kinder Gottes genannt, wenn hier nicht wegen 4, 26 Religionslehrer gemeint sind. Insbesondere aber wird

a) das Israelitische Volk als Jehovahs Verehrer, ihm wohlgefälliger, und vor andern Völkern Geliebter, ausgezeichneter Freund und Liebling Gottes 2 Mos. 4, 22 erstgeborner Sohn Gottes genannt. 5 Mos. 14, 1. 2. Jes. 63, 8. Hos. 11, 1. Jes. 1, 2. So Jerem. 31, 20. der Stamm Ephraim ein theurer Gottes Sohn und trautes Kind, vergl. mit V. 18 u. 19. — Jes. 43, 6 und Weish. 9, 7 werden auch Töchter Gottes erwähnt. Bei dem Juden Philo wird die Weisheit nicht nur „Tochter" sondern sogar „eine Gattin Gottes, mit der er sich verbunden und seinen geliebten Sohn, die Welt, gezeugt habe" genannt. Im Evangelium der Nazaräer heißt sogar der heilige Geist „die Mutter Christi."

b) Im N. T. werden „Söhne und Kinder Gottes" alle diejenigen Menschen genannt, welche Gott nach den Vorschriften der christlichen Religion mit kindlichem Sinne verehren, um die geistige Aehnlichkeit oder sittliche Gemeinschaft anzudeuten (Mtth. 5, 9. 45. Luk. 6, 35. Joh. 1, 12. Röm. 8, 14 bis 16. Gal. 3, 26. Phil. 2, 15. 1 Joh. 3, 1. 2.) — was schon Sirach 4, 10. 11. und Jes. 1, 2 angedeutet, ingl. Weish. Salom. 9, 4. 7, 14.

4) Im idealischen Sinne werden in den Büchern des N. T. Söhne Gottes genannt

a) die übermenschlichen, vernünftigen Wesen oder Engel; (Hiob 1, 6. 2, 1. 38, 7.)

b) die Weisheit Gottes heißt die zeitlos bei Gott Vorhandene und das Ebenbild Gottes (Sprüche S. 8, 22 f. Weish. Sal. 7, 25. 26. 9, 9. Jes. Sir. 1, 1. 24, 3—9), eine Benennung, die im N. T. auf die Messiaswürde übergetragen ist (Joh. 1, 1. 18. Kol. 1, 15. Hebr. 1, 3).

Vorzugsweise und am häufigsten nun wird im idealen Sinne Jesus Christus ein Sohn Gottes genannt wegen seiner Tugend, durch die er hervorleuchtete, und wegen der Liebe, womit Gott ihn wegen seiner ausgezeichneten Tugend umfaßt, vorzüglich aber wegen des ihm zu Gründung des Himmelreiches übertragenen Amtes und der daher entstehenden Würde. (Mtth. 16, 16. 27, 40. 26, 63. Luk. 4, 41. 22, 67. 70. Joh. 1, 49. 50. 10, 20 bis 39. 11, 27. 20, 31.) Indem wir nun ferner urtheilen, es sei durch die Aussprüche der heiligen Schrift thatsächlich erwiesen und außer allen Zweifel gesetzt, „daß Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes sei," d. i. eine Person, die an göttlicher Kraft, Weisheit, Liebe und Heiligkeit über alle und jeden Menschen erhaben ist, daß wir das ganze Leben und Wirken Christi nicht nur als ein göttliches erkennen, sondern auch zugleich ein solches lieben und nachahmen können und sollen; so nennen wir ihn wohl auch einen historischen Gottessohn. Denn es ist klar, daß diese

Digitized by Google

Thatsache weder aus der Erfahrung, noch aus der Vernunft, weder aus innern Wahrheitsgründen, noch aus moralischen Glaubensgründen erwiesen werden kann, sondern einzig und allein auf Autorität (Joh. 1, 14. Apost. 2, 22. 23. 36. 1 Pet. 2, 22 ff. 1 Joh. 3, 23.) sich gründet, d. h. als Gegenstand des geschichtlichen Glaubens betrachtet werden muß. Die Generationen der vergangenen Jahrhunderte haben sich entschieden für den historischen Christus und Sohn Gottes, so wie für seine volle Gleichheit mit Gott erklärt; das gegenwärtige Geschlecht will den Glauben an den moralischen und idealen Sohn Gottes und Christ. — Unsere gebildeten Zeitgenossen wollen deswegen den eigentlichen Schriftinhalt von seiner geschichtlichen Erscheinung und Einkleidung durch eine wissenschaftliche und gewissenhafte Kritik unterschieden wissen, um eine reine moralisch-religiöse, außer allen historischen und physischen Zweifelsgründen liegende, Offenbarungsansicht zu gewinnen, deren Rechtgläubigkeit mit unsern innern sittlich-religiösen Geistesthätigkeiten, Ideen, Begriffen, Urtheilen, Gefühlen und Willensmaximen genau übereinstimmt: nicht aber nach der Gleichförmigkeit der katholischen und protestantischen Glaubenssymbole bestimmt wird, da der Glaube der symbolischen Schriftverfasser zwar stark und innig gewesen sein mag; ihre wissenschaftlichen Kenntnisse aber und Zeitbegriffe nicht ausreichen mochten, das rein Religiöse in den historischen Thatsachen und bildlichen Offenbarungslehren des Evangelii aufzufinden und in einer Sprach- und Denkform darzustellen, die für alle Zeiten und Orte gleich verständlich und verbindlich sein konnten. Der gebildete Mann will nicht nur den wahren christlichen Glauben haben, wie ihn das Evangelium darstellt und die symbolischen Bücher aufzufassen gebieten, sondern er will auch zugleich die innere Wahrheit und unbedingte Nöthigung des christlichen Glaubens, aus der Schrift und aus der Vernunft, um gegen alle Arten des Unglaubens, Aberglaubens, religiösen Irrthums und der Schwärmerei gewaffnet zu sein. So wies Jesus selbst auf den rein religiösen Inhalt seiner bildlichen und thatsächlichen Offenbarungen hin, wenn dieselben mißverstanden wurden (Joh. 7, 17. 8, 47. 3, 21). Es ist deswegen eine unabweisbare Forderung der Wissenschaftlichkeit unserer Zeit, Alles abzustreifen, was der kirchliche Glaube Unbiblisches durch seine Bischöfe, Concilien und symbolischen Schriftverfasser erhalten hat, und zu dem wahren Inhalte der heiligen Urkunden des Christenglaubens zurückzukehren und selbst dabei den Aussprüchen Jesu seiner „höhern Persönlichkeit, Gottgleichheit oder mit mit dem höchsten Wesen und Vater aller Menschen," vor denen der Evangelisten und Apostel den Vorzug einzuräumen.

Belehrung Jesu über seine Person als Sohn Gottes.

Jesus kannte und wollte unter seinen jüdischen Zeitgenossen nur als der von ihnen erwartete Messias und Gottgesandte auftreten und wirken. Seine ersten Bemühungen waren deswegen dahingerichtet, die politischen Messiashoffnungen der Nation niederzuschlagen oder dieselben zu veredeln. Darum nennt er sich anfangs nur einen Sohn des Menschen, um nach dem Beispiele der alten Propheten, auf seine menschliche Hoheit, prophetische Würde und göttliche Berufung aufmerksam zu machen, politische Erwartungen, die er weder erfüllen wollte (Matth. 4, 1—11.) noch konnte, von sich nicht zu erregen. Er weicht dem Staatsanträgen (Joh. 6, 15. 18, 36.) der Nation aus und erklärt zuletzt ausdrücklich, daß sein Reich moralisch und geistig, nicht aber von dieser Welt sein würde. Den geistigen Messiasbegriff hingegen behielt er bei, nannte sich daher zuweilen den Messias oder Christ; erklärte sich aber in dieser Hinsicht öffentlich für den Sohn Gottes, (Joh. 10, 36. Mtth. 11, 27.) und nannte Gott seinen Vater, mit dem er auf das Innigste verbunden oder Eines sei. (Joh. 8, 19. 55. 10, 25. 30. 32. 12, 44. 14, 10. 17, 10. 21.) In derselben Verbindung betrachtet er sich selbst als Stellvertreter, Abbild und Abglanz Gottes, jedoch durchgängig abhängig vom Vater und niedriger, als er. Durch den heiligen Geist, der in ihm wohnt, und durch die von oben erhaltene göttliche Kraft, um sein aufgetragenes Werk vollführen zu können (Joh. 10, 36. 17, 8.) ist er der vollkommenste, zuverlässigste Lehrer in göttlichen Dingen (Joh. 3, 11. 5, 24. 6, 46. 7, 16. 14, 6. 17, 8.) ohne Sünde (Joh. 8, 46.), der größte Wunderthäter, Erlöser der Menschen, die an ihn glauben, zeitlos bei dem Vater (Joh. 3, 13. 6, 51 – 63. 8, 56 – 68. 16, 28. 17, 5.) und wird den Seinen den heiligen Geist, den Tröster und Führer der Wahrheit und Tugend senden; (Joh. 14, 16.) dereinst die Todten auferwecken und das Weltgericht halten (Mtth. 24, 30. 25, 31. 26, 64. Joh. 5, 21. 6, 30. 40. 44. 54. 11, 25. —) Nirgends aber schreibt er sich selbst Allwissenheit, sondern einmal sogar Unkenntniß einer göttlichen Sache (Mark. 13, 32.) und nirgends Untrüglichkeit zu. — Eine göttliche Verehrung von Menschen will er nicht (Joh. 5, 41. Mtth. 7, 21.) und nur insofern, als er das Wort Gottes auf Erden verkündigte, will er geachtet und geliebt sein, (Mtth. 12, 50. Joh. 5, 23.)

Digitized by Google

Und ob er schon den Vater für die Erhaltung der Seinen im Glauben und in der Einheit mit ihm und dem Vater bittet (Joh. 17, 9.); so bedürfen doch die wahrhaft Gläubigen seiner Fürbitte bei dem Vater der Liebe nicht (Joh. 16, 26. 27).

Der Ausdruck Menschen-Sohn hat in der Bibel eine doppelte Bedeutung, insofern er zuerst einen Menschen nach seiner natürlichen Beschaffenheit und Abkunft und eines Menschen Schicksale überhaupt bezeichnet (Ps. 8, 2. 5. Hebr. 2, 6. Mark. 3, 28. Mtth. 12, 3. Offenb. J. 1, 13. 1 Mos. 6, 1. 2. 4.) und also auf die menschliche Niedrigkeit und Hinfälligkeit hinweiset, und eben soviel ist, als Adams Sohn, Erdensohn; sodann aber auch einen vollkommen ausgebildeten, durch Einsicht, Weisheit und Tugend über sein Zeitalter hervorragenden Mann bezeichnet, einen Propheten. In diesem Sinne nennt sich der Prophet Hesekiel einen Menschensohn, der den (gewöhnlichen) Menschenkindern das Wort des Herrn zu verkündigen Auftrag von Jehovah bekommen hat. (Hes. 3. 3. insb. V. 17. 4, 1. 5. 1. u. a.) Aus Daniel 7, 13. ist dieses Wort auf den Messias übergetragen (Luk. 22, 67—70, Joh. 1, 51. Apostg. 7, 55.) — Jesus gebrauchte dieses Wort ohnstreitig, wo er seine messianische Würde, deren er sich bewußt war, öffentlich weder aussprechen konnte noch wollte (Mtth. 16, 13. 26.), oder doch dieselbe versteckt bezeichnete (Joh. 12, 34.) im Gegensatze der politisch messianischen Hoffnungen der Juden.

Ueber ein inniges Verhältniß zum Vater erklärt sich Jesus nicht bestimmt und wollte, wie es scheint, durch die That und sein Leben mehr als durch das bloße Wort hierüber belehren und beweisen (Joh. 10, 26. 5, 36. 7, 17.) Er bezeugt wiederholt seine Einheit mit dem Vater (Joh. 10, 30. 17, 21.), von einer Wesenseinheit oder Gleichheit mit dem Vater aber weiß er nichts (Joh. 14, 28. 10, 20.) Die Hauptstelle ist Joh. 10, 30. „Ich und der Vater sind eins." Der Zusammenhang, und namentlich die Vergleichung mit den übrigkeitlichen Personen, die als Vollstrecker den Befehle Gottes „Götter" (göttliche) genannt sind (V. 35. 36'), wo er ausdrücklich seiner Messiaswürde gedenkt, und die boshafte Deutung (33.) des von ihm selbst gebrauchten Ausdrucks „Sohn Gottes" den Juden verweiset, lehrt genügend, daß er in dieser Stelle besonders von einer Verbindung mit Gott als Messias spricht. Diese Messianische Verbindung mit dem Vater ist nun zugleich eine moralische, oder Einheit des Willens, die sich auf die geistige Kraft und Vollkommenheit Jesu und die darauf gegründete Liebe Gottes (Joh. 10, 25. 30. 38. 17. 17, 21. 33. 20, 17.) und auf den Eifer, Gottes Willen zu vollziehen (Joh. 4, 34. 7, 5, 30. 38. 6, 2.) bezieht, und eine wundervolle, die in der Mittheilung der göttlichen Kraft von oben bestand, um das messianische Werk vollführen zu können (Joh. 10, 36. 17, 8.). Es leidet deswegen keinen Zweifel, daß Jesus der Benennung eines Gottes Sohnes im höhern (idealen und moralischen) und nicht im gewöhnlichen Sinne sich bediente, um theils auf seine menschliche Vollkommenheit und auf das Wohlgefallen Gottes an derselben, theils auf seine Messiaswürde und den Urheber derselben hinzuweisen und daß er gleiches Willens oder gleichgesinnet mit dem Vater sich nannte, insofern sein Wille und Entschluß und Absicht mit dem göttlichen genau übereinstimmte. (Mtth. 4, 11.) — Da Jesus zu dieser Würde eines Gottessohnes durch Versuchungen, Leiden und Standhaftigkeit in der Tugend (Mtth. 4, 1 ff. Joh. 17, 4.) emporstrebte, so ist sie ein Ziel für Menschen und von Menschen erreichbar (Joh. 17, 21—23.) Man wird also in Jesus den Sohn Gottes als menschliche Vollkommenheit zur Nachahmung, und Sohn Gottes als Ideal zu unsrer Bewunderung und Ehrfurcht unterscheiden und nicht vergessen müssen, daß Beide in der Bibel in Eins zusammenfließen und deshalb auch im Volks- und Jugendunterrichte nicht wohl geschieden werden dürfen. —

Belehrungen der Apostel übes Jesus den Sohn Gottes.

Nach der Auferstehung Jesu wurden die Apostel mit der geistigen Würde ihres großen Lehrers immer vertrauter, und nach seiner Entfernung von der Erde stand er als Ideal geistiger Würde und vollendeter Messias-Hoheit vor ihrer Seele. Johannes betrachtet ihn als die persönliche Weisheit Gottes, welche die Welt schuf, die Menschen erleuchtete und zuletzt sich sichtbar in Jesus verherrlichte. (Joh. 1, 1—14. 1 Joh. 1, 1. Offenb. 19, 13.) Nach Matthäus und Lukas hat der heilge Geist Gottes sich sogar den Körper Jesus als eine reine Wohnung zubereitet, (Mtth. 1, 18 ff. Luk. 1, 26—38. vergl. mit Weish. Sal. 8, 19. 20.) und mit Hilfe desselben vollbrachte Christus Herrliches und Großes (Mtth. 4, 1 ff. 12, 18. Luk. 4, 18. Luk. 2. 41—52.). Paulus denkt ihn als einen erhabenen Geist, der als Erst-erschaffener die Welt hervorbrachte und dieselbe regiert, der als Bild Gottes in Jesu auftrat und zur höchsten Würde in der Geisterwelt von Gott erhoben wurde. (Kol. 1, 15 ff. Phil. 2, 6—11. 1, 2 ff. Briefe an die Hebräer ist er ein üb habener Geist, der die Welten schuf,

Digitized by Google

Gottes und unvergänglicher Messias herrscht. Nach Petrus aber ist er durch Gott verherrlicht, die einzige Quelle unseres Heiles und der wahren Seligkeit. — (Apostg. 4, 12. Mtth. 16, 16. 1 Petr. 1. 2. 3. 3, 18. 2 Petr. 1, 16—18.) Es ist also unläugbar, daß die Apostel in Jesu mehr, als einen Menschen sahen, und daß sie in ihm nächst Gott ein höheres, geistiges Wesen verehrten, und zu verehren ermahnten, dem nichts in der ganzen weiten Schöpfung an Hoheit und Würde gleichkommt und daß bei den mannigfaltigen Aeußerungen der Einzelnen, dennoch in der Hauptsache Uebereinstimmung herrscht. — (Phil. 2, 10. Hebr. 1, 4—14.)

Dem gelehrten Forscher öffnet sich hier ein weites Gebiet, die verschiedenen Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller von der Persönlichkeit und Hoheit Jesu mit einander zu vergleichen und dem Grunde derselben nachzuspüren. Soviel ist gewiß, daß in der heil. Schrift selbst verschiedene Ansichten der höhern, übermenschlichen und göttlichen Würde Jesu enthalten sind, die sich alle in dem Begriffe „Sohn Gottes" vereinigen. Unbestritten ist, daß Johannes die höhere Natur Christi als die Wahrheit Gottes d. i. die weise, wirkende, geistige oder vernünftige Kraft Gottes betrachtet, die als sein liebster Sohn (Sprüchw. 1, 20 ff. 8, 30. 22 ff.) aus seinem Schooße hervorgegangen ist (Joh. 1, 18. vergl. Weish. Sal. 9, 4. 9, 18, 14. Jes. Sir. 1, 6—9. 24, 9.) und sich in der Zeit mit Jesu vereinigt hat. Er ist der einzige, der diese höhere Würde Logos nennt, was Luther durch Ausdruck „Wort" verdeutscht hat. (Joh. 1, 1. 1 Joh. 1, 1. Pf. 33, 6.) — Paulus spricht in ähnlicher Weise von ihm, als dem Erstlinge der Schöpfung (Kol. 1, 15. der Erstenschaffene und V. 18. der Erststandene), der in der endlichen Geisterwelt die höchste Würde besitzt (Phil 2, 10. Ephes. 1, 21 f.); sich zur äußern Gestalt eines Dieners in Jesu herabgelassen (Phil. 2, 7. Hebr. 2, 14.) hat und endlich in den Himmel zurückgekehrt von Gott mit der höchsten Würde vor allen Geistern gekrönt worden ist. (Phil. 2, 9. Kol. 1, 16 f. Ephes. 1, 20—23. Hebr. 1, 2. 4.) — An eine Theilung der Gottheit in Personen und an eine Erhebung Jesu zur zweiten Person im göttlichen Wesen und zwei Naturen hat kein Apostel gedacht (1 Cor. 8, 6. Joh. 10, 34—36. 17, 3). Sie bleiben vielmehr bei der Idee stehen, daß Jesus der erhöhete himmliche Messias, der höchste Stellvertreter Gottes sei, der die Welt geschaffen habe (Sprüchw. 8, 27 f.) und nun über : und Lebende herrsche (Röm. 14, 9.) die Seinen ott vertrete (Röm. 8, 34.) und als Richter einst ommen und einem Jeden nach Verdienst vergelten werde. (1 Kor. 4, 5. 2 Kor. 5, 10.) Er bleibt dem Vater untergeordnet und wird seine Herrschaft über sein neu begründetes Himmelreich in die Hände des Vaters zurückgeben. (1 Kor. 15, 24. 25. 27. 28.) Keiner unter ihnen verstößt gegen die Grundlehre: „es ist nur ein Gott, und außer ihm ist keiner." (Jes. 45, 5. — 5 Mos. 4, 35.) Aber die Verschiedenheit in der Darstellung bei derselben allgemeinen Ueberzeugung von der Erhabenheit Christi zeigt, daß die Apostel nicht gesonnen und bevollmächtigt waren, eine bestimmte Glaubensformel festzustellen und vorzutragen, sondern es liebten, daß jeder nach Maßgabe seines Geistes, seines Wissens und seiner Darstellungskraft (Phantasie, Rednertalent) mittheilte, was Jeder für das Zweckmäßigste hielt. (Schluß folgt.)

Ueber die Herstellung einer allgemeinen christlichen Kirche und ihre Organisirung in Anfehung der Glaubenslehre, des Cultus und der Kirchenverfassung.

Von Michael Aschenbrenner, Königl. bair. Professor.

Stuttgart, Ebar und Sendbert. 1840.

Bei dem Erscheinen dieses Buches war an die jetzigen Bewegungen in der katholischen Kirche noch nicht zu denken; das Werk selbst gleicht daher einer Weissagung, weil es durchschnittlich die Richtung bezeichnet, in welcher die deutsch-katholische Reform vorwärts geht. Der Verfasser ist Rationalist durch und durch und erschrickt vor keiner Folgerung aus den einmal gestellten Prämissen; dabei hat er sich mit tüchtiger Sachkenntniß, mit Dogmengeschichte und den wohl ausgebrüteten Resultaten evangelischer Theologen gerüstet. Seine Grundlage besteht aber nicht bloß in der allgemeinen Voraussetzung, daß der Mensch in seinen höchsten Angelegenheiten, also auch in der Religion an seine Vernunft gewiesen sei; er beruft sich vielmehr auf die katholische Kirche selbst, die sich sehr wundern mag, welche Früchte der anerkannte und approbirte Baum getragen. Als Professer Bautain in Straßburg — erzählt der Verfasser — in seinen theologischen Schriften die göttliche Offenbarung voranstellte, verwarf der Bischof Le Pappe de Trevern dies Verfahren als unkatholisch und erklärte, daß die Vernunft dem positiven Glauben vorausgehe. Eine theologische Kommission von acht Mitgliedern bestätigte dies Urtheil, was 1838 auch veröffentlicht wurde. Nach den actis romanis edd. Braun et Elvenich 1838, praef. bekannte sogar der Papst Gregor XVI. seine Einstimmung in dies rationelle Verfahren, wie man auch um-

Digitized by Google

gelehrt den Rationalisten in der evangelischen Kirche eine Annäherung zum Prinzip der katholischen Kirche Schuld gegeben hat. Nach solchen Voraussetzungen will der Verf. natürlich auch keinen Uebertritt der Katholiken zu der protestantischen Kirche — er hal gar Manches an den Symbolen der letzteren anszusetzen — sondern räumt eben in Theologie und Kirche ziemlich auf. Die religiösen und sittlichen Ideen liegen nach ihm ursprünglich im menschlichen Geiste, müssen aber erst durch die Lehre und das ideale Leben des Stifters der Religion zum Bewußtsein kommen und zur fortwährenden lebendigen Wirksamkeit geweckt werden (Joh. 7, 17.). Wir huldigen in der Verehrung Jesu die Ideen des Göttlichen, welche Gott in uns gelegt hat und deren objective Verwirklichung im Leben und Wirken Jesu uns sichtbar geworden ist. Das Christenthum ist demnach eine Bildungs- und Erziehungsanstalt für die Menschen; es mußte sich demnach in seiner ersten Erscheinung an die sittlichen und religiösen Begriffe der alten Welt anschließen und in der äußern Form sich den Menschen anbequemen, um sie durch seinen Inhalt immer höher zu leiten. Damit ist eine fortgehende Perfectibilität des Christenthums gesetzt und jede vergeblich über- oder gegenvernünftige Lehre aus ihm hinausgewiesen. Für Vernunftwesen — sagt A. — kann es keine andere Religion geben, als eine rationelle. Christus gab kein Lehrgebäude, sondern nur leitende Grundideen: persönlicher Gott mit speciellster Providenz, doch ohne Prädestination — sittliche Anlage des Menschen mit Willensfreiheit und dem armen Licht oder der praktischen Vernunft — Sünde, bestehend in dem Unterliegen des menschlichen Willens unter der Sinnenlust — Heilsanstalt durch den Erlöser, der zur Vergebung der Sünde Besserung der Gesinnung, Rückkehr zum Gehorsam gegen Gott fordert; Unterstützung in diesem Streben durch den heiligen Geist — ewige Fortdauer des individuellen Geistes und Zusammenhang des künftigen Zustandes mit der sittlichen Würdigkeit in diesem Erdenleben. Wieviel A. nach diesen Bestimmungen aus den Institutionen der Kirche, aus der Bibel und den bisherigen Glaubenssätzen wegthut, läßt sich im voraus ermessen, wie auch, welcher Art seine eigene Vorschläge über Verfassung und Lehre nur sein können. Da er selbst mit Plato sagt, das Volk sei unmöglich für die Philosophie gemacht (dagegen Augustin: dogma Christianum populare!); so setzt er natürlich zwei Klassen von Christen, wie die Alexandriner: die Eine weist er an die γνωσις, die Andere an die πιστις, wie freilich auch im N. T. ein ähnlicher Unterschied von Paulus besonders gemacht wird. Das Rechte wäre indeß wohl, eine Form der Darstellung der evangelischen Wahrheiten zu finden, gleich genießbar für Gebildete, wie für Ungebildete. Diese läßt sich aber nur finden, wenn das Christenthum nicht bloß dem Verstande der Menschen, sondern seinem ganzen geistigen Wesen, also auch dem Gemüthe geboten wird. Der Verstand giebt nur die mathematische Grundform, aber das lebendige, grünende und blühende Gewächs, was die Menschen, nicht bloß den Geist des Denkers erfreut, entfaltet sich im Gemüth. Wozu bedürfen wir der lyrischen Elemente in der Messe? Die Kunst ist die unmittelbare Form für alles Religiöse, die Philosophie erst die mittelbare. G.

Feuilleton.

Katholische Reform-Angelegenheiten des Eichsfeldes.

Es ist bekannt, daß auswärts nicht die günstigsten Begriffe vom Eichsfelde herrschen. In der Abgeschlossenheit, worin dieses Gebiet sich befindet, im Festhalten mancher Eigenthümlichkeiten, uns einem von seiner nächsten Umgebung specifisch verschiedenen Charakter nahm es fast gar keinen Antheil an den Vorgängen, welche außerhalb seiner Grenzen die Zeit bewegten. Auch die gegenwärtige religiöse Krisis hatte das Eichsfeld nicht berührt. Seine größtentheils wenig aufgeklärte und arme Bevölkerung vegetirte in dumpfer Ruhe, und wurde geistig allein von dem Clerus genährt. Bekanntlich ist fast das ganze Gebiet der römisch-katholischen Kirche zugethan, indem das früher gänzlich protestantische Eichsfeld durch den geistlichen Churfürsten von Mainz mit äußerer Gewalt in den Schooß der alleinseligmachenfollenden Kirche zurückgeführt wurde. Der Einfluß der Geistlichkeit ist also nur dahin gerichtet, die Orthodoxie möglichst

zu befestigen und demzufolge Alles fern zu halten, was an der letztern rütteln und damit der hierarchischen Gewalt Eintrag thun könnte. Wir würden uns an der Wahrheit vergehen, wenn wir behaupten wollten, daß es dem Volke an einem gesunden, für alles Gute empfänglichen Sinn mangele. Geweckt und überall richtig geleitet würde er sich sehr wohl mit den geistigen Schöpfungen der Zeit befreunden und das Vorurtheil leicht zu Schanden machen, welches gegenwärtig dem ganzen Gebiete entgegen steht. Auch sei es fern von uns, zu behaupten, daß alle Geistliche des Eichsfeldes in diejenige Kathegorie fallen, welche wir vorher bezeichnet haben. Wir wissen auch wohlgesinnte, moralisch und wissenschaftlich gleich tüchtige Männer unter ihnen namhaft zu machen; doch diese letzteren befinden sich so sehr in der Minderzahl, daß ihre Wirksamkeit der des hierarchischen Priesterthums gegenüber erfolglos bleibt. Man behauptet, daß die geistliche Oberbehörde in Heiligenstadt durch einen, dem Orden formell angehörigen Jesuiten repräsentirt werde, und weiß allgemein, daß sich noch vor Kurzem mehrere auswärtige Ordensmitglieder in der genannten Stadt aufgehalten haben.

Die wohldenkenden Männer des Eichsfeldes erkannten die Gefahr, welche aus dem reactionären Treiben des Clerus der Bevölkerung erwachsen könne, und es mußte ihnen nichts näher liegen, als der Wunsch, solchem Treiben einen Damm entgegen gesetzt zu sehen. Diesem Wunsche mußte sich nothwendig der Gedanke anknüpfen, das Volk dem Einfluß der ultramontanen Geistlichkeit zu entziehen, und unter demselben den Grundsätzen des Deutsch-katholicismus Eingang zu verschaffen. Einer der angesehensten Grundbesitzer des Eichsfeldes, der Maxgrafs- und Gerichtsherr von Wedemeyer sprach sich gar uns in diesem Sinne schon vor Monaten gelegentlich für eine Verbesserung des kirchlichen und somit auch des bürgerlichen Zustandes der Einwohnerschaft des Eichsfeldes aus. So reinen und lediglich auf menschliches Wohl abzweckenden Strebungen muß der andere Theil mit Wärme entgegen kommen. Wir enthalten uns jedes Urtheils über die Gesinnungen des Herrn v. W. überzeugt, daß die Bewohner des Eichsfeldes denselben ein gewichtigeres Zeugniß geben werden; doch wie vortheilhaft dieses immerhin ausfallen möge, darin waren wir mit Herrn v. W. einverstanden, daß es bei allem Vertrauen des Volks gegen ihn außerhalb seiner Sphäre liege, sich an einer Verbesserung des kirchlichen Zustandes durch Einwirkung zu betheiligen. Herr v. W. gehört ägelischen Kirche an und hatte aus dieser Rück- und genug, die Mitwirkung an einer Reform abzulehnen, welche lediglich innerhalb der Grenze der katholischen Bevölkerung belassen werden muß. Derselbe lud daher uns ein, nicht, um das Eichsfeld so schnell für den Deutsch-katholicismus zu gewinnen, sondern dasselbe zunächst mit den Grundsätzen desselben an Ort und Stelle bekannt zu machen. Hierin war das Recht der vollkommen freien Prüfung als Bedingung obenan gestellt, und der Geistlichkeit des Eichsfeldes somit jeder Grund genommen, ein derartiges Streben anzufeinden. Es war auch von Anfang an die Absicht, derselben zu einer friedlichen Lösung der die neue von der alten Kirche trennenden Grundsätze und zu einer möglichen Verständigung die Hand zu bieten, und das Mittel hiezu sollte in einer gemeinsamen Besprechung zwischen uns und der Geistlichkeit des Eichsfeldes gefunden werden. Ein hierauf in angemessener Form gerichteter Vorschlag wurde anfänglich von einzelnen Geistlichen freundlich aufgenommen, demnächst aber unter Hinweisung auf amtliche Verwarnung und auf die von der Gereiztheit der Bevölkerung drohenden Gefahren, sowie auf die Unstatthaftigkeit einer Gemeinschaft mit Widerchristen abgelehnt. Anlangend die Gereiztheit der Bewohner des Eichsfeldes gegen die Anhänger des Deutsch-katholicismus, so existirt eine solche nur in der Idee der Geistlichkeit, die es durch ihr Auftreten allerdings endlich dahin gebracht hat, daß einzelne Excesse vorgekommen sind. Doch die Individuen, von welchen solche ausgegangen, rauben uns den Glauben nicht, daß der bessere und größere Theil des Volkes über dergleichen Vorkommnisse selbst mit Indignation erfüllt worden ist. Jedenfalls haben wir uns in unserem Aufenthaltsort Aurode niemals unsicher gefühlt und müssen die Haltung, welche das Volk hier auch bei zahlreichen Versammlungen behauptet hat, durchaus lobend anerkennen. — Die etwanigen Berichte, welche von hier ausgehend eine Störung der öffentlichen Ordnung fürchten ließen, können wir daher für durchaus übertrieben erklären. Es läßt sich nach den hier gemachte Erfahrungen mit Zuverlässigkeit behaupten, daß für den römischen Kirchenglauben sich wenige Streiter zum Opfer machen werden, wenn nicht äußere Interessen ihre Schritte leiten. Da solche hauptsächlich den Clerus beherrschen, so ist er auch die einzige Stütze für das wankende Gebäude, und vielleicht wird er sich in seinen Trümmern begraben lassen.

Es giebt nichts Verächtlicheres, als die Heuchelei, und man kann sich eines mitleidigen Gefühls nicht erwehren, wenn man Vertreter der Kirche ihren subjectiven Grundsätzen zum tiefsten Hohne alte und tausendfach widerlegte Lehren vertheidigen sieht, nicht etwa mit Gründen der Schrift oder der Vernunft, ja nicht einmal mit Gründen

Digitized by Google

alter Kirchenlehrer, sondern mit dem ewigen kathegorischen Imperativ: „Du mußt es glauben, weil ich es sage; denn ich habe den heiligen Geist.“ Nirgends ist uns diese Argumentation entschiedener entgegengestellt worden, als im Eichsfelde. Ist es nicht im höchsten Grade lächerlich, wenn diejenigen, welche den schlichten Landmann um sein gesundes Urtheil beneiden müssen, sich ihres h. Geistes rühmen! Ist es nicht lächerlich, wenn solche Geister, über alle diejenigen geringschätzig absprechen, welche nicht dieselbe Meinung mit ihnen haben. Ist dieser vermeintliche heilige Geist, welcher so tief erniedrigt ist, nicht zu verhöhnen, wenn er über Dinge das Anathem ausspricht, von denen er nur durch die dritte Hand etwas erfahren hat. Wir behaupten noch einmal, dieses Verfahren ist sehr verächtlich, und Niemand wird diejenigen, welche sich desselben schuldig machen, ihres prätendirten heiligen Geistes wegen beneiden. Wo ist die Heiligkeit des Geistes, wenn, wie es uns vorgekommen, ein für aufgeklärt gehaltener Priester auf offener Straße die gröbsten Injurien gegen Leute ausstößt, welche bloß das Verbrechen begangen haben, eine der seinigen entgegenlaufende Ansicht auszusprechen. Der Himmel wolle uns vor dem h. Geist des römischen Clerus bewahren, je weiter wir eifrig bitten. — Wir sind überzeugt, daß nur ein sehr geringer Theil der Eichsfeldischen Geistlichkeit selbst mit den Dingen bekannt ist, gegen die sie mit allen ihren Mitteln ankämpft. — Nur die Insultationen, welche ultramontane Blätter gegen uns in großer Menge erzeugen, sind ihr zugänglich. Gegen alle andere Literatur hat sie sich freiwillig oder gezwungen verschworen. So ist denn auch das Volk dahin gebracht worden, daß es verwundert war, als es hörte, die Deutschkatholiken glaubten noch an einen Gott. — Daß dieser Zustand nicht fortdaure, mußte Jedem am Herzen liegen, dem das Schicksal seines Mitmenschen nicht gleichgültig ist. Jede Wirksamkeit für eine bessere Zukunft entbehrt auch ihres Erfolges nicht, und wir können es gern gestehen, daß durch das ganze Eichsfeld der Saame des Bessern geworfen, überall das Volk zum Nachdenken gekommen ist und sich bald die Resultate dieses Selbstdenkens in lebendiger That enthüllen werden. Sind auch fürerst nur wenige, über die hier vollkommen neue Erscheinung ganz klar geworden, so daß sie ausdrücklich den erkannten Irrthümern entsagten, so werden es doch genug sein, um auch den andern den Rest der Hülle von den Augen zu nehmen, und es kann nur gewünscht werden, daß dies allmälig und ohne Uebereilung geschehe. — Ist erst ein bestimmter äußerer Haltepunkt, welchen die Gemeine in Mühlhausen bilden dürfte, gewonnen, dann ist die Frage, ob die Reform im Eichsfelde durchdringen werde, auch bejahend beantwortet. M.

Katholische Reformbriefe.

IV.

Seit ich in Dresden war, lebt in meinem *tiefsten* Innern ein Frauenbild von wunderbarer Schönheit. Schon vor mehr als dreihundert Jahren hat gläubige Künstlerbegeisterung in der höchsten Weihe des Talents dies Bild geschaffen: denn so konnte der Glaube nur malen. Ich trat zwar nicht mit diesem Glauben vor das Bild; denn das gedankenmäßig gebildete Bewußtsein hatte ihn längst begraben. Als ich aber in das Engelsangesicht blickte, in welchem der Ausdruck des Göttlichen und Menschlichen im Naturell des Weibes sich als irdische Schönheit mit Himmelsfrieden und Freude vermälte, als ich die sanfte Gewalt der Majestät fühlte, welche in Anmuth, Unschuld und Demuth über die Gestalt ausgegossen war, da wurde mein Gefühl so mächtig, daß ich wieder die tiefe und ahnungsvolle evangelische Sage als wirkliche Geschichte glaubte, nach der dies Weib, vom heiligen Geiste berührt, einst den Gottmenschen Jesus gebar. Das Bild war Rafaels berühmte Madonna di San Sisto.

Zug um Zug nahm ich alle überirdischen Reize des Götterbildes in mir auf, und fühlte, daß die anmuthige Schönheit im Weibe eine besondere Offenbarung der Wahrheit sei, indem diese, mit ihrem keuschen Strahle den sinnlichen Reiz besiegend und verklärend, grade durch diesen mysteriösen Akt in die Erscheinung tritt, und die christliche Wellehre anschaulich macht, inwiefern zur Vergöttlichung des Menschlichen unter der Herrschaft des Geistes die Sinnlichkeit auf Erden eine Berechtigung hat. — Ob es mir gelang, diesen Satz Ihnen verständlich auszudrücken, weiß ich nicht; wohl aber weiß ich, daß sein Inhalt mir vollkommen klar ist, und vielleicht erläutert er sich noch durch folgende Betrachtungen über die ganze Gruppe des Bildes.

Wenn ich in Maria's Engelsschönheit voll seligen Friedens, wie ich eben erklärte, sinnbildlich den vollendeten Sieg ausgedrückt fand, welcher der göttliche Beruf des Menschengeistes im Kampfe der Idee mit der sinnlichen Erscheinungswelt ist, so sah ich in ihr das wahre Weib an sich, das Ideal des von Haus aus ohne jeden Kampf fertigen Charakters der unbefangenen, unbefleckten, gottdurchdrungenen Weiblichkeit, in dessen unbewußter Wahrheitsfülle, Schönheit und Unschuld jenes

Digitized by Google

eigenthümliche sympathetische Geheimniß enthalten ist, welches als verbindendes, ergänzendes, erzeugendes und belebendes Princip von allgemeiner Geltung auftritt. Nur in diesem idealen Sinne, wie Rafaels Meisterpinsel ihn zu sinnlicher Anschauung brachte, kann sie vor dem träumenden Geistesauge des ihr so eigenthümlich gewordenen Mutterglücks würdig erscheinen, und von der Phantasie die höchste menschliche Glorie empfangen, welche die Geschichte ihr nicht zugestehen kann, noch darf. Denn hier erscheint Maria mit der Thatsache der Geburt Christi nur im untergeordneten Zusammenhange mit dem Kreise der Begebenheiten, aus dem sich ein ganz neues Weltschicksal entwickelte. Die geschichtliche Aufgabe hat es nicht mit der Idee von vorn herein zu thun, sondern mit der positiven That, an der sich die leitende Idee nachweisen läßt. Die Geburt eines Kindes an sich aber ist eine zu isolirte, gewöhnliche Thatsache, um deshalb die Mutter zu mehr als einer bloßen historischen Figur zu erheben, auch wenn sie einem später weltgeschichtlichen Charakter das Leben gab. Hierzu kommt indeß noch, daß die evangelischen Nachrichten, als einzige geschichtliche Quelle, eben nur das oben geschilderte Bild in Maria aus dürftigen Umrissen erkennen lassen, welche wir für die engere moralphilosophische Anschauungsweise mit der Bekleidung der höchsten Eigenschaften im Ideal ergänzen.

Jede Mutter mit dem Kinde ist überhaupt die immer wiederkehrende und immer in höchster Bedeutsamkeit sich gleichbleibende Erscheinung, insofern sie über das enge Familienleben der Gegenwart hinaus den Gedankenblick in die Generation der Zukunft erweitert, in das werdende ergänzende Geschlecht, welches mit Liebe und Hoffnungsfülle von den Mutterarmen getragen und gegängelt wird. Die Zeit erst lehrt, wieviele von diesen Hoffnungsblüthen taub sind, wieviele Früchte bringen, und welche! Die allgemeine Hoffnung ihrer jüdischen Zeitgenossen auf die nahe bevorstehende Erscheinung des Messias, die geheimnißvolle Verkündigung des sie heimsuchenden Engels und die freudigen schwärmerischen Lobpreisungen ihrer Freundin Elisabet verliehen dagegen der Mutterfreude Marias schon von vornherein einen erhabenern, umfassendern und bestimmtern Charakter, als andern Müttern. Noch trug ihre dunkle Vorstellung der verheißenen künftigen Herrlichkeit ihres Sohnes freilich eine ganz nationale Färbung; aber sie hätte auch kein Geistesauge gehabt für die ungeheuere weltgeschichtliche samkeit Christi, selbst wenn sie in die Zukunft von asenden blicken konnte.

lein in der idealen Bildlichkeit, die von ihrer historischen Figur ausgeht, erkennen wir in ihr nun das Vorbild des wahren Weibes für alle Zeiten, die Priesterin des gottgläubigen Gemüths und der Gott entsprossenen Liebe. Wir sehen in ihr und dem Kinde auch ein Sinnbild der Lehre: daß die Menschheitsgeschichte sich nach einem Gesetze vollende, welches die Individualität zur Form und die Wahrheit zum Inhalte hat.

Auf Rafaels Meisterbilde der Madonna lächeln zu beiden Seiten Engelsköpfe in seligem Frieden, unten aber liegt Papst Sixtus in glühender Verehrung im Staube. Betrachten wir, statt mit der römisch rechtgläubigen Begeisterung, welche des Meisters Pinsel führte, die herrliche Gruppe als ein Symbol, so kann uns des Papstes Gestalt, als die Repräsentation der Idee der reinen Kirchlichkeit, passend genug erscheinen, insofern die römische Kirche der Madonna allein in ihrem Kultus den höchsten Rang eingeräumt hat.

Als ich ihr Bild, die Perle der Dresdener Galerie, verließ, verließ mich freilich auch wieder der positive Glaube an die Erzählung der h. Schrift, zu dem ich durch die holde Traumgestalt auf eine halbe Stunde bekehrt worden war. Aber die lebendige Erinnerung daran verließ mich nicht mehr, sondern wurde der Fruchtboden zu mancherlei Betrachtungen über die so verschieden gedeutete Natur und das verschiedene Schicksal, welches der hochbegnadigten Jungfrau von der Geschichte und dem Kirchenthume zugewiesen worden ist. Gestatten Sie mir noch die Mittheilung dieser Reflexionen.

Bekanntlich wird nach dem römischen Dogma neben Christus auch Maria als hochheilig und unbefleckt verehrt; aber diese religiöse Verehrung betrifft nur die historische Persönlichkeit der Hochbegnadigten in dem Verdienste ihrer Heilandsgeburt, nicht die ewig fortwirkende Idee, die an ihrer Erscheinung anschaulich wird. Ihr ideales Bild, dem übrigens in der Kirche gar wohl eine Bedeutung zustehen kann, ist von Rom vielmehr ganz real zu sinnlicher Auffassung verbraucht worden. Maria wird hiernach als weiblicher Inbegriff aller göttlichen Gnadenfülle dargestellt, worunter nicht mehr sowol ihr großer erfüllter Mutterberuf, sondern eine ihr von Gott und Christo in alle Ewigkeit angeblich verliehene Vermittelungs- und Wunderkraft zu verstehen ist, welche sie an ihren treuen und inbrünstigen Verehrern in der Fürsprache bei ihrem Sohne und in materiellen äußern Gnadenakten, z. B. in der Heilung unheilbarer Gebrechen und Krankheiten, huldreich anwendet. In dem katholischen Theile Schlesiens und in der Grafschaft Glaz, in Polen und Westphalen, Böhmen und Oestreich giebt es eine Menge sogenannter Gnaden-

Digitized by Google

orte, die durch irgend ein oft altenmäßig festgestelltes, Mirakel, auch wohl durch die Auffindung eines Marienbildes, als dem göttlichen Willen besonders wohlgefällig zur Verehrung der heiligen Jungfrau bezeichnet worden sind. In den ihrem Dienste besonders geweihten Kirchen steht ihr angeblich wunderthätiges Gnadenbild, gewöhnlich eine braun, schwarz oder gelb angestrichene rohe Holzschnitzfratze, mit Gold und Silber so herrlich als möglich verziert, auf dem Hochaltare, und alljährlich strömen viele Tausende von gläubigen Wallfahrern aus den niedrigsten Volksklassen herbei, um von der Hochgebenedeiten eine Gnadenhilfe gegen dies oder jenes Uebel zu erflehen, und für den sauer erworbenen Opfergroschen vom Priester Absolution, den Leib des Herrn in der Communion und kirchlichen Ablaß zu erlangen.

Sehr begründet ist die Klage, daß die frommen Wallfahrtszüge nichts weniger als fördernd für das sittliche Leben der niedern Klassen in einem wahrhaftigen kräftigen Gottbewußtsein sind. Schaarenweise liegen am Tage die Gläubigen vor dem Madonnenbilde auf den Knien, und überlassen sich des Nachts den unsittlichsten Ausschweifungen. Es ist natürlich, daß, wenn die äußere Gnadenwirkung in so materiellen Vorstellungen den lebendigen, an die eigene innere Würdigkeit mahnenden Gottglauben zum krassen Aberglauben herabwürdigt, nur solche traurige Resultate erscheinen können. Weßhalb soll der Wallfahrer sich vor der Sünde hüten, da ja aus Marias Gnadenfülle des Priesters Machtwort Alles leicht und vollständig im Namen Gottes vergiebt! Aber es ist traurig, das holde poetische Bild aus der Christusgeschichte, die begnadigte Maria, durch die römische Glaubenslehre geistig und historisch so arg entstellt zu sehen, daß ihr Kultus hauptsächlich nur von dem plumpen Wunderglauben der niedrigsten Unwissenheit, Befangenheit und rohen Sinnlichkeit vollzogen wird, während die wahre geistige Bedeutung des lieblichen Madonnenbildes einer vorzüglichen Gemüths- und Geistesbildung, insbesondere aber des dem Weibe eigenthümlichen feinen Nervengeistes zur Anschauung und Würdigung bedarf.

Die römische Lehre bezeichnet Maria als Himmelskönigin, und doch daneben ihr ganzes göttliches Verhältniß nach so profanen menschlichen Begriffen, daß man sich unwillkührlich unter dem Herrn der Welt eine irdische Majestät in einer temporair stattgefundenen morganatischen Ehe mit Maria verzustellen geneigt ist. Gott ist hiernach nicht mehr der ewige Urgeist mit dem Wesen aus Liebe, der zum Ausdrucke dieser Liebe das Weltall schuf, und sich hinein versenkte, um nach den ewigen Schöpfungsgesetzen darin ewig zu wirken und zu walten als Brennpunkt des belebenden, bewegenden, Alles durchdringenden Geistes, der doch ewig auf sich selbst, auf sein eigentliches Sein zurückbezogen bleibt. Der Mensch aber kann, zufolge der römischen Theorie, nicht mehr die Würde in sich fühlen und zu verdienen streben, als ein geistiges Ebenbild Gottes, also mit ihm in Einheit, erschaffen werden zu sein. Er fühlt sich vielmehr zur Demuth der Knechtschaft erniedrigt, nicht zu der Demuth erhoben, die aus der Freiheit der Liebe zu Gott entspringt. Denn der ewige König der Welt, dessen geistigen Liebesstrahl er unmittelbar in seiner Brust fühlte, so oft er von der Sünde, vom Ungeiste sich selbst befreiete, ist nach der sinnlichen popularisirenden Auffassungslehre Roms ihm unter allen Umständen fremd und fern geworden. Gott lebt hiernach nicht mehr in ewiger Jugendfrische allgegenwärtig und allwissend in seiner Welt, sondern in seinem Himmelsschlosse als ein uralter altmächtiger König, noch launenhafter, ehrgeiziger und leidenschaftlicher als der alte Nationalgott der Juden. Von Maria und den Heiligen wie von einem Höflings schwarme umgeben, läßt er sich die Zürbitten für die sündigen Menschenkinder vortragen, und nickt Gewährung. Er hat eigentlich weiter Nichts zu thun, als Sünden zu vergeben; denn die Welten rollen ihre Bahnen nach ewigen Naturgesetzen in ewigen Kreisen, wie gute mechanische Kunstwerke, und die geistige Regierung besorgen unter dem Vorstande Christi, dessen Mutter und die Heiligen, die hierzu mit unbeschränkter Machtvollkommenheit ausgerüstet sind. Die ihnen auf Erden dienstbaren Priester verkünden zwar das sittliche Grundgesetz Christi von der Liebe; aber Verstuchung, Verdammung und Verfolgung sind ihre Werke, die sie um des Glaubens willen für Gott wohlgefällig halten.

Kann es auf dem weiten Erdenrund eine beschränktere Vorstellung von Gott und den göttlichen Dingen geben, als sie sich aus der römischen Lehre in Bezug auf den Madonnen- und Heiligenkultus ganz folgerichtig herleiten läßt? Giebt es hiernach wol unter den Religionen, welche die Erde kennen lernte, noch eine, in der sich ein ärgerer Widerspruch zwischen Lehre und historischer Erscheinung offenbart, wie in der christlichen, die eben deßhalb, weil kein innerer Widerspruch in ihrem wahren Wesen möglich ist, die einzig wahre und Welt überwindende Religion ist?

Unterlassen wir indeß alle weitern Fragen auf dieser Seite, und wenden wir uns zur andern, zur protestantischen hin, um zu erfahren, wie es hier der Maria ergangen.

Der Protestantismus hat der Madonna nicht bloß

den Heiligenschein geraubt, sondern auch den Anspruch auf die bloße kirchliche Bedeutung in der historischen Erinnerung. Während die römische Kirche diese zu einer Glaubenssache erhob, und im ärgsten weit einträglichern Mißbrauche den religiösen kindischen Bilderstinn des Volks zum offenbaren Fetischdienste erniedrigte, nahm der nüchterne Verstandeseifer des Protestantismus auf das religiöse Gemüthsbedürfniß gar keine Rücksicht. Vielmehr warf er Alles, was als Symbolik den positiven Glauben mit der affirmativen und selbst negirenden Erkenntniß vermitteln konnte, sofort über den Haufen, statt zu prüfen, ob nicht manches mißbräuchlich Bestandene noch eine wohlthuende Gemüthsbefriedigung auch ohne eigentlich religiösen Charakter gewähren könne; ob es nicht eine historische Berechtigung zum Fortbestehen habe, insofern es nicht vernunftwidrig sei, und ob nicht hauptsächlich Alles an der Lehre und nicht im Gebrauche liege, um Gefühlsverirrungen ins Abgöttische zu verhüten. Was in Bezug auf den Madonnenkultus von katholischer Seite zu viel geschah, ward auf protestantischer Seite ganz unterlassen, und um der wirklichen Abgötterei willen, aus der dieser mißbrauchte katholische Kultus besteht, ist er zum Gegenstande des unwillkührlichen Spottes geworden. Die gemüthsfeindliche Richtung der protestantischen Theologie fand die rechte Mitte nicht, wo der Mariendienst auch vor der Vernunft bestehen, und, in der Versöhnung mit der katholischen, vielfach mißverstandenen Symbolik des Katholicismus, jedenfalls ein bedeutsames Moment in der Entwickelung und endlichen Auflösung des Protestantismus bilden konnte.

Auch die christ-katholische Lehre hat die Bedeutung der Madonna ignorirt, oder vielmehr summarisch mit dem religiösen Heiligendienste verworfen, und in Betracht einer Verehrung, welche dem Mißbrauche und Abgottesdienste auch nur eine Spanne Raum und einen abirrenden Gedanken von dem wahrhaftigen Christenthume in Geist und Gemüth abgewinnen lassen könnte, versteht sich dies von selbst. Allein ich bin der Meinung — und werde mich freuen, wenn Sie dieselbe theilen — daß die neue katholische Kirche die Aufgabe hat, die historische und symbolische Erscheinungsform soviel möglich nach den bekannten kritischen Prinzipien festzuhalten, und nur die ungeistige dogmatische Formel Roms davon auszuscheiden, also die evangelische Tenne voll guter Frucht von hierarchischer Spreu zu säubern. Hierher gehört auch der Madonnenkultus.

Es ist der religiös-dogmatische Standpunkt hier ganz zu verlassen, daher unbedingt der Wunderglaube und der Wallfahrtsunfug zu den wunderthätigen Marienbildern nebst dem damit verbundenen Ablaß- und Absolutionswesen zu verwerfen. Nur historisch, symbolisch und moralisch kann die Mutter Christi, als eine gewesene und geliebene Tochter der Erde, ein Gegenstand des höhern Kultus der christ-katholischen Kirche sein; denn so wenig jeder Maler die eigenthümliche Seelenschönheit Marias in ihrem Bilde sinnlich darzustellen im Stande sein wird, ebenso wenig wird ihr innerstes Wesen in seiner Verbildlichkeit für das wahre Weib mit dem gewöhnlichen Geistesauge aufgefaßt werden.

Insofern das Christenthum in seiner kirchlichen Darstellung, also seiner Bedeutung für die Gemeine, zur Befriedigung des vollen Menschen in Gemüth und Vernunft, auch des historischen Kultus bedarf, hat die christ-katholische Kirche die Bedeutung der Maria anzuerkennen. Denn sie ist eine evangelisch beglaubigte und von der Vernunft unter diesem oder jenem Namen nothwendig vorauszusetzende Persönlichkeit für das Ereigniß der Geburt Christi, und das Evangelium ist der christ-katholische Glaubens- und Lebensgrund. Aber die neue Kirche räumt auch Glaubensfreiheit ein, und wir haben, namentlich in historischer Hinsicht, wie hier, keine Verpflichtung zum Glauben an die evangelische Erzählung als Geschichte, sondern können, ohne Beeinträchtigung unsers christlichen Bewußtseins und der moralischen Geltung des Evangeliums, Alles ins Reich der Mythe verweisen, was der höhern Vernunft, dem wissenschaftlichen Verstande oder gar der gemeinen Erfahrung widerspricht, wie die Nachrichten von den Wunden.

Das bedeutungsvollste Wunder im Evangelium ist die unbefleckte Empfängniß der Maria in Folge eines absoluten göttlichen Akts. Unangefochten bleibe mit seinem Glauben, wer diesen selbst und alle die Umstände, welche die Geburt des Christkindes begleiteten, als heilige Geschichte ansieht. Der freie und starke Geist aber erkennt darin nur eine tiefe und ahnungsvolle Sage voll lebendiger Bedeutung. Es erscheint dem geistigen forschenden Auge unverkennbar der Gottesgeist über die christliche Offenbarungsgeschichte ausgegossen, nicht aber in der Vermenschlichung des absolut Göttlichen, sondern in der relativen Vergöttlichung des Menschlichen. Hierin unterscheiden sich die antiken Religionen von dem christlichen Glauben, daß Griechen und Römer ihre Götter vermenschlichten, d. h. sinnlich dachten und darstellten, während Christus den wahren geistigen Gott in sich verkündigte, und durch Lehre und Beispiel in der allgemeinen Theilhaftigkeit dieses Gottesgeistes an der eigenen Persönlichkeit die Vergöttlichung des Menschlichen nachwies. Also sieht der gei-

Digitized by Google

stesfreie Christ kein abgesonderter, fremdartiger Verhältniß zwischen Gott, Welt und Menschheit, sondern überall Vermittelung, innigen harmonischen Zusammenhang; daher auch die Heiligkeit und Liebe Gottes überall in der Natur, weßhalb die in seinem Geiste empfangende weibliche Liebe so wenig befleckt wird, als die Erde bei der Begattung ihrer Geschöpfe. Die unbefleckte Mutterwerdung aber ist in diesem allgemeinen Sinne nicht bloß für Maria aufzufassen, sondern für jedes Erdenweib, das auch im Arme des Gatten jungfräulich keusch tief im Gemüthe bleibt. An jedes Weib mit gottseligem Herzen zu der Liebesthat ergeht die tiefsinnerliche Verkündigung des Engels, daß Gott ihren Mutterschooß wählte, um fort und fort auf Erden Mensch zu werden, das heißt: seinen Geist reflectirend in die Endlichkeit der individuellen Menschenerscheinung auszugießen, welche den Beruf hat, mit diesem Geiste die Erscheinungswelt durch den Gedanken zu überwinden, und dadurch frei zu seiner unendlichen Gottesquelle zurückzukehren. Das hat Christus allein gethan, und das allgemeine Wunder seiner Geburt, durch sein Leben und Sterben gerechtfertigt, erklärt sich, indem es sich in der Unendlichkeit der daran geknüpften Idee verklärt. In den weltbedeutenden Folgen dieser von der sinnlichen Selbstsucht erlösenden Idee beruht für Maria ihr hochbegnadigter Mutterberuf.

Die vorchristliche Mythe stellt in Gäa und Hertha die Alles gebärende, ernährende und belebende Erdgöttin dar, welcher Begriff aus der unmittelbaren Naturanschauung entsprang, und mit dem Christenthum in Marias Persönlichkeit als Symbol des reinen weiblichen Menschengeistes historisch lebendig geworden ist. Die griechische Götterlage bezeichnet in Jo und Danaë auch zwei sterbliche Weiber, denen eine geheimnißvolle göttliche Umarmung zu Theil wurde. Aber die tiefsinnige Idee beruht hier lediglich in dem sinnlichen Vermählungsakte, während sie in der christlichen Sage sich in den unmittelbaren Folgen desselben verwirklicht, in den geschichtlichen aber mit sittlicher Weltbedeutung sich in die Unendlichkeit hinauswebt.

Indem ich nun den großen geistigen Weltzusammenhang zwischen der göttlichen und menschlichen Natur, zwischen Moment, Familienleben und Geschichte, endlich zwischen Individualität und Menschheit, im Auge behalte, scheint mir die historische Wahrheit in Bezug auf Marias Leben ganz unwesentlich. Sie ist ohne Zweifel eine historische Persönlichkeit; ihr Leben aber gehört der evangelischen Mythe an, und in der historischen Bedeutung, die es durch Christum erhielt, liegt nach meiner Ansicht die Berechtigung, ihr poetisches Bild der Mythe, zunächst für den höhern weiblichen Geist, als ideales Vorbild der vollendeten Vortrefflichkeit des weiblichen Naturells aufzustellen, wie wir in Christus selbst den vorbildlich im Manne offenbarten thatkräftigen Gottesgeist erkennen.

Die christ-katholische Kirche dürfte daher aus diesem Gesichtspunkte sich nicht scheuen, ein ausgezeichnet gemaltes Madonnenbild in ihrem Raume aufzuhängen, sobald die Lehre für dessen Bedeutung und Kultus feststände. Denn dieser würde keinem absolut göttlichen Charakter mehr gelten, nicht einer Himmelskönigin, sondern nur der historisch dankbaren Erinnerung an das gesegnetste Weib der Erde, von dessen Mutterberufe alles sittliche Weltheil mittelbar ausging; dann aber dem Ideale des weiblichen Lebens in seinen allgemeinen Weltbezügen wie im Familienkreise, wie wir es um seiner großen Segnung willen in Marias Leben erblicken.

V.

Alles religiöse Leben zerfällt in individuelles und kirchliches; im Christenthume vornehmlich soll es im heiligen Geiste der Gemeine durch die Anregung zur allgemeinen Liebesthat eine Wahrheit werden. Seit aber das christliche Kirchenthum so tief unter dem religiösen Zeitbewußtsein zurückblieb, seit auf römischer Seite, statt der Abschaffung reliquirter Mißbräuche, der Dienst des Mittelalters erneut und erweitert wurde, seit der mit Jesu kokettirende Supernaturalismus den Glaubensbegriff mehr als je mit jesuitischer Frechheit in dogmatische Fesseln schlug, das lebendige Licht der Glaubensfreiheit im finstern Zelotismus zu ersticken, und das Christenthum auch auf protestantischer Seite zu einer kirchlichen Unwahrheit und Zwingherrschaft zu machen strebte, da konnte es nicht fehlen, daß der Bruch zwischen dem individuellen und kirchlichen Leben immer entschiedener und betrübender hervortrat. Grade die edelsten Geister entfremdeten sich seit Jahren schon der Kirche, weil daselbst das göttlich-menschliche Christusbild, wie sie es in reiner höherer Phantasie schauten, und auf dem Altare ihres Herzens aufstellten, von dem dogmatischen Unverstande, Knechtessinne oder dem hierarchischen Pharisäerthume zu einem Götzen erniedrigt wurde; weil Christi Geist, den jene Erleuchteten mit dem Vernunftauge des Jahrhunderts auffaßten, mit der Fülle des gebildeten Herzens empfingen, und wie Frühlingsluft als ihr eigentliches Lebenselement begrüßten, in der Kirche wie eine uralte heilige Gesetzsammlung behandelt wurde, an der nicht ein Buch-

Digitized by Google

stabe geändert werden dürfe, um ihr inwohnendes, ewig junges Lebensprincip aus dem starren Geschichtsschlafe zu erwecken und für die Gegenwart thätig zu machen. Die Geistesfreien vermieden die Kirche und ihre finstern orthodoxen Eiferer, und ließen den befangenen geistlosen Haufen vor ihnen zurück. Sie eilten hinaus in die hehe Naturkirche mit der himmelblauen Wölbung, der goldenen Sonnenampel, dem grünen blumendurchwirkten Fußteppich und den kleinen kunstlosen Sängerchören, und hielten dort ihre einsame, hoch erhabene Sonntagsfeier, nachdem sie der mehr und weniger zum Unsinn verkehrte Christussinn aus dem steinernen Dome und seiner christlichen Gemeinschaft vertrieben hatte. Sie fanden wohl in diesem Gottesdienste ihre in sich abgeschlossene Befriedigung; aber der Geist des Christenthums, der die einige gläubige Gemeine verlangt, und in ihr mächtig wirkt, verlor bei solcher Zerfahrenheit und Unkirchlichkeit derselben seine schönste Bedeutung und edelste Kraft in dem heiligen Liebesbande, welches des Meisters sanfte Hand geknüpft und das selbst- und herrschsüchtige Pfaffenthum zerrissen hatte. Das Gemüth des wahren Christen mußte auf die Erquickung verzichten, im Kreise seiner Brüder und Schwestern in Christo sich gemeinsam zu Gott zu erheben, da er den hohen Akt und sich selbst nicht durch Heuchelei entweihen, und eine Theilnahme, die er nicht empfand, an dem allgemeinen Glauben — glauben lassen konnte.

Preisen wir unser Loos, mein Freund, welches uns nach achtzehnhundertjähriger Nacht das Morgenroth der Wahrheit und Freiheit aus dogmatischen Nebelwogen ließ heraufdringen sehen, und die Hoffnung fassen, daß wir auch den hellen Morgen einer neuen religiösen Zukunft begrüßen werden. Die Ueberzeugung, welche der gebildete Denker längst in sich trug, welche als lichte Ahnung ins Bewußtsein der Volksmassen gedrungen war: daß die von Christo gestiftete Kirche eine andere sein müsse, als die bestehende, — diese Ueberzeugung hat der heilige Geist zur Lebensfrage der Zeit erhoben. Der Aufruf aus Laurahütte, den er dem wackern Johannes Ronge diktirte, drang wie eine Geisterfackel durch Europa, bei deren Scheine Tausende sich selbst und ihre römischen Geistesfesseln erkannten. Ein einfacher, kräftiger Wille zu ihrer Zerbrechung, und siehe: die tausendjährigen starken Eisenketten, aus dem Wahne, aus der Feigheit und Schwäche der Völker geschmiedet, zerrissen wie Spinngewebe, wo man zur Erkenntniß, und damit nicht bloß zur Ahnung, sondern auch zum Muthe der Freiheit gekommen war, deren Mangel bisher in ganz unwürdigen geschichtlichen und geselligen Verhältnissen ohne Schaamröthe uns fortschleppen ließ.

Gab es je eine Zeit der begründeten Hoffnung, die bisher ideale, in wenig großen Herzen getragene wahre Kirche Christi zu verwirklichen, die geistige, also unsichtbare Kirche, durch die christliche allgemeine Liebesthat anschaulich darzustellen, so ist es die unsrige. Die gläubige Vorzeit hat in hohen gothischen Kirchenhallen die christliche Idee mit künstlerischer Kraft und Begeisterung in Stein ausgedrückt, aber es blieb eben nur eine versteinte Idee, während das Christenthum die Religion des Lebens ist. Hoffen Sie dagegen mit mir, daß unsere Zeit sich nicht abermals mit dem Vorwurfe belasten wird: die Lehren der Geschichte wären auch für sie nur dagewesen, um nicht befolgt zu werden. Hoffen wir vielmehr, daß das Christenthum in dem ewig neuen, ewig lebendigen Geiste des Mittlers, in dem heiligen Geiste jeder Zeit von nun an aufgefaßt werde: als der ungeheure weltgeschichtliche Vorwärtsschritt der Menschheit, als das energische, auf alle Folgezeit fortwirkende Hervorbrechen eines ganz neuen Welt- und Gottbewußtseins, einer ganz neuen, unendlichen Geisteserfüllung. Hoffen wir mit dem Untergange der römischen Hierarchie, so wie der orthodoxen Verräther des Protestantismus, den Untergang des traditionell dogmatischen Christenthums, des kirchlichen Christenthums der Pfaffen, und dafür ein Kirchenthum der Gemeine, wie es die christkatholische zu entwickeln strebt.

Denn nur die totale Verderbniß der Menschheit kann aus den bisherigen kirchlichen Zuständen und der Lehre entstehen, welche das Diesseits aller Göttlichkeit und Ewigkeit entkleidet, indem sie dem Erdenleben seinen Platz innerhalb des göttlichen Lebens streitig macht, und damit alle wahre und freie Sittlichkeit untergräbt und erstickt. Statt das Reich Gottes thatkräftig zu verwirklichen, statt den ewigen Gedanken in der Geschichte selbst Gestalt zu geben, setzt man sich mit dem Unendlichen nur durch abergläubisch mitgemachte Faxen, durch einen Zauber-, Wunder- und Fetischapparat mechanisch in Verbindung. Das Erdenleben und Erdenthum verachtete man, und je mehr man es verachtete, desto mehr glaubte man sich des wahren Lebens im Jenseits würdig zu machen. Hieraus stammte die verdammliche Feigheit und Gleichgültigkeit unsers Geschlechts für alles menschlich, somit auch göttlich Große und Aechte, welche Verbindung nur die sündische, nicht christliche Demuth bestreiten kann, da wir wissen, daß Gott uns zu seinem geistigen Ebenbilde geschaffen hat.

Es gilt einen neuen Kirchenbau, worin endlich die

Digitized by Google

Wahrheit zu thronen berufen, und geschützt ist vor aller Verzerrung der Lüge und des Irrthums, welche der Ungeist der Geschichte über die Kirche des kindlichen unerfahrenen Urchristenthums gebracht hat. Jeder soll nach Kräften die Bausteine des Gedankens dazu herbeitragen, und vorher streng ihre Brauchbarkeit prüfen, die von der wahrhaftigen Berechtigung in Vernunft und Geschichte abhängig ist. Denn diese wahre Kirche Christi auf dem Petrusfelsen soll in ihrem versöhnenden Vernunft- und Freiheitsprinzipe die von der Gemeine abgefallene individuelle Religiosität wieder mit derselben verbinden. Sie soll eine Heerde unter einem Hirten, welcher ist Christus, versammeln, damit endlich das Gottesreich auf Erden in lichter Gotterfassung und thätiger Christenliebe erscheine.

Betrachten wir das neue Kirchenthum näher. Nach meiner Ansicht wird der kirchliche Gottesdienst der Gemeine, nach dem Prinzipe der Glaubensfreiheit, Alles entfernt halten müssen, was nicht mit dem allgemeinen christlichen Bewußtsein übereinstimmt, daher besonders in der Predigt die Vertretung solcher Dogmen, welche an sich eben so unwesentlich, als beim Streben nach ihrer unbedingten Geltung feindselig und zerstörend für das christliche Leben sind. Nicht die Geschichte und Persönlichkeit Christi, sondern allein seinen evangelischen, in allen Zeiten gültigen und fortwirkenden Geist hat der Prediger zum Gegenstande seiner Betrachtung zu machen, und hierin wird er das Selbstbewußtsein mit dem Glauben stets übereinstimmend finden. Die Predigt sei übrigens, als belehrender Theil des Gottesdienstes, nicht der Haupttheil desselben, da ihre befriedigende Wirkung allzu sehr von der zufälligen Rednergabe und geistigen Befähigung des Geistlichen abhängig ist, und die Geisteserleerheit der Predigt auch gewöhnlich die Kirchenleerheit zur Folge hat.

Dem erbauenden Theile, dem Altardienste, ist nicht minder Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden, und er ist geschehen. Die Meßfeier ist, als symbolisches Opfer des neuen Testaments, die eigentliche Einheitsfeierlichkeit des christkatholischen Kultus, und Theiner sagt in Bezug darauf, daß Baukunst, Musik, Gesang, Bildnerei und Malerei zu seiner Erhöhung beitragen sollen, in sofern sie durch edle sinnliche Eindrücke in der rechten Weise den andächtigen Aufschwung zum Uebersinnlichen befördern können. Und wahrlich, der christkatholische Gottesdienst muß von einer höhern, nach allgemeiner Gemüthsbefriedigung strebenden Idee geleitet werden, deren Erfüllung nicht in der „Puritaner dumpfen Predigtstuben" zu suchen ist. Der protestantische Purismus hat im Allgemeinen seit dreihundert Jahren im römischen Kultus mehr verworfen, als verbessert, und in die ehemals reichgeschmückten Kirchenhallen eine klägliche Nüchternheit des Gottesdienstes eingeführt. Die dogmatische magere Predigt eines orthodoxen Geistlichen und der monotone Chorgesang der Gemeine machen ihn gewöhnlich aus, und bei jedem kirchlichen Akt, wo etwa ein Andachtsgefühl auftauchen könnte, wird dasselbe nicht nur nach der Stoltare, sondern auch nach einem Bettelprivilegium der Chorvanz an heiliger Stätte unverschämt genug immer fünf- bis sechsmal direkt und indirekt besteuert. — Schande über solches Unwesen, so lange es noch besteht!

Die christkatholische Kirchenverfassung hat diese Entweihung vor allen Dingen entfernt, um den Gottesdienst würdig darstellen zu können. Nur am Schlusse desselben findet zur Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse der Gemeine eine Geldsammlung statt. — Weit entfernt von dem priesterlichen Pompe der römischen Messe, ist diese im christkatholischen Kultus zu einem wesentlichen Erbauungsakte erhoben, indem sie in deutscher Sprache unter der Wechselthätigkeit des Geistlichen und der Gemeine stattfindet, und durch Gesang und Musik unterstützt wird. Einfach nur soll hierzu, wie zu jedem kirchlichen Akte, die Anordnung sein, aber doch auch reich und mannigfach genug, um die Feier des Gottgedankens durch eine erhöhte andächtige Stimmung des Gemüths wohlthuender und wirksamer zu machen. Wir werden vor Gott durch die Art und Weise unseres Gottesdienstes nicht wohlgefälliger werden; allein es ist für uns selbst ein tiefbegründetes Bedürfniß, zu seiner Feier unser Bewußtsein und Gefühl des allwaltenden Geistes in der äußern Form auszusprechen, die uns am würdigsten und entsprechendsten scheint, und in dieser Form das Beste vor ihm auszubreiten, was unser eigener, ihm verwandter Geist errang. Daher sollen die Künste, die Bildungsstufen zum Tempel der göttlichen Erkenntniß, ihre Triumphe vorzugsweise in der Kirche feiern. Die Baukunst soll uns in würdigem Stiele das Haus Gottes schaffen, die Poesie das feiernde Lied des Gottgedankens, und die majestätische Orgelmusik zum Gesange die erhebende Andachtschwinge. Malerei und Skulptur endlich mögen uns mit ihren Werken an große Momente und Persönlichkeiten der christlichen Geschichte erinnern, ohne eine andere Bedeutung als die rein historische, auch bei dem Bilde Christi selbst. Denn nur seinem Geiste, wie er als heiliger Geist ewig in der Entwickelung des Christenthums fortlebt, darf unsere religiöse Betrachtung und Verehrung gelten. Der persönliche Christus ist seit

Digitized by Google

achtzehnhundert Jahren todt, aber seinen Geist sollen wir, als den Geist Gottes, in uns erwecken, schauen und bethätigen, und nicht in fauler, gedankenloser, also unnützer Andacht irgendwie eine äußere Gnadenwirkung von ihm erwarten, wie sie die römische Kirche z. B. mit der Spendung der Sacramente lehrt.

Weggeworfen hatte man den Geist, das Wesen Gottes, in welchem Christus, wie wir Alle, vom Uranfange an als seine Kinder und als Menschen durch das Wort zur Gnade der Selbsterlösung berufen sind, während dieses in Christo menschgewordene Wort die Welt und die Menschen im Beispiel erlöste. Nicht das starre Gesetz, wie die jüdischen Pharisäer, sondern den Ungeist selbst mit seinem innern Widerspruche hat die hierarchische Kirche statt des Geistes seit anderthalb Jahrtausenden im Christenthum eingesetzt; so auch und vernehmlich in der Bedeutung des Abendmahles. Der rührende Akt, mit welchem der todtbedrohte Meister von den Jüngern schied, ist mit der materiellen Auffassung seiner Worte, in denen er Brot und Wein als sein Fleisch und Blut erklärte, zum Centralpunkte geworden, mit welchem die römische Priesterlehre dem Laien das Denken ersparte, um ihn in bequemer Systematik von Rom beherrschen zu lassen.

Siehe, da ist das Erlösungswort Christi in seinem wahren Sinne wieder für die Menschheit erneut! In dem großen geschichtlichen Akte der jüngsten Zeit ist der heilige Geist zur Selbsthat in ihr mächtig geworden, und mit entschlossener Hand hat sie die Binde des Wahns abgestreift. Sie will den Glauben auflösen im Erkennen, und sie hat erkannt, daß es keine göttliche Gnadenwirkung von außen her geben könne, weil sie mit der göttlichen Wesenheit und ihrer Verwandtschaft und Bestimmung des Menschengeistes im Widerspruche stände; daß die Gnade nur in der Erleuchtung von innen heraus bestehe, und keine äußere Vermittelung, außer dem Geiste Christi, ihrer Natur nach nöthig oder möglich sei. So hat sich auch der Begriff der Sacramente: Taufe und Abendmahl, auf die symbolische Heiligung der Gesinnung im Leben und Geiste Christi reducirt.

Was nun die übrigen Sacramente nach römischer Lehre betrifft, so fehlt zu ihrem Charakter als solchen noch die Bedingung, daß Christus sie unzweifelhaft selbst eingesetzt haben muß. Aber wäre es auch mit diesen ebenfalls wirklich geschehen, wie könnten diese äußeren Zeichen deshalb fegenannte Gnadenmittel sein? Was ist denn die göttliche Gnade? Sie ist das unverdiente Zugeständniß an den Menschen, aus Gottes Geiste erzeugt, um in demselben Gottes und seiner selbst bewußt zu sein. Durch diese Gnade der Erleuchtung ist das rein creatürliche Verhältniß zu Gott aufgehoben. Die Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses ist die Naturbedingung des thierischen Lebens nach Gottes Gesetz, und wollte er die Creatur erhalten, so mußte er die Erfüllung der Bedingung möglich machen. Daß der Mensch als bloße thierische Creatur existiren kann, versteht sich also von selbst, und ist keine Gnade. Die Menschengestalt mit der bloßen dumpf sich fühlenden Thierseele wäre aber eben nur ein Thier, und die Gnade Gottes beginnt erst mit dem geschenkten, nicht absolut nothwendig gewesenen Vernunftbewußtsein des Menschen, welches die Fähigkeit zu seiner freien geistigen Selbstbestimmung und in der christlichen Idee den Beruf zur Erkenntniß des wahren Gottes und seiner geistigen Einheit mit ihm enthält. Diese Einheit hat Jesus Christus persönlich in seinem Lehren, Leben und Sterben durch seine Gottes- und Weltanschauung dargestellt. Er hat die Menschheit dadurch über den wahren Gott, den Gott der Liebe, und über ihr wahres Verhältniß zu ihm, das der Gnade, belehrt, also von dem Nationalgotte der Juden voll menschlicher Eigenschaften außer der Welt, und damit von der knechtischen Furcht vor ihm, von dem Irrthume in der sinnlich-selbstsüchtigen Befangenheit und der daraus entspringenden Sünde erlöst. Diese Erlösung ist aber natürlich nur eine relative, indem sie durch Lehre und Beispiel die individuelle Selbsterlösung von dem Erdenscheine und todten Stoffe herausfordert, wie des Menschen Sohn, nach harter Geistesarbeit, als göttliches Vorbild der Menschheit sie vollkommen an sich selbst vollzogen. In ihm allein, dem Viele nachfolgten, aber keiner erreichte, beruht daher die Rechtfertigung der Menschen vor Gott, wegen der ertheilten Gnade, als freie Geister seiner in sich selbst bewußt zu werden, und der Einheit mit ihm, sich selbst enthaltend, zuzustreben. Welcher Christ diese Richtung zum Unendlichen in die zum Endlichen verändert, fällt dem Widerspruche anheim, womit die Endlichkeit behaftet ist; der Geist wird zum Ungeist, der ihn endlich, wie Judas, in sich erstickt. Er hat die Gnade, das Gottesmappen seiner Menschenwürde, welches der einzige, ewig wahre Mensch auf Erden, Jesus Christus, ihm offenbarte, in den Koth getreten, und das beseligende Verhältniß des freien Menschengeistes mit Gott verleugnet. Will er es aber herstellen, so muß er in sich selbst das nur vom Erdenschmutz getrübte, unzerstörbare, weil ewige Gottesliicht erwecken, und alsbald werden alle Fülle der göttlichen Gnade wieder in ihm ausströmen. Aber Nichts kann von außen her ihm diese Gnade verschaffen. Sie ist

Digitized by Google

an kein Priesterwort, an kein äußeres Zeichen, an kein sogenanntes Sacrament, sie ist lediglich an das freie Selbst, an das erweichte Gemüth, an die kräftig erlösende und versöhnende Gedankenthat gebunden.

Ohne dem Widerspruch zu huldigen, der im bequemen Glauben an göttliche äußere Gedankenakte durch des Priesters Hand und Wort enthalten ist, wollen wir doch den frommen kirchlichen Brauch in den Sacramenten nicht verwerfen, in sofern er eine heilsame Andachtstimmung und damit eine Anregung zur erneuten Selbstheiligung in Gott herbeiführen kann. Dagegen weisen wir streng alles Geremoniell, alle Werkheiligkeit, alle heiligen Possen zurück, welche das ungeistige Pfaffenthum erfunden hat, um das Christenthum zum ungeistigen Götzenthume zu verkehren, den Menschen in dem niedrig dargestellten Gotte und Gott in der gedankenlosen mechanischen Menschenseele zu erniedrigen, in sofern verausgesetzt werden muß, daß er an solcher handwerksmäßigen Verehrung Gefallen finde. Also fort mit allen Weihrauchbüsten und Weihwasserkesseln, überhaupt mit allen geweihten Dingen, die nur dazu dienen können, nicht nur die rohe Masse, sondern auch den Gebildetern, von der Weihung und Heiligung ihres eigenen lebendigen Geistes abzuziehen, indem sie dem todten Dinge durch das unachtlose Priesterwort eine belebende heiligende Kraft zutrauen. Fort mit der beständigen Kniebeugung, die nur zur Gewohnheit wird, ohne Gesinnung und Gedanken! Nicht zu Demuth hat uns Gott geschaffen, daß wir im Staube vor ihm winseln, weil er uns die tägliche nöthige Brotrinde reicht. Nein, die menschliche Geisteswürde, welche mit der christlichen Demuth besteht und fällt, läßt uns mit Gott dem Herrn als seine Kinder in der Ehrfurcht der Liebe aufrecht verkehren. Die christliche Demuth aber ist das innige Gefühl der geistigen Armuth, und Christus sagt: „Selig sind die geistig Armen!“ — nämlich Solche, welche die geistige Kluft zwischen sich und Gott erkennen, und sie zu überflügeln streben.

Unnütz ist die Geremonie des Kreuzschlagens, Christi Kreuzestod ist nicht das Wesen seines Erlösungswerkes, es ist nur dessen analoge Vollendung. Für eine große Idee übrigens haben vor und nach ihm Viele ihr Leben gelassen, auch für die weltumfassende christliche Idee, gleich ihm selbst, wie wir aus der Märtyrergeschichte wissen; aber eine solche Lebensbedeutung ist mit Keinem mehr geopfert, eine so tiefe weltgeschichtliche Lehre mit keiner Opferung zum Heile der Menschheit mehr verbunden worden. Sie lautet: Auch der erste wahrhaftige Mensch mit dem unzweifelhaften Gotteszeichen auf der Stirn, der gegen den Ungeist stritt und die Wahrheit offenbarte, konnte dem historischen Kreuze nicht entgehen. Also nehmt Alle, die ihr ihm als seine Apostel nachfolgen und der Wahrheit dienen wollt, dies Kreuz auf euch, und laßt diese Selbstverleugnung zu eurem Schmucke dienen; denn dann nur seid ihr seine echten Jünger! — Das Crucifix hat daher überall eine tiefe Bedeutung. Es ist in Christo ein Sinnbild der Menschheit, die auf tausendjährigen Irrwegen an dem historischen Kreuze abstarb, um endlich zu der christlichen Erlösung zu gelangen, weil der vergöttlichte Menschensohn ihr vergebens zugerufen hatte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, und Niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Was aber soll der Christ sich beim Zeichen des Kreuzes denken, das er über die Brust macht?

Wie ich über den Unfug der Heiligen- und Reliquienverehrung denke, habe ich Ihnen schon mitgetheilt, während ich den vernünftigen Bilderstnn in großen christlichen Persönlichkeiten zum Haus- und Kirchenschmuck und zur historischen Verehrung in Schutz nahm. Mit schmerzlicherer Empfindung habe ich dagegen die Heiligengebete und die Entweihung des Gebets überhaupt betrachtet, wie sie mit dem Rosenkranze bei Wallfahrten und Processionen diesen das Heidenthum vollendenden Einrichtungen, neben andern Gelegenheiten betrieben wird. O du schönes Gebet des Herrn, ihr Kraftworte, in Fels wie mit Schwerthieb eingehauen, wie nur ein getterfüllter, schauender Geist sie faßt, der von der Sympathie zum Staube sich längst befreit hat — wie schändlich wirst du täglich gemißbraucht im gedankenlosen Herplarpern, während doch der Herr selbst sagt: die Seinigen sollen es nicht wie die Heiden machen, welche die Erhörung von ihren Göttern durch viele leere Worte zu gewinnen hoffen; denn der Geist lasse sich nicht bethören.

O der Verkehrtheit, in welche die reinste Lehre umgeschlagen! O du unbegreifliche Beharrlichkeit, mit der das Volk sich den Ungeist für den Geist bieten läßt!

Wenden wir uns nun, mein Freund, von solchen Kirchenbräuchen, welche im Laufe der christlichen Geschichte erfunden sind, zu den Sacramenten, wie sie aus dem Urquell Christus in kindlicher Geistesseinfalt die Gemeine des christlichen Alterthums unverfälscht empfing und genoß. Es entfaltet sich ein rührend schönes Bild in der Erinnerung, wie die Altväter des Glaubens sich zum Gottesdienste versammelten, wie die der Zeit nach unserne Erscheinung des außerordentlichen Religionsstifters nach dem ersten wehmüthigen Zauber über seinen heldenmüthigen Opfertod ergeß, und daraus der ganze Morgentraum einer idealen Welt hervorging. Das ver-

Digitized by Google

sittlichende Gebet der Nächstenliebe erfüllend, so daß es die Heiden zur Achtung vor der neuen Lehre zwang, feierten die Urchristen ohne theologisches Studium das Liebesmahl des Mittlers in dem Sinne und der Anerkennung, wie er es zu seinem Gedächtniß und zur innigen Verbindung der Gemeine eingesetzt hatte, und stärkten sich im gemeinschaftlichen Genusse zur gemeinschaftlichen Bethätigung seines Geistes, nachdem sie ihre Sünden bereut hatten. So sollen auch die neukatholischen Gemeinen das heilige Erinnerungsmahl feiern, ohne die gewinnsüchtige Hoffnung auf einen äußern Gnadenakt Gottes an ihnen, nur im Bedürfnisse des Herzens: gemeinschaftlich mit den christlichen Brüdern und Schwestern in dem symbolischen Genusse von Brot und Wein sich inniger als sonst mit Christo geistig zu verbinden, seiner Persönlichkeit zu gedenken, und sich in lieberveller Einheit als seine Gemeine zu fühlen. Für diese Einheit in dem Herrn, für diesen echt christlichen Communismus, der, wie die Gemeine, so die von ihr repräsentierte Menschheit beseelen soll, ist das Abendmahl Zweck und Zeichen, nicht aber dafür, dass der Einzelne, selbstsüchtig wie bei andern Genüssen, Christi wahrhaftiges Fleisch und Blut unter den Gestalten des Brotes und Weines gemeinschaftlich genossen hat.

Man hat die vorgängige Ohrenbeichte verworfen, und mit Recht. Aber sollte dieser jesuitischen Gewissensinquisition, welche Rom als Sacrament proclamierte, nicht eine edlere Seite abzugewinnen sein, wenn wahrhaftige Seelsorger im Geiste Christi es sich weniger zu ihrer Amtspflicht, als zu ihrer Amtsehre rechneten, eines jeden Gemeingliedes wahrer rathender, tröstender und wo möglich auch helfender Freund zu sein!? Sie haben diese Ansicht in dem Berliner Glaubensbekenntniß auch angeregt, und ich freute mich, Ihnen darin zu begegnen. Man setze, wie überall, die Freiheit statt des römischen Gewissenszwanges ein, nehme der Beichte den Character des Sacraments, der priesterlichen Sündenvergebung, und ihre freiwillige, vertrauensvolle und außerkirchliche Ablegung vor einem Geistlichen, der als Menschenfreund und Menschenkenner Vertrauen erweckt, würde dessen Amtskreis segensvoll erweitern können. Denn es giebt schwierige Lebenslagen und moralische Zerwürfnisse, wo Rathlosigkeit und Unentschlossenheit die vertrauliche Mittheilung an sich schon zu einer wohlthätigen Erleichterung machen. Es giebt eigene und fremde Schuld, die am besten gesühnt wird durch eines scharfblickenden Freundes Rath und persönliche Vermittelung zur Verhütung, Milderung oder Aufhebung der Folgen. Aber nicht Jeder ist so glücklich, ein treues, warmes Herz in seinen Kummer einweihen zu können, und in solchen unglücklichen Gemüthskrisen würde der Geistliche einen neuen lohnenden Beruf als eigentlicher Seelenarzt finden.

Die Taufe betreffend, bedürfen wir keiner Teufelsaustreibung. Was ist der Teufel? Ein Ungethüm mit tückischer Geberde, mit Hörnern, Klauen, Krallen, Schweif? Ein von Gott abgefallener Geist, der in ewiger Verdammniß, Macht gegen Macht, Gott aus seinen Flammenhallen Trotz bietet?! Wird durch die zweite Erklärung der Unsinn sinniger? O nein! Gott ist, und außer Gott ist Nichts. Wo wäre der Platz für eine Hölle, die nicht sein eigen wäre, wo eine Kraft, die mit ihm streiten könnte? Sobald ihm nur das Geringste von seinem Weltall entzogen wird, sobald Satan die kleinste Kriegesmacht ihm gegenüber geltend machen kann, so fällt Gott in die Endlichkeit zurück, und auch die Menschheit könnte ihm den Fehdehandschuh hinwerfen. Ein allmächtiger Gott und neben ihm doch ein Teufel, der aus den neugeborenen Kindern getrieben wird, von denen Christus sagte: „Ihrer ist das Himmelreich!“ Welcher Widerspruch! — Ein Widerspruch ist deshalb auch die Kindertaufe, und lässt sich nur aus der Eilfertigkeit erklären, mit der man von jeher die abgeschmackte Teufelsaustreibung nicht früh genug glaubte vollziehen zu können. Auch die Protestanten haben sich noch lange nach der Reformation gegen die Abschaffung dieses Exercismus gesträubt: die gnadenreiche Jungfrau und die lieben Heiligen hatten sie selbst in den Bildern cassiert, aber die uralte Teufelsidee wollten sie sich nicht nehmen lassen. Diese war zu tief in das abergläubische, also gedankenlose religiöse Bewusstsein aller Zeiten und Völker verwachsen. Christus selbst ließ seinen krystallklaren Geist trüben durch den finstern Höllenwahn seiner Zeit, den er auf seinem Lichtpfade zu Gott freilich zu bezwingen wußte, indem er das Böse als das wesenlose Nichts erkannte, welches Gott in sich selbst gesetzt hat, um es dem Sein zum Kampfe auf Erden gegenüberzustellen. — Ein Widerspruch ist die Kindertaufe aber auch deshalb, weil mit ihr die Religion der Glaubensfreiheit, des freien Gott- und Selbstbewußtseins, dem feines Menschendaseins noch unbewußten Kinde aufgedrungen wird. In der Theorie von den speciellen Gnadenakten Gottes mittelst der Sacramente, wie in der von des Teufels Macht, findet der alte Brauch seine Erklärung, und wird beibehalten, weil — er unschädlich ist.

Die Firmung oder Confirmation kann deshalb nicht mehr als Sacrament gelten, weil sie den Taufbund

erst durch die Bestätigung des, seiner selbst bewußtvollen Christen zu einer Wahrheit macht. Es bedarf zur Gültigkeit des feierlichen Aktes weder des Bischofs noch des Salböls; es genügt die alte Sitte der Händeauflegung, wenn durchaus ein äußeres Zeichen vorhanden sein muß, um damit eine Idee — hier die eigentliche Aufnahme in den Christenbund — zu verbinden.

Derselbe Fall ist's mit der letzten Oelung, für welche die betreffende Schriftstelle allerdings eine wirkliche Salbung des Kranken nächst dem Gebete über ihn vorschreibt. Der Geist, mit dem das Ceremoniell oder Sacrament gespendet und empfangen wird, entscheidet auch hier, wie immer, über die Bedeutung des Akts, nicht die Beschaffenheit des symbolischen Zeichens. Nie hat Christus eine Gnade an eine unbedeutende äußere Handlung geknüpft, und als jenes Weib vertrauensvoll den Saum seines Kleides berührte, sprach er: „Weib, dein Glaube hat dir geholfen!“ In unserer Zeit wurde dessenungeachtet das Kleid selbst angebetet.

Mit dem Sacramente der Priesterweihe können wir den finstern mächtigen Zauber, mit dem der Hohepriester zu Rom den Ungeist im Christenthume erhielt, und durch die blinden Volksmassen beherrschte, als aufgehoben ansehen. An die Stelle der Macht des einzelnen Glaubenstyrannen ist die Macht des Rechts getreten. Der ursprüngliche allgemeine Priestercharakter ihrer selbst ist wiederhergestellt; sie selbst verwaltet die Kirche und die kirchlichen Dinge, und mit dem uralten wiedergewonnenen Rechte zur Wahl des Seelsorgers, der Aeltesten und ihres Verstandes ist die Hierarchie von ihrem alten usurpirten Throne gestürzt. Das Christenthum ist wiedergewonnen, die Kirche ist nicht mehr ein Baalstempel für die, welche den Muth der Freiheit hatten, und die Geistlichen, vom Cölibat befreit, stehen nicht über, sondern in der Gemeine. Sie werden von ihr berufen und geweiht, und ein neues Kirchen- und Bürgerthum im wahren Geiste Christi wird endlich erstehen.

Die kirchliche Einsegnung der Ehe ist ein wenig spät von Rom zum Sacrament erhoben worden, nämlich im 16ten Jahrhundert. Sie ist indeß ihrem Zweck und ihrer Erscheinung nach ein bürgerliches Verhältniß, und gehört daher dem Staate an, wo zu ihrer rechtskräftigen Vollziehung ein Civilvertrag ausreichend sein könnte, und bekanntlich nach französischer und holländischer Gesetzgebung ausreichend ist. Das Wesen der Ehe aber, die Liebe, welches als großes moralisches Interesse sich mit ihr in die Familie und Gemeine verpflanzt und verzweigt, läßt auch noch die kirchliche Weihe des Brautpaars als einen ergänzenden schönen Brauch erscheinen. Dieser feierliche Akt kann jedoch keineswegs als Sacrament gelten, und irgend eine Heilswirkung, am wenigsten aber eine für das ganze Leben der Copulirten bindende Kraft haben, welche eine unbedingte Scheidung nicht anders als durch den Tod erfahren darf. Nirgend anders, als auf dem reinen Gebiete des Gemüths, wo die wahre Ehe sich bewegt, ist der Irrthum leichter möglich und daher eher zu verzeihen. Die unbedingte Scheidung zur Eingehung eines neuen Bündnisses wird, wo sie nach den gesetzlichen Bedingungen geschehen darf, noch großen Segen stiften können, während sie mit Fluch ein Verhältniß bedeckt, das seiner Natur nach gesetzliche Freiheit verlangt, und seinen Fortbestand nur als erzwungene lebenslängliche Buße für den Irrthum ansehen läßt. — So lange in den kirchlichen und staatlichen Verhältnissen die Harmonie in der Freiheit fehlt, die jetzt nur aus Freiheiten besteht, kann das Reich Gottes auf Erden nicht Platz gewinnen!

J. Kr.

Die Redaction ist um die Aufnahme des nachfolgenden Gedichts ersucht worden.

An Christus.

Ich glaub' an Dich — was auch von Dir,
Von deinem Sein und Wesen mir
Die Pseudoexegeten logen,
Die himmelweit entfernt von Dir,
Die Menschen um das Heil betrogen,
Das klar und wahr und himmelvoll
Aus Deiner großen Seele quell.
Dein Werk, was auch die Priester thaten,
Die feindlich Dir entgegentraten,
Du Mann des Lichtes, wird bestehn!
Dein Wort ist Licht, und Deine Thaten
Sind Sterne, die nicht untergehn.
Die Einfalt hattest Du erlesen,
Daß sie zum Menschen sprech', und nichts
Verhülltes war in Deinem Wesen:
Ich glaub' an Dich, Du Mann des Lichts!
Doch solltest Du, diesseits dem Grabe,
Noch einmal durch das Leben gehn,
Und solltest Du den Unfug sehn,
Wie sie die Wahrheit, diese Gabe
Der Weisheit, trügerisch verdrehn;
Wie sie verhärtet und vermessen,
Verfolgung aus der Lehre pressen,
Die Duldung lehret, Schuld vergiebt,
Und segnend selbst den Hasser liebt;

Digitized by Google

Wie sie den Dolch der Zwietracht schärfen
Und stolz, im frechen Uebermuth,
Hinweg von sich die Demuth werfen,
Womit Du sprachst: nur Gott ist gut;
Ach! säh'st Du, wie sie um Dein Leben
Und Deine stille Lichtgestallt
Geheimnißträum' und Irrlicht weben
Und mit der heimlichen Gewalt,
Die nur im Finstern herrscht, verbündet,
Sich eifrig fort und fort bemüh'n,
Das Licht, das Du uns angezündet,
Verrätherisch uns zu entzieh'n;
Und wie sie in den Mitternächten
Des Wahns, der trotzig sich vermißt,
Durch Nachtgebet und Trug und List
Gern die Vernunft zum Schweigen brächten,
Die zu vernünftig ihnen ist;
Wie sie die frechste Täuschung wagen,
Die Gaukler sich schon nicht mehr scheu'n,
Die Wundersucht aus Deinen Tagen,
Die Du schon straftest, zu erneu'n.
Und wie sie endlich — statt zu werden,
Wie Du warst, Mann voll Gottes Geist —
Sich streiten, was Du denn auf Erden
Wohl eigentlich gewesen sei'st;
Und wie sie sich in Sanftmuth hüllen,
Und wie durch ein modern Geschwätz
Das Opfer fordernde Gesetz
Noch fort und fort an Dir erfüllen;
Ach! solltest Du das Alles seh'n:
Du würdest weg Dein Antlitz dreh'n.
Und wenn Du sie belehren solltest
Von Deinem Willen, Sinn und Geist,
Sie wüßten besser, was Du wolltest,
Und was Du warst, als Du es weißt.
Wie könnten auch nach Deinen Lehren
Die furchtbar weisen Männer hören,
Die Niemand hören, außer sich!
Ja, solltest Du Dir's gar erlauben,
Nicht so, wie sie, an Dich zu glauben:
Noch einmal kreuzigten sie Dich!

Ch. A Tiedge.

Gemeine-Angelegenheiten.

Berlin, den 24. September. Der hiesigen Gemeine ist folgende Anzeige zugegangen:

Die Provinzialsynode zu Stuttgart an die deutsch-katholischen Schwestergemeinen.

Wir halten es für Pflicht, den geliebten Schwestergemeinen anzuzeigen, daß wir in unserer Sitzung vom 15. September 1845, in welcher die Gemeinen in der Preußischen Rheinprovinz, Westphalen, Großherzogthum Hessen, Baden, Württenberg, Nassau und Frankfurt vertreten waren, einen Kirchenverband der deutsch-katholischen Kirche unter dem Namen einer Süd- und Westdeutschen Kirchenprovinz konstituirt haben. Es gereicht uns diese Anzeige zu um so größerer Freude, als dieses Ergebniß einen wesentlichen Fortschritt in unserer großen Sache beurkundet. Ausführlichere Mittheilung behalten wir uns vor, und bitten Sie, einstweilen den Inhalt des Gegenwärtigen Ihren Nachbargemeinen mitzutheilen.

Stuttgart, den 16. September 1845.

Dr. Burkhard. Heribert Rau. Markus Schmid.
Präsident. Sekretär. Sekretär.

Berlin. Am 24. October d. J. wird in Berlin eine Synode für die Gemeinen der drei Provinzen Pommern, Brandenburg und Sachsen Statt finden. Es sind dazu die Gemeinen in Stettin a d. O., Frankfurt, Spandau, Potsdam, Nauen, Genthin, Neu-Ruppin, Brandenburg, Cottbus, Magdeburg, Halberstadt und Halle eingeladen. Jede derselben wird sich durch zwei Aelteste, und wenn sie mit einem Geistlichen versehen ist, auch durch diesen vertreten lassen. Es werden also die Herren Geistlichen Brauner, Ahrendorff, Demuth, Nitsche und Wittig dem Vernuthen nach an den Berathungen Antheil nehmen. Die Besprechung der Dogmen wird einem allgemeinen Concil vorbehalten, dagegen die Gemeineverfassung einer genauen Prüfung unterworfen werden. Ueber den Ort der Berathung haben sich die einzelnen Gemeinen zwar verschieden ausgesprochen, es läßt sich aber nicht zweifeln, daß man sich in der Wahl der Centralstadt Berlin vereinigen werde.

Berlin. Der hier im verflossenen Mai gebildete Frauenverein zur Unterstützung der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine hatte sich seit seiner Begründung einer ungewöhnlichen Theilnahme zu erfreuen. Nachdem der genugsam bekannt gewordene „offene Brief einer Christin an die Frauen und Jungfrauen" die erste Anregung zur Begründung des gedachten Vereins gegeben, gewann der hier ausgesprochene Gedanke die Theilnahme so edler Frauen, daß sich an ihre Wirksamkeit nicht andere als die günstigsten Voraussetzungen knüpfen ließen. Und hent sind diese Voraussetzungen so glücklich erfüllt, daß das, was vor Monaten noch als der Wunsch von zwei allein dastehenden Frauen ausgesprochen wurde, durch mehr als 300 Gleichgesinnte zur That geworden ist. — Der Ver-

Digitized by Google

ein hat den Zweck, das Schulbedürfniß der hiesigen deutschen Jugend zu versehen, und seine Mitglieder haben sich zur Erreichung dieses Zwecks zur Lieferung von Handarbeiten und anderen geeigneten Beiträgen verpflichtet. Allmonatlich findet eine Generalversammlung zum Behuf der Berathung über die nöthigen Vereins-Angelegenheiten Statt. In diesen Versammlungen werden auch Vorträge über die Aufgabe und das Wesen des Vereins, sowie über die Stellung der Frau gegenüber den großen Begebenheiten der Zeit gehalten. Ein aus 20 Mitgliedern bestehender Vorstand hält nach Bedürfniß seine besondern Conferenzen und ordnet die äußere Thätigkeit des Vereins. Im Monat October wird der letztere die erste Probe seiner Wirksamkeit öffentlich ablegen. — Es soll der Verkauf der von den Vereinsmitgliedern angefertigten Handarbeiten beginnen, und schon ist für diese specielle Angelegenheit eine Comité von sechs Damen aus dem Vereinsvorstande erwählt worden. In der Vorstandsberathung am 4ten, und in der General-Versammlung am 8ten October werden in dieser Rücksicht die weitern Beschlüsse gefaßt werden. Dem Vernuthen nach wird das Thema des nächsten Vortrages sich „über die Grenzen des weiblichen Geistes“ und im Besonderen über die Stelle des Apostels Paulus: „In der Gemeine soll das Weib schweigen“ ergehen. Wenn es durch öffentliche Blätter nicht anders bestimmt wird, so findet die nächste General-Versammlung, wie die früheren, in der Leipziger Straße Nr. 15. Statt.

Paris, den 15. August. (Corresp.) Unsere Beziehungen zu einander werden uns gegenseitig nützlich sein, da unsere Sache dieselbe, und unser Endzweck darin ein gemeinsamer ist, daß wir mit Eifer die Reinigung der Kirche Christi erstreben ... Man muß Deutschland an dem Beispiele Frankreichs überzeugen, daß der Nationalismus nichts ist, als ein Abgrund, und daß das Unheil, welches seit acht Jahren auf unserer Kirche lastet, nur die Folge jener unglückseligen Ideen ist, in welche sich der Abbé Chatel, der Urheber der Reform, hat verstricken lassen; so daß wir gezwungen werden sind, uns obgleich mit Schmerz von ihm zu trennen, um die ursprünglich so nothwendige und ersehnte Reform unversehrt weiter zu führen. Die Verirrung des Abbé Chatel hat unsern politischen und religiösen Feinden Waffen gegen uns geliefert; getheilt und folglich geschwächt mußten wir den wiederholten Schlägen der Staatsgewalt, die ein blindes Instrument der römischen Curie geworden, erliegen ....

Trier. Aus der Vergleichung der über den so genannten heiligen Rock aufgenommenen Protokolle hat sich ergeben, daß der im Jahren 1810 ausgestellt gewesene Rock gar nicht derselbe ist, zu welchem die gläubige Menge im Jahre 1814 wallfahrte. Es muß eine neue verbesserte Auflage veranstaltet werden sein.

Bromberg. (Privatmitth.) Auf das Verlangen, über die in der hiesigen christ-katholischen Gemeine ausgebrochene Spaltung zu berichten, theile ich darüber folgendes mit. Die Gemeine hat sich am 6. April d. J. auf Grundlage des Breslauer Glaubensbekenntnisses constituirt, und in der Voraussetzung, Czerski habe sich den Artikeln des Leipziger Concils angeschlossen, denselben auf den 13. Mai zur Abhaltung des ersten Gottesdienstes berufen. Derselbe fand in einer evangelischen Kirche nach dem Schneidemühler Ritus Statt. Nach der Andacht bekräftigte die Gemeine auf Befragen noch einmal, daß sie die Leipziger Beschlüsse angenommen, und es sollten dieselben dem künftigen Gottesdienst zu Grunde gelegt werden.

Indessen war der Consistorial-Rath Romberg in seiner Broschüre: über die Bewegung in der römisch-katholischen Kirche als unberufener Rathgeber für die Christkatholiken aufgetreten und hatte durch seine intolerante Sprache manches schwache Gemüth in der Gemeine wankend gemacht. Als nun seine Erlaubniß zur Benutzung der evangelischen Kirche für einen am 3ten August durch Dowiat abzuhaltenden Gottesdienst erbeten wurde, verlangte Herr Romberg zuvörderst die Annahme des apostelischen Glaubensbenntnisses. Die Gemeinevorsteher erklärten sich darauf nicht. Sedann begann zwischen den wegen Ueberlassung der Kirche Unterhandelnden ein Schriftwechsel, der jedoch zu keinem Resultate führte. Inzwischen war Czerski auf eine Reise durch Preußen hier angelangt. Nach einer zwischen ihm und Romberg stattgehabten Conferenz zeigte der letztere der Gemeine an, daß die Kirche nunmehr derselben für den nächsten Sonntag geöffnet sei, wenn Czerski den Gottesdienst halte. Die versuchte Vermittelung zwischen den beiden Geistlichen blieb fruchtlos, und am Sonntage den 3. August hielt Czerski um 7 Uhr Morgens den Gottesdienst in der evangelischen Pfarrkirche ab, während Dowiat im Freien Andacht hielt. — So war der Bruch in der Gemeine geschehen; ich zweifle aber nicht, daß eine Ausgleichung herbeigeführt werden wird, wenn beide Theile das Wesen der christkatholischen Reform begreifen.

Digitized by Google

Von der Nahe. Die gegenwärtige Bewegung in der katholischen Kirche ist nicht gegen die Katholiken, sondern für dieselben; sie ist nicht einmal gegen den Clerus, d. h. die niedere Geistlichkeit, gerichtet, sondern zu seinen Gunsten. Denn ebense, wie sie den Geistlichen, die jetzt nur gänzlich willenlose, abhängige Werkzeuge in der Hand ihrer Oberen sind, eine freiere, vernunft- und naturgemäßere Stellung anweisen will, so bezweckt sie auf der anderen Seite nur, von dem katholischen Glauben die Schlacken zu entfernen, welche Despotie und Herrschsucht ihm angehängt, und die Katholiken aus der geistigen Leibeigenschaft zu befreien, in der sie gehalten werden und noch fester eingeschmiedet werden sollen. Das muß man den Leuten begreiflich machen, dann fällt jede feindselige Gesinnung von selbst weg, und Niemand braucht seine Freude über die Verbesserung der Lage seiner katholischen Mitbürger zu verheimlichen. Der vernünftige Katholik kann sich über die deutsch-katholische Bewegung nur freuen, — nach dem Urtheil der unvernünftigen aber wird doch Niemand sein Verhalten regeln sollen, ebenso wenig wie nach dem Geschrei einiger herrschsüchtiger Priester. Daß es dergleichen Unvernünftige noch genug giebt, ist leider nur zu wahr; ich sage leider! denn für die Mündigkeit des Volks, mit der man sonst so viel Parade macht und an die ich so gerne glauben möchte, ist es wahrlich ein schlechter Beleg, daß Diejenigen ihres Lebens kaum sicher sind, die für Befreiung von Gewissenszwang und einer unwürdigen Bevormundung streiten! — Man muß es eben als einen der vielen Widersprüche unserer aufgeklärten (!) Zeit hinnehmen, daß meistens gerade Diejenigen, die dem Staat oder der weltlichen Regierung gegenüber die größte Selbstständigkeit in Anspruch nehmen, ihren Nacken am willfährigsten unter die geistliche Zuchtruthe beugen. Es sollte aber Niemand außer Acht lassen, daß da, wo die Pläne auf Jahrhunderte hinaus angelegt und consequent durchgeführt werden, auch das Unmögliche möglich gemacht werden kann, und die schönen Zeiten, wo ein deutscher Kaiser vor der Thür eines übermüthigen Papstes barfuß um Gnade stehen mußte, hat man wenigstens in Rom nicht vergessen!

Posen (Privatmitth.). Die hiesige Gemeine hat sich am 21. Juli d. J. unter dem Vortritt des Herrn Regierungsblätars Nalenz mit 11 Mitgliedern constituirt. Bis zum 29sten desselben Monats wuchs dieselbe bis auf 30 Mitglieder. An diesem Tage hielt Pfarrer Czerski den ersten Gottesdienst in der Kreuzkirche. Es communicirten 86 Mitglieder, wovon etwa 30 der Schwerzenzer Gemeine angehörten. Am Nachmittage desselben Tages zählte unsere Gemeine 60 Mitglieder, Es wurden vier Vorsteher gewählt. Die Gemeinebedürfnisse werden bis jetzt aus freiwilligen Beiträgen gedeckt; doch sind die meisten Mitglieder mittellos. Die Theilnahme an der Reform ist allgemein, namentlich unter der hier seit Jahren bestehenden deutsch-katholischen Gemeine. Herr Pfarrer Post, welcher seinen bisherigen Aufenthaltsort Rawicz mit Posen vertauscht hat, versieht den Gottesdienst. Die Aufregung auf Seiten der römischen Partei hat sich gelegt. Am 9. September hat der Vorstand der Gemeine ein Schreiben unterzeichnet, welches von den Gemeinen zu Schneidemühl, Rakel, Bromberg, Thorn, Berlin (Protestkatholiken) behufs der staatlichen Anerkennung ausgegangen ist. Dieselbe lautet: „Im Namen der hochheiligen Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des heiligen Geistes, Amen! Wir unterzeichnete Aelteste und Vertreter unserer Gemeinen erklären hierdurch, daß wir nach ernster Prüfung und Berathung unter Gebet uns dahin entschlossen haben, auf Grund der heiligen Schrift und des apostolischen Symbolums uns als eine einzige Gemeine zu konstituiren und laden hierdurch alle Brüder herzlich ein, welche mit uns gleiches Verlangen tragen, die Reform der ursprünglich apostolisch-bischöflichen Kirche bewirken und fördern zu helfen, sich durch ihre Namensunterschrift uns anzuschließen." (Folgen die Unterschriften.)

Vom Bodensee, den 10. September. Bekanntlich hat die hohe Kirchenbehörde unserer Erzdiöcese an sämmtliche Dekanate ein Generale erlassen, worin diese zur genauen Berichterstattung über die neuen Bestrebungen der Deutsch-Katholiken angegangen wurden. So viel wir wissen, haben nur wenige Dekanate ihren Kapitels-Clerus dazu beigezogen. Dieses geschah nun auch im Kapitel Engen. Der wackere Dekan und Pfarrer in Orsingen, Verstand jener Kapitels-Geistlichkeit, hat fraglichen Gegenstandes wegen eine förmliche Conferenz abgehalten. Das Ergebniß derselben war, daß in männlich-kräftiger Haltung einstimmig die nothgedrungenen wie zeitgemäßen Reformen, worauf das Volk jetzt dringt, zu Protokoll gegeben, unterzeichnet und an das hochwürdige Ordinariat eingesendet wurden. Der Bescheid hierüber liegt nun vor und ist von unzarter Natur. Einzelne Geistliche, welche offen und gerade ihre deßfalls gemachten Beobachtungen und Erfahrungen zur weiteren Vorlage in jenes Protokoll

Digitized by Google

angegeben hatten, werden hiefür mit Prädikaten belegt, die bei ihnen nicht nur einen wehmüthigen Eindruck hervorrufen, sondern auch verursachen müssen, daß sie für ihre gegebenen Ueberzeugungen verunglimpft und abgestoßen werden. Hierdurch wird aber das gute Einverständniß des regierenden Clerus zum dienenden gestört, und daher auch das förderliche Zusammenwirken gehemmt. Denn Druck erzeugt Gegendruck. So zeigt es sich in der physischen wie in der moralischen Welt. Vergleicht man aber die Erlasse des großh. kath. Oberkirchenraths mit denen des hochwürdigen Ordinariats, so muß man bekennen, daß dort mehr der Geist der Humanität und der Schonung in Ausdrücken weht, hier aber eine Sprache geführt wird, die mehr die Personen als Sachen in Angriff nehmen, was nach unserer Ansicht nicht sein sollte. Doch wir haben allen Grund, zu hoffen, daß die biedere Geistlichkeit des Land-Kapitels Engen sich durch den erhaltenen Bescheid nicht schrecken lasse, vielmehr demselben eine kräftige Gegenwehr entgegenhalten wird.

(Oberrh. Z.)

Constanz, den 15. September. Der Erzbischof von Freiburg hat in Betreff der gemischten Ehen ein Rundschreiben erlassen, worin es unter Anderm heißt: „Es haben die Pfarrer in den Fällen, in welchen nicht schon durch die Landesgesetze die katholische Erziehung aller Kinder gesichert ist, einen vor der competenten weltlichen Behörde geschlossenen Vertrag von den Brautleuten zu verlangen, nach welchem alle zu erhoffenden Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Kommt solch ein Vertrag in den Fällen, in welchen nicht durch die Landesgesetze schon die katholische Erziehung gesichert, nicht zu Stande, hat also der Pfarrer nicht die Gewißheit, daß die Kinder katholisch werden, so hat er zwar ohne allen Anstand den Heirathsbogen auszufüllen, und die Ehe zu verkünden, ohne jedoch der Religion der Brautleute zu erwähnen, auch einen Verkündschein, worin jedoch jedes Wort unterbleiben soll, aus dem auch nur der Verdacht der Beistimmung und Billigung entstehen könnte, auszustellen, und dann einer solchen Ehe nur als testis qualificatus et authorisabilis excluso omni ritu catholico durch Vernehmung der wechselseitigen Einwilligung zur Ehe zu assistiren, und die auf eine solche Weise vollzogene gemischte gültige Ehe in die Trauungsmatrikel einzutragen. Durch die Unterlassung der Benediction wird die Ehe nicht ungültig, es erleidet deshalb der protestantische Ehetheil gar keinen Nachtheil; nur dem katholischen Ehetheil, der seine Kinder der katholischen Kirche entzieht, wird der Segen der Kirche entzogen, weil er ihn nicht verdient. Ohnehin mag einem solchen der Empfang des Segens gleichgültig sein, da ihm ja die Erziehung der Kinder in der wahren Religion gleichgültig ist; daß ein solcher katholischer Ehetheil vor dem Eingehen einer solchen Ehe nicht die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen kann, versteht sich von selbst."

Leipzig, den 17. September. Es ist zu beklagen, daß selbst die protestantisch-deutschen Regierungen in Betreff der katholischen Kirchenreform nicht dem Beispiele Preußens folgen wollen. Während dort zum Gottesdienst Kirchen überlassen werden, ist hier dem Ober-Stadtrath von Seiten des Ministeriums ein definitives Verbot in Betreff der beabsichtigten Ueberlassung einer Kirche städtischen Patronats für den deutsch-katholischen Gottesdienst zugegangen, was denn natürlich um so schmerzlicher berühren mußte, als die Communalbehörden vollkommen einig darüber waren, daß diese Ueberlassung demnächst erfolgen solle.

In Darmstadt steht die Entscheidung dagegen noch zu erwarten, auch dort hat der Stadtverstand einstimmig beschlossen, den Großherzog um die Bewilligung der evangelischen „Stadtkapelle" an die Deutsch-katholiken anzugehen, so wie auch eine Vorstellung der evangelischen Einwohnerschaft des gleichen Inhaltes an die höchste Stelle gelangt ist.

Daß durch rigorose Maßnahmen, mit denen die Staatsbehörde den Sympathien evangelischer Gemeinen für die, durch ihren Protest ihnen verwandten deutsch-katholischen Sache entgegentreten, solche Sympathien nur vermehrt werden, hat noch eine jede ecclesia pressa erfahren und wird auch in diesem Falle bewährt.

In **Stuttgart** hat die bis dahin laue Theilnahme des Volkes für die neue Religionsgenossenschaft plötzlich sich in einen äußerst regen Eifer umgewandelt. Der Stadtrath und der Bürgerausschuß haben sich erboten, während des Concils die Festordnung zu überwachen, zur Ausschmückung der Versammlungssäle behülflich zu sein u. s. w. Die Bürgerschaft aber hat eine in kurzer Zeit mit 2000 Unterschriften bedeckte „Bitte der protestantischen Bürgerschaft um Ueberlassung einer evangelischen Kirche an ihre deutsch-katholischen Brüder" in Umlauf gesetzt, in welcher sie das Gesuch um die Ueberlassung der Kirche erneuern.

So wahr ist es, daß in dem ruhigen Gemüth des

Digitized by Google

Deutschen die religiöse Feder die unruhigste ist: Niedergedrückt wird sie stets nur um so höher emporschnellen.

Stuttgart, den 15. September. Heute begann die hiesige Provinzial-Synode. Der Präsident, Dr. Burkard, eröffnete die Versammlung mit einer kurzen Anrede. Hierauf trat der hiesige Bürger Erne, eines der Ausschußmitglieder der Stuttgarter Deutsch-Katholiken, vor und begrüßte die Versammlung im Namen der hiesigen Gemeine. Lautlose Stille herrschte, als Ronge sich nun erhob und mit wohltönender, begeisterter Stimme eine kurze Rede hielt. — Als ersten Geschäftsgegenstand trug sofort der Präsident die Konstituirung einer west- und süddeutschen Kirchenprovinz vor, welche durch Zuruf als konstituirt erklärt wurde, obgleich sich einige Bedenken darüber erheben hatten, ob es nicht besser wäre, wegen der Stammesverschiedenheit solche zu trennen, eine schwäbische und eine am Rhein zu bilden, was aber schon aus dem Grunde als unzulässig erklärt wurde, weil Schwaben bis jetzt erst zwei konstituirte Gemeinen zähle und überhaupt der Zweck der Versammlung ja der sei, ein Band der Einheit und Uebereinstimmung um die Deutsch-katholiken zu schlingen. Bei Verlesung des Protokolls über die Vorberathungen ergab sich, daß 24 Gemeinen vertreten waren, wie folgt: Frankfurt durch den Präsidenten Dr. Burkard und den Secretair Heribert Rau, Ulm durch den zweiten Sekretär Markus Schmidt und den Geistlichen Würmle, Stuttgart durch Dr. Scherr, Kessel, Wölffel und Riegger, Heidelberg durch Dr. Küchler, Mannheim durch Meier, Crefeld, so wie Duisburg, Ruhrort und Mülheim durch Immand, Wiesbaden durch May, Offenbach, Darmstadt und Worms durch Dr. Duller, Biberich durch Schäffer, Hachenburg durch Scholz aus Mainz, Alzey und Wörrstadt durch den Kreisgerichtspräsidenten Mohr, Hamm durch Seiling, Iserlohn durch Zimmermann, Saarbrücken durch Pfarrer Kerbler, Dortmund durch Baron v. Diebold, Elberfeld, so wie Mörs, Unna und Altenberg-Schleebusch durch Prof. Körner. Die Abstimmung geschah nach Gemeinen, daher mancher Abgeordnete bis zu vier Stimmen, andere nur eine, oder mehrere Abgeordnete zusammen nur eine Stimme hatten. Weiterer Gegenstand der Berathung war hauptsächlich eine Gemeineverfassung, für welche Dr. Burkard einen Entwurf verlas, der kurz durchebattirt wurde, um einer Kommission übergeben zu werden, welche denselben zu redigiren und einer spätern Generalsynode vorzulegen hat. Diesem Entwurf liegen der Breslauer, so wie der Leipziger und Wigardsche zu Grund. — Eine längere Diskussion veranlaßte die Bestimmung des Artikels, wonach die Frauen in Glaubenssachen gleichfalls Stimmrecht haben sollten. Für Streichung dieses von dem Abgeordneten von Elberfeld besonders vertheidigten Artikels stimmten 11, für seine Beibehaltung 13 Gemeinen, sowie bleibt er stehen, und es sollen nach demselben selbstständige Frauen, Wittwen und Jungfrauen Theil an allen Verhandlungen der deutsch-katholischen Kirchengemeinen haben. Mehrere der süddeutschen Abgeordneten machten geltend, daß diese Bestimmung ganz den Sitten und Gewohnheiten des Volkes zuwider sei. Die anwesenden Abgeordneten vom Niederrhein setzten sie jedoch ihre größere Stimmenzahl durch, welchen sich auch der Abgeordnete von Ulm anschloß.

Aus Rheinhessen, den 15. September. Vorgestern beriethen sich in Lörzweiler gegen dreißig katholische Männer und Jünglinge mit dem deutsch-katholischen Prediger Butterstein über die katholische Reform und bereiteten ihre Lossagung von der römischen Hierarchie vor — unbeirrt durch die am vorhergehenden Tage von alten Weibern beiderlei Geschlechts versuchten, mehr lächerlichen, als ärgerlichen Gegendemonstrationen, deren Maschinenmeister demnach erst noch besser Mechanik studiren sollte. Die katholische Bewegung am Oberrhein wächst zusehens immer mächtiger. Hier, wie im ganzen deutschen Vaterlande, wird sie „die Grundfeiler des Staats, sowie alles menschlichen Wohlseins, Religion und Glauben" erst recht zum „kirchlichen Princip" erheben.

Paris, den 16. September. Frankreich zählt gegenwärtig 41,619 katholische Priester, von denen 39,238 vom Staate bezahlt sind.

Wiesbaden, den 16. September. Bekanntlich hatte der Vorstand der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine eine Vorstellung an das hiesige Ministerium um Anerkennung und Einräumung einer Kirche übergeben, auf welche nun, wie man hört, folgende Antwort ertheilt worden sein soll: „Höchster Entschließung zufolge soll denjenigen Katholiken, welche sich von der römisch-katholischen Kirche getrennt haben, und zu besonderen Religionsvereinen zusammengetreten sind, nach dem Prinzipe der Glaubens- und Gewissensfreiheit die Abhaltung eines gemeinsamen Gottesdienstes, welchem jedoch nicht der Charakter einer öffentlichen, sondern nur der einer Pri-

vatübung der Religion beigelegt werden kann, nachgesehen, ihnen dagegen die Rechte einer geduldeten Religionsgesellschaft, wodurch sie zum Genusse von Korporationsrechten gelangen würden, als Gesammtheit einen Vorstand zu ihrer Vertretung bestellen und Benennungen annehmen dürften, welche bei Korporationen anwendbar und gebräuchlich sind, vorerst nicht zugestanden werden. Die Vornahme der Casualien, als Taufen, Proklamationen und Kopulationen ꝛc., gehören zu den Rechten der Geistlichen der Parochie, welche durch Zulassung der neu gebildeten Religionsvereine nicht geschmälert werden dürfen, und nur dann, wenn jener die Casualverrichtung verweigert, bleibt es überlassen, sich an den betreffenden evangelischen Geistlichen zu wenden. Die Einräumung evangelischer Kirchen zur Abhaltung des gemeinsamen Gottesdienstes neugebildeter Religionsvereine bleibt zur Zeit untersagt."

Aus dem Großherzogthum Baden.

17. Septbr. Die Sache des Deutsch-Katholicismus gewinnt bei uns mehr und mehr an Boden, und man vernimmt, daß sich in verschiedenen Theilen des Mittelrheinkreises, so wie im Breisgau zahlreiche und sehr würdige Personen zu einem Uebertritte in die Gemeinschaft der neuen Kirche vorbereiten. Wir haben übrigens katholische Geistliche die Menge, die ebenfalls des römischen Joches überdrüssig sind.

Schneidemühl, den 10. Juli. Bis jetzt mögen für die hiesige Gemeine gegen 9000 Thaler an Unterstützungsgeldern eingegangen sein. Davon sind zum Bau der Kirche u. s. w. bereits über 2000 Thlr. verwandt, so daß ein Kassenbestand von 6304 Thlr. 10 Sgr. vorhanden ist.

Für auswärtige Gemeinen sind hier eingegangen von dem Unterstützungsvereine in Berlin 300 Thlr., davon sind 200 Thlr. zu gleichen Theilen an die Gemeinen in Schwerinz, Graudenz, Thorn, Rawicz abgegeben, 100 Thlr. der Bestimmung des Vereins nach für Gzerski zurückbehalten worden.

Der Unterstützungsverein zu Stettin hat 100 Thlr. eingesandt, davon hat die Gemeine in Bromberg 50 Thaler. Pr. Stargardt 25 Thlr. erhalten; dagegen sind 25 Thlr. für den in Rawicz anzustellenden Geistlichen zurückbehalten worden, der in den nächsten Wochen von Krakau ankommend, dort in Function treten soll.

Nach einem ungefähren Ueberschlage erfordern die Kirchen- und Pfarrbauten noch einen Zuschuß von 2000 Thaler.

In **Lauban** wurde die Waisenhauskirche vom Magistrat zum Gottesdienste der Deutsch-Katholiken eingeräumt, außerdem schenkte der erstere der jungen Gemeine 50 Thlr. zur ersten kirchlichen Einrichtung; ebenso hat ein Verein von Protestanten an genanntem Orte 100 Thaler auf drei hintereinander folgende Jahre derselben Gemeine zugesichert.

Polnisch Lissa. Zu den wenigen, in hiesiger Provinz bestehenden deutsch-katholischen Gemeinen ist eine neue hinzugetreten, welche sich unlängst — Bewohner der Orte Fraustadt, Lissa, Reisen und Tabarowa umfassend — zu Fraustadt gebildet und das Schneidemühler Glaubensbekenntniß angenommen hat. Der Magistrat zu Fraustadt fand sich bewogen, der neuen Gemeine zu den ersten Versammlungen das Rathslokal zu verweigern.

Magdeburg. Der hier übergetretene Pfarrer Wittig, welcher sich jetzt in Leipzig befindet, hat seinen Schritt durch folgende Erklärung motivirt: 1) „Hamburg, 19. Aug. Jahr lang habe ich gekämpft; die Zeit hat entschieden, der Kampf der Freiheit meines Geistes ist beendet. Ich sage mich los von Rom und der römischen Hierarchie, von der Kirche, der ich bereits 17 Jahre angehörte, und trete hiermit zur christ-katholischen Kirche über. Indem ich nun von der mir so lieben Hamburger katholischen Gemeine Abschied nehme, muß ich noch der herzlichen Theilnahme meines Kollegen, Pastor Schiff, der Vorsteher daselbst und der mir befreundeten Mitglieder auf das innigste gedenken. Ich danke ihnen hiermit für die mir erwiesene Freundschaft, und werde sie nie vergessen. Will man mich anfeinden, und meinen Charakter wegen dieses Uebertrittes verdächtigen, so mag man es thun; nur trete man offen auf und kämpfe mit ehrlichen Waffen; ich werde mich zu vertheidigen wissen. Der römischen Kirche will ich nicht länger angehören, mein Gewissen erlaubt es mir nicht mehr; ich will nicht heucheln, ich will aussprechen dürfen, was ich durch selbstständige Prüfung als wahr befunden habe. Ich erkläre hiermit nochmals feierlich, daß ich mich von Rom und seiner Hierarchie lossage. Hermann Wittig, Pfarrer der römisch-katholischen Gemeine zu Hamburg, vordem 11 Jahre Lehrer am Gymnasium zu Vechta." 2) „Magdeburg, 4. Sept. Der „Westfäl. Merkur" No. 210, und

Digitized by Google

der „Altonaer Merkur“ No. 205, haben einen hämischen Artikel wider mich, eingesandt aus Hamburg, aufgenommen, ich muß hierauf Folgendes erwidern: Als zweiter Prediger oder pastor missionis in Hamburg von der bischöflichen Behörde definitiv angestellt, vom Senate als solcher anerkannt, habe ich stets das Princip einer allgemeinen Menschenliebe ohne allen Unterschied der Religion festgehalten, gegen zelotische Gegner dasselbe auf das nachdrücklichste vertheidigt. Wider die Rockausstellung in Trier und die vermeintlichen Wunder sprach ich mich laut und entschieden aus. Für die Religion, worin ich geboren und erzogen bin, nahm ich Partei; ich suchte die Lehren des reinen Katholicismus, wie ich ihn dachte, allen Gegnern, Pietisten, Rationalisten, Nonzianern gegenüber, vernünftig zu begründen. Meine Zuhörerschaft war immer zahlreich, Katholiken und Protestanten wissen dies; der Ekel, den mein Vortrag erweckt haben soll, beweist nur meines Gegners spröde, jämmerliche Persönlichkeit. Ich habe für meine Religion gekämpft, so lange ich noch irgend geistige Waffen verfand, und mein Gewissen mir dieselben erlaubte. Der Bischof von Osnabrück hat mich nicht suspendirt, er hat mir wegen meiner Freimüthigkeit das Predigen auf kurze Zeit untersagt; freiwillig habe ich mein Amt niedergelegt, aus freier Selbstbestimmung habe ich mich den Deutsch-Katholiken angeschlossen. Mit Niemanden stand ich wegen meines Uebertrittes in Briefwechsel, Keiner hat mir zugeredet, aber viele kummervolle Tage habe ich in der letzten Zeit erleben müssen. Da mein Gegner mir hämisch schlechte Motive unterschiebt, so erkläre ich ihn hiermit öffentlich für einen tückischen Verläumder; ich fordere ihn auf, aus dem Nimbus seines Schlupfwinkels hervorzutreten, und, wie ein deutscher Mann, sich öffentlich zu nennen; ich fordere ihn auf, seine Schmähungen nur fortzusetzen, ich kann und werde sie zurückweisen; ich will gern, wo ich geirrt und gefehlt, es frank und frei vor aller Welt bekennen.

Hermann Wittig, Pfarrer der Deutsch-Katholiken.“

Berlin, den 16. September.

Außer den bereits im Mai- und Augustheste genannten Geistlichen sind noch folgende den Grundsätzen des Deutsch-katholicismus beigetreten:

Amman (Schweiz)
Edwin Bauer (Leipzig, Dresden).
Breitenbach (Struth im Eichsfelde).
Demuth (Halle).
Kaulfuß.
Laurenser.
Petri.
Rieger (Ostrach).
Scheer (Stuttgart).
Vorwerk.
Wittig (Hamburg).

Fortgesetztes alphabetisches Verzeichniß derjenigen Orte, wo bereits christ-katholische Gemeinen bestehen, oder doch in der Bildung begriffen sind:

202. Biberach 203. Biberich. 204. Beuthen. 205. Born. 206. Berlgern. 207. Camenz. 208. Carlsruh. 209. Cottbus. 210. Düsseldorf. 211. Dyrenfurt. 212. Gibenstock. 213. Fettenhennen. 214. Flehne. 215. Freyburg in Bad. 216. Friedeberg a. d. O. 217. Friedland (Waldenb.K.). 218. Fetschow. 219. Frankenstein. 220. Genthin. 221. Glätzersdorf. 22. Grottkau. 223. Guttenberg. 224. Giessen. 225. Glatz. 226. Gotha. 227. Hagen. 228. Hirschberg. 229. Hückeswagen. 230. Johann Georgenstadt. 231. Neu Ifenburg. 232. Ketwig. 233. Königsborn. 234. Kochstütz. 235. Königshütte. 236. Königsberg (i. d. N. M.). 237. Lennep. 238. Ladow. 239. Leobschütz. 240. Liebenthal. 241. Lommatzsch. 242. Marburg. 244. Merseburg. 244. Meseritz. 245. Mitweida. 246. Mosbach. 247. Mühlheim a. d. Ruhr. 248. Mayng. 249. Meiningen. 250. Mergentheim. 251. Namslau. 252. Neumarkt. 253. Neustädtel (Schles.). 254. Nimptsch. 255. Neuhausen. 256. Neu-Brandenburg. 257. Neu-Strelitz. 258. Nürnberg. 259. Neuwied. 260. Offburg. 261. Pryllchno. 262. Pfaffenrath. 263. Pleschen. 264. Quedlinburg. 265. Ratzkow. 266. Rödelheim (bei Frankf.). 267. Ruhrort. 268. Ravensburg. 269. Riedlingen. 270. Schneeberg. 271. Schubin (bei Graudenz). 272. Seeligenstadt. 273 Schwerin a. d. Warthe. 274. Sagan, 275. Saargeminden. 276. Salmünster. 277. Siegen. 278. Schmieheim. 279 Schwelm. 280. Schwerin. 281. Spremberg. 282. Strehlen. 283. Trautenau (in Böhmen). 284. Wilbel. 285. Viersen. 286. Warmsdorf. 287. Wahlscheid. 288. Walddorf (in Schlesien). 289. Wermelskirchen. 290. Wien. 291. Zerbst.

Digitized by Google

Im Verlage von **Wilhelm Hermes** in **Berlin** erschien ferner und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Religionsgespräch eines Christ-Katholischen und eines Römisch-Katholischen

Eine Anleitung
zur gründlichen Prüfung seines Glaubens durch Vernunft und Offenbarung
für die Christen jeder Confession.
Ausgearbeitet
von **A. W. v. Arnim.**
Herausgegeben
von **Mauritius Müller.**
Preis: 10 Sgr.

Aufruf
an
die evangelischen Gemeinden.
Von
einem Gemeindegliede.
Preis: 5 Sgr.

Entwurf
eines christkatholischen Katechismus
nach den Grundsätzen
der
Leipziger Kirchenversammlung.
Preis: 5 Sgr.

Lebenskatechismus
als
Fruchtkeim
zur Förderung deutscher Volkssittlichkeit
für Stadt und Land.
Der Intelligenz aller Stände, zunächst aber dem geistlichen und weltlichen Lehrstand zur Pflege dargeboten in einem
Sendschreiben
von **Theodor Heinsius.**
Preis: 7½ Sgr.

Die Heilige Schrift
zunächst für
Deutsch-Katholiken.
Aus dem Urtext neu übersetzt
von **Anton Mauritius Müller.**
3te Lieferung
Neues Testament 3te Lief.
Preis: 4 Sgr.

Die bis jetzt erschienenen 3 Lieferungen enthalten auf 12 Bogen das Neue Testament bis zum 21. Kap. der Apostelgeschichte. Der Schluß des Neuen Testamentes erscheint bestimmt bis zum Monat November.

Alle Buchhandlungen nehmen hierauf noch Bestellungen an.

Früher erschien in demselben Verlage:

Offenes Glaubensbekenntniß der christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Schneidemühl, in ihren Unterscheidungslehren von der römisch-katholischen Kirche, das heißt der Hierarchie. Beigefügt ist die Eingabe der Gemeinde an die Königl. Preuß. Regierung in Bromberg. Pr. 1½ Sgr.

Offenes Glaubensbekenntniß der deutsch-katholischen Christengemeine in Berlin. Pr. 2½ Sgr.

Der Heilige Rock zu Trier im Jahre 1512 und im Jahre 1844. Ein brüderlicher Glückwunsch an die deutsch-katholischen Gemeinden. Preis: 1½ Sgr.

Offener Brief einer Christin. An ihre Schwestern, die Frauen und Jungfrauen der Gegenwart, eingeleitet durch ein Vorwort von Anton Mauritius Müller. Preis: 1 Sgr.

Dies gehört den Deutsch-Katholiken. 1. An Johannes Ronge. 2. In Sachen Ronge's. 3. Das heilige Osterfest. 4. Die Rock-Fabel. 5. Au roc de Pierre. 6. Zur Tagesgeschichte. 7. Die Eulen-Fabel. 8. Römisch oder Deutsch. 9. Aufruf. Von Theophil Bittkow. Preis: 2½ Sgr.

Trau-Rede am 21. Februar 1845 bei der kirchlichen Trauung des katholischen Predigers Czerski in Schneidemühl, gehalten von dem evangelisch. Ortspfarrer Grützmacher. Preis: 1½ Sgr.

Zwei Reden, vor der deutsch-katholischen Gemeine Berlin's gehalten von Anton Mauritius Müller, nebst einem Anhange, enthaltend einen Auszug aus einer Rede Ronge's, gehalten zu Berlin, Sonntag den 20. April 1845 und herausgegeben von C. W. Schmidt, Cand. phil. Pr.: 2½ Sgr.

Ein Blick in die Entwickelung des Christenthums. — Der rechte Hirt. Zwei Vorträge gehalten vor der deutsch-katholischen Gemeine in Berlin von Anton Mauritius Müller und mit dessen Genehmigung herausgegeben von C. W. Schmidt, Cand. phil. Preis: 2½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

October-Heft
II. Band.

Die

1845.
Bogen 7—12.

Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller

unter Mitwirkung der Herren **Czerski** und **Ronge**, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Schlußwort aus „der katholischen Kirche" zweitem Theil. 1830. — Erwiderung auf das französische Sendschreiben. — Ueber die Duldung der Religionen. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betreffender Schriften. — Feuilleton: Sendschreiben, Anzeigen, Gemeine-Angelegenheiten. — Literarische Anzeigen.

Schlußwort aus der „katholischen Kirche" zweitem Theil. 1830.

Von Dr. Theiner.

So werde die katholische Kirche in Deutschland, was sie zu sein das vollste Recht hat, frei, unabhängig, sich freundlich anschließend an die deutschen Landesgesetze und Verfassungen, achtend die Fürstenrechte, mit den Regierungen sich einend zum großen Zweck der christlichen Volksbildung, sich selbst regierend in ihrem innern Wesen, päpstisch-jesuitische Proselyten- und Verketzerungssucht verschmähend, und jedes andere Religionsbekenntniß neben sich achtend und liebend. Die deutschen Katholiken haben lange genug am fremden Joche gezogen, lange genug sich als Roms Kinder gängeln lassen; die Kaiser und Fürsten haben sich lange genug gegen des Papstthums Anmaßungen und Eingriffe nachgiebig bewiesen, und gegen den unsäglichen Jammer, gegen die Empörungen, Kriege und Blutströme, die es über unser armes Vaterland gebracht hat, die Augen zugedrückt; ja sie haben es nicht verschmäht, sich bis in die neusten Zeiten mit einer Macht in Unterhandlungen einzulassen, die noch immer die staatsgefährlichsten Grundsätze nicht aufgegeben hat, die sich noch immer gegen die bestehenden Landesgesetze faktisch auflehnt, die in der Repristination und Begünstigung eines Ordens, vor dessen teuflischen Grundsätzen die bessere Menschheit zurückschaudert, ihren von Christo gänzlich entfremdeten Sinn ausgesprochen hat. Rußland hat diese Brut ausgeworfen; in Frankreich hatte sie sich eingenistet und binnen wenig Jahren fast überall eingeschwärzt, bis endlich der bessere Genius erwachte, und die Franzosen davon, wie von einem schädlichen Ungeziefer, befreite. Deutschland hat sich bis jetzt dagegen gewahrt, Holland bietet alle Kräfte

Digitized by Google

auf, die Zudringlichen von sich abzuhalten, in England und Irland läßt man sie aussterben; ja um der Jesuiten willen müssen die liberalsten Regierungen das Gesetz geben, daß kein inländischer Theologe im Auslande studiren darf. Mit diesem Auswurf des römischen Stuhls ist der Dämon der Intoleranz, der Zwietracht und der Verketzerungssucht wieder in die Kirche gefahren, und schaufelt fort und fort an dem Grabe des Kirchenfriedens, dem seine pestilenzialische Ausdünstung den Tod bereiten soll. Christus der Herr hat der Menschheit die Pforte des Himmels aufgethan, daß Frieden und Liebe sie beglücken, und gemeinsam zum Vater der Liebe führen sollte. — Doch es sind die Pforten der Hölle aufgethan worden, und statt der Liebe ist Haß und Zwietracht gepredigt worden. Papst Pius VII. hat die Jesuiten nur **repristinirt**, ohne sie in irgend einer Art zu **reformiren**, hat also mit ihnen alle ihre teuflischen Lehren wieder in's Leben gerufen. Es würde hier zu weit führen, diese Lehren einzeln zu bezeichnen, auch sind sie in der neusten Zeit dem Publikum hinlänglich bekannt geworden. Hier sei nur das bemerkt, daß nach einem genauen Verzeichnisse von den Jahren 1590 bis 1760 unter den jesuitischen Schriftstellern folgende Sittenlehrer gezählt werden.

54 haben den Probabilismus (die gefährliche entsetzliche Lehre: der Zweck heilige die Mittel) vertheidigt;

42 die philosophische Sünde (aus vorgeblicher unüberwindlicher Unwissenheit oder irrigem Gewissen);

15 Die Siemonie (Handel mit Aemtern um Geld);

38 die Irreligion;

18 die Unkeuschheit;

30 den Meineid, falsche Zeugnisse und andere Verfälschungen;

35 den Raub, die geheime Wiedervergeltung und die Vorenthaltung eines anvertrauten Gutes;

37 den Todtschlag;

72 den Königsmord und das Verbrechen der beleidigten Majestät

Diejenigen ungerechnet, welche Gotteslästerungen, Kirchenraub, Selbstmord und Abgötterei in Schutz genommen haben. Jesuitenknechte wollten zwar entgegnen, daß dies nur einzelne Stimmen seien, die nicht dem Orden selbst zugeschrieben werden dürften; haben aber vergessen, daß es ein Ordensgesetz ist:

> „Geschriebene Bücher können ohne Genehmigung des Ordensgenerals nicht herausgegeben werden."

Daß also alle jesuitische Schriften als Schriften der Gesellschaft selbst zu betrachten sind. Auch rechtfertigt sich das vorstehende Register schon allein durch folgendes Ordensgesetz:

> Da unsere Gesellschaft wünscht, daß alle ihre Konstitutionen, Deklarationen und Lebensordnung nach unserem Institut unverbrüchlich beobachtet werden, nichts destoweniger aber auch, daß die Ihrigen alle sicher seien, oder wenigstens unterstützt werden, daß sie nicht in den Fallstrick der Sünde gerathen, welche aus Kraft solcher Konstitutionen und Verordnungen hervorkommen könnte; so hat es uns in dem Herrn gut geschienen, daß, mit Annahme des ausdrücklichen Gelübdes, wodurch die Gesellschaft dem zeitigen Papste verpflichtet ist, und der drei anderen wesentliche Gelübde, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams keine Konstitution, Deklaration oder Lebensordnung eine **Nöthigung zu einer Todsünde oder erläßlichen Sünde herbeiführen könne**, außer wenn sie der Obere im Namen unseres Herrn Jesu Christi, oder in Kraft des Gehorsams befiehlt. Dies kann bei denjenigen Dingen und Personen geschehen, bei welchen zu urtheilen ist, daß es zum besonderen Wohle des Einzelnen oder zum allgemeinen

Besten viel beitragen werde; an die Stelle der Furcht, eine Sünde zu begehen, muß dann die Liebe und das Verlangen nach aller Vollkommenheit treten, und daß die größere Ehre und Verherrlichung Christi, unseres Schöpfers und Herrn dadurch erzielt werde.

Solche Grundsätze hat das Papstthum mit der Wiederherstellung des Jesuitenordens auf's Neue gutgeheißen und sanctionirt; und hätte es immer durch Mißhandlungen rechtmäßiger Fürsten durch Aufwiegelung der Völker, durch widerchristliche Bannflüche, durch Meineide, durch Ränke, Lasterhaftigkeit, Lieblosigkeit und schändliche Intoleranz das Recht der Statthalterschaft Christi verwirkt, durch die Reprästination der Jesuiten allein hat es sich der Regierung der Kirche für unfähig und unwürdig erklärt. — So lange die deutsche Kirche päpstlich bleibt, wird sie gegen das Eindringen dieser Friedensstörer auf ihrer Hut sein müssen, wie das kranke Thier dem Ungeziefer am meisten ausgesetzt ist. Und wer weiß denn, was hinter der Maske der neuesten Mystiker, Vernunftfeinde und Betbrüder, die im Herzen von Deutschland, und allermeist unter den Protestanten, ihr Wesen treiben, verborgen ist? Aber jede Möglichkeit jesuitischer Umtriebe wird wegfallen, sobald Deutschland seine Verbindung mit Rom gänzlich aufgelöst hat. Denn was sollen die Trabanten des Papstes in einem Lande, wo man dieses ausländische Kirchenhaupt nicht mehr anerkennt? wo die Rechtsgleichheit aller Konfessionen durch die Landesgesetze ausgesprochen? wo für die römische Curie gar nichts mehr zu erobern ist? — Mögen sie dann immerhin wirken, soweit das Papstthum noch seine Botmäßigkeit erstreckt, mögen sie einen Don Miguel stützen, apostolische Juden und Heerschaaren begeistern, portugisisches und spanisches Mönch- und Pfaffenthum pflegen und fördern, selbst bei unseren helvetischen Brüdern sich einnisten, und zu Profeßhäusern und Seminarien neues Baugerüste zusammentragen; für unser Vaterland wenigstens werden sie unschädlich bleiben, die Herzen deutscher Söhne nicht vergiften, unseren Frieden nicht stören. Ja, wir dürfen der Hoffnung leben, daß unsere braven, nur durch römische Nuntien irregeleiteten Schweizernachbarn, endlich auch zum klaren Bewußtsein erwachen und unserem Beispiele nachfolgen werden.

Die Kruz'sche Frage: „Was sollen die protestantischen Katholiken in Deutschland jetzt thun?" würde nach Allem bisher Gesagten sich von selbst beantworten, nämlich: „Sie sollen katholisch bleiben! Aber an Sie soll Alles, was Sinn hat für religiöse Würde und christliche Erleuchtung, sich liebend anschließen, und im ganzen deutschen Vaterland Eine Stimme erheben zu den Fürsten und Hirten der Völker, und nicht nachlassen mit Bitten und Flehen, daß sie sich doch endlich vereinigen mögen zur Aufhebung der deutsch-katholischen Erbunterthänigkeit, zur Konstituirung einer freien, vom Auslande unabhängigen Landeskirche, und zu einer kirchlichen Selbstständigkeit, wie sie Deutschlands Fürsten und Bischöfe seit länger als vier Jahrhunderten vergeblich ersehnt, und doch in ihrem ganzen Umfange so sehr verdient haben. — Nur dann kann aber auch wahr werden was der katholische Laie (Beantwortung der Kruz'schen Frage: Was sollen u. s. w. Jena 1828.) sagt:

„Neues Heil wird aus dem Schooße der katholischen Kirche hervorgehen, und dies wird nicht das Erste sein, was ihr die Welt zu danken hat."

Und hoffentlich auch nicht das Letzte! —

Erwiderung auf das französische Sendschreiben.

Geliebte Brüder im Herrn!

Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich. Jesus.

Durch Euren Sendbrief vom 15. August c. habt Ihr mich zu dem Organe gemacht, durch

Digitized by Google

welches Euer herzliches Bruderwort zu den Ohren unserer deutschen Mitarbeiter im Reinigungswerke der Kirche Christi gelangen sollte. Ich habe mich um so mehr beeilt, der Dollmetscher eurer treuen Gesinnungen zu sein, als es keine gleich hohe und ehrenvolle Pflicht giebt, wie zwischen Brüdern das Wort der Ermunterung, der Stärkung im Kampfe, das Wort des Friedens, die Mahnung zur Befestigung eines christlichen Bundes zu überbringen. Deshalb halte ich mich auch für berechtigt, Euren Gruß im Namen der großen Anzahl eurer deutschen Glaubensbrüder zu erwidern, und hoffe, hier die Gedanken auszusprechen, welche in den Herzen der Baumeister der christ-katholischen Kirche Deutschlands lebendig sind. —

Euren gegen uns ausgesprochenen Gesinnungen wird die volle Liebe lohnen, mit der wir euch, näher gerückt durch ein gemeinsames Schicksal, doppelt gern umfassen. Ihr habt es selbst ausgesprochen, wie wir auf gleichem Wege nach dem reinen Boden des Evangeliums, auch den gleichen Kampf zu bestehen hätten gegen die Feinde des Lichts und der evangelischen Freiheit. Aber Ihr wünschet uns auch Glück zu den milden Grundsätzen, mit denen die Staatsregierungen unseren Bestrebungen und Fortschritten folgten. Allerdings haben wir Ursache, dem Herrn zu danken, daß er den größten Theil der deutschen Fürsten erleuchtet und fähig gemacht, das große kirchliche Ereigniß unseres Jahrhunderts zu begreifen und richtig zu würdigen. Aber was so tief im Herzen des ganzen Volks wohnt, was so oft schon versuchte, zum Durchbruch zu kommen, was in so kurzer Zeit jedes deutsche Gemüth durchdrungen und zur That aufgerufen hat, durch welche Macht soll es auch gehemmt werden? Gott sei Dank, daß unsere Sache nicht abhängt von der Gunst der Fürsten und Großen, sondern, daß sie getragen von den breiten Schichten des Volks, selbstständig und daraus unaufhaltsam weiter dringt. Darin ist der Bestand der Bewegung gesichert, daran ist zu erkennen, daß sie nicht das flüchtige Aufflackern eines künstlich entzündeten Lichts, sondern daß sie eine aus lange in allen Phasen der Gesellschaft gesammelten Zündstoffen von selbst aus eigner Nothwendigkeit entbrannte Fackel ist, die schon hineinleuchtet in die Herzen einer zweiten Generation. Zwei von einander unabhängige Thatsachen haben die deutsch-katholische Bewegung in's Leben gerufen, auf der einen Seite war es das in langen Kämpfen mit der römischen Hierarchie ringende Gemüth, das die Kirche frei haben wollte, von äußerer Herrschaft und tyrannischem Druck, auf der andern Seite war es der durch die Verfinsterungssucht des Ultramontanismus beleidigte Verstand, welcher das Christenthum vereinigen wollte mit der geistigen Errungenschaft eines aufgeklärten Jahrhunderts. — Dieser doppelten Kraft gelang es, in wenigen Monden den Boden einer neuen Kirche zu erkämpfen, und den unerhörten Sieg zu feiern, daß sie dreihundert Gemeinen zählte nach weit weniger Tagen des Kampfes. — Und doch giebt's der Gegner so viele. Auf der einen Seite steht die mit den Waffen des Hohns und der Verleumdung gerüstete Macht der Ultramontanen, auf der andern Seite die jedem Fortschritt abholde, mit dem Papstthum sympathisirende buchstabengläubige Partei der protestantischen Kirche, mit dem Gewicht ihrer salbungsvollen Formeln, auf einer dritten Seite das Heer der Gleichgültigen, welche in dem Interesse für die Kirche den Fortschritt des Staates vernachlässigt wähnen.

Aber mitten unter diesen Feinden regt sich das Leben der jungen Gemeinen immer kräftiger und gedeihlicher. Der frische Hauch des Evangeliums weht nach allen Richtungen hin und erfaßt auch die Gemüther der Gegner, so daß auch sie ein Theil der großen Bewegung werden, welche das Reich Gottes auf Erden verwirklichen will.

Es konnte nicht fehlen, daß bei dem mit so großer Gewalt anbrechenden Sturme, alle Stimmungen der Zeit ergriffen wurden, daß bei der Allgemeinheit des großen Zeitgedankens verschiedene Richtungen zur Geltung kamen. Der erste Anfang

Digitized by Google

der von zwei Seiten ausgehenden Bewegung ließ mit Nothwendigkeit auf diese Erscheinung schließen.

Die Feinde unserer Sache haben das, was als nothwendige Folge in der Entwickelung derselben lag, für den Tod der jungen Kirche angesehen und ihr den Grabgesang angestimmt; doch der, welcher tiefer blickt, erkennt, daß in der Vielfältigkeit der Richtungen bei der Einheit im Princip die wahre Lebenskraft der jungen Gemeinschaft ruht. —

Dieses Princip der jungen Kirche ist der lebendige Christus, mit dem sich der Einzelne auf seine Weise vermittelnd, jeden Menschen als Bruder liebt. Der religiöse Frieden, die Duldsamkeit, das ist der hohe Sieg, den unsere Zeit erringen will, nicht soll die Kirche mehr die Mutter des Zwistes, sondern die Mutter der Eintracht sein, die da nicht flucht, sondern segnet. (Jak.)

Mag bei dem Einverständniß über diesen Cardinalsatz immerhin eine Seite der Reform dem historischen Kirchenthum treu bleiben, mag die andere immerhin mit Ueberspringung der historischen Erinnerungen das Urbild der Kirche herstellen, Beide treffen stets zusammen in der zum lebendigen Bewußtsein gebrachten Glaubensquelle, dem Evangelium. — Dem Buchstaben und den Formen wird die neue Kirche ihr Wesen nicht opfern, — sie führt zur That, und faßt ihren Glaubensbegriff in den Satz des Apostels Paulus, welcher den Glauben verlangt, der durch die Liebe thätig ist. — In dieser thätigen Liebe will sich die neue Kirche ihr Merkmal geben, und mit diesem ihrem Grundsatz wird sie, das hoffen wir zuversichtlich, den Sieg davon tragen über alle Irrthümer der Zeit. Möge Gott auch Eurem Wirken seinen Seegen verleihen, und möge er insonderheit die Beherrscher Frankreichs erleuchten, daß sie das Fundament nicht zertrümmern, welches Ihr mit gesegneter Hand zu dem Tempel für eine reinere Gottesverehrung gelegt habt. — Der Geist des Herrn sei mit Euch. — Berlin, d. 4. Oct. 1845.

Mauritius Müller.

Ueber die Duldung der Religionen*).

So thöricht, so unmöglich es ist, die Menschen dahin zu bringen, daß sie einförmig denken, und das Wesen aller Wesen, den unbegreiflichen Gott, dessen negative Eigenschaften wir kaum herstammeln können, auf einerlei Art anbeten sollen; so gewiß ist es, daß die Religionsduldung, und Verminderung abergläubischer Gebräuche die Staaten bevölkere, reich und glücklich mache; die Nichtduldung, oder der Verfolgungsgeist aber, geradezu das Gegentheil bewirke.

Um diesen weder in Deutschland, geschweige denn in ganz Europa, für allgemein wahr angenommenen Satz außer Zweifel zu setzen, und dessen glückliche Folgen überzeugend zu machen, werde ich:

1) die wesenlichsten Vortheile der Religionsduldung,
2) die Nachtheile des Gewissenszwangs und Verfolgungsgeistes zu zeigen, und
3) nachzuweisen haben, daß der Gewissenszwang weder im Göttlichen, noch Naturgesetze gegründet, folglich ein Mißbrauch sei, dessen Ausrottung die Staatsklugheit und die Menschenliebe schlechterdings erfordern.

Der größte Reichthum der Nationen besteht in einer verhältnißmäßigen Menge gesunder, gesitteteter, gutgesinnter, arbeitsamer Einwohner. Diese Eigenschaften, die den Charakter eines guten Bürgers, eines nützlichen Unterthans ausmachen, sind mit allen Religionen verträglich, die einen Gott anzubeten lehren, der das Gute belohnt, das Böse bestraft, und Jedermann die Verbindlichkeit auflegt, gerecht zu sein; folglich können alle Sekten, welche obige Grundsätze lehren, dem Staate nützlich sein, dessen Macht vermehren, und inner-

*) Dieser aus dem Jahre 1782 herrührende Aufsatz soll den erleuchteten Kaiser Joseph zum Verfasser haben.

Digitized by Google

liche Unruhen verhindern; denn je größer die Verschiedenheit der Sekten in einem Staate ist, je weniger wird eine derselben furchtbar werden, ihre Anzahl schwächt sie, und die Wachsamkeit billiger Gesetze hält so eine als die andere in gehörigen Schranken. Die Grundsätze der Staatsklugheit erfordern also, daß ein Staat dergleichen nützliche Menschen an sich zu ziehen bedacht sei, sich es aber niemals einfallen lassen solle, jemand wegen der verschiedenen Meinungen in Glaubenssachen geringschätzig zu halten, zu bedrücken, zu verfolgen, oder gar zu verjagen. Dies ist die Politik der Kaiserin von Rußland, des Königs von Preußen, der Engländer, der Holländer. Diese großen Mächte, und der glückliche Erfolg ihrer weisen Politik, überheben mich der Mühe, die Vortheile der Religionsduldung weitläufig auszuführen, zumal dergleichen große, und so wichtige Vortheile verschaffende Beispiele, einen lebendigen, einen täglich vor Augen habenden Eindruck machen, ja eine mathematische Gewißheit gewähren.

Darf man also, wie ich nicht zweifle, als bewiesen annehmen, daß die Religionsduldung einer Nation große Vortheile verschafft; so werde ich zum Beweise von den Nachtheilen der entgegengesetzten Denkungsart fortschreiten können; ehe ich mich jedoch anschicke, will ich meine Leser, im Fall ich dergleichen zu haben mir schmeicheln kann, bitten, die angepriesene Religionsduldung nicht mit dem Indifferentismus, oder einer völligen Gleichgültigkeit in Glaubenssachen zu verwechseln, indem hier keineswegs die Frage ist, welche Religion die vollkommenste, die vorzüglichste, sondern welche unter ihnen nach den Regeln der Staatskunst, ohne alle Gefahr in einem Staat zu dulden sind. Nach dieser mir nöthig geschienenen Erläuterung will ich zur Sache kommen.

Die Wuth, mit welcher ein übel verstandener Religionseifer das kostbare Menschenblut in Europa stromweise vergossen hat, dieses schändliche Denkmal der hoffentlich wo nicht ausgestorbenen, doch in den letzten Zügen liegenden Barbarei, ist zu bekannt, und so verabscheuungswürdig, daß ich gern meine Augen davon wegwende, und die Wunden so sich Frankreich, Böhmen, Salzburg, Polen und andere Staaten mehr durch Vertreibung der von ihren Religionssätzen abweichenden Christen geschlagen haben, bluten noch viel zu stark, als daß man sie von neuem aufzureißen nöthig haben sollte. Der Nachtheil dieses unchristlichen, unmenschlichen Verfahrens ist zu einleuchtend, als daß ihn jeder gesunde Menschenverstand nicht einsehen, noch seine Betrübniß darüber bergen könne.

Gott sei es gedankt, daß die dickste Finsterniß des Aberglaubens aufgehört, und die Wiederherstellung der Wissenschaften angefangen hat, die Menschen zu erleuchten. Die Sitten sind sanfter, sind menschlicher geworden. Man ermordet die Menschen nicht mehr tausendweise, um eine Verschiedenheit in den Meinungen. Kein Genf wird einen Servet mehr bei grünem Holze verbrennen. Kein schwärmerischer Gomar wird einen holländischen Großpensionair mehr um den Kopf bringen. Die Zwistigkeiten der Bischöflichen und Presbyterianer werden keinen König von England auf das Blutgerüste liefern. Constanz wird keinen Huß mehr verbrennen sehen. Irland wird keine protestantischen Männer im Namen Gottes lebendig begraben, die Weiber aufhängen, die Kinder aus dem Leibe reißen sehen. So weit sind wir, der Vorsehung sei es gedankt, gekommen, allein es scheint uns noch viel zu thun übrig, ehe wir uns den Sinn Christi zu haben rühmen können. So lange man noch alljährlich zu Toulouse Gott in einer öffentlichen Prozession dankt, vor 200 Jahren 4000 Mitbürger erwürgt zu haben; so lange man noch Prediger aufhängt, um das Abendmahl in Brod und Wein ausgetheilt zu haben; so lange man noch die heilige Genovefa um Regen bittet, und solchen von ihr erwartet; so lange ein fanatischer Priester die Kranken für Besessene hält, und sie durch Exorzismen kuriren will; so lange man sich noch über unbegreifliche

Digitized by Google

Geheimnisse streitet, und Leute von entgegengesetzter Meinung verfolget; so lange noch das Blut des heiligen Januarii zu Neapel fleußt; so lange man den heiligen Rock zu Trier anbetet; so lange sogar die Protestanten unter sich, einander die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes verweigern, und mit Haß erfüllt sind, so lange, sage ich, kann man sie nicht für Menschen, die dem Gesetz der Natur gehorchen, am wenigsten aber für Nachfolger Christi halten.

Alle Menschen haben eine Religion nöthig, und die abgeschmackteste Religion ist einem Staate nicht so gefährlich, als ein großer Haufen von Gotteslängnern. Es kann sogar in den Zeiten grober Unwissenheit ein heiliger Betrug erlaubt sein, weil die Gesetze nur öffentliche Verbrechen bestrafen, die Religion aber über geheime Laster wachen kann; allein sobald die Vernunft die Oberhand gewinnt, und eine Religion göttlichen Ursprungs eingeführt ist, wird aller Betrug, die Absichten mögen beschaffen sein, wie sie wollen, nicht allein unnütz, sondern höchst schädlich, indem er das zuverläßigste Mittel ist, dem vernünftigern Theil der Gesellschaft die ganze Religion verdächtig zu machen. Da wir uns nun rühmen können, in so glücklichen Zeiten zu leben, warum wollen wir nicht aufhören, die Religion zu maskiren? Warum wollen wir nicht dem Gesetz der Natur und denen Lehren des Heilands, der das Naturgesetz verfeinerte, und vollkommner machte, folgen? Warum wollen wir nicht dem größten Gebot, liebe Gott über alles, und deinen Nächsten als dich selbst, folgen? Warum wollen wir nicht alle Menschen als Brüder, als Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters behandeln?

Alle Reden, alle Handlungen des Heilandes zeugen von Menschenliebe, von Mitleid, von Freundlichkeit, von Geduld. Man betrachte nur das Gleichniß des Vaters, der den ungerathenen Sohn mit Freuden aufnimmt, den Arbeiter im Weinberge, der für einstündige Arbeit, mit denen, so des Tages Last und Hitze getragen, gleichen Lohn bekömmt, den barmherzigen Samariter u. s. w. Jesus begnügt sich der Ehebrecherin, eine bessere Aufführung zu empfehlen, er vergiebt der Sünderin und dem Schächer; er läßt sich nicht einmal wider den Verräther Judas aufbringen; er verbietet dem Petrus, sich des Schwerts zu bedienen; er beobachtet die Religionsgebräuche der Sekte, in welcher er geboren war, aufs pünktlichste, er führt keine neue Sekte ein, sondern begnügt sich die Sitten zu verbessern, und lehret, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten, und nachdem er endlich das Opfer des Neids und der Bosheit geworden, so bittet er am Abend seines lehrreichen Lebens für alle seine Feinde mit den rührenden Worten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun. Ist uns dieses Muster der Mäßigkeit, der Menschenliebe noch nicht genug; so laßt uns hören, was verschiedene Säulen der Kirche über diese Materie lehren.

Lactanz sagt: eine gezwungene Religion, ist keine Religion, man muß überzeugen, aber keinen Zwang anthun. Die Religion befiehlt sich nicht.

St. Athanas nennt es eine abscheuliche Ketzerei, diejenigen mit Gewalt, mit Schlägen, mit Gefängniß bekehren wollen, die man nicht durch vernünftige Vorstellungen hat überzeugen können.

St. Justin der Marthyrer sagt: daß nichts so sehr der Religion entgegen sei, als der Zwang.

St. Augustin spricht: wollen wir die, so Gott duldet, verfolgen?

St. Bernhard sagt, rathet, aber zwinget nicht.

Der Kardinal le Camus erinnert, daß die Krankheiten der Seele sich weder durch Furcht noch Gewalt heilen lassen.

Tillemont behauptet, daß der Zwang nur Heuchler machen könne, und daß man durch Drohungen nicht überrede.

Montesquieu im Geist der Gesetze sagt:

Digitized by Google

wenn euch Gott so geliebt hat, daß er euch die Wahrheit erkennen lassen, so hat er euch eine große Gnade gethan; kommt es aber denen zu, die das Erbtheil ihres Vaters erhalten, diejenigen zu hassen, die nichts bekommen haben?

So sprechen die Alten, so sprechen die Neuen, wie kommt es dann, daß unsre Theorie der Ausübung offenbar widerspricht? Warum wollen wir uns durch Verfolgung den Haß der Leute zuziehen, die nicht unsrer Meinung sind? Hat etwa jemals die Religionsduldung große Unruhen und Zerrüttungen veranlaßt? Keineswegs. Der türkische Kaiser beherrscht bis 20 Völkerschaften von eben so verschiedenen Religionen. Selbst in Konstantinopel leben gegen zweimal hunderttausend griechische Christen in aller Sicherheit, die ihren Patriarchen haben, den der Mufti ernennt, und ihn dem Kaiser vorstellt, so wie er auch einige lateinische Bischöfe mit folgendem Bestallungsdekret beehrt:

„Ich ertheile ihm Befehl nach der Insel zu gehen, und daselbst das bischöfliche Amt, nach ihren alten Gebräuchen und eitlen Ceremonien zu verwalten."

Man findet in der Türkei bloß sechserlei Arten von Christen, gleichwohl hat man kein Beispiel, daß durch die so sehr verschiedene Meinungen in Glaubenssachen jemals ein Aufruhr entstanden sei. In Indien, in Persien, in der Tartarei herrschet die nämliche Religionsduldung, mit eben der Sicherheit.

Das chinesische Kaiserthum hat niemals eine andere, als die Noachidische Religion oder die einfache Anbetung eines einigen Gottes gehabt, ob sie gleich den Aberglauben des Fo, und eine große Menge von Bonzen duldet. Man hat freilich die Jesuiten daselbst verjaget, aber blos deswegen, weil sie Unruhen stifteten. Sie selbst erzählen die Worte des Kaisers:

Ich weis, sagte er, daß eure Religion den Geist der Verfolgung hat; ich weis eure Aufführung zu Japan und auf den Manillen, ihr habt meinen Vater betrogen, hofft nicht, mich auf gleiche Art behandeln zu können.

Die Japaneser duldeten zwölf verschiedene Religionen in ihrem Reiche, die Jesuiten kamen, und machten die 13te aus, ihr Verfolgungsgeist entspann einen bürgerlichen Krieg, die christliche Religion ward im Blut ersäuft, und allen Fremden der Eintritt in Japan verschlossen.

Wenden wir die Augen auf die andre Halbkugel, und betrachten die klugen Gesetze des weisen Locke in Carolina, so sehen wir, daß man alle Religionen, die an einen Gott glauben, nicht allein duldet, sondern daß sieben vereinigte Haushaltungen zu einer öffentlichen Religionsausübung hinlänglich sind.

Wollen wir Beispiele aus der alten Geschichte haben, so ist bekannt, daß in Griechenland jede Stadt ihre besondere Gottheit hatte, und man in Athen sogar einen unbekannten Gott verehrte. Diese Menge von Gottheiten, die alle einem höchsten Wesen untergeordnet waren, haben niemals Krieg oder Aufruhr erreget. Man verehrte öfters die Götter der Feinde, um sich selbige geneigt zu machen; bei den Römern wurde bis auf die Zeiten, da sich die Christen, mit den Priestern des Reichs zu zanken anfingen, kein Mensch um Meinungen verfolget. Ihr Grundsatz war, daß die Götter selbst die ihnen angethanen Beleidigungen rächen müßten (Deorum offensa diis curae) und wieviel Sekten waren nicht unter den Juden, ohne daß darüber bürgerliche Kriege entstanden wären.

Ob nun gleich, Gott, Natur, Geschichte und gesunde Vernunft die Liebe des Nächsten, folglich auch die Religionsduldung so laut empfehlen, als die Staatskunst sie nothwendig macht; so fehlt es doch in unsern aufgeklärten Zeiten noch nicht an Menschen, die das Gegentheil öffentlich lehren, und den Verfolgungsgeist theils mit dem Befehl Christi, theils mit der Furcht vor innerlichen Unruhen, zu beschönigen sich erfrechen, ja man ist so dreist; daß

Digitized by Google

durch die Verfolgung eben so wenig beschönigen, als durch die von den Hugenotten angeblich gestiftete Unruhen rechtfertigen. Sind diese unglücklich, unruhig gewesen, so hat sie der Verfolgungsgeist dazu gezwungen. Die Verzweiflung kann den gelassensten Menschen aufbringen, und grausam machen. In Deutschland und Holland sind die vertriebenen Franzosen und ihre Kinder gute Menschen, fleißige Bürger. Hätte man sie in Frankreich eben so menschlich behandelt, so würde man treue Unterthanen an ihnen gefunden haben.

Die Meinungen regieren die so oft mit sich selbst in Widerspruch seienden Menschen; aber die Weisen müssen die Meinungen regieren, die Menschen erleuchten, und zu guten Endzwecken leiten. Diese glücklichen Zeiten werden kommen, ja sie scheinen zum Glück des Menschengeschlechts nahe zu sein. Die Morgenröthe einer von Vorurtheilen gereinigten Vernunft nähert sich, und macht die Besessene meistens verstummen, die Wunderwerke entfliehen, die Reliquien verschwinden. Man fängt an den Grundsatz eines gewissen Fürsten:

Glaubet was ihr wollt,
Und gebt was ihr sollt,

den Regeln der Staatshaltungskunst angemessen zu finden. Aristoteles ist zur Ruhe gebracht; die Hexenprozesse haben aufgehört, mehr wie hundert darüber geschriebene Bücher sind zur Makulatur verdammt. Was fehlt uns noch? Alle Menschen zu lieben, allen unsern Unterthanen, oder die es zu werden begehren, gleiche Gerechtigkeit, gleiche Zuneigung widerfahren, vornämlich völlige Gewissensfreiheit und Religionsübung angedeihen zu lassen. Möchte, wie ich wünsche, und zu hoffen Ursach habe, ein gewisser Staat, diesen Wunsch bald verwirklichen! Manche haben es sich einkommen lassen das beim Matthäo Kap. 22. beschriebene Gleichniß von der königlichen Hochzeit, desgleichen die andere beim Lucas Kap. 14. erwähnte Hochzeit zum Deckmantel der Grausamkeit anzuwenden; allein welcher von Vorurtheilen gereinigte Verstand sieht nicht ein, daß in der zuerst angeführten Schriftstelle, die Einladung zur Hochzeit, die Predigt des Evangelii, die Ermordung der Gesandten aber die Verfolger der Lehrer der Tugend vorstellen solle. Die andere Stelle, wo der Hausvater dem Knecht befiehlt, auf den Landstraßen und an den Zäunen, Hochzeitgäste zusammen zu suchen, und zum Schmaus zu nöthigen, kann auch keinen darunter verstandenen Zwang bedeuten. Wie konnte ein einziger Knecht alle die ihm begegnen, zum hereinkommen zwingen? Welche Verwandtschaft hat diese Einladung mit der Verfolgung? Das so oft gemißbrauchte: nöthigte sie hereinzukommen; kann höchstens ein freundliches Bitten, eine sanfte Ueberredung, eine vortheilhafte Vorstellung, keineswegs aber eine Bekehrung an der Spitze des Degens bedeuten. Wie kann man den Heiland, der nichts als Liebe, Sanftmuth, Geduld prediget, und ausübet, zum Mitschuldigen der Bosheit der Rachwuth machen zu wollen sich erkühnen?

Sind diese Pfeile abgenutzt, so muß der heilige Augustin zum Vorwand dienen, der freilich erst die Duldung, und endlich die Verfolgung, aber nicht eher als bis er der stärkste war, und sein Streit mit den Donatisten ihn etwas gallsüchtig gemacht, gelehrt hat. Man kann also im Hinblick auf die Folgen der Duldsamkeit, nur den Wahnsinn beklagen, aus dem dieselbe hervorgeht, und wollte ein Fürst hier oder da dieses laute Geschrei der Natur erhören, zu welcher Glückseligkeit könnte und würde der Staatskörper gelangen, welchen er regiert?

Digitized by Google

Literatur.

Des Justinus Febronius Enkel über die Frage: „Was ist katholisch" oder „was gehört zur katholischen Religion" und „was nicht?" Ein sehr heilsamer Unterricht ꝛc. Altenburg, Helbig. 1845.

Der Enkel d. h. spätere Geistesverwandte des Justinus Febronius (Nikol. von Houtheim) ist Niemand anders nach der Unterschrift, als der jetzige deutsch-katholische Pfarrer Licht in Elberfeld. Wie der kühne Weihbischof von Trier 1763 sich gegen die Kirchen-Oberherrschaft des Papstes erhob und aus der ächten Tradition für ein allgemeines Episcopat und die Verwaltung der Kirche durch dasselbe, welches nur unter einem Primat vereint sein sollte, mit Nachdruck gestritten; so setzt der Verf. in einfacher Sprache auseinander, was unerläßlich katholisch sei, d. h. was jeder wahre Christ angenommen habe und annehmen müsse und was an Menschensatzungen und Gebräuchen abzuthun sei, weil es nämlich das wahre Christenthum nicht fördre, sondern sogar davon abführe. Die Gründe gegen das Papstthum, welches er nur aus geistlichem Hochmuthe entspringen läßt, sind die gewöhnlichen, daß es unapostolisch, unbiblisch, unchristlich sei. Nach der Praxis der ältesten Kirche wurden die einzelnen Gemeinen der Christenheit und das Ganze von den Bischöfen und Priestern gemeinschaftlich regiert. Gegen den character indelebilis citirt er das schlagende Wort des Hieronymus: „Die Kirchenwürde macht Einen nicht einmal zum Christen, geschweige zum Bischof!" Er weist nach, daß die römisch-katholische Kirche das Prädikat katholisch gar nicht verdiene, daß ihr die Einheit des Glaubens, der Sittenlehre fehle, und das sogar in sehr wichtigen Punkten. Einige Kirchenlehrer z. B. behaupten, es sei kein Glaubenssatz, daß allgemeine, rechtmäßige Concilien unfehlbar seien; nach Andern ist es ein Glaubenssatz, daß sie unfehlbar sind. Licht erzählt dann die bekannte Geschichte vom Tridentiner Concil, wie der heilige Geist von Rom dorthin „im Felleisen" gesandt worden sei und wie der letztere einmal wegen der ausgetretenen Flüsse habe ausbleiben müssen. Was aus solchen doch gar zu auffälligen Menschlichkeiten und der angeführten Unsicherheit gefolgert wird, versteht sich von selbst. Die sieben Sakramente gehen nicht über das zwölfte Jahrhundert hinaus. Besonders erklärt sich der Verfasser gegen die Ohrenbeichte von der Leo der Große im fünften Jahrhundert zuerst spricht. Der heilige Chrysostomus sagt sehr richtig: „Beichte Gott allein deine Sünden — es soll keiner den Andern, sondern Jeder sich selbst prüfen." In Betreff der Messe bemerkt Licht ganz richtig nach Justinus Martyr, daß der älteste Gottesdienst nur bestanden habe: 1) aus einer Vorlesung der heiligen Schrift — 2) aus einer Predigt — 3) gemeinschaftlichen Gebeten und Gesängen — 4) Genuß des Liebesmahls und 5) aus Spenden zu Gunsten der leidenden Menschheit. Gegen das Cölibat hat er nur das Bekannte, doch fügt er aus den alten canones apostolici die fünfte Satzung bei: „kein Bischof soll sich unterstehen, seine Frau unter dem Vorwande der Religion zu verstoßen, sonst soll er excommunicirt und im Beharrungsfalle seines Amts entsetzt werden." In Betreff der Heiligen-Verehrung beruft sich Licht mit Recht auf 1 Tim. 2, 5. und ähnliche Stellen. Zunächst erhebt er sich mit dem rühmlich bekannten Hirscher gegen den Ablaßunfug, der auch jetzt, besonders an Wallfahrtsorten, noch nicht aufgehört habe. Ueber die Wallfahrten beziehet der Verfasser sich auf sehr alte Kirchenlehrer und deren Mißbilligung solcher wohlfeilen und, wie Gregor von Nyssa schon bemerkt, unzüchtigen Art der Gottesverehrung und Frömmigkeit. G.

Die Lehre von Gott nach vernünftigen Begriffen und zeitgemäßen Bestimmungen von Johannes. (Erster Versuch zur Fassung des Lehrbegriffes in der deutsch-katholischen Kirche.) Leipzig. Festische Buchhandlung. 1846. (Schluß.)

Göttliche Würde des Sohnes Gottes nach Vernunft und Schrift.

Da Jesus selbst sich den Sohn Gottes nennt, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, der von Ewigkeit her zum Welterlöser bestimmt und dazu mit göttlicher Kraft ausgerüstet worden, und in dem

Digitized by Google

Willen und dem Erlösungswerke mit Gott eines ist; Johannes die Weisheit Gottes, als idealischen Gottes Sohn, mit Jesu vereinigt darstellt; die Apostel durch sein Leben, Lieben, Sterben und Auferstehen neue, vom Geiste Gottes erfüllte Menschen geworden sind, ihn als den vom Himmel gekommenen und in seiner gottähnlichen Hoheit zum Vater gegangenen eingebornen Sohn Gottes verkündigen und mit lebendigem Glauben an ihn und an seine göttlichen Verheißungen erfüllt, die freudigste Glaubensüberzeugung, gottseligen Wandel und Sterbensfreudigkeit bei den Zeitgenossen erregen und unterhalten. Da ferner der Charakter Jesu sich so sehr durch sittliche Reinheit auszeichnet, daß kein Sterblicher ihm zu vergleichen ist; die durch ihn uns bekannt gewordene Lehre alle unsre Geistes- und Gemüthskräfte in Anspruch nimmt, das Pflichtgebot in eine freie und willige Liebe zum Göttlichen, Heiligen und Ewigen verwandelt; auch die Herrlichkeit Gottes und unsre himmlische Bestimmung in dem Leben und Wirken Christi auf die anschaulichste, rührendste, begeisterndste und kräftigste Weise uns vorgehalten wird; die Anbetung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit uns allein durch ihn geoffenbaret und wirksam gemacht worden ist: So können wir auch mit Recht von seiner höhern, übermenschlichen, göttlichen Würde sprechen, ihn als den Sohn Gottes ehren und lieben, ohne daß deshalb von der Vernunft das Höhere, was der Vater vor dem Sohne voraus hat, verkannt wird. — Nur müssen wir dabei nie vergessen, daß ihn der Vater als Welterlöser, als Heiland, nicht aber als Weltschöpfer und Weltregent auf Erden hat erscheinen lassen; und daß es unmöglich ist, im christlichen Glauben die Verehrung des Sohnes von der des Vaters zu trennen, da der wahre Glaube an Gott und Christum in Eins zusammenfallen, da er selbst nicht seine, sondern des Vaters Ehre sucht, und an göttlicher Wirksamkeit und Gesinnung für die Verherrlichung und Seligkeit der Menschen dem Vater gleich ist: wie denn auch Paulus behauptet, daß wir ihn, als den wegen seines Gehorsams von Gott Erhöheten, als unsern Herrn zur Ehre Gottes des Vaters verehren sollen. Der Sohn Gottes wird daher durch die wahre, sittliche Anbetung und Verehrung des Vaters zugleich mitverehret. Denn wer den Vater nach der Lehre und dem Beispiele Jesu verehret, der verehrt damit zugleich auch den Sohn. — 1 Joh. 2, 23. 24. 4, 15. Kor. 11, 3.

Hierbei müssen wir stets, der Schwachheit des menschlichen Geistes eingedenk, auf die anschauliche Einsicht in die innere Verbindung der Gottheit mit Jesu Verzicht thun, und uns einzig und allein an die Aussage der Schrift halten, die durch die Lehre von dem höchsten, in Jesu unter den Menschen erschienenen, Sohne Gottes den Bedürfnissen unsres sinnlichen Geschlechts zu Hilfe kommt und das Bild des Heiligen in menschlicher Gestalt aufstellt, damit wir uns an ihm zu dem Unendlichen emporheben und so dem Urbilde der Vollkommenheit immer näher rücken mögen. (Ephes. 4, 13. 3, 19.)

Der Satz „der idealische Sohn Gottes hat eine göttliche Würde" kann irgend einem Zweifel nicht unterliegen, da er analytisch ist und für die denkende und wollende Vernunft von Interesse und Gewicht ist. Hingegen das Urtheil „Jesus Christus ist dieser Sohn Gottes" ist unerweislich und bleibt einzig und allein Gegenstand des historischen oder Autoritätsglaubens. Denn wenn auch das Göttliche der Lehre und des Lebens Christi aus der biblischen Darstellungsform anschaulich, ergreifend und seligmachend genugsam hervorleuchtet; wenn auch das Höhere, Bildliche, Geschichtliche und Thatsächliche des Evangeliums bei den Gutgesinnten und Gläubigen keinen Zweifel bewirkt; wenn es auch den durch eine christliche Erziehung im biblischen Glauben Befestigten nicht in den Sinn kommen kann, die Wahrheit und Göttlichkeit der Person und Lehre Christi zu bezweifeln, da sie die göttliche und seligmachende Kraft derselben empfunden und erkannt haben, daß es unmöglich ist, gegen die Wahrheit derselben Einwendungen und Zweifel in sich zu unterhalten und zum Bewußtsein zu bringen. So kann und darf doch auch nicht vergessen werden, daß bei dem Forschen nach innern Wahrheitsgründen und nach der unbedingten Nothwendigkeit der christlichen Glaubensform, bei der wissenschaftlichen Religionserkenntniß, die auf ein moralisch-rationales Religionsprincip basirt sein muß, das was der gesunde Menschenverstand mittels eines volksthümlichen Religionsunterrichts im Glauben erkannt haben und festhalten kann, nicht ausreicht. Die christliche Religion an und für sich ist eine Wirksamkeit Gottes durch Christum, aber die Erkenntniß ihrer Göttlichkeit und der Göttlichkeit ihres Verkündigers ist ein Product der denkenden Vernunft und zugleich des sittlich guten Willens, denn sie hängt ja nicht allein von der Vernunfteinsicht, sondern zugleich auch von der moralischen Vollkommenheit des Willens ab. Diese Bemerkung muß den Eifer jedes Rechtgläubigen, der so gern über die Worte der heiligen Schrift hinaus urtheilt, mäßigen, damit er nicht von einer besondern Gottheit Jesu spreche, die so leicht zur Zwei- und Mehrgötterei führt, die in der heiligen Schrift nicht begründet ist. Soll nun die Vernunft, (d. i. das Vermögen unserer Seele, welches glaubt) nach den ihr inwohnenden religiösen Ideen entscheiden

Digitized by Google

so kann sie schon deswegen den Erlöser nicht als eine zweite Person in der Gottheit anerkennen, weil dadurch die Einheit Gottes, als die Grundidee der Religion aufgehoben würde. Zwar hat man den Widerspruch dadurch zu verdecken gesucht, daß man die Drei Personen als in einem göttlichen Wesen darstellte, und dem Begriffe Person die Merkmale eines unvollständigen Bestehens, das durch sich frei handelt und aller göttlichen Vollkommenheiten theilhaftig ist" zuschrieb. Aber drei Personen bleiben drei Personen, und werden durch das göttliche Wesen nicht zu einem Gott, und ein unvollständiges Bestehen widerspricht dem Begriffe einer Person, die eben nur dann Person sein kann, wenn sie vollständig, also nicht theilweise besteht. Noch größer wird die Verwirrung, wenn wir dieses unvollständige Bestehen der Gottheit selbst zuschreiben oder aller göttlichen Vollkommenheiten theilhaftig sein lassen wollen, da Gott ja eben ohne das vollständige Sein und Bestehen nicht gedacht werden kann. — Sodann aber kann die Vernunft auch deswegen nicht einer solchen Mehrheit der Personen in dem göttlichen Wesen beistimmen, weil durch die Vereinigung einer göttlichen Person mit Jesu, einem wirklichen Menschen, — der göttliche Wille in diesem eine solche Uebermacht bekäme, daß der menschliche Wille völlig aufgehoben würde. —

Beantworten wir die Frage über die Gottheit nach den bestimmten Aussprüchen, welche die Schrift darüber giebt, so finden wir, daß sich Jesus selbst nur für einen vom Vater geheiligten Gesandten erklärt (Joh. 10. 36.); daß er sein Kommen und Wirken dem Vater zuschreibt, daß er den Vater für größer als sich selbst erkennt; daß er nicht selbstständiger Herrscher über Alles sein will, und dann, wenn der Zweck seiner Sendung oder sein aufgetragenes Werk vollendet ist, die Herrschaft dem Vater wieder übergeben wird (1 Kor. 15, 24—28. Ephes. 1, 22. Matth. 11, 27. Joh. 3, 35. 5, 30 ff. 17, 2 ff. Hebr. 2, 8). Deswegen müssen wohl alle begeisterte Darstellungen, welche die Bibel von der Gottheit Jesu enthält, wissenschaftlich nur im moralischen Sinne genommen werden. Denn die heilige Schrift bringt ihre begeisternden Ideen von der Göttlichkeit Christi, durch ihre eigne Erklärung derselben, mit den in der Vernunft liegenden Religionsideen in Uebereinstimmung. Erkennt nämlich die Vernunft die Wirksamkeit des Geistes Gottes in Christo an, so ist ihr Glaube nur in der Erkenntnißform, nicht aber in der Ueberzeugung, Gesinnung und That von dem, was die Bibel als Glaubensform darstellt, unterschieden. Denn der religiöse Glaube besteht nicht allein in der Erkenntniß und Annahme des Wortes, sondern vor allem im Lieben und Thun des erkannten Göttlichen (Joh. 7, 17.). — Seine Gottheit besteht in seiner göttlichen Weisheit, Liebe und Erlösungsthätigkeit, die er, dem Willen seines himmlischen Vaters gemäß, vollbracht hat (Joh. 8, 19. 28. 42. 54. 55.). Wer diese Glaubensüberzeugung hat und befolgt, der verehret den Sohn eben so würdig wie der, welcher ihn als wirklichen Gott, wie die Kirche fordert verehrt. Wer die göttliche Liebe und Heiligkeit, die er durch das Werk der Erlösung bewiesen hat, in ihm anerkennt, der muß ihn auch wie den Vater verehren. Denn wenn er dieselbe nicht in dem Sohne verehrt, so kann er sie auch nicht in dem Vater verehren; denn der Sohn kann nichts von ihm selber thun, denn was er siehet den Vater thun; was aber der Vater thut, das thut gleich auch der Sohn (Joh. 5, 19. 12, 44 bis 50). Alles, was er uns von Gott, von sich und seiner Erlösung und von unsrer eignen Bestimmung offenbaret, ist darum zugleich eine Offenbarung Gottes durch den Sohn. Denn Gott erscheint uns nicht in der Person, sondern in der Lehre und Wirksamkeit Christi, und da diese vollkommen göttlich ist, so muß es der Geist des Erlösers auch sein (Joh. 6, 63.). Wäre auch Gott wahrhaftig in seinem ganzen Wesen oder in einer zweiten Person in Christus erschienen oder Christus die Gottheit selbst gewesen, so wäre doch Gott dem Menschen noch eben so verborgen, wie der Vater im Himmel (Joh. 5, 37.). Nur das Göttliche, welches Jesus lehrend und lebend thatsächlich offenbarte, ist der Welt als ein wirklich Göttliches wahrnehmbar geworden, und dem Wollen und Wirken des Vaters gleich. Das Wort, das ihm der Vater gegeben, hat er auch den Seinen gegeben, und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß er von Gott ausgegangen ist und glauben, daß Gott ihn gesandt (Joh. 17, 8) und geheiligt habe (Joh. 10, 36.). Und darin ist er und der Vater eins (Joh. 10, 30. 17, 10. 16, 15.) weil sein Geist und seine erlösende Wirksamkeit mit der des Vaters innigst vereinigt ist. Unmittelbar gehen aber dieser Ueberzeugung und Gesinnung die Gefühle der Liebe, Dankbarkeit und Ehrfurcht gegen Gott auch auf Jesum über, und wird deswegen unmöglich, die Verehrung des Sohnes von der Verehrung des Vaters im christlichen Glauben zu trennen. Indem nämlich der Vater Alles thut, was der Sohn will, weil dieser niemals etwas anders will, als das, was der Vater will (Joh. 5, 19. 8, 28. 29.); so stießt auch die uns von dem Sohne gegebene Verehrung des Vaters in Eines zusammen, und

Digitized by Google

die göttliche Verehrung kann und darf nicht von einander in zwei Verehrungen geschieden werden. Die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit ist zugleich die des Sohnes und durch den Sohn (Joh. 15, 21. 16, 3.); eine Anbetung des Sohnes allein aber giebt es nicht und Christus hat keine für sich geforbert; nur den Glauben als Gesandter Gottes, an die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre und einen ehrfurchtsvollen Gehorsam (τηρεῖν) nimmt er für sich und sein Werk in Anspruch (Joh. 5, 23. 36. 38. 41. 1 Joh. 2, 23.).

Die Lehre Jesu ist mit der Theilung des göttlichen Wesens, mit der Vielgötterei und den Götzen- und Bilderdienste unverträglich, und wenn Jesus zur Seligkeit nicht mehr fordert, als die Kenntniß Gottes und seines Gesandten (Joh. 17, 3.) und die freie Befolgung seiner Lehre (Joh. 7, 17.): wenn er selbst von sich nur sagt, daß der Vater ihn geheiligt und gesandt hat in die Welt, so kann es uns nicht mehr freistehen, diese Verheißung an andere Bedingungen, als eben an die von ihm geforderten, zu knüpfen. Die verminderte Sinnlichkeit in der Religion, die fortgeschrittene Wissenschaftlichkeit im Volke, die offenen Geständnisse ausgezeichneter Christenlehrer und die ganze Stimmung unseres Zeitalters, das Alles scheint ernstlich zu fordern, bei aller Achtung gegen stehende Symbole und historische Glaubensformeln, mit den Behauptungen über die Lehre von Jesus und seiner Hoheit nie über die Grenzen der Vernunft und Schrift hinaus zu gehen: und alle Satzungen auszuscheiden, die im Laufe der Zeit durch Menschenwitz und Gewaltthaten als Eindringlinge geltend gemacht worden sind. Denn Christus suchte das Reich Gottes nur durch Belehrung, Liebe, Dulden und Gottvertrauen zu gründen; seine Apostel folgten seinem Beispiele, haben für die Erkenntniß Gottes und Christi niemals ein bestimmtes Maß (Joh. 3, 34.) und eine gewisse Schranke festzustellen gewagt, weil sie bei der Unvollkommenheit der Menschen und jedes einzelnen Zeitalters, so wie bei der immer regen Wißbegierde der Nachkommen eines unendlichen Zuwachses fähig ist, und deswegen der Wandelbarkeit in Worten und Sätzen unterworfen bleibt. Mit Recht kehrt deßhalb die christliche Kirche nach Anleitung der Schrift und der Forderung Christi zu dem allgemeinen Satze zurück:

„Wir glauben an Gott, unsern Vater, und an Jesus Christus, unsern Heiland." —

Verehren wir nun Jesus als den eingebornen Sohn Gottes, der vom Himmel gekommen ist, um eine bessere, alle Menschen beglückende, Religion zu stiften; so wollen wir weder damit seiner Menschheit Etwas entziehen, noch die umfassende Wirksamkeit Gottes einschränken; sondern vielmehr mit der Schrift den göttlichen Ursprung seines Geistes in einem Bilde darstellen, welches ausdrucksvoll für unsern Verstand, und den Ansichten und Endzwecken des himmlischen Vaters wie der hohen Bestimmung unsers unsterblichen Geistes entsprechend ist; und eben darum auch erfreulich für unser Herz, einflußreich auf unsere Tugend und wichtig für unsern Glauben wie für unsre Hoffnung bleibt."

Zuletzt geht die Schrift auf die Glaubens- und Lehrbestimmungen der deutsch-katholischen Kirche über und sagt mit Bezug auf die Symbolformel:

„In dieser Gesinnung ist denn auch die neu sich bildende allgemeine christliche Kirche der Deutschen Katholiken zu den einfachen Lehren der heiligen Schrift zurückgekehrt und hat erklärt, an die Hauptstelle der Lehre Jesu sich halten zu wollen, welche das für die Taufe gegebene Bekenntniß nach dem Evangelisten Matthäus Kap. 28, 19. 20. feststellt. In diesem echt christlichen Geiste und Sinne beginnt und vollzieht sie alle kirchlichen Handlungen „im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes." — Kraft dessen fordert sie von ihren Mitgliedern nur folgende einfache, für die Religion so wichtige und nothwendige Ueberzeugungen:

„Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert.

Ich glaube an Jesus Christus, unsern Heiland.

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben." —

Wer sich von diesen Wahrheiten überzeugt und zu denselben bekennt, der ist ein Christ, er mag nun die Theorie derselben in drei Sätze absondern, oder in einen einzigen zusammen fassen. Er mag unter Leitung der heiligen Schrift, mit Hilfe der Wissenschaft und Geschichte, nach seiner eigenthümlichen Bildungsstufe und dem Bedürfnisse des Herzens, über das Wesen und den Einfluß dieser dreifachen Offenbarungsweise eigne Sätze bilden, oder an das einfache Bibelwort sich anschließen. Nur soll er seinen Glauben zur lebendigen Erkenntniß bringen, und durch Werke christlicher Liebe bethätigen, indem er das sittliche und körperliche Wohl der Mitmenschen ohne Unterschied nach Kräften fördern hilft und in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung der Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung und Verdammung findet.

Man hat gegen dieses Bekenntniß den bittern Vor-

Digitized by Google

wurf laut und öffentlich ausgesprochen, daß es nicht christlich sei, weil in dem zweiten Satze der Begriff „Gottes Sohn“ nicht aufgenommen sei. Allein dieser Tadel ist ungerecht und unbegründet; er beurkundet nur den unchristlichen Geist seiner Urheber. Hätten nur diejenigen, welche die neue Gemeine unverkennbar bei den Regierungen wie bei dem Volke haben verdächtigen wollen, den Leipziger Concilien-Beschlüssen, so zu sagen, tiefer in den Text, Geist und Endzweck gesehen, so würden sie wohl bei II. 18. a. gelesen haben, daß die göttliche Sohnschaft beibehalten worden ist. Ferner ist dabei nicht beachtet worden, daß die heilige Schrift, d. i. ihr ganzer Inhalt die alleinige und einzige Richtschnur des Glaubens in der neuen Kirche sein soll (I. 1). Wer aber an die heilige Schrift sich hält, der wird auch lesen und glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist. Endlich ist nicht bedacht, daß Christus nicht eigentlich in der Eigenschaft als Sohn Gottes, sondern, wie er selbst fordert (Joh. 10, 25. 38. 14, 10. 11. 20. 15, 10.) des von ihm auf Erden vollbrachten (Joh. 19, 30.) Werkes wegen geehrt und geliebt wird. Sein Werk aber ist die Erlösung der Menschheit. In dieser Hinsicht wird ihm eine höhere Würde zugeschrieben, die ihn vor den Weisen aller Zeiten auszeichnet. Diese Würde nennen wir nach seiner eignen Erklärung und dem Beispiele seiner Apostel seine „Göttlichkeit“ oder mit der Wissenschaft „höhere Persönlichkeit,“ und bezeichnen dieselbe nach Anleitung der heiligen Schrift mit dem dreifachen Prädikate „*Messias, Gesandter* und *Sohn Gottes*.“ Den ganzen Umfang seiner Wirksamkeit in dieser dreifachen Beziehung und Amtes oder göttlichen Willens (Auftrages) faßt die deutsche Sprache in den ihm allein zukommenden Prädikate „Heiland“ zusammen. Wer daher an Jesum Christum, den Heiland der Menschen oder unsern Heiland glaubt und denselben verehrt, der bekennt, daß Jesus der Messias oder Christ, Gesandter und zugleich auch Sohn Gottes ist.“ — Sohn Gottes wäre deswegen ein müßiger Zusatz gewesen, da er im Begriffe Christus und Heiland vollkommen enthalten ist (Joh. 42, 4. Joh. 4,14.).

Die Fassung ist daher vollständig und christlich. — Denn es schließen sich an diese Glaubensbestimmungen von selbst die für die Religion so wichtigen Ueberzeugungen und Lehrsätze an:

Daß Gott als Vater auch Schöpfer, Erhalter, Versorger und Erzieher der Menschen sei.

Daß Gott als Sohn in Jesu Christo auch für uns ein zuverlässiger Lehrer und ein vollendetes Beispiel der Tugend sei, der uns, indem wir seine Lehren und Gesinnungen zu den unsrigen machen, den Weg der Wahrheit führt, Vergebung der Sünden, unvergängliche Seligkeit und ewiges Heil gewährt.

Daß Gott als heiliger Geist durch seine auf uns wirkende Kraft auch uns Beistand in der Erkenntniß der Wahrheit und in der Ausübung des Guten werde, damit in uns und durch uns das Reich Gottes auf Erden erhalten und der Geist des Friedens und der Eintracht unter allen Gliedern der Kirche Christi verbreitet werde; wir Alle wohlvorbereitet eingehen können zu einem höhern Wirken des ewigen Lebens. Amen. —

Uebrigens verwirft die deutsch-katholische Kirche, wie die evangelische, die Satzungen der Päpstlichen über die Anrufung der Heiligen, die der Menschheit Christi und seiner Mutter zu leistende Verehrung (*ὑπερδουλεία*), — weil sie den von der gesunden Vernunft gebilligten Aussprüchen der heiligen Schrift widersprechen (Matth. 4, 10. 5 Mos. 6, 4. 5. 13. 14. 10, 20. Jes. 42, 8.) und lehrt und glaubt ganz richtig, daß außer der höchsten Gottheit kein Wesen der Art zu verehren und anzubeten sei.

Der menschliche Verstand hat sich seit dem zweiten Jahrhunderte unermüdet bestrebt, in das Innere des göttlichen Wesens einzudringen, und die Verhältnisse zu erforschen, in denen sich der Vater, Sohn und Geist gegen einander befinden, ohne daß er mit allem seinen Nachdenken ein allgemein befriegendes Ergebniß hätte erringen können *).

Bei der Einfachheit der Bibel soll daher der Christ gelassen und mit Spitzfindigkeiten, über die sich die Gelehrtesten und Weisesten bisher nicht haben vereinigen können, billig verschont werden. Wenn Jeder zugesteht, daß unsere Vernunft das Innere der Gottheit nicht erforschen, die Größe der Erkenntniß und Wirksamkeit Got-

*) Die im J. 325 nach Christi Geburt zu Nicäa versammelten 318 Bischöfe haben, uneingedenk der christlichen Glaubens- und Gewissensfreiheit und vergessend der christlichen Mäßigung und Verträglamkeit, durch den Eifer und Willen des Kaisers, der durchaus in der Kirche Ruhe und keinen Streit haben wollte, zuerst ein Glaubensbekenntniß aufgestellt, in welchem, was vorher niemals geschehen war, allen Christen eine Formel vorgeschrieben ward, die der Prüfstein der Rechtgläubigkeit und das Ziel aller Untersuchungen sein sollte, und von der sich Niemand entfernen durfte, wenn er nicht als ein Ketzer behandelt, seines Amtes entsetzt, seiner Freiheit und bürgerlichen Rechte verlustig und lebendig verbrannt werden wollte. Die evangelische oder protestantische Kirche hat zuerst diese Fesseln der Geister zu brechen kühn aber glücklich unter Luthers Vorkämpfung gewagt und die Deutschkatholische Kirche will in Gemeinschaft ihrer Edlen und Weisen im Vertrauen auf Gottes heiligen und mächtigen Beistand das Werk vollenden!

Digitized by Google

tes nicht umfassen und die Art und Weise der göttlichen Thätigkeit nicht begreifen kann, aber sich dennoch genöthigt fühlt, alle Vorzüge und Vollkommenheiten dem höchsten Wesen beizulegen, die für unsern Geist ein unerforschliches Geheimniß bleiben; so hängt damit Billigkeit und Schonung unzertrennlich zusammen, die eignen Vorstellungen nicht als über allen Widerspruch erhabene Wahrheit anzusehen, und sie andern nicht als die einzig mögliche, richtige und vollendete Erklärung aufzudringen. Dabei kann immer die eine Meinung vor der andern vertheidigt und mit Gründen der Vernunft und Aussprüchen der heiligen Schrift widerlegt werden. Denn Niemand soll bei ungegründeten und mangelhaften Vorstellungen des Glaubens stehen bleiben. Nur dem Eigendünkel, der Verachtung Anderer wie dem unwissenden und unbiegsamen Verdammungsgeiste soll abgewehrt und entschieden entgegen getreten werden. Wer sich das Göttliche in Jesu und dem heiligen Geiste als etwas Persönliches denkt, soll einen Andern nicht verdammen, der sich dieses Göttliche als eine Kraft und Wirksamkeit oder als ein Verhältniß Gottes oder seiner Grundkräfte, des allweisen Verstandes und der allmächtigen Willenskraft vorstellt; und wer dieser Erklärungsart und Auffassungsweise zugethan ist, soll jenen nicht beschuldigen, daß er drei Götter annehme, wenn er behauptet, daß er damit nur einen Unterschied bezeichnen wolle und keineswegs in dem Sinne drei Personen annehme, wie man von drei menschlichen Personen oder drei Geistern zu sprechen pflegt. Diese gegenseitige Duldung empfiehlt auch der Apostel (Epheſ. 4, 3—6.) in der Ermahnung: „Ertraget euch unter einander in Liebe und seid fleißig zu erhalten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einerlei Hoffnung eures Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater Aller, der da ist, über euch alle, und durch euch alle und in euch allen."

Lieber Freund!

Was den „heiligen Stuhl und den römisch-katholischen Clerus" des Kaplans Künzer (Breslau, Leukart) betrifft, so fehlt es zwar dem Manne nicht an priesterlicher Salbung; allein an Salbung hat es dem heiligen Stuhle und dem Clerus qu. noch nie gefehlt. Auch gießt man nur das Oel in eigne Wunden, die also dadurch eingestanden werden; aber man schlägt keine Gegner damit. Ein ander Mal vom Herrn Kaplan Künzer zu St. Dorothea als Atlas der hierarchischen Welt; heute will ich Ihnen nur einige Proben der Künzerschen Sattelfestigkeit geben. S. 9 heißt es z. B. „Christus hat dem Petrus als seinem Stellvertreter die Beständigkeit des Glaubens gegeben" — wirklich? Wie hieß denn der einzige Jünger, der den Herrn dreimal verleugnete? Möge Herr Kaplan Künzer eine größere Beständigkeit des Glaubens haben! Und dann, Herr Kaplan, wenn an dieser Uebertragung des Primats Himmel und Erde hängt; warum steht sie bloß bei Matthäus, während unwichtige Wunder zwei, dreimal erzählt werden? Warum schilt der Herr gleich hinter jener Uebertragung den Apostelfürsten einen „Satan"? Hat das auch Bezug auf die Päpste z. B. auf Alexander VI, Johann XXIII, Innocenz X. und ähnliche deliciae generis humani? Warum zog sich denn gerade Petrus von Paulus wegen gewisser Schwächen so harten Tadel zu, wenn er die „Beständigkeit" gleich anfangs erhalten? — Ein Beispiel, wie dieser Kaplan die Bibel braucht! S. 11 heißt es: „Petrus ist der erste Bischof zu Rom gewesen und hat die Römische Kirchengemeine gestiftet, an die der Apostel Paulus schreibt (Röm. 1, 13): Ich will Euch nicht verhalten, liebe Brüder, daß ich mir oft vorgenommen habe zu Euch zu kommen und bin bisher daran verhindert worden. Deshalb wird am 18. Jan. das Fest ꝛc. begangen . . . oder wer sollte sonst die Gemeine gestiftet haben, da Paulus es nicht gewesen ist?" Das ist keine Beweisführung, sondern göthisch zu reden eine „Nasführung". — Der Kaplan ereifert sich sogar für die weltliche Herrschaft des Papstes, aber von dem prächtigen Buche des römischen Canonicus de falso credita et mentita Constantini donatione, aus dem man klassische Wahrheit und klassisches Latein lernen kann, sagt er kein Wort; auch das verschweigt er, daß Kaiser Otto sogar noch alle frühere Schenkungen feierlich für eine Lüge erklärt hat. Doch behalte er sein Scepter, nur den Krummstab lege er ab, unter den es so vieles Krumme noch giebt! — S. 52 heißt es: „Lächerlich wahrhaftig ist's, uns ewig von der Verdammung Roms (soll heißen: Dummachung) vorzureden, da doch Roms Thätigkeit für das ächte Licht und Leben in leuchtenden Zügen in der Geschichte eingetragen ist." Licht? leuchtend? Ja, Herr Kaplan, Rom hat die dunkle Jahrhunderte mit Licht versehen d. h. mit Scheiterhaufen. — S. 53 heißt es: „der katholische Glaube steht und fällt mit dem heiligen Stuhle" — steht das in der Bibel oder sagt das nur die Vernunft? Dieser Glaube ist doch zu irdischer Natur, um sich auf Himmlisches beziehen zu können. — S. 57

Digitized by Google

kommt auch die Unfehlbarkeit an die Reihe. Herr Künzer wird einräumen müssen, daß ein Papst wenigstens wissen muß, wie weit er unfehlbar ist. Warum citirten die Päpste die falschen Dekretalen als ächt? Warum machte sich Alexander VI. durch Theilung der Erde lächerlich und Alexander VII. durch die Erklärung gegen die Jansenisten, die verdammten 5 Sätze habe der Verfasser auch in dem verdammten Sinne geschrieben? Warum verdammte Papst Zacharias die Lehre von den Antipoden? Unfehlbar? O ich bin unfehlbar in der Behauptung, daß viele Päpste nicht einmal klug waren. — „Lesen wir", heißt's S. 64, „in der Stelle Apostg. 15, 20. auch nicht, daß die Apostel das heilige Opfer, die heilige Messe dargebracht haben, so müssen wir zunächst bedenken, daß nicht Alles in der Apostelgeschichte aufgezeichnet ist, was die Apostel gethan haben." Ein meisterhafter Grund und von solcher Ausdehnung, daß die ganze römische Kirche darauf stehen kann und beliebige Luftschlösser dazu! — Den Cölibat betreffend bemerkt der Kaplan S. 71, daß Petrus der einzige verheirathete Apostel gewesen, er habe aber Matth. 8, 14. 19, 27. Alles verlassen, um Christo nachzufolgen. Zu dem „Alles" soll auch die Frau gehört haben? Und wenn Paulus dem Petrus vorwirft, daß er eine Frau mit sich führe und man sogar den Namen der Ehefrau des Petrus weiß (Concordia Perpetua), und dieser in einem seiner Briefe sogar einen „Sohn Markus" hat*): so soll's doch keine Ehefrau gewesen sein? Petrus macht dem guten Kaplan viel Verdruß: der Fels der Kirche war verheirathet — entsetzlich! Oder will's Herr Künzer nicht glauben, so lese er Clement. Alex. Throm. Tom. III. fol. 448. ed. Paris 1641 nach, wo Clemens sagt, daß die Apostel (Plural.) ihre Weiber mit sich genommen, damit durch sie die Lehre des Herrn, ohne böses Leumund fürchten zu müssen, auch in das Innere der Familien dringen könnte. Leider ziemlich deutlich, nicht wahr, Herr Kaplan? Den Markus schenke ich Ihnen zur Noth, aber nicht die Frau des Petrus. — Doch wir wollen jetzt nicht weiter in dem „heiligen Stuhle" blättern, dann dürfen die Leute doch annehmen, daß noch viel Vortreffliches in dem Büchlein steht.

Von ganzem Herzen

der Ihrige

Gl.

*) Die Sage spricht noch von einer Tochter, Petronilla genannt.

Die deutsch-katholische Kirche, die Weltstellung des Protestantismus gegenüber dem Ultramontanismus in deutsch-katholischen Ländern und der Gustav-Adolf-Verein.

Historisch patriotische Betrachtung
von Dr. Aug. Schröder,
Oberdomprediger und Professor an der Ritterakademie
in Brandenburg.

Berlin, 1845, im Verlage von G. W. F. Müller. 8. 108.

Vorgenannte Schrift, welche wir mit vielem Interesse gelesen haben, zeichnet sich durch seltene Gedankenfülle, durch Klarheit, Ruhe, Besonnenheit, durch Begeisterung für den Protestantismus und hohe Liebe zum teutschen Vaterlande aus. Wir wollen versuchen, unsern Lesern eine kurze Inhaltsanzeige dieses Buches zu geben. Seite 1—13 spricht sich der geehrte Verfasser über die eigenthümlich verschiedene Natur und das Wesen der evangelischen und römischen Kirche aus. Während in der ersteren ein Fortgehen des Strebens nach Licht, ein immerwährendes Abthun falscher Menschenweisheit und ein beständiges Scheiden der Finsterniß vom Lichte stattfindet, ist das, was Licht sein soll, in der römischen Kirche längst durch Menschensatzungen für ewige Zeiten fertig und entschieden. Darinnen liegt die Ursache, weshalb die evangelische Kirche, beständig gegen alles Todte, Starre und Abgelebte, gegen alle Menschenweisheit protestirend, bei aller Liebe zum Frieden, dennoch mit der römischen Kirche fortwährend im Kampfe sein muß, um so mehr, da jene Alles aufbietet, namentlich die Aussendung von Jesuiten, um den Protestantismus zu schmälern, zu untergraben und zu vernichten durch ein, mit Klugheit und Consequenz durchgeführtes System der Bekehrung und Proselytenmacherei. Dagegen nun tritt der neugestiftete Gustav-Adolf-Verein abwehrend und vertheidigend auf, ein Verein, der zugleich reformatorische Elemente, theils durch die Zeit, theils durch in die Massen übergegangene Ideen hervorgerufen, in sich trägt. Gewaltig aber ist der Unterschied, der sich bei dem Streben nach Allgemeinheit bei der evangelischen und römischen Kirche zeigt. Erstere sucht ihre fortgehende Reformation in sich selbst zu vollbringen, indem sie weniger auf das Aeußere als vielmehr auf das Innere sieht, mehr die Qualität ihrer Bekenner als die Quantität derselben ins Auge faßt und unermüdlich bemüht ist, in ihnen den Geist des Evangeliums immer allgemeiner zu machen und die zerstreuten Glieder zu stärken und in der Einheit des Glaubens zu erhalten. Die römische Kirche dagegen im Wahne für alle Zeiten fertig und vollendet

Digitized by Google

zu sein, duldet keine reformatorischen Regungen, sondern richtet von Innen nach Außen ihren Blick, sucht zu erobern, ihre Herrschaft nach außen zu begründen, und Macht und Gewalt über die Völker zu gewinnen. Da sie große Verluste an Länderbesitz im westlichen Europa (z. B. in Frankreich, wo sie vor der Revolution ein Drittheil der liegenden Gründe und 13 Mill. Einkünfte besaß und auch in Teutschland (wo sie 4 Erzbisthümer, 20 Bisthümer und eben so viel gefürstete Abteien ihr Eigenthum nannte) zu beklagen hat, bemüht sie sich durch Proselytenkünste den Verlust zu ersetzen, worin sie allerdings auch nicht eben unglücklich ist, da der jetzige Papst Gregor XVI. allein 27 neue Bisthümer errichtete, die meisten in Nordamerika, wo man im Jahr 1842 schon 16 Bisthümer, 541 Kirchen, 470 andere Stationen, 448 fungirende Geistliche, 48 weibliche Erziehungsanstalten, 21 literarische Anstalten und 180 theologische Studenten zählte. Nicht weniger bedeutend sind die Fortschritte, welche die römische Kirche durch die Conversionen Einzelner macht, so sind z. B. in England seit kurzer Zeit 725 Männer und Frauen aus den höchsten und höhern Ständen übergetreten, binnen wenig Jahren überhaupt 9000, darunter viele Geistliche. In Ungarn wurden während der letzten Jahre 3860 Protestanten katholisch. Als Ursache häufiger Conversionen werden angegeben die gemischten Ehen, Noth, Armuth, die Hoffnung auf leichte Absolution von unsittlichen Wandel, Unwissenheit, Verführung, Bestechung durch Geld und andere äußere Mittel. Das Bestehen von Convertitenkassen, aus welchen die Bekehrungskosten bestritten werden, erinnert Referenten an Louis XVI., welcher 1676 eine eigne Kasse errichtete, aus welcher die zur römischen Kirche übergetretenen Hugenotten bezahlt wurden. Die Bischöfe hielten Listen mit dem Bekehrungspreise am Rande, der Abschwörungen und Quittungen. 6 Livres für jeden Kopf eines Proselyten war der gewöhnliche Preis, indeß findet sich am Rande des Namens einer ganzen Familie der Preis von 42 Livres. Oeuvres de Louis XVI. Paris 1806. tom. VI. p. 356. — Scheuen sich jedoch auch nicht die römischen Priester, die in der evangelischen Kirche getauften Kinder aus gemischten Ehen den Aeltern zu entreißen und in der römischen Kirche zu erziehen, wie dies häufig und gewaltsam in Böhmen, Oesterreich und Südholland geschieht, ja in la Bessonie bei Toulouse in Frankreich raubte ein römischer Priester ein junges Mädchen von 12 Jahren seinen Aeltern, um dasselbe, nachdem er es erst im Beichtstuhle bekehrt hatte, nach Abschwörung seiner Religion noch einmal zu taufen. Er ging straflos aus. Bei diesem Systeme der Proselytenmacherei, welches besonders von den Jesuiten mit großer Umsicht und schlauer Berechnung durchgeführt wird, darf es nicht befremden, wenn Jesuitenfurcht allgemein wird, denn wo sich diese ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu einschleichen, offenbaren sie alsbald eine merkwürdige Lebendigkeit und Rührigkeit und das mit günstigem Erfolge. Vorzüglich richtet Rom seinen Blick auf die Wiedergewinnung Englands, wo ja auch schon mehr als die Hälfte der Geistlichen jesuitisch gesinnt ist. Vor 25 Jahren zählte Großbritanien kaum 60 Kapellen für Katholiken, und am Ende des Jahres 1842 nicht weniger als 573 Kirchen mit 734 Priestern, 8 Bischöfen, 10 Collegien zur Heranbildung der katholischen Geistlichen. Gegen diese Proselytenmacherei ringt allenthalben der protestantische Geist, wie es sich neuerdings in den sächsischen und baierschen Kammern zeigte. Dabei aber sorgt die römische Kirche mütterlich für ihre Proselyten, während sie es den Protestanten zum Vorwurf macht, lässig zu sein, wo es gilt, Conversionen zu machen, indem jene Verstandesreligion keinen Eifer einzuflößen vermöge, weßhalb auch die Päpstlichen von Seiten der Protestanten weniger das Proselytenwerben', als vielmehr die Ueberlegenheit der geistigen Kraft und die Wahrheit des Evangeliums fürchten.

Seite 13 – 35 finden wir geschichtliche Rückblicke auf den Bestand des Papstthums — seine oft gefährdete Existenz — in Frankreich, in Teutschland u. s. w.

Die Intelligenz und Bildung unserer Tage wird nie einverstanden sein mit dem Treiben und Thun Rom's; wie der germanische Geist schon länger als seit 1000 Jahren gegen Roms Herrschaft kämpfte und sein Joch abzuschütteln bemüht war, eben so tritt er auch jetzt wieder gegen dasselbe in die Schranken. Die Forderung der unveräußerlichen Menschenrechte, der Freiheit des Gedankens und der Wissenschaft ist von der französischen Revolution bis zu den spanischen und italienischen immer, bald kühner und glücklicher, bald trüber und entstellter hervorgetreten, und erhielte sich das Papstthum nicht durch äußere Stützen, schützten es nicht in Teutschland die Fürsten, gebunden durch Concordate, so wäre es, bei seiner Hohlheit ultramontaner Objektivität und Starrheit, mit ihm längst in Teutschland ausgewesen. Oft war das Fortbestehen des Romanismus schwankend, z. B. in Frankreich als Napoleon das Concordat mit dem Papste durchsetzen wollte. Hätten damals diejenigen, welche dem Concordate abhold waren und deshalb Protestanten werden wollten, Kraft und Energie gezeigt, so wäre jetzt halb Frankreich protestantisch. Doch dieser günstige Zeitpunkt ist vorüber. Indeß die Zukunft und

Digitized by Google

Männer, welche ihre Zeit zu beherrschen und umzugestalten wissen, können Viel thun; denn das Papstthum auf Lüge und Täuschung gegründet, muß doch einst untergehen. Bei der weiteren Ausbildung der Idee des Staates, muß auch die Idee einer Landeskirche die herschende werden, wozu auch bereits der Ansatz da ist, indem jetzt wieder in Teutschland die alte Idee einer deutschkatholischen Kirche erwacht, wonach unser Vaterland von jeher strebte und das römische Joch mit Mißbehagen trug; immer suchte der teutsche Geist für seine Kirche Unabhängigkeit von Rom zu erkämpfen. Schon im 15. Jahrhunderte zeigte sich der Gedanke einer teutschen Kirche, wie die Churfürsten, um zwischen der Baseler Synode und dem mit ihr zerfallenen Papste Eugen IV. zu vermitteln, die teutsche Kirche für neutral erklärten, ebenso in den 100 Beschwerden der teutschen Nation auf dem Reichstage zu Nürnberg 1522 dem päpstlichen Legaten übergeben. Wenn nun auch die Reformation als der Durchbruch eines längst vorbereiteten geistigen Prozesses, als Emancipation der Nationalitäten von Roms Herrschaft betrachtet werden muß, so wurde dennoch durch fremden Einfluß ein Theil der Nation der volksthümlichen Bewegung abtrünnig gemacht, auch lag dem damaligen Kaiser alles teutsche Interesse fern und fremde Einwirkung führte Zerrissenheit herbei. Wenn auch die Reformation ein Erzeugniß teutschen Geistes war und sieben Zehntel protestantisch gesinnt waren, obgleich allenthalben ein Regen und Ringen des teutschen Geistes sich kund gab, so siegte dennoch, wenn auch nur theilweise, Roms Schlauheit, Gewalt und der Jesuitismus, aber klar ist es, daß das Aeußerliche des römischen Katholicismus der teutschen Innerlichkeit und Gemüthstiefe zuwider ist. Unter Joseph II. tauchte wieder die Idee einer weniger von Rom abhängigen teutschen Kirche auf, denn dieser große Kaiser beabsichtigte eine Reform des teutschen Katholicismus von innen nach außen. Dazu besonders diente das seit dem Ende des 17ten Jahrh. herausgebildete, von der römischen Curie abweichende teutsche Kirchenrecht, welches den Bischöfen die Rechte vindicirt, die sie vor der Einführung der falschen Decretalen besaßen, und der Primat des Papstes auf eine zur Erhaltung der Einheit der Kirche angeordnete höchste kirchliche Gewalt beschränkt. Männer, wie v. Espen und v. Hontheim begründeten seit dem 18ten Sec. in Teutschland das Episcopalsystem, welches unter dem Schutze von Maria Theresia und Joseph II. frei ausgebildet werden durfte. Das Recht des Staates gegen die Kirche war gesichert, und das göttliche Recht des Clerus auf Unabhängigkeit vom Staate verworfen. Abermals die Annäherung an eine Bildung der deutsch-katholischen Kirche. Die Emser Punktation 1786 wollte den teutschen Bischöfen die widerrechtlich entzogenen Rechte wiedergeben und sichern und schon schien der Zeitpunkt gekommen, von Kaiser und Reich begünstigt, wo das römische Joch abgeworfen werden sollte, aber da brach die alte teutsche Zwietracht aus, die Bischöfe fürchteten die Macht der Metropoliten und Josephs große Pläne wurden vernichtet. Nach dem Befreiungskriege tauchte abermals die Idee einer deutsch-katholischen Kirche von Wessenberg und Spiegel begünstigt, auf, allein die Regierungen, und gerade die protestantischen Regierungen waren jener Regung abhold, man unterdrückte dieses frisch hervorkeimende Leben. Auch bot der Papst Alles auf, um diese Gefahr von sich abzuwenden und schickte den Nuntius Zea nach Karlsruhe, dessen Einflüsterungen auf den Minister v. Hake solchen Einfluß gewannen, daß dieser sich gegen den edlen patriotisch gesinnten Wessenberg so benahm, wie man es von einem ächt römischgesinnten Subjecte nicht anders erwarten kann. Indeß faßten doch Wessenbergsche Ideen tief Wurzel, die reformatorischen Ideen und Tendenzen dauerten fort, überall Streben nach Verbesserung, theils im Kultus, theils im Leben der Geistlichen durch Aufhebung des Cölibats. In Süddeutschland wurden von mehrern Kammern Anträge auf Abschaffung des Cölibats gestellt, dort wurden auch Vereine zur Reform der Disciplin der römischen Kirche gegründet, allein Alles vereinzelt, keine Einheit, der Aufschwung des Geistes durch die große Zeit des Befreiungskrieges hervorgerufen, erlahmte, und abermals war der günstige Zeitpunkt einer Reformation vorüber. Die Angst der Regierungen vor Revolution, Mißtrauen, Demagogenfurcht, Jesuiteneinflüsterung und Einfluß, dieß Alles unterdrückte den Aufschwung des teutschen Geistes. Natürlich daß der Papst diese Concessionen und Halbheiten weislich benutzte und in seiner unersättlichen Habgier und Anmaßung immer weiter ging. Die protestantische Regierung muß ihm beistehen in der Unterdrückung einer freiern katholisch-philosophischen Richtung und somit in der Lähmung der Lehrfreiheit. Aber der teutsche Geist läßt sich nicht in Fesseln schlagen, er fordert Freiheit des Gedankens, Freiheit der Wissenschaft. Wenn in vorigem Jahrhundert die katholischen Universitäten früher als die protestantischen die kritische Philosophie Kant's vortrugen, so ist heut zu Tage die Philosophie auf den katholischen Universitäten so gut wie geächtet. Edle, denkende Geister der römischen Kirche müssen sich in lästigen Schranken halten, theils sind ihre Bücher in Rom verboten. Wahr spricht also Marhei-

Digitized by Google

neke, wenn er sagt: „Die römische Kirche ist in jeder Beziehung fertig und abgeschlossen — das Denken ist für immer bei Seite gelegt — die Quelle des Geistes ist versiegt.“ — Gegen diese Abgeschlossenheit muß sich der teutsche Geist fort und fort erheben und die Spuren einer im Stillen fortkeimenden philosophischen Richtung sind nicht zu verkennen. Am Rheine der Hermesianismus, im Breisgau Josephinische Elemente, im Oberlande Badens Wessenbergsche Grundsätze. Ueberall Gährung, in Rheinbaiern, Würtemberg, Baden selbst in Altbaiern, überall Streben nach Umgestaltung der römischen Kirchendisciplin, woran sich natürlich auch Umgestaltung der Lehre und Principien knüpft, Forderung von Kirchenversammlungen, die freilich aber von Rom nicht zu erwarten sind. Freilich, so lange man immer dem Papste nachgiebt, ihm demüthig Concessionen macht, ihm Einfluß auf Teutschland gestattet, wird er gewiß auch sein Princip festhalten, vertheidigen, durchführen. Aber „die Mehrzahl der Mitglieder der römischen Kirche — sagt Marheineke (Reform der Kirche durch den Staat) — steht auf einer Stufe der Kultur, welche sie selbst geneigt macht, der grenzenlosen Gewalt ihrer Priesterschaft Grenzen gesetzt zu sehen, und zwar nicht aus Gleichgiltigkeit, sondern im Interesse an dem sittlichen Geiste, der die Seele des Staates ist“ — und nach Hinrichs (politische Vorlesungen II. S. 249) wird keine weltliche Ausgleichung stattfinden können, bevor sich nicht die katholische Kirche von Rom aus emancipirt und sich als deutschkatholische Nationalkirche konstituirt.“ Demungeachtet aber stehen dem Zustandekommen einer deutschkatholischen Kirche viele Hindernisse im Wege, vorzüglich in Preußen der bisherige Rechtsbestand, da nach dem Landrechte und Religionsedikte (Art. 20.) nur die reformirte, lutherische und römischkatholische Religion die Rechte aufgenommener Kirchengesellschaften haben, obschon man sie dulden und die freie Ausübung ihres Privatgottesdienstes gestatten wird. Ferner kommt der Zeitgeist in Betracht. Wenn man unsere Zeit mit dem Zeitalter der Reformation vergleicht, so übersieht man bei einiger Aehnlichkeit die bei weitem größere Unähnlichkeit. Damals war das Verderben der Kirche weit krasser, die Verweltlichung viel größer; vorhergegangene Concilien und die hussitischen Unruhen hatten die Nothwendigkeit einer Reformation ins Volksgefühl eingeführt, Kaiser und Reich erkannten sie an, und bei der damaligen Reichsverfassung war es leichter das Nationalbewußtsein geltend zu machen als bei der jetzigen politischen Zerstückelung Teutschlands. Für Luther kämpften die in der katholischen Kirche nie ganz untergegangene Lehre Augustins, die klassischen Studien, überhaupt die Wissenschaft; für ihn das Bedürfniß eines lebenskräftigen Glaubens; aus Luthers innerster Tiefe des Gemüths entsprang in neuer Frische die Paulinische Lehre von der Rechtfertigung und alle diese großen Geistesbewegungen waren frei von irdischen und fleischlichen Motiven von Seiten der Reformatoren. Aber in unserer, von so vielen Richtungen und materiellen Interessen zerrissenen und zersplitterten Zeit ist es gar sehr die Frage, ob Ein Interesse, Eine Bewegung so allgemein und groß werden kann, ob sie so aus der innersten Tiefe des Glaubensbedürfnisses hervorgehen könne. Zur Zeit der Reformation pulsirte das Leben frischer und war eines kühnen Aufschwunges eines christlichen Gefühles eher fähig, die Begeisterung übte eine größere Gewalt über das menschliche Gemüth und war lebensvollern Inhaltes; Persönlichkeiten traten auf, welche mit der weltbefestegenden Kraft ihres Glaubens ihre Zeit mächtiger mit sich fortrissen; es war zu solcher gewaltigen Einwirkung so großer Geister ein fruchtbarer durch viele vorhergegangene Erscheinungen bearbeiteter Boden, dit Zeit forderte gewaltigere Kräfte, weil sie gewaltsame Mittel zur Zerstörung und Bekämpfung des sich gegen das Bestehende auflehnenden Geistes anwandte, und die Persönlichkeiten, welche würdige Träger und Organe des Geistes waren, hatten einen freien Kampfplatz. In unserer Zeit aber werden die frischen Triebe und Lebenskeime der Völker und Individuen durch Politik und Diplomatik getödtet, überall alltägliche Gewöhnlichkeit, Vermittelung, die beliebten Mittelwege und Halbheiten, Scheu vor entscheidendem energischen Handeln. Daher ist es sehr die Frage, ob die reformatorischen Ideen eine solche Allgemeinheit erlangen werden, als im reformatorischen Zeitalter und es hat den Anschein, als ob die neue deutsch-katholische Kirche nur als Dissent ihr Leben gewinnen werde, und alle überspannten Hoffnungen auf eine Union der deutsch-katholischen und evangelischen Kirche, möchten sich wohl schwerlich in irgend einer Allgemeinheit erfüllen. Indeß kann die Macht der in die Masse eingedrungenen Ideen in ihren Folgen nicht berechnet werden. Merkwürdig, daß gerade wie vor 300 Jahren die Bewegung des teutschen Geistes sich gegen das Aeußerliche, gegen das todte Wesen des Ablasses richtete. Es liegt nun einmal in dem teutschen Charakter, in der Innerlichkeit des teutschen Gemüthes die Versöhnung mit Gott und in sich selbst, nicht durch ein todtes Objekt sondern allein durch den aus der innersten Tiefe des Gemüthes entsprungenen Glauben an den lebendigen Christus zu bewirken. Eben so wenig können

Digitized by Google

wir in Abrede stellen, daß in vielen edlen Gemüthern die Lossagung von Rom wirklich Gewissenssache ist. Auch ist es nicht zu verkennen, daß dem Stande der Bildung des Volkes auch die Form des römischen Kultus mit seinem äußeren Ceremonienbienste auf die Zeit nicht mehr genügen kann; diese Räucherungen, Bekreuzigungen, dieses Rosenkranzabplärren, diese zahllosen Verbeugungen bei der Messe, diese prachtvollen Gewänder der Priester u. s. w. kann dieß Alles auf Frömmigkeit und Sittlichkeit des Volks je Einfluß haben? Und nun erst die Wallfahrts- und Gnadenörter mit ihren Sünden und Absolutionen, werden sie das Volk nicht immer mehr entsittlichen als sittlich machen? Mag nun auch die Dumpfheit des den heiligen Rock anbetenden und seine Fürbitte erflehenden Aberglaubens noch so groß, mag auch die Trägheit des sinnlichen genußsüchtigen südteutschen Volkes noch so kraß und es ihm mit seinen Sünden noch so bequem gemacht werden, so muß doch endlich das Evangelium, das Licht seiner Wahrheit und die Kraft der Bildung jene elenden götzendienerischen Gaukelspiele vernichten und in ihrer Erbärmlichkeit darstellen. Aber noch sind gewaltige Hindernisse zu besiegen, ehe eine Emancipation des Katholicismus vom Romanismus erwartet werden kann. Am meisten steht der Bildung einer deutsch-katholischen Kirche der Klerus selbst entgegen. Dieser in seinem jüngern, kräftigern Theile der Hierarchie Roms blindlings ergebene, durch die Kölner Wirren fanatisirte, mit schwärmerischer Begeisterung sich an das Mystische und Symbolische seines Kultus hingebende Klerus, klammert sich um so krampfhafter an das Bestehende an, je eifriger man anderseits das Bestehende zu untergraben sucht. Der ältere Theil des Klerus, matt und lahm geworden durch die auflösenden Einwirkungen des Nichts aufbauenden, sondern nur niederreißenden Nationalismus, zieht sich scheu zurück, demüthigt sich unter die Autorität oder endet durch Selbstmord au Furcht vor den Kerkern der Jesuiten, wie der sonst so achtungswerthe katholische Pfarrer und Dechant Liebisch in Wernsdorf. Dieser unglückliche, edle, von seiner Gemeine geliebte Mann, hatte mit den benachbarten sächsischen Geistlichen Umgang gepflogen und deshalb schon 2 Jahre in einem böhmischen Kloster geschmachtet. Eine neue Untersuchung stand ihm bevor, der er sich durch Selbstmord entzog. Sein Tod brachte in seiner Gemeine wie in der Umgegend große Aufregung hervor.

Dennoch kann die durch die philosophirenden katholischen Tendenzen und die Reaktion des Positiven bewirkte neue Macht des Romanismus in Teutschland nicht auf die Länge mehr aushalten. Die Macht des Papstthumes ist gebrochen, ist gebrochen durch die Bildung und die Energie des in großer Allgemeinheit erwachten Gedankens. Ueberall Klagen gebildeter Katholiken aus dem Mittelstande über das jesuitische Treiben und Jagen, über geistlichen Druck im Familienleben, über den Mangel an erbaulichen Predigten, da das Geschwätz so vieler katholischer Prediger über Legenden, Heilige, Reliquien, Röcke und die wuthschnaubende Polemik gegen die Ketzer die weder erbaut noch der Bildung zusagt: überall Klagen über zweckwidrigen Schulunterricht, überall spöttische Bemerkungen der römischen Katholiken selbst über die Ceremonien ihres Kultus und den Pomp der Umzüge und Processionen. Auch wollen in Baiern die neugegründeten Mönchsklöster nicht recht populär werden. Es ist aber auch aus dem römischen Katholicismus allgemach die Energie seines weltbeherrschenden Bewußtseins geschwunden. Man bemüht sich von Seiten der neuern katholischen Theologen, die Dogmen der römischen Kirche abzuschwächen, ihnen die Energie des Fanatismus zu nehmen, sie dem Verstande mundrecht zu machen, weil man sich vor ihm fürchtet. Statt wie sonst um Ausrottung der Ketzer und Verdammten zu beten, heucheln jetzt die bischöflichen Hirtenbriefe erbarmende Liebe für die Ketzerseelen und der Jesuitismus steht um Vereinigung der Brüder. Man unterscheidet zwischen formalen und materialen Ketzern. Auch die Lehre von der alleinseligmachenden Kirche sucht man mundrecht zu machen, indem man behauptet, daß der Lehrsatz von der alleinseligmachenden Kirche nur ein Bejahungssatz sei, er enthalte nur die Behauptung, daß die römische Kirche alle Hilfsmittel zur Seligkeit für ihre Bekenner darbiete. Ebenso wird die Lehre von der Infallibilität des Papstes nicht mehr so unbedingt festgehalten von der katholischen Theologie. Mag nun aber auch die römische Kirche ihre Dogmen drehen und wenden wie sie will, es steht das Papstthum doch in allen diesen Lehren mit der Wissenschaft in schreiendem Widerspruche, es muß nothwendig zu einem Bruche kommen, welcher den Papismus und seine innere Hohlheit und abgelebte Gestalt aufdecken wird. Vergeblich stemmt sich der Papst gegen die unaufhaltsam vorwärtsschreitende Zeit, vergeblich sind seine Bibelverbote, vergeblich hat der Papst früher den Aristoteles, Galiläi u. s. w. verboten, vergeblich dem Banini, Bruno u. s. w. die Zunge ausreißen und sie verbrennen lassen, vergeblich wird jetzt die ganze teutsche Litteratur in den index prohibitorum aufgenommen, die Weltgeschichte und der Geist der Bildung legen dennoch Protest ein gegen das Papstthum, welches

Digitized by Google

auf zwei großen Verfälschungen der Geschichte, auf der Schenkung Konstantins und den Pseudo-Isidorischen Decretalen ruht. Je schroffer sich der Papismus zum Zeitbewußtsein und der Bewegung gegenüberstellt, desto eher bereitet er sich seinen Tag. Wenn der jetzige Papst Gregor XVI. in seinem Breve an die baierschen Bischöfe klagt „es fehle nicht an Solchen, welche so verwegen seien, sich und Andere zu überreden, nicht in der katholischen Kirche allein werde der Mensch selig, sondern es könnten auch Jene, die Ketzer sind und in der Ketzerei sterben, zum ewigen Leben gelangen" wenn alle Bischöfe dem Papste schwören müssen: „Haereticos, schismaticos et rebelles pro posse persequar et impugnabo," nun bei Gelegenheit des Jubeljahres 1824 den katholischen Christen geboten wurde, um Ausrottung der Ketzerei zu beten, so beginnt auch hier grade die Reaktion und zunächst des teutschen Volkes, welches in seiner Gemüthlichkeit nie die Inquisition hat ertragen, nie die Ketzerverdammungen und Verfolgungen hat billigen können.

Von Seite 36—45 beantwortet der Verfasser folgende Frage: Wogegen aber protestirt nun der teutsche Geist, und worin hat er ein Recht, eine vom Papismus geläuterte katholische Kirche zu fordern? Er protestirt

1) gegen den Papismus selbst und findet sein Recht in seiner eigenen Geschichte. Der teutsche Geist fordert Universalität, wahre Katholizität.

2) er protestirt gegen den blinden, gedankenlosen Gehorsam, er will den reinen Begriff und Namen des Katholicismus, in welchem er keine Beziehung auf die Dumpfheit geistiger Unmündigkeit erkennt.

3) er protestirt gegen die Fixirung des heiligen Geistes an irgend einen Ort oder irgend eine Person, daher auch gegen die Infallibilität des Papstes und die römische Lehre von der alleinseligmachenden Kirche.

4) er protestirt gegen die fleischliche Anmaaßung, in einem alttestamentlich-israelitischen Partikularismus eine wirkliche Katholizität zu finden, gegen alle fleischliche Verfolgungs- und Verdammungssucht.

5) er protestirt gegen die Selbstvergötterung des Papstthums und gegen seine Herleitung von göttlichem Ursprunge.

6) Die teutsche Innerlichkeit und Gemüthstiefe legt Einspruch ein gegen die äußere, verweltlichte Form der Kirche, welche sich in dieser Aeußerlichkeit und Zufälligkeit für das Wesen, für die eigentliche und alleinige Offenbarung des Geistes ausgiebt, und so das Reich Gottes in das Sinnliche und Irdische hinabzieht.

7) Das teutsche Princip der Subjektivität verlangt eine lebendige Fortbildung und Entwickelung des religiösen Elementes, keine Abgeschlossenheit, kein Fertigsein für alle Zeit, keine bloß zukunftlose Vergangenheit.

8) der teutsche Sinn erhebt sich gegen die mechanische, in objektiven unverstandenen symbolischen Formen, ausgeprägte Form des Kultus, gegen die fremde Kirchensprache, gegen das äußere Ceremonienwesen u. s. w.

9) Es protestirt der teutsche Geist gegen den Götzendienst des Todten, gegen Bilder- und Reliquiendienst, Ablaßzettel u. s. w.

10) der germanische Geist will das Leben des Geistes und des Gedankens, darum nimmt auch der teutsche Geist die Rechte des geistigen Lebens für das teutsche Volk in Anspruch, fordert den freien Gebrauch der heiligen Schrift für das teutsche Volk als das köstlichste, ihm vom Herrn selbst geschenkte Bildungsmittel.

11) er fordert Freiheit der Forschung und des Gedankens, Freiheit der Wissenschaft.

12) der germanische Sinn der Gemeinschaft, der Rechtsgleichheit und freien Genossenschaft kann nicht länger das römische Pfaffen- und Priesterthum ertragen.

13) der teutsche Geist erhebt sich gegen die hierarchische Erfindung der Ohrenbeichte und des Cölibats.

14) Der teutsche Sinn erhebt sich gegen jede äußerlich vollbrachte Versöhnung durch äußerliche, gesetzliche Werke, durch römische Werkheiligkeit. Er findet die wahre Versöhnung allein im Glauben, daher sagt ihm allein zu die Paulinisch-Augustinische Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben an Christus.

Von Seite 45—55 spricht sich der geehrte Verf. über das Entstehen der deutsch-katholischen Gemeinen, über die verschiedenen Glaubensbekenntnisse derselben, über die Zukunft der Gemeinen u. s. w. aus. Wir erlauben uns auch hier kürzlich den Inhalt anzugeben.

So wie vor dreihundert Jahren die Innerlichkeit des teutschen Gemüthes sich empört fühlte gegen die

Digitized by Google

Aeußerlichkeit der Versöhnung durch den Ablaß, eben so wenig ist es zufällig, daß in unserer Zeit, ein großer Theil des teutschen Volkes sich wieder gegen das äußerliche Werk des Ablasses und den Götterdienst des Todten erhebt. Nicht Unglaube und frivoler, revolutionärer Zeitgeist ist es, sondern der Zorn des teutschen Volkes gegen die so lang getragene Knechtschaft römischen Pfaffenthums, das Ringen des germanischen Geistes um seine heiligsten Güter und Rechte, um Freiheit und Innerlichkeit des Glaubens und der Versöhnung, es ist das nie im Herzen des teutschen Volkes erstorbene Bedürfniß nach einem lebenskräftigen Glauben, es ist das Recht der Bildung der Wissenschaft, der Humanität und Menschenliebe. Freilich ist auch nicht zu läugnen, daß bei den sich neubildenden teutsch-katholischen Gemeinen der Rationalismus und die negative Tendenz des Zweifels an dem Alten und Hergebrachten vorzüglich mitwirkt, daß diese Gemeinen ganz besonders zu Stande kommen in Städten, wo unter den Protestanten der Rationalismus sich behauptet, daher tragen denn auch die neuen breslauer, leipziger u. a. Glaubensbekenntnisse ein rationalistisches Gepräge. „Die Flachheit eines rationalistischen Christenthums, welche in Verstümmelung des apostolischen Symbolums, im Aufgeben des wahren und tieferen, transzendenten und übersinnlichen Begriffes des Sacramentes, in der Substituirung allgemeiner Menschenliebe statt des Glaubens hervortritt (denn nach den breslauer 29 Artikeln ist die Taufe nur das Zeichen der Aufnahme in den Christenbund, das Abendmahl dient nur ganz zwingllsch zur Erinerung an Christus, und ist Zeichen des Bruderbundes aller Menschen; die thätige Christenliebe soll auch das materielle Wohl der Menschen ohne Unterschied fördern u. s. w.): diese aus dem Treiben eines die Tiefe des Christenthums nicht fassenden Zeitgeistes ausgeborene Flachheit, welche an Socinianismus, Kommunismus, kahlen Deismus und materiellen Naturalismus anzustreifen und bei weiterem Fortschreiten und bei fernern Konsequenzen oder Nachgeben gegen den flachen Liberalismus sich damit zu amalgamiren in Gefahr ist (— wie ja grade auch von dieser Seite aus die Anfeindungen und Verdächtigungen ihren Boden finden —): diese Erscheinung kann indessen dem richtigen Beobachter der Entwickelung des Geistes und des Ganges der Bildung durch die Geschichte der Zeiten hindurch nicht auffallen." — Die Reaktion des Verstandes gegen die bisherige Umnebelung und Verdüsterung durch Pfaffengaukelei und hierarchische Selbstsucht, das ewige Recht der Vernunft gegen Unterdrückung, das Bedürfniß geistiger Freiheit gegen die Satzung, die Forderung tieferer Sittlichkeit gegen die Frivolität der mit Geld zu erkaufenden Sündenvergebung u. s. w. dieß Alles nimmt in der römisch-katholischen Kirche zunächst die Form des Rationalismus, beansprucht die Achtung der Menschenrechte und die Ausgleichung der Billigkeit. Die Opposition, im Stillen und Geheimen gesammelt, durchbricht endlich die ihr gesetzten Dämme, wie ein anschwellender Fluß, und muß ja doch auch zuerst die negative Kraft zerstörend operiren, weil ohne dieses Element keine Reformation denkbar ist. Ungerecht aber würde es sein und Unkenntniß der Geschichte verrathen, wollte man ohne weiteres die Regungen des nach Luft und Freiheit ringenden teutschen Geistes und die ganze Zukunft der deutsch-katholischen Kirche verdammen und vertilgen, weil sie den rationalistischen Einflüssen des Zeitbewußtseins nicht ganz entgehen konnte. Durch die Schuld der eigenen Kirchen haben sich ungesunde, giftige Säfte gesammelt, wir dürfen uns also nicht wundern, wenn sie der Körper vielleicht unter gewaltsamen Krämpfen ausstößt. Auch hat ja die neue deutsch-katholische Kirche ihre Bestimmungen nicht für immer, für alle Zeiten festgesetzt, daher dürfen wir wohl hoffen, daß die Macht eines tiefern christlichen Geistes sich auch zu der neuen Gemeine den Weg bahnen werde. Daher sei alle Lieblosigkeit des Verdammens und Richtens fern. — In dem kühnsten Vertreter der deutsch-katholischen Kirche müssen wir doch ein freies, frisches, für Menschenwohl begeistertes Gemüth erkennen, in ihm den sittlichen Ernst, den edlen Zorn gegen römische Dumpfheit, in ihm alle Liebe für Wahrheit, Freiheit, Wissenschaft, in ihm die Offenheit eines Mannes anerkennen, der den Muth hat, der geheimschleichenden jesuitischen Intrigue gegenüber die Wahrheit zu sagen. Dieser Muth, diese Kraft der Wahrheit ist nicht bloße Frechheit eines flach rationalistischen „Anwaltes des gesunden Menschenverstandes" und so lange ein Glaubensbekenntniß die heilige Schrift zur Grundlage und „zum Inhalte des Glaubens" nimmt, so lange dasselbe „Christum für unsern Heiland erklärt der uns durch seine Lehre, sein Leben, seinen Tod von der Knechtschaft der Sünde erlöst hat" so lange dasselbe „Jesum als den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen nennt, an den heiligen Geist und eine allgemeine christliche Kirche" glaubt, darf man es nicht ohne weiteres als unchristlich verwerfen. Wohl ist das schneidemühler Bekenntniß aus tieferem Glaubensdrange hervorgegangen und aus tiefern Versenken in die heilige Schrift und das Berliner hebt ausdrücklich die Rechtfertigung durch den Glauben an Christus als seinen 2. Artikel hervor und verstümmelt auch nicht das apostolische

Digitized by Google

Symbolum und die Lehre von der Gottheit Christi; dennoch aber ist das breslauer nicht bloß „negativ.“ Sehr zu wünschen ist es aber, daß sich die neuen deutsch-katholische Gemeinen nicht zu sehr von der historischen Gestalt ihrer Kirche losreißen, um nicht in die Plattheit und Kahlheit des Rationalismus gänzlich zu verfallen, weil sie sonst alle tieferen und poetischeren Gemüther von sich stoßen und sich eines heiligen Schatzes, den die Kirche pflegen muß, der Mystik, z. B. im Begriffe des Sacramentes und sich der für das menschliche Bewußtsein so nothwendigen Annahme einer übersinnlichen Ein- und Gnadenwirkung berauben würden. Wenn das schneidemühler Bekenntniß noch die 7 Sakramente und die katholische Messe beibehält, so liegt darin wohl eine Inkonquenz, da die Messe und Priesterweihe mit dem römischen Begriffe des Priesterthumes zusammenhängt, den eine deutsch-katholische Kirche nicht beibehalten kann. Die Geschichte hat doch mehrfach dergleichen Inconsequenzen nachzuweisen. Das elberfelder Bekenntniß nimmt vermittelnd nur 2 Sacramente, aber doch 5 kirchliche Weihen an. — Was die Zukunft der deutsch-katholischen Kirche anlangt, kann man wohl kaum überspannten Hoffnungen Raum geben. Die katholische Kirche, wie sie nun einmal in Teutschland besteht, wird sich schwerlich mit einem Male aufgeben und das Priesterthum, wie das aristokratisch-bischöfliche Element muß fort und fort für seine Existenz kämpfen. Die Subsistenzmittel der neuen Gemeinden werden nicht leicht aufzutreiben sein und sie sich vielleicht nur als separatistisch und als Dissenters erhalten. Der römische Klerus, die Dumpfheit des römisch-katholischen Volkes, die Regierungen, durch Verträge gefesselt, sind gewaltige Hindernisse. Indeß wer kann in die Zukunft voraussehen, was können einzelne Persönlichkeiten, was vermag die Macht der Ideen zu bewirken? Indeß sind die sich neubildenden deutsch-katholischen Gemeinen bedeutsame Zeichen der Zeit, wenn auch vereinzelte Vorläufer einer großen würdigen Reformation des römischen Katholicismus. Ein Bruch mit dem römischen Obscurantismus muß kommen. Indeß wirken zwei Vorurtheile gegen die Tendenz, eine deutsch-katholische Kirche zu errichten und sie von Rom zu emancipiren. Man behauptet erstlich, der Katholicismus könne nicht ohne Papismus sein, der Papismus sei die nothwendige Konsequenz des Priesterthumes, und der Katholicismus ohne Papstthum eine Halbheit und mit Verwerfung des Letztern sei der Erstere im Innersten vernichtet. Giebt man nun auch zu, daß die Konsequenz des Katholicismus der Papismus, oder richtiger die Konsequenz des Episkopalismus der Kurialismus sei, so ist dieß nur eine abstrakte, in das Extrem hinübergetriebene Konsequenz, gegen welche die Geschichte und die Nationalität fortwährend reagirt hat. Immer hat die freie Allgemeinheit der Kirche gegen den römischen Partikularismus protestirt. Der Papismus, welcher nur die äußerliche, abstrakte, unwirkliche Einheit des Katholicismus, nur die Zusammenfassung einer numerischen Einheit, die Spitze einer auf äußerlichem Fundamente aufgebauten Verfassung ist, bedarf unzähliger weltlicher Mittel und Nützen, und sinkt mit dem Abbrechen derselben zusammen. Mit Recht sagt daher Marheineke: „der Katholicismus ist in sich selbst die stärkste Protestation gegen den Romanismus.“ Auf die Länge kann der germanische Geist die Starrheit des Romanismus und des mit ihm verbündeten Jesuitismus nicht ertragen, er läßt sich nicht mehr den Glauben an eine fortdauernde Inspiration der Kirchenhäupter aufdrängen, er arbeitet in unserer Zeit mächtig daran, die morschen Formen der starren, hemmenden Auktorität und des geistigen Todes zu durchbrechen und will nur die vom heiligen Geiste und von Christus getragene Kirche und zwar als Nationalkirche. Ein anderes Vorurtheil, ja eine Engherzigkeit stellt sich protestantisch-dogmatischer seits den neuen deutsch-katholischen Gemeinen entgegen. Strenge protestantische Dogmatiker verlangen den Uebertritt der neuen Gemeinen zur protestantischen Kirche verlangen, daß Alles nach ihren Begriffen, nach dem eingelebten Formalismus ihres dogmatischen Systems vor sich gehen solle. Aber der Geist bindet sich nicht an die Weisheit einiger Theologen, der Gang der Geschichte nimmt seinen eigenen Verlauf und hat eigene Gesetze, und die aus sich selbst hervorbildende religiöse Gestalt des Zeitbewußtseins und der Kirche hat wohl das Recht, sich ihre eigene Form und Bestimmung zu geben. Mit Freuden müssen wir alle aus ehlerem, sittlichem christlichen Motiven herstammende Versuche, das päpstliche Joch zu brechen begrüßen. —

Von Seite 36 an wird die Stellung des Protestantismus gegenüber dem römischen Katholicismus in Oesterreich, Baiern und der Schweiz angegeben. Wir folgen dem Gange der Darstellung und lassen unsern Blick zuvörderst auf Oesterreich, diesem Lande der verschiedensten Nationalitäten und Verfassungen, ruhen, wo allerdings die protestantische Kirche im wahrsten Sinne des Wortes als eine ecclesia pressa erscheint, mit Ausnahme von Ungarn, dessen Constitution die kirchliche Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken garantirt. Wenn auch teutscher Bundesstaat, hat Oesterreich, als streng katholische Macht, es noch nicht für gut

Digitized by Google

befunden, seine protestantischen Unterthanen den Katholiken gleichzustellen. Die bestehende Gesetzgebung erlaubt es nicht, für die Protestanten etwas zu thun, eben so wenig ist die, durch Joseph II. 1781 für die deutsch-österreichischen Länder eingeführte Toleranz zur allgemeinen Anwendung gekommen, so wie überhaupt die Existenz des Protestantismus noch gar nicht rechtskräftig begründet ist, da Ferdinand III. erklärt hat, er werde sich durch die Bestimmungen des westphälischen Friedens in seinen Erbstaaten keineswegs binden lassen. Die Abgeschlossenheit Oesterreichs, das bunte Gemisch der Nationalitäten in seinem Länderverbande, die Verschiedenartigkeit der Verfassungen bewirkt nun, daß das, was in diesem Lande erlaubt und rechtlich verbürgt, in dem andern verboten ist. Während in Ungarn die Protestanten in kirchlicher Beziehung mit den Katholiken verfassungsgemäß gleichgestellt sind, ist Tyrol sehr übel dran, indem hier noch gar nicht einmal das Bestehen einer protestantischen Gemeine gestattet ist. Wie sehr sich auch hier mehre Gemeinen bemüht haben, um auf gesetzlichem Wege die Erlaubniß zum Uebertritt zu erhalten, so war doch Alles vergeblich, für die Pfarrer, welche sie zu dem Entschlusse brachten, und die man ihnen deshalb nahm, erhielten sie andere, und die Anwendung von Zwangsmitteln soll nun wieder die verlassenen Kirchen füllen. Man sucht das Land zu verwelschen durch Jesuitismus und Pfaffenthum, wogegen freimüthig und scharf ein Benediktiner, Namens Jäger, das Unheil und Verderben schilderte, welches die ehrwürdigen Väter bereits über Tyrol gebracht hätten. Mehr als früher wird in Oesterreich das Bestehen einer protestantischen Kirche erschwert. Das Toleranzedikt Josephs II. von 1781 ist in seinem Principe schon faktisch aufgehoben. Wer übertreten will, muß vorher schriftlich oder mündlich seine Gründe seiner weltlichen Obrigkeit anzeigen, welche sodann über die Triftigkeit derselben entscheidet. Bei dem gemeinen Volke aber wird immer der Uebertritt verweigert. Wohl sind die Protestanten Oestreichs sehr übel daran, da die katholische Herrschsucht zu streng in ihr Familienleben eingreift. Früher wurden Brautleute gemischter Confession, nachdem sie vom katholischen Priester unter passiver Assistenz getraut waren, in den protestantischen Bethäusern eingesegnet, allein seit dem 23. Dec. 1843 ist befohlen worden, daß bei gemischten Paaren alle gottesdienstlichen Handlungen in katholischen Bethäusern (und also auch die Einsegnung protestantischer seits) unterbleiben sollen. Bei gemischten Ehen muß der Bräutigam einen Revers ausstellen, daß alle Kinder katholisch erzogen werden sollen. Kinder protestantischer Eltern unter katholischen Vormündern werden mit Wissen und Willen der Behörden katholisch gemacht. Dagegen ist für Ungarn unter dem 24. März 1844 ein Rescript erlassen, wonach die Gewissensfreiheit ungekränkt bleibt, und die Uebereinkunft gänzlich der guten Treue der Contrahenten zu überlassen sind, ohne daß dieselben zur Erfüllung ihres wechselseitigen Versprechens im Wege Rechtens oder auf politischen Wege angehalten werden könnten, ja eine Ehe vor einem evangelischem Geistlichen eingegangen hat vollkomme Giltigkeit. In Oestreich aber müssen gemischte Paare im Concubinate leben, ohne alle kirchliche Trauung, wenn sie nicht das Versprechen der katholischen Erziehung sämmtlicher Kinder geben. In Ungarn ist auch der Uebertritt aus einer Confession zu andern gesetzlich erleichtert, indem der zweimal, und zwar nach einem Zwischenraume von 4 Wochen erklärte Wille überzutreten, den Erklärenden von seiner Confession ledig macht. Zu Joseph's Zeiten war es überall gestattet protestantische Bethäuser zu errichten, wo ihrer 500 Seelen waren. Durch das Toleranzedikt entstanden im österreichischen Schlesien 35 evangelische Bethäuser, jedes mit einer evangelischen Schule und die Eine Gnadenkirche zu Teschen hatte im Jahre 1741 allein 54,598 Communicanten mit 5—6 Predigern. Ihrem edlen Kaiser ahmten viele Großen nach. Davon erzählt der Herr Verf. folgendes Beispiel: „Der Rath. Graf Hieronymus Laterano von Cedron, Grundherr von Dornbach bei Gmünd in Kärnthen, gab bedeutende Summen zur Erbauung des protestantischen Bethauses und der Pfarre her, besuchte auch regelmäßig den Gottesdienst, bis er 1793 obrigkeitlich daran verhindert wurde. Doch übernahm er öffentlich das Patronat der Pfarre und bestimmte die Zinsen von 8000 Gulden K. M. die nach seinem Tode der Gemeine als Kapital übermacht werden sollten, zur Besoldung des Pastors. Da jedoch diese Schenkung gerichtlich nicht genug sichergestellt war, so wurde sie von der Central-Organisirungs-Hofkommission im Jahre 1812 annullirt. Der protestantische Pfarrer mußte weichen, und Dornbach ward wieder Filial, bis es mit großen Opfern abermals im Jahre 1832 einen eigenen Prediger erhielt. Derselbe aber fand ein verfallenes Bethaus, nur mit verfaultem Holze bedeckt, und bald ward durch ein Schreiben der Bezirksobrigkeit mit der Schließung des Bethauses gedroht, wenn die Gemeine nicht alsbald für die Herstellung desselben sorgte. Eine Sammlung brachte von unserem Könige 200 Thlr. von der G.-A.-St. 100 Thlr. von 3 Erzherzögen 80 Thlr.; im Gottvertrauen begann die Gemeine den Bau ihres Bethauses und beendete ihn, stürzte sich aber

Digitized by Google

in eine Schuldenlast, welche sie nun in ihrer Armuth ohne Hülfe der Glaubensgenossen nicht abtragen kann, zumal da auch der Bau der Pfarre bevorsteht, und die dürftige aus etwa 500 Seelen bestehende Gemeine, durch die Abgaben an die katholische Geistlichkeit sehr gedrückt wird.

Daraus können wir also zur Genüge abnehmen, daß das Loos unserer armen Glaubensgenossen im Vergleiche zu ehemals, ein sehr gedrücktes sei und daß für dieselben von der streng katholischen, durch jesuitische Arglist und Bosheit aufgehetzten Regierung blos Uebles und Schlimmes, ja völlige Vernichtung zu erwarten steht. Die armen Protestanten würden zufrieden sein, wollte man ihnen nur die durch Joseph's Edikt zugesicherte Religionsfreiheit und Duldung unverkümmert erhalten, sie würden es ja gerne vergessen, daß ihnen durch die deutsche Bundesakte die Zulassung zu allen bürgerlichen und Staatsämtern gesichert ist. (Schluß folgt.)

Licht's Wallfahrtsbüchlein.

Trier 1842.

Die Form des Buchs ist einfach, schlicht und dem Publikum angepaßt, auf dessen Belehrung es vornämlich abgesehen ist. Es wird dadurch sehr glücklich das Mißtrauen abgewendet, welches mühsam geschnörkelte Perioden des Rhetorikers in der Regel bei dem Leser zurücklassen.

Der Inhalt wendet sich gegen die das Wallfahrten billigenden Ansichten, nicht gegen die Träger dieser Ansichten. Es behandelt der Verfasser Sachen, nicht Personen. Er dringt mit einer, aus tiefer Ueberzeugung entspringenden Wärme auf die Sache ein, und gewinnt dadurch die Herzen. Nichts lag dem Verfasser ferner, als die Absicht, unter Beifallsgeklatsch des Publikums dem Strome seiner Geistesschärfe und Beredtsamkeit in das Bett der theologischen Literatur Bahn zu brechen. Er wollte nicht schaffsinnig sein und glänzen auf Kosten der Wahrheit. Nur die letztere wollte er fördern. Wiefern ihm dies gelungen, bleiben wir einstweilen schuldig nachzuweisen, weil wir den Vorwurf hassen, Anlaß zu neuen Schlachtordnungen an einem Orte gegeben zu haben, der zu dergleichen Kämpfen als nicht geeignet erachtet worden ist.

Schließlich können wir uns die Bemerkung nicht versagen, daß die Exegese des Schriftchens eine glückliche und eindringliche genannt zu werden verdient. Besonders aber scheint der Verfasser bei dem Studium derselben — nicht zurückgeblieben zu sein *). —

*) Vorstehende Recension hat im J. 1842 in der Trierschen Zeitung erscheinen sollen, ist jedoch damals nicht gedruckt worden.

Feuilleton.

Die Frau im Alterthume und die christliche Frau*).

In der biblischen Schöpfungsgeschichte finden wir den Schlüssel zur Deutung des Verhältnisses zwischen dem Manne und der Frau des vorchristlichen Zeitalters. Wie hier der Geschichtschreiber durch eine Versinnbildung an der Materie die Frau aus dem Mann erschaffen ließ, so sah auch die Folgezeit in ihr nur einen Bestandtheil und ein Moment der Vollendung für den erstgeschaffenen Menschen. Nach jener antiken, mosaischen und heidnischen Auffassung erscheint das zweite Geschlecht also nicht als ein um seiner selbst willen vorhandenes, sondern nur als ein, dem Manne nothwendiger Gegensatz, da es ihm „nicht gut war, allein zu sein.“ Darum erscheint dieser geschlechtliche Gegensatz ferner als ungleich berech-

*) Der zweite Theil dieses Aufsatzes, aus der Feder der Verfasserin des „offenen Briefes einer Christin an die Frauen der Gegenwart“, vorgetragen in der General-Versammlung zur Unterstützung der deutsch-katholischen Gemeine, ist mit der dabei befindlichen Einleitung, auf mehrseitigen Wunsch gedruckt worden. A. d. R.

Digitized by Google

tigt, und während der Mann, der Mensch als solcher, sich selbst Zweck war, bildete die Frau nur ein Mittel für den absolut menschlichen Zweck. So trat sie in ein untergeordnetes Verhältniß zum Manne, und bildete nur eine von den Vermittlungsstufen, welche zwischen der geistigen und der natürlichen Schöpfung gelegen sind. — Diese Idee eines specifischen Unterschiedes und einer ungleichen Berechtigung zieht sich, wie ein rother Faden durch das ganze vorchristliche Alterthum, und führte zu einer Verwirrung der menschlichen Begriffe, die das Weib endlich zur Sclavin und zum unbedingten Eigenthum des Mannes herabwürdigte. Dennoch beugte sich der freie Geist der Frau nicht, und selbst in der Fessel, in welche sie der Mann geworfen, trat sie stets in wichtigen Lebensmomenten als freies und mündiges Individuum in die Zeit, ja selbst als Theilhaberin an ihren äußeren und einflußreichen Erscheinungen. So war es denn aus dem Zustande der Dinge als etwas Nothwendiges herzuleiten, daß die Frau, durch einen drückenden Widerspruch fern gehalten von der Erfüllung ihres wahren Berufs, schon aus der angebornen und allgemein menschlichen Neigung, gegen den Zwang zu kämpfen, und gegen das Verbot aufzutreten, durch die ungeschwächte Kraft des eignen Willens die ihr entzogenen Rechte wieder zu gewinnen und sich in die Sphäre zu stellen suchte, welche ihrem Vorstellungs- und Gefühlsvermögen die rechte zu sein schien. In dem hierdurch entstandenen Kampfe ist es begründet, daß bei der Frau des Alterthums gerade dasjenige zu ihrer Waffe wurde, worin ihr die Natur nicht ein Uebergewicht über den Mann hatte einräumen wollen. Sie griff nach der Waffe des Verstandes. Und es war ja eben der Verstand, welcher sich verletzt fühlen mußte durch die ungerechte Herabwürdigung, die kein anderes Fundament hatte, als den Irrthum. — Aber mit dieser Waffe, die ihr so verweigert wurde, wie dem Kinde das scharfe Messer, überschritt die Frau der alten Welt ihre eigentliche Sphäre, und in unbekannten Gebieten angelangt, wandten sich die durch die Weihe des Herzen nicht geheiligten Pfeile des Verstandes gegen die eigne Brust. —

Es schwand bei der Frau das Ursprüngliche ihres Charakters, die Harmonie ihres Gemüths, mit dem sie die Welt beherrschen sollte. Mit dem, immerhin der Leitung bedürftigen Verstande konnte die Welt oder der äußere Gegensatz nicht überwunden werden, daher blieb das Weib in einen Widerspruch mit derselben befangen, über den es sich nicht zu erheben vermochte. In ihm ging der Verstand kampfesmuthig mit vorgestreckter Waffe über die Tiefen des Gemüthes hin, ohne hinabzublicken auf den diamantnen Boden, und so konnte die Frau, den Blick nach den Höhen gerichtet, leicht des Weges verfehlen, oder in die Tiefen, über die sie hinwegglitt, unbewußt hinabstürzen und im Fall die Waffe durch das eigne Herz bohren. Sie mußte ja nicht mit der Waffe, sondern mit dem Schild der Athene bekleidet sein, sie mußte die Welt nicht suchen, um sie zu bekämpfen, sondern mußte dieselbe an sich herandrängen lassen, um dann erst ihre Hand hinan zu legen an ihre Erscheinungen. So stand sie, selbst wenn der Kampf begann, nicht als die Angreifende da, sondern als diejenige, welche sich schützte und vertheidigte gegen den Wiederspruch, und in dieser Sphäre der Vertheidigung blieb sie stets die Siegerin über die äußere Welt, wenn sie verstand in der Abgeschlossenheit ihrer innern Welt zu leben, in der sie sich über den Gegensatz frei erheben konnte. — Da dieses Vermögen der Frau des Alterthums durch die Ungunst der Umstände genommen war, so fehlte ihr die äußere und innere Freiheit, und sie war doppelt beklagenswerth; denn es fehlte auch der Boden, auf den die geistige Freiheit zur Erscheinung kommen konnte. Darum finden wir im ganzen Alterthume die Symptome der äußeren Emancipation.

Eine Semiramis möchte das Bild der Frau des früheren Heidenthums vergegenwärtigen. Hier sehen wir neben dem Defect aller weiblichen Ei-

genschaft die Weltbegierde, und wenn es hoch kommt die rohe Tugend des Mannes. Wir sehen ein Herz, das nicht zurückschaudert vor einem Menschenopfer, und Neigungen einer nicht beherrschten Seele, die nur der Zufall mit dem Schein der Tugend umkleidet. Aber wenn auch das Weib als solches uns ein verzerrtes Bild vorstellte, so hatte es dennoch seines menschlich-sittlichen Inhalts sich nicht entäußert; er lag nur festgebannt in der Form seiner Erscheinung. Aber die spätere Zeit nagte mit zerstörendem Zahn auch an dem Kern der Schaale. Das Heidenthum hatte ja in sich nicht die sittliche Kraft, den Menschen zum wahren Ideal zu erheben, und darum ließ es ihn auch von den Stufen allmälig wieder herabgleiten, auf die es in der ersten Energie seiner Frische ihn erhoben hatte. Die religiösen Begriffe eines Volks sind stets der Maaßstab, an welchem sein moralischer Standpunkt zu erkennen ist. Die Vielgötterei kann schon ihrer Natur nach nicht vortheilhaft für die Sittlichkeit sein. Da sie das Göttliche in viele Theile zerspaltet, so können die Götter nur beschränkte und menschenähnliche Wesen sein. Jede Nation prägt ihren Charakter, ihre Tugenden und ihre Laster in ihren Göttern aus; daher kann unzweifelhaft das so entwürdigte Göttliche nicht zu höherer sittlicher Bildung hinaufziehen. Der Heide steht zu seinen Göttern nur in einer äußeren Beziehung; daher ist seine ganze Religion nur äußerer Cultus, welcher die sittliche Gesinnung frei läßt. Die menschlichen Götter wollen wie Menschen verehrt, gewonnen und versöhnt werden: dazu bedarf es nicht sowohl sittlicher Veredlung, als einer gewissen Klugheit. Ehrfurcht und Liebe können sie nicht einflößen, sondern nur Furcht; ihre Verehrung beabsichtigt nur einen Tauschhandel, in welchem der Mensch für seine Ehrfurchtsbezeugungen und Gaben, Schutz und größere Gaben zurückerwartet. Dieser allgemeine Charakter der Vielgötterei findet sich in allen heidnischen Religionen der Zeit Christi wieder. Der zum Theil unsittliche Mythus heiligte durch das Beispiel der Götter manche Laster; die Verehrung vieler Gottheiten wurde mit unsittlichen Handlungen begangen. Nur für Bürgertugenden waren religiöse Motive vorhanden. Im Allgemeinen fehlte das Gefühl von Menschenwürde und Menschenrechten, und bei dem Uebergewicht der Bürgertugend entbehrte das Weib wegen seiner politischen Unbedeutenheit die ihm gebührende Achtung. —

Auch im Judenthum war mit dem Prophetismus die Richtung zu einer geistigen Religiösität dahin geschwunden; der durch das Priesterthum erneuerte Eifer des Volks wurde lediglich auf das äußere Gesetz gelenkt. So bildete sich die tiefste Anhänglichkeit, ja fanatischer Eifer für den mosaischen Ceremonialdienst ohne alle wahre religiöse Begeisterung und sittliche Besserung, vielmehr neben immer allgemeinerer und tieferer Verderbtheit des Volks. Und dennoch fand das Judenthum besonders viele Anhänger unter den Frauen, so daß z. B. in Damaskus fast alle Frauen demselben ergeben waren; ein Umstand, der sich daraus erklären läßt, daß der Sinn des Weibes in dem sinkenden Judenthum bei dem Mangel alles sittlichen Inhalts nur noch am Aeußern Nahrung finden konnte. Doch als die irdische Herrlichkeit der alten Welt ihrem Ende nahe war, als Alles alterte und verwelkte, was bis dahin den Seelen einen gewissen Schwung mitgetheilt hatte, da erschien das Christenthum und rief die Menschen von der untergehenden alten, zur Schöpfung einer neuen, für die Ewigkeit bestehenden Welt. Die entleerten Gefäße wurden mit einem neuen, nie erlöschenden Lebensöle gefüllt, und das Licht einer neuen Herrlichkeit sollte ausstrahlen in alle Herzen. Selbst der äußerlich gedrückte Mensch sollte innerlich nun vollkommen frei werden durch eine klare zuversichtliche religiöse Ueberzeugung. So trat auch die Frau aus den Banden und stellte sich mit höchster Berechtigung in die Welt hinein.

Der erste schriftliche Bekämpfer des Christenthums, Celsus, spottet darüber, daß die Frau einen so vorzugsweisen Antheil an der Förderung

des Christenthums nahm, doch er zeigt darin nur die Befangenheit der heidnischen Auffassung des Christenthums, welche nicht ahnte, wie unendlich viel die Frau durch dasselbe gewonnen. Das Christenthum konnte sich zu allen Denkweisen und auch zu der sinnlichen Anschauungsweise derjenigen herablassen, deren Geist noch nicht dafür gebildet war, göttliche Dinge in einer denselben angemessenen Denkform aufzufassen und zu entwickeln. Alle hatten den Funken eines verborgenen göttlichen Lebens empfangen, dessen Sauerteig nach und nach die ganze Masse ihrer Natur und so auch ihrer Denkweise umbilden müßte. Gleich in das erste Erscheinen des Christenthums ist daher das Weib, das selbst noch im Heidenthume manchen Lichtstrahl in die überall herrschende Finsterniß geworfen hatte, und schon längst eine brennende Sehnsucht fühlen mußte, sich in einem neuen geistigen Zustande zu bewegen, so innig hinein verflochten, daß wir bald erkennen, wie sehr das Christenthum vorzüglich auf das Herz gewirkt, und darum gerade dasjenige gewährt hat, was der Frau des Alterthums mangelte. — Nun erst erschien das Ideal einer Frau, in derjenigen, die den höchsten Mutterberuf erfüllt hat, nun erst erlangte sie eine Stellung im Leben, nun erst gehört sie der Geschichte an. Nach diesen Voraussetzungen läßt sich die weitere Darstellung an die nachfolgenden Gestalten anknüpfen, welche den Uebergang aus der heidnischen in die christliche Welt bilden.

„Zwei verwandte Erscheinungen hat die vorchristliche Welt uns geboren. Die eine beharrt in ihr und geht in ihr unter, die andere erwacht zum Bewußtsein zu den Füßen ihres Erlösers. So könnte man sagen vollbrachte Maria von Bethanien in der Hütte des Fleckens, was Antigone, die Königstochter auf thebanischem Thron unvollendet lassen mußte. Von den Frauengestalten des Alterthums tritt Oedipus's Tochter zuerst über die Schwelle des Frauengemaches, hinter der wir Penelope klagend, und Clytemnestra ihre grause That vollbringen sehen. Iphigenia bedarf einer Gottheit, die sie entrückt, um unter Barbaren dieser Gottheit doch „mit stillem Widerstreben" zu dienen — „das Land der Griechen mit der Seele suchend." — Antigone erhebt sich frei zu freier That; doch verläßt sie auch den Kreis des Hauses, so tritt sie doch nicht aus dem der Familie. Bis an den Rand des Haines der Eumeniden geleitet sie den geblendeten Vater, und leiht ihm den eigenen Augenstern als Leuchte seines Fußes. Ihr Fuß betritt diese Gränze nicht, sie soll nun noch als vollendete Schwester den Kreis der Familienliebe, und das furchtbar zerstörte Geschlecht, versöhnend, schließen. Dem gegen Theben ankämpfenden, im Bruderwechselmord gefallenen Polyneikes versagt Kreon die ehrenvolle Heldenbestattung. Da gräbt die Schwester, gegen den Willen des Staatsoberhauptes, mit wunderbar erstarkter Hand das heiligste Grab der antiken Welt, erkennend, daß der Götter Wille, der dem Weibe nichts Höheres als Familienliebe in die Brust gesenkt hat, über dem Willen der Erdengötter steht. — So wird die Schwester im Staate schuldig, sein Gesetz giebt ihr für ihre Schuld, dem Todten ein Grab bereitet zu haben, das Grab der Lebendigen, in der vollen Frische der Jugend. Sie hat ihre Sendung erfüllt, die Aufgabe ihrer Zeit gelöst.

Maria von Bethanien, auch von ihrer Zeit dienstbar an die Pflichten des Hauses gebunden, verläßt dasselbe nur im Geist, um zu den Füßen des Erlösers ruhend, an seiner Hand die Schwelle des Tempels christlicher Erkenntniß zu betreten. Frei hatte sie das beste Theil erwählt, und an diese Wahl knüpft ihr göttlicher Freund die Verheißung, daß es nie wieder von ihr genommen werden solle. In dieser großen Stunde ist die Seele des Weibes für alle Ewigkeit vom Joch der Knechtschaft erlöst, zu gleicher Freiheit göttlicher Kindschaft mit der brüderlichen Seele des Mannes. Diese Freiheit aber knüpft sie nur enger an den Bruder, ihr gegeben durch die Bande des Blutes. Tiefer nur und geheiligter ist ihr Schmerz um

Digitized by Google

Lazarus Tod. Nicht gräbt diese Schwester mehr das Grab dem Bruder, sie sieht ihn siegreich daraus hervorgehen, ein Lohn ihrer Zuversicht, die sich in den Worten zu Jesus ausspricht: Wärest Du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Mit dieser freien Wahl des besten Theiles aber greift Maria nun auch selbstständig über die Familie hinaus, allein das ist der ewige Seegen des Christenthums, ihr Uebergriff bleibt schuldlos, der Staat hat über Glaube, Liebe und Hoffnung keine Macht. — Wer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Mutter, Bruder und Schwester, sagt Christus. So wird sie frei durch den Sohn, indem sie den Willen des Vaters erfüllt. In ihrem Meister liebt sie die Menschheit, und er lehrt die Erweiterung der Familienliebe bis zur Feindesliebe.

Jetzt ist sie vollkommen frei. Sie hat Kraft mit dem heiligen Salböl in den Kreis sie verkennender Jünger zu treten und den letzten Liebesdienst dem scheidenden Jesus zu erweisen. Sie weiß sehr wohl, daß der Weg nach Golgatha nahe ist, und verrichtet die Handlung in demselben Sinne, wie er sie aufnimmt, wie könnte er sonst ihr zugestehen, daß sie nur mit dem Evangelium vergehen sollte? — Wo bleibt da der triviale Ausspruch: die Frau sei die Beste, die niemand kenne? Maria kennt die ganze Christenheit und wer will ihr den Ruhm edelster Weiblichkeit streitig machen? Noch einmal versucht sie am Ostermorgen dem irdischen Theil des himmlischen Meisters zu nahen, da aber spricht der Auferstehungsengel zu ihr: Er ist nicht hier! — Hat nun noch die moderne Frau zu suchen nach der Gränze der Weiblichkeit? sie ist die des Christenthums. Was an großen Gedanken, an hohen Thaten der Liebe in ihm liegt, gehört auch ihr an, sie darf und soll sich den vollen Schatz reicher Erkenntniß, erwerben; denn ganz genau bezeichnet Christus in jenem Augenblick, wo er in Maria die Seele des Weibes löst von den Banden des Juden- und Heidenthums, dies selbsterwählte beste Theil, als das Eine was Noth ist. Was wäre auch eine Offenbarung, die sich einem Theile des Menschengeschlechtes selbst verschlösse? Aus der Erkenntniß aber fließt die That, wie die Liebe aus denen Glauben, der mit wahrer Erkenntniß eins und dasselbe ist. Bei Maria die That, welche mit dem Evangelium ewig leben soll. Dies heißt aber nicht nur zum Ruhm der Maria, sondern es heißt auch; überall wo das Evangelium gepredigt wird, soll das Weib sich zu Marias Freiheit erheben. Durch Erkenntniß geläutert soll auch die Frau der Jetztwelt in dem gereizten Herzen immer mehr den eigenen Willen in die Gestalt des göttlichen Willens verklären. Dann hat kein Erdenschmerz mehr Macht über sie, und ersteht ihr das Verlorne auch nicht an Jesu Hand aus dem irdischen Grabe, so ersteht ihr doch alles Irdische im Geiste christlicher Liebe."

Toast des Pfarrers Licht von Elberfeld, zu Witten am Tische der deutschen Reformfreunde am 21. Juli 1845.

(Auf Verlangen mitgetheilt.)

Hochgeehrte Herren und Frauen.

Nachdem wir in herrlicher Begeisterung der Herren Wortführer dahier am freundschaftlichen Mahle mit frohem Herzen die ehrenvolle Toaste vernommen haben, vor Allen den auf das Wohl der Majestäten, des Königs und der Königin, hierauf den auf Seine Königliche Hoheit, den Prinzen Wilhelm von Preußen, dann den auf das Wohl aller jener hochherzigen Männer und Frauen, die Freunde des Fortschrittes sind und durch Wort und That uns immer Vorwärts zurufen; so sei auch mir noch erlaubt, ein Wörtchen zu reden und unser Augenmerk auf einen Toast besonders zu richten; doch vorerst noch meinen herzlichen Dank dem verehrlichen Mitgaste dahier, der für meine Lossagung von Rom, von allem Glaubenszwang, für mein Streben nach evangelischer Wahrheit und Geistesfreiheit Sympathieen geäußert hat.

Ich suchte in meinem Stande, so viel mir möglich war, immer Vorwärts zu schreiten; dieß geschah beinahe 40 Jahre hindurch ziemlich ungestört; aber nun wurde mir auf einmal von meinem Hrn. Major kom-

Digitized by Google

mandirt, rückwärts zu gehen (o weh rückwärts zu gehen, den Krebsgang in meinen alten Tagen noch zu lernen); — nein, das war zu arg; ich erlaubte mir daher, dem Herrn Major auf der Stelle zurückzuschreiben: Lieber Herr Kommandant, bei meiner Ehre und gutem Gewissen kann und darf ich nicht ihre strenge Ordre befolgen; lieber will ich meinen Abschied nehmen, lieber auf alle meine Gagen verzichten, lieber auf eine andere Art mein Brod ehrlich zu verdienen suchen, als einen entehrenden Rückzug antreten. Und ich hielt Wort, meine Lieben; sonst wäre ich nicht hier in Eurer Mitte. Wie konnt' ich auch anders! Bin ich auch schon alt geworden; so bin ich doch noch nicht alt genug, um schon zum zweiten Mal ein Kind zu werden. Darum bleibe ich — und wir Alle sollen bleiben bei unserm weltbeglückenden Motto: Vorwärts, alle Tage Vorwärts und an keinem rückwärts! — Ich wiederhole: immer vorwärts, ohne Rücksicht auf das Urtheil der Menschen, ohne Rücksicht auf Suspensien und Excommunikation, ohne Rücksicht auf zeitlichen Gewinn oder Schaden; denn der Herr spricht in vollem Ernst zu Allen, die seine echten Jünger sein wollen: „Wenn Jemand mir nachfolgen will und entsagt nicht seinem Vater, seiner Mutter, Weib und Kindern, Brüdern und Schwestern, ja sogar auch seinem eigenen Leben, der kann mein Schüler nicht sein. (Luk. XIV. 26.)

Wir sollen demnach ohne alle Rücksichten vorwärts schreiten, vorwärts mit unserm Kopfe — hinsichtlich der Intelligenz, und vorwärts mit unserm Herzen — hinsichtlich des guten Willens. Der Wahrheit gehört unser ganzes Leben; Alles Uebrige ist kalte, düst're Nacht.

Nicht genug, daß wir selbst rastlos vorwärts schreiten, wir müssen auch Andere, so gut wir immer können, anspornen, vorwärts mit uns zu schreiten. Zwar ist Gott mit uns und mit unser Sache, weil es seine eigene, also eine heilige, eine göttliche ist, und was göttlich ist, kann nicht untergehen; allein wir sollen redlich mitwirken; darum gab uns der liebe Gott Talente, Kräfte des Körpers und Geistes, die wir für uns und Andere redlich gebrauchen sollen.

Woher kommt es, meine Lieber, daß so viele Römisch-katholische noch nicht mit uns voranschreiten wollen? O, man kann es ihnen nicht verargen, weil sie meistens noch ganz unwissend und von Vorurtheilen eingenommen sind. An uns ist es, diese Unwissenheit und Vorurtheile zu zerstreuen. Aber wie? Durch Wahrheit und Liebe. Belehren wir sie (ein Nachbar den Andern, ein Freund den Andern), belehren wir sie bei jeder sich darbietenden Gelegenheit — mündlich und schriftlich. Verschaffen wir ihnen das Evangeliumsbuch in die Hände; wer's mit der Wahrheit hält, der giebt Jesu Gehör, der wird nicht lange mehr in Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens erhalten; denn es klärt den Verstand auf, und veredelt das Herz. Es eifert gegen alle willkührliche Menschensatzungen und bringt auf Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, auf Gottes- und Nächstenliebe, auf Duldung, Friede, Eintracht und überhaupt auf festen, lebendigen Glauben mit guten Werken.

Da Sie, meine lieben Freunde, zur Unterstützung der neuen Kirchengemeine schon so große Opfer gebracht haben; so bringen Sie auch Jenen, die derselben, durch Unwissenheit und Vorurtheile geblendet, noch nicht angehören, einige Opfer der Liebe; bringen Sie nächst dem Evangelium, zur Erklärung desselben, auch noch andere in unsern Tagen erscheinende und erschienene, die Protestation wider Rom gründlich besprechende Schriften in ihre Hände; Schriften, welche recht geeignet sind, die Finsternisse ihres Verstandes, Unwissenheit, Vorurtheile, alle Irrthümer und allen Aberglauben zu verbannen und die Gebräuche und Menschensatzungen der römischen Kirche ihnen sonnenklar vor Augen zu stellen, um auch zugleich ihre Herzen veredeln und bessern zu können.

Ich erlaube mir daher, meine Freunde, zu dem schönen Zwecke die Bitte, Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Schriften gefälligst richten zu wollen:

1) „Die katholische Kirche Schlesiens." 2 Bände. 1826. Der 2. Band ist neu aufgelegt. Mit Hrn. Aut. Theiner soll auch der jetzige Herr Erzbischof v. Diepenbrock in der Zeit an dem Werke gearbeitet haben.

2) Ueber den Obscurantismus, der das deutsche Vaterland bedroht. Tübingen 1826.

3) Die große Einheit der 127 antirömischen Katholiken in Dresden. Leipzig 1831.

4) Deutschland und Rom, von Joseph Hillebrand. Frankfurt a. M. 1818.

5) Hebronius der Neue, von Alexander Müller. Karlsruhe 1838.

6) Katholikin. Für alle unter jeder Form das Eine. Von Viktor Keller. Aarau 1840.

7) Das Papstthum. Von Herrn Pastor Sander zu Elberfeld.

8) Für die Deutsch-Katholiken. Ein Votum von Bretschneider. Jena 1845.

9) Eintracht giebt Macht. Düsseldorf 1844.

Digitized by Google

10) Der Papst und das Evangelium. Von Manretto. Heilbronn 1844.

11) Wunderthäter und Ablaßkrämer im 19. Jahrhundert. Wesel 1845.

12) Die rechte Polemik wider das „Specifisch-Römische" in der katholischen Kirche. Erfurt 1844.

13) Sechs Fragen an die deutsche Nation katholischen Theils wegen religiös-kirchlicher Selbstständigkeit. Von Theodul. Weimar 1844.

14) Der römische Katholicismus in Deutschland in seiner Selbstauflösung begriffen, oder die katholische Kirchenreform in Deutschland. Wesel 1845.

15) Lehren des Papstes und Lehren der Bibel. Darmstadt 1845.

Doch genug, mehr als genug, um den Blinden die Augen zu öffnen! Allen jenen hochherzigen Männern und Frauen, welche vorstehende und ähnliche Schriften in ihrem Wirkungskreise verbreiten, Heil, Glück und Segen vom Vater der Lichter herab, und von uns Allen in der Nähe und Ferne ein dreifaches Hurrah, Hurrah, Hurrah!

(Es versteht sich wohl von selbst, daß vorstehender Toast nicht seiner ausgedehnten Länge nach an erwähnter Tafel vorgetragen werden konnte; sondern hier etwas ausgedehnter wiedergegeben worden ist.)

Die Ultromontanen.

(Aus Rheinpreußen, im September.)

Ich komme heute nochmals auf die Umtriebe der jesuitisch-hierarchischen Partei zurück. Beutet sie doch die unruhigen Auftritte, die hier und dort stattgefunden haben, mit so listiger Gewandtheit aus, daß es doppelt Pflicht wird, die Aufmerksamkeit der Regierenden recht auf die Scylla zu lenken, in die sie gerathen müßten, wenn sie alle Weisheit in der Vermeidung der Charybdis suchten. Wäre denn nicht jener dort erörterte Versuch, sogar die protestantischen Todten um ihre Ehre zu bringen, zu einer andern Zeit hinreichend gewesen, einen Schrei der Entrüstung durch Deutschland gehen zu lassen? Solche Bestrebungen kann man kaum mit Recht ultramontane nennen; sie müssen eigentlich ultraultramontane heißen, denn in Rom liebt man so heiße Köpfe nicht und zügelt ein so stürmisches Vorrücken eher, als daß man dazu treibe. Aber die deutschen Römlinge, seitdem es ihnen gelungen ist, bei der Fortschaffung des Erzbischofs Droste ein Feuer anzuzünden, das an Stärke und Wirksamkeit ihre eigenen Erwartungen weit übertraf, glauben jeden kühnen Schritt durch einen noch kühnern überbieten zu dürfen, und graben sich zuweilen selbst eine Grube. Hat ja doch selbst das Comité directeur zu . . . . . , als es die große Demonstration des Trierer Rocks billigte, damit nur ein paar neue Stufen zu dem Throne, der das römische Priesterthum in der Mitte von Frankreich und Deutschland besiegen will, zu bauen geglaubt, und trotz der überschwänglichen Weisheit seiner Glieder nicht in Rechnung gebracht, daß es in Deutschland doch auch noch einen natürlichen Verstand giebt, der sich sträubt, die Belebung des religiösen Gefühls aus den Händen rohen Aberglaubens zu empfangen. Man spielte ein gefährliches Spiel; die Karten schlugen um gegen Die, die sie mischten.

Aber zugleich gegen die gewandtesten Spieler, die jeden Fehler des Gegners aufs beste zu benutzen wissen und daher eine schon mehr als halb verlorene Partie oft noch retten. Es sind nicht jene deistischen, über das rechte Ziel weit hinausschießenden Elemente im Deutsch-Katholicismus allein, welche den schlimmen Folgen der Unklugheit, von der Ausstellung eines Rocks in unserm Jahrhundert eine große Stärkung der römischen Macht zu erwarten, entgegenwirken; nein, man hat von Anfang an mit aller erdenklichen Klugheit und Schlauheit daran gearbeitet, die schlimme Scharte wieder auszuwetzen. Man übersah und fühlte sogleich, welche unheilbaren Wunden der Macht des Priesterthums und des Aberglaubens in der Rheinprovinz geschlagen werden würden, wenn die ganze antipriesterliche Richtung, die in der französischen Zeit lebendig war, wieder erwachte und sich der neuen Bewegung der Geister bemächtigte; wenn die Männer des politischen Fortschritts auch nach dem Religiösen strebten; welch ein Gewicht es in die Schale der Dissentirenden werfen würde, wenn eine Anzahl besonnener, durch Besitz und bürgerliche Stellung angesehener Männer sich ihnen nicht sowohl anschlössen, als sie vielmehr leiteten. Man mußte hier in der Provinz leben, um zu durchschauen, wie wohlersonnen und besonders wie mannichfach die Hebel waren, welche die hierarchische Partei, trefflich organisirt und meisterhaft beschligt, in Bewegung setzte, um die drohende Gefahr schon im Keime zu ersticken. Diese Priester beschränken sich nicht, wie rohe Empiriker thun, auf ein und dasselbe Gegenmittel; sie wählen sehr verschiedene nach der besondern Beschaffenheit des Individuums, welches gegen die herrschende Epidemie geschützt werden soll. Von wem nur die Möglichkeit vorausgesetzt wurde, daß er sich den Deutsch-Katholiken zuwenden oder gar bei der Stiftung einer solchen Gemeine wirksam sein könne, der wurde genau beobachtet und bearbeitet. Den

Digitized by Google

Ruheliebenden und Bequemen wurde vorgestellt, welche Mühe sie auf sich nehmen, welchen Verwickelungen und Verdrießlichkeiten sie entgegengehen würden; den Weichen und Gefühlvollen die Folgen einer Trennung von Verwandten und Freunden zu Gemüth geführt; den Klugen zu verstehen gegeben, daß es sich ja nur um einige Ceremonien mehr oder weniger handele, in seiner stillen Ueberzeugung ja Niemand von der Kirche gestört werde; den Furchtsamen, um Gut und Leben Besorgten, daß sie an die Masse denken sollten, welche der Clerus in Händen habe und mach Gefallen lenken könne; die Ehrgeizigen wurden erinnert, daß die alte Kirche ihnen für die politische Opposition eine Grundlage und Stütze darbiete, die sie nicht muthwillig zerstören dürften; aller Rheinländer Stolz aufgeregt durch listige Hindeutung auf den Urtheil jener Bewegung als auf Landschaften, die an politischer Bildung und Reife so tief unter ihnen ständen. Nimmt man nun dazu, daß die Masse abergläubisch ist, unter den Gebildeten so Manche für alle Religion gleichgültig: kann man sich da noch wundern, daß die deutschkatholische Bewegung in der Rheinprovinz bis jetzt nur noch dürftige Wurzeln geschlagen hat?

Mögen nur unsere Staatsmänner nicht wegen der einen Gefahr die andere übersehen! Mögen sie den Ultramontanen zu den scharfen Waffen, die sie ohnehin schon führen, nicht noch das Rüstzeug ihres Schutzes leihen! Was sie zu beseitigen glaubten, wenn sie sich dieser Seite näherten, würde gerade dadurch in seinem Innern aufgeregter und entwickelte eine um so stärkere elastische Kraft. Wie verhalten sich nun der großen religiösen Bewegung gegenüber die Zeitungen der Provinz? Wie erfüllt die Presse den großen Beruf, der ihr, wie sie selbst so oft und entschieden versichert, zu Theil geworden, die öffentliche Meinung theils energisch auszusprechen, theils auf die Leitung und Berichtigung ihres Urtheils einzuwirken? Hier zeigen sich sehr merkwürdige Verhältnisse und Anomalien. Entschieden, rund und stark sprechen sich nur zwei Blätter, die Elberfelder- und die Rhein- und Moselzeitung aus. Die erstere ist die einzige, die es wagt, dem Protestantismus, insofern er mit den Neukatholiken gegen die römischen gemeinschaftliche Sache macht, unumwunden das Wort zu reden, Jesuitenschliche rücksichtslos aufzudecken und hierarchische Angriffe rüstig abzuweisen. Ihre Polemik ist nicht immer fein, aber sie trifft; das Bedürfniß, die Entwickelung des Neukatholicismus in allen seinen Schicksalen kennen zu lernen, hat im Laufe dieses Jahres ihren Lesekreis außerordentlich erweitert: aber seit mehren Wochen schon ist sie merklich matter geworden; durch welchen Anlaß, weiß ich nicht zu sagen. Dagegen bleibt ihre Hauptgegnerin, die Rhein- und Moselzeitung, ziemlich auf der Höhe, oder vielmehr in der Tiefe ihrer bisherigen Haltung. Sie ist ein purer guter Jesuitenblatt, äußerlich mit der Unschuldmiene, innerlich mit allen Pfiffen und Ränken, aller Gleißnerei und aller Ungerechtigkeit, die den Orden charakterisiren. Der Ton ist ziemlich roh und ungeschlacht, ohne gerade in den ganzen Cynismus der edlen Collegin, der Augsburger Postzeitung, zu verfallen; wir machen der Koblenzerin keinen besondern Vorwurf daraus; was Lessing vom Kunstrichter sagt, daß ihm Niemand die Wahl seiner Ausdrücke verschreiben kann, weil er wissen muß, welche Wirkung er damit hervorbringen will, gilt mehr oder weniger von jedem Schriftsteller, die Koblenzerin wird am besten wissen, welcher Ton für die Leser, die sie im Auge hat, der angemessenste ist, und danach wählt sie ihn. Schlimmer ist freilich, daß ihr Styl so breit, diffus und schleppend, daß sie eben so arm an Gedanken als an Salz ist. Und dabei sehen sich alle Preußen und Deutschland betreffenden Artikel so ähnlich wie ein Ei dem andern. Aber das wird auch wieder aufgewogen durch die strenge Consequenz der Ansicht und Absicht, durch die klare Anschauung des Zieles, auf welches man losteuert, durch die fast mehr naive als verpönte Gleichgültigkeit über die Wahl der Mittel, die dazu führen. Alles, was ein Protestant sagt, um das Verhältniß seines Glaubens zum römisch-katholischen zu bezeichnen, heißt ein Angriff auf den letztern, eine Verhöhnung desselben, die die Regierung nicht dulden sollte; daß diese nicht alle Dissentirenden zurückpeitscht in den Schoos der alleinseligmachenden Kirche ist Verletzung der den Römisch-Katholischen vertragsmäßig zustehenden Rechte. Wenn der Potsdamer Stadtrath an eine neukatholische Gemeine in Ausdrücken brüderlicher Gesinnung schreibt, so wird nicht nur dieser darüber zur Rechenschaft gezogen, sondern sogar der dortigen Regierung, und wahrlich nicht in höflichen Ausdrücken, der Text gelesen, daß sie einen Stadtrath, welcher dergleichen gewagt, nicht straft. Sollte man nicht glauben, die rheinischen Jesuiten hätten schon wieder einen Tilly zur Hand, der ihre Anordnungen nächstens bis über die Elbe hinaus vollstrecken würde? Wie die Koblenzerin übrigens die Achtung, die sie für die Lehrsätze ihrer Kirche verlangt, den Protestanten zu Theil werden läßt, möge folgendes Pröbchen aus ihrem Blatte vom 6. August beweisen. „Meint ihr etwa, unsere Katholiken wüßten nicht, wie die Zahl eurer Sekten gerade

Digitized by Google

durch eure freie Bibelforschung sich in's Unendliche vermehrt hat? Oder wähnt ihr, eure Berufung auf den heiligen Geist sei im Stande, euer Elend zu verhüllen?“ Eine Apostrophe, die den tiefsten Glaubensgrund des Protestantismus dem Spotte der unwissenden Menge höhnischer preisgiebt, hätte wohl schwerlich erfunden werden können.

(Aus Oberschlesien.)

Je mehr sich die Agitation der Ultramontanen entwickelt, desto mehr kommt man zu der Ueberzeugung, daß sie ein gegliedertes Ganze bildet, daß die von Zeit zu Zeit an verschiedenen Orten emporgetauchten Besorgniß erregenden Erscheinungen des Fanatismus nicht aus einer zufälligen Vereinigung besonderer Umstände, sondern aus einem festen Plane entspringen. Ich habe früher schon darauf hingewiesen, daß die Bevölkerung Oberschlesiens für diese Agitation den freiesten Spielraum mit Aussicht auf den besten Erfolg darbietet, und so versäumt man keine Gelegenheit und verschmäht kein Mittel, um der Verbreitung des Christkatholicismus hemmend entgegen zu treten. Von Breslau aus durch Emissäre dort zu wirken, dürfte wegen der Wachsamkeit der Polizei gefährlich sein, deshalb drängen sich solche Gäste aus den ultramontan gesinnten Districten jenseit der nahen österreichischen und russischen Grenze nach Oberschlesien, um nach Herzenslust jesuitische Umtriebe zu exerciren und das Volk zu fanatisiren. So hat man seit einiger Zeit beobachtet, daß Mönche aus dem nahen Galizien und Krakau die Gegend von Pleß durchstreichen, um namentlich die niederen Klassen zu bearbeiten. Der Umstand, daß man zu Tarnowitz das Signal zum Beginn der Emeute mit dem sogenannten Sterbeglöckchen gab, und daß sich angesehene Bürger (selbst Stadtverordnete) bei derselben betheiligten, deutet klar darauf hin, daß man planmäßig handelte, und daß es nicht der bloße Ausbruch eines unzeitigen religiösen Eifers des rohen Pöbels war.

Die Untersuchungs-Commission, welche übrigens nur aus katholischen Mitgliedern besteht (ein Beweis von der Unparteilichkeit unserer Regierung) ist bereits am 2. d. M. in Tarnowitz angelangt, so wie eben daselbst am 14. das erwartete Militair-Commando. Die Resultate der Untersuchung werden nicht nur obige Thatsachen heller an's Tageslicht stellen, sondern auch manche bis jetzt noch unbekannte Nebenumstände. So vermuthet man mit ziemlicher Gewißheit, daß die Districte, welche von Tarnowitz Nadien nach Süden (der krakauischen Grenze) und nach Südwesten (der österreichischen Grenze) bilden, sich gleichsam wie zu einem Verbande und zu gleichem Zwecke die Hand reichen, und bei vorkommenden Fällen wie nach einem gemeinsamen Plane so handeln würden, als es in Tarnowitz geschehen. Auch haben unsere Breslauer Römlinge ihre Sympathien mit der Tarnowitzer Emeute ebenso wenig verheimlicht, als die oberschlesischen Ultramontanen, welche letztere sogar die Absicht hatten, durch eine Immediat-Eingabe an Se. Majestät die Straflosigkeit der Tumultanten zu erwirken, und welche in Tarnowitz wirklich eine Collekte veranstalteten, um diejenigen zu unterstützen, welche in Folge der eingeleiteten Untersuchung bestraft werden würden. Unsere ultramontane Literaten-Gesellschaft, welche im Schlesischen Kirchenblatt (und neuerdings auch im „Westphälischen Merkur“) ihre Werkstatt aufgeschlagen hat, sucht die Tarnowitzer Tumultanten nicht allein zu rechtfertigen (wie dies kürzlich ein Artikel aus Tarnowitz im Westphäl. Merkur that) sondern lobt sie direkt, (wie im Schlesischen Kirchenblatt geschehen.) Wegen Letzterem hat unser Ober-Präsident beantragt, daß eine Untersuchung gegen das Schlesische Kirchenblatt eingeleitet werde. Dagegen soll der Fürstbischof von Breslau bei der Regierung Beschwerde erhoben haben, daß nicht nur die hiesigen Zeitungen, sondern namentlich die „Schlesische Chronik“ bei Besprechung der kirchlich-religiösen Fragen die ihnen in den Concessionen verliehenen Befugnisse überschritten hätten und noch täglich überschreiten. Eine Beschwerde, welche als ungegründet zurückgewiesen werden muß, da eine Ueberschreitung der Concession bei der Wachsamkeit des hiesigen politischen Censors eine Unmöglichkeit ist. — Ein neuer Beweis von dem Streben der Römischen, ihre Kräfte zu concentriren, damit sie in diesen Kreisen den rechten Geist aufrecht und lebendig erhalten, und von da aus weiter verbreiten können, ist die Errichtung einer katholischen Ressource in Breslau. Hier haben sie beste Gelegenheit, durch Unterhaltung und Schriften die Herrschaft Roms zu befestigen, und in dieser Beziehung auch auf die Gestaltung häuslicher Verhältnisse einzuwirken.

(Von der italienischen Gränze.)

25. September. — Mannh. Journ.

Die von Deutschland ausgegangene Bewegung in der katholischen Kirche scheint jetzt selbst in Italien einigen Nachhall zu finden. Die römische Regierung, bei der sich der Begriff der weltlichen Macht stets mit der geistlichen identificirt, hat sich nicht allein durch die Art

Digitized by Google

und Weise, wie sie gegen ihre Unterthanen verfährt, sondern auch durch den Vorschub, welchen sie überall in Italien durch die ihr untergebenen Organe dem politischen Absolutismus leistet, unter allen gebildeten und freisinnigen Männern verhaßt gemacht. Man hört deshalb häufig die Aeußerung, daß eine Aufhülfe der gedrückten Zustände der iberischen Halbinsel, daß ein gesetzlicher Fortschritt nicht denkbar sei, so lange man die Jesuiten und die Suprematie des Papstes nicht los werde. Es sind in dieser Beziehung selbst einige, wahrscheinlich in Malta gedruckte, Flugichriften erschienen, welche mit Hinweisung auf die neue Kirche in Deutschland die Italiener auffordern, sich von der Hierarchie zu trennen und eigene Kirchengemeinschaften zu bilden. Es läßt sich freilich nicht erwarten, daß dieser Aufruf in einem Lande, wo die Priesterherrschaft einen so gewaltigen Einfluß gewonnen hat, sobald in Wirklichkeit übergehen wird, es liegt aber schon in der Anregung selbst ein mächtiges Zeichen der Zeit, das gewiß alle Beachtung verdient. — Auf der andern Seite entwickelu die Jesuiten fortwährend die größte Thätigkeit, welche noch dadurch gehoben wird, daß sie an einigen Höfen einen bedeutenden Einfluß besitzen, den sie dazu benutzen, den öffentlichen Unterricht nach ihrem System zu gestalten und die Männer, welche im Verdacht stehen, daß sie freisinnige Ansichten hegen, aus ihren Aemtern zu verdrängen und zu verfolgen. Ihr übermüthiges Benehmen, ihre Einmischung in die Familienverhältnisse und mehrere Scandale, zu denen sie Veranlassung gegeben, haben ihnen indeß in der jüngsten Zeit selbst in den Augen des Volkes sehr geschadet. — In der Romagna dauern die Ruhestörungen fort und die Aufregung ist noch immer im Steigen begriffen. Hunderte von Schuldigen sind bereits auf die Galeeren gewandert, oder dem Urtheile der Blutgerichte gefallen, trotz all dem aber wird die Lage des Landes, die Stimmung der Bevölkerung immer bedenklicher, ein Beweis, daß diesen Wirren denn doch tiefere Beweggründe zu Grunde liegen müssen, als die römische Regierung gemeinhin zugestehen will.

Vom Papst.

Aussagen des canonischen Rechts*).

1) Der Bischof zu Rom ist Gott.
2) Der Papst ist kein Mensch.
3) Der Papst ist weder Gott noch Mensch.
4) Es ist Niemanden erlaubt, wer es auch sei, die Anordnungen des heiligen Stuhls zu verletzen.
5) Wer immer den Anordnungen des Papstes nicht gehorcht, ist ein Ketzer.
6) Wer dem Papste lügt, begeht eine Gotteslästerung, denn dieser nimmt hier auf Erden die Stelle des lebendigen Gottes ein.
7) Der Papst ist der Bischof der ganzen Welt.
8) Wer sich erkühnt zu behaupten, daß der Herr unser Gott, der Papst, der Urheber dieser Dekretale, nicht also habe verordnen können, ist ein Ketzer.
9) Der Papst hat die Herrschaft über die ganze Welt.
10) Niemand hat das Recht, den Papst um die Ursache zu fragen dessen, was er macht.
11) Niemand darf den Papst richten.
12) Es ist Niemanden erlaubt, über eine Sache zu urtheilen, die der Papst erlassen hat.
13) Der Papst entbindet, (oder dispensirt) gegen die Apostel.
14) Der Papst hat ein himmlisches Gericht.
15) Der Papst kann die Natur der Dinge verändern. Der Papst kann aus Nichts Etwas machen (also allmächtig?!). Der Wille des Papstes gilt als Grund dessen, was er thut. Der Papst vermag von den göttlichen Gesetzen zu entbinden. Der Papst kann gerecht machen, was ungerecht war. Der Papst hat eine unumschränkte Macht.
16) Es ist ein solcher Unterschied zwischen dem Papste und dem Könige, wie zwischen der Sonne und dem Monde.

So hatte auch Bonifacius VIII. behauptet, der Primat des Papstes wäre ein Glaubensartikel de necessitate fidei, und man lese bis heute jede römisch-katholische Dogmatik, man wird dort diesen Satz unumwunden aufgestellt finden.

Römische Autoren lehren ferner, daß der Papst anordnen könne, gegen dasjenige, was in den apostelischen Briefen stehe, ja daß er über allen denen stehe, welche die Bücher geschrieben haben, daß er selbst Engeln befehlen könne, als denen, die unter ihm stünden. Sie ermangeln nicht, diese Sätze, als zum Glauben und zur Seligkeit nothwendig, aufzustellen. —

*) Diese Zusammenstellung ist der inhaltreichen Schrift: Begründung des Glaubensbekenntnisses der christlich-apostolischen Gemeine von Vincenz v. Paltzki, früher römisch-katholischer, jetzt evangelischer Pfarrer zu Arys in Ostpreußen (Danzig bei Gerhard 1845) entlehnt.

Digitized by Google

Wie nun diese hohe Autorität der Päpste begründet sei, läßt sich aus dem Leben derselben deutlich genug ersehen. Wir stellen daher aus der vorher allegirten Schrift einige Beispiele hierher:

Gregor VII. lebte bekanntlich in einem vertrauten, sündhaften Verhältnisse mit der Gräfin Mathilde: er der Urheber, des allgemeinen Cölibatgesetzes!

Sergius III. (Baron ad ann. 908) war ein Sklave aller Laster, unter dessen Regierung die berüchtigte Theodora mit ihren beiden Töchtern Marozia und Theodora das päpstliche Regiment führten. Erstere gebar dem Papste einen Sohn, Namens Johann, und dieser wurde, unter dem Namen Johann XI. (von 931 —936) Papst, und starb im Gefängnisse.

Johann XII. (956 – 993) frevelte gegen Religion und Gottesdienst, machte den Lateranensischen Palast zum Bordell, schändete Weiber, Wittwen und Jungfrauen. In dem Briefe des Kaisers Otto an das Concil zu Rom wurde er angeklagt des Todschlags, Meineids, des Kirchenraubs und der Blutschande. Er starb in den Armen einer Ehefrau, deren Mann ihn überraschte und todtschlug. (Luitprand. Bd. 6, Bower Thl. 6. S. 307.)

Innocenz VIII. (starb 1494) führte das liederlichste Leben. Er sah sich 1488 genöthigt, der Geistlichkeit zu verbieten, Bordelle zu halten.

Sixtus IV. (1471—1484) ließ zum Rom öffentliche Bordelle anlegen, von denen die Abgaben in die päpstliche Kasse fielen. Er war der Blutschande und anderer gräulicher Verbrechen angeklagt.

Innocenz II. (1130—1143) war ein ausgelernter Meister in allen Stücken.

Annaclet II., der gleichzeitige Antipapst, führte als Kardinal-Legat eine in einen Geistlichen verkleidete Weibesperson mit sich herum.

Eben so Clemens V., Benedict XII., besonders aber Johann XXIII., der auf dem Concil zu Costnitz außer andern scheußlichen Verbrechen, der abscheulichsten Unzucht und Blutschande angeklagt wurde.

Julius II. (starb 1513) litt an einer venerischen Krankheit.

Leo X. (starb 1521) widmete sich einem höchst ausschweifenden Leben.

Paul III. (1549) hatte natürliche Kinder.

Julius III. (starb 1556) hielt mit dem Kardinal Crescentius gemeinschaftliche Buhldirnen, aber die Krone ist Alexander VI. (1495—1503), zu bekannt, als daß sein Verbrecherleben ausführlicher berührt werden dürfte.

Vorstehendes mag hinreichen, nachzuweisen, wie sich die höchste Unsittlichkeit mit dem höchsten Heiligenschein zusammen that.

Es werde Licht!

Es werde Licht — sprach Gott mit Donnerworten.
Das All erbebt, es öffnen sich die Pforten
Des Himmels, und das Chaos wird erhellt;
Es steigt der Erdball aus den dunklen Fluthen;
Das Sternenheer, der Sonne Strahlengluthen
Erleuchten hell die neu geschaff'ne Welt.

Hinauf zum Licht! — sprach Christus unser Meister:
Hinauf nach Oben, zu dem Reich der Geister!
Es werde Menschenwahn und Trug zum Nichts.
Wollt ihr den Vater schau'n in lichter Klarheit,
Dann ehret ihn im Geist und in der Wahrheit!
So sprach der große Spender alles Lichts!

Hinauf zum Licht! — rief Luther's Donnerstimme;
Mit deutscher Kraft, mit edlem Löwengrimme
Trotzt' er dem Bannstrahl und dem Vatican.
Wie auch sein Haupt des Kaisers Acht bestürmte,
Ob um sein Schifflein Wog' auf Wog' sich thürmte,
Er stand gleich einem Fels im Ocean.

Hinauf zum Licht! — so rufen wack're Männer,
Des unverfälschten Christenthums Bekenner:
Hinweg mit schnödem Wahn und Frömmelei!
Die heiligsten der Pflichten laßt uns üben,
Laßt uns die Menschen all' wie Brüder lieben,
Und, wie das Licht, sei der Gedanke frei.

Hinauf zum Licht! — so mahnt uns das Jahrhundert;
Und mahnen Männerthaten, einst bewundert
Von unsern Enkeln, in der spätern Zeit. —
Wenn Mystiker und schlaue Jesuiten
Der Wahrheit Sonne Stillstand frech gebieten,
Zertheilt das freie Licht die Dunkelheit.

Es werde Licht in nah und fernen Zonen!
Es werde Licht in Hütten und auf Thronen
Es werde Licht in uns'rer Erdennacht! —

Digitized by Google

Wie auch Satrapen, Mönche, Bonzen schreien,
Und uns mit Finsterniß und Ketten dräun:
Gott schuf das Licht, es flammt in ew'ger Pracht!

Gedichte von Johannes Ronge.

Die Sturmesnacht.

Wie schwarz die Nacht, wie wild des Sturmes Heulen,
Möcht' ich doch fort gar viele, viele Meilen,
Möcht' fliehn, im Sturm zu lindern meinen Schmerz!

Der Bergstrom stürzt vom steilen Felsen nieder
Und bricht im Sturze sich die hellen Glieder —
So brach der stolze Muth mir in der Brust.

Wie eine Binde liegt's um meine Blicke,
Und wie ein Netz hält's lähmend mich zurücke,
Ich möchte rasen um den Zeitverlust!

Mein Blut ist heiß, ist voll von Zorn geworden,
Seit man das Heiligste mir sucht zu morden;
Wie glücklich war ich doch, als ich noch frei!

Gieb mir, o Schöpfer, doch die Freiheit wieder,
Hör' mein Gebet, hör' meine heißen Lieder!
Mein Geist erstickt in fremder Heuchelei!

Ich that, was fromm ich meint' der Pflicht zu schulden;
Muß darum ich so Grauenvolles dulden?
Trifft Kindesdemuth ein so hart Geschick?!

Laß Einen Rettungsstrahl nur noch mir leuchten,
Dann wird mein Aug' mit heißem Dank sich feuchten;
Gieb Freiheit, oder nimm mein Sein zurück! —

October 1842.

Beichte.

Auf lichtem Berg bin ich gegangen,
Die Brust war froh und kühn bewegt,
Da haben sie mich eingefangen
Und mich in Roma's Joch gelegt.

Ein schweres Kleid mußt' ich nun tragen
Das hemmte mir den freien Schritt;
O Gott, wie bang mein Herz geschlagen,
Du weißt's, was ich darunter litt! —

Sie haben täglich mich gekränket
Durch ihre List und Heuchelei,
Sie haben Groll in's Herz gesenket
Durch ihr verdammendes Geschrei.

Sie tragen Gott in ihrem Munde,
Doch mitleidslos sind Herz und Hand,
Und ob sie geben heil'ge Kunde,
Von Sünde sind sie doch entbrannt.

Mein Vaterland sollt' ich nicht lieben,
Ich sollt' ein blinder Römling sein —
Da wurde wild mein Herz getrieben,
Das konnt' ich nimmer, nein, o nein!

Und heiß hab' ich mit mir gerungen,
Ob recht, was ich als recht gefühlt,
Und ob zur Wahrheit ich gedrungen,
Ob wahr der Schmerz, der mich durchwühlt.

Doch endlich bin ich aufgesprungen,
Und nieder warf das Joch mein Geist;
Die Liebe hat den Sieg errungen,
Die Liebe, die den Menschen preist.

August 1842.

Sendschreiben.

Berlin. Der Redaktion ist folgendes Sendschreiben zugegangen:

An Ihre Ehrwürden die Herren Ronge, Czersky, Ahrensdorff, Baethig, Bernhard, Braune, Dowiat, Ehdinger? Eichhorn, Grabowsky, Hieronimi, Hillebrand, Hoffrichter, Licht, Nitschke, Rudolph, Ruprecht, Sauer? Dr. Schreiber, Szachowsky? Dr. Theiner, Vogtherr, Wieczorek, Winter, Würmle und die andren Herrn Prediger und Mitglieder der Neukatholischen Kirche Deutschlands.

Hochverehrte Herren!

Als Vorsitzer des Komites der freien Kirche Schottlands für die Korrespondenz mit auswärtigen Kirchen,

Digitized by Google

bin ich von diesem Komité sowohl, wie von der General-Versammlung, die jüngst ihre Sitzungen geschlossen, beauftragt, mit Ihnen über die großen, religiösen Bewegungen in Deutschland, mit denen Ihr Namen identifizirt sind, Rücksprache zu nehmen. Die Lösung dieser Aufgabe wird mir gewissermaßen schwer, jedoch nicht dadurch, daß ich über die Art, wie ich Sie anreden soll oder über den vermuthlichen Erfolg der Mittheilung verlegen wäre, sondern weil ich über die eigentliche Natur Ihrer Bewegung und den Grad den sie erreicht, nicht ganz im Klaren bin, und daher nicht recht weiß, welche Eröffnungen am zweckmäßigsten sein dürften. Denn den Mitgliedern unseres Komités, die wie sehr viele Andere, die Kunde von Ihrem männlichen Verfahren mit der lebhaftesten Freude vernommen haben, ist es hauptsächlich darum zu thun, Ihnen ihre aufrichtige Theilnahme zu bezeugen und Sie zu ermuntern, daß Sie den Zweck dessen, was Sie begonnen haben, verfolgen. Wenn mir nun etwas entschlüpfen sollte, das der wahren Sachlage nicht genau entspräche, oder Ihnen Meinungen zumuthete, denen Sie nicht beipflichten, so hoffe ich, daß Sie mir verzeihen, und den Irrthum seiner eigentlichen Quelle, der unvollkommenen Kenntniß zuschreiben werden, die wir hier zu Lande von Ihrer Bewegung haben.

Erlauben sie mir, daß ich Ihnen vor allen Dingen die aufrichtige und innige Freude ausdrücke, welche Ihr Austritt aus der Römischen Kirche hier allgemein erweckt hat. Wir danken Gott für diese neue Bewegung in Deutschland und betrachten sie als eins der Zeichen der wundervollen Zeit, in welcher wir leben. Manche Glückwünsche mögen von öffentlichen Körperschaften aus der Nähe und Ferne an Sie ergangen sein, aber wahrlich keine wärmere, als die der Freien Kirche Schottlands. Jüngst von der Stimme des Gewissens dazu aufgefordert, unsre Verbindung mit dem Staate aufzugeben, haben wir in Folge dieses Schrittes auf mancherlei Weise leiden müssen, können daher um so besser für Sie fühlen, die Sie in der göttlichen Vorsehung es für Ihre Pflicht erachtet haben, nicht bloß der Verbindung mit dem Staate zu entsagen, sondern auch die Kirche zu verlassen, in welcher Sie getauft und aufgewachsen sind, und sich dergestalt manchen harten Prüfungen auszusetzen.

Wir sind hocherfreut, daß Sie im Gegensatze zu so vielen Anderen, die zu einer solchen Kenntniß der göttlichen Wahrheiten gelangt sind, und solche Grundsätze halten, welche sie zum Austritte aus der römischen Kirche bewegen sollten, die aber aus verschiednen falschen Beweggründen in derselben verharren, unter Gottes Leitung und Beistand, wie wir hoffen, den Muth hatten, sich für eine unabhängige Kirche zu erklären. Es ist offenbar die feierliche Schuldigkeit aller derer, die der Sünden des geistlichen Babylons nicht theilhaftig werden, und von den über dasselbe verhängten Plagen nicht heimgesucht werden wollen, den Aufforderungen des göttlichen Wortes Gehör zu geben, was auch immer die Folgen ihres Gehorsams sein mögen. — „Gehet aus von ihr, mein Volk." — Off. 18. 4. Es ist nur zu gewiß, daß Sie einen wichtigen Schritt gethan haben, der ernstliche Folgen nach sich ziehen wird, wenn diese nicht schon bereits eingetroffen sind. Es steht nichts anderes zu erwarten, als daß die römische Kirche, in der Sie manchen theuren Freund haben mögen, gegen Sie sehr aufgebracht sein, und Sie möglicher Weise verfolgen wird. Vielleicht werden Sie bei manchen Protestanten weniger Theilnahme finden, als Sie erwarteten. Es dürften diese darüber ungehalten sein, daß Sie nicht ohne Anstand zu nehmen so weit gegangen sind, als wie sie es wünschen, oder daß Sie in schlichtem Gehorsam zum Worte Gottes weiter gegangen als jene. Welche Gesinnungen man aber von manchen Seiten her nur immer gegen Sie hegen mag, und wie hart die Behörden Sie für den Austritt aus der abtrünnigen Kirche Roms nur immer behandeln mögen, so werden Sie Sich doch allezeit des Gewissensfriedens und des Beifalls der Mehrzahl der Verständigen und Guten in allen christlichen Kirchen zu erfreuen haben. Wenn Sie nun gar aus aufrichtiger Liebe für die Wahrheit, die Jesus Christus uns gebracht hat zu Ihrem Schritte vermocht worden sind, so wird dieses Oberhaupt der Kirche mit Wohlgefallen auf Sie herniederblicken und Sie durch seine Gnade für die erlittenen Prüfungen und Drangsale reichlich entschädigen. Uns, die wir der Freien Kirche Schottlands angehören, gewährt es inniges Vergnügen Sie in unsren Gebeten seinem Schutze und seiner Leitung anzuempfehlen. Wir flehen ihn darum an, daß er Sie durch seine Vorsehung vor jeder äußeren Gefahr behüte, daß er Sie durch sein Wort und seinen Geist leite, Sie vor jedem Mißverständnisse, jedem Irrthume und jeder Veranlassung zum Aergernisse bewahre, daß er Sie in aller Wahrheit führe, und daß er Ihrem wichtigen Vorhaben geistlichen Segen reichlich angedeihen lasse, so daß das große Werk, in dem Sie begriffen sind nicht nur dem römisch-katholischen Deutschland, sondern auch allen dem Papstthume unterworfenen Ländern zur Morgenröthe einer wahren und dauernden Reformation werde.

Digitized by Google

Nun beschränken sich unsere Wünsche nicht bloß darauf Ihnen unsre innige Theilnahme und unsre sehnlichen Erwartungen auszudrücken, sondern wir möchten Ihnen auch gerne nützlich sein; wir glauben aber unsre Bruderliebe nicht besser bethätigen zu können, als wenn wir uns eifrigst bestreben, Sie zur Wahrheit zu führen, und Sie vor jedem Irrthume zu warnen. Erlauben Sie uns daher in diesem Sinne einige Bemerkungen zu machen. Da die Ansichten, die man hier rücksichtlich Ihrer Bewegung hat, sehr verschieden sind, haben wir uns besonders darum bemüht, die nöthigen Einsichten aus einigen der autorisirten Glaubensbekenntnisse zu schöpfen, welche von manchen der Gemeinen verfaßt worden, deren anerkannte Führer Sie sind. So fanden wir denn in dem aus 29 Artikeln bestehenden Glaubensbekenntnisse der Schneidemühler? Gemeine Vieles, das unsre Bewunderung erregte, während das Ganze offenbar einen großen Fortschritt bekundet und zu inniger Dankbarkeit zu Gott auffordert; aber auch manche Punkte, die wohl eine gesunde und schriftmäßige Auslegung zulassen, jedoch auch so ausgelegt werden können, daß sie den Grundsätzen, auf die allein eine wahrhaft evangelische Kirche gebaut werden kann, verderblich würden. So heißt es im ersten Artikel:

„Die Grundlage des christlichen Glaubens soll einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft frei gegeben ist." Wenn damit gesagt sein soll, daß wir im Bewußtsein unsrer feierlichen Verantwortlichkeit zu Gott den heiligen Geist suchen, und gestützt auf ihn, ohne dessen Unterweisung die Vernunft trüglich ist, uns derselben im Auslegen der heiligen Schrift, der einzigen Grundlage, eigens bedienen sollen, so ist dieser Artikel schriftmäßig, mit den Glaubensbekenntnissen aller protestantischen Kirchen im Einklang und kann nur von heilsamen Einflusse sein. Wenn jedoch dieser Artikel so verstanden sein soll, daß die armselige, blinde, fehlbare, menschliche Vernunft der heiligen Schrift gleich zu stellen sei, um in Gemeinschaft mit derselben die alleinige Grundlage des christlichen Glaubens zu bilden, so fragen wir, ob Sie dann nicht in geistlichen Dingen, unter einer andern Gestalt, dieselbe menschliche Autorität wieder ins Dasein rufen, über welche Sie in der römischen Kirche, welche Sie verlassen, Klage führten, und ob Sie nicht dann von Neuem wieder aufbauen, was Sie so eben niedergerissen haben. Es giebt sicherlich nichts unzuverlässigeres als die menschliche Vernunft, die in den Individuen und Zeitaltern, ja, in demselben Individuum zu verschiedenen Zeiten sich verschiedentlich gestaltet, und nichts einleuchtenderes, als daß das Wort Gottes nach der Unterweisung des heiligen Geistes erkannt, einzig und allein die Grundlage des christlichen Glaubens bilden muß.

Im zweiten Artikel heißt es: „Unsere Gemeine nimmt das apostolische Symbol zum Ihrigen an. Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unsrer Lehre zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen." Soll damit gemeint sein, daß die Artikel des apostolischen Symbols mit den Prinzipien des Zeitalters in Uebereinstimmung gebracht werden sollen? Diese Artikel sind doch aber, insofern sie auf Gottes Wort beruhen, eben so unveränderlich, wie dieses, und an die Behauptung, daß sie sich den vorherrschenden Ideen und Prinzipien der Zeit anpassen ließen, muß sich unvermeidlicher Weise die Annahme knüpfen, daß sie entweder nicht festgestellt oder nicht wahr seien, und das hieße in der That Ansichten halten, welche mit der Idee einer göttlichen Offenbarung unvereinbar sind, da es doch im Wesen der Sache liegt, daß eine Offenbarung vollkommen, und eben darum unveränderlich sein muß.

Im dritten Artikel heißt es: „In der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhaltes unserer Glaubenslehren finden wir keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung." Wenn damit gemeint ist, daß Leute, welche über die im Bekenntnisse enthaltenen Glaubenslehren eigene Ansichten haben, von Seiten der Behörden keiner Strafe unterworfen sein sollen, so ist dieser Punkt tadellos und mit der Schrift und einsichtsvoller Erfahrung in Uebereinstimmung. Wenn dieser Artikel jedoch so zu verstehen ist, daß eine christliche Kirche selbst diejenigen, welche die wichtigsten Glaubensartikel leugnen und verhöhnen, nicht absondern darf, so muß das zu einer Freigeisterei führen, die der Wahrheitsliebe, und dem Geiste und Beispiele der Schrift stracks zuwider läuft. Es ist zwar nichts natürlicher als daß Sie, denen die durchaus schriftwidrigen, schimpflichen Interdikte und Bannflüche der römischen Kirche so bittere Leiden verursacht hat, die Rechtmäßigkeit sowohl, wie die Lehre der Exkommunikation verwerfen, aber im eigentlichen und Schriftmäßigen Sinne genommen, ist dieser Zweig der Kirchenzucht freundlicher und gnadenreicher Natur. Es soll nämlich die Absonderung den verhärteten Uebertretern vorbildlich die Verwerfung darstellen, der sie an dem großen Tage sicherlich ausgesetzt sein werden, wenn sie in ihrem Hasse gegen die Wahrheit und in ihrer Liebe zur Sünde verharren. So ergingen denn auch die apostolischen Exkommunikationen

Digitized by Google

in der liebevollen Absicht, daß die Seele selig würde und nicht verloren ginge am großen Tage des Herrn Jesu. 1 Cor. 5. 5.

Endlich lehrt der vierte Artikel als Folgerung des vorhergehenden „daß Niemand wegen der Ausübung des ihm zugestandenen Rechtes der freien Forschung verdammt werden darf, weil es doch unmöglich sei für den menschlichen Geist eine vollkommen bestimmte Richtschnur festzustellen.“ Wir geben gerne zu, daß Niemand in dem Sinne verdammt werden darf, daß er für die bloße Ausübung des Rechtes für sich selbst zu urtheilen von bürgerlichen oder geistlichen Behörden am Leibe bestraft werde; aber im Falle daß Jemand in der Ausübung dieses unbezweifelten Rechtes in Folge seiner Verderbtheit oder sonstiger feindseliger Einflüsse auf theologische Ansichten geräth, die den anerkannten Grundsätzen der Wahrheit und Sittlichkeit zuwiderlaufen und den besten Interessen der Kirche, welcher er angehört zum Schaden gereichen, dann ist es wahrlich dieser Kirche Schuldigkeit, ihn von ihrer Gemeinschaft abzusondern. Die behaupten, daß es unmöglich sei, für den menschlichen Geist eine vollkommen bestimmte Richtschnur des Glaubens festzustellen, hieße annehmen, daß das Wort Gottes keine vollkommen bestimmte Richtschnur sei. Christen, welche die Autorität des Wortes anerkennen, dürften wohl darüber getheilter Meinung sein, ob gewisse Artikel für die Aufnahme in die Kirchengemeinschaft nöthig oder überflüssig seien, daß aber die göttliche Offenbarung eine bestimmte Richtschnur ist, und daß der Wille Gottes in Bezug auf die Zulässigkeit zur Kirchengemeinschaft aus derselben erforscht werden kann, darf von Leuten, die ihrem Bekenntnisse nach an eine solche Offenbarung glauben, nicht in Frage gestellt werden. Warum sollte es denn unmöglich sein, eine vollkommen bestimmte Richtschnur für den menschlichen Geist festzustellen, wenn wir doch das Wort Gottes unter uns haben? Ist das Wort Gottes unter Anderem nicht hauptsächlich für den Endzweck gegeben, daß es den religiösen Glauben des Menschen feststelle? Worin läge denn, abgesehen hiervon, dessen großer Werth?

Verehrte Herren Pastoren! Diese Punkte sind, unseres Erachtens, die wichtigsten, obwohl noch einige andere erörtert werden dürften. Wir bitten, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß wir weder Ihnen noch Ihren Gemeinen die Ansichten zur Last legen, über die wir uns so frei ausgesprochen haben. Sie dürften allerdings die Glaubensartikel, über welche wir uns Bemerkungen erlaubt, in wahrem und rechtgläubigem Sinne aufgefaßt haben, zum Wenigsten aber giebt die Sprache in welcher sie abgefaßt sind zu bedenklichen Mißverständnissen Anlaß, und die fraglichen Punkte sind an und für sich selbst, besonders aber für eine Kirche, die jüngst erst ins Dasein getreten, von solcher Wichtigkeit, daß Sie gewiß unser ängstliches Bestreben nicht mißdeuten werden, Sie auf das aufmerksam zu machen, was wir sowohl, wie alle wahrhaft evangelische Kirchen für irrig und verderblich halten. Wir glauben es Ihnen nicht zu oft und zu ernstlich auf die Seele binden zu können, daß das Wort Gottes, geistlich gerichtet, die alleinige Richtschnur des Glaubens und Handelns ist, und daß dasselbe vollkommen ist, dergestalt daß es weder Veränderungen noch Verbesserungen je nach dem Zeitgeiste zuläßt und daß das Verhältniß eines Menschen zur christlichen Kirche oder seine Absonderung von derselben nach den Prinzipien und Vorschriften des göttlichen Wortes, nicht aber nach den Begriffen von menschlicher Vernunft und Freiheit bestimmt werden muß. Wenn es wahr ist, daß Gott gesprochen hat, so dürfen wir dessen gewiß sein, daß sein Wille ermittelt werden kann, und wenn dem so ist, dann ist es unsere unverbrüchliche Pflicht, ihn zu kennen, zu glauben und einzig und allein ihm zu gehorchen. Darin gerade unterscheidet sich die Religion Gottes so wesentlich von denen der Menschen, daß in jener Alles nach dem eingegebenen Worte, in den Letzteren alles nach menschlichem Gutachten, sei es vernünftig oder unvernünftig, festgestellt ist.

Es freuet uns zu vernehmen, daß ein den Umständen wohl angemessenes, starkes Verlangen nach dem Worte Gottes unter Ihren Anhängern rege ist, und während wir beflissen sind, feierlichst zu erklären, daß dasselbe die einzige Richtschnur und Vorrathskammer göttlicher Wahrheit ist, sind wir herzlich gerne bereit, Ihre Gemeinen mit Bibeln zu versehen, und stellen es Ihnen anheim zu bestimmen, in welcher Art die Lieferungen geschehen sollen. Viele von uns haben bereits seit mehreren Jahren zur Verbreitung der Schrift im nördlichen Deutschland beigetragen und nichts kann uns mehr Freude machen, als Ihre Gemeinen mit Bibeln zu versorgen und sie zu gleicher Zeit zu ermuntern, in denselben zu lesen und zu forschen, ohne sich an irgend eine Autorität zu kehren, wenn sie sich nur dessen bewußt sind, daß sie dem Urheber der Schrift verantwortlich sind, und wenn sie in Demuth und Gebet dem Heiligen Geiste vertrauen, auf daß er sie tüchtig mache, die darin geoffenbarten Wahrheiten und Lehren zu verstehen und anzunehmen. Mittlerweile diene Ihnen dieses zum Beweise unserer Bereitwilligkeit und unseres ängstlichen Be-

Digitized by Google

strebens Ihnen in geistlichen Dingen nützlich zu sein, daß wir es uns haben angelegen sein lassen einen kurzen volksthümlichen Leitfaden des religiösen Glaubens und Handelns unserer Kirchengemeinschaft in Ihre Muttersprache übersetzen zu lassen, den wir Sie anzunehmen und zu berücksichtigen bitten. Es ist dieses der kleine Katechismus der Kirchenversammlung zu Westminster mit Belegen aus der Schrift. Wir wünschen noch hinzuzufügen, daß alle Zweige der christlichen Kirche in Schottland mit geringen Ausnahmen über den Inhalt dieses Katechismus herzeneinig sind, wenn gleich ihre Ansichten über äußere Ordnung und Verwaltung verschieden sind, daß die gesammte Jugend Schottlands aus ihm den Elementar-Religionsunterricht erhält und daß er auf die Bildung unseres National-Charakters einen wichtigen Einfluß ausgeübt hat. Wir zweifeln gar nicht daran, daß Sie vielen, ja vielleicht allen darin enthaltenen Punkten beipflichten werden, zumal darin, wie Sie sehen werden, die Bücher des alten und neuen Testamentes nicht bloß als eine Richtschnur — als gäbe es deren mehrere — sondern als die einzige Richtschnur betrachtet werden, die uns lehrt, wie wir Gott verherrlichen und genießen sollen. (Schluß folgt.)

Schreiben des Pfarrers Licht.

Elberfeld, den 10. October 1845.

Hochachtungswerther,
Hochgeschätzter Herr!

Ihr verehrliches Schreiben von 4. d. M. hat mich sehr angenehm überrascht. Sie sind meinem Wunsch, mit Ihnen in Correspondenz zu treten, zuvor gekommen. Wir können mit einander zur Steuer der guten Sache eine interessante führen. Eintracht giebt Kraft, und vereinte Kraft auf Wahrheit basirt — verschafft uns den Sieg über eine uns noch so sehr überlegene Macht, die auf Lug und Trug beruht und seine Geistesmacht ist. —

Die Angelegenheiten meiner hiesigen Pfarre sind nun ziemlich geregelt; sie lassen mir noch freie Muße, die ich gern der ausgedehnten Correspondenz und zu nützlichen Arbeiten für unsere christ-katholischen Gemeinen widme.

Wenn Sie nicht der Verfasser des Sendschreibens an den Pfarrer Licht zu Leiwen sind, wie Sie angeben, daß er Ihnen unbekannt sei; wer mag es denn sein? Ich dachte, das müßten Sie wissen oder könnten es doch leicht erfahren, wer es ist. Ein Hausvater wird doch wissen, was in seinem Hause vorgeht. Und Sie — als Herausgeber der Zeitschrift: „Katholische Kirchenreform" sollten doch auch wissen, wer zu Ihrem geistigen Bau die Materialen liefert. Ich möchte gern den Einsender wissen, vielleicht können Sie mir seinen Namen auskundschaften: ich vermag es nicht, falls ich nicht in Ihrer oder in einer andern Zeitschrift ihn ersuchte, mir gefälligst seinen Namen zu nennen. Sie werden mich sehr verbinden, wenn ich durch Sie dazu komme*). Uebrigens muß ich Ihnen offenherzig gestehn, daß das Sendschreiben mir gleichsam wie aus der Seele geschrieben ist, und bitte Sie anburch von mir die Erklärung in Eins der folgenden Hefte Ihrer Kirchenreform gefälligst aufnehmen zu wollen, daß ich dem Verfasser, für seine gegen mich geäußerten Sympathien, herzlich danke, und als Beweis der gebührenden Würdigung derselben, auch ich nächstens ein Sendschreiben veröffentlichen werde, woraus hervorgeht, daß seine Aeußerung am Ende des Sendschreibens: „Deutsche Vaterlandsliebe und einfache reine Treue gegen Gott und Christus sei unsere Befeuerung!" wirklich auch die meinige wäre, wie auch der „Wahlspruch", mit welchem ich die mir angebotene Hand, mit dem Herzen fest ergreifen und Hand in Hand, froh durchs Leben hüpfen wolle nach dem schönen Liedchen: „Brüder, laßt uns Hand in Hand — froh durchs Leben hüpfen, und mit Wohlthun unser Band, immer enger knüpfen" u. s. w.

Vielleicht erhalte ich das oben berührte Sendschreiben vor Absendung dieses Briefes aus der Presse, so finden Sie es anbei.

In demselben trete ich „Ueber die Göttlichkeit der Person Jesu – " nach dem Evangelium und nach den Kirchenbüchern der ersten Jahrhunderte — veranlaßt durch das Sendschreiben unsers vielgeliebten Bruders Czerski (doch ohne ihn zu nennen) vermittelnd, versöhnend, beruhigend mit Liebe auf, um ebenfalls nach meiner Art einer Spaltung unter uns vorzubeugen, die nur traurige Folgen für unsere heilige Angelegenheit haben könnte. Darum hat es mich auch sehr gefreut, in Ihrem Briefe wie auch in öffentlichen Blättern zu lesen, daß Sie deshalb zu Herrn Czerski gereist sind, um ja das Band der Eintracht zu erhalten, wie Sie auch früher, leider vergebens es bei ihrer Protestpartei versucht haben. Diese wendet sich jedoch vergebens an unsere Gemeine, die, wie sie ohne eine exclusive Stellung behaupten zu wollen, einer positiv christlichen am we-

*) Der ungenannte Einsender wolle der Redaction seinen Namen angeben. D. R.

Digitized by Google

nigsten entgegenstrebt. Das Sendschreiben unsers Vorstandes vom 31. v. M. wird doch wohl jetzt in Ihren Händen sein: es ist an alle Gemeinen gerichtet. Die Bestimmungen über die Glaubenslehren hier finden Sie anbei. — Wir harmoniren ganz mit Ihnen. Sie haben vollkommen Recht wenn Sie sagen: „Wo die Liebe und Versöhnlichkeit fehlt, da hat das Christenthum keinen Boden mehr.“

Uebrigens hätte ich gewünscht, Czerski wäre mit seinem Sendschreiben zu Hause geblieben, wie auch, daß das Leipziger Concil nach dem Glaubenswort „unsern Heiland“ auch hinzugesetzt hätte oder voran; „den Sohn Gottes“, weil es überall im Evangelium, woran wir uns ja fest und steif halten, vorkommt, dann wäre vieler Rüge und großem Nachtheile vorgebeugt worden.

Gemeine-Angelegenheiten.

Mainz, den 4. October. Obschon eine eigentliche Gemeine deutsch-katholischer Dissidenten in Mainz noch nicht besteht, so giebt man dennoch die Zahl derjenigen, welche sich über ihre Lossagung von Rom bereits verständigt haben, und zur weitern Betreibung ihres Schisma von Zeit zu Zeit sich versammeln und besprechen, auf mehr als 200 an. An der Spitze der hiesigen religiösen Bewegung stehen einige pensionirte Staatsbeamten, Fabrikanten und wohlhabende Handwerker. Die meisten Mitglieder gehören ebenfalls dem Fabrik- und Handwerksstande an. Der Kaufmannsstand ist bis jetzt in dieser Beziehung ganz theilnahmlos geblieben und die Loge hat sich, wie man behauptet, entschieden gegen das Sektenwesen erklärt. Seit dem Besuche, welchen die Bischöfe von Straßburg und Speyer dem hiesigen Landesbischof abgestattet haben, bemerkt man nicht bloß eine größere geistliche Thätigkeit, sondern auch ein festeres, einverständeneres Zusammenhalten in der römisch-katholischen Kirche am Mittelrhein.

Begründung des Schneidemühler Glaubensbekenntniß.

Nachdem wir durch Gottes Gnade zur Erkenntniß der christlichen Wahrheit gekommen waren, und durch fleißiges Lesen und Forschen in den heiligen Schriften uns gründlich von den Mißbräuchen überzeugt hatten, welche in der römisch-katholischen Kirche, der wir früher angehörten, mit dem göttlichen Worte getrieben worden sind, und noch in neuester Zeit getrieben werden, indem die Gläubigen dieser Kirche gefangen gehalten werden unter Menschensatzungen, die dem göttlichen Worte gerade widerstreiten, nachdem wir, um Gott und unserem Heilande Jesu Christo allein zu dienen und zu gehorchen, jene Menschensatzungen von uns abgelegt hatten, und aus der römisch-papistischen und hierarchischen Kirche, nicht aber damit aus der christlich- und apostolisch-katholischen Kirche geschieden waren, nachdem wir diesen unsern Austritt öffentlich vor aller Welt erklärt und unser Glaubensbekenntniß, welches ist das christlich- und apostolisch-katholische Symbolum, abgelegt, im Uebrigen aber die ganze heil. Schrift Alten und Neuen Testaments als die einzige Quelle der göttlichen Offenbarungen und Verheißungen anerkannt, und auf sie unsern christlichen Glauben gestützt hatten, so haben wir mit Fleiß uns darnach umgesehen, welche Schritte unsrerseits geschehen müssen, daß wir als eine kirchliche Gemeinschaft auf Erden Anerkennung, und Schutz in dem Staate, welchem wir angehören, finden möchten. Wir haben die Geschichte und die bestehenden Rechtsverhältnisse gefragt und haben gefunden:

1) Daß vor mehr als dreihundert Jahren, als in ähnlicher Weise eine große Zahl römisch-katholischer Christen Deutschlands sich von der papistischen Oberhoheit und von den römischen Menschensatzungen lossagte, und sie im Jahre **1530** in einer Reichsversammlung zu Augsburg vor Kaiser und Reich ihr Glaubensbekenntniß ablegten, welches den Namen der Augsburgischen Confession führt, nachmals die Bekenner gedachter Confession durch die Beschlüsse des Westphälischen Friedens in allen deutschen Landen freie Religionsübung und gesetzliche Anerkennung gefunden haben.
2) Daß die polnische Brüderunität, indem sie nicht als eine aus der Kirche der Reformatoren hervorgegangene noch zu derselben übertretende, sondern als eine selbstständige Kirche sich in den wesentlichen Stücken des Glaubens mit der Augustana übereinstimmend erklärte unter Beibehaltung ihres eigenthümlichen Glaubensbekenntnisses und ihrer eigenthümlichen Kirchenverfassung, also in dem Verhältniß einer Augsburgischen Confessionsverwandten den etablirten Kirchen des Landes zugezählt worden ist.

Nachdem wir nun mit Fleiß den Inhalt der Augsburgischen Confession gepruft und gefunden haben, daß derselbe in den wesentlichen Stücken mit unserem Bekenntnisse übereinstimmend sei, so haben wir kein Bedenken getragen, unsere Glaubensverwandtschaft mit derselben eben so, wie mit der römischen Kirche, abgerechnet die Mißbräuche der letzteren, zu erklären. Damit aber sind wir nicht gemeint, uns zur Augsburgischen Confession

Digitized by Google

zu bekennen, eben so wenig wie wir gemeint sind, uns durch derartige Verwandschaftserklärung zur römischen Kirche zu bekennen, und in den Verband der Kirche der Reformation, deren Bekenntniß sie ist, zu treten; vielmehr wollen wir unsere Stellung als eine von der römischen Kirche getrennte, selbstständige, christ- und apostolisch-katholische Kirche behaupten, mit dem Rechte, unser eigenthümliches Bekenntniß, wie es auf Gottes Wort in den heiligen Schriften und auf das apostolische Symbolum gegründet ist, wie wir es bereits öffentlich abgelegt haben, und mit allen den Zusätzen, welche im Sinne und Geiste des geoffenbarten göttlichen Wortes und des apostolischen Symbolums späterhin noch beschlossen werden möchten, der Augsburgischen Confession zur Seite zu stellen. Dabei wollen wir uns zugleich die Freiheit vorbehalten, unseren Cultus nach unserer eigenthümlichen Kirchenverfassung zu ordnen und zu regeln.

Was nun diese unsere Kirchenverfassung betrifft, so schließen wir uns der alt-apostolischen Presbyterial- und Synodal-Verfassung an, deren weiterer Ausbildung nach den Bedürfnissen der Zeit wir Raum geben. Zunächst aber für die Gegenwart und nächste Zukunft beschließen wir:

1) Daß jede Gemeine nach den Grundsätzen unseres gemeinsamen Glaubensbekenntnisses ihre kirchliche Angelegenheit durch ihr eigenthümliches Presbyterium unter Vorsitz des Ortsgeistlichen selbstständig ordnet und verwaltet.
2) Daß für die gemeinsame Angelegenheit der unter sich vereinigten christlich-apostolisch-katholischen Gemeinen die obere Leitung und Aufsicht (das Oekanat oder Erzpriesteramt) jährlich abwechselnd von den Ortsgeistlichen in Schneidemühl und Thorn, dann aber auch von dem, oder denjenigen Geistlichen, welche sich an uns anschließen, in derselben Abwechselung geführt werde.
3) Daß das Oberaufsichts-, Berathungs- und Beschlußrecht in der Hand der Synode liegt, welche aus den jedesmaligen Ortsgeistlichen und aus zwei Deputirten aus jeder Gemeine besteht, welcher Synode die Ortsgeistlichen und Presbyterien für ihre Amtsverwaltung zunächst verantwortlich sind.
4) Daß eine anderweitige Bestimmung über das Oekanat oder Erzpriesteramt bis dahin, daß mehrere Geistliche und Gemeinen in unsern Verband getreten sind, und die Anerkennung im Staate gefunden haben werden, vorbehalten bleibt.

Da wir nun wünschen, für solche angesehen zu werden, die in allen wesentlichen Punkten der Lehre mit der Augsburgischen Confession übereinstimmen, und wir als wahrhaftige Christen geloben, Ehrfurcht gegen die Gottheit, Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den König und Staat und sittlich gute Gesinnungen gegen unsere Mitbürger im Geiste und nach der Lehre unseres Heilandes Jesu Christi überall an den Tag zu legen und unseren Mitgliedern anzuempfehlen, unser Begehren daher als eine selbstständige christ- und apostolisch-katholische Religionsgesellschaft anerkannt zu werden, in den Staats- und Bundesgesetzen begründet ist; so hoffen und vertrauen wir, daß das hohe Staatsregiment uns diese gesetzliche Anerkennung mit allen daraus hervorgehenden Rechten gewähren und uns den im Staate anerkannten und etablirten Kirchengesellschaften gleichstellen werde, und daß diese Anerkennung für alle unsere Filialgemeinen, so wie auch für diejenigen selbstständigen Gemeinen gelten möge, welche sich mit uns in demselben Sinne aussprechen.

Thorn, den 11. August 1845.

Die Vorsteher der christlich-apostolisch-katholischen Gemeine zu Schneidemühl und Thorn.

J. Czerski. Saenger. Müller. Anselm Bernhardt. Schmidt. Roszechowski. Wolski.

Schneidemühl, den 17. October. Zur Berichtigung mehrfacher Mittheilungen, welche öffentliche Blätter über die Vorgänge in der hiesigen christ-katholischen Gemeine gebracht haben, theile ich das nachstehende wahre Sachverhältniß mit. Nachdem der Pfarrer Czerski seit längerer Zeit schon mit einzelnen Mitgliedern der Berliner Protestpartei im Briefverkehr gestanden hatte, suchte dieselbe durch Hersendung einer Deputation, bestehend aus einem der evangelischen Kirche angehörig gewesenem Mitgliede und dem Engländer Smith nebst Frau, mit der hiesigen Gemeine behufs staatlicher Anerkennung ein Einverständniß auf Grund einer bischöflich-katholischen Kirche herbeizuführen. Die gedachten Deputirten wohnten, in Schneidemühl angelangt, dem Gottesdienst der hiesigen Gemeine bei. Nach Beendigung desselben begannen dieselben ihre Verhandlungen mit dem Gemeinevorstande. Diese gewannen jedoch ein solches Ansehen, daß jeder, welcher seiner innern Ueberzeugung treu zu handeln gedenkt, sobald als möglich alle Unterhandlungen abbrechen mußte, und so wurden denn auch mit Rücksicht auf die dem Anscheine nach nicht reinen Motive der Deputirten die von denselben zur Unterzeichnung vorgelegte Urkunde nicht vollzogen. Die Deputirten entfernten sich daher von Schneidemühl ohne Resultat, und haben sich

Digitized by Google

nachher, getränkt durch die Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen, so weit vergessen können, die hiesige Gemeine und Czerski selbst zu verunglimpfen. Unter anderm sollen sie die irrige Meinung verbreitet haben, als begehe Czerski einen fast heidnischen Gottesdienst in der alten Weise mit Rauchfaß und Monstranz. Wenn Czerski bisher den Ministranten und die Klingel bei der Messe nicht abgestellt hat, so findet das seine Rechtfertigung in dem Bildungszustand seiner Gemeine und Niemand wird glauben, daß Czerski selbst einen Wohlgefallen an dieser äußeren Ceremonie habe. — Derselbe steht nun mit der Gemeine zu Thorn, nachdem einige der früheren Filialien Schneidemühl's in das Protestbündniß eingetreten sind, isolirt da, mit Zuversichtlichkeit können wir aber hoffen, daß es diesem glaubensstarken Manne, der alles seiner Ueberzeugung aufopfert, gelingen werde, allerseits diejenige Anerkennung wieder zu erlangen, welche ihm für diesen Augenblick versagt zu werden scheint.

Aus dem Krakauer Gebiet ist hier der römisch-katholische Pfarrer Silvester angelangt und würde bereits eine Vokation von einer Gemeine erhalten haben, wenn ihm die Kenntniß der deutschen Sprache nicht mangelte.

Breslau, den 4. October. Am Schlusse der gestrigen Versammlung des Vorstandes und der Aeltesten der hiesigen christ-katholischen Gemeine wurde noch ein aus Ulm datirtes, an den hiesigen Vorstand gerichtetes Schreiben von Ronge vorgelesen. Wir theilen den Inhalt kurz mit. Die Begeisterung in und bei Frankfurt, heißt es, sei außerordentlich gewesen, ob ihr aber Tiefe und Kraft inwohne, ob sie namentlich der Sache gelte, dies hoffe er bei seiner zweiten Anwesenheit zu erfahren. In Schwaben habe er die Theilnahme an der Reform nicht in dem Grade vorherrschend gefunden, als er geglaubt; doch nach Abhaltung der Synode in Stuttgart, nach den Reden in Cannstatt und besonders nach dem Gottesdienst sei das Interesse lebhaft erwacht und er hege die Ueberzeugung, daß ein tüchtiger Prediger den einzelnen dortigen Gemeinen bald eine festere Basis geben könnte. Bei der Stuttgarter Synode habe man sich vorzugsweise an die Breslauer Synodal-Beschlüsse gehalten. In Ulm sei das Interesse durch die Vorgänge in Stuttgart schon lebendiger gewesen; die Gemeine, an deren Spitze der dortige Bürgermeister stehe, habe bereits einen festen Boden gefunden und die Bürgerschaft die volle Bedeutung der Reform erfaßt.

Aus **Mühlhausen** schreibt der Herr Justizrath Leineweber am 2. October.

Ew. Wohlgeboren!

habe ich die unendlich große Freude, unserer Verabredung gemäß ergebenst zu benachrichtigen, daß sich hier am 27. v. M. eine christ-katholische Kirchengemeine gebildet hat. Von den Personen welche sich schon früher erklärt hatten, erschienen zehn nicht, weil einige verreist, andere krank und andere sonst verhindert waren, und dennoch fanden sich von der kleinen Anzahl der hier wohnenden Katholiken (nach dem uns von dem Magistrat mitgetheilten Verzeichnisse wohnen hier nur 56 Männer, 18 Frauen und 8 Familien katholischen Glaubens) 28 Personen ein. Alle begrüßten das Vorhaben mit freudigem Herzen, auch nicht eine Stimme erhob sich für das Verbleiben in der römisch-katholischen Kirche, Viele priesen laut das Glück, daß sie den Tag erlebt hätten, an welchem auch hier ein Verein zu einer christ-katholischen Kirche zusammentrete. Eben so freudig unterschrieben sie die Urkunde über das Ausscheiden aus der römisch-katholischen Kirche und über die Vereinigung zu einer christ-katholischen Kirchengemeine unter Annahme des Leipziger Glaubensbekenntnisses, als welches die wesentlichen Punkte des apostolischen Symbolums enthalte, der weiteren Entwickelung aller christ-katholischen Gemeinen zu einem allgemeinen Kirchenverbande entgegensehend. Nur zwei Personen glaubten, wiewohl sie nach ihrer innern Ueberzeugung von Herzen dem Verein zugethan, demselben noch nicht beitreten zu dürfen, um ihren sehr alten Vater nicht zu kränken, und eine Person wollte erst die Genehmigung ihres gerade abwesenden Ehemanns einholen. Am folgenden Tage traten 7 andere Personen dem Vereine bei, und am 11. d. M. 2 Personen, nachdem sie von dem Wesen des Christ-katholicismus unterrichtet, ihnen auch das Bekenntniß und andere über dasselbe handelnde Schriften zum Durchlesen und zur eigenen Prüfung eingehändigt waren, da sie auch nach diesen Prüfungen vor ihrer Unterschrift versicherten, daß sie fester als je davon überzeugt wären, daß sie diesem Verein beitreten müßten. Zwei andere Personen sollen gleichfalls erst nach einem solchen Verfahren, wenn sie sodann von der Wahrheit durchdrungen sind, aufgenommen werden; und anders wird es auch hinführo bei keinem Andern sich meldenden gehalten werden. So besteht der Verein jetzt schon aus 37 Personen, und wird auch in dieser Woche noch auf 40 anwachsen, gewiß ein verhältnißmäßig glänzender Anfang, welcher bei der freudigen Zustimmung beinahe aller Einwohner dieser Stadt

Digitized by Google

in Jahresfrist wahrscheinlich allekatholische Einwohner auf einige Ausnahmen, zu der neuen Kirche versammeln wird.

Voraus zu sehen war, daß unsere Vereinigung nicht ohne Anklang auf dem Eichsfelde bleiben würde, selbst in Helmsdorff sollen mehrere Einwohner dem Pfarrer entgegnet haben, daß sie die neuen Gesangbücher annehmen würden, wenn sie die neue Lehre enthielten. Ich selbst habe seitdem mit keinem Eichsfelder weiter Rücksprache genommen. Schriften mögen ihnen zuvörderst die Wahrheit des Christkatholicismus und die Falschheit der römisch-katholischen Kirche aus einandersetzen, was um so nothwendiger sein dürfte, da, wie man sagt, mehrere Pfarrer mit fanatischem Eifer jede Dämmerung zu verscheuchen sich bemühen.

Kreuznach, den 24. September. — (Corresp.) Werfen wir einen Blick auf diejenigen deutschen Staaten, in denen der Deutsch-Katholicismus unterdrückt, oder seinen Bekennern der von den evangelischen Gemeinen so gerne bewilligte Mitgebrauch ihrer Kirchen höhern Orts bis jetzt untersagt wird, so muß jeden wahren Vaterlandsfreund das Gefühl tiefer Bekümmerniß befallen, wie so weit wir noch von der so hochgepriesenen deutschen Einheit entfernt stehen, die doch nur dann möglich ist, wenn Roms Einfluß in geistlicher und dadurch auch in weltlicher Beziehung aufgehört hat, den deutschen staatlichen Interessen entgegenzustehen. Man gestattet in allen deutschen Staaten, wie christlich-schön und recht, den Gesandtschaften griechisch-katholischer Mächte ihre Kapellen; den Bekennern der anglikanischen und französisch-römischen Kirche gestattet man die Benutzung christlicher Kirchen nach ihrer gottesdienstlichen Weise; der Israelite verehrt den einigen Gott in seinem Tempel unverkümmert, und nur der Deutsch-Katholik, der durch seine Lossagung von Rom seinem Fürsten und Vaterland in Liebe sich näher gestellt, als römisch-hierarchischer Einfluß bisher es ihnen zuließ; er, der unsern Gott und Heiland, also auch den seinen, reiner und wahrer verehren will, als despotische Menschensatzung bis jetzt ihm gestattete; ihm, dem deutschen Bruder und Mitchristen, versagt man die Kirche, die christliche Bruderliebe ihm öffnen will! Heißt dies nicht wider Gott und den Heiland streiten? — Wahrlich! das zwanzigste Jahrhundert, wenn es auf das neunzehnte, jenes der Künste, der Wissenschaften, der reißend schnellen Fortschritte in jedem Gebiete menschlichen Wissens und dann auf die kirchlichen Bewegungen in dieser Zeitperiode hinblickt, wird sagen: Großes und Schönes ist geschehen, aber wahre Religiösität war nicht überall zu Hause im deutschen Lande; groß muß der Zopf gewesen sein, den man damals noch trug!

Elberfeld. Die höheren Anforderungen der Deutsch-Katholiken an ihre Geistlichen in Betreff unerläßlicher Wissenschaftlichkeit, Rednertüchtigkeit und strenger Sittlichkeit, machen bei den sich mehrenden Uebertritten von Geistlichen anderer Confessionen zum deutsch-katholischen Kirchenverbande, Warnungen nothwendig, die sich namentlich auf solche Geistlichen beziehen, die nicht aus innerer Ueberzeugung um jeden Preis, sondern nur unter der Voraussetzung sich zum Deutsch-katholicismus bekennen wollen, daß sie in deutsch-katholischen Gemeinen als Geistliche Anstellung finden würden, blos weil sie vor ihrem Uebertritte als solche in anderer Confession fungirt haben. — Damit nun Geistliche sich in dieser Beziehung keinen falschen Voraussetzungen hingeben oder durch einseitigen Rath von Leuten, welchen die nothwendigen Anforderungen an deutsch-katholische Prediger und die Verhältnisse der deutsch-katholischen Gemeinen unbekant sind, nicht zu unüberlegtem Uebertritte veranlaßt werden; so hat die Süd- und Westdeutsche Provinzial-Synode zu Stuttgart in den Unterzeichneten eine „Centralcommission für deutsch-katholische Prediger" ernannt, und jedes Mitglied derselben verpflichtet, sich mit allen deutsch-katholischen Gemeinen, welche einen Prediger oder Pfarrer suchen, in Verbindung zu setzen, so wie allen sich an Eins der Mitglieder dieser Commission wendenden Geistlichen, wenn sie denselben zugleich ein Urtheil über ihre Qualification möglich machen, treu und gewissenhaft, unter dem Siegel der Verschwiegenheit eines Ehrenmannes, Rath zu ertheilen und Auskunft über vacante deutsch-katholische Prediger-Stellen zu geben.

Die deutsch-katholischen Gemeine-Vorsteher.

Körner in Elberfeld. Dr. Küchler in Heidelberg. Dr. Graymm in Ulm. Eichhoff in Saarbrücken.

Frankstadt. Der erste Gottesdienst für die hiesige christkatholische Gemeine wurde am 2. Sept. durch die Pfarrer Czerski und Post abgehalten, und der letztere ihr zugleich als ihr künftiger Seelsorger dargestellt. Er hat seinen Sitz in Rawicz genommen, wo die Gemeine bereits 200 Kommunikanten zählen soll, und wird zugleich den kleinen Gemeinen in Bojanowo, Reysen und Lissa vorstehen. Schon ehe es hier eine Gemeine

Digitized by Google

gab, ist dem Gründer derselben die evangelische Neustädtische Kirche von ihrem Pfarrer zum Gebrauch angeboten worden. Die unterdeß erschienenden Kabinetsordren und Ministerialreskripte machten aber die Erlaubniß des Oberpräsidenten nöthig, und es erfolgte ein bestimmter abschläglicher Bescheid, weil die Gemeine zu klein sei und daher füglich ein hinreichendes anderes Lokal finden könne. Auch die Pfarrer der Altstädtischen Kirche bekamen diesen Bescheid nachträglich in Abschrift mitgetheilt, vermuthlich weil sie Tages vorher in Gegenwart eines katholischen Beamten geäußert hatten, daß sie im Grunde an der Einräumung ihrer Kirche nicht gehindert wären, da der an sie ergangene hohe Befehl nur laute, die Kirche für Czerski nicht herzugeben, so lange hier keine Gemeine bestehe. Um so unbegreiflicher war es den Eingeweihten, daß, als sich am 1. Sept. Abends die aufregende Nachricht von Czerski's Ankunft verbreitete, zugleich die Versicherung gegeben wurde, daß ihm doch noch die Neustädtische Kirche eingeräumt werde, und zwar erhielt sie Schreiber dieses aus dem Munde dessen, der die Erlaubniß dazu vom Landrath und Superintendenten, der zugleich Pfarrer der Neustädtischen Kirche ist, für die Gemeine ausgewirkt haben wollte. Leider erwies sich das Ganze als ungegründet. Czerski und Post kommen früh um 7½ Uhr an; der Landrath eilt zum Superintendenten und desavouirt die Aussage jenes Mannes, so daß diesem nichts übrig bleibt, als den Kirchhof zur Abhaltung des Gottesdienstes zu gestatten. Ein Versuch, die Kirche zu Ober-Pritschen für diesen Zweck herzugeben, weil an diese der obenerwähnte Bescheid nicht gelangt war, scheiterte an der bestimmten Erklärung Czerski's, daß er keinen Gebrauch davon machen könne, da ihm der Bescheid des Oberpräsidenten vom Landrath vorgelegt worden sei, ein Verfahren, welches er auch anderwärts beobachtet haben will, und das ihm eben so zur Ehre, wie seiner Sache zur Förderung gereicht. Es mußte also in der Eile der Neustädtische Kirchhof zur Feier hergerichtet werden. Ein umschlossenes, etwas erhöhtes Familienbegräbniß, in dessen Mitte ein großes gußeisernes Kreuz steht, nahm den Tisch, der als Altar, und das Katheder, welches als Kanzel diente, so wie die 7 Kommunikanten auf; ringsum stand die seit anderthalb Stunden harrende Menge. Endlich erschienen Czerski und Post, geführt von dem Superintendenten und 4 evangelischen Geistlichen ohne Amtstracht, betraten den umschlossenen Raum, legten ihre Meßgewänder an, und die Feier nahm ihren Anfang. Den Gesang, von Instrumentalmusik begleitet, leiteten mehrere evangelische Lehrer, die Predigt hielt Post, Czerski dagegen die Messe, die Abendmahlsrede und das Abendmahl, worauf er schließlich den Pfarrer Post der Gemeine als Seelsorger mit kurzen Worten vorstellte. Post wies in seiner Predigt über Joh. 14, 1—6, offenbar in Beziehung auf den Namen Christkatholiken, mit Klarheit und Entschiedenheit nach, daß sie sortan in Christo, dem Spender des ewigen Lebens, ihren Herrn sehen, daß sie sich nicht länger von ihm, dem alleinigen Mittler, zurückhalten, aber auch keineswegs von ihm und seinem ewigen, das Leben gebenden Worte zur todten, nackten Vernunftlehre hinwegführen lassen wollten. Beide Redner sind mit guten Kanzelgaben ausgerüstet. Einen eigenthümlichen Eindruck machte auf den Protestanten, der sich den Gottesdienst ohne lebendige Wechselwirkung zwischen Geistlichem und Gemeine nicht denken kann, die Messe mit des Priesters unhörbarem Vorlesen der Gebete, während die Gemeine singt. Die Feier des Ganzen dauerte über 2 Stunden. In Folge derselben sind bereits einige neue Beitrittsanmeldungen erfolgt; die Gemeine wird wachsen, wenn auch vielleicht erst Jahre vergehen müssen, um den üblen Eindruck der entgegenstehenden Hindernisse zu verwischen. Ob die bisherigen eifrigen Förderer des Christ-katholicismus in unserer Stadt von dem Gottesdienste und der darin entschieden kund gegebenen christlichen Gläubigkeit sehr erbaut sein werden, mag dahin gestellt bleiben. Vom allgemeinen Interesse wird es überall noch sein, daß bei einer traulichen Vereinigung mit Czerski und Post die geschehene unveränderte Beibehaltung der Messe die Frage nach der Abendmahlstheorie hervorrief. Diese stellt sich als eine Vermittelung der katholischen und streng lutherischen Ansicht dar. Mit der letzteren hat sie den Glauben der Impanation gemein, mit der ersteren den Glauben an die Unabhängigkeit der Impanation vom Genusse. Eine weitere Frage über die Zahl der Sakramente stellte heraus, daß Taufe und Abendmahl als die eigentlichen Hauptsakramente betrachtet, die übrigen mehr um des Volkes, und weil die drängende Zeit ein näheres Eindringen noch nicht gestattet habe, um der Gewohnheit willen beibehalten werden. — Zuletzt noch etwas über die Persönlichkeit beider Pfarrer. Bei dem Verkehr mit dem stillen, schüchternen Czerski fragt man sich verwundert, woher er den Muth zu seinem großen Schritte genommen habe? Indessen giebt die Entschiedenheit seiner Richtung einigen Aufschluß darüber, und er scheint da, wo er verwandte Gemüther antrifft, sich nach und nach besser offenbaren zu können. Jedenfalls steht seine Erscheinung mit seiner That im Kontrast, und er gehört vielleicht zu den Naturen, welche nicht vom Augenblick ergriffen werden, und denselben dann beherrschen, son-

Digitized by Google

dern des Anschseins bedürfen, um sich in ihrer wahren Gestalt zeigen zu können. Post dagegen, der seit dem 6. August dem Christkatholicismus beigetreten ist, und um deswillen eine Stelle zu Culm mit 1500 Thalern aufgegeben hat, ist eine imposante Figur, anscheinend eine energische Persönlichkeit, von tieferem Wissen, als es gewöhnlich im römischen Lager gefunden wird, und von bedeutsamen Gaben. Es steht zu vermuthen, daß er der christ-katholischen Bewegung eine bedeutende Stütze sein wird.

Königsberg. Die hiesige deutsch-katholische Gemeine erstarkt sowohl durch Zunahme von Mitgliedern, als durch inneres Leben. Herr Prediger Grabowski weiß bei seiner Gemeine die Pointe zu treffen. In schlichten, schmucklosen Worten verkündigt er Allen verständliche Wahrheiten. Die Kirche ist bei seinen Predigten stets gefüllt. Doch der thätige Seelsorger beschränkt seine Wirksamkeit nicht auf die Kirche allein. In den Versammlungen der Gemeine zur Besprechung ihrer Angelegenheit wird derselbe in passenden Vorträgen sie über Manches belehren, was der Form der Besprechung wegen nicht auf die Kanzel gehört. Diese Amtsthätigkeit wird wohl seine segensreichste und wirksamste sein. Auch in Braunsberg, dem Nom unserer Provinz (die meisten geistlichen Umtriebe finden dort statt), wird sich nächstens eine deutsch-katholische Gemeine bilden. Elemente sind hiezu genug vorhanden, doch fehlt ein Haupt. Die junge Gemeine dürfte dort viele Kämpfe zu bestehen haben. Der Fanatismus, genährt durch das Steinhaus, das Institut, wo künftige Geistliche gebildet werden, zeigte sich bei Czerski's Anwesenheit.

Die Deutsch-Katholiken in **Neustadt a. d. Haardt** erwidern unterm 12. September einem der Augsburger Postzeitung entnommenen Correspondenzbericht aus der Pfalz Folgendes:

„Wir, die Deutsch-Katholiken — oder, wie es in dem Berichte heißt, Ronge'schen Sektirer — Neustadts erklären jenem Berichterstatter, daß wir, nach wie vor, fest der Kirchenreform anhängen und von unserm Glauben, der auf den festen Grundpfeilern des Christenthums ruht, nie abgehen werden. Wir haben, wenn die persönlichen Vorzüge nur in dem Beamten- oder Adelstande bestehen, allerdings keinen Anspruch darauf zu machen, indem wir keine solchen in unserer Mitte haben, wohl aber zählen wir zu unserm Häuflein ungefähr 60 Familienväter, die ihrer Bürger- und Menschenpflicht gewiß in jeder Hinsicht nachkommen werden! Wir bedauern die Persönlichkeit des Berichterstatters und seine traurige Ansicht sehr und glauben, daß ihm zum vollendeten Jesuiten vielleicht nur noch die Kutte fehlt. Daß wir hier in Neustadt, sowie überhaupt in der Pfalz, uns nicht derselben Vortheile, wie so viele unserer deutschen Schwestergemeinen genießen, erfreuen dürfen, liegt in einer ganz begreiflichen Ursache; deswegen halten wir trotz aller Hindernisse doch zu der Sache des Lichts und der Wahrheit stets treu und erkennen keinen andern als den Seelenadel!"

Offenbach. Zu dem am 3. October bei Anwesenheit Ronge's hier abgehaltenen Gottesdienste in Deutsch-Katholiken wurden 13,000 Karten ausgegeben und benutzt. Die Frauen evangelischer Confession überreichten der Schwestergemeine eine prachtvolle silberne Kanne zum wiedererrungenen vollen Genusse des heiligen Gedächtnißmahles. Seit sechs Tagen sind wiederum über 30 bisherige Mitglieder der dasigen römischen Gemeine zur katholischen Kirche deutschen Bekenntnisses übergetreten.

Pforzheim, den 3. October. (Corresp.) Wer sich durch die Maßregeln unserer Regierung gegen die neue kirchliche Bewegung hat irre machen lassen und dadurch auf den Gedanken gerathen ist, es werde dies dem Deutsch-katholicismus in unserm Lande hemmend in den Weg treten, der kennt unser Volk nicht. Man bedauert allerdings die wahrnehmbare Aengstlichkeit vor Rom gerade in dem Augenblick, wo Rom unsrer Regierung so übermüthig entgegentritt und sie, auf ihr gutes Recht gestützt, ihm gleichfalls muthig entgegentreten sollte. Es darf daher denn auch gar nicht wundern, daß in einer gestern Abend im Saale des goldenen Adler stattgefundenen Versammlung hiesiger Katholiken diese Sache eine gründliche Erörterung erfuhr und sich alsbald eine deutsch-katholische Gemeine bildete, wobei bereits 17 Theilnehmer unterschriftlich ihren Beitritt erklärt haben; die Unterzeichner gehören meist dem bessern Mittelstande an und die Basis ist daher eine gute und feste. Möge die neue Gemeine blühen und gedeihen! Also wieder ein weiteres Glied zu der großen Kette, die, so Gott will, bald unser ganzes deutsches Vaterland in Eintracht und Liebe umschlingen soll!

Posen, den 6. October. Das Wirken des Prediger Post für die hiesige christ-katholische Gemeine beginnt gefährlich zu werden, indem es wirklich dem tüch-

Digitized by Google

tigen Redner gelingt immer mehr die vielen falschen Gerüchte, durch welche unsere Ultramontanen die Reform zu verdächtigen suchen, zu zerstreuen. Die Predigten unsers christ-katholischen Seelenhirten sind immer so besucht, daß viele Hunderte, welche der enge Raum des Leichenhaussaales nicht zu fassen vermag, an den Fenstern von Außen einige Sätze der gehaltvollen Predigten zu vernehmen suchen. Namentlich hat die am vergangenen Sonntag gehaltene Predigt und dann die gestern gehaltene viel Aufsehen gemacht, in der ersten ward gegen den Pharisäismus, der hier an einigen Orten so recht zu Hause ist, gepredigt und gestern wurden die „Kennzeichen eines wahren Christen" den Zuhörern nach der Bibelstelle erklärt: „Daran sollt ihr erkennen, daß ihr meine wahren Jünger seid, indem ihr Liebe unter einander habet." Vor 8 Tagen sind 12, gestern 16 Personen der neuen Gemeine zugetreten, so daß dieselbe jetzt wohl gegen 200 Familien zählt. Um nun die Kraft der Rede des Herrn Post möglichst zu brechen, hat man es an Verläumdungen und Sarkasmen nicht fehlen lassen, wozu seine vor Kurzem vollzogene eheliche Verbindung reichlichen Stoff lieferte. Als man aber mit dem Reden nicht weit gelangte, suchte man den gefährlichen, aber bessern Erfolg versprechenden Weg der Oeffentlichkeit zu beschreiten und wählte deshalb das Anschlagen von Pamphleten an verschiedenen der besuchtesten Orte unserer Stadt, so am Wilhelms-Platz, der neuen Straße und dem evangelischen Kirchhofe, wo eben der Gottesdienst der neuen Gemeine stattfindet. Uebrigens werden unter den Polen Unterschriften zu einer Petition an den König gesammelt, um die Ausweisung des Pfarrers Post nach Schwerfenz oder sonst wohin zu erbitten, indem man mit Recht fürchtet, daß seine Anwesenheit hier mit reichem Erfolg gekrönt wird. Indeß erfreut sich das Aktenstück keiner großen Theilnahme, es sind und bleiben seit 14 Tagen immer noch 30 Unterschriften. Wir werden vielleicht auch noch Gelegenheit haben, Ihnen mitzutheilen, ob und welche Honorationen sich an der Unterzeichnung dieser sonderbaren Bitte betheiligt haben.

Leipzig, den 3. October. Unter den ausländischen Meßfremden ist vielleicht die größere Zahl katholisch, und besonders unter den Belgiern, Franzosen, Engländern, Amerikanern und Italienern. Sind die älteren Personen auch in der Regel treue Anhänger des römischen Katholicismus, so ist dies doch keineswegs unter den der deutschen Sprache mächtigen jüngeren Individuen der Fall. Diese besuchten eifrig den neukatholischen Gottesdienst und sind lauter Bewunderer der neuen Apostel, deren Bildnisse von ihnen stark gekauft werden. Nur die Engländer der bischöflichen Kirche zeigen sich dieser Kirchenreform im Allgemeinen abgeneigt.

Wien, den 29. September. Die Bemühungen des Fürsten von Metternich, von den einzelnen deutschen Regierungen freundliche Zusagen und noch mehr bezüglich der Antidissentermaßregeln zu erwirken, fangen schon an, sich als erfolgreich zu erweisen. So sagt man sich z. B. seit einigen Tagen in den höheren Kreisen mit Bestimmtheit, daß im Großherzogthum Baden die Dissenterbewegung auf die größten Hindernisse stoßen werde, obschon die dortige Regierung an sich keineswegs Ursache habe, mit dem Verhalten des hohen katholischen Landesclerus zufrieden zu sein. Eben so hält man sich der Freundlichkeit (?) der beiden hessischen Regierungen für vergewissert und hofft auch eine energische Ausdauer des sächsischen Hofes in der Bekämpfung der Sympathieen im Volke und in der Abgeordnetenkammer für die Dissenterbewegung. Daß auf das baierische Nachbarland mit Zuversicht gebaut werden könne, versteht sich ohnehin von selbst. Sie sehen, man thut das Möglichste, um das Aeußerste hoffen zu können, während sich ringsum an den Gränzen der Monarchie und an hundert Orten innerhalb des Reichs sich die Anzeichen mehren, daß Alles, was man beginne, zu spät begonnen sei, um den Strom noch in sein ursprünglich so kleines Bett zurückdrängen zu können. Merkwürdig ist, daß sich in Ungarn noch nichts vom kirchlichen Dissentismus wahrnehmen läßt, wo man doch sonst nach allen Zeitercheinungen wie nach unentbehrlichen Modeartikeln greift. Ist's eine Folge der Mäßigung, mit welcher dort der Clerus auftritt, oder des Bewußtseins, weiterer Freiheiten nicht zu bedürfen, als in deren Besitz man schon ist? Dort würde sich die Regierung in der That die Hände ganz anders gebunden sehen, als im Steyermärkischen, in Böhmen und hier bei uns, wo sie keine Gränzen kennt, als welche sie sich selbst ziehen will.

Vom Rhein. In hiesiger Gegend werden jetzt viele religiöse Schriften verbreitet, die weit davon entfernt sind, zur Belehrung und Besserung zu dienen, und höchstens zu einer kleinen Erheiterung beitragen können, die an das Humoristische ehemaliger Heiligen-Legenden streifen. Wir wollen statt alles Urtheiles einige dieser

Digitized by Google

Werkchen, wie wir sie in den benachbarten Dörfern fanden, im Auszuge mittheilen. In Mainz diente jüngst eine römisch-katholische Magd in einer evangelischen Familie, und hatte das Unglück, krank zu werden und lebensgefährlich zu Bette zu liegen. In dieser Leidenszeit seufzte sie nach dem Troste der Religion, nach dem heiligen Abendmahl, aber die lutherische Familie läßt sich durch keine Bitten erweichen und will der Kranken keinen religiösen Trost angedeihen lassen. Da betet diese zur heiligen Barbara, und siehe, die Heilige erscheint ihr mit Kelch und Oblate, administrirt von zwei Engeln, und theilt der Verlangenden das heilige Abendmahl aus, trotz dem Kirchengebot, daß Frauen keine Sakramente spenden sollen. Ein anderes Heftchen handelt von der heiligen Gertrude. Dem Priester, welcher am Altar das heilige Brod bricht, kommt seltsamer Weise ein Stück fort, so groß wie eine Bohne, worüber er in keine geringe Verlegenheit gesetzt wird. Er fragt später auch die heilige Gertrud deshalb; diese lächelt; er dringt fragend in sie, die Heilige lächelt noch mehr. Zuletzt erzählt sie ihm: Christus selber sei bei ihr gewesen und habe ihr sich selber in dem abhanden gekommenen Stückchen zur Speise gebracht. Alles das wird auf das Wahrhaftigste bekräftigt. Bald wird die Geschichte des Heiligen folgen, welcher seinen Mantel zum Trocknen an einen Sonnenstrahl aufgehangen. Doch das soll ja auch Bischof Laurent schon gethan haben.

Anzeige.

Das nächste Heft wird die Verhandlungen der am 24. und 25. October zu Berlin stattgefundenen Provinzial-Synode bringen.

Anzeigen.

In der Hofbuchhandlung von **Wilh. Hoffmann** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig.

Röhr's Reformations-Predigt 1842.

Wie viel die Wiederherstellung des reinen Evangeliums Jesu den früheren Bekennern desselben kostete.
Preis 5 Sgr.

Von demselben Verfasser sind kürzlich bei mir noch folgende einzelne ganz vorzügliche Gelegenheitspredigten erschienen:

Der Wechsel der Heimath und des Vaterlandes, welchen das Leben für viele Menschen oft mit sich führt. 2te Auflage. Preis: 3 Sgr.

Der geistige Segen des Unheil drohenden Naturzustandes um uns her. 3te Auflage. Preis: 3 Sgr. 9 Pf.

Predigt am Reformations-Feste 1838 in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. 10te Aufl. mit einem Nachworte. Preis: 3 Sgr. 9 Pf.

Die erhebende Erinnerung an die ruhmwürdigen Eigenthümlichkeiten unseres deutschen Volkes. Eine Predigt am 8. Sonntage nach Trinitatis als am tausendjährigen Gedenktage der Selbstständigkeit des deutschen Volkes in der Haupt- und Stadtkirche zu Weimar gehalten. gr. 8. broch. Preis: 5 Sgr.

Ferner sind von diesem erschienen:

Neue christologische Predigten oder geistliche Reden über das Leben, den Wandel, die Lehre, die Thaten und die Verdienste Jesu Christi.
Preis: 1 Thlr. 15 Sgr.

Christliches Evangelien-Buch zum Gebrauche für die Kirchen des Großherzogthums Sachsen-Weimar-Eisenach diesseitigen Bereichs. Preis: 5 Sgr.

Bei **A. Baumann** in **Marienwerder** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Alberti, C. E. R., Die Bildung, Berechtigung und Zukunft der neu organisirten christ-katholischen Gemeinen. gr. 8. Geh. Preis: 3 Ngr.

Kritische Umschau auf dem Gebiete der deutsch-katholischen Reform. gr. 8. Geh. Preis: 6 Ngr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

November-Heft
II. Band.

Die
Katholische Kirchenreform.
Monatsschrift

1845.
Bogen 13—18.

herausgegeben von
Anton Mauritius Müller
unter Mitwirkung der Herren Czerski und Ronge, sowie anderer katholischer Geistlicher.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von Wilhelm Hermes in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Der Sächsische Landtag und die Deutsch-Katholiken. — Die Provinzial-Synode zu Berlin. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betreffender Schriften. — Feuilleton: Sendschreiben, Briefe, Gemeine-Angelegenheiten. — Literarische Anzeigen.

Der Sächsische Landtag und die Deutsch-Katholiken.

Schon seit Monaten haben diejenigen, welche in der großen kirchlichen Bewegung der Gegenwart ein eben so erfreuliches, als folgenreiches Ereigniß erblicken, mit spannender Erwartung dem Zusammentritt der sächsischen Stände entgegen gesehen. Man mußte erwarten, daß in dem Lande, welches als die Wiege der Reformation des 16. Jahrhunderts bezeichnet wird, diejenigen Elemente zur Vertretung desselben würden berufen werden, welche geeigenschaftet sind, der Bevölkerung die Ehre des geistigen Fortschritts und der Intelligenz zu erhalten. Man durfte dies um so mehr hoffen, da man in Sachsen das Land erkennt, welches in confessioneller Hinsicht nicht nur am freiesten von äußeren Rücksichten dasteht, sondern auch eines Theils einzelne politische in kirchlicher Rücksicht begangene Fehler wieder gut zu machen, andern Theils eine gewisse Vergeltung gegen die Machinationen zu üben hat, welche der Ultramontanismus in ihm trotzdem, daß es nur 30,000 römisch-katholische Bewohner zählt, bis in die letzte Zeit her betrieben hat. Das Streben, sich von dem Drucke der römischen Kirche zu befreien, war zudem in Sachsen längst erwacht, und wenn es früher gelang, die einzelnen Symptome der Emancipation zu ersticken, so ist doch die Bewegung seit Kurzem in dem Grade gewachsen und allgemein geworden, als die Operationen der ultramontanen Partei zur Wiederherstellung ihres verlornen Einflusses zugenommen haben. Und aus der heutigen Bewegung wird es wohl Jedem, der die Umstände nicht verkennen will, klar geworden sein, daß in Sachsen die römische Kirche unmöglich noch langen Bestand haben kann. Das haben die Vertreter des Landes auch in den Kammern in's Auge gefaßt und deshalb der Thatsache der

Digitized by Google

Trennung von der römischen Suprematie eine wohlwollende Theilnahme geschenkt. Als solche, welche nur das Interesse des eignen Landes zu vertreten berufen sind, haben sie jedoch vielleicht weniger darauf geachtet, welche Wünsche und Hoffnungen sich von Außen her an ihre Wirksamkeit knüpfen, haben sie vielleicht weniger daran gedacht, ein wie hohes Verdienst sie sich um ihr ganzes deutsches Vaterland erwerben durch die Förderung des geistigen Fortschritts. Wir dürfen sie deshalb darauf aufmerksam machen, daß bei der übereinstimmenden Politik der deutschen Regierungen ihr Schritt ein Schritt für Alle ist, daß, wenn sie dem Deutsch-katholicismus eine rechtliche Existenz werden erkämpft haben, eine deutsche Regierung nach der andern ihrem Vorgang folgen wird. Nichts steht seitens der Regierungen dem Deutschkatholicismus entgegen, als äußere Rücksichten; denn sein Princip können sie nicht bekämpfen, wenn sie nicht mit dem eigenen Staatsprincip in Widerspruch kommen wollen. Daher gilt es, sich dieser äußeren Rücksichten, der imaginären Schreckgestalten des in Deutschland ohnmächtigen Romanismus zu entschlagen und dem reinen Christenthum einen freien Boden zu verschaffen, es möge dieser auch noch so klein sein.

Bis hierher, glauben wir, ist jeder Freund der Wahrheit mit uns einverstanden, und wenn daher in der Sächsischen Kammer sich gegen den Christkatholicismus noch einige Bedenken geäußert haben, so betreffen sie nicht das Factum der Lossagung von Rom, sondern den weiteren Verlauf, welchen dieses Factum sowohl in Sachsen, als auswärts genommen hat.

Wir wollen zunächst sehen, wie sich die Angelegenheiten der Deutsch-katholiken nach den Beschlüssen der ersten Kammer gestalten, und sodann die Motive prüfen, welche diesen Beschlüssen unterliegen:

1) Das Cultusministerium soll ermächtigt werden, daß es je nach dem Bedürfnisse, die Ueberlassung evangelischer Kirchen an die Neukatholiken zu deren gottesdienstlichen Zwecken, jedoch nur mit Bewilligung der betreffenden Kirchengemeinen und der Kircheninspektion, ferner unter Vermeidung jeder Form eines öffentlichen Gottesdienstes und nur auf Widerruf, so wie überhaupt ohne alles Präjudiz für die künftige definitive Regulirung der neukatholischen Frage, genehmige (Regierungsvorschlag und Deputationsgutachten gegen 1, respektive 3 Stimmen angenommen); 2) diese Erlaubniß zur Abhaltung des Gottesdienstes in protestantischen Kirchen soll, wenn das Ministerium sie zu geben für gut findet, nur in Bezug auf Städte und zwar auf solche ertheilt werden, wo die Zahl der Bekenner der neuen Confession schon eine größere ist (Deputationsgutachten, gegen 7 Stimmen angenommen); 3) die neukatholischen Geistlichen sollen Taufen vollziehen (Regierungsvorschlag, gegen 1 Stimme angenommen), das heilige Abendmahl spenden und an den Begräbnissen ihrer Glaubensgenossen als Geistliche Theil nehmen dürfen (Zusätze der Deputation, einstimmig genehmigt.) — (Der fernere, von der Deputation vorgeschlagene Zusatz, daß sie auch Trauungen sollten vollziehen dürfen, wurde mit 19 gegen 6 Stimmen abgelehnt, dagegen der Antrag des Vicepräsidenten v. Friesen, in der ständischen Schrift die Voraussetzung auszusprechen, daß den neukatholischen Geistlichen nach Vollziehung der Trauung durch einen evangelischen Geistlichen die Einsegnung ebenfalls nachgelassen werde, einstimmig angenommen); 4) jedoch müssen die Taufen und (an Orten, wo keine besonderen Todtenämter oder sogenannten Leichenschreibereien bestehen) auch die Beerdigung demjenigen evangelischen Pfarrer des Kirchspiels, dem die Aufsicht über die Kirchenbücher obliegt, von dem neukatholischen Geistlichen angezeigt werden, und es ist diese Anzeige von den neukatholischen Geistlichen selbst und außerdem bei den Taufen noch von den Taufzeugen zu unterschreiben, sodann aber der Akt selbst von dem protestantischen Geistlichen oder sonstigen Kirchenbuchführer in seine Kirchenbücher

Digitized by Google

einzutragen (Deputationsvorschlag, gegen 1 Stimme angenommen); 5) ferner ist hinsichtlich der Taufe dem protestantischen Ortsgeistlichen das Formular, nach welchem getauft werden soll, zu übergeben, damit er sich überzeugen könne, ob die Taufe wirklich dem allgemeinen Christendogma gemäß vollzogen werde (Deputationsvorschlag, gegen 1 Stimme angenommen); 6) die Gestattung der Ausspendung des heiligen Abendmahls endlich und die Assistenz bei Beerdigung soll an keine weiteren Regeln gebunden werden; jedoch wird, was letztere anlangt, wo Begleitung der Leiche eines Protestanten durch die Schule üblich ist, der neukatholische Geistliche nicht verlangen können, daß diese Feierlichkeit auch bei Beerdigung eines Neukatholiken stattfinde (Deputationsvorschlag, einstimmig angenommen); 7) die Deutsch-katholiken sollen für jetzt im ungestörten Genusse ihrer bürgerlichen und politischen Rechte belassen werden (Regierungs- und Deputationsvorschlag, einstimmig angenommen). — (Der Antrag des Sekretärs Biedermann, die Deutsch-katholiken bis zu ihrer förmlichen Anerkennung von der Beitragspflicht zu den Parochiallasten der katholischen Kirche nicht loszusprechen, ist abgelehnt worden, und es ist daher die Frage über die Beitragspflicht noch unentschieden geblieben); 8) die zur Verhütung des leichtsinnigen Confessionswechsels geeigneten Maßregeln sind dem Ermessen der Regierung anheim zu geben, dagegen aber auch während des Interimistikums alle gegen Proselytenmacherei zu Gebote stehenden Maßregeln zu ergreifen und diejenigen, welche einen Andern durch Versprechung, Drohung oder Herabwürdigung irgend einer Confession zum Austritt aus derselben und zum Uebertritt in eine andere Confession zu bewegen suchen, mit der §. 9. des Mandats vom 20. Februar 1827 festgesetzten Geldbuße (von 50 Thalern, im Wiederholungsfalle von mehr) oder mit einer anderen Strafe zu bedrohen (Majoritätsvorschlag der Deputation, gegen 10 Stimmen angenommen.)

A) Bedenken gegen unbedingte Ueberlassung von Kirchen zum Gottesdienst und gegen den öffentlichen Charakter des Letzteren. Als ein wesentlicher Einwurf gegen die Anträge der deutsch-katholischen Gemeinen Sachsens wurde der hervorgehoben: a) der Deutsch-katholicismus sei noch nicht zur Reife und zum Abschluß gekommen. Diese Ansicht ist in ihrer Allgemeinheit richtig, aber sie eignet sich nicht als Einwand gegen die volle Berechtigung der deutsch-katholischen Kirche. Dieselbe zeigt allerdings noch kein vollendetes Bild, aber sie theilt darin das Loos aller menschlichen Organisation, und in der Erkenntniß, daß alles Bestehende der Weiterentwicklung fähig ist, hat sie das Princip der Beweglichkeit an ihre Spitze gestellt und darin ein Hauptmoment ihrer einstigen Vollendung anerkannt. Sie will zu keinem Abschluß gelangen, und die Deutsch-katholiken mögen die römische Kirche, welche nach ihrem Grundprincip gar keiner Weiterentwicklung fähig ist, nicht in der Aussicht verlassen haben, das Absolut-Vollkommne zu finden, oder sich zu geben, sondern das ihrer Ansicht nach Vollkommenste unter dem Bestehenden. Dies war das Motiv der Trennung. Infolge derselben haben die Deutsch-katholiken die Grundlinien zu dem Gebäude entworfen, welches sie aufzuführen beabsichtigen. Sie haben die äußersten Grenzen ihrer äußeren und innern Verfassung gezogen, und somit genau genug die Richtung bezeichnet, in der sie weiter zu gehen gedenken. Sie haben daran gedacht, sich dem Staate gegenüber soweit zu legitimiren, als dieser berechtigt ist, die Legitimation christlicher Religionsparteien zu fordern. Unseres Erachtens erstreckt sich diese Befugniß in Ansehung des dogmatischen Theils der Gemeineverfassung nicht über die Prüfung der Frage hinaus, ob ein Bekenntniß die specifischen Merkmale des Christenthums besitze, oder nicht. Die Grundzüge des den deutsch-katholische Gemeinen gemeinsamen Bekenntnisses stellen die heil. Schrift als Richtschnur, und mit der Vernunft aufgefaßt, als einzige Quelle ihres Glaubens, Christum so-

Digitized by Google

mit als ihren Heiland und einzigen Mittler zwischen Gott und Menschen auf. Sie enthalten sich aller näheren Bestimmungen und Erklärungen, theils um nicht von vornherein den Grund zu neuem Sektenwesen, das ja stets die nothwendige Folge enger Begriffsbestimmungen gewesen ist, zu legen, theils in der Ueberzeugung, daß durch bestimmte enggefaßte Sätze sich doch niemals die individuelle Ansicht begrenzen lasse. Nirgends hat sich die deutsch-katholische Gemeine von dem positiven, auf die Schrift gegründeten Glauben der christlichen Hauptconfessionen losgesagt; sie hat daher auf einer Seite dem positiven Glauben ein eben so schonendes Recht, als der individuellen Auffassung die nothwendige und durch keine geschriebene Bestimmungen zu hemmende Freiheit zu geben gesucht. Niemand kann daher dem Deutschkatholicismus vorwerfen, daß er den dogmatischen Boden anerkannter Kirchengesellschaften, und das historische Christenthum aufgegeben habe, wenn man sich erst darüber verständigt hat, daß Schweigen nicht Negiren heißt. Das Aussprechen ist doch unzweifelhaft nur da nöthig, wo ein Negiren vorangegangen ist; die Präsumption spricht für die Beibehaltung des nicht ausdrücklich Verworfenen. Den eigentlichen Inhalt und das Wesen ihres Glaubens läßt die deutsch-katholische Gemeine von der Kanzel, am Altar, in der Schule aussprechen. Ihr allgemeines Bekenntniß hat für sie nur einen formalen Werth, und in so fern den bestimmten Zweck, ein Band um alle neue Gemeinen zu schließen, zugleich aber auch die Staatsregierungen, unter deren Augen sich die neue Kirche entwickelt, erkennen zu lassen, daß diejenigen Garantien vorhanden sind, welche der christliche Staat von der Kirche fordern darf.

Auch der Plan der äußeren Verfassung liegt den Staatsregierungen zur Prüfung vor; es muß aus demselben hervorgehen, ob daraus Gefahren für den Staat erwachsen können oder nicht. Die neue Kirche will sich selbst regieren, im Uebrigen aber dem Staate keines von den Rechten streitig machen, welche derselbe sonst bei diesem kirchlichen Verfassungs-Systeme geltend macht. Sie fügt sich in alle bürgerliche Ordnung und in die Einrichtungen der Staatsgewalt. Durch diese Richtung hat sie von Hause aus eine moralische Berechtigung besessen. Dieser kann keine Regierung entgegen sein; denn die Moral steht über jeder Ansicht.

Die Kirche will eine sittlich-religiöse Anstalt sein, und wenn dieser Charakter an ihr offenbar geworden ist, so ist sie im Princip fertig. Darin liegt aber auch schon das volle Recht der freien Existenz, da die Kirche als menschliches Institut in Wirklichkeit niemals fertig wird.

So hebt sich der Einwand, den ein gelehrter Redner der ersten Kammer geltend gemacht hat, und es will uns scheinen, als trüge die deutschkatholische Kirche bei der Freiheit ihrer Entwicklung weit eher die Merkmale der Reife, als dieselbe an dem stagnirenden Principe der Kirche zu bemerken sind, aus der sie eben, als aus einer unmündigen und unreifen hervorgegangen ist.

b) Gegen den Einfluß des Zeitbewußtseins auf den Gang der kirchlichen Entwicklung ist Manches eingewendet worden. Es giebt Viele, welche das Zeitbewußtsein für eine bloße Abstraction, für ein Unding ansehen. Unseres Erachtens ist das Zeitbewußtsein ein höchst concreter Begriff, er ist eine Macht, die Alles niederkämpft, was ihr hemmend entgegentritt; und weit entfernt, diese zu verlieren, muß das Zeitbewußtsein bei der zunehmenden Allgemeinheit intellectueller Kräfte, die dasselbe bilden, immer mehr zur Geltung kommen. Es hat in der ersten sächsischen Kammer kein Mitglied gegeben, daß sich gegen die Fortbildung der Kirche erklärt hätte. Wie ist aber eine Fortbildung möglich ohne Anerkennung des Zeitbewußtseins? was ist das Fortbildende, wenn nicht die Vernunft nachfolgender Generationen, die Vernunft, die doch als solche wahrlich keine Rückschritte machen kann? Es könnte eingewendet werden, daß es sich in einzelnen Fällen, wenn divergirende Richtungen eintreten, schwer entscheiden

Digitized by Google

lasse, auf welcher Seite sich das wahre Zeitbewußtsein offenbare, und auf welcher Seite der Fortschritt sei? Hier sprechen wir die Ueberzeugung aus, daß die Stimme des Volks nur augenblicklich zweifelhaft sein und daß der Sieg der Wahrheit stets im Voraus als erwiesen angenommen werden könne.

Sehen wir nun im Speciellen auf den Deutsch-katholicismus hin, so läßt sich wohl nicht verkennen, daß hier die Volksstimme bestimmter und energischer, als irgendwo entschieden hat. Ueberall in und außer Deutschland die lebendigste Theilnahme für diese moralische Schilderhebung gegen Gewissenszwang und Heuchelei. Und woher drangen die Beifallsrufe dem Deutsch-katholicismus entgegen. Seine Gegner haben nur das „Geschrei" der liberalen Presse vernommen, welche ganz andere Motive haben soll, als kirchliche. Doch seine Gegner sind ungerecht, wenn sie die Stimmen von Stadt und Land überhört haben, von Orten, wohin die Presse nicht dringt, vom schlichten Volke, das sich in der Stille des Dorfs sein Urtheil bildet. Man frage nur dieses Volk nach der Unfehlbarkeit des Papstes und der alleinseligmachenden Kirche, und es wird Mann für Mann zur Antwort geben, „der Papst ist ein Mensch, wie ich," — „er kann keinen selig machen." Und hier giebt's keine Ueberredung durch die Presse, keine „Ueberrumpelung durch Aufklärlinge" — hier richtet allein der natürliche Verstand. Freilich, daß auch die Presse einen wesentlichen Antheil an der geistigen Bewegung hat, aber sie hat sich des Stoffes erst bemächtigt, als derselbe überall aus dem Volke hervordrang. Sie versuche nur einen Stoff zum Thema des Tages zu erheben, den sie nicht aus der allgemeinen Stimmung entnommen, wie lange wird sie sich daran nähren? In der deutsch-katholischen Angelegenheit ist die Presse nur der Ausdruck eines allgemeinen Volksgefühls geworden, das lange verschlossen blieb, bis endlich die großartigste Demonstration der Ultramontanen es gewaltsam in's Leben herausforderte.

Wir werden unserer Zeit die Richtung nach edlen und moralischen Zielen nicht absprechen; denn bei allen ihren Erscheinungen im Interesse des Fortschritts entdecken wir einen wahrhaft sittlichen Boden — warum soll man dieser Zeit den Beruf absprechen, eine Umbildung der sittlich-kirchlichen Verhältnisse herbeizuführen. Und sollte man wirklich Grund haben, ihr jenen Beruf abzusprechen, sollte man wirklich der Ansicht der Reaction huldigen, daß unsere Zeit nur hindränge zum Zerstören alles Positiven und zu einer rationalistischen Verflüchtigung aller Autorität, so bleibt ja nach dem Grundsätzen der deutsch-katholischen Kirche auch jede künftige Zeit in ihrem Rechte, und es wäre also die Möglichkeit gegeben, aus dem Irrthum wieder zur Wahrheit zurückzugelangen. Keine Zeit kann aber das Positive verflüchtigen; denn der Gesammtwille ihrer Individuen, der sich in ihr kund giebt, das ja ist eben das wahrhaft Positive, nicht das Althergebrachte als solches.

Wenn daher die neue Kirche der Zeit ihre Rechte giebt, so verfährt sie eben weit mehr positiv als negativ, und der n dieser Beziehung gemachte Vorwurf trifft sie nicht. Eine jede Kirche, welche das Zeitbewußtsein ausschließt, ist schon im Keime todt, und wenn sie besteht, so besteht sie nicht durch ihre innere Lebenskraft, sondern durch äußeren Machteinfluß, der jedoch nicht von Dauer sein kann. —

Nachdem wir diese ersten allgemeineren Bedenken widerlegt zu haben glauben, kommen wir auf unsere Frage, warum sollen den deutsch-katholischen Gemeinen Kirchen nur bedingungsweise überlassen werden und ihr Gottesdienst des öffentlichen Charakters entbehren? zurück.

Soll das von den Regierungen gewahrte Princip der Gewissensfreiheit eine Wahrheit bleiben, so schließt diese nothwendig die Freiheit des Cultus in sich. Einen innern Grund gegen die freie Ausübung desselben giebt es mithin nicht. Es könnte jedoch äußere Motive zur Hemmung oder Beschränkung geben. Als einer der einleuchtend-

Digitized by Google

sten erscheint die Besorgniß vor Proselytenmacherei. Diese enthält aber nichts Anderes, als ein ehrendes Zugeständniß für solchen inhibirten Cultus, wenn man ihm eine Macht auf die Gemüther zuspricht. Diese Macht muß daher erhalten und gepflegt werden, da ja eben die möglichste Befriedigung der Gemüther der höchste Staatszweck ist. — Oft nennt man noch einen andern Grund der Beschränkung des deutsch-katholischen Cultus. Derselbe verletze die Gemüther der Anhänger der römisch-katholischen Kirche, dieselben erblicken darin einen Eingriff in ihre Rechte. Welcher religiöse Gedanke soll oder kann hierbei zu Grunde liegen? Wird die eine geistige Freiheit die andere aufheben, oder wird sie dieselbe vollenden? giebt der Eine dadurch geistige Rechte auf, daß der Andere dieselben ebenfalls empfängt? —

Nur das kindische Gefühl des Eigensinns, des Neides, der Eitelkeit könnte sich in diesem Falle verletzt fühlen; aber nimmermehr kann das vernünftige Gewissen eines römischen Glaubensgenossen darunter leiden, daß der Deutsch-katholik auf eine für angemessen erachtete Art seinen Gott verehrt.

Die anderen gegen den öffentlichen Gottesdienst der Deutsch-katholiken angeführten Gründe liegen noch ferner, als die gedachten, und auf keiner Seite giebt es daher ein Recht, die Ueberlassung von Kirchen zu erwähntem Zwecke zu verhindern, wenn diejenigen, welche über die Kirche als Eigenthümer verfügen, also der Gemeinevorstand, ihre deutsch-katholischen Brüder, als die sie sich laut und offen bekannt haben, in dieselbe aufnehmen wollen. — Andrerseits läge darin nicht nur eine Beschränkung geistiger, sondern auch zugleich bürgerlicher Rechte, und die Staatsbehörde könnte in die Verlegenheit kommen, durch einen ungerechtfertigten Act zwei Parteien zu gleicher Zeit unzufrieden mit ihren Maaßnahmen zu stimmen.

B. Bedenken gegen die unbedingte Zulässigkeit der Vollziehung kirchlicher Amtshandlungen seitens der deutsch-katholischen Geistlichen. Die neukatholischen Geistlichen sollen Taufen vollziehen, das heilige Abendmahl spenden und an den Begräbnissen ihrer Glaubensgenossen „als Geistliche" Theil nehmen dürfen. Hier wird also in Rücksicht eines Theils kirchlicher Handlungen den deutsch-katholischen Geistlichen gesetzliche Qualität zugestanden; denn anderenfalls müßte ihnen die Vollziehung von Amtshandlungen überhaupt absolut untersagt und sie wegen Anmaßung der Befugniß zu denselben zur Verantwortung gezogen werden. Das Gesetz macht zwischen geistlichen Amtshandlungen, ob dieselben mehr oder weniger in das bürgerliche Leben eingreifen, in Rücksicht ihrer bürgerlichen Gültigkeit keinen Unterschied. Es fehlt auch jedes Motiv dazu; denn ist einmal der Geistliche zu bestimmten Handlungen autorisirt, so kann seine Autorität in einem Falle nicht geringer sein, als im andern.

Der geistliche Stand kann überhaupt nur einen bestimmten Charakter haben; es kann der Geistliche als solcher nicht zugleich Beamteter des Staats und Beamteter der Kirche sein. Er ist, wenn ihm vom Staate nicht besondere Aemter übertragen werden, lediglich Diener der Kirche, und vollzieht nur in dieser Eigenschaft die ihm von derselben übertragenen Pflichten. Legt nun die Staatsgewalt den in solcher Eigenschaft vollzogenen Acten eine verbindliche Kraft überhaupt bei, so muß dieselbe ganz unbedingt und allgemein sein, weil sonst eine Inkonsequenz in den Motiven auftritt, welche den generellen rechtlichen Standpunkt verrückt, ihn wenigstens schwer erkennen läßt.

Wir kommen also zu dem Resultat, daß alle kirchliche Amtshandlungen im Wesen auf gleicher Grundlage stehen, und nur in ihrer Beziehung zum bürgerlichen Leben verschiedene Erfolge äußern. Diese sind aber unwesentlich der Sache gegenüber, und es ist in Bezug auf sie bloß nothwendig, darauf zu halten, daß sie zur Aufrechthaltung der bürgerlichen Ordnung gehörigen Orts zur Kenntniß kommen. — Die civilrechtlichen Folgen einer

Digitized by Google

kirchlichen Handlungen sind daher, so lange die Vollzieher der letzteren vom Staate nicht autorisirt sind, darüber bürgerlich gültige Dokumente auszustellen, in den vom Staate als legal anerkannten Actenstücken zu registriren. Durch diese von der gewöhnlichen Form abweichende Maaßregel wird die legale Eigenschaft eines Geistlichen nicht geschwächt, und die deutsch-katholischen Gemeinen würden es sich bis zur definitiven Entscheidung über ihre rechtliche Stellung wohl gefallen lassen, wenn das Verlangen an sie gestellt wird, die vollzogenen kirchlichen Amtshandlungen in die für bürgerlich legal erachteten Urkunden einzuzeichnen.

Da es hierbei auf weiter nichts, als eine bürgerliche Beglaubigung ankommt, so ist es an sich gleichgültig, von welcher Behörde dieselbe ausgeht. Nur den Deutsch-katholiken kann es nicht ganz gleichgültig sein, ob über ihre kirchliche Handlungen, wie es fast überall beabsichtigt wird, der Geistliche einer andern Confession, oder ein in confessioneller Rücksicht indifferenter Beamteter des Staats die Controle führt. —

Nicht als ob die Deutsch-katholiken den Einfluß der Geistlichen einer andern Confession *fürchteten*, so gern sie im Interesse ihrer Selbstständigkeit von jedem äußern Einfluß *frei* bleiben möchten, haben sie doch der Schwachen wegen jedes auch nur scheinbare Amalgama mit der protestantischen Schwester-Kirche zu meiden, sodann müssen sie auch suchen, den Verlegenheiten zu entgehen, welche nothwendig aus ihrem amtlichen Verhältniß zu dem Prediger einer andern Confession entstehen würden. Der Staat kann die protestantischen Geistlichen zu keiner Art von Mitwirkung in den neuen Gemeinen zwingen, durch die Weigerung eines jeden Einzelnen würde mithin eine jedesmalige Verlegenheit für jene entstehen. Der Staats-Beamte dagegen *muß* die Pflichten erfüllen, welche ihm mit Fug übertragen worden sind, und durch ihn haben die neuen Gemeinen **eine feste Garantie.** —

Bei denjenigen kirchlichen Handlungen, bei welchen die Mitwirkung protestantischer Geistlichen am Weitesten reichen soll, stellt sich die Nichtigkeit jener Ansicht mit noch größerer Evidenz heraus, nämlich bei den Trauungen. Hierüber hat die erste Kammer beschlossen, daß den neu-katholischen Geistlichen nach Vollziehung der Trauung durch einen evangelischen Geistlichen die Einsegnung ebenfalls nachgelassen werden solle. Dies ist derjenige von den Beschlüssen der Kammer, welcher wohl mit Recht den meisten Erörterungen unterworfen werden wird. Es ist durch denselben, wie schon vorhin angedeutet worden, für die evangelischen Geistlichen eine Bestimmung gegeben, die sich nicht realisiren läßt. Die neukatholischen Gemeinen werden, selbst wenn sie Trauungen durch evangelische Geistliche vollziehen lassen sollten, doch unzweifelhaft eine Nachtraunng durch ihre Geistlichen vornehmen lassen. Sie werden erklären, daß sie nur diese letztere, als eine vor ihrem Gewissen gültige Handlung anerkennen könnten, und daß der Act des protestantischen Geistlichen für sie nur eine formelle Bedeutung habe. Wenn nach dieser Voraussetzung der evangelische Geistliche dennoch eine solche Handlung vollzieht, so vergiebt er einen Theil der Würde seines kirchlichen Amts und kommt mit seinem Gewissen in Gefahr; denn er sieht sich in diesem Augenblick für etwas an, was er nicht ist, für einen Commissar des Staats. Um über diesen Fall ganz klar zu werden, muß man die Praxis sprechen lassen. In Preußen ist der Fall schon vorhanden gewesen, wo die Weigerung eines einzigen evangelischen Predigers einer Dissentergemeine gegenüber, welche von ihm die Vollziehung einer Trauung verlangte, eine gänzliche Modification der hierfür bestehenden gesetzlichen Bestimmungen herbeiführte. Bei neuen Anlässen könnten und werden solche Weigerungen zuverläßig sich wiederholen, und bald zu der Ueberzeugung gelangen lassen, daß gesetzliche Bestimmungen, wenn dieselben nicht überall ausgeführt werden können, **unnütz und schädlich seien. — Wie leicht könnten**

Digitized by Google

nicht, während, um dem Gesetze auch nur scheinbar zu genügen, anderweite Mittel ergriffen werden, die Hindernisse für die Vollziehung kirchlicher Acte wegzuräumen, die unangenehmsten Verzögerungen für die Betheiligten entstehen! Die Praxis hat auch dieses bereits gelehrt. —

Ein anderes Argument ist die Stolgebührenpflichtigkeit. Bekanntlich hat die deutsch-katholische Gemeine alle sogenannte Stolgebühren abgeschafft. Die Gemeinemitglieder, welche sich verpflichten, durch bestimmte Beiträge für die Subsistenz ihres Geistlichen zu sorgen, wollen von jeder andern Contribution frei sein. Nun hat sich in der ersten Kammer die Ansicht geltend gemacht, als seien die „im Austritt begriffenen" Deutsch-katholiken der römischen Kirche noch gebührenpflichtig. Würde diese Ansicht festgehalten, und würden die Deutsch-katholiken nach Vollziehung der bei ihnen nothwendig werdenden kirchlichen Handlungen durch evangelische Geistliche auch diesen gebührenpflichtig, so würde sich das Verhältniß so gestalten, daß die Deutsch-katholiken Sachsens dreifach besteuert werden. Dieser Umstand streitet nachdrücklich gegen den Grundsatz, wonach den Gemeinen eine freie Entwicklung gewährt werden soll: denn eine solche Gewähr ist wohl in dem Aufbürden ungewöhnlicher äußerer Lasten schwerlich zu finden.

Wollte nun auch die Staatsbehörde und die Kammer von einer wirklichen Activität des protestantischen Geistlichen bei deutsch-katholischen Trauungen abstrahiren, so scheint sie doch bei einer passiven Assistenz seitens der gedachten Geistlichkeit stehen bleiben zu wollen. Doch auch hiergegen greifen dieselben Argumente Platz, welche wir bei der activen Thätigkeit derselben hervorgehoben haben. Die Weigerung kann eben sowohl eintreten; die Gebührenpflichtigkeit würde bleiben; denn die Art der Assistenz wird darin keinen Unterschied begründen. Außerdem aber leidet die Würde des geistlichen Amts noch weit mehr bei der passiven Assistenz, in welcher der protestantische Geistliche als stummer Diener der Polizei erscheinen würde. Wenn nicht der ganze geistliche Stand gegen eine derartige Zumuthung protestirt, so müßte die Staatsbehörde von selbst dafür sorgen, denselben vor solcher Herabwürdigung zu sichern. —

Wie also der Staat dem Diener der Kirche nicht drückende Pflichten auflegen darf, so darf er ihm auf der andern Seite auch nicht Rechte zugestehen, die über das Gebiet seiner Gemeine hinaus in das einer andern hineingreifen. Nach dem von der ersten Kammer angenommenen Deputationsvorschlage soll hinsichtlich der Taufe dem betreffenden protestantischen Geistlichen das Formular übergeben werden, nach welchem getauft werden soll, damit er sich überzeugen könne, ob die Taufe wirklich dem allgemeinen Christendogma gemäß vollzogen werde. Wir sind keinen Augenblick zweifelhaft, daß man von dieser Bestimmung allerseits abstrahiren werde. Denn es gäbe keine größere Beschränkung für den Deutsch-katholicismus, als wenn sein Symbol, das, auf Grund dessen die Aufnahme in die Gemeinschaft desselben Statt findet, der Kritik eines außerhalb desselben stehenden Standes unterworfen werden sollte, einer Kritik, die wenigstens nach der Fassung des allegirten Beschlusses an gar keine Regel gebunden ist. Die Deutsch-katholiken wären mithin jeder Willkühr dieser Prüfung Preis gegeben. Unmöglich können sie darauf eingehen; es scheint auch jedes Eingehen darauf unnöthig, da ja vorausfäglich kein anderes, als das allen Gemeinen Sachsens gemeinsame und der Staatsregierung vorgelegte Glaubenssymbol den Taufformularen zu Grunde liegen kann. Es ist wohl anzunehmen, daß die Beschließenden bei dem Ausdruck „allgemeines Christendogma" ein bestimmtes Bekenntniß im Sinne gehabt haben, aber sie haben sich gehütet, selbst dieses Dogma näher zu bezeichnen, wohl wissend, daß dies außerhalb ihrer Macht liege. Wer soll nun entscheiden, welches das allgemeine Christendogma sei. Wird die Quantität der Bekenner eines bestimmten Symbols, oder die Qualität desselben entscheiden? Wir überzeugen uns, daß wir schon bei der ersten Frage

Digitized by Google

auf Zweifel stoßen, welche wir nicht zu lösen vermögen.

Nur zu dem einen zweifelslosen Resultat führen alle Fragen, daß es am heilsamsten sein wird, die protestantische Geistlichkeit nicht durch Anordnungen des Staates in eine Angelegenheit hineinzuziehen, der ja auch jene selbst ihre volle Selbstständigkeit wünschen, indem sie sich vielfach gegen die Vermuthungen einer Einmischung in dieselbe verwahrt haben.

Neben diesen Bedenken, welche sich hauptsächlich auf die Folge beziehen, spricht eines aus der Vergangenheit gegen den Beschluß der ersten Kammer. Es ist der factische Zustand, wie er bisher in den Gemeinen gewesen ist. Dieselben haben selbstständig die vorkommenden kirchlichen Handlungen vollziehen lassen. Das eigene Interesse des Staats erfordert, daß diese zur Legalität gelangen. Denn so lange derselbe nicht dafür Sorge trägt, daß Concubinate zu legalen Ehen werden, leistet er der Unsittlichkeit Vorschub. Daß dieser Vorwurf ihn nicht länger treffe, müßten, da die nach dem Beschlusse der ersten Kammer geforderten Formalitäten sich jetzt noch unmöglich überall werden vollziehen lassen, die vorgekommenen Akte durch ein bestimmtes Gesetz legalisirt werden. — Je länger der illegale Zustand besteht, desto größer wird die Gefahr für den Staat und für diejenigen, welche sich den Folgen einer bürgerlich-illegalen Handlung unterworfen haben. Wie vielfache Verwicklungen der Rechtsverhältnisse sind bereits und werden noch eintreten? welche Verlegenheit muß für den Richterstand daraus erwachsen, und zu welchem materiellen Schaden können diejenigen kommen, welche durch den Confessionswechsel ihren Rechtszustand ändern sollen. Der Staat würde sich einer culpa lata schuldig machen, wenn er Verhältnisse mit civilen Folgen zuließe, ohne dieselben anzuerkennen. Wie, wenn nun einzelne Personen bona fide handelten, würden sie dann auch Rechte aufgeben? Unzweifelhaft steht daher das Festhalten an jene Bestimmungen über die Ungesetzlichkeit der bisher vollzogenen kirchlichen Handlungen im Widerspruche mit dem einstimmig angenommenen Regierungs- und Deputationsvorschlage: die Deutsch-katholiken sollen für jetzt im ungestörten Genuß ihrer bürgerlichen und politischen Rechte belassen werden.

C. Ueber die Beitragspflicht der Deutsch-katholiken zu den Parochiallasten der römischen Kirche. Ueber diese Frage ist zwar noch nicht definitiv entschieden, es hat aber den Anschein, als sei die erste Kammer der Ansicht, diese Beitragspflicht solle auf den Deutsch-katholiken ruhen bleiben. Der Kirche gegenüber giebt es keine andern executiven Pflichten, als die Beitragspflicht. Deshalb schließt ihre Erfüllung auch alle materiellen Rechte der Gemeineglieder in sich. In der Beitragspflicht würden mithin die Deutsch-katholiken auch in jeder Beziehung gleich berechtigt sein mit den Römisch-katholischen also auch Antheil am Kirchenvermögen und die Befugniß zur Mitbenutzung katholischer Kirchen haben. Man mache diese Zugeständnisse römischerseits und wir hoffen, die deutsch-katholischen Gemeinen Sachsens werden keinen Anstand nehmen, sich der Beitragspflicht zu unterziehen. Eines Weiteren enthalten wir uns über diesen Punkt, und kommen zu dem Beschlusse, nach welchem die zur Verhütung des leichtsinnigen Confessionswechsels geeigneten Maaßregeln dem Ermessen der Regierung anheim zu geben, dagegen aber auch während des Interimistikums alle gegen Proselytenmacherei zu Gebote stehenden Maaßregeln zu ergreifen sein sollen. Ist es schon an und für sich mißlich, den Confessionwechsel, wie dies in Sachsen geschehen, gesetzlich zu beschränken, so ist es noch viel gefährlicher, die kirchliche und die Gewissensfreiheit der einen Confession zu Gunsten einer andern zu beschränken. In Sachsen besteht bekanntlich seit dem Jahre 1827 das Gesetz, wonach beim Uebertritt aus einer in eine andere Confession eine persönliche Abmeldung bei dem betreffenden Geistlichen gefordert wird. Sehen wir auf die Motive dieses Gesetzes, so finden wir dieselben einestheils in der

Digitized by Google

Sorge, die römische Kirche werde durch ihr mit außerordentlichem Eifer verfolgtes System der Proselytenmacherei der protestantischen Kirche Gefahr bringen, anderentheils in der Wahl der Mittel, deren sich die römische Kirche hierbei bedient. Die Proselytenmacherei an sich kann weder ungerecht, noch strafbar sein, und nur, wenn ihr unerlaubte Mittel dienen, kann sie gefährlich werden, und muß dann dem Strafgesetze verfallen. Es wird Wenigen die Ueberzeugung fehlen, daß der römischen Hierarchie jedes Mittel recht ist, die Zahl ihrer Anhänger zu vergrößern, und bei dieser Ueberzeugung ist es leicht einzusehen, daß die in evangelicis beauftragten Sächsischen Minister, welche zum Schutz ihrer Kirche berufen waren, jenes Gesetz nur gegen die römische Hierarchie hervorriefen. — Also ist es wesentlich ein Gesetz gegen unerlaubte Proselytenmacherei. Mag man gegen die Deutsch-katholiken einwenden, was man will, den Vorwurf kann man ihnen nicht mit Grund machen, daß sie mit unerlaubten Mitteln die Vermehrung ihrer Gemeinen erstreben. Ueberzeugt, daß nur die in ihnen wohnende sittliche Kraft ihnen ein dauerndes Leben geben werde, prüfen sie bedächtig die Eigenschaften eines Jeden, der in ihre Gemeinschaft eintreten will. So wenigstens ist es die Regel.

Wenn nun von einem römischen Katholiken, der mit seinem Entschlusse, zum Deutsch-katholicismus überzutreten, und mit den Motiven dazu längst im Stillen fertig ist, gefordert wird, er solle vor der formellen Beitrittserklärung erst mündlich mit seinem römischen Seelsorger conferiren, so ist solche Bestimmung entweder eine bloße Formalität oder eine Beschränkung der religiösen Freiheit. Gesetzt, es käme zu einer Conferenz zwischen dem Geistlichen und dem Laien, so würde die Schärfe der Dialektik entscheiden, also ein Zufall. Der, wenngleich bekehrte Laie würde von einem solchen momentan wirksamen Eindrucke keine dauernde Beruhigung empfangen, und die Conferenz resp. Verwarnung weiterhin doch ohne Erfolg sein. Muß nicht aber auch daran gedacht werden, welche Excesse oder Verlegenheiten durch diese persönlichen Verwarnungen entstehen könnten? Wie gewöhnlich treten nicht verschiedene Glaubensansichten mit großer Schroffheit auf! Nimmt man ferner den Fall an, daß am Orte des zum Uebertritt Geneigten kein Priester ansäßig ist, so legt man ihm durch die Bestimmung der persönlichen Abmeldung die lästige Pflicht auf, sich an den Wohnort des betreffenden Geistlichen zu begeben. Dies kann unter Umständen unmöglich werden; denn wir kennen eine große Zahl von Fällen, wo der Beitritt zum Deutsch-katholicismus auf dem Krankenbette erklärt wurde. Eine schriftliche Abmeldung wäre allenfalls zur Aufrechthaltung der nöthigen Controle über die Zahl der Mitglieder das beste Auskunftsmittel, und es scheint nothwendig, daß in Sachsen bestehende Gesetz auch dem gemäß zu interpretiren resp. modificiren.

Unter die Mittel der Proselytenmacherei rechnet man gewöhnlich auch gewisse Arten der Kanzelvorträge. Es scheint, als wolle man namentlich in Bezug auf diese den Deutsch-katholicismus gewissen Beschränkungen unterwerfen. Gewiß ist, daß derselbe sich vorläufig noch allzu sehr im Gegensatze fühlt, als daß er von demselben sollte abstrahiren können. Doch er hat sich überall der unangemessenen Polemik enthalten, und ist mit Recht, in der Form behutsam, im Inhalte rücksichtslos gewesen. Denn es liegt in der Natur der Gegensätze, daß, wenn man den Einen motivirt, man den Andern bekämpft. Wir führen hier an, was Marheineke in seinem vortrefflichen Werke: „die Reform der Kirche durch den Staat" ausspricht. — „Der Staat — sagt er — würde seinen Standpunkt gänzlich verlassen, wenn er sich für berufen halten wollte, den Dualismus der Confessionen, wie in der Liebe und Gerechtigkeit, so auch im Glauben oder durch Nach- und Aufgeben desselben und durch geforderte Gleichgültigkeit zu versöhnen. Streitet mit einander, so viel ihr wollt, kann er zu beiden Confessionen sagen, aber thut es in anständiger, unscandaloser Weise, als solche, die unter

Digitized by Google

der Herrschaft des Gesetzes und der guten, christlichen Sitte stehen; ziehet das Schwert des Geistes und der Wissenschaft und bekämpft euch redlich einander, aber das Schwert der Faust laßt ruhen, es ist euch nicht gegeben." Und warum sollten die Confessionen das Widersprechende nicht mit gleichem Rechte aussprechen, da es ja selbst der Staat thut. Auch der Staat, selbst der katholische, wie Frankreich, findet sich im Widerspruch zur römischen Kirche und verhehlt ihn nicht. — Denn die römische Kirche hegt — wie Wolfart in seiner Schrift: Preußen in seinen religiösen Verhältnissen — S. 107 gleichfalls bemerkt — in sich eine kirchliche Ordnung, welche sich nicht überall mit der allgemeinen Ordnung des Landes verträgt. Nicht einmal die Dogmen vertragen sich mit dem Staatsprincip, und Grundsätze, wie der von der Alleinseligmachung müssen vom Staate mindestens ignorirt werden.

So wird man von der deutsch-katholischen Kirche, auch wenn man sie ohne alle Controle sich selber überläßt, nicht zu besorgen haben, daß sie anderen Confessionen zu nahe tritt; denn es ist ja eben ihr Princip jeder andern, auch abweichenden Ansicht ihr volles Recht zu geben und wegen der „Verschiedenheit der Ansichten Niemanden auszuschließen und zu verdammen." Es ist überall in der neuen Kirche der Trieb sichtbar, zu versöhnen und zu vereinigen, und mit diesem Streben verbindet sich der edlere Sinn, den das unruhige Gähren und Drängen in dieser Zeit nach neuer Gestaltung der Kirche überhaupt hat. Sie löst ihre Aufgabe nur in der Befreiung von aller lästigen Form und in dem umfassendsten Gebrauch ihres vollen Inhalts. —

„Nachdem das Christenthum — so sprechen wir mit Marheineke — einen Kreislauf schwerer Veränderungen und Kämpfe durchlaufen hat, müssen wir einsehen, daß es nur so erst sich zu verjüngen und zu vollenden anfangen kann, wenn die alten Schranken, die seinen Geist eingedämmt haben, gefallen sind, und sein ewig junger Geist sich frei und ungehemmt in die Institutionen der Völker ergießen kann. Wohl können wir nur auf den Schultern unserer Vorfahren stehen; aber indem wir uns von den Fehlern und Mißbräuchen der Vorzeit frei machen, eröffnet sich uns eine neue Bahn, das Christenthum in wahres Leben, in die häusliche und öffentliche Sitte, in die moralische und politische Welt einzuführen. Es hat sich durch sich selbst bereits seine Wege dahin eröffnet." Der Staat ist uns, weil er im Unterschied von der Kirche steht, nicht mehr etwas Heidnisches, von Gott Verlassenes. Mit solchen Vorurtheilen ist durchaus zu brechen, wenn in der gegenwärtigen Zeit die Kirche neu aufathmen und eine würdige Stellung einnehmen soll. Wir können nicht mehr auf die hören, die uns statt des Lebens nur den Buchstaben bringen, die sich in Gegensätzen, welche ihrer Natur nach flüssig sind, verfestigen und ein von ihnen wohl gepflegtes Moment zur Totalität erheben.

Man hat in keiner Zeit die Arbeit der weiteren Entwicklung, welche unsere Kirche sich als Hauptaugenmerk aufgestellt hat, für beendigt und geschlossen angesehen. Der stetige Fortschritt ist die Natur des wahren Christenthums selbst, und der Trieb sich den Bedürfnissen der Zeit auf's Innigste anzuschließen. Es handelt sich heute unter allen besonnenen Theologen nicht darum, etwas Substantiell und Specifisch-Christliches zu beseitigen, sondern es nur in der Weise aufzufassen, daß es einen eben so substantiellen specifischen Bestandtheil unseres Selbstbewußtseins ausmachen kann, mit einem Wort das Ewige und Göttliche, das Unendlich-Vernünftige des Christenthums zu erkennen. Und da kann es uns um althergebrachte Formen nicht Leid thun. Die Freiheit allein ist hier, wie das verwundende Messer, so auch das heilende Pflaster. Vieles, was die frühere Zeit geliefert hat, so auch ihre Glaubensbekenntnisse sind für die heutigen Bedürfnisse unzulänglich. Selbst Schmieder (Jahrb. für wissenschaftl. Krit. 1841 No. 102. ꝛc.), an dessen Rechtgläubigkeit, unseres

Digitized by Google

Wissens noch Niemand gezweifelt hat, sagt: „Wir können keineswegs behaupten, es werde nie eine Zeit kommen, wo der allgemeine christliche Glaube an Vater, Sohn und heil. Geist nicht noch reiner und durchsichtiger entwickelt und symbolisch festgestellt werden würde, als es in den zwei Symbolen geschehen ist, die nach dem apostolischen von der lutherischen Kirche als Gefäße der göttlichen Wahrheit anerkannt worden sind." Wenn die Glaubensbekenntnisse in allen Zeiten nach dem Maaße der vorhandenen Bildung das Dogma zu begründen gesucht haben, und wir es jetzt anders und besser begründen, so leugnen und verwerfen wir damit lange noch nicht die Lehre der Schrift und Kirche, sondern verknüpfen uns nur inniger mit ihr, indem wir es im Geiste christlicher Freiheit und Liebe thun. —

Das Verhältniß des Staats zur Kirche ist ein durchaus praktisches, daher kann er sich nicht mit dem Dogma derselben befassen. Die Kirche hat allerdings die Pflicht, dem Staate nur fertige Resultate der Untersuchung vorzulegen, und sich, wie wir schon im Eingange gesagt haben, über den bestimmten, dem Staatszweck unschädlichen Inhalt derselben auszuweisen — der Staat muß wissen, was die Lehre der Kirche ist — aber doch nur so weit, als einerseits die wissenschaftliche Bestimmung bis dahin gediehen, und als es andrerseits zu seinem praktischen Zwecke nothwendig ist. — „Wollte — sagt Marheineke — der Staat außerdem sich noch damit betheiligen, die Kirche auf dem angegebenen Punkte der dogmatischen Entwicklung für immer festzuhalten, irgend eine, vielleicht sehr einseitige Bestimmung das Dogma für die durch seine Macht nun auch öffentlich geltende erklären, sich überhaupt an eine bestimmte Seite der in der Kirche herrschenden Gegensätze und Parteien stellen und sich exclusiv gegen jede andere verhalten, so würde er hiermit offenbar über seinen Begriff hinausgehen und sich eine Arbeit aufladen, der auch, die Wahrheit zu sagen, mit seinen Mitteln nicht gewachsen ist. Er würde sich dem aussetzen, in alle zeitlichen Schwankungen und Veränderungen des Dogma sich hineingezogen zu sehen, ja auch sich selbst zu compromittiren." Auf beiden Wegen, der Geschichte sowohl, als des Gedankens haben kluge Staatsmänner in unserer Zeit sich längst überzeugt, daß es nicht gerathen sei, in Sachen des Dogma Partei zu ergreifen und sich auf den schlüpfrigen Weg des theoretischen Geistes zu begeben. —

Das allein Heil bringende ist das frei durch sich selbst Gestaltete, wie es unmittelbar in's Leben tritt, ohne seine Kräfte von Außen herzunehmen. Der Staat darf überall, wo er solches Leben gewahrt, die Gestaltung nicht stören — es ist sein höchstes Interesse, jede freie sittliche Regung anzuerkennen. So darf er auch die Kirche nicht ignoriren und sie zurückstoßen von dem organischen Zusammenhange, den sie mit ihm sucht; denn dadurch degradirt er sie zu einer Sekte, in der wohl Religion sein kann, aber nicht die Kirche im Staat. Er muß die Kirche lebendig und frei wissen, sie mit allen dazu nöthigen Mitteln unterstützen und sie so stellen, daß sie alle ihre Kräfte auf nur mit den übrigen Institutionen des Staats organisch zusammenwirkende Weise vollkommen entwickeln kann. Denn eben so gewiß ist, daß, wenn die Kirche im Staat sich zur Sekte auflöst, dies ebenso sehr auf den Staat zurückwirkt und zur Auflösung desselben führt.

Diese kurzen Andeutungen wollten wir den Sächsischen Kammern communiciren, nicht als ob wir an ihrer Bereitwilligkeit, die Sache des Lichts zu fördern, zweifelten, und ihrem Eifer eine Anregung geben wollten, nicht als ob wir fürchteten, daß ihnen manches von den Argumenten entgehen würde, welche für unsere Angelegenheit sprechen, sondern wir wollten ihnen, da sie derselben ferner stehen, nur aus eigner unmittelbarer Anschauung von dem Rechenschaft geben, was uns lebendig vor die Seele getreten ist.

Digitized by Google

Die Provinzial-Synode zu Berlin.

Zu der auf den 24. October d. J. Vormittag in Berlin anberaumten Eröffnung einer Provinzial-Synode der deutsch-katholischen Gemeinen in den Provinzen Brandenburg, Pommern und Sachsen hatten sich die Abgeordneten der Gemeinen von Berlin, Potsdam, Halberstadt, Magdeburg, Erfurt, Halle, Neu-Ruppin, Nauen, Spandau, Genthin, Salzwedel, Mühlhausen, Frankfurt an der Oder, Cottbus, Stolpe und Stettin im Hörsaale des Friedrich-Werderschen Gymnasiums versammelt.

Herr Pfarrer Brauner hielt zunächst die nachfolgende Anrede an die Versammlung:

Nicht das Gebot eines Mächtigen der Erde, nicht die Laune, nicht der Zufall hat uns hier zusammengeschaart. Wir sind versammelt im Namen jenes ewigen Geistes, welcher den Völkern, den Geschlechtern ihre Bahn mißt, welcher die Vergangenheit in das Reich der Schatten hinabweist und die Zukunft mit lachenden Himmeln oder schreckenden Wettern über unsere Häupter emporführt. Im Namen dieses Geistes wollen wir Mitrichter sein zwischen Gestern und Morgen, zwischen dem, was der Vergangenheit angehört und was der Zukunft gebührt, zwischen dem, was da war und was da sein soll.

Denn auch in uns wirkt dieser Geist, durch das Licht unserer Vernunft werden wir sein bewußt, und von uns hängt es ab, ob er uns Segen bringt oder nicht. Seine Stimme ist es, welche uns warnt, welche uns die Beispiele erblichener Zeiten vor die Augen hält; seine Stimme ist es, welche wir von den Höhen der Gegenwart wahrnehmen, um uns aus der Wüste in das Land Kanaan hineinzuweisen. Wer ihm sich widersetzt, der vergißt sich selbst und greift mit kindischer Hand in die Speichen eines Rades, das mächtig genug ist, alle Sonnenbälle auf ihrer Bahn dahin zu schleifen. Wir Alle wissen, wie dieser Geist gerade wieder in unsern Tagen unter den Völkern sich regt, um sie zu erwärmen für den Fortschritt, für die Freiheit, für die Befriedigung ihrer geistigen Bedürfnisse. Und wir sollten müßige Zuschauer sein, welchen da, wo das Edelste bedroht ist, es gleichgültig ist, auf welche Seite der Sieg sich neigt. Ja, haben wir uns nicht selbst schon in den Kampf gemischt und können wir noch zurückweichen? Und wenn wir es könnten, würden wir es? Nein, gewiß nicht! Unsere heiligsten Güter stehen auf dem Spiele! Wir haben erkannt, daß Rom schon lange lange nicht mehr die segnende Mutter ist, welche die Völker vor dem Egoismus, vor der Despotie einzelner Mächtigen bewahrte. Sie wurde selbst despotisch, schläferte die Völker ein mit dem Opium des Aberglaubens, um sagen zu können: Ich bin allein und neben mir ist Niemand, und Ihr seid nur da, um euren Nacken meinem Fuße darzubieten. Da brach vor drei Jahrhunderten der Sturm aus Norden los und rüttelte die Schläfer auf, aber nur eine kleine Anzahl, und die andern schliefen weiter. Und wieder ist der Sturm erbraust in unsern Tagen, um uns von Neuem aufzurütteln. Und er traf uns meist schon wach, wir wurden's nur noch mehr, nur noch lebendiger wurde in uns der Drang nach Wahrheit und besseren kirchlichen Zuständen. Diesen Drang nun wirksam sein zu lassen, dazu sind wir jetzt zusammen gekommen, und ein Jeder ist gewiß von dem Wunsche beseelt ihm ein freies Feld zu gönnen. Ja das Bessere muß nicht blos Gegenstand unseres Wunsches sein, wir müssen es auch zu verwirklichen trachten. Es ist Pflicht, heilige Pflicht sich bei jeder entstehenden, unser inneres Heil berührenden Reform mit Leib und Seele, mit Gut und Blut zu betheiligen.

Man hat und wie oft? die Behauptung erhoben, daß nur die Jugend, die von innerer Unruhe getriebene, nach Neuerungen trachte. Sie welle Früchte, wo noch kaum Blüthen gekeimt. Doch ich erblicke vor mir Männer von gereiften Jahren, ja sogar Solche, über deren Scheitel die Zeit bleichend weggezogen; dieß allein beweiset die Wichtigkeit und den bedeutsamen Gehalt unsrer Bestrebungen und hierdurch zugleich die Nothwendigkeit derselben. Das Alte genügt nicht mehr den Bedürfnissen unsers Innern; wir gingen ungetröstet aus den Tempeln, wo Sinnenblendung und äußerer Prunk ihren Thron aufgeschlagen haben.

Und gesteigert wird dieselbe durch das Fortbestehen der Kluft, die sich aufgerissen hat zwischen dem, was in der Kirche Christi gelten sollte und dem, was in derselben wirklich Geltung hat, zwischen dem ersehnten Besseren und dem wirklichen Schlechten. Was nutzt es aber das Gute und Wahre zu kennen und unbekümmert es mit dem Bösen und Falschen auf Tod und auf Leben um uns herum kämpfen zu lassen? Und sind Worte allein hinreichend unsere Gesinnung zu bethätigen? Niemand haßt das Böse wahrhaft, der nicht muthig dagegen das Schwert ergreift. Niemand hat ein Verdienst um das Gute, der es nicht zu verbreiten strebt. Nur in dieser Richtung, nur durch die angestrengte Thätigkeit

Digitized by Google

des Menschen kann das als wahr, das als besser Erkannte seine Verwirklichung erlangen. Die Liebe zum Guten muß daher Jedermann anspornen, seinen Arm zu leihen dem Kampfe, der begonnen ward, und seine Einsicht mag sie seicht oder tief, niedrig oder hoch sein, der Befestigung der Wahrheit und geistigen Freiheit, der Gründung besserer Zustände zu weihen.

Wie die Eltern im engern Kreise für ihre Kinder sorgen und deren Bestes anstreben, so haben auch die Väter und Mütter künftigerer Generationen die Verpflichtung nicht nur für sich allein zu wirken, sondern auch der Nachwelt immer bessere und gesichertere Zustände zu hinterlassen. Und wie es Eltern gewiß schmerzlich wäre, wenn sie fürchten müßten einst den Fluch ihrer Kinder einzuernten, so wird wohl ein Jeder vor dem Gedanken schaudern, die Spätergebornen könnten einst mit Spott auf uns zurückblicken und uns den Vorwurf machen, nichts, nichts gethan zu haben. Drum lasset uns wirken nach Kräften. Auch die geringste Kraft ist nicht zu verachten.

Diese Nothwendigkeit sich bei unerläßlichen Reformen zu betheiligen, leuchtet noch mehr dann ein, wenn man auf die Beweggründe hinblickt, welche die Menschen gewöhnlich von jener Betheiligung abhalten. Zuerst stellen sich uns die Macht der Gewohnheit, der Stumpfsinn, die Trägheit als die schlimmste Feindin jeglichen Fortschrittes dar. Mancher erkennt wohl das Bessere, er fühlt auch die Kraft in sich, es zu verwirklichen, aber es ist ihm ganz gleichgültig. Er mißt bei sich den Weg, welcher betreten werden muß, und er bebt zurück, wenn er fühlt, daß das Ziel ihm nicht entgegenkommt, sondern daß er selbst muthig und entschlossen darauf losgehen soll. Die Trägheit ist das schwerste Beigewicht, welches sich an die Schwingen unseres Geistes hängt und ihn in den Staub herabzieht. Die Trägheit verwandelt ihn in starres Gestein. Die Trägheit duldet's, vernachlässigt und geschmäht zu werden. Mit einem Worte die Trägheit ist die wahre Knechtschaft des Leibes und der Seele.

Schwesterlich reicht ihr die Selbstsucht die Hand, um die Menschen für das allgemeine Beste ermatten zu lassen. Freilich ist mit der Selbstsucht oft ein reges Streben verbunden. Doch erhebt sich dieses nie über den Horizont der eignen Befriedigung. Der Selbstsüchtige weiß nur, was für ihn gut ist, und nur der Zufall bringt es mit sich, wenn einmal sein Sonderinteresse mit dem allgemeinen zusammentrifft. Und nutzt er da der Allgemeinheit, so können wir ihm hieraus kein Verdienst machen. In den meisten Fällen indeß wird der, welcher nur seinem besonderen Interesse folgt, dem Allgemeinen schlimmen Abbruch thun, nicht nur dadurch, daß er sich diesem mit seiner Thätigkeit entzieht, sondern auch dadurch, daß er ihm für seine Zwecke hemmend in den Weg tritt. Und ebenso ist es fast immer nur Selbstsucht, was unsre Gegner in die Schranken jagt. Ihre Bequemlichkeit, ihre Macht, ihre Willkühr steht auf dem Spiele, hierauf beruht ihr Interesse. Ja wir können selbst diejenigen nicht für frei von Selbstsucht erklären, welche obwohl sie für achtbare Zwecke thätig sind, doch eine solche Richtung verfolgen, die sie von dem Herzschlage der großen Zeitbewegung losreißt. Wir meinen diejenigen Gelehrten, welche ohne auf die Welt und ihre Regungen und Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen, sich in ihres Kreises Enge gänzlich zurückziehen. Und dieß wird um so tadelnswerther, wenn sie in hochmüthiger Selbstgenügsamkeit das Volk nicht für werth halten, ihm die Brosamen von ihren Mahlzeiten hinzureichen, geschweige denn, es mit sich von der Tafel der Weisheit speisen zu lassen.

Und wo soll das Volk wohl seine Bildung empfangen, wenn sich nicht eben die Wissenden seiner annehmen! Ja, es werden Gelehrte, die sich nicht vom Leben abschließen, sondern deren Gelehrsamkeit Weisheit wurde, sich für verpflichtet halten, den Strom der Volksentwicklung zu fördern. Der Drang der Bewegung liegt freilich in der Kraft des Neimenschlichen; die Form der Bewegung indeß hängt von der Tüchtigkeit derer ab, welche sich dabei mit mehr oder weniger Geschick betheiligen. Am Schädlichsten sind endlich diejenigen, welche da meinen, alles Bemühen für die Menschheit sei umsonst, sie werde ewig im Sumpfe der Erbärmlichkeit stecken, und die am Fortschritte zum Bessern verzweifelnd in den Hafen ihrer häuslichen Ruhe sich verschließen, in dumpfer Resignation hinbrüten und die Hände in den Schooß legen. Solche sind die wahrhaft Glaubenslosen. Sie sind alles Vertrauens an die Menschheit baar, sie haben keinen Glauben an die Zukunft, keinen Glauben an die Kraft des Guten, an die Gewalt der Wahrheit, die sich nur eben dadurch bewährt, daß sie über jede feindliche Gegenwirkung den Sieg behält. Sie verzweifeln am Weltzwecke, sie versetzen die Schöpfung in ein Chaos des Zufalls, sie würdigen sich und die Ihrigen und Alles zum Spottbilde des blinden Ungefährs herab. Sie haben keine Ahnung von der Triebkraft jener Keime, die in unsrer tiefsten Seele wurzeln. Es ist nicht zu leugnen, daß es in manchen Perioden der Geschichte den Schein hat, als ob die Entwicklung gehemmt sei, ja als ob sie rückwärts gehe. Halten wir uns jedoch nicht an so enge Grenzen kurzer Abschnitte, verfolgen wir den

Digitized by Google

großen Verlauf weiter! Jeder Zeit sind die Pläne derer, die den Verlauf der Weltgeschichte aufhalten wollten, vernichtet worden, wie die Schatten der Nacht von dem Strahlenmantle der Sonne. Immer ist allmählig in Erfüllung gegangen, wonach das Herz der Völker sich sehnte. Die Ahnung ward zur Gewißheit, der Traum zur Wirklichkeit, die Freiheit zur Wahrheit.

Drum, meine Herren, kann ich wohl voraussehen, daß Sie bei dem Werke, welches wir beginnen, mit voller Seele sich betheiligen werden. Es gilt ja auf das Ideal hinzuarbeiten, welches wir über eine wahrhaft christliche Gemeinschaft in uns tragen, es gilt eine Kirche auszubauen, darinnen wir uns befriedigt, erwärmt und heimisch fühlen können, es gilt der Welt zu beweisen, daß wir nicht einem inneren unklaren Drange folgen, sondern daß das Ziel uns hell und deutlich verleuchtet. Nur durch die Sehnsucht nach diesem Ziele, durch keinen anderen Hinblick, weder nach Oben noch nach Unten wollen wir uns leiten lassen. Verbannt sei alle Eitelkeit. Keiner aus uns möge sich für unfehlbar halten, wenn die Stimme der Gesammtheit seiner besondern Meinung widerspricht. Verbannt sei alle Selbstsucht, dieses Widerspiel des christlichen Geistes! Nur eine Leidenschaft soll uns jetzt beherrschen, die Liebe zum allgemeinen Besten, nur eine Sorge in uns walten, die Sorge für das Gedeihen unseres Reformationswerkes. Ja diese Liebe, diese Sorge soll es sein, die uns jetzo beseelt. Nicht unüberlegt wollen wir verfahren, sondern mit Bedacht, nicht mit Flüchtigkeit, sondern mit Ernst, mit würdiger Gesinnung unsere hohe Aufgabe ergreifen und sie lösen mit Zuversicht und mit Ausdauer. Und Gott, welcher jeden edlen Vorsatz, jedes heilsame Unternehmen mit seiner Gnade unterstützt, der zum Wollen das Vollbringen giebt, wird mit seinem Segen uns begleiten und unserem Unternehmen eine glückliche Lösung verleihen, und es wird der heutige Tag denen angereiht werden können, welche einem Theile der Menschheit Segen brachten.

O allgütiger Gott, lasse in unseren Gemüthern wie heilige Pfingstflammen richtige Einsicht und Begeisterung für's Gute leuchten, damit wir die Stirn vom Nebel des Wahnes und des Vorurtheils befreit, vom ungetrübten Lichte der Vernunft geleitet, aller Selbstsucht und geistigen Feigheit, aller Trägheit ledig, Alles das eifervoll fördern, was dir zum Ruhme und zur Ehre, uns und unseren Mitbrüdern allen zum Heile gereicht. Amen.

Die Synode wurde hierauf von dem bereits in der Tages vorher stattgehabten Versammlung ernannten Präsidenten, Herrn Kammergerichts-Rath Galli, eröffnet.

Nach einer allgemeinen Einleitungsrede des Präsidenten wurde zur Verlesung der in der gestrigen vorberathenden Versammlung gefaßten Beschlüsse geschritten.

Zur Ergänzung des darüber aufgenommenen Protokolls wurden noch folgende Beschlüsse registrirt:

1) Bei eintretender Stimmen-Gleichheit soll die Stimme des Präsidenten den Ausschlag geben.

2) Zur Fassung eines gültigen Beschlusses müssen mindestens zwei Drittheile der Deputirten anwesend sein.

Ein Schreiben des Pfarrers Nonge aus Constanz vom 16. October, in Beziehung auf die Synode, wurde von dem Präsidenten auszugsweise vorgelesen. Als Grundlage für die Berathungen auf der Synode sollen die von der Breslauer Synode gefaßten Beschlüsse dienen, das von den Deutsch-katholischen Gemeinen in Königreich Sachsen angenommene organische Statut soll dabei ergänzend zur Hand genommen werden.

I. Glaubenslehre.

Hinsichtlich der Bestimmungen über die Glaubenslehre wird beschlossen, sich auf dogmatische Erörterungen nicht einzulassen, sondern als Grundnormen die §§. 1. bis incl. 14. der Beschlüsse des Leipziger Concils:

§. 1. Die Grundlage des christlichen Glaubens soll uns einzig und allein die heilige Schrift sein, deren Auffassung und Auslegung der von der christlichen Idee durchdrungenen und bewegten Vernunft freigegeben ist.

§. 2. Als allgemeinen Inhalt unserer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf: „Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert. Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland. Ich glaube an den heiligen Geist, eine heillge allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen.

§. 3. Wir verwerfen das Primat des Papstes, sagen uns von der Hierarchie los, und verwerfen im

Digitized by Google

Voraus alle Concessionen, welche möglicher Weise von der Hierarchie gemacht werden könnten, um die freie Kirche wieder unter ihr Joch zu beugen.

§. 4. Wir verwerfen die Ohrenbeichte.

§. 5. Wir verwerfen das Cölibat (erzwungene Ehelosigkeit).

§. 6. Wir verwerfen die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern.

§. 7. Wir verwerfen die Abläße, gebotenen Fasten, Wallfahrten und alle solche bisher bestehenden kirchlichen Einrichtungen, welche nur zu einer gesinnungslosen Werkheiligkeit führen können.

§. 8. Wir stellen der Kirche und den Einzelnen die Aufgabe, den Inhalt unserer Glaubenslehren zur Lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen.

§. 9. Wir gestatten aber völlige Gewissensfreiheit, freie Forschung und Auslegung der heiligen Schrift, durch keine äußere Autorität beschränkt, verabscheuen vielmehr allen Zwang, alle Heuchelei und alle Lüge, daher wir in der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des Inhaltes unserer Glaubenslehren keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung finden.

§. 10. Wir erkennen nur zwei Sacramente an: die Taufe und das Abendmahl, ohne jedoch die einzelnen Gemeinen in der Beibehaltung christlicher Gebräuche beschränken zu wollen.

§. 11. Die Taufe soll an Kindern, mit Vorbehalt der Bestätigung des Glaubensbekenntniß bei erlangter Verstandesreife, vollzogen werden.

§. 12. Das Abendmahl wird von der Gemeine, wie es von Christus eingesetzt worden ist, unter beiden Gestalten empfangen.

§. 13. Wir erkennen die Ehe für eine heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei; auch erkennen wir keine anderen Bedingungen und Beschränkungen derselben an, als die von den Staatsgesetzen gegebenen.

§. 14. Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

unverändert beizubehalten, und in das zu entwerfende Statut auch nur diese Bestimmungen über die Glaubenslehre aufzunehmen, mit der Bemerkung, daß eine etwaige Erweiterung oder Modification dieser Bestimmungen einer General-Synode überlassen bleiben müsse.

II. Allgemeiner Gottesdienst und sonstige kirchliche Handlungen.

Was die äußere Form des Gottesdienstes betrifft, so werden von der Versammlung die darüber in §. 21. bis incl. 31. der Breslauer Statuten enthaltenen Bestimmungen:

§. 21. Der Gottesdienst besteht wesentlich aus Belehrung und Erbauung.

§. 22. Die äußere Form darf nach den Bedürfnissen von Zeit und Ort verschieden sein; sie ist nur Mittel zum höhern Zweck.

§. 23. Alle gottesdienstlichen Handlungen werden nur in der Landessprache verrichtet.

§. 24. Die Theilnahme der Gemeineglieder und die Wechselwirkung zwischen ihnen und dem Geistlichen wird als wesentliches Erforderniß angesehen. (Art. 13)

§. 25. Der feierliche Gottesdienst wird nach den Einrichtungen der ersten Christen mit Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse geordnet.

§. 26. Die auf Grund des Artikel 14. der „Grundzüge" und Artikel 18. der „Leipziger Beschlüsse" entworfene und besonders herausgegebene Liturgie (Messe) wird von allen Gemeinen Schlesiens eingeführt.

§. 27. Die Kunst darf den Gottesdienst zieren. Vocal- und Instrumental-Musik wird im Gottesdienst sofern angewendet, als sie zur Erhöhung der Andacht beiträgt. Sie wird verworfen, wenn sie zu einem sinnlichen Genuß und zur Zerstreuung des Gemüths ausartet. Dasselbe gilt in noch höherem Grade von Statuen und Gemälden in der Kirche.

§. 28. Außer dem feierlichen Gottesdienst finden des Nachmittags Katechisationen oder erbauliche und belehrende Vorträge statt.

§. 29. Wir behalten nur die durch die Landesgesetze anerkannten Feiertage bei.

§. 30. Kirchenplätze oder Sitze dürfen nicht vermiethet werden; kein Gemeinemitglied hat ein Recht auf einen bestimmten Platz. Ausnahmen von dieser Regel können für Altersschwache oder Gebrechliche durch Beschluß der Aeltesten getroffen werden.

§. 31. Die äußere Haltung der Gemeineglieder, als der Ausdruck des religiösen Gefühls, wird durch keine andern Vorschriften beschränkt, als durch die Forderungen der Sitte und des Anstandes. Es muß aber Alles vermieden werden, was das Gepräge des Aberglaubens an sich trägt.

im Allgemeinen angenommen. In Beziehung auf

Digitized by Google

das Kirchengebet wird beschlossen, dasselbe unmittelbar nach der Predigt abzuhalten. In dem Inhalte des Kirchengebetes soll im Allgemeinen Nichts geändert werden, doch wird es für angemessen erachtet, die Worte: „besonders Deiner Gläubigen" als zu excludirend fortzulassen.

In Beziehung auf §. 29. worin es heißt:

Wir behalten nur die durch die Landesgesetze anerkannten Feiertage bei.

wird eine nähere Bezeichnung der Feiertage nicht für nöthig gehalten.

Außer dem Hauptgottesdienste wird auch an den Sonntagen die Einführung des Nachmittags-Gottesdienstes für wünschenswerth gehalten und zwar nach Anleitung der im §. 102. sqq. des Dresdener Statuts enthaltenen Andeutungen:

§. 102. Der Nachmittagsgottesdienst soll abwechselnd erbaulichen Vorträgen und Katechisationen der Jugend gewidmet sein.

Ein Abendgottesdienst soll hingegen nicht Statt finden.

Die Frage, ob die Kirchen auch außer den Sonn- und Feiertagen zu Andachtsübungen geöffnet bleiben sollen, wird von der Versammlung verneinend beantwortet.

In den Gesängen beim Gottesdienste soll eine Abwechslung Statt finden, und die anwesenden Geistlichen werden ersucht, zu diesem Behufe die Redaction eines möglichst vollständigen Gesangbuches zu übernehmen.

Das Kruzifix soll als ein nothwendiger Altarschmuck beibehalten, im Uebrigen alles Gepränge bei Ausschmückung der Kirchen vermieden werden.

Predigt.

Bei den Predigten soll jedesmal ein biblischer Text zum Grunde gelegt werden. Die Wahl der Perikopen soll vorläufig der Vereinigung der Geistlichen überlassen werden, bis eine General-Synode deshalb nähere Festsetzungen treffen wird.

Abendmahl.

Die Austheilung des Abendmahls soll an bestimmte Zeitfristen nicht gebunden, doch sollen bestimmte Tage festgesetzt werden, an welchen das Abendmahl mit besonderer Feierlichkeit ertheilt wird. Vorherige Anmeldung der Communicanten soll nicht verlangt werden können.

Die Form der Austheilung des Abendmahles soll bis auf einen allgemeinen Beschluß den Geistlichen der Gemeinen überlassen werden.

Taufen.

Taufen sollen der Regel nach in den Kirchen Statt finden, die Ausnahme muß motivirt werden. Für Vollziehung von Taufen in den Privatwohnungen der Gemeinemitglieder soll keine Gebühr verlangt werden.

Ueber das Rituale der Taufen sollen sich die Geistlichen mit einander vereinigen.

Trauungen.

Eben so soll es gehalten werden in Bezug der Trauungen. Auch diese sollen der Regel nach in der Kirche, nur ausnahmsweise in Privatwohnungen vollzogen werden. —

Krankenbesuche.

In Betreff der Krankenbesuche wurde beschlossen, daß auf Verlangen der Kranken der Geistliche in Begleitung des Küsters sich zu denselben zu begeben habe.

Begräbnisse.

Es wird in Ansehung der Begräbnisse beschlossen, daß dieselben ohne Gepränge Statt finden, daß mit Ausnahme der Leidtragenden die Begleitenden zu Fuße der Leiche folgen, am Grabe vom Prediger, wenn ein solcher vorhanden, eine Rede gehalten, und sodann von begleitenden Gemeinegliedern ein Begräbnißlied gesungen werde. Musik soll dabei nicht Statt finden.

Eröffnung neuer Kirchen.

Bei Eröffnung von Kirchen soll eine eigentliche Weihe nicht Statt finden, dagegen der Gottesdienst mit erhöhter Feierlichkeit gehalten werden.

Digitized by Google

Ordination.

Die Ordinationen der Geistlichen geschehen unter der Händeauflegung eines Geistlichen und zweier Vorstandsmitglieder bei erhöhter Feierlichkeit, zu welcher der Geistliche von dem Vorstande in die Kirche geführt wird.

III. Gemeine und Gemeine-Wesen.

a. Begriff.

Die vorgeschlagene Fassung des Begriffs „Gemeine" dahin:

„Eine deutsch-katholische Gemeine ist die Vereinigung mehrerer Personen eines bestimmt abgegränzten Bezirks zur gemeinschaftlichen Ausübung des Gottes nach den festgesetzten Grundsätzen der deutsch-katholischen Kirche" und ihres Zwecks:

„Die Gemeine stellt sich zur Hauptaufgabe, unter Zugrundlegung der heiligen Schrift in freier Auffassung das Christenthum nicht blos durch den Gottesdienst, sondern auch durch Belehrung und Unterricht in stetem Bewußtsein zu erhalten."

wurde einstimmig genehmigt.

Bildung mehrerer Gemeinen.

In Bezug auf die Theilung der Gemeinen werden die §§. 188. und 189. des Dresdener Statuts:

§. 188. Sämmtliche deutsch-katholische Glaubensgenossen, welche an einem Orte und der Umgegend (so lange sich in letzterer nicht selbst eine Gemeine bildet) ihren wesentlichen Aufenthalt haben, werden als Mitglieder der einen oder mehreren Kirchengemeinen dieses Ortes so lange angesehen, als sie nicht ihren wesentlichen Aufenthalt in den Bezirk einer anderen deutsch-katholischen Gemeine verlegen oder ihren Uebertritt zu einer anderen Confession erklärt haben.

§. 189. Ist die Zahl der deutsch-katholischen Glaubensgenossen an einem Orte zu groß, um in einem Kirchengebäude Raum zu finden, so sind mehrere Gemeinen an diesem Orte zu bilden, und es ist hierbei darauf Rücksicht zu nehmen, daß so viel als möglich die Freiheit der Glaubensgenossen gewahrt werde, sich der einen oder der andern Kirchengemeine anzuschließen.

mit der Maaßgabe angenommen, daß in §. 188. statt der Worte „ihren wesentlichen Aufenthalt" — „ihren Wohnort" gesetzt werden soll; in §. 189. dagegen die Theilung mehrerer Gemeinen nicht als Nothwendigkeit, sondern nur als im freien Willen der ganzen Gemeinen liegend hingestellt, und es keineswegs der Freiheit einzelner Glieder anheim gestellt werden soll, welcher getheilten Gemeine sie sich anschließen wollen, vielmehr hierbei lediglich die Localität maßgebend sei.

Von Filialgemeinen.

Anlangend das Verhältniß der Filialgemeinen, so soll dieses nur ein kirchliches sein, die näheren Festsetzungen, in welcher Art dasselbe zur Ausübung kommen soll, muß lediglich dem Uebereinkommen zwischen den Haupt- und Filialgemeinen überlassen werden.

Aufnahme der Mitglieder in eine Gemeine.

In eine deutsch-katholische Gemeine kann jede Person, welche in religiöser Beziehung selbstständig über sich verfügen kann, aufgenommen werden. Das 14te Lebensjahr muß nothwendig zurückgelegt sein. Der Beitritt muß ausdrücklich erklärt werden. Wer aufgenommen zu werden wünscht, hat sich bei dem Geistlichen oder einem Vorstandsgliede zu melden. Letztere haben die Motive des Beitritts zu prüfen; hiernächst wird dem Vorstande Anzeige gemacht, welcher nach erfolgter förmlicher Prüfung durch ein bestimmtes Mitglied die Einzeichnung des Namens des Beitretenden und Ablegung des Glaubensbekenntnisses zu veranlassen hat.

Der Gemeine als solcher muß von der Aufnahme neuer Mitglieder Kenntniß gegeben werden. Bei Personen, welche schon anderen deutsch-katholischen Gemeinen angehört haben, genügt die bloße Einzeichnung des Namens in das Kirchenbuch.

Am 24. October, Nachmittags.

Es wurde mit den Berathungen der Rechte der Gemeineglieder begonnen und beschlossen, diese in stimmfähige und nicht stimmfähige zu unterscheiden.

Digitized by Google

Die diesfälligen Bestimmungen des Dresdener Statuts §§. 192. und 195.:

§. 192. Jedes Gemeine-Mitglied hat folgende Rechte:

a) freie und ungehinderte Theilnahme am Gottesdienst, dem Abendmahl, den Erbauungs-Vorträgen, Katechisationen und an sonstigen kirchlichen Feiern,

b) Gewährung der von ihm in specieller Seelsorge verlangten geistlichen Amtsverrichtungen, z. B. der Taufe, Trauung, Darreichung des Abendmahls auf dem Krankenbette, Begleitung zur Beerdigung u. s. w.

c) Mitbenutzung des Religions-Unterrichts, sowie der Schule und sonstiger Gemeine-Anstalten, wo solche bestehen, nach den diesfallsigen Vorschriften,

d) leibliche und geistige Unterstützung und Hilfe, sowohl Seitens der einzelnen Gemeine-Mitglieder als der ganzen Gemeine durch Rath und That in Zeiten der Noth und des Bedarfs, so weit die Mittel es gestatten,

e) Stellung von Wünschen, Anträgen und Beschwerden bei dem Vorstande oder in dem hierzu bestimmten Buche.

§. 195. Zur Stimmfähigkeit wird erfordert:

a) wesentlicher Aufenthalt innerhalb des Gemeine-Bezirks,

b) das erfüllte 21ste Jahr.

Der Unterschied des Geschlechts hat auf die Stimmfähigkeit keinen Einfluß.

sollen im Allgemeinen als maßgebend betrachtet werden. Die Stimmfähigkeit wird an folgende Bedingungen gebunden:

a) An die persönliche Selbstständigkeit, und zwar soll dieser Begriff im Sinne der allgemeinen Landesgesetze gefaßt werden;

b) An das zurückgelegte 24ste Lebensjahr.

Der dauernde Aufenhalt an dem Orte der Gemeine soll in Beziehung auf die Stimmfähigkeit nicht zur Bedingung gemacht werden. Eben so wenig ist die Zahlung eines bestimmten Beitrages eine Bedingung der Stimmfähigkeit. Auch der Arme soll eine volle Stimme haben.

Die in §. 196. des Dresdener Statuts enthaltenen Bestimmungen über die Rechte der stimmfähigen Gemeineglieder:

§. 196. Ein stimmfähiges Mitglied der Gemeine hat außer den §. 192. angegebenen Rechten noch folgende:

a) an den Gemeine-Versammlungen Antheil zu nehmen, dabei Anträge zu stellen, mit zu berathen und abzustimmen, auch seine etwaige abweichende Ansicht zu Protokoll zu geben,

b) activ und passiv wählbar zu sein zu allen Gemeine-Aemtern;

c) den Sitzungen des Vorstandes und der Aeltesten beizuwohnen, jedoch ohne Berathungs- und Stimmrecht, wenn es nicht selbst Vorstands-Mitglied oder Aeltester ist;

d) auf Mängel und Gebrechen in den geistlichen oder Amtsverrichtungen der Vorstände und Aeltesten aufmerksam zu machen und deren Abstellung zu beantragen;

e) die Bibliothek nach den darüber bestehenden Vorschriften zu benutzen;

f) auf Einberufung einer Versammlung der Gemeine anzutragen;

g) ein Freiexemplar der gedruckten jährlichen Rechenschafts-Berichte über die Amtsführungen und die Einnahmen und Ausgaben.

werden mit der Maßgabe angenommen, daß:

ad a) Frauenzimmer zwar wählen können, aber nicht wählbar sind;

ad d) und e) zu den allgemeinen Rechten der Gemeineglieder zu rechnen ist.

Von den Pflichten der Gemeine-Mitglieder

1) Es soll jedes Mitglied für das Beste der Gemeine nach Kräften sorgen;

2) Aus den Gemeine-Versammlungen nicht ohne dringende Veranlassung ausbleiben;

3) Sich der Kirchen-Ordnung und den Beschlüssen der Gemeine-Versammlung unterwerfen;

4) Alle Anordnungen des Vorstandes und der Gemeine-Organe befolgen;

5) Eine Zwangspflicht zur Annahme von übertragenen Aemtern findet nicht Statt, doch wird vorausgesetzt, daß kein Mitglied, im Interesse der Sache, die auf dasselbe gefallene Wahl ohne triftige Gründe von sich ablehnen wird.

6) Jedes Mitglied ist verpflichtet nach den Beschlüssen der Gemeine einen bestimmten laufenden Beitrag zu entrichten, insofern das Bedürfniß an Geldmitteln zur Bestreitung der Ausgaben nicht

Digitized by Google

durch vorhandene Fonds oder durch freiwillige Beiträge gedeckt wird.

Vom Verlust oder von der Beschränkung der Rechte der Gemeine-Mitglieder.

Als Grundsatz wird ausgesprochen, daß aus der kirchlichen Gemeinschaft kein Mitglied ausgeschlossen werden darf. Die Mitgliedschaft aber endigt durch freiwilligen Austritt oder durch Veränderung des Wohnorts.

Die Stimmfähigkeit aber geht verloren: a) Durch Verbrechen, welche nach den Landesgesetzen mit Verlust der Ehre bestraft werden. Darunter sind solche Verbrechen zu verstehen, welche den Mangel einer ehrlichen Gesinnung voraussetzen lassen. b) Durch einen unsittlichen Lebenswandel.

In beiden Fällen soll aber nur die Gemeine die Befugniß haben, den Verlust der Stimmfähigkeit gegen das betreffende Mitglied auszusprechen.

Aus den gottesdienstlichen Versammlungen und aus den Gemeine-Versammlungen kann aber entfernt werden Jeder, welcher sich ungebührend beträgt, im trunknen Zustande erscheint, die Andacht durch Handlungen oder laute Worte stört, und Verachtung des Gottesdienstes oder der Religionsgebräuche an den Tag legt.

Die Stimmfähigkeit geht aber auch verloren, wenn Jemand mit dem von ihm zu leistenden Beitrage länger als sechs Monate rückständig bleibt, insofern nicht Armuth der Grund des Rückstandes ist. —

Von den Rechten der Gemeine in der Gesammtheit.

Als Grundsatz wird angenommen, daß nur die Gesammtheit der Gemeine in den kirchlichen Angelegenheiten, sie mögen diese selbst unmittelbar, oder die Mittel zur Erreichung der kirchlichen Zwecke betreffen, das berechtigte Individuum ist. Der Einzelne wirkt nur als Theil der Gemeine und nur in dem Umfange, als ihm von der Gemeine oder nach der Verfassung derselben, eine Berechtigung ertheilt ist.

Als Organe der Gemeine sollen angenommen werden:

1) Die Gemeine-Versammlung;
2) Ein Collegium der Aeltesten;
3) Ein Vorstand als ausführendes Organ.

Von der Gemeine-Versammlung.

Die Gemeine-Versammlungen werden in ordentliche und außerordentliche unterschieden. Die ordentlichen Versammlungen werden zu festgesetzten Zeiten gehalten und die Festsetzung derselben lediglich der ganzen Gemeine überlassen. Außerordentliche Versammlungen finden Statt, je nachdem eine besondere Veranlassung dazu vorhanden ist, und nicht die Zeit der ordentlichen Versammlungen abgewartet werden kann.

Wenn eine gewisse, von einer jeden einzelnen Gemeine näher zu bestimmende Anzahl von Gemeine-Mitgliedern auf eine außerordentliche Gemeine-Versammlung anträgt, so muß diesem Antrage Folge gegeben werden.

Die Gesammtheit der Mitglieder soll als Gemeine durch die Gemeine-Versammlungen diejenigen Rechte ausüben, welche in §. 260 des Dred. Stat.:

Die Gesammtheit der Mitglieder übt als Gemeine folgende Rechte selbst aus.

a) Abänderungen und Zusätze in und zu den allgemeinen Grundsätzen und Bestimmungen der deutsch-katholischen Kirche, sowie zu diesen besonderen Bestimmungen der deutsch-katholischen Gemeinen und den diesen Bestimmungen beigegebenen Geschäfts-Ordnungen für die Geistlichen, Kirchen-, Schul- und Gemeine-Diener, sowie für ihre Gemeine-Beamten;
b) über Ankauf, Unterhaltung und Benutzung von Inventarien, namentlich von Kirchen- und Schulgebäuden, Beerdigungsplatz, Kirchengeräthen, Büchern u. s. w. Beschluß zu fassen;
c) die Wahl der Geistlichen, Kirchen-, Schul- und Gemeine-Diener, deren Emeritirung und Entlassung nach den diesfallsigen Vorschriften und soweit nicht in dieser einige Aemter von den Aeltesten zu besetzen sind;
d) die Vermehrung oder Verminderung der Zahl derselben;
e) Festsetzung ihrer Gehalte und Besoldungen, sonstiger Bezüge und Gehaltserhöhungen;

Digitized by Google

f) Normirung der Pensionen für deren Hinterlassene;
g) Ermahnung, Verweis, Suspension und Entlassung der Geistlichen und übrigen Kirchen-, Schul- und Gemeine-Diener in der dieserfalls vorgeschriebenen Form auszusprechen;
h) die Wahl der Aeltesten und der Examinatoren;
i) Lob oder Tadel hinsichtlich der Amtsführung dieser Personen auszusprechen, und sie nach Befinden zur Verantwortung zu ziehen und zu entsetzen;
k) Ermahnungen und Verweise einzelnen Gemeine-Mitgliedern zu ertheilen und ihnen die Stimmfähigkeit zu entziehen;
l) die Bewilligung des jährlich festzustellenden Budgets;
m) die Höhe der Beitragspflichtigkeit der einzelnen Mitglieder festzustellen, oder die Höhe des jährlichen Beitrags dem freien Ermessen des Einzelnen anheim zu geben;
n) die Justificirung des gleichfalls jährlich vorzulegenden Rechenschafts-Berichts.

speciell verzeichnet sind, womit sich die Versammlung im Allgemeinen einverstanden erklärt. Bedenken erregte nur die sub g. des gedachten §. enthaltene Befugniß, Ermahnungen und Verweise gegen die Geistlichen auszusprechen, und sollen diese Worte fortbleiben. Ferner wird in Beziehung auf die Festsetzungen des gedachten §. sub a. beschlossen, daß den Gemeine-Versammlungen die unbedingte Befugniß, Abänderungen und Zusätze in und zu den allgemeinen Grundsätzen und Bestimmungen ꝛc. zu treffen, nicht einzuräumen sei. Der Antrag auf solche Abänderungen kann nur bei demjenigen Körper gemacht werden, von welchem die Bestimmungen ausgegangen sind.

Ordentliche Gemeine-Versammlungen müssen wenigstens alljährlich einmal, und zwar zur Pfingstzeit statt finden. In dieser Versammlung sind jedesmal diejenigen Gegenstände zur Berathung zu bringen, welche in §. 205. des Dresdner Statuts näher bezeichnet sind:

In der zur Pfingstzeit alljährlich abzuhaltenden Versammlung sind folgende Gegenstände jederzeit vorzunehmen:
a) Vortrag eines amtlichen Berichts des Geistlichen über seine Amtsführung, über die gottesdienstlichen Feiern und über sonstige kirchliche Verrichtungen und Ereignisse im verflossenen Jahre;
b) Vortrag eines amtlichen Berichts des Vorstandes der Gemeine über seine und der übrigen Beamten und Aeltesten Amtsführung und außerkirchliche Ereignisse innerhalb der Gemeine;
c) Vorlegung eines Rechenschafts-Berichts über Einnahmen und Ausgaben, ingleichen über den dermaligen Vermögensstand an baarem Gelde, Papieren und Inventarien am Schlusse des abgelaufenen Jahres;
d) Vorlegung und Bewilligung des Budgets für das beginnende Verwaltungsjahr;
e) Berathung und Beschlußfassung über die bei vorjähriger Pfingstversammlung vorgetragenen amtlichen Berichte und des Rechenschafts-Berichts, insofern nicht etwaige erhebliche Ausstellungen der zur Prüfung dieser Vorlagen erwählten Examinatoren während dieser Zeit eine außerordentliche Versammlung veranlaßt haben und dabei die Beschlußfassung bereits erfolgt ist;
f) Wahl der Aeltesten für das nächste Verwaltungsjahr und der Examinatoren.

Sowohl die ordentlichen, als die außerordentlichen Gemeine-Versammlungen müssen vorher durch öffentliche Blätter, oder durch öffentlichen Anschlag im kirchlichen Lokale, oder durch Vorlesung von der Kanzel gehörig bekannt gemacht werden. Bei der Bekanntmachung soll zu gleicher Zeit bemerkt werden, ob und welche Gegenstände von besonderer Wichtigkeit zur Berathung kommen sollen. Ist die Bekanntmachung auf die eine oder die andere Weise erfolgt, so sind alle Mitglieder durch die auf der Versammlung gefaßten Beschlüsse verbindlich gemacht, auch wenn sie nicht auf der Versammlung erschienen sind. Stellvertretung findet nicht Statt.

Ueber die gefaßten Entschlüsse wird eine Verhandlung aufgenommen, und demnächst vorgelesen, wobei es jedem einzelnen Mitgliede zusteht, gegen die Fassung der Beschlüsse Einwendungen zu machen, und auf geeignete Berichtigung anzutragen.

Das Protoll wird nur von den Aeltesten und von dem Vorstande unterschrieben. Der Unterschrift der Gemeine-Mitglieder bedarf es nicht, eben so wenig einer namentlichen Aufzählung der Mitglieder. Die Protokolle der Gemeine-Versammlungen werden besonders zusammengeheftet. Jedem Protokolle ist die Vorladung beizulegen.

Digitized by Google

Am 25. October. Vormittag.

Von den Rechten der Gemeine-Aeltesten.

1) Die Gemeine-Aeltesten sind ein Ausschuß der Gemeine, durch welchen die Gemeine in allen Angelegenheiten vollständig vertreten wird, welche sich die Gemeine nicht ausdrücklich selbst vorbehalten hat.

2) Die Beschlüsse der Aeltesten unter der Leitung des Vorstandes sind für die Gemeine verbindlich.

3) Zu den Gemeine-Aeltesten gehört auch der Geistliche, und zwar mit voller Stimme.

4) Die Wahl der Aeltesten erfolgt auf ein Jahr und zwar in der ordentlichen Gemeine-Versammlung zur Pfingstzeit.

5) Der Wahlmodus wird von jeder einzelnen Gemeine mit Rücksicht auf ihre eigenthümlichen Verhältnisse besonders festgesetzt.

6) Die §§. 69. 70. 71. 72. 73. 75. 79. 80. 81. 82. 83. und 84. der Breslauer Statuten:

§. 69. Zur Erhaltung der Wechselwirkung zwischen Vorstand und Gemeine soll jedem Aeltesten ein Bezirk angewiesen werden, in welchem er sich in genauester Kenntniß von den Gemeinemitgliedern und deren Zustand und Bedürfnissen erhält, um erforderlichen Falles darüber Auskunft geben zu können.

§. 70. Beschlüsse der Aeltesten-Versammlung werden entweder durch Beistimmung oder durch Abstimmung mittelst Handaufhebens oder Aufstehens gefaßt.

§. 71. Bei schwierigen Fragen darf, wenn keine Gefahr im Verzuge ist, die Erledigung durch förmliche Abstimmung auf die nächste Versammlung vertagt werden, damit Jedermann Muße habe, den Gegenstand reiflich zu erwägen, zu besprechen und die nöthigen Erkundigen und Belehrungen einzuziehen.

Dies geschieht, wenn ein Drittel der Anwesenden darauf anträgt.

§. 72. Die Zahl der Aeltesten steigt nach der Größe der Gemeine, mit Berücksichtigung besonderer Umstände, von zehn bis fünfzig.

§. 73. Die Aeltesten müssen unbescholtene und selbstständige Männer sein.

§. 75. Der Vorstand legt in der Versammlung der neugewählten Aeltesten sein Amt nieder. Nach einem kurzen Bericht über die wichtigsten Ereignisse in der Gemeineverwaltung fordert der Vorsitzende zur Wahl von 5 oder 3 Aeltesten auf, welche die erforderlichen Eigenschaften als Vorstandsglieder besitzen. Die Wahl wird durch Stimmzettel vollzogen, indem jeder Wähler 5 oder 3 Namen in das Wahlbecken legt. Die Fünf oder Drei, welche die Stimmenmehrheit haben, bilden den neuen Vorstand.

§. 79. Bei dringenden Veranlassungen kann der Vorstand eine außerordentliche Versammlung der Aeltesten berufen.

§. 80. Eine Aeltesten-Versammlung kann ohne Berufung von Seiten des Vorstandes nicht stattfinden.

§. 81. Auf einen von der Mehrzahl der Aeltesten gestellten schriftlichen Antrag ist der Vorstand verpflichtet, eine außerordentliche Aeltesten-Versammlung zu berufen.

§. 82. In jeder Aeltesten-Versammlung hält der Vorstand Vortrag über die laufenden Geschäfte, sodann bringt er die Gegenstände zur Berathung, über welche die Aeltesten einen Beschluß zu fassen haben, so wie auch diejenigen, über welche ein Beschluß der ganzen Gemeine vorzubereiten ist.

§. 83. Die Berichte der verschiedenen Deputationen und Commissionen werden in den Aeltesten-Versammlungen abgestattet. Die ausführlichen schriftlichen Berichte müssen erst dem Vorstande eingereicht werden, um für den Vortrag in der Aeltesten-Versammlung vorbereitet zu werden.

§. 84. Gegenstände der kirchlichen Lehre und des Gottesdienstes können in der Aeltesten-Versammlung erst zur Berathung gebracht werden, wenn die Meinung des Predigers darüber vernommen worden.

werden ohne Abänderung angenommen.

7) Zu §. 85:

Alle Geldbewilligungen müssen von der Aeltesten-Versammlung beschlossen werden, sofern sie nicht zu den ein- für allemal von derselben bewilligten laufenden Ausgaben gehören.

wird die Modification beschlossen, daß von den Aeltesten dem Vorstande die Befugniß beigelegt werden kann, bis zu einer festzustellenden Grenze in quanto selbstständig Geldbewilligungen zu machen.

8) §. 86. der Breslauer Statuten:

Jedes Gemeineglied der hiesigen und jeder Aelteste einer auswärtigen Gemeine ist berechtigt, als Zuhörer der Aeltesten-Versammlung beizuwohnen, soweit es die Räumlichkeit gestattet.

wird angenommen.

9) Wird bestimmt, daß zu einem gültigen Beschlusse des Aeltesten-Collegiums mindestens zwei

Digitized by Google

Drittel der Aeltesten anwesend sein müssen. Die Entscheidung geschieht durch Stimmenmehrheit; bei gleicher Stimmenzahl giebt der Vorsitzende den Ausschlag.

Vom Gemeine-Vorstand.

1) Die nothwendigen Bestandtheile des Vorstandes sind:

ein Vorsitzender,
ein Stellvertreter desselben, und
ein Protokollführer.

2) Der Geistliche ist ein gebornes Mitglied des Vorstandes, doch nur in rein geistlichen Angelegenheiten mit voller Stimme.

3) Bleibt es den Gemeinen überlassen, noch eine oder zwei Personen zur Ergänzung des Vorstandes zu bestimmen und diesen besondere Functionen zu übertragen.

4) Aus mehr als fünf Personen außer dem Geistlichen darf der Vorstand aber auf keinen Fall bestehen.

5) Der Schatz- oder Seckelmeister darf niemals Mitglied des Vorstandes sein.

6) Die Mitglieder des Vorstandes werden vom Collegium der Aeltesten und zwar aus der Mitte der Aeltesten gewählt

7) Die Aeltesten sollen bei der Wahl des Vorstandes auch zugleich bestimmen, welches Amt jedes einzelne Mitglied im Vorstande übernehmen soll.

8) Die §§. 89. 90. 92. der Breslauer Stat.:

§. 89. Der Vorsteher steht an der Spitze der gesammten Verwaltung; er führt in allen Versammlungen den Vorsitz, eröffnet alle Eingaben und hält darüber Vortrag. Alle Berathungen werden durch ihn geleitet.

§. 90. Der Schriftwart führt in den Versammlungen das Protokoll, sorgt für die Ausfertigung und hat die nächste Aufsicht über die Registratur.

§. 92. Die Stellvertreter haben nicht nur in Verhinderungsfällen einzutreten, sondern auch regelmäßig Hülfe zu leisten.

werden angenommen und §. 93.:

Die Vorstands-Versammlungen finden regelmäßig jede Woche an einem Abend Statt. Außerordentliche Versammlungen darf der Vorsteher berufen.

dahin modificirt, daß es lediglich dem Vorstande zu überlassen sei, zu welcher Zeit und wie oft er Versammlungen halten will.

9) Der §. 94. der Breslauer Statuten:

Im Vorstande entscheidet Stimmenmehrheit. In schwierigen Fällen darf der Vorsteher die Abstimmung bis zur nächsten Versammlung vertagen.

wird angenommen; und §. 95.:

Der Vorstand vertritt die Gemeine nach Außen; er eröffnet alle Eingaben und Zuschriften und vollzieht die Antworten und Erlasse durch die Namensunterschrift der gewählten fünf oder drei Mitglieder.

mit der Modification, daß nur der Vorsitzende resp. dessen Stellvertreter zur Eröffnung der Eingaben und Zuschriften befugt sein soll.

10) Die Befugnisse des Vorstandes sollen durch folgende Einschaltungen näher festgestellt werden:

Der Vorstand in seiner Totalität ist jedem Dritten gegenüber der legitimirte Repräsentant der Gemeinen in allen ihren das Kirchen- und das Gemeinewesen betreffenden Angelegenheiten, tritt, wo es nöthig ist, als deren Bevollmächtigter auf, ohne daß es noch einer besondern Vollmacht für ihn bedarf, namentlich bei allen gerichtlichen Verhandlungen, bei Abschließung von Verträgen, bei Verhandlungen mit den Staatsbehörden und in Prozessen, es mag die Gemeine Kläger oder Verklagter sein. Seine Erklärungen, insofern sie für die Gemeine Pflichten hervorrufen, bedürfen jedoch zwor der Genehmigung der Gemeine, oder des Collegiums der Aeltesten, je nachdem der Gegenstand der Erklärung nach den allgemeinen, bereits getroffenen Bestimmungen unter das Ressort der ersteren oder der letzteren fällt. Diese Genehmigung wird schriftlich von den Aeltesten insgesammt, in ihrer Sitzung ausgesprochen, und die Ausfertigung in angenommener Weise bewirkt.

11) Die §§. 96 bis 99. der Brösl. Stat.:

§. 96. Er ist das vollziehende Organ der Gemeine; er ist der Aeltesten-Versammlung und durch diese der Gemeine für die geordnete Geschäftsführung und die Ausführung der Beschlüsse verantwortlich.

§. 97. Der Vorstand hat die Aufsicht über alle

Digitized by Google

Gemeine-Angelegenheiten: also über die Lehre, den Gottesdienst, den Unterricht, die Armenpflege und die Verwaltung des Vermögens.

§. 98. Für diese besondern Verwaltungszweige veranlaßt er die Wahl von Deputationen und Commissionen aus sachkundigen Aeltesten, deren Zahl und Zusammensetzung nach Maßgabe des Bedürfnisses bestimmt wird. Z. B. für Kirchenmusik, für das Kassenwesen, die Armenpflege, für das Schulwesen, die Erhebung der monatlichen Beiträge, Verzeichnung der Mitglieder, Vertheilung von Büchern ꝛc.

§. 99. Von allen Deputationen und Commissionen muß zu festgesetzten Zeiten, so wie bei besonderen Veranlassungen, dem Vorstande Bericht erstattet werden.

werden ohne Abänderung angenommen; zu §. 100.:

Alles, was in der Aeltesten-Versammlung zur Berathung gebracht werden soll, muß zuvor dem Vorstande zur Prüfung und Beurtheilung mitgetheilt werden.

wird als Zusatz beliebt: Zur Prüfung und Vorberathung in den Versammlungen des Vorstandes.

12) Die §§. 101. 102. 104. 105. und 106.;

§. 101. Der Vorstand eröffnet, leitet und schließt die Aeltesten-, wie die Gemeine-Versammlungen.

§. 102. Der Vorsteher hat das Recht, nach gepflogener Berathung mit den Aeltesten die Beschlußnahme auf die nächste Versammlung zu vertagen um voreiligen Beschlüssen vorzubeugen.

§. 104. Der Vorstand hat darüber zu wachen, daß das Kassenreglement beobachtet werde; auch hat er selbst, oder durch eine dazu gewählte Commission, regelmäßige Kassenrevision vorzunehmen.

§. 105. Was über den Bedarf der laufenden Ausgaben an baarem Gelde sich in der Kasse befindet, muß zinstragend angelegt und unter sicherm Verschluß aufbewahrt werden.

§. 106. Jeder Aelteste der hiesigen und jedes Vorstandsmitglied einer auswärtigen Gemeine ist berechtigt, der Vorstandsversammlung als Zuhörer beizuwohnen, so weit es die Räumlichkeit gestattet.

werden angenommen; doch wird zu §. 104. der Zusatz beliebt: den Vorstand auch zu außerordentlichen Kassenrevisionen zu ermächtigen. Zu §. 105. soll der Zusatz gemacht werden: daß die Fonds auch sicher zinstragend belegt werden müssen.

IV. Von den Geistlichen der Gemeine.

Bei dem Passus von der Prüfungs-Commission ist beschlossen worden, eine provisorische Prüfungs-Commission auf ein Jahr in Berlin zu bilden, welche bestehen soll aus;

1) dem Pfarrer Brauner,
2) dem Pfarrer Ritschke,
3) dem Pfarrer Ahrnsdorf,
4) dem nach der neuen Gemeine-Verfassung zu wählenden Vorsitzenden des Vorstandes der Berliner Gemeine.

Die Kosten der Prüfung, die jedoch nur Auslagen sein dürfen, trägt zunächst der Candidat, sofern er die Mittel dazu hat. Besitzt er dieselben nicht, so werden die Kosten vorschußweise von derjenigen Gemeine gezahlt, in deren Sitz die Prüfung Statt findet, wonächst dieselben auf den ganzen Synodal-Verband repartirt werden.

Die besondern Rechte und Pflichten der Geistlichen werden nach §. 156. der Dresdener Statuten zur Berathung gezogen. §. 156. ad b. soll im Allgemeinen auf die wegen der Kirchenbücher bestehenden gesetzlichen Bestimmungen hingewiesen werden.

Die §§. 158. 159. 160. 161. und 162 des Dresdener Statuts:

§. 158. Ein Geistlicher darf sich ohne Erlaubniß des Gemeine-Vorstandes vom Orte der Gemeine nicht entfernen.

§. 159. Würde der Geistliche durch Abwesenheit oder Krankheit oder durch andere von dem Collegium der Aeltesten als triftig anerkannte Gründe an Ausübung seines Amts verhindert, so soll von dem Gemeine-Vorstand und den Aeltesten Veranstaltung getroffen werden, daß im Mangel eines ordinirten Geistlichen ein oder mehrere befähigte Candidaten der Theologie veranlaßt werden zu predigen, wobei deren Renumeration aus den Mitteln der Gemeine zu bestreiten ist.

§. 160. Der Geistliche erhält für seine Amtsverrichtungen eine bei seiner Anstellung normirte jährliche Besoldung, welche in monatlichen Raten gegen seine Quittung zahlbar ist, wegegen alle Neben-Emolumente, Stolgebühren und wie sie Namen haben mögen in Wegfall kommen.

Dagegen wird die Gemeine bei treuer Amtsführung und sittlichem Wandel des Geistlichen sich angelegen sein

Digitized by Google

lassen, eine persönliche Besoldungs-Zulage zu bewilligen, wenn die Gemeine-Mittel es gestatten.

§. 161. Ist der Geistliche im Alter soweit vorgerückt, oder so kränklich geworden, daß er seinem Amte nicht mehr vorstehen kann, so tritt dessen Emeritirung ein.

Es ist hierüber bei seiner Anstellung gleichfalls eine feste Bestimmung zu treffen und namentlich dahin zu wirken, daß, wenn die vorhandenen Gemeinemittel es zulassen, der Pensionsbezug nach Analogie des in hiesigen Landen giltigen Gesetzes für die Staatsdiener normirt werde.

§. 162. In diesem Falle ist aber darauf Bedacht zu nehmen, daß von sämmtlichen deutsch-katholischen Gemeinen Sachsens eine Pensions-Anstalt für die Geistlichen gegründet werde und dahin Seiten der Geistlichen dieselben Abzüge und jährliche Beiträge fließen, wie in dem Staatsdiener-Gesetz bestimmt ist.

werden angenommen, und zwar §. 161. mit der Modification, daß nach Analogie der über die Pensionirung der Staatsdiener in Preußen bestehenden gesetzlichen Bestimmungen verfahren werden soll.

Es soll festgesetzt werden, daß die hinterbliebenen Wittwen oder Kinder, andere Erben aber nicht, drei Monate nach dem Tode des Geistlichen den ihm ausgesetzten Gehalt fortbeziehen können.

In Beziehung auf die Suspension der Geistlichen wird noch beschlossen, das während der Dauer derselben nur die Hälfte des Gehalts bis zur erfolgten Entscheidung gezahlt, die andere Hälfte aber einstweilen zurückbehalten werden soll, bis sich die Synode darüber ausgesprochen haben wird.

Wenn aber bereits ein richterliches Erkenntniß die Entlassung des Geistlichen oder auch blos eine Strafe wegen gemeiner Verbrechen ausgesprochen hat, so hört die Gehaltsbezahlung sofort auf, ohne daß es erst noch einer Entscheidung von Seiten der Synode bedarf.

V. Von Provinzial-Synoden.

Die §§. 119. und 120. der Bresl. Statut.:

§. 119. Zur Erhaltung des lebendigen Zusammenhanges und der Einwirkung der Gemeinen auf einander dienen: öffentliche Blätter, Briefwechsel, Schriftwechsel, Reisen und Synoden.

§. 121. Der Zweck der Synoden ist: Befestigung des Errungenen, Prüfung und Läuterung bestehender Einrichtungen, Vereinigung abweichender Richtungen, Beilegung von Streitigkeiten, Entscheidungen schwieriger Fälle, sie mögen eine Gemeine oder den ganzen Provinzial-Verband betreffen.

werden angenommen, und zwar §. 119. mit der Modification: außer den öffentlichen Blättern ꝛc. besonders Synoden.

Am Schlusse jeder Synode wird bestimmt, an welchem Orte und zu welcher Zeit die nächste Synode Statt finden soll. Für das nächste Jahr wurde durch einstimmigen Beschluß Magdeburg gewählt. Die Zeit der Synode soll in der Mitte des Septembers Statt finden, und der bestimmte Tag noch näher festgesetzt werden. Die Vorbereitungen bis zur Eröffnung der nächsten Synode leitet der Vorstand derjenigen Stadt, in welcher die letzte Synode abgehalten worden ist, also für diesmal der Vorstand der Berliner Gemeine. Die Akten werden 4 Wochen vor der Eröffnung der neuen Synode an den Vorstand derjenigen Gemeine abgegeben, wo die Synode abgehalten werden soll.

Die §§. 122. 123. und 124.:

§. 122. Die Synode wird alljährlich berufen vom Vorstand der Gemeine der Hauptstadt unter Mittheilung der wichtigsten Gegenstände für die Verhandlungen.

§. 123. Der Vorstand jeder Gemeine ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß Vertreter der Gemeine für die Synode gewählt und mit Vollmacht versehen werden.

§. 124. Die Wahl der Abgeordneten steht der Aeltesten-Versammlung zu. Sie geschieht durch Stimmzettel unter Leitung des Vorstandes.

werden angenommen, und zwar § 122. mit der aus der veränderten Fassung des §. 121. hervorgegangenen Modification. §. 124. mit der Modification, daß die Gemeine-Versammlung die von den Aeltesten getroffene Wahl der Abgeordneten zur Synode zu bestätigen hat.

Es wird beschlossen, daß auf den Synoden nicht nach Gemeinen, sondern nach Köpfen gestimmt werden soll, mithin jeder Abgeordnete eine volle Stimme hat. Jede Gemeine ist befugt — ohne Rücksicht auf ihre Seelenzahl — zwei Deputirte,

Digitized by Google

aber nicht mehr, zu senden; es bleibt jedoch den einzelnen Gemeinen überlassen, sich nur durch einen vertreten zu lassen.

Die §§. 126. 127. 128. 129. und 130.:

§. 126. Jeder Abgeordnete hat nur eine Stimme. Niemand kann daher von zwei Gemeinen bevollmächtigt werden.

§. 127. Wenn eine Gemeine einen Abgeordneten zu senden verhindert ist, so kann der Vorstand derselben beim Vorstande der Gemeine der Hauptstadt darauf antragen, daß aus dessen Mitte oder aus den Aeltesten für jene Gemeine ein Vertreter ernannt werde.

§. 128. Sogleich nach vollzogener Wahl sollen die gewählten Vertreter, so wie die Gegenstände, welche die Gemeine zur Berathung gebracht sehen will, dem Vorstand der Gemeine der Hauptstadt bekannt gemacht werden.

§. 129. Die Aeltesten dürfen die Vollmacht nicht auf einzelne oder die ihnen im Voraus bekannt gemachten Gegenstände beschränken; sondern der Abgeordnete muß befugt sein, über alle zur Sprache zu bringenden Fragen nach gewissenhafter Ueberzeugung zu stimmen.

§. 130. Das Amt des Abgeordneten für die Synode ist ein Ehrenamt, wie das Amt des Vorstandes und der Gemeine-Aeltesten. Reisekosten aber muß die Gemeine erstatten.

werden unverändert angenommen, und zwar §. 128. mit der Modification, welche sich daraus ergiebt, daß die Synoden nicht ausschließlich in der Hauptstadt abgehalten werden sollen.

Es wird festgesetzt, daß, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse nur drei Geistliche als Abgeordnete für die Provinzial-Synoden gewählt werden sollen, und zwar soll jede der Provinzen einen wählen. Die Geistlichen jeder Provinz wählen unter sich den Abgeordneten. Als Abgeordnete bestimmter Gemeinen werden die Geistlichen nicht angesehen.

Die §§. 136. 137. 138. 139. 140 und 141.:

§. 136. Zur Gültigkeit der Beschlüsse der Synode ist erforderlich, daß alle zum Verbande gehörigen Gemeinen eingeladen und wenigstens zwei Drittheil derselben durch Abgeordnete vertreten sind.

§. 137. Für das Verfahren der Synode ist folgende Geschäfts-Ordnung angenommen.

1) Die Synode beginnt mit Gesang und einer kurzen Anrede eines Predigers.
2) Der Vorstand der Gemeine der Hauptstadt verliest das Verzeichniß der eingeladenen Gemeinen und die Namen der vorhandenen Abgeordneten.
3) Sodann setzt er den Zweck und die wichtigsten Gegenstände der Berathung dieser Synode auseinander.
4) Hierauf wird zur Wahl des Präses und zweier Protokollführer geschritten. Die Wahl geschieht durch Stimmzettel. Der Präses muß aus den stimmberechtigten Vertretern der Gemeine gewählt werden. Die Wahl der Protokollführer ist dieser Beschränkung nicht unterworfen.
5) Der erwählte Präses eröffnet sogleich die Berathung indem er die Entwürfe zuerst vorträgt, und dann §. für §. zur Discussion und Beschlußnahme bringt.
6) Die Discussion wird so lange freigegeben, bis nach allseitiger Erwägung der Sache ein reifes Urtheil und eine Uebereinstimmung herbeigeführt ist. Jeder Abgeordnete muß zur Erhaltung der Ordnung den Weisungen des Präses folgen.
7) Wo eine Einigung nicht zu erreichen ist, wird der Gegenstand in Frage gestellt, und solche nach Form und Inhalt zur Abstimmung gebracht. Die Abstimmung geschieht durch Handaufheben.
8) Sind alle Fragen erledigt, und hat auch kein Mitglied einen neuen Vorschlag zu machen, so wird die Synode vom Präses geschlossen und das Protokoll von allen Abgeordneten unterschrieben.

§. 138. Die Synodal-Verhandlungen sind öffentlich und, wo möglich in der Kirche.

§. 139. Die Beschlüsse der Synode werden in Druck gegeben.

§. 140. Die Beschlüsse der Synode in allen kirchlichen Angelegenheiten sind für alle Gemeinen bindend.

§. 141. Glaubenssätze aber können nur auf dem Wege wissenschaftlicher Forschung gewonnen und durch Belehrung verbreitet und befestigt werden. Die Synode darf im Gebiete des Glaubens Lehrsätze zur Aufnahme empfehlen, aber keinen bindenden Beschluß darüber fassen.

werden angenommen; zu §. 138. wird nur eine bedingte Oeffentlichkeit für zulässig gehalten.

V. Von allgemeinen (General-) Synoden.

Es wird beschlossen, die §§. 36. bis incl. 50. des Leipziger Concils in das zu entwerfende Statut ohne Abänderung aufzunehmen. (Siehe Bd. I. der K.-R. Märzheft.

Hinsichtlich der Bildung des Synodal-Verbandes wird noch festgesetzt, daß solche Gemeinen,

Digitized by Google

welche diesem Verbande beizutreten wünschen, unser Statut unbedingt annehmen müssen. Auch solche Gemeinen, die außerhalb des Preußischen Staates sich bilden, können in den Synodal-Verband aufgenommen werden, jedoch mit der ausdrücklichen Beschränkung, daß sie in solchen Punkten, welche in die Landes-Gesetzgebung eingreifen, kein Stimmrecht ausüben dürfen.

VI. Vom Verhältnisse der Kirche zum Staate.

Es wird ferner noch ausgesprochen: daß zur Vertretung der sämmtlichen Deutsch-katholischen Gemeinen des Königreichs Preußen ein Organ dem Staate gegenüber, insbesondere zum Zwecke der Anerkennung, nothwendig ist. Als solches, aber nur zum Zwecke der Anerkennung, wird von der Synode der Provinzen Brandenburg, Sachsen und Pommern der Vorstand der Breslauer Gemeine einstimmig gewählt. Der Berliner Vorstand ist von der Synode als derjenige bestimmt worden, mit welchem sich der Breslauer Vorstand in der Angelegenheit der Anerkennung Seitens des Staates in Vertretung der sämmtlichen Gemeinen der drei Provinzen Brandenburg, Sachsen und Pommern in Correspondenz zu setzen hat.

Extract aus den Notizen des Kammergerichts-Rathes Galli, welche ihrem wesentlichen Inhalte nach angenommen und zur Redaction verwiesen sind.

IV. Von den Geistlichen.

Verhältniß derselben zur Gemeine.

Die bei der Gemeine angestellten Geistlichen stehen nicht außerhalb der Gemeine, sondern in derselben als Glieder.

Durch die Annahme der auf sie gefallenen Wahl und durch Antritt des ihnen übertragenen geistlichen Amtes, werden sie Mitglieder der Gemeine.

Ihre Rechte und Pflichten üben sie lediglich als ihnen von der Gemeine übertragen.

Ihre Benennung als Prediger ist nicht umfassend genug. Sie werden Pfarrer genannt.

Erforderniße zum geistlichen Amte.

Als Geistliche der Gemeine können nur solche Personen gewählt werden, die sich zu den Grundsätzen der deutsch-katholischen Kirche bekennen, und ihre Qualification nachweisen. Nur solche Candidaten können Berücksichtigung finden, welche:

a) Das 24ste Lebensjahr zurückgelegt haben,
b) mindestens drei Jahre auf einer deutschen Universität studirt haben, und insbesondere vollständige theologische und philosophische Studien durch Zeugnisse nachweisen,
c) ihren bisher geführten tadelsfreien sittlichen Lebenswandel darthun.

Prüfung der Candidaten.

Zur Prüfung der Candidaten wird für den ganzen Provinzial-Verband eine besondere Commission ernannt, welche von drei zu drei Jahren in einer abzuhaltenden Provinzial-Synode constituirt wird.

Sie besteht aus drei geistlichen und zwei weltlichen Mitgliedern, von welchen letzteren das eine allemal der Vorstands-Vorsitzende desjenigen Ortes ist, in welchem die Prüfung abgehalten wird.

Der Ort wird für die Dauer von drei Jahren von der Provinzial-Synode festgesetzt.

Die Candidaten melden sich bei dem Vorstande dieses Orts, dessen Vorsitzender die zu übergebenden Zeugnisse prüft, und sie hiernächst dem Geistlichen des Orts übergiebt.

Haben Beide nichts zu erinnern, so einigen sich die Commissions-Mitglieder über ein Thema, über welches vom Candidaten eine schriftliche Ausarbeitung gefertigt werden muß.

Geht diese mit der Versicherung, daß sie vom Candidaten selbst, ohne fremde Beihülfe gemacht ist, ein, so wird dieselbe zunächst von den drei geistlichen Commissions-Gliedern geprüft, und diese fügen — jeder besonders — ihr schriftliches Gutachten bei. Erklären sich alle drei für die Tüchtigkeit der Arbeit, so wird diese mit dem Gutachten dem Vorstands-Vorsitzende übergeben, und dieser ordnet nach erfolgter Besprechung mit den übrigen Commissions-Mitgliedern einen Termin zur mündlichen Prüfung an, ladet auch hierzu den Candidaten schriftlich vor.

Die Prüfung selbst geschieht durch die drei Geistlichen, im Beisein der zwei weltlichen Glieder.

Ueber das günstige Resultat müssen alle fünf Commissions-Glieder einig sein. Es wird ein Protokoll aufgenommen, in welchem genau verzeichnet werden muß,

Digitized by Google

in welchen Gegenständen die Prüfung erfolgt ist, und wie solche bestanden.

Besteht der Candidat die Prüfung, so wird ihm ein Qualifications-Attest zur Uebernahme eines geistlichen Amtes von der Commission ertheilt, welches ihn überall bei den deutsch-katholischen Gemeinen befähigt, ein geistliches Amt zu ambiren. — Er kann sich sofort bei einer bestimmten Gemeine um ein geistliches Amt bewerben.

Ist ein solches zur Zeit nicht offen, so kann er sich beliebig bei jeder deutsch-katholischen Gemeine habilitiren, und dem bei dieser angestellten Geistlichen assistiren.

Zur Assistenz ist er verpflichtet, und muß namentlich Kanzel-Reden und Religions-Unterricht, letzteren unter Aufsicht des Pfarrers, übernehmen. Andere gottesdienstliche Handlungen darf er selbstständig nicht leisten.

Er ist berechtigt, so lange er nicht angestellt ist, einen besonderen Erwerb durch Privat-Unterricht, oder als Hauslehrer sich zu verschaffen. — Ob ihm im Falle der gänzlichen Armuth eine Unterstützung von der Gemeine zu gewähren, kann nur diese bestimmen. Einen rechtlichen Anspruch auf solche hat er in keinem Fall.

Amts-Einsetzung.

Ist ein Amt vacant, so meldet sich der Candidat bei dem Vorstande der betreffenden Gemeine, übergiebt diesem sein Qualifications- und Führungs-Attest, und diese werden den Gemeine-Aeltesten in ihrer Sitzung vorgelegt.

Haben die Gemeine-Aeltesten nichts zu erinnern, so wird der Candidat zur Probe-Predigt verstattet und hiervon die Gemeine von der Kanzel aus in Kenntniß gesetzt.

Nach Abhaltung der Predigt, wird derselbe der Gemeine zur Wahl in Vorschlag gebracht, und zu diesem Zwecke eine besondere Gemeine-Versammlung angeordnet.

Bei der Wahl müssen zweidrittel der Anwesenden über die Annahme einig sein.

Sind mehrere Bewerber gleichzeitig vorhanden, so muß für den zu Wählenden absolute Stimmen-Mehrheit (Zweidrittel) vorhanden sein.

Nach der Wahl erfolgt die feierliche Einführung und Ordination an einem Sonntage, zu welcher ein Geistlicher einer benachbarten Gemeine, insofern am Orte keiner vorhanden ist, eingeladen wird.

Der so Gewählte erhält eine besondere ausgefertigte, von dem Vorstande und den Gemeine-Aeltesten unterschriebene Bestallung, worin ihm nach Maaßgabe des Beschlusses der Gemeine, ein besonderes lebenslängliches Gehalt aus der Gemeine — resp. Kirchen-Kasse ausgesetzt wird.

Neben-Emolumente finden durchaus nicht statt, — nur Auslagen bei übertragenen besonderen Amtshandlungen werden vergütet.

Das Gehalt wird in jedem einzelnen Falle normirt, und ist nicht nothwendig, daß das frühere Gehalt des abgegangenen Geistlichen festgehalten wird. Die Gemeine hat in dieser Beziehung freie Hand, und es bleibt ihr überlassen, Gehälter später zu erhöhen.

In so fern ein Geistlicher schon anderweitig als solcher bei einer andern deutsch-katholischen oder sonstigen christlichen Gemeine, als Geistlicher angestellt gewesen und ordinirt ist, bedarf es nur der Probe-Predigt, und nach der Wahl einer feierlichen Einführung.

Alle von einem deutsch-katholischen Provinzial- oder Landes-Verbande durch dessen festgesetztes Organ ausgestellten Qualifications-Atteste, werden überall ohne weitere Prüfung respektirt.

Rechte und Pflichten des Geistlichen.

a. Allgemeine.

Die allgemeinen Pflichten sind nach Maaßgabe der Bestimmungen des allgemeinen Preußischen Land-Rechts Tit. 11. Theil II. §. 66. bis 92. in's Statut aufzunehmen.

b. Besondere.

Die besonderen Pflichten sind nach Maaßgabe der Bestimmungen des sächsischen organischen Statuts §. 156. bis 163.:

§. 156. Der Geistliche hat im Allgemeinen folgende Rechte und Pflichten:

a) Besorgung aller geistlichen Amtsverrichtungen nach Inhalt dieser allgemeinen und besonderen Bestimmungen, sowie nach Anleitung der Kirchen- und geistlichen Geschäfts-Ordnung.

b) Führung der Kirchenbücher, als: Ein- und Ausgangs-Registrande, die Register über die Taufen, Ablegungen des Glaubens-Bekenntnisses, Trauungen, und über die Begräbnisse, ein Tagebuch über den abgehaltenen Gottesdienst, sowie über alle geistlichen Verrichtungen,

c) specielle Aufsicht über die Führung dieser Bücher, wenn die Eintragung vom Kirchner erfolgt,

d) Eintragung der Anmeldungen in Beziehung auf Taufen, Katechumenen, Aufgebote, Trauungen, Verabreichung des Abendmahls an einen Kranken u. s. w.

Digitized by Google

e) Vorlegung eines Planes über die systematische Behandlung der christlichen Lehrstücke in seinen Predigten vor dem Beginn des Kirchenjahres an den Gemeineverstand zu dessen Kenntnißnahme,
f) Abgabe der Concepte und Schemas zu seinen Predigten und sonstigen Vorträgen an das Gemeine-Archiv nach dem Schlusse des Kirchenjahres,
g) Besorgung der sonstigen in hiesigen Landen dem Geistlichen auferlegten Officialien,
h) specielle Aufsicht über alle Kirchen- und Schuldiener,
i) specielle Aufsicht über die Schule,
k) Mitwirkung zum geistigen, sittlichen und moralischen Wohl der Gemeine-Glieder und aller Menschen nach seinen Kräften durch Rath und That, insbesondere auch durch einen sittlichen, unsträflichen Lebenswandel,
l) Ehrenplatz und nach dem Vorsitzenden das erste und letzte Wort in den Gemeine-Versammlungen und Sitzungen der Aeltesten,
m) Vorsitz bei dem Ausschuß für die äußeren kirchlichen Interessen,
n) Ehrenplatz bei seiner Theilnahme an den Sitzungen der übrigen Ausschüsse und Recht der Berathung, jedoch ohne Stimmrecht.

§. 157. Werden mehrere Geistliche in einer Gemeine angestellt, so theilen sie sich nach Anleitung der Geschäftsordnung gleichmäßig in die Amtsverrichtungen und findet unter ihnen weder ein Rang noch Namensunterschied statt, indem sämmtliche die Titulatur „Pfarrer" führen.

§. 158. Ein Geistlicher darf sich ohne Erlaubniß des Gemeine-Vorstandes vom Orte der Gemeine nicht entfernen.

§. 159. Würde der Geistliche durch Abwesenheit oder Krankheit oder durch andere von dem Collegium der Aeltesten als triftig anerkannte Gründe an Ausübung seines Amts verhindert, so soll von dem Gemeine-Vorstand und den Aeltesten Veranstaltung getroffen werden, daß im Mangel eines ordinirten Geistlichen ein oder mehrere befähigte Candidaten der Theologie veranlaßt werden zu predigen, wobei deren Remuneration aus den Mitteln der Gemeine zu bestreiten ist.

§. 160. Der Geistliche erhält für seine Amtsverrichtungen eine bei seiner Anstellung normirte jährliche Besoldung, welche in monatlichen Raten gegen seine Quittung zahlbar ist, wogegen alle Neben-Emolumente, Stolgebühren und wie sie Namen haben mögen, in Wegfall kommen.

Dagegen wird die Gemeine bei treuer Amtsführung und sittlichem Wandel des Geistlichen sich angelegen sein lassen, eine persönliche Besoldungs-Zulage zu bewilligen, wenn die Gemeine-Mittel es gestatten.

§. 161. Ist der Geistliche im Alter soweit vorgerückt, oder so kränklich geworden, daß er seinem Amte nicht mehr vorstehen kann, so tritt dessen Emeritirung ein.

Es ist hierüber bei seiner Anstellung gleichfalls eine feste Bestimmung zu treffen und namentlich dahin zu wirken, daß, wenn die vorhandenen Gemeinemittel es zulassen, der Pensionsbezug nach Analogie des in hiesigen Landen giltigen Gesetzes für die Staatsdiener normirt werde.

§. 162. In diesem Falle ist aber darauf Bedacht zu nehmen, daß von sämmtlichen deutsch-katholischen Gemeinen Sachsens eine Pensions-Anstalt für die Geistlichen dieselben Abzüge und jährliche Beiträge fließen, wie in dem Staatsdiener-Gesetz bestimmt ist.

§ 163. In wieweit den Hinterlassenen eines Geistlichen Pensionsbezüge oder Unterstützungen gewährt werden können, muß vorläufig dem Beschlusse der Gemeine im vorkommenden Falle überlassen bleiben; es soll aber sobald thunlich auch hierüber eine bestimmte Einrichtung getroffen werden.
zu reguliren.

Entlassung eines Geistlichen.

Wiewohl die Anstellung der Geistlichen eine lebenslängliche ist, so bleibt denselben doch das Recht vorbehalten, jeder Zeit das Amt aufzugeben. Halbjährige Kündigung muß aber erfolgen.

Anderer Seits hat aber auch die Gemeine unter bestimmten Voraussetzungen das Recht auf Entlassung anzutragen.

Unbedingt muß diese Entlassung erfolgen:
wenn der Geistliche gemeine Verbrechen begeht, und wenn er einen unsittlichen, allgemeines Aergerniß gebenden Lebenswandel führt, insbesondere der Trunksucht, Spielsucht — Unzucht ergeben ist.

Ferner:
a) wenn er den Grundsätzen der deutsch-katholischen Kirche entgegen lehrt und predigt,
b) wenn er die Anordnungen der Gemeine und deren Organe absichtlich unbefolgt läßt, oder sich derselben beharrlich widersetzt,
c) wenn er die amtlichen Pflichten dauernd vernachlässigt.

In den letzteren Fällen muß eine Ermahnung zunächst durch den Vorstand, und insofern diese nicht zur

Digitized by Google

Aenderung führt, noch einmal durch das Collegium der Aeltesten, schriftlich oder in der Sitzung desselben erfolgen.

Hilft auch dies nichts, so hat der Vorstand die Verpflichtung die Entlassung des Geistlichen — ohne alle Entschuldigung — bei der Gemeine zur Sprache zu bringen.

Nur die Gemeine kann in einer besonders zu diesem Zwecke anzusetzenden außerordentlichen Versammlung, die Antragstellung bei der Landes-Synode auf Entlassung beschließen —, wobei eine Stimmenmehrheit von zwei-drittel nothwendig ist.

Die Entlassung selbst kann nur die Provinzial-Synode nach vorangegangener Unterhandlung durch Commissarien, aussprechen.

Ist ein gerichtliches Erkenntniß ergangen, nach welchem der Geistliche wegen gemeiner Verbrechen bestraft worden, — oder sonst auf Cassation erkannt ist, so erfolgt die Entlassung sogleich ohne Concurrenz der Landes-Synode, — welcher dies dann nur bekannt zu machen.

Die Executirung der Entlassung ist Sache des Vorstandes. Der Geistliche kann gegen die Entlassung den Weg Rechtens ergreifen, — ist aber inzwischen nicht befugt, geistliche Amtshandlungen zu verrichten.

Andere Strafen finden nicht Statt.

Concurrenz mehrerer Geistlichen.

Ist die Gemeine so bedeutend, daß ein Geistlicher nicht genügen kann, so werden nach dem Bedürfniß Mehrere gewählt.

Alle sind jedoch gleich berechtigt und verpflichtet, und theilen die Functionen unter Genehmigung des Vorstandes.

V. Von den sonstigen kirchlichen Dienern und Beamten der Gemeine.

Zu den Kirchen-Beamten gehört nothwendig der Kirchner — (Küster). Dieser muß vorhanden sein. Er steht im Dienst der Gemeine, — erhält einen Sold, und ist dem Pfarrer und dem Vorstande besonders zum Gehorsam verpflichtet.

Fühlt er sich durch deren Anordnungen beschwert, so kann er bei dem Collegio der Aeltesten Remedur nachsuchen, auch von dessen Ausspruch an die Gemeine-Versammlung appelliren, muß aber inzwischen Folge leisten.

Die Anstellung erfolgt nur auf Kündigung. Seine Verpflichtung geschieht in der Versammlung der Aeltesten, durch den Vorsitzenden mittelst Handschlages.

Seine Hauptpflichten bestehen zunächst und hauptsächlich in der Leistung der die Kirche und den Gottesdienst betreffenden Dienste.

Jeder Gemeine bleibt es überlassen, seine Verpflichtungen auch auf andere Dienste im Interesse der Kirchen-Gemeine zu erweitern. Es waltet nur ein Vertrags-Verhältniß hier ob.

Ob, und welche andere Kirchen- oder Gemeine-Beamte anzustellen, hängt von dem Umfange und den Bedürfnissen der Gemeine ab. Diese regulirt selbstständig deren Verpflichtungen. Hierher gehört namentlich der Organist — Kantor — Gemeine-Bote ꝛc.

VI. Von dem Kirchen-Vermögen und dessen Verwaltung.

Die Kirchen-Gemeine ist Eigenthümer des Kirchen-Vermögens, — darf dasselbe aber nur zu kirchlichen Zwecken verwenden.

Es gehören zu dem Kirchen-Vermögen die Kirchen, Pfarr-Gebäude, Begräbniß-Plätze, sonstige Grundstücke, Kapitalien und alle Einkünfte, die entweder aus dem Kirchen-Vermögen genommen worden, oder in anderer Art nach der Verfassung der Gemeinen oder durch Geschenke eingehen.

Ueber die Substanz des Vermögens, kann nur die Gemeine in ihrer Totalität durch Gemeine-Beschluß verfügen. (Veräußerung.)

Die Aufsicht über das Kirchen-Vermögen steht dem Gemeine-Vorstande zu.

Die eigentliche Verwaltung aber, ist Sache des Collegii der Aeltesten, welches zu diesem Zweck einen besonderen Ausschuß wählt, und unter diesen die einzelnen Verwaltungsacte vertheilt.

Gelder, Schuld-Instrumente und andere Urkunden müssen unter gemeinschaftlichen Verschlusse dreier Aeltesten gehalten werden, der Art, daß kein einzelner für sich allein irgend eine Verfügung darüber treffen kann.

Ueber den Ort der Verwahrung bestimmt das Collegium der Aeltesten.

Zur speciellen Führung der Kasse, welche durch die laufenden Beiträge und Einkünfte gebildet wird, wählt die Gemeine einen Redanten (Kassirer — der Name „Säckelmeister“ wie in Berlin scheint mir unangemessen) — welcher als solcher jedesmal zu dem Collegio der Aeltesten gehört, — und volles Stimmrecht ausübt. Diesem liegt die Einziehung, Annahme und Buchung der Beiträge ob.

Mehr als 50 Thaler darf er aber nicht hinter sich behalten, den Mehrbetrag muß er unter allen Umständen zur Gemeine-Kasse an den Verwaltungs-Ausschuß abliefern, welcher hierüber bei eigener Verantwortung strenge Controllirung des Rendanten festhalten muß.

Digitized by Google

Anlangend die specielle Art der Kassen-Verwaltung und die Art der Buch- und Rechnungsführung, so muß es den einzelnen Gemeinen überlassen bleiben, Kassen-Ordnungen zu entwerfen, und in diesen die Einrichtung im Detail festzustellen.

VII. Vom Schulwesen.

Es ist nicht abzusehen, warum sich Schulen an Confessionen und resp. an bestimmte Religions-Gesellschaften anschließen sollen. Die Wissenschaft ist nicht verschieden und an Glaubensbekenntnisse geknüpft. Sie ist ein gleiches Gemeingut. Streben wir nach Einigung, nach Erlangung einer Allgemeinheit, so wird gegen dieses Grundprincip gehandelt, wenn abgesonderte Schulen für deutsch-katholische Gemeinen errichtet werden sollten.

Schulen und Schullehrer, als exclusiv für unsern Religions-Verband, gehören nicht zu dessen Aufgabe. Sie sind Anstalten des Staats oder der Communen, ohne Rücksicht auf Religion, von denen Niemand ausgeschlossen wird.

Die Sorge der einzelnen deutsch-katholischen Gemeinen darf sich daher nur darauf beschränken, daß den ärmeren Mitgliedern, und solchen, welche durch untergeordnete Bildung sich selbst nicht helfen können, durch Rath und That helfend zur Seite gestanden werde. Die Vorstände müssen Einrichtungen treffen, durch welche die Gemeineglieder zur Benutzung der vorhandenen Schulen angehalten werden, und haben also nur die Staats- oder Communal-Behörden hierbei kräftig zu unterstützen.

Dies ist als Princip auszusprechen, und hier nur festzusetzen:

daß lediglich dort, wo den Kindern der Deutsch-Katholiken die Schulen eines bestimmten Orts verschlossen werden sollten, eine Veranlassung zur Errichtung einer besonderen Schule für diese vorhanden ist, welche aber auch dann durchaus nicht exclusiv für andere — welcher Religion sie auch sein mögen — sein dürften.

Der Religions-Unterricht dagegen ist lediglich Sache der Geistlichen der Gemeine.

VIII. Von der Armen- und Krankenpflege.

Dagegen ist es von der größten Wichtigkeit, daß jede Gemeine im allgemein christlichen Sinne Institute für Armen-Unterstützung und Kranken-Pflege schafft.

Dies kann aber auch nur dringend empfohlen, nicht geboten werden.

Für die Ausführung lassen sich allgemein feststehende Normen nicht feststellen. Jede Gemeine muß selbst hierüber Bestimmungen treffen.

Als zweckmäßig und empfehlenswerth, lassen sich folgende Punkte — ohne auf Erschöpfung Anspruch zu machen — angeben:

1) daß ein bestimmter Theil der jährlichen Ueberschüsse der Jahres-Einnahme der Kirchen-Gemeine zur Armen-Kasse fließt;
2) daß in den Kirchen eine besondere Büchse stets ausgehängt wird, lediglich für Arme;
3) daß an bestimmten Sonntagen des Jahres, oder bei besonderen Gelegenheiten, nur für die Armen gesammelt wird;
4) daß sich die Gemeinemitglieder zu Geld- oder Natural-Leistungen in bestimmten Zeiträumen für Arme anheischig machen;
5) daß sich Vereine für Arme, und für Kranken-Pflege in der Gemeine selbst bilden, die insbesondere auch im Hause der Betheiligten Hülfe gewähren. (Hier öffnet sich insbesondere ein weites Feld für die Wirksamkeit der Frauen.)

Die Verwaltung des Armenfonds, muß abgesondert von dem das anderen Kirchenvermögens geschehen, und durch einen eigends dazu gewählten Ausschuß der Gemeine-Aeltesten geleitet werden.

Die Geld-Unterstützungen aus dem Armenfonds dürfen nur nach erfolgter Prüfung und nach den Beschlüssen der Aeltesten Statt finden.

IX. Von dem Verhältniß der deutsch-katholischen Kirche zum Staate.

Die Provinzial-Synode hat es nur mit dem Preußischen Staate zu thun.

Es wird als sich von selbst verstehend anerkannt, daß die deutsch-katholische Kirchen-Gesellschaft nichts in sich aufnehmen darf, was den allgemeinen Gesetzen des Staats entgegen ist.

Vor allem andern wird die Verpflichtung anerkannt:

in den Mitgliedern der deutsch-katholischen Kirche nicht nur Ehrfurcht gegen die Gottheit, sondern auch Gehorsam gegen die Gesetze, Treue gegen den Staat und Landesherrn, und sittlich gute Gesinnung gegen alle Mitbürger in stetem Bewußtsein zu erhalten.

(§. 13. Tit. 11. Thl. II. A. L. R.)

Dagegen nimmt die deutsch-katholische Kirche auch in Anspruch das ebenfalls durch das Landesgesetz einem Jeden gegebene Recht der vollkommenen Glaubens- und Gewissensfreiheit — (§. 2. l. c.), das Recht, die äußere

Digitized by Google

Form und Feier des Gottesdienstes selbstständig zu ordnen (§. 4. h. l. c.) und als Folge hiervon das Recht: alle die zu diesem Zwecke führenden Mittel innerhalb der gesetzlichen Schranken, selbstständig zu beschließen und zur Anwendung zu bringen.

Wir unterwerfen uns in dieser Beziehung der allgemeinen Ober-Aufsicht des Staats (§. 32 l. c.) und erkennen an, daß der Staat berechtigt ist, von Allem, was in der Kirchen-Gesellschaft gelehrt und verhandelt wird, Kenntniß zu nehmen (§. 33.) und darüber zu wachen, daß nichts von uns vorgenommen wird, was den Landesgesetzen entgegen ist.

Die näheren und weiteren speciellen Verhältnisse zwischen dem Staate und der deutsch-katholischen Kirche, lassen sich für jetzt noch nicht einseitig bestimmen. Es muß abgewartet werden, welche Anforderungen der Staat an uns, ehe er uns die staatliche Anerkennung giebt, stellen wird. —

Um zur staatlichen Anerkennung zu gelangen, muß für sämmtliche deutsch-katholische Gemeinen des Preußischen Staates ein Gesammt-Organ geschaffen werden, welches im Interesse der ganzen Kirche, die weiteren Verhandlungen mit der Staats-Behörde leitet. —

Als solches, jedoch vorläufig nur zu dem Zwecke der staatlichen Anerkennung, ist von der Synode der drei Provinzen Brandenburg, Pommern und Preußisch Sachsen, der Vorstand der Breslauer Gemeine bestimmt worden.

Die Festsetzung eines dauernden Gesammt-Organs für die allgemeinen Interessen der deutsch-katholischen Gemeinen dem Staate gegenüber, bleibt der künftigen Einigung sämmtlicher Provinzial-Synoden vorbehalten.

Literatur.

Die deutsch-katholische Kirche, die Weltstellung des Protestantismus gegenüber dem Ultramontanismus in deutsch-katholischen Ländern und der Gustav-Adolf-Verein

Historisch patriotische Betrachtung
von Dr. Aug. Schröder,
Oberhofprediger und Professor an der Ritterakademie in Brandenburg.

Berlin, 1845, im Verlage von G. W. F. Müller. 8. 108.

(Schluß.)

„Statt Gleichstellung, sagt der Verfasser, hat die neueste Geschichte von Oesterreich vielmehr noch immer Beispiele gewaltsamer Mißhandlung der Protestanten genug aufzuweisen“ und nun erzählt er, wie der evangelische Prediger zu Roschnau in Mähren, ein ehrwürdiger 67jähriger Greis, weil er eins seiner Pfarrkinder nach dem Landesgesetze auf dem gemeinschaftlichen Kirchhofe beerdigen wollte, mit Eisen belegt und 5 Stunden lang eingekerkert wurde, so daß er in Folge der Mißhandlungen starb. So also konnte in einem christlichen Staate, in einem teutschen Bundesstaate gegen einen christlichen Prediger, der sich innerhalb der vom Gesetze vorgeschriebenen Grenzen hielt, verfahren werden! —

Was das numerische Verhältniß der Protestanten betrifft, so bildeten im 16. Sec. die Lutheraner die überwiegende Einwohnerzahl in Wien, wo freilich schon 1578 der protestantische Gottesdienst verboten wurde. Fast der ganze österreichische Adel war protestantisch und von den Ritterburgen aus verbreitete sich die Reformation über das ganze Land. Als aber nach dem Tode des edlen Maximilian II. der Jesuitenfreund Rudolph II. den Thron bestieg, begann mit Eifer die Unterdrückung des Protestantismus. 1599 wurde in Oberösterreich allen protestantischen Pfarrern befohlen, innerhalb 8 Tagen das Land zu räumen. In Kärnthen wurden noch im 17. und 18. Jahrhundert die Protestanten mit Hunden gehetzt und erschossen. Und um die Quellen ihres Glaubens vor den Nachforschungen der Polizei sicher zu stellen, mußten die Protestanten ihre Bibeln in die Wände mauern. Was man an Bibeln, Gesangbüchern u. s. w. fand, wurde verbrannt. Jesuiten übten die Censur: — Da der österreichische Kaiserstaat ein so buntes Gemisch von Nationalitäten bildet, so ist es klar, daß der Protestantismus nicht blos mit der römischen Hierarchie sondern auch mit den verschiedenen Nationalitäten harte Kämpfe zu bestehen hat, z. B. in Ungarn mit dem Magyarismus, wo sich an einem Orte oft 6—7 Konfessionen befinden; 3½ Millien Magyaren, 5 Millionen

Digitized by Google

Slaven, außerdem zahllose Wlachen, Neugriechen, Armenier, Franzosen, Italiener, Juden und mitten unter ihnen 1 Million Teutscher. Die Protestanten aber, arm, gedrückt, mit ihren hungernden Pfarrern, die oft nur 30 – 40 Gulden Besoldung haben. Von der wirklich bestialischen Rohheit und Wildheit, die oft gegen sie ausbricht, nur folgendes Beispiel: „Neuerlich erklärte ein Abgeordneter des ungarischen Reichstages, daß in Kroatien das Vieh zwar frei weiden, aber kein Protestant Gottes freie Luft athmen dürfe, welchen Ausspruch die kroatischen Abgeordneten nach Anleitung der römischen Priester von Neuem zum Gesetz erhoben haben." Obschon nun der gewaltige Kaiserstaat die barbarische Härte grausamer Gesetze an den einem Ende aufrecht erhält, schützt er in andern ihm unterworfenen Ländern Humanität und Religionsfreiheit, denn in den österreichisch-italienischen Staaten und in Toskana ist der öffentliche protestantische Cultus gesetzlich erlaubt! Dieß doch wohl nur aus politischen Gründen, der Protestantismus erscheint hier als Gegengewicht gebraucht, gegen die auch katholischen Staaten unbequeme Macht römischer Hierarchie. Weiter führt uns der Herr Verfasser nach Böhmen, welches jetzt 54 protestantische Gemeinen mit ungefähr 80,000 Seelen zählt, aber auch Gegenden hat, wo 1 protestantisches Bethaus auf einen Umkreis von 20 Stunden kommt. Wenn auch der böhmisch-slavinische Nationalgeist für freiere und neue Regungen geeignet scheint, wie dieß die Geschichte der Hussiten und böhmischen Brüder sattsam beweißt; wenn auch das Dasein des Protestantismus schon hinreichend ist, um fortwährend ein protestantisches Element in den Katholicismus hineinzutragen, was derselbe nicht auszustoßen vermag, wenn auch der gebildetere Theil des Volkes einen reineren, schriftgemäßen Cultus wünschen mag, und deßhalb die neue apostolisch-katholische Kirche sich hier bald Bahn brechen würde: so steht dennoch jeder neuen und freieren Regung die Dumpfheit der großen, an ihrem Nepomuk hangenden Masse, die Anhänglichkeit an den, jetzt besonders sehr milden und mit Klugheit verfahrenden Clerus, vorzüglich aber die ängstliche Ueberwachung der Politik und Polizei hemmend entgegen. Demohngeachtet hat der freiere Geist bereits an manchem Orte Boden gewonnen. Z. B. in dem nördlichen Theile Böhmens, wo in der Gegend der Stadt Rumburg sich ein Verein, der bereits tausende von Mitgliedern zählt, gebildet hat, und Einführung der Muttersprachen beim Cultus, Wiedergebung des Kelches, Abschaffung der Ohrenbeichte und Aufhebung des Cölibats verlangt. Ebenso existirt in der Nähe des großen, reichen und schönen Fabrikdorfes Warnsdorf ein Verein von vielen Tausenden, welcher nur dann katholisch bleiben will, wenn die vorher angegebenen Forderungen bewilligt werden. Die Bibel wird dort fleißig gelesen, aber eins der bibelgelehrten Häupter, der Fabrikant Kolbe aus Morgenthal ist in Untersuchung und Haft in Jungbunzlau oder Leitmeritz, und soll stets mit biblischen Gründen antworten, auch habe er 50 Fragen vorgelegt bekommen, die er nach und nach, immer nach 3 Tagen eine beantworten soll. Der Selbstmord des edlen und gebildeten Pfarrer Liebisch, der die Kerker der Inquisition fürchtete, führte eine große Aufregung des Volkes herbei, als man den geliebten Seelsorger nicht auf den Kirchhof begraben wollte; indeß erzwang das Volk seine Beerdigung auf geweihtem Boden. —

Der Gang der Darstellung lenkt nun unsere Blicke auf Baiern, jenes Land, welches von jeher die nicht eben ehrenvolle Rolle hatte, den Ultramontanismus in Teutschland zu pflegen, zu schützen, zu verbreiten.

Daher auch dort die heftigsten Kämpfe des Protestantismus mit dem Ultramontanismus, aber mit wahrhaft evangelischem Muthe, mit evangelischer Glaubenskraft, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit haben auf der letzten General-Synode zu Anspach und Baireuth, die Abgeordneten, Geistliche und Laien gegen die Eingriffe in die Verfassungsrechte protestirt und ihre einstimmigen Klagen über die Beeinträchtigung ihres Rechtes, über innere Kirchenangelegenheiten zu berathen, vor den Thron gebracht. Den ächt protestantischen Grundsatz, daß man nur von dem lebendigen Gott, dem Vater und dem Sohne knieen und darnach ohne Gewissensverletzung der militairischen Ordre vom 14. August 1838, die Kniebeugung betreffend, nicht Folge leisten, und von dem katholischen Sanktissimum nicht die Kniee beugen dürfe, diesen protestantischen Glaubenssatz, weswegen der edle Pfarrer Rebenbacher verurtheilt wurde, hat jene General-Synode mit mannhafter Festigkeit und Entschlossenheit vertreten. Wenn nun auch die oberste protestantische Kirchenbehörde die Ansicht hegt, daß jetzt alle Protestationen und Bitten vergeblich seien und daß man bessere Zeiten erwarten müsse; scheint man auch den Muth der Protestanten dadurch brechen zu wollen, daß man Römischkatholische zu Präsidenten der protestantischen Consistorien macht, so haben dennoch die Generalsynoden ein um so stärkeres und muthigeres protestantisches Bewußtsein gehabt und ihre Pflicht erkannt, ihre gesetzlich ihnen verbürgte Kirchenverfassung zu reinigen von dem

Digitized by Google

angeschwemmten Ministerialzusätze. Indeß ist die Kniebeugungs-Angelegenheit noch immer nicht erledigt und macht immer neue Reclamationen von Seiten der Protestanten nothwendig, und es bleiben außerdem noch drei andere wichtige Beschwerden: 1) Die Erschwerung und respektive absolute Hinderung der Befriedigung protestantischer Cultusbedürfnisse in Altbaiern; 2) das Ministerialrescript von 4—5 November 1843 den Konfessionswechsel betreffend, 3) die Hinderung des Gustav-Adolf-Vereins. In einem Lande wie Baiern, wo der Aberglaube des Romanismus in allen möglichen Gestalten ans Licht tritt, wo Wunderheilungen vollbracht und vom Erzbischofe von München Medaillen mit dem Muttergotteskilde geweiht werden, um Kugelfest zu machen, wo der Fanatismus in seiner finstersten Gestalt waltet, wo die Klöster wieder hergestellt werden, wo Messen gelesen werden für die Seelen der ewig verdammten Lutheraner, wo Gebetsvereine organisirt sind, um die Rückkehr der Protestanten in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zu erflehen, in einem solchen Lande muß wohl der Protestantismus auf seiner Hut sein, um so mehr, da die von den obersten Behörden begünstigten Conversionen auffallend zunehmen. In Baiern nimmt der Ultramontanismus eine um so schroffere Gestalt an, je unmittelbarer, hochstehende Personen ihn fördern, zur herrschenden Macht zu erheben und ihm alle anderen Lebensgebiete zu unterwerfen suchen. Man will das ganze Mittelalter mit seinem faulen Mönchsthum, mit seinen düstern Klosterzellen, mit seinen sinnlosen Pilgerfahrten u. s. w. zurückführen und sucht seinem entseelten Leichnam, den man zuvörderst mit etwas moderner Geistesbildung angestrichen hat, durch Philosophie, Poesie und Kunst neues Leben einzuhauchen. In diesem vom Romanismus verdüsterten Lande, wo die Propaganda so mächtig ist, wo die Thätigkeit des Ludwigsvereins besonders gegen den Protestantismus wirkt, von wo nächst Frankreich die reichsten Geldunterstützungen (Frankreich giebt jährlich 1,369000 Fr., Baiern aber 207,000 Fr.) der Propaganda zufließen, kann wohl nicht so leicht, von außen angeregt, das neue Leben der katholischen Kirche gedeihen. Alle Bischöfe sind willenlose, dem Papste, oder vielmehr dem Jesuitengeneral Roothaan unbedingt ergebene Geschöpfe. Jeder Beamte, welcher Beförderung wünscht, muß sich einer Congregation anschließen und einer gesetzlichen Bestimmung zu Folge muß bei Anträgen auf Beförderung der Beamten die Religion derselben sowie ihrer Frauen und Kinder angegeben werden. Man will durch die Nichtanstellung protestantischer Beamten an solchen Orten, wo sich noch keine protestantische Gemeinen gebildet haben, die Ansprüche auf Begründung solcher Gemeinen verhindern, obschon sie immer unberücksichtigt bleiben. Ueberhaupt ist von Bildung neuer Gemeinen gar keine Rede, namentlich in Altbaiern. Nach einer erschwerenden und beengenden Auslegung des Gesetzes, die Bildung neuer Gemeinen betreffend soll der Besitz aller zur Erbauung einer Kirche und zu deren baulicher Unterhaltung erforderlichen Geldmittel vollständig nachgewiesen werden, ebenso müsse für die Wohnung des Geistlichen gesorgt werden, für den Unterhalt von Kirchendienern, da ein Vikar wenigstens 400 Fl. erhalten müsse, für die Anstellung eines Organisten, wenn kein Schullehrer da sei und für alle Funktionen müsse mittelst einer festen und ausreichenden Fundation gesorgt werden. Auf eine solche willkührliche, den Protestanten nachtheilige Art legt man die Bestimmung der Verfassung über die Bildung neuer Gemeinen aus. Man kann die Bestimmungen der Verfassung nicht beseitigen, welche die volle Freiheit gewähren, neue Kirchengemeinen zu bilden, aber man setzt dieser Bildung alle möglichen Hindernisse entgegen und das größte ist das, wenn man verlangt, eine Kirchengemeine solle gleich bei den Anfängen ihrer Gestaltung, den Besitz aller der Mittel und Einrichtungen vollständig nachweisen, welche erst längeres Bestehen und allmäliche Erstarkung nach innen und außen zu geben vermag. Offenbar ist es, daß man dadurch die Bildung neuer Gemeinen unmöglich machen will. Daher kommt es ja auch, daß die Protestanten in Bauerhäusern und Bretterhütten, wie in Leonhardsbuch bei München, in Kasernen, wie früher in Ingolstadt u. s. w. ihren Gottesdienst abhalten müssen. Für die arme gedrückte Gemeine in Passau sorgte unser edler König, indem er derselben ein Geschenk von 3000 Thalern zur Erbauung einer Kirche verabreichen ließ. Es wäre wohl zu wünschen, daß die protestantischen Völker und Fürsten die Glaubenspflicht inniger Theilnahme fühlten und ihr Augenmerk auf Baiern, wo ein ernster Kampf des Ultramontanismus mit dem Protestantismus gekämpft wird, richteten. Ging man doch in seiner ultramontanen Gesinnung so weit, um die muthigen, das ihnen verfassungsgemäß zustehende Recht verlangenden Mitglieder der Generalsynode Anspach und Baireuth des Hochverrathes anzuklagen und der Kriminaluntersuchung zu unterwerfen. Nur dadurch, daß der Prinz Luitpold, dem auch der Kronprinz beistimmte, sich frei und lebendig gegen diesen Antrag aussprach und die Loyalität der Addresse darthat, kam es dahin, daß jener Antrag des Staatsrathes verworfen wurde.

Von Baiern führt uns der Herr Verfasser nach der

Digitized by Google

Schweiz, woselbst der Ultramontanismus sich immer fester einnistet. Namentlich sind es die kleinen Cantone, welche der Jesuitismus zu erobern und in welchen er eine einflußreiche Stellung zu erlangen trachtet. Was den Zustand der Protestanten in den katholischen Cantonen anlangt, so finden wir hier mehr denn 2000 Erwachsene und 2—300 schulfähige Kinder, für deren Unterricht von den betreffenden Regierungen gar Nichts gethan wird. Obschon in dem letzten Jahrzehend protestantische Kirchen und Schulen in Luzern, Solothurn, Freiburg, Neyperswyl gegründet worden, zu deren Gründung und Unterhaltung die reformirten Cantone, einzelne Gemeinen und Private beitrugen, so ist fernere Unterstützung dennoch nothwendig. Im Canton Waadt giebt es viele teutsche Protestanten, die wenigsten aber verstehen französisch, als daß sie dem Gottesdienste mit Nutzen beiwohnen könnten. Nur in Lausanne besteht ein teutscher Gottesdienst und drei teutsche Pfarrer nehmen sich der Teutschen in Vivis, Morsen, Peterlingen und der Umgegend an. In Graubünden geschieht Nichts für den protestantischen Cultus und doch findet man hier 20 besonders arme protestantische Gemeinen, die blos theilweise protestantische Seelsorger haben. Rühmend sind die Anstrengungen welche die kleinen protestantischen Gemeinen in den hohen Bergen machen, um sich ein eigenes Kirchenwesen zu schaffen. Davon erzählt uns der Herr Domprediger Folgendes: „Im Prättigau in Graubünden besteht eine protestantische Gemeine in den hohen Bergen, Schuders genannt, von der nächsten Kirche im Winter durch den Schnee abgeschnitten, aus 24 armen Familien, welche mit großer Anstrengung ein eigenes Pfarrhaus erbauten, und als dasselbe durch eine Lavine zerstört wurde, ein neues an einem sicherern Orte errichtete. Sie verkaufte einen Theil ihrer Almende zu einem Kirchen- und Schulfonds. Da aber dieß nicht hinreichte, so besteuerten sich die Leute selbst; Alle, vom 3jährigen Kinde bis zum ältesten Greise, trugen zu der Besoldung von 340 Fr. und zum Pfründfonds bei. Auch sind die guten Leute willig, ihren Seelsorger mit Lebensmitteln zu unterstützen und seine sonstigen Bedürfnisse unentgeldlich aus dem Thale hinaufzuschaffen; trotz dieser zum Theil so kindlich naiven Anerbietungen ist es ihnen aber noch nicht gelungen einen eigenen Seelsorger zu gewinnen." Damit der römische Katholicismus möglichst viel Eroberungen machen möge, sendet die Propaganda nur allein in die französische Schweiz jährlich mehr als 40,000 Fr., deren Vertheilung und Anwendung den Jesuiten anvertraut ist. Es werden überall katholische Kirchen, Schulen und Hospitäler gegründet und die Art, wie das Geld der Propaganda verwendet wird, um die Protestanten zu verdrängen, ist in der That ächt jesuitisch, indem die Jesuiten, durch Anbietung hoher Miethzinse die Lehngüter in ihre Hände bringen, die Protestanten daraus verdrängen und sie an Katholiken zu niederer Verzinsung verpachten. Am großartigsten aber geschieht die durch Geld bewirkte Ausmiethung und Verdrängung der Protestanten in Genf, welches 1814 mit seiner politischen Selbstständigkeit von den Großmächten 21 römisch-katholische Gemeinen zugetheilt erhielt. Die Regierung sorgte mit großartiger Freigebigkeit für diese unwissenden Katholiken durch Errichtung von Kirchen und Schulen und bewieß gegen dieselben so große Toleranz, daß man wohl einem Katholiken ohne Schwierigkeit das Bürgerrecht ertheilte, während man es den Protestanten erschwerte, daß man einen protestantischen Prediger, welcher vor einer Procession den Hut nicht abnahm, absetzte, während man einen katholischen Priester unbestraft ließ, welcher zwei vornehme Frauen bei einer Procession mit Gewalt zum Knieen niederdrückte. Während nun aber die Regierung des sonst so muthigen Genfs, dem römischen Katholicismus gegenüber, aus Furcht vor den Kabinetten, große Schwäche zeigte, während die protestantische Bevölkerung, stolz auf die geistige Uebermacht ihrer Kirche, sich der Sorglosigkeit und Gleichgiltigkeit ergab, entfaltete die ultramontane Partei die größte Thätigkeit. Der Pfarrer und Expriester Duarin in Genf, ein kühner und verschlagener Mann, wußte theils die ultramontane Partei so zu stärken und zu vermehren, daß sie heute eine furchtbare Macht geworden ist, theils den katholischen Clerus zu entflammen und die Landgemeinen zu fanatisiren, daß man z. B. ein protestantisches Haus in einem katholischen Dorfe des Cantons, wo protestantischer Gottesdienst gehalten wurde, stürmte. Duarin erhielt große Geldsendungen von 10,000—30,000, ja 100,000 Franks um die Pläne Roms in Genf durchzuführen. Er zog katholische Arbeiter, Handwerker, Kaufleute in die Stadt, gab ihnen Arbeit, miethete ihnen Läden, streckte ihnen Geld vor, und brachte so die Zahl der Katholiken, welche 1814 2000 betrug, auf 8000. Außerdem verläumdete er schaamlos sein Vaterland bei fremden Fürsten. Die protestantische Jubelfeier 1835 erweckte aber wieder in den Grenzen der Genfer die Begeisterung für den Glauben ihrer Väter und mit Schrecken erkannte man die Gefahr für Staat, Kirche und Volksthümlichkeit, welche man durch eigne Schuld heraufbeschworen hatte. Man stiftete 1842 die Union protestante, deren Zweck es ist, unter den gegenwärtigen Gefahren die protestantische Kirche im Staate

Digitized by Google

durch alle gesetzlichen Mittel aufrecht zu erhalten und ist bemüht möglichst viele fremde Protestanten, Schweizer und Teutsche in die Stadt zu ziehen, ihnen die Niederlassung zu erleichtern und ihre Existenz zu begründen. Zu bedauern ist es nur, daß die Einrichtung des Vereines, die einer geheimen Gesellschaft ist. Die Häupter sind nur wenigen Mitgliedern bekannt. Es giebt Centurien und Dekurien, die aber nur das Wenigste von den Operationen erfahren. Demohngeachtet dauert das Wachsthum der katholischen Bevölkerung fort; vor der französischen Revolution hatte die Stadt Genf blos 300 römisch-katholische Einwohner, 1814 schon 2000, im Jahre 1843 waren sie in der Stadt auf 8000 und im Weichbilde auf 13000 angewachsen. Duarin ist zwar todt, aber der Staat hat mit seinem Nachfolger, dem Pfarrprätendenten Abbé Merilley heftige Kämpfe gehabt, so daß derselbe gewaltsam durch die Polizei aus Genf entfernt werden mußte. Indeß scheint der Staat dem Ultramontanismus gegenüber wachsam geworden zu sein und mit größerer Energie zu verfahren. —

Bei der Stellung des Protestantismus in katholischen Ländern dem Romanismus gegenüber, wie wir dieselbe aus dem Vorhergehenden haben kennen lernen, so wie derjenigen, die er in protestantischen Ländern einnimmt, so bedarf er „eines Bundes, der seine Interessen wahrnimmt, sein protestantisches Bewußtsein stärkt, ihn warnt vor Gefahren, die einzelnen Glieder des großen evangelischen Gesammt-Körpers der Kirche zur Wachsamkeit und Vertheidigung — wenn auch nur indirekt durch sein Dasein — aufruft, die der Verführung Ausgesetzten mit evangelischem Geiste stützt und mit Kraft zur Ausdauer gegen die Bedrängniß und Noth durch Liebe und evangelischen Glaubensmuth ausrüstet.“ Diesen Zweck soll der, aus dem Bedürfnisse der Zeit hervorgegangene Gustav-Adolf-Verein erfüllen, er soll Das für Teutschland werden, was für Frankreich die Gesellschaft für die Interessen des Protestantismus geworden ist. Darf auch dort der Protestantismus laut und muthig seine Rechte vom Ministerium fordern, während in Teutschland nicht einmal mit einer Bitte um Genugthuung für die Kränkung der evangelischen Gesammtkirche durch die Uebergriffe des Ultramontanismus hervortreten darf, so ist dennoch schon durch die Bildung des Gustav-Adolf-Vereines ein mächtiger Fortschritt geschehen, welcher sich in dem Erwachen des protestantischen Bewußtseins gegenüber dem ärgstigen Jesuitismus offenbart. Vermag auch bis jetzt der G.-A.-V. nichts Positives für die Erleichterung und die rechtliche Sicherheit seiner vereinsamten, verlassenen, vom Ultramontanismus gedrückten Glaubensgenossen zu thun, so ist doch sein Dasein schon von großer Wichtigkeit. Die allgemeine liebevolle Theilnahme, welche er unter dem Volke fand, spricht für ihn und diese Rechtsidee, dieß gesunde protestantische Gefühl, welches seine Pflicht zur Hilfeleistung für die Verlassenen, zur Abtragung der alten Schuld gegen sie erkennt, wird aus den unteren Regionen des Volksbewußtseins, der Wissenschaft und des geistlichen Wirkens in die oberen Kreise der Fürsten und Machthaber, der Vertreter der Verhältnisse und Rechte der Völker dringen. Auch der teutsche Bund muß endlich auf die Ausgleichung und Ordnung der religiösen und confessionellen Rechtsverhältnisse sein Augenmerk richten, denn wahrlich, die Freiheit der Religion und des Gewissens ist die heiligste Angelegenheit der teutschen Völker und bedarf nachdrücklichen Schutzes, ist mehr werth, als alle materielle Fragen und Interessen. Sollte nun der teutsche Bundestag einmal erwachen und die Vernachlässigung religiöser Interessen aufgeben und die Uebergriffe des Ultramontanismus nicht mehr gut heißen, so muß sich die Unbestimmtheit der Wiener Congreß- und Schlußakte über religiöse Angelegenheiten geltend machen und sich hinausstellen, daß Teutschland durch die Rheinbundakte mehr erworben hatte als nach allen seinen blutigen Kämpfen der teutsche Bund ihm brachte, denn erstere hatte in allen Ländern völlige Gleichstellung und kirchliche Freiheit für Protestanten und Katholiken proclamirt, und der Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Febr. 1803 sagt §. 63.: „Die bisherige Religionsübung eines jeden Landes soll gegen Aufhebung und Kränkung aller Art geschützt sein.“ In Wien aber wurde der Artikel der Bundesakte, welcher die gleichen Rechte beider Confessionen aussprach, nur sehr obenhin und bloß in vager Beziehung auf bürgerliche Rechte gefaßt. Arglos dachte man damals nicht mehr an den Ketzerhaß des Papstes, den man eben da hätte zahme durch Verträge binden und zur Achtung der Bundesartikels und der Toleranz verpflichten sollen. Aber ruhig nahm man seine Protestation gegen Bundesakte und Gleichstellung der Confession hin und Rom zeigt nun was es mit jener Protestation gewollt hat, zeigte es schon 1824 bei Gelegenheit des Jubeljahres, wo der Papst, den protestantischen Völkern zum Hohne, allen denen Ablaß verkündigt, welche für die Ausrottung der Ketzerei, d. h. der Protestanten beten würden, zeigte es, als der Papst das königliche Placat über seine Verordnungen als dem göttlichen Rechte des Papstthums zuwider, angriff. Mit Spiegel und Weffenberg erlosch der letzte Funke deutscher Nationalität in teutschen Bischöfen.

Digitized by Google

Jetzt blicken alle teutschen Bischöfe blos nach Rom hin und wollen dem Staate nur so viel Gehorsam leisten, als ihnen der Papst gestattet. Und wenn der sonst milde Bischof Kaiser in Mainz, an welchen sich deutsch-katholische Christen mit der Bitte um seinen Rath bei der Neugestaltung ihrer Gemeine wandten, der Offenbacher Gemeine eine abmahnende Antwort ertheilte, so ist dieß nur um so mehr Beweis, wie tief das Papstthum wieder in das teutsche Leben eingegriffen hat, und wie sehr jeder kühne Aufschwung in den Geistern teutscher katholischer Bischöfe durch den Jesuitismus niedergehalten und gelähmt wird. Sollte ein teutscher katholischer Bischof so viel Nationalgefühl besitzen, um Roms Fesseln abzuwerfen, sich an die Spitze der katholischen Bewegung zu stellen, sie richtig zu leiten, so ist es von den protestantischen Fürsten wohl kaum zu befürchten, daß sie ihm ihren Schutz und ihre Unterstützung versagen würden. Ohne überspannte Hoffnungen für die deutsch-katholische Kirche zu hegen, sollte denn die Zeit nicht wieder einen Friedrich den Weisen gebären können? Könnten nicht kleinere teutsche Staaten kühn vorangehen und sich durch den Schutz und die Beförderung der nach Reform ringenden deutsch-katholischen Kirche sich unsterblichen Ruhm erwerben? Wenn sich hier der Blick unwillkührlich wieder auf die deutsch-katholische Kirche wendet, so geschieht es darum, weil ihre Sache auch die Sache des Protestantismus ist, denn eine deutsch-katholische Kirche kennt keine Verbote des Gustav-Adolf-Vereins, keine römische Praxis in Bezug auf die gemischten Ehen, keine Kniebeugung der Protestanten, keine Hinderung der sich bildenden protestantischen Gemeinen, keine Kölner Wirren, keine Aechtung der Wissenschaft.

Was die Wahrnehmung der Rechtsverhältnisse der Protestanten in Teutschland anlangt, namentlich in Bezug auf Baiern, so hat der Gustav-Adolf-Verein auf seiner letzten großen Versammlung zu Göttingen gegen das Verbot desselben in Baiern geschwiegen! Alle Anträge in dieser Beziehung hielt man von der Tagesordnung fern. Da Teutschland das ihm zugefügte Unrecht eher still erträgt, als sich muthig und mannhaft zur kühnen Abwehr, wenn auch nur durch Worte, einmüthig zu erheben, so ist der vom Gustav-Adolf-Verein eingeschlagene Weg, ruhig zu dulden, alle jesuitischen Verleumdungen durch sein anspruchsloses Wirken, sein stilles Wohlthun zu widerlegen, der beste und geeignetste. Oder hätte der G.-A.-V. sein Recht beim Bundestage fordern wollen, welch Geschrei würden dann die Jesuiten erheben und ihm alle erdenkbaren gefährlichen Motive unterlegt haben. Traurig ist es allerdings, daß der Protestantismus in einer solchen Lage sich befindet, wo er Unrecht und Schmach still hinnehmen muß, ohne wagen zu dürfen, sein moralisches und historisches Recht zu verlangen. Die Erklärung, mit welcher der Stifter und Präsident des Vereins dem Jesuitismus gegenüber hervortrat, worin er sagt, es sei das Ziel des Vereins, den bedrängten Glaubensgenossen entschiedene kräftige Hilfe zu leisten, damit sie treu blieben im Glauben, und die verleumderischen Gegner auffordert, aus ihrem Versteck hervorzutreten, und auch nur Ein politisches Motiv zu nennen, welches den Verein leite, diese offne protestantische Erklärung hat in Teutschland viel Anklang gefunden. Eine andere Frage bei der Göttinger Versammlung betraf den Konflikt zwischen dem historischen Rechte und der Neugestaltung eines sich ihm entwindenden selbstständigen Lebens. In kirchlich confessioneller Beziehung hatte man nämlich den Verein von mehrern Seiten her verdächtigt, ihm „Bekenntnißlosigkeit", „Rationalismus," „Unglauben" vorgeworfen, man hat die Liebesgaben des teutschen Volkes für seine gedrückten Brüder dargebracht „rationalistisches Gift" genannt und gemeint, es sei besser, daß arme Pfarrer mit ihren Kindern Hungers sterben, oder protestantische Gemeinen in katholischen Ländern sich auflösen und dem Jesuitismus verschlungen werden, als daß sie mit rationalistischem Gift erhalten würden, auch hat man sich nicht geschent, das Zusammenwirken durch Liebesgaben für gedrückte Glaubensgenossen, „ein Ziehen am fremden Joche" zu nennen, und man wolle nur dann mitwirken, wenn der Verein die symbolischen Bücher anerkenne. Es ward daher der §. 2. der Frankfurter Statuten, wonach die „Wirksamkeit des Vereins lutherische, reformirte und unirte, sowie solche Gemeinen umfaßt, die ihre Uebereinstimmung mit der evangelischen Kirche sonst nachweisen", also erläutert: „Die Anwendung des §. 2. soll auf kirchenrechtlicher Basis geschehen; d. h., es sollen bei der Frage, ob die zu unterstützenden Gemeinen wirklich lutherische, reformirte oder unirte sind, nicht besondere Glaubensansichten und Richtungen, sondern lediglich der Umstand entscheiden, daß sie Prediger und Lehrer in Gemäßheit der in ihren Ländern zu Recht bestehenden kirchlichen Ordnung vocirt haben, oder vocirt werden." Die Worte, „sowie solche Gemeinen, welche ihre Uebereinstimmung mit der evangelischen Kirche sonst glaubhaft nachweisen", besagen, daß da, wo solche Ordnungen in einem Lande nicht bestehen, bei Entscheidung der obigen Frage der Centralvorstand nach strenger Analogie der gegebenen Bestimmungen zu verfahren hat." Daß auch hier das historische Recht der „historischen Kirche", ihr

Digitized by Google

Kirchenrecht auf Anerkennung dringen muß, ist natürlich, da jedes Gericht bei der Frage, ob eine Gemeine der evangelischen Kirche angehörig sei, nur nach dem staats- und kirchenrechtlichen Gesichtspunkte der Geltung ihrer Symbole entscheiden kann. Da nun aber in manchen Ländern Teutschlands, wie in Rheinbaiern, Nassau, Baden, die Verpflichtung auf die Symbole förmlich abgeschafft ist und dieselbe auch in Preußen seit der Union nicht mehr gesetzlich besteht, auch in manchen Ländern es keine allgemeine Kirchenordnungen in völliger Rechtskraft und Verpflichtung auf dieselben giebt, so würde es sehr schwierig für darbende Gemeinen sein, überall „einen auf die Symbole und Kirchenordnungen verpflichteten Geistlichen" zu gewinnen. Wenn sich nun der Antrag auch mit einem auf die Augsburger Confession und den lutherischen und resp. Heidelberger Katechismus verpflichteten Geistlichen begnügen wollte, so wäre auch dieß nicht immer zu erreichen, da eine solche Verpflichtung faktisch in vielen protestantischen Ländern nicht mehr besteht; kurz es scheint unvermeidlich, daß die Nachweisung irgend einer kirchlichen, mit der evangelischen Gesammtkirche übereinstimmenden Ordnung einer zu unterstützenden Gemeine aufgegeben werden muß. Denn wo giebt es in Amerika öffentlich, d. h. doch wohl nur vom Staate konstituirte Kirchenbehörden? Kann nicht eine Gemeine evangelisch sein, wenn sie auch keinen lutherischen oder reformirten Katechismus, sondern das Büchlein eines andern Verfassers, aus welchem sie ihren eigenen Jugendunterricht genoß, mit in die neue Welt hinübergenommen hat? Soll die Liebesgabe den Glaubensgenossen versagt bleiben, welche in ihrer Verwilderung in Amerika weder vom lutherischen, noch Heidelberger Katechismus, noch von der Augsburgischen Confession je gehört haben, oder der Centralvorstand die Hilfsgesuche und das Nothgeschrei aus Ungarn zurückweisen, wohin so viele Sachsen eingewandert sind, die verwahrloset, weder Bibel noch Katechismus mehr recht kennen und daher der Verführung am meisten ausgesetzt sind? Wäre denn bei einer in ihrer Erkenntniß verwahrloseten Gemeine, nicht noch ein Funken christlicher Sehnsucht und christlichen Lebens denkbar, wenn sie auch keinen auf die Symbole verpflichteten Pfarrer vocirt, noch hätte vociren können, und wenn irgend ein erwecktes Mitglied die Stelle des Predigers verträte, wie dieß Priesterthum der Laien ja wirklich evangelisch ist und auch in der altfranzösischen reformirten Kirche zu Rechte bestand, auch später in die Konstitution der französisch-protestantischen Kirche zu Rechte genommen wurde, um so mehr, da Luther ja jedem gläubigen Christen das Recht der Sündenvergebung und Sacramentverwaltung z. B. auf einer wüsten Insel einräumte?

So lange daher zerstreute, verlassene oder weit verschlagene Gemeinen das Evangelium noch als den Grund ihres Glaubens und ihres Lebens annehmen, und durch ihren Wandel darthun, daß sie sich zu der Lehre von der Rechtfertigung, zu dem formalen und materialen Principe des Protestantismus bekennen, auch wenn sie die confessionelle und formelle Bedeutung nicht erkannt, aber dennoch im dunklen Bewußtsein diese Lehren hätten, so lange sie nicht in todte Werkheiligkeit noch blinde Schwärmerei verfallen, muß sie die evangelische Liebe auch für evangelische Gemeinen erkennen. „Wer an die heilige Schrift glaubt, und nicht an Menschensatzungen, und wer die beiden Sacramente anerkennet, der gehört unserer Kirche an, auch wenn er etwa nicht zu sagen wüßte, ob er evangelisch oder lutherisch ist." (Theluks Anzeiger 1845 No. 7.) Wenn nun auch unsere Zeit wieder einmal Alles in Formen und Formeln fassen will, so ist es dem Protestantismus auch nicht zu verdenken, wenn er sich aus seiner Zerflossenheit wiederzusammennehmen will; aber nur kein engherziges, unprotestantisches Inquiriren nach Glaubensansichten. Der Schriftglaube kann ohne evangelisches Leben nicht bestehen, sollte auch der Kirchengl aube unvollständig und unentwickelt sein. Doch wir verweisen unsere Leser auf die genannte Schrift selbst, welche die Darstellungen der zu Göttingen gepflogenen Verhandlungen mittheilt, und geben nur ausz üglich noch Einiges über die Ausbreitung und Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereines. Außer der Hoffnung, daß auch Dänemark sich dem Bunde alsbald anschließen und dann auch wohl Schweden nicht zögern werde, hat die Schweiz bereits Vorschläge zu einer organischen Verbindung mit dem teutschen Gustav-Adolf-Verein gethan. Und welche Begeisterung zeigt sich in Teutschland für den Bund, da bereits über 150 deutsche Haupt- und Zweig-Vereine bestehen! Ja diese Begeisterung bringt immer mehr und mehr ins Leben der Gemeinen ein, indem auch Laien kräftig mitwirken; so gründete in einer Stadt in Sachsen, ein für die Kirche begeisterter Sattlermeister, der von Haus zu Haus ging, und von seinen Wanderjahren her die Noth der bedrängten Glaubensgenossen in der Fremde schilderte, einen Gustav-Adolf-Verein. In Hessendarmstadt ist der Bund so eigentlich Volkssache geworden, und zählt schon 40—50,000 Mitglieder; in Hannover hat man ihm Corporationsrechte beigelegt und in Nassau ist er Sache der Landeskirche geworden, jeder der 21 Dekanate bildet einen Zweigverein. Aus Oldenburg verlautet freilich noch wenig über den Liebesbund, eben so

Digitized by Google

aus Meklenburg-Schwerin, wo blos einzelne Prediger kleine Vereine gebildet haben. Sachsen-Weimar hat sich auch endlich angeschlossen, aber die dasige Regierung behält sich vor, der Bruderliebe die Art und Weise ihrer Aeußerung vorzuschreiben. Das Königreich Sachsen ist aber so eigentlich das Herz des Gustav-Adolf-Vereins. Der Verein in Chemnitz zählt 7000 Mitglieder, der für Leipzig und die Umgegend 10,000 Beitragende (auch in Hannover zählte der Verein zu Osnabrück 7000 Mitglieder). Ein Landprediger aus Sachsen schreibt: „Ich habe für den Verein Liebesgaben von Leuten erhalten, von denen ich weiß, daß sie Mangel leiden am Nöthigsten; ich habe oft wehren müssen, daß man nicht zu viel gebe; ich habe Dienstboten, die mir zu groß scheinende Gaben überbrachten, einen Theil davon zurückgeben wollen, aber mit entschiedenem Unwillen lehnten sie die Zurücknahme ab, und sprachen, das könnten sie wohl für ihre armen Glaubensgenossen thun.“ Wenn nun auch in Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Sachsen-Weimar, Sachsen-Coburg, die beiden Schwarzenburg, Hessen-Homburg u. s. w. der Verein noch nicht recht Wurzel fassen können, so ist dennoch das teutsche protestantische Volk in diesen Ländern überall zu Liebesgaben für die Glaubensgenossen bereit, wenn auch blindes, engherziges Vorurtheil oder Trägheit und Lauheit von Seiten der Geistlichen und kirchlichen Behörden die Keime christlicher Liebe unterdrücken oder verkümmern lassen. Dagegen haben Baden 22, Hessen-Darmstadt 21, Würtemberg fast eben so viele Vereine als Dekanate, Hannover 17, Sachsen 57, Nassau 21, Sachsen-Altenburg 3, Braunschweig 2, Schleswig, Holstein und Lauenburg 7 Vereine u. s. w. Wie viele Vereine wird Preußen bald zählen, da die Mark Brandenburg allein schon über 40 zählt! Der Gustav-Adolf-Verein hat 1844 etwa 10,000 Thlr. verwendet zur Unterstützung protestantischer Gemeinen in Oesterreich, Preußen, Hessen-Darmstadt, Nassau, Hannover, Frankreich, Belgien, beim Central-Verein waren ohngefähr 15,000 Thaler eingegangen. Auch gehet man von dem sehr richtigen Gesichtspunkte aus, lieber weniger Gemeinen mit größeren Summen zu unterstützen, als die Gaben unter Viele zu zersplittern. Der Gustav-Adolf-Verein in Frankfurt a. M. nahm sich auch der armen, immer mehr in ihre Berge zusammengepreßten, vom Jesuitismus umlagerten, zum Abfalle verführten Waldenser-Gemeinen in Pirmont an, indem er ihnen 500 Fl. zukommen ließ. — Wenn nun auch der Gustav-Adolf-Verein sich nicht unmittelbar und direkt der neuen deutsch-katholischen Gemeinen annehmen kann, denn die Noth der Glaubensgenossen in katholischen Ländern ist zu groß, auch würde man ihm bald Proselytenmacherei vorwerfen, so wird er sich dennoch im Herzen und gläubigen Gebete für die katholischen Brüder, welche ihr Joch abwerfen wollen, erheben. Das für die Bedrängten so laut schlagende evangelische Herz hat neben dem Liebesbunde des Gustav-Adolf-Vereins noch Raum und Kraft genug zu einem Bunde der Liebe und Milde für die neuen deutsch-katholischen Brüder; möge sich alsbald durch alle Gauen des teutschen Vaterlandes ein Verein bilden, der der neuen Gemeine beistehe durch Rath und That; möge sich bald ein großer National-Verein, dem Gustav-Adolf-Verein zur Seite stehend, für die deutsch-katholische Kirche bilden; die Liebe wird sie nicht sinken lassen. — Ein Glanzpunkt in der Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins ist der Zutritt Preußens, als die Hauptmacht des teutschen Protestanten, zu Schutz und Schirm, zum moralischen Gewichte für den Bund. Wie es aus den Mittheilungen der vorliegenden Schrift erhellet, so ist der Zweck des „Gesammtausschusses der Hauptvereine der evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung in Preußen“ auf die Bedürfnisse des Inlandes Rücksicht zu nehmen und die Förderung der gemeinsamen Interessen der preußischen Vereine der Gustav-Adolf-Stiftung. —

Feuilleton.

Briefe.

I.

Ein Wort der Erwiederung von den Protest-Katholiken Berlin's.

Im Septemberheft dieser Blätter richtet ein Herr v. A. ein Wort der Frage, der Rüge und der Ermahnung an die durch ihren Protest vom 15. Mai c. vom Leipziger Concils-Symbol sich trennende „christ-katholische Gemeine Berlin's“ welches mit der Aufforderung schließt: dieses Aergerniß wieder gut zu machen und den Brüdern, durch welche sie, (die Gemeine) erst zu den

Digitized by Google

jetzigen Begriffen gelangt sei (?) die Hand zu reichen, zu einem Bunde der ewigen Eintracht und Liebe.

Da dieses Wort darauf berechnet scheint, eine irrige Ansicht dessen zu verbreiten, was jene Gemeine durch ihren Protest bezweckte, und die Umstände und Veranlassung so gänzlich ignorirt, wodurch sie genöthigt wurde, diesen zu veröffentlichen, so dürfte eine Entgegnung und Berichtigung desselben hier an ihrem Orte sein.

Der Herr Verfasser jenes Aufsatzes wählte zum Motto desselben die Worte des h. Paulus 2 Tim. 2, 23. „Jene thörigten und nutzlosen Streitfragen meide, Du weißt, daß sie Zänkereien erregen" und stellt hierin den Standpunkt fest, den er der protestirenden Gemeine gegenüber einnimmt, indem er den Inhalt jenes Protestes, den Glauben an „Jesum Christum, als den eingebornen Sohn Gottes" welcher als der Grundpfeiler der christlichen Kirche von dem Gottmenschen Jesus Christus selbst gelegt wird Math. 16, 15—18., und wie das apostolische Symbolum ihn uns näher bezeichnet „eine thörigte und nutzlose Streitfrage" nennt. Wenn der Apostel Paulus den Glauben an den, „der die Gottlosen gerecht macht," Röm. 4, 5, und das laute, freudige Bekennen dessen, „der unsere Krankheit trug und auf sich nahm unsere Schmerzen; der um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen wurde; auf dem unsere Strafe liegt, auf das wir Friede hätten und durch seine Wunden heil würden:" Joh. 1, 29. 1 Pet. 2, 24. im Sinne des Verfassers in oben bezeichnetem Motto „eine thörigte und nutzlose Streitfrage nannte, wie hätte er wohl die Galater in seiner Epistel Kap. 1, 8. so ernst und nachdrücklich warnen können vor der Annahme eines andern Evangeliums, als er ihnen gepredigt, selbst wenn ein Engel vom Himmel solches brächte? Der Herr Verfasser, den wir diese Stelle nachzulesen und zu prüfen bitten, würde durch diese Behauptung den h. Paulus einer Inconsequenz beschuldigen, welche noch kein Feind des Christenthums aufzustellen gewagt hat, und deren Beweisführung ihm wohl schwer fallen dürfte. Wie hätte auch derselbe Apostel in seinem Briefe an die Römer Kap. 10, 10. die Gerechtigkeit vor Gott an den Glauben des Herzens, und die Seligkeit an das, aus vollem Herzen übereinstimmende Bekennen des Mundes knüpfen können?

Es war also unser Protest vom 15. Mai wohl „ein Kampf um Dinge, die zum Heile der Menschheit und zu ihrer Vervollkommnung wesentlich dienen" denn es ist nun einmal in keinem Andern Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als nur allein in dem Namen Jesu Christi, Apostelg. 4, 12; und wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll selig werden. Römer 10, 13.

Daß jener Protest, oder vielmehr die in demselben festgehaltene Grundwahrheit: „Gott ist geoffenbart im Fleisch" der Weisheit dieser Welt (1 Cor. 3, 19.) wie zu allen Zeiten, so auch heute, noch Thorheit, d. h. „thörigte Streitfrage" ist, darf Niemand wundern, welcher einigermaßen seine Bibel kennt und gelesen hat, wie Christus unser Herr von den Pharisäern und Sadducäern seiner Zeit als ein Irrlehrer, Schriftverfälscher, Träumer und Phantast gescholten und als solcher vom Volke, dem willenlosen Anhange jener Stimmführer verfolgt wurde; ob aber das Bekenntniß von der Gottheit, nicht Göttlichkeit Jesu Christi eine „nichtsnutzende Menschenlehre" und die Artikel des apostolischen Bekenntnisses „nichtssagende und abgeschmackte Dinge" sind, wie der Herr Verfasser jenes Aufsatzes sie nennt, darüber wollen wir nicht mit ihm rechten und möge er sich selbst Rechenschaft geben.

Was der Herr Verfasser von Zänkereien, Streitapfel, furchtbare Hyder und Zwistigkeiten" sagt, beruht auf zufälligem oder absichtlichem Irrthum, denn von allen diesem ist nicht die geringste Spur sichtbar geworden, und soll auch unter dem gnädigen Beistande unseres Herrn Jesu Christi, so viel an uns ist, ferner so sein; beide Gemeinen leben still und friedlich neben einander, und ist selbst die freundschaftlichste Beziehung einzelner Gemeineglieder unter einander in keinerlei Weise gestört worden.

Zum Schluß noch einige Worte über die Veranlassung zur Veröffentlichung des Protestes. Der Herr Verfasser bemüht sich, nachzuweisen und aufzuzählen, wie die christ-katholische Partei hätte verfahren sollen, ehe sie ihren Protest durch den Druck der Welt vorlegte; er scheint es aber nicht zu wissen, oder will es absichtlich übergehen, daß nicht allein alles dieß, sondern noch vielmehr geschehen ist, auf der Grundlage des Wortes Gottes und des unverkürzten apostolischen Glaubens-Bekenntnisses eine Verständigung herbeizuführen und einen offenen Bruch zu vermeiden. Mehrere Mitglieder der Gemeine machten zu wiederholtenmalen in den wöchentlichen Versammlungen Einsprüche gegen eine Verstümmelung des apostolischen Bekenntnisses und gegen die Weglassung gerade dessen, was die gesammte christliche Kirche als ein heiliges Vermächtniß von Jahrhundert zu Jahrhundert bekannt hat und noch bekennt,

Digitized by Google

nämlich daß Jesus Christus „der eingeborne Sohn Gottes voller Gnade und Wahrheit“ ist, Joh. 1, 14., — sie wurden aber ohne Widerlegung überstimmt, oder sonst zum Schweigen gebracht und auf die damals noch gehoffte Ankunft des Dr. Theiner vertröstet, von welchem eine Reform im christlichen Sinne zu erwarten stand. Ebenso wurden die von mehreren Mitgliedern unterm 9. März c. schriftlich an den Gemeine-Vorstand abgegebenen Bedenken und Vorschläge, die Reform betreffend, der Gemeine nicht nur nicht zur Berathung vorgetragen, sondern gänzlich mit Stillschweigen übergangen. Erst nachdem in verschiedenen Conferenzen und Unterredungen mit den Vorstandsmitgliedern der deutsch-katholischen Partei immer nur bestimmt erklärt wurde, daß „wenn man reformiren wolle, man recht ordentlich reformiren“, und daß man die Leipziger Beschlüsse „unter allen Umständen fest halten und als Gesetze betrachten müsse“; als endlich durch die Berufung eines Geistlichen nach hier, welcher das Leipziger Bekenntniß zu dem seinigen gemacht hatte, jede Wahrscheinlichkeit, die Reform auf eine positiv christliche Bahn zu leiten, entschwunden war — glaubte auch die protestirende Partei von der durch die Reform erstrebten „Gewissens- und Glaubens-Freiheit“ Gebrauch machen und sich von einem Glaubens-Symbol öffentlich lossagen zu müssen, in welchem sie eine Verleugnung ihrer heiligsten Glaubenslehren fand.

Der Herr Verfasser weist die protestirende Gemeine in jene Kirche zurück, „die allen Werth in Aeußerlichkeiten setzt“ und scheint auch hierin unsern Protest nicht verstanden zu haben; allerdings ist es der Wille ihrer Mitglieder, auch ferner der christlich-apostolisch-katholischen Kirche anzugehören, ohne jedoch, eben weil sie sich zu einer christlich-apostolischen Kirche bekennen, irgend einen Werth in Aeußerlichkeiten zu setzen, und haben sie sich als Zweck und Ziel der Reform nur die Aufgabe gestellt, alles, was aus einer Zeit des finsteren Aberglaubens die Kirche verunstaltet und weder in der heiligen Schrift noch in den Schriften der Kirchenväter seinen Grund und seine Rechtfertigung findet, fallen zu lassen, aber keineswegs das Christenthum oder Gottes Wort reformiren zu wollen, denn „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“, spricht Christus. Luc. 21, 23.

Der Vorstand der christ-katholischen Gemeine in Berlin.

Beyer.

II.

II.

Oedenburg in Niederungarn, den 31. October 1845.

Wenn im flammenden Osten die Königin des Tages ihr strahlendes Haupt erhebt und Nacht und Grauen in ihre entferntesten Schlupfwinkel einkerkert; dann freut sich alles, was Leben in sich fühlt, besonders aber der Mensch fühlt seine Brust von unaussprechlicher Freude durchdrungen. Wie könnte es wohl aber auch anders sein: ihm eröffnet sich ja wieder eine neue Laufbahn, und Nacht und Dunkel, die ihn früher in Wirren und Schaffen hinderten, sie haben demüthig ihr Haupt unter das Scepter des Lichtes geneigt. Jedoch wenn wir uns schon dieser Naturerscheinung, die stets sich ohne Willkühr den ewigen Gesetzen nach wiederholt, erfreuen; wie viel größer muß nicht da unsere Freude sein, wo sich die Sonne, das Licht des Geistes majestätisch aus der Finsterniß erhebt, Aberglauben, Geisteszwang, Heuchelei und Falschheit zerstört und das Wahre und die Freiheit auf den Thron erhebt. Ein solches Schauspiel aber gewährt uns besonders die jetzige Zeit in allen gebildeten Ländern Europas; denn mächtig hebt überall die Intelligenz ihr segnendes Haupt empor, kämpft und zertrümmert trotz den starken Gegnern das schmähliche Joch der Geister. Drum rufen wir frohlockend aus: Heil dem Auge, das solches sah, und Heil dem Ohre, das solches hörte! Doch nun zur Sache.

Auch zu uns, theure Brüder in Christo! sendet die Sonne der Intelligenz ihre alles erwärmenden Strahlen über die steilen Karpathen herüber und siehe! es treten Männer auf, die es fühlen, wie erniedrigend für sie Geistezwang sei und in Folge des herrlichen Gesetzes des letzten Landtages (so heißen hier die Reichstage), welches jedem Katholiken erlaubt nach sechswöchiger Bedenkzeit und zweimaligem Melden beim Pfarrer im Beisein von zwei selbstzuwählenden Zeugen frei zum Protestantismus übertreten zu können, wurden bereits mehrere katholische Geistliche und Laien Protestanten. Ein solcher Fall ist es, welchen ich eben berichten wollte. Am 15. October 1845 bekannte sich Herr Johann Ludig, Geistlicher des Franziskaner-Ordens, feierlich bei einer zahlreichen Versammlung zur protestantischen Religion, und bekräftigte solches durch den Genuß des heiligen Abendmahls. Ja, um seinen Uebertritt frei vor der ganzen Stadt zu bekennen, predigte oben genannter Herr bei sehr gefüllter Kirche am darauf folgenden Tage und hielt nicht nur eine sehr rationelle Predigt, sondern vermied auch sorgfältig alle Ausfälle gegen seine frühere

Digitized by Google

Religion, so, daß auch nicht einmal Katholiken an ihr etwas auszusetzen hatten und man allgemein bekannte, sie sei sine irâ et studio gewesen. So siegt durch Hülfe unsers HErrn und Meisters überall der Glaube, und obgleich leider bei uns noch Viele sind, bei denen man mit Christo sprechen könnte (Matth. 13, 15.): „Dieses Volks Herz ist verstockt, und ihre Ohren hören übel, und ihre Augen schlummern, auf daß sie nicht dermaleinst mit dem Augen sehen und mit den Ohren hören, und mit den Herzen verstehen und sich bekehren, daß ich ihnen hülfe", so sind doch die jetzigen Erscheinungen im ganzen Lande sehr erfreulich. Drum preisen wir Gott, und rufen mit Christo (Matth. 4, 16.) aus: „Das Volk, das in der Finsterniß saß, hat ein großes Licht gesehen!"

Dieses wollte ich Euch, Brüder in dem HErrn! in der Freude meines Herzens melden, nehmt es daher milde auf.

Wilhelm Wolf.

Sendschreiben.

An Ihre Ehrwürden die Herren Ronge, Czersky, Ahrensdorff, Baethig, Bernhard, Braune, Dowiat, Ehbinger, Eichhorn, Grabowsky, Hieronimi, Hillebrand, Hoffrichter, Licht, Nitschke, Rudolph, Ruprecht, Sauer? Dr. Schreiber, Szachowsky? Dr. Theiner, Vogtherr, Wieczorek, Winter, Würmle und die andren Herrn Prediger und Mitglieder der Neukatholischen Kirche Deutschlands.

(Schluß.)

Sie werden ferner ersehen, daß in dem Leitfaden auf die Lehre von der Erlösung durch Gnade besonderer Nachdruck gelegt wird. Erlauben Sie uns daher schließlich, Sie noch auf diese Lehre, als auf eine der Haupteigenthümlichkeiten der göttlichen Offenbarung hinzuweisen. Die 33ste Frage lautet: „Was ist Rechtfertigung." Darauf wird geantwortet: „Rechtfertigung ist ein Akt der freien Gnade Gottes, wodurch er alle unsre Sünden vergiebt und uns vor seinem Angesichte als gerecht annimmt einzig und allein wegen Christi Gerechtigkeit, die uns angerechnet und nur durch den Glauben empfangen wird." Wir haben aus den von Ihnen veröffentlichten Schriften nicht mit Gewißheit entnehmen können, ob die besagte Lehre zu den Hauptlehren der neukatholischen Kirche gehört, wir wünschen sehnlichst, daß dieses der Fall sein möge. Wir sind überzeugt, daß es eine herrliche Lehre der Schrift ist, die vielen anderen zu Grunde liegt und von solchem Gewichte ist, daß sie das ganze Religionssystem, dem sie angehört, charakterisirt, daß sie ferner das Hauptunterscheidungszeichen abgiebt zwischen der göttlichen Religion und allen menschlichen Religionen oder mit andern Worten zwischen dem, was wahr und was falsch ist in Betreff der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen für Zeit und Ewigkeit, weswegen sie denn auch die Irrlehren Roms fortwährend bekämpft hat. Und kann es denn auch nur im mindesten zweifelhaft sein, daß die Frage, wie ein verlorener Sünder vor Gott gerechtfertigt werde, von allen die wichtigste ist? Und giebt es eine Antwort, die für uns mehr Gewicht und Werth haben könnte, als die: daß er weder durch Werke, religiöse Verrichtungen noch durch eigenes oder von seinem Priester dargebrachte Opfer, sondern einzig und allein durch die freie Gnade Gottes gerechtfertigt wird durch die dem Glauben zugerechnete Gerechtigkeit des Herrn Jesu Christi, unseres alleinigen, großen Hohenpriesters, daß Gott dem Sünder vergiebt und ihn annimmt auf einem Wege, durch den unmittelbar der Grund zu seinem Frieden, seiner Heiligkeit und Freudigkeit gelegt wird. Erlauben Sie uns daher, daß wir in aller Liebe und allem Ernste Ihre und Ihrer Gemeinen Aufmerksamkeit auf diese große und wichtige Lehre hinlenken. Denn abgesehen von der richtigen Auffassung und aufrichtigen Annahme dieser Lehre wäre das Verlassen der römischen Kirche, in welcher Art es auch vor sich gegangen, nur dem Abbrechen weniger, überflüssiger Aeste zu vergleichen; die Wurzel und Substanz des Baumes bleiben immer dieselben, wie vorher. Welcher Nutzen könnte Ihren Anhängern daraus erwachsen, daß Sie sie aus der Kirche Roms herausgeführt haben, wenn sie nach wie zuvor auf dieselbe Weise, nämlich durch ihre eigenen Werke erlöst zu werden hoffen? Und dürften nicht diejenigen, welche mit der römischen Kirche auf derselben Grundlage stehen, wenn sie in Versuchung gerathen, sich leicht dazu bewegen fühlen zu deren Gemeinschaft zurückzukehren, da doch im Ganzen genommen, keine Veränderung in ihnen vorgegangen? Eins jedoch ist uns in denjenigen Ihrer Schriften, die uns zu Händen gekommen, besonders aufgefallen und wir dürfen kaum hinzufügen, daß wir es von Herzen billigen. Damit meinen wir nämlich Ihren Abscheu gegen Unterdrückung, und Ihre Liebe für die Freiheit. Es ist dieses an und für sich sowohl, wie durch den Einfluß den es auf alles andere ausübt, ein köstliches Kleinod, dessen Werth man gleich dem der Gesundheit kaum überschätzen kann. Giebt es aber irgend eine Religionslehre die jenes Hochgefühl unmittelbar affizirt, so ist es unserer

Digitized by Google

Ueberzeugung nach die von der Erlösung durch freie Gnade ohne Werke. Den höchsten Interessen des Menschen förderlich befreiet diese Lehre ihn von der Knechtschaft zu Seinesgleichen und von den Lasten, welche die römische Kirche ihm aufbürdet. Sie bringt ihm ohne deren Hinzuthun die Erlösung unmittelbar von Gott und durch freies, anhaltendes und andächtiges Forschen in der heiligen Schrift, die das Einnbild und zugleich auch das Werkzeug unserer religiösen Freiheit ist, wird diese Lehre sammt ihren Wohlthaten in uns lebendig erhalten.

Wir ermahnen Sie daher, daß Sie, aus Rücksicht auf Sich selbst und auf Ihre Nachkommen, aus Rücksicht auf die Lehre an und für sich selbst und auf den Einfluß, den sie auf andere Lehren besonders aber auf religiöse Freiheit ausübt, dem Studium dieser wichtigen Lehre von der unverdienten Erlösung besondere Sorgfalt widmen, Sich durch persönliche Erfahrung mit derselben genau vertraut machen, im Unterrichte ihr den Vorrang einräumen, den sie im Worte Gottes behauptet und es nimmer außer Acht lassen, daß sie einer jeden wahren und dauernden Reformation der christlichen Kirche zu Grunde liegt. Geistliche Tyrannei auf der einen Seite, enthusiastische Freiheitsliebe und öffentlicher Beifall auf der Andern dürften zwar bedeutenden Religionsveränderungen für eine gewisse Zeit das Dasein fristen, aber die Geschichte lehrt uns, das nur da, wo jene Hauptwahrheit verstanden und gelehrt wird, die einzelnen Seelen mit Frieden und Reinheit gesegnet werden, und die Reformation der gesammten Kirche dauerhaft und der Opfer wahrhaft würdig ist. Wenn nun die Lehre von der freien Erlösung durch die freie Gnade Gottes ohne Zuthun der Werke des Gesetzes von so großer Bedeutung ist, dann müssen folglich auch die Grundlage, auf welche sie sich stützt, und die anderen Wahrheiten, die ihr Gedeihen wesentlich befördern als da sind: die Lehre von der Gottheit des Sohnes; von der Gottheit und Personalität des heiligen Geistes für uns gleichen Werth haben. Es ist nur zu wahr, daß die römische Kirche und manche Protestanten, die des Namens unwürdig sind, diese herrlichen Lehren unwirksam machen oder gar verleugnen, da die Erstere das Geschöpf mit dem göttlichen Erlöser auf dieselbe Stufe stellt, und die Letzteren die Lehre von der Gottheit des Sohnes durchaus verwerfen. Diejenigen aber, welche sich vor der Allgewalt des Wortes ehrfurchtsvoll beugen, sind durch dessen Zeugniß sowohl, wie durch ihre eigene Erfahrung darüber im Klaren, daß die freie Erlösung nur auf den Grund hin dargeboten werden kann, daß ein göttliches Sühnopfer dargebracht worden; und daß, alles erwogen, die Verderbtheit und sittliche Untüchtigkeit des Menschen von der Art ist, daß einzig und allein die Gnade eines göttlichen Agenten, des heiligen Geistes, der dritten Person in der Gottheit den Sünder vermögen kann, die erworbene, freie Erlösung anzunehmen und in heiligem und freudigem Gehorsam fortzuwandeln. Es versteht sich von selbst und wir erachten es kaum für nothwendig ihre Aufmerksamkeit darauf hinzulenken, daß wir abgesehen von der Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben ohne die Werke an die Lehren von der Gottheit und Personalität des Sohnes und des heiligen Geistes glauben und sie nachdrücklichst lehren, als Wahrheiten die im Worte auf das Klarste geoffenbart sind, die wohl über bloß menschliche Vernunft hinausgehen, ihr aber keineswegs zuwider sind, daß wir sie als große eigenthümliche und eigens begründete Lehren der Offenbarung betrachten, die an und für sich selbst von der höchsten Bedeutung sind, aber auch mit den Lehren von der Rechtfertigung und Heiligung des Sünders in inniger Verbindung stehen.

Zum Beschlusse sei es uns noch hinzuzufügen erlaubt, daß wir sehnlichst hoffen, daß Sie, der falschen Lehre Roms entsagend und vor den Irrlehren mancher sogenannter Protestanten sich bewahrend, eifrigst darauf hinarbeiten werden, Sich selbst sowohl, wie Ihre Gemeinen von dem verderbten Treiben der in Trägheit und Sünde versunkenen Welt frei zu machen. Zur Beförderung eines schriftmäßigen, sittlichen Wandels ist aber ein wahrhaft evangelisches Glaubensbekenntniß erforderlich. Da aber ein Glaubensbekenntniß auch noch so richtig sein mag, ohne daß dessen Bekenner einen ihm entsprechenden, guten Wandel führen, so bitten wir Sie inständigst um Ihrer Selbst und Ihrer Gemeinen Willen, besonders aber um der Ehre der göttlichen Wahrheit willen, Sich von jedem bösen Thun abgesondert zu halten, dem Geiste und Treiben der Welt keine schriftwidrige Nachgiebigkeit zu zeigen, ja daß Sie die Lehre Christi zieren, so daß kein Gegner im Stande sei, zu sagen, daß der Wunsch, Sich dem Zwange der Selbstverläugnung zu entziehen und Sich ungehindert der Sorglosigkeit und Sünde hingeben zu können, Sie dazu bestimmt hat, Sich von Rom loszusagen. Urtheilt doch die Menge über Religionssysteme und christliche Kirchen je nach dem sittlichen und geistlichen Charakter ihrer Anhänger, da sie doch keinen andern Maßstab hat. O daß die Geistlichen und Gemeine-Mitglieder der Neu-katholischen Kirche durch ihre Abneigung gegen alles weltliche, durch Reinheit, Demuth, Freundlichkeit, Treue und Güte dermaßen sich auszeich-

Digitized by Google

neten, daß alle Beobachter zu gestehen gezwungen würden, daß sie zur Schule und Hausgenossenschaft gehören. Es wird uns innige Freude gewähren, von Ihnen schriftliche Mittheilungen zu haben und für den Fall, daß Jemand von Ihnen unser Land besuchen sollte, werden wir uns bemühen ihm jeden christlichen Liebesdienst zu erweisen. Mittlerweile bitten wir Gott darum, daß Sie, der Autorität der Schrift ausschließlich vertrauend, die Lehren, auf die wir Sie besonders aufmerksam gemacht, erkennen und lehren, und Sich an deren Vortrefflichkeit laben mögen. Wir bitten ihn ferner darum, daß er sich Ihrer bedienen möge, um jene Lehren einen ausgedehnteren Wirkungskreis zu verschaffen, daß sein Geist Ihnen in jeder Gefahr zur Seite stehe. Sie unter allen Bekümmernissen aufrecht erhalte und Ihnen die Ehre angedeihen lasse ihm, dem dreieinigen Jehova einen unvergänglichen Tempel zu errichten.

Edinburg, den 9. October 1845.

John. G. Lorimer.

P. S. Obzwar diese Mittheilung an die uns durch ihren Ruf bekannten Pastoren der Neu-katholischen Kirche insbesondere gerichtet ist, so gilt sie doch im Allgemeinen allen denjenigen, die sich von der Gemeinschaft der Kirche Rom's bereits losgesagt haben und sich fürder losfagen werden; wir empfehlen sie daher liebreichst deren Berücksichtigung.

Gemeine-Angelegenheiten.

Berlin. Mehrmals sind wir ersucht worden, in unserem Blatte, den Gedanken zur Begründung eines Vereins zur Verbreitung deutsch-katholischer Schriften anzuregen. Wir glauben durch Veröffentlichung folgender vom Herrn Pfarrer Licht uns mit demselben Ersuchen zugesandten Tischrede jenem Wunsche zu entsprechen.

Liebe Brüder und Schwestern im Herrn.

Bei der denkwürdigen Feierlichkeit unserer Glaubensbrüder im verletzten Monate, am Tische zu Witten, hatte ich die Ehre — auf einen mir dargebrachten Toast — ebenfalls Einen für alle edle Männer und Frauen des Fortschritts in Anregung zu bringen. Ich suchte damals am Tische denselben die Nothwendigkeit darzustellen, daß wir rastlos vorwärts schreiten müßten, vorwärts mit unserm Verstand, vorwärts mit unserm Herzen. Auf dieses Vorwärts-Streben, auf die dringende Nothwendigkeit desselben, komme ich jetzt wieder zurück; denn — sehet Ihr nicht, wie unsere Gegner überall das Feld uns suchen streitig zu machen und zu entreißen, wie sie fortfahren, auf uns zu schimpfen und zu schmähen, Lügen zu verbreiten — mündlich und schriftlich, auf den Kanzeln, in den Wirthsstuben, auf den Straßen und überall? Wir dürfen dabei nicht gleichgültig bleiben, dürfen den Muth nicht sinken lassen, sondern müssen unerschrocken vorwärts schreiten. Mit den muthigen Kämpfern ist Gott. Bedenken wir, was unsre Gegner thun, um zu wissen, was wir zu thun haben.

Habt Ihr nicht vernommen, wie man jetzt das römische Volk auf alle mögliche Art bearbeitet, wie man ihm wohlbehaglichen Köder vorwirft; wie man's auf großen Zügen, zu Wallfahrten an diese und jene sogenannte Gnaden-Oerter lockt; wie der Erzbischof von Posen eine große Processiön, zu der viel Volk eingeladen ward — als politisch-religiöse Demonstration — abhielt, und die Gebeine zweier verklärten Könige von Polen umhertragen ließ, bei welcher Gelegenheit von hohem und niederm Pöbel grobe Excessen begangen wurden?

Habt Ihr nicht auch erfahren, wie die Bischöfe von Limburg und Fulda besonders — auf uns wacker losschimpfen, uns als schändliche Secte, als Revolutionäre, brandmarken und die Excommunication über uns aussprechen? — Und noch Eins: Habt Ihr nicht auch gehört, daß in Cöln schon lange ein Borromäus-Verein besteht, der mit unrühmlichem, römischem Glaubens-Eifer, seine Bücher rastlos zu verbreiten sucht? — Und welch' feine Mannöver spielen nicht überall, offen und in's geheim, die Jesuiten, groß und klein, der römischen Curie treueste Satelliten? Sollen wir bei allem dem müßige Zuschauer machen? Nein, auf, vorwärts mit uns! Bekriegen wir die Gegner unerschrocken, theils mit ähnlichen, theils mit noch kräftigern Waffen, nämlich durch Verbreitung gründlich verfaßter neuerer Schriften, — vor allem Andern durch allgemeine Verbreitung des Evangeliums in jedes Haus, wohin wir nur Zutritt haben können. Die Hungrigen speisen, die Dürstigen tränken, die Nackten bekleiden — ist ein leibliches Werk der Barmherzigkeit; allein ein weit größeres ist es: die Unwissenden lehren, den Zweifelhaften recht rathen, die Geistesblinden sehend machen. Schämen müßten wir uns als Christen, wenn nicht in jedem Hause das Gesetzbuch der Christen anzutreffen wäre! — Die Bibelgesellschaften unterstützen uns rühmlichst, helfen uns vorwärts; allein wir müssen nach Kräften redlich mitwirken. —

Drum lasset uns noch einmal allen jenen edlen Frauen und Männern, die auf dem bezeichneten Wege

Digitized by Google

vorwärts schreiten wollen, ein Lebehoch, ein dreimaliges Lebehoch in einem fröhlichen Becher darbringen!

Diese edle Frauen und Männer sollen leben!

Wir dürfen hinzusetzen, daß Berlin als der geeignetste Ort zur Begründung eines Bücherverbreitenden Vereins erscheint, da hier nicht nur am leichtesten die Beschaffung zweckentsprechender Schriften, sondern auch die Aufbringung der nöthigen Geldmittel zur Förderung der Aufklärung noch immer am ersten möglich gewesen ist.

Berlin. Eine deutsch-katholische Gemeine Schlesiens schreibt an einen ihrer Wohlthäter die nachfolgenden sehr wahren Worte:

Wir haben für die uns gemachte Zusendung nur die Worte des innigsten Dankes. Wir empfinden tief den Werth der Hülfe, welche Sie einer, dem Hohne, der Anfeindung und materiellen Blöße ausgesetzten, christlichen Gemeine, gewährten. Armuth, es ist die Hyder, welche mit tausend Raubzähnen den Geist der Wahrheit, das Streben nach Licht gefangen hält; wenn sie es auch nie ertödten kann. Rom's Kalkül hat sein System klug auf diese Wahrheit gebaut, es rechnet fortan noch darauf, an der Klippe der Armuth werde das Licht der Wahrheit gebrochen werden und zerstieben. Ja wohl wird das Licht gebrochen werden, doch Deutschlands treue Herzen werden die Strahlen auffangen, sammeln und zur lebendigen Flamme bringen.

Berlin. Ein Schreiben aus Elberfeld berichtet, es sei in Iserlohn öffentlich ausgesprochen worden, ich wäre bei meinem Aufenthalt im Elchsfelde gemeinschaftlich mit dem dortigen Landrath auf Proselytenmacherei ausgegangen, und hätte meinen Zweck selbst durch Geldversprechungen zu erreichen gesucht; zugleich wünscht jenes Schreiben, daß ich mich über dieses Gerücht öffentlich erklären möge. — Bei denjenigen, welche den Sinn der deutsch-katholischen Strebungen kennen, die nicht darauf gerichtet sind, bloß Menschen zusammenzuwürfeln, und die Zahl ihrer Genossenschaft zu vergrößern, bedarf es wohl nicht der Erklärung, daß ich im Festhalten dieses reinen Sinnes der Reform kein anderes Mittel zu ihrer Verbreitung ergriffen habe, noch jemals ergreifen würde, als allein das der Belehrung und Ueberzeugung. Die von unseren römischen Gegnern angegangenen Insinuationen, daß der Deutsch-katholicismus seine Anhänger durch Bestechung erwerbe, sind trotz ihrer unendlichen Albernheit so oft wiederholt worden, daß man sich darüber zu wundern aufgehört hat. Anfangs haben die Ultramontanen so auch gesagt, die Leiter der Deutsch-katholiken verlangten drückende Abgaben von den Gemeinemitgliedern! Man wählt die Waffen, wie man sie eben braucht; doch bedenkt man nicht, daß man sich nicht allein durch Verläumdung, sondern auch durch eignen Widerspruch täglich neue Blößen giebt. Was den Herrn Landrath betrifft, so wird derselbe, wie ich glaube, jener Anschuldigung gegenüber selber für sich einstehen können, ich kann nur das als Lüge zurückweisen, was von gemeinsamer Proselytenmacherei gesagt worden ist.

Müller.

Berlin. In auswärtigen Blättern ist über den hierselbst zur Unterstützung der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine gegründeten Frauen-Verein viel Unrichtiges und Widersprechendes mitgetheilt worden. In einem Artikel der Deutschen allgemeinen Zeitung wurde behauptet, daß in den General-Versammlungen des Vereins jedem Mitgliede das Recht zu Vorträgen gegeben, auch dieses bereits ausgeübt worden sei. Weder das Eine noch das Andere ist richtig. Die Theilnahme der Mitglieder in den Versammlungen beschränkt sich lediglich auf die Berathung über Vereins-Angelegenheiten, welche auch den Hauptzweck der ersteren bildet. — Die Angaben über die Geldmittel des Vereins sind ebenfalls zum Theil ungenau, zum Theil sichtbar übertrieben. Dieselben lassen sich in diesem Augenblick auf etwa 1,200 Thaler angeben. —

Die Mitglieder der Gemeine sind bis zur Zahl 2100 angewachsen, welcher im Durchschnitt monatlich 50 Mitglieder hinzutreten. Durch Freunde der Reform ist die Gemeine in den Besitz eines Kirchhofs, eines Kirchenbauplatzes, sowie auch eines zum Kirchenbau bestimmten Geldbetrages gelangt, der voraussichtlich in Kurzem sich bedeutend vergrößern dürfte. Neben dem Plan des Kirchenbaues wird jedoch auf Gestattung einer der Ortskirchen zum vorläufigen Mitgebrauch eifrig hingewirkt.

Karlsruhe. Von allen Seiten wird um Abhaltung einer Synode bei der erzbischöflichen Curie — bis jetzt vergeblich — nachgesucht. Auf dieser Synode würde wohl hauptsächlich Abschaffung des Cölibats, Abänderung des Bußsacraments und Einführung der deutschen Sprache erstrebt werden soll. Neben einzelnen Bestrebungen im Schooße der katholischen Kirche eine Reform zu Stande

Digitized by Google

zu bringen — so wenig öffentlich davon bekannt geworden ist — auch die Sache der Dissidenten in Baden bereits ein weiteres Feld erlangt, als manche ahnen mögen. Die bedeutendsten Symptome zu Gunsten derselben haben sich bis jetzt im Seekreis, auf dem Schwarzwalde und in einigen größern und kleinern Städten des untern Landes gezeigt. Es ist nicht bekannt, was die Regierung für oder gegen das neue Glaubensbekenntniß thun wird, und namentlich, wie sie es in Bezug auf den Stand der Staatsdiener ansieht. Doch sollen in der letzten Zeit einige Sitzungen des Staatsministeriums über die wegen der Deutsch-Katholiken zu ergreifenden Maaßregeln stattgefunden haben, und man wird nun deren Resultat wohl bald erfahren.

Elberfeld. (Privatmittheilung.) Wodurch würden wir der Reform mächtig forthelfen? Durch einen in allen deutsch-katholischen und rein evangelischen Gemeinen zu stiftenden Verein zur Verbreitung aller jener populären Schriften, welche die römischen Irrthümer, den Aberglauben, die Auswüchse der Religion, die schädlichen Menschensatzungen und alle im Laufe der Jahrhunderte hinzugekommene unnütze Ceremonien bestreiten und verwerfen, dagegen überall auf den lebendigen Glauben und das praktische Christenthum überhaupt hinweisen. Dieser Verein fehlt uns auch, und wer ihn zu Stande brächte, wäre gewiß ein großer Wohlthäter der Menschheit. Hoffentlich wird er nicht ausbleiben, sowenig, wie der Gustav-Adolph-Verein, der Bibel-Verein, der Vorrmäus-Verein u. s. w. Regen Sie die Sache in Ihrer Reform an. Ich habe es gleichfalls bei jeder passenden Gelegenheit gethan. —

Schneidemühl. (Privatmitth.) Unsere Kirche ist bereits unter Dach gebracht worden, doch fehlt es noch an der innern und äußeren Ausschmückung. Das vorhandene Geld reicht zum Kirchenbau zwar aus, doch gedenken wir auch ein neues Pfarrhaus zu bauen; denn das bisher vom Pfarrer bewohnte hat eine durchaus ungeeignete Lage. Zu diesem Zweck fehlen noch die Mittel. Das Gehalt des Pfarrers beläuft sich immer nur noch auf 150 Thaler jährlich und dürfte kaum hinreichend sein zur Bestreitung seiner häuslichen Bedürfnisse und der nothwendigen Ausgaben, die bei seiner ausgebreiteten Correspondenz ihm entstehen. Ueber die mit dem Cultus-Ministerium gepflogenen Verhandlungen im nächsten Schreiben.

Constanz. (Privatmitth.) Nach dem Vergange unserer Stadt wird die kirchliche Reform in Baden unzweifelhaft bald den lebendigsten Aufschwung nehmen. Die ersten thatsächlichen Resultate sind nur deshalb etwas länger ausgeblieben, weil die reformirende Geistlichkeit durchaus auf legalem Wege vorwärts gehen will. Die Antwort auf die Adresse an's Bisthum, welche auch vom Dekan Künzer gezeichnet ist, wird entscheiden. Entscheidet sie für die Lossagung von Rom, dann verliert dies auf einmal 50,000 Seelen. Baden hat bis jetzt 4 deutsch-katholische Gemeinen. —

Berlin, den 22. November.

Fortgesetztes Verzeichniß von deutsch-katholischen Geistlichen.

Von den früher aufgeführten fallen weg:

Karner.
Staroczeck.
Rudolph.

Dagegen sind angestellt worden:

Wolff, in Braunschweig.
Demuth, in Frankfurt a. d. O.
Breitenbach, in Iserlohn.
Strunk und Schliebs, in Schlesien.
Rauch, in Leipzig.
Zimmer, in Freiburg.
Otto, in Ranhofe.
Dr. Bergmann, in Erfurt.
Edinger, in Wiesbaden.

Fortgesetztes alphabetisches Verzeichniß derjenigen Orte, wo bereits christ-katholische Gemeinen bestehen, oder doch in der Bildung begriffen sind:

292. Arnstadt (Filiale von Erfurt). 293. Bechtheim. 294. Bischofswalde, in Schlesien. 295. Donau-Eschingen. 296 Heilbronn. 297. Königshuld in Schlesien. 298. Zittau, im Königreich Sachsen (Filiale von Görlitz). (Auch jenseits des Meeres in Baltimore und New-York.)

Anzeige und Danksagung.

Die für den Herrn Pfarrer Czerski eingegangenen 46 Thaler 20 Silbergroschen sind demselben nachträglich übersandt worden und dankt die Redaction in seinem Namen allen freundlichen Gebern, insonderheit den ungenannten Reformfreunden von Cüstrin.

Digitized by Google

Anzeigen.

In der Hofbuchhandlung von **Wilh. Hoffmann** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig.

Sechs Fragen

an die

deutsche Nation katholischen Theils

hinsichtlich ihrer Berufung

zu

entschiedener Lossagung vom römischen Papste und zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit mit ihren nichtkatholischen Volksgenossen.

Beantwortet

in einem Sendschreiben an dieselbe.

Von

Karl Friedrich Theodul.

Preis 15 Sgr.

Was vom lichteren Geiste dieses Jahrhunderts zur Ehre der sittlichen Weltordnung Gottes, seines Reiches unter den Menschen, gefordert worden ist, und nun geschehen muß; was im Namen dieses Geistes auch schon die Einsichtsvollsten und Edelsten der deutschen Nation ihr bereits vereinzelt und beiläufig in ihren Schriften zum Bewußtsein zu bringen und aus Herz zu legen gesucht haben: „Entschiedene Lossagung ihres römisch-katholischen Theils von seinem anwärtigen Glaubensdiktator auf dem Stuhl Petri und Emporstreben zu religiös-kirchlicher Selbstständigkeit mit seinen akatholischen Volksgenossen," das ist die eigenthümliche Absicht dieser höchst interessanten Broschüre. Man weiß bei Lesung derselben nicht, „ob man der in ihr herrschenden Macht der Wahrheit, oder der sie durchwehenden Achtung gegen die Deutschen, sowohl katholischen als protestantischen Bekenntnisses, huldigend die Palme zuerkennen soll. Jedesfalls müssen alle, bereits vom Ultramontanismus und Hierarchismus dieser Tage im Herzen emancipirten Katholiken und Protestanten Deutschlands diesem Verfasser dankbar die Hand drücken und dieselbe als eine versöhnende, wie auch zu dem, ihnen von der Gegenwart, Angesichts der Nationen dieses Erdballs, gestellten auszeichnenden Ziele verhelfende festhalten. Ja, wer sich, von deutschem Einträchtsthum beseelt, dem schönen Glauben zuwendet, daß die christliche Kirche im deutschen Lande eine Zukunft habe," dem wird diese Schrift als ein Gegenstand der aufrichtigsten Begrüßung erscheinen.

Bei **Gustav Oehler** in Frankfurt a. M. erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fünf Reden

gehalten

in der deutsch-katholischen Gemeine

zu Frankfurt a. M.

von

Heribert Rau.

geh. 7½ Sgr.

So eben ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands vorräthig.

Die

Jesuiten.

Geschichte

der

Gründung, Ausbreitung und Entwickelung, Verfassung und Wirksamkeit

der

Gesellschaft Jesu.

Von

G. Julius.

Mit Stahlstichen.

Zum ersten Male wird in diesem Werke dem Publikum, welches bisher nur mit Declamationen und hohlen Phrasen überschüttet ward, eine durch Quellenstudium tüchtige, geistvoll durchdachte und lebendig dargestellte Geschichte der Gesellschaft Jesu geboten, die sich ebensowol durch die Art und Weise ihrer Auffassung wie durch einen blühenden, echt volksthümlichen Styl auszeichnet. Für die freisinnige Auffassung und Beleuchtung der Geschichte der frommen Väter bürgt wol genugsam der bekannte Name des Verfassers Dr. Julius, des frühern Redacteurs der weiland Leipziger Allgemeinen Zeitung.

Das Werk erscheint in 10—12 Lieferungen in gr. Schillerformat, und werden demselben

prachtvolle Stahlstiche,

Scenen aus der Geschichte der frommen Väter Jesu, beigegeben.

Digitized by Google

Jede Lieferung, deren bereits vier erschienen sind, kostet im Subscriptionspreis 4 gGr. = 5 Sgr. = 18 Kr. Rh. = 15 Kr. C.-M.

Subscriptionssammler erhalten auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Leipzig, im Juni 1845.

C. W. B. Naumburg.

Bei **Julius Große** in **Leipzig** erschien:

Neueste und vollständige

Geschichte der Jesuiten.

Eine Darstellung des Ursprungs, der Zwecke und des Wirkens der

Gesellschaft Jesu.

Ein Volksbuch.

8. 9 Bogen, elegant brochirt 10 Neugr.

Allen Freunden des Lichtes, der Wahrheit und Freiheit, Allen Feinden der Finsterniß, der Lüge und Knechtschaft gewidmet und zur Belehrung empfohlen.

Im Verlag des Landes-Industrie-Comptoirs in Weimar ist 1845 erschienen:

Dr. Theiner's Beitritt

zur deutsch-katholischen Reform und Prinzipien, deren Festhaltung allein derselben erwünschten Fortgang und dauernde Consistenz verschaffen möchte. Von einem unpartheiischen, mit den kirchlichen Zuständen Deutschlands, besonders aber mit den Gesinnungen des katholischen Volkes genau bekannten Beobachter. gr. 12. geh. 6 Sgr. = 27 Kr. Rh. = 20 Kr. Conv.

Im Verlage von **Wilhelm Hassel** in Elberfeld ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Das Papstthum

in seiner heutigen Gestalt, in seinen Ursprüngen

und endlichen Ausgängen.

Mit besonderer Berücksichtigung der Streitschrift des Erzbischofs von Köln: „Ueber den Frieden zwischen Kirche und Staat".

Von

M. J. F. E. Sander,

Pfarrer an der evangelisch-lutherischen Kirche in Elberfeld.

Preis 25 Sgr.

So eben ist bei **H. Sporleder** in Züllichau erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kurze Darstellung der wichtigsten unter den Lehren **der römisch-katholischen Kirche,** welche nicht in der heiligen Schrift begründet sind, so wie der vornehmsten Stellen der heiligen Schrift, aus welchen jene Lehren sich als unmeralisch erweisen.

Bearbeitet von **G. H. J. Kersten,** Superintendent und Oberpfarrer in Züllichau. 2te Aufl. 8. Preis 2 Sgr.

Diese kleine Schrift giebt Jedem auf jeder Bildungsstufe über das mit Wenigem volles Licht, was in der römischen Kirche als unchristlich bezeichnet werden muß, weil es von Christus und seinen Aposteln nicht herrührt. Sie dürft daher allen Denen willkommen sein, die eine Belehrung darüber suchen.

Die

Züllichau'sche Missionszeitung

hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Gang der Missionsthätigkeit nach den Welttheilen in geschichtlicher Aufeinanderfolge darzulegen, und durch die anziehendsten Thatsachen ihren erfolgreichen Einfluß zu veranschaulichen.

Sie wird in einfacher, edler, gemeinfaßlicher Sprache geschrieben, und daher Allen, die an der heiligen Sache Theil nehmen, welchem Stande sie auch angehören, dem Gelehrten, dem Bürger und dem Landmanne willkommen sein.

Mit dem Schlusse dieses Jahres vollendet sich der III. Jahrgang. Sie erscheint in Kommissien bei H. Sporleder in Züllichau monatlich 2mal und kostet der Jahrgang von 24 Nummern 10 Sgr.

Züllichau, im October.

H. Sporleder.

Bei **Bruno Fr. Goedsche** in Chemnitz ist neu erschienen:

Portrait

von

Johannes Ronge.

Velinpapier 10 Ngr. Thondruck 12 Ngr.

Unter allen bis jetzt erschienenen Portraits von Ronge ist dies das ähnlichste. Das einzige Originalgemälde, nach welchem es lithographirt ist, ist von Wieland gemalt und wird von der christ-katholischen Gemeine in Breslau angekauft. Gewiß wünschen Alle sehnlichst, welche an den hochwichtigen kirchlichen Begebenheiten Antheil nehmen, das Bildniß des neuen Reformators in größter Aehnlichkeit zu besitzen. Ein Solches wird hiermit geboten.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google

December-Heft
II. Band.

1845.
Bogen 19—24.

Die Katholische Kirchenreform.

Monatsschrift

herausgegeben von

Anton Mauritius Müller.

Den Geist dämpfet nicht. 1. Thess. 5. 19.

Monatlich erscheint ein Heft. | Verlag von **Wilhelm Hermes** in Berlin. | Preis für 36 Bogen 1 Thlr. durch d. Post 1 Thlr. 5 Sgr.

Inhalt: Leitende Artikel. Die christlich-katholische Gemeine in Graudenz und die ersten Schritte zu ihrer Constituirung. — Vom Gebet. — Literatur: Gedrängte Uebersicht betreffender Schriften. — Feuilleton: Kleinere Aufsätze, Reform-Briefe und Gemeine-Angelegenheiten. — Literarische Anzeigen.

Die christlich-katholische Gemeine in Graudenz und die ersten Schritte zu ihrer Constituirung.

Aufruf.

Brüder, die die Wahrheit lieben,
Die dem Herrn stets treu geblieben,
Und die gerne aufwärts seh'n,
Sind im heilgen Bund vereinet
Um die Sonne die da scheinet,
Trotz die Blindheit Nacht gesehen!

Brüder, die im Lichte wandeln,
Kräftig für das Licht auch handeln,
Stehen fromm um Christi Kreuz: —
Treu am Heiligthum und wachen,
Gegen blut'ge Tigerrachen,
Die daran geleckt bereits!

Und ihr Bund gleicht einem Kranze,
Der umstrahlt vom Sonnenglanze,
Neue, ros'ge Blüthen trägt,
Dessen Grün nie wird verderren
Wenn die Hölle selbst — verwerren —
Auch ihr Feuer daran legt! —

Christen! Wenn ihr christlich denket,
Eurem Gott die Ehre schenket,
In euch selbst den Menschen ehrt:
Reiht euch an dem Bruderbunde;
Wetzt die Scharte, heilt die Wunde,
Aus der Rom das Blut gezehrt!

v. Kalnässi.

Die erste Veranlassung, der erste Schritt und der erste mit Sieg gekrönte Kampf der Begründer der Gemeine.

Der Garnison Verwaltungs-Vorstand Kalnässi von Kalnäs in der Festung Graudenz, gehörte bereits im Jahre 1828 einer im ganzen preußischen Staate zerstreuten Verbrüderung an, welche den alt-christlichen Glauben — im Gegensatze zur römisch-katholischen Kirche — wieder aufzusuchen und zu verbreiten bestrebt war, zwar nur aus Laien, jedoch aus solchen Laien bestehend,

Digitized by Google

die mit kräftigem Willen und ganzer Seele für die gute Sache wirkten. Diese Verbindung hatte sich zum Gesetz gemacht: „langsam aber sicher in dieser religiösen Richtung ihr heiliges Ziel zu erstreben.“ — Bei Gelegenheit einer von dem gedachten Beamten im Jahre 1834 unternommenen Bade- und Vergnügungsreise nach Schlesien, der Mark und dem Königreiche Sachsen, stattete derselbe auch einen flüchtigen Besuch in Dresden ab, und fand dort eine Verbrüderung denkender Katholiken, welche eine religiöse Richtung genommen hatte, deren dogmatische Grundsätze ganz mit denen des in Rede stehenden Beamten übereinstimmten. Im Jahre 1837 (wegen Invalidität) aus dem Militairdienste ausgeschieden, ward ihm nicht allein mehr Gelegenheit, sich zu seinem eignen Fortkommen wissenschaftlich auszubilden, sondern auch über den heiligen Zweck seines irdischen Daseins, seiner natürlichen Bestimmung, nachzudenken. Im Frühlinge des Jahres 1839 zog er, in seiner ungemein großen Anhänglichkeit für das katholische Ermland, nach einem Gute, welches unweit Allenstein liegt, woselbst er im Kreise liebreicher Verwandten die schönen, kummerlosen Tage seiner frühesten Jugend verlebt, und sich ihm so manches herrliche Bild der echten Christenliebe unvergeßlich gemacht hatte. Hier sah er mit bittern Schmerzen der Seele, unter welcher strengen Zuchtruthe des katholischen Clerus die gutmüthigen, frommsinnigen Ermländer schmachteten. Hier sah er nicht allein in dem roheren, gemeinen Landmanne, sondern sogar (nur zu häufig) in den Personen von Stande, von socialer Bildung, den menschlichen Geist auf das Bedauernswürdigste verkümmert, nicht minder aber den christlichen Glauben in einen beklagenswerthen Aberglauben verwandelt, sündhafte Diener der römischen Kirche als Heilige verehren, und das verblendete Volk — gleich einer Gesellschaft Besessener, — sich auf den erbärmlichen Krammärkten und Abläßen wegen künstlicher Reliquien herumschlagen. Dieses wurde alles von dem katholischen Clerus, den sogenannten Seelsorgern, mit stiller Freude und innigem Behagen angesehen und sogar von vielen Geistlichen begünstigt. Es erschienen ihm diese Unglücklichen, wie die die wilden Menschen in den neu entdeckten Ländern, die mit einem blanken Knopfe spielend ihr Leben darum lassen. Wie die verlorenen Schafe sah er sie an den sogenannten Kermistagen (nach Abläßen von Beichtstuhl zu Beichtstuhl und von diesen in die Schenkhäuser tanmeln, ohne daß sie, eines künftigen höheren Lebens bewußt zu sein schienen. — Irrfahrten, welche in der, der Fastenperiode zunächst folgenden Zeit von den Landgeistlichen mit schwer belasteten Wagen von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus gemacht wurden, empörten vollends sein Herz. Er sah, wie die ärmsten Leute, welche sich im Schweiße ihres Angesichts ein Paar Scheffel Getraide erworben hatten, um in ihrem Aberglauben recht viel geweihtes Brod zu ihrem innern und äußern Heile essen zu können, dieses und Alles was sonst ihre verzehrbare Habe ausmachte, den Geistlichen zutrugen, damit es unter gedankenlosem Gebet, geweiht werde, indem das Volk nur den dritten Theil für seinen Hausstand behielt, weil das übrige in den Wagen des Herrn Predigers, oder in den Säckel seiner Diener gesteckt wurde. — Er sah mit Schaudern Kinder und Greise, auf den die Kirchen umgebenden Höfen auf Knieen umher rutschen, gedankenlos Perle auf Perle des Rosenkranzes herunterziehend und das daran hängende Kreuzbild Christi küssend, Gebete stammelnd, von denen sicher das Herz nicht das Geringste empfinden konnte. — O! und das alles sah er an einem Volke, das die herrlichsten Keime der Seele für ein moralisches Aufblühen in sich trägt; jedoch in knechtischer Furcht vor dem Zurückstoßen und den Verfluchungen im Angesichte Gottes und der umstehenden Menschen, vor den moralischen Geißeln der Priesterschaft, mit Unterdrückung jeder freieren geistigen Regung in völligem Stumpfsinn hinvegetirt. Darin blieb es wie es war, und schien zum Theil sich wohl zu fühlen. Nur einzelne Geistliche, namentlich der

Digitized by Google

Erzpriester Herr Blockhagen zu Allenstein, der Pfarrer zu Berting und Alt Wartenburg schienen (dieses Gaukelspiels überdrüssig) mit Achtung für die menschliche Seele nach Kräften den Irrglauben zu vertilgen, und den erschlafften, verdummten und verwirrten Geist ihrer Gemeinen zu dem reinen Glauben zu erheben, weil sie einsehn mußten, wie sehr das geistig-verstümmelte Volk der vollkommenen Erkenntniß des Willens Christi würdig und mit sorgsamer Liebe gepflegt, auch dafür fähig sei! Daneben erkannten sie aber die Schwierigkeit alles zu nehmen, was dem Volke in dieser Beziehung lieb und heilig geworden und so vermochten diese Ehrenmänner ihre diesfälligen Bestrebungen auch nur auf solche Leute auszudehnen, deren Begriffe von dem Glauben und den Aeußerungen desselben noch nicht zu verworren erschienen, um durch diese, vermöge eines guten Beispiels, allmälig auf die Uebrigen zu wirken. Auch dies selbst mußte mit großer Vorsicht geschehen, da anderen Geistlichen gerade daran gelegen war, das Volk so lange, als möglich in seiner Unwissenheit zu erhalten. Wer vermag gegen den reißenden Strom zu schwimmen, wenn sich das Eis des Fanatismus darauf zu Bergen thürmt? Nur allmälig kann der verdüsterte Geist des Menschen an die geistige Speise, — an das blendende Sonnenlicht der Wahrheit, — gewöhnt werden, weil, je dümmer der Mensch ist, ihm ein desto größerer Dünkel von seiner Denkkraft beiwohnt; außerdem er sich aber stets anklammert an die Vorurtheile, Gebräuche und Gewohnheiten, die seit Jahrhunderten seinen Voreltern anklebten. Der Anfang aber muß mit dieser Seelensäuberung gemacht werden, und er ist gemacht; sowohl von jenen braven Geistlichen, als von mehreren Laien der gedachten Gegend.

Im Jahre 1841 wurde der Garnison Verwaltungsvorstand v. Kalnássi in seinen gegenwärtigen amtlichen Wirkungskreis nach der Festung Graudenz berufen und mußte dort den grünenden Acker, den er mit dem Samen des reineren Glaubens besäet, verlassen, ohne sich der Früchte desselben erfreuen zu können. —

In der, der Festung nahe gelegenen Stadt Graudenz, sah er in Anschung des religiösen, vielmehr irreligiösen, Treibens des katholischen Volkes und dessen niederer Priester nicht anders, als was er in seinem früheren Aufenthalt gesehen. Er gewahrte vielmehr, wie die, dem ächten Christen obliegende, Nächstenliebe und Duldsamkeit von unendlich vielen römisch-katholischen Fanatikern mit Füßen getreten wurde, und wie aus der Puppe der moralischen Entwicklung, — statt des Schmetterlings, sich nur Schlangengeburten über die Häupter der denkenden Christen erhoben.

Obwohl der dortige Domher Dittrich nicht allein im gesellschaftlichen Leben, sondern auch in seiner Kirche, bekanntlich seit einer Reihe von Jahren dem Volke, wie seinen Amtsbrüdern durch echt christliche Nächstenliebe wie durch wohlthätige Werke an seinen Mitmenschen (ohne Unterschied der Confession) ein treffliches Beispiel gegeben, in Folge dessen also die höchste Achtung und Liebe aller Stände der Stadt und Umgegend genoß, obwohl sage ich gerne, dieser würdige Greis es sich eifrigst angelegen sein ließ, den Samen des christlichen Glaubens der Liebe auszustreuen, wiewohl er mit sorgsamer Hand das giftige Kraut des Religionshasses, wie des Aberglaubens, dem fruchtbaren Boden seiner Gemeine zu entheben suchte, — sein darnach ausgestreckter Arm reichte nicht weit genug, Gott sei es geklagt, reichte nicht bis in die Schlupfwinkel der das Volk anhetzenden, jeden Freund des Lichts verketzernden, Proselytenmacher. Diejenigen Herzen die dem reineren Glauben, ihrem eignen Gewissen wieder zugeführt waren, wurden theils mit Beweisen erheuchelter Liebe, theils unter Bedrohungen mit Verstoßung von den Altären der Kirche, Verwünschungen und Verdammungen der übrigen Geistlichen als beklagenswerthe Opfer jesuitischer Gewalt in das Labyrinth verworrner Glaubensfatzungen zurück geschleppt.

Digitized by Google

Auf diese Weise hatte der Domherr Dittrich so manchen Kampf mit den, ihm untergeordneten Geistlichen und mag dieser Umstand nicht allein sein graues Haupt nur noch mehr gebleicht, sondern ihm auch den Muth genommen haben, das Wort des Lichtes und der Wahrheit öffentlich vor dem Volke zu predigen. Als ein Diener Roms durfte er direct nichts gegen dessen Willen unternehmen, am wenigsten gegen den Willen seiner Amtsbrüder für die heilige Sache etwas versuchen, da jene jünger und kräftiger als er, ihren Willen durchzusetzen suchten.

In neuerer Zeit hörte man nicht allein in der Kirche zu Graudenz, sondern auch in andern Gotteshäusern in der Umgebung dieser Stadt, gegen die Bekenner der reineren Glaubenslehren Schimpfreden, Verketzerungen, Verfluchungen und die lächerlichsten Drohungen von der Kanzel herabschleudern. Die klaren Worte des Evangelii eine moralische Geißel, mit welcher die Herren Pfarrer Czerski und Ronge die Anhänger Rom's Lügen strafen, ließen die Fanatiker erzittern, aber sie änderten ihr Verfahren nicht, und es häuften sich die Klagen über Intoleranz und Fanatismus.

Dies Alles kam dem v. Kalnáffi durch Dritte zu Ohren, soweit, er es nicht selbst mit eignen Ohren gehört, mit eignen Augen gesehn, und er mußte sich seiner Glaubensbrüder schämen, die diese Schmähungen, die Besudelung ihrer Kirche vor dem gebildeten Publikum mit Stillschweigen ertrugen.

Er war Zeuge, wie in der Pfarrkirche zu Graudenz in der Osterzeit von den niederen Geistlichen wahre Schand- und Fluchreden auf die Bekenner des reineren Glaubens und deren Lehrer, unter den fabelhaftesten Erklärungen der heiligen Schrift von den Kanzeln herabgeschleudert wurden, und faßte an demselben Tage den festen Entschluß, diese Kirche nie mehr zu betreten. Er ging von dort aus nach dem nahe gelegen Schloßberge, um unter freiem Himmel, wo die reiche Natur nur Liebe predigend, für die Liebe Gottes spricht, seine Seele, von jener abgewandt, durch das Gebet zu dem Allwissenden zu beruhigen. Mehrere Tage lang sich mit dem Gedanken tragend, der höheren Geistlichkeit Anzeige zu machen, wie in den römisch-katholischen Kirchen, statt Liebe, nur Unliebe und Aberglaube gepredigt werde, besprach er das Geschene, Gehörte, mit andern Männern, denen er die zu jenem wichtigen Entschlusse nöthige Ruhe zutrauen durfte. Diese zuckten mit den Achseln, sprachen von Rücksichten für den würdigen Domherrn Dittrich und riethen, Alles der Zeit zu überlassen, mit deren Fortschreiten auch die Aufklärung des römisch-katholischen Clerus, wie die der Anhänger desselben eintreten werde. Die Rücksichten auf Personen, die dem v. Kalnáffi weder die irdische noch die himmlische Glückseligkeit geben, noch die Stimme seines Gewissens beschwichtigen können, durfte er nicht gelten lassen, und daher vor der Welt nicht mehr als Anhänger einer Kirche gelten, in der das Wort Gottes und die Menschheit gelästert wird. Nein, rief er aus, ich kann es weder dulden noch verschweigen, was ich hörte, was ich sah, ich muß darüber laut reden vor der Welt, laut reden wo ich bin, und wie ich fühle um des Heiles meiner Mitmenschen willen.

Nach wenigen Tagen begegnet ihm zufällig der würdige Schmiedemeister Florkowski aus Graudenz, welcher innerhalb 20 Jahren der katholischen Pfarrkirche seine Hilfsdienste gewidmet hatte. Florkowski! sprach er, Sind sie römisch gesinnt? Ist der Papst ihr heiliger Vater? Hatten die letzthin in unserer Kirche gehaltenen Predigten der niederen Geistlichkeit ihren Beifall? und was haben diese in ihrer Brust für Gefühle erregt? der Gottseligkeit und Liebe für die Menschheit, oder der Empörung über die Verunstaltung unsers Glaubens. Sprechen sie offen und frei; denn sie wissen: ich muß, ich kann nicht anders reden, als was ich denke und fühle, kostete es auch mein Leben! — Herr v. Kalnáß, erwiederte der schlichte aber fromme Mann, — ich habe mich längst mit einem Entschlusse umher getragen, den ich Ihnen, da ich Sie nun erst ganz erkenne, nachdem

Digitized by Google

ich Sie früher oft mit Andacht zu Gott sich erheben sah, jetzt offen mittheilen will. Ich bin katholisch getauft und in dieser Religion erzogen; hänge mit unendlicher Liebe an diesen Altären, vor welchen ich so manchen himmlischen Trost im Gebete gefunden; aber ich kann es Ihnen nicht beschreiben, mit welchem Widerwillen ich seit einiger Zeit meine Schritte nach unserer Kirche lenke, da man gegenwärtig dort nichts als heidnische Verdammungen und Verfluchungen, nicht aber das Wort Gottes hört. Seit 20 Jahren habe ich dieser Kirche gedient, und denken Sie sich: ein Mitdiener der Kirche, ein Duzbruder, ein angesehener Bürger der Stadt, hat es vor etwa 14 Tagen, wie er zu andern glaubwürdigen Personen zu äußern beliebte, unter seiner Würde gehalten, vor der versammelten Gemeine — denken Sie sich, — im Gotteshause, in der zur gemeinschaftlichen Benutzung uns überwiesenen Bank mit mir zusammenzusitzen, der ich in meinem Leben mir nie die Achtung der Welt verscherzte! Warum aber? — ich hatte in unserer Bürger-Ressource, gleich mehreren andern einsichtsvollen Leuten, laut geäußert: daß die religiösen Kämpfe der beiden Pfarrer Czerski und Ronge großen Seegen über die Christenheit bringen dürften, und — wenn man den Baum an seinen Früchten erkennen kann, — diese beiden Männer nicht allein einen frommen Sinn, sondern auch einen kräftigen Geist besitzen, daher den hiesigen verblendeten Katholiken, in diesem Sinne zum Vorbilde dienen müßten. — Habe ich recht gethan oder unrecht? Was ist dabei zu thun? Ich wünsche nichts sehnlicher, fuhr er fort, als daß der Herr Pfarrer Czerski oder Ronge auch unseren Katholiken das Licht des Glaubens anzünden möchte.

Das soll geschehn, Freund, sprach v. Kalnäß, — soll bald geschehen. Geben Sie mir Ihre Hand, wackerer Mann. Wir wollen Brüder sein, und als Brüder vereint für das Licht des Glaubens kämpfen. Wen die Menschheit verläßt, dessen nimmt sich Gott an; — heute noch sage ich mich von der römischen Kirche los, sage ihren Altären ein freudig Lebewohl — und will noch heute an den würdigen, aber schwachen Domherrn Dittrich schreiben: daß ungeachtet aller Hochschätzung und Anhänglichkeit für ihn mir mein Glauben höher steht, als die Liebe der ganzen Welt.

Ja! — rief Florkowski begeistert aus, das will ich auch, und Sie, lieber Herr, werden mir sagen, wie ich zu schreiben habe; Topp! rief ihm der Andre zu, das wird mit größter Freude geschehen. Morgen erhalten Sie ihren Brief, worin ich alles sagen will, was Sie zu sagen begehren. Sie trennten sich. — Beide schickten ihre Briefe anderen Tages ihrem Ziele entgegen, fühlten ihr Inneres mehr, als je beruhigt, und der v. Kalnäß setzte das bereits im Jahre 1828 von ihm als richtig erkannte Glaubensbekenntniß unter Vergleichung mit dem des Pfarrers Czerski auf, beide unterschrieben es, und ließen solches in 1500 Exemplaren mit einer nachträglichen Annonce drucken, in welcher sie diejenigen Katholiken, deren Ueberzeugungen mit jenem Glauben übereinstimmten, aufforderten sich ihrer Verbrüderung anzuschließen und in der auf den 27. April Nachmittags 2 Uhr im städtischen Rathhaussaale anberaumten Versammlung sich als Glaubensbrüder den Unterzeichneten anzuschließen.

Gleichzeitig wurde mittelst Schreibens vom 13. April der Pfarrer Czerski zu Schneidemühl, von den gedachten Personen, mit der Bitte eingeladen, auch in Graudenz sein Wort des Lichtes und der Wahrheit predigen zu wollen.

Mit der größten Bereitwilligkeit stellten die Kirchenvorsteher der evangelischen Gemeine die evangelische Stadtkirche, Behufs Abhaltung des Gottesdienstes der neuen Verbrüderung der reinapostolisch-katholischen Christen zur Disposition, und auch Seitens des Magistrats wurde mit größter Freundlichkeit der Rathhaussaal zur ersten Versammlung gedachter Gesellschaft eingeräumt. Mit Ungeduld hatte man der letztern entgegengesehen, und bedeutungsvoll den Kopf schüttelnd sprach jeder

Digitized by Google

von dem fraglichen Erfolge des Aufrufs zum Kampfe für die heilige Sache des Glaubens. Der Tag kam heran, und als ob der Himmel seinen Segen über das Werk der gerechten Kämpfer vor den Augen der richtenden Menschheit ausbreitete, erheiterte der klare Himmel mit seinem Sonnenschein das Gemüth eines Jeden der auf einen glücklichen Ausgang hoffenden Gläubigen.

Der Bürgermeister und Kämmerer der Stadt, sowie einige protestantische Offiziere waren ebenfalls als Zeugen dieser Versammlung und der ersten Schritte für diese Angelegenheit dorthin eingeladen und erschienen. Als sich fünfzig und einige katholische Christen der Stadt und Festung Graudenz, sowie einige aus der Umgegend versammelt hatten, erhob sich Herr v. Kalnáß von seinem Sitze und hielt eine ergreifende Rede, worin er in klarer und faßlicher Weise mit erwärmenden Worten, den Zweck der Versammlung auseinander setzte.

Zum Schluß zeigte er, wie die einzelnen Glaubenssatzungen der römischen Kirche nicht allein von der heiligen Schrift abwichen, sondern auch nicht vernunftgemäß seien; und las dann noch einmal das Glaubensbekenntniß vor.

(Als Symbol desselben ist das sogenannte Nicäinische aufgestellt.) Es lautet:

1) Wir nehmen die heilige Schrift als die einzige wahre und sichere Quelle des christlichen Glaubens, und die mündliche Ueberlieferung nur soweit an, als diese mit der heiligen Schrift übereinstimmt.

2) Wir halten den Glauben an Christum für die Grundlage unserer Gerechtigkeit, und ehren die Werkthätigkeit nur als einen Ausfluß des Glaubens.

3) Wir glauben: daß die Seele des Menschen nach dem Tode ihres Körpers in der Ewigkeit — mit Bewußtsein und Rückerinnerung — fortdauere, und Lohn oder Strafe empfangen werde, je nachdem der Mensch auf Erden gesinnt gewesen und gehandelt hat.

4) Wir glauben: daß Gottes gerechte und liebreiche Vorsehung sich auf die Menschenwelt und ihre Ereignisse, — ja auch auf jeden einzelnen Menschen und seine Schicksale, erstrecke, und seine Wirksamkeit darauf gerichtet sei, das ganze Menschengeschlecht seiner hohen Bestimmung entgegen zu führen.

5) Wir machen es uns zur heiligen Pflicht, allen Mitmenschen ohne Unterschied der Confession, mit Worten und Werken der Liebe, der Duldung und Sanftmuth entgegen zu kommen.

6) Als wahrhaftig von Christo eingesetzte Sacramente erkennen wir an:

a) die heilige Taufe, und

b) das heilige Abendmahl.

Dagegen erkennen wir:

7) als fromme, das menschliche Herz beruhigende und christliche erhebende Gebräuche:

a) die Firmung (mit Gebet und Händeauflegung),

b) die Buße,

c) die Ehe (durch kirchliche Weihe),

d) die Priesterweihe (mit Gebet und Händeauflegung),

e) die Vorbereitung zum Tode, oder letzte Oehlung

von ganzer Seele an, betrachten sie indessen keineswegs als wirkliche von Christo eingesetzte Sacramente.

8) Wir behalten die heilige Messe als Gedächtnißfeier des blutigen Kreuzopfers Jesu Christi, jedoch in der Muttersprache der Gemeine bei und bekennen auch:

a) daß solche den Lebenden und Todten heilsam und nützlich sein könne, so wie

b) daß in dem allerheiligsten Sacramente der Leib und Blut unseres Herrn wahrhaftig und wesentlich vorhanden sei.

9) Wir bekennen eine eifrige Gewissensforschung, die größt möglichste Erweckung und Belebung der Reue über unsere Sünden und Verirrungen, als ein unbedingt nöthiges Mittel zum wahrhaft wirksamen und beseligenden Genusse des

Digitized by Google

heiligen Abendmahls, daher auch zu diesem Zwecke eine öffentliche kirchliche Ermahnung und Belehrung des Geistlichen (die allgemeine Beichte) als heilsam und christlich an.

10) Wir verwerfen dagegen die Ohrenbeichte gänzlich; ehren aber ein freiwilliges, mit wahrhaftem Vertrauen gepaartes Geständniß der Schuld an den Seelsorger.

11) Wir widersprechen dem Glauben: daß der Priester die Gewalt habe, von den Sünden loszusprechen, und verwerfen die Auferlegung bestimmter Bußen, ehren jedoch die Wachsamkeit der Geistlichen über den moralischen Zustand der Beichtkinder.

12) Wir genießen das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalten, des Weines, wie des Brodes.

13) Wir glauben: daß das Bündniß der Ehe zwischen Christen verschiedener Confessionen nicht gegen den Willen des Heilandes, mithin gestattet sei.

14) Wir bekennen: daß die Priester den Bund der Ehe eingehen können, auf daß sie auch hierin würdige Muster für das Volk sein mögen; wenn nicht besondere moralische und landesgesetzliche Gründe die Ehelosigkeit derselben rechtfertigen, und verwerfen wir daher das Cölibat und die Ablegung von Klostergelübden, welche zur Ehelosigkeit zwingen.

15) Wir erwarten von Gott allein unser Heil durch Christum unsern einzigen Vermittler, verwerfen aber die Anrufung der Heiligen.

16) Wir verwerfen die Wallfahrten und den Ablaß.

17) Wir glauben an eine Läuterung der Seele nach dem Tode; keineswegs aber — an das Fegefeuer.

18) Wir erkennen das Fasten weder als Religionspflicht, noch als Gebet an, überlassen es aber, als ein frommes, äußeres Werk, dem Gewissen jedes Einzelnen.

19) Wir bekennen vor aller Welt: daß Christus der Herr, das alleinige Oberhaupt der Kirche, der alleinige heilige Vater seiner Erdenkinder, und der heilige Geist sein Stellvertreter hier auf Erden ist.

20) Wir sagen uns daher feierlich von dem Papste los, den wir nicht als ein von Gott bestätigtes Kirchenoberhaupt anerkennen. —

Diesen Glauben bekennen wir Unterzeichnete rein apostolisch-katholische Christen im Angesichte Gottes und vor den Menschen, aus freier Ueberzeugung als den Unsrigen, und geloben denselben zu halten, in ihm zu leben und zu sterben; sagen uns abermals von Rom und dem Papste los, — bilden von heute an eine selbstständige rein-christlich-apostolisch-katholische Gemeine, und versprechen eine der heiligen Schrift, wie der Stimme unsers Gewissens angemessene (billige) Einwilligung in die ferneren Beschlüsse des Concils zu Leipzig.

Graudenz, den 20. April 1845.

(Als erste Unterschriften.) Kalnáffi v. Kalnáß. Florkowski. v. Ruminski. u. s. w.

Hierauf wurden die Anwesenden von dem Vortragenden an die Wichtigkeit des Schrittes erinnert, den die zu der gedachten Gemeine Uebergehenden thun wollten, flehentlich gebeten, nur der Stimme ihres Gewissens, und ihrer vollkommnen Ueberzeugung, nicht aber irgend einer weltlichen Rücksicht folgen zu wollen, und darauf zurück geführt, daß sie den Glauben, den sie bisher gehabt, durch das Bekenntniß ihrer Eltern und ihrer Pathen zu nehmen bestimmt waren, ohne daß sie bei ihrer früheren Denkkraft, dies Vermächtniß zu prüfen im Stande gewesen; jetzt aber reifer an Leib und Seele und bekannt mit der heiligen Schrift und den Bedürfnissen des Zeitalters geworden, um denjenigen Schritt mit klarem Geiste prüfen zu können, den sie zu ihrem und der ihrigen Heil zu machen bereit seien.

Herr Kalnáß machte darauf aufmerksam, daß aus diesen Gründen ein Rücktritt zu dem alten Glauben ein Meineid sei, den sie an sich und an ihren Glaubensbrüdern begehen würden. Er suchte

Digitized by Google

ihnen zu beweisen, daß kein einziger der Versammelten durch seine desfällige Gegenwart zu der Annahme des vorgelesenen Glaubensbekenntnisses gezwungen, vielmehr jeder auf das Treuherzigste ermahnt sei, unter dem Seegen der Bekenner dieses Glaubens seiner Mutterkirche treu zu bleiben, insofern er in ihrem Schooße sicherer den Frieden zu finden glaube, als in dem Glauben dieser kleinen Gemeine.

Ihr aber, sprach er, die Ihr durchdrungen seid von der Wahrheit, von der Reinheit und dem Lichte unseres Glaubens, Ihr die Ihr Euer irdisches und himmlisches Heil in demselben zu hoffen findet. Ihr Brüder dieses meines Glaubens, die Ihr ihn beschwören wollet vor Gott und der Welt, indem ihr vor das Kreuzbild des Herrn treten mögt, antwortet mir aus der Tiefe Eures Innern und laut der Stimme Eures Gewissens; ist dies Euer Glaube? Ein freudiges einstimmiges Ja erscholl in dem ganzen Saale und sämmtliche zwei und funfzig erschienene Personen unterzeichneten das vorgelegte Glaubensbekenntniß. Auf allen Gesichtern lag sichtbar die aufrichtigste Freude und die süßeste Ruhe des Herzens spiegelte sich in ihren Zügen ab.

Bei dieser Gelegenheit wurde diesen neuen Mitgliedern bekannt gemacht, daß in Kurzem der Pfarrer Czerski aus Schneidemühl unter Assistenz des Diakon Dowiat in der evangelischen Kirche zu Graudenz den ersten Gottesdienst halten und unter Ertheilung des heiligen Abendmahls die junge Gemeine einsegnen werde.

Wiewohl der Pfarrer Czerski in Folge der unterm 13. April an ihn ergangenen Einladung der hier gedachten Gemeine-Vorsteher in einem Schreiben vom 21. April seine Ankunft in Graudenz auf den 29. April angezeigt hatte, traf derselbe absichtlich mit seinem Reisegefährten Doviat zur höchsten Ueberraschung schon am 28. April in Graudenz ein, um jedem Aufsehn erregenden Empfange bescheidenermaßen auszubeugen; dessen ungeachtet bewährten die evangelischen Geistlichen und andere Repräsentanten der Ortsbehörden nach Verlauf kaum einer Stunde durch den freundlichen Besuch, wie durch eine wahrhaft herzliche Begrüßung mit welcher sie diesen Kämpfern für Glauben und Recht entgegen kamen, die Gesinnung ächter Christen, und es folgten alle diese Männer der Einladung der provisorischen Vorsteher, im kleinen, aber gemüthlichen Kreise mit den beiden hochwürdigen Gästen ein einfaches Abendbrot einzunehmen. Welch ein Geist in dieser Gesellschaft herrschte, und welche Worte der Bruderliebe, der wahrhaft christlichen Gesinnung in dieser kleinen Gesellschaft von Herzen zu Herzen drangen, ist hier wegen Mangel an Raum, und als unwiedergebbar nicht zu beschreiben. Selbst Augenzeugen können es wohl nachfühlen, aber nicht aussprechen.

An demselben Abende wurden von dem Herrn Pfarrer Czerski die gottesdienstlichen Anordnungen getroffen und die nöthigen Gesänge zu dem darauf folgenden herrlichen Tage gedruckt. Endlich war dieser erschienen, die evangelische Kirche sowohl von dem Magistrate als von den betreffenden Geistlichen zu dieser Feierlichkeit eingeräumt und mit circa 2000 Menschen schon um 8½ Uhr Morgens gefüllt. Um 9 Uhr begann der Gottesdienst. Zum Eingange der heiligen Messe wurde unter Begleitung der Orgel das alte schöne Lied: „Hier liegt vor deiner Majestät" u. s. w. und andere herrliche Gesänge im Verfolg derselben gesungen, während Herr Pfarrer Czerski die Meßandacht hielt. Es kann hier nicht des erhebenden Beispiels vergessen werden, das der zweite Vorsteher der Gemeine mit seinem ältesten Sohne denjenigen Christen gegeben, welche das öffentliche Bekenntniß ihres Glaubens in verächtlicher Schwäche dem Urtheile der Welt hintenan setzen. Der würdige Florkowski, welcher 20 Jahr ein Diener der römischen Kirche gewesen, trat nämlich mit seinem Sohne vor den Altar, um bei dem ersten Gottesdienste mit beruhigtem Herzen diesen zu bedienen.

Darauf betrat Herr Diakon Dowiat die

Digitized by Google

Kanzel, las das für den nächsten Sonntag bestimmte Evangelium vor, bewies daß dieser Tag auch ein Sonntag, ein Feiertag sei, also jene Worte des Evangelii ebenfalls darauf Anwendung finden und hielt eine Rede die alle Anwesenden erschütterte, beseelte, — dem Greise, wie dem Kinde Thränen der wahrhaften Rührung, der Begeisterung für die Wahrheiten die aus seinem Munde flossen, entlockte. Dieser junge Mann sprach mit einem Feuer und so beseelt, so sichtbar erfüllt, von dem Lichte des Glaubens, eine so geordnete als schöne Rede die den Bewohnern jenes kleinen Städtchens um so unvergeßlicher sein wird, als die wahren Worte aus einem so kräftigen und jugendlichem Gemüthe strömend in einem harmonischen Einklange mit der Lehre Christi standen, und ein gerechtes Zeugniß von dem Irrglauben, dem Götzendienste gaben über den die Tyrannei Roms ihren Scepter schwingt.

Möchte doch jeder Geistliche der römischen Kirche so durchdrungen sein von dem, was er im Namen des Herrn als ein Diener desselben an das Volk zu reden hat! —

Nach beendigter Predigt wurde von dem Pfarrer Czerski die Meßandacht fortgesetzt, und von demselben, eine die Beichte vertretende, tief aus dem Innern gesprochene Rede in deutscher Sprache gehalten, in welcher er auf die neuzeitige Religionsbewegung und auf die Veranlassung dazu Bezug nahm, worauf er 57 Mitgliedern der Gemeine das heilige Abendmahl ertheilte.

Die Zahl der Gemeine-Mitglieder ist klein, und besteht wie zu Christi Zeiten nur aus den ärmsten Personen des niederen Standes; aber sie steht fest in ihrem Glauben, und fest richtet sie ihren Blick mit Zuversicht nach dem ewigen Lichte hinauf, das sie erleuchtet hat, und sicher bald erleuchten wird alle ihre früheren Glaubensbrüder. Gott stärke sie, und sei mit ihnen.

Vom Gebet.

Unter den Eigenschaften, welche den Menschen über die ganze Schöpfung erheben, steht die Fähigkeit zu beten obenan. Das Gebet entrückt ihn dem niederen irdischen Leben und erhebt ihn in die Gemeinschaft mit dem höchsten Wesen, mit Gott. Erst in dieser Gemeinschaft wird der Mensch wahrhaft frei; denn er vergißt Alles dessen, was ihn an die Erde bindet, er hat sich der Bande des Geistes entledigt — und genießt im Aufgehen in seinen Schöpfer das höchste menschliche Gut — die Freiheit. Im Besitze dieses kostbarsten aller Geschenke, welche die Gottheit uns anvertraut hat, fühlt der Mensch seine ganze Würde, fühlt er sich als den Herrn der Schöpfung, nicht als einen Bestandtheil der sinnlichen Natur, der er willig ihren Antheil zurückgiebt, um sich hinaufzuschwingen zu dem, der nach den Worten der Schrift, in einem Lichte wohnt, wohin Niemand kommen kann, der aber auch mitten unter uns wohnt in jedem Herzen, das eine Ahnung und eine Sehnsucht hegt. Im Gebete entrückt den niederen Zuständen des Lebens achtet er nicht der Stürme und Wogen des schwankenden Meeres der Gegenwart, sondern auf der glatten Spiegelfläche seines ruhigen Gemüthes schaut er nichts, als den glänzenden Leuchtthurm, an dem er sein Antlitz verklären wird. Und die Wogen des Gefühls, die in seiner Brust aufsteigen, nicht die der Leidenschaft sondern der Sehnsucht, schlagen an's Ufer des Gefildes der Glückseligkeit und umspülen den Thron des Höchsten. Da giebt's keinen Erdenschmerz mehr, keine Klage, keinen Haß, sondern aufgelöst zu reiner Liebe, erkennt der betende Mensch — sich nur als den Ausfluß des Göttlichen und der Arm seiner Liebe möchte die ganze Menschheit umfassen, die Thräne seines überirdischen Entzückens das ganze Saatfeld des großen Sämanns befruchten, der einst die Halme sammeln wird. —

Die richtige Würdigung dieses erhabenen Gefühls und des Vorzugs, dem Schöpfer im Gebet

Digitized by Google

zu nahen, ist dem Menschen eingeboren. Jeder, welcher zu denken begonnen, wird, mögen seine Begriffe vom höchsten Wesen auch noch so unvollkommen sein, sich hinaufgezogen fühlen zu ihm, er wird lebendig ahnen, daß es Etwas giebt, was über ihm und über der Welt der Erscheinungen steht, was da schaffend und ordnend, leitend und erhaltend in dem Erschaffenen lebt. Und das erste dunkle Ahnen dieses Wesens ist das erste Gebet. Es vervollkommnet sich in gleichem Maaße mit dem menschlichen Geist; je mehr er Gott erkennt, desto vollkommner wird sein Gebet. Erst Christus hat uns gelehrt, wie wir beten sollen, darum es uns zuerst gelehrt, da er unser geistiges Auge für die Erkenntniß dessen geöffnet hat, zu dem wir beten sollen. Der starke Geist ist zugleich der freie Geist, der die Leidenschaften der Welt nicht kennt, der nicht der Sünde fröhnt. Denn nur wer in der Sünde lebt, ist unfrei. So führt das Gebet neben der Freiheit zur Sündenlosigkeit. Es ist aus dieser Rücksicht eins der Hauptmittel der sittlichen Vervollkommnung. Ist es wahrhaft, so ist es auch wirksam. Doch die Art dieser Wirksamkeit ist nicht eine solche, welche von Außen her den Erfolg des Gebets erwarten läßt, sondern dieser kommt aus der durch das Gebet gewonnenen Kraft des eignen Geistes, von Innen her. Was der Mensch wünscht, um das bittet er Gott, zugleich hofft er es aber auch zu erreichen und strebt darnach. Je heißer das Gebet um das Gewünschte, desto kräftiger wird auch das Streben des Betenden werden. Ohne eigne Thätigkeit, und unabhängig von derselben wird ihm nichts. Der Mensch ist gar keiner göttlichen Einwirkung fähig, ohne seinen eignen freien Willen. Daher darf er auch nicht um Dinge bitten, die absolut unabhängig von seinem Willen sind, z. B. um gutes Wetter und dergleichen. Dagegen kann der Mensch mit seinen Kräften weit reichen, und wenn er z. B. um eine gesegnete Erndte bitten wollte, auch etwas, was von mannigfaltigen Umständen abhängt, so kann er dies wirksam, insofern er durch eigne Thätigkeit für deren Gedeihen mitwirken, und das Gebet diese Mitwirkung noch verstärken kann. Ebenso kann ein Mensch für den Andern beten, ohne die Sphäre seiner eignen Willens- und Thatkraft zu überschreiten. Denn im Gebet für den Mitmenschen liegt ja eben die lebendigste Selbstbegeisterung und Selbstanregung, ihm auch thatsächliche Liebe und Hülfe zu erweisen. Für Verstorbene, wo die Kraftäußerung des Gebets unmöglich ist, hat daher das Gebet im gewöhnlichen Verstande auch keinen Sinn, und es kann nur etwa im Hinblick auf ihre Verdienste und im Vorsatze der Nachahmung derselben, oder im Gedanken der Versöhnung mit einem unversöhnt verschiedenen Mitmenschen bestehen.

Wird festgehalten, daß der Mensch durch eignes Handeln den Gedanken des Gebets zur Wirklichkeit erhebe, so fällt auch die Frage fort, warum Gott die Bitte des Einen gewähre, die des Andern dagegen nicht? Diese Frage hat oft zu der Antwort gedrängt, daß Gott ungerecht in der Vertheilung seiner Gaben sei, und die menschliche Pietät hat diese Ungerechtigkeit nicht anders zu bemänteln gewußt, als mit dem Satze des alten Testaments: „Wen ich gnädig sein will, dem bin ich gnädig.“ — Der falsche Glaube wußte nicht, wie sehr er durch diese Deutung das göttliche Wesen herabwürdigte, und getröstete sich stets durch die menschliche Schwachheit, welche die Absichten Gottes nicht zu errathen vermöchte. — Nein, unser Gott ist kein launischer Gott, der eine Bitte erfüllt, die andere abweist. Er erfüllt sie alle, sobald sich unser Wille mit dem seinigen identificiren kann, also ein gerechter ist. Ist solcher Wille vorhanden, ist, was ja die innerste Natur des Gebets ausmacht, ein Vorsatz vorhanden, sich des Göttlichen zu befleißen, dann kann der Betende in einem wahrhaften Amen die Zuversicht auf Erfüllung seiner Gedanken aussprechen, und der erste Erfolg des Gebets ist stets die Hoffnung.

Digitized by Google

Literatur.

Römische Ueberzeugungen, betrachtet im Lichte der Vernunft, Schrift und Geschichte.

Zugleich ein Beitrag zur Berichtigung irriger Vorstellungen über die römische Kirche unter (?) Protestanten.

Von einem Protestanten.

Leipzig, Reclam sen. 1845.

„Wo die Römischen unter den Evangelischen leben", sagt der Verf, „zwingt jene die Noth und Schaam, dann und wann einmal etwas zu zeigen, was noch auf einen Zusammenhang mit der ursprünglichen Lehre schließen läßt. Sonst aber mag ich in ein katholisches Land blicken, welches es sei; je weniger frei die Evangelischen darin ihren Glauben bekennen dürfen, desto sinnloser, wahnwoller, unchristlicher wird auch die Religion gehandhabt." Das giebt ziemlich den Standpunkt dieses Polemikers an, der mit Spott und Ironie, mit Schrift und Geschichte der römischen Kirche die Schäden aufdeckt, um sie weltbekannt zu machen Zunächst eifert er gegen die übermäßige Verehrung der Maria, über welche der h. Damian und der h. Bernhard allerdings Dinge gesagt haben, daß die Würde des Erlösers selbst dadurch beeinträchtigt wird. Bernhard nennt die Jungfrau gar eine „Treppe der Sünder!" Sehr übel fahren die Heiligen sammt ihren Reliquien; wir verweisen über dies Thema auf Julius Weber. Vom heiligen Rock in Trier weiß der Verf. kein andres Wunder, als daß er andern Röcken entgegen die Blöße der römischen Kirche aufgedeckt habe. Ueber die Tradition führt der Verf. eine Stelle aus Eusebius (Kirchengesch. 5, 24.) an, wo es heißt, die Gewohnheit der kleinasiatischen Gemeine sei immer festgehalten worden, nicht nach dem Herkommen, sondern nach dem Evangelium, dem Canon des Glaubens. Auch bei Cyprian heißt es (75 Brief), nur ein Thor könne der Wahrheit die Gewohnheit vorziehen; nach ihm hat nur die Bibel über christliche Lehren und Einrichtungen zu entscheiden, und ein „Herkommen ohne Wahrheit ist nur ein verjährter Irrthum." Von den Verboten der heil. Schrift heißt es, man begreife schwer, wie der heil. Geist in Päpsten oder Concilien sein eignes Werk habe verbieten oder nur sagen können, die Lesung des N. T. bringe „wenig Nutzen, aber sehr viel Gefahr" — freilich für den päpstlichen Stuhl! Unter den Urtheilen über des Papstes Würde war uns neu die Behauptung, daß man vom Papste nicht an Gott appelliren könne, weil der Papst mit Gott einen Gerichtsstuhl habe und man von Einem nicht an ihn selbst appelliren könne. Der Verf. beweist auch, daß die römischen Päpste den Völkern kein Heil gebracht haben: doch ist die geschichtliche Mission des Papstthums nicht zu verkennen, so lange die Völker eben noch unmündig waren. Was der Verf. über Meßopfer, Transsubstantiation und Entziehung des Kelches sagen werde, leuchtet von selbst ein. Er schließt sein kräftiges Wort mit einem Gruße an die „deutsch-katholischen Brüder", von denen er nicht wünscht daß sie Protestanten werden möchten. Denn — sagt er — wir ahnen von Euch eine Förderung für uns, wie unsere Väter für Euch bereits den Raum zubereitet, die Mittel zum Bau geschaffen und die gefährlichen Stellen aufgedeckt haben. Daß er uns ermahnt, Rath und Stärkung nur aus dem Evangelium, aus der alleinigen Wahrheit, dem Worte des Herrn zu schöpfen, darüber können wir ihm nur unsre völlige Beistimmung zu erkennen geben. Der heil. Geist, der in alle Wahrheit führen soll, wird alle seine Offenbarungen — so spricht der Herr selbst — von dem nehmen, was des Herrn ist. Joh. 16, 14. (Müllersche Ueberf.): „Derselbe wird mich verherrlichen, weil er von dem Meinigen nehmen und es Euch verkündigen wird. G.

Der Jesuitismus in Belgien.

Ein warnendes Wort an die deutschen Fürsten und Staaten.

Von Julius.

Leipzig, Weigel 1846.

Wie römischer Katholicismus und Jesuitismus immer mehr und mehr identisch werden, dies ersieht man wieder neuerdings aus vorliegender Schrift. Aehnliches hat vor Kurzem der berühmte Historiker Michelet für Frankreich nachgewiesen; hier sehen wir leider! dasselbe in Belgien in Erfüllung gehen. Frankreich und Belgien sind nun allerdings constitutionelle Länder, der Wille des Mo-

Digitized by Google

narchen ist da nicht entscheidend, es muß daher auf's Volk gewirkt werden, was natürlich der Orden nicht unterläßt. Wie nun dies sein Treiben in dem Nachbarstaate vor sich geht, welcher Mittel er sich bedient, um zu seinem Zwecke zu gelangen, das ist der Gegenstand der vorliegenden Schrift, welche, so viele Schriften ähnlichen Inhalts in neuerer Zeit auch schon erschienen sind, von jedem Menschenfreund als eine zeitgemäße und nützliche begrüßt werden wird.

Der Verf. weist zunächst nach, wie im genannten jungen Staate die edelsten Kräfte der Nation, welche zur Verwirklichung großartiger Ideen im Sinne des Fortschritts hätten verwendet werden können, da in einem unfruchtbaren Kampfe mit einem geheimen, das Mark und Gebein der Nation aufzehrenden Uebel auf Jahre verschwendet worden. — Zunächst war es unter der holländischen Regierung Wilhelm I., welcher dem Einflusse der Römlinge, wie er sich unter Maria Theresia herausgestellt, durch die Hebung der freien Wissenschaft dauerhafte Schranken gesetzt, und eine thätige, reiche, aufgeklärte, also mächtige Bürgerklasse herangebildet, die er dem Vorurtheile des bigotten Adels entgegensetzen konnte. Alsdann waren es viele, bei der Rückkehr der Barbaren nach Belgien geflüchtete, Convents-Mitglieder, welche durch Verbreitung von philosophischen Schriften der französischen Schule Aufklärung in's Land brachten. Schon besser auf die Dauer berechnet, war die Propaganda humaner Ideen durch den höhern und mittlern Unterricht, durch welche sich die belgische Jugend an die deutsche Bildung anschloß. So vorbereitet, konnte die belgische Revolution der französischen auf dem Fuße folgen. Im Kampfe mit der holländischen Regierung, welche der Genius des belgischen Volkes in manchen Stücken mißverstand, konnten die Liberalen den Pfaffen nicht genug die Stirne bieten und deren Pläne durchschauen. So schlichen sich durch die Schlauheit der letztern manche Schäden in die Constitution (1830) mit ein. Dahin rechnet der Verf. das zu weite Wahlsystem, welches von den Liberalen in ihrem übersehenden Eifer vorgeschlagen und von den Ultramontanen nach allen Kräften begünstigt wurde, welche letztere wohl wußten, daß die Erndte dieser Saat für sie reifen würde, indem schon bald die gar zu ausgedehnte Wahlfreiheit auf dem Lande aus den ungelehrten Bauern Werkzeuge für die Zwecke der Römerschaar machte. Die Wahlen wurden jetzt meistens auf der Kanzel und in den Beichtstühlen entschieden; die aufgeklärte Minorität der Städter mußte so immer unterliegen. Es wurde nicht genug die Bildung, aber zuviel der Grundbesitz berücksichtigt. Auf diese Weise konnten schon binnen wenigen Jahren r.-katholische Kammern und r.-katholische Ministerien entstehen. So geschahen schon früh Angriffe auf das Communal-Gesetz; so wurden die belgischen Staatsschulen nichts weiter als Succursalen der Pfaffenschulen. Nur durch große Concessionen konnte man der katholischen Majorität das Votum für die Eisenbahnen abnöthigen. Im Sinne Roms wurden so die Universitäts-Examinatoren gewählt, schwere Pensionen für Prälaten, und überflüssige Beiträge für Jesuiten-Seminarien verwilligt, jesuitisch gesinnte Candidaten den Ministern vorgeschlagen. Bald entstanden auch so natürlich Minister von diesem Colorit, welche den andern beigefügt wurden, und beide zusammen mit dem Namen „gemischte Ministerien" belegt wurden. Diese sollten die Vermittler der Parteien sein, so daß die Opposition nicht wie in England auf dem Gebiete des Staates, sondern auf dem Gebiete des Kampfes zwischen Staat und Kirche sich bewegen sollten.

Die Idee der gemischten Ministerien ist zuerst von Rothomb (dem jetzigen Gesandten in Berlin) aufgestellt worden. Diesem und ähnlichen Staatsmännern gegenüber steht die liberale Partei, unter welcher sich besonders auszeichnen Rogier, welchem man, während seiner Leitung des Staatsruders die Eisenbahnen verdankt; Lebeau, der zur Befestigung und Popularisirung des Thrones viel beigetragen; Devaux, der als Staatsminister den Staat gegen die Hierarchie mit Erfolg in Schutz genommen; die Ermäßigung der Postsatze nach englischem Beispiele, ein Gesetz über den öffentlichen freien Unterricht und mehrere andere großartige Pläne waren beim Abtreten seines liberalen Ministerium in der Ausführung begriffen. Während seines letzten Ministeriums, lud Rogier sämmtliche Schriftsteller Belgiens, um sie unter einander bekannt zu machen und zu nähern, zu einem großen Festessen ein. Wer kam nicht? Die Lehrer der katholischen Universität und die geistlichen Schriftsteller. Aber die freien Intelligenzen verbanden sich um so inniger, um die belgische Nationalität zu begründen. Die r.-katholische Partei fürchtend, daß solche Männer die Nation aus ihrem Schlafe aufwecken könnten, verschmähte jetzt keine Waffe, das freie Ministerium zu stürzen. Und es ward gestürzt.

Nachdem uns der Verf. mit den Parteien bekannt gemacht, hebt er einen zweiten Fehler hervor, der nicht weniger unglückliche Folgen für Belgien gehabt; nämlich die unbedingte Freiheit des Unterrichts. Noch nicht be-

Digitized by Google

lehrt von Frankreichs Beispiele, oder wenigstens nicht so tief blickend wie die nachbarlichen Gegner Roms wünschte auch die belgische liberale Partei, gleich nach der Revolution von 1830, Freiheit des Unterrichts. Kaum war dies Wort ausgesprochen, da erschien auf einmal eine Anzahl Jesuiten, die sich der Gymnasien und Schulen bemächtigten und wo möglich dem Orden in die Hände spielten. Ein klägliches Bild entwirft der Verf von diesen Anstalten in ihrer jetzigen Gestalt. „Wer den ewigen Juden gelesen — sagt er — und der Uebertreibung zeiht, der gehe nach Belgien, wo er das übertrieben Geglaubte als unter der Wahrheit stehend finden wird.“ Was die Universitäten betrifft, so haben die der Jesuiten die staatlichen fast ganz unterdrückt. Was früher Holland für die Wissenschaft gethan, haben die Jesuiten bereits vernichtet, so daß es Belgien schwer halten wird, sich von dieser Narve zu erholen, sollten sich einst die Dinge ändern. Einen Umsturz der Dinge aber glaubt der Verf. in der flamändischen Nationalität und Literatur zu finden. Von der holländischen Regierung zuerst darauf hingeleitet, haben die Flamänder seitdem die Orthegraphie ihrer Sprache festgestellt, in jeder Stadt Zeitungen in's Leben gerufen, Literatur und politisches Leben genährt und die Pfaffenmacht im Herzen ihres Sitzes bekämpft. Allein die römische Propaganda wehrt sich löwenhaft, und wendet alle mögliche gebotene und verbotene Mittel an, um die flamändische Nationalität zu untergraben. Den aufstrebenden Schriftsteller und Dichter verhilft sie zu guten Stellen und bringt ihn so zum Schweigen; in die vaterländische Zeitungen mischt sie ihre Feder, und geht dies nicht, so macht sie durch Bestechung ihnen die Abnehmer abwendig; sie bringt in die Reihen der flamändischen Partei, falsche Brüder, Spione und Jesuiten-Zöglinge, so daß in ihr Kampf und Zwietracht entsteht. Das Gelingen der flamändischen Bewegung ist also in diesem Augenblick nicht mehr als ein Problem.

„Auf der flamändischen Bewegung, den wenigen Communal-Gymnasien, auf den zwei Universitäten des Staats und der freien hohen Schule zu Brüssel, beruhten also jetzt die Hoffnungen des belgischen Landes. Einige dreißig aufgeklärte Männer in der untern Kammer, an deren Spitze drei der ersten Staatsmänner Europa's stehen, dieselbe Zahl ungefähr im Senat, viele Beamten, viele Offiziere, einige Schriftsteller und Gelehrte und endlich die Produkte der beispiellos billigen französischen Literatur müssen als die Rettungsarmeen Belgiens angesehen werden.“

Der Verf. bemüht sich jetzt nachzuweisen, wie alle diese Mächte mit der Zeit unterliegen dürften, besonders hebt er hervor, wie die r.-k. Partei darauf ausgeht, den Nachdruck der franz. Literatur durch ein Gesetz Preis zu geben, welches die Kammern theils aus Ehrgefühl, und theils um die National-Literatur zu heben, hervorzurufen sich geneigt zeigen dürften. Dem König hält er ein Eingehen in das Streben der Jesuiten vor, um, nach Art der Hochtories, in deren Schule er gebildet ist, das Volk zur politischen Unterwürfigkeit zu bringen. Dieser Vorwurf scheint Ref. indessen nicht ganz gerecht zu sein, und der Verf. scheint ihn auch mehr in seiner Bitterkeit darüber, daß der König das liberale Ministerium hat fallen lassen, muthmaßlich auszusprechen. Wenn der Verf. ferner den Hof aus dem bigotten Adel bestehen, die Männer des Fortschritts von sich weisen, die Königin die Predigten der Patres besuchen läßt, so möge er selber für die Wahrheit dieser Behauptung stehen. Besonders ist ihm dies ein Dorn im Auge, daß der König das gute Ministerium Lebeau Regier so leichtsinnig fallen, und Nothemd, das Werkzeug der Jesuiten an das Ruder gelangen ließ, welcher keinen Schritt außer der Vorschrift der Römlinge wagen darf, während jenes nur den Staat aus der Knechtschaft Rom's befreien konnte.

Ferner ist der Einfluß der Staatsuniversitäten — sagt der Verf. — durch die Gleichgültigkeit der Regierung sehr geschwächt; die Philosophie und Geschichte ist da so gut, wie gar nicht vertreten, und doch thut der belgischen Jugend nichts so noth, als philosophische und geschichtliche Studien. Erscheinen Bücher dieser Art, so werden sie von den Patres mit dem Bann belegt. „Es ist nur zu wahr,“ ruft der Verf., „daß man nur durch die Jesuiten zu einer Stelle im Staate gelangt, daß die Jesuiten fast den ganzen Unterricht Belgiens dirigiren, daß dies Land von Mönchen wimmelt, daß die Bischöfe, über welche die Jesuiten gebieten, in den Wahlen förmlich Gesetze vorschreiben, daß die Pränumeranten auf liberale Zeitungen, daß die Leser des ewigen Juden, daß die Drucker und Setzer einer liberalen Druckerei keine Absolution erhalten und in den Bann gethan werden!“ — Das Organ der Jesuiten in der Hauptstadt ist das „Journal de Bruxelles“, welches natürlich mit den alten Waffen Rom's kämpft. In Namur lassen sie l'ami de l'ordre (des Jesuites hat jemand treffend gesagt), so wie le feuilleton belge erscheinen. Noch vegitiren andere Tageblätter derselben Farbe, so daß das jesuitische Treiben in Belgien den Patres in Frankreich zum Vorbilde dient, wo wirklich der Orden jetzt eine Zeitung unter dem Titel: „la liberté comme en Belgique“ herausgibt. Jedoch steht allen diesen Papieren die von Devaux herausgegebene „Revue nationale“ entgegen,

Digitized by Google

welche, von den bedeutendsten Intelligenzen Belgiens unterstützt, noch immer eine klare Aussicht in eine bessere Zukunft bietet.

Diese Zukunft hat sich, seitdem diese Schrift in's Leben getreten, schon theilweise verwirklicht. Nothumb, ist durch eine anti-hierarchische Kammerwahl gestürzt, und Vandeweyer hat, seinen englischen Gesandtschaftsposten verlassend, dessen Stelle eingenommen, obgleich das jetzige Ministerium noch immer nicht von der Jesuitenlust ganz gereinigt ist, indem es der König für gut befunden, ein sogenanntes Concessions-Ministerium zusammenzusteppeln, in welchem Deschamps, der Jesuiten-Zögling die Interessen des römischen Katholicismus noch zu vertreten hat. Indessen ist nach den neuesten Nachrichten ein absolut antijesuitisches Ministerium zu erwarten, da Regier und andere Antirömer mit großer Stimmenmehrheit als Deputirte gewählt worden sind.

Der Verf. hat bei Abfassung vorliegender Schrift besonders den Zweck vor Augen gehabt, Deutschland vor einem ähnlichen Verfall, wie ihn Belgien durch die frommen Väter erfahren und noch erfährt, zu behüten, und wenn eine solche Warnung auch für die Meisten die Nation als überflüssig erscheint, so ist sie es doch sicherlich nicht für alle, die sich zu ihr zählen. Die Häute, mit welcher er gegen die Jamitschaaren Rom's verfährt, findet in seinem Eifer für die Sache der Menschheit ihre Entschuldigung. Wir haben blos dasjenige aus der Schrift mitgetheilt, was sich speciell auf Belgien bezieht und im Vaterlande minder bekannt zu sein scheint. Es findet darin sich noch ein Anhang, der sich mit der Moral Herrschsucht, Verfinsterung und anderen Eigenschaften der Ordensbrüder beschäftigt, welchen wir um so mehr übergehen zu dürfen glaubten, als dies Alles Michelet in seinem „Priester im Verhältnisse zur Familie“ wovon in dieser Zeitschrift ein Auszug (im Maiheft) erschienen, in seinem wahren Lichte bereits dargestellt hat. Daß sich indessen die Sittlichkeit der Jesuiten nach der verschiedenen Natur der Völker auch verschieden gestaltet, dies versteht sich von selbst. So pflegen sie in Frankreich mehr mit unverheiratheten, in Belgien mehr mit verheiratheten Frauen vertrauten Umgang zu pflegen. Hier wie dort aber beherrschen sie die Familie und durch die Familie den Staat; hier wie dort suchen sie die Regierung zu umstricken u. s. w. Auf einen Umstand müssen wir noch aufmerksam machen: der Verf. weist nach, daß, sollte je Belgien durch die hierarchischen Umtriebe seine Unabhängigkeit verlieren, es nur den Jesuiten zuzuschreiben ist, wenn es sich in die Arme Frankreichs und nicht in die Deutschlands wirft, da die Ordensbrüder von jeher darauf ausgehen, das romanische Element auf Kosten der germanischen Völker zu heben, und doch fließt in den Adern der Belgier germanisches Blut.

S.

Der heilige Stuhl und der römisch-katholische Clerus gegenüber den Angriffen seiner Gegner.

Von F. X. M. A. Künzer,
Kapl. zu St. Dorothea.

Breslau, Leuckart. 1845.

Von alle dem, was der Verfasser in Sachen der römischen Curie beweisen will, ist fast nichts in Wahrheit begründet, als die historische Thatsache, daß das Papstthum in den finstern Zeiten der europäischen Menschheit, gegenüber der Rohheit und Unwissenheit seine Mission gehabt und erfüllt habe. Daß aber dabei nicht selten wahr geworden, was Joseph sagte, „Ihr gedachtet es böse zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen,“ wollen wir jetzt nicht weiter in Anschlag bringen. Wenn jedoch jetzt ein katholischer Priester noch den Primat Petri aus Matth. 16. beweisen will, so ist das der wissenschaftlichen Evangelien-Erklärung der Protestanten gegenüber eine seltene Naivetät. Weiß Herr Künzer nicht, daß nach überwiegender unalter Erklärung der Fels nicht Petrus, sondern der Glaube desselben ist? Wäre seine Exegese die rechte, so würde die Stelle des Matthäus durch Joh. 20, 22 23. aufgehoben, da hier die Rechte des Petrus unbestreitbar auf alle Apostel übertragen werden. Daß aber Petrus auch wirklich später nicht Apostelfürst gewesen, beweist wohl der Umstand, daß er sich vom Paulus nachdrücklich hat müssen zurecht weisen lassen. Die drei Säulen der Kirche waren Petrus, Jacobus und Johannes, das steht historisch fest; und daß ein Primat sogar gegen den Geist des Evangeliums ist, geht daraus hervor, daß Jesus von seinem Vorrange unter seinen Jüngern etwas wissen wollte (vgl. Luc. 22, 24. ff.) und daß er offenbar Joh. 14, 16. 26. (vgl. 16, 13. ff.) als seinen wahren Nachfolger den heiligen Geist bezeichnet hat. Was kann einleuchtender sein? Hätten freilich die Gegner des Papstthums nicht mehr einzuwenden, als das, was Künzer als ihren Einwand aufführt; dann wäre die Widerlegung leicht. Ohne uns auf Diskussionen über das weltliche Besitzthum des Papstes einzulassen, was wir diesem gern gönnen, obwohl Spittler schon manches

Digitized by Google

Bedenken gehabt, gehen wir zur Hierarchie, als deren Stufen das Apostolat, das Presbyriat, das Diakonat S. 65 aufgeführt werden. Allein das Apostolat erlosch bekanntlich mit seinen Inhabern und daß Petrus höchstens in Rom gestorben, aber dort nicht Bischof gewesen ist, findet man auf den ersten Blättern jeder Kirchengeschichte — das Apostolat gehört folglich nicht zur Hierarchie. Ebenso wenig gehörten ursprünglich die Diakone dazu, da sie die Armenverwaltung hatten, und nur aushilfsweis lehrten. Es gab nur Presbyter und Bischöfe, und daß dieses nur Bezeichnungen desselben Amtes sind, bezweifelt Niemand mehr. Die Ausartung der ersten Einrichtung und Ordnung begründet nichts; ein ergrautes Unrecht wird immer noch kein Recht, und Künzer sündigt gegen das A B C der Geschichte, wenn er später Gebräuche — wahrscheinlich im Vertrauen auf Leser ohne Kenntniß der kirchlichen Alterthümer — in frühere Zeiten hineinträgt. Was den Cölibat anbelangt, so ist der Verf. für ihn sehr begeistert. Allein wenn er den Gegnern die Meinung unterschiebt, als müsse der Geistliche nach der Vorschrift der Bibel heirathen; so ist das sehr abgeschmackt. Es wird nichts behauptet als, daß es den Predigern so gut wie jedem Laien gestattet sei zu heirathen: von Zwang und Nothwendigkeit ist keine Rede. Es giebt auch unter protestantischen Predigern unverehelichte aus verschiedenen Gründen; aber das sind freiwillige Ehelose. Petrus war bekanntlich verheirathet und Paulus erklärt ungeachtet seines Geständnisses, daß ihm Ehelosigkeit mehr zusage, die andern Apostel hatten Macht, Schwestern als Weiber mit sich zu führen (1 Cor. 9, 5.) und ein Jeder solle wandeln in dieser Hinsicht, wie ihn der Herr berufen habe (1 Cor. 7, 17.). Daß es, abgesehen vom Schlimmsten, in manchen Stücken bequemer sei, ein eheloser Geistlicher zu sein, begreift sich; allein die Ehe will auch aus dem Gesichtspunkt der Ascese angesehen sein, und daß der Geistliche in den ersten Pflichten des Lebens seine Theorie zur Praxis machen könne. Die Ehe ist ein sehr tiefes, christliches Lehrbuch der Theologie. Daß es mit dem katholischen Priesterthum nichts ist, geht aus 1 Petr. 2, 9. unwiderleglich hervor, weshalb auch christlich rational die Gemeine der Deutsch-katholiken ihre geistliche Gewalt und Würde an ihren erwählten Pfarrer überträgt. Kaplan Künzer will durch eine salbungsvolle Anrede an die schlesischen Katholiken die alte Kirche zusammenhalten; allein da müßten doch andere Reifen geschlagen werden, als die Gemeinplätze: „wir sind alle Sünder" — „betet für uns, wie wir für euch" — „schließt euch innig an eure Priester an ꝛc." Und wenn er sich nicht in „Knechtschaft" sehen kann; so läßt sich dagegen nichts weiter sagen, als daß die Begriffe doch sehr verschieden in der Welt sind. Manche scheinen gar Nacht für Tag zu halten.

G.

Die Mission der Deutsch-Katholiken.
Von Gervinus.

Heidelberg, Verlag von Winter. 1845.

Der in der deutschen Wissenschaft gefeierte Name des Verfassers vorgenannter Schrift müßte schon an sich das lebhafteste Interesse für dieselbe hervorrufen. Bei weitem erhöht aber muß dasselbe werden, wenn man die Schrift selbst zur Hand genommen. Ueber allen Parteien stehend faßt sie die Sache der Deutsch-katholiken mit vollster Unbefangenheit und Klarheit. Sie erblickt in ihr den Schritt zur Anbahnung einer Aussöhnung zwischen den schroffen confessionellen Gegensätzen Deutschlands, zu einer Emancipation von alten starren Dogmen und zu einer rationellen Auffassung des Christenthums, in der allein das Heil der Kirche und des Staates liege. In Deutschland seien die Elemente zu einer solchen Reform in allen Volksklassen vorhanden; und man bemerke schon seit lange ein Drängen und Streben nach zeitgemäßen kirchlichen Umgestaltungen, auch habe man stets richtig erkannt, daß diese nicht anders vor sich gehen könnten, als durch Trennung der deutschen Kirche von allem Einflusse Rom's. — Die Unabhängigkeitserklärung der deutschen Kirche sei von den Fürsten nicht zu erwarten, nicht einmal zu wünschen, dagegen müsse dieselbe vom Volke ausgehen, dann werde den Bestrebungen innere Kraft beiwohnen und sie würden allgemeines Vertrauen genießen. Namentlich sei es die Aufgabe der Vertreter der Communen, ihre Hand an die Sache zu legen und corporativ dahin zu wirken, daß die Kirche ein freies, alle religiösen Parteien im Bande der Liebe und Duldsamkeit umfassendes sittlich-religiöse Institut werde. Gleichzeitig sei es die heilige Pflicht der Fürsten, solchen Strebungen nichts in den Weg zu stellen, sie würden sonst ihre Zeit und das Heil der ihnen Anvertrauten verkennen, und die Nachwelt würde strenge über sie richten.

Möchten solche Stimmen, wie die des wackern Gervinus recht oft erklingen, dann würden bald alle die kleinen Eiferer verstummen, die bis jetzt in blinder Wuth ihre Waffen gegen den Christ-katholicismus gerichtet haben. —

Digitized by Google

Rechtsansicht betreffend die Zulässigkeit der Einräumung von Kirchen zum Mitgebrauch für den christ-katholischen (deutsch-katholischen) Gottesdienst

(Durch Urtel des Königl. Ober-Censur-Gerichts zum Druck genehmigt.)

Breslau, Verlag von Ed. Trewendt. 1845.

Der ungenannte Verfasser entwickelt in einer scharfsinnigen Argumentation die Gründe, welche dem in der General-Verfügung vom 17. Mai enthaltenen Verbot der Ueberlassung von Kirchen für den deutsch-katholischen Gottesdienst entgegenstehen. Um den organischen Zusammenhang derselben nicht zu stören, geben wir die nachfolgende Stelle der kleinen Schrift unverkürzt: „Die (gedachte) Verfügung — heißt es — legt den Kirchen dreierlei Rechtsverhältnisse bei: I. Die Beziehung auf eine förmlich aufgenommene Kirchengesellschaft; II. die Bestimmung zum öffentlichen Gottesdienste, und III. die Gleichstellung mit den privilegirten Gebäuden des Staats. Sie folgert aus diesen Rechtsverhältnissen die Unzulässigkeit des Mitgebrauches für den christ-katholischen Gottesdienst. Aber, wie wir glauben, mit Unrecht.

Zu I. Was nämlich die Beziehung der Kirche zu einer förmlich aufgenommenen Kirchengesellschaft betrifft, so liegt hierin zwar allerdings ein unterscheidendes (oder vielmehr, wie wir sehen werden, das unterscheidende) Merkmal der Kirchen von den gottesdienstlichen Gebäuden blos geduldeter Kirchengesellschaften (Bethäusern). Denn beiderlei Gebäude (Kirchen und Bethäuser) sind laut §§. 18. und 23. zum Gottesdienste einer Kirchengesellschaft, und die Kirchen insbesondere zum Gottesdienste einer förmlich aufgenommenen Kirchengesellschaft bestimmt. Es sagt nämlich der §. 18:

„Die von ihnen (den ausdrücklich aufgenommenen Kirchengesellschaften) zur Ausübung ihres Gottesdienstes gewidmeten Gebäude werden Kirchen genannt“

Aus dieser Beziehung der Kirchen auf förmlich aufgenommene Kirchengesellschaften läßt sich aber das fr. Verbot nicht herleiten. Denn die Beziehung eines Gegenstandes auf eine Person kann eine sehr verschiedene sein, und es können sehr wohl gleichzeitig Beziehungen desselben Gegenstandes auf mehre Personen stattfinden. Um nun zu entscheiden, ob die hier vorliegende Beziehung der Kirchen auf förmlich aufgenommene Kirchengesellschaften noch Beziehungen derselben auf andere Kirchengesellschaften zulasse, kommt es auf den Charakter und Umfang jener und dieser Beziehungen an. Jene gesetzliche Beziehung der Kirche auf eine ausdrücklich aufgenommene Kirchengesellschaft ist nun eine zweifache: sie besteht nämlich darin, daß die Kirche das Eigenthum der betreffenden Gesellschaft ist, und daß sie zu deren Gottesdienste gewidmet (d. h. dauernd bestimmt) ist. (§§. 170. und 18.) Die Beziehung der Kirche auf eine christ-katholische Gesellschaft dagegen, um welche es sich zugleich handelt, besteht in dem gunstweisen Mitgebrauche der Kirche zum Gottesdienste dieser anderen Gesellschaft. Beiderlei Beziehungen auf zwei Gesellschaften können nun offenbar sehr wohl neben einander bestehen; denn ein solcher gunstweiser Mitgebrauch hebt weder das Eigenthum der evangelischen Gesellschaft (Gemeine) an der Kirche, noch die Widmung der letzteren zum Gottesdienste der Eigenthümerin auf, noch beschränkt oder hemmt er diese rechtlichen Beziehungen: es bleibt vielmehr die Kirche auch im Falle solchen Mitgebrauchs nach wie vor das Eigenthum der evangelischen Gemeine und zu deren Gottesdienst dauernd gewidmet. Da sonach dieser gunstweise Mitgebrauch in der rechtlichen Beziehung der Kirche auf die recipirte Gesellschaft nichts ändert, sondern neben derselben stattfinden kann, so hindert letztere Beziehung auf die recipirte Gesellschaft auch den ersteren Mitgebrauch, d. h. die Beziehung auf eine andere Gesellschaft, nicht, und rechtfertigt daher auch ein Verbot (Hinderniß) solchen Mitgebrauches nicht, was eben zu beweisen war*).

Zu II. In der Verfügung vom 17. Mai ist zweitens die Bestimmung der Kirche zum öffentlichen Gottesdienste als ein rechtliches Verhältniß dargestellt, durch welches sich die Kirchen von den Bethäusern unterscheiden, und aus der Natur des öffentlichen Gottesdienstes und aus der Bestimmung zu demselben das Verbot der Kircheneinräumung gefolgert worden.

Wir machen fogleich darauf aufmerksam, daß das Allg. Landrecht im §. 18. (s. zu I.), welcher den Begriff der Kirche entwickelt, die Bestimmung derselben zum öffentlichen Gottesdienste gar nicht als ein besonderes, unterscheidendes Merkmal derselben angiebt, und daß daher die Verfügung vom 17. Mai, indem sie dieses thut, und zu dem Zweck das Wort „öffentlich“ einschaltet („Gebäuden, welche dem [öffentlichen] Gottesdienste einer vom Staate ausdrücklich aufgenommenen Kirchengesellschaft gewidmet sind“) etwas in die Begriffsbestim-

*) Bisher handelte es sich darum, ob Beziehungen einer Kirche auf mehrere Personen rechtlich möglich sind. Eine andere Frage ist es, in wieweit Beziehungen einer Kirche auf mehrere Gebrauchsarten (Arten von Handlungen) zulässig sind. Davon s. „zu II.“ und den „Zweiten Hauptgrund.“

Digitized by Google

mung hineinzulegen scheint, was vom Gesetze selbst nicht darin aufgenommen worden ist. Wir lassen dies aber vorläufig auf sich beruhen und wenden uns sogleich zu der nächstliegenden Hauptfrage:

A. Was versteht das Gesetz unter „öffentlichem" Gottesdienste und wodurch unterscheidet sich derselbe von dem nicht öffentlichen Gottesdienste? — Auf die Bedeutung dieser Worte wird das Verbot der Kircheneinräumung vornämlich gestützt, und es ist daher die Rechtsbeständigkeit des Verbotes hauptsächlich von der Begriffsbestimmung des öffentlichen und nicht öffentlichen Gottesdienstes abhängig. Dennoch findet sich in der Verfügung vom 17. Mai eine ausdrückliche Begriffsbestimmung nicht. Da jedoch in derselben die Bestimmung der Kirchen zum öffentlichen Gottesdienste als ein eigenthümliches Merkmal derselben im Gegensatz der Bethäuser bezeichnet wird, da ferner in dem dritten Haupttheile der Verfügung gesagt wird, daß die Einräumung einer Kirche der Gestattung eines öffentlichen Gottesdienstes fast gleich komme, und da endlich überhaupt wegen der behaupteten Bestimmung der Kirchen zum öffentlichen Gottesdienste ihre Einräumung zum christ-katholischen Gottesdienste, als welcher nicht öffentlich sein dürfe, verboten wird; so ist man genöthigt, anzunehmen, daß die Verfügung einen Gottesdienst

dann für öffentlich erachtet, wenn er in einer Kirche, und für nicht öffentlich, wenn er in einem Bethause stattfindet.

Dieser Begriff der „Oeffentlichkeit des Gottesdienstes" ist indessen nicht der richtige; denn er weicht von dem gesetzlichen Begriffe ab. — Das Allg. Landrecht Theil 2. Titel 11. braucht nämlich den Ausdruck „öffentlicher" Gottesdienst in zweifachem Sinne:

1) Der erste Gebrauch, auf welchen sich aber die Verfügung gar nicht bezieht, und der hier nur der vollständigen Aufklärung halber nicht übergangen werden darf, findet sich in der Einleitung des 11. Titels. Daselbst heißt es:

„§. 7. Jeder Hausvater kann seinen häuslichen „Gottesdienst nach Gutfinden ordnen. — §. 9. „Heimliche Zusammenkünfte, welche der Ordnung „und Sicherheit des Staats gefährlich werden könn„ten, sollen, auch unter dem Vorwande des häus„lichen Gottesdienstes, nicht geduldet werden. — „§. 10. Wohl aber können mehrere Einwohner „des Staats, unter dessen Genehmigung, zu Reli„giens-Uebungen sich verbinden. — §. 11. Reli„giens-Gesellschaften, welche sich zur öffentlichen „Feier des Gottesdienstes verbunden haben, „werden Kirchengesellschaften genannt. — §. 12. „Diejenigen, welche zu gewissen anderen beson„deren Religions-Uebungen vereinigt sind, führen „den Namen der geistlichen Gesellschaften."

Sieht man auf den ganzen Zusammenhang, und insbesondere auf die andern Arten ebenfalls gemeinschaftlichen Gottesdienstes, so kann das Wort „öffentlich" im §. 11. nicht blos so viel als „gemeinschaftlich", wie es dennoch von einem großen Rechtslehrer aufgefaßt worden ist, sondern es muß noch mehr bedeuten, es ist in dem äußerlichen, thatsächlichen Sinne genommen, welchen der tägliche Sprachgebrauch damit verbindet. Dies erhellt aus den Gegensätzen zum öffentlichen Gottesdienste, welche sich in der Einleitung des Titel 11. vorfinden. Diese Gegensätze bilden auf der einen Seite der „häusliche" Gottesdienst und die „heimlichen" Zusammenkünfte, und auf der andern Seite die „besonderen", d. h. wohl die nur ihnen zugänglichen, abgesonderten Religionsübungen geistlicher Gesellschaften. Es ist also im Sinne des §. 11. jeder Gottesdienst ein öffentlicher, welcher offen, d. i. weder heimlich (ohne Kenntniß des Publikums überhaupt, und ohne Vorwissen der Behörden insbesondere), noch abgeschlossen (blos auf die Hausgenossenschaft, oder etwa auf eine geistliche Gesellschaft beschränkt), sondern mit unbehinderter Kenntniß des Publikums und der Behörden, und mit einer größeren oder geringeren Zugänglichkeit für Fremde abgehalten wird. — In diesem Sinne ist sowohl der Gottesdienst in einer Kirche, als in einem Bethause ein öffentlicher, und hiermit stimmt der gewöhnliche Gebrauch des Wortes „öffentlich" und die Erfahrung überein, welche uns beim Besuche römisch-katholischer und protestantischer Kirchen einerseits, und der Bethäuser der blos geduldeten Herrnhuter ꝛc. andrerseits den Gottesdienst derselben für öffentlich erkennen läßt. In diesem ersten landesrechtlichen Sinne ist dann natürlich auch der christ-katholische Gottesdienst von jeher ein öffentlicher gewesen und wird es stets bleiben, gleichviel, wo er gehalten wird; und es läßt sich daher aus dieser Oeffentlichkeit (des §. 11.) kein Bedenken gegen die Einräumung der Kirchen entnehmen. Auf diese erste Wortbedeutung (§. 11.) wird aber auch in der fr. Verfügung gar nicht, vielmehr nur auf die §§. 23. und 18. Bezug genommen.

2) Die zweite gesetzliche Bedeutung des Ausdrucks „öffentlicher Gottesdienst" (im ersten Abschnitt des 11. Titels) bezieht sich, wenn schon nicht auf den Unterschied zwischen Kirchen und Bethäusern, welchen die Verfügung zum Grunde legt, so doch auf den damit verwandten Unterschied zwischen förmlich aufgenommenen

Digitized by Google

und blos geduldeten Kirchengesellschaften. Denn es ist zwar bei den förmlich aufgenommenen Gesellschaften (§. 18. ff.) nicht ausdrücklich von einem „öffentlichen" Gottesdienste die Rede, noch weniger gesagt, worin diese Oeffentlichkeit bestehe. Aber im §. 22. wird den rechtlich blos geduldeten Kirchengesellschaften nur ein „Privat-Gottesdienst" beigelegt. Es läßt sich daher in Betreff der Oeffentlichkeit des Gottesdienstes eine Unterscheidung beider Arten von Gesellschaften, von einander nicht verkennen. Auch läßt sich der Begriff des öffentlichen Gottesdienstes indirect dadurch gewinnen, daß man zuerst den Begriff des Privatgottesdienstes feststellt, den Gegensatz dazu ermittelt und diesen Gegensatz als „Oeffentlichkeit" des Gottesdienstes betrachtet. Den ersteren Begriff nun ergeben die §§. 22. 23. 25. a. a. O., welche also lauten:

„§. 22. Einer geduldeten Kirchengesellschaft ist die „freie Ausübung ihres Privat-Gottesdienstes ver„stattet. — §. 23. Zu dieser gehört die An„stellung gottesdienstlicher Zusammenkünfte in ge„wissen dazu bestimmten Gebäuden, und die „Ausübung der ihren Religionsgrundsätzen gemäßen „Gebräuche, sowohl in diesen Zusammenkünften, als „in den Privatwohnungen der Mitglieder. — „§. 25. Ihr (der blos geduldeten Kirchengesell„schaft) ist nicht gestattet, sich der Glocken zu be„dienen, oder öffentliche Feierlichkeiten außer„halb der Mauern ihres Versammlungshauses an„stellen."

Betrachten wir zunächst blos die ersteren §§. 22. 23., so bedeutet darnach der Ausdruck „Privat-Gottesdienst" offenbar den Gottesdienst sowohl in gewissen, zum Gottesdienste der ganzen Kirchengesellschaft bestimmten Gebäuden, als in den Privatwohnungen der Mitglieder, kurz den Gottesdienst innerhalb Gebäuden, und weiset mithin auf einen Gegensatz gottesdienstlicher Feierlichkeiten außerhalb der Gebäude hin, welche letzteren Feierlichkeiten sonach im Sinne des §. 22. 23. den öffentlichen Gottesdienst bezeichnen würden. — Dasselbe Resultat ergiebt sich aber mit vollster Klarheit aus einer Vergleichung des §. 23. mit dem §. 25. Denn diese §§. sprechen den angedeuteten Gegensatz ausdrücklich aus. Während nämlich der §. 23. den blos geduldeten Gottesdienst in die dazu bestimmten Gebäude verweiset, versagt ihm der §. 25. den außerhalb derselben ertönenden Schall der Glocken und die Anstellung öffentlicher Feierlichkeiten außerhalb der Mauern des Versammlungshauses. Darin also, daß eine gottesdienstliche Feierlichkeit außer den Gebäuden geschieht, oder geschehen darf, besteht das charakteristische Kennzeichen des öffentlichen Gottesdienstes in der zweiten Bedeutung des Wortes, d. h. in sofern man ihn dem sogenannten Privat-Gottesdienste entgegensetzt. Sonach versteht das Allg. Landrecht unter „öffentlichem Gottesdienste" in einem zweiten Sinne:

a) wenn man ihn als äußere Thatsache oder Handlung betrachtet: den Gottesdienst einer Kirchengesellschaft, in sofern er sich in Glockenschall und andern Feierlichkeiten außerhalb des Gotteshauses kundgiebt, oder

b) wenn man ihn als Recht, als Befugniß betrachtet: den Gottesdienst einer Kirchengesellschaft, in sofern er sich nicht auf das Innere des Gotteshauses beschränken, sondern auch in Glockenschall und andern Feierlichkeiten außerhalb desselben kund geben darf.

Um also einen öffentlichen Gottesdienst annehmen zu können, wird in beiderlei Beziehung eine Kirchengesellschaft, d. i. ein Verein von Staatseinwohnern zur Feier des Gottesdienstes, und außerdem in thatsächlicher Beziehung das Stattfinden gottesdienstlicher Feierlichkeiten außerhalb des Gotteshauses, in rechtlicher Beziehung dagegen die Eigenschaft einer förmlich aufgenommenen Kirchengesellschaft erfordert.

a) Thatsächlich (der Ausübung nach) ist also der, in Glockenschall oder andern Feierlichkeiten außerhalb des Gotteshauses sich kundgebende Gottesdienst einer jeden Kirchengesellschaft,

b) rechtlich (der Befugniß nach) aber jeder Gottesdienst einer ausdrücklich aufgenommenen Kirchengesellschaft ein „öffentlicher Gottesdienst."

Genauer, als nach diesen beiden Richtungen hin, läßt sich der Begriff nicht feststellen. Um ihn an einem Beispiele zu erläutern, müssen wir also behaupten: der Gottesdienst auch einer „aufgenommenen" Kirchengesellschaft in einer Kirche ist im Sinne der §§. 22. ff. dennoch thatsächlich kein öffentlicher, sofern er nicht mit Glockengeläut ꝛc. ꝛc. verbunden ist; ihr Gottesdienst in einem Bethause oder andern Gebäuden aber ist auch ohne Glockengebrauch rechtlich dennoch ein öffentlicher, weil er alsdann nur factisch, nicht aber gesetzlich auf das Innere der Gebäude beschränkt ist. — Aber auch diesen Sinn legt die Verfügung dem Ausdrucke „öffentlicher Gottesdienst" nicht bei. Denn sie erklärt absolut den Gottesdienst in einer Kirche für öffentlich, den in einem Bethause für nicht öffentlich. Was also den thatsächlichen Begriff angeht, so rücksichtiget sie nicht auf den dabei allein maßgebenden Unterschied zwischen

Digitized by Google

Feierlichkeiten in und außer Gebäuden, sondern nur auf den Gottesdienst in Gebäuden, und auf den Unterschied des Namens der Gebäude (Kirchen, Bethäuser), auf welchen es aber laut §. 23. und 25. nicht ankommt. Was dagegen den rechtlichen Begriff des öffentlichen Gottesdienstes als einer Befugniß betrifft, so rücksichtiget die Verfügung gar nicht auf den Unterschied der förmlich aufgenommenen und der blos geduldeten Kirchengesellschaften, von welchem allein die Oeffentlichkeit des Gottesdienstes als eine Befugniß abhängt, sondern nur auf den Namen des benutzten gottesdienstlichen Gebäudes, von welchem sie eben nicht abhängt. — Sonach geht die Verfügung vom 17. Mai von einem unrichtigen Begriffe des „öffentlichen Gottesdienstes" aus, und es entbehrt daher ihre darauf gestützte rechtliche Folgerung, d. i. das Verbot der Kircheneinräumung eines jeden Grundes und Anhalts und muß deshalb als grundlos dahinfallen, was nachzuweisen war.

B) Es frägt sich daher lediglich noch, ob der ermittelte wahre oder gesetzliche Begriff des öffentlichen und des nicht öffentlichen Gottesdienstes etwa diejenige Wirkung, welche die Verfügung aus der von ihr angenommenen Bestimmung der Kirchen zum öffentlichen Gottesdienst hergeleitet hat, nämlich das Verbot der Kircheneinräumung nach sich ziehen kann, und diese Frage zerfällt sofort in die zwei Fragen:

1) Wird der Gottesdienst einer blos geduldeten Gesellschaft, der eben kein öffentlicher sein darf, durch die Abhaltung in einer Kirche zu einem öffentlichen?

2) Schließt die behauptete Bestimmung der Kirche zum öffentlichen Gottesdienste (richtiger zum Gottesdienste einer aufgenommenen Gesellschaft) den Mitgebrauch derselben zu einem Gottesdienste, der nicht öffentlich sein darf, aus?

Beide Fragen sind zu verneinen.

Zu 1) Wird ein Gottesdienst, der nicht öffentlich sein darf, durch die Abhaltung in einer Kirche öffentlich? Hierbei kommt es auf den Begriff des öffentlichen Gottesdienstes an.

a) Als Thatsache betrachtet, ist der Gottesdienst jeder Kirchengesellschaft öffentlich, wenn er sich nicht auf das Innere des Gotteshauses beschränkt, sondern außerhalb desselben durch Glockenschall oder andere Feierlichkeiten kund giebt. In sofern daher die Christ-katholiken den innern Raum von Kirchen benutzen, üben sie thatsächlich, keinen öffentlichen Gottesdienst aus, und es ist daher die Einräumung der Kirchen zu ihrem Gottesdienste ohne Grund bedenklich gefunden worden. Im Gegentheil ist nur die Kirchenversagung bedenklich. Denn, indem die Verfügung den christ-katholischen Gottesdienst aus den Kirchen hinausweist, andere geeignete Räume in Gebäuden aber nachzuweisen vermag und dadurch die Ausübung des thatsächlich geduldeten Gottesdienstes außerhalb Gebäuden nothwendig macht, so giebt sie ihm eine Oeffentlichkeit, welche er in den Kirchen nicht gehabt hat, oder haben würde. Sie bezweckte aber, ihm die Oeffentlichkeit zu benehmen, und wählte sonach zur Erreichung dieses Zweckes ein Mittel, welches gerade das entgegengesetzte Resultat erzielen mußte. Ein Mittel aber, welches als zweckwidrig erkannt worden, darf folgerecht nicht fernerweit angewendet werden. Es muß daher auch das zweckwidrige Verbot der Kircheneinräumung aufhören, und vielmehr gerade die Kircheneinräumung geduldet werden, um, der Absicht der Verfügung gemäß, eine wirkliche Oeffentlichkeit des Gottesdienstes im Sinne des Gesetzes, d. i. das Heraustreten desselben in's Freie, zu hindern.

b) Was aber die „Oeffentlichkeit des Gottesdienstes" als eine Befugniß betrifft, so ist unter allen Umständen nur der Gottesdienst einer förmlich aufgenommenen Kirchengesellschaft ein öffentlicher. Es ist also der bleibende, gesetzliche Charakter eines Gottesdienstes als eines öffentlichen nicht von dem Namen und der Bestimmung des Gebäudes, überhaupt nicht von dem Orte, wo er gehalten wird, sondern von dem Rechtszustande der Gesellschaft, von welcher oder für welche er gehalten wird, abhängig, und es ändert sonach in den Rechten der Oeffentlichkeit nicht das Geringste, ob der Gottesdienst in einer Kirche oder in einem anderen Gebäude stattfindet. Daher bleibt der Gottesdienst einer aufgenommenen Gesellschaft auch in einem Bet- oder anderen Hause rechtlich stets ein öffentlicher. Eben so bleibt der Familiengottesdienst rechtlich stets blos ein häuslicher und wird nicht ein öffentlicher, wenn ihn auch z. B. ein Küster mit seiner Familie in einer Kirche oder auf freiem Platze abhielte. Nicht minder bleibt endlich der Privatgottesdienst blos geduldeter Gesellschaften, und der thatsächlich geduldete Gottesdienst der Christ-katholiken dem Rechte nach stets ein nicht öffentlicher, mag er stattfinden, wie und wo er will. Denn er kann die Rechte eines öffentlichen nur auf einem einzigen Wege erlangen, nämlich durch eine ausdrückliche Willenserklärung des Allerhöchsten Gesetzgebers, des Inhalts, daß die betreffende Gesellschaft vom Staate förmlich aufgenommen werde,

Der christ-katholische Gottesdienst wird also durch die Abhaltung in einer Kirche weder in factischer, noch in rechtlicher Hinsicht zu einem öffentlichen, sondern ist in factischer Hinsicht, gerade wenn und weil er in einer

Digitized by Google

Kirche stattfindet, ein nicht öffentlicher, und bleibt in rechtlicher Hinsicht ein blos thatsächlich geduldeter, mag er gehalten werden, wo er will. Damit fällt die Hauptgrundlage des Verbotes der Kircheneinräumung dahin.

Zu 2) Schließt die in der Verfügung behauptete Bestimmung der Kirchen zum öffentlichen Gottesdienste deren Mitgebrauche zu einem Gottesdienste, der nicht öffentlich sein darf, aus? — Diese Frage ist aus dem doppeltem Grunde zu verneinen, weil es keine solche Bestimmung der Kirchen giebt, und weil sie keine solche Folge haben könnte. —

Es giebt keine Bestimmung aller Kirchen zum öffentlichen Gottesdienste. Denn unter dieser Bestimmung denkt man sich offenbar die Bestimmung zu einem gewissen Gebrauche des Gebäudes, unter öffentlichem Gottesdienste also hierbei die ausgeübte oder thatsächliche Oeffentlichkeit (s. oben), und unter Bestimmung zu demselben mithin die Bestimmung zu einem Gottesdienste, welcher thatsächlich mit Glockengeläute oder anderen Feierlichkeiten außerhalb der Kirche verbunden ist. Müßte diese Bestimmung bei jeder Kirche vorhanden sein, so würden Diejenigen evangelischen Gotteshäuser, welche z. B. von armen Gemeinen ohne eine Vorrichtung zur Aufnahme von Glocken erbaut worden sind, keine Kirchen sein, weil Prozessionen und andere dergleichen öffentliche Feierlichkeiten bei ihnen nicht vorkommen, und die Oeffentlichkeit ihres Gottesdienstes sich daher nur im Glokkengebrauche kundgeben kann. Auch ist es sehr müßlich, von der Bestimmung einer Kirche zu öffentlichen, außerhalb derselben stattfindenden Feierlichkeiten zu sprechen (§ 25). Am entscheidensten aber ist, daß der §. 18, der den Begriff der Kirchen gesetzlich feststellt, von einer Bestimmung zum öffentlichen Gottesdienste nichts weiß. Es gehört also die letztere gar nicht in den Begriff der „Kirche" „und ist fonach mit Unrecht dahin aufgenommen worden. Da nun eine solche Bestimmung der Kirchen nicht existirt, so kann sie auch den Mitgebrauch derselben nicht hindern und das Verbot desselben nicht rechtfertigen. —

Existirte aber auch eine Bestimmung der Kirchen zum öffentlichen Gottesdienste, so würde sie doch einen nicht öffentlichen Gottesdienst aus denselben nicht ausschließen. Denn sonst würde eine evangelische Kirchengesellschaft, welche sich einmal vorübergehend der Glocken nicht bedienen könnte, eben durch die Bestimmung der Kirche zu einem Gottesdienst mit Glockengeläute, verhindert sein, ihre eigene Kirche zu benutzen, weil nur ein öffentlicher, durch Glockenschall eingeleiteter oder sonst mit äußeren Feierlichkeiten verbundener Gottesdienst darin abgehalten werden dürfte. Die Meinung, als sei die Kirche (ausschließlich) zum öffentlichen Gottesdienste zu gebrauchen, kann daher nicht die richtige sein. Schließt aber die angebliche Bestimmung zum öffentlichen Gottesdienste nicht aus, so schließt sie natürlich auch den Mitgebrauch Seitens einer geduldeten Gesellschaft, die zum Glockengebrauche nicht berechtigt ist, nicht aus. Ueberhaupt aber entscheidet hier schon der Umstand, daß sich kein Grund entdecken läßt, weshalb die Bestimmung zum öffentlichen Gottesdienste, dem allwöchentlich nur wenige Stunden gewidmet werden, einen Mitgebrauch zu einem nicht öffentlichen Gottesdienste in anderen Stunden ausschließen sollte

Ueberhaupt also ist die gesetzliche Bedeutung einer „Kirche," bestehend in der Beziehung derselben auf eine aufgenommene Kirchengesellschaft, und in der bestrittenen Bestimmung zum öffentlichen Gottesdienste, nicht geeignet, das Verbot der Kircheneinräumung für den christkatholischen Gottesdienst irgend wie zu rechtfertigen. —

An die so eben erörterte und angewendete Begriffsbestimmung des Wortes „Kirche" schließt sich übrigens noch die Behauptung des Herrn Ministers an,

> daß der Gottesdienst der rechtlich „blos geduldeten Gesellschaften, wie die §§. 23 und 18 klar andeuten" sollen, „in besonders dazu bestimmten Gebäuden (Bethäusern) und nicht in Kirchen abzuhalten sei."

Diese Behauptung widerlegt sich leicht. Denn einmal setzt der §. 23 (s. oben) vor allem thatsächlich voraus, daß die geduldete Kirchengesellschaft bereits ein Bethaus besitze, und er kann schon deshalb nicht im ausschließlichen Sinne der Verfügung auf Religionsgesellschaften, welche noch keine Bethäuser besitzen, angewendet werden. Sodann aber verordnet derselbe, wenn man auf seinen Geist sieht, lediglich die Beschränkung des geduldeten Gottesdienstes auf das Innere der Gebäude, indem §. 25 als Gegensatz dazu die Anstellung öffentlicher Feierlichkeiten außerhalb der Mauern des Gotteshauses d. h. im Freien nicht gestattet; er enthält also keine Silbe darüber, ob die geduldeten Kirchengesellschaften ihren Gottesdienst ausschließlich und nothwendig in den Bethäusern abhalten müssen, nicht aber in Kirchen abhalten dürfen. Diese letztere Frage muß vielmehr auf anderem Wege beantwortet werden, und es unterliegt keinem Bedenken, daß der Gottesdienst blos geduldeter Gesellschaften auch in einer Kirche stattfinden darf. Denn schon im allgemeinen ist die Zulässigkeit solchen Mitgebrauchs der Kirche so lange vorauszusetzen, bis die Unzulässigkeit desselben bewiesen wird; weil Alles

Digitized by Google

erlaubt ist, was nicht verboten ist. Mehr positiv aber folgt sie einmal daraus, daß die Kirche ebenfalls, wie das Bethaus, zum Gottesdienste bestimmt ist, und daß sie, trotz der Benutzung als Bethaus, nach wie vor eine Kirche bleibt, und andererseits daraus, daß der geduldete Gottesdienst, nach dem Geiste des §. 23 auf das Innere der gottesdienstlichen Gebäude beschränkt ist, und diese Beschränkung durch die Einräumung von Kirchen für denselben, aufrecht erhalten, durch die Verfagung derselben aber sogar aufgehoben wird *). Die Zulässigkeit des Mitgebrauches der Kirchen erhellt endlich am klarsten aus dem, in der ganzen Preuß. Gesetzgebung herrschenden und insbesondere in der Allerh. Ordre vom 30. April hervorgehobenen Principe der vom Staate aufrecht zu erhaltenden Glaubens- und Gewissensfreiheit, sowie aus dem steten Streben der Gesetzgebung und des Staates, die gegenseitige Duldsamkeit und Brüderlichkeit der verschiedenen Religions-Parteien möglichst zu befördern: ein Princip und ein Streben, mit welchem das Verbot der Kircheneinräumung, wider Willen, in Widerspruch tritt, indem es einerseits von Staatswegen die Ausübung des Gottesdienstes erschwert und hier und da, z. B. bei schlechter Witterung, oder bei großen Gemeinen und beschränktem Locale sogar verhindert, und andererseits die absichtliche Duldsamkeit und Bruderhülfe derjenigen Kirchengesellschaften (Gemeinen), welche ihre Kirchen einräumen wollen, nicht gestattet. Im Geiste der geltenden Gesetzgebung überhaupt und des §. 23 a. a. O. insbesondere liegt also die aus letzterem hergeleitete Behauptung, daß der blos geduldete Gottesdienst nicht in Kirchen abgehalten werden dürfe, gewiß nicht, und sie läßt sich sonach nicht rechtfertigen, woraus von selbst folgt, daß sie auch zur Rechtfertigung des Verbotes der Kirchengestattung nicht dienen kann. Dies aber sollte eben nachgewiesen werden.

Zu III. Unter den zur Begründung des Verbeites anfgestellten Rechtsverhältnissen der Kirchen werden in der Verfügung vom 17. Mai endlich noch diejenigen hervorgehoben, welche den Kirchen in den §§. 18. und 174 a. a. O. beigelegt werden. Der Schluß des §. 18. lautet: „und sind (die Kirchen) als privilegirte Gebäude des Staats anzusehen," und der §. 174. besagt: „Die Kirchengebäude sind von den gemeinen Lasten des Staates frei, und genießen alle Vorrechte der dem Staate zustehenden öffentlichen Gebäude. Beide §§. bestimmen sonach in Betreff der Kirchen ganz Dasselbe, nämlich deren gleiche Bevorrechtung mit den Staatsgebäuden, (wohin z. B. die Steuerfreiheit gehört). Wie nun aber hieraus die Unzulässigkeit der Kircheneinräumung für den sogenannten Privatgottesdienst rechtlich oder thatsächlich blos geduldeter Kirchengesellschaften gefolgert werden kann, das vermögen wir bei allem Nachdenken nicht zu ergründen. Denn erstens heißt es zwar im §. 18., daß die Kirchen als privilegirte Gebäude des Staats anzusehen sind. Dies bedeutet aber nicht, daß sie Staatsgebäude seien; denn der §. 170. a. a. O. und die Verfügung v. 17. Mai selbst bezeichnen sie vielmehr als ein ausschließliches Eigenthum der Kirchengesellschaften (Gemeinen) zu deren Gebrauche sie bestimmt sind; sondern es bedeutet nur, daß sie als vom Staate privilegirte Gebäude anzusehen sind, oder, daß sie dieselben Privilegien haben, wie die Staatsgebäude. Die Beziehung der Kirchen zum Staate wird hiermit nur als das Verhältniß einer vorzüglichen Befreiung vor anderen Gebäuden z. B. als Steuerfreiheit, d. h. überhaupt als ein negatives Verhältniß derselben gegen den Staat, und des Staates gegen sie, aufzufassen sein, welches eben ein positives Einwirken des Staates auf sie, in Betreff der Gegenstände der Befreiung, ausschließen soll und daher nicht geeignet ist, ein positives Einwirken auf sie zu rechtfertigen, wozu also jenes Verhältniß in der Verfügung nicht hätte benutzt werden sollen. Zweitens ist nicht erklärlich, wiefern die Unzulässigkeit der fraglichen Dispositien über die Kirchen, nämlich der Einräumung derselben zum gottesdienstlichen Mitgebrauche einer anderen Kirchengesellschaft, als ein Privilegium (Vorrecht) der Kirchen, resp. ihrer Eigenthümer, oder als dessen Folge betrachtet werden könnte, sondern sie kann nur als eine Beschränkung angesehen werden. Endlich ist nicht denkbar, daß durch jene Worte, welche keine Silbe vom Gebrauche oder Mitgebrauche der Kirche enthalten, in dieser Hinsicht dennoch sogar etwas bestimmt worden sei, was mit den Staatsprincipien der Glaubens- und Gewissensfreiheit und der vom Gesetze erstrebten Brüderlichkeit der verschiedenen Religionsparteien gegen einander in Widerspruch tritt; zumal in einem andern §.,

*) Denn da die Verfagung der Kirchen, wie sich von selbst versteht, nicht dazu bestimmt ist, noch bestimmt sein kann, die Erlaubniß der Ausübung des Gottesdienstes zu nichte zu machen und in ein Verbot derselben umzuwandeln, dies aber an allen Orten wo außer den Kirchen keine zum Gottesdienste geeigneten Räume, in Gebäuden vorhanden oder zu erlangen sind, dann der Fall sein würde, wenn, ungeachtet der ausdrücklichen Verfagung der Kirchen, der an sich erlaubte Gottesdienst auch nicht im Freien, d. h. im letztmöglichen Raume, abgehalten werden dürfte; so muß vielmehr, eben wegen der Kirchenverfagung, um die Erlaubtheit des Gottesdienstes aufrecht zu erhalten, folgerecht die, allerdings öffentlichere Abhaltung desselben unter freiem Himmel gestattet werden.

Digitized by Google

nämlich im §. 173. die Zulässigkeit des Gebrauches für gottesdienstliche Zwecke anerkannt wird, so daß es bei dieser Frage nur auf diesen § ankommt. Ueberhaupt ist mithin drittens die Bezugnahme auf die Privilegien der Kirchengebäude ganz einflußlos und unerheblich.

Wir haben bisher dargethan, daß die rechtliche Bedeutung und die Rechtsverhältnisse einer Kirche, auf welche die Verfügung vom 17. Mai das größte Gewicht legt, ihrer Einräumung für den Gottesdienst rechtlich oder factisch blos geduldeter Kirchengesellschaften nicht entgegenstehen, und damit zugleich nachgewiesen, daß das Verbot, soweit es auf dem ersten Hauptgrunde ruht, der im Allg. Landrecht gesuchten Grundlage entbehrt. Wir wenden uns nun zu dem Rechte der Gemeinen, über ihre Kirchen zu verfügen. (Schluß folgt.)

Feuilleton.

Reform-Briefe.

I.

An Herrn John Lorimer in Glasgow.

Hochverehrter Herr!

Ihre werthe Zuschrift vom 11. October c. hat mich um so angenehmer überrascht, als sie mir den Beweis gab, daß die Stimmen, welche von England her den Fortgang der kirchlichen Reform beglückwünscht haben, nicht einzelne, sondern die ganzer Körperschaften sind. Die Comité der freien Kirche Schottlands, deren Sympathien Sie uns ausgesprochen haben, ist wohl im Stande ein gültiges Zeugniß für unsere Sache abzugeben, und es werden ihr hoffentlich mit mir alle Glieder unserer Reform-Genossenschaft Dank wissen, daß sie uns mit eben so viel Liebe, als Offenheit begegnet ist. Ich darf im Namen Aller versichern, daß wir mit inniger Freude die Hand ergreifen, welche uns die freie Kirche Schottlands geboten, und daß wir hierin gern einen unserer Cardinal-Grundsätze: allgemeine, weder durch Nationalität, noch durch Verschiedenheit der Glaubens-Ansichten geschwächte Bruderliebe zur That machen, zur Ausübung bringen. Sind wir ja schon durch den Umstand natürliche Bundesgenossen, daß auch bei Ihnen, in Ihrer nächsten Nähe derselbe Feind evangelischer Freiheit, gegen den wir ankämpfen, mächtig sein Haupt erhebt und wenigstens für den Augenblick beklagenswerthe Triumphe zu feiern scheint. Haben wir durch jenen Grundsatz und die gemeinsame Gefahr jedes Vorurtheil und jede Befangenheit aus unserer Gesinnung verscheucht, dann können wir auch um so bestimmter und rückhaltloser darauf eingehen, was sich als eine Verschiedenheit unserer Ansichten herausgestellt hat.

Sie haben gegen das von den deutsch-katholischen Gemeinen aufgestellte Glaubens-Bekenntniß mehrere Bedenken ausgesprochen, welche sehr wesentliche Punkte desselben berühren. Es läßt sich nicht behaupten, daß jenes Glaubensbekenntniß über jeden Widerspruch erhaben, und nicht noch mancher Vervollständigung fähig sei; denn es bildet ja eben nur die erste Grundlage für den Zusammenhang und die Organisation der jungen Gemeine; aber auch dieses zugegeben, scheinen mir die von Ihnen erhobenen Bedenken doch von der Art, daß eine Verständigung darüber sehr leicht werden dürfte.

Indem Sie die Schrift, welche das Fundament unseres Glaubens bildet, als eine objective göttliche Offenbarung von der menschlichen Vernunft nicht für erreichbar ansehen, wollen Sie die Erstere nicht einer Kritik der Letzteren unterworfen wissen. Stimme ich mit Ihnen darin nun auch überein, daß die heilige Schrift das göttliche Wort enthält, (nicht ist) so möchte ich doch der Vernunft, ohne deren Auffassung und Auslegung

Digitized by Google

uns ja die heilige Schrift ein todter Buchstabe wäre, ein größeres Recht einräumen, als Sie. Die einzige Thatsache, daß es nie eine Zeit gegeben, wo die Vernunft keine Auslegung und Prüfung der Schrift versucht hat, spricht dafür, daß dieses Recht freier Forschung durch die Schrift selbst sogar als ein nothwendiges gegeben sei. „Prüfet Alles" — befiehlt der Apostel, und er mußte zu dieser Prüfung in dem höheren Bewußtsein auffordern, daß die heilige Schrift in ihren ewigen Wahrheiten keiner menschlichen Kritik weichen, und jede individuelle Vernunft ihren Normen unterwerfen werde. Wenn die menschliche Vernunft keinen Antheil an der h. Schrift hat, welchen Nutzen würde uns die letztere gewähren? würden ihre Grundsätze, wenn sie nicht durch das Organ der Vernunft in das lebendige Bewußtsein des Individuums eindrängen, jene Macht der Begeisterung ausüben, und jene Thatkraft erzeugen, welche niemals der Klang des todten Buchstaben hervorbringt? Eines unserer Glaubensbekenntnisse sagt, „wir nehmen die heilige Schrift an, so wie deren Sinn jedem frommen Christen zugänglich ist" — das Bekenntniß der ersten Kirchenversammlung, überläßt die freie Auffassung und Auslegung nur der von der christlichen Idee durchdrungenen Vernunft. In diesen Bestimmungen liegt die Verwahrung gegen jene zersetzende Verstandeskritik, welche allen objectiven Inhalt auflöst und in frivoler Willkühr ihre eigne Subjectivität zur letzten Richterin desselben macht, sich aber dann auch mit ihrem individuellen subjectiven Gehalt begnügt, und einer äußeren Norm gewöhnlich nicht mehr bedarf. Um nicht in diese gefährliche Bahn zu rennen, wird die individuelle Vernunft zunächst den Inhalt der Schrift objectiv auf sich wirken lassen, und erst dann nach einer organischen Auffassung der christlichen Idee verlangen oder mit andern Worten, sich ihr accommodiren. Schrift und Vernunft können einander dann nicht aufheben, sie werden einander durchdringen, und in dieser lebendigen Durchdringung wird das Christenthum nicht zu einem bloß historischen herabsinken, oder bis zum bloßen Zeitbewußtsein verflüchtigt werden, sondern die christliche Idee wird in ihrer ursprünglichen Lebendigkeit und Frische sich in alle Lebensverhältnisse ergießen und sie idealisiren. — Jener kalte Verstand, der alle die sinnigen und geheimnißvollen Züge aus unserer Glaubensurkunde verlöscht, die den erhabenen Kern der Lehre umhüllen, welcher die, nur dem helleren Blicke verständlichen, Thatsachen der Schrift verwirft, der wird keine christliche Gemeinschaft gründen, er wird sich aus jener seine eignen Begriffe construiren, und sie bald mit andern vertauschen, wenn sie ihm nicht mehr zusagen. Halten Sie unsere Gemeinschaft für frei von dieser Verirrung, die von ihr in der Kirche zu Ehren gebrachte Vernunft hat keine andere Bestimmung, als die Wahrheit des Evangeliums zum Verständniß zu bringen, damit dasselbe in frischem Leben zu dem praktischen Christenthum führe, welches sich in der thätigen Liebe darzustellen hat. —

Wenn Sie Ihren Ansichten consequent den Einfluß des Zeitbewußtseins auf das kirchliche Symbol ausschließen, so ließe sich dagegen erwidern, daß wir die in der christlichen Kirche vorhandenen Symbole weder von Christus selbst, noch von seinen Aposteln ererbt haben, jene daher mit Recht als das Erzeugniß von Menschen, die dem Einfluß einer gewissen Zeit unterworfen waren, anzusehen sind, und daher auch einer Erklärung oder wohl gar Modificirung durch das in der Gesammtintelligenz ruhende Zeitbewußtsein unterliegen können.

Bei diesem Rechte freier Deutung der Schrift ist es auch ganz den Prinzipien unserer Kirche gemäß, daß — woran Sie Anstoß genommen — die Verschiedenheit der Ansichten keinen Grund zur Ausschließung oder Verdammung geben könne. — Die Intoleranz, welche wir durch diesen Grundsatz bekämpfen wollen, weil sie an allem Unheil der Spaltungen, die über die christliche Kirche gekommen, allein Schuld ist, würde durch das Auf-

Digitized by Google

geben jenes Princips in den Schooß der jungen Gemeinschaft sogleich wieder eingeführt sein. Allerdings muß es eine Grenze geben, innerhalb deren sich die Forschung bewegt, und namentlich muß darauf Bedacht genommen werden, daß solche Grenze auf der Kanzel inne gehalten werde. Dies wird gewiß nicht vernachlässigt werden, sobald der deutsch-katholische Lehrbegriff, was in der Kürze der Zeit bisher nicht geschehen konnte, überhaupt erst näher fixirt sein wird. Anlangend den Lehrvortrag von der Kanzel, so scheint es mir, als habe dieser sich nie auf speculative Erörterungen und wissenschaftliche Controversen, sondern lediglich auf das positive Dogma und die unbestrittenen Resultate der wissenschaftlichen Auslegung einzulassen. Unser Geistlicher soll sich nicht, wie jener bekannte französische Kanzelredner rühmen dürfen, sein Leben hindurch „niemals Moral gepredigt zu haben." Wenn seine Stellung auf der Kanzel eine solche ist, dann glaube ich, droht von dorther dem Frieden der Gewissen und der christlichen Kirche keine Gefahr. Die speculative Forschung gehört auf's Katheder und sie wird sich an kein Maaß binden, sondern frei sich gehen lassen, zu welchem Resultate ihre Consequenzen auch führen mögen.

Ich komme jetzt zu einem wichtigen Punkte, zu dem Princip, auf welchem die Kirche beruht, der Sie angehören. — Als Luther vor 300 Jahren mit einer Reform der Kirche hervortrat, da befand er sich Rom gegenüber in derselben Lage, wie der Apostel Paulus. Beide hatten zu kämpfen gegen die gesinnungslose Werkthätigkeit, welche die damalige demoralisirte Welt rein in Aeußerlichkeiten setzte, und dadurch hingeführt wurde zu Scheinheiligkeit und Heuchelei. Um davon abzulenken, haben beide einen Gegensatz aufgestellt, und diesen nothwendig bis auf die äußerste Spitze getrieben. Es waren so kathegorische Gegensätze damals nothwendig, wenn sie wirksam sein sollten, auch war es nothwendig, daß dort, wo etwas fortgenommen, etwas Anderes an die Stelle gesetzt wurde, und man sich in diesem Andern möglichst befestigte. Man hat aber dem gesunden Verstande der Gläubigen überlassen, zu untersuchen, welche Art der Werkthätigkeit verwerflich, und welche zum Seelenheile nothwendig sei. Sie empfehlen uns die Lehre von der Rechtfertigung durch bloße Gnade, auch ich bin ein Anhänger dieser Lehre, aber als solcher bekämpfe ich nicht die Werkheiligkeit des katholischen Lehrbegriffs überhaupt, sondern nur in so weit sie nicht der Ausfluß des Glaubens ist. Es ist ja eben das Merkmal des lebendigen Glaubens, daß er zur That führt, und nach dem Worte des Apostels ist der Glaube ohne gute Werke ein todter. Also erwirbt uns nur der *thätige* Glaube die Rechtfertigung vor Gott. Dieser thätige Glaube, das ist die wahrhafte göttliche Gnade, durch die wir allein selig werden, und nicht durch das Verdienst der Werke. Kein christliches Werk kann ein Verdienst vor Gott einschließen, da ein Verdienst nur da denkbar ist, wo der Kreis der Pflichten übertroffen wird. — Die christlichen Pflichten sind jedoch so gewichtige, daß der schwache Mensch sie nicht zur Hälfte erfüllen, geschweige denn, über sie hinausgehen kann. Wenn die Auffassung, welche ich hier ausspreche, die unserer ganzen Gemeinschaft ist, so sehe ich keinen Unterschied mehr zwischen unserem Princip und dem Ihrigen, und es kann nur darauf ankommen, wie derselbe zur populaeren Darstellung gelangt. — Indem unsere Gemeinschaft zwar einen Werth, nicht aber ein Verdienst der Werke anerkennt, hat sie den ersteren ausdrücklich mehr hervorheben zu müssen geglaubt, als dies in der protestantischen Schwesterkirche geschehen, damit sie dem möglichen und vielfach vorhandenen Irrthum entgehe, als liege das menschliche Seelenheil in dem bloßen Bekennen gewisser Glaubensformeln, oder in einem bloß historischen Fürwahrhalten unerweislicher in der Bibel enthaltener Thatsachen. — Die Lehre von der Rechtfertigung, wie ich sie Ihnen dargestellt habe, ist von unseren dogmatischen Schriften meines Wissens noch nicht be-

Digitized by Google

handelt, doch habe ich den ersten Versuch zur Fassung dieses Lehrbegriffs in dem ursprünglich für die Berliner Gemeine aufgestellten Glaubensbekenntniß, sodann auch in einem „Entwurf des christ-katholischen Katechismus, nach den Grundsätzen des Leipziger Concils" gemacht. Hoffentlich werden unsere Geistlichen, wenn bei gemehrter Zahl die Seelsorge sie weniger in Anspruch nehmen wird, etwas Vollständigeres hierüber geben. —

Dieses Wenige wollte ich, verehrter Herr, auf Ihre, mit christlichem Ernst und brüderlicher Freimüthigkeit geäußerten Bedenken Ihnen zu überlegen geben, und ich werde mich innig freuen, wenn wir uns gegenseitig recht verständen.

Berlin, den 28. November 1845.

Mauritius Müller.

II.

Auf die Erwiderung

seitens des Vorstandes der christ-katholischen Gemeine in Berlin (im Novemberheft der Red.).

Aus der Erwiderung geht wieder hervor, daß ihre Verfasser auf dem Standpunkt der Unfehlbarkeit zu stehen glauben. Sie sprechen ihren Nebenchristen jetzt, wie früher das Christenthum ab, und machen sich zu Richtern über dieselben. — Hierin zeigen sie aber, daß sie den Sinn der heutigen Reform nicht begriffen haben. Wer hat ihrer Gemeinschaft abgesprochen, daß sie am christlichen Dogma festhalte? Aber am Dogma festhalten, heißt noch nicht Christ sein, und weil die Trennung von der Hauptgemeine wegen einzelner Dogmen erfolgte, so haben die Protestirenden dadurch allein für's Christenthum noch nichts gethan. Im Gegentheil, sie haben der großen, nach allgemeiner Einigung strebenden Reformangelegenheit durch ihr auf einen Eclat berechnetes Schisma einen harten Stoß versetzt, den jene jedoch, so Gott will, verwinden wird, oder, wenn nicht Alles täuscht, verwunden hat. Möchten sich doch Alle überzeugen, daß Friede und Einheit ein paar Worte sind, denen namentlich unter den zerrissenen Zuständen heutiger Zeit die ganze Volksstimmung gern zufällt, und daß daher diejenigen niemals zu wirklichen Resultaten gelangen, welche den Saamen der Zwietracht in eine gute Sache werfen*).

Charakteristik eines Jesuiten.

Von Marheineke.

An Jesuiten kann man kaum denken, ohne daß dem Denkenden in diesem Gedanken eine ganze Welt von Gedanken aufginge. Man braucht sogar keinen gesehen zu haben und man kennt sie doch alle. Ein Jesuit ist nicht nur eine kollective Einheit, sondern auch ein Gattungsbegriff, der weiter und größer ist, als das Ordenskleid. Giebt es denn auch unter uns Jesuiten? Man kann sie daran erkennen, daß sie es läugnen, oder auch der Frage ganz ausweichen. Bei Rationalisten und Pietisten ist sich heutigen Tages nicht mehr aufzuhalten; die es sind, wollen es auch sein und rechnen es sich zur Ehre; ein Jesuit will Niemand sein. Doch hat ein Jeder die Anlage dazu, der sie nicht beharrlich und streng in sich niederkämpft. Jede Ausartung der Religion sind wir gewohnt, in dem Namen des Pharisäismus zu begreifen. Von der Zeit der Glaubensverbesserung an treten die Jesuiten an die Stelle der Pharisäer und die römische Kirche hat nicht den Nachtheil oder Vorzug, sie allein zu besitzen. Auf dem Boden der Religion ist jede absichtsvolle Erhebung des Scheins zur Wirklichkeit, des Falschen zum Wahren, die Geltendmachung des Buchstabens an der Stelle des Lebens Jesuitismus. Die List und Lüge im Namen der Religion, die linge scharfsinnige Berechnung derselben auf Zwecke der Selbstsucht und des Eigennutzes, der Geist der frommen Intrigue, der heiligen Verdächtigung und Verläumdung, dieser weltlich frömmelnde Charakter ist Jesuitismus. Der Jesuit speculirt auf Gott und berechnet auf's Genauste, was ihm Gott einträgt, welchen Einfluß und Beifall, welche Aemter, welche weit verzweigte Wirksamkeit und Gewalt über Andere; Alle, welche die Religion nur von ihrer coercitiven Seite fassen und darin nur ein nützliches Mittel sehen, die Völker im Zaum zu halten, obgleich sie gegen die Jesuiten streiten, wie Voltaire, denken jesuitisch. Zu diesem Zwecke hält man viel für erlaubt, besonders die Anklägerei und Angeberei, welche eine der ersten ist unter Loyala's Regeln. Der Jesuit bekennt sich zu einer durchaus äußerlichen politischen Religion und legt solcher

*) Wir erklären zugleich, daß vorstehende Duplik das Ultimatum in dieser Sache bilden soll, da dergleichen Controversen gewöhnlich zu keiner befriedigenden Lösung gelangen. Die Red.

Digitized by Google

Aeußerlichkeit die Maske der Innerlichkeit und Frömmigkeit vor. Will er eine Kirche bauen helfen, so wird er nicht unterlassen, nächst Gott auch sich selbst, nächst dem geistlichen Vortheil auch den materiellen zu bedenken. Die irdischen Reiche sind ihm zwar nur Weltreiche und weit entfernt vom Himmelreiche, sie sind Fleisch; aber wie hungert er nach diesem Fleisch! Es giebt allerdings Stufen des Bewußtseins und Willens im Jesuitismus. Es giebt viele, die noch bis zu einem gewissen Punkte ehrlich und aufrichtig zu Werke gehen. Das allerschlimmste aber ist gerade dies, daß bei so Vielen das Bewußtsein und die Einsicht schwächer ist, als der verkehrte Wille, und viele ganz bewußtlos, ja, so zu sagen, bona fide sich an dieser Seite befinden. Wir wollen uns, sagt der Stifter des Jesuitenordens in seinen geistlichen Uebungen, bei der Geißelung vorzüglich kleiner Schnüre bedienen, welche die Haut verletzen, indem sie die äußern Theile berühren, aber nicht die innern, so, daß sie der Gesundheit Nachtheil brächten. In diesen Worten ist die Kunst, mit der Frömmigkeit Betrug zu treiben, klar dargelegt. Schmeichelei und Heuchelei sind die Haupthebel in der Gesinnung des Jesuiten. Die Regel, die er befolgt, ist: kundschafte die Gesinnung der Höherstehenden und Mächtigen aus; sage ihnen nur, was sie selbst denken und gerne hören, und knüpfe daran deine weiteren Zwecke; bewundere alles, was sie sagen, und mißbillige stark, wovon du ohnehin weißt, daß sie es selbst verwerfen. Nimm wenn du nicht Geistlicher bist, deinen Platz in der Kirche so, daß du gesehen wirst, und sage, wenn du Geistlicher bist, nichts, was nicht berechnet wäre auf einen dir günstigen Eindruck und Effect. Bringe so wenig als möglich, öffentlich schriftlich hervor, worin du dich aussprechen und ausweisen müßtest und nach der einen oder andern Seite leicht anstoßen könntest; diese Enthaltsamkeit und Unfruchtbarkeit wird dir hoch angerechnet werden. Der Jesuit beschränkt sich auf das Wort mit glatter Zunge, mit geschmeidiger Rede, mit mäßiger Senkung des Kopfes nach der einen Seite und häufigem Aufschlag der Augen in die Höhe; er beschränkt sich auf das Dunkel der persönlichen Verhandlung; die Oeffentlichkeit ist ihm ein Greuel. Deckt man Jesuitismus auf, so sagt er, man wolle ihn nur verdächtigen. Für den Rationalismus und, wenn es verlangt wird, für Orthodoxie kann er in Feuer gerathen. Er ist zwar als der Geistliche der Geistlose, doch, was dann wohl vereinbar ist, der Schlaue und Pfiffige. Päpstliche und protestantische Jesuiten bilden bei aller Uebereinstimmung doch auch noch einen starken Kontrast. Jene hielten, ihrer erwiesenen und eingestandenen Lehre gemäß, den Königsmord für erlaubt. Der protestantische Jesuit hat keinen andern Gott, als die höchste Macht auf Erden. — Wenn es solchen Leuten gelänge, sich wichtig und unentbehrlich zu machen im Staat, welch ein Vorbild würde das Volk an solcher jesuitischen, machiavellischen Frömmigkeit haben! Keine Philosophie kann in der Welt so viel Böses stiften und so sehr alle Wurzeln der Religion in den Gemüthern zerstören, als der Jesuitismus. Statt die feinen Bestimmungen des Dogma zu beurtheilen und zu entscheiden, oder sich in den ungleichen unnützlichen Kampf gegen eine herrschende Philosophie einzulassen, liegt es den Staatsregierungen weit näher, sich vor den gefährlichen Einflüssen des Jesuitismus zu hüten und dafür stets offne Augen zu haben.

Der Austritt aus der römischen Kirche und die Excommunication.

Wenn es zum Zweck einer kirchlichen Gesellschaft nothwendig ist, daß dieselbe auch rechtsbeständig sei, und es sich fragt, worin diese Rechtsbeständigkeit beruhe, so kann die Antwort nicht anders lauten, als daß dieselbe abgeleitet werde aus der freien Ueberzeugung und Einwilligung derer, welche durch ihren Zusammentritt ursprünglich die Kirche gestiftet haben und sie durch ihren Anhang fortdauernd erhalten. In der Rechtssprache heißt solche Verhandlung mehrerer Personen, wodurch irgend ein Rechtsverhältniß zwischen ihnen mit gegenseitiger Uebereinstimmung festgesetzt wird, ein Vertrag. Mithin beruht auch die kirchliche Gesellschaft als eine rechtsbeständige auf einem Vertrage (pactum ecclesiasticum) und zwar auf einem stillschweigenden, welcher ipso facto geschlossen ist. — Wie sich auf philosophischem Wege nachweisen läßt, daß keine Religionsgesellschaft anders, als durch Vertrag entstehen kann, so läßt sich ebenfalls auf historischem Wege nachweisen, daß eine kirchliche Gesellschaft nie anders entstanden ist. Ueberall hat man sich zuerst vereinigen müssen über gewisse Dogmen, welche den Glauben der Kirche im Ganzen und Allgemeinen

Digitized by Google

darstellen sollten. „Gewöhnlich — sagt Krug*) — sind jene Dogmen positive oder statutarische Glaubensartikel, welche die Wahrheiten der natürlichen oder Vernunftreligion als allgemein anerkannt voraussetzen und sich an dieselben gleichsam anlehnen.“ In rechtlicher Hinsicht ist es gleichgültig, ob diese Sätze auf einer Tradition oder schriftlichen Urkunden beruhen, und in welchem Verhältniß sie zur Vernunftreligion stehen. — Ist eine Kirchenlehre der Vernunft nicht angemessen, so wird sie von Außen und Innen starken Widerspruch erfahren, da die Vernunft trotz aller Verketzerung von Seiten der Stabilitätspartei doch stets und überall ihre Vertreter finden muß. Eine Kirche, welche also die Vernunft und ihren Einfluß nicht anerkennt, wird, wenn die letztere über sie hinweggeschritten über lang oder kurz in todten Trümmern daliegen. —

Ein Vertrag, der die Fortentwicklung der Kirche ausschließt, wäre zwar moralisch unsinnig, aber rechtlich gültig; denn es steht den Pascicenten frei, die Unveränderlichkeit des Dogma als Resolutiv-Bedingung hinzuzufügen*). Die Aufstellung der Hauptgrundsätze der innern Religion, welche man Symbole nennt, sind materiell nothwendig, da aber ihre Bestimmung von der individuellen Erkenntniß der jedesmaligen Glieder der Kirche abhängt, so sind sie ihrer Natur nach veränderlich und müßen nach dem Grade der Erkenntniß eine Modification erleiden. Denn es darf jedesfalls vorausgesetzt werden, daß eine Veränderlichkeit des Symbols mit dem natürlichen Entwicklungsgange der Vernunft stillschweigend angenommen sei, und da bei kirchlichen Gesellschaften nirgends formelle, sondern nur stillschweigende Verträge vorliegen, so ist jene Supposition überall gerechtfertigt. —

Wie die kirchliche Gesellschaft sich über bestimmte Dogmen vereinigt, so auch über gewisse äußere Gebräuche und die äußere kirchliche Ordnung, auch hier, wenn nichts ausgesprochen ist, unter der stillschweigenden Bedingung einer der Zeit und Vernunft angemessenen freien Fortentwicklung, also unter Voraussetzung eines Rechts, dessen sich weder das Individuum, noch die Gattung, oder die kirchliche Gesellschaft als solche begeben kann. Es wird mithin der Grundvertrag einer kirchlichen Verbindung, nicht durch diejenigen aufgelöst, welche der Zeit und der menschlichen Vernunft ihre Rechte vindiciren, sondern durch diejenigen, welche beides und somit jede Perfectibilität der Kirche ignoriren. Jene Partei bleibt daher in moralischer und historischer Rücksicht im Rechte, während diese es allenfalls nur in letzterer wäre; denn sie negiert ein wesentliches Moment des Gesellschaftsvertrags. Der Austritt aus demselben steht natürlich jedem Mitgliede der Gesellschaft frei, da seine Verpflichtung nur so lange dauern kann, als es seine freie Ueberzeugung daran bindet. Beschränkt ein Vertrag die Gewissensfreiheit, so ist er unmoralisch, und deßhalb kann selbst ein Religionseid nicht binden. Denn pactum turpe est ipso jure nullum. Weshalb auch der Religionseid an sich schon etwas Unmoralisches und Verwerfliches ist.

Es fragt sich nur, ob jede Modification des Dogma oder des Cultus einen Austritt aus der bestehenden kirchlichen Gesellschaft zur Folge haben muß. Es wird hier lediglich darauf ankommen, ob die Mehrheit eine und dieselbe Veränderung begehrt. Ist das der Fall, so bedingt die Veränderung nicht den Austritt, wo nicht, so bleibt der Minderzahl allerdings nichts anderes übrig, als dieser. — Der kirchliche Vertrag läßt sich nämlich nicht anders denken, als mit dem Vorbehalt des Austritts. „Er ist — sagt Krug*) — eine so nothwendige Bedingung, daß er sich überall von selbst versteht. Jeder Mann kann und

*) Das Kirchenrecht nach Grundsätzen der Vernunft und im Lichte des Christenthums. Leipzig 1826.

*) Wiese, allgem. Kirchenrecht, §. 13.

*) a. a. O.

Digitized by Google

muß ihn wissen und gelten lassen, wenn er vernünftig urtheilt.“ Man will sich auch dadurch keiner rechtsgültigen Verbindlichkeit entziehen; denn es giebt keine Verbindlichkeit, der Kirche äußerlich anzugehören, der man innerlich nicht mehr angehört. Die Kirche müßte sogar wünschen, daß hierin Jedermann offen handelte, wenn nicht die meisten Kirchen die wunderliche Einbildung hätten, daß die Zahl ihrer Mitglieder ihre Trefflichkeit beweise und ihre Stärke ausmache. Darum ächtet die Bezeichnung Apostat und Renegat u. s. w. heute keinen Menschen mehr, wenn nur seine Motive lauter sind. Nur die Römische Kirche kennt ein crimen apostasiae; unbekümmert um die Motive des Austritts erblickt sie darin unter allen Umständen ein Verbrechen gegen den Lehrbegriff und gegen Gott. — Es ist diese Ansicht eine ganz natürliche Consequenz des Dogma der Alleinseligmachung. Mit Aufhebung desselben fällt auch das crimen apostasiae fort. —

Die römische Kirche belegt dasselbe mit geistlichen Strafen und vollzieht diese ohne Rücksicht auf ihren Erfolg. Sie nennt solche Strafe das Anathem, welches jetzt regelmäßig unter dem Worte Excommunication verstanden wird. Ihr Recht, dieselbe zu verhängen, leitet sie aus Matth. XVIII. 15—18. und 2. Cor. XIII. 2—10. ab*) Mit grausamer Strenge hat sie dieses vermeintliche Recht ausgeübt. Das Kirchenrecht des Mittelalters legt der kirchlichen Excommunication eine solche Kraft bei, daß die wichtigsten politischen Rechte und selbst der Besitz der Staatsgewalt und das Recht auf Unterthanen- und Lehnstreue dadurch verloren gingen. Wenn nun diese Grundsätze, besonders die auf die Staatsgewalt und die Lehnstreue sich beziehenden auch niemals in den Reichsgesetzen ausdrücklich anerkannt sind**), so stimmten sie doch mit den im Mittelalter allgemein verbreiteten Ansichten über den Ursprung der geistlichen und weltlichen Gewalt und deren Verhältniß so gut überein, daß die politischen Parteien in Deutschland ihre Umtriebe durch dieselben nachdrücklich unterstützen konnten. Dagegen findet sich im 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts in den deutschen Reichsgesetzen ausdrücklich die Verordnung, daß, wer Jahr und Tag im kirchlichen Banne wäre, vom Reiche in die Acht erklärt würde, und umgekehrt. Es galt der allgemeine Grundsatz, daß das geistliche Schwert dem weltlichen, das weltliche dem geistlichen beistehen solle. Doch alle jene Anordnungen verloren selbst theoretisch ihre Bedeutung und Kraft durch die Reformation und den Westphälischen Frieden. Schon der Religionsfriede entzog die Evangelischen dem Bereiche des in jenen Gesetzen genannten Bannes, und mit den, im Westphälischen Frieden aufgestellten Grundsätzen war eine Wirkung des geistlichen Bannes auf das Verhältniß der Landesherrn zu den Unterthanen unvereinbar. Selbst für katholische Unterthanen mußten die reichsgesetzlichen Bestimmungen über die gegenseitige Unterstützung des geistlichen und weltlichen Schwertes unbedeutender werden, jemehr die weltliche Rechtspflege erstarkte und die Polizei-Anstalten sich ausbildeten, mußten zur Antiquität werden, als die Acht als Executionsmittel im gerichtlichen Verfahren zum Theil gesetzlich abgeschafft wurde (Reichs-Absch. v. 1654 §. 36.) zum Theile durch die Schwierigkeit der Form bei veränderten politischen Verhältnissen außer Gebrauch kam. Zur Zeit der Auflösung des Reichs war

*) In beiden Stellen ist von einer Ausschließung kein Wort enthalten. „Er gelte Dir, wie ein Heide und Zöllner“ giebt deutlich zu verstehen, daß es hier der Einzelne mit dem Einzelnen, nicht die Kirche als solche mit dem Individuum zu thun hat. — Die Stelle im Corintherbriefe beweist gar nichts, und kann nicht anders verstanden werden, als daß der Apostel diejenigen, welche Aergerniß gaben, durch die Macht der Ueberzeugung bessern wollte; denn eine andere Macht hatte er ja nicht. —

**) v. Droste-Hülshoff, Grundsätze des gemeinen K. R. Münster 1828.

Digitized by Google

von allen diesen Grundsätzen längst nicht mehr die Rede, und gegenwärtig bestehen nicht einmal Gesetze mehr, die den geistlichen Oberen auffordern, Sprüche der weltlichen Obrigkeit durch den geistlichen Bann zu unterstützen, viel weniger ist derselbe nach dem gemeinen deutschen Rechte mit irgend einer bürgerlichen Folge für das Vermögen oder die Persönlichkeit des Excommunicirten verbunden, indem von diesen Wirkungen in den Quellen des deutschen Strafrechts nichts vorkommt und das canonische Recht eben der veränderten publicistischen Grundsätze wegen aus der Theorie und Praxis hierin gänzlich verschwunden ist. Es kann jedoch nicht übersehen werden, daß der Verkündigung eines Anathems immer die bestimmte Absicht der Kirchengewalt zu Grunde liegt, den Auszuschließenden zu kränken. Da sie das Recht zu dieser Kränkung zu haben vorgiebt, so charakterisirt sie das Anathem als Strafe. Dieses Recht muß ihr dann aber auch gegen den zustehen, der von der Excommunication betroffen wird. Ist indessen Jemand nicht mehr ein Glied der römischen Kirche, so hat diese überhaupt keine Rechte gegen ihn. Jede dann von ihr gegen ihn ausgehende Kränkung fällt unter den Begriff einer Injurie, und der Injuriirte kann wegen derselben die Kirche wie eine moralische Person belangen. Der Erfolg einer Excommunication in Rücksicht der Ehre des excommunicirten Individuums ist gleichgültig. — Es kommt hierbei lediglich auf den animus injuriandi an, und der ist unbestritten vorhanden; denn ohne die bestimmte Absicht, den Excommunicirten in den Augen des Volkes herabzusetzen, hätte eine Excommunication keinen Sinn. Auch kann sie bei der ungebildeten Masse dennoch wohl ihren Zweck erreichen. —

Aus diesem Gesichtspunkte haben einzelne Landesregierungen die geistliche Gewalt auch gewissen Beschränkungen unterworfen. In Oesterreich ist z. B. ohne Einsicht und Bewilligung der Landes-Obrigkeit überhaupt keine Excommunication gestattet*). — Im Bairischen Edicte über die äußeren Rechtsverhältnisse des Königreichs in Bezug auf Religion und kirchliche Gesellschaft heißt es §. 71. „Keinem kirchlichen Zwangsmittel wird irgend ein Einfluß auf das gesellschaftliche Leben und die bürgerlichen Verhältnisse ohne Einwilligung der Staatsgewalt im Staate gestattet**). — Das Allg. Pr. L. R. Th. II. Tit. 11. §. 51. sagt: Die Kirchenzucht soll bloß auf Abstellung öffentlichen Aergernisses abzielen. 52. Sie darf niemals in Strafen an Leib, Ehre, oder Vermögen der Mitglieder ausarten. 53. Sind dergleichen Strafen zur Aufrechthaltung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der Kirchengesellschaft nöthig: so muß die Verfügung der vom Staate gesetzten Obrigkeit überlassen werden. §. 54. Wenn einzelne Mitglieder durch öffentliche Handlungen eine Verachtung des Gottesdienstes und der Religionsgebräuche zu erkennen geben oder Andere in ihrer Andacht stören, so ist die Kirchengesellschaft befugt, dergleichen unwürdigen Mitgliedern, so lange sie sich nicht bessern, den Zutritt in ihre Versammlungen zu versagen. §. 55. Wegen bloßer, von dem gemeinen Glaubenskenntniß abweichender Meinungen kann kein Mitglied ausgeschlossen werden. §. 56. Wenn über die Rechtmäßigkeit der Ausschließung Streit entsteht: so gebührt die Entscheidung dem Staat. §. 57. So weit mit einer solchen Ausschließung nachtheilige Folgen für die bürgerliche Ehre des Ausgeschlossenen verbunden sind, muß vor deren Veranlassung die Genehmigung des Staats eingeholt werden.

Wenn hiernach das pr. Landrecht selbst bei Mitgliedern einer kirchlichen Gesellschaft ohne vorherige staatliche Genehmigung nach §. 54. nur den niedrigsten Grad der Excommunication zuläßt, die nicht auf eine Beraubung der Ehre, sondern auf die Sicherstellung des Gottesdienstes gegen ein etwaniges öffentliches Aergerniß (§. 51.) gerichtet

*) Gustermann, Oester. K. R. §. 449.

**) Verfassungs-Urkunde des Königr. Baiern. S. 94.

Digitized by Google

ist, so kann es um so weniger gesetzlich zulässig sein, die Excommunicatio major, welche nach der Erklärung des canon. Rechts ausdrücklich mit dem Verlust der Ehre ꝛc. verbunden ist, gegen denjenigen auszusprechen, der bereits freiwillig aus dem römischen Kirchenverbande geschieden. Der Geistliche steht in dieser Beziehung mit dem Laien in gleichem Verhältniß. Bei Beiden genügt die einseitige Erklärung des Austritts, den die Kirche nicht verhindern kann. Wenn sie indessen glaubt, dem Geistlichen den ihm durch die Weihen nach ihrem Dogma verliehenen characterem indelebilem, durch das mit der Degradation verbundene Anathem wieder nehmen zu müssen, so kann sie allerdings dem Ausgeschiedenen seine geistliche Qualität absprechen, verbindet sie hiermit jedoch bürgerliche Folgen, so überschreitet sie ihre Sphäre und vergeht sich am Staatsgesetze. Diesem sind die Dogmen der römischen Kirche gleichgiltig, es kennt weder eine Indelebilität des geistlichen Charakters, noch ein crimen apostasiae. Es behandelt das Individuum als Staatsbürger, und schützt dasselbe überall durch ein gleiches Gesetz. Nach dem freiwilligen Austritt des Geistlichen aus der römischen Kirche hat dieser ja auch schon von selbst seiner Eigenschaft entsagt. Um so weniger hat sie gegen ihn andere Rechte, als gegen den Laien. In ihren Excommunicationsbullen, deren wir in heutigen Tagen zur Genüge bekommen haben, ist ja auch stets von ehemaligen Geistlichen die Rede. —

Wir sehen dies an der nachstehenden Bulle, worin es heißt:

Nachdem Sie nicht bloß schriftlich Ihren Austritt aus der römisch-katholischen Kirche erklärt, sondern auch die an Sie gerichteten, eben so väterlichen als ernstlichen Ermahnungen zur reinigen Rückkehr verschmäht haben, und in Ihrem Glaubensabfalle bis jetzt hartnäckig verharrt sind; werden Sie es ganz natürlich finden, wenn in Beziehung auf Sie das Gebot des Herrn Matth. 18, 17. in Ausübung gebracht wird. Im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs pl. t. zu Prag theile ich Ihnen mit Schmerz erfülltem Herzen in umstehender Abschrift bey Sie besonders betreffenden Theil des diesfalsgen Strafurtheils mit.

Sie waren einst, so viel ich weiß, ein Freund historischer Studien, und sind es wahrscheinlich noch. Dies flößt mir die Hoffnung ein, daß Sie bei unpartheiischem Forschen in der Geschichte und bei demüthigem Gebete um Erleuchtung von Oben nach dem Vorgange unpartheiischer großer Geschichtsforscher, z. B. eines Hurter? zur Erkenntniß gelangen werden, daß die römisch-katholische Kirche nur die Eine, heilige, allgemeine, von Jesus Christus gestiftete, Kirche sein könne, und daß Sie noch reuevoll zu derselben zurückkehren werden. Um diese Gnade werde ich auch in Zukunft täglich, wie bisher, Gott inständig zu bitten nicht aufhören.

Ebersdorf, bei Habelschwerdt
den 15. November 1845.

A. Ludwig.

An den Prediger bei der Dissenter-Gemeine Herrn Robert Brauner zu Berlin.

Extractive Abschrift.

Wir Aloys Joseph,

durch Gottes Erbarmen und des Apostolischen Stuhles Gnade Erzbischof von Prag, Fürst des besagten Stuhles durch Böhmen und die Diöcesen Bamberg, Meißen und Regensburg, Legatus Natus des Königreichs Böhmen, Primas, aus dem Hause der Freiherrn von Schrenk auf Notzing, des fürstlichen Erzstiftes zu Olmütz Domherr ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Unserem geliebten Klerus, und den Gläubigen der Grafschaft Glatz Unseren Gruß und Seegen!

— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —

Kraft der Uns über die Grafschaft Glatz zustehenden oberhirtlichen Jurisdiction und in Befolgung der kirchlichen Satzungen deponiren und excommuniciren Wir daher den zeitherigen Priester und ehemaligen Kaplan zu Habelschwerdt Robert

Digitized by Google

Brauner, als einen abtrünnigen Sohn der Kirche, schließen ihn hiermit aus von der Gemeinschaft der Gläubigen unserer heil. Kirche, und erklären ihn auf immer für verlustig der ihm durch die heiligen Weihen und die bischöfliche Jurisdictionirung verliehenen Macht, und für unfähig zu jeder wie immer gearteten Aeußerung der Rechte und Befugnisse des geistlichen Namens und Standes, im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Betet Geliebte, daß die Gnade Gottes den Verirrten noch so lange es Zeit ist, zur Erkenntniß seiner schweren Sünde führe, und das durch seinen Abfall vom Glauben in der Kirche gegebene Aergerniß heile!

Gegeben in Unserer Erzbischöflichen Residenz-

Prag, den 3. Juli 1845.

Aloys Joseph.

Sie erkennen mithin die Gleichstellung an, und stützen daher nicht einmal, um einen Schein Rechtens zu haben, ihr Strafurtheil auf das dem Ausgeschiedenen verliehen gewesene Amt. Denn es könnte allerdings einen Augenblick scheinen, als ob der Geistliche durch sein Amt besondere Pflichten gegen die Kirche habe, deren Vernachlässigung eine Strafe gegen ihn nach sich zöge. Aber dann ist es ja, wie bei jedem anderen Vergehen, das eine von den vorgedachten Strafen nach sich zieht, Sache der Staatsgewalt, dieselbe zu vollziehen. Das Amt des Geistlichen kann übrigens, wie jedes Staatsamt zu jeder Zeit niedergelegt werden. Der Austritt aus demselben steht ebenso unbedingt frei, wie der Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft. —

So wie nach Vorstehendem die Kirche durch die Excommunication an sich schon das Recht des Excommunicirten verletzt, so vergeht sie sich an diesem doppelt durch die gewöhnliche Form der Anatheme. Das hier abgedruckte ist im Vergleich zu den anderen in dieser Zeit erlassenen, ein sehr gemäßigtes; und dennoch enthält es mehrere Ausdrücke, welche eine schwere Verbalinjurie involviren. Der Richter wird es nach dem preußischen Landrecht unzweifelhaft für eine solche ansehen, wenn Jemand mit dem Prädikat eines „Verirrten" belegt und einer schweren Sünde sowie eines öffentlichen Aergernisses bezüchtigt wird. Würde die Kirche versuchen, sich mit dem Einwand der Wahrheit zu schützen, so könnte sie diesen nicht anders als durch ihr Dogma substantiiren, und das genügt dem, jedem Dogma gegenüber indifferenten Richter nicht. Auch ist die Richtigkeit des Dogma's als eines von der Gegenpartei bestrittenen unerweisbar. — Unzweifelhaft würden daher diejenigen, welche dergleichen Excommunicationsbullen erlassen, auf den Antrag des Beleidigten zur Genugthuung verpflichtet werden müssen. Da der gebildete und gesinnungsvolle Staatsbürger jedoch selten durch den Arm der weltlichen Gerichtsbarkeit seine Ehre herzustellen sucht, und in diesem Falle also der Beleidiger ungestraft bleibt, so müßte der Staat auch aus seinem Gesichtspunkte, jedes Unrecht um seiner selbstwillen zu verhindern oder zu bestrafen, Vorkehrungen treffen, welche seine Glieder im Besitz ihrer Ehre und ihres guten Namens schützen. Denn er darf nicht gleichgültig zusehen, wenn eins seiner vielleicht würdigsten Glieder von allen Kanzeln herab geschmäht und den Andern alle Gemeinschaft mit denselben unter Androhung von Kirchenstrafen untersagt wird. Mag der gebildete Zeitgeist über dieses Verfahren urtheilen, wie er will, es bleibt immer ein Eingriff in die Ordnung des Staats und ein Angriff auf die kostbarsten Güter des Staatsgliedes.

Abgesehen von dieser juridischen Seite der Excommunication, hat sie auch eine geistige. Sie ist eine Beschränkung der Gewissensfreiheit; denn sie hat auch den Nebenzweck, den Austritt aus der kirchlichen Gemeinschaft zu verhindern. Sie dient als Strafe und Drohung. Auch nach dieser Seite hin ist sie oft genug wirksam, und darum doppelt unmoralisch; denn sie zwingt zur Heuchelei. Um dieser nicht Vorschub zu leisten, darf die

Digitized by Google

Kirche zur Erhaltung ihrer Mitglieder kein Mittel, als das der Ueberzeugung versuchen, auch nicht einmal den Austritt an äußere Formalitäten knüpfen, deren Vollziehung irgendwie unbequem werden könnte. Doch das Princip der römischen Kirche, ihre Mitglieder, wenn nicht anders, noch durch äußere Bande festzuhalten, hat sich auch bei einigen deutschen Landesregierungen Aufnahme verschafft. In Oesterreich muß jeder Katholik, der zum Protestantismus übergehen will, sich sechs Wochen von seinem Pfarrer unterrichten, und wenn er dann noch bei seinem Entschluß verharrt, sich ein Zeugniß über den ertheilten Unterricht geben lassen, auf welches ihm dann die Civilbehörde eine schriftliche Erlaubniß zur Kommunication mit den Protestanten giebt*). Das sächsische Mandat vom 20. Febr. 1827 ist wenigstens gerechter, indem es die Pflicht der persönlichen Abmeldung resp. Entgegennahme von Belehrung und Verwarnung allen christlichen Confessionen auferlegt. Im Uebrigen gestattet es aber Minorennen (unter 21 Jahren) den Uebertritt nur in articulo mortis. Ueber das sogenannte Unterscheidungsalter giebt es für Katholiken keine allgemeine Bestimmung, so daß aus den Umständen des einzelnen Falls entschieden werden muß, ob jenes Alter erreicht sei. Das Baiersche Recht läßt das Unterscheidungsalter mit der erlangten Volljährigkeit zusammenfallen. Das Preußische Recht setzt als Termin das zurückgelegte 14te Lebensjahr fest. Allg. L. R. Anh. §. 104. — Es scheint auch am angemessensten die Unterscheidungsfähigkeit mit der Mündigkeit zusammenfallen zu lassen, da die mit der letzteren eintretende Confirmation ja eine vollständige Bekanntschaft mit der christlichen Glaubenslehre voraussetzen läßt. —

Die wegen zu jugendlichen Alters und Mangel an Dispositionsfähigkeit den Uebertritt beschränkende Maaßregel von seiten des Staates zielt hiernach keineswegs auf eine Vermehrung oder Verringerung der betreffenden Confessionen ab, sondern ist lediglich als eine Bevormundung für das noch nicht willensfähige Individuum anzusehen, die eine Uebereilung und Reue zu verhindern beabsichtigt. Es ist dadurch auch der schon aus dem Naturrecht fließende Grundsatz: der Austritt aus einer kirchlichen Gemeinschaft steht jedem Mitgliede derselben frei, nicht eingeschränkt. —

*) Rechberger, enchirid. jur. tom. I. §. 299.

Geschichte der christ-katholischen Gemeine zu Breslau.

Breslau ist eine Stadt, welche von jeher bei großen religiösen Zeitfragen ein bedeutendes Wort mitgesprochen, welche von jeher ein thatkräftiges Interesse vor ganz Deutschland an den Tag gelegt hat. Tief umfangen von der mittelalterlichen Nacht und Macht des Papstthums, stand hier der Fanatismus gegen das Hussitenthum in seiner größten Blüthe, und der heutige Paradeplatz ward oft den ersten Trägern des Protestantismus eine grausige Todesstätte. So starb hier am 15. März 1420 der wackre Böhme Johann Krasa den grausamen Feuertod mit standhafter Seele, da er seine hussitischen Meinungen nicht widerrufen wollte. Begeistert zogen die Breslauer in die spätern wilden Hußitenkriege, und zeigten auf ihren Heerzügen eben so wenig Menschlichkeit, als Ziska's blutdürstende Rachescharen. Hundert Jahre später indeß ward Breslau dennoch eine der ersten Stützen der Reformation, indem der der Kirchen-Reform huldigende Rath schon frühzeitig junge Wittenberger Theologen, welche in Luther's Geiste lebten und lehrten, nach Breslau berief, und 1523 am 21. October die Magdalenenkirche, über die er das Patronatsrecht ausübte, dem Doctor Johann Heß, einem Schüler Luther's, als Prediger übergab. Freilich hat es auch in Breslau nicht an Ausgeburten des Protestantismus gefehlt. Hier wurde geboren, lebte und lehrte noch in unsrem Jahrhundert der orthodoxe Scheibel, und sein Einfluß in dem Agendenstreite trug vor zehn Jahren wenigstens mittelbar die Schuld an den revolutionairen Auftritten in Hönigern bei Namslau.

Auch heute noch fehlt es in Schlesiens Hauptstadt nicht an jenem glaubensstarren anmaßenden Lutherthume, welches sich der Fortbildung des Christenthums entgegenwirft, und in seiner hierarchischen Richtung mit dem

Digitized by Google

Papstthume liebängelt. Auch heute noch fehlt es dort Rom nicht an treuen Anhängern unter dem Domclerus, welche, mit denen in Trier wetteifernd, von vorn herein Breslau zum östlichen Mittelpunkte der katholischen Bewegung machten, wie diese Johannes Ronge's Brief an den Bischof Arnoldi in Deutschland hervorrief.

Durch diese lichtvolle That, die eine weltgeschichtl. Bedeutung in sich trug, hat der heilige Geist gleichsam die Sünden und Unbilden ausgeglichen, welche die alte Bischofsstadt Breslau mit der christlichen Wahrheit und Freiheit an die Finsterniß vor und nach der Reformation beging!

Seit einem Jahrzehnt hatten die kölnischen Wirren auch in Schlesien ihre Nachwirkungen gehabt, nachdem der lange confessionelle Friede vorher keine Störung erlitten, und die gegenseitige Duldsamkeit ihren Grund theils in dem seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eingebürgerten religiösen Indifferentismus, theils auch wirklich in dem christlichen Liebesprincipe fand, welches oft in den erfreulichsten Beweisen seine Bethätigung erfuhr. Auf wissenschaftlichem Gebiete hatte schon in den letzten Jahren (z. B. über das katholische Seligkeitsdogma) zwischen katholischen und evangelischen Theologen ein lebhafter Kampf stattgefunden, welcher, neben den Beschränkungen der gemischten Ehen in der kirchlichen Praxis, in den größern Gesellschaftskreisen wenigstens die confessionelle Unbefangenheit aufhob, und die Unterschiede der Begriffe „katholisch" und „evangelisch" wieder schärfer zum allgemeinen Bewußtsein brachte. Diese Umstände verscheuchten den liebenswürdigen Charakter, den der Katholicismus früher in Breslau behauptete.

Mit der Ausstellung des heiligen Rockes in Trier, diesem gewagten Manövre, wollte Rom bekanntlich das seit den letzten zehn Jahren gewonnene Terrain für den blinden Wahnglauben kennen lernen, und fand das Ergebniß in den niedern Volkskreisen befriedigend genug. Die allgemeine Bildungsstufe der Zeit war aber nicht berücksichtigt worden. Der mündig gewordene katholische Geist setzte schon längst den hierarchischen Uebergriffen schweigenden Unwillen entgegen, und zerfiel innerlich mit seiner Kirche, als das große Schauspiel in Trier begann. So fand Ronge's strebendes und aufmunterndes Flammenwort auch in Breslau's katholischen Gemüthern reichlichen Zündstoff, der unter der eifrig referirenden Einwirkung der einheimischen Tagespresse täglich mehr in helle Lohe ausbrach.

Aufgefordert durch seine Freunde, begab sich Ronge unter diesen Umständen gegen das Ende des Jahres 1844 nach Breslau, und fand in dem Hause des Particulier Wittig in der Tauenzienstraße, bei dem er schon als Student gewohnt hatte, ebenso freudige Aufnahme seiner Person wie der Sache, die er vertrat. Der Auszug eines Briefes von ihm aus jener Zeit bezeichnet kurz und kräftig die Umstände, unter denen der merkwürdige Mann die merkwürdigste Epoche seines Lebens verbrachte.

„Da ich das Gebäude der Hierarchie kannte, wußte ich auch, daß es fallen mußte. Ich hatte in Laurahütte längst auf eine Gelegenheit geharrt, den Kampf zu beginnen, und mich auch mehrfach darüber bei meinen Freunden ausgesprochen. Weniger vom Gerüchte der Welt fortgerissen, konnte ich den Gang der Tagesgeschichte in der Einsamkeit besser beobachten, und wurde schon bei der ersten Nachricht von der Ausstellung überrascht. Doch ich meinte, es würde Niemand den Rock besuchen. Als ich aber las: 500,000, da ergriff es mich mächtig. Mit Ungeduld (es war Nachmittags vor den Schulstunden) harrte ich des Ablaufs der zwei Stunden, um den Aufsatz zu schreiben. In dem Augenblicke, als ich schrieb, habe ich Nichts berechnet; ich war nur entrüstet über das Beginnen Rom's und über die Schmach, die der Menschheit und dem Vaterlande dadurch angethan wurde. Als ich aber den Brief fortgeschickt hatte, über die Folgen nachdachte und die allgemeine Entrüstung aus den Zeitungen ewog, da sah ich voraus, was kommen mußte, wenn die Censur nicht hemmend, einträte. Ich hörte voraus die tausend und tausend Stimmen meiner Mitbürger durch alle deutsche Gauen. Die schnelle Entwickelung konnte ich freilich nicht mit Bestimmtheit voraus wissen, weil sich diese an die Unbesonnenheit und Blindheit der Hierarchen knüpfte. Den 18. October erhielt ich das Blatt. Den 4. November reiste ich von Laurahütte ab, blieb drei Tage in Oppeln bei meinem Bruder, und gegen vierzehn Tage in Waldorf bei Graf Reichenbach, woselbst ich die bischöfliche Aufforderung zum Widerrufe erhielt. Schon damals, da ich mehrmals nach Neisse kam, erklärten sich einige Bürger aus Neisse bereit, sich von Rom loszusagen. Den 23. November kam ich nach Breslau und fand, daß es hohe Zeit war. Anfangs December kam die Excommunication. Der December verstrich unter literarischen Arbeiten, deren Anfänge bereits in Laurahütte gemacht wurden. Sehr drückend waren mir die ersten Wochen des Januars, weil das Hervortreten der Gemeine sich lange hinzog. Höcker's Aufruf war entscheidend. Es wurde nun ein Buch angefertigt, und wir ließen diejenigen sich aufschreiben, welche sich von Rom losfagen wollten. Am 23. war die erste Versammlung."

Digitized by Google

Die Lossagung von Rom und die Bildung einer freien katholischen Gemeine auf der Grundlage der reinen, von Menschensatzungen ungetrübten Christenlehre war jetzt ein naheliegender Gedanke. Indeß verzögerte sich die Ausführung des Unternehmens durch die Scheu, sich von dem Heiligthum öffentlich loszusagen, welche auch dann noch in den Einzelnen mächtig bleibt, wenn er nicht mehr daran glaubt, vielmehr dessen Bedeutung als Trug und Täuschung eingesehen hat. Die Macht der Gewohnheit ist stärker, als die Macht der Ueberzeugung lähmt den Muth, dem freisinnigen Gedanken Worte zu geben, und diese zur That zu machen, bis ein plötzlich die Sache förderndes Ereigniß oder eine kühner bewußtseinsvolle Persönlichkeit die individuelle Zaghaftigkeit beschämt, und die allgemeine Gesinnung auch zu einer allgemeinen Thatkraft aufruft und verbindet.

Das vorbereitende Ereigniß hierzu war namentlich die Predigt des Domherrn Förster unter dem Titel: „Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen!“ gehalten am 24. Sonntage nach Pfingsten. Der Kanzelredner, der seit einer Reihe von Jahren um seines ausgezeichneten Rednertalents wie um seiner echt christlichen Predigten willen bei den Breslauern ohne Unterschied der, Confession, in hoher Achtung stand, gab, mit Bezug auf die katholische Bewegung der Zeit, in jener Predigt mit einem Male ein wahrhaft oratorisches Meisterstück im echt römischen Stile und Sinne. Klar und deutlich war der Charakter in diesem Machwerk ausgeprägt und jeder klaren, dem Fortschritts-Princip ergebene Geist, jedes edle gebildete Gemüth unter den Katholiken wurde mit dem tiefsten Unwillen dagegen erfüllt und einer Kirche entfremdet, die zu ihrer Vertheidigung sich solcher Waffen bediente, wie sie es durch den Domprediger Förster in dieser Predigt gethan hatte.

Abwechselnd in demüthigem und hochmüthigem Tone, in Furcht und Hoffnung, in Lüge und entstellter Wahrheit, in Heuchelei und Verleumdung, enthielt diese Predigt im Wesentlichen nicht weniger, als eine Anklage der Tagespresse und aller Freunde des Fortschritts auf hochverrätherische Absichten.

Es ist unmöglich, die ungeheuere Verblendung der römisch Gesinnten genügend anzudeuten, für welche dieser Vortrag in der Domkirche zu Breslau, also doch im Namen des Domkapitels der Ausdruck war. — Eine Auflage nach der andern verließ Woche um Woche die Presse; aber es waren freilich sehr kleine Auflagen, denn mit der raschen Aufeinanderfolge derselben sollte dem Publicum imponirt, und bei den Schwachköpfen die Meinung hervorgerufen werden, der außerordentliche rasche Absatz der Broschüre habe seinen Grund in dem schlagenden Geiste, womit sie den abtrünnigen Ronge und seine Anhänger abfertige.

Allein nur die Neugier, dies Document der entscheidenden Geistesschwäche des Domkapitels kennen zu lernen, wirkte so vortheilhaft auf die Kasse des protestantischen Verlegers der Predigt (Ferdinand Hirt); ihre beabsichtigte Wirkung aber schlug bei allen denkenden Katholiken gänzlich in's Gegentheil um, indem sie der neuen Reform immer mehr vorarbeitete, und für ihre Urgeschichte ein eben so charakteristisches als wichtiges Aktenstück geworden ist.

Mit ihm war für die Tagespresse die indirecte Kriegserklärung gegeben. Sie nahm neben dem hier referirenden anti-römischen Standpunkte nun auch den eines bestimmten religiösen Princips und der Kritik ein, und Dr. O. Behnsch trat zuerst als ein rüstiger Kämpfer auf, indem er den Domprediger Förster, unter Zergliederung seiner Predigt, der Verleumdung der Presse bei der Regierung beschuldigte, und zur Rechenschaft herausforderte. Herr Förster schwieg, und schwieg beharrlich; aber der durch seine Ritterlichkeit für den Hermesianismus bekannte Professor Dr. Elvenich machte später einen vergeblichen Versuch zu seiner Vertheidigung, wie Consistorialrath Dr. Böhmer noch vor demselben sehr ungeschickt in der Rolle eines Vermittlers auftrat.

Die literarische Bewegung gerieth nun in volle Flammen mit Zeitungsartikeln und Broschüren, und die allgemeine Stimmung wurde täglich gereizter und parteisüchtiger. Das schlesische (römische) Kirchenblatt, welches im unwürdigsten Tone, unter Lügen und beliebigen Entstellungen der Thatsachen, gegen die katholische Bewegung eiferte, und für die ultramontanen Interessen das provinzielle Hauptorgan bildete, hatte das „Condolenzschreiben des Breslauer Domkapitels an den Bischof Arnoldi zu Trier in Betreff des wegen der Rock-Wallfahrt erfolgten „Aergernisses“ und somit seine Gesinnung für verfinsternde Tendenzen mitgetheilt. Die Zeitungen und die „Schlesische Chronik“ brachten fortwährend aus Schlesien Nachrichten über die Anmaßung, den Eigennutz und die Unduldsamkeit römischer Priester, namentlich bei gemischten Ehen und Taufhandlungen, referirten über die ewigen empörenden Verketzerungen der Protestanten von der Kanzel herab, wobei sie fortwährend frech das Staatsgesetz verletzten, und Einzelne auch in weltliche Strafen verfielen. Endlich brachten die beiden Zeitungen noch den schon weltgeschichtlich gewordenen Brief Ronge's.

Digitized by Google

Dies Alles zusammengenommen führte eine solche Spannung in den geistigen Zuständen der Stadt herbei, daß einige wohlmeinende erleuchtete Katholiken eine Berathung über die Mittel und Wege nöthig fanden, durch welche die Zerwürfnisse in der katholischen Kirche zu beseitigen sein dürften. Es geschah ihnen am 13. December, eine Versammlung von etwa sechzig Katholiken im Sitzungssaale der Stadtverordneten zu bewirken, bei welcher der Stadtverordnetenbevollmächtigte und Stadtverordnete, Fabrikant Milde, ein ausgezeichneter katholischer Bürger, den Vorsitz übernahm. Die Rede desselben betraf die böswilligen unbegründeten politischen Verdächtigungen, welche von der Kanzel der Cathedrale gegen die freisinnige Richtung der Zeit herabgeschleudert worden, und er erklärte sich zuletzt entschlossen, in einer Adresse an das Domkapitel ehrerbietigst anzufragen, ob dasselbe, mit der Förster'schen Predigt einverstanden, zu der Abhaltung seine Zustimmung gegeben habe, und daher Alle, welche dem Fortschritte als Lebensprincip der Kirche, wie der Geschichte huldigten, im Sinne des Domkapitels nicht mehr als „gute Katholiken" betrachtet würden? Der Redner forderte nun die ihm Gleichgesinnten auf, in einem besondern Vermerk dieser Demonstration beizutreten, und man hoffte auf zahlreiche Unterschriften.

Allein es ergab sich ein großer Irrthum. Der größere Theil der Anwesenden bestand keineswegs aus Männern, welche ein selbstständiges Urtheil hatten, oder zu haben wagten, und die Priesterherrschaft zu fühlen im Stande waren. Die armseligen, im blinden Glaubenswahne Befangenen sahen vielmehr Alle im Unrecht, welche gegen die heilige römische Kirche das freie Manneswort zu erheben sich erkühnten; sie eiferten daher, ohne ruhige Würdigung der Sachlage, wobei nur die Hierarchie, nicht die Kirche selbst in Betracht kam, gegen die Presse, und wollten die vermeintlichen Angriffe derselben beschränkt wissen, während die Angriffe von der römischen Kanzel und sogenannten guten Presse ausgegangen waren, und die sogenannte schlechte, nämlich die für Vernunft, Wahrheit und Recht das Wort führende, nur die abschenlichsten Folgerungen und Verleumdungen auf gebührende Weise abgewehrt hatte. Natürlich erhoben die Verblendeten ihr leidenschaftliches Geschrei auch gegen Milde's beabsichtigte Adresse, wobei ihr Stimmführer, ein ehemaliger Clementartehrer und zur Zeit Vorsteher einer katholischen Privatunterrichts-Anstalt für Mädchen, auf den römisch-katholischen Katechismus hinwies, der genügenden Aufschluß über die Lehre der römischen Kirche gebe, und daher eine Anfrage an das Domkapitel unnöthig mache.

Der mitanwesende Professor des canonischen Rechts an der Universität Breslau, Dr. Regenbrecht, fand jedoch in dem römisch-katholischen Katechismus nicht die ausreichende Autorität zur Entscheidung über den speciellen Fall, und erwiederte, daß wohl Viele der Anwesenden sich noch recht gut auf die geistreichen Kapitel des Diöcesen-Katechismus erinnern würden, sie aber seit jener Zeit, in der ihre Seelen mit solcher Speise genährt wurden, noch manches Andere gelernt hätten. Der gelehrte Gegner setzte nun auseinander, wie seit den emser Punctationen sich der reformatorische Geist im Katholicismus schon wiederholt in Deutschland thätig gezeigt habe, immer aber noch von Rom durch Verdammungsurtheile und Machtsprüche, niemals durch wissenschaftliche Widerlegung bemeistert worden sei.

Freilich war auf solchem Gebiete die Katechismusweisheit des Schullehrers bald zum Schweigen gebracht, nicht aber ein Sieg über sein und seiner Anhänger Princip errungen. Vielmehr trennte sich die Versammlung, in zwei Parteien zerspalten, von denen die starren Römlinge den Saal verließen, die Zurückbleibenden aber sich bei der Adresse betheiligten, bis auf Professor Dr. Regenbrecht, der auf Grund der Förster'schen Predigt in einem erschienenen Sendschreiben an den Weihbischof Latussek seinen Austritt aus der römischen Kirche sofort öffentlich erklärte. — Milde und die seiner Adresse beigetretenen denkenden und fragenden Katholiken blieben jedoch ohne eine befriedigende Antwort des Domkapitels. Es erfolgte nach einiger Zeit an Milde eine Erklärung, worin die Hauptfrage selbst ganz unberührt blieb, und nur bemerkt wurde, die Laien wären zu einer solchen Frage an die Geistlichkeit gar nicht berechtigt, und hätten sich über das Dogma von der Reliquienverehrung an die Pfarrer zu wenden. Da die Aufschlüsse von diesen voraussehen waren, so trieben die Unterzeichner der Adresse ihren unangemessenen Respect nicht mehr weiter, sondern folgten nun ohne alle Rücksicht den Eingebungen des eigenen Geistes.

Am 20. Januar 1845 fand zur Berathung über die weitern Maßregeln zu kräftigem Schutze gegen die Anmaßungen des katholischen Clerus eine zweite Versammlung statt. Allein der erste Eifer war schon abgekühlt; man schien die Vergeblichkeit aller weitern derartigen Schritte einzusehen, und hatte Recht. Nur etwa neue Personen waren zusammengekommen, welche den Beschluß faßten, sich an des Königs Majestät mit einer Beschwerdeschrift zu wenden, worin alle Punkte erörtert sein sollten, in denen während der letzten Jahre die katholische Priesterschaft, dem Staatsgesetze entgegen, sich

Digitized by Google

Uebergriffe ihrer Berechtigungen erlaubt hatten. Es sollte daran die Bitte an den Monarchen geknüpft werden, zur Abstellung der Beschwerden eine Provinzialsynode oder womöglich ein Nationalconcil zusammenzuberufen. Die ausgezeichnet kräftige Adresse wurde befördert, allein es ist über ihre Antwort Nichts bekannt geworden. Indeß ist es klar, daß bei Roms Principien und seinen eisernen Consequenzen, so gut als Nichts auch nur für die nächste Zukunft erreicht worden wäre, wenn der König dem Gesuche vollkommen willfahrt hätte.

Inzwischen empfing Johannes Ronge aus Breslau, wie aus ganz Schlesien, Deutschland und darüber hinaus, die Beweise der größten Hochachtung der Nation in Adressen, Ehrenbechern und kostbaren Geschenken, und sein Name ward in ganz Europa genannt, während er freilich daneben auch die ärgsten Schmähungen und Verfolgungen von den Feinden des Lichts und ihren blindgläubigen Anhängern erfuhr. Mit dem Ende des Jahres erschien Ronge's Schrift an die niedere katholische Geistlichkeit, welcher im neuen Jahre in kurzen Zwischenräumen seine Rechtfertigung und sein Zuruf an die katholischen Lehrer und an seine Glaubensgenossen folgten; die „Sächsischen Vaterlandsblätter" aber brachten von ihm einen Brief an die Römlinge in Deutschland.

Noch im December des alten Jahres hatte indeß der Domherr Dr. Ritter eine über die Verehrung der Reliquien gehaltene Vorlesung als Broschüre im Buchhandel erscheinen lassen, und darin die merkwürdige Behauptung aufgestellt: es käme eigentlich auf die Echtheit der Reliquien in Bezug auf die Wirksamkeit ihrer gläubigen Verehrung gar nicht so viel an; diese sei bei der Unechtheit nur ein Irrthum im Object." Gegen diese seltsame Ansicht, die mit den Bestimmungen des tridentiner Concils in offenbarem Widerspruche steht, trat Dr. O. Behnsch, der ritterliche Vorkämpfer in dem nun durch ganz Deutschland sich verbreitenden Broschürenkriege, mit logischen und historischen Waffen siegreich auf; eben so gegen den fürstbischöflichen Consistorialrath Professor Dr. Balzer, der neben Ritter mit seiner Schrift: „Preßfreiheit und Censur" in die Schranken trat. Beide erlebten eine vollständige Niederlage, als Behnsch in dem katholischen Literaten August Semrau einen tüchtigen Mitstreiter erhielt, der mit der Damascenerklinge des glänzendsten Humors Herrn Balzer's Schwächen des Stils, der Logik und Gesinnung wissenschaftlich analysirte, die Fragepunkte und ihren römisch-literarischen Vertreter demgemäß behandelte, und die Lacher auf seine Seite zog. Neben Balzer, diesem ersten römischen Helden der damaligen kirchlichen Tagesliteratur, wurden die Kämpfer des schlesischen Kirchenblatts, junge bis zum Exceß für Rom fanatisirte Kapläne, mit ihren geistesschwachen aber glaubens- und unsinnsstarken literarischen Probearbeiten gelegentlich von den Zeitungen und der schlesischen Chronik nach Gebühr abgefertigt.

So hatte die freisinnige Presse bis in die Mitte des Januars 1845 die allgemeine Stimmung für die verhängnißvolle Katastrophe erfolgreich bearbeitet, welche seit einem Monate speciell vorbereitet war, und nun eintreten sollte. Um der Lutherschen Reformation in Breslau den Weg zu bahnen, wurden einst die Mißbräuche und Mängel des römischen Kirchenthums in religiösen Maskenaufzügen und mimisch-plastischen Schaustellungen als Fastnachtsfarcen auf den Gassen prostituirt. Possenreißer verkleideten sich z. B. als Mönche und Nonnen, umarmten sich öffentlich unter dem Jubel des Volks, ließen sich von einem Pseudopriester trauen, und trieben sonst im derben gesunden Humor des deutschen Hanswurstes mit der Heiligkeit des Papstes und seiner Einrichtungen überall ihre Späße.* Die Ronge'sche Reformation wurde auf edlere Weise mit der überwiegenden Macht der Presse im freien Geiste und der freien Wissenschaft eingeführt, und nur August Semrau's „Elf Kapitel über Herrn Balzer" machten in dem ernsten Literaturdrama die komische Person.

Schon am 17. December 1844, als noch Jedermann unschlüssig stand, oder sich höchstens zu halben Maaßregeln entschloß, hatte der rühmlichst bekannte Maler Albrecht Höcker folgende Aufforderung, auf Privatwegen an die schlesischen Katholiken ergehen lassen:

„Kommt es mir doch vor, als wäre dieser Johannes Ronge in einer Wüste mitten in dem geisteshellen Deutschland! Von allen Orten Dankadressen, Pokale, Becher, goldene Denkmünzen — aber keine Stimme ruft die gleichdenkenden und gläubigen Katholiken auf: Kommt, schaart euch um unsern Ronge, den deutsch-katholischen Priester; er soll unser Hirt und Seelsorger sein!"

„Drum euch den Gottesgruß: Friede sei mit euch, ihr meine deutsch-katholischen Brüder! Wer von euch zu der neuen deutsch-katholischen Kirche sich bekennen und Johannes Ronge zu seinem Seelsorger und Hirten erwählen will, der sammle Namensunterschriften!"

„Schreiber dieses ist längst kein Jüngling mehr Er gehört zu den Männern von 1813 und 1814, die da kamen, als der König rief. Und gleichwie das donnernde „Vorwärts" des eisernen Feldmarschalls jede deutsche Brust elektrisch entbrannte, so entfaltet jetzt euer geisti-

Digitized by Google

ges Licht, welches ihr vom Herrn empfangen, um es auf die Leuchte, nicht unter den Scheffel zu stellen!"

„Verwärts! Versammelt euch um unsern Johannes Ronge! Er sei unser Hirt und Seelsorger! Amen!"

„Im December 1844."

Albrecht Höcker, Katholik.

Dieser muthvolle Aufruf war, nach Ronge's eigener mitgetheilter Anerkennung entscheidend. Es erklärte eine Anzahl Katholiken ihren Beitritt durch Namensunterschrift, und gern bewilligten wieder der Magistrat und die Stadtverordneten das Sitzungslocal der letztern, den Saal des Gymnasiums zu St. Elisabet, zu der ersten Versammlung, welche die Bildung einer von Rom unabhängigen katholischen Kirche vorbereiten sollte. Es fand diese am 22. Januar 1845 statt, und war äußerst zahlreich besucht.

Johannes Ronge setzte hier auseinander, daß für diejenigen denkenden Katholiken, welche von der Nothwendigkeit einer Reform der römischen Kirche überzeugt wären, die öffentliche Lossagung von Rom der erste Schritt sein müsse, um dieser Reform eine Bahn zu brechen, da es eine Thorheit sei, nach den geschichtlichen Lehren alter und neuer Zeit in dieser Hinsicht noch auf eine Reorganisation innerhalb der Kirche selbst zu hoffen. Das alte baufällige Gebäude werde, wenn wirklich deshalb ein Concil stattfände, nur unzulänglich reparirt werden, und bald wieder die alten Mängel zeigen. Deßhalb sei es dem Geiste der Zeit angemessen, die Reformation des 16. Jahrhunderts zu ergänzen, und das Christenthum im rein-apostolischen Kirchenthume radical wieder herzustellen. Hierzu solle in Breslau zunächst die Bildung einer selbstständigen Gemeine dienen, welche aus freiem Entschlusse über Glaubenslehre, Glaubensfreiheit, kirchlichen Gottesdienst und Kirchenverfassung, mit Ausweisung alles Symbolzwanges und hierarchischen Einflusses, einig geworden. — Ronge schloß hierauf seinen Vortrag in der Mittheilung derjenigen Punkte, welche ihm als Grundlage der neuen christlichen Vereinigung geeignet schienen, und zur Berathung und Feststellung den folgenden Versammlungen vorbehalten bleiben sollten.

Diese folgten rasch aufeinander. Schon Sonntags den 26. Januar um 11 Uhr Morgens fand die zweite Versammlung im selben Locale statt. Ronge wiederholte summarisch den Inhalt seines ersten Vortrages, und es folgte nun die Besprechung der vorgeschlagenen Artikel. Es waren folgende:

1) Die Lossagung von Rom, 2) das Wahlrecht der Gemeinen wegen ihres Predigers und Vorstandes, 3) die Einführung des Geistlichen in sein Amt, 4) die sittliche Aufgabe der christlichen Gemeine, 5) Abschaffung der Ohrenbeichte, 6) der lateinischen Sprache beim Gottesdienste, 7) des Cölibats. — Ueber den letztern Punkt entspann sich eine lebhafte Discussion, indem die Ehe in ihrer Eigenschaft als Sacrament überhaupt in Frage kam. In der endlichen Einigung darüber wurde verneinend entschieden, dennoch aber ihre Heiligkeit und deßhalb die kirchliche Einsegnung beibehalten, da sie als eine von Gott selbst getroffene Einrichtung und als die sicherste Grundlage der Gesittung des Menschengeschlechts anzusehen sei.

Die dritte Versammlung, welche drei Tage später Abends um 7 Uhr stattfand, hatte die Berathung und Annahme nachstehender Artikel zur Folge: 9) Abschaffung der Ablässe, Fasten, Wallfahrten, 10) die Verwerfung jeder Art von kirchlicher Heiligenverehrung, 11) Beibehaltung von nur zwei Sacramenten, der Taufe und des Abendmahls, 12) Empfang des Abendmahls in beiden Gestalten, 13) die äußere Form des Gottesdienstes in ihrer veränderten Feststellung je nach den Bedürfnissen der Zeit und des Orts, 14) die Aufnahme neu zur Gemeinde zutretender Christen.

Der schwierigste Gegenstand der ganzen Berathung war endlich das von der Gemeine anzunehmende Glaubensbekenntniß. Es wurde, schon dem Staate gegenüber, als Nothwendigkeit anerkannt, daß eine christliche Gemeinschaft auch die allen Mitgliedern gemeinsame Glaubensansicht in einem Symbole aussprechen müsse, wenngleich die evangelischen Wahrheiten als Grundlage des christlichen Glaubens einer freien Forschung unterliegen sollten. Indeß wurde diese wichtige Debatte vertagt, als man wahrnahm, daß sich in der Versammlung einige Ruhestörer befanden, welche, wie man später erfuhr, Studenten der römischen Theologie und des Priesterseminars waren. Von einem bekannten Professor der Theologie veranlaßt, hatten sie sich in die Versammlung einzudrängen gewußt, in der Hoffnung, durch Baltzer'sche Logik und Theologie die „modernen Heiden" auseinander zu sprengen.

Sonntags am 2. Februar fand die nächste Versammlung statt, und es wurde darin zunächst festgestellt, daß die heilige Schrift zwar die einzige Grundlage des Glaubens sein, die Erforschung und Auslegung derselben aber durch keine äußere Autorität beschränkt sein solle. Um bei dem anzunehmenden Symbole nun jeden neuen Glaubenszwang fern zu halten, vielmehr die freieste subjective Auffassung möglich zu machen, sollte es in möglichster Einfachheit bestehen. In solcher empfahl sich das

Digitized by Google

sogenannte apostolische Symbol unter allen übrigen noch in der Kirche geltenden am meisten, und da es fast allen christlichen Religionsparteien gemeinsam ist, so wurde dessen vorläufige Beibehaltung beschlossen. — Außerdem kam in der Versammlung noch zum einstimmigen Beschlusse, daß alle Stolgebühren abgeschafft, die kirchlichen Akte für alle Glieder der Gemeine gleichmäßig verrichtet, die Besoldung der Geistlichen und die Kosten des Gottesdienstes durch Beiträge der Gemeineglieder aufgebracht werden sollten, endlich daß der Vorstand, der die Angelegenheiten der Gemeine zu leiten und sie nach außen zu vertreten hätte, jährlich am Pfingstfeste zu wählen wäre.

Es sollte nun eine zweckmäßigere Anordnung der festgesetzten Artikel und dann die definitive Annahme des Ganzen folgen. Daher ward alles Einzelne nochmals reiflich erwägt, und gefunden, daß das apostolische Symbolum der heutigen allgemeinen Intelligenz entsprechender und deßhalb kürzer zu fassen sei, und man ward über eine Form einig, welche nur die wesentlichen Wahrheiten als christliches Bekenntniß enthielt, und auf dem Leipziger Concile eine noch größere Vereinfachung erfuhr. Es war natürlich, daß dies Symbol in jedem sogenannten Rechtgläubigen, sogar in Johannes Czerski, einen Gegner hatte, weil die irrige Ansicht herrschte, die Auslassung gewisser Ausdrücke schließe eine Verwerfung der sie betreffenden Dogmen in sich. Man war aber mit Recht überzeugt, daß solche äußere Anfeindungen der Glaubensbefangenen der guten Sache weniger schaden könnten, als die Beschränkung der Glaubensfreiheit im Innern der Gemeine.

In der vierten Generalversammlung, Sonntags den 9. Februar, sprach Herr Ronge von den Hindernissen zur Bildung einer allgemein christlichen Kirchengemeinschaft. Dann aber zeigte er auch, wie diese Hindernisse überwunden werden könnten durch freudige Glaubensseligkeit, Kraft der Ueberzeugung und die ihr entsprechende That, indem die vielfachen Warnungen der Kirchengeschichte vor den zum Zwiespalt und daher zur Machtlosigkeit führenden Irrwegen stets im Auge behalten würden. Endlich sprach er noch die Ansicht aus, daß die Wiederherstellung eines reinen Christenthums die endliche Aufgabe der Zeit in unverkennbarer Mahnung des heiligen Geistes sei, und deßhalb müsse die erste Gemeine, welche diese Aufgabe zu erfüllen strebe, zu der einfachen Form des apostolischen Christenthums zurückkehren, indem sie das Bedürfniß des jetzigen christlichen Zeitbewußtseins berücksichtige. — Hierauf legte er der Versammlung die ersten zwölf Artikel in neuer Fassung zur Genehmigung vor, und, als diese erfolgt war, wurde die nächste allgemeine Zusammenkunft auf den folgenden Sonntag, den 16. Februar, festgesetzt.

Hier nun hielt Ronge einen Vortrag über die Pflichten und Rechte der neuen Gemeine, wenn sie den wahrhaftigen apostolischen Charakter tragen wolle. Er verlas dann die noch übrigen Artikel der „Grundzüge der Glaubenslehre und der Verfassung", und es wurde nach deren Genehmigung zur Wahl eines provisorischen Vorstandes geschritten, welche Ronge durch seine Vorschläge unterstützte. So traf die Wahl zunächst den Professor Dr. Regenbrecht, der durch seine Wärme für die heilige Sache, durch seine gediegenen Kenntnisse und Ansichten nicht wenig zur Entwickelung der jungen Gemeine beigetragen hatte. Ferner auf den wackern Maler Höcker, der durch seinen Aufruf den ersten kräftigen Impuls für die That und Gestaltung des neukatholischen Lebens gegeben hatte, und auf den Stadtrath Klein, Dr. Steiner und Regierungsreferendar Schmidt. Ihnen wurde der Auftrag, die Anerkennung der neuen Gemeine bei der Regierung zu bewirken, und zur Einrichtung des Gottesdienstes die nöthigen Anstalten zu treffen. Die Grundzüge der Glaubenslehre, des Gottesdienstes und der Verfassung der nun constituirten Gemeine sollten gedruckt und zum Besten derselben abgesetzt werden.

Ungesäumt suchte der Vorstand eine Audienz bei dem Oberpräsidenten Dr. v. Merckel nach, überreichte demselben die constituirenden Artikel der Gemeine sowie die schriftliche Bitte derselben um Anerkennung als Kirchengesellschaft, und bat um die Bevorwortung höhern Orts. Herr von Merckel sicherte seine sorgfältige Prüfung der Sache zu, sowie nach Pflicht und Gewissen die Mittheilung seiner gewonnenen Ansicht höhern Orts.

Unter dem Danke an die Stadtbehörden für das bisher zu den Berathungen überlassene Local wurde der Magistrat nun gebeten, der Gemeine zu ihrem Gottesdienste den Mitgebrauch einer der Kirchen des städtischen Patronats zu gestatten. Schon über tausend Personen hatten durch Unterschrift ihren Beitritt zu der Gemeine erklärt, und fortwährend wuchs, bei der lebhaften Theilnahme der Breslauer an der Angelegenheit, die Mitgliederzahl. Es wurde daher gewünscht, daß zu genügender Räumlichkeit die dritte Haupt- und Pfarrkirche zu St. Bernhardin *) erlaubt werden möchte, und die günstige

*) Diese Kirche gründete dem h. Bernhard von Siena zu Ehren 1453 jener fanatische Franziskaner Johann von Capistrano, der, unter dem eigenen Rufe eines Heiligen, mit außerordentlicher päpstlicher Vollmacht damals bekehrend Europa durch-

Digitized by Google

Gesinnung der Geistlichkeit derselben ließ die Gemeine die thätigste Mitwirkung zur Erfüllung ihres Wunsches hoffen. An dem in protestantischen Kirchen herrschenden Uebelstande der Vermiethung der Plätze ergab sich indeß ein Hinderniß. Da nämlich der christ-katholische Gottesdienst dem Hauptgottesdienste in der Bernhardinkirche hätte nachfolgen müssen, so wäre der größte Theil der Kirchgänger schwer zu bewegen gewesen, ihre Plätze den christlichen Gästen einzuräumen. Um diesem Uebelstande auszuweichen, überwies nun der Magistrat den Christ-katholiken den Betsaal des Armenhauses, indem für den dort des Sonntags abzuhaltenden protestantischen Gottesdienst die bisherige Stunde abgeändert wurde. Mit Ausnahme gewisser Tageszeiten und Stunden erhielten die Christ-katholiken den Betsaal zu ihrem ausschließlichen Gebrauch, und so konnte denn, nachdem die Ordnung des Gottesdienstes noch genauer berathen und festgestellt worden, Sonntags am neunten März 1845 der erste der Gemeine stattfinden.

Gewiß, es war ein denkwürdiger Freudentag in der Geschichte des Christenheit, der Menschheit! Es war dieser Gottesdienst eine hohe heilige Feier der Selbstbefreiung von geistiger Tyrannei unter dem Walten des heiligen Geistes, eine Feier des herandringenden wahren christlichen Lichts, des mündig gewordenen Menschenthums in ihm! — Lange trübe Wintertage waren vorangegangen. Sie glichen den langen finstern Kämpfen, welche die modernen Apostel und ihre Anhänger mit der römischen Kirche und ihren Massen zu bestehen hatten und heldenmüthig bestanden. Wie ein Beifallszeichen des Himmels drang an dem großen Tage zum ersten Male die helde wohlthuende Frühlingssonne hervor, und leuchtete zur geistigen Siegesfeier der jungen Gemeine, die in christlicher Demuth, aber auch im erhebenden Gefühl ihrer Menschenwürde dem ewigen Urgeiste ihr Dankopfer für seinen Beistand bringen wollte.

In der festlich geschmückten Armenhauskirche versammelten sich in der neunten Morgenstunde gegen 1200 Bekenner des Evangeliums und seiner apostolischen Kirche, denen der heilige Geist, der im Leben der Menschheit waltende Gottesgeist, den großen Beruf zugewiesen, die Idee des Christenthums, eines Bruderbundes aller Menschen, in einem allgemeinen Kirchenthume zu verwirklichen. — Nachdem in der zehnten Stunde ein passender Chorgesang mit Orgelbegleitung die Feier des Tages eingeleitet hatte, trat das Vorstandsmitglied der Gemeine, Dr. Steiner, hinter den einfachen Altar, der mit einem Crucifix, zwei in massives Silber gebundenen Prachtbibel und zwei brennenden Kerzen ausgestattet war, und hielt eine einfache, aber von der Kraft der Wahrheit in Bezug auf die Bedeutung der Stunde tief durchdrungenen Rede, worin er die Gemeine dann aufforderte, zum ersten Male von dem uralten, längst verlorenen und endlich wiedererlangten kirchlichen Rechte der freien Seelsorgerwahl Gebrauch zu machen. Er ging nun auf Johannes Ronge über, in welchem die Gemeine einen würdigen Seelsorger gefunden habe, aber nun auch von ihrem Entschlusse zu seiner Amtsberufung lautes Zeugniß geben müsse. Damit hierüber kein Zweifel obwalten könne, forderte Dr. Steiner jede Einwendung gegen Ronge heraus, und als tiefes Schweigen folgte, fuhr er nach einer Pause fort:

„Berufet ihr also den euch wohlbekannten Herrn Johannes Ronge zu dem Amte eures Seelsorgers, und erkennt ihr ihn als solchen an?“

Die Gemeine antwortete mit einem kräftigen und volltönigen Ja! — und der Redner sagte: „Nun so lasset uns denn denselben feierlich in dieses Gotteshaus einführen, daß er das ihm übertragene Amt unter Gottes gnädigem Beistande antrete!“ — Er bemerkte noch, daß, gewiß zur großen Freude Aller, Johannes Ronge von zwei Amtsbrüdern begleitet werde, von dem bekannten Czerski, dem Pfarrer der ersten freien katholischen Gemeine zu Schneidemühl, und von Herrn Kerbler, dem bisherigen Kaplan zu Lindenau bei Münsterberg, welcher der Gemeine beigetreten sei. „Nehmet sie auf in dem Herrn mit Freuden, und haltet solche Männer in Ehren!“ (Phillpp. 2, 29.)

Nach diesen Schlußworten Steiner's erfolgte die feierliche Einführung des Seelsorgers durch den Vorstand der Gemeine. Voran im Zuge gingen zwölf weißgekleidete Mädchen mit Blumenkränzen; ihnen folgte Johannes Ronge, geleitet von Czerski und Kerbler, denen der Gemeinevorstand sich anschloß, unter welchem jedoch mit Bedauern Professor Dr. Regenbrecht vermißt wurde, der zur Herbeirufung dieses großen festlichen Tages soviel gethan hatte.

Nach Beendigung des Gesanges hielt Dr. Steiner eine Anrede an den neuberufenen Seelsorger, worin er ihn an die Erhabenheit, aber auch an die Schwierigkeit des übernommenen Amtes erinnerte, dabei indeß die Ueberzeugung aussprach, daß er das ehrenvolle Vertrauen

---

zog. Im andern Jahre kam er wieder nach Breslau, und ließ eine schreckliche Erinnerung für seine Anwesenheit in der Localgeschichte zurück. Nach seinem von dem schwachen Könige bestätigten Urtheile bestigen wegen angeblicher Mißhandlung geweihter Hostien 41 Juden den Scheiterhaufen.

Digitized by Google

der Gemeine, welches sich so unzweideutig ausgesprochen, zu rechtfertigen wissen werde. (Schluß folgt)

Gemeine-Angelegenheiten.

Berlin. Die Kölnische Zeitung hat berichtet, daß der Papst im Begriff stehe, die evangelische Kirche anzuerkennen. Gegen diese Nachricht ereifert sich der Westphälische Merkur. Er fragt, warum die Kirche, wenn sie einmal eine Secte als zu recht beständig anerkannt, nicht auch alle anderen, namentlich auch die deutsch-katholische anerkennen sollte? Der ultramontane Zeitungsschreiber findet in diesem „Mährchen" eine „der härtesten Beleidigungen, welche der Kirche zugefügt werden könnten", und schneidet den armen Evangelischen und Deutsch-katholischen alle Hoffnung auf die Anerkennung des heiligen Vaters ab.

Berlin. Der Rheinische Beobachter theilt mit, daß einer der hiesigen katholischen Dissidenten auf gerichtliches Verlangen einen Eid nicht nach der für Katholiken vorgeschriebenen Norm habe leisten wollen. — Ohne zu untersuchen, ob die gemeldete Thatsache begründet ist, können wir doch nicht umhin, zu erklären, daß ein Widerspruch gegen die in preußischen Gerichten gegenwärtig übliche Eidesnorm: „so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium" keinen Sinn hätte. Dieselbe kann in keiner Rücksicht anstößig sein. — Hierin pflichteten uns auch die Mitglieder der Leipziger Kirchenversammlung bei, als die Eidesnorm zur Sprache kam. —

Herr Dr. Pribil hat seinen ehrenwerthen Charakter, an dem wir für unsere Person nie gezweifelt haben, nun auch hoffentlich in den Augen derer bewährt, welche in ihm einen Jesuiten, Finsterling, Bischof u. s. w. gesehen haben. Er hat uns bei dem Ausbruch des hiesigen bedenklichen Schisma bei seinem Worte erklärt, daß er sich an der Reform nur betheiligen wolle, wenn er mit der deutsch-katholischen Gemeine denselben Weg gehen könne, und hatte sich den Protest-katholiken nur angeschlossen, um den Bruch zu verhüten oder doch wieder eine Vereinigung herbeizuführen. Da ihm dies nicht gelungen, so ist er in die frühere Stille seines Amts zurückgetreten. Indem Herr Pribil sein Wort uns persönlich gelöst hat, so glauben wir ihm diese Gegenerklärung schuldig zu sein. —

In der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine sind bis jetzt 38 Taufen, 25 Trauungen und 6 Begräbnisse vorgekommen. Eine Mitwirkung seitens protestantischer Geistlichen hat bei diesen Acten nicht stattgefunden, auch hat es den Anschein, als wenn dieselbe in der Folge ebenso wenig verlangt werden wird, da die Gemeineglieder sich mit der Vollziehung kirchlicher Handlungen durch den eignen Geistlichen begnügen. Sollte indeß dennoch die Einsegnung einer Ehe in der protestantischen Kirche von Einzelnen gewünscht werden, so wird der Gemeindevorstand, wie in Breslau, darauf halten, daß die Vollziehung des Tractats in der eignen Gemeine nachfolgt. Bei Sterbefällen haben die protestantischen Gemeinen auf ihren Kirchhöfen die Grabstellen gern bewilligt. —

Der Frauen-Verein hat nun statutengemäß seine Wirksamkeit mit Unterstützung bedürftiger Schüler begonnen und wird mit dem Gemeindevorstande in stetem Connex bleiben. —

Zu Weihnachten wird eine für diesen Zweck bestellte Comité eine Ausstellung resp. Bescherung für die armen Kinder der Gemeine veranstalten. — In der letzten General-Versammlung handelte der Vortrag über die Entstehung des Weihnachtsfestes und dessen Bedeutung. Es wurde der Zusammenhang desselben mit den römischen Saturnalien und die Uebertragung der mit der Verehrung des Sonnengestes verbundenen Gebräuche auf den christlichen Festtag nachgewiesen, indem Christus in der poetischen Ausbildung und Legende als lux mundi und allbelebende Sonne aufgetreten. —

Fortgesetztes alphabetisches Verzeichniß derjenigen Orte, wo bereits christ-katholische Gemeinen bestehen, oder doch in der Bildung begriffen sind:

299. Heinau, in Schlesien, am 25. November. 300. Ohlau. 301. St. Louis, in Amerika.

Fortgesetztes Verzeichniß von deutsch-katholischen Geistlichen.

Albrecht (für Ulm).
Gentzel (für Stettin).
Schröter.
Günther.
Schwibel (für Heidelberg).
Staniczewski (für Oberschlesien).

Von denselben sind uns näher bekannt geworden die Herren Gentzel und Schröter. Ersterer ist auf Grund

Digitized by Google

seiner vortrefflichen Zeugnisse und der gehaltenen Probepredigten als Pfarrer der Gemeine in Stettin berufen worden, und wird am 15. d. M. daselbst ordinirt. Auch Herrn Schröters Zeugnisse sind uns als sehr vortheilhaft bekannt geworden, näher sprach derselbe sich schon im Juli in dem nachfolgenden Schreiben zu uns aus:

Sehr geehrter Herr!

Candidat des Predigtamtes, aus dem Hannoverschen, aber seit einem Jahre hier privatisirend, erklärte ich schon acht Tage vor dem Leipziger Concil dem Vorstande der Jena zunächst liegenden deutsch-katholischen Gemeine, Herrn Blum, meine Absicht, zur neuen Kirche überzutreten, und meinen Wunsch, bei ihr eine Anstellung als Prediger zu finden. Ich wies mich aus über meine Kenntnisse, meinen Glauben, meinen Wandel, und Herr Blum trug meinen Plan den Abgeordneten zum Concil vor. Damals aber schien sich die ausschließliche Anstellung von Geistlichen aus der römisch-katholischen Kirche gleichsam als Princip geltend zu machen. Das hat man jetzt fallen lassen und mit Recht. Denn man kann und soll in der neuen Kirche die Kirche der Zukunft erblicken, an die alle vorurtheilsfreien Katholiken, wie Protestanten schon länger gelaubt haben, weil die Einseitigkeit in den Principien ihrer Kirche ihnen nicht entgehen konnte und noch weniger der Verfall und Mißbrauch, der verderbte wirkliche Zustand derselben. Dessen ungeachtet ist mein Uebertritt noch nicht erfolgt. — Seitdem ich die ersten Bekenntnisse der neuen Kirche gelesen hatte, gehörte ich ihr innerlich, mit meinen Ueberzeugungen und Bestrebungen an, ich begrüßte sie als eine freie heilige Stätte, auf der alle, welche mit dem alten Glauben ihrer Kirche gebrochen, Zuflucht und Schutz finden könnten gegen die Gefahr der Heuchelei. Ihr Princip als solches hat eben so große Achtung vor der Schrift wie vor dem in der Gemeine waltenden, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzenden und wachsenden Geiste. Das Princip frisch und flüssig, kann sich frei entwickeln, weil grundsätzlich das Bekenntniß mit dem Wachsthum des Geistes sich ändern soll. Das meine Ueberzeugung, aus der der erste Plan, das heilige Verlangen, entstanden, einer jungen Gemeine jenes Bekenntnisses als des meinigen zu dienen u. s. w.

Dem Vermuthen nach wird Herr Schröter bei der Gemeine in Weimar als Pfarrer angestellt werden. Ueber seine Kanzelberedsamkeit hat Herr Diaconus Schmidt aus Weimar in diesen Blättern schon ein günstiges Zeugniß abgegeben.

Breslau. Der officielle Ausdruck „katholische Dissidenten" enthält in sich eine Unrichtigkeit seitdem auch Protestanten der jungen Gemeine beigetreten sind. Obwohl diese katholisch wurden, so blieben sie doch protestantische Dissidenten.

Das Schlesische Kirchenblatt, einer der keckten Vorposten der Ultramontanen Schlesiens nennt die Nachricht, der Fürstbischof Diepenbrock wolle gleichfalls reformiren, eine Zeitungslüge. Das Schlesische Kirchenblatt wird wohl gut unterrichtet sein, doch wissen wir unsererseits soviel, daß die Reform eines Kirchenfürsten, der in seinem Hirtenbriefe Rom als den Heerd des Lichtes preist, von dem die Strahlen ausgehen, und stetig zurückkehren, der Bannbullen gegen Männer schleudert, die ihm einst nahe gestanden, und bis heute an ihrer Gesinnung nichts eingebüßt haben, zu gar nichts führen würde. Der Deutsch-katholicismus macht auf sie keine Rechnung. —

Das gedachte Blatt liebäugelt jetzt mit den Reformern in Baden und möchte dieselben gern in feindlicher Stimmung gegen die Deutsch-katholiken wissen, damit nicht etwa ein Anschluß zu Stande käme. Es wirft einzelne Phrasen hin: als der Wessenbergsche Geist stehe doch noch nicht so tief! als der der Dissenter u. s. w. Aber wer kennt die Künste der Römlinge nicht! Wenn sie ihr Ziel erreicht haben, klatschen sie in die Hände, und excommuniciren diese so gut, wie jene. — Jeder wahrhafte Anhänger der Reform wird dergleichen Künste nicht beachten und nach der allgemeinen Vereinigung hinstreben, welche Allen die Bürgschaft einer erfreulichen Zukunft giebt.

Aus Schlesien. In Niederschlesien ist der Verfall des Römischen Katholicismus in Folge der Reformbewegung in seiner Mitte überall sichtbar. Nicht genug, daß viele Römische Katholiken zum Christ-Katholicismus übergehen, so treten auch deren jetzt nicht wenige zur evangelischen Kirche über, besonders in gemischten Ehen, weil sie es vorziehen, alsbald derjenigen Kirche anzugehören, von welcher ihr Gatte ist, da zwischen dem Christ-katholicismus und Protestantismus kein wesentlicher Unterschied obwaltet. Auch darin wird der Fall des Römerthums immer sichtbarer, daß die Wallfahrten gegen früher auffallend weniger besucht werden. Während der Kölner Wirren wollten durch Wallfahrten und Prozessionen sehr viele Katholiken, selbst aus höheren Ständen, ihre Anhänglichkeit an die angeblich verfolgte Kirche öffentlich dokumentiren. Heute schämt sich die

Digitized by Google

überwiegende Mehrzahl der Katholiken, sich durch Theilnahme an diesen „guten Werken" auf Eine Linie mit den Trierer Rockfahrten, welche die ganze jetzige Bewegung hervorgerufen haben, zu stellen. Ueberdies fährt der Römische, besonders der junge Römische Clerus, ohne durch die neuesten Erfahrungen klug gemacht worden zu sein, fort, durch Ueberschreitung der Stolgebührentaxe, besonders bei Begräbnissen, durch ein barsches, herrisches Betragen, durch Unvorsichtigkeiten rücksichtlich des Cölibats den noch standhaften Römischen Gläubigen Aergerniß zu geben.

Danzig. Die Aeltesten und der Vorstand der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine haben ein Publikandum über den Rücktritt des Pfarrers Rudolph erlassen. In demselben heißt es: Unaufgefordert von hier aus trat am 13. April 1845 Julius Rudolph zur deutsch-katholischen Gemeine über. Er verpflichtete sich am 14. April c. auf das Evangelium, ein treuer Seelsorger der Gemeine zu sein, der er nun angehörte ꝛc. Am 8. October c. bat Rudolph durch die Vermittelung zweier Freunde um einen vierwöchentlichen Urlaub zu einer Reise nach Schlesien, vorgebend, seine erschütterte Gesundheit wieder herstellen zu müssen. — Unterm 8. November zeigte er brieflich an, daß er aufgehört habe, ein Mitglied unserer Gemeine, ein Vertreter unserer religiösen Ansichten zu sein, und auf dem Punkte stehe, in den Schooß der römisch-katholischen Kirche zurückzukehren. Auf diese Anzeige hat der Vorstand folgende Antwort geschrieben: — am 26. November. — „Wir erhielten Ihren Brief vom 8. d. M. und theilten ihn am 16. unserer in der heiligen Geistkirche zahlreich versammelten Gemeine mit. Dieselbe überläßt, vereint mit uns, die Beantwortung jenes Briefes Ihrem eignen in stiller Stunde wahrhaft vor Gott und nicht vor Menschen geprüften Gewissen." — So excommunicirt die deutsch-katholische Gemeine.

Ellfeld. Die christ-katholische Sache hat hier, wie beinahe überall im Rheingau guten Fortgang, so daß sich hier wie in Rüdesheim, in Geisenheim, sogar in kleineren Oertern, Gemeinen vorbereiten, die bald zu einem festen Kirchenverband für das Herzogthum zusammentreten, und ein Dekanat in der rheinischen Kirchenprovinz bilden dürften. Unsere herzogliche Regierung geht hier, wie überall den gesetzlichen, von der Vernunft gebotenen Weg, gönnt ihren Unterthanen ihre Ueberzeugung auszusprechen, gemäß dieser Ueberzeugung zu leben. Daß sie das jesuitische Geschrei über Communismus und Radikalismus der nationalen Kirche verachtet, geht schon aus dem einen Umstande hervor, daß der herzogliche Polizei-Inspektor, Herr Schweikart, sich seit lange zur christ-katholischen Kirche bekennt, was in dem entgegengesetzten Falle wohl nicht stattfinden dürfte.

Frankfurt a. M. Wie gern sich die ultramontanen Blätter in ihrem Interesse selbst der schnödesten Unwahrheiten bedienen, zeigt auf's Neue der Westphälische Merkur in einem Privatschreiben von hier, welches die neuentstandene Reformgesellschaft betrifft. Nachdem er die ganze Presse, welche die Existenz einer solchen gemeldet, der Lüge geziehen, bekennt der Correspondent, daß sich dennoch ein katholischer Reformverein gebildet und auch einzelne Individuen Reformanträge bei der kirchlichen Behörde gemacht hätten. Die Andern, welche anfänglich gleicher Absicht gewesen wären, hätten sich zurückgezogen, in der Ueberzeugung, daß die jetzige stürmisch bewegte Zeit zu vernünftigen Reformversuchen sich nicht eigne. — Das giebt der Merkur nun zwar zu, daß auch diejenigen, deren Verhalten er belobt, dennoch Reformen wünschen, aber er thut ihnen Unrecht, sofern er ihnen die Ueberzeugung abspricht, daß gerade die jetzige Zeit auch legale Reformversuche begünstigen müsse, da zu billigen Concessionen selten der römischen Kirche wohl Veranlassung vorhanden ist. Uebrigens diene zu seiner Widerlegung, daß nicht einzelne Individuen, sondern die Mehrzahl der hiesigen römisch-katholischen Bevölkerung, in ihr die angesehensten Gemeineglieder sich an einer Reformpetition betheiligt haben.

Aus dem bad. Bezirke Engen. Der erzbischöfliche Decan zu Orsingen hat sogleich nach dem Empfange der bekannten Eingabe an den Erzbischof, welche in Tausenden von Exemplaren in allen katholischen Orten aufgelegt und freudig begrüßt wurde, die Definitoren zu einer Berathung eingeladen, wobei der Beschluß gefaßt wurde, nicht nur die mehrgedachte Eingabe zu unterzeichnen, sondern auch sämmtliche Pfarrherren einzuladen, dieselbe mit zu unterzeichnen, und Gemeinerähte und Stiftungsvorstände unter Belehrung der Wichtigkeit des besprochenen Gegenstandes zu gleicher Betheiligung zu vermögen. Die Conferenz fand am 19. d. M. zu Engen statt.

Digitized by Google

Constanz. Die vielbesprochene Bittschrift der hiesigen Geistlichen und Laien lautet:

„Hochwürdigster Herr Erzbischof! Ehrerbietigst Gesuch der unterzeichneten Bisthumsangehörigen um Einberufung einer Bisthums-Kirchenversammlung. Die gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen in Deutschland nehmen die Aufmerksamkeit eines jeden denkenden und wohlmeinenden Menschen in Anspruch. Sie haben auch unsere Blicke auf sich gezogen, und zwar um so mehr, nachdem wir ihre Erscheinungen auch in unserem Bisthume wahrgenommen haben. Ew. Excellenz selbst haben uns auf dieselben aufmerksam gemacht durch den Hirtenbrief, den Sie in diesem Betreffe an die Angehörigen des Erzbisthums Freiberg erlassen haben. Es ist eine Thatsache, die von Niemanden widersprochen, sondern nur verschieden angeschaut und beurtheilt wird, daß in der katholischen Kirche in Deutschland eine antinationale Partei vorhanden ist, daß diese Partei an Zahl und Umfang von Tag zu Tag größer wird, daß sie in der Verfolgung ihres Zweckes immer offener und mächtiger auftritt, und daß die unheilbringenden Folgen ihrer Bestrebungen in Deutschland und insbesondere auch in unserem Großherzogthum Baden sich schon vielfach eingestellt haben. Der aufmerksame, mit der Geschichte der verflossenen letzten drei Jahrhunderte vertraute Beobachter dieser Partei und ihrer Bestrebungen kann darüber nicht im Zweifel sein, was dieselbe will und wohin ihre Bestrebungen führen werden. Mit tiefem Schmerze sieht der Freund des deutschen Vaterlandes den alten heillosen kirchlichen Kampf sich erneuern, der den dreißigjährigen Krieg hervorgerufen und dem Vaterlande Wunden geschlagen hat, die bis zur Stunde noch nicht geheilt sind. Diese Partei bekennt sich nämlich zu antinationalen, d. h. zu solchen Grundsätzen, welche mit dem gesellschaftlichen Zuständen und den Bedürfnissen des deutschen Volkes, so wie mit den allgemeinen und besondern, älteren und neueren deutschen Staatsgrundgesetzen nicht nur unverträglich, sondern diesen geradezu feindlich entgegen sind. Ihre Bestrebungen sind gleichfalls antinational, sie gehen gegen die gesetzlich bestehende Ordnung in Deutschland, sie verletzen und vernichten die Rechte der Staatsgewalt gegenüber der Kirche und die Rechte und den Bestand der anerkannten andern Confessionen gegenüber der katholischen Confession. Eben so antinational ist ihr Zweck: sie wollen in Deutschland jenen mittelalterlichen kirchlichen Zustand wieder herbeiführen, welcher nicht nur mit den Rechten des Volkes und der Regierungen, sondern auch mit dem ganzen Bildungszustande der Neuzeit im offenbarsten Widerspruch steht. Die unausbleibliche Folge davon ist, die Störung und endliche Zernichtung des Religionsfriedens in den engern und weitern Kreisen unseres deutschen Vaterlandes, welche Folge zur tiefen Betrübniß aller Guten jetzt schon schwer gefühlt wird. — Es ist ferner eine Thatsache, die, wenn auch eben so verschieden angeschaut und beurtheilt, doch eben so wenig geläugnet werden kann, daß gegenwärtig in der katholischen Kirche eine Spaltung eingetreten ist, welche wir können es nur beklagen, eine förmliche Trennung herbeigeführt hat, die immer größer zu werden droht. Wir wollen uns hier in keine Beurtheilung dieser Trennung einlassen. Dem aufmerksamen und unbefangenen Beobachter kann es übrigens nicht entgehen, wenn auch der Name „Deutsch-katholiken", welchen sich die Getrennten geben, es nicht schon anzeigte, daß an dieser Trennung die obengenannte antinationale Partei überwiegende Schuld habe, und daß in demselben Maße die Spaltung und Trennung größer wird, je mehr diese Partei in der katholischen Kirche sich der Herrschaft bemächtigt; denn uebst den getrennten stehen dieser Partei auch noch diejenigen Katholiken entgegen, welche sich zu den kirchlichen Grundsätzen des leider viel zu frühe verstorbenen Kaisers Joseph des Zweiten bekennen, die auch der rühmlichst bekannten Bisthumsverwaltung des allverehrten Freiherrn von Wessenberg bis zur Auflösung des Bisthums Konstanz zur Richtschnur dienten, und durch die Früchte, welche sie getragen haben, durch die Duldung der verschiedenen Confessionen, durch das friedliche und freundliche Zusammenleben der Angehörigen der verschiedenen Kirchen, durch eine mit den Staatsgesetzen übereinstimmend geregelte Stellung der Kirche im Staate, durch viele wesentliche Verbesserungen im katholischen Kirchenwesen und besonders in der Bildung der Geistlichen, so wie überhaupt durch sichtbare Fortschritte der vom Geiste wahrer christlicher Liebe geleiteten Volksaufklärung, sich als vortrefflich erwiesen hatten. Zu diesen Katholiken gehört besonders die Mehrzahl der Angehörigen des Erzbisthums Freiburg. Unser entschlossenes Widerstreben gegen die antinationale Partei in unserer Kirche und unser tiefes Bedauern über die geschehene Trennung von der Kirche gehen lediglich hervor aus treuer Ergebenheit gegen das Vaterland, dem wir angehören, und gegen die Kirche, zu der wir uns bekennen. Das Wohl von Beiden liegt uns gleich nahe am Herzen und wir wünschen nichts sehnlicher, als Beide vor den Nachtheilen zu bewahren, welche die gegenwärtigen Bewegungen in der katholischen Kirche ihnen drohen. Aus dieser warmen Theilnahme an unserm Vater-

Digitized by Google

lande und unserer Kirche ist auch die gegenwärtige ehrerbietige Bitte an Ew. Excellenz um Einberufung einer Bisthums-Kirchenversammlung entsprungen. Wir haben mit dieser Bitte zu demjenigen Mittel unsere Zuflucht genommen, welches die Kirche bei allen besonders erfolgreichen oder gefahrdrohenden Ereignissen und überhaupt in allen wichtigen Angelegenheiten derselben von jeher angewendet hat, und welches bei den gegenwärtigen kirchlichen Bewegungen allein im Stande ist, dasjenige auszuführen, was dem Vaterlande und der Kirche jetzt noth thut, und was auch von mehrern Landkapiteln bei Ew. Excellenz, in Uebereinstimmung mit der öffentlichen Meinung, angeregt wurde. Alle unsere Hoffnungen für das Wohl des Vaterlandes und der Kirche in der gegenwärtigen Lage ruhen jetzt einzig auf einer nach altchristlicher und ursprünglich kirchlicher Einrichtung aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammengesetzten Bisthums-Kirchenversammlung. Hat doch die katholische Kirche von jeher so hohen Werth auf die Kirchenversammlungen gesetzt und diesen die erste und höchste Stelle in der Kirchenverfassung angewiesen. Nicht nur bei außerordentlichen Ereignissen, wie die gegenwärtigen sind, hat dieselbe Kirchenversammlungen gehalten, sondern sie hat auch solche allgemein verbindliche Verfügungen getroffen, wonach die allgemeinen und die Provinz- und Bisthums-Kirchenversammlungen in einer bestimmten Zeit stets regelmäßig wieder gehalten werden sollen. Sie hat selbst für die Kirchenvorsteher, die dieser zu thun vernachlässigen, oder gar verweigern, besonders strenge Strafen, z. B. die Entziehung ihrer Einkünfte und sogar die Amtsentsetzung angedroht. Durchdrungen von dem hohen Werthe und von der Nothwendigkeit der Kirchenversammlungen, hat die Kirche durch eigene allgemein gesetzliche Bestimmungen auch noch dafür gesorgt, daß die Kirchenversammlungen selbst in dem Falle einberufen und abgehalten werden, wenn der Bischof, dem dieses zu thun zunächst zusteht, es nicht thun sollte. Gelten diese Bestimmungen für die festgesetzten regelmäßig wiederkehrenden Kirchenversammlungen, um wie viel mehr für jene außerordentlichen, welche durch solche erfolgreiche, für Vaterland und Kirche gefahrdrohende Ereignisse, wie gerade die Gegenwart sie darbietet, unumgänglich nothwendig geworden sind. Wenn das Bedürfniß einer Kirchenversammlung so nothwendig wie jetzt sich herausstellt, so zwar, daß der augenscheinlich bedrohte Friede des Vaterlandes und der Kirche nur durch dieses Mittel allein aufrecht erhalten werden kann; wenn die große Mehrheit der Bisthumsangehörigen, wie es gegenwärtig unläugbar der Fall ist, dieses Bedürfniß fühlt, auch ein kirchengesetzlich wohl begründetes Recht hiezu für sich hat und damit lediglich nur die Ordnung und den Frieden im Staate und der Kirche aufrecht erhalten und sichern will: so werden und dürfen sich gewiß weder die Kirchen- noch die Staatsbehörden der Mitwirkung entziehen. Wir haben hier zunächst nur die bedeutungsvollen kirchlichen Erscheinungen in unserm Großherzogthum Baden und ihre drohenden Folgen für dasselbe im Auge, und wollen jetzt durch das geeignetste Mittel, durch eine Bisthums-Kirchenversammlung, welche hierzu kirchenrechtlich vollkommen befugt ist, denselben im eigenen Vaterlande zunächst mit allem Ernste begegnen. Unser Beispiel wird in allen Bisthümern unfehlbar Nachahmung finden, und so werden die Bisthums-Kirchenversammlungen eine National-Kirchenversammlung vorbereiten zur endlichen Berichtigung einer Angelegenheit, welche für Deutschland längst schon und jetzt auf's neue wieder von der größten Wichtigkeit geworden ist. Gestützt auf diesen Vertrag, stellen wir an unsern hochwürdigsten Herrn Erzbischof die ehrerbietige Bitte: „Es wolle Ew. Excellenz unter Berücksichtigung der dringenden Verhältnisse gefallen, möglichst bald eine Bisthums-Kirchenversammlung einzuberufen."

Vom Bodensee. Pfarrer Kuenzer und seine Amtsbrüder sind des beneidenswerthen Lobes, das ihnen die Freiburger Zeitung und das süddeutsche Kirchenblatt gespendet, gar bald verlustig geworden, da sie dem weisen Rathe, alle Reformbestrebungen fallen zu lassen, d. h. dem Ultramontanismus sich in die Arme zu werfen, nicht folgen wollten. Wenn schon die Behauptung, die wir hiermit als vollkommen der Wahrheit gemäß bestätigen, daß Kuenzer nicht gegen die deutsch-christliche Kirche gepredigt habe, die ultramontan-reactionären Blätter stutzig machte, so hat zu ihrem großen Ingrimme die Constanzer Petition und Diöcesan-Synoden ihre Hoffnung vollends als eitel gezeigt. Die letztere ist mit 280 Unterschriften bedeckt, eingereicht.

Kassel. Auch in Kurhessen ist der Staat mit der römisch-katholischen Kirche in Konflikt gerathen. Die Regierung hat die Anstellung von Priestern verboten, die in der Jesuitenlehranstalt, Collegium garmanicum, ihre Studien gemacht haben. Der Bischof sucht dieses Verbot dadurch zu umgehen, daß er dergleichen Priestern die entsprechenden Kaplancien blos „provisorisch" überträgt. Dies will die Regierung nicht dulden, und die

Digitized by Google

bischöfliche Behörde ist aufgefordert worden, zwei solchen „provisorisch" angestellten Kaplanen die Ausübung der geistlichen Functionen nicht weiter zu erlauben. — Diese energische Regierungs-Maaßregel müßte überall in Anwendung kommen. Zwar kann nicht gewünscht werden, daß Geistliche in ihrer Ausbildung auf Institute des Inlandes beschränkt werden, doch scheint es consequent, dort, wo die Jesuiten selbst nicht geduldet werden, auch ihre Zöglinge nicht zu dulden.

Mannheim, den 5. December. Die Angelegenheit der hiesigen deutsch-katholischen Gemeine ist in ein neues Stadium eingetreten. Sowohl die hiesige, wie die Heidelberger Gemeine waren gleich nach ihrem Entstehen bei der Regierung um Gestattung der Oeffentlichkeit ihres Gottesdienstes eingekommen. Hierauf ist nun ein höchstes Staats-Ministerialrescript ergangen: daß ihrem Gesuche um Abhaltung eines öffentlichen Gottesdienstes nach den bestehenden Gesetzen so lange nicht entsprochen werden könne, als die Vereine der katholischen Dissidenten nicht nach Vorschrift des kirchlichen Constitutions-Edikts (§. 7.) um Aufnahme als eine anerkannte Kirche mit vollen staatsbürgerlichen Rechten oder wenigstens um förmliche Duldung als Kirchengesellschaft eingekommen sein und diese erlangt haben werden. Diese Entschließung ist einer umsichtigen und gerechten Regierung, wie die unsrige ist, würdig; sie will die Freiheit der Gewissen keineswegs beschränken, sondern stellt vielmehr deren volle Gewährung in Aussicht; aber sie weist mit Recht die Bittsteller auf den Weg des Gesetzes, um das zu erlangen, was ihnen nach natürlichem und positivem Recht gewährt werden kann und sicherlich auch wird, wenn anders die Dissidenten die gesetzlichen Garantieen für ihre neue kirchliche Gemeinschaft darbieten. — Die neueste Ministerial-Verordnung über die Trauung gemischter Ehen hat hier bei allen Gebildeten beider Confessionen gleich großen Beifall gefunden und von Neuem das volle Vertrauen erweckt, die Regierung werde, ihr und des Landes Interesse wohl erwägend, auch fernerhin dem Eindringen eines Geistes und dem Umsichgreifen von Tendenzen mit aller Kraft entgegentreten, die nun einmal mit der ganzen Errungenschaft unserer Civilisation in direktem Widerspruch stehen. — Die von Constanz zunächst ausgehenden Strebungen nach kirchlichen Reformen finden auch hier wie im ganzen Lande allgemeinen Anklang, wiewohl man wenig Vertrauen hat, auf solchen Wegen eine dem Zeitbedürfniß und unserer Bildungsstufe wirklich entsprechende Reform durchzusetzen. Dagegen findet der hier und dort bereits angeregte Gedanke einer Vereinigung der Katholiken und Protestanten zu Einer christlichen Nationalkirche mit Zugrundlegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses bereits vielfache Zustimmung, und wir glauben, es dürfte in nicht gar langer Zeit eine entscheidende Krisis nach solcher Richtung hin eintreten.

Vom Rhein. In dem neuerdings so vielbeschrienen Gernsheim erwachsen der Hierarchie ernste Gegner aus der Mitte der katholischen Gemeine; deutsche Sympathien werden bis in die Bergstraße hinüber, namentlich in Bensheim, immer lauter. In Mainz wächst die Furcht der Papisten vor dem dort langsam, aber unaufhaltsam reifenden deutschen Katholicismus, so daß selbst zarte Frauen noch außer jenen Schwestern zum Schutze dagegen aufgeboten werden. So mußte neulich ein bekannter Clavierlehrer der Mutter seiner Schüler, der Gattin eines als Volksvertreter geachteten Mannes, seine kirchliche Gesinnung beichten, und schon seine bloße Billigung der deutsch-katholischen Grundsätze reichte hin, um seine sofort erfolgte Entlassung aus dem bisherigen Unterrichtsamte im Hause zu bewirken. — Im Rheingau läßt die Anfeindung der Deutsch-katholiken in dem Maße nach, als sie sich offen und bestimmt aussprechen; so z. B. in Rüdesheim, wo eine schöne Zahl katholischer Bürger in den nächsten Tagen das heilige Recht des Kelches offenkundig in Anspruch nehmen wird. In Schierstein sprach am letzten Sonntage der deutsch-katholische Prediger Keilmann von Wiesbaden bei einem besonderen religiösen Anlasse zu einer bedeutenden Versammlung von Katholiken aus jenem und den benachbarten Orten; und kein Mißklang, kein Laut des Hasses störte die Feier. Ueber den Wassern schwebt ein heiliger Geist der Zeit, und immer freudiger und verheißungsvoller ertönt sein Ruf an alle Christen, alle Deutsche: der Friede sei mit euch!

Paris. Der Erzbischof von Chartres hat seinen Feldzug gegen die Universität eröffnet. Er sieht Frankreich, wenn es die Erziehung der Jugend nicht wieder in die Hand des Klerus legt, am Rande des Abgrunds, an den es die atheistischen Grundsätze der Herren Cousin, Michelet und Quinet geführt haben, und es hinabstürzen werden, wenn der Staat nicht Einhalt thut und dem Klerus die Bedingungen der Charte erfüllt.

Digitized by Google

Köln. Durch die Zeitungen hatte sich das Gerücht verbreitet, als ob aus Veranlassung der Constanzer Petition der gesammte Klerus hiesiger Erzdiöcese sich vereinigen wolle, an den Erzbischof, Herrn v. Geissel, eine retrograde Zuschrift zu richten, die sich unter anderem auch gegen die Abhaltung von Synoden aussprechen solle. — Dieses Gerücht bestätigt sich jedoch keineswegs, und war auch durchaus unwahrscheinlich, indem der niederrheinische Klerus zu gebildet, zu vertraut mit den Grundsätzen seiner Kirche, namentlich den tridentinischen Concilbeschlüssen ist, als daß er solche unchristliche Demonstration wagen sollte; es läßt sich vielmehr voraussehen, daß sowohl von Seiten der Geistlichkeit, wie der Laien, ehestens eine ganz andere Zuschrift an die erzbischöfliche Behörde eingereicht werden dürfte, welche nicht hinter jener, die die Erzdiöcese Freiburg verfaßte, zurückbleiben wird, und welche geeignet wäre, auch hier die höchsten Angelegenheiten der Kirche zur Sprache zu bringen.

Dresden. Die Landtags-Acten der ersten Kammer (Y 571 ff.) veröffentlichen den „Bericht der außerordentlichen Deputation der ersten Kammer über das Dekret, das Regulativ wegen Ausübung des weltlichen Hoheitsrechts über die katholische Kirche im Königreiche Sachsen betreffend." Es ist dieses Regulativ zunächst durch eine Beschwerde der evangelischen Geistlichkeit in Dresden, wegen Verletzung der den Bekennern der evangelischen und katholischen Kirche der Kreisländer gesetzlich zu gewährenden Parität, bei der Ständeversammlung von 1834 hervorgerufen worden. Schon am Landtage 1836 – 37 war die Berathung dieses Regulativs vorgenommen worden, ohne eine völlige Einigung beider Kammern vor Schluß des Landtags darüber herbeizuführen. Daranf ruhte die Sache wieder, bis denn endlich die Beschwerden über die Uebergriffe der römisch-katholischen Geistlichkeit am vorigen Landtage einen erneuten Antrag der Stände auf abermalige Verlegung dieses Regulativs hervorriefen. Das Regulativ weicht übrigens nicht wesentlich ab von den in andern protestantischen Staaten hierüber geltenden Bestimmungen und die Deputation der ersten Kammer hat nur eine bedeutendere Veränderung beantragt. Es bezieht sich auf die Anstellung katholischer Geistlicher und lautet: „Es ist jedoch in keinem Falle die Wahl auf Personen zu richten, welche in einem unter Leitung des Jesuitenordens stehenden Seminar ihre Bildung erlangt haben, wenn sie auch nicht wirklich Ordensprofeß abgelegt haben sollten." Dieser hellsame Zusatz ist nur der Verfassungs-Urkunde entsprechend. --

---

Posen. Das verlangte Glaubensbekenntniß der Christ-katholiken soll durch die Herrn Czerski, Post und Bernhardt nun abgefaßt sein Noch kennen wir es nicht, hoffen aber, daß es den früher angenommenen nicht widersprechen werde; denn dergleichen von Außen hervorgerufene Inconsequenzen könnten auf die öffentliche Stimmung sehr nachtheilig wirken. Unserer Voraussetzung nach kann es die neue Arbeit nur mit den Feststellungen über die Gemeineverfassung zu thun gehabt haben, welche in dem ursprünglichen Schneidemühler Bekenntniß gar nicht, in der mit der bekannt gewordenen Immediateingabe um Anerkennung eingereichten Urkunde nur sehr unvollkommen berücksichtigt war.

Posen. Es ist uns erfreulich, berichten zu können, daß die hiesige deutsch-katholische Gemeine, der übrigens schon so viele Polen angehören, daß auch polnischer Gottesdienst gehalten werden muß, angelegentlich bemüht ist, die Einheit des ganzen christ-katholischen Verbandes, welche einen Augenblick gefährdet war, zu erhalten, resp. herzustellen. Dem neuen Glaubensbekenntniß liegt diese Intention sichtbar zu Grunde. Ohne Zweifel wird diese überall die lebhafteste Anerkennung finden. Die Gemeine zählt 400 Kommunicanten, und hält ihren Gottesdienst im protestantischen Leichenhause.

Anzeige.

Der Redacteur d. Bl. hat einen Aufsatz: „Deutschkatholisch, nicht römisch" für das Landvolk des Eichsfeldes verfaßt. Wenn indeß Gemeindevorstände sich von einer weiteren Verbreitung desselben Nutzen versprechen, so können dieselben von uns unentgeltlich die erforderten Exemplare erhalten.

Der Redacteur.

Digitized by Google

Anzeigen.

In der Hofbuchhandlung von **Wilh. Hoffmann** in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz vorräthig.

Die Herrnhuter,

in ihrem Leben und Wirken nach der Wahrheit

dargestellt

von einem ehemaligen Mitgliede.

Eine zeitgemäße Mittheilung.

8. Preis 15 Sgr.

Es ist dieses die neueste Schrift über die Herrnhuter. Sie verbreitet sich über folgende Gegenstände: Entstehung und organische Verfassung. Religion und Cultus. Seelsorge. Erziehung. Eherplan. Geistliche Verwaltung. Finanzen. Bürgerliches und tägliches Leben. Allgemeiner Charakter. Herrnhut. Societäten und Diaspora. Missionen. Nachweis des gegenwärtigen Bestandes. Verfall und Endschaft. Zugabe: Bredersens Ankunft im Himmel. Ein Gesang. Predigt über das Evangelium vom ungerechten Haushalter.

Bei **F. C. W. Vogel** in Leipzig erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Petersen, Dr. A., **Die Idee der christlichen Kirche.**

1ster analytisch-kritischer Theil, in besonderer Beziehung auf Professor Dr. Rothe's Anfänge der christlichen Kirche. 1s Buch. gr. 8. 1839. 1 Thlr.

2ter synthetisch-dogmatischer Theil. Die Lehre von der Kirche. 1. 2. Buch. gr. 8. 1842. 3⅓ Thlr.

3ter historisch-progmatischer Theil. 1ste Hälfte. Die Lehre von der Kirche. 3s Buch. 1ste Hälfte. gr. 8. 1844. 1 Thlr.

Bei **W. Ollweiler** in Darmstadt ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands und der Schweiz zu haben:

Christ, Joh., Katholisch! Katholisch!! Was ist denn, was heißt denn Katholisch? dagegen apostolisch-römische und evangelisch-teutsche Kirche. Ein Sendschreiben an alle Teutsche jeglicher Kirchengemeinschaft. 8 geh. 3 Sgr.

Berg, Dr. L., Das hierarchische und apostolische Christenthum. Rede. gr. 8. geh. 2 Sgr.

— — Die hierarchische Propagande und die Staaten. 2. Aufl. 12. geh. 8 Sgr.

— — Zweck und Ziel der apostolisch-katholischen Reformation. Rede. gr. 8. geh. 2 Sgr.

Die ursprüngliche Kirche Christi. Hirtenbrief des Bischofs von Nanzig, Primas-Coadjutor Lothringens. Aus dem Franz. 8. geh. 3 Sgr.

Protestanten, Ultramontanismus und Deutsch-Katholiken, oder wer sind die Angegriffenen? Ein Blick in die Gegenwart und letzte Vergangenheit. gr. 8. geh. 5 Sgr.

Bei **Ernst Gunther** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Edgar Quinet.

Der

Ultramontanismus

oder

die römische Kirche und die neuere Gesellschaft.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Sigismund Eduard Pföhner.

gr. 8. broch. 20 Sgr.

Bei **C. H. Reclam** sen. in Leipzig ist so eben erschienen:

Römische Ueberzeugungen, betrachtet im Lichte der Schrift, Vernunft und Geschichte. Empfohlen allen deutsch-katholischen Gemeinden in einem Sendschreiben an einige römische Geistliche in Schlesien. Zugleich ein Beitrag zur Berichtigung irriger Vorstellungen über die römische Kirche unter Protestanten, von einem Protestanten. 9 Bogen in gr. 8. geh. Preis ¼ Thlr.

Digitized by Google

Bei **C. H. Reclam sen.** in Leipzig ist erschienen:

Winer, Dr. G. B., Königl. Kirchenrath und ordentl. Prof. der Theologie u. s. w., **Comparative Darstellung des Lehrbegriffs** der verschiedenen christlichen Kirchenparteien, nebst vollständigen Belegen aus den symbolischen Schriften derselben. Zweite verb. und verm. Auflage. 24½ Bogen in gr. 4. 1837. Preis 2½ Thlr.

Im Verlage der Hofbuchhandlung **(Chr. Leibrock)** in Braunschweig ist erschienen:

Die Versammlung

protestantischer Freunde

auf der Asse, am 20. August 1845.

Dargestellt

nebst einer dabei gehaltenen Rede

von

Pastor **Carl Hessenmüller.**

Preis broch. 2½ Sgr.

Bei **A. F. Böhme** in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Blätter für christliche Erbauung

8. à Bd. 15 Ngr.

So wie: **Uhlich,** Pastor zu Pomelte, Bekenntnisse. à 10 Ngr.

und desselben Bericht der am 15. August 1845 gehaltenen Versammlung. à 2½ Ngr.

In der **Schöne**schen Buchhandlung in Eisenberg ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Rost, Biblische Geschichten des alten und neuen Testaments. Nebst einem Anhange von den wichtigsten Veränderungen in der christlichen Kirche, vom Anfange derselben bis auf unsere Zeiten. Zum Unterricht der Jugend in Stadt- und Landschulen. 8. 8te verbesserte Auflage. (19¼ Bog.) 6 gGr. 7½ Ngr.

Andreä, Dr., Der Aberglaube des Staates ärgster Feind. Eine Stimme an das christliche Volk. 3 brochirt 12 Sgr. = 15 Ngr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

G. A. Kämpfe.

Ein

evangelisch-protestantisches Wort zur Verständigung

oder

Beantwortung der Behauptungen, mit welcher die lutherischen Gegner der Union ihren Austritt aus der unirten Kirche zu rechtfertigen gedenken.

Preis 22½ Sgr.

Von demselben Verfasser erschien ferner:

Antwort auf die Bekenntnisse des Herrn Pastor Uhlich. Zweiter unveränderter Abdruck. Geh. 15 Sgr.

Die protestantische Freiheit. Predigt am Reformationsfeste 1845. Preis 3½ Sgr.

Magdeburg. **Heinrichshofen.**

Im Verlage von **Fr. George** in Reichenbach ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Portraits

von

Ronge, Czerski und Blum

mit deren Facsimile auf einem Tableau,

gezeichnet

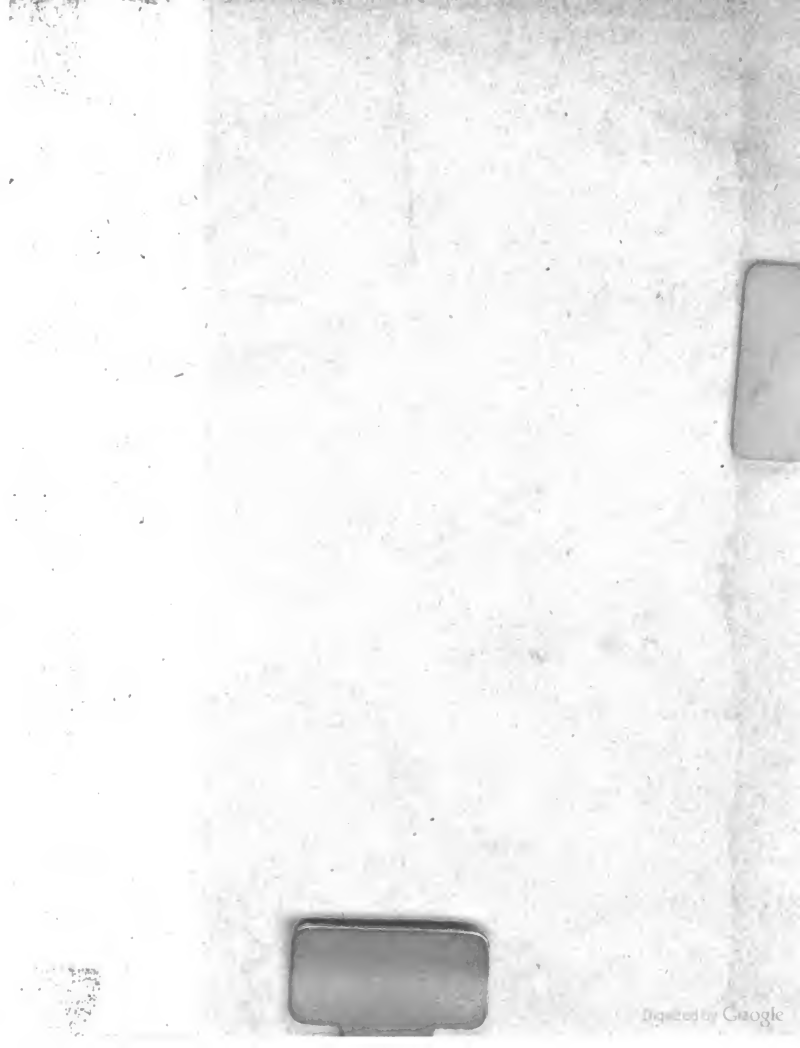
von

E. v. Kornatzky.

Preis 4 Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Digitized by Google


Digitized by Google